Staatengeschichte

der neuesten Zeit.

Vierzehnter Band.

Baumgarten, Geschichte Spaniens vom Ausbruch der französischen Revolution bis auf unsere Tage.

Leipzig,
Verlag von S. Hirzel.
1868.

Geschichte Spaniens

vom Ausbruch der französischen Revolution bis auf unsere Tage.

Von

Hermann Baumgarten.

Zweiter Theil.

Leipzig,
Verlag von S. Hirzel.
1868.

Vorwort.

Das Erscheinen des zweiten Bandes hat sich länger verzögert, als ich bei der Ausgabe des ersten erwartete. Die nothwendig gewordene Ausdehnung der Vorstudien, die Ansprüche meines Amtes und die großen Ereignisse von 1866, welche es mir ein Jahr lang unmöglich machten mich mit Spanien zu beschäftigen, sind die Ursachen dieser Verzögerung.

Der hier behandelte Zeitraum konnte ohne die umfassende Benutzung neuer Quellen nicht dargestellt werden. Ich bemühte mich daher gleich im Sommer 1865 bei der italienischen Regierung um die Erlaubniß, in den Archiven von Neapel und Turin die Berichte der betreffenden Gesandten aus Madrid einsehen zu dürfen; sie wurde mir Dank der freundlichen Verwendung des badischen Gesandten in Florenz, Freiherrn Alesina v. Schweizer, bereitwillig gestattet und hätte ich im Frühling 1866, wie anfänglich meine Absicht war, die Reise über die Alpen machen können, so würden mir damals vielleicht alle Papiere der beiden genannten Archive vorgelegt worden sein. Es schien mir aber zweckmäßiger, den Grund meiner archivalischen Untersuchungen in Berlin zu legen, wo mir der Zugang zu den Acten des Geh. Staatsarchivs mit einer Liberalität eröffnet wurde, für welche ich nicht genug danken kann. Im März und April 1866 und dann noch einmal im September 1867 habe ich die Berichte der preußischen Gesandten in Madrid aus den Jahren 1814 bis 1824 sorgfältig excerpirt: sie sind in einem gewissen Sinne das eigentliche Fundament des vorliegenden Bandes. Wesentlich ihnen verdanke ich es, daß ich über die hier geschilderten zehn Jahre in vielen und wichtigen Beziehungen neues Licht verbreiten konnte, wie Jeder einräumen wird, der die bisherigen Bearbeitungen der Epoche kennt.

Aber wie unschätzbare Dienste mir auch die preußischen Papiere leisteten, sie mußten der Natur der Sache nach empfindliche Lücken lassen. Weniger in der Periode von 1814 bis 1820, als in gewissen kritischen Momenten der Revolutionszeit. Es wäre mir von großem Werth gewesen, hier die neapolitanischen und französischen Berichte vergleichen zu können. Als ich aber im Frühling dieses Jahres den Versuch machte, durch die unermüdliche Freundlichkeit des Herrn v. Schweizer die probeweise

Abschrift einiger neapolitanischen Depeschen aus den Jahren 1820 und 1822 zu erlangen, stellte sich heraus, daß in Neapel nichts für mich zu hoffen sei. Herr v. Schweizer erhielt nemlich nach vielen Bemühungen die amtliche Mittheilung, daß die diplomatische Correspondenz des neapolitanischen Gesandten in Madrid aus dem Jahre 1820 nur einen einzigen Brief vom 15. März enthalte, von dem die Abschrift gütigst beigefügt war. Dieser Brief war völlig inhaltlos. Aus der kritischen Periode vom 24. Juni bis 10. Juli 1822, hieß es weiter, existirten gar keine Berichte. Das neapolitanische Archiv enthält also die wirklichen Berichte aus den Jahren 1820 und 1822 entweder nicht, weil sie anderweitig in Sicherheit gebracht sind, oder diese Berichte sind wenigstens für den Historiker gegenwärtig nicht vorhanden. Die Nutzlosigkeit aller weiteren Bemühungen in dieser Richtung lag am Tage.

Zu derselben Zeit, wo mir diese unerfreuliche Mittheilung aus Italien wurde, bemühte ich mich in Madrid, durch die freundliche Vermittelung des dortigen französischen Botschafters, Baron Mercier, den Zuritt zu den Papieren des französischen Gesandtschaftsarchivs in Madrid zu erlangen. Baron Mercier erkannte in der liebenswürdigsten Weise die Unbedenklichkeit einer solchen Zulassung an, befürwortete mein Gesuch bei Marquis de Moustier auf das wärmste, erhielt aber die Antwort, daß es unstatthaft sei, mir die Acten des Archivs zu öffnen, da die Papiere des auswärtigen Amtes über die Periode Ludwig XIV. hinaus nicht mitgetheilt werden könnten.

Ebenso fruchtlos waren meine Bemühungen, in Spanien aus privaten oder öffentlichen Papieren Aufklärung zu erlangen. Zunächst forschte ich in dem Archiv des Congresses der Deputirten, zu welchem mir die Güte des Marques von Sardoal, eines der drei damaligen liberalen Abgeordneten, den Zutritt verschaffte, nach Protokollen über die geheimen Sitzungen der Cortes aus den Jahren 1814 und 1820 bis 1823. Derartige Protokolle existiren nicht, auch keinerlei anderweitige Aufzeichnungen. Sodann forschte ich, ob die in erster Linie betheiligten Politiker jener Zeit, wie Argüelles, Martinez de la Rosa, Alcala Galiano, Memoiren oder Correspondenzen hinterlassen hätten, erhielt aber von den verschiedensten competenten Personen die Antwort, daß nichts derartiges vorhanden sei. Das wechselvolle Leben dieser Männer, die häufigen Verfolgungen, deren Gegenstand sie waren, und ein eigenthümlicher Zug des spanischen Geistes mögen sie gleichmäßig gehindert haben, Aufzeichnungen zu hinterlassen, oder Correspondenzen zu bewahren, welche für den Historiker von großem Werth sein würden. Nur mit Hülfe solcher Materialien könnte es gelingen, einen Blick in das innere Leben der handelnden Personen zu thun, von denen wir jetzt nur die kalte Außenseite kennen. Manche der damals thätigen Männer haben über die Zeit geschrieben; aber in allen diesen Schriften vermißt man das eigentlich persönliche Moment, den einzigen Alcala Galiano ausgenommen, durchaus. Man kann die vier Bände der Biographie Argüelles von San Miguel auf das sorgfältigste studieren, ohne von dem Menschen Argüelles etwas zu erfahren. Es ist deshalb nicht meine Schuld, wenn ich von den wichtigsten Personen eine eindringende, wirklich individuelle Charakteristik zu geben völlig außer Stande war.

Wenn ich so auch in dieser Hinsicht leer ausging, so erhielt ich da-

gegen im persönlichen Verkehr von verschiedenen hervorragenden Männern, namentlich von dem ehrwürdigen Greise Isturiz, dem ein von frühester Jugend an beispiellos bewegtes Leben nicht die Kraft hat rauben können, noch als ein Achtziger die geistige Frische der besten Jahre zu bewähren, wichtige Aufschlüsse. Man kann dem Fremden nicht liebenswürdiger, vertrauensvoller begegnen, als mir von den Herren Isturiz, Llorente, Figuerola, José de Olózaga und vielen Andern geschehen ist. Es wurde mir praktisch bewiesen, daß der Spanier viel vom Deutschen hält, weil er von ihm eine aufrichtige, uneigennützige Theilnahme und ein ernstes Verständniß erwarten kann.

Daß das Ministerium Narvaez mir keinerlei Actenstücke mittheilen werde, verstand sich von selbst und ich konnte mich nicht entschließen, bei einer Regierung, welche in allen geistigen Dingen dem häßlichsten Obscurantismus huldigte, welche sich namentlich am spanischen Schulwesen durch die Verbannung des Griechischen aus dem Unterricht und eine Reihe ähnlicher Maßregeln in der schlimmsten Weise versündigt hatte, irgend welche Schritte zu thun, welche mich ihr zu Dank verpflichtet haben würden.

Hatten so meine Bemühungen in Italien, Frankreich und Spanien selbst ein überwiegend negatives Resultat geliefert, so wurden sie dagegen auf anderem Gebiete in Madrid von reichem Erfolge belohnt. Ich hatte mich versichert, daß die dortige Nationalbibliothek aus den Jahren 1814 und 1820 bis 1823 einen reichen Schatz an Zeitungen besitze, in welche bisher kein Darsteller der Periode einen Blick geworfen hatte. Es schien mir von Wichtigkeit, in diesem treuesten Spiegel einer bewegten Zeit sorgfältig zu lesen. Ich habe es während eines fünfwöchentlichen Aufenthaltes in Madrid mit aller Anstrengung gethan und ich hoffe, der kundige Leser wird finden, daß diese Mühe nicht verloren war. Der Director der Bibliothek, Herr Hartzenbusch, und der Secretär, Herr Breton de los Herreros, mögen noch einmal meinen herzlichen Dank für die Freundlichkeit empfangen, mit der sie dort ungewohnte Studien erleichterten. Und ebenso mögen mir der überaus liebenswürdige Herr Nilo Maria Fabra und meine Landsleute die Herren Ettling, v. Haber und Lemming gestatten, ihnen hier für die großen Dienste zu danken, die ich in dem fremden Lande von ihnen empfangen habe.

Gegen dieses selbst aber würde es undankbar sein, wenn ich nicht jetzt schon ganz kurz andeutete, daß das Spanien von 1868 denn doch wesentlich anders steht, als das von 1820. Ich sah das Land diesen Frühling unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen: unter einer Regierung, die den Haß aller Rechtschaffenen verdiente, unter einem bornirten Druck, der auf dem geistigen und politischen Leben lastete, unter der Calamität einer an Hungersnoth streifenden Theuerung, welcher eine trostlose Dürre schreckliche Dimensionen in einer nahen Zukunft zu geben drohte — dennoch traten mir die Symptome eines erfreulichen Fortschritts fast überall tröstlich entgegen, im wirthschaftlichen und Verkehrsleben wie in der Schule und dem Verhältniß zur Kirche. Und vor Allem zeigte mir das Volk selbst eine hoffnungsreiche Fülle unverdorbener Kraft. Nur Eins, die Politik, das Parteiwesen, Alles was mit der Leitung, oder richtiger mit der Ausbeutung des Staats zu thun hat, schien mir in

die Wurzel faul zu sein. Eine tief greifende Erschütterung war unvermeidlich. Sie ist jetzt erfolgt. Eine Dynastie, welche seit achtzig Jahren beispiellos an dem Lande gesündigt hat, ist vertrieben. Möchte es den Spaniern gelingen, ihr alle die bösen Geister nachzusenden, welche sich unter ihren Fittigen mit wuchernder Ueppigkeit über das Staatswesen ausgebreitet haben: die Sucht der Intrigue, die Gier nach glänzenden Stellungen und Einkünften, den verderblichen Personalismo, der alle Parteien zerrüttet, alle Regierungen zerfressen hat, den Lärm der pomphaften Phrase, die Freude an leeren Schaustellungen! Möge ein gütiges Geschick dauernd einige kräftige, einsichtige und vor Allem ehrliche Patrioten an die Spitze des Landes stellen, die nicht das Ihre suchen, sondern das gemeine Beste, die rücksichtslos ihrem Gewissen folgen, Männer von dem Schlage jener großen Volksfreunde des vorigen Jahrhunderts, Campomanes und Jovellanos, denen leider dieses Jahrhundert noch Niemand an die Seite gestellt hat! Denn die höchste Freiheit wird völlig nutzlos, ja verderblich sein, wenn ihr nicht die zwei unerläßlichen Stützen gegeben werden: Bürgertugend und Bürgerfleiß. Diese beiden vollbringen auch in engeren Verfassungsformen Großes; ohne sie ist die herrlichste Constitution ein eitles Wort.

Der dritte und letzte Band soll in hoffentlich nicht zu ferner Zeit folgen.

Karlsruhe 14. October.

H. B.

Inhaltsverzeichniß.

Drittes Buch.

Die Restauration unter Ferdinand VII. 1814—1820.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Achtes Capitel.

Neuntes Capitel.

Drittes Buch.

Die Restauration unter Ferdinand VII. 1814—1820.

Erstes Capitel.

Ursachen der spanischen Revolution. Schwierige Lage der Cortes. Ihre Mißgriffe. Klerus, Bureaukratie und Adel gegen sie verbündet. Wie sich die Cortes dennoch behaupten. Uebersiedelung nach Madrid. Hoffnungen Wellesley's auf den Sturz der Liberalen. Vertrag von Valençay. Durch Regentschaft und Cortes verworfen. Decret vom 2. Februar 1814. Die Liberalen abermals Herren der Cortes. Veränderte Stellung Englands. Gesetzgeberische Thätigkeit der Cortes.

Die Erzählung des ersten Bandes hat es versucht, ein Bild zu geben von der ungeheuren Erschütterung, welche die mit einer tiefen Auflösung der politischen und sittlichen Ordnungen des Landes zusammentreffende Invasion Napoleon's und ein furchtbarer sechsjähriger Kampf über Spanien brachte. In erstaunlichem Heroismus erhob sich die Bevölkerung gegen den Herrn Europa's, um König Ferdinand den Thron seiner Väter zurückzuerobern, den er selber preisgegeben hatte. Ursprünglich eine That des leidenschaftlichen Hasses gegen fremde Gewalt, der fanatischen Begeisterung für das alte katholische Spanien, der loyalen Exaltation für den angebeteten König wurde diese Erhebung nach und nach durch die Unfähigkeit und Schlechtigkeit der Vertreter des alten Regime, durch die unwiderstehliche Gewalt der Umstände in die Bahn kühner Neuerung gedrängt. Diese Neuerung dann, Anfangs in innigem Zusammenhange mit dem Bedürfniß der Abwehr napoleonischer List von dem geliebten Fürsten, rückte unmerklich weiter vor, bis sie in der Verfassung von 1812 ein Werk aufführte, das mit allen Grundsätzen und Thatsachen des monarchischen Spanien im schneidendsten Widerspruche stand. Der Kampf für die alten Zustände war unversehens umgeschlagen in eine alle Grundlagen der katholischen Monarchie antastende Revolution.

Es war das, sahen wir, nicht das Verdienst oder die Schuld einzelner von modernen Ideen erregter Köpfe, sondern die Wirkung eines Processes,

der sich mit unaufhaltsamer Macht aus den gegebenen Verhältnissen entwickelte. Das Königthum selber hatte zuerst die Nation durch ein zwanzigjähriges Regiment der Schande irre gemacht in ihrer unbedingten monarchischen Gläubigkeit. Die königliche Familie selber hatte sodann, indem sie den greulichen Hader, der in ihrem Schoße wüthete, vor aller Welt ausbreitete und den von seltsamer Popularität getragenen Thronerben in seinem Recht bedroht zeigte, die Nation angeleitet zu schüchternen Gedanken der Selbsthülfe. Nachdem die Monarchie so ihr Fundament im Herzen des treuen Volkes erschüttert hatte, öffnete sie dem fremden Gewalthaber die Thore des Reichs, gab die Unabhängigkeit und Integrität des vaterländischen Bodens der Gier des Eroberers in blödem Stumpfsinn preis, um dann der Heimath selber in feiger Flucht den Rücken kehren zu wollen. Da brach die Revolte los, vorbereitet von den Vertrauten des Thronerben, von ihnen, von ihm fortgetrieben bis zur Abdankung Carl's IV.

Der durch die Gewalt des Volkes auf den Thron gehobene Ferdinand begann damit, sich vor dem Feinde, der mit unerhörter List in der Maske des Freundes sich zum Herrn von halb Spanien gemacht hatte, mit ehrloser Kriecherei in den Staub zu werfen. Er fuhr fort damit, gegen das Flehen, ja gegen die Gewalt der verzweifelten Loyalität seiner Unterthanen, das Diadem der katholischen Majestät mit eigenen Händen hinüber zu tragen über die Pyrenäen und es freien Willens in das grobe Netz des Truges zu werfen, das alle Welt bis auf den einfältigsten Bauer sah, nur er nicht und seine Vertrauten. Um den, der so selber seinen Thron umgestürzt und sich ausgeliefert hatte in die Gefangenschaft, zu befreien, mußten die fanatischen Anhänger der absoluten Monarchie selber an die Volkssouveränetät appelliren. Kraft der Volkssouveränetät stand das Volk auf für seinen König gegen seine Gebote.

Das alte katholische monarchische Spanien trat zu seiner eigenen Erhaltung in die Bahn der Revolution, um nun seinerseits das Werk der Selbstzerstörung, welches das Königthum seit zwanzig Jahren mit einer Emsigkeit ohne Gleichen betrieben hatte, fortzuführen. Es bewies dem gehorsamen Volke in der furchtbaren Schule dritthalbjähriger Leiden die absolute Unfähigkeit der Träger des alten Regime und zwang ihm mit einer Consequenz der Verblendung, wie sie die raffinirte Schlauheit der Gegner nicht wirksamer hätte ersinnen können, die volle grundsätzliche antimonarchische Revolution auf, die Bahn schonender Reformen systematisch verschließend. Auch dann noch nicht belehrt, fuhren die Altgläubigen in den Cortes selber, denen nur sie einen ausschließlich demokratischen Charakter aufgenöthigt hatten, fort, in den entscheidendsten Momenten die Initiative zu ergreifen zu den folgenreichsten Schlägen gegen jede conservative Ordnung, oder doch den Gegnern bereitwillig in die Hände zu arbeiten, bald in blindem Eifer für Kirche und Bureaukratie die Inter-

essen der Monarchie versäumend, bald aus Haß gegen eine liberale Regierung die Grundlagen jeder Regierung untergrabend, bald den Fürsprechern eines schonungslosen Umsturzes die stärksten Argumente liefernd in der Corruption aller Organe des Ueberlieferten.

Aber indem so das Königthum im Bunde mit seinen ergebensten Dienern die Schleusen der Revolution aufzog und ihren Fluthen den Zugang öffnete zu allen Bollwerken der alten Monarchie, indem die Thätigkeit der Gegner und eine seltsame Kette begünstigender Umstände dem kleinen Häuflein grundsätzlicher Neuerer die Macht der Gesetzgebung in die Hand spielte und die Gelegenheit schuf, im Namen und vielfach auch im Sinne der begeisterten Loyalität den Thron der katholischen Majestät zu untergraben, waren die im Herzen des Volkes wurzelnden Kräfte dieser Majestät nicht zerstört. Wir sahen, das neue Spanien der Cortes wurde schon in Cadiz aus der kühnen Offensive in mühsame Defensive zurückgeworfen, seitdem es gewagt hatte, nach dem Staate auch die Kirche mit seinen Reformen zu berühren. Als die Siege Wellington's im Sommer 1812 der Verfassung den Weg öffneten aus den Schanzen der Löweninsel und sie sich nun erproben sollte an den wirklichen Bedürfnissen und Zuständen des Landes, da erfüllte sich die Halbinsel, obwohl noch zum großen Theil die Beute des verabscheuten Feindes, mit leidenschaftlichem Parteihader. Es stellte sich alsbald heraus, wie ferne dieses Volk dem excentrischen Liberalismus seiner Vertreter stand, wie fest es noch in den Banden des Klerus lag, der seit den Beschlüssen der Cortes über die Beschränkung der Klöster und die Beseitigung der Inquisition die Fahne des absoluten Königthums mit wüthendem Fanatismus schwang. Und da nun mit dem Klerus der in seinen grundherrlichen Bezügen und Privilegien, in seinem traditionellen Einflusse und in den Personen hervorragender Glieder von den Cortes angetastete hohe Adel und die aus dem Mißbrauch ihrer alten Gewalt vertriebene Bureaukratie und die bald mit bald ohne Grund eingeengte oder bestrafte Generalität und endlich alle diejenigen gemeinsame Sache machten, denen die herkömmliche Herrschaft der Trägheit, Unwissenheit, Bestechlichkeit ein weiches Polster gewesen war, so wurde die Behauptung und Durchführung der Cortesgesetze eine äußerst schwierige Aufgabe, an deren glücklicher Lösung man bald zweifeln durfte.

Denn zu der Macht der Gegner, welche sich in demselben Augenblicke wie mit neugebornen Kräften aufzurichten schien, wo die außerordentlichen Umstände zurücktraten, denen sie erlegen war, zu dieser feindlichen Macht der Servilen gesellten die Liberalen die bedenklichsten Schwächen ihrerseits. Das Staatsgebäude, welches sie unter ganz abnormen Verhältnissen, unter dem vereinigten Druck einer unendlich traurigen Vergangenheit und einer verzweifelten Gegenwart entworfen hatten, war durchweg ein Product ungewöhnlicher Aufregung und unmöglicher Combinationen. Für eine an das Gegebene anknüpfende Reform fehlte jegliche Voraus-

setzung. Die alte Monarchie, wie sie bis zum Ausbruch des Unabhängigkeitskampfes bestanden hatte, war beladen gewesen mit dem Fluch jedes rechtschaffenen und verständigen Spaniers und sie war sammt allen ihren Institutionen in der Sturmfluth dieses rasenden Krieges begraben worden. Die Ereignisse hatten das alte Gebäude des Staats vernichtet, als die Cortes ihre Arbeit begannen. So fanden sie nur zwei Stützen für ihren Entwurf: die Traditionen der ständischen Monarchie Castiliens und Aragons im Mittelalter und die modernen Staatsideen, wie sie die letzte Generation in abstracter Folgerichtigkeit unter dem Einfluß der französischen Revolution und des heimischen Jammers ausgebildet hatte. Beider Resultate schienen trefflich zu harmoniren, nur daß man in einem auch anderwärts vielfach erfahrenen Irrthume außer Acht ließ, daß die radical klingenden Berechtigungen der alten feudalen Cortes in dem modernen Staatswesen absolut keinen Platz haben, daß das Uebermaß jener ständischen Freiheiten den Absolutismus zur nothwendigen Folge gehabt hatte. Freilich war ja der Wunsch, diese monarchische Gewalt, welche unter den Habsburgern und in der Hand Carl's IV. so schweres Ungemach über Spanien gebracht hatte, in die engsten Grenzen einzuschließen, nur zu natürlich. Daß man aber in der Politik nie mehr wünschen soll, als man erreichen kann, daß jedes Begehren über die Linie des Möglichen hinaus die Gefahr in sich trägt, auch das Mögliche zu verfehlen, diese Einsicht lag den jungen exaltirten Politikern von Cadiz fern. Sie hatten wohl das beängstigende Gefühl, daß, wenn der König wieder auf spanischem Boden erscheine, der Jubel des Volks ihn über alle Verfassungsartikel emporheben werde. Aber je deutlicher sie diese thatsächliche Macht des Königthums sahen, desto mehr empfanden sie das Bedürfniß, ihr immer neue Fesseln zu schmieden.

Aehnlich verhielten sie sich zu den andern Mächten des alten Spanien. Dasselbe war unter den Auspicien der Majestät von dem Klerus und der Bureaukratie regiert worden; beide hatten oft genug alle wirkliche Gewalt usurpirt und dem Königthum nichts als den glänzenden Schein gelassen. Das Verhältniß unter beiden aber war in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts von Grund aus verändert worden. Bis in die Anfänge der Regierung Carl's III. hatten die klerikalen Interessen entschieden nicht nur über die bureaukratischen dominirt, sondern in der Bureaukratie selber das große Wort geführt: die Spitzen des bureaukratischen Organismus waren ein unbestrittener Besitz der Prälatur. Graf Aranda, hörten wir, war der erste weltliche Präsident des Raths von Castilien. Von da an aber nahm die Beamtenschaft eifrige Vergeltung für ihre bisherige Abhängigkeit. Die politische Thätigkeit von Aranda, Campomanes, Floridablanca hatte die Emancipation der weltlichen Verwaltung von den geistlichen Prätensionen hauptsächlich im Auge und aus der Emancipation wurde bald die entschiedenste Herrschaft. Die bureau-

kratische Autorität nahm da einen gewaltigen Aufschwung, und wie sehr Floridablanca darnach strebte, den Ministerrath unter seiner einheitlichen Leitung über den Rath von Castilien zu erheben, welcher die oberste Instanz zugleich für Verwaltung und Justiz bildete, es gelang ihm nur vorübergehend. Unter dem Günstlingsregiment war dieser Rath die einzige Hoffnung der Rechtschaffenen. Wir sahen, wie er trotz aller systematischen Corruption in einigen äußersten Fällen Front machte gegen den Allgewaltigen. Wir sahen, wie dieser Rath im Sommer 1808 kühn den Kampf wagte gegen die revolutionären Junten und in veränderter Gestalt unter der Centraljunta und der ersten Regentschaft noch einmal eine bedeutende Rolle spielte.

Unter Carl III. war die im Rath von Castilien verkörperte Bureaukratie das hauptsächliche Organ des weltlich gesinnten Fortschritts gewesen; sie hatte in erster Reihe den Kampf der Aufklärung gegen die Mönchswirthschaft geführt. Aber schon unter Carl IV. hatte sie fast nur im Bunde mit dem Klerus etwas vermocht, und seit die Cortes ihr radicales Wesen begannen, verstand sich dieses Bündniß von selbst. Das Bündniß mit dem hohen Adel, dem der Rath von Castilien seiner Natur nach entgegen stand, ergab sich jetzt ebenso natürlich aus den Umständen. Das bedrohliche Auftreten eines ganz neuen, streng bürgerlichen, ja demokratischen Elements, von dem die spanische Geschichte seit der Unterdrückung der Comuneros nichts mehr gewußt hatte, ließ alle früheren Rivalitäten zwischen Klerus, Bureaukratie, Adel über der neuen gemeinsamen Gefahr vergessen. Die Cortes wären dieser Coalition gegenüber in schwerer Noth gewesen, sie mochten sich stellen wie sie wollten. Unglücklicher Weise konnten sie auch im Verhältniß zu diesen Gewalten extremen Maßregeln nicht entgehen. Zwar die Gesetze, welche Adel und Bureaukratie angingen, hielten sich von der Maßlosigkeit der Verfassungsartikel, welche die Monarchie so gut wie vernichteten, frei; sie schnitten wohl tief in das Bestehende ein, aber dasselbe war ein so unerträgliches, gemeinschädliches, daß auch der besonnenste Gesetzgeber kaum weniger hätte thun können, wenn er auch wohl Bedenken getragen haben würde, die nothwendigen Schnitte überall gleichzeitig zu wagen. Die Kirche behandelten die Cortes unstreitig mit schonendster Rücksicht. Den Betheiligten weckten sie doch den heftigsten Grimm. Und da nun geistliche und weltliche Würdenträger den Cortes den Krieg erklärten, da folgten auch sie blindlings ihrer Leidenschaft. An den Personen hielten sie sich schadlos für die Selbstbezwingung, welche sie sich den Sachen gegenüber vielfach auferlegt hatten. Mit den Prälaten, mit den Granden und hohen Beamten und Generalen, welche es wagten ihrem System zu widerstreben, verfuhren sie ganz so, wie es ihnen ihr radicaler Ingrimm eingab, nicht nur über alle Maßen hart, sondern auch höchst gewaltthätig und willkührlich. Sie handelten gewissermaßen nach dem Anspruch, an die Stelle des alten Absolutismus

sei ihr neues Gesetz getreten, über jeden Widerspruch, jeden Zweifel gleich erhaben wie jener. In diesem neuen Spanien sollte die äußerste Freiheit herrschen, aber nur für die Freien: die Anhänger des Alten erschienen den Gesetzgebern von Cadiz nicht anders denn als Majestätsverbrecher, über welche die Wuth der alten Tyrannei kommen müsse. Und je angesehener, mächtiger die Rebellen gegen die neue Majestät der Verfassung waren, desto dringender war das Bedürfniß exemplarischer Züchtigung. Das Verfahren der Cortes gegen widerspenstige Bischöfe, Granden, Regenten, Generale erinnerte an die Unbarmherzigkeit, mit der wir früher Carl IV. und Godoy gegen die ersten Männer des Staats, gegen Floridablanca und Jovellanos einschreiten sahen.

Wie war es da überhaupt möglich, daß sich das Regiment der Cortes auch nur kurze Zeit behauptete, nachdem der Kampf aus den Mauern von Cadiz über die Halbinsel sich verbreitet hatte? Nach dem Gesagten sollte man erwarten, daß es sofort zusammengebrochen wäre, zumal wenn man hinzunimmt, daß auch der mächtige englische Einfluß ihm jetzt feindselig gegenüberstand. Es kam dennoch anders; hauptsächlich, wie mir scheint, aus folgenden Gründen. Die Liberalen vertraten Tendenzen, welche bei der großen Mehrheit des spanischen Volks keinerlei Anklang fanden; in ihrem Conflict mit der Kirche hatten sie auf dem flachen Lande kaum irgend welche Zustimmung. Aber die Macht der Umstände, welche sie trotzdem an die Spitze des Staats gebracht hatte, stritt noch immer, wenn auch in beschränktem Maße, für sie. Das Volk war erdrückt von den alten Mißbräuchen: die Cortes hatten ihnen den Krieg erklärt, die verhaßtesten Steuern, viele Abgaben an die Grundherren und Klöster beseitigt. Es war doch auch diesem Volke begreiflich zu machen, daß die Rückkehr zu den alten Zuständen natürlich die Herstellung der alten Lasten in sich schließe; was die neuen an ihre Stelle gesetzten Steuern bedeuteten, sollte man erst später erfahren. Ueberall gab es Personen, welche die Cortes aus Amt und Einfluß und Gewinn vertrieben hatten; überall aber auch solche, die ihnen den Genuß dessen verdankten, was jenen entzogen war. Wie sehr die Cortes auf Selbstregierung der Provinzen und Gemeinden hinarbeiteten, dieser freien Theorie hatte sich eine bureaukratische Praxis untergeschoben: der alten Beamtenschaft stand eine neue gegenüber, die oft nicht viel besser und fähiger war als jene, aber nur um so eifriger für das System focht, mit dem sie stand und fiel. Und die recht despotisch geübte Regierungsgewalt mußte um so schwerer in die Wagschale fallen, als die materielle Macht von Klerus und Adel durch den Krieg so gut wie aufgehoben war. Die Cassen der Bischöfe und Granden standen leer, ihre Einkünfte blieben aus. „Die großen Grundbesitzer," klagte Wellington im Februar 1814, „sind im Augenblicke nicht reich genug, um ihren natürlichen Einfluß üben zu können; das ist das ganze Unglück." Die mächtigsten Gegner der Cortes verfügten zunächst

nur über moralischen Einfluß. Wenn nun aber Prälaten und Granden an die Loyalität der Spanier und ihren katholischen Eifer appellirten, so erwiderten die liberalen Blätter: wer denn den Kampf für den angebeteten Ferdinand zu dem ersehnten Ziele geführt habe, ob die alten Behörden, welche das Land den Franzosen preisgegeben, die vornehmen Mitglieder der Centraljunta, deren Werk die Flucht von Aranjuez nach Sevilla, von Sevilla nach Cadiz gewesen, oder die Cortes, die auf dem Felsen von Cadiz dem Aeußersten die Stirne geboten und endlich die ruhmreiche Fahne des Volkskrieges von da bis an die Pyrenäen getragen? Und ob nicht unter ihnen die frömmsten Männer, die eifrigsten Diener der Kirche? Freilich war die Prälatur wohl ausnahmslos mit grimmigem Hasse gegen diese gottlosen Neuerungen erfüllt, und die Mönche trugen ihre Aufrufe in jedes Dorf. Aber unter den Pfarrern fanden sich genug, welche es nicht verurtheilen konnten, wenn die Cortes der trägen Klostergeistlichkeit etwas ins Fett geschnitten hatten und ihnen die ungeahnte Macht der Tribune zugänglich gemacht, mit deren Hülfe sich mancher arme Pfarrer den stolzesten Kirchenfürsten an die Seite gerückt hatte. Sie hielten es vielleicht für bedenklich, offen Partei zu ergreifen; aber unter der Hand meinten sie doch ihren Vorgesetzten entgegen wirken zu dürfen, so lange die Regierungsgewalt sie schützte.

Vielleicht hätten die Servilen doch in dieser und jener Provinz das liberale Regiment stürzen können, wenn ihre Unfähigkeit nicht noch immer dieselbe gewesen wäre wie damals, wo sie eine unbeschränkte Gewalt aus den Händen gleiten ließen. Sie hatten keinen einzigen Mann von hervorragender Bedeutung. Keiner ihrer Führer hatte es verstanden, die Blicke der Nation auf sich zu lenken. Keiner konnte es wagen, das Volk zum offnen Kampfe aufzurufen gegen die im Namen des gefangenen Königs geführte Regierung, an deren Spitze ein, wenn auch nicht vollberechtigtes Glied der königlichen Familie, der Cardinal von Bourbon stand. Bei diesem und jenem General regten sich allerdings derartige Gedanken. Am 5. September 1813 schrieb Wellington an Earl Bathurst, das Verdrießlichste für ihn sei, daß er ein System aufrecht erhalten müsse, das er verabscheue; wenn er nicht da wäre, gäbe es Generale genug, welche die Regierung stürzen würden: Ballesteros habe die positive Absicht gehabt und er müsse sich sehr irren, wenn O' Donnell und Castaños und noch Andere nicht desselben Sinnes wären. Aber die bewaffnete Rebellion konnte Wellington ja natürlich nicht zugeben. Er wie sein Bruder mochten Alles aufbieten, damit die Servilen in den Cortes und im Lande stark genug würden, um die Regierung und das ganze System auf legalem Wege zu beseitigen: die Anwendung der offenen Gewalt durfte er den unter seinem Commando stehenden Generalen nicht gestatten. Als daher O' Donnell im Januar 1814 gradezu seine Billigung oder Unter-

stützung eines Staatsstreichs erbat, wies ihn Wellington zurück, wie sehr er den Zweck lobte.*)

Unter diesen Umständen gelang es den Liberalen, die Gewalt festzuhalten, bis die geheiligte Person des Königs selbst gegen sie in die Schranken trat.

Wir haben am Schlusse des ersten Bandes gesehen, wie schlimm die Liberalen schon während der letzten Monate ihres Aufenthaltes auf der Löweninsel von ihren Gegnern bedrängt wurden, wie sie in den ersten ordentlichen Cortes, welche am 25. September 1813 ihre Sitzungen begannen, nur durch eine sehr kühne Gesetzesauslegung die Mehrheit behaupteten und Jedermann einen vollständigen Umschwung erwartete, sobald Regierung und Cortes das liberale Bollwerk im äußersten Süden verlassen und in Madrid ihren Sitz aufschlagen müßten. Der englische Gesandte, Sir Henry Wellesley, war, wie wir uns erinnern, durch die thörichten Intriguen des Kriegsministers O' Donoju und die feindselige Gesinnung der Regentschaft gegen England aus einem wohlwollenden Freunde der Liberalen in einen Bundesgenossen der Servilen verwandelt, welche die Gelegenheit des über die Abberufung des Generals Castaños entstandenen offenen Conflicts zwischen Wellesley und der Regentschaft eifrig benutzten, um den englischen Einfluß ihren Zwecken dienstbar zu machen. Die Liberalen thaten ihr Möglichstes, dieses unnatürliche Bündniß zu befestigen. Sie wiesen die begründetsten Beschwerden des Gesandten über die maßlosen Angriffe und Beleidigungen der radicalen Presse zurück; sie schürten den alten Haß des bigotten Spanien gegen die ketzerischen Fremden mit allen Mitteln; sie forderten die ungesäumte Räumung von Cadiz durch die englische Garnison, kurz ließen Wellesley gar keine Wahl, gemeinsame Sache mit den Servilen zu machen. Der Kriegsplan zwischen diesen Verbündeten war Anfangs dahin gegangen, sofort nach Eröffnung der ordentlichen Cortes den Sturz der Regentschaft zu versuchen. Als die Liberalen gegen alle Erwartung auch in der neuen Versammlung eine starke Position gewannen, wurde der Kampf für Madrid verspart. Wellesley war dort des vollständigen Sieges gewiß. „Wenn alle Abgeordneten in Madrid zusammen sind," schrieb er seinem Bruder am 22. November 1813, „werden wir vier Fünftheile für uns haben. — Ich habe nicht den geringsten Zweifel, daß die Regierung unmittelbar nach unserer Ankunft in Madrid geändert werden wird." Die Absicht sei, dann einer königlichen Person, vermuthlich der Prinzessin Carlota von Brasilien, die Regierung zu übertragen und ihr einen Regentschaftsrath beizugeben, unter dessen Mitgliedern sich Castaños, als eine den

*) Wellington, despatches 11, 90 f. 496.

Engländern angenehme Persönlichkeit, befinden solle. Aber er dachte noch mehr zu erreichen: den Jacobinern, wie sein stehender Ausdruck jetzt war, sollte nicht allein die Regierungsgewalt entrissen, sondern auch die einseitig demokratische Vertretung in den Cortes zerstört werden. Er brachte unter seinen neuen Freunden die Nothwendigkeit zur Sprache, zwei Kammern zu bilden; man hielt ihm zwar den Eid auf die Verfassung entgegen, meinte aber doch, die Provinzen könnten davon entbinden. „Schließlich," schrieb er, „wird Alles gut gehen; wir werden mehr Einfluß in Spanien haben, als wir je hatten."*)

Was aber die Servilen und Engländer von Madrid hofften, das fürchteten natürlich die Liberalen. Sie hatten deshalb mit einer Taktik, welcher die Gegner mit Recht die gröbste Willkühr vorwarfen,**) die im September bereits beschlossene Verlegung nach Madrid gehindert und die Cortes, nachdem der Ausbruch der Pest in Cadiz das Verbleiben dort unmöglich gemacht hatte, in der doch ebenfalls der Krankheit ausgesetzten Stadt Isla de Leon festgehalten, welche damals den Namen San Fernando erhielt. Die Frage der Uebersiedelung nach Madrid bildete in der Versammlung den hauptsächlichen Streitpunkt zwischen Servilen und Liberalen, und wenn wir auch leider über die Debatten dieser Zeit nur höchst dürftig unterrichtet sind,***) so ist doch unverkennbar, daß die Liberalen kein Argument und keinen Vorwand verschmähten, um die Versammlung möglichst lange von Madrid fern zu halten. Noch am 23. November, als jeder erträgliche Grund ihnen abhanden gekommen war, stimmten sie in Masse gegen die Uebersiedelung, blieben da aber mit 45 gegen 56 Stimmen in der Minderheit. Da sie dieses Resultat längst hatten voraussehen können, waren sie bei Zeiten thätig gewesen, sich für die in Madrid erwarteten Kämpfe zu rüsten. Sie hatten namentlich ein wahrhaft drakonisches Gesetz proponirt über Bestrafung von solchen, welche die Verfassung verletzten. Die Bestimmungen dieses im folgenden März zum Gesetz erhobenen Entwurfes sind charakteristisch für seine Urheber und für das, was sie fürchteten. Jeder Spanier, sagte Art. 1, welcher mit Wort oder Schrift seine Mitbürger zu überreden sucht, die Verfassung ganz oder theilweise nicht zu beobachten, wird des spanischen Namens unwürdig erklärt werden, alle Aemter, Ehren und Besoldungen verlieren und für

*) Wellington, supplementary despatches 8, 379 ff.

**) Atalaya de la Mancha vom 17. December.

***) Die Bände 24 und 25 des Diario de las Córtes, welche über die Sitzungen vom September 1813 bis Mai 1814 berichten, enthalten nur die sehr summarischen Protokolle, aus denen über den Inhalt der Discussionen nichts zu ersehen ist. Ueberdies fehlen in dem einzigen Exemplar dieser beiden Bände, welches ich habe entdecken können (es gehört dem Archiv des Congresses der Deputirten in Madrid und ich verdanke seine Benutzung der Güte des Marques von Sardoal) mehrere wichtige Nummern.

immer aus dem ſpaniſchen Gebiet vertrieben werden. Art. 3 verhängte über Jeden, der direct und thatſächlich auf Beſeitigung der verfaſſungsmäßigen Regierung und auf Vereinigung der geſetzgebenden, ausführenden und richterlichen Gewalt in einer einzigen Perſon oder Körperſchaft hinarbeite, die Todesſtrafe. Art. 14 endlich drohte dieſelbe Strafe Jedem, der den Befehlen des Königs oder einer anderen Autorität gehorche, welche darauf ausgingen, den Zuſammentritt der Cortes zu hindern oder die permanente Deputation aufzulöſen. Daneben verſäumten die Liberalen nicht, das Terrain in Madrid bei Zeiten publiciſtiſch zu occupiren: ſeit dem Juli wurde dort ein ſehr lebhafter Zeitungskampf geführt, in welchem die ſpäter ſo berüchtigte Atalaya de la Mancha des Bruders Aguſtin de Caſtro die ſervile Sache mit großem Geſchick, aber vor der Hand noch mit bemerkenswerther Vorſicht vertheidigte, was freilich die liberale Cenſurjunta nicht hinderte, wiederholt gegen das mißliebige Blatt mit greller Willkühr einzuſchreiten. Ueberhaupt wurde die Regierungsautorität um ſo ſtärker geübt, je bedrohlicher die Gegner aller Orten das Haupt hoben, in vielen Städten ſervile Zeitungen entſtanden, Flugblätter und Brochüren das liberale Regiment lebhaft attakirten, die öffentliche Stimmung mehr und mehr, ſelbſt in Cadiz, einer conſervativen Reaction erlag. Die Ausſichten der Servilen ſtanden am Schluſſe des Jahres 1813 trotz aller liberalen Anſtrengungen brillant. Die Atalaya blickte am 31. December mit großer Genugthuung auf den Feldzug des letzten halben Jahres zurück: wie übermüthig ſei ſie im Juli von den feindlichen Blättern empfangen! Die ſchlimmſten derſelben hätten bereits ihre verderbliche Wirkſamkeit einſtellen müſſen; das ſpaniſche Volk beſinne ſich auf ſeinen wahren Charakter.

Am 31. December traf Wellesley in Madrid ein. Er fand die Dinge ganz, wie er gehofft hatte. Der Sturz der Regentſchaft war unzweifelhaft; ſollte es vielleicht nicht ſofort gelingen, die Prinzeſſin Carlota zu erheben, ſo wurden doch für die neue Regentſchaft nur die erprobteſten Servilen genannt: Caſtaños, Labrador, Villamil, Lardizabal. Den vortrefflichen Abſichten der Abgeordneten entſprach die Stimmung des Volkes: Graf Toreno wurde in den Straßen Madrids inſultirt, O' Donoju galt für einen Agenten Napoleon's. Aber, bemerkte der Geſandte ſchon am 2. Januar 1814, die liberale Partei ſcheine zu jeder Anſtrengung entſchloſſen, um ſich und die Regierung zu behaupten. Zu dieſem Zwecke habe man den der beſtehenden Gewalt unbedingt ergebenen General Villa Campo*) zum Gouverneur von Madrid ernannt und ſein Regiment her-

*) Er erklärte den Cortes, als er ſich ihnen am 17. Januar präſentirte: „Die Elenden, welche auf den Ruinen der ſpaniſchen Ehre zu jubeln wünſchen, können die Auflöſung der Nationalvertretung beabſichtigen; aber ſie mögen ſicher ſein, daß, wenn ſie es wagen ſollten, die heiligen Blätter der Verfaſſung zu zerreißen, ſie dieſelben

beigezogen. Er gestehe nicht ohne Besorgniß zu sein, daß die überlegene Thätigkeit der Jacobiner zuletzt doch wieder triumphire.

Am 5. Januar traf die Regentschaft in Madrid ein; am 15. eröffneten die jetzt vollzähligen Cortes ihre Sitzung. Zu Anfang waren die Servilen glücklich genug; sie siegten bei der Besetzung des Präsidiums und der Entscheidung der ersten Parteifragen mit beträchtlicher Mehrheit. Aber ihre Chancen verschlechterten sich mit jedem Tage. Sie verstanden es nicht, wie Wellesley klagte, auf die Gallerien zu wirken, mit denen die Liberalen hier wie in Cadiz den stärksten Druck auf die Versammlung übten; die öffentlichen Verhandlungen, dem Publicum von Madrid etwas ganz Neues, und ihre geschickte Benutzung in der Presse, die überlegene Virtuosität der Liberalen in der Agitation durch Zeitungen und Versammlungen und Theater brachten die Meinung der Hauptstadt bald auf ihre Seite und übten auf die Cortes selber einen starken Einfluß. „Im Theater," schreibt Wellesley schon am 27. Januar, „werden fast jeden Abend jacobinische Stücke aufgeführt und Couplette gegen die Servilen gesungen, welche stärkeren Beifall finden, als ich es je in Cadiz erlebte." Da nun so die Dinge schon ungünstig genug standen, trat ein Vorfall dazwischen, welcher die Vertreter des absoluten Königthums in große Bedrängniß versetzte, die Cortes unwiderstehlich auf die in Cadiz inne gehaltene Bahn zurück warf und auch dem englischen Einfluß eine andere Stellung aufnöthigte. Es war Niemand anders als König Ferdinand, welcher den Liberalen noch einmal in der wirksamsten Weise zu Hülfe kam.

Wäre Napoleon nicht so in seinem despotischen Eigensinn verrannt gewesen, daß ihn nicht einmal die furchtbare russische Erfahrung zu belehren vermochte, so würde er schon zu Beginn des Jahres 1813 auf den Kampf in Spanien verzichtet haben, welcher der Anfang seines Unglücks geworden war. Hätte er sich damals auf die Defensive gegen Wellington beschränkt und alle von dieser Aufgabe nicht beschäftigten Streitkräfte seiner spanischen Armeen über den Rhein geworfen, so wären die Dinge in Deutschland vielleicht etwas anders gegangen. Thiers behauptet zwar, daß Napoleon damals bereits zum Verzicht auf Spanien entschlossen gewesen sei, aber von irgend einer Handlung in der Richtung dieses Entschlusses ist bisher nichts bekannt geworden. Erst nach der Leipziger Katastrophe und dem Verlust aller deutschen Kräfte hielt es Napoleon für nothwendig, in der spanischen Frage seine bisherige Stellung zu wechseln. Am 9. November nach Paris zurückgekehrt, richtete er am 12. aus St. Cloud folgendes Schreiben an den gefangenen Ferdinand: „Mein Vetter! Die gegenwärtige Lage meines Reichs giebt mir den Wunsch ein, die spanischen Angelegenheiten zu erledigen. England schürt in Spanien die

tränken müssen mit dem Blute des General Villa Campo und der Tapfern, welche ihn auf so viele Schlachtfelder begleitet haben."

Anarchie und den Jacobinismus und sucht die Monarchie zu vernichten und den Adel zu zerstören, um eine Republik zu begründen. Ich muß im höchsten Grade den Ruin einer Nation bedauern, die meinem Reiche so nahe und mit ihm durch so viele, namentlich maritime Interessen verknüpft ist. Ich wünsche deshalb dem englischen Einfluß jeglichen Vorwand zu entziehen und die Beziehungen der Freundschaft und guten Nachbarschaft herzustellen, welche die beiden Nationen so lange verbunden haben." Nach dieser charakteristischen Einleitung theilte er Ferdinand mit, daß er den Grafen Laforest als Ueberbringer des Briefes sende, der ermächtigt sei, die ganze Absicht des Kaisers darzulegen. Dieselbe ging aber dahin, Ferdinand zum Abschluß eines Vertrags zu bestimmen, welcher wesentlich folgende Punkte enthalte: Herstellung von Frieden und Freundschaft zwischen Frankreich und Spanien, Rückkehr Ferdinand's in sein ungeschmälertes Reich, sofortige gegenseitige Räumung des Gebiets und Auslieferung der Gefangenen, Entfernung der Engländer aus Spanien, Integrität namentlich auch des spanischen Colonialbesitzes, vollständige Straflosigkeit derjenigen Spanier, welche sich an König Joseph angeschlossen hätten. Fände Laforest den Gefangenen in günstiger Stimmung, so sollte er ihm auch eine Heirath mit einer Tochter Joseph's proponiren.*) Mit diesen Instructionen erschien Laforest, der eine Weile Gesandter in Madrid am Hofe Joseph's gewesen war, am 17. November unter fingirtem Namen, in tiefstem Geheimniß in Valençay.

Ferdinand mag nicht wenig erstaunt gewesen sein, als ihn in der trostlosen Oede seiner Gefangenschaft eine solche Botschaft seines Kerkermeisters überraschte. Er lebte seit Jahren von allen vertrauten Rathgebern, die ihn anfänglich von Bayonne nach Valençay begleitet hatten, getrennt, ohne jede genauere Kunde von dem Gange der Dinge in Spanien und der Lage der Welt. Man kann sich dieses Dasein wohl kaum traurig genug vorstellen. Denn die Gesellschaft, welche ihm sein Bruder Don Carlos und sein Oheim Don Antonio leisteten, war fast schlimmer, als völlige Einsamkeit. Die trüben Charakterzüge Ferdinand's hatten unter diesen Umständen, in der unendlichen Langenweile einer ganz zwecklosen Existenz, im Verkehr mit Kammerdienern und Lakaien, welche seine einzigen Vertrauten waren, eine noch dunklere Färbung angenommen: Mißtrauen, Argwohn, Furchtsamkeit und Gleichgültigkeit bildeten ein Ganzes, das eine gierige Sinnlichkeit allein in Bewegung setzen konnte.**) Da

*) Thiers 17, 83. Genauer als dieser behandelt Lafuente 26, 9 ff. die Verhandlungen in Valençay. Leider ist die einzige ursprüngliche Quelle der unzuverlässige Escoiquiz in seiner Idea sencilla.

**) Ueber das Leben Ferdinand's in Valençay fehlen alle genauen Details; der Priester Ostolaza, welcher eine Weile des Königs Beichtvater während jener Zeit war und von dessen verderblichem Einfluß wir bald hören werden, entwarf davon in einer

nun Laforest ihm die Anträge des Kaisers mittheilte, war seine erste Empfindung, daß ihm eine neue Schlinge gelegt werden solle, der er nur durch unbedingte Abwehr entgehen könne. Wie sich der kaiserliche Diplomat auch bemühte, sein Verlangen nach Freiheit und Herrschaft, seinen Argwohn gegen die Engländer und die in Spanien vorgegangenen Aenderungen zu erwecken, Ferdinand blieb unbeweglich und richtete am 21. November eine Antwort an den Kaiser, deren Wesen in folgenden Sätzen lag: „Ich kann nichts thun und verhandeln ohne die Zustimmung der spanischen Nation und ihrer Junta. Ew. Maj. hat mich nach Valençay gebracht, und wenn sie mich von neuem auf den spanischen Thron setzen will, so kann sie es thun, denn sie hat die Mittel, mit der Junta*) zu ver-

---

1810 in Cadiz gehaltenen Predigt folgende Schilderung: „der König stand um 8 Uhr auf, hörte Messe, frühstückte, spielte dann eine Partie Billard, las Briefe oder eine heilige Schrift und stickte bis 2 Uhr, wo er ausfuhr; nach seiner Rückkehr speiste er. Nach dem Essen verrichtete er ein kurzes Gebet, empfing seine Brüder und andere Personen, nahm darauf das Nachtessen und sang, ehe er zu Bett ging, mit dem ganzen Hause die Litanei, welche er selbst anstimmte. Ein Agent Napoleon's, dessen gottlose Anwesenheit er ertragen mußte, wandte alle Mittel der Verführung an, um den König von seinen heiligen Beschäftigungen abzuziehen. Er ließ eine Truppe Tänzerinnen aus Paris kommen und seine eigene Frau, um den König zu verführen. Als ich an gewissen Zeichen bemerkte, daß die Busen dieser unzüchtig enthüllten Weiber anfingen eine gefährliche Wirkung auf den Fürsten zu üben und er in die siebente Todsünde zu fallen drohte, ermahnte ich ihn und gleich dem Sklaven des Potiphar entging Ferdinand diesen neuen Sirenen. Der König war vor Allem ergriffen von der Armuth des Hauptaltars in der Pfarrkirche zu Valençay. Der König stickte deshalb eigenhändig einen schönen Rock für die Jungfrau von weißer Seide mit goldenen Verzierungen. Er hatte auch einen prächtigen vergoldeten Altar errichten lassen und er celebrirte oft selbst die Messe zu den Füßen der Königin der Engel. Die Königin der Engel war sehr erfreut von dieser königlichen Huldigung und offenbarte dem König ihre Zufriedenheit durch manche Zeichen. Besonders trug es sich zu, daß, da in einer Nacht ein Geistlicher in der Kirche vom Schlafe überwältigt war, die Jungfrau ihm erschien, als käme sie vom Altare, auf den Geistlichen zuschritt, mehrmals um ihn herumging, um die Schönheit ihrer Toilette zu entfalten, und seufzend zu ihm sagte, daß ihr Sohn die Gelübde des Königs gnädig annehme, zum Dank für den schönen Rock, den er ihr gegeben habe; daß die spanischen Prinzen nicht lange mehr auf Befreiung harren würden und daß sie einen Orden vom heiligen Sacrament stiften müßten, womit Alle belohnt werden müßten, die für sie kämpften. Der Priester, von diesen Worten sehr gerührt, erwachte und kam zu mir, um die wunderbare Vision zu berichten; aber ich antwortete, die heilige Jungfrau habe das dem Könige schon selbst gesagt." Diese Predigt ließen die Servilen Ende 1813, um das gläubige Volk für den König zu begeistern, drucken und verbreiteten sie mit so großem Erfolge, daß bald die siebente Auflage nöthig wurde. Trotzdem habe ich das merkwürdige Büchelchen in zahlreichen spanischen Bibliotheken vergebens gesucht; die Kenntniß der angeführten Stelle verdanken wir Whitbread, welcher sie am 1. März 1815 im Unterhause citirte. S. Hansard, parliamentary debates 29, 1163.

*) Dieser wiederkehrende Ausdruck läßt annehmen, daß Ferdinand sich Spanien

handeln, welche ich nicht besitze; oder wenn Ew. Maj. durchaus mit mir verhandeln will, so müssen, da ich in Frankreich keinen Mann meines Vertrauens habe, Deputirte der Junta hierher kommen, um mich von den Angelegenheiten Spaniens zu unterrichten. Wenn die Politik Ew. Maj. das nicht erlaubt, so werde ich ruhig und gern in Valençay bleiben, wo ich nun schon fünf und ein halbes Jahr zugebracht habe und wo ich mein ganzes Leben zubringen werde, wenn es Gott so will." Er schloß mit einem Bedauern, daß ihm sein Gewissen nicht anders zu handeln erlaube; der Kaiser möge darin nur einen neuen Beweis seiner Aufrichtigkeit und Verehrung erblicken. „Denn wenn ich Ew. Maj. etwas verspräche und nachher genöthigt wäre, ganz das Gegentheil zu thun, was würde sie dann von mir denken?"

Napoleon ließ sich durch diese Abweisung, die wie vom erleuchtetsten Verstande eingegeben war, nicht abschrecken; er wußte von Bayonne her, was solche Anwandlungen einer besseren Natur bei Ferdinand bedeuteten, zumal wenn seinem wahren Ich die erprobten Freunde zu Hülfe kamen, welche sich früher so gut bewährt hatten. Er gab also unverzüglich den Befehl, den Herzog von San Carlos, den einstigen Ayo und ältesten Vertrauten Ferdinand's, seinen Geheimsecretär Don Pedro Macanaz, den Canonicus Escoiquiz und überdies noch Palafox, den berühmten Vertheidiger Zaragoza's, welche bisher in verschiedenen Städten Frankreichs confinirt gewesen waren, schleunigst nach Valençay zu bringen, damit der Gefangene von ihnen den kaiserlichen Wünschen zugänglich gemacht werde. Bis auf den Herzog von Infantado hatte nun Ferdinand die intimen Rathgeber seiner Jugend, seiner kurzen Regierung und der Tage von Bayonne wieder um sich. Hätte er die lange Einsamkeit benutzt, um die verhängnißvollen Anfänge seines thätigen Lebens einer etwas ernsten Prüfung zu unterwerfen, so müßten ihm diese Männer im schlimmsten Lichte erschienen sein. Er schenkte ihnen dasselbe unbedingte Vertrauen wie früher. Am 4. December bereits ermächtigte er San Carlos, mit Laforest den von Napoleon gewünschten Vertrag zu unterhandeln; am 11. war diese Arbeit beendigt.*)

Das Document enthielt Alles, was Napoleon wünschte: Ferdinand verpflichtete sich, die Integrität des gesammten spanischen Gebiets zu behaupten, d. h. nichts, namentlich auch nicht Ceuta und Mahon, an England abzutreten; dafür zu sorgen, daß Spanien gleichzeitig von den Franzosen und Engländern geräumt werde; die Unabhängigkeit des spanischen Seehandels ganz so zu erhalten, wie sie im Utrechter Frieden festgestellt

---

noch von der Centraljunta regiert dachte, welche vor vier Jahren aufgehört hatte zu existiren.

*) Manche Spanier datiren den Vertrag irrig vom 8. S. Cantillo, tratados de paz. Madr. 1843. p. 726.

sei, mit Frankreich aber einen Handelsvertrag abzuschließen; alle Anhänger König Joseph's in den Besitz ihrer Aemter, Würden und Güter wieder einzusetzen, und seinem Vater Carl IV. 30 Millionen Realen zu zahlen. Die Spitze dieses Vertrags war, wie man sieht, gegen England gekehrt: es fehlte nur, daß die Allianz mit Frankreich gradezu ausgesprochen wäre. Thiers erzählt, auch auf die Heirath mit der Tochter Joseph's sei Ferdinand jetzt eingegangen. Die Ratification des Vertrags sollte spätestens in einem Monat erfolgen. Blieb einzig und allein die Frage, wie die gegenwärtigen Gewalten Spaniens ein solches Abkommen aufnehmen würden, diese Krönung des ruhmreichen Befreiungskampfes durch den Verrath des treuen Bundesgenossen, durch die Umarmung des Mannes, der das namenlose Elend dieses Krieges über das Land gebracht hatte. Was Napoleon in dieser Hinsicht dachte, ist schwer zu sagen. Offenbar gab es für ihn nur eine Möglichkeit, Spanien diesen Bedingungen zu unterwerfen: daß er Ferdinand selber als Unterhändler nach Madrid schickte. Freilich konnte er dem Worte des Gefangenen nicht trauen, der wohl Einiges zu rächen hatte. Wenn er das aber nicht konnte, welche Bürgschaft ließ sich dann überhaupt gewinnen? Sollten etwa die Spanier ihren König mit Freundschaftsgefühlen gegen Frankreich erfüllen? Es scheint, Napoleon wußte noch immer nicht, was spanischer Haß sei, als er Ferdinand in Valençay festhielt, bis die Regentschaft dem Vertrage zugestimmt habe, die Entbindung der ihm so unendlich wichtigen Streitkräfte, welche Spanien gefesselt hielt, also von dem guten Willen derjenigen abhängig machte, deren unversöhnliche Feindschaft kennen zu lernen er doch wohl ausreichende Gelegenheit gehabt hatte.

San Carlos wurde mit der Mission betraut, diese Zustimmung zu erwirken. Bald nach seiner Abreise kam man aber auf die Besorgniß, daß ihm irgend etwas zustoßen, vielleicht auch er nicht ganz die geeignete Person sein könne, die bittere Pille dem spanischen Gaumen schmackhaft zu machen; man schickte ihm also Palafox nach. Beide wurden von Ferdinand mit übereinstimmenden Instructionen versehen: fänden sie Regentschaft und Cortes treu und ergeben, so möchten sie ihnen die geheimsten Gedanken des Königs eröffnen, welche dahin gingen, falls das Verhältniß zu den Alliirten und das Interesse der Nation überhaupt die Ratification des Vertrags gestatteten, dieselbe vorzunehmen, nach erlangter Freiheit aber den Vertrag als einen erzwungenen für null und nichtig zu erklären; seien dagegen Regentschaft und Cortes („wie man schon fürchtete," fügt Escoiquiz hinzu) von jacobinischem Geist beherrscht, so möchten sie von diesen Absichten des Königs nichts sagen, damit dieselben nicht etwa von der Untreue der Regentschaft an Frankreich verrathen würden!

Leider sind wir völlig im Unklaren über den Verlauf dieser Mission. Welche Verhandlungen die beiden königlichen Boten mit der Regentschaft hatten, ob sie ihr den geheimen Sinn ihres Herrn anvertrauten, wie weit

Wellesley Gelegenheit erhielt, zu interveniren, von dem Allen ist nichts überliefert. Wir wissen nur, daß San Carlos am 4. Januar in Madrid eintraf und die Regentschaft am 8. die Botschaft in einem sehr eigenthümlichen Schreiben beantwortete. Sie sprach dem Könige ihre Freude, ihr Entzücken aus über den Anblick seiner Handschrift, über die Nachricht von seinem Wohlbefinden und seinen edlen Empfindungen für sein theures Spanien. Unbeschreiblich sei die Anhänglichkeit des treuen und großherzigen Volkes, das die unglaublichsten Opfer gebracht habe, bringe und bringen werde, bis es den König wieder erhoben habe auf den Thron der Liebe und Gerechtigkeit, den es für ihn bereitet. „Die Regentschaft," fuhr das Schreiben nach diesem Eingang fort, „kann nur Ew. Maj. kund thun, daß sie der Geliebte, der Ersehnte der ganzen Nation ist. Die Regentschaft, welche Spanien im Namen Ew. Maj. regiert, sieht sich in der Nothwendigkeit, Ew. Maj. das Decret zur Kenntniß zu bringen, welches die allgemeinen und außerordentlichen Cortes am 1. Januar 1811 erließen und von dem sie eine Abschrift beifügt. Indem die Regentschaft Ew. Maj. dieses souveräne Decret übersendet, versagt sie sich über den Friedensvertrag die geringste Bemerkung zu machen; sie versichert Ew. Maj., daß sie in demselben den authentischsten Beweis sieht, daß die Opfer des spanischen Volkes für die Befreiung Ew. Maj. nicht fruchtlos gewesen sind; sie wünscht sich wie Ew. Maj. Glück, daß der Tag so nahe ist, an dem sie das unaussprechliche Glück haben wird, Ew. Maj. die königliche Autorität zu überliefern, welche sie im treuen Verwahrsam hält, so lange die Gefangenschaft Ew. Maj. dauert."

Erst nachdem dieses Schreiben abgegangen war, erschien Palafox. Die Regentschaft gab ihm unter dem 28. einen Brief analogen Inhalts, in dem sie jedoch gut fand, an das Decret Ferdinand's aus Bayonne zu erinnern, worin er die Berufung von Cortes angeordnet hatte. Natürlich konnte die Regentschaft die Kenntniß dieses wichtigen Vorgangs den Cortes nicht vorenthalten; diese aber holten, ehe sie Beschluß faßten, das Gutachten des Staatsraths ein, welches für die Zukunft namentlich die Nothwendigkeit betonte, Ferdinand die Ausübung der königlichen Autorität nicht zu gestatten, bis er im Schoße des Congresses die Verfassung beschworen habe. Darauf verhandelten die Cortes in verschiedenen geheimen Sitzungen über die gesammte Lage und beschlossen dann am 2. Februar unter einmüthiger Zustimmung der sämmtlichen 173 anwesenden Abgeordneten*) das folgende Decret: „Die Cortes wünschen in der gegenwärtigen europäischen Krisis den Feinden einen öffentlichen und feierlichen Beweis von ihrer unerschütterlichen Festigkeit, den Verbündeten von ihrer Offenheit

---

*) Lafuente's Angabe (26, 27), das Decret sei „von einer unendlichen Majorität" angenommen, ist falsch, wie das Meiste, was er von den Acten der Cortes berichtet. Ebenso irrt Alcala Galiano, historia de España 7, 13.

und Treue, dieser heroischen Nation von ihrer Liebe und ihrem Vertrauen zu geben; sie wünschen gleichzeitig mit einem Schlage alle hinterlistigen Veranstaltungen zu vernichten, durch die Napoleon in seiner gegenwärtigen Hülflosigkeit versuchen könnte, seinen verderblichen Einfluß nach Spanien zurückzuführen, unsere Unabhängigkeit zu bedrohen, unsere Beziehungen zu den verbündeten Mächten zu stören, oder Zwietracht auszusäen unter dieser großmüthigen Nation, welche einig ist in der Vertheidigung ihrer Rechte und ihres legitimen Königs. Darum beschließen sie in Uebereinstimmung mit dem Decret vom 1. Januar 1811, welches von neuem den Generalen und Behörden mitgetheilt werden soll: Der König wird nicht als frei angesehen, ihm auch kein Gehorsam geleistet werden, bis er im Congreß den durch die Verfassung vorgeschriebenen Eid geleistet hat; die an der Grenze commandirenden Generale, sobald sie von der bevorstehenden Ankunft des Königs erfahren, haben die Regierung ohne Zeitverlust von Allem zu unterrichten, namentlich, ob der König von spanischen oder fremden Truppen begleitet wird; die Regierung hat diese Nachrichten sofort den Cortes mitzutheilen; die Regierung wird die angemessenen Vorkehrungen treffen und den Generalen die nothwendigen Befehle geben, damit der König beim Ueberschreiten der Grenze Abschrift dieses Decrets erhält und ein feierliches Schreiben der Regentschaft, welches Se. Majestät von dem Zustande der Nation, von ihren heroischen Anstrengungen und von den Beschlüssen unterrichte, welche die Cortes gefaßt haben, um die Unabhängigkeit der Nation und die Freiheit des Monarchen zu sichern; keine bewaffnete Macht wird mit dem Könige die Grenze überschreiten dürfen; sollte dieselbe aus Spaniern bestehen, so werden die Generale nach den Instructionen der Regierung verfahren, welche darauf abzielen, die Erleichterung derer, welche das Unglück der Gefangenschaft erlitten haben, mit der Sicherheit des Staats in Uebereinstimmung zu bringen; der General, welcher die Ehre hat den König zu empfangen, wird ihm aus seinem Corps die angemessene Escorte geben; kein Fremder darf den König begleiten, auch nicht in der Eigenschaft eines Bedienten, ebenso keiner von denjenigen Spaniern, welche in irgend einer Weise Napoleon oder seinem Bruder Joseph gedient haben; der Sorgfalt der Regentschaft bleibt es überlassen, die Route zu bezeichnen, auf der sich der König in seine Hauptstadt zu begeben hat, damit Se. Majestät in Begleitung, Bedienung und Ehrenerweisen unterwegs und bei seinem Einzuge in diese Stadt die seiner höchsten Würde und der Liebe der Nation entsprechenden Huldigungen empfange; zu dem Zweck wird ihm die Regentschaft, sobald sie erfährt, daß der König das spanische Gebiet betreten hat, entgegen gehen und ihn mit angemessener Feierlichkeit zur Hauptstadt geleiten; der Präsident der Regentschaft wird ihm ein Exemplar der Verfassung überreichen, damit er in voller Kenntniß derselben und mit voller Ueberlegung und Freiheit den vorgeschriebenen Eid leiste; sobald der König die Hauptstadt erreicht,

wird er sich grades Wegs in den Congreß begeben, um die Verfassung zu beschwören; ist das geschehen, so werden die Cortes an demselben Tage ein feierliches Decret erlassen, um die Nation von dem wichtigen Act in Kenntniß zu setzen, durch den, in Kraft des geleisteten Eides, der König verfassungsmäßig auf seinen Thron gesetzt ist."

Regentschaft und Cortes hatten lange die Angelegenheit in dichtes Geheimniß gehüllt, endlich aber drangen die Liberalen mit der Forderung durch,*) die Nation mit der ihr drohenden Gefahr bekannt zu machen. Am 3. Februar wurde das Decret vom vorigen Tage in öffentlicher Sitzung „unter allgemeinem Enthusiasmus und außerordentlichem Beifall des die Gallerien füllenden Volkes" verlesen und beschlossen, der Nation den ganzen Sachverhalt vorzulegen und die Handlungsweise der Cortes in einem energischen Manifest zu motiviren, dessen Abfassung der poetisch beredten Feder des jungen Martinez de la Rosa anvertraut wurde. Da hören wir nun noch einmal den in hohem Pathos daher brausenden Strom des wüthenden Hasses gegen Napoleon, jener Gluth der nationalen Leidenschaft, welche bis vor Kurzem die einzige Empfindung dieses Volkes zu sein schien. Es ist, als wären wir versetzt in jene Verhandlungen der letzten Tage des Jahres 1810**), wo die Besorgniß vor einer ähnlichen List Napoleon's die Exaltation der Cortes weckte und jenes Decret vom 1. Januar hervorgehen ließ aus dem Wetteifer der Servilen und Liberalen. Nachdem das Manifest an den ungeheuren Trug Napoleon's von 1808 erinnert und wie er damals den geliebten König in seine Schlinge gelockt, führt es aus, daß er jetzt seinen letzten Anschlag gegen die Ehre und Unabhängigkeit Spaniens gemacht, indem er den „unschuldigen Ferdinand" in seiner Wehrlosigkeit mit jeder Art Gewalt gezwungen, seinen erhabenen Namen unter einen schimpflichen Vertrag zu setzen, durch den Spanien getrennt werden solle von seinen treuen Bundesgenossen und nach dem ruhmreichsten Kriege als Opfer fallen dem scheußlichen Trug dieses Ungeheuers. Schmach wäre es zu denken, daß Ferdinand den Wunsch hege, mit Hülfe eines so nichtswürdigen Vertrages die Freiheit wieder zu gewinnen, die ihm sein heldenmüthiges Volk bereits gesichert habe; „der tugendhafte Ferdinand kann nicht als das Gnadengeschenk eines Meuchelmörders den ruhmreichen Titel des Königs der Spanier empfangen, den ihm seine Nation zurückerobert hat und den sie ehrfurchtsvoll in seine erhabenen Hände niederlegen wird, geschrieben mit dem Blut so vieler Opfer, verbürgend die Rechte und Pflichten eines gerechten Monarchen. Finstrer Argwohn, ehrlose Undankbarkeit kann sich nicht einmal für einen Augenblick in das großfühlende Herz Ferdinand's einschleichen."

---

*) S. den Artikel der Abeja Madrileña vom 25. Jannar und das Protokoll über die Sitzung vom 5. Februar.

**) S. I, 500 ff.

Nachdem dieses Thema mit dem pompösen Wortschwall variirt war, der vom spanischen Enthusiasmus namentlich damals unzertrennlich war, schloß das Manifest: „Liebe zur Religion, zur Verfassung und zum König, das, Spanier, sei das unlösbare Band, das alle Söhne dieses weiten über die vier Welttheile ausgebreiteten Reiches verknüpfe, das der Ruf der Einigung, der wie bisher die schlauesten Anschläge der Tyrannen vereitle, das die gleiche Empfindung, welche alle Herzen belebe, von allen Lippen töne und den Arm aller Spanier waffne in den Gefahren des Vaterlandes!"

Es ist selbstverständlich, daß ein Zwischenfall, welcher solche Beschlüsse und Erklärungen hervorrief, den Servilen vorübergehend wenigstens die Vortheile entwand, welche die Bewegung der letzten Monate ihnen gebracht hatte. Indem sich Ferdinand der Nation noch einmal als die hülflose Beute der napoleonischen List und Gewalt darstellte, warf er sie in die Bahn zurück, auf welcher die Cortes von Cadiz zur Verfassung von 1812 gelangt waren, schuf er von neuem jene seltsame Situation, in der wir zu Ende 1810 die Conservativsten am eifrigsten bemüht sahen, die königliche Gewalt so zu fesseln, daß es ihr unmöglich werde, dem Napoleonismus zu dienen. In der That schien ja jetzt ganz unmittelbar zu drohen, was man damals nur als möglich fürchtete. Wenn Ferdinand auf Grund des Vertrages von Valençay zurückkehrte, begleitet von den Schaaren der Afrancesados, geleitet vom napoleonischen Rath, so war die Frucht des furchtbaren Kampfes am meisten für diejenigen gefährdet, deren Herz an dem alten Spanien hing. Nach den bitteren Erfahrungen von 1808 ließ sich von dem „unschuldigen Ferdinand" das Aergste befürchten, wenn man ihn der Truglist des Mannes ausgesetzt ließ, welcher damals über ihn das Unglaublichste vermocht hatte. Das Land aber vor dieser Gefahr zu schützen, sah man nur das eine Mittel, daß der König unter die ängstlichste Tutel der Nation gestellt werde, welche das kleinste Atom französischen Einflusses verabscheute. Wie die Dinge standen, mußten diesen Einfluß die Servilen mehr fürchten als die Liberalen; die straflose Rückkehr der Josephinos brachte diesen werthvolle Bundesgenossen, jenen gefährliche Gegner; die Anlehnung an Frankreich konnte diesen nützen, jene nur hindern. In der That erklärte sich unter allen damaligen Blättern keines vom ersten Augenblicke so energisch gegen die Mission des Herzogs von San Carlos wie die Atalaya. Wenn aber so der Vertrag vom 11. December der servilen Majorität die Nöthigung auferlegte zu dem Decret vom 1. Januar 1811 ihre Zuflucht zu nehmen, so begreift sich, mit welchem Jubel die Liberalen die wundervolle Gelegenheit benutzten, den König unter die stricteste Vormundschaft der Cortes zu stellen und der gegnerischen Mehrheit ein Decret in den Mund zu legen, mit dem sie ihre absolutistischen Herzenswünsche in der unumwundensten Weise abschwur. Die Versammlung, welche beschloß den

König wie einen Gefangenen nach Madrid zu escortiren und ihm keinerlei Autorität, nicht einmal die Freiheit der physischen Bewegung zu gestatten, bis er die Verfassung beschworen, gab sich in die Hände der Liberalen.

Dieser Umschwung wurde denn auch bald genug klar. Als am 3. Februar, wie um das eben beschlossene Decret mit den servilen Absichten in Uebereinstimmung zu bringen, der Abgeordnete Don Juan Lopez Reina von Sevilla bei der Discussion über das Manifest den Satz aufstellte, Ferdinand sei mit der absoluten Souveränetät geboren und werde in dem Augenblicke in ihren vollen Besitz zurückkehren, wo er die spanische Grenze überschreite, erstickte seine Worte ein rasender Tumult; Alles, was seine Freunde erlangen konnten, war, daß er nicht sofort aus der Versammlung gestoßen wurde. In der gegen ihn anhängig gemachten Untersuchung wußte er nichts besseres zu thun, als den unzweideutigen Sinn seiner Worte dahin zu verdrehen, er habe die Nothwendigkeit darthun wollen, den König gleich an der Grenze die Verfassung beschwören zu lassen.*) Die Servilen waren für den Augenblick völlig ohnmächtig. Die Atalaya, eben noch voll Siegesübermuth, strich die Segel. Diejenigen Abgeordneten, welche, von geheimen Junten in Sevilla, Cordoba, Valencia, in Madrid selbst unterstützt, trotz dem Decret vom 2. Februar wenigstens die Umtriebe für den Sturz der Regentschaft fortsetzten, oder gar wie Mozo Rosales und Gomez Calderon mit O'Donnell, dem Grafen von Abisbal, an der Beseitigung der Verfassung arbeiteten, sahen alle ihre Anstrengungen an der veränderten Lage scheitern. Noch ehe das Manifest unterzeichnet wurde, benutzten die Liberalen eine Anzeige des Gouverneurs der Hauptstadt über verfassungswidrige Umtriebe und gefährliche Machinationen gegen die Regentschaft, um der dringendsten Gefahr vorzubeugen. Sie setzten am 17. Februar auf Antrag Cepero's den Beschluß durch,**) daß über eine Aenderung der Regierung nur in öffentlicher Sitzung und unter den Formalitäten der Geschäftsordnung berathen werden dürfe. Damit waren sie vor einem Handstreich der Servilen geschützt, wie der, durch den sie am 8. März des vorigen Jahres in wenigen Stunden die ihnen verdächtig gewordene Regentschaft über Bord geworfen und die gegenwärtige Regierung eingesetzt hatten.***) In der That kamen die Servilen über nutzlose Intriguen nicht hinaus; alle weiteren Angriffe auf die Regentschaft dienten nur dazu, wie Wellesley schrieb, „ihre eigene Unfähigkeit zu offenbaren und den Triumph ihrer Gegner zu vermehren.“ In allen Fragen, welche während der nächsten Wochen debattirt wurden, siegten die Libe-

*) Protokoll der Sitzung vom 9. Februar.

**) Die Mehrheit von 132 gegen 2 Stimmen, welche dieser Antrag fand, ist ein schlagender Beweis für die damalige Ohnmacht der Servilen.

***) S. I, 568 f.

ralen, deren Argumenten nur wenige der entschlossensten Servilen zu begegnen wagten.

Zu dieser Veränderung der Situation wirkte aber nicht wenig mit, daß der Vertrag von Valençay das Verhältniß Englands zu den spanischen Parteien wesentlich umgestaltete. Als Wellington von dem Pact Ferdinand's mit Napoleon erfuhr, kam lebhafte Sorge über ihn, die conservative Majorität der Cortes möchte, um die Verfassung nur recht bald durch die sofortige Rückkehr des Königs zu begraben, den Vertrag genehmigen. Die Kunde von der Ablehnung desselben durch die Regentschaft erfüllte ihn daher mit der lebhaftesten Genugthuung; er konnte nicht umhin, gegen O'Donnell seine höchste Zufriedenheit mit dem Benehmen der Regierung in dieser Sache zu äußern: „Es ist nicht möglich, schrieb er, mit mehr Offenheit und Loyalität, mit mehr Rücksicht auf die Verträge, die Gesetze der Cortes und die nationale Würde zu handeln, als die Regentschaft gethan hat." Er fand es unter diesen Umständen natürlich sehr bedenklich, ob der englische Einfluß fortfahren solle gegen eine Regierung zu arbeiten, welche sich eben ein so großes Verdienst um England erworben habe. Sein Bruder in Madrid rechnete zwar der Regentschaft ihr Verhalten nicht so hoch an; es sei, meinte er, lediglich das Werk des Don José de Luyando, welcher nach dem Rücktritt O'Donoju's das auswärtige Departement übernommen hatte; wäre statt dieses Mannes Labrador Minister gewesen und hätte ganz andere Maßregeln empfohlen, so würde die Regentschaft auch denen zugestimmt haben. Sie sei heute noch was sie immer gewesen, das willenlose Werkzeug der jacobinischen Partei, mit der sie stehen oder fallen müsse. Aber wie beharrlich Wellesley an den einmal gewonnenen Ansichten festhielt, sein praktisches Thun war doch wesentlich verändert. Er zog sich von den Servilen mehr und mehr in eine neutrale Stellung zurück und pries es Ende Februar als ein Glück, daß er sich in keiner Weise compromittirt habe mit einer Partei, „die bei einer Mehrheit von zwei zu eins weder den Muth und die Thätigkeit, noch die nöthige Intelligenz besitzt, um ihren Zweck zu erreichen." Daß ein Wechsel der Regentschaft nur eine anders gesinnte, nicht auch eine fähigere und brauchbarere Regierung schaffen werde, war ihm längst klar geworden.*)

So sahen sich also die Liberalen noch einmal aus der drohenden Gefahr gerettet, welche mit der Uebersiedelung nach Madrid verknüpft zu sein schien. Die feindliche Mehrheit der Cortes war entweder gelähmt, oder gar in ein Werkzeug der Liberalen verwandelt; die Stimmung der Hauptstadt wurde bald von der radicalen Exaltation fast schlimmer angesteckt, als man es früher von Cadiz erlebt hatte; die ganze Nation kehrte

*) Wellington, despatches 11, 496. Supplementary despatches 8, 554. 597.

in Folge des argen Vertrags ihres Königs und des Decrets der Cortes vom 2. Februar für einen Moment unter die Herrschaft des Argwohns und der Aufregung zurück, welche alle früheren Erfolge der Revolution möglich gemacht hatte. Zwar die persönlichen Gegner des Cortesregiments und der Verfassung ließen sich durch diese unerwartete Wendung nicht beirren; aber ihren Umtrieben war zunächst der empfängliche Boden entzogen. Sie konnten höchstens einer günstigeren Zukunft vorarbeiten.

Unter diesen Umständen setzten die Cortes ihre gesetzgeberische Thätigkeit so ziemlich in demselben Sinne fort, in dem die frühere Versammlung gearbeitet hatte; wer nicht wüßte, daß die Servilen in ihnen über eine so bedeutende Mehrheit verfügten, würde es aus ihren Beschlüssen nie errathen können. Höchstens übte dieses numerische Verhältniß der Parteien den heilsamen Einfluß, daß sich die Liberalen mehr von Extravaganzen fern hielten und nicht durch persönliche Leidenschaft den sachlichen Aufgaben entfremden ließen. Das nächstliegende Bedürfniß war, da das Ende des Krieges nahe lag, für die zahlreichen Invaliden zu sorgen. Das Decret vom 13. März zeigte die Cortes von einer Freigebigkeit, an der man nur bedauern mußte, daß die Mittel sie zu realisiren einigem Zweifel unterlagen. In jeder Provinzialhauptstadt sollte ein Invalidenhaus errichtet werden, in dem die Arbeitsunfähigen genau den Unterhalt fänden wie die Soldaten der activen Armee; was sie sich etwa durch ihrer Hände Werk verdienten, sollte ihnen nicht angerechnet werden; auch diejenigen, welche es vorzögen in ihrer Gemeinde zu leben, sollten Kleidung, Nahrung und Sold wie jene erhalten und überdies bei allen Festlichkeiten ausgezeichnet werden; bei gewissen Anstellungen wurde ihnen ein Vorzug gesichert; in jeder Provinz sollte eine besondere Junta das Wohl der Invaliden überwachen und namentlich auch dafür sorgen, daß sie nach Möglichkeit mit einem entsprechenden Antheil an den wüstliegenden Gemeindeländereien ausgestattet würden. Das Decret acceptirte fast alle Vorschläge, welche Canga Argüelles schon im Februar 1811 gemacht hatte.*) Ebenso realisirte die Versammlung die kühnen Ideen desselben Finanzmanns über das Tabaks- und Salzmonopol. Das erstere war seit seiner Einführung im Jahre 1636 eine Hauptstütze der spanischen Finanzen gewesen; es hatte z. B. im Jahre 1797 einen Bruttoertrag von 101 Million Realen geliefert und einen Reinertrag von 82 Millionen, was etwa den siebenten Theil der Gesammteinkünfte ausmachte. Es war aber zugleich die fruchtbarste Quelle des spanischen Schmuggels und der daran hängenden Demoralisation, was sich begreift, wenn man z. B. hört, daß 1809 die Regie das Pfund Tabak zu 48 Realen verkaufte, welches der Kaufmann zu 18 Realen feilbot, nachdem er es in Gibraltar für 4 Realen gekauft hatte.

*) Canga Argüelles, diccionario de hacienda 1, 380 ff.

Der durchschnittliche Reinertrag des Salzmonopols hatte unter Carl IV. an 50 Millionen betragen, während die Erhebungskosten gegen 15 Millionen absorbirten. Die Belastung der Consumenten war hier eine um so empfindlichere, als die Preise des Salzes in den verschiedenen Provinzen sehr willkührlich differirten: in Galicien und Asturien kostete die Fanega 11 Realen, in Altcastilien 17, in Andalusien, wo sich die reichsten Salzgruben befanden, 22 Realen. Auch hier war die Versuchung zum Unterschleif eine sehr große. Darum versteht es sich von selbst, daß, wenn die Finanzen die Beseitigung des Monopols vertrugen, das wirthschaftliche und moralische Gedeihen der Nation dringend dazu rieth. Aber befanden sich die spanischen Finanzen gegenwärtig in der Lage, eine sichere Einnahme von 130 Million aufzugeben? Niemand hätte das behaupten können. Im Gegentheil hatte sich die ganze Basis des liberalen Steuersystems für jeden Unbefangenen längst als eine unmögliche herausgestellt. Denn die im September 1813 von den Cortes decretirte directe Steuer von 500 Millionen, welche mit Ausnahme der Zölle alle anderen Abgaben ersetzen sollte, erregte, da sie mit ihren Ansätzen auf Schätzungen vom vorigen Jahrhunderte ruhte, überall die heftigste Unzufriedenheit; es kam vor, daß Provinzen das Dreifache von dem steuern sollten, was ihrem gegenwärtigen Vermögensstand entsprochen hätte. Und da die Ungerechtigkeit der Veranlagung allgemein anerkannt war, weigerten sich auch solche Provinzen zu zahlen, welche keinen Grund zur Klage hatten. Indem die Cortes nichtsdestoweniger, einem kolossalen Deficit gegenüber, das Tabaks- und Salzmonopol strichen, zeigten sie sich wohl als kühne, aber gewiß nicht als verständige Neuerer. Merkwürdiger Weise wurde die Aufhebung des Tabaksmonopols einstimmig beschlossen.

Allerdings ließen es die Cortes auch nicht an Ersparungen fehlen; bei der Feststellung des Personals der verschiedenen Ministerien wurde nur das wirklich Nothwendige bewilligt; Armee und Polizei sollten bedeutend reducirt werden, da die Nationalmiliz, in der jeder spanische Bürger vom dreißigsten bis fünfzigsten Jahre zu dienen verpflichtet wurde, die Aufgabe erhielt, die öffentliche Sicherheit zum Theil unter ihre Obhut zu nehmen; auch bei der Aufstellung der Civilliste waltete, wie wir noch näher sehen werden, strenge Sparsamkeit. Die Hauptsache war aber immer, dem Cultur- und Wirthschaftsleben der Nation einen soliden Boden zu bereiten und in dieser Hinsicht faßten die Cortes zwei überaus wichtige Gegenstände in's Auge, den Zolltarif und die Civil-, Criminal- und Handelsgesetzgebung. Auf beiden Gebieten hatte das alte Spanien ein wahres Chaos hinterlassen. Hier Licht und Ordnung zu schaffen, war eine der dringendsten Nothwendigkeiten. In den Commissionen, welche die Cortes niedersetzten, um die Reform dieser Materien vorzubereiten, vereinigten sie die tüchtigsten Kräfte der spanischen Wissenschaft und Praxis. Auch bei dieser am 23. März

vorgenommenen Wahl siegten die Führer der Liberalen mit großen Mehrheiten.*)

Leider sollten die Arbeiten dieser Männer unterbrochen werden, ehe sie ihr Ziel hatten erreichen können. Denn wenn die Cortes die umfassendsten Reformen in Angriff nahmen, als habe ihr Regiment noch auf eine lange Dauer zu rechnen, so befanden sie sich in einem großen Irrthum.

---

*) So wurden Ag. de Argüelles mit 71 gegen 40, Calatrava mit 73 gegen 41 Stimmen gewählt.

Zweites Capitel.

Ferdinand's Rückkehr nach Spanien. Verheißungsvolle Schreiben des Königs an die Regentschaft. Berathungen über das Verhalten des Königs zur Verfassung. Unentschlossenheit des Königs. Sein Einzug in Valencia. Der König schwankt noch immer. Haltung Wellesley's. Umschwung in Madrid. Thörichtes Benehmen der Liberalen. Der König endlich zum Umsturz der Verfassung entschlossen. Manifest vom 4. Mai. Verhaftung der Führer des Liberalismus. Wilder Fanatismus von Klerus und Pöbel. Einzug des Königs in Madrid. Schlimme Wirkungen des Unabhängigkeitskampfes.

Napoleon's Hoffnung, der vereinigten Macht Europa's Widerstand leisten zu können, war vernichtet; er sah die Heere der Alliirten von Osten und Süden unaufhaltsam gegen Paris vordrängen: jetzt endlich, da es ihm nichts mehr helfen konnte, entschloß er sich, Ferdinand ohne Bedingungen nach Spanien zurückkehren zu lassen. Am 7. März trafen die Pässe für die königlichen Gefangenen in Valençay ein, welche sich natürlich sofort zur Reise anschickten. Ferdinand sandte den General Zayas voraus nach Madrid mit einem vom 10. März datirten Schreiben an die Regentschaft, worin er seine höchste Zufriedenheit mit dem ihm durch Palafox überbrachten Briefe derselben bezeugte. „Ich habe aus demselben ersehen, schrieb er, wie sehr die Nation meine Rückkehr ersehnt: nicht weniger wünsche ich sie, um alle meine Sorgen von dem Augenblick, wo ich das spanische Gebiet betrete, dem Glück meiner geliebten Unterthanen zu weihen, welche sich so vielfachen Anspruch darauf erworben haben." Er freue sich der Regentschaft anzeigen zu können, daß er am 13. seine Reise nach Spanien antreten werde; sie möge alle nöthigen Anordnungen dafür treffen. „Was die Herstellung der Cortes angeht, schloß das Schreiben, von der mir die Regentschaft redet, wie alles Andere, was sich während meiner Abwesenheit ereignet haben mag und dem Reiche nützlich ist, so wird es immer meine Billigung verdienen als übereinstimmend mit meinen königlichen Absichten." Als dieses Schreiben in der Cortessitzung vom 24. zur Verlesung kam, erregte es einen solchen Enthusiasmus, daß einstimmig beschlossen wurde, es sofort drucken, durch expresse Boten in die Provinzen, mit schnellster Gelegenheit in die Colonien befördern zu lassen und zur Feier seines Inhalts öffentliche Festlichkeiten zu veranstalten, welche wenigstens in dreitägiger Illumination bestehen sollten; in allen Gemeinden wurde ein Tedeum angeordnet. Die Cortes sahen in dem Briefe eine Anerkennung ihrer Werke und ihrer Stellung.

Ferdinand verließ wirklich am 13. März Valençay, begleitet von den Infanten Don Carlos und Don Antonio und dem Herzoge von San Carlos, welcher letztere täglich dem Commandanten der spanischen Truppen in Catalonien, Don Francisco de Copons y Navia Bericht erstattete über den Fortgang der Reise; Copons war nämlich von der Regentschaft mit dem Empfang des Königs nach den Vorschriften des Decrets vom 2. Februar betraut worden.*) Am 19. trafen die Reisenden in Perpignan ein. Hier verlangte Marschall Suchet, daß der König in seiner Person Bürgschaft gebe für die Freilassung der französischen Garnisonen, welche noch in catalonischen Festungen blockirt gehalten wurden; auf die energische Demonstration Copons' begnügte sich der Franzose jedoch damit, daß Don Carlos als Geißel in Perpignan zurückblieb, von wo ihn aber der nahende Sturz der napoleonischen Herrschaft schon nach wenigen Tagen befreite. Ferdinand überschritt inzwischen die spanische Grenze auf der Höhe der Pyrenäen am 22. Seine Rückkehr in das Reich fand unter fast ebenso eigenthümlichen Verhältnissen Statt wie vor sechs Jahren die Reise nach Frankreich. Der Nordrand Cataloniens bis an den Fluvia war noch in den Händen der Franzosen; auch von den weiter südlich gelegenen Festungen wurde Barcelona, Tarragona, Lerida, Mequinenza und Monzon noch von französischen Garnisonen behauptet. So brachte der König die ersten Tage auf spanischem Gebiet in der Gewalt der Franzosen zu. Suchet machte einen letzten Versuch, von der Auslieferung des Königs Gewinn zu ziehen für seine militärische Stellung. Er schrieb an Copons aus Figueras, er habe Weisung, den König unter dem Namen eines Grafen von Barcelona nach dieser Hauptstadt Cataloniens zu führen und ihm dieselbe zu übergeben; er hoffe, Copons werde sich bei der Gelegenheit mit ihm über ein dem Lande vortheilhaftes Arrangement verständigen. Copons wies dieses Anerbieten bestimmt zurück: er werde den König mit seinen spanischen Truppen am Fluvia erwarten und hoffe ihn dort aus den Händen des Marschalls zu empfangen. Suchet mußte nachgeben. Am 24. März in der Frühe gab er Ferdinand mit einem großen Theile seines Heeres das Geleite von Figueras an den Strom, der die feindlichen Stellungen schied. Am rechten Ufer des Fluvia hatte Copons sein Heer so postirt, daß es nöthigenfalls einen Angriff abwehren könne; denn nicht einmal eine Waffenruhe war für den Tag verabredet. Zwischen zehn und eilf Uhr erreichte Ferdinand das nördliche Ufer des durch Regengüsse stark angeschwollenen Stromes, den der Reisende heute noch durchfahren muß wie damals. Viele Hunderte von Bauern waren herbeigeeilt, um den ersehnten König zu begrüßen. Sie konnten es nicht erwarten, daß der königliche Wagen das

*) Von diesem General sind Madr. 1859 Memorias de los años de 1814 y 1820 al 1824 publicirt, auf denen die folgenden Details über die Reise des Königs bis Zaragoza hauptsächlich beruhen.

rechte Ufer erreichte. Da sie ihn herannahen sahen auf der breiten Straße, welche von Figueras die weite, mit alten Olivenwäldern bedeckte Ebene durchschneidet, stürzten sie sich bis an die Brust in das reißende Wasser, ihre rothen Hängemützen in die Luft werfend, mit jubelnden Vivas den Angebeteten empfangend, in welche die Truppen begeistert einstimmten. Copons aber begrüßte den König knieend mit dem Handkuß und einer Anrede, worin er Ferdinand bat nach Madrid zu eilen, wo ihn der souveräne Congreß erwarte, um ihm die Regierung zu übertragen, welche die Regentschaft so würdig verwaltet habe. Er ließ darauf die Truppen defiliren und geleitete dann den König mit einer Schwadron Reiterei nach dem ruhmreichen Gerona. Hier umdrängte den König eine begeisterte Volksmasse, welche von weit und breit herzugeströmt war; hier wurde der erste feierliche Handkuß abgehalten, der erste feierliche Kirchgang veranstaltet; dazwischen entledigte sich Copons seiner Pflicht, dem Könige ein versiegeltes Schreiben der Regentschaft zu überreichen, welches die durch Decret vom 2. Februar vorgeschriebenen Auseinandersetzungen und Documente enthielt. Ferdinand erwiderte diese Mittheilung, während er Copons sein höchstes Wohlgefallen mit der Verleihung des Großkreuzes vom Orden Carl's III. bewies, mit einem kurzen, aber gnädigen Briefe, worin es hieß: „ich werde mich mit Allem bekannt machen und versichere der Regentschaft, daß nichts mein Herz so sehr beschäftigt als der Wunsch, ihr Beweise meiner Zufriedenheit zu geben und meines Verlangens Alles zu thun, was zum Wohl meiner Unterthanen gereichen kann." Er sei glücklich wieder in der Mitte einer Nation und eines Heeres zu sein, welche ihm eine so unerschütterliche und großartige Treue bewiesen hätten. Dieses Schreiben vom 24. März erregte in den Cortes wo möglich noch größeren Jubel, als das frühere. Sie beschlossen es in derselben Weise wie jenes sofort zur Kenntniß des ganzen Reichs zu bringen, beschlossen abermals Tedeum und Illumination, fügten dann aber weiter hinzu: jährlich sollen diese Freudenbezeugungen am 24. März wiederkehren; da wo der Empfang des Königs, des Ersehnten, am Fluvia Statt gefunden, soll sich ein Denkmal erheben u. s. w.

Nachdem Don Carlos den Zug eingeholt, setzte derselbe am 28. März die Reise von Gerona fort; er sollte sich nach neuerer Anordnung der Regentschaft über Reus nach Valencia bewegen, während früher die Route über Zaragoza gewählt war. Aber in Reus trug Palafox dem Könige die Bitte Zaragoza's vor, daß er diese am schwersten vom Kriege heimgesuchte Stadt mit seiner Gegenwart aufrichte. Wie hätte Ferdinand Bedenken tragen sollen, dieses Natürlichste zu thun? Sollte ihn etwa der Reiseplan der Regentschaft daran hindern? Selbst der verfassungstreue Copons dachte nicht einen Augenblick daran, daß es Bedenken haben könne, dem Wunsche des Königs zu willfahren. In Zaragoza aber umtobte denselben nun zum ersten Male der über alles Maß leidenschaftliche Ausbruch jener alten Loyalität, welche in dem König den Inbegriff alles Höchsten

und Heiligsten verehrte. Es traf sich, daß der Aufenthalt in Zaragoza in einen Augenblick fiel, wo schon unter gewöhnlichen Verhältnissen die katholische Extase der Massen auf den höchsten Punkt sich erhob: was mußte die heilige Woche sein in Gegenwart des angebeteten Königs und jenes Palafox, der Allen die schreckliche Größe jener Kämpfe aufs lebendigste zurückrief, welche die stolze Stadt in einen Trümmerhaufen verwandelt hatten! Wie mußte da die Glut all jener Empfindungen emporflammen, welche den altspanischen Sinn ausmachten, und wie offen mußte sich das Gemüth dieser Menschen den Mahnungen der Priester darbieten, welche damals auf den Wällen der Stadt gefochten hatten gegen die fremde Gewalt und jetzt in Reihe und Glied standen gegen die fremde Irrlehre der Revolution! Daß diese Stimmungen und Kundgebungen, die sich freilich von directen Erklärungen gegen die Verfassung fern gehalten zu haben scheinen,*) auf das schwankende Gemüth Ferdinand's einen bedeutenden Eindruck machten, versteht sich von selbst. Diejenigen in seiner Umgebung, welche das Spanien von 1808 herzustellen wünschten, brauchten nur dem König hervorzuheben, daß überall die höchste Begeisterung des Volkes seiner Person zujuble, ohne die in seiner Abwesenheit vollbrachten Neuerungen auch nur mit einem Ruf der Sympathie zu stützen.

In dem nächsten Nachtquartier, welches der König nach seinem Abschiede von Zaragoza am 11. April in Daroca hielt, glaubte der Herzog von San Carlos den Augenblick gekommen, um die Frage zur ernstlichen Erörterung zu bringen, ob der König die Verfassung beschwören solle. Er hatte von seinem kurzen Aufenthalte in Madrid während des Januar die fatalsten Eindrücke mitgebracht: da er, einer der Haupturheber der Bayonner Reise, einen Vertrag überbrachte, den jeder gute Spanier verabscheute und die Ratification eines so schimpflichen Pacts nach Kräften befürwortete, war man ihm nicht nur in den Kreisen der liberalen Regierung mit kalter Geringschätzung begegnet. Die Presse überhäufte ihn mit den empfindlichsten Vorwürfen wegen seiner früheren und seiner gegenwärtigen Haltung und hieß die Gelegenheit willkommen, einen der nächsten Vertrauten des absoluten Königs in seiner ganzen lächerlichen Nichtigkeit zu zeichnen. Natürlich sog San Carlos um so begieriger die Klagen derjenigen ein, welche die Herrschaft der Cortes verwünschten. Danach wird es nicht gewagt sein anzunehmen, daß San Carlos von vorn herein arbeitete Ferdinand gegen die neuen Zustände einzunehmen; wir wissen, daß er schon in Gerona dem General Copons auf den Zahn fühlte, was er und sein Heer von der Verfassung halte. Copons aber erklärte, die Verfassung sei von allen Spaniern beschworen und werde von allen beobachtet. San Carlos ängstlich, dem General sein Innerstes verrathen zu haben, lenkte sofort ein und sprach nicht anders, als wenn der König entschlossen wäre, die Verfassung

*) So schließe ich nach einem Briefe aus Zaragoza vom 9. April in der Atalaya.

zu beschwören.*) Er ließ dann die Frage ruhen, bis sich Copons vom Könige verabschiedet hatte, was in dem Augenblicke geschah, wo Ferdinand Zaragoza verließ. In Daroca aber trat er nun offen mit seiner Ansicht hervor, daß der König die Verfassung nicht beschwören könne, wofür er die Eindrücke von Zaragoza eifrigst verwerthete: das Volk wolle nichts von diesem revolutionären Umsturz des alten Spanien wissen, den Klerus und Adel einmüthig verabscheue. Dieser Meinung fiel der herbeigeeilte Graf Montijo, den die Leser als einen der bösesten und gewissenlosesten Ränkeschmiede kennen,**) mit heißem Eifer bei. Der Graf konnte sich darauf berufen, daß er das Volk kenne: hatte er doch vor sechs Jahren die Emeute in Aranjuez so trefflich zur Erhebung Ferdinand's dirigirt! Der Einzige, welcher mit ernstem Nachdruck die entgegengesetzte Ansicht vertrat, war Palafox, der sich auch durch seinen Schwager Montijo nicht irre machen ließ. Da aber alle Uebrigen zu San Carlos hielten, suchte sich Palafox dadurch zu helfen, daß er den König bat, auch die Ansicht der Herzoge von Osuna und Frias zu hören, welche in Zaragoza zu dem Gefolge gestoßen waren. Diese beiden Männer gehörten zu den wenigen Mitgliedern des hohen Adels, welche in der Prüfung des Frühlings 1808 unerschütterlich treu waren erfunden worden: Osuna war mit Lebensgefahr von Bayonne entflohen, um nicht bei der schmählichen Comödie zu figuriren, in welcher der Herzog von Infantado eine so große Rolle gespielt hatte; Frias hatte sich der napoleonischen Gewalt nicht einen Augenblick gebeugt. Von diesen beiden Männern nun, deren Geschlecht und Reichthum von keinem Granden übertroffen wurde, erklärte sich Frias bestimmt für Palafox, nur daß er dem Könige das Recht zusprach, an der Verfassung die nothwendigen Aenderungen vorzunehmen; Osuna konnte zu keinem Entschluß kommen. Ferdinand in seiner ängstlichen scheuen Weise brach die Berathung ab, ehe sie zu einem Resultate geführt hatte, ließ sich dann aber unmittelbar darauf von San Carlos bestimmen, Montijo mit einer geheimen Sendung nach Madrid zu betrauen, damit er dort die Lage der Dinge sorgfältig erkunde. Für San Carlos verstand es sich von selbst, daß der Graf vor Allem seine demagogischen Künste in der absolutistischen Richtung spielen lassen sollte; von Montijo war wohl zu erwarten, daß er den König Allen von dem festen Willen erfüllt schilderte, den er ihm durch die von ihm veranlaßten Demonstrationen des Volkes einzuhauchen wünschte.***)

Am 15. April traf der König in Segorbe ein; den nächsten Tag sollte der feierliche Einzug in Valencia Statt finden und die Begrüßung des Königs durch seinen Oheim, den Präsidenten der Regentschaft, und eine Deputation des Cortes. Jetzt also mußte man sich entscheiden. Bei

*) Copons y Navia, Memorias p. 71 f.

**) S. I, 175. 322. 371 f. 416.

***) Toreno 3, 356.

der erneuerten Berathung, welche tief in die Nacht hinein währte, standen San Carlon neue Bundesgenossen zur Seite. Macanaz war mit dem Infanten Antonio grades Wegs nach Valencia gegangen und konnte nun berichten, daß dort dieselbe grenzenlose Begeisterung für den König herrsche, welche die Andern in Zaragoza gefunden hatten. Der hier den König begrüßende Herzog von Infantado fand es zwar bedenklich, die Verfassung ohne Weiteres beseitigen zu wollen; eben von Madrid kommend stand er noch unter dem Eindruck der dort herrschenden Stimmungen; desto nachdrücklicher betonte er die Nothwendigkeit, die Verfassung zu ändern, weshalb der König den Eid nur mit diesem Vorbehalt schwören dürfe. Don Pedro Gomez Labrador aber, ein eitler und leerer Diplomat, der sich nicht hinreichend belohnt glaubte für die Huldigungen, welche er der Verfassung vor zwei Jahren dargebracht hatte, tobte gegen den Gedanken, daß der König ein so revolutionäres Machwerk sanctioniren solle; sein Rath war die Liberalen zu zermalmen. Ferdinand hüllte sich hier in Schweigen, wie vier Tage vorher.

Als nun aber am 16. das seit Wochen bearbeitete Volk von Valencia den tollen Enthusiasmus aller anderen Städte überbieten zu wollen schien, schon eine halbe Stunde vor der Stadt die Pferde von dem königlichen Wagen löste und den Ersehnten mit eigenen Händen zum Palast zog, da kam in ihm wohl die Entscheidung zum Durchbruch. Wenigstens empfing er den Präsidenten der Regentschaft mit so unverhohlenem Uebelwollen, demüthigte den alten Mann in so empfindlicher Weise, indem er ihm den Rücken kehrte und ihn so die zurückgebeugte Hand zu küssen nöthigte, daß die Zeugen dieser Scene über den Sinn des Königs nicht mehr in Zweifel sein konnten. Und nun drängten die fanatischen Gegner der Cortes von allen Seiten herzu, die Villamil und Lardizabal, die Bischöfe und Generale, welche alle nur denselben Wunsch hatten. Den größten und wirksamsten Eifer entfaltete der Klerus. Als das Capitel der Kathedrale am Abend des 16. dem Könige die Hand geküßt hatte, richtete der Domherr Yañez an ihn eine Anrede, worin er den tiefen Verfall der heiligen katholischen Religion schilderte, die Gefahr, in der sie sei, vom spanischen Boden zu verschwinden, da Welt- und Klostergeistlichkeit in kläglicher Ohnmacht, die in diesen Zeiten doppelt nothwendige Inquisition gar ausgerottet sei. „Ich flehe Ew. Majestät inständigst an, schloß der Canonicus, schleunigst kräftige Maßregeln zur Herstellung der Inquisition und des kirchlichen Zustandes zu ergreifen, welcher herrschte als Ew. Majestät uns verließ." „Das sind meine Wünsche, erwiederte der König, und ich werde nicht ruhen, bis sie erfüllt sind."*)

Denselben Abend nahm San Carlos mit diesen neuen Bundesgenossen die früheren Berathungen wieder auf, an denen kein einziges

*) Atalaya de la Mancha vom 7. Mai.

Mitglied der Regierung, kein einziger berufener Vertreter der bestehenden Einrichtungen Theil erhielt. Die Deputation der Regentschaft und der Cortes war gleich den ersten Tag wie in Gefangenschaft, und sie war mehr: sie war durch das, was um sie her vorging, so consternirt, daß sie auch nicht einmal einen Versuch gemacht zu haben scheint, um ihre Position zu vertheidigen; wenigstens lesen wir in der langen Erzählung, welche Villanueva, ein Mitglied der Deputation, von ihrem Aufenthalt in Valencia hinterlassen hat, auch nicht ein Wort, welches derartige Bemühungen annehmen ließe. Er berichtet nur, daß, als sie dem Einzuge des Königs zugeschaut, ein Graf Miranda, auf das den Wagen ziehende Volk deutend, ihnen mit höhnischem Triumph zugerufen habe: „Das ist das spanische Volk;" daß die Intriguen der Verfassungsfeinde sofort im größten Umfange begonnen hätten und die Vertreter der Cortes in tiefster Betrübniß dem Alles ergreifenden Abfall zugeschaut.*) Elegische Betrachtungen über die Gewissenlosigkeit der Männer, die wie Labrador, Infantado, Villamil in feierlichen Erklärungen die Vorzüge der Verfassung gepriesen und nun den zweifelhaften Sinn des Königs auf einen verhängnißvollen Irrweg leiteten, scheinen das Einzige gewesen zu sein, zu dem sich diese erkorenen Vertreter des Grundgesetzes ermannen konnten.

Dennoch bedurfte es von Seiten der Gegner noch immer großer Anstrengungen, um den König zu bindenden Handlungen fort zu drängen. Denn wie sehr ihn das Regiment der Cortes empört haben würde, wenn er es gekostet hätte, so sehr scheute er vor Entschließungen zurück, von denen Einige in seiner Umgebung noch immer behaupteten, daß sie mit großen Gefahren und Schwierigkeiten verbunden sein würden. Daß er sich die Mühe genommen haben sollte, die lange Verfassung durchzulesen und die Tragweite ihrer Bestimmungen sorgsam zu prüfen, wird man kaum annehmen dürfen, wenn man erfährt, daß der Mann, welcher bald zur Würde des Justizministers aufsteigen sollte, Don Pedro Macanaz, späterhin das Bekenntniß ablegte, er habe die Verfassung nie gelesen, gegen die er die folgenreichsten Decrete erließ.**) Auch war der König in politischen Dingen viel zu unerfahren, als daß eine solche Lectüre ihm einen festen Entschluß hätte eingeben können. So wird denn auch von Solchen, die keine Ursache hatten ihn günstig zu beurtheilen, die Ueberzeugung ausgesprochen, daß der König, da er den mit Blut und Trümmern bedeckten Boden seines Reichs gesehen, von diesen Opfern der Liebe seines Volks gerührt den Einbläsereien von Personen wie San Carlos lange Widerstand geleistet habe. Sogar als die Bevölkerung von Valencia den Wunsch nach Umsturz der Verfassung so heftig und drohend kund gab, daß der König fast nicht mehr wählen konnte***), schob er eine praktische Entscheidung

*) Villanueva, vida literaria. Lond. 1825. 2, 3 ff.

**) Villanueva 2, 11.

***) Depesche des Herrn v. Schepeler vom 28. Februar 1820.

immer noch hinaus. Sein Bedenken wurde jetzt aber von einer Seite genährt, von der die Feinde der Verfassung eher eine bereitwillige Unterstützung erwartet hätten.

Der englische Gesandte war schon Anfang April in Valencia eingetroffen, um den König zu begrüßen, welcher dort nach den Dispositionen der Regentschaft bereits am 5. ankommen sollte. Seine Briefe versetzen uns zuverlässiger als andere Nachrichten in den Verlauf der für Spaniens Schicksal so wichtigen Krisis. Der erste derselben, vom 7. April, schildert die Lage in noch höchst zweifelhaftem Lichte. „Es wird viel darüber speculirt," schreibt Wellesley, „was der König bei seiner Ankunft in Madrid thun wird; Einige von denen, welche ihn sehn werden, ehe er die Hauptstadt erreicht, werden ihm schlechten Rath geben. Die Jacobiner in Madrid thun Alles, was sie können, um die öffentliche Meinung gegen ihn aufzureizen, und ich bin gewiß, daß sie wünschen, er möge die Verfassung verwerfen. Ich meine, er hat Unrecht gethan, seine Reise nach Madrid zu verzögern. Der Parteikampf hier geht sehr hoch, aber man sagt, die Servilen hätten die Oberhand und die Truppen hielten zu ihnen. Jedoch sind die meisten der in Valencia gewählten Cortesmitglieder liberal." Am 9. April wiederholt er, der König solle seine Reise nach Madrid nicht verzögern und den „Jacobinern" keine Zeit lassen, das Volk gegen ihn aufzuhetzen. Den Rath derer, welche auf Umsturz der Verfassung hinarbeiten, hält er für höchst bedenklich: sie arbeiteten nur den Radicalen in die Hände.

Auch das, was er beim Einzug des Königs in Valencia erlebte und die immer mächtigeren absolutistischen Kundgebungen der folgenden Tage machten ihn in dieser Meinung nicht irre, wie wir aus einem ausführlichen Bericht an Castlereagh ersehen, den er am 19. April abfaßte. In Valencia, schrieb er da, habe ganz allgemein die Ansicht geherrscht, daß der König die Verfassung annehmen werde; ihm sei es zweifelhaft, ob derselbe je eine solche Absicht gehabt habe; jedenfalls haben die Kundgebungen der Anhänglichkeit des Volkes, die geringe Zahl derer, welche bisher für die Verfassung gesprochen, die allgemeine Abneigung der Armee gegen dieselbe und vor Allem die Bitten der aus Madrid dem Könige entgegen geeilten Personen ihn bestimmt, den Eid auf die Verfassung abzulehnen. Er glaube, daß der König diesen Entschluß schon vor seiner Ankunft in Valencia gefaßt habe, da die Art, wie er den Cardinal von Bourbon behandelt, kaum eine andere Auslegung zulasse. „Aber seit zwei Tagen, fährt er fort, ist dieser Entschluß noch offener kund gethan. Als General Elio, der Oberbefehlshaber der Armee von Valencia, dem Könige die Offiziere der Garnison vorstellte, erklärte er in den stärksten Ausdrücken, daß er von denselben autorisirt sei, dem Könige den Eid von 1808 zu erneuern, wodurch sie sich verpflichteten alle Rechte zu vertheidigen, die er von seinen Vorfahren ererbt habe, und darauf folgte eine öffentliche Erklärung des Herzogs von San Carlos an den König, daß die ganze Armee dieselbe Ansicht

theile und bereit sei, denselben Eid zu leisten. Auch ist ein Brief des Grafen von Abisbal (O'Donnell) publicirt, in dem er die Verfassung gar nicht erwähnt, aber erklärt, daß er und seine Armee dem Dienst Sr. Majestät ergeben sei.*) Die hier stehenden Truppen und einige andere Abtheilungen, zusammen 5000 Mann, haben Befehl nach Madrid zu marschiren und man scheint entschlossen Gewalt anzuwenden. Es fragt sich nun, was die Cortes auf diese Nachricht thun werden. Sie können kaum das Benehmen Elio's ignoriren, der durch seine Unklugheit die Absichten des Königs vorzeitig enthüllt und dadurch die Cortes in den Stand gesetzt hat, die geeigneten Maßregeln zu ihrer Vertheidigung zu ergreifen. Aber die Granden hier und alle dem König ergebenen Personen sind voll Jubels und meinen, die Cortes würden keinen Widerstand wagen."

Wellesley befand sich in diesem Streit der Parteien, wie er selbst sagte, „in der äußersten Verlegenheit." Der König, bemerkte er, kenne offenbar seine Ansicht, die er einigen Freunden des Königs schon in Madrid geäußert habe, denn wenn er ihn auch mit der schmeichelhaftesten Auszeichnung behandle, so habe doch weder der König selbst noch einer seiner Freunde ein einziges Mal die Frage berührt, wie er sich bei seiner Ankunft in Madrid am zweckmäßigsten verhalten werde. Er aber habe keinen Grund, seine früher geäußerte Meinung zu ändern. „Denn selbst wenn es dem Könige gelänge, die Verfassung los zu werden, wird er doch in nicht ferner Zeit in Schwierigkeiten verwickelt werden, die weder er noch seine Anhänger die Fähigkeit besitzen zu überwinden." Diese Meinung war aber natürlich den Rathgebern des Königs sehr unbequem. Ob der Umsturz der Verfassung so ganz leicht gelingen werde, war doch auch ihnen noch keineswegs zweifellos und sie legten deshalb ebensowohl auf die diplomatische Unterstützung des englischen Gesandten, als auf den militärischen Beistand seines Bruders das größte Gewicht. Am 22. April berichtete General O'Lawlor aus Valencia an Wellington: der König beweise bei jeder Gelegenheit Sir Henry eine Aufmerksamkeit, wie sie bisher nie einem Gesandten zu Theil geworden sei; er glaube, man wolle den König mit absoluter Macht auf den Thron setzen, dann aber sofort die alten Cortes berufen. „Sie verlassen sich darauf, daß Ew. Lordschaft diesen Plan unterstützt wie alles andere, was sie unternehmen, und erwarten sehr Ihre Antwort auf den eigenhändigen Brief zu bekommen, den der König aus Gerona an Sie richtete."

Am 23. endlich entschloß sich San Carlos zu einem eingehenden Gespräch mit dem englischen Gesandten. „Er sagte, berichtete dieser den andern Tag an Castlereagh, er habe mich bitten lassen, um mich von den Absichten des Königs in Kenntniß zu setzen, in Wirklichkeit aber geschah

*) Wellington nennt diesen Brief a very violent declaration gegen die Verfassung Desp. 12, 17.

es, um mich zu sondiren, wie weit er für seine Politik auf meine Unterstützung rechnen könne. Er sagte, der König sei in Gerona mit der Absicht angekommen, die Verfassung anzunehmen, weil er gemeint habe, daß dieser Schritt unvermeidlich sei; aber auf der weiteren Reise durch das Land habe er bemerkt, daß die Verfassung dem Volke allgemein verhaßt sei; er habe verschiedene Versicherungen darüber erhalten, daß so das gesammte Volk denke und sei gebeten worden, nicht ein System anzunehmen, das die Existenz der Monarchie gefährden würde; auf die Armee, welche dem Könige ihre unbedingte Unterstützung versprochen, könne er sich durchaus verlassen; er könne sich unter diesen Umständen nicht berechtigt halten, die Verfassung anzunehmen; er wünsche aber meine Ansicht kennen zu lernen und den Grad der Unterstützung, die ich im Stande sein würde ihm zu leihen, und vor Allem lege der König das größte Gewicht darauf, von Wellington als Oberbefehlshaber der spanischen Truppen ein Schreiben zu erhalten, worin derselbe sich verpflichte, ihm dieselbe Hülfe zu leisten, welche ihm die meisten Corpscommandanten verheißen hätten. Darauf setzte ich den Herzog von San Carlos von den Gründen in Kenntniß, welche mich bestimmt hätten, einigen Freunden des Königs zu rathen, sie möchten Sr. Maj. die Annahme der Verfassung empfehlen. Diese Gründe beständen hauptsächlich in den Verlegenheiten, in welche der König später gerathen werde, selbst angenommen, daß es ihm gelänge, den gegenwärtigen Zustand der Dinge zu beseitigen. Ich bemerkte, daß ich bis zu meiner Ankunft in Valencia nichts von einer solchen Abneigung gegen die Verfassung wahrgenommen hätte, wenigstens in den Provinzen nicht, durch welche der König gereist sei. Ich empfahl dem Herzog, ehe er sich definitiv über das einzuhaltende Verfahren entschließe, wohl in Erwägung zu ziehen, auf welchen Widerstand man in Madrid stoßen könne und wie weit man gehen wolle, um dem Willen des Königs Gehorsam zu erzwingen. Es wäre möglich, daß die Verfassung in einigen der andern Provinzen nicht so unpopulär wäre, wie man im Nordosten gefunden haben wolle, und es würde gerathen sein festzustellen, über welche Mittel der König verfügen könne, um sofort etwaige Unruhen zu ersticken, welche in entlegenen Theilen des Landes ausbrechen könnten, wenn der König die Verfassung verwürfe. Außer diesen Betrachtungen müsse man wohl die Schwierigkeiten ins Auge fassen, welche später so schwer auf Se. Maj. fallen würden, daß er die Talente der fähigsten Staatsmänner nöthig haben werde, um ihnen zu begegnen. Ich schloß mit der Mittheilung, daß es der warme Wunsch des Prinz-Regenten und seiner Regierung sei, den König auf seinen Thron mit all der gebührenden Autorität zurückkehren und an der Spitze einer reichen, unabhängigen und mächtigen Nation stehen zu sehen, daß es aber für mich unmöglich sei, irgend welchen thätigen Theil an der Unterstützung der Maßregeln zu nehmen, welche Se. Maj. zu beabsichtigen scheine, und daß ebensowenig Lord Wellington, welchem das Obercommando über die

spanischen Armeen lediglich zu Offensivzwecken gegen den Feind übertragen sei, irgend welche Unterstützung anbieten könne, wie sie der Herzog andeute."*)

Der König und seine Rathgeber wußten nun also genau, was sie von England zu erwarten hatten und von den beiden Brüdern, welche über die englische Macht in Spanien verfügten. Dieser damals irgend einen andern auswärtigen Beistand entgegen zu setzen lag außerhalb der Möglichkeit. Man mußte folglich das Wagniß auf eigene Gefahr bestehen und wie sehr es in der Natur des spanischen Fanatismus lag, alle verständigen Erwägungen zu verachten, so besaß doch König Ferdinand zu wenig von dieser blinden Entschlossenheit, um einer wirklichen Gefahr keck entgegen zu gehn. Man ließ die Dinge also äußerlich in der Schwebe, abwartend, ob der Strom der royalistischen Begeisterung hoch genug steigen würde, um sich ihm sicher anvertrauen zu können, hoch genug, um den etwaigen Widerstand der Cortes in seinen Fluthen zu begraben. Vor der Hand kam es darauf an, die entgegen stehenden Bedenken auf allen Seiten zu schwächen und ein Programm aufzustellen, das auch verständigen und gemäßigten Männern zusagen könnte. San Carlos trat mit demselben gleich den Warnungen Wellesley's entgegen. Der König werde, sagte er, sobald er die Cortes aufgelöst, eine Proclamation erlassen, worin er neue Cortes nach einem anderen Wahlgesetze berufe und eine Verfassung verheiße, welche den Wünschen des Volkes entspreche; er werde in dieser Proclamation alle grundlosen Befürchtungen niederschlagen: keine einzige jener Institutionen, welche früher dem Volke drückend und gehässig gewesen, sollte hergestellt werden. Was den neuen gesetzgebenden Körper angehe, so solle der Vertretung des Volkes eine Kammer beigefügt werden, welche vom Adel und der höheren Geistlichkeit gewählt werde. Was diese Verheißungen vermochten, wurde gleich an Wellesley selbst klar. „Ich habe, bemerkt er, nicht viel Glauben an die Weisheit oder Festigkeit der Menschen, welche den König umgeben; aber man muß bekennen, wenn es ihnen gelingt, eine Verfassung auf den hier angegebenen Grundlagen zu bilden, so werden sie auf den Dank der Nation Anspruch haben, obwohl viel von dem Talent derjenigen abhängen wird, welchen die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten nachher übergeben werden wird."**)

Inzwischen war die Lage der Dinge in Madrid von Grund aus verändert worden. Die Servilen, welche sich seit Anfang Februar äußerlich still verhalten hatten, traten in dem Augenblicke geräuschvoll hervor, wo die Nachricht von der Ankunft des Königs auf spanischem Gebiet die loyalen Empfindungen der Nation entzündete. In ihrem Hauptorgan, der Atalaya, kann man den gewaltigen Umschwung von Nummer zu Nummer verfolgen. Mit einem täglich wachsenden Uebermuth verkündigt dieses Blatt den Li-

*) Wellington, Supplementary despatches 8, 721 f. 9, 17 f. 26 f. 30 ff.

**) Supplem. desp. 9, 32.

beralen die nahende Rache, mit einem täglich schaamloseren Cynismus tischt es die kolossalsten Lügen auf, um die Wuth des Volks anzufachen gegen diese Verräther. Am 5. April beginnt es mit der Publication der angeblichen „Grundverfassung der Befreier des Menschengeschlechts," einer über alle Maßen plumpen Fälschung, berechnet, den blödesten Stumpfsinn aufzustacheln gegen die „Feinde der Religion und des Vaterlandes." Am 6. bringt es die Zuschrift eines fanatischen Mönchs, welche berichtet, wie Ostolaza, „dieser allerwürdigste Abgeordnete, dessen Namen die wahren Spanier bis zum Ende der Welt segnen werden, dieser Held, dessen Gelehrsamkeit, Rechtschaffenheit und Eifer für Religion und Vaterland stets den Damm gebildet, an dem die wüthenden Wogen der Verworfenheit und des Verraths sich brachen" — wie er am Marienfeste in einer herrlichen Predigt die „unseligen Gottlosen, welche unsere Religion und den Thron unseres tugendhaftesten Monarchen zu vernichten streben," zur Buße aufgefordert, da aber, o Entsetzen! in dem Tempel eine lärmende Stimme den Ruf erhoben habe: herunter mit diesem Prediger! „Ich weiß nicht, fuhr das Schreiben fort, was der Mensch noch weiter gesagt hätte, wenn er nicht sofort durch die allgemeine Indignation zur Ruhe gebracht wäre. Ja, Herr Herausgeber, eine so beispiellose Scene hat Madrid erleben müssen! Ach! Horribilia talia non audivimus a saeculo. Aber alle Spanier mögen sich prüfen, was sie thun müssen, wenn sie den Untergang unserer ehrwürdigen Religion, den Ruin des Throns und des Vaterlandes hindern wollen, mit dem sie so nahe bedroht sind!" Und mit solchen Stücken geht es nun fort, Tag für Tag, eine so fanatische und zugleich so schlau berechnete Hetzerei, wie sie nur dieser Klerus ersinnen konnte. Jede Nummer hat eine neue Schändlichkeit der „Feinde Gottes und der Menschheit" zu enthüllen, welche die katholische Religion ausrotten, den Thron umstürzen, die Patrioten ermorden wollen. Durcheinander ist das Widersprechendste willkommen, wenn es nur die Freunde erhitzen, ermuthigen kann. Heute wird erklärt, keinen Tag mehr könnte das Volk die frechen Insulte der Feinde der Religion und der Monarchie ertragen, wenn es nicht fest überzeugt wäre, daß mit der Ankunft des Königs Alles in einen ganz entgegengesetzten Schwung versetzt werden würde; morgen wird jubelnd die Verzweiflung, die Agonie, die Ohnmacht dieser selben Menschen geschildert; heute kommt eine grauenerregende Erzählung von den blutigen Unthaten, über denen die Gegner brüten, morgen eine Verhöhnung derselben, wie sie dastehen mit schlotternden Knieen, lamentirend, in kläglichster Angst; heute sind sie über Alles furchtbar, morgen nur noch ein kleines Häuflein, da die Desertion ihre Reihen gelichtet hat.

Auch ohne diese Künste einer nichtswürdigen Agitation wäre die Bevölkerung von Madrid wie von allen anderen Städten durch den Jubel über die Rückkehr des angebeteten Königs den servilen Fanatikern zugeführt worden. Man muß nur die Schilderungen lesen, in welches Entzücken

z. B. Sevilla durch die frohe Botschaft versetzt wurde, wie sie das Geläute aller Glocken der Kathedrale den Gläubigen verkündigte, wie sofort die Straßen sich mit Tausenden bedeckten, die sich jubelnd umarmten, wie dann am Abend alle Häuser, alle Plätze in beispiellosem Lichtglanz strahlten und der Klerus das Bild Ferdinand's durch die endlosen Reihen von Fackel- und Kerzenträgern unter dem Geläute aller Kirchen und den Salven der Geschütze führte und dem einzigen Ruf: Es lebe der König! Es lebe die Religion! — man braucht nur die Zeugnisse dieser überall in der gleichen Weise hervorbrechenden Extase zu prüfen, welche sich den Vorkämpfern des alten katholischen despotischen Spanien ganz von selbst darbot, um den Umschwung zu begreifen, welcher die politische Lage in wenigen Wochen in's Gegentheil von dem verkehrte, was Wellesley noch in seinen Briefen vom Anfang April constatirte.

Die Führer der Servilen in den Cortes beobachteten inzwischen eine sehr vorsichtige Taktik. Da sie am 1. April bei der Wahl des Präsidiums nach langer Zeit wieder den ersten eclatanten Sieg errungen hatten, nahm ihr Erkorener, der Bischof von Urgel, den Vorsitz mit einer Rede ein, welche die Unwahrhaftigkeit oder Aengstlichkeit der Partei eigenthümlich charakterisirt. „Ich werde, sagte der Prälat, mit allen Kräften meines Herzens und meiner Seele für die Aufrechthaltung der Ordnung und der Principien der Verfassung sorgen, ich werde diese Principien mit meinem Blut und Leben vertheidigen, denn ich habe immer geglaubt, daß sie die richtigsten, nützlichsten, weisesten, für das Glück des Thrones, des Vaterlandes und der Nation förderlichsten sind." Kaum aber waren diese Worte verhallt, so gingen die Häupter der Servilen, welche ihre geheimen Zusammenkünfte im Atochakloster hielten, daran, die Bemühungen ihrer Freunde in der Umgebung des Königs durch eine wüthende Anklageacte gegen dieselbe Verfassung, welche ihr Präsident eben so gepriesen hatte, zu unterstützen. Sie fertigten ein weitläufiges Schriftstück, welches mit dem Datum vom 12. April zuerst Wenige, zuletzt aber 69 Abgeordnete in tiefstem Geheimniß unterzeichneten, eine Vorstellung an den König, welche geradezu die Herstellung des alten Spanien erbat. Sie versuchten da in einer ausführlichen Erzählung Alles, was in den letzten sechs Jahren von liberaler Seite und namentlich von den Cortes von Cadiz gethan war, als ein Werk des schwärzesten Verraths an den geheiligten Rechten des Königs und an den heißesten Wünschen der Nation darzustellen, in einer Erzählung, die fast in jedem Satze der Wahrheit der Thatsachen mit frecher Schaamlosigkeit in's Gesicht schlug. So wurde, um nur einige Beispiele anzuführen, behauptet, die Beamten der Centraljunta hätten das von dieser selbst erlassene Decret über die Wahl zu den Cortes verborgen, so wurde die Verfassung von 1812 eine Copie der Bayonner genannt, so wurde glauben gemacht, die Cortes hätten lediglich aus Abgeordneten bestanden, welche von den in Cadiz versammelten Flüchtlingen gewählt worden. Dem

Fanatismus des politischen Hasses gesellte sich die dümmste Bigotterie zu: die Wohlthätigkeit der Klöster, die Nothwendigkeit der Inquisition wurde gepriesen, als wenn die Unterzeichner lauter Mönche wären.*)

Diese Adresse der s. g. Perser (sie begann mit dem Satz: „Es war die Sitte der alten Perser nach dem Tode ihres Königs fünf Tage in Anarchie zu verbringen") überbrachte ihr erster Unterzeichner und hauptsächlicher Urheber Don Bernardo Mozo Rosales persönlich nach Valencia, um ihre Wünsche dem Könige noch eindringlicher zu machen und was Zweideutiges in ihr war angemessen zu interpretiren; denn neben den wildesten Ausbrüchen eines finsteren Hasses gegen Alles, was sich in Spanien moderner Bildung näherte, enthielt auch sie hie und da eine Concession für zweifelnde Gemüther: in einem Athem erklärte sie die absolute Monarchie für das „Werk der Vernunft und Bildung" und bat um die Berufung von Cortes nach altem Herkommen!

Da drängt sich nun die Frage auf: was thaten denn die Liberalen, um dem näher und näher ziehenden Sturm zu begegnen? Anfangs behaupteten sie sich in ziemlicher Zuversicht. Ihre Blätter traten den absolutistischen Kundgebungen nachdrücklich entgegen, wagten sogar, Handlungen und Ausdrücke des Königs scharf zu kritisiren. In den Cortes setzten sie die Arbeiten der Gesetzgebung fort, beriethen Anfang April die Organisation der Miliz und gingen dann an das bedenkliche Werk, die Civilliste festzustellen. Obwohl sie die Mehrheit in der Versammlung verloren hatten, ließen die Gegner sie doch gewähren. Da diese auf den völligen Umsturz des Verfassungswesens hinarbeiteten, lag ihnen nichts daran, einzelne Beschlüsse in ihrem Sinne durchzusetzen; vielmehr war es ihre Taktik, die Cortes fort und fort im liberalen Sinne agiren zu lassen, um dann gegen die Cortes desto besser hetzen zu können. Hie und da brachten sie Anträge, welche jetzt höchst populär waren, wie z. B. im April den, die wegen ihrer Opposition gegen die Verfassung verbannten Bischöfe zurück zu rufen, im Anfang Mai den, den hungernden Mönchen ihre Güter zurück zu geben und ließen dann die damals schon ganz schwache Minderheit der Liberalen bei der Abstimmung siegen, worauf die Atalaya in die Trompete stieß über diese gottlosen Sünder. Die Liberalen befanden sich bald in einer verzweifelten Lage. Sie erlagen mehr und mehr in Madrid demselben Druck einer ungeheuren Strömung, welcher ihre Vertreter in Valencia vom ersten Augenblicke an knickte. Es ist, als wenn plötzlich eine Ahnung von der

---

*) Keiner der spanischen Geschichtschreiber hat es der Mühe werth gefunden, dieses monströse Actenstück in seiner ganzen Ausdehnung aufzubewahren: auch ich kenne seinen unverstümmelten Inhalt nur aus einer französischen Uebersetzung, welche unter dem Titel: Représentations et déclarations signées par plusieurs députés des Cortès ordinaires d'Espagne, lorsqu'ils gémissaient à Madrid sous le poids de la plus dure oppression, adressées à S. M. Ferdinand VII. 1820 in Paris erschien. Die erwähnten Stellen finden sich S. 20, 27, 64, 69 f.

inneren Unmöglichkeit ihres Werks sie ergriffen und der jäh hereinbrechende wilde Taumel einer blind leidenschaftlichen Loyalität, der Alles um sie her fortriß, ihnen den Glauben an sich selbst geraubt hätte. Denn wie sollten sonst die Männer, welche der Weltmacht Napoleon's Jahre lang in verzweifelter Hülflosigkeit ruhig und unerschütterlich die Stirn geboten hatten, nicht einmal einen Versuch gemacht haben, das, was sie für das unzweifelhafte Recht des Landes hielten, gegen die Gewalt zu behaupten? Allerdings scheint es an derartigen Entwürfen nicht ganz gefehlt zu haben. Nicht nur Wellesley, sondern auch Copons meldet davon. Aber sie hätten, um die Verfassung zu behaupten, sich gegen den König stellen müssen, und der Enthusiasmus für diesen war so grenzenlos, daß ihm Niemand widerstreben konnte. Mitte April sahen sich selbst radicale Blätter, welche noch kürzlich den Verdacht geäußert hatten, Ferdinand komme als Werkzeug Napoleon's, genöthigt in den allgemeinen Jubel einzustimmen. Die Liberalen in den Cortes wagten bei der Vorlesung des Berichts über die Anwesenheit des Königs in Zaragoza nicht auch nur zu erwähnen, daß der König da von dem vorgeschriebenen Wege abgewichen sei, oder ein Einschreiten gegen die maßlosen Feindseligkeiten der servilen Presse zu fordern. Liest man die Protokolle über die Sitzungen im April, so spürt man auf jeder Seite die Erschlaffung und Rathlosigkeit der Liberalen gegenüber dem, was im Moment allein Bedeutung hatte. Seltsamer Weise ermannten sie sich aber hie und da zu bedeutsamen Beschlüssen in eben solchen Dingen, die sie jetzt besser unberührt gelassen hätten.

Dahin gehörte vor Allem der Beschluß vom 16. April über die Civilliste des Königs. Unter Carl IV. hatte der Hofhalt durchschnittlich 90 Millionen Realen (an 10 Millionen Gulden) verbraucht;*) auch Carl III. war selten mit weniger als 80 Millionen ausgekommen. Jetzt noch seinem Könige mehr als den siebenten Theil der Gesammteinkünfte darzubieten, befand sich das tief verarmte Spanien allerdings durchaus nicht in der Lage und eine Ermäßigung dieses Aufwandes entsprach lediglich einem zwingenden Bedürfnisse des Landes. Dennoch war es ein wenig glücklicher Gedanke, eine so kitzliche Frage in einem Augenblicke zur Entscheidung zu bringen, wo die gewöhnlichste Klugheit den Liberalen vorschreiben mußte Alles zu vermeiden, was den König noch mehr auf die Seite ihrer schon zu mächtigen Gegner drängen konnte. Was sie aber an demselben Tage beschlossen, wo der rasende Jubel der Valencianer den König hoch über alle Verfassungsparagraphen und Cortesdecrete empor hob zu schrankenloser Gewalt, hätte auch einen weniger hab- und genußsüchtigen Fürsten verstimmt. Ursprünglich hatte die Commission dem Könige eine Summe von 50 Millionen zu belassen vorgeschlagen, setzte dieselbe aber jetzt auf 40 Millionen herab, freilich mit dem Ausdruck des lebhaftesten Bedauerns,

*) Canga Argüelles, diccionario de hacienda s. v. Casa real.

daß die beklagenswerthe Lage der Finanzen der Nation nicht möglich mache ihrem geliebtesten Monarchen mehr zu gewähren.*) Die Cortes genehmigten dann in geheimer Sitzung nicht allein diese Vorschläge der Commission, sondern bürdeten der Civilliste mit großer Peinlichkeit eine Menge Ausgaben auf, welche der Hof früher auf den Staat abzuwälzen verstanden hatte. Wie aber auch die Beschlüsse materiell beschaffen sein mochten, es wirft auf die politische Naivetät dieser Männer ein grelles Licht, daß sie jetzt noch sich einbilden konnten, den überall vom Ruf: „Es lebe der absolute König!" umbrausten Monarchen so in einer ihn auf's nächste berührenden Angelegenheit abfinden zu können, ohne daß er nur mit seinen Wünschen gehört war. Sie leisteten damit denen, welche Ferdinand bisher vergeblich zu einem unwiderruflichen Entschluß getrieben hatten, einen ganz unschätzbaren Dienst: in dieser Sache erhielt er einen sehr deutlichen Begriff von dem, was die Verfassung für ihn bedeuten würde.

So den königlichen Unwillen herauszufordern wären, sollte man denken, nur Männer im Stande gewesen, welche das volle Gefühl der Kraft hatten, dem drohend sich erhebenden Absolutismus den Weg zu verlegen. Wie sonderbar contrastirte aber mit diesen starken Decreten über die königliche Civilliste das consternirte Schweigen, welches die Cortes den Provocationen Elio's und der Mißhandlung ihrer Vertreter in Valencia entgegensetzten! Ueber alle diese Dinge vernahm man kein Wort von ihnen; höchstens wagte sich hie und da ein Antrag hervor, welcher die Bestimmungen des Gesetzes über Verfassungsverletzungen noch verschärfen wollte, während Niemand daran dachte, die geltenden Bestimmungen auf die überreichlich vorliegenden Fälle anzuwenden. Es war, als vernähmen ihre Ohren auch nichts von dem drohenden Getöse des Volkssturms, der in Valencia, wie in Aragon, Catalonien und Andalusien die auf den Hauptplätzen der Städte errichteten Verfassungstafeln umstürzte, überall in den blutgierigen Ruf der Mönche: nieder mit den Verräthern! einstimmte, an vielen Orten liberale Männer antastete und aus unzähligen Symptomen deutlich genug erkennen ließ, daß hier nicht eine gewöhnliche Reaction, sondern eine grimmige Gegenrevolution im Anzuge sei. Denn weder thaten sie irgend etwas, um der Gefahr zu begegnen, noch etwas, um ihr zu entrinnen. Wie von einem dämonischen Zauber gebannt sahen sie fast regungslos die Fluthen heranbrausen, welche sie verschlingen sollten. Ueber das immer dreistere absolutistische Treiben in Valencia enthalten die Protokolle keinerlei Aeußerung; das Einzige, was die Cortes thun zu können glaubten, war, daß sie in Briefen vom 25. und 30. April an den König die Bitte richteten, er möge doch die Reise nach Madrid beschleunigen. Wie zahm, wie demüthig redet da dieser souveräne Congreß! Er wolle dem König „wenn auch nur schwach" die löbliche Ungeduld vortragen, mit der die Nation ersehne, daß er die

*) Protokoll der Sitzung vom 9. April.

Regierung übernehme. Wie reumüthig entschuldigt er dann das Decret vom 2. Februar mit der Nothwendigkeit der Lage! Aber sachlich allerdings unterscheidet er sich noch immer vortheilhaft von der Gewissenlosigkeit der Gegner, welche den König unschätzbare Wochen in Valencia verlieren ließen, wenn er ihn erinnert, wie dringend das Bedürfniß des Landes die Beendigung dieses Provisoriums verlange, in dem die wichtigsten Interessen Spaniens in Europa, in Amerika den schwersten Schaden zu nehmen drohten. Ueberaus charakteristisch für das Verhalten der Servilen endlich, welche damals eine so starke Mehrheit hatten, daß bei der Präsidentenwahl vom 1. Mai die Liberalen gar keinen Candidaten mehr aufzustellen wagten, ist, daß diese Briefe schilderten, wie „die mit Enthusiasmus von der ganzen Monarchie beschworene Verfassung" das starke Band sein werde, das alle Theile des gewaltigen Reichs verknüpfe. Und solche Aeußerungen unterzeichneten damals noch dieselben Ostolaza, Perez u. s. w., welche längst an den König furibunde Anklageacte gegen die Verfassung erlassen hatten!

Bei dieser Gestaltung der Verhältnisse hätte auch ein noch furchtsamerer Fürst als Ferdinand endlich den lange hinausgeschobenen Schritt gewagt. Denn das mußte ihm ja allmälig klar geworden sein, daß, wenn es unter diesen Umständen für ihn etwas riskirtes gab, das nur ein noch längeres Sträuben gegen den scheinbar einmüthigen Willen des getreuen Volkes sein konnte. Der Ruf nach Umsturz der Verfassung klang mit jeder Minute lauter und hie und da selbst drohend in sein Ohr, und während diese Forderung die gewaltige Masse des Volkes und die von den Zweifelnden rasch gereinigte Schaar der Vertrauten mit gleicher Dringlichkeit erhob, zeigten die Liberalen, daß ihnen nicht nur die Kraft, sondern selbst der Entschluß zu irgend einem Widerstande mangle. Doch scheint der König noch eine letzte Probe für zweckmäßig befunden zu haben. Am 30. April erschien in Guadalajara, wenige Meilen von Madrid, eine Truppenabtheilung unter dem englischen General Whittingham, welcher auf die Frage der Regentschaft, in wessen Auftrag er handle, erwiederte, er komme auf einen ihm durch Elio zugestellten Befehl des Königs. Die Regentschaft, der die freilich grundlose Vermuthung nahe lag, daß Whittingham mit Zustimmung Wellesley's handle, ließ die Truppen ungehindert heran kommen und so die Hauptstadt auch militärisch vom Feinde occupiren.

Als die Nachricht hiervon in Valencia eingetroffen sein konnte, entschloß sich endlich König Ferdinand die Maske nicht etwa ganz fallen zu lassen, aber doch ein gut Stück zu lüften. Er unterzeichnete am 4. Mai ein von Villamil und Labrador*) entworfenes und von Macanaz contra-

*) Dieser rühmt sich in den Mélanges sur la vie privée et publique du Marquis de Labrador écrits par lui-même, Paris 1845 p. 31, das Manifest allein verfaßt zu haben; aber er ist ein zu großer Renommist, als daß sein Wort auch in solchen Dingen Vertrauen verdiente.

signirtes Manifest, welches im Eingang neben warmer Anerkennung der heroischen Thaten des Volkes die Arbeiten der Cortes und ihre Verfassung ganz im Sinne der Perser charakterisirte. Lange genug, hieß es, habe das getreue Volk unter dem Druck verderblicher Gesetze und der gewaltthätigen Herrschaft einer kleinen Faction geseufzt; jetzt solle dem Wandel geschafft werden. „Ich schwöre und verspreche euch, ihr wahren und loyalen Spanier, ihr sollt in euren edlen Hoffnungen nicht getäuscht werden. Euer Souverän will Souverän für euch sein; er setzt seinen Ruhm darein, der Souverän einer heroischen Nation zu sein, welche sich durch unsterbliche Thaten die Bewunderung aller Völker erworben und ihre Freiheit und Ehre bewahrt hat. Ich verabscheue und verfluche den Despotismus, die Bildung und Cultur der europäischen Nationen duldet ihn nicht mehr und in Spanien waren die Könige nie Despoten; die guten Gesetze und die Verfassung des Landes haben nie Despotismus zugelassen, wenn auch leider zuweilen, wie überall und in allem Menschlichen, Mißbräuche der Gewalt vorkamen, welche keine denkbare Verfassung je hindern kann. Um aber doch so viel als möglich, d. h. so viel es der Glanz der königlichen Würde und meine unveräußerlichen Rechte und die gleichmäßig unverletzlichen Rechte des Volkes erlauben, solchem Mißbrauch vorzubeugen, werde ich mit den Procuradoren Spaniens und der Indien verhandeln; und in rechtmäßig versammelten Cortes soll auf's schleunigste, nachdem die Ordnung und die guten Gebräuche, in denen die Nation gelebt hat, hergestellt sind, alles Solide und Rechtmäßige aufgerichtet werden, was zum Wohl meiner Reiche dienen kann, damit meine Unterthanen glücklich leben, verbunden in Einer Religion und Einer Herrschaft; denn darin allein besteht das zeitliche Glück eines Königs und eines Reiches, welche ausgezeichnet werden durch den Titel der Katholischen; und sofort wird Hand angelegt werden, um die angemessenen Vorbereitungen zu treffen für die Versammlung der Cortes, welche, wie ich vertraue, helfen werden, das Glück meiner Unterthanen in beiden Hemisphären zu gründen. Die Freiheit und Sicherheit der Personen und Sachen soll fest geschützt werden durch Gesetze, welche, indem sie die öffentliche Ruhe und Ordnung verbürgen, Allen die heilsame Freiheit lassen, deren ungestörter Genuß eine gemäßigte Regierung von einer willkührlichen und despotischen unterscheidet. Dieser richtigen Freiheit werden sich ebenso Alle erfreuen, um durch das Mittel der Presse ihre Ideen und Gedanken mitzutheilen, innerhalb jener Schranken, versteht sich, welche die souveräne gesunde Vernunft Allen vorschreibt, damit sie nicht in Zügellosigkeit ausarte. Ebenso wird jeder Verdacht einer Verschleuderung der Staatseinkünfte schwinden, indem die Ausgaben für das königliche Haus von denen für den Staat streng geschieden werden sollen. Und die Gesetze, welche in Zukunft als Norm dienen sollen für die Handlungen meiner Unterthanen, werden mit Zustimmung der Cortes aufgestellt werden. Diese Grundlinien können als sichere Ankün-

digungen meiner königlichen Absichten dienen und werden Allen beweisen daß ich kein Despot, kein Tyrann, sondern ein König und Vater meiner Unterthanen sein will."

Nach diesen sehr schön klingenden Verheißungen eines milden, gerechten und freisinnigen Regiments wandte sich das Manifest zu der schon im Eingang in den härtesten Ausdrücken verworfenen Verfassung und sonstigen Gesetzgebung der Cortes: „In Uebereinstimmung mit den so entschiedenen und allgemeinen Kundgebungen des Willens meiner Völker erkläre ich: mein königlicher Sinn ist nicht allein, besagte Verfassung nicht zu beschwören und kein Decret der Cortes anzunehmen, sondern jene Verfassung und jene Decrete für null und nichtig zu erklären, für jetzt und für alle Zeit, als wenn solche Acte niemals ergangen wären und sie mitten aus der Zeit hinweggenommen würden. Und da der, welcher sie aufrecht erhalten und dieser meiner königlichen Erklärung widersprechen wollte, ein Attentat gegen die Prärogativen meiner Souveränetät und das Glück der Nation begehen würde und Verwirrung und Unruhe in meinen Reichen anstiften, so erkläre ich des Majestätsverbrechens schuldig Jeden, der solches wagte oder unternähme, und er soll die Todesstrafe erleiden, ob er es nun durch Handlungen oder Schriften oder Worte ausführte, indem er ermahnte oder aufregte oder in irgend einer Weise überredete zur Beobachtung genannter Verfassung und Decrete." Nachdem sodann die Justiz- und Verwaltungsbehörden einstweilen bestätigt waren, schloß das Manifest mit dem Befehl die gegenwärtig versammelten Cortes sofort zu schließen und alle ihre Papiere unter Siegel zu legen: wer sich der Ausführung dieses Befehles irgendwie widersetzt, soll ebenfalls als Hochverräther mit dem Tode büßen.*)

Unter demselben Datum des 4. Mai ergingen verschiedene andere Decrete des Königs. Durch eines derselben wurde dem Herzoge von San Carlos das Ministerium des Auswärtigen, Don Pedro de Macanaz das der Gnaden und Justiz, Don Miguel de Lardizabal y Uribe das der Colonien, Don Luis Maria de Salazar das der Finanzen, und Don Manuel Freyre das des Kriegs übertragen. Ein anderes stellte die von den Cortes beseitigte verderbliche Verbindung der obersten Militär- und Civilgewalt über die Provinzen in der Hand der Generalcapitäne her. Ein weiteres erklärte im Widerspruch mit dem Manifest alle Ernennungen und Beförderungen von Beamten, welche die Regentschaft nach dem 28. März vorgenommen, wo sie die Ankunft des Königs in Gerona erfahren habe, für null und nichtig. Ein anderes verlieh der Stadt Madrid, welche bisher nur die Titel: „sehr edel und sehr loyal und kaiserlich" geführt hatte, den weiteren Titel: „heroisch", und ihrem Stadtrath den Titel Excellenz und bestimmte, daß am Tage des königlichen Einzugs aus der Kasse des Königs in jeder Pfarrei hundert Dublonen

*) Decretos del Rey Don Fernando VII. 1,1 ff.

vertheilt würden, ein deutlicher Beweis, daß man der Hauptstadt noch immer nicht ganz traute. Endlich ertheilte Macanaz an demselben fruchtbaren Tage den Behörden eine Anweisung über das, was er unter Preßfreiheit verstand. „Während der König, hieß es darin, überzeugt ist von den großen Vortheilen, welche die Preßfreiheit gewähren muß, wünscht Se. Majestät, daß die schweren Uebel vermieden werden, welche der Mißbrauch derselben erzeugen würde“ und darum wird bis auf Weiteres jede Druckschrift unter Censur gestellt!*)

Hierauf brach der König am 5. Mai von Valencia auf, nachdem sein alter Onkel, der Cardinal von Bourbon, der Präsident der Regentschaft, in seinen erzbischöflichen Sitz nach Toledo und der verdienstvolle Minister des Auswärtigen Luyando nach Cartagena verbannt und dem fanatischen General Eguia, einem der echtesten Vertreter des alten, stupiden, faulen aber grausamen Spanien, als Generalcapitän von Neucastilien die Ausführung der Maßregeln anvertraut war, welche man gegen die Häupter des Liberalismus beschlossen hatte. Als sich dem Könige unterwegs in der Mancha eine neue Deputation der Cortes nahte, wurde sie gar nicht angenommen. Obwohl das Manifest vom 4. Mai noch streng geheim gehalten wurde, konnte doch über den Sinn des Königs, was diese Versammlung anging, kein Zweifel mehr sein. Nichtsdestoweniger war es für die gebildeten und anständigen Einwohner Madrids eine peinliche Ueberraschung, als sie am Morgen des 11. Mai erfuhren, daß in der Nacht zuvor einige dreißig der angesehensten Männer, darunter die Regenten Agar und Ciscar, die Minister Guerra und Garcia Herreros, die Abgeordneten Muñoz Torrero, Agustin und Canga Argüelles, Martinez de la Rosa, Villanueva und Calatrava, welche theils den ordentlichen theils den außerordentlichen Cortes angehört hatten, und der berühmte Quintana in ihren Häusern überfallen und in schmutzige Kerker geworfen seien. In derselben Nacht war auch der Befehl über Schließung der Cortes unter bereitwilligstem Entgegenkommen ihres Präsidenten, des Perser Perez vollstreckt worden. Erst jetzt wurde das Manifest vom 4. Mai bekannt gemacht. Wie grell seine Verheißungen eines väterlichen Regiments, seine Verwahrung vor willkührlicher Tyrannei mit den Acten der letzten Nacht contrastirten, der Pöbel der „sehr edeln und loyalen und heroischen“ Stadt Madrid fand, daß den liberalen Verräthern noch weit nicht genug geschehen sei: er durchzog in tobenden Massen die Straßen, riß erst die Verfassungstafel vom Balcon des Rathhauses, die er unter wildem Gebrüll mit sich schleppte, brach dann mit brutaler Zerstörung in das Sitzungsgebäude der Cortes ein und wandte sich zuletzt gegen die Gefängnisse. An den Fenstergittern hinaufkletternd schrieen diese Sansculotten des Königthums: Nieder mit den Liberalen! ihnen muß geschehen, was dem Verfassungsstein ge-

*) Decretos 1, 11.

schehen ist! Und in jeder der nächsten Nächte wurden die Gefangenen von dem Geschrei wüthender Weiber aus dem niedrigsten Pöbel geängstigt, welche riefen: Man gebe sie uns, sie sollen bald büßen, was sie verdienen!*)

An der Spitze aber dieses ekelhaften Wüthens stand der Mönch Agustin de Castro, welcher nun in seiner Atalaya wahre Orgien des Fanatismus feierte. Schon seit dem 29. April hatte er Tag für Tag die Ausrottung dieser liberalen Nachtvögel gefordert, „welche noch immer den Jubel der Nation mit ihrem infamen Gekrächze stören," mit einer wirklichen Blutgier den Haß des Pöbels aufhetzend gegen die Unglücklichen, an deren Noth er sich mit cynischer Brutalität weidete. Immer plumper wurden seine Erfindungen. Hatte er früher den tapferen Lacy angeklagt, mit den Franzosen gemeinsame Sache gegen die frommen Bischöfe Galiciens gemacht zu haben, so meldete er jetzt, Argüelles habe 80000 Duros**) in Creditbriefe auf Cadiz umgewechselt, wo eine ihm gehörende Fregatte bereit liege ihn mit den Schätzen in Sicherheit zu bringen, die er der Nation entwandt. Mit ebenso schändlichen Verleumdungen wurden andere Ehrenmänner heimgesucht und in gleicher Weise der Habgier wie der Blutgier des Pöbels denuncirt. Da nun aber die Häupter der Liberalen im Kerker lagen, schlug die Atalaya einen neuen Ton an. „Spanier" rief sie am 12. Mai, „preiset den Herrn, denn seine Güte kennt keine Grenzen. Ja, glückliche Spanier, ihr vom Himmel so besonders geliebte: drei Jahre seufzten wir untröstlich unter der unerträglichen Last der Gottlosigkeit und eines in den schrecklichsten Zeiten unbekannten Despotismus. Die Irreligiosität hatte sich der Souveränetät bemächtigt und geschworen nicht zu ruhen, bis sie von unserem Boden vertilgt hätte den Glauben und die Monarchie." Um das zu beweisen, wolle er jetzt die letzten Artikel jener Verfassung mittheilen, deren Publication er schon im April begonnen hatte, Artikel die er damals nicht zu drucken gewagt habe. Sie besagten, wenn die Verfassung sich einigermaßen befestigt, „werden die Mitglieder des Convents das Volk dafür vorbereiten, daß es sich des Königs entledigt." Wenn die Gemüther gehörig vorbereitet, werde man aus den eifrigsten Jünglingen Regimenter bilden unter dem Commando von Mitgliedern des Convents. Am bezeichneten Tage werden diese sich plötzlich auf den König und alle Priester stürzen. „Alles, fuhr das Blatt fort, war schon für diese Dinge bei uns vorbereitet, die Inquisition abgeschafft, die Bischöfe verbannt, die Klöster aufgehoben. Was blieb noch übrig? Nur die Nationalmiliz zu bilden wie in Paris. Und schon hatten sich 8000 Jacobiner freiwillig dafür unterschrieben und hatten die Waffen bereit. Es gab keine Rettung mehr. Alle Maßregeln waren ergriffen.

---

*) Villanueva, vida literaria 2,24 ff.

**) Der Duro oder Peso hat 20 Realen, der Real aber ist etwas über 2 Sgr. oder 7 Kreuzer.

Der Todesstreich drohte bereits der Nation, welche auf ihrem Thron die Ungeheuer der Gottlosigkeit und des Despotismus sehen sollte. Spanien erschien meinen Augen schon bedeckt mit Blut, Greuel und Metzelei, ich sah die Tempel brennen, die Priester enthaupten, die heiligen Gefäße mit Füßen treten. Ich sah ... Großer Gott! Da kam Ferdinand! Da kam die Nacht vom 10. Mai.*) Ach, Nacht, du wirst zu den herrlichsten Tagen gezählt werden, welche die Welt je sah, Nacht vom 10. Mai! Spanier, laßt uns lobsingen und preisen den Herrn! Unsere Zunge möge nie ermüden seine Barmherzigkeit zu singen! Jetzt ist unser Vaterland glücklich: jetzt herrscht Ferdinand." Auf diesen Artikel folgt dann ein jubelndes Hohngedicht auf die Gefangenen, die das Blatt einige Tage später seinen Lesern vorführt wie die Thiere einer Menagerie, Jeden mit einer ausgesuchten Infamie bedenkend. Und solche Niederträchtigkeiten fanden beim Publicum die dankbarste Aufnahme: von der Nummer vom 12. Mai waren in acht Tagen vier Auflagen verkauft!

So war der gräulichste Fanatismus schon zu hellen Flammen angefacht, als der König am 13. Mai seinen Einzug in Madrid hielt. „Nichts glich je, schreibt Wellesley den andern Tag, der Freude und dem Enthusiasmus, mit dem er empfangen wurde." Die Bevölkerung von Madrid, welche vor wenigen Wochen den liberalen Couplets zugejauchzt hatte, glaubte die Huldigungen aller anderen Städte überbieten zu müssen: sie zog den königlichen Wagen die ganze weite Strecke von Aranjuez bis zur Hauptstadt. 40000 Fremde waren erschienen aus allen Provinzen, um den Jubel der Residenzbevölkerung zu theilen. Aber den verständigen englischen Staatsmann blendete dieser Glanz des momentanen Triumphs in keiner Weise. Er constatirte nachdrücklich, daß General Whittingham, welcher auch beim Einzug des Königs eine seinem früheren Auftreten entsprechende Rolle gespielt hatte, durchaus ohne irgend welche Zustimmung oder Connivenz von seiner Seite gehandelt und genau seine Absicht gekannt habe, sich in diese Dinge nicht zu mischen und seine Ansicht, „daß kein Engländer sich bei dieser Sache betheiligen sollte." Als er am 15. Castlereagh die Proclamation des Königs vom 4. übersandte, warf er einen Rückblick auf den jüngsten Verlauf der Dinge. Er erinnerte an seine frühere Meinung, daß der König sehr unvorsichtig handeln würde, wenn er die Verfassung einfach beseitigte; trotz dem entgegen stehenden Schein denke er noch, daß sich der König bald in beträchtlichen Schwierigkeiten befinden werde. Das sei ja freilich jetzt evident, daß die Verfassung allgemein, im ganzen Lande unpopulär gewesen, im Süden wie im Norden. Denn in Sevilla und Cordoba habe das Volk die von der Regentschaft ernannten Behörden beseitigt und zwar ohne irgend welche Aufforderung des Königs. „Bei dieser allgemeinen Abneigung, fuhr der Gesandte fort,

*) In der die Liberalen verhaftet wurden.

würde es für den König gefährlich gewesen sein die Verfassung anzunehmen, wenn er auch dazu geneigt gewesen wäre, und die Revolution, welche hier Statt gefunden hat, kann mehr als ein Act der Nation selbst denn als das Werk der willkührlichen Gewalt des Königs betrachtet werden." Es stand in der That so, daß, als Wellesley dem Herzog von San Carlos Vorstellungen machte über die Verhaftung der Mitglieder der Regentschaft und der Cortes, der Minister mit einigem Schein erwidern konnte, diese Maßregel sei absolut nothwendig gewesen, wenn man die betreffenden Personen vor der Volkswuth hätte schützen wollen.*) In Valladolid nöthigte der Pöbel am 12. Mai die Behörden, einen achtzigjährigen Mann gerichtlich zu morden. In Burgos brach die Wuth am 14. los: nachdem man Verfassung und Verfassungstafel und viele liberale Schriften auf einem Scheiterhaufen verbrannt, erhob sich der Ruf: es sterben die Verräther! Man pflanzte die Standarte der Inquisition auf und warf den obersten Beamten mit einigen dreißig der angesehensten Bürger in's Gefängniß. Und ähnlich geschah es in Toledo, Jerez, Carmona, Ecija, Jaen: überall wurde unter Vortragung der Inquisitionsfahne Ferdinand zum absoluten König ausgerufen, überall Scheiterhaufen errichtet, überall die Liberalen mißhandelt, während die jubelnden Massen in Maskenzügen, in jeder Art Tollheit sich tummelten.**)

Durch das ganze Land raste ein Orkan der heftigsten und häßlichsten Leidenschaften, die, weit entfernt durch den großen Kampf der sechs Jahre veredelt zu sein, im Gegentheil die Wildheit barbarischer Zeiten wieder angenommen und die unbedingte Herrschaft über Verstand und Sitte wieder gewonnen hatten. Der Vaterlandsfreund, welcher diese Tage erlebte, mochte wohl sein Antlitz in bitterem Schmerz verhüllen. Es war die Hoffnung aller edlen und weiter blickenden Spanier gewesen, damals, als es sich im Frühling 1808 um die große Entscheidung handelte, ob die Nation aus der blutigen Hand Napoleon's lange vergebens ersehnte Reformen empfangen, oder auf alle Gefahr dem Gebot der Ehre gehorchen solle, daß die kühne Erhebung für die Selbständigkeit des Landes mit Nothwendigkeit zu einer inneren Erneuerung, zu einer ernsten Reinigung des Volkswesens führen werde. Der wunderbare Verlauf des ungeheuren Kampfes hatte diese Hoffnung eine Weile überschwenglich zu erfüllen geschienen: die kleine Minderzahl freier und besser denkender Männer sah sich mit der Regierungs- und Gesetzgebungsgewalt bekleidet und mit der Macht ausgestattet, die schlimmsten Schäden des öffentlichen Wesens mit der Wurzel auszureißen. Die Nation schien diesem plötzlichen Wandel aller ihrer Lebensbedingungen, zwar nicht ohne heftiges Widerstreben der

*) Supplem. desp. 9,74 f.

**) Die ausführlichen Schilderungen dieser Scenen in der Atalaya berichten z. Th. Unflätereien, die sich jeder auch nur andeutenden Wiedergabe entziehen.

bisher Privilegirten, aber doch mit leidlicher Gelehrigkeit der Mehrzahl folgen zu wollen. Klerus und Adel, Beamte und Militärs hatten zwei Jahre umsonst den Umsturz des Neubaus erstrebt. Die Werkmeister desselben mußten wohl auf schwere Kämpfe gefaßt sein, aber den völligen Ruin alles in den letzten vier Jahren Geschaffenen zu fürchten, hatten sie keine Ursache.

Da kam der ersehnte König und im Nu verschwand jede Spur der Wirkung der ungeheuersten Erschütterungen, nein, es wurde offenbar, daß die Nation in der furchtbaren Schule dieser Leiden nicht nur nicht gebessert, sondern in die Rohheit lange entschwundener Jahrhunderte zurück geworfen worden sei. Es wurde klar, daß nicht die Jovellanos und Quintana, die edlen Führer der Reformbewegung des spanischen Geistes, sondern der schlaue Urquijo richtig in die Zukunft geschaut habe, als er im Mai 1808 (I, 232) von diesem Kampfe gegen Napoleon eine Erneuerung der alten Wildheit und Barbarei des Volkscharakters befürchtete. Das war in Wahrheit die Frucht dieses Kampfes für die Masse der spanischen Menschheit. Er hatte in beiden spanischen Welten die spärlichen Werke der Cultur in einem furchtbaren Chaos begraben; er hatte die weiten Gebiete der spanischen Reiche mit einer jedes Dorf, jeden Weg, jede Brücke erreichenden Fluth der Zerstörung bedeckt; er hatte in Spanien über zweimalhunderttausend Häuser *) in Trümmer gelegt; er hatte unzählige Hebel der Bildung, des Verkehrs, der bäuerlichen und bürgerlichen Gewerbe vernichtet; er hatte die ökonomische Grundlage des Staats und jedes einzelnen spanischen Haushalts dermaßen erschüttert, daß die Arbeit von Generationen erfordert wurde, um den Verlust an Capital, an Vieh, an Fruchtbäumen, an Arbeitsgeräth zu ersetzen; er hatte endlich und vor Allem dem Gemüth und der Sitte der Nation die furchtbarsten Wunden geschlagen. Denn wie war doch der Spanier im Stande gewesen, der Uebermacht Napoleon's sechs furchtbare Jahre zu widerstehen? Dadurch, daß er für seine Unabhängigkeit, für seinen Glauben und für seinen König Alles dahin gab, was dem civilisirten Menschen das Leben werth macht, daß er eine Reihe seiner blühendsten Städte, Straße für Straße, der verzweifelten Wuth der Vertheidigung opferte, daß er seine Wege, seine Brücken zerstörte, seine Aecker verheerte, seine Brunnen und seine Wasserleitungen verschüttete, seine Mühlen niederbrannte, daß der Bürger Laden und Werkstätte, der Bauer den Pflug, der Hirte die Heerde verließ und in die Berge ging zu den Guerrillas, diesen Brutstätten der verwegensten Tapferkeit, aber auch der zügellosesten Gewaltthätigkeit und der unmenschlichsten Grausamkeit. Wenn wir uns erinnern, wie dürftige Elemente moderner Gesittung, Arbeit und Bildung die Bourbonen des achtzehnten

*) Canga Argüelles adoptirt in seinen Observaciones die Angabe Laborde's, daß 249,577 Häuser mit einem Capitalwerth von 1279 Mill. Realen zerstört seien.

Jahrhunderts in den harten spanischen Boden hatten einpflanzen können, wie dieses in acht Decennien mühsam geförderte Reformwerk schon wenige Jahre des schlechten Regiments unter Karl IV. in der Wurzel bedrohten, wie verzweifelt es mit der Moral, der Wirthschaft, der Bildung der Nation im Frühling 1808 stand, so werden wir begreifen, welche entsetzliche Verheerung sechs Jahre eines solchen die Nation gewissermaßen zu den Ursprüngen der Gesellschaft zurück versetzenden Kampfes unter diesen Menschen anrichten mußten. Ein nicht geringer Theil des Volkes stellte sich unter das ausschließliche Gebot der wilden Instincte seiner leidenschaftlichen Natur und lebte von Raub und Plünderung und Mord, heute an Franzosen, morgen an Spaniern verübt, die der Gewalt irgend welchen Vorwand boten, dabei von dem stolzen Bewußtsein erfüllt, mit solchem Thun um die heiligste Kirche und den katholischen König höchst verdient zu werden. In einer andern Form kehrte gewissermaßen jene wunderbare Wendung des sechszehnten Jahrhunderts wieder: das Abenteuer, das Leben der Gewalt und der Willkühr, der Verzicht auf die normale bürgerliche Thätigkeit wurde verherrlicht mit der Krone des Martyriums. Jede solide Grundlage menschlichen Gedeihens wurde geopfert für die Gebote einer exaltirten Empfindung. Und wenn diese vollständige Lossagung von allen Culturbedingungen, diese Rückkehr zum Leben der Wildniß nur von einem Bruchtheil der Nation vollzogen wurde, so erlag ein Jeder ohne Ausnahme den verderblichen Einflüssen eines so beispiellosen Kampfes. Als Jovellanos im August 1811 nach seiner Heimath zurückkehrte, fand er sein liebes asturisches Institut von dem Vandalismus der Franzosen bis auf die Thüren, Fenster und Bänke zerstört. Ganz so waren unzählige Bibliotheken, Archive*), Schulen verheert; Universitäten, Seminare, lateinische und Volksschulen waren fast die ganze Kriegszeit hindurch fast überall geschlossen.

Was bedeuteten dieser kolossalen Propaganda der Verwilderung, der Zuchtlosigkeit, der Willkühr und Unwissenheit gegenüber die Verfassungsartikel und Reformdecrete der Cortes? Der Krieg warf das Leben und Wesen jedes Einzelnen in Culturlosigkeit, in bigotten Fremdenhaß, in

*) Um nur einige Beispiele anzuführen, zündeten französische Granaten die beiden öffentlichen Bibliotheken Valencia's an, die reichsten des Landes nach der königlichen Bibliothek in Madrid, von denen die eine von dem gelehrten Perez Bayer gegründete viele kostbare Handschriften zählte; Zaragoza büßte sein unschätzbares Archiv und seine beiden öffentlichen Bibliotheken ein, Oviedo die unter Campomanes' Leitung geschaffene Universitätsbibliothek, Gerona die an seltenen Ausgaben reiche Bibliothek der Dominicaner, Tarragona alle seine Archive mit höchst werthvollen Urkunden u. s. w. Ocios de españoles emigrados. Londr. 1, 98 ff. Noch größer waren die Verluste, welche der Reichthum des Landes an edelsten Kunstwerken erlitten hatte: zahllose herrliche Bauten lagen in Trümmern, unendliche Schätze der Sculptur und Malerei hatte die Zerstörungswuth eines barbarischen Feindes vernichtet.

fanatische Leidenschaft zurück, und das waren die Elemente, aus denen das finstere Mönchsthum und der mit ihm eng verschwisterte katholische Absolutismus in diesem Lande stets das Gebäude seiner Herrschaft gezimmert hatte. Gegen diese große Thatsache die ganze Nation erfüllender Empfindungen waren die Theorien der Cortes vollkommen ohnmächtig, zumal auch die Liberalen ihr Gebäude jeder Zeit mehr auf exaltirte Leidenschaft als auf verständiges Maß gegründet hatten. Das Recht nüchterner Erwägung, die Pflicht emsiger gewissenhafter Arbeit, hatte die ganze nationale Bewegung von Anfang bis zu Ende einfach verneint, ihr ganzes Thun und Lassen stets unter die Herrschaft plötzlicher Impulse gestellt. Ein solcher Impuls, kurz vorher kaum zu ahnen, hatte die ganze Nation in jener merkwürdigen Maiwoche des Jahres 1808 wie mit elektrischer Gewalt aufgerichtet gegen Napoleon: ein ähnlicher Impuls, mit der Gewalt und Schnelligkeit des Orkans von Catalonien bis Andalusien und von Valencia bis Galicien Alles mit sich fortreißend, warf jetzt in diesen Maitagen des Jahres 1814 dieselbe Nation in den Staub vor Ferdinand, den Angebeteten. Und wie damals so führten jetzt wüthende Mönche den Wirbeltanz rasender Volksleidenschaften, jede Stimme der Mäßigung, der Vernunft erstickend mit dem fanatischen Gebrüll: Es lebe der absolute König, es sterben die Liberalen! Die in den Kerkern schmachtenden Liberalen aber erinnerten sich wohl mit schmerzlicher Reue jener Prophezeihung der Gaceta König Josephs, welche ihnen am 5. Mai 1813 zugerufen hatte: „Ihr Liberalen habt euch in den chimärischen Plan verstrickt, den idealen Thron Ferdinands aufrecht zu erhalten; wenn ihr euch nicht mit uns vereinigt, so werdet ihr früher oder später wieder dieselben Ketten tragen wie in der Vergangenheit.“ *)

---

*) Villanueva 2, 20.

Drittes Capitel.

Die Persönlichkeit des Königs. Seine Vertrauten. Die ersten Regierungsacte. Wellington's Bemühungen für ein gemäßigtes Regiment. Zunehmen der Verfolgungen. Alles auf den Fuß von 1808 zurück gebracht. Cabalen für Herstellung der Inquisition. Ohnmacht der Minister, Allmacht der Beichtväter. Zustand des Landes. Die Soldaten hungern, die Mönche schwelgen. Mißhandlung verdienter Offiziere. Räuberwesen. Erste Zeichen der Unzufriedenheit. Steigerung der klerikalen Gewaltherrschaft. Der König als zweiter Kambyses. Spaltung der Camarilla. Auch die Servilen heimgesucht. Der Prozeß gegen die gefangenen Liberalen.

Bei dieser Lage des Reiches hätte es der größten und ausdauerndsten Anstrengungen einer einsichtigen, wohlwollenden, kräftigen Regierung, des versöhnenden Einflusses eines weisen und milden und doch starken Königs bedurft, um mit der Zeit nur einen erträglichen Zustand herzustellen. Und nun hatte das Schicksal dem unglücklichen Spanien in einem so überaus schwierigen und entscheidungsvollen Moment seines Lebens Ferdinand VII. zum König bestimmt! Wir kennen diesen Fürsten bereits aus zahlreichen Prüfungen, welche das Innerste seiner Natur ans Licht gebracht; wir wissen, ein Sohn welcher Eltern er war, wie seine Jugend verfloß unter dem Haß und den Verfolgungen einer unmenschlich lasterhaften Mutter und im Anblick der unwürdigsten Schwäche eines stumpfsinnigen Vaters; wir wissen, wie der in Unwissenheit, in der Entfernung von jedem Guten und Schicklichen, unter den scheußlichsten Cabalen herangewachsene Prinz in unfertiger Jugend eine Gemahlin gewann, die ihn in gefährliche Intriguen verwickelte gegen die Eltern und wie er dann die Geliebte plötzlich verlor; wir haben ihn darauf in dem häßlichen Ränkekampf beobachtet, in welchem er bei dem fremden Imperator Hülfe suchte gegen die Nächsten wir haben ihn in jenem großen Aergerniß des Escurial eine klägliche Rolle spielen sehen, die ihm aber das verzweifelte Volk mit grenzenloser Liebe lohnte; wir haben ihn ein halbes Jahr später in der Emeute von Aranjuez unter der Decke mit den Meuterern spielen sehen gegen den Vater; wir haben gesehen, wie ihn die Nation mit unerhörtem Jubel auf dem Thron begrüßte, den er sofort vor den fremden Eindringlingen erniedrigte, den er dann durch die Reise nach Bayonne selbst umwerfen half; wir haben ihn in Bayonne selbst einen Augenblick eine würdige Stellung wagen, sie aber alsbald in tiefster Wegwerfung preisgeben und dann, während sein Volk für ihn das Aeußerste litt, seinen Kerkermeister anflehen sehen um

die Hand einer kaiserlichen Prinzessin oder die Aufnahme in's kaiserliche Haus. Man darf wohl fragen, ob die beste und reinste Natur den zerstörenden Eindrücken einer solchen Jugend und Erziehung hätte Widerstand leisten können; und welch' ein Wunder wäre erforderlich gewesen, um dem Kind solcher Eltern Anlagen zu verleihen, die unter günstigeren Verhältnissen etwas erfreuliches hoffen ließen! Hier aber schienen ursprüngliche Begabung und die mächtigsten Einflüsse der Kindheit und die stärksten Einwirkungen der Erziehung und der Lebensschicksale verschworen zu sein, um eine Persönlichkeit zu erzeugen, wie sie zum Glück der Menschheit nicht oft auf Thronen gesehen ist.

König Ferdinand stand jetzt in seinem dreißigsten Jahre. Wenn es in seiner Art gewesen wäre, je zurück zu blicken, welches Bild würde ihm sein vergangenes Leben geboten haben! Immerhin mußte wohl auch in seiner Seele hie und da eine dumpfe Erinnerung auftauchen, daß er weder im Escurial im Herbst 1807, noch in Aranjuez, Madrid und Bayonne im Frühling 1808, noch seitdem in Valençay eine sehr königliche Rolle gespielt habe. Wenn er nun aber mit diesem Bewußtsein, wie unklar es sein, wie schwach und selten es sich regen mochte, das Entzücken maß, welches ihn jetzt wie vor sechs Jahren vergötterte, so konnte das Resultat kein anderes sein, als daß er sich einmal so recht als einen König nach dem Herzen dieses Volkes fühlte und dann doch dieses Volk, dem er ja zu reichlichem Dank verpflichtet war, fast mehr noch durch diesen Mai 1814 als durch die vorausgegangenen Jahre, einigermaßen geringschätzte. Denn er war nicht beschränkt wie der Vater, sondern mit einem reichlichen Theil der mütterlichen Schlauheit ausgestattet, wie er auch in seiner Gesichtsbildung die frappanten Züge der Mutter trug. Dieser Seite seiner Natur mußte das wilde Zujauchzen einer Nation, für die ihm doch die blindeste Selbstüberhebung nicht hätte einreden können etwas absonderliches gethan zu haben, einen recht verächtlichen Eindruck machen. Er sah sie seiner würdig. Während aber so seine Geringschätzung des Volkes wuchs, hörte er aus allem Jubel nur die tröstliche Lehre: er dürfe jetzt ganz ungehindert allen Trieben und Neigungen seines Herzens folgen, dieses Volk werde ihn doch anbeten.

In derartige Betrachtungen stimmten mit dem bereitwilligsten Eifer diejenigen ein, welche das Vertrauen des Königs hatten. Das waren aber sehr bald nicht mehr die hohen Rathgeber seiner Jugend, die San Carlos und Infantado, auch nicht die Gefährten von Bayonne und Valençay wie Macanaz und Escoiquiz oder selbst die fanatischen Fürredner der Herstellung des absoluten Königthums von Daroca und Valencia wie Montijo, Labrador, Villamil, Elio, sondern ganz andere Menschen, welche in die geheimsten Falten des königlichen Gemüths besser hinein zu schauen und seinen Hängen besser zu dienen verstanden. Es waren die Bedienten, welche die lange Oede von Valençay mit ihren Scherzen und Hülfeleistungen zu jeder Art Genuß gewürzt hatten; es waren niedrige, schlaue Intriganten und Kuppler

und Denuncianten, Vertraute der schlechten Häuser Madrids und Meister im Stadtklatsch, und mit ihnen machten die Beichtväter des Palastes und andere fanatische Priester Compagnie, um das Sündenleben des vergötterten Königs zur größern Ehre Gottes zu verwenden. Diese schlimmen Menschen wurden aber durch das Verhalten der Nation selbst rasch zum höchsten Einfluß empor gehoben. Denn wie eifrig die Minister und ihre hochgestellten Gesinnungsgenossen einer rücksichtslosen Restauration dienen mochten, sie blieben ja doch nothwendig hinter der blutdürstigen Tobsucht der Massen, welche jetzt im Lande herrschten, und der Gier der Mönche, welche für sie die Losung austheilten, weit zurück. Sie fühlten doch immer eine gewisse Verantwortlichkeit, sie empfanden doch auch etwas von dem starken Druck einer desperaten Lage der Verwaltung, die jeden Tag unzählige Ansprüche erhob, für deren Befriedigung alle Mittel fehlten. So wenig wir über den geheimen Gang des Palastkrieges in den ersten Wochen wissen, so können wir doch aus den Decreten dieser Zeit das Hin- und Herwogen der entgegengesetzten Strömungen ziemlich deutlich herauslesen. Als z. B. am 16. Mai der Befehl erging, das Volk solle nirgend eigenmächtig die Behörden stürzen, die Steuern beseitigen, noch sonst den Stand von 1808 herstellen, war das für die damals mächtigen Leidenschaften eine sehr unwillkommene Weisung. Dagegen konnte keiner der Minister sehr bereitwillig die Hand bieten zu einer Maßregel, an der der Klerus nicht verfehlt haben wird von Anfang an mit größtem Eifer zu arbeiten: zu der unbeschränkten Herstellung aller Klöster, wie sie am 20. Mai für die Mönche und am 23. für die Nonnen erfolgte. Denn wie die Finanzen des Staats einmal lagen, gab es zunächst gar keine Hülfe als in den reichen Besitzungen der todten Hand, von denen der Staat einmal einen Theil an sich genommen hatte. Daß über diese Frage ein Kampf geführt wurde, scheint schon die sachlich ganz unmotivirte Theilung der Restauration nach den Geschlechtern des Regularklerus zu beweisen. Daß aber in diesen Tagen eine wichtige Wendung sich vollzog, kann man kaum bezweifeln, wenn man den ruhigen, geschäftsmäßigen Ton in dem ersten Decret vom 20. Mai mit der fanatischen Wuth vergleicht, welche das zweite vom 23. geschrieben hat.*) Und nun bricht die Sturmfluth der klerikalen Leidenschaft unaufhaltsam durch: ehe noch etwas für die Ordnung der Staatsverwaltung geschehen ist, wird der Nuntius Gravina, einer der schlimmsten Zeloten, unter Bezeigung ausnehmender Hochachtung zurück gerufen, und ein Circular an die Geistlichkeit erlassen, welches ihr die strengste Verfolgung aller von der Orthodoxie und Unterthänigkeit irgend abweichenden Ansichten und Bücher einschärft, bei allen Anstellungen vorzüglich auf die Gesinnung zu sehen befiehlt und in voller Schärfe den Grundsatz aufstellt, daß von der Eintracht und gegenseitigen Unterstützung von Kirche und Staat

*) Decretos 1, 19 und 26.

das Glück des Reichs abhänge. Um diese Gesinnung an einem frappanten Beispiel kund zu thun, erging in denselben Tagen ein strenger Befehl, daß sich die Soldaten immer vor Allem als wahre Katholiken zu erweisen hätten.*)

Noch ehe eine so unerwartet traurige Wendung irgend befürchtet werden konnte, hatte der Scharfsinn Wellington's die Nothwendigkeit erkannt, mit seinem Einfluß an Ort und Stelle Ueblem entgegen zu wirken und Anfang Mai, wie dringende Verhältnisse ihm die baldige Rückkehr nach England wünschenswerth machten, beschlossen den Weg über Madrid zu nehmen. Wie er zu den inneren spanischen Fragen stand, wissen wir. Alle Schöpfungen der Cortes hielt er für ganz unbrauchbar, die Beseitigung ihrer Verfassung für unerläßlich. In diesem Sinne wirkte er trotz seiner vorsichtigen Zurückhaltung, welche in einem Briefe an König Ferdinand vom 12. April**) deutlich ausgeprägt ist, als er bei Toulouse an der Spitze des spanischen Corps stand. In diesem Sinne wirkte er noch nachdrücklicher, als er Mitte Mai bei Tarbes die spanischen Truppen inspicirte. Die beiden Chefs derselben, Don Manuel Freyre und der Fürst von Anglona waren geneigt, im charakteristischen Gegensatze mit den in Spanien stehenden Generalen, sich für die Verfassung zu erklären: er verwies sie nachdrücklich auf ihre militärische Stellung und hinderte jede Kundgebung zu Gunsten der Cortes.***) Er konnte San Carlos am 21. Mai von diesen vor kurzem bedenklichen Theilen der spanischen Armee melden, daß der König keine ergebeneren Offiziere und Soldaten habe; er hatte das Decret vom 4. Mai zur Kenntniß der Truppen gebracht und den unbedingten Gehorsam gegen die Anordnungen desselben gesichert.

Es war natürlich, daß die Machthaber in Madrid unter diesen Umständen ihre Erkenntlichkeit gegen den mächtigen Herzog in jene überschwänglichen Formen zu kleiden wünschten, zu denen man in diesem Lande so gern greift: Wellington sollte, wie ihm sein Bruder schrieb, mit denselben Ehren empfangen werden wie der König und nahe dem Schlosse in dem Palais Godoy's wohnen. Sir Henry war über die Ankunft des Bruders hoch erfreut: er hoffe, schrieb er, „diese Menschen, ich meine den König und seine Freunde," würden seinen Rath hören, den sie wahrlich sehr nöthig hätten. Aber die Fanatiker hatten wohl vorausgesehen, daß Wellington ihnen hinderlich sein könne; sie hatten die oben bezeichnete Wendung unmittelbar vor seiner am 24. Mai erfolgenden Ankunft durchgesetzt. Hätte der Herzog je Chancen gehabt, etwas zu erreichen, so waren sie jetzt auf ein Minimum reducirt. Obwohl diese Menschen in der Verstellung Meister waren, täuschte sich doch Wellington keinen Augenblick über die

---

*) Decretos 1, 27 f. 29. 25.
**) Despatches 11, 632.
***) Desp. 12, 17. 22. 25.

Erfolglosigkeit seiner Bemühungen. „Ich bin, berichtete er Castlereagh am 1. Juni, vom Könige und seinen Ministern sehr gut empfangen, aber ich fürchte, daß ich nur wenig ausgerichtet habe. Der Herzog von San Carlos versprach mir, daß das Decret über Berufung der Cortes sofort erscheinen solle, daß alle Gefangenen am St. Ferdinandstage, 30. Mai, freigelassen oder sogleich vor ein unparteiisches Gericht gebracht werden sollten und daß endlich der König entschlossen sei, alle Verheißungen seines Decrets vom 4. Mai zu erfüllen und überdies die Unabhängigkeit der Richter fest zu stellen. Nichts von alledem ist bis jetzt geschehen. Ich sagte ihm, er müsse darauf gefaßt sein, daß die Maßregeln des Königs in allen Theilen der Welt und besonders in England stark angegriffen würden und daß er keine Unterstützung von England erwarten dürfe, ehe thatsächlich erwiesen wäre, daß der König sein Land nach liberalen Grundsätzen regieren wolle und daß die Gewaltthätigkeiten der letzten Zeit lediglich eine Frucht der Nothwendigkeit gewesen. Aber es ist noch nichts geschehen und ich höre, daß in der vorgestrigen Nacht wieder drei Personen in den Kerker geworfen sind." Wellington wiederholte diese Ansichten nachdrücklich in einem dem König überreichten Memorandum, er wiederholte sie mündlich mit einer Dringlichkeit, die bis an die äußerste Grenze ging.*) Aber er konnte nicht einmal für den Moment eine reelle Mäßigung erzielen, obwohl der König doch in der empfindlichsten Weise auf den guten Willen Englands angewiesen war, nicht etwa bei den bevorstehenden europäischen Verhandlungen, sondern in einem Stücke, das ihm sehr viel näher zu Herzen ging. Er hatte schon in Valencia von Wellesley 4000 Duros borgen müssen und wenn jetzt auch in Madrid die Freigebigkeit des einen oder anderen Großen und die Anwendung jener Finanzkünste, in denen man hier erstaunlich zu Hause war, die Mittel für das allernöthigste herbeigeschafft haben mochte, so sah doch auch die Leichtfertigkeit dieser Menschen den Augenblick nahe, wo völlige Ebbe in den Kassen eintreten werde. Geld war daher das einzige Thema, für welches die Minister in den Unterredungen mit Wellesley Interesse zeigten. Geld konnte nur England schaffen. Geld, erklärte ihnen aber Wellington unumwunden, bekämen sie nur, wenn sie eine Politik befolgten, welche es der englischen Regierung möglich machte, irgend welche Unterstützung Spaniens vor dem Parlament zu vertreten; nicht einmal den noch rückständigen Theil der Subsidien für das laufende Jahr würden sie erhalten, ehe sie die inneren Angelegenheiten nach liberalen Grundsätzen geordnet hätten.**)

Sie widerstanden auch diesem stärksten Druck, der von dieser Seite

---

*) I verbally entreated his Majesty and his ministers almost to importunity, schreibt er in einem Briefe vom 1. Juni 1820. Despatches dritte Serie. London 1867. 1, 131.

**) Despatches 12, 37 ff.

auf sie geübt werden konnte; denn die wüthenden Mönche, welche das Land wirklich regierten, traten den menschlichen Bemühungen Wellington's mit wahrer Raserei entgegen. Die verruchte Atalaya, welche den Herzog bei seiner Ankunft als einen der Ihrigen in jubelnden Dithyramben begrüßt hatte, brachte am 29. Mai einen Artikel mit folgenden Sätzen: „Wie geht es zu, daß nicht bereits alle Plätze der Hauptstädte bedeckt sind mit Galgen? Wie ist es zu verantworten, daß nicht bereits ein Hundert jener Gottlosen lebendig verbrannt sind, deren haarsträubende Verbrechen die Verhandlungen der Cortes und die liberalen Zeitungen bezeugen?" Und in demselben Tone schrieen nicht wenige Adressen und Zuschriften ins Ohr des Königs, welche behaupteten, allein ihre Liebe zu Ferdinand, dem „süßen", dem „heiligen" Ferdinand, diesem „Gesandten des Herrn", treibe sie so zu reden, da sein Thron noch immer bedroht sei von der Verwegenheit seiner eingefleischten Feinde. Unter diesen Umständen war Alles, was Wellington während seiner Anwesenheit durchsetzte, daß die persönliche Verfolgung etwas inne hielt und die Minister sich bemühten, in ihren Decreten einen Ton der Mäßigung zu affectiren und dem Könige einen Schein der Milde aufzuerlegen. Was sie freilich in dieser Richtung erlangten, war seltsam genug. Am Ferdinandstage erging, statt der von Wellington geforderten Freilassung aller Gefangenen, eine Ordonnanz über die Ausschließung aller Josefinos von irgend welcher Stellung vom spanischen Boden; „da aber der König heute an seinem glorreichen Namenstage seine natürliche Barmherzigkeit üben will," so sollen die gemeinen Soldaten und andere geringe Leute, welche nur verführt waren, mit der verdienten Strafe verschont, die weiblichen Angehörigen und die minderjährigen Söhne der Verbannten nur unter strenge polizeiliche Aufsicht gestellt werden; die Frauen jedoch, welche ihren Männern ins Ausland gefolgt sind, dürfen so wenig zurückkehren als jene. Am 1. Juni verstieg sich die Milde des Königs, welcher im Mai 1808 sein Volk auf's dringendste zum Gehorsam gegen Napoleon ermahnt und sich beeilt hatte König Joseph zu huldigen, noch höher. Es gingen, besagte ein Decret von diesem Tage, täglich Berichte ein, daß Personen verhaftet würden, „welche, wenn sie auch durch die Ansichten, welche sie vielleicht (acaso) kund gethan, Beweise gegeben haben von ihrer Neigung zu den Neuerungen, die allgemeine Meinung doch nicht für Tumultuanten und Aufrührer hält, so daß sie, wenn sie frei bleiben, die öffentliche Ruhe bedrohen. Deshalb betrübt die Verhaftung solcher Personen ihre Familien und viele Andere, mit denen sie befreundet und verwandt sind. Der König, der von Herzen die Eintracht seiner Unterthanen wünscht und daß sie sich durch die Liebe und Ehrfurcht vor seiner Person und Regierung befestige, hält zwar die Bestrafung und exemplarische Züchtigung der Bösen, der Unruhigen und Widerspänstigen für nothwendig, welche die Grundverfassung des Reichs umstürzen wollten; ist aber doch überzeugt, daß die Anderen, welche sich nicht so weit verirrt haben, nicht

als Verbrecher behandelt werden müssen und daß es ausreicht, ihr gegenwärtiges Verhalten zu beobachten und zu überwachen. Se. Maj. hofft, daß die Mäßigung und Gerechtigkeit seiner Regierung besser als der Schrecken die Excesse der Einbildung heilen wird."*) Natürlich hatten solche Acte der Milde und Barmherzigkeit, die jedem Angehörigen eines civilisirten Staats Grauen erwecken, thatsächlich so gut wie keine Wirkung. Durch das ganze Land hin schwoll die Fluth der fanatischen Verfolgung jeden Tag höher, da sie der König durch Handlungen noch mehr ermuthigte, als durch die Zweideutigkeit seiner Worte. Denn unmittelbar vor den erwähnten Decreten, am 29. Mai, ernannte er, da der ehrenhafte General Freyre keine Neigung hatte das ihm angetragene Kriegsministerium zu übernehmen, den dummen und grausamen Eguia zu seinem Ersatzmann. Das war nun so recht der Mann der wüthenden Mönche, welche damals das unglaubliche Couplet aufbrachten: „Es leben die Ketten, es lebe der Druck, es lebe König Ferdinand, es sterbe die Nation."**)

Daß unter dem Druck solcher Leidenschaften die unerläßliche Reorganisation der Verwaltung und Justiz in nichts bestand als in einfacher Herstellung all der schlechten Zustände von 1808, wird Niemand Wunder nehmen. So erfolgte denn am 27. Mai die Restauration des Raths von Castilien mit jener monströsen Häufung von Competenzen in Verwaltung, Justiz und Gesetzgebung, welche allein jede erträgliche Staatsordnung unmöglich machte und auf welche ein hochconservativer Spanier in einer Vertheidigungsschrift König Ferdinands mit Recht viele der schlimmsten Schäden des Landes zurückgeführt hat.***) Die blinde Reaction begnügte sich nicht, dieses Organ einer übermächtigen und gemeinschädlichen Bureaukratie in seine volle Herrschaft über Verwaltung und Gericht wieder einzusetzen, sondern gab ihm auch solche Befugnisse zurück, welche wie das Recht, für die Besetzung aller richterlichen und geistlichen Stellen dem Könige zu präsentiren, einen empfindlichen Eingriff in die königliche Machtvollkommenheit enthielten. So wurden im Verlauf des Juni alle andern Räder der alten unbrauchbaren Staatsmaschine, alle die obersten Räthe für Krieg, Finanzen, Colonien, die ganze bureaukratische Omnipotenz mit Beseitigung auch der wohlthätigsten Reformen und die abgelebte Städteordnung ohne weiteres wieder eingesetzt. Nur an Einem Punkte hätte man gern geändert, weil da das unmittelbare Bedürfniß sich zu empfindlich geltend machte, am Steuerwesen. Aber nachdem man länger als einen

---

*) Decretos 1, 49 ff. und 52 f.

**) Vivan las cadenas
Viva la opresion
Viva el rey Fernando
Muera la nacion!

***) Ensayo imparcial sobre el gobierno del Rey D. Fernando VII. Par. 1824. p. 61 ff.

Monat das vollständige Chaos auf diesem Gebiete hatte herrschen lassen, während welcher Zeit unzweifelhaft verschiedene Anläufe gemacht wurden, wenigstens Einiges von den productiven Neuerungen der Cortes zu retten, siegte endlich auch hier die vereinigte Macht der Trägheit, der Impotenz und des klerikalen Egoismus über das dringendste Bedürfniß. Am 23. Juni unterzeichnete der König ein Decret, welches die barbarische Steuerordnung der Provinzialrenten und Monopole, im Ganzen ein Vermächtniß noch der habsburgischen Finanzwirthschaft des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts, unverändert herstellte und die unverzügliche Erhebung dieser zum großen Theil sinnwidrigen und durchweg verderblichen Abgaben den Behörden in den lebhaftesten Ausdrücken einschärfte. Gewiß waren die Bedürfnisse des Staatsschatzes, wie das Decret ein Mal über das andere betonte, die „allerdringendsten", so daß der König wohl Anlaß hätte nach guter alter Sitte an die freiwilligen Beisteuern seiner getreuen Unterthanen zu appelliren: dennoch vergingen fünf Wochen, bis endlich am 30. Juli der Rath von Castilien bestimmt werden konnte die Publication des Decrets zu genehmigen! Sofort dagegen ging ein anderes Decret, welches jenem am 24. Juni auf dem Fuße folgte und das durchschlagende Motiv für die Herstellung des alten Steuerwesens enthielt, in's Land, wodurch der Klerus von allen Steuern befreit wurde. Auch dieses Decret ist voll von Lamentationen über die klägliche Lage der Finanzen; aber Se. Maj. ist überzeugt, daß der Klerus die größte Genugthuung darin finden wird, in dieser Noth der Zeiten noch größere Beweise von seiner edelmüthigen Freigebigkeit zu liefern, als er es zu allen Zeiten gethan hat, wie ja dieses königliche Vertrauen schon belohnt ist durch die Geschenke, welche ihm das Capitel einer Kathedrale und der Prälat einer andern gemacht hat.*)

Man sollte meinen, der Klerus hätte sich mit der Herstellung der Klöster, mit der Einsetzung der äußersten Unduldsamkeit, mit der unbarmherzigen Verfolgung aller etwas freier Denkenden und der Wiedererlangung der vollen Steuerfreiheit für eine Weile begnügen können; aber er vermißte noch das eigentliche Fundament seiner Herrschaft, die Inquisition. Wir wissen, wie der Beschluß der Cortes über die Aufhebung des heiligen Officiums das Signal zum Kriege des Klerus gegen sie gegeben hatte und alle Vertreter des alten Spanien das Glaubensgericht wie ein unantastbares Palladium verehrten (1, 566 ff.). Wir haben gehört, wie der Domherr von Valencia gleich am 16. April die Herstellung der Inquisition vom Könige erbat, wie überall der Umsturz der Verfassung, die Verhaftung der Liberalen, die Verbrennung ihrer Schriften von Haufen geschah, welche sich die Fahne des Glaubensgerichtes vorantragen ließen. Demnach verstand es sich von selbst, daß die jetzt siegreiche Partei die Herstellung der Inquisition als die Krönung ihres Triumphes ansah, als den Schlußstein des

*) Decretos 1, 84 ff. 90 f.

Restaurationsgebäudes. Hatten doch schon die Perser das Officium als eine der werthvollsten und wichtigsten Eigenthümlichkeiten der katholischen Nation gepriesen und seine Erneuerung dem Könige an's Herz gelegt. Es ist unter diesen Umständen fast verwunderlich, daß die Priester, welche im königlichen Schlosse die unbedingte Gewalt hatten, nicht ohne weiteres die Inquisition wieder einsetzten; wir müssen aber aus der verhältnißmäßig langen Zeit, welche sie gebrauchten, um damit durchzudringen, schließen, daß sich ihnen in diesem Punkte ein ernstlicher Widerstand entgegen stellte. Welche Factoren denselben ermöglichten, ist mir unbekannt, da kaum angenommen werden kann, daß diese Menschen auf den energischen Protest Wellesley's in dieser Frage mehr Rücksicht genommen haben sollten als in andern. Während nun aber dieser wie immer beschaffene Kampf um die Inquisition geführt wurde, in dem die Atalaya mit unermüdlichen Denunciationen der gefährlichen Umtriebe der Feinde des Thrones und sogar mit Drohungen des Abfalls der Getreuen eine große Rolle spielte,*) begab sich folgendes:

Zu Anfang Juli erhielten die zweiten Militärchefs von Cadiz, Sevilla und Valencia den Befehl des Kriegsministers Eguia, auf der Stelle die Generalcapitäne Villavicencio, Abisbal und Elio zu verhaften, sodann eine beiliegende verschlossene Ordre zu öffnen und unverzüglich zu vollstrecken. Erstaunt über eine so seltsame Weisung beriefen die Gouverneure von Cadiz und Valencia, statt ihr zu folgen, die Stabsoffiziere der Garnison und überlegten mit ihnen, was zu thun. Alle waren einig, daß nach Madrid zu schreiben und hervorzuheben sei, mit wie beklagenswerthen Folgen eine so ungewöhnliche Maßregel verknüpft sein würde. Der Gouverneur von Sevilla aber, sei es, daß er gegen den zweideutigen Abisbal ein solches Verfahren erklärlicher fand, sei es, daß ihm seine persönliche Stellung gegen seinen Vorgesetzten den Gehorsam erleichterte, schritt wirklich ohne Säumen zur Verhaftung. Wie groß war aber sein Staunen, als er in der verschlossenen Ordre las: der Verhaftete sei auf der Stelle zu erschießen! Das fand doch auch er zu stark und schickte auf der Stelle einen seiner vertrauten Offiziere als Courier an Eguia, um Aufklärung

---

*) Am 2. Juli brachte sie folgenden Artikel: „Wir können nicht umhin Ew. Maj. zu erklären, daß die Nation in allen ihren Theilen die exemplarische Bestrafung Aller laut fordert, welche als Feinde der Religion und des Thrones bekannt waren; wir müssen sogar hinzufügen, daß die Guten anfangen zu zürnen, daß so sehr Viele von jenen Menschen nicht allein straflos leben, sondern noch immer Posten inne haben, auf denen sie den Thron bedrohen können wie sie wollen.“ Die Liebe der Spanier zu ihrem Könige sei zu groß, als daß sie ihn so in Gefahr sehen könnten. Die französische Revolution sei nur durch die Güte Ludwig XVI. möglich geworden, das dürfe man nie vergessen. „Sehet Herr, während die Feinde ihre Macht herstellen und verdoppeln, werden die Guten mißmuthig und gleichgültig. Wenn drei- oder viertausend Feinde Ew. Maj., die Einen auf einen Scheiterhaufen, die Anderen auf eine einsame Insel gebracht werden, so verliert dadurch die Zahl Eurer Unterthanen nichts.“

zu erbitten. Eguia wußte nichts von der Maßregel, die er angeordnet haben sollte, expedirte Eilboten nach den drei Plätzen, daß um des Himmels willen nicht ein Befehl vollstreckt werde, den er nicht erlassen habe. Die Gaceta aber brachte am 12. Juli ein Manifest, worin dem getreuen Volke das „horrible Attentat" angezeigt wurde, das ein oder einige Bösewichter beabsichtigt, mit schändlichem Mißbrauch des königlichen Namens Se. Majestät dreier seiner treuesten und ausgezeichnetsten Diener zu berauben; demjenigen, welcher den Urheber dieses schändlichen Verbrechens anzeigen könne, wurde eine Belohnung von 200000 Realen nebst absoluter Geheimhaltung seines Namens und Straflosigkeit verheißen, wenn er selbst in dem Complot gewesen.*) Es scheint, die Entdeckung des Frevlers wäre nicht unmöglich gewesen. Die Vergleichung der verbrecherischen Schriftstücke mit andern Erlassen des Kriegsministeriums ergab die absolute Uebereinstimmung der Schriftzüge. Alle Welt klagte einen Beamten des Kriegsministeriums an. Er wurde in Untersuchung genommen, Anfang October aber zum allgemeinen Erstaunen nicht nur freigesprochen, sondern mit einer Pfründe begnadigt, welche ihm jährlich 4000 Realen eintrug.**)

Als die Aufregung über diesen doch auch in Spanien unerhörten Vorfall, der wohl geeignet war, das Bedürfniß einer mächtigen Schutzwehr gegen die schlimmsten Gefährdungen des Lebens der Getreuesten dem Könige besonders fühlbar zu machen, sich eben von der Hauptstadt in die Provinzen fortpflanzte, erschien das Decret vom 21. Juli über Wiedereinsetzung der Inquisition. Der König, hieß es darin, wünsche sich des Titels: katholischer König, dadurch würdig zu machen, daß er alle Mittel, die ihm Gott gegeben, zum Ruhm und zur ausschließlichen Herrschaft der katholischen Kirche verwende. Die kriegerische Unruhe der letzten Jahre und das lange Verweilen fremder Truppen auf spanischem Boden, die fast alle von Abscheu gegen die katholische Religion erfüllt gewesen, und die geringe Sorgfalt, welche man in dieser Zeit der Religion gewidmet, habe die schlimmsten Verheerungen im reinen Glauben angerichtet. Er wünsche über Alles ein so schreckliches Uebel mit der Wurzel auszureißen und das beste Mittel dafür sei die Herstellung des heil. Officiums. „Weise und tugendhafte Prälaten und viele ansehnliche Körperschaften und Personen, geistliche wie weltliche, fuhr das Decret fort, haben mir vorgestellt, daß Spanien diesem Tribunal das Glück verdankt, im sechszehnten Jahrhundert nicht befleckt zu sein von den Irrthümern, welche andern Reichen so großes Unheil brachten, während unsere Nation in jeder Art von Wissenschaft, in großen Männern, in Heiligkeit und Tugend blühte. Und daß eines der wirksamsten Mittel, dessen sich der Unterdrücker Europas bediente, um Corruption und Zwietracht zu säen, die Vernichtung dieses Tribunals war

*) Decretos 1, 119.

**) Lafuente 27, 30 ff.

unter dem Vorwande, daß die Erleuchtung der Zeit es nicht länger dulde, und daß nachher die sog. Cortes es unter demselben Vorwande tumultuarisch*) und zur Bekümmerniß der Nation aufhoben. Deshalb haben sie mich sehr angelegentlich gebeten jenes Tribunal herzustellen und ich, beitretend ihren Bitten und den Wünschen der Völker, welche im Erguß ihrer Liebe zur Religion der Väter aus eigenem Antriebe einige niedere Tribunale bereits in ihre Functionen eingesetzt haben, ich habe beschlossen" u. s. w. Doch soll über das Verfahren des Officiums eine aus zwei Inquisitoren und zwei Räthen von Castilien gebildete Commission dem Könige Vorlage machen, ob etwa da etwas zu ändern; „denn es ist meine Absicht, dieses Institut so zu verbessern, daß es meinen Unterthanen zum größten Nutzen gereiche."**)

Zwei Tage vor der Publication dieses Decrets hatte San Carlos dem englischen Gesandten sein Wort gegeben, daß von der Herstellung der Inquisition keine Rede mehr sein solle. Als sich nun Wellesley bitter beschwerte, versicherte ihm der erste Minister Ferdinand's, daß Alles hinter seinem Rücken abgemacht sei, daß Macanaz, in dessen Ressort die Maßregel gehörte, von ihr ebensowenig gewußt, daß sie Beide das Decret erst aus der Zeitung kennen gelernt hätten.***) Das war freilich längst die übliche Geschäftsbehandlung. Die Minister galten schon im Juni für vollständige Nullen, in welches Schicksal sich übrigens die meisten derselben recht leicht fanden. Von San Carlos schreibt Wellesley schon am 7. Juni: „In seinem Ressort thut er nichts und ich habe auf keine einzige der an ihn gerichteten Noten eine Antwort bekommen. Kürzlich lud er die Granden durch ein Circular ohne Unterschrift zu einer Versammlung ein, erschien dann aber nicht, so daß Niemand wußte, wozu man zusammen gekommen; sie gingen wieder auseinander, nachdem Hans und Kunz sich expectorirt und Einer sich sehr impertinente Ausfälle gegen den Herzog del Parque erlaubt hatte, wofür ihn dieser fast durchgeprügelt hätte."†) Alle Gewalt übten die Beichtväter der Infanten Don Carlos und Don Antonio, welche über diese Prinzen unbedingt herrschten und mit ihrer Hülfe beim Könige durchsetzten, was sie wollten, soweit sie nemlich die Zustimmung der intimsten Busenfreunde des Königs, seiner Kammerdiener und geheimen Agenten, gewinnen konnten. Unter diesen Priestern war damals der schlimmste und mächtigste der Canonicus Blas Ostolaza, ein lasterhafter††)

*) Am 22. April 1812 wurde der Gegenstand einer Commission übertragen, am 8. December legte diese ihren Bericht vor, am 4. Jan. 1813 begann die Discussion und währte bis zum 5. Februar.

**) Decretos 1, 132 ff.

***) So erzählte Wellesley dem preußischen Gesandten Baron Werther, wie dieser seinem Hofe unter dem 25. August meldet.

†) Supplem. desp. 9, 139.

††) Er rühmte sich zwar, wie oben S. 13 erzählt, Ferdinand in Valençay aus den Schlingen der Pariser Tänzerinnen gerettet zu haben, betonte überhaupt seine

Peruaner, welcher bei Ferdinand schon während seiner kurzen Regierung im Frühling 1808 große Gunst genossen, dann den König nach Valençay begleitet hatte, dort aber in die Lage gekommen war fliehen zu müssen, worauf er dann in Cadiz und Madrid die Intriguen der Servilen geleitet hatte, in den letzten Cortes Vertreter seiner Heimath.*) Jetzt stand er als Beichtvater des Infanten Don Carlos an der Spitze des fanatischen Klerus, stets bereit jedes Mittel anzuwenden, das zum Ziele führen konnte, von den Mönchen dafür als Haupt der Frommen verherrlicht.**) Auch an der Herstellung der Inquisition gebührte das hauptsächliche Verdienst ihm und nach ihm dem Nuntius Gravina, welcher seinen großen Einfluß beim Könige im Sinne des extremsten Fanatismus übte. Als das große Werk nach vielen Mühen gelungen war, überreichte Ostolaza dem Könige ein Gratulationsschreiben, aus dem sich folgende Stelle erhalten hat: „Kaum ist Ew. Maj. aus der Gefangenschaft zurückgekehrt und schon sind alle Leiden Ihres Volkes geschwunden. Die Gelehrsamkeit und das Talent sind an das öffentliche Licht des Tages getreten und die Religion vor Allem hat unter dem Schutze Ew. Maj. die Finsterniß verscheucht wie das strahlende Gestirn des Tages. Wie selig ist es für mich, vor dem größten aller Monarchen zu stehn, vor dem besten Vater seiner Unterthanen, vor dem geliebtesten Fürsten seines Volks!"***)

Es ist der Mühe werth, das Glück etwas näher zu untersuchen, welches dieser größte aller Monarchen mit Beihülfe solcher Talente damals bereits über sein Volk gebracht hatte. Ende Juli traf der zum preußischen Gesandten am spanischen Hofe ernannte Freiherr v. Werther, ein höchst gemäßigter und vorsichtiger, aber zugleich scharfblickender Diplomat, in Bayonne ein, um sich an seinen Bestimmungsort zu begeben. Schon da hörte er die düstersten Schilderungen von der Lage des Landes, von dem Unwillen, den die Herstellung der Inquisition auch bei den ruhigsten Leuten erweckt, von der allgemeinen Unzufriedenheit; die wenigen Briefe, welche der Polizei entgingen, stimmten in den bittersten Klagen überein. Als er dann den spanischen Boden betrat, erfuhr er, daß er ohne starke Escorte schwerlich die Reise nach Madrid ungefährdet zurücklegen könne, da das Land weit und breit von Räuberbanden unsicher gemacht werde. Er wandte

---

Verdienste um die Keuschheit des Königs bei jedem Anlaß (Atalaya vom 6. Juni), war aber auch in diesem Stück ein verruchter Sünder. Als er später vom Hofe entfernt wurde, übertrug man ihm in Cartagena die Inspection eines Waisenhauses. Dort verging er sich so schwer an der Unschuld der ihm anvertrauten Kinder, daß er im April 1818 in ein Kloster gesteckt werden mußte. Auch da aber behielt er noch eine Rente von 10000 Realen. (Bericht Schepeler's vom 12. April 1818.)

*) Quin, Mémoires historiques sur Ferdinand VII. Paris 1824. p. 162. Es ist da übrigens nach der Art dieses Buches Wahres und Falsches durcheinander gemengt.

**) Die Atalaya wird nicht müde ihn zu preisen und seine unvergleichlichen Verdienste um Religion und König; sie nennt ihn den „Unsterblichen".

***) Lafuente 27, 8.

sich deshalb an den General Freyre, welcher jetzt das Commando in Vizcaya hatte. Von diesem Manne erfuhr er wenig tröstliches: die beiden Corps von Freyre und Anglona seien den Cortes zugethan, das Militär überhaupt in übler Stimmung, weil viele verdiente Offiziere in Ungnade gefallen, manche sogar das Opfer harter Willkühr geworden seien, die Soldaten aber bittre Noth litten. In Madrid angekommen bekam er gleich in den ersten Wochen einen traurigen Eindruck von der Lage des Landes: es sei ein Unglück, meldete er, daß der König in seinem Rath keine aufgeklärten und unterrichteten Personen habe, es sei schlimmer, daß das Land überhaupt durch die Umwälzungen der letzten Jahre alle Männer von Talent verloren habe, indem die Einen sich König Joseph, die Anderen mehr oder weniger den Cortes angeschlossen hätten. Die Minister seien ohne Einfluß und ohne Fähigkeit: San Carlos werde Mangel an Energie und Talent, Langsamkeit und Sorglosigkeit vorgeworfen; seine Freunde rühmten ihm liberale Gesinnungen nach, wovon in seinen Handlungen aber nichts zu bemerken; der Kriegsminister Eguia sei in der ganzen Armee verhaßt, aber mächtig bei Hofe, besonders durch die Gunst des Infanten Don Antonio; den Justizminister Macanaz, einen Mann der Willkühr und Verstellung, habe der König am liebsten. Der Staatsrath existire nur dem Namen nach: der König versammle ihn nie, auch den Ministerrath selten, so daß jeder der Minister für sich Vortrag halte; im Kriegsrath, dessen Präsidium sich der König vorbehalten, sei er noch nie erschienen. Die eigentliche Gewalt üben die Priester, welche, Ostolaza an der Spitze, den König vollkommen beherrschen, der sie jeden Abend in seinem Cabinet versammelt. „Dieses Comité beherrscht Alles, erläßt Decrete und ordnet die Verhaftung aller derjenigen an, deren Meinungen ihm verdächtig sind. Die Opfer, die man so mit Räubern und Mördern in demselben Kerker zusammenwirft, sind unzählig und unter ihnen befinden sich viele durch Talent und geleistete Dienste ausgezeichnete Männer. Dieser Despotismus ist um so empörender, da er geübt wird von fanatischen, habsüchtigen, rachgierigen, aller Talente wie aller moralischen Empfindungen baren Priestern. Die Finanzen sind in trostloser Verwirrung. Dennoch giebt der König den Mönchen Alles, was in die Kassen kömmt.“*)

Schon am 19. September war Werther zu der Ueberzeugung gekommen: „Wenn die Regierung so fortfährt, ist eine Explosion, wenn auch erst spät, unvermeidlich und die Armee wird dann den König nicht stützen, weil sie vernachlässigt und mißhandelt wird.“ Das war in der That der seltsamste Zug dieses Despotismus, daß er der Unterstützung durch die bewaffnete Macht ganz entbehren zu können meinte. Die Armee befand sich in einem ganz unglaublichen Zustande. Einzelne Corps hatten seit 17 Monaten keinen Sold bekommen, die anderen, mit Ausnahme der

*) Depeschen vom 31. Juli, 18. und 25. August.

einzigen Garde, seit vier Monaten nicht. Sogar die Garnison von Madrid hatte Mitte October noch nicht einmal Stroh statt der Betten, die Soldaten schliefen auf der nackten Erde. Die Besatzung des wichtigen Ceuta, das man doch eifersüchtig gegen die Engländer bewachte, welche dort noch einige Bataillone hatten, sah sich zu derselben Zeit in der Nothwendigkeit den Platz bis auf ein einziges Bataillon zu räumen, weil sie sonst buchstäblich verhungert wäre. Nun sind die Spanier zwar in dieser Rücksicht an Dinge gewöhnt, die kein anderes Volk ertragen würde, und besonders die spanischen Soldaten hatten seit sechs Jahren eine Schule des Hungers und der Noth jeder Art durchgemacht, die wohl keine andere Armee der Welt überstanden hätte. Aber in hohem Grade empfindlich wurden ihnen diese Leiden jetzt durch einen Umstand, den Spanien seit mindestens 50 Jahren nicht mehr erlebt hatte: während die Soldaten in den Kasernen Madrid's auf der Erde lagen, hatten die Priester und Mönche Geld, um gleichzeitig über zwanzig Kirchen und Klöster in der Hauptstadt aufzubauen, auszuschmücken, mit reichem Gold- und Silbergeräth zu versehen, welche zur Franzosenzeit zerstört oder ausgeplündert waren. Und sie trieben das vor den Augen der hungernden Soldaten nicht etwa lediglich mit den Einkünften des ihnen zurückgegebenen Kirchenguts, sondern die Kassen des Staats und des Königs standen ihrer Begierde stets offen. Im August hatte man mit großer Anstrengung 50000 Pesos zusammengebracht, um die aus der französischen Gefangenschaft in Lumpen zurückkehrenden Soldaten nothdürftig zu bekleiden: der König schenkte die Summe den Mönchen des Klosters von Atocha. Als im October in Madrid und Ceuta die geschilderten Zustände herrschten, erhielten die Mönche des Escurial vom Könige die Mittel, ihr ungeheures Kloster wieder mit der geschmacklosen Pracht früherer Zeiten auszustatten.

Zu diesen Leiden der Soldaten kam nun die Mißhandlung der Offiziere. Wer irgendwie in den Verdacht liberaler Gesinnung kommen konnte, mußte sich auf das Schlimmste gefaßt machen. Schon im Juni wurden die Generale Valdez und Porlier aus diesem Grunde in's Gefängniß geworfen, der letztere gegen ein ausdrückliches Versprechen des Königs; später wurden die Generalinspectoren der Infanterie und Cavallerie, die Generale Villalba und O'Donoju entsetzt und verbannt, obwohl letzteren sein bekannter Haß gegen England dem jetzigen Machthaber empfahl. Anfang October war es schon dahin gekommen, daß die schlechtesten Intriguen die angesehensten Männer, die Zierden des Heeres antasten konnten. Unter allen spanischen Generalen hatte keiner in so hohem Maße das Vertrauen Wellington's verdient und genossen als der Baske Alava, welcher, so lange Wellington das Obercommando über die spanischen Truppen führte, die Regentschaft bei ihm vertrat und in dieser Stellung sich die größten Verdienste um Spanien und die gemeinsame Sache erwarb. Demgemäß wurde er Ende August zum außerordentlichen Gesandten im Haag ernannt.

Aber der Kriegsminister Eguia, welcher diesen wie jeden tüchtigen General haßte, und die Beichtväter, welche in ihm einen Anhänger England's fürchteten, sannen nach, wie sie ihn beseitigen könnten. Bald genug fand sich ein schlechtes Individuum in Alava, der Heimath des Generals, welches besondere Gründe hatte, den Intriguen der Camarilla in die Hände zu arbeiten. Dieser Mann war Stellvertreter des Generals in den Ständen der Provinz, welche damals in den Baskenlanden noch große Macht übten und ihren Mitgliedern bedeutende Emolumente eintrugen: er wünschte deshalb ständiges Glied der Corporation zu werden und zu diesem Zwecke den General aus derselben zu verdrängen. Er verband sich also mit einigen Räthen des Ayuntamiento von Vitoria, welche der General 1813 wegen ihrer französischen Gesinnung etwas scharf angefaßt hatte, bestimmte sie, in Madrid Anklage zu erheben gegen Alava, daß er in Vitoria die Verfassung habe proclamiren lassen, und fügte seinerseits Schriftstücke bei, welche die schlechte Gesinnung des Generals erhärten sollten. Sobald die Camarilla im Besitz dieses Materials war, ordnete sie die Verhaftung Alava's an, die sie freilich in die mildere Form des Hausarrestes kleiden mußte.

Dieser Streich machte trotz Allem, was schon ähnliches vorausgegangen war, das ungeheuerste Aufsehen: die distinguirtesten Personen statteten dem allgemein geachteten Gefangenen Besuche ab, drei Mitglieder des Raths von Castilien sogar in voller Amtstracht. Wellesley, welcher seinem Bruder schrieb, nie habe es ein infameres Verfahren gegeben, und mit Recht in dem Gewaltact eine Herausforderung England's sah, verlangte eine Audienz beim Könige und als ihm dieselbe verweigert wurde, ging er zu San Carlos und Lardizabal, um ihnen die ernstesten Vorstellungen zu machen über die unausbleiblichen Folgen, wenn die Regierung in dieser Weise fortführe, diejenigen Personen zu mißhandeln, denen der König vor Allen die Erhaltung seines Thrones verdanke. Die Minister gaben ihr Ehrenwort, daß sie von der Maßregel, die sie verurtheilten, nichts gewußt hätten, und versprachen ihr Bestes zu thun, um sie rückgängig zu machen. Als aber Tage vergingen, ohne daß der General frei gegeben oder vor Gericht gestellt wurde, setzte Wellesley eine Audienz beim Könige durch. Anfangs suchte der König Ausflüchte: er könne den Lauf der Gerechtigkeit nicht hemmen, hoffe aber ein günstiges Resultat für den Angeschuldigten; als Wellesley ihm aber nachwies, daß es sich hier nicht um Gerechtigkeit, sondern um eine häßliche Intrigue handle, wurde er sehr verlegen, gab aber keine Zusage. Wellesley erfuhr später, der König sei nach diesem Gespräch in ungewöhnlicher Aufregung gewesen und habe gegen einen seiner subalternen Vertrauten geäußert, es sei ihm schrecklich für Alava nichts thun zu können, weil er sein Wort gegeben habe, sich in diese Sache nicht zu mischen. Diejenigen, welche ihm das Wort abgenommen hatten, ließen sich aber weder durch die Vorstellungen Wellesley's, noch durch die nach-

drücklichen Warnungen Wellington's, welcher sich am 22. October in einem ausführlichen Schreiben an den König für den Gefangenen verwandte, noch durch das immer lautere Gemurr der höchsten Kreise der Hauptstadt irre machen. Selbst der Protest der Stände von Alava, selbst ihr Nachweis, daß der Ankläger des Generals die gegen diesen vorgebrachten Actenstücke gefälscht habe, vermochte nichts: der Agent der Camarilla in Vitoria rief vielmehr die bewaffnete Macht gegen die Stände auf, deren Beistand indessen der commandirende General verweigerte. Erst als die Stände ihre Bitten beim Könige mit einem Geschenk von zwei Millionen Realen unterstützten, eine halbe Million baar einzahlten und auf eilf Millionen, welche ihnen die Regierung schuldete, Verzicht leisteten, erst da wandte sich das Blatt. Nun war König Ferdinand bereit, dem General eine Ehrenerklärung zu geben, daß er ungerecht angeklagt und verhaftet sei, nachdem er acht Wochen Arrest gehabt hatte. Einige Tage darauf beförderte ihn der König zum Generallieutenant und Alava begab sich auf seinen Gesandtschaftsposten im Haag!*)

Diese Mißhandlung der Soldaten und der allgemeine Nothstand bewirkte, daß schon im Sommer das Land in allen Provinzen eine Beute der größten Unsicherheit war. Die alten Guerilleros verwandelten sich leicht in Räuber; die massenhaften Desertionen aus dem Militär, die desperate Lage, in welche die Mönchsherrschaft zahlreiche Gemeinden versetzte, führte ihnen so viele Genossen zu, daß in manchen Gegenden ein förmlicher Krieg organisirt werden konnte. So wagten Mitte August in Estremadura 300 Räuber ein Gefecht mit einem Bataillon, dessen Ausgang zweifelhaft blieb. In Aragon behauptete sich eine Bande von 1500 Mann im Felde gegen die Truppen; sie nannte sich die Armee der Beleidigten (agraviados). Ein Decret vom 8. August erkannte ausdrücklich an, daß ähnliche Zustände in Castilien, Andalusien, Valencia und Catalonien herrschten.**) Das Räuberwesen stellte aber nur die schlimmste Form der Gewaltthätigkeit dar, zu der sich die Bevölkerung durch die Herrschenden gezwungen oder verlockt sah. Die Pöbelbanden, welche die Mönche im Mai und Juni gegen die Personen und Häuser der Liberalen losgelassen hatten, beruhigten sich natürlich nicht, als der klerikale Zweck erreicht war: noch im September wurden Häuser von Josefinos in Barcelona vom Volke niedergebrannt, und der Gewalt der Einen fanden bald die Andern Muth Gewalt entgegen zu setzen. Da sich die Mönche nicht mit der Rückgabe des früheren Besitzes begnügten, sondern an manchen Orten auch die Rückstände aus den Kriegsjahren unbarmherzig eintrieben, oder von den Käufern der klösterlichen Grundstücke neben der entschädigungs-

*) Wellington, Supplem. desp. 9, 328. Desp. 12, 152. Depeschen Werthers vom 11. October, 2. November und 6. December.

**) Decretos 1, 198 ff.

losen Herausgabe des Gekauften den Ertrag desselben im letzten Jahre forderten, wurde es den Bauern zu arg: in Galicien zündeten sie schon Anfang August ein Kloster an, dessen Insassen die alten Zehnten gar zu gewaltsam erpreßten. Auch geschah es wohl damals schon, daß die Bevölkerung einer Stadt, wie in Palencia, den Priestern einen Liberalen mit Gewalt entriß. In Catalonien gährte es zu jener Zeit bedenklich: es hieß in Madrid, die Provinz wolle sich der Inquisition nicht unterwerfen. Die Regierung wandte freilich eigenthümliche Künste an, um der Unzufriedenheit entgegen zu wirken. Als Anfang October Deputationen aus Catalonien und Valencia in Madrid erschienen mit der Bitte, der König möge die Zahl der in diesen Landschaften einquartirten Truppen vermindern, da die Bevölkerung nicht mehr im Stande sei sie zu ernähren, bestand die Antwort in dem Befehl, die Bewohner beider Provinzen zu entwaffnen; als derselbe ausgeführt werden sollte, leisteten einige Orte Cataloniens Widerstand. Gleichzeitig fand es die Regierung lästig, daß die Beamten, welche seit fünfzehn Monaten keinen Gehalt bekommen hatten, massenhaft nach Madrid strömten, um dort durch Bitten und Klagen beim König oder bei den Ministern etwas von ihren Forderungen herauszupressen: sie verfügte, daß in Zukunft kein Spanier sich in der Hauptstadt aufhalten dürfe ohne die specielle Erlaubniß des Präsidenten des Raths von Castilien, des Herzogs von Infantado; selbst die Bischöfe waren von diesem seltsamen Verbot nicht ausgenommen. Einige Monate später ging sie den Militärs gegenüber noch weiter: sie verbot ihnen sich zu beklagen, wenn sie keinen Sold erhielten!

Bei einer so beispiellosen Mißregierung, welche es verstand, sogar den Namen Karls IV. mit einer gewissen Popularität zu umgeben, wird es Niemand überraschend finden, daß sich der Enthusiasmus für König Ferdinand wenigstens an einzelnen Orten sehr bald in das Gegentheil verwandelte. Unter diesen Orten stand Cadiz obenan. Die unruhige Bevölkerung dieser Stadt, deren Haupterwerbsquelle durch den Abfall der amerikanischen Colonien verstopft war, hatte sich, wie wir sahen, den Theorien der Cortes mit großer Leidenschaft angeschlossen; die von den Servilen erzwungene Verlegung der Residenz nach Madrid hatte sie dem Liberalismus noch unbedingter zugeführt. Es war daher im Mai, als die Frage erwogen wurde, ob der Umsturz der Verfassung nicht heftigen Widerstand erregen werde, der ängstliche Blick der Absolutisten auf keine Stadt mehr gerichtet als auf Cadiz.*) Damals aber folgte es zuletzt doch der allgemeinen Strömung. Anders wurde es, als die Stadt trotz dem überraschenden Anschluß an die Begeisterung für Ferdinand die Rache der

*) Am 20. Mai noch ließ die Atalaya ihre Entrüstung los gegen die unverbesserliche Sündhaftigkeit von Cadiz und jammerte, dort werde es „Tod, Blut und Mord" geben durch die Schuld der Liberalen, „dieser blutdürstigen Hunde" (esos perros sanguinarios).

Fanatiker bitter zu kosten bekam und die Hoffnung, vor der Herstellung des katholischen Königs würden sich auch die Colonien beugen, in die Befürchtung umschlug, die Anwendung des tollen in Spanien hausenden Systems auf Amerika werde diese Grundlage des Reichthums der Gaditaner für immer vernichten. Und so geschah es denn, daß, als Ende August sich in Cadiz das Gerücht verbreitete, Karl IV. sei in Barcelona gelandet und, nachdem er die Verfassung hergestellt, von Catalonien als König anerkannt, dasselbe vielen Glauben fand und einige Haufen unter dem Rufe: Es lebe König Karl, es lebe die Verfassung! durch die Straßen zogen. Der Gouverneur Villavicencio erstickte den Tumult in Blut, galt aber doch in Madrid nicht für scharf genug. Er wurde abberufen und Cadiz unter das Commando des Grafen Abisbal, des Generalcapitäns von Sevilla, gestellt. Abisbal, der den Gaditanern als liberales Mitglied der Regentschaft bekannt war, fand es nöthig, seinen neuen Glauben mit Erweisen der Energie kund zu thun, die jeden Zweifel niederschlugen. In einer Nacht bedeckte er die Straßen der Stadt, wie die Bewohner behaupteten ohne irgend welchen Anlaß, mit Soldaten und Kanonen, rückte vor das Café de Apolon, den Hauptsammelplatz der Liberalen zur Zeit der Cortes, zwang den Besitzer, sofort vor ihm zu erscheinen und den Titel des Hauses in Café del Rey zu verwandeln; der Unglückliche starb in Folge des nächtlichen Schreckens. Wer sich in den Kirchen nicht inbrünstig genug zu Boden warf vor dem Allerheiligsten, wurde verhaftet. Abisbal brachte ein vollständiges Schreckensregiment über die unglückliche Stadt, und da er wußte, daß den Gewalthabern in Madrid an Geld noch mehr lag, als an Rache, so fand er für gut, den Kaufleuten der mißhandelten Stadt ohne weiteres eine Zwangsanleihe von anderthalb Millionen Pesos aufzulegen. Schon Villavicencio hatte eine Militärcommission eingesetzt zur summarischen Aburtheilung aller politischen Verbrechen; man fand in Madrid diese Einrichtung so praktisch, daß sie durch Decret vom 6. October auf alle Provinzen übertragen wurde.*)

Dennoch fanden die Priester der Camarilla die Zustände sehr unbefriedigend. Sie hatten schon im Juni angefangen gegen San Carlos zu intriguiren, der ihnen nicht energisch und nicht gehorsam genug war, und gegen Macanaz, den sie der Hinneigung zu den Josefinos beschuldigten; Finanzminister hatten sie zwar ganz nach Belieben erhoben und gestürzt,**) aber jene beiden widerstanden ihren gewöhnlichen Künsten, da sie dem Könige von lange her zu nahe verbunden waren. Als nun aber Ende October, wie wir demnächst hören werden, der russische Gesandte mit Hülfe San Carlos' eine den Klerikalen gefährliche Macht zu erlangen und ihnen

*) Lafuente 27, 30 ff.

**) Ende September geschah es, daß der neu ernannte Finanzminister Vallejos seine Entlassung erhielt, ehe er das Amt nur angetreten hatte; der verfolgungssüchtige Villamil übernahm damals den Posten provisorisch.

höchst widerwärtige Pläne zu realisiren drohte, that ein außerordentlicher Coup Noth und dieser wurde folgendermaßen in Scene gesetzt. Zunächst stellte man die Nothwendigkeit vor, die letzten Reste der schlechten Presse zu beseitigen und erlangte ein Decret, welches außer der amtlichen Gaceta alle Blätter verbot, bis auf die beiden klerikalen Atalaya und Procurador, welche beide von Mönchen redigirt wurden; der Redacteur des Procurador war zugleich Director der geheimen Polizei. Darauf eröffnete die Atalaya Mitte October einen systematischen Krieg gegen die Minister und ihr System verrätherischer Milde. „Noch, rief sie, weint Spanien. Es ist die Pflicht jedes guten Spaniers, seine Treue und Liebe zu Religion, König und Vaterland nicht zu beschmutzen durch schimpfliches Schweigen, nicht zu weichen den verderblichen Ansichten vieler entarteten Spanier, welche auf den Ruin des Vaterlandes hinarbeiten... Noch weint Spanien die bittersten Thränen. Die verhüllten Verräther müssen entlarvt, ihrer Stellen enthoben werden, welche jetzt die öffentliche Meinung spalten und täglich mehr Proselyten machend schon eine monströse Macht besitzen." Am 31. October gipfelte diese Diatribe in folgender Apostrophe an den König: „Seien Sie überzeugt, angebeteter König, daß, solange nicht unerbittliche Strafe Ihre höchsten Freunde ebenso trifft wie den niedrigsten Unterthanen, die Leiden und Verbrechen jeden Tag wachsen werden. Solange Sie sich nicht entschließen einen Minister exemplarisch zu züchtigen, der es gewagt hat Sie zu täuschen, den wahren Verbrecher frei zu geben, das Böse zu beschützen, wird die Noth zu einem vielleicht unheilbaren Grade wachsen. Sie müssen sich entschließen ein zweiter Kambyses zu sein. Die Haut des ungerechten Beamten werde der Ueberzug des Sessels, auf den sich sein Nachfolger zu setzen hat.*) Dann werden sich die Klagen Ihrer Unterthanen in Hymnen des Lobes und Segens verwandeln und Ihr Reich in ein Reich des Heils, der Glückseligkeit, Heiterkeit und Ruhe. Nie hat sich ein König in der Lage befunden, so leicht seine Herrschaft zu behaupten. In einem unerklärlichen Grade von allen Unterthanen vergöttert, welche ihr Vermögen und Leben ihm darbieten und nichts fordern als Strafe für die Bösen und Lohn für die Guten, was braucht er in diesem Leben noch zu wünschen?"

Als dieser Artikel erschien, sahen die Meisten darin nichts als eine neue Kundgebung der pfäffischen Rachsucht; bald aber wurde klar, daß er mehr zu bedeuten hatte. Am 8. November vor sieben Uhr Morgens be-

*) Que la piel del injusto magistrado sirva de sobreforro á la silla en que se haya de sentar su sucesor. Die Ignoranten der Camarilla bewiesen hier, daß sie die Geschichte mit Nutzen zu lesen wußten, wenn es darauf ankam, dem König ein Muster orientalischen Despotismus vorzuhalten. Als Kambyses in Aegypten war, ließ er einen Richter, Namens Sisamnes, weil er für Geld ein ungerechtes Urtheil gesprochen hatte, tödten, ihm die Haut abziehen und mit derselben den Richterstuhl bekleiden, auf dem der zum Nachfolger des Vaters ernannte Sohn sitzen mußte.

gab sich der König zu Macanaz, überraschte den Schlafenden mit der Anzeige seiner Entsetzung und Verhaftung, durchsuchte eigenhändig die Papiere desselben und nahm eine Partie Briefe mit sich. Am Abend vorher hatte der Minister bis gegen Mitternacht mit dem Könige gearbeitet, ohne das Geringste von der Ungnade seines Herrn zu bemerken, obwohl derselbe schon um sieben Uhr den Befehl gegeben hatte, daß in der Frühe des anderen Morgens sich eine Abtheilung Garde in einem Café nahe der Ministerwohnung versteckt halten solle. Als der König von der Verhaftung eines seiner ältesten Vertrauten zurückkehrte, ließ er sich von seinen Kammerdienern mit Complimenten über die bewiesene Festigkeit überschütten und jubelte über den Beifall, den ihm der Pöbel zugerufen hatte. Dieser erste Act der königlichen Unbarmherzigkeit „gegen den Minister wie gegen den Schreiber" machte natürlich großes Aufsehn und man wollte irgend ein ungewöhnliches Vergehen als Ursache desselben argwöhnen. In der That sagte das Decret vom 25. November, welches den früheren Liebling zur Einsperrung in einem Castell von Coruña verurtheilte, er sei „dem Monarchen untreu gewesen in einer Zeit, wo derselbe wegen seines Unglücks mehr als je der Stütze seiner treuen Unterthanen bedurfte." Aber diese unbestimmte Fassung sollte vermuthlich nur dem ausgesprengten Gerücht Glauben verschaffen, Macanaz habe in Valençay die Correspondenz Ferdinand's mit Napoleon an die Engländer verrathen. Das wirkliche Vergehn Macanaz' scheint darin bestanden zu haben, daß er während seiner Gefangenschaft in Frankreich als Secretär Ferdinand's bedeutende Summen zu gewinnen verstand, für welche er in Spanien große Grundstücke ankaufen ließ, und daß er später als Minister den Aemterhandel schwunghaft betrieb. Aber diese Dinge würden ihn der Camarilla eher empfohlen haben; was sie ihm nicht verzeihen konnte, war, daß er sich weigerte ihr gefügiges Werkzeug zu sein und daß er im Kampfe der Selbsterhaltung gegen sie gelegentlich nicht nur zu den Josefinos, sondern auch zu den Liberalen neigte und den Schein annahm, sich für die Berufung der Cortes zu interessiren, während er es früher für nothwendig erklärt hatte, einige der gefangenen Cortesmitglieder hinzurichten. Wie dem sei, das Verfahren gegen Macanaz bezeichnete einen bemerkenswerthen Fortschritt des persönlichen Despotismus. Das Decret, welches den Minister verurtheilte, war von Niemand unterzeichnet als dem König, und es adressirte sich nicht an irgend eine Behörde, sondern an einen Notar, welcher, nachdem er früher für Macanaz die Güterkäufe besorgt, ihn jetzt denuncirt hatte, und es bestimmte, der aller Würden und Besoldungen Beraubte solle eingekerkert sein „für die Zeit meines Willens", d. h. so lange es dem Könige beliebte. Diese dreiste Hinwegsetzung über jede herkömmliche Form verbreitete Schrecken in den höchsten Regionen der Gesellschaft: Niemand fühlte sich mehr sicher.*)

*) Lafuente 27, 36 ff. Gaceta vom 29. Nov. Werther's Depesche vom 10. Nov. und 6. Dec. Castlereagh, Correspondence 10, 208 f.

Sobald die Verhaftung des Ministers der Gnaden und Justiz durch den König in eigener Person bekannt wurde, zitterten die Freunde des Herzogs von San Carlos, welcher seit Monaten wie Macanaz der Gegenstand des Grolles der Camarilla war, für dessen Posten. In der That konnte sich der bequeme und ängstliche Herr, nachdem er seinen rührigen Bundesgenossen verloren hatte, nicht mehr behaupten; schon nach wenigen Tagen bat er um seine Entlassung, die ihm unverweilt gewährt wurde; der König gestattete den Priestern, in das Decret vom 16. November, welches die Entlassung bewilligte, als Grund die „große Kurzsichtigkeit" zu setzen, über die der Minister klage und die der König selbst kenne. Dem Erzieher seiner Jugend gegenüber bewies der König, wie Wellesley an Castlereagh schreibt, dieselbe Fühllosigkeit wie gegen Macanaz. Nun war das letzte Hinderniß beseitigt, welches die Fluth der Willkühr hie und da ein wenig gehemmt hatte, und König Ferdinand bemühte sich, nach dem Wunsche der Atalaya ein zweiter Kambyses zu sein. Er war jetzt ganz und gar in den Händen der zelotischen Barbaren, welche ihm die Religion der Liebe auslegten. Die Blätter der Gaceta vom November sind angefüllt mit massenhaften Verurtheilungen, deren Zahl nur übertroffen wurde durch die Verhaftungen, welche die Inquisition zur Nachtzeit ausführen ließ. „Ganze Familien friedlicher Bürger wurden wegen unbekannter Verbrechen in's Gefängniß geworfen. Mehrere Nächte leitete der König persönlich an der Spitze der Truppen die Verhaftungen." In Madrid herrschte Angst und Entsetzen und zwar nicht nur in den Kreisen derer, welche bisher hatten zittern müssen: die Willkühr griff jetzt in die Reihen des höchsten Adels und der angesehensten Träger des herrschenden Systems; einen Befehl, welcher General Castaños, den hervorragendsten der ergebenen Militärs, nach Badajoz verwies, konnte Don Carlos nur mit Mühe unschädlich machen; denn sogar er und der Infant Don Antonio wurden jetzt von dem Argwohn und der Eifersucht des Königs heimgesucht. Unter den Mönchen selber regten sich Bedenken, ob das der richtige Weg sei. Anfang December wagte es ein Franciscaner, welcher die Predigt vor dem Könige hatte, sich sehr warm gegen das herrschende System der Verfolgung, gegen die Geldgier des Klerus, gegen die Umkehr der Gerechtigkeit zu äußern. Aber auf den König machte das keinen Eindruck. Er bemerkte: die Predigt war gut, aber der Pater war in übler Laune. Ostolaza und der Nuntius Gravina, welcher eben damals ungewöhnliche Beweise der höchsten königlichen Gunst empfing, hatten ihn fest in der Hand. Sie wußten ihn auch in denjenigen Stücken, welche nicht nach seinem Geschmack waren, auf die Bahn Philipp's zu leiten. So geschah es, daß er trotz seiner Abneigung gegen eigentliche Frömmelei Ende October fünf Tage im Escurial ausschließlich religiösen Ceremonien lebte (da wurde er für die Kambysesrolle vorbereitet), daß er eines Tages in der Sitzung des obersten Inquisitionstribunals erschien und die Verhandlungen leitete. Die Beicht-

väter konnten sich im December rühmen, daß der fromme König seit seiner Rückkehr an Kleriker eine Summe von vacanten Canonicaten und andern Beneficien und Gnadengaben verliehen habe, welche ein jährliches Einkommen von 300 Millionen Realen repräsentirten.

Dennoch gab es auch für sie eine Grenze, über welche sie die Dinge mit aller Anstrengung nicht hinaus treiben konnten. Eben die Maßlosigkeit, mit der sie ihren Einfluß ausbeuteten, erzeugte die absolute Nothwendigkeit, ihren unersättlichen Ansprüchen eine Schranke zu setzen. Schon im Sommer hatte die Geldnoth, welche in diesem Umfange wesentlich ein Product der pfäffischen Habsucht war, die Regierung gezwungen, den Klerus um ein Darlehen anzugehen und diese Forderung war im September auf die beträchtliche Summe von 30 Millionen Pesos gesteigert worden. Der Klerus fand natürlich ein derartiges Ansinnen durchaus ungebührlich; die spanische Geistlichkeit dachte in diesem Punkte achtzehnhundert Jahre nach Christus genau wie die brahmanischen Verfasser des Gesetzbuchs des Manu siebenhundert Jahre vor Christus, daß der König die Unterthanen wohl auf's Blut auspressen dürfe, von den Brahmanen aber niemals Tribut erheben, sollte er auch Hungers sterben, sintemal die Brahmanen ihr Steuersechstel in Fürbitten entrichteten. Der Klerus lehnte sowohl Geschenke von nennenswerthem Betrage als Darlehen ab. Nun aber geschah es, daß König Ferdinand, nachdem ihm sechs Finanzminister in ebenso vielen Monaten nicht zu helfen vermocht hatten, in zu verdrießliche Bedrängniß gerieth, und da der Nuntius Gravina eben diesen Moment ausersah, um die vollständige Emancipation der spanischen Geistlichkeit vom Staat zu erlangen durch die Forderung, daß die Bischöfe in Zukunft bei der Investitur ausschließlich dem Papste Gehorsam versprechen sollten, so stellten die Minister eine lästige Gegenforderung. Sie erklärten sich bereit, die Kirche als absolut souveräne Macht dem Staate an die Seite zu stellen, wenn der heilige Vater darein willige, daß ein Theil der geistlichen Einkünfte besteuert werde. Darüber gab es dann lange Verhandlungen; die Minister fanden kräftige Unterstützung beim Rath von Castilien und die weltlichen Mitglieder der Camarilla, denen die Frömmigkeit der Entbehrung wenig zusagte, traten den Beichtvätern trotzig gegenüber. Der Hader unter denjenigen, welche bisher gemeinsame Sache gemacht hatten, wurde in den ersten Monaten des Jahres 1815 so scharf, daß er die Situation auf eine sehr eigenthümliche Weise umkehrte.

Der König hatte jenen Notar Garrido, welcher ihm die Ungebührlichkeiten des Justizministers Macanaz verrathen hatte, zuerst zu seinem Privatsecretär gemacht, was einst Macanaz gewesen war, und dann, da der Mann seines ganzen Vertrauens würdig zu sein schien, ihn zum Director der geheimen Polizei befördert mit der unbeschränkten Vollmacht, Haussuchungen zu halten, zu verhaften, zu verurtheilen, selbst ohne Rücksicht auf die Privilegien der Granden und höchsten Beamten. Es war aber

dieser Garrido zur Zeit der französischen Herrschaft einer der verrufensten Angeber gewesen und hatte in dieser Rolle das Unglück vieler braven, dem alten Königshause ergebenen Spanier herbeigeführt. Da sich nun dieser Mensch im Besitze der höchsten Gewalt sah und überlegte, gegen wen er sie gebrauchen solle, so fand er es angemessen, doch auch einmal die Servilen die Macht der Polizei kosten zu lassen, da viele dieser Partei gegen den verrufenen Agenten der Franzosen einen unversöhnlichen Groll hegten, einige ihrer angesehensten Häupter an seinem Sturz arbeiteten und die Spaltung in der herrschenden Coterie es ihm möglich machte, die Arbeit der willkührlichen Gewalt an den bisher Verschonten zu üben, bei denen sie sich besser lohnte. Denn das versteht sich ja von selbst bei der verzweifelten Geldnoth und der ebenso großen Geldgier der Gewaltigen, daß die Polizei, welche über Jedermanns Person disponirte, Haussuchung und Verhaftung als die einträglichsten Erpressungsmittel handhabte. So geschah es, daß, als Ende Februar in Madrid, Sevilla und verschiedenen Städten Galicien's eine neue Razzia losbrach, die Verhafteten fast alle zu denjenigen gehörten, welche bisher sich über die Verfolgung der Liberalen die Hände gerieben hatten, unter ihnen eine Masse der angesehensten und höchstgestellten Personen. Da dieses Schicksal u. A. auch ein Mitglied des Raths von Castilien betraf, ohne daß dem Präsidenten desselben, dem Herzoge von Infantado, Anzeige davon gemacht war, forderte dieser seine Entlassung. Der König ließ ihn rufen und beschwichtigte den alten Kameraden. Infantado ließ es sich wenigstens nicht nehmen, den König dringend vor Garrido zu warnen, dessen Wüthen eine gefährliche Unzufriedenheit erzeugen könne. Ferdinand erwiderte ruhig, er wisse, daß der Herzog ein persönlicher Feind dieses Mannes sei; er aber, der König, habe ihn als einen rechtschaffenen Mann erprobt, auf dessen Ergebenheit er bauen könne. Wie Infantado bemühten sich auch Andere vergebens, diesen Nichtswürdigen aus der königlichen Gunst zu verdrängen: vor der Hand war er der Allmächtige, der über Freiheit und Habe der unglücklichen Spanier verfügte, Minister ernannte und verbannte.

Ich denke, der Leser wird es mir erlassen, die Thaten dieses brutalen Sultanismus weiter zu detailliren; nur ein Punkt muß noch berührt werden, nicht um diesen König und seine Helfershelfer noch schärfer zu charakterisiren, sondern der Männer wegen, welche in einem großen Moment der spanischen Geschichte an der Spitze dieses Landes gestanden hatten und nun für ihr treues Festhalten an der nationalen Sache im Kerker büßten.

Wir haben früher gehört, wie in der Nacht vom 10. auf den 11. Mai einige dreißig der angesehensten Liberalen, darunter zwei Mitglieder der Regentschaft, verschiedene Minister und die Führer der außerordentlichen und ordentlichen Cortes, verhaftet und eingekerkert wurden. Nachdem die Papiere der Gefangenen durchsucht und darin keine Spur eines ver-

brecherischen Complots, an das man hatte glauben machen wollen, gefunden war, baten die Richter am 17. Mai um Instruction für ihr weiteres Verhalten. Am 21. wurden sie angewiesen, von Ostolaza, Mozo Rosales, dem Graf Montijo und einigen anderen Personen derselben extremen Richtung Gutachten einzufordern, welche Mitglieder der Cortes als die eigentlichen Urheber der Beschlüsse gegen die Souveränetät des Königs angesehen werden müßten. Die so zur Berichterstattung aufgeforderten Personen, deren Zahl allmählich auf 22 vermehrt wurde, fanden es zweckmäßig, sich nicht auf die gegen die königliche Souveränetät gerichteten Beschlüsse zu beschränken, sondern ihre Berichte in eine allgemeine Anklage gegen die Gefangenen zu verwandeln. Denn gegen die Souveränetät des Königs hatten sich die Cortes nie schwerer versündigt als durch die Decrete vom 24. September 1810 und vom 1. Januar 1811: an diesen Decreten aber hatten verschiedene der Berichterstatter selber eifrigen Theil genommen, wie ja das vom 1. Januar auf serviler Seite den wärmsten Anklang gefunden hatte; ja der Kriegsminister Eguia, der eigentliche Schutzpatron der blutdürstigen Fanatiker in der Regierung, hatte am 24. Sept. wie Argüelles, Toreno und die Andern für die Nationalsouveränetät gestimmt! Die 22 Berichte lieferten nun allerdings den Richtern ein unendliches Material der schwersten Beschuldigungen, aber der Beweise gab es desto weniger, und was noch fataler war: welche Beschlüsse der Cortes immer von den verschiedenen Berichterstattern als die eigentlich gravirenden betont wurden, immer stellte sich, wenn man in den Sitzungsberichten nachschlug, die unangenehme Thatsache heraus, daß bei jedem dieser Beschlüsse mehrere Berichterstatter Mitschuldige gewesen waren. Das hinderte nun freilich nicht, daß die Berichterstatter ihrer jetzigen guten Gesinnung wegen bis auf zwei reichlich belohnt wurden, aber die Richter glaubten doch das gewünschte Urtheil nicht zu Stande bringen zu können, wobei vielleicht nicht ohne Einfluß war, daß einige von ihnen sich noch im December 1808 durch Eifer für Napoleon ausgezeichnet, z. B. bei der Ausführung des von Napoleon gegen die Herzoge von Infantado, Hijar u. A. erlassenen Confiscationsdecrets hervorgethan hatten. Außerdem drängte sich ihnen die Nothwendigkeit auf, wenn sie die Gefangenen verurtheilen sollten, eine Menge von Personen in Anspruch zu nehmen, die ganz wie jene an den verrufensten Acten der Cortes mitgewirkt hatten, sich jetzt aber in hoher Gunst befanden. Genug, im August wurde das Gericht darüber schlüssig, daß an den Angeklagten keine Schuld zu finden und sie deshalb frei zu geben seien. Das convenirte nun natürlich gar nicht. Die klerikale Presse hatte die Gefangenen unausgesetzt der schwersten Verbrechen angeklagt, nicht nur republikanischer Conspirationen, sondern auch ungeheurer Betrügereien; die angesehensten Personen hatten diesen Anschuldigungen großes Gewicht beigelegt; die bequeme Sicherheit des ganzen Regierungssystems beruhte zu sehr darauf, daß das Volk diejenigen,

welche seit vier Jahren an der Spitze des Landes gestanden hatten, verabscheute und die Unzufriedenheit an ihnen keine Stütze fand, als daß die Ausführung des richterlichen Urtheils zulässig gewesen wäre. Man verwies also die Sache an den Rath von Castilien. Aber das Unglück wollte, daß diese oberste Behörde keinen anderen Schluß finden konnte als die Sala de alcaldes, das Tribunal erster Instanz: der Fiscal des Raths trug auf Freilassung der Gefangenen an, weil ihnen kein Verbrechen nachgewiesen werden könne. Jetzt mußte die königliche Person selbst eingreifen. Ferdinand erschien in der Sitzung, in welcher über jenen Antrag verhandelt wurde und entschied gegen denselben. Wie wir den König kennen, müssen wir einen solchen Act natürlich finden. Hatten doch diejenigen, welchen er sein Vertrauen schenkte, Alles gethan, ihn von der Schuld der Angeklagten zu überzeugen und gegen die Cortes Lug und Trug noch weniger gespart als gegen den General Alava. Von den Künsten, welche zu dem Zweck aufgeboten wurden, hat sich freilich keine genaue Kunde erhalten, aber einzelne Züge gewähren ausreichenden Anhalt für ein sicheres Urtheil. Ende Juni hatten die Gefangenen um die Erlaubniß gebeten, sich in einer Eingabe an den König wenden zu dürfen. Macanaz hatte sie gewährt. Als aber die Vorstellungen, welche ein Jeder in strengster Abschließung hatte aufsetzen müssen und welche nichtsdestoweniger in allen Stücken übereinstimmten: daß sie in den Cortes nie etwas gegen den König und das Vaterland gethan oder beabsichtigt, daß ihre Schritte vom reinsten Patriotismus eingegeben gewesen, daß sie in dem Kampfe für das Königshaus die schwersten Opfer gebracht u. s. w., als diese Vorstellungen eingeschickt wurden, wußte es Ostolaza mit seinen Freunden zu machen, daß sie der König gar nicht zu sehen bekam. Und während sie von ihm so Alles fern hielten, was ihn milder hätte stimmen können, ersannen sie die frechsten Fälschungen, um ihn zu erbittern. Valencia hatte 1808 eine Medaille geprägt zur Auszeichnung derjenigen, welche sich um die Kriegsführung gegen die Franzosen besonders verdient gemacht hatten. Auf dieser Medaille war eine Matrone mit königlichem Mantel, mit einer Mauerkrone und einem Löwen zu ihren Füßen als Symbol der spanischen Monarchie dargestellt. Da nun Einige der Angeklagten Besitzer der Medaille waren, so ersannen die Mönche folgendes. Sie ließen Copien anfertigen, in welchen der Königsmantel, die Mauerkrone und der Löwe beseitigt und die Matrone in eine jugendliche Figur verwandelt wurde, ähnlich derjenigen, welche man auf den Münzen der französischen Republik gesehen hatte. Diese Copie wurde dann dem Könige vorgelegt als ein Beweis für die republikanischen Absichten der Angeschuldigten; ja man ging in der Frechheit so weit, diese Fälschung in der Atalaya vom 3. Juni zu publiciren, obwohl dieselbe dem Gericht bereits erwiesen war!

Nachdem Ferdinand so die Freisprechung im Rath von Castilien gehindert hatte, beauftragte er am 14. September eine Commission mit der

schleunigen Erledigung der Angelegenheit. „Diese Commission, schreibt Werther am 19. Sept., ist aus den erbittertsten Feinden der Angeklagten zusammengesetzt; alle fünf Mitglieder sind wegen ihres fanatischen Eifers für Klerus und Inquisition bekannt.“ Aber diese Feindseligkeit der Gesinnung war nur ein Zug im Charakter der Commission: zwei ihrer Mitglieder hatten sich als eifrige Josefinos hervorgethan, zwei andere hatten sich im März 1812 dazu gedrängt, die Cortes in maßlosen Ausdrücken zu beglückwünschen wegen der Vollendung der Verfassung, welche der Eine gepriesen hatte als „sicherste Grundlage des Heils der Monarchie“, welche den Andern zu dem Ausruf veranlaßt hatte: „Unsterblicher Ruhm den außerordentlichen Cortes! Ewige Dauer dieser Verfassung! Tausendmal glücklich derjenige, welcher beigetragen hat zur Wahl eines Congresses, der sich so verdient gemacht hat um das Wohl seiner Mitbürger!“ Es liegt die Vermuthung nahe, daß eine so ungeschickte Wahl nur durch die grenzenlose Leichtfertigkeit und Unwissenheit derjenigen möglich wurde, welche den König in diesen Dingen beriethen, obwohl man sich auch zu der Annahme versucht fühlen könnte, daß es schwer gewesen sei, ein Collegium zusammen zu bringen, auf dem kein derartiger Makel lastete. Denn als sich die Unzuträglichkeit herausstellte, den fünf Ehrenmännern, welche Richter über die Liberalen spielen sollten, auch das Verhör derselben zu übertragen, was sie ja in eine unbequeme persönliche Berührung bringen mußte, und man nun eine neue Commission von Sechs ernannte, um die Angeklagten zu vernehmen, war man in der Auswahl nicht glücklicher. Denn von den sechs hatten sich fünf in öffentlichen Kundgebungen als begeisterte Verehrer der Verfassung bekannt — einer hatte geschworen, für dieses heilige Werk seinen letzten Blutstropfen vergießen zu wollen — der sechste aber befand sich in einer noch interessanteren Lage. Er hatte zuerst als Mitglied der Cortes für jenes verbrecherische Decret vom 24. Sept. 1810 gestimmt, dann im Juni als einer der 22 Berichterstatter als Belastungszeuge gegen die Angeklagten fungirt und sollte nun die Rolle des Untersuchungsrichters spielen. Er fand das allerdings selbst für diese Zeiten zu stark und bat deshalb ihn mit dem Auftrage zu verschonen, wurde aber mit dieser Bitte zurückgewiesen.

Diese Eilf ließen sich die Arbeit recht angelegen sein. Nachdem sie die Papiere der Verhafteten nochmals untersucht und in den Acten der Ministerien umfassende Recherchen angeordnet hatten, ohne damit zum Ziele zu kommen, schickten sie eine Commission nach Cadiz, um dort Erhebungen zu machen über private Aeußerungen, welche die Angeklagten etwa gethan hätten. Aber auch auf diesem Wege wurde nichts entdeckt, was den gewünschten Spruch hätte möglich machen können. Als die Commission der Fünf diese Sachlage berichtete, kam ihr Ostolaza zu Hülfe und brachte eine Anklageacte zu Stande, welche dann aus dem königlichen Cabinet an die Richter expedirt wurde. Liest man dieses Actenstück, so bemerkt man

alsbald, daß auch der geriebene Meister der Camarilla nichts brauchbares zu produciren vermochte, als die vagen Verdächtigungen der Perseradresse. Das war aber für längere Zeit die letzte Anstrengung, welche man machte, um die gehaßten Häupter des Liberalismus auf dem Wege Rechtens zu Grunde zu richten. Man ließ sie einstweilen im Kerker nach dem Recept jenes Mönchs Carrillo, welcher im Februar 1815 in einer öffentlich gehaltenen Fastenpredigt die Regierung zu bitten wagte, sie möge die Gefangenen in den Kerkern verfaulen lassen, und beschäftigte sich mit der Aburtheilung jener zahllosen Unglücklichen, welche, wie wir sahen, aus beliebigen Gründen ins Gefängniß geworfen wurden. Wie diese Urtheile ausfielen, davon nur ein einziges Beispiel. Im Mai 1815 erfolgte der Spruch über zehn Angeklagte, welche zu Verbannung, Klosterhaft oder anderen derartigen Strafen verurtheilt wurden; der König begnadigte sie „aus Barmherzigkeit“, legte ihnen aber die Zahlung großer Geldsummen auf, dem Einen 60000, dem Andern 80000 Realen, welche in der kürzesten Zeit entrichtet werden mußten.*)

*) Ueber den Prozeß gegen die Liberalen giebt Villanueva, vida literaria 2, 39 ff. eine actenmäßige Darstellung. Dazu einzelne Züge in den Depeschen Werther's vom 15. und 19. Sept., 11. Oct. und 10. Nov.

Viertes Capitel.

Auswärtige Beziehungen. Die Kolonialfrage. Wellington's Propositionen. Kühl aufgenommen. Eifer für die Restauration der Bourbonen in Italien. Widersprüche der auswärtigen Politik. Vertrag mit England. Weitgreifende Combinationen Englands. Der englische Einfluß in Madrid durch den russischen zurückgedrängt. Plan, Ferdinand mit einer Großfürstin zu vermählen. Durch die Kleriker vereitelt. Conflict mit Frankreich. Ministerium Cevallos. Blüte der Hofintriguen. Wachsender Einfluß Rußlands. Rückkehr Napoleon's. Scheinbar günstige Wirkung. Kläglicher Zustand der Armee. Unwürdige Politik gegen Frankreich. In heroische Phrasen versteckte Angst. Heldenmuth post festum.

Während die Regierung König Ferdinand's die Aufgaben der inneren Politik in dieser Weise behandelte, hatte sie für die auswärtigen Fragen ebenso wenig Verständniß und Geschick. Das Verhältniß zu den fremden Mächten stand allerdings nicht unter dem directen Einfluß der verderblichen Leidenschaften, welche sich einer erträglichen Ordnung der Angelegenheiten des eigenen Landes entgegen stellten; es erforderte aber eine ernste, verständige Thätigkeit der Minister, ein kluges und würdiges Auftreten der spanischen Diplomatie, wofür alle Voraussetzungen fehlten. Auch in dieser Richtung gab es eine Menge schwieriger und wichtiger Fragen, von deren geschickter Behandlung die Existenz des Staates sehr nahe berührt wurde. Die europäische Stellung Spaniens war durch die gewaltigen Erschütterungen der Revolutionszeit von Grund aus verändert worden. Durch den Sturz der Bourbonen in Frankreich, Neapel und Parma hatte Spanien die sichere Anlehnung an eine den Süden Europa's beherrschende Familienpolitik verloren, welche während des achtzehnten Jahrhunderts mit wenigen Ausnahmen allen seinen Combinationen und Unternehmungen zu Grunde gelegen hatte, und um seine ganze auswärtige Politik auf den Kopf zu stellen war es genöthigt worden, gegen Frankreich, den natürlichen Bundesgenossen seit der Thronbesteigung Philipp's V., einen Krieg auf Tod und Leben zu führen in innigster Gemeinschaft mit jenem England, welches seit den Tagen Philipp's II. in Madrid für den gefährlichsten Feind Spaniens gegolten hatte. Nun lag ja allerdings jetzt, wo der Friede, wie Alle hofften der dauernde Friede hergestellt war, keine Nöthigung mehr vor, die Hand Englands festzuhalten und die Rückkehr der Bourbonen nach Frankreich schien sogar die Herstellung der alten Beziehungen zu diesem Nachbar möglich zu machen, und wenn es gelingen sollte, auch in

Italien die Dinge auf den Fuß vor der Revolution zurückzuführen, so lag die Versuchung nahe, an eine unveränderte Restauration der spanischen Politik in Europa zu denken, wie es in Spanien selbst gelungen war, die alte Monarchie wieder einzusetzen. Sah man aber den Dingen etwas schärfer auf den Grund, so zeigte sich bald die Unausführbarkeit einer derartigen Rechnung. Wenn wirklich die Bourbonen wieder auf den Thronen von Madrid, Paris, Parma und Neapel saßen, so war doch die Lage und Kraft der Länder, welche diese Throne trugen, durch die Stürme des Revolutionszeitalters empfindlich alterirt.

Spanien hatte bis zum Tode Karl's III. den Rang der zweiten Seemacht der Erde behauptet; auf eine große Flotte, vortreffliche Häfen, günstige Lage und ungeheuren Kolonialbesitz gestützt war es im Stande gewesen sich der englischen Feindseligkeit einigermaßen zu erwehren. Alle diese Bedingungen seiner Macht waren jetzt verloren oder doch so erschüttert, daß eine verständige Politik nichts unternehmen konnte, was nicht vor Allem auf ihre Herstellung abzielte. Die Flotte war bis auf wenige alte Schiffe verschwunden, die Häfen verödet und verschlammt, der Handel zerstört. Um diese Elemente der Weltstellung Spaniens wieder zu schaffen, bedurfte es großer Anstrengungen, bedeutender Geldmittel. Das europäische Spanien konnte aber, wie wir sahen, die dringendsten Ansprüche des gewöhnlichen Lebens nicht befriedigen: wie sollte es im Stande sein für Flotten und Häfen viele Hunderte von Millionen aufzubringen? Es war niemals fähig gewesen, den kostspieligen Apparat seiner auswärtigen Politik aus eigenen Mitteln zu bestreiten, sondern immer angewiesen auf das Gold der Kolonien. Diese aber waren in den schrecklichen sechs Jahren zum großen Theil verloren gegangen. Man konnte zunächst von ihnen keine Unterstützung hoffen, mußte sich vielmehr darauf gefaßt machen, daß bedeutende Opfer nöthig werden würden, um sie dem Mutterlande wieder zu sichern. Woher sollte die Kraft kommen zur Lösung dieser Aufgabe, welche doch die Voraussetzung bildete nicht allein für jede andere Machtentfaltung nach außen, sondern für die unmittelbare Behauptung der spanischen Existenz selber, die immer in Handel und Gewerbe und jeder Art von Verdienst hauptsächlich beruht hatte auf der ungehemmten Ausbeutung der reichen Pflanzlande?

In der That lag hier für die gewöhnlichste Einsicht der Mittelpunkt der spanischen Politik: eine möglichst vortheilhafte Ordnung der Kolonialfrage mußte in den Sorgen der spanischen Staatsmänner den obersten Rang einnehmen, dieser Aufgabe mußten alle anderen Wünsche und Rücksichten unbedingt untergeordnet werden. Wenn nun aber Spanien die Mittel nicht besaß, sich die ungeheuren Gebiete Mittel- und Südamerikas mit Waffengewalt zu unterwerfen und für jede denkbare Erledigung der Frage auswärtigen Beistandes schwerlich entbehren konnte, so ergab sich daraus sofort die absolute Unmöglichkeit, in die alte Bahn der auswärtigen

Politik wieder einzulenken. Denn weder für den Kampf noch für die Verhandlung in Amerika konnten die bourbonischen Vettern, auch im Fall ihrer vollständigen Restauration in Italien wie in Frankreich, irgend welchen nennenswerthen Beistand leisten. Von allen europäischen Mächten reichte dahin jetzt allein England; England allein von allen besaß nicht nur die Kraft sondern auch das Interesse, in diese amerikanischen Dinge nachdrücklich einzugreifen. England allein kam damals als Seemacht in Frage und durch den noch nicht beendigten Kampf mit den Vereinigten Staaten war es ihm sehr nahe gelegt, Spanien zu einem Arrangement behülflich zu sein, welches den Einfluß der jungen Republik möglichst auf den Norden des Erdtheils einschränke, die drohende Ausbreitung ihres politischen Princips über die spanischen Reiche hindere.

Wirklich kam die englische Politik der spanischen Regierung in diesem Punkte mit eifrigen Eröffnungen entgegen. Als Wellington Ende Mai in Madrid war, ließ er sich die auswärtigen Beziehungen Spaniens noch wärmer angelegen sein, als seine innere Ordnung, und betonte namentlich die Nothwendigkeit, mit den Kolonien in's Reine zu kommen. In einem ausführlichen Memoire, welches er dem Könige übergab, entwickelte er, daß die Regierung nicht im Stande sein werde ihre dringendsten Pflichten zu erfüllen, ehe es ihr gelungen sei die Kolonien zu beruhigen. Der einzige Weg aber, um in dieser Sache zu einem wünschenswerthen Arrangement zu gelangen, sei für die spanische Regierung, daß sie sich vollkommen offen über ihre Intentionen gegen England erkläre und mit ihm sich über alle Punkte verständige. Dann werde ihr der englische Beistand sicher nicht fehlen. „Man kann sich darauf verlassen, hieß es in der Denkschrift, daß, wenn Spanien herzlich und innig mit Großbritannien verbunden ist, die britischen Minister zu gut mit den Interessen ihres Landes bekannt sind, als daß sie daran denken könnten ihre Verbindung mit Spanien auf's Spiel zu setzen, um etwas mehr von dem Handel mit den spanischen Kolonien in Amerika zu gewinnen. Sie können der Ansicht sein, daß es unter den gegebenen Umständen für Spanien wünschenswerth ist die Natur seiner Verbindung mit den Kolonien zu ändern, sie lieber als abhängige oder verbündete Staaten denn als Kolonien fest zu halten, und sie können wünschen, daß die britischen Unterthanen an den angenommenen Wohlthaten dieses Handels Theil haben; aber sie können nie das Recht der spanischen Regierung bestreiten, in diesen Dingen solche Anordnungen zu treffen, wie dieselbe sie ihrem eigenen Interesse am förderlichsten hält; und wenn einmal ein gutes Einvernehmen festgestellt ist, wird Großbritannien diese Anordnungen ehrlich bis an die Grenze seiner Macht vertheidigen." Ganz besonders, fuhr Wellington fort, werde das Bedürfniß einer festen Allianz mit England für Spanien dringend durch die Stellung der Vereinigten Staaten. Es könne nicht in Abrede gestellt werden, daß bei der Lage der spanischen Finanzen und dem Zustande der spanischen Flotte der

König nicht daran denken könne die Regierung der Vereinigten Staaten zu zwingen, daß sie ihm in Bezug auf die rechtswidrig occupirten Territorien gerecht werde und darauf verzichte die Rebellion der Kolonien zu unterstützen und zu schüren. Dieses doppelte Ziel könne nur durch die Vermittlung Englands erreicht werden. Aber man dürfe sich darauf verlassen, daß, ein wie großes Interesse England auch haben möge, das Wachsthum der Macht der Vereinigten Staaten zu hindern, die englischen Minister doch nie die Schwierigkeit des Friedensschlusses mit diesen Staaten durch Einmischung spanischer Angelegenheiten erschweren würden, wenn nicht ein klares und entschiedenes Einvernehmen zwischen Spanien und England über alle Punkte, nicht allein der amerikanischen, sondern auch der europäischen Politik bestehe und wenn England nicht ganz sicher sei, daß es Spanien nie wieder in Allianz mit seinen Rivalen in Europa oder in den Reihen seiner Feinde sehen werde. — Auch alle häuslichen Interessen Spaniens, hieß es weiter, müssen durch ein gutes Verhältniß und eine feste Allianz mit England gewinnen; je näher man diese Dinge prüfe, desto mehr werde man sich davon überzeugen, daß für Spanien der Beistand Englands auch da nicht nur wünschenswerth, sondern nahezu unentbehrlich sei. Die spanischen Finanzen befänden sich in der äußersten Verwirrung, die Quelle des Einkommens sei fast verstopft, der Credit erschüttert: auch da könne nur England helfen. Es werde helfen, aber allerdings nur, wenn es volle Sicherheit habe über die Politik, welche Spanien in Amerika und Europa zu verfolgen gedenke.*)

Wie zwingend in Wahrheit die Interessen waren, welche Spanien bestimmen mußten an der britischen Allianz festzuhalten, beweist schon die Unumwundenheit der Sprache Wellington's. Es lag ihm wie seiner Regierung sehr viel daran, Spanien von der Rückkehr zur bourbonischen Familienpolitik abzuhalten und durch die Ausdehnung des englischen Einflusses über die ganze pyrenäische Halbinsel der Rivalität Frankreichs für immer die gefährliche Spitze zu nehmen. Er würde deshalb nie die Bedingungen der englischen Allianz so scharf betont haben, wenn er nicht überzeugt gewesen wäre, daß Spanien gar keine andere Wahl bleibe. Aber es zeigte sich auch hier, daß die Berechnungen des politischen Verstandes bei dieser Regierung vollkommen in die Irre führten. Wellington klagte Castlereagh in einem Briefe vom 1. Juni, er habe in der auswärtigen Politik nicht mehr ausgerichtet als in der inneren: von einer Verständigung mit England über die Kolonien und alle anderen Fragen wollten die Minister nichts hören; sie hätten für diese Dinge gar keinen Sinn. Nur zweierlei liege ihnen am Herzen: daß ihnen England Geld gebe und daß es sie bei der Restauration der Bourbonen in Italien unterstütze.

In der That bewegten sich alle Gedanken der spanischen Politik in

*) Wellington, despatches 12, 42 ff.

der Richtung einer unbedingten Herstellung des Alten: in Europa, in Amerika sollten einfach die Zustände von 1789 wieder aufleben wie in Spanien selbst. Wie schwierig, wenn nicht unmöglich eine solche Aufgabe jeder verständigen Betrachtung erscheinen mußte, die spanische Phantasie flog über alle Realitäten sorglos hinweg. Allerdings konnte sie sich auf die bedeutsame Thatsache stützen, daß ja in Spanien selber über alle Erwartung und trotz den behutsamen Warnungen der Klugen die strengste Restauration spielend vollbracht sei: warum solle das Gleiche nicht in Amerika gelingen? Was England dort in Aussicht stellte, ein Arrangement, welches von der ungenirten Verfügung Spaniens über die Mittel der Kolonien nichts übrig gelassen, an ihre Stelle ein freundschaftliches Verhältniß gesetzt haben würde, das auf einem gewissen Gleichgewicht der Leistungen von beiden Seiten beruhen mußte, das konnte den Instincten des trägen Genusses und der ungehemmten Willkühr wenig schmeicheln. Die Pläne Englands mit den Kolonien gingen handgreiflich darauf hinaus, daß Spanien wohl erhebliche Privilegien im Handel mit denselben bleiben, es aber nichtsdestoweniger eine gewisse Concurrenz der englischen Betriebsamkeit zulassen solle: schon der Gedanke an einen solchen Wetteifer mit den fleißigen Insulanern war dem Spanier widerwärtig. Viel erfreulicher malte er sich die Vorstellung aus, daß die Begeisterung für König Ferdinand in Amerika Wunder thun werde wie in Spanien, daß dort die gute alte Zeit ohne besondere Anstrengung zurückkehren werde wie hier. Jedenfalls wollte man abwarten, wie die Kunde von der Einsetzung des katholischen Königs in seine rechtmäßige Gewalt drüben wirken werde; mit England verdrießliche Verabredungen über die Kolonien zu treffen konnte man sich für den schlimmsten Fall vorbehalten.

Dagegen eilte es, in Europa die bourbonische Sache nachdrücklich in die Hand zu nehmen. Vergebens suchte Wellington dem Könige klar zu machen, daß Spanien von der Herrschaft verwandter Fürsten in Italien nie reellen Nutzen gehabt habe, daß Neapel und Parma die spanischen Interessen immer nur dann gefördert, wenn es in ihrem eigenen Interesse gewesen sei, daß überdies die gegenwärtige Lage Spaniens die stricteste Beschränkung auf die nächsten Aufgaben der Lebensnothdurft auferlege. Diese Mahnungen fand der spanische Stolz höchst widerwärtig. Man fühlte sich so hoch gehoben durch die überraschenden Erfolge im Innern, daß man sich sehr wohl die Kraft zutraute, in Europa eine große Rolle zu spielen, für die man sich so nachdrücklich auf die bewunderungswürdigen Thaten des spanischen Heroismus gegen Napoleon berufen konnte, da doch Niemand in Abrede stellen werde, daß Europa seine Befreiung vor Allem Spanien verdanke. Diese Anschauung vertrat mit der lautesten Leidenschaft jener Don Pedro Gomez Labrador, welcher im April und Mai, wie wir sahen, die Herstellung des schrankenlosen Absolutismus mit glücklichem Eifer gepredigt hatte. Schon deswegen, weil er damals Allen in dieser

Richtung vorausgeeilt war, besaß er im Rath des Königs eine bedeutende Autorität, welche sich in Fragen der auswärtigen Politik um so nachdrücklicher geltend machen konnte, weil er unter den unbedingt Ergebenen allein auf diesem Gebiet einige Erfahrung besaß; denn er war unter Karl IV. mit verschiedenen Missionen betraut worden und hatte 1812 eine Weile das Ministerium des Auswärtigen verwaltet. Dieser Labrador aber war erfüllt von der glücklichen Einbildung, daß Spanien heute noch wie zu den Zeiten Philipp's die erste Macht der Welt sei und daß es ihm daher gezieme, bei der Neuordnung Europas vor allen Anderen das große Wort zu führen und seine Ansprüche in Italien mit dem gebieterischen Nachdruck eines Staats geltend zu machen, dem allein die andern es verdankten, daß sie die Ketten Napoleon's nicht mehr schleppen müßten. Der König und seine Minister fanden die Anschauungen dieses Mannes vortrefflich, und Alles, was Wellington zu dem Ausspruch veranlaßte, Labrador sei la plus mauvaise tête die ihm je vorgekommen,*) seine maßlose Eitelkeit, seine heftige Leidenschaft, sein blinder Eigensinn, eben das schien ihn in Madrid ausnehmend zum Vertreter Spaniens bei den bevorstehenden europäischen Unterhandlungen zu qualificiren.

Da der wichtigste diplomatische Posten in solche Hände gelegt war, sah Wellington trübe genug in die Zukunft. „Es ist mir vollkommen klar, schrieb er an Castlereagh, daß, wenn wir die Spanier nicht ganz von ihren italienischen Plänen abbringen oder dieselben für sie durchsetzen können, sie sich coute qui coute den Franzosen in die Arme werfen werden; und die rasche Erledigung dieser Dinge liegt mir um so mehr am Herzen, als wir jetzt, wo kein französischer Gesandter hier ist, der uns entgegen arbeiten könnte, und die Nation die Allianz mit England wünscht, den Ball vor unseren Füßen haben. Aber leider giebt es in diesem Lande keine Staatsmänner, welche die Interessen und Wünsche desselben kennen, und sie sind so langsam in ihren Bewegungen, daß es unmöglich ist mit ihnen aus der Stelle zu kommen." Dennoch nahmen die Dinge bald darauf eine für England erfreuliche Wendung. Während Labrador in Paris sich von Talleyrand für das intimste Zusammengehen mit Frankreich auf dem bevorstehenden Congresse gewinnen ließ und die Intentionen des alten bourbonischen Familienpacts ohne weiteres zur Richtschnur seines Verhaltens nahm, verhandelte San Carlos mit Wellesley über einen Vertrag der genau entgegengesetzten Richtung. Schon Mitte Juni sah sich der englische Gesandte in der Lage nach London den Entwurf eines Vertrages zu senden, welcher eine „enge und intime Allianz" zwischen Spanien und England feststellte, um der Verbindung der beiden Staaten, welche „das hauptsächliche Mittel gewesen ist um das Gleichgewicht in Europa herzustellen und der Welt den Frieden zurückzugeben", Dauer und ver-

*) Despatches 12, 38.

mehrte Festigkeit zu verleihen. England hatte allerdings gewünscht, der Allianz eine noch weiter gehende Bedeutung zu geben, ihr einen bestimmten defensiven Charakter aufzuprägen, beide Mächte zu verpflichten, daß jede der andern gegen jeglichen Angriff Beistand leiste und jede die Interessen der anderen durch alle möglichen Mittel fördere; England hatte ferner gewünscht, von Spanien die sofortige Unterdrückung des Sklavenhandels zu erlangen und endlich Portugal in das Bündniß aufzunehmen. Das gelang nun freilich nicht, dagegen erreichte Wellesley, was unter dem politischen Gesichtspunkte für England im Augenblicke das wichtigste war, daß sich nemlich Spanien in einem Separatartikel verpflichtete, „keinerlei Verbindlichkeit oder Vertrag gegen Frankreich einzugehen von der Art des unter dem Namen des Familienpacts bekannten, auch keinen anderen Vertrag, welcher seine Unabhängigkeit schmälere oder die Interessen Sr. britischen Majestät schädige und gegen die enge Allianz streite, welche im Vertrage festgestellt ist."*) Außerdem versprach Spanien in Ausführung des Vertrags vom 14. Januar 1809 sofort zum Abschluß eines Handelsvertrags mit England zu schreiten, welcher die Aufgabe habe, die Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern möglichst zu erleichtern und auszudehnen, und, sollte der Handel mit den spanischen Kolonien in Amerika fremden Nationen geöffnet werden, England als die meist begünstigte Nation zuzulassen.

Dieser Vertrag wurde in Madrid am 5. Juli von San Carlos und Wellesley unterzeichnet. Fragt man nun nach den Motiven eines Verfahrens, welches mit den Herzenswünschen der spanischen Regierung und mit dem, was Labrador gleichzeitig in Paris that, im schroffsten Widerspruche stand, so sind dieselben unzweideutig ausgesprochen in einem Briefe, welchen San Carlos am Tage nach dem Abschluß an Wellington richtete und worin er demselben den Wunsch der spanischen Regierung an's Herz legte, in England eine Anleihe von 200 Millionen Realen zu gewinnen, da sie nicht im Stande sei, die dringendsten Bedürfnisse des Staats zu befriedigen. Wellesley bestätigte, daß sie in „fürchterlicher Geldnoth" sei und bemerkte, er glaube, England könne die günstigsten Handelsbedingungen erlangen, wenn es der Regierung die Anleihe verschaffe. Das war nun freilich nicht zu erreichen. Denn als Wellington Anfang Juli nach London kam, fand er dort eine sehr böse Stimmung gegen Spanien. Es sei nicht leicht, meldete er seinem Bruder, die Unpopularität König Ferdinand's

*) So wurde nach Martinez de la Rosa, politica de España 2, 84 (S. auch Cantillo, tratados p. 733) die Fassung schließlich festgesetzt, während es im englischen Entwurf hieß: His Catholic Majesty engages not to enter into any engagement with France of the nature of that known under the denomination of the Family Compact, nor to bind himself by any ties whatever beyond those usually subsisting between nations at peace with each other, but not connected by alliance. Supplem. desp. 9, 140.

zu beschreiben; als er bei dem ihm von der City in der Guild Hall gegebenen Essen den Lord Mayor aufgefordert, die Gesundheit des Königs auszubringen, habe derselbe es abgelehnt, weil ein solcher Toast, wenn nicht geradezu zurückgewiesen, jedenfalls mit so übler Laune aufgenommen werden würde, daß es für jeden Freund Spaniens höchst peinlich sein müsse. Außerdem, bemerkte der Herzog, könne man sich kaum eine Vorstellung machen von dem Grade der „hier herrschenden Raserei" in Bezug auf den Sklavenhandel. „Das Volk scheint im Allgemeinen zu denken, es würde England wohl ziemen für die Abschaffung dieses abscheulichen Handels einen Krieg anzufangen." Da man nun Spanien und Portugal für diejenigen Länder ansehe, welche diesem Verlangen der Nation die größten Hindernisse bereiten, so könne nicht nur von der Anleihe keine Rede sein, sondern die Regierung habe es sogar abgelehnt die Auszahlung der Subsidien an Spanien über Ende Juli hinaus zu gestatten. Er habe sich vergebens bemüht, den Rest der Subsidien für dieses Jahr mit ungefähr 800000 £ flüssig zu machen; Spanien werde diese Summe nur erhalten, wenn es sich verpflichte den Sklavenhandel nördlich der Linie sofort zu unterdrücken und ihn binnen fünf Jahren überhaupt abzuschaffen. In demselben Sinne antwortete Wellington dem Herzoge von San Carlos, nur daß er hier noch besonders die Nothwendigkeit betonte, das System der inneren Regierung nach den Verheißungen des Manifests vom 4. Mai zu ändern. „Ich kann Ew. Excellenz versichern, schrieb er, daß ich mich in dem, was ich Ihnen früher sagte, durchaus nicht geirrt habe, und daß ich die öffentliche Meinung über die spanischen Angelegenheiten noch viel entschiedener gefunden habe als ich glaubte; bis Se. Majestät die Verheißungen vom 4. Mai erfüllt, wird es für seine besten Freunde in diesem Lande nicht möglich sein ihm alle Unterstützung zu verschaffen, deren er bedarf."*)

Das war nun für die Herren in Madrid eine höchst verdrießliche Enttäuschung. Sie hatten sich England lediglich in der Hoffnung in die Arme geworfen, dadurch für den Augenblick wenigstens aus der Geldnoth zu kommen; daß man jetzt die Gewährung der Hülfe an neue Concessionen band, vor Allem an jene ganz unmögliche des Verzichts auf den Genuß despotischer Willkühr, machte sehr böses Blut. Als um den 20. August die englische Ratification des Vertrags eintraf, schien eine Weile das ganze Werk fraglich zu werden. Ueber den geheimen Zusatzartikel in Betreff des Verhältnisses zu Frankreich gab es schwierige Debatten und es ist unzweifelhaft, daß Wellesley schließlich die Ratification Spaniens nur dadurch erlangte, daß er trotz der Londoner Weisung seine Kasse öffnete. Zum Glück für ihn stieg grade damals die Noth so hoch, daß man nicht einmal das Geld für die königliche Tafel anzuschaffen wußte, und die Freigebigkeit

*) Supplem. desp. 9, 158 f. 165 f. Despatches 12, 79 f.

des Gesandten durchaus erkauft werden mußte. Man ratificirte also den Vertrag und nahm sogar die Miene an, die vorbereitenden Maßregeln für Berufung der Cortes und Verkündigung einer Verfassung ernstlich in's Auge zu fassen; der Rath von Castilien wurde um diese Zeit mit der wichtigen Frage betraut, freilich nur um sie für immer zu begraben. Wellesley aber fristete der Regierung das Leben mit seinen Vorschüssen, welche bis Anfang October die Höhe von fast 20 Millionen Realen erreichten.*) Er dachte dadurch auch in Bezug auf den Sklavenhandel und den gewünschten Handelsvertrag weitere Zugeständnisse zu erreichen; obwohl nun in diesen beiden Punkten der Widerwille der Spanier sehr groß war, hätte er ihn schließlich doch wohl schrittweise zurückgedrängt,**) da für Geld von dieser Regierung Alles zu haben war, wenn nicht bald nach der am 28. August erfolgten Ratification des Vertrags vom 5. Juli die diplomatische Situation eine höchst unerwartete und für England ärgerliche Veränderung erlitten hätte.

Die Lage im Süden Europas schien sich damals für England sehr befriedigend zu gestalten. Es war in Madrid ausgemacht, daß der Zusatzartikel über die Beziehungen zwischen Spanien und Frankreich nicht nur in Paris mitgetheilt, sondern allgemein bekannt gemacht werden sollte. Als in Folge dessen Castlereagh bei seiner Durchreise nach Wien Ludwig XVIII. von dem Artikel sprach und später Wellington den Minister des Auswärtigen über die Entstehung desselben in beruhigender Weise unterrichtete, bemerkten sie Beide zu ihrer großen Genugthuung, daß die Mittheilung großen Eindruck machte. „Je mehr ich sehe, schrieb Wellington am 12. September an Castlereagh, wie unzufrieden man hier in Paris mit dem spanischen Vertrage ist, um so mehr freue ich mich, daß es uns gelang ihn zu Stande zu bringen. Ich bin gewiß, daß man die Absicht hatte, die Allianz mit Spanien zu erneuern und daß der beste Weg, die Franzosen gegen ihre Neigung ruhig zu halten, der ist, daß wir mit Spa-

*) Depesche Werther's vom 25. August. Supplem. desp. 9, 328.

**) In der That erlangte er mit Verweisung auf das an Frankreich bewilligte am 28. August drei Zusatzartikel zum Vertrag vom 5. Juli, welche für England bis zum Abschluß eines neuen Vertrags alle vor 1796 bestandenen Handelsbegünstigungen herstellten und das Versprechen des Königs von Spanien enthielten, die Beseitigung des Negerhandels, über dessen Unmenschlichkeit er grade so denke wie die britische Majestät, in reifliche Erwägung zu ziehen; schon jetzt solle den spanischen Unterthanen verboten sein, diesen Handel nach fremden Ländern zu treiben und kein fremdes Schiff den Schutz der spanischen Flagge genießen; dagegen versprach England „in dem lebhaften Wunsche, die amerikanischen Besitzungen Sr. Kathol. Majestät zum Gehorsam gegen ihren legitimen Souverän zurückkehren zu sehen“, daß es die wirksamsten Maßregeln ergreifen werde, um zu hindern, daß seine Unterthanen den Insurgenten in Amerika Waffen, Munition oder irgend welche andere Kriegsartikel liefere. Cantillo, tratados p. 733. Martinez de la Rosa, politica de España 2, 86.

nien auf gutem Fuße stehn."*) An demselben Tage hob er die Wichtigkeit des Vertrags wegen seiner großen Wirkung auf die Politik Frankreichs in einem Briefe an seinen Bruder noch stärker hervor; er glaubte, England habe die Bourbonen jetzt so sicher in der Hand, daß er sich sehr ernstlich mit dem Gedanken beschäftigte, eine gemeinsame englisch-bourbonische Operation gegen Murat zu unternehmen. In Paris wie in Madrid legte man auf die Beseitigung des letzten Napoleoniden, auf die Einsetzung der Bourbonen in ihre neapolitanische Herrschaft großen Werth und hätte gar zu gern, ohne sich um die anderen Mächte zu kümmern, Murat mit Waffengewalt gestürzt. Obwohl nun England Ursache hatte, Oesterreich, welches sich gegen Murat durch einen Vertrag gebunden hatte und eine bewaffnete Intervention der Bourbonen in Italien unter keinen Umständen wünschen konnte, zu schonen und obwohl es selber gegen Murat nicht ganz freie Hand hatte, ließ sich doch der vorsichtige Wellington durch die Aussicht, mit Frankreich, Neapel, Spanien und Portugal eine von den übrigen Mächten einigermaßen unabhängige Gruppe zu bilden, so weit fortreißen, daß er Castlereagh den Plan entwickelte, vor der Entscheidung des Wiener Congresses auf eigene Hand die Execution gegen Murat zu vollstrecken: Spanien und Sicilien sollten je 10000, Portugal 12000, England 12- oder 15000, Frankreich, um Oesterreich nicht zu stark zu reizen, nur eine kleine Abtheilung stellen und englische Schiffe die ganze Expedition an die neapolitanische Küste tragen.**) Man sieht, daß in der That in diesem Zusammenhange, auch wenn man dem Plan gegen Murat nur die Bedeutung eines unausführbaren Einfalls beilegen will, das gute Verhältniß zu Spanien für England einen großen Werth hatte: es konnte das Fundament werden für eine folgenreiche Präponderanz Englands im Süden Europas, ganz abgesehen von den ferner liegenden Consequenzen für die Ordnung der amerikanischen Dinge, welche ja auf die Dauer dem britischen Einflusse nicht entgehen konnten, wenn es ihm gelang, sich in Madrid auf die Dauer in seiner gegenwärtigen Stärke zu behaupten.

Alle diese bedeutsamen Aussichten wurden in dem Augenblicke zerstört, in welchem sie sich eröffneten. An demselben Tage, wo Wellington so glücklich über den Werth des spanischen Vertrages schrieb, am 12. Sept., kam der russische Gesandte, Herr v. Tatistcheff, in Madrid an und diesem klugen und unternehmenden Diplomaten gelang es, in wenigen Wochen alle Hoffnungen Englands zu vereiteln.

Der Kaiser Alexander von Rußland hatte bekanntlich schon während seines Aufenthalts in Paris und mehr noch bei seinem Besuche in England eine lebhafte Abneigung gegen den Fürsten und die Regierung dieses

*) Aus Gefälligkeit gegen Frankreich verzichtete dann England auf die Publication des Separatartikels, welcher in den Zusatzvertrag vom 28. August aufgenommen war.

**) Castlereagh, Correspondence 10, 114. Wellington, despatches 12, 99. 107. 109. Supplem. desp. 9, 244.

Landes gefaßt, welche den großen Gegensätzen, in denen die britische und russische Poltik sich damals auf den verschiedensten Gebieten gegenübertrat, eine persönliche Schärfe verlieh. Fast in allen europäischen Fragen verfolgten Rußland und England divergirende Interessen: sie rangen um den überwiegenden Einfluß in Frankreich, sie bekämpften sich in der polnischen Frage wie im Orient und sie gingen auch da, wo sie weniger direct betheiligt waren, von grundverschiedenen Anschauungen aus, indem die englischen Tories überall den Grundsätzen der stricten Restauration huldigten, der Kaiser dagegen die europäische Ordnung nach den schwankenden Phantasien eines eifrigen aber unklaren Liberalismus erneuern wollte. Wie diese Gegensätze in den ersten Monaten des Wiener Congresses über dem Streit wegen Polens zu einer solchen Schroffheit sich steigerten, daß eine Weile ein abermaliger kriegerischer Zusammenstoß der zum Friedenswerk vereinigten Mächte drohte, ist bekannt. England und Rußland waren damals die entscheidenden Factoren der europäischen Politik; um sie gruppirten sich alle anderen Kräfte; ihr Kampf erstreckte seine Wirkungen bis in die entlegensten Gebiete; auch der Gang der Dinge in Spanien sollte in einem sehr viel höheren Maße, als man bisher gewußt hat, durch den Einfluß dieses Verhältnisses bestimmt werden.

Was die russische Politik schon im Herbst 1814 veranlaßt hat, zur Verdrängung Englands aus der in Spanien gewonnenen Stellung so ungewöhnliche Anstrengungen zu machen, wie wir bald hören werden, kann nicht sicher angegeben werden. Ob es den russischen Staatsmännern oder vielmehr dem Kaiser Alexander nur darauf ankam, eine weitere Stimme im europäischen Concert zu gewinnen; oder ob es ihn kitzelte, den englischen Einfluß grade da zu brechen, wo er nach den Ereignissen der letzten Jahre am berechtigtsten war; oder ob er schon damals hoffte, mit Hülfe Spaniens ein umfassendes System gegen die britische Weltstellung zu begründen, das läßt sich, soweit die Acten bis jetzt vorliegen, nicht entscheiden. Thatsache ist, daß der russische Gesandte in Madrid zur Bekämpfung Englands eine Energie aufbot, als wenn es sich um die Erreichung der wichtigsten Ziele gehandelt hätte. Schon Anfang October hatte er den britischen Einfluß vollständig in den Hintergrund geschoben. Er sah San Carlos täglich, hatte stundenlange Unterhaltungen mit ihm, in denen er die Macht Rußlands gegenüber England und Oesterreich in den übertriebensten Ausdrücken schilderte, und unterstützte diese diplomatischen Bemühungen mit einer rastlosen Allgeschäftigkeit in der Gesellschaft, wobei er der spanischen Eitelkeit die erlesensten Huldigungen darbrachte. San Carlos machte ihm schon damals ganz unzulässige Concessionen. So ließ er es geschehen, daß Tatistcheff in den Regierungsblättern bekannt machte, alle durch die Unruhen der letzten Zeiten nach Spanien geführten Polen sollten sich bei ihm melden um von ihm in ihre Heimath zurückgeschickt zu werden. Als Wellesley den Minister darüber interpellirte, da doch die Mächte Polen

noch nicht an Rußland gegeben hätten, brauchte San Carlos eine seiner gewöhnlichen Ausreden, bekannte sich aber zu dem Glauben, Großfürst Constantin werde König von Polen werden; Tatistcheff stellte es als selbstverständlich hin, daß, wenn Rußland Polen behalten wolle, es Niemand daran werde hindern können.

Inzwischen wurden im tiefsten Geheimniß Dinge von der größten Tragweite verhandelt. Es war schon längere Zeit die Rede gewesen von einer Wiederverheirathung König Ferdinand's, was natürlich den Intriguen bei Hofe einen erhöhten Schwung gab. Wie Wellesley wissen wollte, hatte Rußland dieser Angelegenheit schon vor Ferdinand's Rückkehr von Frankreich seine eifrige Aufmerksamkeit gewidmet und Tatistcheff war in großer Eile von Paris nach Madrid gesandt, um sie an Ort und Stelle zu betreiben.*) Er griff diese Frage denn auch mit leidenschaftlichem Eifer auf, um den Einfluß Rußlands dauernd zu begründen, und, wie unglaublich es klingen mag, er gewann San Carlos in kurzer Frist für den etwas abenteuerlichen Plan, den König mit der Großfürstin Anna, der Schwester des Kaisers, zu verbinden. Natürlich war die Aussicht auf eine solche ketzerische Heirath den Mönchen bei Hofe ein Greuel: sie arbeiteten mit verdoppeltem Eifer für eine portugiesische Prinzessin, deren Unterstützung sich für Wellesley von selbst verstand. Aber Tatistcheff scheute vor keinen Schwierigkeiten zurück. Er setzte Himmel und Hölle in Bewegung, um durchzudringen. Er stellte Concessionen in Bezug auf den heiklen Religionspunkt in Aussicht, deren Erfüllung für Rußland etwas unerhörtes gewesen wäre: die Großfürstin sollte bei allen Festlichkeiten die religiösen Ceremonien der katholischen Kirche mitmachen und sich für ihren Cultus mit einer griechischen Capelle im Schlosse begnügen. Aber er verhieß, wie wenigstens in gut unterrichteten Kreisen behauptet wurde, und der englische und preußische Gesandte übereinstimmend berichteten, noch wichtigeres: Rußland werde zu einer Erwerbung Portugals die Hand bieten, werde die Ansprüche Spaniens nicht nur auf Parma, sondern auch auf Toscana unterstützen, werde auch den spanischen Finanzen unter die Arme greifen. Er stand mit diesem Treiben im Mittelpunkte der Hofintriguen. Alles parteite sich für und wider. Die Klerikalen waren wüthend. Die Liberalen wünschten dagegen die russische Heirath als das größte Glück, das ihnen

*) In Wirklichkeit reichten diese Pläne noch weiter zurück. Die Regentschaft von Cadiz hatte, sobald sie von England die ersten Nachrichten von der Störung des Verhältnisses zwischen Napoleon und Kaiser Alexander erhalten, am 29. Juni 1811 Don Francisco Cea Bermudez zu geheimen Verhandlungen mit dem Czaren bevollmächtigt. In dem für den Kaiser bestimmten Briefe sprach sie den Wunsch aus, „beide Souveräne durch unlösbare Bande zu verknüpfen“, indem sie andeutete, sobald Ferdinand wieder auf den Thron zurückkehre, werde sie ihm anrathen, sich um die Hand einer Schwester des Kaisers zu bewerben. Vielleicht lag dieser Idee schon damals eine gegen England gekehrte Tendenz zu Grunde. Mart. de la Rosa, politica de España 2, 269.

widerfahren könne in lebhafter Erinnerung daran, daß Kaiser Alexander im dritten Artikel des am 20. Juli 1812 zu Velikty-Loukty mit der Regentschaft abgeschlossenen Allianzvertrages nicht nur die Cortes, sondern auch ihre Verfassung als „legitim" anerkannt hatte. San Carlos und Macanaz waren vollständig für den Plan gewonnen, welchen auch Fürst Canosa, mit einer geheimen Mission von der sicilischen Majestät betraut, nach Kräften unterstützte. Die Diplomaten, welche diesen Kampf unbetheiligt verfolgten, kamen auf die Vermuthung, Rußland wolle die Bourbonen um sich schaaren, grade wie wir einige Wochen früher dieselbe Absicht bei Wellington entdeckten.

Tatistcheff rückte seinem Ziele so nahe, daß die Beichtväter ernstlich um ihre Herrschaft besorgt wurden. Die Regierung legte ihre Ergebenheit für Rußland in den auffallendsten Handlungen an den Tag: so ernannte sie Ende October einen Neffen des russischen Gesandten Pozzo di Borgo in Paris, einen Russen, zum Attaché bei der Legation in Berlin, ein in den Annalen der spanischen Diplomatie beispielloses Vorkommniß. Aber je weiter der russische Einfluß es brachte, desto mehr fühlten die Klerikalen und die Intriganten der Camarilla, welche z. Th. eine Wiederverheirathung des Königs, die möglicher Weise ihrer Herrschaft ein Ende machen konnte, überhaupt nicht wollten, die Nothwendigkeit, alle Kräfte zusammen zu nehmen. Sie vollbrachten in der früher berichteten Weise den Sturz der Rußland ergebenen Minister San Carlos und Macanaz und bewiesen dadurch, daß sie trotz russischem und sicilianischem Einfluß doch noch Meister waren über König Ferdinand. Mit dem Sturz San Carlos' verlor die russische Heirath alle Chancen. Tatistcheff trat verdrießlich eine Weile in den Hintergrund.*)

Diese Wendung dachte wohl England zu benutzen, um den völlig verlorenen Einfluß herzustellen. Es hatte die Macht des Russen bitter genug empfunden. Die Unterhandlungen über Spaniens Beitritt zu den Maßregeln gegen den Sklavenhandel und über den Handelsvertrag waren völlig in's Stocken gerathen; die angesehensten Freunde Englands, wie Alava, waren mit Vorliebe zu den Opfern der despotischen Willkühr ausersehen worden. Und wie ärgerlich mußte es England sein, nachdem es Spanien dem französischen Einfluß eben entrissen, sich die noch viel gefährlicheren

---

*) Depeschen Werther's vom 11. und 22. Oct., 2. und 17. Nov. Supplem. desp. 9, 328. Castlereagh, Correspondence 10, 164 und namentlich 10, 178 ff. „Ich weiß nicht, schreibt da Wellesley Anfang October an Castlereagh, ob Herr v. Tatistcheff seinen Instructionen gemäß verfährt, wenn das aber der Fall, so scheint die Absicht des russischen Kaisers zu sein, einen prädominirenden Einfluß über ganz Europa zu gewinnen und besonders an denjenigen Höfen, an denen England durch den ihnen während des Kriegs geleisteten Beistand einen gerechten Einfluß erlangt hat." Er werde zu dieser Annahme namentlich durch die häufigen geheimen Conferenzen Tatistcheff's mit dem Fürsten von Canosa geführt, dessen Sendung das Werk einer russischen Intrigue in Palermo zu sein scheine.

russischen Intriguen in Madrid einnisten zu sehen in demselben Moment, wo die Verhandlungen in Wien einen ernsten Kampf zwischen russischen und britischen Interessen vorhersehen ließen! Da nun aber dort der Argwohn der englischen Politik gegen Frankreich durch die Künste Talleyrand's, ehe man es sich versah, in eine immer wärmere Freundschaft verwandelt war, so lag es nahe, daß England den französischen Einfluß, welchen es bis Anfang September in Madrid möglichst zu eliminiren gewünscht hatte, jetzt dort gegen die russische Stellung in Bewegung zu setzen trachtete. Am 16. December traf der Herzog von Laval Montmorency als französischer Botschafter in Madrid ein.

Daß die französischen Interessen bisher der Vertretung am spanischen Hofe ermangelt hatten, war durch folgende Umstände veranlaßt worden. Der Abschluß des Vertrags zwischen Spanien und England vom 5. Juli hatte, wie wir schon hörten, in Paris einen sehr unangenehmen Eindruck gemacht. Das bourbonische Selbstgefühl der französischen Königsfamilie sah darin einen unverantwortlichen Abfall Spaniens von der gemeinsamen Sache, einen Verrath an den Interessen der Dynastie, der durch keine Rücksicht auf etwaige Landesinteressen entschuldigt werden könne, eine um so verletzendere Treulosigkeit, als man durch das Verhalten des seit Anfang Juni in Paris weilenden Labrador zu der Annahme berechtigt war, Spanien habe keinen lebhafteren Wunsch, als die bourbonische Familienpolitik herzustellen. Diese Stimmung war noch sehr lebhaft, als der spanische Geschäftsträger in Paris, Marques von Casa Flores, ihr eine verlockende Gelegenheit bot, sich auszusprechen. General Espoz y Mina, der ruhmreiche Führer der Guerrillas in den baskischen Provinzen, eines der wenigen hervorragenden militärischen Talente, die der gewaltige Krieg auf spanischer Seite geweckt hatte, erfuhr wie fast alle verdienstvollen Offiziere die schnöde Undankbarkeit der Regierung, weil er es wagte bei einer längeren Anwesenheit in Madrid dem König mit soldatischem Freimuth die Augen zu öffnen über die Gefährlichkeit des eingeschlagenen Weges. Seitdem verfolgte ihn Eguia mit systematischer Rancune, machte ihm über die Verpflegung seiner Truppen die unbegründetsten Vorwürfe und säete Insubordination unter sein Corps. Diese Behandlung, die trostlose Lage des Landes und des Heeres erfüllte den erst 31jährigen Mina mit leidenschaftlichem Groll. Da man den Oberbefehl über Navarra, wo er sich so manches Jahr zum Staunen der Welt gegen die französische Uebermacht behauptet hatte, einem Grafen Ezpeleta übertrug, der 1808 als Commandant von Catalonien der feindlichen Invasion durch unmännliche Schwäche den Weg geebnet und darauf die ganze Zeit des ruhmreichen Kampfes unthätig in Frankreich verbracht hatte, konnte sich Mina nicht bezwingen, einem solchen Vorgesetzten fügsam zu sein. Er sann in seiner kühnen Weise auf einen Handstreich: auf den Wällen von Pampelona wollte er seine ruhmreiche Fahne aufpflanzen, das Land von der nichts-

würdigen Regierung befreien und das constitutionelle System mit der Berufung der Cortes herstellen. Er war überzeugt, bei allen Abtheilungen seiner Division bereitwillige Unterstützung, im ganzen Reiche Nachahmung zu finden; gewohnt immer auf eigene Hand zu wagen verschmähte er es mit den Künsten des Verschwörers den Erfolg zu sichern. Aber die ihn umlauernden Spione meldeten seine feindseligen Absichten zeitig nach Madrid. Am 15. September wurde seine Entsetzung verfügt. Sobald er davon am 23. unterrichtet war, mußte er losschlagen. Am Abend des 25. brach er mit einem Regiment aus seinem Hauptquartier Muruzabal gegen Pampelona auf. Schon waren die Gräben erreicht, die Leitern an die Mauern gelegt: da widersetzten sich die Offiziere, die Soldaten fielen ihnen bei, nur mit Mühe behauptete Mina Autorität genug, um das Regiment zurückführen zu können. Aber seines Bleibens war natürlich nicht mehr in dem Lande, für dessen Unabhängigkeit Niemand tapfrer gefochten hatte. Aus dem Spanien, in dem seit Jahren jedes Kind den Namen Mina kannte, mußte er fliehen und Schutz suchen in jenem Frankreich, das er auf den Tod haßte, das ihn verabscheute. Wer wird dem eisernen Manne nicht glauben, daß er heiße Thränen vergoß, als er am 4. October mit wenigen Gefährten den französischen Boden betrat?*)

Sobald die spanischen Behörden von dem Entrinnen Mina's hörten, hielten sie sich berechtigt, ihre Verfolgung auch auf das französische Gebiet auszudehnen; der Generalcapitän von Navarra gab den französischen Präfecten ohne weiteres Befehl die Flüchtigen fest zu nehmen, und als Mina in Paris eintraf, ließ ihn Casa Flores sammt vier Genossen, ohne die Regierung nur zu benachrichtigen, mit Hülfe eines Polizeicommissärs, der dem Gesandten zu Willen war, am 19. October verhaften. Ein solcher Gewaltact, von dem Spanier in der Hauptstadt Frankreichs verübt, brachte den Groll wegen des englischen Vertrags zum Ausbruch. Besonders auf Betreiben des Herzogs von Berry befahl Ludwig XVIII., wie sehr auch der Graf von Jaucourt, in Talleyrand's Abwesenheit der Verwalter des auswärtigen Departements, sich dagegen bemühte, der spanischen Regierung nicht nur sein lebhaftes Mißvergnügen über das beleidigende Verfahren des Geschäftsträgers und des Generalcapitäns von Navarra auszudrücken, sondern Casa Flores ohne Weiteres die Pässe zu senden mit der Weisung, er habe Paris binnen vierundzwanzig Stunden zu verlassen. Die französischen Bourbonen behaupteten, das Benehmen der Spanier enthalte eine nationale Beleidigung, welche nicht nachdrücklich genug zurückgewiesen werden könne; Mina mit seinen Gefährten wurde vom Polizeiminister, Graf Beugnot, in eigner Person auf's ehrenvollste befreit, ihm vom Könige jede Unterstützung zugesichert, der Polizeicommissär aber entsetzt. Als diese

*) Memorias del General Don Francisco Espoz y Mina, escritas por el mismo. Madr. 1851. 2, 133 ff. Es ist charakteristisch, daß Lafuente 1865 (27, 35 f.) über den Vorfall berichtet, ohne die Memoiren zu kennen.

Nachricht in Madrid eintraf, bewirkte sie im dortigen Königsschlosse eine ebenso leidenschaftliche Aufwallung des bourbonischen Selbstgefühls. Von Tatistcheff schwerlich zurückgehalten forderte San Carlos nicht nur, daß Casa Flores in vollen Ehren nach Paris zurückgerufen, sondern auch, daß Mina ausgeliefert werde. Wellington aber, welcher wenige Wochen zuvor gejubelt hatte, daß es England gelungen sei, Spanien von Frankreich zu trennen, bemühte sich jetzt, der durch die Herrschaft Tatistcheff's in Madrid veränderten Lage gemäß, die erzürnten Bourbonen wieder auszusöhnen. Er erreichte wirklich, daß Mitte November Herzog von Laval die Reise nach Madrid antrat, worin von Seiten Frankreichs ein bedeutsames Entgegenkommen lag, nachdem San Carlos zugesagt hatte, daß auch der spanische Botschafter unverweilt in Paris eintreffen solle.*)

Ehe aber diese Verabredungen ausgeführt werden konnten, war San Carlos gefallen und an seine Stelle Don Pedro Cevallos getreten, jener Meister in der Kunst allen Personen und allen Principien, wie schroff sie gegeneinander standen, sich wechselnd zu accommodiren. 1764 in Santander aus einer altadligen Familie geboren hatte Don Pedro im auswärtigen Ministerium sein Glück begründet durch unbedingte Hingebung an Godoy, welcher seine Dienste so hoch taxirte, daß er ihn mit einer Cousine vermählte; in den letzten Jahren der Günstlingsherrschaft leitete er die auswärtige Politik. Als aber der Stern Ferdinand's den Godoy's zu verdunkeln begann, vollzog er den Uebergang in das entgegengesetzte Lager mit größerem Geschick als Caballero: nach der Revolte von Aranjuez bestätigte ihn Ferdinand in seinem Ministerium. Drei Monate später sah man ihn in Bayonne unter denen, welche König Joseph mit ihren Huldigungen umgaben: in dem Ministerium vom 4. Juli war er einer der wärmsten Anhänger der neuen Dynastie. Drei Wochen nachher verfinsterte sich aber die Glorie Napoleon's: am 28. Juli fand es Don Pedro angemessen, unter die Patrioten zu gehen. Im August publicirte er, um sich seinen neuen Freunden werthvoller zu machen, das bekannte Memoire gegen Napoleon, welches in ganz Europa Sensation machte und Napoleon in solche Wuth versetzte, daß er Cevallos in einem Decret für einen Feind Frankreichs und Spaniens und Verräther an den beiden Kronen erklärte. Nun stand der schlaue Diplomat gut im Lager der Spanier. Als ihn aber 1809 die Centraljunta nach London schickte als außerordentlichen Gesandten, verließ ihn die Klugheit, indem er sich als einen so eifrigen Freund Englands gebehrdete, daß das Regiment der Cortes ihn nicht gebrauchen zu können glaubte; zum ersten Male seit dem Emporkommen Godoy's wurde er zur Seite geschoben. Natürlich waren seit der Rückkehr Ferdinand's alle seine Gedanken darauf gerichtet, wieder in den Besitz der lange entbehrten Gewalt zu kommen. Schade, daß wir von den Künsten,

*) Wellington, despatches 12, 152. 154. 157. 178. 181 ff.

die er zu diesem Zwecke seit Mitte Mai spielen ließ, keine Kunde haben; endlich Mitte November gelang es ihm. Die Stellung, die er jetzt einnahm, war seiner Vergangenheit vollkommen würdig. Er verdankte das Ministerium natürlich den Beichtvätern, während ihn die Klerikalen vor Kurzem noch verfolgt hatten; aber er erfüllte die Stadt mit der Erwartung eines heilsamen Umschwungs, großer Reformen. Das Publicum von Madrid zeigte sich in der That sehr zufrieden mit seiner Ernennung: er werde der Verwaltung wieder Kraft geben, der Unordnung und Willkühr steuern. Bald hieß es, obwohl unmittelbar mit seiner Beförderung, wie wir sahen, die letzten Schranken fielen, welche der brutale Despotismus bisher noch geachtet hatte, Don Pedro trage sich mit großen Dingen: er verlange vom Könige eine allgemeine Amnestie, Beschränkung der Macht des Klerus, Heranziehung desselben zu den Steuern; dann sollte, da der König widerstrebe, der Brave seine Entlassung gefordert haben.*)

Im Innern aber wurde es trotz dem angeblichen Reformeifer und den erleuchteten Intentionen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten jeden Tag finsterer; hören wir, wie er sein eigenes Departement bestellte. Zunächst lag ihm natürlich ob, die Differenz mit Frankreich beizulegen, welche in jedem Betracht für die spanischen Interessen schädlich wirken mußte. Es war in der That ein wunderliches Ding, daß sich diese beiden Mächte über einen so untergeordneten Zwischenfall in demselben Augenblicke ernstlich entzweiten, wo ihre Vertreter am Wiener Congreß die ihnen beiden gleichmäßig am Herzen liegende Restauration der Bourbonen in Italien in wärmster Eintracht verfochten; es war um so unverantwortlicher für Spanien, als sein dortiger Bevollmächtigter Labrador nur unter der Obhut Talleyrand's zu dem Schein einer gewissen Geltung zu gelangen vermochte. Nichtsdestoweniger behandelte Cevallos diese Angelegenheit mit echt spanischem Leichtsinn und Hochmuth. Von den durch seinen Vorgänger übernommenen Verpflichtungen völlig absehend verlangte er von Frankreich eine glänzende Genugthuung: weder daß Herzog von Laval Montmorency in Madrid erschien, ehe der spanische Botschafter für Paris abgereist war, noch daß er dem Könige ein freundliches Schreiben seines Souveräns überbrachte, schien seinem Stolz eine ausreichende Satisfaction, und Montmorency hatte seine Thätigkeit kaum begonnen, als es Cevallos für Pflicht hielt, mit ihm Händel zu beginnen. Der Herzog hatte in seinem Gesandtschaftspersonal einige untergeordnete Individuen, welche mit König Joseph in Spanien gewesen waren: Cevallos verlangte ihre Entfernung, da er nicht für ihre Sicherheit einstehen könne; der Herzog erinnerte an die Ausführung einiger Sätze des im Sommer mit Frankreich abgeschlossenen Friedensvertrags, in denen Labrador die spanischen Interessen übel genug gewahrt hatte: Cevallos weigerte sich darauf zu hören.**)

*) Depeschen Werther's vom 22. November und 10. Januar.

**) Wellington, despatches 12, 223. 255. 259. Werther am 10. Jan.

Er war eingetreten als warmer Freund Englands. Um überhaupt eine Position zu gewinnen hätte er sorgen müssen, die englische Allianz durch freundliche Aufnahme der seit Monaten abgebrochenen Verhandlungen über den Handelsvertrag zu befestigen; aber damit konnte er nicht durchdringen. Wellesley bezweifelte schon am 24. November sehr, ob England von dem Ministerwechsel Nutzen haben werde, da Cevallos nicht einmal die Macht besessen habe, zwei seiner Freunde vor willkührlicher Verhaftung zu schützen. Im Gegentheil nahm die Feindseligkeit gegen England bei Hofe bald einen neuen Aufschwung; der Finanzminister Villamil erklärte, in den Handelsvertrag nie zu willigen, ja Wellesley bemühte sich vergebens zu erreichen, daß die spanische Regierung wenigstens das in den Artikeln vom 28. August gegebene Versprechen erfülle, den englischen Handel in den Genuß der Vortheile wieder einzusetzen, welche ihm bis 1796 zugestanden hatten. Den König versetzten seine Freunde in Wuth durch geschickte Mittheilung englischer Zeitungsartikel, welche ihn als den verabscheuungswürdigsten aller Tyrannen brandmarkten, und durch zahlreiche Berichte, nach denen England die amerikanischen Insurgenten hinterlistig unterstütze. Tatistcheff versäumte nicht diese Stimmung zu nutzen und zu steigern. Er war fort und fort mit San Carlos in intimen Beziehungen geblieben und das Verhältniß dieses Mannes zu König Ferdinand war ein zu alt begründetes, als daß Cevallos es zu zerstören vermocht hätte. Im Gegentheile: der Mitte November gestürzte Günstling hatte Anfang Februar schon wieder das Ohr des Königs. Den Umtrieben des russischen Gesandten kam Frankreich nach Kräften zu Hülfe, da inzwischen der drohende Conflict mit Rußland in Wien beigelegt war; der französische Einfluß arbeitete mit dem russischen um die Wette für Beseitigung Cevallos' und Wiedererhebung des Herzogs von San Carlos. Montmorency entfaltete eine emsige Geschäftigkeit um die maßgebenden Kreise zu gewinnen: er machte dem Klerus den Hof, er vertheilte eine Masse Orden, wobei die beiden Redacteure der Atalaya und des Procurador nicht vergessen wurden, und was er selbst nicht konnte, das unternahm die Herzogin. Tatistcheff aber schürte nach Kräften den Haß gegen England: nicht allein in Amerika zettele es die schlimmsten Ränke gegen Spanien an; auf der Halbinsel selbst stecke es mit allen Unzufriedenen unter einer Decke, Insinuationen, welche durch San Carlos dem Könige zugeflüstert bei diesem den bereitwilligsten Glauben fanden. Die Hauptsache indessen war, daß Tatistcheff eine geschickte Schwenkung in der Heirathsfrage vollzog. Sobald er sich von der Hoffnungslosigkeit seines früheren Projectes überzeugt hatte, stellte er der portugiesisch-englischen Partei den Plan einer Verbindung mit einer Prinzessin von Sicilien entgegen. Das war namentlich insofern ein Meisterzug, als es die Führer der Klerikalen, deren vereinten Anstrengungen Tatistcheff im November unterlegen war, spaltete: der Nuntius Gravina konnte, da er sich um das Erzbisthum Palermo bewarb, nicht anders, als

diese Idee warm befürworten. Ostolaza dagegen war an Portugal gebunden. Eine unbeschreibliche Verwirrung warf alle Verhältnisse am Hofe durcheinander; Werther klagte damals, die Hofintriguen seien so complicirt und die dabei betheiligten Personen wechselten System und Stellung so oft, daß es unmöglich sein würde, davon ein treues Bild zu geben.

In diesem wüsten Durcheinander erhob sich die Macht des schlauen Russen von neuem. Cevallos war allerdings als Träger der antirussischen Tendenz Minister geworden; wie hätte ihn das aber hindern sollen, sobald er sich von den besseren Chancen der russischen Partie überzeugt hatte, zu thun, was er schon so oft gethan hatte? Ende Februar war er mit Tatistcheff ein Herz und eine Seele. „Rußland und Spanien, schreibt Werther am 27. Februar, haben sich den gegenseitigen Wunsch ausgesprochen miteinander in Allianz zu treten und Cevallos hat Tatistcheff erklärt, wie dieser mir sagt, daß Spanien bereit sei das politische System Rußlands zu adoptiren wie es auch sein möge. Man hat den König so gegen England aufgebracht, das Mißtrauen gegen Frankreich ist noch so stark, daß man keine andere Wahl zu haben glaubt als Rußland. Alle Schritte Tatistcheff's lassen mich glauben, daß die Absichten des Kaiser Alexander absolut gegen England gerichtet sind und daß er *eine enge Allianz unter allen bourbonischen Höfen zu bilden suchen wird, um eines Tages eine formidable combinirte Flotte gegen England aufstellen zu können*." Schon einige Wochen vorher hatte ihm Tatistcheff mitgetheilt, er habe bei seiner Abreise von Petersburg die allgemeine Instruction erhalten, den Einfluß seines Hofes in Spanien so viel als möglich zu heben, den Einfluß Englands so viel als möglich zu schmälern; was die Mittel angehe, die er dafür anwenden möge, so habe man ihm große Freiheit gelassen.

Sobald Cevallos sich im Hafen der russischen Freundschaft geborgen wußte, trat er Frankreich mit gesteigerter Reizbarkeit entgegen, obwohl Tatistcheff eine Aussöhnung im russischen Interesse ebenso lebhaft wünschte, als sie früher Wellington im englischen betrieben hatte. Anfang März standen sich die beiden bourbonischen Höfe so gegenüber, daß Montmorency seine Pässe forderte, wenn Spanien nicht sofort seinen Botschafter nach Paris schicke. Im Gefühl jedoch, daß im letzten Stadium seine Regierung reichlich so viel gefehlt habe als die spanische, zögerte er mit seiner Abreise, als er die Pässe schon erhalten hatte. Endlich blieb ihm aber nichts anderes übrig. Sein Gepäck war bereits vorausgeschickt; er selber stand auf dem Punkte den Wagen zu besteigen: da brachte ein Courier die Nachricht von der Landung Napoleon's.*)

Der erste Eindruck war in Madrid kaum minder stark und entschieden als bei den in Wien versammelten Alliirten. König Ferdinand erklärte

---

*) Werther's Depeschen vom 11., 15. und 19. März.

rundweg, er wolle jetzt von einem Streit mit den französischen Vettern nichts mehr wissen; Cevallos mußte sich nach kurzem Sträuben fügen und den Marques von Peralada zum Botschafter für Paris ernennen. Ferdinand wollte aber seine freundliche Gesinnung noch durch werthvollere Thaten beweisen: er ließ Ludwig XVIII. entbieten, er könne von Spanien auf jede Hülfe rechnen, deren er bedürfe; er gab Befehl, daß sofort 80000 Mann an die Pyrenäen rückten. Und als sich zeigte, daß der überaus klägliche Zustand der Armee die Ausführung dieses Befehls unmöglich machte, drangen die Gegner des trägen, unfähigen Eguia endlich durch; er wurde am 25. März entlassen und das Kriegsministerium dem General Ballesteros übertragen. Ja es schien überhaupt die auswärtige Gefahr manchem, was bisher vergeblich erstrebt war, in erfreulicher Weise den Weg zu ebnen: Cevallos erlangte, daß der König am 31. März den Befehl erließ, in Zukunft solle sich der Staatsrath regelmäßig jeden Montag unter seinem Vorsitze versammeln. Man hegte die Hoffnung, es werde dadurch gelingen, den verderblichen Einfluß der Kammerdiener, der Fermin, Artiza, Moreno, mit deren Hülfe Ostolaza alle seine schlimmen Kabalen durchsetzte, zurück zu drängen, da im Staatsrathe außer den Ministern die angesehenen Freunde des Königs, San Carlos, Infantado, Castaños, Villamil, Escoiquiz, dazu einige Capacitäten der älteren Zeit, wie der frühere Marineminister Valdes saßen. Im Volke wurden Erinnerungen an die Zeit des ruhmreichen Kampfes gegen Napoleon wach und die Armee war einmüthig in dem Verlangen, lieber heute als morgen die Grenze zu überschreiten.

Aber es währte nicht lange, so traten Symptome einer in den höchsten Sphären sich erhebenden Gegenströmung hervor. Der Krieg für die Legitimität, gegen den fürchterlichen Sohn der Revolution, welcher allein über Spanien die Erschütterung der alten Zustände gebracht hatte und alle die Noth, unter der man noch immer vielfach litt, wäre ein schönes Ding gewesen, wenn er nur nicht Consequenzen mit sich geführt hätte, welche alles Gewonnene in Frage stellten. Man konnte, das ergab sich bald genug, keinen Krieg führen, ohne auf das bisherige Regiment zu verzichten. Es war unmöglich die vereinigte Kraft der Nation nach außen zu richten und zugleich diese Nation mit jener barbarischen Willkühr zu quälen, welche erst eben noch in der Ernennung des blutdürstigen General Echavarri zum Polizeiminister das Entsetzen Aller, den einmüthigen Protest, sogar das Entlassungsgesuch des gesammten Raths von Castilien hervorgerufen hatte. Und wäre man auch geneigt gewesen, auf große militärische Leistungen zu verzichten, man konnte nicht daran denken, nur eine irgend respectable Armee in's Feld zu stellen, ohne Grundsätze und Praxis der Regierung gerade in den Punkten zu ändern, welche den Machthabern die theuersten waren. Eguia hatte während seiner zehnmonatlichen Verwaltung das Heer und Alles was damit zusammenhing in einen Zustand versetzt, der jeder Beschreibung spottete. Die Truppen konnten nur existiren,

indem sie sich in kleinste Abtheilungen auflösten und so von Dorf zu Dorf zogen;*) der Hunger quälte sie nichtsdestoweniger so empfindlich, daß im März die Garnisonen von Burgos und Valladolid in Reih und Glied auf den Markt marschirten und alle Lebensmittel fortnahmen, welche sie vorfanden. Die Desertionen lösten ganze Regimenter auf. Noch nachdem Ballesteros einige Monate eine von allen Seiten anerkannte Thätigkeit entfaltet hatte, Ende Mai, geschah es, daß Offiziere in Barcelona die Anweisung erhielten, sie möchten in die Klöster gehen und dort ihre Mahlzeit mit den Bettlern suchen, daß vom Regiment Iberia alle Offiziere und Soldaten bis auf die Stabsoffiziere davon gingen. Die große Mehrzahl der spanischen Soldaten trug noch immer die Lumpen, welche beim Ende des großen Kriegs ihre Uniform vorgestellt hatten. Von Magazinen war keine Rede. Daß Niemand daran gedacht hatte, auch nur die Grenzfestungen, von denen die Franzosen nicht wenige in Trümmer gelegt hatten, aufzubauen, versteht sich von selbst; auch die noch vertheidigungsfähigen waren ohne Provision und Munition und mit Ausnahme Pampelona's ohne die nöthige Artillerie.

Um unter solchen Verhältnissen auch nur ein Corps von 30000 Mann in Kriegsbereitschaft zu setzen, brauchte man Geldmittel, welche innerhalb des herrschenden Systems nicht aufgebracht werden konnten. Als Freiherr v. Werther Cevallos nachdrücklich mahnte, Spanien möge in seinem eigenen Interesse seine Schuldigkeit thun, um mit seinen verschiedenen Anliegen bei den Mächten ein besseres Gehör zu finden, als bisher, stieß er sofort bei dem Minister auf den Geldpunkt als den entscheidenden und mußte einräumen, daß ohne außerordentliche Maßregeln nicht zu helfen sei. Aber warum, fragte er, trage man selbst in diesem kritischen Moment Bedenken, den Klerus zu besteuern, der in seiner Habgier unermeßliche Reichthümer aufgehäuft habe, während Alles hungere? Könne man zweifeln, daß der Papst, durch die Rückkehr Napoleon's von neuem in seiner Existenz bedroht, jetzt auf das Bereitwilligste in die Besteuerung willigen werde; könne man an dem guten Willen des Klerus selbst zweifeln, der doch wohl wisse, was es für seine Macht bedeute, wenn es Napoleon gelänge, sich abermals in Frankreich festzusetzen? Cevallos gab dem Gesandten Recht, er selbst, sagte er, habe die Besteuerung in der ersten Sitzung des Staats-

*) Ausführlicher Bericht Wellesley's vom 23. April 1815, Supplem. desp. 10, 144 f. Er sagt, selbst die einzelnen Regimenter könnten selten Uebungen haben, weil sie fortwährend starke Detachements in Städte und Dörfer schicken müßten, um rückständige Steuern und Naturallieferungen für sich einzutreiben; die ganze Armee sei weit über das Land zerstreut und wechsle oft die Garnison, um die Last der Einquartirung zu mindern. Bis auf sieben oder acht Regimenter, welche zu Anfang 1814 neue Kleidung erhalten „the army is nearly in rags“. Die dritte Division und die Sarsfield's hätten noch Uniformen von 1811. In den catalonischen Festungen hätten die Franzosen ziemliche Quantitäten von gesalzenem Fleisch, Wein und anderen Vorräthen zurückgelassen: das sei verkauft worden.

raths angeregt, aber der König sei der Ansicht gewesen, das bedürfe doch der sorgfältigsten Erwägung. Natürlich waren ihm sofort einige Mitglieder mit angenehmen Argumenten beigesprungen; der kürzlich ernannte Finanzminister Vallejo hatte die Stirn gehabt zu behaupten, die regelmäßigen Einnahmen deckten den Aufwand vollständig, während Jedermann wußte, daß die Besoldungen von Civil und Militär seit vielen Monaten nicht bezahlt waren und die Intendanten mehrerer Provinzen schon seit einem halben Jahre keine directe Steuer mehr erheben konnten.

Man sieht, eine tiefgreifende Aenderung des Systems war die selbstverständliche Voraussetzung jeder kriegerischen Action. In der That waren die Gesandten von Rußland, Preußen und Oesterreich, welche, wenn sie zur Beschleunigung der militärischen Vorbereitungen mahnten, sich auf die Thatsache stützen konnten, daß Labrador in Wien die Erklärung der Mächte gegen Napoleon vom 13. März unterzeichnet und damit Spanien zur Theilnahme am Kriege verpflichtet hatte — sie waren alle der Ansicht, daß die Regierung einen anderen Weg einschlagen müsse. Und wenn Wellesley in Uebereinstimmung mit seinem Bruder, welcher Labrador in Wien sofort erklärt hatte, Spanien werde bei der Lage seiner Armee und seiner Finanzen auf die Offensive verzichten müssen, den kriegerischen Eifer seiner Collegen unverständig fand, weil er unmöglich zu etwas führen könne, so mahnte er ja doch, daß Spanien wenigstens eine nachdrückliche Defensive nehmen, und um auch das nur zu können, endlich das königliche Wort vom 4. Mai einlösen, endlich die Cortes berufen und die empörende Mißhandlung der politischen Gefangenen beenden müsse.

Es bedarf keiner Erörterung, daß der Camarilla alle diese Dinge höchst verhaßt waren und daß es ihr leicht gelang, König Ferdinand von seinem unüberlegten Kriegseifer zurückzubringen. Die Hoffnung, das Regiment der Kammerdiener durch die Ansprüche der außerordentlichen Lage zurückzudrängen, mußte sehr bald aufgegeben werden. Nachdem der König eine kurze Weile den Ministern und den San Carlos und Castaños mehr Gehör gegeben hatte, bemerkte man, daß die Intriguen seiner vertraulichen Umgebung wieder die Oberhand gewannen. Und sie begünstigte durchweg die erklärten Gegner des Kriegs, den eben gestürzten Eguia, den in seinem Wüthen durch die Kriegsgefahr gehemmten Echavarri und den Canonicus Escoiquiz, welcher sich einbildete, von Napoleon in Bayonne hoch geehrt zu sein, als der Imperator den albernen Schwätzer am Ohr zog und ihn einen zweiten Cicero nannte. Es ist charakteristisch für diesen König und diesen Mentor, daß jener in den Tagen, welche ihm die Katastrophe von 1808 in die lebendigste Erinnerung rufen mußten, seine ganze Gunst demselben Menschen schenkte, welcher ihn damals vor allen Andern in's Verderben gestürzt hatte, und daß dieser, als wäre damals Alles vortrefflich gegangen, seine alten Recepte einfach wieder herausholte. Als um die Mitte Aprils auf verschiedenen Wegen die Lockbriefe Napoleon's ankamen,

schickte Cevallos den an ihn gerichteten unerbrochen zurück, der König aber öffnete sie auf Escoiquiz' Rath. Und da er fand, daß Napoleon die schönsten Versprechungen machte, so leuchtete ihm die Weisheit seiner Lakaien, daß doch gar kein Grund vorliege, sich in Unbequemlichkeiten zu stürzen, nur noch mehr ein. In Uebereinstimmung mit Escoiquiz berief er auf den 18. April den Staatsrath und die erste Frage, welche er dort zur Erörterung bringen ließ, war die, ob Labrador nicht seine Befugnisse überschritten habe, indem er die Erklärung der Mächte vom 13. März unterzeichnet; daran reihte sich die weitere, ob man offen oder doch unter der Hand gegen Napoleon auftreten, oder sich lieber für den Nothfall eine Hinterthür offen halten solle? Escoiquiz nahm keinen Anstand sich warm für die letztere Alternative zu erklären. Das erregte den patriotischen Grimm des alten Valdes: er protestirte gegen die Schmach, daß Spanien mit seinem Könige und im Bunde mit dem größten Theile Europas nicht wagen wolle, was es vor sieben Jahren ohne König, allein gethan habe, und er riß Alles mit sich fort. Der König selbst konnte nicht umhin, der Ansicht des Staatsraths beizupflichten. Sobald er aber in den Schoß seiner Camarilla zurückgekehrt war, warf er das lästige Joch der nationalen und königlichen Ehre ab und schob jede Thätigkeit für den Krieg zurück. Die Ordres, welche Ballesteros vorlegte in Bezug auf die Formation der Armee, die Ernennung der Generale, erhielten keine Unterschrift; dagegen durfte Echavarri die seit einigen Wochen unterbrochenen Massenverhaftungen von neuem aufnehmen.

Seitdem stand es bei Ferdinand fest, daß der Krieg gegen Napoleon ein verdrießliches Ding und daß es thöricht sei, sich dadurch in der hergebrachten Lebensweise stören lassen zu wollen. Allerdings, diese Gesinnung offen zu bekennen, wäre unklug gewesen. Denn die Armee lechzte danach, die Grenze zu überschreiten; in dem Volke regte sich der Haß gegen Napoleon; man durfte eine schimpfliche Parallele mit dem einstigen Verhalten der im Kerker schmachtenden Liberalen nicht geradezu provociren. Außerdem konnte es sehr vortheilhaft werden, wenn Spanien den Schein des guten Willens geschickt ausbeutete. Bisher, wie wir demnächst sehen werden, waren die italienischen Wünsche von den Mächten mit empfindlicher Rücksichtslosigkeit zurückgewiesen worden: war es nicht empfehlenswerth, die spanische Cooperation zu verwerthen als Pressionsmittel für Neapel und Parma? Und wie herrlich, wenn sich etwa England, um die spanischen Armee gegen Frankreich in Bewegung zu setzen, bereit finden ließe, eine Anleihe zu bewilligen, oder wenigstens Subsidien zu zahlen! In der That wurden zwei Commissäre nach London geschickt, um eine beträchtliche Anleihe abzuschließen und der dortige Gesandte Fernan Nuñez angewiesen, mit der britischen Regierung über Subsidien zu verhandeln. Daß Labrador Ordre erhielt, die spanischen Ansprüche auf Parma von neuem vorzubringen, können wir als selbstverständlich annehmen. Wenn man aber in

allen diesen Richtungen reussiren wollte, mußte man die Meinung erwecken, daß Spanien in dem bevorstehenden Kriege eine Rolle spielen werde wie in dem vergangenen. Zu dem Zweck wurde am 2. Mai, dem Jahrestage jener Erhebung Madrids gegen die Franzosen, welche man mit aller Ostentation zu feiern befahl, ein Kriegsmanifest gegen Napoleon erlassen, in welchem Ferdinand den Mund um so voller nahm, je weniger er zu thun gedachte.*)

Man könnte die spanische Regierung, wie sie nun einmal war, bei den Zuständen, welche nun einmal herrschten und im Handumdrehen nicht geändert werden konnten, entschuldigen, wenn sie darauf verzichtet hätte, die ruhmreiche Energie zu entwickeln, durch welche das von seinem Könige verlassene Land die Bewunderung der Welt erregt hatte. Aber es enthüllt die ganze Erbärmlichkeit der Menschen, denen das unglückliche Volk zur Beute geworden war, von einer neuen, nach allem vorausgegangenen doch noch überraschenden Seite, daß sie nicht zufrieden waren damit, gegen den Todfeind der Dynastie und des herrschenden Systems keine Anstrengung machen zu wollen, sondern, soweit es die Umstände erlaubten, die feige Rolle wieder aufnahmen, welche sie im Frühling 1808 gespielt hatten. Am 12. Mai traf der Herzog von Angoulême, nachdem er Anfang April vergebens gesucht hatte die königliche Fahne im Süden Frankreichs zu behaupten, in Madrid ein. Er hatte auf seinen Märschen durch das Land die Wahrnehmung gemacht, daß die Bevölkerung anhänglich sei, aber durch den allgemeinen Abfall der Truppen gehindert werde, seiner Gesinnung gemäß zu handeln.**) Er richtete demgemäß an die spanische Regierung die Bitte, sie möge ihm erlauben, die zahlreichen auf spanischen Boden geflüchteten Royalisten zu sammeln und ihm ein Corps von 6000 Mann beigeben zu einer Invasion in den Süden. Die Gesandten der Alliirten gewannen die Ueberzeugung, daß das ein Unternehmen von großer Aussicht sei und richteten, Wellesley eingeschlossen, identische Noten an Cevallos, worin sie des Herzogs Gesuch energisch befürworteten. Aber hier kam die wahre Gesinnung der spanischen Regierung zu Tage. Der Herzog klagte ihnen bitterlich über die Gleichgültigkeit des Königs, der alle seine Vorstellungen kalt angehört habe, und über die Feindseligkeit Cevallos', der jetzt der gemeinsamen Sache gegenüber nichts hatte als die leersten Ausreden. Er behauptete zwar, Spanien werde bis zum Juli 80000 Mann an der Grenze bereit haben, aber bis Mitte Juni standen in den nördlichen Provinzen nur 49000 Mann auf dem Papier, und die werthvolle und für Spanien mühelose Unterstützung des Herzogs wies er völlig zurück; Angoulême verließ am 21. Mai Madrid, ohne irgend etwas erreicht zu haben. Was war nun das Motiv dieses auffallenden Verhaltens? Werther schreibt

*) Coleccion de decretos 2, 294 ff.

**) Bericht des Herzogs bei Castlereagh, Correspondence 10, 242 ff.

darüber am 10. Juni: „Ich erfahre aus guter Quelle, daß Cevallos durch die Furcht vor Napoleon bestimmt wird. Er hält ihn für unbesieglich und glaubt, daß er noch einmal über Spanien herrschen wird. Er will sich durch sein Verfahren bei Napoleon möglich machen. Und unglücklicher Weise denkt er nicht allein so. Viele in der Umgebung des Königs, z. B. der Herzog von Infantado, theilen dieselbe Ansicht. Ein weiteres Motiv für Cevallos ist, daß er sich in seiner Stelle behaupten will. Er weiß, daß die Priester und die subalternen Günstlinge des Königs den Krieg nicht wollen."*) Dieser Gesinnung gemäß entwickelte der spanische Minister eine Thätigkeit, welche bei einem anderen Verlaufe des Krieges in Belgien für Europa hätte verderblich werden können. Er that nicht nur Alles, um den König in seiner unwürdigen Haltung zu befestigen (er ließ ihm nicht einmal eine Kunde von den verschiedenen Noten der vier Gesandten werden), sondern er bemühte sich mit Erfolg, Portugal auf derselben Linie der Passivität zu halten. Wellington hatte, wie ein Schreiben an den Prinz-Regenten von Portugal vom 16. April**) beweist, von vorn herein auf die Unterstützung der portugiesischen Truppen gerechnet, und Anfang Juni erschienen 60 englische Transportschiffe im Tejo, um ein Corps in Vizcaya zu landen, das von da gegen Bordeaux operiren sollte. Cevallos aber conspirirte mit der England feindseligen Regentschaft in Lissabon so glücklich, daß dieselbe die Einschiffung der Truppen weigerte, nachdem er vorher gegen Wellesley Schwierigkeiten gemacht hatte, die Portugiesen durch spanisches Gebiet marschiren zu lassen. Der Herzog von Angoulême wurde in Catalonien, wohin er sich begeben hatte, von den Behörden auf Schritt und Tritt gehemmt; er durfte sich nur als Privatmann geriren, wie er auch in Madrid incognito hatte leben müssen.

Sogar die Nachricht von Waterloo machte der Feigheit der spanischen Regierung nicht sofort ein Ende: erneute Noten der vier Gesandten, welche auf jenes glückliche Ereigniß verweisend Spanien mahnten jetzt wenigstens an der Vollendung der gemeinsamen Arbeit mitzuwirken, beantwortete er in reservirtem Tone: die Abdankung Napoleon's zu Gunsten seines Sohnes erweckte ihm neue Skrupel, ob Spanien sich am Kriege betheiligen solle

---

*) Die Priester fanden eben diesen Moment angemessen, um die seit November v. J. mit allen Mitteln betriebene Herstellung der Jesuiten durchzusetzen. Ein Decret des Königs vom 29. Mai rief nicht nur die Gesellschaft zurück, sondern verlieh ihr einen beträchtlichen Theil der großen Besitzungen, welche seit 48 Jahren in die Hand des Staats übergegangen waren. Die Motive des Decrets entwickelten in stärkster Weise den finstern mönchischen Geist, durch dessen Bekämpfung sich Karl III. um Spanien so große Verdienste erworben hatte. Außerdem benutzte der allmächtige Klerus diese Gelegenheit, um das wichtigste Actenstück aus der 1766 und 1767 gegen die Jesuiten geführten Untersuchung, die eigentliche Anklageacte gegen den Orden, über die Seite zu bringen. Ferrer del Rio, historia del reinado de Carlos III. 2, 135 f. Coleccion de decretos 2, 354.

**) Wellington, desp. 12, 321.

oder nicht. Erst als die Sache Napoleon's hoffnungslos verloren war, änderte er die Politik, verfiel nun aber in einen wahrhaft lächerlichen Cynismus. Es war nemlich inzwischen die durch den raschen Gang des Kriegs überholte Erklärung Englands eingetroffen, es sei bereit für 20000 Mann Subsidien zu zahlen. Da man im vorigen Jahre die Süßigkeit dieser Einrichtung reichlich genossen hatte, ergriff die spanische Regierung das Verlangen, ohne Gefahr neue Ansprüche an den englischen Staatsschatz zu erwerben, und sie gab diesem Impulse um so eifriger nach, als ein jetzt, nach beendetem Kriege, bewerkstelligtes Einrücken in Frankreich noch verschiedene andere Vortheile verhieß. Man konnte die ausgehungerten Soldaten sich einmal auf Unkosten Frankreichs sättigen lassen; man konnte die durch die Politik der letzten Monate auf einen bedenklichen Grad gesteigerte Unzufriedenheit der Armee durch eine freilich zwecklose Bewegung vielleicht doch etwas beschwichtigen; man konnte endlich das Land mit einer prahlerischen Anpreisung heroischer Thaten belügen.*) Aus allen diesen Gründen hatte die Regierung die beispiellose Stirn, nachdem jede Spur einer Kriegsgefahr verschwunden war, trotz dem Protest des französischen Gesandten, trotz der Erklärung Wellesley's, daß er jetzt natürlich keine Subsidien mehr zahlen werde, Ende August Castaños mit seinem Armeecorps die französische Grenze überschreiten zu lassen! Aber der Herzog von Angoulême, welcher noch im Süden Frankreichs weilte, ergriff so energische Maßregeln, daß Castaños nach wenigen Tagen umkehren mußte.**)

*) In der That ließ es sich die Regierung nicht nehmen, in einer Ordre vom 13. September an die „commandirenden Generale der Heere der Rechten und Linken" die höchste Zufriedenheit des Königs über die musterhafte Haltung der Truppen in Frankreich auszusprechen. Diese Ordre enthielt folgenden schaamlosen Satz: „die Europa bereitete Enttäuschung, welches von dem beleidigenden Vorurtheil erfüllt war, als wenn Spanien nur über die ungeordnete und zuchtlose Macht der sog. Guerrillas verfüge, ist eine weitere werthvolle Frucht des Einrückens unserer Heere in Frankreich." Also Europa hatte jetzt mehr Respect vor Spanien als nach dem Kriege von 1808 bis 1814! Die Generale wurden auf's wärmste belobt wegen „ihres Eifers, ihrer Intelligenz, Energie, Beharrlichkeit, Klugheit und unerbittlichen Festigkeit." Coleccion de decretos 2, 658.

**) Die Details über das bisher ganz unbekannte Verhalten Spaniens während der hundert Tage sind den Berichten Werther's vom 19. März bis 23. August entnommen.

Fünftes Capitel.

Die Verhandlungen auf dem Wiener Congresse. Ueble Einleitung derselben durch Wegfall jeder spanischen Vertretung im Frühling 1814. Spanien von der Unterhandlung des ersten Pariser Friedens ausgeschlossen. Separatvertrag mit Frankreich. Schwierigkeit der italienischen Frage. Confuse Politik Labrador's auf dem Congresse und ihre üblen Wirkungen. Spanien weigert sich die Congreßacte zu unterzeichnen. Spaniens Isolirung. Bemühungen der Mächte zu Gunsten der gefangenen Liberalen. Stimmung des Landes. Unzufriedenheit der Armee. Geheime Gesellschaften. Complot Porlier's. Sein Manifest. Große Wirkung auf den König. Die Häupter der Camarilla verbannt. Schein eines vollständigen Umschwungs. Gesteigerte Hofintriguen.

Man hat wohl gesagt, das Verhalten Europas gegen Spanien bei den großen Friedensschlüssen, welche dem Erdtheil eine neue Ordnung gaben, habe die ruhmreichen, für alle anderen Nationen höchst wohlthätigen Anstrengungen der Spanier gegen Napoleon mit kaltem Undank belohnt, und die Spanier sind bis auf den heutigen Tag durchweg dieser Ansicht. Eine genauere Prüfung wird dieses Urtheil ermäßigen und herausstellen, daß, wenn sich Spanien wirklich beklagen durfte, es seine Verkürzung hauptsächlich der beispiellosen Unfähigkeit und Schlechtigkeit seiner eigenen Regierung zu danken hatte. Der Grund zu allen späteren Verlegenheiten wurde damals gelegt, als König Ferdinand eine kostbare Zeit in Valencia verlor und in Folge dessen die Vertretung der spanischen Interessen in einem überaus wichtigen Moment vollkommen pausirte. Man weiß, daß im April und Mai 1814 die Verhandlungen der Alliirten theils mit Napoleon theils mit Ludwig XVIII. zu Festsetzungen führten, welche den späteren Arrangements vielfach und speciell in Bezug auf Italien, wo die wesentlichen Ansprüche Spaniens befriedigt werden mußten, präjudicirten; gerade in dieser Zeit nahm der innere Kampf alle Gedanken der spanischen Politik gefangen. König Ferdinand und seine Rathgeber hatten nichts im Sinne als die Niederwerfung der Cortes; König Ferdinand, sahen wir früher, zögerte Wochenlang, um nichts wagen zu müssen: von dem Tage, wo er den spanischen Boden betrat, vom 22. März, bis zu seinem Einzuge in Madrid am 13. Mai hatte Spanien keine Regierung, welche den anderen Mächten gegenüber mit irgend welchem Nachdruck hätte auftreten können. Graf Fernan Nuñez, welchem die Regentschaft in Uebereinstimmung mit England den Auftrag gegeben hatte, für Spanien in Paris das Wort zu führen, konnte kein Gewicht haben bei der vom Könige verneinten Autorität seiner Auftraggeberin, wie die spanische Regierung

späterhin wirklich Miene machte, Alles, wobei er mitgewirkt hatte, für unverbindlich zu erklären, weil die Regentschaft damals nicht mehr zu Recht bestanden habe, eine Prätension, gegen welche Wellington mit drohendem Nachdruck auftreten mußte. So geschah es, daß, von Spanien ungehindert, Abmachungen zu Stande kamen, welche seinen Wünschen später sehr nachtheilig werden mußten. Der Vertrag, welchen Oesterreich, Rußland und Preußen unter theilweiser Zustimmung Englands am 11. April mit Napoleon abschlossen, bestimmte in Artikel 5, daß die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla zu vollem souveränem Eigenthum der Kaiserin Marie Luise und ihren Nachkommen gegeben werden sollten, eben die Lande, auf deren Wiedergewinnung neben Neapel die dynastische Politik der Bourbonen hauptsächlich gerichtet war. Als die Vertreter der Großmächte am 30. Mai den ersten Pariser Frieden unterzeichneten, stellten sie an Fernan Nuñez das Ansinnen, er solle dem Vertrage wie Portugal und Neapel beitreten, ohne bei seiner Aufstellung mitgewirkt zu haben.*) Das hieß deutlich: die Großmächte erkannten Spanien nicht mehr als einen ihnen gleichstehenden Staat an, sie wollten es aus dem ersten Range, in dem es sich bis zum Ausbruch der Revolution behauptet hatte, in den zweiten, in die Reihe der untergeordneten Staaten verweisen. Das mußte freilich für die Spanier, welche das gerechte Bewußtsein hatten, Großes, ja Entscheidendes zum Sturze Napoleon's gethan zu haben, sehr schmerzlich sein. Aber forderten die Mächte etwas anderes, als was der thatsächlichen Lage der Dinge vollkommen entsprach? Bei allen Friedensschlüssen haben nicht die Thaten der Verhandelnden während des Krieges, sondern die Kräfte den Ausschlag gegeben, über welche sie zur Zeit der Unterhandlung verfügten, die diplomatischen wie die militärischen Kräfte. Die harte Wirkung dieses in der egoistischen Natur des internationalen Verkehrs liegenden Gesetzes hat damals Preußen erfahren; Spanien mußte seine ganze Schwere tragen, denn es war ja wirklich aus diesem Kriege hervorgegangen als ein total erschöpftes, zerrüttetes Land und sein König hatte eben angefangen, den Rest der Macht und der Autorität erfolgreich zu zerstören. Wie verhängnißvoll das durch Ferdinand adoptirte System von vorn herein auf die Geltung Spaniens in Europa zurückwirkte, geht aus dem sprechenden Factum hervor, daß die Mächte bei dem vorläufigen Vertrag vom 23. April Spanien noch als ebenbürtig zugezogen hatten.

Die Madrider Regierung weigerte sich natürlich, die secundäre Stellung anzunehmen, unterzeichnete den von den Großmächten mit Frankreich abgeschlossenen Vertrag nicht, sondern ließ im Juni durch Labrador eine selbständige Unterhandlung beginnen. In verschiedenen wichtigen Rücksichten führte sie nicht zu einem Abschluß, wie ihn das spanische Interesse

---

*) Martinez de la Rosa, Bosquejo histórico de la política de España. Madr. 1857. 2, 279.

geboten hätte; die Herstellung der bis 1792 zwischen beiden Ländern bestandenen Handelsbeziehungen, noch mehr die Verpflichtung, welche Spanien übernahm, die französischen Privaten für die 1808 in Spanien erlittenen Verluste zu entschädigen, führte zu einer höchst empfindlichen Benachtheiligung der spanischen Finanzen. Dagegen erhielt der am 20. Juli unterzeichnete Vertrag, welchem die allgemeinen Bestimmungen des ersten Pariser Friedens einverleibt wurden, folgenden geheimen Zusatzartikel: „Frankreich verheißt seine guten Dienste, wo es immer nothwendig sein möchte und besonders auf dem bevorstehenden Congreß, zu Gunsten der Fürsten aus dem spanischen Zweige des Hauses Bourbon, welche Besitzungen in Italien haben.“*) Wie wir früher aus Wellington's Munde hörten, schien diese italienische Restauration in Madrid wichtiger als die größten Landesinteressen; um die Bourbonen in Parma und Neapel wieder einzusetzen, welche Spanien nie in etwas gefördert hatten, rückte man vertraulich mit Frankreich zusammen, lenkte man thatsächlich in die Bahn des Familienpakts zurück, den nie zu erneuern man sich eben gegen England verpflichtete. Es war aber um so unverständiger, diese italienische Frage so ausschließlich zu betonen, als man sich selbst keine Illusion machte über die große Schwierigkeit, welche nach dem Vertrag vom 11. April einer günstigen Lösung entgegenstand. Die Instruction, welche San Carlos Ende Mai für Labrador aufsetzte, beweist das klar. Darin hieß es: „das Haus Oesterreich scheint von dem Großherzogthum Toskana schon Besitz ergriffen zu haben, und Se. Majestät will, daß zur Entschädigung dafür an die Alliirten das Verlangen gestellt werde, sie mögen bei den Vereinigten Staaten die Herausgabe von Luisiana an Spanien bewirken, indem diese sich für den Preis, welchen sie dafür zahlten, an Frankreich halten können. Ebenso scheint es, daß das Haus Oesterreich dem Sohne Napoleon's den Titel Herzog von Parma, Piacenza und Guastalla giebt; und wenn auch Se. Majestät wünscht, daß diese Staaten an seine Familie zurückfallen, so sieht er doch voraus, daß das zu erlangen schwer sein wird, wenn ihn die anderen Mächte nicht nachdrücklich unterstützen. In diesem Fall wünscht der König, daß für das Haus Parma statt jener drei Herzogthümer die Insel Sardinien gefordert werde, welche ehemals Spanien gehörte, auf welcher gewöhnlich spanisch gesprochen wird und deren Bewohner dieselben Sitten und Gebräuche haben wie die Spanier. Diese Entschädigung könnte dadurch erleichtert werden, daß man dem Könige von Sardinien einen Theil des Gebiets von Genua anwiese.“**)

Man sieht, das sind nur vage Wünsche, Phantasien, in welche der Verfasser der Instruction sich nicht einmal die Mühe gegeben hat den oberflächlichsten Zusammenhang zu bringen; denn zugleich für Parma,

*) Martinez de la Rosa 2, 81. Cantillo, tratados p. 741.
**) Martinez de la Rosa 2, 284.

welches Spanien bis zum Jahre 1801 besessen, und für Toskana, welches es damals gegen Parma von Napoleon eingetauscht hatte, Entschädigungen zu fordern, das war doch eine Naivetät, welche man selbst bei einem San Carlos kaum für Ernst halten kann. Nur das ist deutlich: Toskana so gut wie Parma hat Oesterreich bereits occupirt und es wird schwierig sein, es wieder zu verdrängen, wenn die Mächte nicht für Spanien Partei nehmen. Spanien mußte sich also bemühen die Mächte für sich zu interessiren. Nun wird aber wohl Niemand, welcher das vorige Capitel gelesen hat, anders urtheilen, als daß Spanien das Erstaunliche that, um nach einander England, Frankreich und Rußland vor den Kopf zu stoßen, das heißt, da Oesterreich in den italienischen Fragen sein natürlicher Gegner war und Preußen sich um dieselben wenig kümmerte, alle diejenigen Mächte, von denen es überhaupt eine Unterstützung hoffen konnte. Während es so die ihm freundlich gesinnten Staaten, welche auf ein gutes Verhältniß zu Spanien Werth legten, in üble Laune versetzte, war es gleichzeitig mit dem besten Erfolge bemüht, allen Mächten ohne Unterschied die größte Geringschätzung einzuflößen. Herr v. Werther war noch nicht vierzehn Tage in Madrid, als er mit voller Bestimmtheit das Urtheil fällte: „Spanien ist so erschöpft und desorganisirt, daß es in der europäischen Politik kein Gewicht haben kann", und Fürst Hardenberg schrieb am 27. September aus Wien: „Mit Bedauern sehen wir die gewaltsamen Maßregeln, welche die spanische Regierung für nöthig hält, um ihre Autorität herzustellen. Sie sind so maßlos, daß man sehr für die Ruhe des Landes fürchten muß." Da es sich nun hier nicht um die Kenntniß eines Geheimnisses, sondern vor aller Welt offen liegender Thatsachen handelte, also die Diplomatie der anderen Mächte den erbärmlichen Zustand Spaniens ebenso gut kennen mußte, als die preußische, so ergiebt sich von selbst, mit wie ungünstigen Vorurtheilen Labrador in Wien empfangen werden mußte.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich das unendlich verwickelte Intriguenspiel im Einzelnen verfolgen wollte, welches um die italienischen Verhältnisse auf dem Wiener Congreß gespielt wurde; ich muß mich begnügen einige Züge heraus zu heben, welche die Taktik Labrador's charakterisiren. Leider ist er nicht dazu gekommen, die Geschichte des Wiener Congresses zu schreiben, wofür er ein bedeutendes Material gesammelt zu haben behauptet. „Ich würde sie im Stil des Tacitus geschrieben haben", sagt er in seiner gewöhnlichen Bescheidenheit; aber die spanische Regierung mochte fürchten, er werde durch eine Wiederholung des Tons, den er in Wien beliebt hatte, ihr Verlegenheit bereiten und ließ ihm deshalb 1831, als er Gesandter in Rom war, während einer Abwesenheit alle Papiere einfach wegnehmen!*) Wir sind deshalb genöthigt Labrador nach den von anderen

*) Mélanges sur la vie privée et publique du Marquis de Labrador, écrits par lui-même. Paris 1849.

Seiten gemachten Publicationen zu beurtheilen. Daraus geht nun hervor, daß weder die spanische Regierung noch ihr Vertreter über die auf dem Congresse zu befolgende Politik jemals zu einem klaren und festen Entschlusse gekommen ist, sondern nach den wechselnden Launen und Gelegenheiten des Moments bald diesen, bald jenen Weg einschlug, um bald dieses, bald jenes zu erreichen. Jeder abenteuerliche Einfall, der bei irgend einer Partei auftauchte, war gewiß den Spaniern in die Nase zu stechen, wenn er ihnen eine noch so chimärische Aussicht bot. Anfang October z. B., als die Genuesen, um der Einverleibung in Piemont zu entgehen, jede erdenkliche Combination aufbrachten, war einer ihrer Pläne, daß Spanien für Parma mit ihrem Gebiete entschädigt werde: Labrador stützte daher die Opposition Genua's so viel er konnte und machte den Großmächten, welche über Genua bereits in Paris entschieden hatten, einen hoffnungslosen Krieg,*) während er gleichzeitig Toskana mit dem heftigsten Eifer für die Königin von Etrurien in Anspruch nahm. Nichts war verkehrter als das. Spanien hatte 1801 der Königin Marie Luise zu Liebe, welche ihre Tochter, die Infantin von Parma, auf einem Königsthrone zu sehen wünschte, den von allen Mächten wiederholt anerkannten Besitz von Parma aufgegeben, sich dafür von Napoleon mit dem zum Königreich Etrurien erhobenen Großherzogthum Toskana beschenken lassen und an Frankreich das für die Sicherheit Mejico's wichtige Luisiana fortgegeben. Als aber 1807 Godoy seine Person in Sicherheit zu bringen suchte, hatte er bekanntlich im Vertrage von Fontainebleau das Königreich Etrurien gegen Nordportugal vertauscht, was dann Napoleon Anfang 1808 so arrangirte, daß er die Infantin Marie Luise aus ihrem neuen Königreiche vertrieb, ohne ihr in Portugal die bedungene Entschädigung zu geben. Nun wurde ja allerdings auf dem Congreß kein Grundsatz consequent durchgeführt, sondern bald nach altem Besitz, bald nach augenblicklicher Convenienz das Land oft willkührlich genug verschnitten. Aber dem Gesandten Spaniens, welcher mit Talleyrand um die Wette die Principien der strictesten Legitimität proclamirte, überall die territorialen Verhältnisse herstellen wollte, wie sie vor der Revolution gewesen waren und deshalb z. B. gegen die Zulassung der Gesandten Murat's den leidenschaftlichsten Protest erhob, stand es wahrlich schlecht an, jenes Toskana zu reclamiren, welches Spanien auf die illegitimste Weise von der Welt erworben und überdies sechs Jahre später wieder vertauscht hatte. Labrador von seinem Standpunkte aus konnte für die Schwester seines Königs nichts fordern als den altanerkannten Besitz von Parma. Das war aber nicht allein das einzig consequente, sondern auch das einzig kluge, da die Wiedereinsetzung des Großherzogs von Toskana seit dem Mai vollbrachte und von

*) Nic. Bianchi, Storia documentata della diplomazia europea in Italia 1814—1861. Torino 1865. 1, 91 ff. 365 f.

allen Mächten sanctionirte Thatsache war. Labrador aber schrieb für Toskana Noten von der turbulentesten Leidenschaftlichkeit,*) während er für Ferdinand von Sicilien Neapel und für den König von Sachsen die Integrität seines Gebiets auf Grund derselben Principien forderte, welche er Toskana's wegen in den Wind schlug.

Da er sich aber in seiner grenzenlosen Eitelkeit berufen glaubte, das verdunkelte Ansehen Spaniens durch ein möglichst geräuschvolles und prätensiöses Auftreten zu beleben, so mischte er sich mit seinen provocirenden Manieren nach der Reihe in alle große Fragen, auch wenn sie Spanien gar nicht berührten, lediglich um Jedermann seine eigene unerschütterliche Ueberzeugung einzuprägen, daß Spanien noch immer die erste Macht der Welt sei. So währte es nicht lange, bis Labrador dem allgemeinen Urtheile für das enfant terrible des Congresses galt, dem Jeder nach Möglichkeit auszuweichen wünschte. Dabei ließ er sich durch den Gang der Politik in Madrid in keiner Weise geniren. Zu derselben Zeit, wo Ludwig XVIII. den spanischen Geschäftsträger von Paris fortjagte und San Carlos mit dem russischen Gesandten die intimste Verbindung plante, ließ sich Labrador von Talleyrand zu den empfindlichsten Intriguen gegen Kaiser Alexander verwenden.

Toskana ging natürlich verloren, wie heftig Labrador perorirte. Nun warf er sich auf Parma. Aber hier hatte er seine Chancen durch das, was er mit blinder Hartnäckigkeit für Toskana gethan hatte, außerordentlich verschlechtert. Der piemontesische Gesandte, Marquis von Saint-Marsan, schrieb seinem Minister am 28. December: „Wenn Spanien diese Frage freundschaftlich behandelt und seine alten Besitzungen gefordert hätte, ohne auf Toskana Anspruch zu machen, so würde die Sache schon geordnet sein; denn man ist im Grunde sehr geneigt, den Infanten wieder in Parma einzusetzen." Man dachte damals daran, die österreichische Erzherzogin mit Bologna abzufinden. Derselbe Diplomat bemerkt: „die Art, wie der König von Spanien seine Staaten regiert, hat der Sache des Königs Ferdinand (von Sicilien) vielen Schaden gethan"**): wie viel mehr natürlich seiner eigenen Sache! Oesterreich hatte der Königin von Etrurien, oder vielmehr ihrem Sohn dem Infanten, Bologna, der Großherzog von Toskana hatte ihm, um sich zu sichern, die ganzen Legationen geben wollen, Sardinien dagegen wollte ihm Parma sichern, um die Macht Oesterreichs in seiner Nachbarschaft nicht gar zu drückend werden zu lassen, und Rußland, welches überhaupt dem österreichischen Rival die Herrschaft über Italien mißgönnte und auf Spanien so großen Werth legte, wäre gewiß auch zu gewinnen gewesen, wie es sich von Frankreich von selbst verstand. In der That griffen die französischen Bevollmächtigten Ende Januar die Wiedereinsetzung

*) S. z. B. die Note vom 22. November. Storia documentata 1, 412 ff.
**) Storia documentata 1, 407 f.

der Bourbonen in Parma eifrig an und die Dinge lagen noch einmal so günstig, daß sogar Metternich sich bereit erklärte, die Erzherzogin mit Lucca abzufinden, wenn Piacenza in österreichische Hände käme.*) Labrador wußte aber die Umstände nicht zu nutzen und den russischen Kaiser hatte er früher durch seine maßlose Parteinahme für Talleyrand so verletzt, daß er ihn nicht abhalten konnte, in seiner ritterlichen Freundschaft für die Napoleoniden sich der von Oesterreich selbst aufgegebenen Erzherzogin auf's wärmste anzunehmen. Während Cevallos in Madrid mit Tatistcheff über die engste Allianz zwischen Rußland und Spanien verhandelte, scheiterte die Rückgabe Parma's an die Bourbonen, wie Labrador in einer Depesche vom 24. März klagte, ausschließlich am russischen Kaiser.**) Inzwischen hatte aber die Rückkehr Napoleon's von Elba neue Aussichten eröffnet: Castlereagh erklärte im Parlament, der Vertrag vom 11. April v. J., die beste Stütze der Erzherzogin, sei nun hinfällig, und Clancarty weigerte sich in Wien, die vorläufige am 29. März zu Gunsten der Erzherzogin getroffene Entscheidung zu ratificiren. Das gab Spanien noch einmal eine bedeutsame Frist. Wenn es jetzt sein Bestes gegen Napoleon that, so hatte das für die Mächte Wichtigkeit genug, um ihm in Betreff Parma's zu Willen zu sein. Statt dessen speculirte man in Madrid, wie wir hörten, auf den Sieg Napoleon's, gab die gemeinsame Sache in der ärgerlichsten Weise preis und erfüllte alle Mächte mit gerechtem Unwillen. So fiel schließlich am 26. Mai der Beschluß über Parma gegen Spanien; die Proteste Labrador's wurden unbeachtet zur Seite gelegt; die Friedensacte vom 9. Juni fand den Infanten mit dem ab, was Metternich im Februar für die Erzherzogin zu acceptiren bereit gewesen war. Aber Spanien hatte durch sein Verhalten gegen Napoleon so sehr alle Sympathien verscherzt, daß die Mächte ihm eine weitere Demüthigung auferlegten: sie erkannten in Artikel 105 der Congreßacte die Berechtigung der Reclamationen Portugals wegen der 1801 von Spanien gewonnenen Grenzfestung Olivenza an und übernahmen die Verpflichtung sich auf's wirksamste dafür zu verwenden, daß Spanien das damals im Frieden von Badajoz erlangte Gebiet an Portugal zurückgebe. England hatte diesen Punkt schon im Mai 1814 in's Auge gefaßt, damals aber aus einer Rücksicht auf Spanien darauf verzichtet, welche es jetzt nicht mehr nehmen zu müssen glaubte. Endlich kränkte es den spanischen Stolz am empfindlichsten, daß die Mächte durchweg dabei beharrten, Spanien nach seinem wirklichen Gewicht, nicht nach seiner eingebildeten Größe zu schätzen, daß sie verschiedene wichtige europäische Fragen ohne seine Zuziehung entschieden, den wiederholt von Labrador erhobenen Anspruch, Spanien müsse

*) Storia documentata 1, 153.
**) Martinez de la Rosa 2, 283.

wie England, Oesterreich u. s. w. als Großmacht anerkannt werden, ignorirten und seine Protestnoten oft gar nicht beantworteten.*)

Spanien suchte nun eine Genugthuung darin, daß es der Wiener Friedensacte seine Unterschrift verweigerte; statt aber dadurch einen Vortheil zu erlangen, bewirkte es einzig und allein seine vollständige Isolirung. Die Madrider Staatsmänner freilich bildeten sich ein, damit ein Großes vollbracht und die Mächte in eine so unbequeme Lage versetzt zu haben, daß dieselben bereit sein würden, ihren Forderungen nachträglich zu weichen. In diesem Sinne schrieb der König Anfang August an den Kaiser von Oesterreich über die Abtretung Parma's, während bei Hofe der Gedanke Beifall fand, wenn Oesterreich nicht nachgebe, Lothringen als Entschädigung zu fordern! In Europa stand aber jetzt das Urtheil über Spanien fest und die Mächte stimmten darin überein, auf die Madrider Querelen in Zukunft ebenso wenig Rücksicht zu nehmen, als sie bisher gethan hatten. Fürst Hardenberg schrieb am 20. September aus Paris an Herrn v. Werther: wenn sich der König darüber beklage, daß Spanien in Wien einen so geringen Einfluß geübt habe, so werde er bei den Pariser Verhandlungen dasselbe erleben. „Nichts ist natürlicher: ehe man sich mit den Angelegenheiten Anderer beschäftigt, muß man seine eigenen in Ordnung bringen."**)

Die Mächte fanden aber jetzt nicht allein, daß Spanien kein Recht habe, in den großen europäischen Fragen mit zu reden, sondern daß es ihnen zukomme einen Versuch zu machen, ob es nicht möglich sei, König Ferdinand wenigstens in einem Punkt zu einem der modernen Civilisation entsprechenderen Verhalten zu bestimmen.

Man hat den Alliirten bisher den, wie es schien, durchaus berechtigten Vorwurf gemacht, daß sie der Mißhandlung derjenigen Spanier, welche sich in dem großen Kriege gegen Napoleon unbestreitbare Verdienste um Europa erworben hatten, gleichgültig zugeschaut hätten; oder man hat sie selbst angeklagt, daß sie den verderblichen Gang der spanischen Regierung bestärkt und beschleunigt hätten.***) Es freut mich, diese allgemein herrschende Meinung aus den Acten widerlegen zu können. Was zunächst England angeht, welches den natürlichsten Beruf hatte, einen durch seine Waffen auf den Thron zurückgeführten König in den Schranken der Mensch-

---

*) Klüber, Acten des Wiener Congresses 7, 441 ff. Documentos del congreso de Viena. Madr. 1816. p. 67 ff.

**) Rien n'est plus naturel. Avant que de s'occuper des affaires d'autrui il faut commencer par mettre ordre aux siennes propres.

***) Gervinus, Geschichte des 19. Jahrh. 2, 180. Quin, mémoires historiques sur Ferdinand VII. Paris 1824. giebt p. 172 ff. eine Schilderung vom Verhalten der Mächte zu Spanien, welche das thatsächliche Benehmen derselben geradezu auf den Kopf stellt: sie hätten König Ferdinand als „das nützlichste Werkzeug für ihre Pläne" betrachtet, sie hätten ihn mit der „ausgesuchtesten Aufmerksamkeit" behandelt, mit dem „zartesten Wohlwollen und der intimsten Freundschaft". Diese absolut falschen Behauptungen sind seitdem unzählige Male wiederholt worden.

lichkeit zu halten, so haben wir bereits gesehen, wie Wellington und Wellesley im Frühling und Sommer 1814 bei jeder Gelegenheit dem Könige und seinen Ministern in's Gewissen redeten, und ebenso kann über das Urtheil des preußischen Gesandten und seines Chefs nach dem Mitgetheilten kein Zweifel mehr bestehen, nur daß Preußen natürlich keine Veranlassung finden konnte, in die ihm so sehr fernliegenden spanischen Dinge hervortretend einzugreifen. Aber auch Rußland und Oesterreich theilten diese Auffassung und als die Minister dieser vier Staaten nach der zweiten Niederwerfung Napoleon's abermals in Paris zusammentraten, erkannten sie es als ihre Schuldigkeit, wenigstens für die noch immer ohne Urtheil gefangen gehaltenen Führer des spanischen Liberalismus ihr Wort einzulegen. Sie hatten in der That dazu durch das jüngste Benehmen Spaniens einen starken Impuls erhalten; denn die feige Zweideutigkeit der Regierung König Ferdinand's mußte ihnen den Heldenmuth, mit dem Spanien unter den Cortes gegen Napoleon gerungen hatte, in's lebhafteste Gedächtniß rufen und ihr Mitgefühl für die Männer wecken, welche ihre rühmliche Hingebung jetzt im Kerker büßten. Wellesley, welcher Anfang August Madrid zu längerem Urlaub verlassen hatte, von tiefem Widerwillen*) gegen das unwürdige Wesen erfüllt, welches sich dort immer ekelhafter entfaltete, mochte ihnen überdies eine Intervention zu Gunsten der unglücklichen Gefangenen warm an's Herz legen. Denn nachdem er darauf verzichtet hatte, in irgend einer anderen Sache von der spanischen Regierung etwas zu erlangen, war er unveränderlich geblieben seine Stimme zu Gunsten der politischen Gefangenen zu erheben. Als er Ende März die Nachricht erhielt, der König beabsichtige einige derselben zu tödten, forderte er eine Audienz beim Könige und erklärte einem Vertrauten des Monarchen, falls wirklich diese Unglücklichen ihr Leben verlören, sollte es ihn nicht wundern, wenn die englische Regierung ihn abberiefe. Vier Wochen später bewirkte er eine Zusammenkunft mit Escoiquiz, welcher damals das größte Vertrauen beim Könige genoß, und machte ihm die ernstesten Vorstellungen über das vom Könige seit seiner Rückkehr eingehaltene Verfahren, namentlich über die „Grausamkeit und Ungerechtigkeit seines Benehmens gegen die wegen politischer Meinungen Verhafteten", und wiederholte die frühere Drohung. Escoiquiz versicherte ihm darauf im Namen des Königs, es solle kein Blut vergossen und die Liberalen mit so viel Milde behandelt werden, als die Sicherheit des Landes erlaube. Aber drei Monate später war von dieser Milde noch nichts an den Tag getreten; die Gefangenen lagen im Kerker, ohne daß die Untersuchung einen Schritt vorwärts that. Als deshalb Wellesley am 1. August seine Abschieds-

*) Schon am 11. Oct. 1814 schrieb er seinem Bruder: I am so disgusted at the general conduct of the government, that I am most anxious to leave this place. Supplem. desp. 9, 328.

audienz beim Könige hatte, legte er ihm von neuem das Schicksal der Liberalen an's Herz; der König erwiederte, er sei geneigt ihrer Gefangenschaft ein Ende zu machen, Sir Henry möge den Prinz-Regenten versichern, das sei ein Gegenstand, der seine Gedanken fortwährend beschäftige.*) Als aber Wellesley Madrid verlassen hatte, mußte Werther unter dem 14. August berichten, der König habe die Strenge gegen die Unglücklichen verdoppelt; es solle eine neue Commission eingesetzt werden, um sie schuldig zu finden; als der General-Fiscal dem Könige erklärt, es sei unmöglich, an ihnen eine Schuld zu entdecken, habe er geweint.

Als Fürst Hardenberg diesen Bericht erhielt, entwickelte er einen erfreulichen Eifer für einen gemeinschaftlichen Schritt der Alliirten und schon am 28. August erging folgende Weisung an die Vertreter Preußens, Oesterreichs, Rußlands und Englands in Madrid:

„Unter den Ereignissen, welche sich seit der Rückkehr Sr. Katholischen Majestät auf den Thron in Spanien zugetragen haben, hat keines den übrigen Mächten Europas ein lebhafteres Interesse erweckt, als das Schicksal der Männer, welche wegen ihres politischen Verhaltens während der Gefangenschaft des Königs verhaftet und eingekerkert sind. Wenn diese Individuen bei der Abfassung der neuen Constitution nach übel verstandenen oder übertriebenen Grundsätzen gehandelt haben, so waren das Irrthümer des Augenblicks, welche sie reichlich aufgewogen haben durch ihren unerschütterlichen Patriotismus und durch die Festigkeit, mit der sie jedem Friedensantrage von Seiten des Feindes widerstanden haben, welcher mit der Restauration ihres legitimen Souveräns unverträglich war. Man darf ferner nicht vergessen, daß zu der Zeit, wo Spanien durch Verträge mit einigen der europäischen Großmächte die gemeinsame Sache eines thätigen Krieges gegen Bonaparte auf sich nahm, mehrere dieser Individuen entweder Mitglieder der Regierung waren oder zu den ausgezeichnetsten Mitgliedern der Cortes gehörten. Man wird es also nicht überraschend finden, daß die alliirten Souveräne einen sehr lebhaften Antheil an dem Schicksal dieser unglücklichen Personen nehmen; und wenn sie sich bisher enthalten haben Schritte zu ihren Gunsten zu thun, so geschah das, weil sie immer die Hoffnung nährten, Se. Katholische Majestät werde durch die eigenen Gefühle der Milde und Barmherzigkeit geleitet nicht säumen ihnen einige Erleichterung zu gewähren. Es wird Ihre Aufgabe sein zu beurtheilen, welches die passendste Form ist, um in dieser Angelegenheit Vorstellungen zu machen, ob es besser durch die vereinigten Vertreter der alliirten Souveräne in Madrid geschehen wird, oder durch Jeden derselben einzeln. Sie werden sich darüber schlüssig machen, nachdem Sie mit Ihren Collegen berathen haben. Es ist jedoch nothwendig auf das bestimmteste jede Absicht der Alliirten sich in die inneren Angelegen-

*) Castlereagh, Correspondence 10, 511 f.

heiten Spaniens zu mischen, in Abrede zu stellen und anzudeuten, daß sie, indem sie ihre guten Dienste für diese Individuen einlegen, lediglich durch die Empfindung geleitet werden von dem, was man denselben wegen ihres allgemeinen Verhaltens während des Krieges schuldig ist. Ebenso muß bei den an die spanische Regierung zu richtenden Vorstellungen jede Bemerkung sorgfältig vermieden werden, welche sie verletzen könnte. Und wenn Sie nach Allem die Ueberzeugung gewinnen, daß irgend welcher, selbst mit der möglichsten Mäßigung gethane Schritt dem spanischen Hofe Mißtrauen erweckte, daß er ungünstig ausgelegt werden und folglich denjenigen, deren Loos man erleichten will, nachtheilig werden könnte, so wird es besser sein ganz darauf zu verzichten."

Am 4. September erhielten die vier Gesandten in Madrid diese im „Rath der gegenwärtig zu Paris vereinigten Cabinette" (Conseil des cabinets artuellement réunis à Paris) festgestellte Weisung. Sie traten darauf am 10. zu einer Conferenz zusammen, deren Protokoll mir vorliegt. Die Gesandten waren danach der einstimmigen Meinung, daß bei dem gegenwärtigen Zustande der spanischen Regierung jede Vorstellung der Mächte, wenn sie auch mit aller möglichen Mäßigung gemacht würde, die Regierung lediglich noch mehr gegen die Unglücklichen erbittern würde. Das in der Weisung der Cabinette enthaltene günstige Urtheil über die Gefangenen eigneten sie sich vollständig an. „Der König, sagt das Protokoll, fand bei seiner Rückkehr zwei Parteien vor, welche sich die Regierung des Landes streitig machten; unglücklicher Weise ließ er sich fortreißen die Partei der Servilen zu ergreifen.*) — Die Personen, welche ihn von Valençay begleitet hatten und andere der genannten Partei angehörige, welche sich seines Vertrauens bemächtigt hatten, bestimmten ihn ein System der Verfolgung gegen ihre Feinde, die Liberalen, anzunehmen, ein System, welches der König seit seiner Rückkehr beharrlich festgehalten hat, und das ihn selbst die Besorgniß vor einer allgemeinen Unzufriedenheit vielleicht nicht bestimmen würde aufzugeben. Solange diese Personen den König umgeben, werden sie ihren Einfluß anwenden, um eine Vorstellung der fremden Minister unwirksam zu machen, welche den Zweck verfolgt den Monarchen von der Nothwendigkeit zu überzeugen den wegen ihrer politischen Ansichten gefangen gehaltenen zu verzeihen. Mehrere Versuche, welche beim Könige angesehene Personen gemacht haben, um ihm von den strengen Maßregeln gegen die Liberalen abzurathen, haben oft die Wirkung gehabt, zuerst sein Mitleid zu erregen und ihm in den ersten Augenblicken Regungen der Milde zu wecken, aber immer folgten darauf erneute Maßregeln der Strenge, welche die Intriguen seiner geheimen Rathgeber herbei führten." In Folge der Vorstellungen Wellesley's habe er zuerst einen

*) Malheureusement il s'est laissé entraîner à embrasser le parti des Serviles.

gemäßigten Fiscal für die Untersuchung bestellt. Dann aber sei er durch neue geheime Denunciationen aufgeregt und habe befohlen den Gefangenen allen ihnen gestatteten Verkehr mit der Außenwelt wieder abzuschneiden. Ein anderes Mal hätten die Gefangenen selbst einen Versuch gemacht, indem sie gebeten, aus dem Tribunal ihre persönlichen Gegner zu entfernen. Es sei geschehen und das erste Urtheil des veränderten Gerichts sei ein sehr mildes gewesen, indem es Canga Argüelles nur zu einer kurzen Verweisung zwanzig Meilen von Madrid verurtheilt habe. Man habe gehofft, der König werde dieses Urtheil bestätigen; er sei aber bestimmt worden, es zu cassiren. „Wenn deshalb, schließt das Protokoll, die Gesandten im Augenblick nichts thun, werden sie mit Sorgfalt den günstigen Moment erspähen (ils épieront avec sollicitude le moment favorable) um zu Gunsten der Liberalen zu wirken. Sie werden aber auf jede Gefahr hin (à tout hazard) interveniren, wenn das Leben der Gefangenen irgend wie bedroht werden sollte. Jetzt aber ohne Aussicht auf Erfolg etwas zu thun halten sie um so weniger für richtig, als das Bekanntwerden eines solchen unnützen Schrittes die Ruhe des Landes bedrohen würde, wenn die Gefangenen und ihre Freunde erführen, daß die Mächte sie schützen. Daher werden sie den erhaltenen Befehl geheim halten."

Dieses von Tatistcheff, Vaughan (dem Vertreter Wellesley's), Werther und Genotti (für Oesterreich) unterzeichnete Protokoll fand die Billigung der in Paris versammelten Minister; man müsse hoffen, hieß es in der Antwort vom 30. September, daß die spanische Regierung selbst die Nothwendigkeit der Milde erkennen werde. Wenn sich aber besondere Anlässe böten, wo die Intervention nützlich werden könnte, so würden die Gesandten sicher nicht verfehlen, sich der Gefangenen anzunehmen.

Wenn man nun vielleicht findet, daß die Energie dieses Schrittes zu wünschen übrig lasse, so muß dagegen bedacht werden, daß der gewaltthätige, verblendete Eigensinn der spanischen Regierung und die große Empfindlichkeit der spanischen Nation gegen irgend welche fremde Einmischung in der That nur die Wahl ließ zwischen einem solchen vorsichtigen, das Interesse der Gefangenen im Auge behaltenden Verfahren und dem Entschlusse, nöthigen Falls zu Zwangsmaßregeln zu greifen. Denn wenn die Mächte, obwohl sie ein Nachgeben König Ferdinands nicht hoffen durften, nichtsdestoweniger für die Gefangenen interveniren und einer solchen Intervention Nachdruck geben wollten, so konnten die wilden Leidenschaften des Pöbels von den Mönchen unter der Connivenz der Regierung sehr leicht zu Thaten blutiger Grausamkeit gegen die Gefangenen aufgereizt werden, eine Wendung, welche der Fanatismus Vieler längst ersehnte, und dann standen die Mächte vor einem Conflict, den das der Ruhe wahrlich bedürftige Europa ihnen schwerlich gedankt und dessen rücksichtsloseste Ausfechtung

voraussichtlich selbst Spanien kaum reellen Vortheil gebracht haben würde. Daß sich aber die Mächte in der That bei diesem ersten Schritt nicht beruhigten, werden wir demnächst sehen. Er war übrigens in Madrid trotz aller Vorsicht nicht unbekannt geblieben. Werther meinte, Labrador habe von Paris über die Absicht der Mächte berichtet und am Hofe herrsche in Folge davon die größte Aufregung, welche den Unglücklichen leicht hätte verderblich werden können, wenn nicht eben jetzt von anderer Seite eine wirksamere Mahnung ergangen wäre, der Geduld der Spanier nicht zu viel zuzumuthen.

Ueber die Stimmung, welche in Folge der bisher geschilderten Regierungsthätigkeit im Lande herrschte, lassen sich nur vage Vermuthungen anstellen. Eine Presse existirte nicht. Durch Decret vom 25. April 1815 waren auch die beiden Mönchsblätter und diejenigen Zeitungen, welche etwa hie und da entstanden sein mochten, unterdrückt: es sollten hinfort nur die Gaceta und das Diario von Madrid erscheinen, da der König zu seinem Kummer wahrgenommen, daß „der vorsichtige Gebrauch, welcher von der Presse gemacht werden muß, in Abnahme gekommen" sei. Diejenigen, welche dem System irgend welchen Anstoß hätten geben können, schwiegen in zitternder Angst. Die Unzufriedenheit, welche vorhanden sein mochte, konnte also in keiner Weise an den Tag treten. Man würde aber sicher fehl gehen, wenn man annehmen wollte, im Lande wären Ansichten allgemein verbreitet gewesen, wie sie nach den geschilderten Thaten natürlich erscheinen würden. Denn erstens blieb die Kenntniß dieser Thaten auf einen kleinen Kreis beschränkt und sodann traf die empörende Willkühr direct doch immer nur eine sehr geringe Minderzahl in Madrid und den Provinzialhauptstädten; die große Masse des Volks auf dem Lande und in den kleinen Städten wurde davon nicht persönlich berührt, sie erfuhr kaum davon. Sie war wieder ausschließlich in der Hand der Mönche, welche Niemand hinderte die massenhaften Verurtheilungen und alle die anderen Handlungen eines barbarischen Despotismus zur höchsten Ehre des „angebeteten Ferdinand" auszulegen. Klerus und Bureaukratie wetteiferten, Dankadressen an den König zu Stande zu bringen für eben die Thaten, welche unseren Abscheu erregen. „Länger als zwei Jahre nach der Rückkehr des Königs, sagt Lafuente, erschien keine Nummer der Gaceta, in der nicht ein guter Theil der Spalten angefüllt wurde von den Danksagungen, in denen alle Klassen der Gesellschaft dem Throne Weihrauch streuten. Viele derselben verdankten ihren Ursprung der Schmeichelei, der Nachahmung oder der klugen Berechnung, viele aber entsprangen einer aufrichtigen Gesinnung; denn man darf nicht vergessen, mit welchem Enthusiasmus der König empfangen war, und wenn sein System der Verfolgung und Tyrannei viele Thränen erpreßte und ihm den Haß der heimgesuchten Familien und der edel und menschlich Denkenden erweckte, so gefiel und erfreute diese selbe Grausamkeit die Rachsüchtigen und erregte den Jubel des fana-

tischen und reactionären Theiles der Nation, welcher damals sehr zahlreich war."*)

Ja es läßt sich wohl denken, daß auch verständigere und wohlwollendere Menschen die Lage der Dinge gar nicht so ungünstig beurtheilten. Das Urtheil der öffentlichen Meinung über politische Zustände wird in keiner Weise vorwiegend durch deren absoluten Werth bestimmt, es hängt viel mehr ab von ihrem Verhältniß zu vorausgegangenen Zuständen und davon, ob die Stimmungen und Bedürfnisse der Menschen sie geneigt machen das Gegebene hinzunehmen oder dagegen anzustreben. In dem damaligen Spanien aber kamen alle diese entscheidenden Umstände der Regierung in einem seltenen Maße zu Statten. Das Land hatte eine Zeit der furchtbarsten Leiden hinter sich. Wäre es noch so empfindlich gewesen für die Unfähigkeit und tyrannische Willkühr der Regierung, es hätte sich doch erleichtert fühlen müssen; denn was wollten alle Unthaten, welche seit dem Mai 1814 vollbracht waren, bedeuten gegen den Druck des Krieges, der jetzt ein Ende gefunden hatte? Die schlechteste Regierung konnte unmöglich die tägliche Noth erzeugen, unter welcher das ganze Volk Jahre lang geseufzt hatte. Diese schreckliche Vergangenheit ließ aber nicht allein die Gegenwart in einem vortheilhaften Lichte erscheinen, sondern sie erfüllte auch die Menschen mit einem tiefen Ruhebedürfniß. Man weiß, wie damals die ganze europäische Menschheit erschöpft hinsank und in ihrer großen Mehrheit Decennien hindurch jede Unruhe verwünschte. Was aber bedeuteten die Leiden der anderen Nationen im Vergleich mit dem, was die Spanier durchgemacht hatten! Niemand, der die menschliche Natur kennt und weiß, wie verhältnißmäßig Wenige durch politische Fragen unmittelbar berührt werden, wenn ihnen nicht günstige Umstände Interesse verleihen, wird es auffallend finden, daß die Spanier, nachdem sie so lange mit erstaunlicher Anstrengung ausschließlich den öffentlichen Dingen gelebt hatten, jetzt nichts ersehnten als Ruhe in Haus und Hof. Jede Nation würde sich so verhalten haben. Bei den Spaniern kam ein ihnen eigenthümlicher Zug hinzu. Natur und Geschichte hatten mit vereinten Kräften dahin gewirkt, daß der Spanier zum Staat in einem sehr lockeren Verhältnisse stand. Was er seit den Habsburgern erlebt hatte, was ihm der Staat seit Jahrhunderten gewesen war, konnte ihm nur eine tiefe Gleichgültigkeit gegen die öffentlichen Angelegenheiten erwecken, wenn nicht so besondere Umstände obwalteten, wie während des großen Krieges. Er existirte mehr trotz dem Staat als durch den Staat. Das Gemeinwesen hatte unendlich wenig gethan, in ihm bürgerliche Tugend, bürgerliches Pflichtgefühl zu wecken, Theilnahme an den gemeinsamen Angelegenheiten der Nation. Jeder Einzelne, jede Gemeinde, jede Provinz war viel öfter in der Lage gewesen, ihre Sonderinteressen gegen die Vergewaltigung

---

*) Lafuente, historia general de España 27, 56.

des Staats zu vertheidigen, als seine heilsame Fürsorge dankbar zu unterstützen. Harter Egoismus, stumpfe Gleichgültigkeit waren die natürliche Folge. Die Masse der Menschen lebte ausschließlich ihren besonderen Anliegen. Es kümmerte sie wenig was da oben in Madrid geschah, von wo sie gewöhnt waren nur unerfreuliches zu empfangen. Noch heute wird man in wenigen Ländern bei dem Volke im Ganzen ein so geringes Interesse für die Bewegungen des Staatslebens finden als in Spanien. Eine traurige Geschichte hat diesen Menschen die Resignation eingeprägt, daß sie gedrückt, ihre Interessen dem Vortheil der Regierenden geopfert werden, mag die Regierung wie immer bestellt sein. Und in ihrer Natur liegt eine solche Macht der persönlichen Empfindung, eine solche Gewalt des Blutes, daß sie nur schwer zu einer ruhigen, pflichtmäßigen Theilnahme an Gegenständen sich erheben, welche keinen Rapport zu ihren Leidenschaften haben. Auf dem Grunde der durch alle diese Verhältnisse geschaffenen allgemeinen Stimmung waren aber auch diejenigen, welche etwas weiter blickten, geneigt zu mildem und günstigem Urtheil, soweit sie nicht das schändliche Treiben des Hofes und der regierenden Kreise aus der Nähe beobachten konnten, oder durch persönliche Mißhandlung gereizt wurden. Sie brachten die ungemeine Schwierigkeit der Verhältnisse in billigen Ansatz; sie meinten wohl, man müsse doch der Regierung Zeit lassen, die verheißenen Reformen umsichtig vorzubereiten; man habe ja doch Andeutungen genug, daß die Regierung sich ernstlich mit dem Wohl des Landes beschäftige.

In der That verstand man es in Madrid, über die Absichten der Regierung einen täuschenden Schein zu verbreiten. Das Land erfuhr von ihrem Thun im Großen und Ganzen nur durch die beiden amtlichen Blätter, welche die Erlasse, Verordnungen und Gesetze publicirten. Wenn man diese aber heute durchliest, so muß man sagen: derjenige, welcher die damalige spanische Regierung nur nach ihren officiellen Kundgebungen beurtheilen sollte, könnte nur zu einem Resultate kommen, welches sich von der Wahrheit der Dinge sehr weit entfernen würde. Denn da sind überall die besten Absichten ausgesprochen; man will nichts als das Wohl der geliebten Unterthanen, als das Glück und die Größe des theuren Vaterlandes. Der König bekennt bei jeder Gelegenheit, Tag und Nacht habe er keinen anderen Gedanken, als den, wie er er dieses edle, ruhmreiche, heroische Volk beglücken könne. Er ist die Milde und Barmherzigkeit selbst; jeder Noth kömmt er zu Hülfe. Er ist auch die Aufklärung selbst. Die Hebung des öffentlichen Unterrichts und die Erziehung liegt ihm über Alles am Herzen. Ein Decret vom 1. Februar 1815 beginnt z. B. mit folgenden Sätzen: „Innig überzeugt, daß die Unwissenheit die Mutter aller Irrthümer ist, die hauptsächliche Ursache vieler Laster, daß im Gegentheil eine solide und allgemeine Bildung das wirksamste Mittel ist, die Laster zu beseitigen, zu bekämpfen und zu vermeiden und einem Staat

alle Güter und alles Glück zu sichern, dessen er fähig ist; und da ich es ersehne, daß meine sehr würdigen Unterthanen auf jede Art und in jedem Sinne glücklich seien, so habe ich geglaubt, daß ich nichts thun kann, was für sie nützlicher und für mich würdiger ist, als die Erziehung und den öffentlichen Unterricht zu fördern." Denn was auch sein Großvater und Vater auf diesem Gebiete gethan, es werde doch häufig geklagt, daß das Unterrichtswesen noch viel zu wünschen übrig lasse. Darum soll sofort eine Junta zusammentreten, um mit Benutzung alles in den Ministerien vorhandenen Materials und mit Berücksichtigung der an den berühmtesten Universitäten Europas geltenden Studienpläne einen allgemeinen Unterrichtsplan aufzustellen. Und damit die Mittel nicht fehlen, bestimmt ein Decret vom gleichen Tage, daß bis auf weiteres keine vacanten Pfründen verliehen und ihr Ertrag den Schulen gewidmet werden soll.*)

Könnte die weiseste Regierung schöner reden? Freilich, wenn man dann die Zusammensetzung der Junta sah, welche unter dem Vorsitz des Herzogs von Infantado und unter Mitwirkung des Generalinquisitors die Reform des öffentlichen Unterrichts entwerfen sollte, so mochte man vielleicht etwas enttäuscht werden. Aber es kamen immer neue Erlasse, welche das lebhafteste Interesse des Königs für die Bildung seines Volkes kund thaten. Er erhöhte die Dotation der Universitäten Valladolid und Sevilla, er stellte die Universität Orihuela her, er erließ eine Verordnung über die Reform der sechs colegios mayores in Salamanca, Valladolid und Alcala. Diese Anstalten waren ganz Rührung und Dankbarkeit; Valladolid bat um die Ehre, Ferdinand, dem Hersteller der Studien, eine Marmorstatue errichten zu dürfen; Salamanca, Sevilla, Alcala ersuchten den König um die Gnade, ihnen die Infanten Don Antonio und Don Carlos als Protectoren zu gönnen und alle die darauf antwortenden Erlasse flossen über von dem wärmsten Interesse des Königs für die Wissenschaft. Seiner besonderen Gunst erfreuten sich die Naturwissenschaften. Am 27. Januar 1815 wurde die Errichtung von sechs landwirthschaftlichen Lehrstühlen in den Hauptstädten des Landes angeordnet. Die Motivirung dieser Maßregel klang vortrefflich. Spanien sei in der Landwirthschaft sehr weit hinter anderen Ländern zurück, besonders, weil es an den nöthigen Kenntnissen fehle. Die sechs Katheder sollen mit den tüchtigsten Gelehrten besetzt werden, der Zutritt zu ihren Vorlesungen unentgeldlich sein; die Behörden werden angewiesen, dieser wichtigen Angelegenheit alle Sorgfalt zu widmen. Noch besser klang ein Decret vom 9. Juni, welches den von Campomanes in's Leben gerufenen patriotischen Gesellschaften**) warmes Lob spendete und sie im weitesten Umfange neu

---

*) Coleccion de decretos 2, 82 ff.

**) S. über deren Bedeutung meine „Geschichte Spaniens zur Zeit der französischen Revolution". Berlin 1861. S. 163 ff.

zu beleben verhieß; wenn man es las, konnte man sich in die beste Zeit Karls III. zurück versetzt wähnen.*)

Ich möchte nicht behaupten, daß diese wohlwollende, einsichtige Sprache der Gesetzsammlung lediglich Heuchelei und berechnet gewesen sei, einem gläubigen Volke Sand in die Augen zu streuen. Es ist ja Gottlob nie eine Regierung so schlecht, daß sie nicht hie und da Gutes thäte, daß nicht an einzelnen Stellen ein tüchtiger Mann zur Wirksamkeit käme; besonders an guten Vorsätzen haben oft schlechte Regierungen wie schlechte Menschen Ueberfluß. Auf der anderen Seite tritt die Absicht zu täuschen mehrfach handgreiflich hervor. So namentlich in Bezug auf das Verhalten der Regierung gegen Napoleon. Ein je schlechteres Gewissen sie in diesem Stücke hatte und je besser sie wußte, daß die Nation ihre Feigheit gegen den verabscheuten Tyrannen nicht verzeihen werde, um so eifriger gebehrdete sie sich in ihren Erlassen. Das schon erwähnte Manifest vom 2. Mai war in einem Tone abgefaßt, der ganz dem leidenschaftlichen Hasse der Nation entsprach. Aber es schloß sich nur würdig an eine Reihe vorausgegangener Kundgebungen an. Dieses unter das Joch des Despoten zurückgekehrte Frankreich wird wie ein verpestetes Land dargestellt, mit dem Spanien keinerlei Berührung haben darf; darum verordnet ein Decret vom 29. April: „es soll vollständig jeder Verkehr (todo comercio) mit Frankreich abgeschnitten werden". Es wird der Schein hervorgerufen, als herrsche im Kriegsdepartement eine fieberhafte Thätigkeit. Natürlich braucht man dafür außerordentliche Mittel: immer von neuem wird zur Berichtigung der Steuerrückstände gemahnt, bald auch zu freiwilligen Gaben aufgefordert, endlich, im Juli erscheint ein Decret: für den neuen vom Tyrannen erweckten Krieg sollen alle Klöster den zehnten Theil ihrer Jahreseinnahme beisteuern. Daneben werden die Erinnerungen an die Großthaten des letzten Kriegs eifrig gepflegt, kurz eine Gesinnung zur Schau getragen, daß die ungeheure Mehrheit der Spanier es für eine schwere Beleidigung angesehen haben würde, wenn Jemand behauptet hätte, Spanien habe in den hundert Tagen gehandelt, wie es gehandelt hat.

So lagen die Dinge, wie man sieht, günstig genug. Nur die unmittelbar von dem System Betroffenen standen ihm feindselig gegenüber. So hoch man aber ihre Zahl und ihre Macht veranschlagen mag, sie war unter allen Umständen so gering, daß die verständige Ueberlegung empfehlen mußte, sich dem Haß der Gewalt möglichst zu entziehen, geduldig bessere Zeiten zu abwarten, auf keinen Fall etwas zu wagen, das der Gewalt Gewalt entgegen stelle. Aber unter denjenigen, auf welchen die Schwere des herrschenden Despotismus am härtesten lastete, machte sich bald eine ganz andere Gesinnung geltend. Diese Schaar der Unzufriedenen wurde von den Meisten derer geführt, welche seit 1810 an der Spitze des Staats gestanden

*) Coleccion de decretos 2, 115. 182. 292. 346—67.

hatten; manche freilich hatten sich bei Zeiten unter die Fahne Ferdinand's zu retten gewußt; aber die Mehrzahl empfand den Verlust der Macht und den Druck der Willkühr um so bitterer, als sie Genossen früherer Bestrebungen unter denen sah, welche diese Bestrebungen jetzt wüthend verfolgten. Wohin sie sich wandten, bot sich ihnen der empörendste Anblick. Die erbärmlichsten Menschen waren die Angesehensten. Viele, welche sich zur Zeit des großen Kriegs mit verächtlicher Zweideutigkeit benommen, oder gar dem Feinde gedient hatten, standen in der Gunst des Königs am höchsten. Diejenigen, welche sein Recht mit unerschütterlicher Tapferkeit verfochten hatten, waren die bevorzugten Gegenstände der Mißhandlung. Der leidenschaftliche Grimm über diese Herrschaft alles schlechten wuchs nur durch die Haltung der Masse des Volks. Denn je lauter die Nation diesen Unthaten zujubelte, desto hoffnungsloser erschien die Lage, desto weniger durfte man dem Trost vertrauen, daß mit der Zeit die besseren Elemente Kraft gewinnen würden über die verderblichen Neigungen der Masse. Wer nicht vollkommen resignirte, der sah bald nur eine Rettung: der Gewalt mit Gewalt zu begegnen. Und was auch die ruhige Erwägung dagegen sagen mochte, die Leidenschaften übertönten ihre besonnene Stimme. Wir kennen das spanische Naturell. Alle seine heftigen, gewaltsamen Triebe mußten durch diese Restauration entzündet werden, um so mehr, als diese Menschen aus einer Schule kamen, in der sie das kühne Wagniß über Alles schätzen gelernt hatten. Sollten sie vor diesem Ferdinand und seinen Mönchen im Staube liegen, wo sie einem Napoleon getrotzt hatten?

Nun aber geschah es, daß die Regierung systematisch darauf hinarbeitete, dieser erbitterten Stimmung einer kleinen Zahl die bewaffnete Macht zum Werkzeug zu bereiten. Wir haben gesehen, wie die Armee von Anfang an in beispielloser Weise zurückgesetzt, wie eine Reihe ihrer Führer, wie ebenso die kühnsten Häuptlinge der Guerrillas mit Verbannung und Gefängniß belohnt wurden: Mina schmachtete in der Fremde, Porlier saß im Kerker. Unter den Günstlingen der Gewalt befand sich kein einziger hervorragender Militär. Der König ließ seine Armee nicht allein hungern, er nahm überhaupt gar keine Notiz von ihr, denn alles militärische war ihm zuwider. Nun hatte das spanische Königthum freilich seit Karl I., einige Jahre Philipps V. ausgenommen, nie Sinn gehabt für den Soldaten; aber auch die Nation war lange gleichgültig gewesen gegen Alles, was mit der Armee zusammenhing: jetzt dagegen, wo Aller Existenz auf der Schärfe des Schwerts geruht hatte, war es anders geworden und jedenfalls lebte im Heere selber das stolze Gefühl, der Beachtung seines Königs, der ihm den Thron verdanke, werth zu sein. Da nun aber Generale und Soldaten in gleicher Weise von der verletzendsten Mißgunst und Mißhandlung betroffen wurden, da ihnen nicht allein keinerlei besondere Anerkennung, sondern im Gegentheil Noth

und Elend zu Theil wurde, so trat an die Stelle der unbedingten Hingebung, mit welcher sie Ferdinand bei seiner Rückkehr begrüßt hatte, bald in der Armee drohender Groll. Das Regiment Eguia's that zum Ueberfluß auch in den Details der Verwaltung das Aeußerste, um Jedermann, diejenigen Generale nicht ausgenommen, welche bei Hofe am besten standen, zu reizen. Schon im August 1814 waren die zu einer Militärjunta berufenen Generale Castaños, Palafox, Wimpfen u. A. darauf aus, Eguia zu stürzen, weil er ihre Reorganisationspläne vereitelte; diese Männer schaarten sich damals dicht um Don Carlos, den sie zum Connetable von Spanien mit höchster Gewalt über das Heerwesen zu erheben vorgeschlagen hatten.*)

Wenn man diese Verhältnisse erwägt, wird man es natürlich finden, daß der blinden Begeisterung oder stumpfen Apathie der Masse der grimmige Haß einer Minorität gegenüberstand und daß diese sehr früh anfing ihre Hoffnungen auf die Armee zu setzen. Der preußische Gesandte erklärte, wie wir uns erinnern, schon im September 1814 eine Explosion für unvermeidlich und zu derselben Zeit fürchtete Fürst Hardenberg für die Ruhe des Landes. In der That wagte Mina wenige Tage, nachdem Herr von Werther jenes Urtheil niedergeschrieben, seinen Handstreich auf Pampelona. Das war ein erstes Aufblitzen der im Heer herrschenden Stimmung. Mina scheiterte, weil er als echter Guerrillero Alles auf tollkühnes Wagen setzte. Abschrecken konnte sein Schicksal nicht; denn es war nicht schwer, umsichtiger zu Werke zu gehen. Ueberdies fraß die Unzufriedenheit im Heere weiter und weiter; auch in der Bureaukratie gährte es, Dank dem Hunger, den die Regierung Beamte und Soldaten gleichmäßig leiden ließ. Die tolle Willkühr des Hofes trieb auch von den Ergebensten zu den Unzufriedenen. Da in Madrid Niemand sicher war vor den Griffen Garrido's und Echavarri's, die beste Gesinnung nicht schützte, so sahen sich die Unternehmer kühner Anschläge ermuthigt durch die in den höchsten Kreisen der hauptstädtischen Gesellschaft herrschende Stimmung. Es schien nur darauf anzukommen, die Gleichgesinnten geschickt zusammen zu binden, die verwandten Elemente für den gemeinsamen Zweck in Bewegung zu setzen. Aber die Inquisition lauerte, Tausende von Mönchen spähten, kein Brief war sicher. Man mußte die geheimsten Pfade wandeln, sich durch raffinirte Künste decken: man griff, anknüpfend an die Organisation der in den letzten Jahren des Kriegs eingeführten Freimaurer, zu dem unheilvollen Mittel der geheimen Gesellschaften. Und wie diese Pest überall gedeiht, wo der Despotismus den Sinn für das Gesetz zerstört, so breitete sie sich über das unglückliche Spanien, dem sie bisher merkwürdiger Weise fast ganz fremd gewesen war, mit schrecklicher Geschwindigkeit aus. Bald saßen in den meisten Städten

*) Werthers Depeschen vom 25. Aug. und 1. Sept.

zahlreiche Verschworene zusammen, deren Lockungen die allgemeine Noth und die Intriguenlust des Spaniers unterstützte. Die Regierung selber warb mit unermüdlicher Emsigkeit für ihre geschworenen Feinde. Denn da Niemand sagen konnte, und wenn er dem Herzen des Königs am nächsten zu stehen schien, ob er nicht den andern Tag in den Kerker wandern werde und die Höchstgestellten unter Kammerdienern und Mönchen standen, so geschah es, daß Personen eine Rolle in den geheimen Gesellschaften spielten, von denen es auf den ersten Blick unglaublich scheint. So wurde jener Graf Montijo, den wir als den Busenfreund Ferdinand's kennen, als einen Mann, von dem man meinen sollte, er hätte sich in diesen Zuständen recht behaglich fühlen müssen, das Haupt der Verschworenen in der Stadt Granada, während er gleichzeitig als Generalcapitän der Provinz dieses Namens fungirte.

Auf dieses weit ausgedehnte und immer dichter gewebte Netz gestützt sollen die Unzufriedenen schon im Frühling 1815 einen großen Coup vorbereitet gehabt haben. Der Franzose Jullian, der jedenfalls in die Geheimnisse der spanischen Conspiratoren tief eingeweiht war, wenn er auch manches gar zu romanhaft ausschmücken mag, berichtet, General Lacy habe schon früher als Generalcapitän von Galicien auf einen Streich gesonnen; dann, als die Regierung, mißtrauisch geworden, ihn nach Valencia verwiesen, sei Porlier, der in einem Fort von Coruña gefangen sitzende Guerillachef, an die Spitze des Complots getreten, das sich von Coruña bis Valencia erstreckt; Alles sei fertig gewesen, als die Landung Napoleons den Patriotismus der Führer zum Verzicht genöthigt habe.*) Das was die Regierung in den folgenden Monaten that, konnte die Stimmung der Armee unmöglich bessern. Die Regimenter brannten vor Verlangen, die Grenze zu überschreiten, wäre es auch nur gewesen, um dem elenden Zustande zu entrinnen, in welchem sie verkamen: sie wurden durch eine Politik, welche dem Spanier als der Gipfel der Verächtlichkeit erscheinen mußte, zurück gehalten, um endlich unter dem Hohne Europas eine lächerliche Promenade auf französisches Gebiet zu machen. Die Offiziere, welche ihre Verbindungen in der Nähe des Hofes, welche den Kriegsminister Ballesteros selbst zum Gesinnungsgenossen hatten, konnten natürlich nicht wie das Publicum durch die kriegerischen Redensarten der Gaceta getäuscht werden. Ueberdies enthüllte die Zeit der Rüstung nur immer neue Seiten des Regiments. Ballesteros entwickelte großen Eifer im Interesse der Armee, aber er konnte beim Könige nichts erreichen; er wollte die Bevorzugung unfähiger Creaturen einschränken, aber die Camarilla beförderte ihre Lieblinge, ohne ihn nur zu fragen. Er war Minister, aber Eguia regierte. Als nach dem Erlaß des Manifestes vom 2. Mai Ballesteros die Hoffnung äußerte,

*) Jullian, Précis historique des principaux évènemens qui ont amené la révolution d'Espagne. Paris 1821. p. 13 f.

daß die catalonische Armee wohl in vierzehn Tagen aufbrechen könne, vereitelte der König alle seine Berechnungen, indem er hinter seinem Rücken die Brigadecommandos den unfähigsten Personen übertrug.

So schien im Herbst 1815 das im Frühling vorbereitete von allen Seiten begünstigt zu werden. Porlier entschloß sich zu handeln. Einer der ruhmreichsten Führer des Kriegs gegen Napoleon, von dessen kühnen Thaten seine Heimath Galicien, wie Asturien, Castilien und das cantabrische Küstenland zu erzählen wußte, war er, als er sich im Juni 1814 nach Madrid begab, in Ocaña verhaftet und durch königliche Ordre vom 16. Juli seiner Stelle als Feldmarschall entsetzt und zu vierjähriger Einsperrung in das Castell S. Anton bei Coruña verurtheilt worden.*) Er hatte dieses Schicksal erfahren, weil man verschiedene Briefe von ihm, u. A. an seinen Schwager Toreno, der sich glücklich nach Portugal gerettet, abgefangen hatte, in denen Porlier, ein Gesinnungsgenosse Toreno's, sich freimüthig über das herrschende System äußerte; das Wort des Königs, er könne sicher nach Madrid kommen, war ihm kein Schutz gewesen. Das Gefängniß hinderte ihn aber nicht, sich seit Lacy's Verweisung nach Valencia an die Spitze der Unzufriedenen zu stellen; um ihre Pläne ungestörter zu fördern, erbat er sich im Juli 1815 die Erlaubniß zum Besuch eines Bades, welche ihm Anfang August gewährt wurde. Der Generalcapitain von Galicien, D. Felipe St. Marge, gab ihm eine Bewachung von 15 Mann unter dem Commando des Hauptmanns Castañera mit; der ihn aber hüten sollte, wurde bald der emsigste Förderer seines Unternehmens, welches auch nicht wenig Vortheil davon zog, daß Porlier in einem Dorfe eine halbe Meile von dem Bade Arteyo ein Landhaus bewohnen durfte, welches dem Kaufmann D. Andres Rojo, dem Haupt der bürgerlichen Verschworenen in Coruña, gehörte. Hier gingen die Vorarbeiten für die Erhebung so glücklich von Statten, daß Porlier am Abend des 18. September zur That schreiten konnte.

Die starke Seefestung Coruña war damals von etwa 2000 Mann besetzt, zwei Bataillonen Infanterie, einem Regiment Artillerie und einem Bataillon Train. Das 800 Mann starke Bataillon Lugo hatte zu diesem Zeitpunkte die wichtigsten Posten inne; seine Offiziere waren der Verschwörung gewonnen, vor Allem der Hauptmann Cabrera, welcher am 18. das Commando übernahm. Als am Abend dieses Tages Porlier seinen Wächter in die Feste zu Cabrera sandte mit der Weisung, Alles bereit zu halten, erwiederte dieser, es sei Alles bereit; er habe schon Porlier ein

*) Die Zeitung Colmena hat in ihren Nummern vom 25. Mai bis 14. Juni 1820 nach den Prozeßacten eine ausführliche Historia de la revolucion de Galicia veröffentlicht, welche den bisherigen Darstellern der Periode unbekannt geblieben ist. Daß ich sie benutzen konnte, verdanke ich der Güte des Herrn Breton, Secretärs der Nationalbibliothek in Madrid, welcher mir das sehr seltene Blatt aus seiner Privatbibliothek mittheilte.

Pferd geschickt, mit der Aufforderung zu kommen. Als Porlier um Mitternacht eintraf, fand er die Offiziere des Bataillons Lugo in der Caserne versammelt. Er sprach zuerst zu diesen, dann auch zu den Unteroffizieren. Diesen betheuerte er, daß jede Absicht gegen den König ihm fern liege, demselben vielmehr alle schuldige Ehrerbietung gewahrt werden solle; er sei zu seinem Entschlusse bestimmt durch das Elend des Heeres und den Ungehorsam der Behörden, welche verschiedene königliche Befehle, den Sold gleichmäßig und pünktlich zu zahlen, verachtet hätten; er handle nur nach einem allgemeinen in allen Provinzen gefaßten Plane, dessen Ausführung geleitet werde von den Generalen Ballesteros, Lacy, Castaños und Anderen, deren Absicht lediglich darauf gehe ein politisches System aufzurichten, wie es das Wohl der Nation fordere. Offiziere und Unteroffiziere zeigten sich wohl zufrieden und auch die Soldaten, an die reichlicher Branntwein vertheilt wurde, folgten bereitwillig. Inzwischen war die Verhaftung des Generalcapitäns, des Gouverneurs der Festung und des Obersten des andern Bataillons (Santiago), wenn auch nicht ohne Schwierigkeit bewerkstelligt. Das Bataillon Santiago erklärte sich für Porlier, während die Artillerie zunächst zweifelhaft blieb, dann aber auch, wenngleich nur unter bedenklichen Symptomen, sich anschloß. Bei Tagesanbruch marschirten die beiden Bataillone unter Musik und dem Rufe: Es lebe der verfassungsmäßige König! durch die Straßen der Stadt, dann auf dem Mehlmarkt aufgestellt empfingen die Offiziere ihren rückständigen Sold, die Unteroffiziere und Gemeinen je 10 Realen neben bedeutenden Rationen Branntwein und Brod. Um 9 Uhr Morgens gelang es sich des durch einen Meeresarm von der Festung getrennten Castells S. Anton zu bemächtigen, die dort detinirten politischen Gefangenen zu befreien und an ihre Statt die hohen Militairs zu setzen, deren man Herr geworden war.

Was war nun der Zweck dieses bis dahin von so großem Erfolge gekrönten Unternehmens? Darüber belehren uns zwei Actenstücke, welche Porlier am Mittage des 19. publicirte. Beide, sowohl die „Proclamation an die Soldaten vom Heere des Königreichs Galicien“, als das „Manifest, welches die Provinzialjunta des Königreichs Galicien unter dem Vorsitz des Feldmarschalls Don Juan Diaz Porlier an die spanische Nation richtet“, waren mit großem Geschick abgefaßt. Die Proclamation sprach zu den Soldaten in kurzen, schwungvollen, aber von der gewöhnlichen spanischen Prahlerei merkwürdig freien Sätzen, welche den Ruhm des Kampfes gegen Napoleon und die Schmach des Zustandes, in den die Nation zum Dank für ihre beispiellose Hingebung gestürzt sei, in beredten Contrast stellten. Vergebens habe man versucht, dem Könige die Augen zu öffnen über die Schlechtigkeit seiner Rathgeber, vergebens habe Europa seine Vorstellungen mit den Bitten spanischer Ehrenmänner vereinigt; die weisen und tugendhaften Fürsten der alliirten Staaten „haben sofort das

Verfahren Ferdinand's mißbilligt und in edler und großherziger Einmüthigkeit haben sie ihn soeben von der europäischen Allianz ausgeschlossen; es giebt kein Mittel, das sie nicht angewendet haben, um ihn von dem Abgrunde zu entfernen. Aber Alles ist vergeblich gewesen. In dieser Lage haben wir keine andere Wahl, als die Waffen zu ergreifen. Entfernen wir von der Seite des Königs jene schmutzigen Rathgeber und stellen wir die Cortes her, welche das System bestimmen mögen, das uns regieren soll." Pünktliche Bezahlung der Soldaten und Beamten wurde unter den Dingen betont, welche erreicht werden müßten. Das Manifest erörterte die Lage eingehender. Es ging wie die Proclamation davon aus, die Bestrebungen der Nation während der Gefangenschaft des Königs zu schildern: neben dem Kampfe für die Unabhängigkeit ging die Reform des Staats, welche verhindern sollte, daß die Monarchie nicht abermals durch perfide Rathgeber und schlechte Günstlinge zu Grunde gerichtet werden könne. Nach beispiellosen Anstrengungen schien beides erreicht; der spanische Boden war frei vom Feinde, die Reform ruhig und maßvoll, ohne blutige Proscriptionen vollendet: „wir hatten nichts mehr zu wünschen, als die Rückkehr unseres gefangenen Königs, dessen Kränkung die Nation so wohl verstanden hatte zu rächen. Alle Rechtschaffenen wünschten, daß die Regierung die nöthige Kraft erlange, die ihr nur ein König geben kann, daß in Zukunft alle Unregelmäßigkeiten vermieden würden, welche im Lauf der Revolution natürlich gewesen waren, daß die Reformen befestigt würden durch die Modificationen, deren Nothwendigkeit die Erfahrung und die Lage Spaniens und Europa's ergeben möchte." Endlich, unter den Segnungen aller Guten, kam der König. Man war überzeugt, daß er sofort mit den Vertretern der Nation an die Beruhigung und Befestigung des Staats gehen werde, indem er einige der Cortesgesetze genehmige, andere nach dem Bedürfniß ändere. Man wollte den Gerüchten nicht glauben, daß der König alles während seiner Abwesenheit Geschaffene unbesehens umstürzen werde. „Obwohl man ihn von denen umgeben sah, deren Unverstand oder Verrätherei ihn nach Bayonne geführt, in die Gewalt seiner Feinde gebracht und die Nation allen Entsetzen der Anarchie preisgegeben hatte, hoffte man doch, er werde, durch eine harte Erfahrung belehrt, sich nicht mehr von nichtswürdigen Rathgebern verleiten lassen. Aber der Einfluß, den diese Verräther seit seiner Kindheit über ihn geübt hatten, herrschte fort; er lieh ihnen abermals sein Ohr und stürzte sich samt der Nation in den Abgrund des Elends, in dem wir seit einem Jahre seufzen. Diesen Erbärmlichen verdanken wir die Vernichtung der Cortes, ihnen die Herstellung unzähliger Mißbräuche, ihnen die Verfolgungen der Vertreter der Nation, so vieler braven Soldaten, so vieler loyalen Bürger, ihnen die Unordnung der Finanzen, das Elend der Soldaten, den Handel mit den öffentlichen Aemtern und endlich die Erniedrigung der Nation, welche heute, weit entfernt geehrt und

geachtet zu sein, wie sie es durch ihre Opfer verdient hat, in den Augen Europa's entwürdigt ist. Diese Handvoll entarteter Spanier, die all unser Unglück verschuldet, haben vor sechs Jahren die gemeinsame Sache verlassen und ihre heiligsten Pflichten mit Füßen getreten. Gierig nach Schätzen und Ehren haben sie damals geeilt, dem Mächtigen zu huldigen; sie sind die grausamsten Feinde ihrer Mitbürger gewesen, welche in der Hauptstadt und in allen Provinzen den Ruf der Unabhängigkeit erhoben, bis zu dem Augenblicke, wo sie an dem Siege des Tyrannen verzweifelten und es klüger fanden ihn im Stiche zu lassen. Gegen alle Parteien treulos, haßten sie mit immer gleichem Hasse die, welche der nationalen Sache immer treu gewesen waren. Zu dieser gefährlichen Klasse gehören Alle, welche den König in Valencia umgaben und leiteten, Alle, welche ihn noch heute leiten: die wichtigsten Posten sind in ihren Händen, und diejenigen, welche der Usurpator 1808 auswählte um die edle Bewegung der Provinzen zu erdrücken, figuriren heute in den Tribunalen, welche über die richten sollen, die damals im Lande das heilige Feuer des Patriotismus nährten. Kennt die Geschichte ein zweites Beispiel solcher Nichtswürdigkeit?"

Den König den Händen dieser Miserablen zu entreißen sind alle Bemühungen erfolglos gewesen. „Vergebens hat ganz Europa mit Indignation auf das Betragen des Cabinets von Madrid geblickt; vergebens haben mehrere Souveräne dem Könige über die Verkehrtheit seines Systems Vorstellungen gemacht und über die Ungerechtigkeit der Verfolgung so vieler Patrioten; vergebens haben edelgesinnte Bürger gewagt ihm die Wahrheit zu sagen. Die Rathschläge jener sind nicht gehört trotz der Rücksicht, die man so mächtigen Alliirten schuldete, und diese sind verfolgt worden. Der König wird so sehr von den Verräthern, welche ihn umgeben, beherrscht, daß man ihm nicht gestattet, so wichtige Vorstellungen zu hören; sie sagen ihm, die Cortes und die Regentschaft hätten ihn entthronen wollen; sie bemühen sich, die öffentliche Meinung irre zu führen, indem sie aussprengen, es bestehe ein geheimer Plan, die Irreligiosität zu verbreiten und den Klerus zu verfolgen; kurz sie wenden jede Art von Verleumdungen an." Aber in dem Jahre, wo sie allein geherrscht und jede Gewalt gegen ihre Feinde, die im Kerker schmachten, geübt haben, ist es ihnen nicht gelungen, einen einzigen Beweis aufzubringen für die Schuld der Ehrenmänner, welche in dem monströsesten aller Prozesse mißhandelt werden. Die Cortes wollten nichts, als Spanien glücklich machen. Sie wollten den König vor eben dem bewahren, was er jetzt erleidet. Sie erklärten die katholische Religion für die einzig geduldete. Sie sorgten trotz der Noth eines fürchterlichen Krieges besser für die Armee, als es jetzt im Frieden geschieht. Den Bauer, den Handwerker, den Kaufmann befreiten sie von verderblichen Lasten. Wie steht es dagegen jetzt? „Nach einem Jahre der Ruhe und des Friedens sind unsere Finanzen in einem

erbärmlicheren Zustande als je; der öffentliche Credit ist vernichtet; die braven Vertheidiger des Vaterlandes sind nackt, ohne Schuhe, ohne Brod, verachtet und verfolgt; der Bauer seufzt von neuem unter der Last der Frohnden; in unseren Kolonien wächst der Groll jeden Tag. Ungerechtigkeit, Unordnung und Rache, das ist das Loos des unglücklichen Spaniens. Mitbürger! wir müssen zu Grunde gehen, oder so schreckliche Leiden beenden. Ganz Europa hat ein Interesse daran, daß dieses Land gut regiert wird; ganz Europa muß wünschen eine Regierung hergestellt zu sehen, welche so viel dazu gethan hat, die Unabhängigkeit der anderen Völker zu sichern; eine Regierung, welche die Könige von Preußen und Schweden und der großmüthige Kaiser von Rußland anerkannt, mit der sie Verträge abgeschlossen haben. England, unser erster Bundesgenosse, der sein Glück und seinen Reichthum seiner Verfassung verdankt und mit Unwillen die Vernichtung unseres Repräsentativsystems gesehen hat und die Verfolgung unserer Vertreter, wird der erste sein unsern Patriotismus und unsere Energie zu loben und die Cortes anzuerkennen. Jedermann wird uns zujubeln, wenn wir jene Weisheit und Umsicht beobachten, welche uns immer ausgezeichnet hat und wenn wir von der Erfahrung belehrt, unsere Einrichtungen nach dem Muster unserer Nachbarn verbessern. Ja, Mitbürger, wir werden mit Vorsicht handeln: das Glück unseres Landes wird unser einziges Ziel sein: vor ihm müssen unsere Meinungen, unsere Rivalitäten, unsere persönlichen Interessen zurücktreten." Zum Schlusse kömmt das Manifest noch einmal darauf zurück, daß nur eine bittere Nothwendigkeit den „schrecklichen aber unerläßlichen Entschluß" erzeugt hat, zu den Waffen zu greifen und „mit den Waffen zu fordern, was unseren dringenden Bitten versagt ist." Das Ziel ist kein anderes als eine „nach gerechten Gesetzen geleitete Monarchie, in der die Prärogative des Throns und die Rechte der Nation gleichmäßig verbürgt sind. Wir fordern die Berufung vom Volke gewählter Cortes, welche an der Verfassung von 1812 die Veränderungen vornehmen können, welche unsere Lage verlangt, die Erfahrung fordert und die constitutionellen Gesetze anderer Staaten anrathen." Dabei wird noch besonders hervorgehoben, daß „der Adel für den Verzicht auf einen geringen Theil seiner Privilegien entschädigt werden wird durch neue constitutionelle Bestimmungen, welche ihm eine politische Stellung sichern werden."

Selten wohl hat eine bewaffnete Erhebung so sehr in ihren Manifesten der Wahrheit, der Mäßigung und der politischen Einsicht die Ehre gegeben. Die Worte Porlier's hatten das unter solchen Umständen ungewöhnliche Verdienst, in der Schilderung der Lage Spaniens weit hinter der Wirklichkeit zurück zu bleiben, die Person des Königs mit fast diplomatischer Discretion zu schonen, alle Schuld auf seine schlechten Rathgeber zu werfen; sie hatten das ebenso große Verdienst, der Nation kein Utopien zu verheißen und in dem eigentlich politischen Programm ein

Maß inne zu halten, für das bisher Niemand in Spanien Verständniß gezeigt hatte. Es war, als wenn er die Sätze über die Modification der Verfassung, über die dem Adel im Staat einzuräumende Stellung den conservativen Rathschlägen Wellington's entlehnt hätte; ja das Manifest hielt sich in Betreff der Verfassung von 1812 und der Cortes so unbestimmt, daß es nicht unmöglich gewesen wäre, es mit dem Manifest des Königs vom 4. Mai 1814 in Uebereinstimmung zu bringen. Alle diese Dinge waren so besonnen ausgedrückt, daß die Verfasser des Manifests augenscheinlich nicht nur eine Ausgleichung der spanischen Parteien beabsichtigten, sondern von dem richtigen Gesichtspunkte geleitet wurden, der Bewegung das Wohlwollen der europäischen Mächte zu sichern: diese Erhebung bezweckte nichts anderes, als was Europa längst und wiederholt für Spanien gewünscht hatte. Die Führer hatten den „schrecklichen Entschluß" zu den Waffen zu greifen, wie sie nachdrücklich constatirten, erst gefaßt, nachdem in Madrid die Vorstellungen der alliirten Souveräne, die Bitten der besten Spanier nichts erreicht hatten und die letzte Hoffnung verschwunden war, das Land auf andere Weise vor dem sicheren Verderben zu retten.

Aber wie motivirt der Schritt, wie verständig seine Ziele immerhin sein mochten, Alles hing doch an der Entscheidung der Waffen. Behauptete sich Porlier in Galicien, so durfte er wohl hoffen, daß seine ohne Zweifel zum Theil mächtigen Gesinnungsgenossen in anderen Provinzen dem glücklichen Beispiele folgen würden, in welchem Falle man dann den Charakter des Königs zur Genüge kannte, um zu wissen, daß er es nicht auf das Aeußerste werde ankommen lassen. Porlier war, wie wir sahen, seit dem Morgen des 19. September Herr von Coruña. Es gelang ihm ebenso die 1500 Mann zu gewinnen, welche die Besatzung des wichtigen Ferrol bildeten; noch verschiedene andere Abtheilungen des Heeres von Galicien fielen ihm zu: er verfügte über eine Macht von 4—5000 Mann, welche gestützt auf die Mauern von Coruña und Ferrol über das Schicksal der Provinz zu entscheiden schienen. Aber diesem Erfolge im Militär stellte sich ein vollständiges Scheitern beim Civil gegenüber. Während die Bevölkerung von Coruña dem Siege der Revolution mit kalter Zurückhaltung zusah, setzten die Behörden ohne Ausnahme den Forderungen Porlier's einen unüberwindlichen Widerspruch entgegen. Der Corregidor lehnte an der Spitze des Ayuntamiento nicht nur die Bekanntmachung der Proclamationen ab, sondern sandte eilige Boten nach Madrid. Selbst die Drohung, die Widerspänstigen erschießen zu lassen, vermochte nichts. Porlier mußte am 21. sämmtliche Mitglieder des Gemeinderaths gefangen setzen. Aber auch der Advocat, den Porlier mit der Berufung des constitutionellen Ayuntamiento von 1814 beauftragte, konnte nur durch den härtesten Zwang willig gemacht werden und von den berufenen Mitgliedern erschienen nur drei! Hinter dieser Festigkeit der Gemeindebehörden

blieben die Staatsbehörden nicht zurück; ja die Audiencia antwortete auf das Ansinnen Porlier's, den Eid auf die Verfassung zu schwören, mit einmüthigem Protest, und der Guardian der Franciscaner trat gar dem General mit provocirendem Trotz entgegen. Diese Dinge wirkten natürlich sofort auf die Stimmung des Militärs zurück. Nun aber geschah es, daß Porlier bald die Zuverlässigkeit desselben auf die Probe stellen mußte. Er hatte am Mittag des 19. einen vertrauten Offizier an den Oberst Ortega in Santiago geschickt, damit dieser die dortige Garnison gewinne. In dem Schreiben an Ortega hieß es: „Ein allgemeiner, von den Souveränen des Congresses beförderter und unterstützter Plan, in dem General Ballesteros die active Rolle übernommen, hat mir den Oberbefehl über das Heer und das Königreich von Galicien zugetheilt." Aber Ortega erklärte dem Boten Porlier's, er wisse nichts von einer solchen allgemeinen Unternehmung, die Porlier nur vorgebe, und statt die Besatzung von Santiago zu gewinnen, setzte er am 20. um drei Uhr Morgens den Feldmarschall Imaz von dem Complot in Kenntniß, mit dem er nun wetteifernd die größte Thätigkeit gegen Porlier entwickelte. Der hohe Klerus der Apostelstadt stellte ihnen die reichsten Mittel zur Verfügung, die bigotte Bevölkerung brauste auf in Enthusiasmus für den absoluten König, und den Proclamationen, welche Porlier an die Gemeinden Galicien's gerichtet hatte, antwortete Imaz in Aufrufen, welche von ungeheurer Uebermacht prahlten, mit der er den Empörer niederwerfen werde; zugleich rief er alle Provinzialmilizen des Königreichs unter die Waffen.

Bei dem mißlichen Stande der Dinge in Coruña mußte Porlier seine Feinde in Santiago rasch besiegen, oder auf das schlimmste gefaßt sein. Sobald er daher die nöthigsten Maßregeln getroffen, wählte er aus der Garnison von Coruña 861 der zuverlässigsten Soldaten aus und setzte sie am Abend des 21. gegen Santiago in Bewegung. Am Nachmittage des 22. erreichte er mit dieser Colonne das Dorf Orden, vier Meilen von Santiago entfernt; am andern Morgen war er gefaßt mit den Truppen von Santiago zusammen zu treffen. Aber seine Soldaten hatten bereits den Sinn völlig geändert und namentlich die 34 Unteroffiziere, denen wohl in Coruña von den Königlichen wirksam zugesetzt war, nährten schlimme Gedanken. Da nun gar Porlier den unbegreiflichen Fehler beging, sich mit den Offizieren in einem Wirthshause des Dorfes einzuquartiren, die Mannschaft aber vor dem Orte bivouakiren zu lassen, so bemächtigten sich am Abend die Unteroffiziere der Neigung der Soldaten, rückten nach 10 Uhr auf das Wirthshaus und nahmen die Offiziere bis auf einige sammt Porlier gefangen. Am andern Morgen führten sie ihren General im Triumphe nach Santiago. Sofort fiel Alles in Coruña, Ferrol und wo sonst die Bewegung Anklang gefunden hatte, zu Boden; Porlier aber verdunkelte sein Ende durch einen unwürdigen Versuch, alle Schuld auf seine Genossen zu werfen, sich bald als

einen Verführten, bald als einen Gezwungenen, bald gar als einen durch Krankheit von Zeit zu Zeit des Verstandes Beraubten darzustellen. Erst als er am 2. October zum Galgen verurtheilt war und sich in der Capelle auf den letzten Gang vorbereitete, besann er sich auf die Größe seines früheren Lebens und nahm von seinem Weibe in Worten Abschied, die wir nicht ohne Rührung lesen.

Im Königsschlosse von Madrid verbreitete die Nachricht von der Erhebung Porlier's Schrecken und Entsetzen. Als Ferdinand das Manifest des Generals las, war es, als regte sich in ihm etwas wie Gewissen. Die Kammerdiener und Beichtväter hatten selten einen Laut in sein Ohr dringen lassen, der ihn erinnern konnte an seine königliche Pflicht: der Ruf des empörten Generals, der sein Banner aufgepflanzt hatte in einer der ersten Festungen des Reichs, drang zu ihm. Und wenn er nicht Reue weckte über die Unthaten von siebenzehn Monaten, so weckte er Furcht. Wüßten wir, was damals vorging im Innersten der königlichen Gemächer, wir könnten vermuthlich Dinge berichten, welche alles bisher Erzählte weit überbieten. Die zahlreichen Coterien, welche um den Thron cabalirten, scheinen sich damals um den Besitz des königlichen Willens eine merkwürdige Schlacht geliefert zu haben, deren Resultat eine vollständige Verschiebung aller Einflüsse und Stellungen war.

Man hat gesagt, der Aufstandsversuch Porlier's wie der Mina's habe den schlimmen Erfolg gehabt, die spanische Regierung in ihren Anwandlungen der Milde zu stören und den Terroristen in des Königs Umgebung verstärkten Einfluß zu geben.*) Mina's Handstreich blieb in dieser Hinsicht vollkommen wirkungslos, Porlier's Erhebung aber hatte die genau entgegengesetzte Folge. Den Vorstellungen gegen die schamlose Camarilla, welche bisher vollkommen ohnmächtig gewesen waren, gab sie zum ersten Male Nachdruck: der schlechteste und gefährlichste unter den schwarzen Terroristen, Ostolaza, wurde nach Murcia verwiesen und Escoiquiz, neben ihm während des Sommers der mächtigste, erhielt Erlaubniß, auf acht Monate zur Herstellung seiner Gesundheit nach Andalusien zu gehen. Wenige Tage später ereilte die ganze Sippschaft, welche in erster Linie am Unglück des Landes gearbeitet hatte, das Verderben: der Polizeiminister Echavarri wanderte in den Kerker der Alhambra mit vierzehn seiner subalternen Helfershelfer; der mächtig gewordene Denunciant Garrido, die früheren Redacteure der beiden Mönchsblätter, die hochgestellten Fanatiker Villamil und Gongora, die Mächtigsten der Lakaien, Moreno und Artieda, sie Alle wurden hinweggefegt vom Schauplatze ihrer Verbrechen. Alle Personen, welche den König nach Valençay begleitet, oder ihn in Valencia zum Umsturz der Verfassung bestimmt hatten, wurden verbannt; nur der Herzog von San Carlos, welcher, obwohl er seit fast einem Jahre

*) Gervinus, Geschichte des 19. Jahrh. 2, 189 ff.

in den Hintergrund getreten war, nach Trujillo verwiesen werden sollte, erlangte (vermuthlich durch die Verwendung Tatistcheff's), daß ihm statt dessen die Gesandtschaft in Wien übertragen wurde; Madrid aber mußte auch er auf der Stelle verlassen. Und zwar geschahen diese massenhaften Exilirungen und Verhaftungen nicht etwa, solange man unmittelbar vor Porlier zitterte, sondern drei Tage, nachdem der General in Coruña am Galgen geendet hatte, in der Nacht vom 6. October. Am 7. früh fuhr der König mit dem Herzog von Alagon nach Villaviciosa, um nicht durch die Entfernung der im Schlosse Wohnenden incommodirt zu werden; es war Befehl gegeben, sie im Laufe des Tages unter allen Umständen aus Madrid zu schaffen. Man bemerkte bei Hofe, es sei das erste Mal seit seiner Rückkehr, daß der König einen ganzen Tag getrennt von seinem Bruder Don Carlos zugebracht habe. Man wollte daraus auf eine Entfremdung der beiden Brüder schließen, und da man wohl wußte, daß Don Carlos der grundsätzliche Vertreter des terroristischen und klerikalen Systems sei, dem sich der König mehr aus Laune, Argwohn, Rachsucht, sittlicher Trägheit, als aus Ueberzeugung hingab, so überließ man sich der Hoffnung, mit dem überraschenden Personenwechsel sei vielleicht eine Aenderung des Regierungssystems verbunden. In der That konnten mehrfache Regierungsacte dieser Tage einer solchen Meinung Vorschub leisten. Durch Decret vom 8. October wurde das ganze Polizeiministerium aufgehoben und die öffentliche Sicherheit den früher dafür eingesetzten Behörden und Tribunalen anvertraut; am 9. wurde das ungerechte Verfahren gegen Offiziere, welche als Gefangene in Frankreich dem Kaiser Gehorsam geschworen hatten, eingestellt; am 13. erging ein Gesetz über die Staatsschuld, wodurch äußerst willkührliche Anordnungen vom September, in denen man nur einen verhüllten Bankerott hatte sehen können, zurück genommen und an ihrer Stelle fast die Bestimmungen der Cortes wieder in Kraft gesetzt wurden;*) am 16. erlangte Ballesteros, daß die lange in Stillstand gerathene Reorganisation der Armee wieder aufgenommen wurde. Auch das Unterrichtswesen erfreute sich wieder der allerhöchsten Huld: jetzt endlich wurden die Schritte zur wirklichen Besetzung der vor acht Monaten decretirten landwirthschaftlichen Lehrstühle befohlen und der König, „welcher Tag und Nacht sich absorgt für das Glück seiner Völker", legte das seltsame Bekenntniß ab, daß ihm nach der Religion die Naturwissenschaften die würdigsten aller Studien schienen; sie sollten deshalb mit aller Energie befördert werden; die Errichtung eines Königlichen Museums der Naturwissenschaften mit fünf Professoren in Madrid wurde als die erste dafür bestimmte Maßregel angekündigt.**) Auch sonst verlautete von günstigen Intentionen. Jetzt endlich, hieß es, solle von der

---

*) Canga Argüelles, Memoria sobre el crédito público. Madr. 1820. p. 59.
**) Coleccion de decretos 2, 690 ff.

längst ertheilten Erlaubniß des Papstes, den Klerus zu besteuern, Gebrauch gemacht werden. Der Sturz des Finanz- und Justizministers galt fast für gewiß. Nicht Wenige unter den der Regierung näherstehenden hielten sich überzeugt, es sei ein vollständiger Umschwung erfolgt.

Werther schrieb am 9. October, wenn man erwäge, daß die königliche Ungnade Alle getroffen habe, welche auf die Begründung des bisher befolgten Systems einen hervorragenden Einfluß geübt hätten, so könnte man daraus für die Liberalen günstige Schlüsse ziehen. „Aber," fuhr er fort, „ich bin weit davon entfernt, einen allgemeinen Systemwechsel zu erwarten, da hier oft die nichtigsten Motive genügen, um willkührliche Maßregeln und wichtige Veränderungen hervor zu rufen." Hardenberg konnte das kaum glauben; es sei doch nicht anzunehmen, schrieb er am 26. October aus Paris, daß eine so umfassende Revolution in der Regierung nur die Folge einer Intrigue sei. Sie müsse durch eine ernstere Ursache bewirkt sein, entweder durch irgend eine plötzliche Entdeckung, oder dadurch, daß der König endlich die Nothwendigkeit empfunden habe, sein System zu wechseln.

Der Schrecken, den ihm Porlier einjagte, hatte die heilsame Folge, daß sich der König entschloß, die schlimmsten und die am allgemeinsten verhaßten Missethäter zu entfernen und eine Wendung zu nehmen, aus der man auf einen dauernden Wechsel schließen konnte. Aber es wirkten in der That dazu Motive der häßlichsten Art mit. Der König war, wie man später erfuhr, der Herrschaft seiner Günstlinge schon längst überdrüssig; im höchsten Grade mißtrauisch, fürchtete er, daß sie zu mächtig würden, daß sie ihm das Schicksal seines Vaters bereiteten; willkührliche Macht zu üben schien ihm die süßeste Seite der königlichen Herrschaft, mit ihr die zu vernichten, vor deren Macht das ganze Reich zitterte, der imposanteste Erweis der Souveränetät. Von Grund des Herzens boshaft und grausam, kitzelte es ihn mehr als Alles, diejenigen, welche sich im sicheren Genusse der königlichen Gunst wiegten, plötzlich in's Elend zu schleudern. Er hatte sich diese Freude lange versagt. Man konnte meinen, die Ostolaza, Garrido, Echavarri, Moreno seien Herren im Schloß. Wie herrlich traf es sich da, daß der König, indem er sie mit einem großen Streich niederwarf, zugleich ein Werk politischer Klugheit vollbringen und seine Popularität befestigen konnte! Eine Weile ging es dann in dieser Richtung fort, nur daß bald diejenigen, welche eben triumphirt hatten, dasselbe Schicksal ereilte.

Unter denen, welche in der Septemberkrisis eine große Rolle spielten, scheint der Kriegsminister Ballesteros obenan gestanden zu haben. Schon unmittelbar vor dem Aufstand Porlier's bemerkte man, daß er plötzlich, eben noch ohnmächtig, durch die höchste Gunst ausgezeichnet werde, Alles erlange. Verschiedene Andeutungen lassen es nicht als unglaublich erscheinen, daß er mit den Freunden Porlier's in einem gewissen Zusammen-

menhange stand, wenn dieser auch schwerlich so weit reichte, als Porlier in seinen angeführten Aeußerungen vorgab. Er theilte die Unzufriedenheit der Armee im höchsten Grade. Er verurtheilte die gegen Napoleon befolgte Politik entschieden. Es gab Personen, welche behaupteten, er habe eine Aenderung dieses unwürdigen Regiments nicht nur gewünscht, sondern Maßregeln vorbereitet, um sie nöthigen Falls zu erzwingen. In der That versammelte er Mitte September einen beträchtlichen Theil der von der französischen Grenze zurückkehrenden Regimenter zu einem Lager in Castilien, über dessen Zweck man sich den Kopf zerbrach. Ob er wirklich gefährliche Absichten gehabt habe oder nicht, das scheint gewiß, daß der König damals derartige Pläne witterte und Ballesteros zu entwaffnen wünschte, indem er ihn mit Beweisen der Huld überhäufte. Als Porlier aufstand, mußte der gefährliche Minister noch mehr gehätschelt werden; er mag nicht wenig beigetragen haben, dem Strafact gegen die bisherigen Günstlinge einen Umfang zu verleihen, der ihm die Bedeutung eines politischen Umschwungs zu geben schien. Aber kaum hatte er das erreicht, als ihn selbst das Verderben ereilte. Fast gleichzeitig mit der Verbannung der Günstlinge erfuhren sechs ihm unbedingt ergebene Offiziere und sein vertrauter Secretär Romero Alpuente dasselbe Schicksal. Dann lächelte ihm die Sonne der königlichen Huld noch vierzehn Tage, aber am 23. October wurde er seines Amtes entsetzt. Der König, hieß es, habe die Ansicht gewonnen, daß ein gewisses Einverständniß zwischen Ballesteros und Porlier bestanden habe.*)

Ballesteros hatte sich jeder Zeit gegen die Höflinge mit stolzer Geringschätzung betragen; er schritt, sagt ein Spanier, durch die Gemächer des Schlosses wie auf der Parade; niemals hatte er sich herbeigelassen wie andere Minister der Camarilla sein Portefeuille preiszugeben; seine rechtschaffene Haltung, seine unparteiische Gerechtigkeit, seine ernste Thätigkeit für die Armee war allen Creaturen des Schlosses ein Aergerniß gewesen. Da er nach dem Act vom 6. October ein fast gebietendes Ansehen genoß und eine große Popularität, flüsterte es dem König von allen Seiten zu, der Mann könne wohl noch höher steigen; das Volk, die Armee sei für ihn begeistert;**) sein kühner Ehrgeiz werde schon Wege finden; in den wichtigsten Plätzen habe er Commandanten bestellt, auf welche er sich verlassen könne. Diese Intriguen leiteten, wie es scheint, Cevallos und der Nuntius Gravina und sie gewannen für sich den Einfluß des königlichen Bruders. Gravina hatte in Ostolaza sein brauchbarstes Werk-

*) Ensayo imparcial p. 96 f. Werther 20. Nov.

**) Les intrigants qui entourent le Roi ont deux moyens infaillibles pour ruiner leurs ennemis: de faire parvenir par une voie détournée des notices au Roi, ou qu'ils sont très-aimés du peuple, ou qu'on leur attribue une influence marquée près de lui. Werther 23. Dec.

zeug verloren und fürchtete für die Macht der Klerisei, Cevallos aber war durch Ballesteros unmittelbar bedroht gewesen. Als die Krisis ausbrach, hatte es an einem Haar gehangen, daß der Minister des Auswärtigen das Loos der Verbannten theilte. Er nahm nun emsig und schlau alle Fäden zusammen, um den Argwohn des Königs gegen seinen gefährlichen Collegen zu reizen. Ballesteros zu stürzen gelang ihm, aber nur dadurch, daß er dem Unbescholtenen, welcher sein Amt arm, ohne seiner Familie einen einzigen Posten verschafft zu haben, verließ, einen Ehrenmann zum Nachfolger zu geben vorschlug, den Marques von Campo-Sagrado, welchen einst der edle Jovellanos zu seinen nächsten Freunden gezählt hatte. Zugleich wurde Eguia als Generalcapitän Altcastiliens von Madrid entfernt. Nachdem die Beseitigung Ballesteros' geglückt war, suchten Cevallos und Gravina ihre Stellung solider zu verschanzen. Sie gingen Ende October mit dem Könige und Don Carlos auf acht Tage nach dem Escurial. Dort erließ der König am 2. November ein Decret, welches einen der schlimmsten Uebelstände der bisherigen Regierung zu beseitigen verhieß, indem es anordnete, daß künftig in jeder Woche eine Sitzung des Staatsministeriums Statt finden solle zur Erledigung aller wichtigen Geschäfte. Die Art und Weise, wie diese Maßregel motivirt wurde, konnte den Eindruck machen, als solle der schlimme Einfluß der Camarilla beseitigt und das Ministerium in seine rechtmäßige Macht eingesetzt werden. Wie aber eine ähnliche Anordnung unter Karl III. vom Jahre 1787, auf welche das Decret ausdrücklich Bezug nahm, Floridablanca's Stellung als Haupt der Regierung sanctionirt hatte, so schien jetzt Cevallos einen ähnlichen Vortheil gewinnen zu sollen.*) Diesem Decret folgten bald andere, welche als wohlthätige Frucht desselben betrachtet werden konnten.

Aber leider blieb die Natur des Königs durch alle diese Vorgänge unverändert und der intrigante Charakter Cevallos' fand es fortwährend bequemer, mit Hülfe subalterner Creaturen zu regieren als durch seinen Einfluß im Staatsministerium. Er hatte Ballesteros durch zwei Subjecte untergraben Namens Leal und Albuerne, welche er sofort an Ostolaza's und Garrido's Stelle geschoben hatte, und als sie den Anstrengungen Infantado's und Tatistcheff's erlagen, introducirte er den Chef der Madrider Polizei Arias de Prada beim Könige, der es über Alles liebte, mit der chronique scandaleuse seiner heroischen Hauptstadt unterhalten zu werden. Arias leistete seinem Protector die werthvollsten Dienste, indem er dem Könige unter der Firma polizeilicher Geheimnisse Alles insinuirte, was Cevallos in dem rastlosen Intriguenkriege gegen Collegen und sonstige Rivalen förderlich fand. Wie Ballesteros Ende October gefallen war, so verlor der Finanzminister Vallejo am 10. December seinen Posten ganz in der bekannten Weise: bis zwei Uhr Nachmittags hatte er

*) Coleccion de decretos 2, 729 ff.

mit dem Könige gearbeitet, ohne daß dieser die mindeste Unzufriedenheit bezeigte; als der Minister um vier Uhr nach Hause kam, fand er seine Entlassung. Vallejo hatte übrigens die Ungnade im höchsten Grade verdient; er gehörte recht eigentlich zu der am 6. October ausgefegten Rotte. Am 28. Januar 1816 brachte die Gaceta eine königliche Ordre, welche Vallejo zu zehn Jahren Einschließung in Ceuta verurtheilte. „Ich will damit," hieß es in dem Erlaß, „einen Beweis meiner Gerechtigkeit geben und ein Exempel aufstellen für diejenigen Unterthanen, welche mein Vertrauen mißbrauchend sich meiner königlichen Person zu nahen wagen, um Verleumdungen und falsche Berichte anzubringen und mir unter dem Schein des öffentlichen Wohls verderbliche Maßregeln anzurathen, lediglich von persönlichem Haß und andern schlechten Motiven geleitet." Noch ehe diese Warnung erschien, brach Arias de Prada am 23. December den Hals in einem Augenblicke, wo alle Welt glaubte, er genieße die intimste Gunst des Königs. Vallejo's Nachfolger aber war Don Josef Ibarra geworden, welcher Ende September als Verbannter Madrid Hals über Kopf hatte verlassen müssen. Allein Cevallos schien gegen den Sturm der königlichen Launen gefeit; die ihm feindseligen Diplomaten, Tatistcheff an der Spitze, verzweifelten, seiner Schlauheit und vollendeten Grundsatzlosigkeit je Meister zu werden.

Sechstes Capitel.

Der Prozeß gegen die Liberalen. Der König schreibt eigenhändig ihr Urtheil. Erneute Schritte der Diplomatie zu Gunsten der Verurtheilten. Komödie eines Ministerwechsels. Neue Künste der Klerikalen. Debatten des englischen Parlaments über Spanien. Die Uebertreibungen der Opposition schaden den verurtheilten Liberalen. Aeußerungen Hardenberg's über Spanien. Vergebliche Schritte des Kaisers von Rußland und des Königs von Frankreich zu Gunsten der Liberalen. Ihre Lage verschlimmert. Neues Complot. Neue Anwandlungen der Milde. Besteuerung des Klerus vom russischen Gesandten betrieben. Rußland und England in Spanien. Zwecke und Mittel des russischen Gesandten Tatistcheff. Doppelheirath mit Portugal angekündigt. Cabalenkampf um dieselbe. Cevallos sucht die Heirath zu hintertreiben. Die Occupation der Banda oriental durch Portugal. Der König entscheidet sich für die Heirath. Cevallos beseitigt. Pizarro durch russischen Einfluß sein Nachfolger. Schwierigkeit der europäischen Stellung Spaniens. Größere Schwierigkeiten in Amerika. Schicksale der Kolonien seit 1808. Sünden der spanischen Restauration in Amerika. Collision mit den Vereinigten Staaten. Der spanische Handel durch amerikanische Kaper heimgesucht. Tragweite der portugiesischen Feindschaft. Trostlose Lage Spaniens. Absolute Nothwendigkeit ein anderes System anzunehmen.

Während so in den höchsten Regionen ein wunderlicher Wechsel dem andern folgte, stand der Prozeß gegen die Häupter der Cortes auf demselben Punkt. Wir hörten, daß die Gesandten der alliirten Mächte Anfang September auf eine Intervention zu Gunsten der Gefangenen verzichteten, weil sie dadurch nur das Loos derselben zu verschlimmern fürchteten. Die Einschüchterung des Despotismus, welche Porlier's Aufstand bewirkte, schien aber auch diesen Unglücklichen zu Statten kommen zu sollen. Allerdings bestand die neue Commission, welcher der König am 10. October die Untersuchung übertrug — es war die siebente — wiederum aus den erbittertsten Feinden der Angeklagten und man fürchtete deshalb einen üblen Ausgang. Ganz im Gegentheil bewies die Commission große Milde, gestattete den Gefangenen mit ihren Angehörigen zu verkehren, gab Canga Argüelles sogar vorläufig frei und erweckte beim Publicum wie bei den Angeklagten selbst die Hoffnung auf ein baldiges erfreuliches Ende des Prozesses. Nachdem die Commission länger als einen Monat gearbeitet hatte, überzeugte sie sich wie alle ihre Vorgängerinnen von der Unmöglichkeit einer Verurtheilung und berichtete darüber an den König, namentlich bemerkend, daß die Angeklagten eine Menge Personen, welche zur Zeit der königlichen Gunst sich erfreuten, als solche bezeichneten, welche an den ihnen zur Schuld gelegten Beschlüssen und Handlungen Theil genommen

hätten. Darauf erging am 27. November ein Befehl des Königs: da die Commission durch Krankheiten und Zwistigkeiten auf drei Alcalden reducirt sei, so solle sie, ehe sie das Urtheil fälle, dem Könige die Acten vorlegen und außerdem die von den Angeklagten als Gleichschuldige bezeichneten nennen. Inzwischen arbeiteten die Gefangenen eine umfassende Darstellung des bisherigen Ganges der Untersuchung aus und aller dabei begangenen Gesetzwidrigkeiten, betheuerten von neuem ihre Unschuld und stellten eine große Liste derjenigen auf, welche sich mehr oder weniger in derselben Verdammniß befänden wie sie. Auf dieser Liste standen aber Cevallos, der Justizminister Moyano, der Herzog von Infantado und der damals noch mächtige Arias de Prada obenan. Sie überreichten dieses Schriftstück am 9. December ihren Richtern, welche sich beeilten dasselbe dem Könige am 10. December zu übersenden und abermals zu erklären, die Angeklagten seien keines Verbrechens schuldig. Als diese Sendung dem Könige zu Handen kam, mögen Cevallos, Moyano und Arias wohl unbequeme Wirkungen davon verspürt haben; der König selbst befand sich in peinlicher Verlegenheit. Nachdem er einige dreißig der angesehensten Männer des Landes zwanzig Monate im Kerker gehalten und dieses Verfahren gegen In- und Ausland damit gerechtfertigt hatte, daß die Angeschuldigten seinen Thron mit dem schlimmsten Hochverrath bedroht hätten, wäre eine Freigebung derselben der härteste Schlag gegen die königliche Autorität gewesen. Wie sollte sich König Ferdinand nach einer solchen Niederlage im gewohnten Genusse seiner Souveränetät behaupten? Was sollte er dem ärgerlichen Triumphe des Auslandes entgegenhalten? Die Rathgeber, welche ein solcher Ausgang des Prozesses ebenfalls empfindlich berührt haben würde, fanden es gewiß nicht schwierig den König in der Ueberzeugung zu bestärken, daß in dieser Sache gewissermaßen die Ehre des königlichen Namens und der spanischen Nation engagirt sei und daß ein Zurückweichen von den verderblichsten Folgen begleitet sein müsse.

So forderte denn der König am 16. December die sämmtlichen Prozeßacten ein und erließ in der Nacht des 17. (natürlich ohne die Acten gelesen zu haben) in höchsteigner Person das Urtheil unter Beihilfe von Arias de Prada. Dieser setzte die Liste der Angeklagten auf und der König schrieb mit eigner Hand neben jeden Namen das Strafmaß. Die Liste umfaßte 33 Personen: die beiden Mitglieder der letzten Regentschaft Agar und Ciscar, die Abgeordneten Agustin Argüelles, Calatrava, Martinez de la Rosa, Villanueva, Garcia Herreros und 24 andere der hervorragendsten Führer der beiden Cortesversammlungen, so weit sie sich nicht wie Toreno durch die Flucht gerettet hatten, oder wie Antillon bereits der barbarischen Mißhandlung erlegen waren, endlich den früheren Finanzminister Canga Argüelles und den ehrwürdigen Gelehrten und Dichter Quintana. Die Strafen schwankten ganz nach Willkühr zwischen 8 Jahr Einschließung in den scheußlichen Presidios Afrikas, wo die schlimmsten

Verbrecher Raub und Mord zu büßen pflegten, 6 oder 4 Jahr Verweisung in ein spanisches Kloster oder einfacher Exilirung; der König wußte aber diese Ungleichmäßigkeit, welche vielleicht den Eindruck einer sehr sorgfältigen Bemessung der Strafe nach dem verschiedenen Grade der Schuld machen sollte, dadurch auszugleichen, daß das Urtheil für Alle die Clausel enthielt: nach Ablauf der Zeit der Gefangenschaft oder Verweisung seien sie festzuhalten nach dem Belieben des Königs.

Da man so endlich mit der verdrießlichen Sache in's Reine gekommen war, sollte auch die Execution auf dem Fuße folgen. Sofort wurde die Commission um Mitternacht in's Schloß beschieden, um die allerhöchste Entscheidung zu vernehmen. Sie erhielt den Befehl, das Urtheil den Gefangenen unverzüglich zu publiciren, ihr Vorsitzender aber, der Generalcapitän Arteaga, wurde angewiesen dafür zu sorgen, daß sämmtliche Gefangene noch vor Tagesanbruch außer den Thoren Madrids sich befänden. Indem die Commission die Verurtheilten von ihrem Schicksal in Kenntniß setzte, bediente sie sich der Formel: „Se. Majestät der König verurtheilt Sie zu folgender Strafe." Da die Katholische Majestät auf jede Motivirung verzichtet hatte, wußte natürlich auch die Commission nichts derartiges zu sagen. Zugleich erfuhren die Gefangenen, daß sie in den nächsten Stunden nach ihrem neuen Aufenthalte transportirt werden würden. Vergebens baten sie für so weite Reisen sich mit Kleidung und Wäsche versehen zu dürfen; man schlug es ihnen ab, da die Sache im tiefsten Geheimniß vollzogen werden sollte, behandelte sie auch sonst mit derjenigen Fühllosigkeit, welche den königlichen Intentionen angemessen zu sein schien. Als das Tageslicht des 18. December heran dämmerte, bewegten sich die Züge der Gefangenen nach allen Richtungen über die kahlen Hügel der Hochebene Neucastiliens.*)

Obwohl dieser Act willkührlicher Rachsucht ganz im Charakter des Königs lag und sich einfach an unzählige vorausgegangene Fälle anschloß, erregte er doch in Madrid große Bestürzung. Man sagte sich mit Recht, jeden Spanier erwarte dasselbe Schicksal, sobald er das Unglück habe dem Könige zu mißfallen. Man war aber um so peinlicher von dem Ereigniß berührt, als man sich in den letzten Monaten gewöhnt hatte, die Willkühr gegen Minister und Günstlinge wüthen zu sehen und die Hoffnungen auf ein günstigeres Loos der Gefangenen noch in den letzten Tagen neu belebt waren. An demselben 17. December, dessen Nacht eine so traurige Enttäuschung brachte, hatte das Staatsministerium in ausführlicher Debatte die Frage erörtert, ob es nicht dem Könige eine allgemeine Amnestie empfehlen solle und Cevallos hatte sich dabei in einer Weise geäußert, aus der Niemand auf eine solche Wendung schließen konnte.

---

*) Lafuente 27, 19 ff. Villanueva, vida literaria 2, 174 ff. San Miguel, vida de D. Agustin de Argüelles 2, 50 ff. Werther's Berichte vom 20. November und 23. December.

Diese Stimmung der Hauptstadt theilten die Vertreter der Mächte durchaus und sie zögerten nicht ihr entsprechend zu handeln. Der französische Gesandte suchte Cevallos auf und bat ihn um die Gründe, welche den König zu einer solchen Strenge gegen die Liberalen bestimmt hätten; als sich Cevallos in Unkenntniß zu hüllen suchte, erklärte ihm der Gesandte geradezu, das Publicum beschuldige ihn und den Justizminister Moyano, sie hätten den König zu diesem Verfahren getrieben, um damit die fatale Liste der Gleichschuldigen in Vergessenheit zu begraben, eine Aeußerung, welche den Minister in große Consternation versetzte. Tatistcheff hatte am 20. December eine seiner damals schon nicht seltenen geheimen Unterredungen mit dem Könige; er erlaubte sich, zu bemerken, die alliirten Souveräne schmeichelten sich mit der Hoffnung, daß Se. Majestät denjenigen seiner Unterthanen, welche sich eines Irrthums schuldig gemacht hätten, verzeihen werde. Der König erwiederte: er glaube, die Souveräne seien sich die gegenseitige Achtung schuldig, sich nicht in die inneren Angelegenheiten des Andern zu mischen; nach seiner Ueberzeugung sei in Spanien Strenge unerläßlich; er habe sich jedoch vorgenommen, das Loos der Verurtheilten zu mildern sobald sie es durch ihr Betragen verdienten. Nun brachte Tatistcheff die Rede auf einen anderen Unglücklichen. Ein Andalusier Pablo Lopez, bekannt unter dem Namen „der Lahme von Malaga", hatte in Cadiz und später in Madrid den Liberalen allerlei Handlangerdienste geleistet, indem er bald die Claque auf der Gallerie dirigirte, bald Kundgebungen auf der Straße einfädelte. Er war wegen dieser Thaten vor Gericht gestellt und von demselben zu acht Jahren Gefängniß verurtheilt worden; ein einziger Richter aber hatte die Todesstrafe angemessener gefunden und der König dieselbe mit Umstoßung des richterlichen Erkenntnisses verhängt. Für diesen Lopez verwendete sich nun Tatistcheff. Der König wies ihn unwillig ab. Es bedurfte erneuter sehr ernster Vorstellungen des russischen Gesandten, welche der englische nachdrücklich unterstützte, um die Begnadigung des Armen zu erlangen. Der König aber machte sich das Vergnügen, Pablo Lopez in die Capelle, in welcher die spanischen Delinquenten die letzten 24 Stunden unter den Gebeten der Priester zubringen mußten, führen und ihn so die ganze Last der Todesangst empfinden zu lassen, ehe ihm die Begnadigung mitgetheilt wurde.

An demselben 20. December, an welchem sich Tatistcheff vergeblich beim Könige für die Liberalen bemühte, berief Vaughan die Gesandtenconferenz. Er sah voraus, welch ein Sturm der Entrüstung sich im englischen Parlamente erheben werde, wenn das Schicksal von Männern, welche sechs Jahre an der Seite Englands eine unvergleichliche Ausdauer bewiesen hatten, wenn ihre Mißhandlung durch einen König bekannt würde, welcher nächst ihnen England seinen Thron verdankte und diesen Dank dadurch entrichtete, daß er die berechtigtsten Ansprüche Englands verächtlich

ignorirte. Die Gesandten, welche in der Wohnung Tatistcheff's zusammentraten, hatten über die Handlungsweise des Königs Alle dasselbe Urtheil, sie waren Alle von dem aufrichtigen Wunsche erfüllt, das Schicksal der Verurtheilten nach Kräften zu erleichtern, und Europa vor einem Aergerniß zu bewahren, welches auf seine Gesittung einen häßlichen Schatten warf. Als sie aber erwogen, welche Mittel ihnen zur Verfügung ständen, um diesen abscheulichen Despotismus zu zügeln, kamen sie leider zu keinem günstigeren Ergebnisse als im September. Sie fanden, es unterliege keinem Zweifel, daß ein gemeinsamer Schritt zu Gunsten der Liberalen einen empfindlichen Refus erfahren und außerdem höchstens die Wirkung haben werde, die Lage der Unglücklichen zu verschlimmern. Allein Vaughan glaubte sich dabei nicht beruhigen zu dürfen. Als er aber Cevallos um Audienz beim Könige gebeten hatte, erhielt er den Bescheid, Se. Majestät wolle den Gesandten nicht sprechen. Werther fügte dem Bericht über diese Vorgänge die Bemerkung hinzu: „Trotz dem lebhaften Wunsche, die Leiden von Männern beendet zu sehen, welche ein besseres Schicksal verdient haben und ohne die Spanien der Macht Bonoparte's erlegen sein würde, wüßte ich doch kein sicheres Mittel anzugeben, um ihr Loos zu erleichtern. Ein freundschaftlicher eigenhändiger Brief Sr. Majestät würde vielleicht Erfolg haben, aber ich bin weit entfernt ihn garantiren zu können, weil die Leidenschaften und der Parteigeist hier mehr Einfluß haben als irgendwo sonst."

Fürst Hardenberg erwiederte darauf am 30. Januar 1816: „Man kann die massenhaften Handlungen der Härte, welche König Ferdinand gegen die Liberalen geübt hat, nur aufs tiefste beklagen, zumal in einer Zeit, wo Ludwig XVIII. Milde und Verzeihung gegen Schuldige übt, an denen er ganz andere Kränkungen zu rächen hätte. Das Schicksal der Verurtheilten verdient gewiß Mitleid, aber an den alliirten Souveränen liegt die Schuld nicht, daß dieses Unrecht nicht verhindert ist... Nachdem ihre ersten Schritte ganz unfruchtbar geblieben sind, muß man reiflich überlegen, ob man weiteres thun darf. Jedenfalls kann der König nicht isolirt handeln. Ich habe jedoch an die Gesandten in Mailand,*) Petersburg und London schreiben lassen und sie aufgefordert sich zu vergewissern, ob die Alliirten auf den Gedanken eigenhändiger Briefe eingehen, oder ob sie vielleicht eine zweite und zwar dringende Intervention ihrer Gesandten vorziehen."

Während diese Verhandlungen unter den Höfen schwebten, wurde in Madrid eine Scene aufgeführt, welche alle bisherigen Ungeheuerlichkeiten fast vergessen ließ. Werther meldet am 25. Januar: „Der König hat alle seine Minister bis auf den Kriegsminister verabschiedet; Cevallos, Moyano und Salazar (der Marineminister) sind aus Madrid exilirt. Lozano de

*) Der Kaiser von Oesterreich hielt sich damals dort auf.

Torres, welcher während des Kriegs Armeeintendant war, ist zum Nachfolger Cevallos' ernannt, die Marine ist Don Josef Vazquez Figueroa, die Justiz dem Bischof Queipo, die Finanzen Don Manuel Lopez Araujo übertragen. Der Kriegsminister erhielt die Nachricht von diesen Veränderungen gestern früh 8 Uhr." Der Gesandte hat aber noch nicht Gelegenheit gefunden diese Depesche zu expediren, als er am 28. Januar schreiben muß: „Cevallos ist wieder Minister! Am 24. zeigte Lozano den Gesandten seine Ernennung an. Am 27. erhielten sie eine Zuschrift von Cevallos, welche ihnen seine Wiedereinsetzung meldete und ein königliches an Cevallos gerichtetes Decret beifügte, dessen Eingang lautet: „da die Motive, welche mich bestimmten Ihre Entlassung anzuordnen, nicht sicher sind *) und da ich sehr zufrieden bin mit dem Eifer, der Pünktlichkeit und Liebe, womit Sie mir in den bittersten Zeiten gedient haben u. s. w."

Obwohl es nicht bewiesen werden kann, ist es doch sehr wahrscheinlich, daß die plötzliche Entlassung aller Minister bis auf den braven Campo-Sagrado das Werk Tatistcheff's war, welcher auf den König einen wachsenden persönlichen Einfluß übte und sich meisterhaft darauf verstand, die an diesem Hofe wirksamen Mittel in Anwendung zu bringen. Er wünschte Cevallos längst zu beseitigen und wie der auswärtigen so auch der inneren Politik Spaniens eine andere Richtung zu geben. Da die ganze Diplomatie für den barbarischen Act vom 17. December eine Genugthuung wünschte und ebenso die Hauptstadt den schuldigen Ministern grollte, so mag der russische Gesandte verschiedene zufällige Umstände geschickt benutzt haben, um den Sturz der Regierung herbei zu führen. Aber der Streich kam zu plötzlich, zu unvorbereitet. Es war namentlich schlimm, daß Tatistcheff für den ersten Platz im Ministerium keinen geeigneteren Mann zur Hand hatte als Lozano de Torres, welcher zwar der russischen Politik jede denkbare Fügsamkeit verhieß, dessen Vergangenheit, Charakter und Fähigkeit aber den Gegnern bedenkliche Blößen bot. Diese Wahl war um so übler, als die ganze Zusammensetzung des Ministeriums und namentlich die Persönlichkeit des Bischofs Queipo die grimmige Wuth der Klerikalen erregte. Kaum erfuhren sie von der neuen Regierung, als sie gegen Queipo und Lozano alle Hebel in Bewegung setzten. Queipo war vor kurzem von seiner Diöcese in Mejico gekommen und hatte dem Könige eine eingehende und überzeugende Schilderung von der Lage der amerikanischen Kolonien entworfen, deren Wiedergewinnung sicher scheitern werde, wenn es dem Könige nicht gelinge die Unfähigkeit und Corruption der Verwaltung zu beseitigen, unter der die Lande seufzten. Dem Könige leuchteten die Argu-

*) No siendo ciertos los motivos que me excitaron á ordenar Vuestra exoneracion. Als Fernan Nuñez eine Uebersetzung dieses Decrets an Castlereagh schickte, gab er den spanischen Worten folgenden noch stärkeren und zugleich alberneren Sinn: Being satisfied of the fallacy of the motives which had determined me to dismiss you. Castlereagh, Correspondence 11, 170.

mentationen des Bischofs so ein, ihm erweckte die Art und Weise des Mannes so großes Vertrauen, daß er bei der in diese Zeit fallenden Krisis ihm Justiz und Gnaden übertrug. Diese Ernennung war aber für den Nuntius Gravina und den Beichtvater des Königs ein Donnerschlag; denn sie wußten nicht, ob sie Queipo mehr wegen seiner Rechtschaffenheit oder wegen seiner aufgeklärten Gesinnung hassen und fürchten sollten. Sie riefen also den in den amerikanischen Dingen noch immer, obwohl sein Kolonialministerium im September aufgehoben war, maßgebenden Lardizabal zu Hülfe und setzten vor Allem die Inquisition in Alarm. Sofort wurde in den Acten des heiligen Officium nachgeschlagen und siehe da! es fand sich, daß der Bischof vor vielen Jahren eine Schrift veröffentlicht hatte, welche verschiedene bedenkliche Ansichten enthielt. Diese glückliche Entdeckung brachten Gravina und der Beichtvater zu den Ohren des Königs, dem sie zugleich noch etwas viel verdächtigeres zu melden hatten. Queipo, sagten sie, habe in seinem Zimmer in Mejico nur zwei Bildnisse gehabt und zwar von Jesus Christus und der Jungfrau Maria: daraus gehe deutlich hervor, daß der Bischof ein heimlicher Protestant sei! Das leuchtete der Katholischen Majestät ein und sie jagte den Ketzer zum Teufel.

Zu gleicher Zeit war auch die Stellung Lozano's untergraben. Gegen ihn setzten die klerikalen Rädelsführer die Autorität der Infanten in Bewegung, welche dem Könige vorstellten, das Publicum sei sehr ungehalten über die Ernennung dieses Mannes, finde es unschicklich, daß der Sohn eines Zimmermanns den Posten des ersten Ministers bei dem ersten Monarchen der Welt einnehmen solle. Das Schlimmste war aber, daß Cevallos Mittel und Wege gefunden hatte, dem Befehl sofortiger Abreise nach Asturien auszuweichen und einen Aufschub von drei Tagen zu erlangen. Diese Zeit nutzte der Meister aller Intrigue so gut, nach allen Seiten Verheißungen ausstreuend, der Klerisei die Einsetzung der Jesuiten in alle ihre Güter, den Liberalen Beendigung aller politischen Prozesse zusagend, daß der König ihn schon am Abend des 26. Januar zu sich bescheiden ließ. Wenige Minuten genügten, um die letzten Anstände zu beseitigen. Cevallos schrieb nun mit eigner Hand jenes monströse Decret über seine Wiedereinsetzung, das die Fühllosigkeit dieses Königs kein Bedenken trug zu unterzeichnen. Da aber an dem ganzen Unfall das Verfahren gegen die Liberalen eine hauptsächliche Schuld getragen hatte, so fand es Cevallos klug, seinen Wiedereintritt sofort durch eine Kundgebung nach dieser Seite zu recommandiren. Er ließ den König ein Decret genehmigen, welches besagte: „die erste Pflicht der Souveräne ist, ihren Unterthanen Ruhe zu geben. Wenn diese von den durch das Gesetz aufgestellten Tribunalen gerichtet werden, so fühlen sie sich unter ihrem Schutze ruhig; wenn aber die Prozesse von Commissionen entschieden werden, so kann weder mein Gewissen von aller Verantwortlichkeit frei sein, noch können meine Unterthanen das Vertrauen zur Verwaltung der Gerechtigkeit genießen, ohne

welches die Ruhe des Menschen in der Gesellschaft verschwindet. Um ein Uebel von dieser Größe zu vermeiden, ist es mein Wille, daß sofort alle Commissionen aufhören, welche in Criminalsachen urtheilen, daß diese Sachen an die betreffenden Gerichte gehen und die vor ihnen erscheinenden Angeber ihren wahren Eifer für das öffentliche Wohl nachweisen sollen." In einem zweiten Satze verkündete der König seinen väterlichen Willen, daß die beiden Parteinamen „Servile" und „Liberale", welche so viel Unheil angerichtet, aus dem Sprachgebrauche verschwinden, daß in Zukunft die Angeber wirkliche Beweise vorbringen und binnen sechs Monaten „alle aus solcher Ursache hervorgegangenen Prozesse" beendet sein sollen.*)

Cevallos glaubte mit diesem Decret namentlich auch der lästigen Theilnahme des Auslandes für die Liberalen den Mund zu stopfen. Fernan Nuñez, welcher in London viel leiden mußte, hatte dem ersten Unwillen über den Act vom 17. December mit einer Denkschrift zu begegnen gesucht, bei der es schwer zu sagen ist, ob die Absurdität ihrer Gründe mehr Staunen erregt oder ihr erbärmliches Französisch, einer Denkschrift die darauf hinauslief, daß derartige willkührliche Verurtheilungen in Spanien seit Karl I. herkömmlich seien, daß selbst Karl III. sich ihrer nicht ganz enthalten habe, daß die Begeisterung der Spanier für Ferdinand durch solche Dinge nicht beeinträchtigt werde und daß die auswärtigen Mächte, wenn sie das Loos der Liberalen zu erleichtern wünschten, vor Allem bestrebt sein müßten, sie in Vergessenheit zu begraben.**) Castlereagh hatte dem Grafen vermuthlich erwiedert, daß er wenig Aussicht habe mit solchen spanischen Argumenten auf das Parlament Eindruck zu machen. Wie glücklich war da der Gesandte, als er das herrliche Decret vom 26. Januar erhielt! Er übersandte es sofort sammt dem über die Wiedereinsetzung Cevallos' an Castlereagh und bemerkte dazu: „Il me semble que vous pourrez y trouver quelque fondement pour annoncer un changement plus doux dans les dispositions du Cabinet de Madrid. J'ai tout lieu de croire d'autant plus que mes dépêches doivent avoir arrivé trois jours après cela. Je ne crains point de vous faire remarquer que ce n'est pas commun que les Souverains reconnoissent publiquement et sans y être forcés par aucune commotion qu'on les a trompés. Le Roy mon maître l'a dit très clairement comme vous voyez; et cela à mon avis est la marque la plus certaine de ses sentimens de faire le bonheur de son peuple, ainsi que de son coeur porté pour des dispositions très contraires à ce que l'on prétend faire croire ici".***) Der Graf war überzeugt, daß der edle Lord auf

*) Coleccion de decretos 3, 28.

**) Daß das Castlereagh 11, 338 ff. ohne Datum abgedruckte Memoire in diesen Moment gehört, ist nach dem Inhalt unzweifelhaft.

***) Castlereagh, Correspondence 11, 169. Der Leser wird es erklärlich finden, daß ich die klassische Ausdrucksweise des spanischen Diplomaten nicht durch eine Uebersetzung zu entstellen wagte.

solche Thatsachen gestützt über die Opposition und über die „getäuschte aber unglücklicher Weise nur zu sehr herrschende Meinung dieses Landes" einen glänzenden Triumph davon tragen werde.

Am Abend des 15. Februar, wo der spanische Gesandte diese Mittheilungen machte, stand eine Motion Brougham's über Spanien auf der Tagesordnung des Unterhauses. Die Opposition hatte die Tyrannei Ferdinand's schon früher zu heftigen Angriffen auf die Regierung benutzt, welche sie für die Unthaten des spanischen Despotismus verantwortlich machte. Nach verschiedenen Plänkeleien im November 1814 fand der erste große Kampf am 1. März 1815 Statt. Directen Anlaß dazu bot der Umstand, daß im Mai 1814 der Gouverneur von Gibraltar, General Smith, auf Betreiben des englischen Consuls James Duff in Cadiz zwei spanische Liberale ausgeliefert hatte, welche dann eine Beute der uns bekannten Barbarei geworden waren. Lord Grenville hatte diese Auslieferung am 20. Februar im Oberhause scharf gegeißelt: Fremde, die sich auf britischen Boden gerettet, in die Gewalt einer „blutdürstigen und despotischen Regierung" zu geben sei, meinte er, ebenso verbrecherisch, als wenn man britische Unterthanen ausgeliefert hätte. In England gebe es Gottlob nur ein Urtheil über den „abscheulichen und blutgierigen Despotismus", dem durch die Schuld eines englischen Generals einige Märtyrer der Freiheit und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes preisgegeben seien; die Regierung müsse von Spanien die Befreiung dieser Opfer fordern. Whitbread, der Führer der Opposition im Unterhause, ging am 1. März weiter; er beantragte eine Adresse an den Prinz-Regenten, worin derselbe „ernstlich" gebeten werden sollte, dem Consul Duff und dem General Smith „in den strengsten Ausdrücken seine Unzufriedenheit zu bezeigen", für die Zukunft der Wiederholung solcher Handlungen durch alle Mittel vorzubeugen und vor Allem die wirksamsten Schritte zu thun für die Befreiung der Unglücklichen. Die Debatte über diesen Antrag wurde eine sehr heiße. Die Opposition ergoß ihren ganzen Grimm gegen die spanische Tyrannei und wiederholte ihre Beschuldigung, daß die englische Regierung einen Theil der Verantwortlichkeit an den unerhörten Zuständen Spaniens trage. Ein englischer General (Whittingham), rief Whitbread, sei es gewesen, der die Spitze der Armee Elio's commandirt und die Einkerkerung der Liberalen möglich gemacht habe und mit englischem Gelde habe die spanische Regierung im Sommer 1814 ihr nichtswürdiges Dasein gefristet. Nehme man die schimpfliche Handlungsweise des Gouverneurs von Gibraltar hinzu, so sei es natürlich, daß das spanische Volk England für den Mitschuldigen Ferdinand's halte, für den Mitschuldigen einer „Tyrannei, die horribler und wilder als die Blutherrschaft Robespierre's", für den Mitschuldigen der schändlichsten Undankbarkeit eines Königs, von der die Geschichte wisse. Sir James Mackintosh führte die grelle Schilderung seines Freundes weiter aus und erklärte, ganz Europa sehe den Zustand Spaniens mit

Schaam und Abscheu und bete für den Sturz einer Regierung, die Rache und Poscription gegen jeden Spanier verkünde, der es wage seine Vernunft zu gebrauchen. Darauf erhob sich Wellesley Pole als Vertreter der Regierung. Niemand, sagte er, könne das Verfahren der spanischen Regierung mehr beklagen als die Minister Sr. Majestät. Wenn je die Zeit käme, wo das ganze Verhalten derselben in diesem Punkte und ihres Gesandten in Madrid publicirt werden könnte, so würde daraus hervorgehen, daß von Seiten Englands nichts unterlassen wäre, was irgend hätte geschehen können, um die beklagenswerthen Ereignisse in Spanien zu verhindern. Wenn man aber meine, König Ferdinand stände in seinem Volke allein, dasselbe mißbilligte sein Verfahren gegen die Cortes und wäre ihm feindselig, so müsse er die Herren versichern, daß sie sich in einem vollständigen Irrthume befänden. Zum Beweise dessen schilderte er die Ereignisse im Mai 1814 nach den Depeschen Wellesley's. Er wünsche, fuhr er fort, daß das spanische Volk empfinde wie das englische; aber wie dieses keinerlei fremde Einmischung dulden werde, so könne es seinerseits keinen Anspruch darauf machen, Spanien nach seinem Belieben zu lenken. Er bedaure, daß die Vorredner für gut gefunden hätten sich so starker Ausdrücke gegen die spanische Regierung zu bedienen. Das könne zu keinem guten Ende führen und nur die Allianz mit Spanien erschüttern. Er bitte die Herren zu erwägen, daß es nicht unwichtig sei, ob Spanien auf britischer oder auf entgegengesetzter Seite stehe.

Diese in der That sehr motivirte Mahnung brachte aber nur die Wirkung hervor, daß die nachfolgenden Redner vollends jedes Maß abwarfen. Die Regierung wünsche also, rief Horner, daß über diese Dinge geschwiegen werde, damit nicht die Allianz mit König Ferdinand Noth leide? Könne man sich irgend einen Vortheil versprechen von der Allianz mit einem solchen verächtlichen Tyrannen? Ebenso gut könne man behaupten, England habe ein Interesse mit den Deys von Afrika in Freundschaft zu leben als mit diesem Usurpator des spanischen Thrones (Hört! Hört!). Denn nichts anderes sei die Creatur, mit der England so ängstlich die Freundschaft pflegen sollte, als ein infamer Usurpator (infamous usurper). Man behaupte, das spanische Volk sei zufrieden mit diesem Despoten. Gottlob habe er andere Information und könne nach den besten Nachrichten versichern, daß ganz Spanien erfüllt sei von den convulsivischen Zuckungen, welche einem Ausbruch vorherzugehen pflegen, daß dieser fluchwürdige Wicht (this execrable wretch) von der ganzen Nation gehaßt und verachtet werde. Er hoffe, daß die Aeußerung dieses Hauses zusammen mit der bekannten Ansicht von ganz England und von Allem, was gut und verständig in Europa, nicht freilich Eindruck mache auf diesen „fühllosen Wicht Ferdinand" (that insensible wretch Ferdinand), auf den nichts Eindruck machen könne, wohl aber auf das so kolossal mißhandelte spanische Volk, daß diese Debatte dasselbe auffordern werde seine Rechte

zurück zu erobern, Ferdinand abzusetzen und diesen Bösewicht (miscreant) zu verdienter Strafe zu bringen. Es war umsonst, daß Huskisson es sehr unpassend und unpolitisch fand, einen verbündeten Souverän mit solchen Beleidigungen zu überhäufen, meinte, nach solchen Debatten müßten die Vorstellungen Englands in Madrid alles Gewicht einbüßen, derartige Reden könnten überdies nur dazu dienen, Spanien in die französische Allianz zu treiben. Grant wies solche Erwägungen mit Indignation zurück; sie bedeuteten nichts gegenüber der Pflicht, öffentlich zu erklären, daß er für die Person Ferdinand's und seiner Räthe nichts empfinde als Verachtung und Abscheu. Es gebe keine Hoffnung für Spanien, wenn dieser „verächtliche und abscheuliche Tyrann" nicht von seinem Throne herabgeschleudert werde. Wenn sie durch ihre Reden nur einen einzigen Spanier bestimmten, ihm Widerstand zu leisten, thäten sie ein gutes Werk. Solange diese Regierung dauere, sei nichts zu fürchten von ihrem Haß, nichts zu hoffen von ihrer Freundschaft.*)

Man sieht, wenn in der Politik mit starken Worten etwas ausgerichtet würde, hätte die englische Opposition unübertreffliches geleistet. In Wirklichkeit lieferte sie mit ihren maßlosen Ausfällen nur den Gegnern Englands in Spanien wirksame Waffen; solche Reden in der Hand konnte Tatistcheff den König mühelos mit Haß und Verdacht gegen England erfüllen, konnten die Klerikalen ihn leicht zu der Ansicht bringen, solchen Insulten nicht nachzugeben sei Ehrensache. Leider behandelte Brougham seine Aufgabe noch ungeschickter, als er am 15. Februar 1816 eine Adresse beantragte, um den Prinz-Regenten zu bitten, er möge die guten Dienste Englands zu Gunsten der verurtheilten Mitglieder der Regentschaft und Cortes mit dem Gewicht einlegen, wie es der Stellung des Landes und den Gefühlen dieses Hauses und des ganzen Volkes entspreche. Man kann nicht leicht eine gute Sache durch Häufung der stärksten Mißgriffe empfindlicher bloßstellen, als Brougham an diesem Abende that. Als wenn Pole vor einem Jahre gar nicht geredet hätte, wiederholte er die Anklage gegen die Regierung, sie sei Schuld an der Tyrannei Ferdinand's, mit den thörichtsten Uebertreibungen. Noch schlimmer war, daß er, um die Verpflichtung Englands, für die Verurtheilten einzuschreiten, stärker hervortreten zu lassen, von der unerschütterlichen Treue der Cortes gegen England und von ihrer durchweg englischen Haltung (er nannte sie geradezu „britische Cortes") eine Darstellung entwarf, welche mit der Wahrheit der Thatsachen in einem ärgerlichen Widerspruche stand. Er enthielt sich allerdings der beleidigenden Ausdrücke gegen den spanischen König, welche in der letzten Debatte eine so große Rolle gespielt hatten, verfiel dagegen in einen Ton verletzender Drohungen mit der englischen Macht, welcher in Spanien noch schlimmer wirken mußte. Wenn er zum Schlusse seiner sehr langen

*) Hansard, parliamentary debates vol. 29, p. 1126 ff.

Rede rief, er wünsche, daß Ferdinand erinnert werde an das, was England in früheren Zeiten gethan, wie oft es mit seinem Hauch die Macht der spanischen Monarchie umgeblasen, wie es geschwelgt in den Schätzen der spanischen Kolonien und das Gebiet Altspaniens mit triumphirendem Fuß zertreten habe, so hieß das in der That, den Unverstand auf die Spitze treiben.

Brougham leistete durch diese höchst unüberlegte Rede den Unglücklichen, denen er helfen wollte, einen sehr schlechten Dienst. Er nöthigte Castlereagh, bis zu einem gewissen Grade für die spanische Regierung einzutreten und veranlaßte ihn namentlich, das Verhalten der Cortes gegen England in einer Weise zu beleuchten, welche die Sympathien nicht nur dieses Landes, sondern Europas abkühlen mußte. Indem der Minister sagte, die spanischen Liberalen hätten in den letzten Jahren ihres Regiments Alles gethan, um England zurück zu stoßen, durch die Maßlosigkeit ihrer Reformen, die leidenschaftliche Verfolgung ihrer Gegner und systematische Feindseligkeit gegen Wellington, trat zum ersten Male wieder eine Seite ihres Wesens hervor, welche über der Tyrannei Ferdinand's ganz war vergessen worden. Freilich machte sich Castlereagh in diesem Theil seiner Rede ganz derselben aristokratischen Ungerechtigkeit schuldig, welche wir früher an Wellington kennen gelernt haben; wenn er, hier die Erfindungen der Denkschrift von Fernan Nuñez benutzend, Miene machte, den Terrorismus der Cortes als Entschuldigungsgrund für die Tyrannei Ferdinand's verwerthen zu wollen, verfiel er in Uebertreibungen, für welche ein kundiger Redner der Opposition ihn empfindlich hätte züchtigen können; immerhin war es den spanischen Liberalen nachtheilig, daß der englische Minister sie nachdrücklich des Jacobinismus anklagte und sie als Anhänger der verderblichen Grundsätze der französischen Revolution charakterisirte. Wie bestimmt Castlereagh wiederholte, daß die englische Regierung das in Spanien herrschende System beklage, Alles gethan habe seine Erhebung zu hindern, namentlich keine Anstrengung gespart, das Schicksal der Verurtheilten zu erleichtern, es mußte doch die Theilnahme und Thätigkeit der Mächte für die Unglücklichen abgekühlt werden durch die Erklärung des Ministers, daß viele der kürzlich in Spanien vorgefallenen Abnormitäten dem Verhalten der Cortes, speciell der liberalen Partei derselben zugeschrieben werden müßten, die, wenn sie auch in militärischer Beziehung eine antifranzösische Tendenz verfolgt habe, doch politisch eine französische Partei der schlechtesten Sorte gewesen sei.*)

Die Wirkung dieser unglücklichen Debatte, welche mit einem vollständigen Triumphe Castlereagh's endete (die beantragte Adresse wurde mit 123 gegen 42 Stimmen verworfen), ihre Wirkung auf die europäische Diplomatie tritt uns sofort in einem Schreiben Hardenberg's an Werther

*) Hansard 32, 578 ff.

vom 16. März entgegen. Am 27. Februar hatte derselbe auf die Nachricht von den neuen „Ministerrevolutionen, welche sich in Spanien Schlag auf Schlag folgen und überall das größte Staunen erregen", erwiedert: „Was soll man denken von einer Verwaltung, die solchen Schwankungen und fortwährenden lediglich von der Laune dictirten Veränderungen unterliegt? Es ist zu wünschen, daß die Nation auf die Dauer nicht eines Despotismus überdrüssig werde (ne se lasse pas d'un despotisme), der ihr um so empörender erscheinen muß, als sie wohl erwarten durfte milder und weiser regiert zu werden, nachdem sie ihrem Könige solche Beweise der Anhänglichkeit gegeben hatte." Allerdings ist das Urtheil Hardenberg's über die Regierung Ferdinand's auch am 16. März noch nicht günstiger. „Man hat Mühe, schreibt er, zu begreifen, wie ein König, der seinen Thron den freiwilligen Anstrengungen seines Volkes verdankt, das ohne ihn für ihn gekämpft hat, eine so extreme Härte gegen die Führer der edlen Erhebung der Spanier üben kann; man begreift noch weniger, wie der König mit Verachtung der wahren Grundsätze jeder legalen Monarchie sich zum Richter aufwerfen und willkührliche Strafen selbst über strafbare Unterthanen verhängen kann." „Aber, fuhr der Staatskanzler fort, welches Interesse mir auch die unschuldigen Opfer dieses willkührlichen Verfahrens einflößen, ich glaube nicht, daß es angemessen sein würde, im Namen des Königs über diesen Punkt Ferdinand VII. Vorstellungen zu machen oder Ihre positive Intervention zu veranlassen. Und zwar aus folgenden Gründen. Zuerst ist es nicht zweifelhaft, daß mehrere dieser Liberalen falsche, maßlose, gefährliche, revolutionäre Grundsätze befolgt haben. Irrthümer sind allerdings keine Verbrechen; aber man mußte doch diesen schlimmen Köpfen die Möglichkeit nehmen zu schaden und sie von ihren Stellen entfernen. Es scheint sogar nach den Erklärungen Lord Castlereagh's im Parlament, daß die ganze Versammlung der Cortes während ihrer Herrschaft sich gewaltthätige Handlungen zu Schulden kommen ließ, welche eine Züchtigung verdienten. Die Masse der spanischen Nation scheint dieses Urtheil zu billigen; denn sonst würde der König nicht wagen so zu handeln. Ueberhaupt aber hat die spanische Nation einen so absonderlichen und scharf ausgeprägten Charakter, daß man sie nicht nach den andern europäischen Nationen beurtheilen kann; sie hängt an Einrichtungen, welche die öffentliche Meinung in der ganzen übrigen Welt verurtheilt hat, an Ideen, welche alle anderen Völker seit langer Zeit abgeschüttelt haben. Darum ist es leicht möglich, daß sie die Ereignisse der letzten sieben Jahre ganz anders beurtheilt als Europa. Aber selbst wenn das nicht so wäre, hätten wir doch nach der Erfolglosigkeit der bisher gethanen Schritte gar keine Hoffnung, daß neue Anstrengungen ein besseres Resultat herbeiführen werden. England hat seinen Gesandten grade so handeln lassen wie Sie. Der Kaiser von Rußland hat, wie Se. Majestät selbst unserem Gesandten, General von Schöler, erklärt, sich ebenfalls brieflich zu Gunsten

der Liberalen verwendet. Alle diese Schritte haben gar nichts genutzt. Ja mehr. Der König von Frankreich, König Ferdinand's nächster Verwandter, der nach seinem eigenen Verhalten ein Recht hat zur Milde zu mahnen, hat an König Ferdinand einen eigenhändigen Brief gerichtet, worin er ihn aufforderte, die Liberalen milder zu behandeln, und der König von Spanien hat nicht einmal geruht auf diesen Brief zu antworten. Unter diesen Umständen würden eigenhändige Schreiben unseres Königs und seiner Alliirten sie nur compromittiren. Regierungen dürfen solche Schritte nie thun, wenn sie des Erfolges nicht so gut wie gewiß sind. Nichtsdestoweniger bleibt es Ihre Aufgabe sich mit den Gesandten der alliirten Mächte in Einvernehmen zu setzen und auf die Milderung des Looses der Liberalen hinzuwirken, sei es auch nur indirect im Wege des Gesprächs mit den Ministern oder anderen angesehenen Personen."

Man sieht, die spanische Barbarei blieb der europäischen Einwirkung vollkommen unzugänglich, auch wo sie von allen Mächten in seltener Eintracht geübt wurde. Auch ein neues Schreiben Kaiser Alexander's vom 31. März, worin er dem König seine Ueberzeugung wiederholte, „daß das Interesse der spanischen Monarchie und der Ruhm Ihrer Regierung wesentlich an ein System der Mäßigung geknüpft ist, welches die Fähigkeit besitzt die Vergangenheit vergessen zu machen und die Zukunft sicher zu begründen", blieb so wirkungslos wie alle früheren. Das Loos der Gefangenen wurde nicht nur nicht gemildert, sondern im Gegentheile, soweit es am Könige lag, verschlimmert. Schon am 10. Januar hatte der König an den Gouverneur von Ceuta den Befehl erlassen, nicht zu dulden, daß die seiner Obhut anvertrauten irgend welchen Besuch empfingen oder Briefe oder ihrerseits schrieben. Dieselbe Ordre erging in Betreff der Uebrigen. Zum Glück war aber diese Regierung ebenso ohnmächtig wie boshaft. So viel wir wissen, wurden die Unglücklichen überall ganz anders behandelt, als der König wünschte; der Gouverneur von Ceuta legte den königlichen Befehl unbesorgt zur Seite; Villanueva erfuhr in dem Kloster Salceda trotz den Weisungen aus Madrid die freundlichste Behandlung. Auch als der König im Juli auf die Anzeige des Bischofs von Ceuta, daß es Agustin Argüelles, den er vor Allen haßte (er hatte ihn zuerst dazu verurtheilt, daß er seine acht Jahre als gemeiner Soldat in Ceuta verbringen solle, was aber an der schwachen Gesundheit des Mannes und der Menschlichkeit des Gouverneurs scheiterte) zu gut gehe — auch als er ihn in die durch ungesundes Klima bekannte Stadt Alcudia auf Mallorca versetzte, erreichte er seinen Zweck nicht. Auch die Behörden der Insel erleichterten Argüelles sein hartes Loos durch humane Liebenswürdigkeit nach Kräften.*)

*) San Miguel 2, 53 f. 89. Villanueva 2, 181. Werther 27. Juli. San Miguel irrt, wenn er sagt, Argüelles sei erst im Sommer 1818 nach Mallorca gebracht.

In Europa machte natürlich die willkührliche Verurtheilung der Führer des spanischen Liberalismus den Eindruck, als wenn der Despotismus König Ferdinand's immer greller würde; in Wirklichkeit verhielt es sich anders. Der Aufstand Porlier's hatte im Großen und Ganzen den heilsamen Erfolg gehabt, daß die schlimmsten Vertreter einer zelotischen Tyrannei, jene Nichtswürdigen, welche Rachsucht und Habgier trieb alle Guten zu mißhandeln, vom Könige entfernt wurden und ihr Schicksal denen, welche in ihre Stelle rückten, doch immerhin eine gewisse Warnung blieb. Konnte diese gute Wirkung auffordern, dem Beispiele Porlier's zu folgen, so war ja freilich auf der anderen Seite der Gesammtzustand des Landes von so überaus kläglicher Art, daß er zu neuen Unternehmungen getrieben haben würde, auch wenn die Erhebung in Coruña die traurigsten Folgen gehabt hätte. Denn wenn Schurken wie Ostolaza, Garrido, Echavarri die Macht verloren hatten, das spanische Volk nach Belieben zu mißhandeln, so war doch kaum etwas geschehen, um der allgemeinen Noth und Unordnung abzuhelfen. Und da nun überdies die Verurtheilung der 33 den Glauben auch in Spanien hervorrief, als solle das Wüthen der Willkühr von Neuem beginnen, so war es nur zu natürlich, daß die Leidenschaften und Umstände, welche im Herbst 1815 zu der Porlier'schen Verschwörung geführt hatten, im Anfang 1816 ein neues Complot veranlaßten. Diejenigen, welche jetzt an der Spitze standen, wollten schärfer zu Werke gehen. Sie hatten die Absicht, wie verschiedene Zeugen aussagten, den König und Don Carlos auf ihrer täglichen Promenade zu überfallen und zu tödten. Die Spanier wie San Miguel und Lafuente berichten, die Verschworenen hätten den König ermorden und darauf die Verfassung von 1812 proclamiren wollen, während der Hauptangeklagte, der Advocat Richart, behauptete, er habe nur das Gerücht von einer gefährlichen Verschwörung erzeugen wollen, um dadurch den König zu einer Aenderung des Regierungssystems zu bewegen.*) Es scheint in der That, daß die Gedanken dieses Mal sehr weit gingen und das Complot auf einem viel umfassenderen Fundament ruhte, als man bisher gewußt hat. Nachdem am 20. Februar einige achtzig Personen in Madrid verhaftet waren, welche fast durchaus der Klasse der gemeinen Guerrilleros angehörten, stieg man höher und griff angesehene Beamte und Generale wie den Marschall Renovales und den Generallieutenant D. Juan O'Donoju. Anfang März erschien bei Nachtzeit auf der preußischen Gesandtschaft ein Oberst, Bureauchef in einem Ministerium, und überbrachte Baron Werther den Brief eines sehr vornehmen Mannes, worin derselbe den Gesandten bat, den Wunsch des Obersten zu erfüllen. Dieser aber ging dahin, daß Werther

*) Auch über diese Verschwörung bringt die Colmena p. 67—240 einen ausführlichen Bericht aus den Untersuchungsacten, der aber über die politischen Zwecke des Complots nichts genaueres enthält.

einen seiner Freunde, der in das Complot verwickelt sei und Verhaftung zu gewärtigen habe, in sein Hotel aufnehmen möge. Der Gesandte lehnte das natürlich ab, erfuhr aber von dem Oberst, die Absicht der Verschworenen sei gewesen, eine andere Dynastie auf den spanischen Thron zu setzen; sie hätten glücklicher Weise alle darauf bezüglichen Papiere bei Zeiten verbrennen können. Als einige Tage darauf Werther den Mann aufsuchte, welcher ihm den Oberst empfohlen hatte, hörte er noch mehr. Man habe eigentlich, sagte dieser, für den Bedrohten ein Asyl beim österreichischen Gesandten suchen wollen, welcher von der Sache wisse; er habe sich aber lieber an Werther gewendet, weil er den Fürsten Kaunitz zu wenig kenne. Die Verschworenen, erzählte er weiter, hätten den Plan gehabt, einen österreichischen Prinzen auf den spanischen Thron zu setzen und die Sache sei mit den Höfen von Wien und London verabredet gewesen. Das letztere war nun wohl nicht der Fall. Dagegen scheint das Complot in der That mit England einen gewissen Zusammenhang gehabt zu haben. Nach den offen im Parlament ausgesprochenen Ansichten der Opposition konnte es ja nichts auffallendes haben, wenn von England den spanischen Unzufriedenen Geldmittel zur Verfügung gestellt wären. In der That stellte sich heraus, daß die Verschworenen über bedeutende Summen disponirten: bei einem der verhafteten Beamten Yandiola fand man 280000 Realen; mehrere Agenten waren mit unbeschränkten Crediten auf Madrider Banquiers versehen. Aber obwohl die Regierung sich nicht scheute, Richart und das Mitglied der letzten Cortes Yandiola barbarischen Folterqualen zu unterwerfen, gelang es ihr doch nicht, das letzte Geheimniß zu entdecken. Richart und ein Barbier büßten am Galgen; Richart's Kopf wurde auf gut türkisch vor dem Alcalathore an der Straße aufgepflanzt; die große Masse aber und die eigentlichen Führer der Verschworenen hatten sich der Verfolgung glücklich entzogen, Viele durch Flucht in's Ausland. Der König hielt sich indessen überzeugt, daß das Complot das Werk der Engländer sei.*)

In dem Charakter König Ferdinand's war Furchtsamkeit ein hervorstechender Zug: sobald es Energie forderte, an seinen Lieblingsneigungen festzuhalten, ließ er sie fahren, um sich ihnen wieder hinzugeben, sobald es ohne Gefahr geschehen konnte. So war offenbar Furcht vor Europa das Motiv gewesen, welches ihn zu dem plötzlichen Ministerwechsel vom 24. Januar getrieben hatte und zu jenem Decret vom 26. Januar, welches die Politik der Verfolgung zu verabschieden schien. Aber dieses feierlich gegebene Wort, mit dem sich die spanischen Gesandten an allen Höfen breit machten, zu halten wurde für überflüssig angesehen, sobald der Druck ein wenig nach-

*) Werther 7. März. Wellington bemerkt in seinen Briefen verschiedentlich, daß die spanischen Flüchtlinge in England eine Unterstützung fanden, welche nicht nur den Zweck hatte, ihr Unglück zu lindern.

ließ, welcher es erpreßt hatte. Schon am 3. Februar erging ein Decret, welches das vom 26. Januar in einem wichtigen Punkte zurücknahm, „da es nicht mein königlicher Wille gewesen ist, durch mein Decret vom 26. Januar in irgend einer Weise die Specialcommission zu alteriren, welche in dieser Residenz von mir eingesetzt ist, um über die Staatsvergehen zu entscheiden."*) Nun erhob sich aber das Schreckbild einer neuen Verschwörung: sofort wurde das Decret vom 3. Februar, welches das vom 26. Januar zurückgenommen hatte, seinerseits zurückgenommen durch ein Decret vom 16. Februar.**) Seit langer Zeit hatte Tatistcheff, von den anderen Diplomaten unterstützt, für eine Amnestie gearbeitet, ohne auch nur das Versprechen des Königs erlangen zu können: jetzt, wo die Katholische Majestät wußte, daß der politische Druck Gefahren nicht nur für das System, sondern für die eigene Person heraufbeschwören könne, beeilte sie sich, dem russischen Gesandten Verzeihung für alle politischen Verbrecher, Liberale und Josefinos, zu verheißen und ihn zur Mittheilung dieser Absicht an Kaiser Alexander zu ermächtigen. Als Werther das berichtete, fügte er hinzu: „aber ich fürchte, die Infanten und Beichtväter werden es hintertreiben."***) Und siehe da! Als das Complot Richart erstickt war, schien die Amnestie überflüssig geworden zu sein. Mitte März betheuerte zwar der König von neuem seine Absicht zu verzeihen; aber die Josefinos, meinte er, jetzt zu begnadigen werde nicht angehen: er müsse fürchten, dem Volke dadurch zu mißfallen. Da nun die Liberalen in seinen Augen sehr viel schlimmere Sünder waren als die Anhänger König Joseph's, so verstand es sich von selbst, daß bald von Amnestie überhaupt keine Rede mehr war. Und ebenso ging es mit anderen Versprechungen, die der König dem russischen Gesandten gab. Anfang April war es Tatistcheff endlich gelungen, den König von der Nothwendigkeit einer Besteuerung des Klerus zu überzeugen. Namentlich die Lage der Armee machte einen solchen Entschluß durchaus unerläßlich. Denn obwohl die Entdeckung des Complots endlich dazu getrieben hatte, die übermäßig zahlreiche Armee um 33000 Mann zu reduciren, war sie doch immer noch so groß (an 200000 Mann), daß ihre ordentliche Erhaltung bei der kolossalen Corruption der Verwaltung 760 Millionen Realen erfordert haben würde, während man die Gesammteinnahme des Staats auf 500 Millionen schätzte!†) Der Ueberschuß an Offizieren, welche auf Halbsold standen, belief sich auf mehr als 5000. In Folge dessen litt die Armee nicht nur fortwährend den bittersten Mangel, sondern die Noth wuchs täglich, die Soldrückstände stiegen in erschreckender Progression und in demselben Maße die im Militär herrschende Unzufriedenheit. Nun machten es aber die allgemeinen Zustände

*) Coleccion de decretos 3, 47.
**) Coleccion de decretos 3, 87.
***) 27. Februar.
†) Werther 15. März und 26. April.

des Landes schwierig Abhülfe zu schaffen. Man hätte am 19. Februar, im ersten Schrecken über die Verschwörung, vielleicht 83000 Mann entlassen statt 33000, wenn man nicht gefürchtet hätte, durch eine so große Verabschiedung die allgemeine Unsicherheit zu stark zu verschlimmern, weil bei dem Darniederliegen aller gesunden Volksthätigkeit und der schlechten Gewöhnung der Soldaten ein großer Theil der Entlassenen erfahrungsmäßig zu den Vagabunden und Räubern ging.

Anfang April entstand jedoch aus diesen Verhältnissen eine sehr dringende Gefahr. In den Garnisonen von Pampelona und Vitoria lagen noch immer von der Concentration des vorigen Sommers her an 20000 Mann, welche man nicht in ihre regelmäßigen Garnisonen hatte zurückführen können, weil man das Geld für die Kosten des Marsches nicht aufbringen konnte. Da nun aber unter diesen dicht zusammengedrängten Truppenmassen der Hunger am übelsten hauste, nisteten sich die geheimen Gesellschaften bei ihnen mit rapidem Erfolge ein und es drohte ein gefährlicher Ausbruch. In demselben Augenblicke wurde ein aus Frankreich kommender Brief abgefangen, aus dem man entnahm, daß in Madrid ein neues Complot geschmiedet werde. Das machte den König mürbe. Während er im März die vom Rath von Castilien befürwortete Heranziehung des Klerus entschieden abgelehnt hatte, bewilligte er sie den ernsten Vorstellungen des russischen Gesandten Anfang April. Aber nur, damit sich das alte Spiel wiederhole. Der Nuntius Gravina war im Februar wegen der großen Verdienste, welche er sich um die katholische Kirche in Spanien erworben, vom Papst zum Cardinal und vom König von Neapel zum Erzbischof von Palermo erhoben worden. Wie hätte er es verantworten können, wenn da der spanische Klerus seines kostbarsten Privilegiums beraubt worden wäre! Er führte mit den Infanten und Beichtvätern eine ähnliche Intrigue auf, wie die, durch welche er den Bischof Queipo gestürzt hatte. Das Capitel von Valladolid, eines der angesehensten Spaniens, mußte an den König eine bewegliche Bittschrift senden: es könne nicht existiren, der König möge doch seine Einnahmen erhöhen! Man ließ dieses Schriftstück den ordentlichen Weg gehen, der Rath von Castilien mußte es begutachten. Da dann diese Behörde, sei es, weil sie von der Intrigue nicht wußte, oder weil sie inzwischen von der Klerisei bekehrt war, die Bitte befürwortete, da appellirten die geistlichen Herrn und die Infanten, ihre Knechte, an das Gewissen des katholischen Königs, der unmöglich dem Klerus, der so schon nicht wisse, wovon er leben solle, neue Lasten aufbürden könne, und von der Besteuerung der Kirche wurde nicht mehr gesprochen.

Es scheint schwer zu erklären, wie die russische Politik nach diesen gehäuften Erfahrungen von der absoluten Unzuverlässigkeit des Königs und Angesichts der unaufhaltsamen Zersetzung der spanischen Macht immer erneute Anstrengungen machen mochte, Spanien zu gewinnen, während

Werther mit richtigem Blick schon im Herbst 1814 vorausgesagt hatte, wenn Rußland von Spanien einen weiteren Beistand hoffe, als daß es etwa auf dem Wiener Congreß mit ihm stimme, werde es sich täuschen.*) Nicht einmal diesen Gewinn hatte Rußland, wie wir wissen, von seinen Bemühungen gehabt: während Tatistcheff in Madrid allmächtig war, intriguirte Labrador in Wien mit Talleyrand um die Wette gegen Rußland. In den hundert Tagen hatte man abermals erlebt, was der Einfluß in Madrid werth war: eben hatte sich Cevallos zur engsten Allianz mit Rußland bereit erklärt, als es sich herausstellte, daß er auf den Sieg Napoleon's speculirte. Allerdings konnte es für Rußland von Werth zu sein scheinen, die Absichten Englands zu vereiteln, von dem man wußte, daß es auf das Verhältniß zu Spanien großes Gewicht legte. Gewiß war es für Castlereagh und Wellington höchst verdrießlich, in Spanien, dessen Befreiung so vielen tausend Briten das Leben und dem Lande so viele Millionen gekostet hatte, das nach der Zurückdrängung Frankreichs ganz und gar in der Machtsphäre Englands zu liegen schien, das in allen Lebensfragen auf die Freundschaft Englands angewiesen war, grade hier von dem fernen Rußland aus allem Einfluß verdrängt zu werden. Aber daß die britische Macht, das britische Interesse dadurch irgend welche reelle Schmälerung erfahren hätte, wird man nicht behaupten können. Englands Einfluß in Madrid war vor der Ankunft Tatistcheff's in Wirklichkeit genau so groß wie nachher: allerdings setzte es im Sommer 1814 einige Punctationen durch, welche ihm später nicht mehr bewilligt worden wären; aber welchen reellen Werth besaßen denn der Vertrag vom 5. Juli und die Zusatzartikel vom 28. August? Genau so viel wie die zahlreichen Verheißungen, welche König Ferdinand späterhin dem russischen Gesandten gab. So thöricht die englische Opposition in den spanischen Debatten operirte, in einem Punkte übersah sie alle Weitsichtigkeit der geschulten Diplomatie, als sie erklärte: solange diese Regierung König Ferdinand's daure, sei nichts zu fürchten von ihrem Haß, nichts zu hoffen von ihrer Freundschaft. Sie hätte noch schärfer sagen dürfen: solange diese Regierung daure, sei es eine unnütze Last, in Madrid Einfluß zu haben. So verhielt es sich in Wahrheit. Diejenige Macht, deren Stimme in Madrid Gewicht hatte, erntete davon lediglich verdrießliche Querelen. Sie war das Object unzähliger Intriguen, hatte unendliche Mühsal die corrupte Verwaltung ein wenig vorwärts zu schieben und sah sich schließlich um die Frucht aller Anstrengungen ärgerlich betrogen.

Man hätte in Petersburg einen weiteren Grund gehabt, die Hand aus den spanischen Cabalen zurück zu ziehen. Ein wie großer Spielraum auch Tatistcheff gelassen war für die Erreichung des Ziels, den englischen Einfluß möglichst zu schmälern, er war doch gar zu weit gegangen. Der

*) Dep. 11. Oct. 1814.

Kaiser mußte ihn tadeln, daß er, um die Vermählung Ferdinand's mit der Großfürstin Anna durchzusetzen, unzulässige Versprechungen gemacht habe. Wenn man in Petersburg das Treiben Tatistcheff's kannte, mußte man erwarten, durch das Uebermaß seines Eifers und die Rücksichtslosigkeit seiner Intriguen in Ungelegenheiten mit wirklichen Mächten verwickelt zu werden, welche dem russischen Interesse mehr schadeten, als aller Scheineinfluß bei der spanischen Scheinmacht nützen konnte. Aber wenn es der Diplomatie überhaupt schwer fallen mag, Verhältnisse wie die hier in Frage kommenden unbefangen zu würdigen, so galt das damals in besonders hohem Maße. Es handelte sich in jenen Jahren darum, das System der gesammten europäischen Politik neu zu formen, eine schwankende, unfertige Situation möglichst für die widerstrebenden Interessen auszubeuten. Die Beziehungen der Mächte zitterten hin und her; ein Chaos der mannigfaltigsten diplomatischen Combinationen beschäftigte die politische Phantasie. In diesen unklaren, die gewagtesten Speculationen befördernden Verhältnissen wurde jedes denkbare Experiment versucht. Und so geschah es, daß sich alle Mächte mit einziger Ausnahme Preußens um die werthlose oder vielmehr schädliche Freundschaft Spaniens wetteifernd bemühten. Im November und December 1815 bot der französische Gesandte in Madrid alle Künste auf für eine Allianz zwischen den beiden Nachbarländern. Ende December erschien Fürst Kaunitz als österreichischer Botschafter, wie sich später herausstellte, um für die Vermählung des Königs mit einer Erzherzogin zu arbeiten. Portugal schickte um Weihnachten den Grafen Palmella von Paris, um neben der Heirath eine intime politische Verbindung zu bewerkstelligen. England war unermüdlich, die Fragen des Handelsvertrags und der Sklaverei zu poussiren. Natürlich meinte da Kaiser Alexander nicht zurückbleiben zu dürfen.

Er trug sich mit sehr weitgreifenden Plänen, um die russische Macht über alle anderen zu erheben. Wir lernten die Besorgnisse Wellesley's vor den ganz Europa umspannenden Machinationen des Czaren schon im Herbst 1814 kennen. Seitdem war ihm der große Streich gelungen, nach der zweiten Einsetzung der Bourbonen, zu der seine Waffen doch nichts gethan hatten, in Frankreich den englischen Einfluß völlig zurück zu drängen, so daß sein Gesandter Pozzo di Borgo mehrere Jahre für den eigentlichen Regenten Frankreichs galt. Was Wunder, wenn er nach dem zweiten Pariser Frieden, nach dem Abschluß der heiligen Allianz, dieses echtesten Kindes seiner träumerischen Politik, auf die alten Pläne, England auch im Süden völlig lahm zu legen, mit vermehrtem Eifer zurück kam! Wir hörten, wie Werther schon im Februar 1815 äußerte, Rußland erstrebe eine enge Allianz mit den Bourbonen, um eines Tages England eine formidable Flotte entgegenstellen zu können. Seitdem das Pariser Cabinet unter seiner Leitung stand, hatte dieses Project bedeutend an Chancen gewonnen. Ihm vor Allem sollte der Einfluß in Madrid dienen. „Wenn

man die Schritte Tatistcheff's verfolgt, schreibt Werther am 23. December 1815, kömmt man zu der Ansicht, daß Kaiser Alexander darauf ausgeht, der Präponderanz Englands ein Gegengewicht zu schaffen. Indem er eine große Armee als eine unnütze Last für Spanien darstellt und sie zu reduciren mahnt, empfiehlt er der Flotte eine energische Thätigkeit zu widmen. Das, sagt er, sei der einzige Weg für Spanien, um wieder Ansehen zu erlangen." Darauf erwiederte Hardenberg am 30. Januar: „Kaiser Alexander scheint verschiedenen Seemächten angelegentlich die Herstellung ihrer Flotten zu empfehlen, da er dieselben Eröffnungen, welche er Spanien gemacht, gleichzeitig an den König der Niederlande gerichtet hat."

Aus dieser Tendenz der russischen Politik ergab sich die Richtung, in welcher sie ihren Einfluß auf Spanien verwerthete, von selbst. Alles was man bisher von den Machinationen Tatistcheff's in Madrid geschrieben hat, steht mit der Wahrheit der Thatsachen in einem groben Widerspruche und beruht auf einer seltsamen Verwechslung zweier grundverschiedener Zeiträume, indem man dem russischen Gesandten in den Jahren 1814 bis 1820 die Rolle zuschrieb, welche sein Nachfolger nach der Revolution von 1820 spielte. Weit entfernt eine Stütze despotischer Willkühr zu sein, wie in allen Büchern behauptet wird, strebte vielmehr Tatistcheff danach, König Ferdinand für eine verständige Politik der Milde und der Reform zu gewinnen. Rußland dachte die spanische Macht für seine Pläne zu verwerthen; natürlich mußte es bestrebt sein, Spanien aus dem tollen Chaos von Dummheit und Barbarei zu retten, in welches die Restauration das Land gestürzt hatte. In der That haben wir darauf bisher alle Bestrebungen Tatistcheff's gerichtet gesehen, obwohl er es freilich nicht verschmähte, die Wege zu wandeln, welche an diesem Hofe allein zum Ziele führen konnten. Derjenige Diplomat, welcher in Madrid im Verkehr mit den Ministern, mit den Führern der Verwaltung, mit den Häuptern des Adels seine Zwecke zu fördern dachte, verschwendete seine Zeit. Wer hier überhaupt etwas bedeuten wollte, mußte auf die eigenthümlichen Sitten dieses Königs eingehen und mit seinen Beichtvätern oder mit seinen Lakaien Brüderschaft machen. Wellesley war für diese Canäle zu stolz und zu rechtschaffen. Der schlaue Russe bewegte sich in ihnen wie auf seinem natürlichen Terrain. Es kam ihm dabei zu Statten, daß er von dem neapolitanischen Hofe, bei dem er in den schwierigen Zeiten von 1805 bis 1808 beglaubigt gewesen war und wo er die besten Vorstudien für die spanische Cabale gemacht hatte, König Ferdinand auf's wärmste empfohlen war. So gelang es ihm seit dem Spätherbst 1815 mit Hülfe zweier Kammerdiener, an denen er das russische Gold nicht sparte, häufig geheime Zusammenkünfte mit dem Könige zu haben, von denen außer jenen Beiden lange Niemand eine Ahnung hatte. Seitdem wurde sein Verhältniß zum Könige, durch eine fortgehende Correspondenz

seines Kaisers mit demselben unterstützt, immer intimer. Der Ministerwechsel vom Januar, die Armeereduction, die Aufhebung der Specialcommissionen, der Anlauf zur Besteuerung des Klerus war wesentlich sein Werk.

Seit sich Tatistcheff so im Schlosse einnistete, war Cevallos in seiner Stellung bedroht: er machte also eine entschiedene Schwenkung zu England. Zur Zeit der Entdeckung des Februarcomplots vertrat er das englische Interesse in allen Richtungen. Es war für ihn sehr unangenehm, daß der König an der Theilnahme englischer Kräfte an der Verschwörung gegen ihn nicht zweifelte; aber er zog sich mit der Wendung heraus: je mehr man von Englands Haß fürchten müsse, um so nothwendiger sei es seine Freundschaft zu suchen. Als Anfang März im Staatsrathe die Frage erwogen wurde, ob Spanien der heiligen Allianz beitreten solle, verfocht Cevallos mit großer Wärme den Satz, die Allianz sei nichts als eine Schlinge, welche Rußland für die Unabhängigkeit der anderen Staaten bereitet habe; Kaiser Alexander sei viel gefährlicher als Napoleon, Spanien müsse gegen die Gefahr, welche ganz Europa von den russischen Umtrieben drohe, Schutz suchen bei England und Oesterreich. Dem Könige schienen diese politischen Argumente sehr irrelevant, aber was ihm Cevallos von der Furchtbarkeit der englischen Feindschaft sagte, leuchtete ihm vollständig ein. Nichtsdestoweniger setzte Tatistcheff durch, daß Ferdinand am 31. Mai der heiligen Allianz beitrat, wovon aber sein Minister des Auswärtigen vier Monate nichts erfuhr. Der königliche Brief, welcher diesen Entschluß dem Kaiser anzeigte, sprach die Hoffnung aus, daß sich die Beziehungen Spaniens zu den anderen Mächten in demselben Maße bessern würden, in dem sie erführen, daß der Kaiser das Glück Spaniens wünsche.*)

Inzwischen war eine wichtige Frage, welche, wie wir wissen, schon im Herbst 1814 großen Rumor machte, zur Entscheidung gebracht. Wie die Gaceta vom 17. Februar 1816 verkündete, hatte der König am 14. dem Rath von Castilien angezeigt, daß er sich mit seiner Nichte Doña Maria Isabel Francisca von Portugal und sein Bruder Don Carlos mit deren jüngerer Schwester Doña Maria Francisca de Asis vermählen werde. Cevallos hatte früher diese Heirath eifrig befördert, als es im englischen Interesse gelegen; seit sich aber die Beziehungen zwischen dem Londoner Cabinet und dem Hofe von Rio getrübt hatten und seit er namentlich fürchtete, daß Rivale den Einfluß der Königin gegen ihn ausbeuten möchten, hatte er die Farbe gewechselt und sich warm des österreichischen Planes angenommen, und zwar noch zu einer Zeit, da der Abschluß mit Portugal schon fest stand. Als der König das erfuhr, verübelte er es dem Minister sehr und zeigte ihm eine Kälte, welche die Hoffnungen der

*) Martinez de la Rosa 2, 287.

Gegner desselben ermuthigte. Und nun begann ein höchst charakteristischer Cabalenkampf. Tatistcheff stellte sich natürlich sofort in die portugiesische Partei und setzte dem feindseligen Minister immer schärfer zu. Da er im Januar hauptsächlich an dem Mangel eines geeigneten Ersatzmannes für Cevallos gescheitert war, half er demselben bei Zeiten ab. Im Juni erschienen der spanische Gesandte in Berlin Don Josef Garcia de Leon y Pizarro und der Generalconsul in Petersburg Don Francisco de Cea Bermudez in Madrid, um den russischen Gesandten in dem Kriege gegen ihren Chef zu unterstützen. Tatistcheff, welcher eben hinter des Ministers Rücken den Beitritt zur heiligen Allianz durchgesetzt hatte, erlangte jetzt ohne sein Wissen die Ernennung Cea's zum außerordentlichen Gesandten in Petersburg. Cevallos sah seinen Sturz vor Augen, wenn es ihm nicht gelinge, den König von den russischen Einflüsterungen zu trennen. Er richtete es also ein, daß der König, als er im Juli auf drei Wochen in die Bäder von Sacedon ging, sich allein von ihm begleiten ließ. Hier setzte er alle Hebel an, die alte Gunst wieder zu gewinnen, die Gegner zu schädigen. Eines der angesehensten und einflußreichsten Mitglieder der portugiesischen Partei war der uns wohlbekannte Lardizabal; er hatte seit Jahr und Tag die Fäden mit Rio gesponnen, er im tiefsten Geheimniß im April 1815 die Sendung nach Rio veranstaltet, welche um die Hand der Prinzessinnen werben sollte. Lardizabal aber war ein erbitterter Gegner Cevallos', seit er im September 1815 seine unabhängige Stellung durch Aufhebung des Kolonialministeriums eingebüßt hatte. Er war für Cevallos um so gefährlicher, als er unter den streng absolutistisch und klerikal Gesinnten unbedingt für den Fähigsten galt und seine Ergebenheit gegen den König nicht dem geringsten Zweifel erlag. Cevallos hielt es für nothwendig, diesen Mann zu beseitigen. Da er nun mit dem Könige allein in Sacedon war, legte er ihm im geeigneten Moment einen Brief vor, welchen Lardizabal am 26. April 1815 an den Generallieutenant Abadia in Cadiz geschrieben und worin er diesen aufgefordert hatte, in tiefer Stille ein Linienschiff und eine Fregatte auszurüsten, um den General Vigodet und den Padre Cirilo, „einen geschickten und schlauen Franciscanermönch", in den die portugiesischen Prinzessinnen das größte Vertrauen setzten, als Unterhändler nach Rio zu tragen. Der damalige Kolonialminister schärfte seinem Freunde die äußerste Vorsicht ein, denn sobald Jemand von der geheimen Verhandlung mit Rio erfahre, werde sie scheitern, da sie doch von der höchsten Wichtigkeit sei. Denn das spanische Schiff, sagte er in einem durchsichtigen Gleichniß, könne nur gerettet werden, wenn dieser Pilot aus Rio komme; die Anker, die man in Spanien zur Verfügung habe, reichten nicht für alle Fälle aus. General Abadia that wie ihm geheißen war, beging aber die Unvorsichtigkeit, am 4. Mai eine Copie von dem Briefe Lardizabal's an seinen Bruder in Lima zu senden und ein Schreiben hinzuzufügen, welches die Andeutungen

Lardizabal's sehr verständlich auslegte. „Der König, hieß es darin, ist allerliebst (bellisimo); aber er kennt die Menschen noch nicht und diese mißbrauchen seine Güte zum Schaden des Glückes und der Ruhe seiner Völker. Aber Gott ist barmherzig und kann uns aus dem Abgrund retten, in den uns so viel Egoismus, Rachsucht und böse Künste zu stürzen drohen." Alle diese Briefe waren den Insurgenten in die Hände gefallen und zuerst in amerikanischen, darauf auch in englischen Blättern gedruckt worden. Sie boten Cevallos eine vortreffliche Handhabe, um dem König den Verdacht zu wecken, er solle durch die Portugiesin bevormundet werden. Nachdem lange nichts derartiges vorgekommen war, ordnete der König Ende Juli die Abführung Lardizabal's in die Citadelle von Pampelona und die gleichzeitige Verhaftung Abadia's an.

Sobald ihm das gelungen war, glaubte Cevallos mehr wagen zu können. Er nahm sich nichts geringeres vor, als die portugiesische Heirath, nachdem bereits die Nachricht eingetroffen war, daß die Prinzessinnen Anfang Juni die Seereise von Rio angetreten hätten, rückgängig zu machen und den König statt dessen mit der Erzherzogin Leopoldine, welche dann die Gemahlin Dom Pedro's wurde, zu verbinden. So abenteuerlich dieses Unternehmen schien, es war bei den absonderlichen Verhältnissen, welche hier obwalteten, in keiner Weise aussichtslos. Wir wissen, daß die Lakaien, immer die wahren Busenfreunde König Ferdinand's, überhaupt keine Königin wünschten. Der Commandant der Garde, Herzog von Alagon, welcher sich allein durch alle Wechsel der königlichen Launen die ganzen sechs Jahre behauptete, weil er die Wollust seines Herrn meisterhaft zu bedienen verstand, fürchtete eine Königin wie die Bedienten. Wer am Hofe und in der Klerisei zu der portugiesischen Partei nicht zu rechter Zeit getreten war, fürchtete ihren Triumph und arbeitete ihm entgegen. Bei dem Volke war die Heirath unpopulär, theils weil es eine Portugiesin nicht würdig fand auf dem spanischen Throne zu sitzen, theils weil es auf die Enkelin den Haß übertrug, den es noch immer gegen die Mutter Ferdinand's und der Königin Carlota von Portugal, die Gemahlin Karl's IV., Marie Luise hegte. So sehr aber Ferdinand eine Freude darin fand, die gebildete Minderheit seines Volkes zu mißhandeln, so großen Werth legte er auf die Instincte der rohen Masse, mit welcher er sich fortwährend, indem er Jedermann zur Audienz zuließ, in nahem Rapport zu halten suchte. Er selbst endlich war in seinen Empfindungen keineswegs entschieden. An die Ungebundenheit des ehelosen Lebens seit zehn Jahren gewöhnt und an einen Ton der Hofsitte, in dessen Niedrigkeit irgend eine Frau aus königlichem Geschlecht kaum eingehen konnte, war er nur zu geneigt, den Einflüsterungen zu horchen, welche mit dem Einzuge der Königin die Störung der liebsten Freuden prophezeihten. Dazu kam, daß von dieser Königin, wie Lardizabal's Brief bewies, ein Einfluß auf ihn erwartet wurde: sie sollte der Pilot des spanischen Schiffes werden. Das

war mehr als genug, um den Argwohn in dem Gemüthe dieses Königs zu wecken, der Niemand traute, wie Niemand ihm trauen konnte.

Alle diese Umstände nutzte Cevallos mit unübertrefflicher Verschlagenheit, indem er die verschiedensten Argumente von den verschiedensten Seiten an den König heranbringen ließ. Und als er so schon erheblich an Terrain gewonnen hatte, da kam ihm eine Nachricht zu Hülfe, wie er sie besser unmöglich hätte wünschen können. Ende August traf eine Botschaft vom spanischen Gesandten in Rio ein, welche meldete: die portugiesische Regierung stehe auf dem Punkte ein Truppencorps in See gehen zu lassen; auf seine Frage nach dem Zweck der Expedition sei ihm die vage Antwort gegeben, sie solle die Südgrenze Brasiliens gegen Invasionen der spanischen Insurgenten am Plata schützen; in Wirklichkeit sei sie bestimmt Montevideo zu occupiren. Anfang September erfuhr man weiter, am 17. Juni, zehn Tage nach der Abreise der Prinzessinnen, sei die Expedition zu Schiffe gegangen mit der Aufgabe, das spanische Gebiet am linken Ufer des Plata für Portugal in Besitz zu nehmen. Cevallos jubelte. Sofort versammelte er den Staatsrath, legte ihm die Depeschen aus Rio vor, charakterisirte den Act der portugiesischen Regierung als eine beispiellose Perfidie, als eine verletzende Herausforderung Spaniens und erklärte, darauf könne keine andere Antwort gegeben werden, als sofortige Erklärung des Kriegs, Occupation Portugals und Bruch der Heirath; die Prinzessinnen müßten nach ihrer Ankunft als Geißeln in der Karthause von Sevilla festgehalten werden. Die Majorität des Staatsraths billigte es, daß Graf Abisbal, welcher eben in Cadiz ein Corps für Amerika sammelte, Befehl erhalte auf Badajoz zu marschiren und die südlichen Provinzen Portugals, Algarbe und Alemtejo, zu besetzen; die Heirath könne nach einer solchen Beleidigung natürlich nicht vollzogen werden, doch werde eine Zurücksendung der Prinzessinnen genügen. Von allen Ministern hielt allein der Kriegsminister an der Heirath fest. Zu gleicher Zeit ließ Cevallos durch seine subalternen Creaturen die Volksleidenschaften aufwühlen, überall aussprengen, jetzt könne von der Heirath gar nicht mehr gesprochen werden. Während er dafür sorgte, daß dem Könige unvortheilhafte Schilderungen von der Person der Prinzessin hinterbracht wurden, knüpfte er mit dem österreichischen Botschafter von neuem wegen der Erzherzogin Leopoldine an. Jedes Mittel war ihm recht: scandalöse Auftritte mit dem portugiesischen Gesandten vor zahlreichen Zeugen, lügnerische Appellationen an die Masse, unendliche Intriguen am Hof. Und er arbeitete nicht umsonst. Es gelang ihm, den König momentan mit Widerwillen gegen die Heirath zu erfüllen, den nationalen Haß gegen Portugal in Schwung zu bringen, das Lieblingsproject der Eroberung des immer von allen Spaniern begehrten Nachbarlandes in den lockendsten Farben spielen zu lassen. Die Hofkreise waren fast in gleiche

Parteien getheilt; man schloß hohe Wetten, daß aus der Heirath nichts werde.

Da brachte ein Courier die Nachricht, die Prinzessinnen seien am 4. September in Cadiz gelandet. Sofort schlug der König um. Als ihm Cevallos das Protokoll der Sitzung des Staatsraths übersandte zur Genehmigung der gefaßten Beschlüsse, schrieb er an den Rand: Las bodas y la paz (die Hochzeiten und den Frieden).*) Im Nu wechselten die Stellungen, die portugiesische Partei, eben auf eine empfindliche Niederlage gefaßt, hob zuversichtlich das Haupt und erfreute sich zahlreicher Ueberläufer. Tatistcheff schilderte dem Könige die Umtriebe seines Ministers in den schwärzesten Farben. Bald gab man Cevallos verloren. Doña Maria erfreute den König täglich durch Briefe. Es kamen die verzückten Schilderungen der Würdenträger, welche zu ihrem Empfang und Geleit bestimmt waren. Der König konnte ihre Ankunft kaum erwarten. Das Volk des Landes, nichts ahnend von den politischen Verwickelungen, jubelte ihr auf dem ganzen Wege mit herkömmlicher Ekstase entgegen. Auch in Madrid vergaß man die Eroberung Portugals für eine Weile. Als die Prinzessinnen am 28. September ihren Einzug in die Hauptstadt hielten, zog das Volk den Wagen seiner Königin so enthusiastisch als man nur wünschen konnte.

Dennoch behauptete sich Cevallos zum Staunen aller Welt. Er huldigte seiner Herrin mit der unbefangensten Devotion und geberdete sich, als habe er immer zu den heißesten Portugiesen gehört. Allerdings war der König durch des Ministers Gegner schon vor der Ankunft der Königin zu dem Entschlusse gebracht Cevallos zu verabschieden; da dann aber Labrador als sein Nachfolger genannt wurde von seinen geheimen Freunden, entstand ein solcher Schrecken, daß er sich von neuem festsetzte. „Da er einmal den kritischen Moment der Hochzeit überlebt hat, schreibt Werther am 30. September, kann er sich noch lange halten.“ Es war doch nur für kurze Zeit. Schon nach wenigen Wochen glühte Ferdinand für seine Gemahlin. Er äußerte gegen seine Vertrauten bei jeder Gelegenheit, wie unendlich er die Königin liebe, wie unbeschreiblich glücklich er sei. Einen großen Theil des Tages brachte er in ihren Zimmern zu. Er war fast unzertrennlich von ihr. Da nun aber Doña Maria mit großer Milde viel Urtheil und Kenntniß verband, so wurde es nicht schwer sie zu überzeugen, daß es geradezu gegen ihre Würde gehe, einen Minister des königlichen Hauses zu dulden, der in solcher Weise gegen sie cabalirt habe. Es war freilich nicht leicht, den Mann zu entfernen, der seit fast zwei Jahren alle schlechten Kräfte dieses Hofes sich dienstbar gemacht hatte, der eine Meisterschaft der Intrigue besaß, über welche die Diplomatie

---

*) Werther 9. u. 23. Sept. Wellington an Castlereagh und Beresford. Supplem. desp. 11, 497. 513. The King and his brother being very desirous of concluding the marriages determined upon las bodas y la paz.

immer von neuem staunte, der endlich auch jetzt noch von dem Nuntius und den Beichtvätern mit äußerster Zähigkeit vertheidigt wurde. Ferdinand selbst fiel es schwer, sich von einem Manne zu trennen, dessen vollendete Treulosigkeit ihn so sympathisch berührte. Er wollte ihn wenigstens nicht in der bisher üblichen Weise stürzen. Er sollte seine Entlassung fordern. Nichts aber war im Stande den Minister zu diesem Schritte zu bewegen. Zuletzt schickte der König Castaños zu ihm, um ihn von der Nothwendigkeit zu überzeugen. Er wollte es nicht glauben, verlangte den König zu sprechen. Erst als ihm Castaños erklärte, es sei der ausdrückliche Wille des Königs, daß er sofort und schriftlich seine Entlassung gebe, wich er. Nachdem Gravina für den würdigen Freund vergebens einen letzten verzweifelten Sturm auf den König gemacht hatte, wurde am 30. October die Ernennung Pizarro's zum Nachfolger Cevallos' verkündigt.

Nicht allein die Entscheidung, daß Cevallos nicht mehr an der Spitze der Regierung stehen solle, hatte schweren Kampf gekostet, sondern ebenso die Bestimmung seines Nachfolgers. Die Coterien, welche sich am Hofe befehdeten, die Rivalitäten in Militär, Bureaukratie und Klerus und die mit ihnen verflochtenen auswärtigen Einflüsse machten sich den kostbaren Platz mit hartnäckiger Leidenschaft streitig. Castaños, in gewissem Sinne die militärische Stütze des Systems und noch immer seine Beziehungen zu England festhaltend, empfahl den gewiegtesten spanischen Diplomaten Bardaxi, welcher zuletzt Gesandter in Petersburg gewesen war. England unterstützte diesen Candidaten so viel es vermochte. Leider war Castaños nicht ganz uneigennützig: während er das englische Interesse eifrig zu vertreten schien, arbeitete er unter der Hand für sich selber und suchte den Einfluß des Herzogs von Infantado für seine Candidatur durch das Versprechen zu gewinnen, er werde als Minister nicht im englischen Interesse wirken. Aber Infantado traute dem General nicht und hielt an Tatistcheff fest, welcher Pizarro poussirte. Die ganze Situation stritt für den Russen. Er hatte seit Monaten diejenigen geführt, welche an der portugiesischen Heirath fest hielten. Die Königin mußte ihm nothwendig zuneigen. So siegte er zuletzt.

Die Ernennung Pizarro's war ein folgenreicher Triumph der russischen Politik. Die Lage Spaniens im Innern und seine Stellung zu den Mächten machte es unerläßlich, daß ein anderer Weg eingeschlagen wurde. Kaiser Alexander, der in Paris so große Gelehrigkeit fand, nahm an den Schwierigkeiten, welchen seine Rathschläge in Madrid begegneten, allmälig lebhaftes Aergerniß und drohte König Ferdinand seinem Schicksale zu überlassen, wenn er nicht endlich einen Erfolg seiner Bemühungen sehe. Nun aber hatten sich im Verlaufe des Sommers die Beziehungen Spaniens nach allen Seiten sehr unerquicklich gestaltet. Es stand in Europa noch immer völlig isolirt, da es weder den Wiener, noch den zweiten Pariser Frieden unterzeichnet hatte und sich weigerte, die der Infantin

Marie Luise für Parma bestimmte Entschädigung anzunehmen. Oesterreich wollte aber natürlich diese Angelegenheit endlich in Ordnung bringen und hatte auch zu dem Zwecke Fürst Kaunitz Ende 1815 nach Madrid geschickt. Cevallos, der bald darauf entschieden auf die englisch-österreichische Seite sprang, war im Februar Willens ein Abkommen zu treffen. Aber der unkluge Labrador, damals Gesandter in Paris, vereitelte dieses Vorhaben, indem er in jeder Depesche schrieb, in allen europäischen Staaten seien so viele Keime der Unzufriedenheit und Unruhe, daß der baldige Ausbruch eines neuen Krieges keinem Zweifel unterliege: darum solle Spanien in Italien ja nicht nachgeben! Man kehrte Oesterreich den Rücken, wie laut auch die unglückliche Infantin jammerte, welche Lucca nicht annehmen durfte, von Spanien aber nicht einmal ihre Apanage erhielt. Man pochte jetzt auf die russische Freundschaft, die gegen Oesterreich zu Hülfe gerufen wurde. Als Tatistcheff im Mai mit Cevallos über die Angelegenheit redete und fragte, an welche Entschädigung denn Spanien statt Lucca's denke, erklärte der Minister, wie Labrador ein Jahr zuvor in Wien: die Infantin müsse Parma haben, die Erzherzogin könne ja in Deutschland abgefunden werden! Umsonst antwortete Tatistcheff, das sei eine baare Unmöglichkeit; der Minister berief sich auf den positiven Befehl, den er vom Könige habe, auf Parma unter keinen Umständen zu verzichten. Bald darauf erhielt Fürst Kaunitz einen Courier aus Wien, welcher ihm die Weisung des Fürsten Metternich überbrachte, Cevallos sehr ernste Vorstellungen zu machen, daß endlich die Frage erledigt werde; von Parma könne gar keine Rede sein, da sonst das ganze System des Wiener Congresses bedroht werde. Cevallos bemühte sich zwar, Oesterreich durch die Aussicht auf die Heirath zu beschwichtigen; um diesen Preis hoffte er doch Parma noch zu gewinnen; aber in Wien schien diese Speculation zu windig und man kam dort in der nächsten Zeit zu dem Entschluß, die Mächte aufzufordern, daß sie Spanien durch einen Act der Autorität zur Raison brächten. Im September kamen von allen Höfen die dringendsten Mahnungen, den verdrießlichen Handel zu erledigen und Spanien in eine normale europäische Stellung zurück zu führen. „Wenn Spanien, schrieb Hardenberg, bei seiner bisherigen Weigerung beharrt, wird es nur sich selbst schaden; denn es wird dadurch die Stellung preisgeben, welche es im europäischen Concert besessen hat und die ihm gebührt, es wird seine politische Würde und seinen Rang compromittiren, und da es seiner Weigerung doch keinen Nachdruck geben kann, so willigt es stillschweigend ein, daß die alliirten Mächte über es hinweggehn und die Miene annehmen, seiner Zustimmung keinen Werth beizulegen." In dieser Verlegenheit konnte nur Rußland helfen. Aber Rußland wollte natürlich nur helfen, wenn endlich seine Mahnungen in Madrid Gehör fanden, wenn es eine Garantie erlangte, daß die spanische Politik sich im russischen Geleise bewegen werde.

Aber diese Schwierigkeiten der europäischen Lage wurden unendlich überboten durch die drohende Gestalt, welche neuerdings die amerikanischen Dinge annahmen. Das spanische Amerika hatte seit 1808 die wunderbaren Wechselfälle in den Geschicken des Mutterlandes mit einem Chaos von Erlebnissen bezeichnet, das alle wilden Züge der spanischen Natur in höchster Steigerung zeigt. Die Rohheit der Zustände in diesen unermeßlichen Gebieten war erschreckend an den Tag getreten, sobald der Gewaltstreich Napoleon's sie in die Nöthigung versetzte, sich zu entscheiden, ob sie den neuen König Joseph anerkennen, oder an dem alten bourbonischen Hause festhalten, oder ihre Unabhängigkeit erstreben sollten. Für ein selbständiges Dasein fehlten diesen Landen alle gesunden Voraussetzungen; sie hatten weder die moralische noch die wirthschaftliche Entwicklung, weder die politische noch die gesellschaftliche Ordnung, welche sie in den Stand gesetzt hätte, ohne fremde Leitung zu leben. Sie waren nach allen Richtungen unter der spanischen Herrschaft in schlimmster Barbarei zurück gehalten worden. Die Cultur hatte die ungeheuren Räume nur an einzelnen Punkten berührt, und da sich sofort in häßliche Corruption verwandelt. Von energisch vordringendem Anbau existirten kaum hie und da isolirte Spuren; die Verwaltung war ein Wirrwarr willkührlicher Ausbeutung; die Bildung stand in den Städten so tief wie die Sitten und das flache Land war zum größten Theile wilden Hirten überlassen, welche wie die Gauchos der unermeßlichen Pampas und die Llaneros am Orinoco sich von den Eingeborenen nur durch die Kraft ihrer ungezähmten Triebe unterschieden. Alle Verhältnisse lagen in wüster Verwirrung. Der Europäer schien hierher nur seinen zügellosen Egoismus gebracht zu haben, um Jahrhunderte hindurch unermeßliche Schätze durch den Schweiß der Sklaven aus dem strotzenden Boden heben zu lassen, durch deren Genuß er die neue und die alte Heimath gleichmäßig vergiftete. Alle verhängnißvollen Charakterzüge des Spaniers waren hier riesengroß aufgeschossen: der Intriguengeist, die träge Genußsucht, die Ausbeutung des Staats, die prahlerische Einbildung in den Städten, die wilde Leidenschaft, die trotzige Unbotmäßigkeit, die Blutgier auf dem Lande, die gedankenlose Bigotterie überall.

Auf einem solchen Fundament mußten die Wirren des Mutterlandes das böseste Echo erzeugen. Anfangs war die Masse der Bevölkerung überall zu treuem Festhalten an der Dynastie geneigt. Da aber die Vicekönige, meist feile Creaturen Godoy's, schwankten, wie die Behörden in Spanien vielfach, ob sie nicht ein besseres Glück mit dem neuen Könige machen würden, fanden die wenigen Freunde der Unabhängigkeit Gelegenheit sich zu regen. Ueberall wurden wie in Spanien Junten gebildet, in denen aber die Ergebenen die Oberhand behielten, bis die Nachrichten vom hoffnungslosen Verfall der spanischen Sache 1810 den Independenten Raum schafften für ihre Bestrebungen. Im April 1810 wurden in Ca-

racas, im Mai in Buenos Aires die ersten Schritte zur Unabhängigkeit gethan durch die Errichtung von Junten, welche sich weigerten die spanische Regentschaft anzuerkennen, Beispiele, welche im Juli von Neugranada, im September von Chile nachgeahmt wurden, während in Mejico der Pfarrer Hidalgo die Wildheit der Indier zu einem Zerstörungskriege der schrecklichsten Art aufrief. Aber obwohl damals der Stand der Dinge in Spanien den Unabhängigkeitsbestrebungen mit den erlesensten Förderungen zu Hülfe kam, das Princip der Cortes sie geradezu legalisirte, während das praktische Verhalten dieser Versammlung gegen die Beschwerden der Kolonien sie spornte jenes Princip rücksichtslos zu verwerthen, obwohl die Verfassung der Cortes mit ihren grenzenlosen Freiheiten der Bewegung neuen Vorschub leistete, scheiterte sie doch überall an ihrem eigenen Unvermögen. In Chile wie in Venezuela, in Neugranada wie in Buenos Aires rief der zügellose Egoismus der Führer, der Neid der einen Stadt, der einen Provinz auf die andere, die Herrsch- und Habsucht und Rachgier Aller, welche in den Vordergrund traten, einen Zustand unerträglicher Verwirrung hervor, während in Peru die spanische Herrschaft kaum hie und da ein wenig bedroht und in Mejico durch die Barbarei Hidalgo's eine rasche und mächtige Reaction erzeugt wurde. Wo es aber zum offenen Kampfe kam mit den Spaniern, da entfesselte er eine zerstörende Wildheit auf beiden Seiten, gegen welche die Unthaten der spanischen Guerrillas verschwinden.

Die Bewegung war in sich überall gelähmt, die in Leben und Habe furchtbar heimgesuchte Bevölkerung voll Verlangen nach Ruhe, voll Ekel gegen den tollen Parteihader, noch ehe die Restauration Ferdinand's durch ihre bloße moralische Wirkung den Brand vollends bis auf einige wenige Punkte erstickte. Sie hätte in der That, wie sie sich schmeichelte, mühelos, kampflos einen vollständigen Triumph in Amerika wie in Spanien feiern können, wenn sie nicht ihre unverdienten Erfolge da wie hier durch brutalen Despotismus zerstört hätte. Anfangs freilich nahm die Regierung gegen die Kolonien wie gegen das Mutterland die Miene väterlichen Wohlwollens an; die ersten Decrete sprachen nur von Reformen und von der Berufung amerikanischer Abgeordneten zu den bevorstehenden Cortes. Aber derselbe Geist der Rache, der Geldgier, der Erstickung jedes Gedankens, den wir bald über Spanien sein Reich des Schreckens, des Elends und der Dummheit ausbreiten sahen, stürzte sich auf die Kolonien. Als General Morillo im April 1815 mit der ersten zur Unterwerfung der aufständischen Gebiete von Cadiz ausgesandten Expedition auf der Insel Margarita landete, lag die in jenen Gegenden von Bolivar geführte Bewegung in den letzten Zügen. Die Waffen hatten so gut wie nichts mehr zu thun, Milde und gutes Regiment würden leicht die letzten Schwierigkeiten überwunden haben. Aber nachdem der General mit versöhnlichen Erlassen begonnen hatte, ließ er sich, da ihm Niemand mehr

entgegenstand, zu einem System der scheußlichsten Rache fortreißen, das Venezuela und Neugranada, diese von dem Bürgerkrieg der letzten Jahre völlig erschöpften Lande, mit unzähligen Hinrichtungen, gräßlichen Martern, unerschwinglichen Contributionen heimsuchte. Ebenso hatte es General Osorio in Chile getrieben.

Aeußerlich war nun allerdings die Rebellion überall niedergeworfen bis auf das einzige Buenos Aires, dessen Regierung aber auch im schlimmsten Gedränge stand zwischen den monarchischen Gesinnungen der hauptstädtischen Bevölkerung und der verheerenden Fluth barbarischer Anarchie, welche das unermeßliche Binnenland bedeckte. Mit dem Beginn des Jahres 1816 konnte sich Spanien wieder als Herrn fühlen über die weiten amerikanischen Reiche. Aber wie war die Lage derselben verändert! Die altüberlieferten Zustände hatte Revolution und Bürgerkrieg zerstört, in den Gemüthern gährte fieberhafte Unruhe, die Besitz- und Erwerbsverhältnisse waren zerrüttet, die Gegensätze der Spanier und der Creolen, der Weißen und der Farbigen, der Freien und der Sklaven, der Städter und der Landleute zerrissen jede Provinz. Die Gebiete hatten sich unfähig gezeigt die Unabhängigkeit zu erringen oder zu behaupten, überall verlangte man nach einer Autorität, welche die unerträgliche Verwirrung beseitige und eine leidliche Ordnung herstelle. Aber das galt freilich der Bevölkerung in ihrer unendlichen Mehrheit für selbstverständlich, daß diese Ordnung nicht dadurch geschaffen werden könne, daß Spanien den unveränderten Zustand von 1808 herstelle und das alte System, welches den Kolonien lediglich den Beruf zuwies, die Lücken des spanischen Staatshaushaltes und die Beutel der spanischen Beamten und Kaufleute zu füllen. Man war bereit sich der Autorität des Katholischen Königs von neuem zu unterwerfen, aber nur in der Voraussetzung, daß sie sich als eine heilende, rettende erweise, daß sie politische und ökonomische Einrichtungen schaffe, wie sie das erwachte Bewußtsein einer eigenen Berechtigung und die furchtbar zerrütteten Vermögensverhältnisse forderten. Daß Spanien wie bis 1808 und noch einmal 1809 aus den Kolonien jährlich Hunderte von Millionen beziehe, daß es ausschließlich für seinen Vortheil Einfuhr und Ausfuhr der Kolonien besorge, daß es die Lande mit den drückendsten Monopolen aussauge, in Verwaltung und Gericht verletzende Privilegien behaupte, davon konnte keine Rede mehr sein. Alle diese Kleinodien der alten Herrschaft waren innerlich und äußerlich gleich unmöglich geworden.

Die spanische Regierung aber meinte, mit der äußeren Unterwerfung sei die ganze Aufgabe gelöst. Sie hatte seit dem Herbste 1814 keine andere Sorge, als Soldaten über den Ocean zu senden, um die letzten Rebellenhaufen zu zersprengen und die Rückkehr zu der alten Ordnung zu sichern. Nachdem Morillo in Venezuela und Neugranada den letzten Widerstand niedergeschlagen hatte, beschäftigte sie nur die Sendung einer gleichen Armee an den Plata. Daß in dem Kolonialreich eine große und

schwierige Aufgabe der politischen Reorganisation gelöst werden müsse, daß die wirthschaftliche Noth der zerrütteten Provinzen eine energische Abhülfe bedürfe, daß das alte System der Ausbeutung in Handel und Verwaltung aufgegeben werden, daß sich Spanien glücklich schätzen müsse, wenn es ihm gelinge, die Lande mit großen Concessionen auf die Dauer zu beruhigen, davon wollte man nichts hören. Vielmehr lebte man, da äußerlich der Verlauf in Amerika ein ähnlicher scheinen konnte wie in Spanien, der thörichten Illusion, man dürfe nun dort eine rücksichtslose Restauration walten lassen wie hier, alle von den Cortes oder durch die eigenen Regierungen eingeführten Reformen beseitigen, den alten Druck der Steuern, der Polizei, des Klerus herstellen, statt der Preßfreiheit die Inquisition, statt der Congresse die rachgierigen Reinigungscommissionen, statt der Vereine die Kriegsgerichte einsetzen, die Häfen wieder für alle fremden Schiffe und Waaren schließen und den Vicekönigen und Gouverneuren wie ehemals als oberste Pflicht einschärfen, möglichst große Summen nach Madrid zu senden. Man hauste als sei die regungslose Sicherheit des achtzehnten Jahrhunderts zurückgekehrt. Ja man begnügte sich nicht, den alten Zustand ohne irgend welche Milderung zurück zu führen. Von einer Verfolgungssucht gegen die Meinungen, wie sie jetzt mit Ausnahme etwa Mejico's überall geübt wurde, hatten die Kolonien früher nie zu leiden gehabt. Die Erpressungen der Beamten waren unendlich gewaltthätiger als je, weil nie das Bedürfniß der spanischen Regierung so groß, nie die Mittel der Kolonien so gering gewesen waren. Was man auch schlimmes unter Godoy erlebt hatte, es hieß allgemein, so schaamlos sei die Corruption der Verwaltung, so frech ihre Willkühr nie gewesen. Der Klerus, welcher sich früher vielfach als Schirmherr der Kolonialen bewährt hatte gegen den Druck der weltlichen Beamten, wetteiferte jetzt mit ihnen in gewaltthätiger Gier. Bei der Herstellung der Inquisition, der Einsetzung der Jesuiten in ihre Güter übte die Regierung eine Rücksichtslosigkeit, über welche Jedermann staunte. Und die Rivalität eines Ministers genügte, um im September 1815 jene Aufhebung des Kolonialministeriums herbei zu führen, welche in den Augen der Amerikaner nur die Bedeutung hatte, daß ihre Angelegenheiten jetzt der altherkömmlichen Fürsorge eines besonderen Ministers nicht mehr werth erachtet würden.

Diese Häufung verderblicher Thorheiten würde sich unter allen Umständen bald gerächt haben, wenn auch die Kolonien dem Spiel ihrer eigenen Kräfte überlassen geblieben wären. Wie die Missethaten dieses Despotismus in Spanien schon nach Jahresfrist gefährliche Complotte möglich machten, so würden sie in Amerika, wo die Gesinnungen der Menschen zweifelhafter, die Interessen feindseliger, die Regierungsmittel schwächer waren, rasch einen abermaligen Umschwung erzeugt haben. Nun aber wirkte außerdem da gegen die Regierung ein höchst bedeutsamer Factor, der sie in Spanien kaum berührte: das Interesse des Auslandes,

welches sich nicht abermals von den Wohlthaten des Handels mit den Kolonien wollte ausschließen lassen. Wir hörten, wie England im Vertrag vom 28. August 1814 sich die Stellung der meist begünstigten Nation ausbedang, sobald Spanien den Verkehr mit den Kolonien eröffne. England legte auf den Handel mit dem spanischen Amerika einen so großen Werth, daß es seinetwegen sogar während des Halbinselkrieges sein Verhältniß zu der Regentschaft und den Cortes von Cadiz trübte. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika hatten zur Zeit ein geringeres commercielles, aber ein desto mächtigeres politisches Interesse, daß die Herrschaft Spaniens in Mittel- und Südamerika nicht von neuem sich befestige; hatte doch Präsident Madison schon in seiner Botschaft vom 4. November 1811 offen das „tiefe Interesse" ausgesprochen, welches die Vereinigten Staaten an den Unabhängigkeitskämpfen des spanischen Amerika nähmen und darauf der Congreß die Anerkennung der selbständigen Staaten, welche sich dort bilden möchten, unumwunden in Aussicht gestellt.*) Wie es aber ihre Art ist, blieben die Yankees nicht bei freundlichen Worten stehen, sondern schürten die Erhebung nach Kräften. Der spanische Gesandte in Washington Don Luis de Onis klagte schon damals über die Verachtung, mit der Spanien behandelt werde, über die Ermuthigungen, welche die Regierung den Insurgenten zu Theil werden lasse. Damals aber hatten die Vereinigten Staaten England zu fürchten. Natürlich gingen sie sehr viel rücksichtsloser zu Werke, seit sie das glückliche Ende des Krieges mit England mit kühnem Selbstgefühl erfüllte und das Regiment Ferdinand's mit bittrem Haß. Endlich stand der portugiesische Hof in Rio fortwährend auf der Lauer, wie er aus den Wirren am Plata für sich Nutzen ziehen könne.

Die Gesammtheit dieser äußeren und inneren Schwierigkeiten, welche sich der Erneuerung der alten Macht Spaniens über Amerika entgegenstellten, war es, welche die kundigen Beobachter von Anfang an zweifeln ließ, daß Spanien die Unterwerfung der Kolonien gelingen werde. Wie unumwunden sich Wellington im Mai 1814 über die Nothwendigkeit äußerte, das Verhältniß zu den Kolonien von Grund aus umzugestalten, ist früher erzählt. Gleich im August 1814 erklärte Werther die Unterwerfung der Kolonien für unwahrscheinlich. Im September meldet er, in Cadiz sei die Unzufriedenheit deshalb so groß, weil man fürchte, daß die Handlungsweise der Regierung den völligen Verlust der Kolonien herbeiführen werde. Als zu derselben Zeit die Regierung sehr günstige Nachrichten aus Amerika publicirt, bemerkt er, das Publicum glaube sie nicht. Im April 1815 fügte jener Generallieutenant Abadia, dessen Correspondenz mit Lima erwähnt wurde, der Mittheilung über den Plan, den König mit einer portugiesischen Prinzessin zu vermählen, höchst eigenthümliche

*) Neumann, Geschichte der Vereinigten Staaten. Berlin 1865. 2, 125 f.

Bemerkungen über die Lage in Amerika bei. Für den Fall, schrieb er dem Bruder, daß sich die Spanier in Lima nicht behaupten könnten, solle er sich nach Panama zurückziehen: so fürchtete der Mann, welcher die amerikanischen Expeditionen in Cadiz leitete, zu einer Zeit das Schlimmste, wo nicht nur in Peru vollständige Ruhe herrschte, sondern die Bewegungen in Chile und Quito längst niedergeschlagen waren. Im Juli 1815 rief Cevallos plötzlich die Vermittelung Englands an*), während äußerlich die Restauration in den Kolonien die glänzendsten Fortschritte machte, um sein Gesuch freilich im August wieder zurück zu nehmen. Im December hielt er es abermals für nöthig, England mit großen Versprechungen in Bezug auf den Handelsvertrag zu födern, damit es die Heirathsverhandlungen in Rio nicht störe. Bei diesen war die Erwartung, die Hülfe Portugals und Brasiliens für die Kolonien zu gewinnen, von Anfang an ein Hauptgesichtspunkt. Schon damals schrieb Werther, wenn England merkte, daß Cevallos es nur zum Besten habe, würde es die Trennung der Kolonien beschleunigen. Im Februar 1816, als die Autorität des Königs bis auf das einzige Buenos Aires überall hergestellt war, meldet Werther von Verhandlungen zwischen Cevallos und dem portugiesischen Gesandten, in denen dieser die Rückgabe von Olivenza forderte, jener sich dazu bereit erklärte unter der Bedingung, daß Portugal seine Hülfe leihe zur Unterwerfung der Insurgenten am Plata. „Portugal aber, schreibt Werther, will weder diese Hülfe gewähren noch die spanischen Besitzungen garantiren, da es die schwierige Lage der Dinge in Amerika kennt und weiß, daß England die Insurgenten fast offen unterstützt. Portugal hegt sogar für Brasilien Besorgnisse und macht hier über die Absichten Englands so beunruhigende Mittheilungen, daß der König gegen dasselbe noch mehr erbittert ist." In der That muß eben damals in dem Verhalten Englands eine sehr merkliche Aenderung eingetreten sein. Denn am 16. März, ohne dazu durch irgend ein Ereigniß in den Kolonien veranlaßt zu sein, fordert Hardenberg seinen Gesandten in Madrid auf, ihm eingehend über den Stand der Dinge in dem spanischen Amerika zu berichten, über den Gang der dortigen Begebenheiten, „welche vielleicht die Gestalt der Welt verändern werden."**) Auch seien, wie es heiße, ernste Zwistigkeiten ausgebrochen zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika; darüber möge der Gesandte ebenfalls möglichst genaue Meldungen machen. In dem Augenblicke, wo die letzte Widerstandskraft der Insurgenten gelähmt war, traten England und Nordamerika auf den Plan, um die Restauration der spanischen Kolonialherrschaft zu hintertreiben. Schon am 4. Mai erklärte Hardenberg den Kampf Spaniens mit den Kolonien für hoffnungslos

*) Das Factum constatirt er selbst in einer Note an Werther.

**) qui changeront peut-être la face du monde.

und fand die Existenz des Staates dadurch so gefährdet, daß die Regierung durchaus mehr Verstand und Einsicht üben müsse.

In Wahrheit begannen eben damals für Spanien ganz neue Verlegenheiten. Seit dem März wurde das Publicum durch die Nachricht geängstigt, daß ein sehr ernster Conflict mit den Vereinigten Staaten drohe. Diese hatten in den streitigen Grenzverhältnissen zwischen Luisiana und Florida einen vortrefflichen Anlaß, so oft sie wünschten, Spanien ihren Uebermuth kosten zu lassen. Gleich nachdem sie das 1801 von Spanien an Frankreich abgetretene Luisiana zwei Jahre später von Napoleon gekauft hatten, erhoben sie den Anspruch, zu Luisiana gehöre ein Theil von Westflorida. Schon damals erklärte es Jefferson für nothwendig, daß die Union ganz Florida besitze und knüpfte 1806 Verhandlungen über den Ankauf desselben an. Da dieselben kein Resultat lieferten, benutzte die Republik die Kriegsnoth Spaniens, um im October 1810 Westflorida, im März 1811 auch Ostflorida unter nichtigen Vorwänden provisorisch zu occupiren. Nachdem sie dann der Krieg mit England genöthigt hatte ihre Hand zurückzuziehen, bot ihr Ende 1814 eine englische Expedition gegen New-Orleans neue Gelegenheit, das spanische Gebiet zu verletzen.*) Ueber diese Dinge gab es seitdem endlose Händel. Je mehr die Vereinigten Staaten Spanien durch die Tyrannei Ferdinand's zerrüttet sahen, desto heftiger forderten sie die Abtretung Florida's, während Spanien umgekehrt auf Luisiana Ansprüche erhob. Im Februar 1816 schien es zu ernsten Dingen kommmen zu müssen. In Madrid hieß es, der spanische Gesandte habe Washington verlassen, ein amerikanisches Geschwader werde die spanischen Häfen blokiren; Alles war consternirt. Soweit ließ es nun allerdings Cevallos, sofort einlenkend, nicht kommen. Aber bald fühlte man die Hand der Yankees in anderer Art. Im Juni erschienen die ersten Kaper von Buenos Aires in der Straße von Gibraltar, welche alsbald den ganzen Handel zwischen der Süd- und Ostküste Spaniens lähmten und den ganzen Sommer hindurch viel Unheil anrichteten, auch nachdem ein Linienschiff, eine Fregatte und eine Brigg zu ihrer Verfolgung aufgeboten waren. Im Herbst wurde es noch schlimmer: auf allen Meeren sahen sich die spanischen Schiffe den Kapern ausgesetzt, deren Zahl so rasch wuchs, daß es für ausgemacht galt, Nordamerika decke sich mit der Flagge von Buenos Aires, um den spanischen Handel zu schädigen. Zu gleicher Zeit wurde die Ruhe Mejico's vom Gebiete der Vereinigten Staaten aus gestört und der jüngere Mina durfte dort offen werben für ein Corps, mit dem er einen Handstreich gegen Neuspanien ausführen wollte. Die dringendsten Beschwerden fruchteten nichts; der amerikanische Gesandte äußerte später, seine Regierung könne beim besten Willen die Bürger nicht hindern, den Insurgenten der spanischen Kolonien Beistand zu leisten.

*) Neumann 2, 31. 56. ff. 117 ff. 229 ff.

Diese amerikanische Noth wurde nun aber durch die feindselige Wendung der portugiesischen Politik auf den höchsten Punkt gesteigert. Ich bin leider nicht in der Lage über die Verhandlungen, welche seit längerer Zeit zwischen Madrid und Rio geführt wurden, ein klares Licht zu verbreiten. Aber vielfache zerstreute Andeutungen *) sprechen für die Vermuthung, daß damals auf beiden Seiten ernstlich die Möglichkeit erwogen wurde, die portugiesische Dynastie mit einem vergrößerten amerikanischen Reiche auszustatten und dafür Portugal mit Spanien zu vereinigen. England scheint etwas ähnliches besorgt zu haben, als es den mit der Behütung Portugals betrauten Marschall Beresford nach Rio sandte, um die Königsfamilie zur Rückkehr nach Lissabon zu bestimmen. Aber der Prinz-Regent oder vielmehr seine Gemahlin Doña Carlota, die Schwester König Ferdinand's, welche ihren Gatten ähnlich beherrschte wie ihre Mutter Marie Luise Carl IV., wollte damals durchaus nichts von solchen Dingen wissen. Sie war in die südamerikanischen Wirren tief verflochten. Sie hatte seit dem Ausbruch der Bewegung mit unermüdlichem Eifer sie auszubeuten getrachtet, bald mit den Insurgenten gegen Spanien, bald mit den Spaniern gegen die Insurgenten conspirirend: das wüste Chaos, in welches sich bald das ganze spanische Amerika verwandelte, erschien ihrer Ränkelust wie ein wahres Paradies. Außerdem konnte sie allen ihren Herzensneigungen in Rio sehr viel ungenirter nachgehen als in Lissabon, wo sie überdies das Gefühl hatte, direct unter englischer Vormundschaft zu stehen. England aber hatte seinen Einfluß seit 1807 in so verletzender Weise zur empfindlichsten Benachtheiligung der portugiesischen und brasilianischen Interessen gemißbraucht, daß Hof und Klerus, Adel, Militär, Bureaukratie und Volk die britische Herrschaft gleichmäßig haßte. Es genügte, daß England eine Maßregel dringend befürwortete, um sie als verdächtig erscheinen zu lassen. So arbeitete denn auch jetzt Beresford nicht allein für die Rückkehr nach Lissabon vergeblich; er erreichte nicht einmal, daß er zum Mitgliede der portugiesischen Regentschaft ernannt wurde; und als er wenigstens Instructionen an dieselbe durchsetzte und für sich Vollmachten, mit denen er auszukommen hoffte, ergingen von Rio heimliche Weisungen an die Regentschaft, sie solle der Ausübung der zu großen Befugnisse, welche man dem Marschall habe bewilligen müssen, alle möglichen Hindernisse bereiten.**)

Bei dieser Stellung zu England verstand sich ein intimes Zusammengehen mit Spanien für Portugal-Brasilien von selbst. Daß die Doppel-

*) Jefferson schreibt am 6. Sept. 1816 an Madame Staël (Castlereagh 11, 326), er höre, Spanien wolle Portugal gegen die Plataſtaaten eintauschen; von der portugiesischen Expedition nach der Banda oriental wußte er damals noch nichts. In Wellington's Correspondenz kehrt die Ansicht häufig wieder (z. B. Supplem. desp. 11, 680), daß Portugal an Spanien kommen werde, wenn die königliche Familie in Rio bleibe.

**) Werther's Dep. vom 25. Oct. 1816.

heirath zwischen den beiden längst nahe verbundenen Königshäusern sie auch politisch zusammenführen werde, galt für ausgemacht. Schon im Frühling 1815, als sie sich beide der Cooperation gegen Napoleon entzogen, hieß es, sie wollten alle ihre Kräfte gegen die republikanische Insurrection in Südamerika wenden. Im December knüpften Cevallos und Lardizabal an die intime Allianz mit Portugal die größten Erwartungen für Amerika und Europa. Daß Palmella im Januar 1816 nicht allein über die Heirath, sondern auch über ein Bündniß verhandelte, meldet Werther bestimmt. Am 29. Mai schreibt er, die spanische Regierung bereite eine neue Expedition vor, welche in Rio landen und dann mit einem gleich starken portugiesischen Heere vereinigt gegen Montevideo und Buenos Aires operiren solle.

In der That deckten sich dort die beiderseitigen Interessen für eine umsichtige Politik vollständig. Wenn Spanien verständig war, mußte es die Unterstützung Brasiliens in Südamerika selbst um den Preis erkaufen, daß es demselben die längst ersehnte Vorschiebung bis an die Platamündung gewährte und in Betreff der Schifffahrt auf diesem Strome alle Concessionen machte, welche für die südlichen Binnenprovinzen Brasiliens wünschenswerth waren. Denn über die Schwierigkeiten im Inneren seiner zu ausgedehnten Kolonien und über die Feindschaft Englands und der Vereinigten Staaten durfte es nur Herr zu werden hoffen, wenn ihm Brasilien, um das die spanischen Reiche Südamerika's wie um ihr Centrum gruppirt waren, nachdrücklich zu Hülfe kam. Auf der anderen Seite war es für die Braganza eine Lebensfrage, daß sich Spanien in Südamerika behaupte, daß nicht der Sieg des republikanischen Princips dem Vordringen der Vereinigten Staaten nach Süden die Bahn ebne, daß nicht der Triumph der englischen Handelsinteressen über Spanien die Abhängigkeit Portugals von England verschlimmere.

Welche Motive unter diesen Verhältnissen das Cabinet von Rio bestimmten, gleichzeitig mit der Erhebung einer portugiesischen Prinzessin auf den spanischen Thron über ein spanisches Gebiet in ganz unerhörter Weise herzufallen, ob dazu etwa die Kunde von Cevallos' Umtrieben gegen die Heirath mitwirkte oder ob man lediglich einer blinden Gier die Zügel schießen und sich von ihr verlocken ließ, Spanien in demselben Augenblicke, wo man ihm die Hand reichte zu intimer Verbindung, das Messer in den Rücken zu stoßen, vermag ich nicht zu sagen. Genug, die schon vorher den amerikanischen Besitz Spaniens bedrohende Gefahr hatte durch diesen beispiellosen Streich des Hofes von Rio den höchsten Grad erreicht. Wenn da, wo es mit der spanischen Macht am schlimmsten stand, am Plata, Portugal thatsächlich mit den Insurgenten von Buenos Aires gemeinsame Sache machte, wenn die beiden in Südamerika wesentlich betheiligten Monarchien, statt ihre Kräfte gegen die republikanische Bewegung zu vereinigen, sich einander befehdeten, so lag darin für die Unabhängigkeitstendenzen der

spanischen Kolonien eine Ermuthigung und Förderung, wie sie folgenreicher gar nicht gedacht werden konnte. Die Nothwendigkeit für die spanische Regierung, jetzt bei einer anderen Macht eine zuverlässige Stütze zu suchen, lag auf der Hand. In der That theilte Graf Fernan Nuñez Castlereagh schon am 11. September einen Auszug aus den neuesten Depeschen Cevallos' mit, welche das Hülfebedürfniß Spaniens mit der stärksten Offenherzigkeit bekannten. England und Spanien, hieß es darin, hätten beide dasselbe Interesse gegen Frankreich wie in Amerika. Spanien müsse seine Kolonien mit Manufacturen versorgen, habe aber selbst keine Industrie, werde sie auch in mehreren Jahren noch nicht gewinnen, müsse also den englischen Fabrikaten einen großen Markt eröffnen. „Wenn Spanien seine Kolonien behalten und regieren soll, so braucht es eine sehr starke Flotte, um mit ihnen zu verkehren; da seine eigene Flotte durch den Krieg zerstört ist, muß es von England abhängen. Es ist also klar, daß England eine sichere Garantie für die Freundschaft Spaniens besitzt." *) Aber England hatte dieselbe Garantie schon länger als zwei Jahre gehabt, ohne daß ihm dadurch die Freundschaft Spaniens wäre gesichert worden. Es beeilte sich nicht der unzuverlässigen Regierung die begehrte Hülfe zu gewähren. Was Wunder, daß man da in Madrid die längst entgegen gehaltene russische Hand ergriff und zwar so, daß man nicht nur sich auf sie stützen, sondern ihr auch folgen zu wollen die Verpflichtung übernahm. Denn es handelte sich jetzt für den russischen Einfluß nicht um einen momentanen Erfolg in der Ernennung eines Ministers, sondern um eine dauernde, wirksame Veränderung des ganzen Regiments. Es war endlich die Zeit gekommen, wo König Ferdinand der russischen Ermahnung, sein Reich so zu regieren, daß es wieder etwas in der Welt bedeute, Gehör geben mußte. Denn gleichzeitig mit den geschilderten Nöthen in Europa und Amerika hatten sich die Zustände im Innern zur Unerträglichkeit verschlimmert.

Als Werther Ende April eine Schilderung der Gesammtlage Spaniens entwarf, wußte er nicht, ob der Verfall größer sei im Ackerbau oder im Handel, in der Politik oder in der Wirthschaft. Die Herstellung des Absolutismus, meint er, würde den Spaniern ganz recht gewesen sein; aber die grenzenlose Unfähigkeit der Regierung, die überall herrschende Noth, der wachsende Druck enorm lästiger, aber wenig ertragender Steuern, die vollständige Creditlosigkeit habe allmälig eine unbeschreibliche Unzufriedenheit erzeugt. „Man zieht sogar die Regierung Godoy's der jetzigen vor. Glücklicher Weise läßt sich die spanische Nation nicht leicht zu revolutionären Unternehmungen fortreißen. Aber kommt es einmal zu einem Ausbruche, so wird der Hof auf das Militär nicht rechnen können und sammt dem Klerus stürzen." Nach dem früher Erzählten werden zur Charakteristik

*) Castlereagh 11, 293 f.

der jetzigen Zustände einige wenige Thatsachen genügen. Als man im Mai an die Vorbereitungen für die Vermählung des Königs zu denken begann, stellte sich die Nothwendigkeit heraus, den Handelsstand um ein unverzinsliches Darlehen zu bitten. In der Gaceta vom 11. Mai mußte Cevallos einräumen, daß die Marine seit 61 oder 62 Monaten keine Bezahlung erhalten habe! Aber die officielle Anerkennung einer so scandalösen Thatsache half ihr natürlich nicht ab. Im Juli drohten die Arbeiter im Arsenal und auf den Werften von Cartagena sich mit Gewalt den rückständigen Lohn von fünf Jahren zu verschaffen, so daß der Generalcapitän von Valencia Elio dahin eilen mußte, um den Sturm zu beschwören. Die Regierung suchte sich dadurch zu helfen, daß sie drei unbrauchbar gewordene Linienschiffe und zwei Fregatten verkaufte, um die Mittel für die Reparatur der anderen im dortigen Kriegshafen liegenden Schiffe zu gewinnen. Aber die Arbeiter, welche aus Erfahrung wußten, daß bei solchen Operationen die dabei betheiligten höheren Beamten zwar ein gutes Geschäft machten, für sie aber nur wenig abfalle, forderten Pässe zur Auswanderung nach Amerika. Zu derselben Zeit sah sich die Regierung, um der überhand nehmenden Unsicherheit zu steuern, zu folgendem charakteristischen Manöver veranlaßt. Sie ordnete an, daß in der Nacht vom 23. Juli in Madrid und allen übrigen Städten die Vagabunden aufgegriffen und in das Militär gesteckt würden. Man rechnete durch diese Maßregel 60000 Recruten zu bekommen und hatte die Absicht ebensoviele ausgediente Soldaten zu entlassen. Aber nicht einmal über die Bettler hatte diese Regierung Macht. Lange ehe der nächtliche Streich ausgeführt wurde, hatten die meisten der Bedrohten von der beabsichtigten Maßregel Kenntniß erhalten und sich in Sicherheit gebracht.

Die Regierungsgewalt war in allen Richtungen zerstört. Der Staat hatte aufgehört als Macht, als Autorität zu existiren. Die Künste der willkührlichen Erpressung waren verbraucht. Oekonomisch und politisch, gegenüber den eigenen Unterthanen und dem Auslande war man beim vollständigen Bankerott angelangt. Man mußte die seit zwei Jahren befolgte Bahn verlassen.

Siebentes Capitel.

Tatistcheff bestimmt den König zu einer Reformpolitik. Garay zum Finanzminister ernannt. Sein Finanzplan. Besteuerung des Klerus. Entgegenkommen der Curie. Denkschrift Garay's. Er siegt im Staatsrath. Macht des russischen Gesandten. Die neuen Finanzgesetze 30. Mai 1817 publicirt. Jubel des Landes. Intriguen gegen Garay. Spaltung im Ministerium. Garay behauptet sich mit Hülfe Tatistcheff's. Seine weiteren Maßregeln und Pläne. Unerwartete Schwierigkeiten in der Ausführung der Finanzgesetze. Der König schwankt. Garay fordert seine Entlassung. Tatistcheff stützt ihn abermals. Neue Verhandlungen über Parma. Die portugiesische Frage. Unentbehrlichkeit der englischen Freundschaft. Unnatürlichkeit des Verhältnisses zu Rußland. Annäherung Englands. Gegenzug Tatistcheff's. Vertrag über Abtretung eines russischen Geschwaders. Spanische Absichten auf Portugal. Vertrag über Parma. Spanien verweigert die Ratification. Durch Europa dazu genöthigt. Verschlimmerung der amerikanischen Dinge. Ankunft des russischen Geschwaders. Seine traurige Beschaffenheit. Tatistcheff's Stellung erschüttert. Garay behauptet sich dennoch. Weitere Reformen. Resignirte Politik Garay's nach außen. Das Verhältniß zu Tatistcheff gelöst. Scheitern der Finanzreformen. Sturz des Ministeriums.

So geschah es, daß die Ernennung Pizarro's zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten und zum interimistischen Justizminister nur der erste Schritt war zu einem tiefer greifenden Wechsel des ganzen Regierungssystems. Der Druck der geschilderten Verhältnisse wurde von Tatistcheff mit seiner bekannten Rührigkeit benutzt, um König Ferdinand mit dem Gedanken einer wirklichen Reformpolitik vertraut zu machen. Kaiser Alexander hatte in den letzten Monaten immer größeren persönlichen Einfluß auf den König gewonnen, indem er es verstand in seinen Briefen die ernsten Ermahnungen zu versüßen durch schmeichelhafte Bemerkungen über die Person des Königs, welcher von allen anderen Mächten nur unangenehmes zu erfahren gewöhnt war. Die Bemühungen des russischen Gesandten wurden endlich wirksam unterstützt durch die Königin, welche, wie sie zu Cevallos' Entfernung das entscheidende gethan hatte, so auch weiter den öffentlichen Angelegenheiten eine heilsame Theilnahme widmete und den König zu einer regelmäßigen Geschäftsthätigkeit leitete, wie er sie nie geübt hatte. Sie erlangte, daß er jeden Tag mehrere Stunden mit Pizarro arbeitete, wobei dieser sich das Lob kluger Geschicklichkeit erwarb, daß die schlechten Einflüsse der Lakaien zurücktraten, daß überhaupt in dem Schlosse die Sitten der civilisirten Gesellschaft Eingang fanden.*) Gleich-

*) Sie erwarb sich auch nach Ford, Spain p. 418 das große Verdienst um die Kunst, daß die in Corridoren und Winkeln des Schlosses herumstehenden Gemälde eine

zeitig konnte Tatistcheff dem Könige sowohl in Betreff Parma's als des portugiesischen Gewaltstreichs die nachdrückliche Unterstützung seines Souveräns in Aussicht stellen. Alles das zusammen bewirkte, daß der König schon im November eine Reformjunta bildete, welche dreimal wöchentlich über Einschränkung der Ausgaben und Erhöhung der Einnahmen nicht durch neue Steuern, sondern durch Verbesserung des bestehenden Steuersystems berathen sollte. Als Tatistcheff diese Maßregel durchgesetzt hatte, wurde er durch die Verleihung des Ordens vom goldenen Vließe ausgezeichnet, welcher früher Wellesley verweigert war. Vaughan fand diese Decoration so auffallend, daß er Pizarro interpellirte, ob etwa irgend ein Vertrag zwischen Spanien und Rußland abgeschlossen sei, da doch ein besonderer Grund vorliegen müsse, dem russischen Gesandten einen so ungewöhnlichen Beweis der Gunst zu geben, dessen man den Vertreter Englands, den Mann, der das Interesse des Königs in den schwierigsten Zeiten gewahrt, nicht würdig befunden habe. Aber der englische Groll und Neid konnte nicht hindern, daß sich die Macht des russischen Gesandten immer tiefer einwurzelte und daß ihr endlich etwas gelang, was noch vor kurzem allgemein für unmöglich gehalten war. Am 23. December publicirte die Gaceta die Ernennung Don Martin Garay's zum Finanzminister.

Garay haben wir als Minister des Auswärtigen bei der Centraljunta nicht grade von günstiger Seite kennen gelernt. Der ungeheuren Schwierigkeiten der damaligen Lage wußte er nicht Herr zu werden. Aber er gehörte nichtsdestoweniger zu den tüchtigsten Männern aus der Schule Jovellanos'; er war bekannt als ein Mann von Geist und Kenntnissen, der deshalb nicht weniger die Schäden des spanischen Staats erkannte, weil er sich an den Excentricitäten der Cortes nicht betheiligt hatte, was ja allein ihm jetzt den Eintritt in die Regierung ermöglichte. Spanien durfte es als ein besonderes Glück preisen, daß ein Mann von Freisinn, Unbescholtenheit und Energie, ein Repräsentant der guten Traditionen der Reformregierung Karl's III., von den Stürmen der Revolution insoweit war verschont worden, daß er sich an den Maßlosigkeiten weder der Liberalen noch der Servilen betheiligt hatte und nun an's Ruder treten konnte, ohne von dem leidenschaftlichen Haß derer zurück geworfen zu werden, welche gegen seine Gesinnungsgenossen wütheten. Das Volk kannte ihn als einen hervorragenden Theilnehmer an der großen Bewegung von 1808, die Liberalen begrüßten ihn als einen Vertreter ihrer Grundsätze und die Servilen konnten ihm nichts vorwerfen. Kein zweiter Spanier vereinigte in seiner Person so viele günstige Umstände mit dem überaus wichtigen Vortheil, daß er in Zeiten der schwersten Bedrängniß Jahrelang das

---

Zuflucht fanden in dem von Karl III. für das naturwissenschaftliche Museum aufgeführten Gebäude und 1819 die ersten Säle des unvergleichlichen Museo Real den staunenden Blicken der Kenner geöffnet wurden.

Staatsruder gelenkt hatte, nicht als ein Neuling in Regierungssachen sich an die schwere Aufgabe der Reform wagen mußte, welche überall erprobte und anerkannte Kräfte erfordert. Für Tatistcheff aber empfahl sich Garay noch besonders dadurch, daß er während seiner Thätigkeit in der Centraljunta mit England, speciell mit Wellington so hart aneinander gerathen war, daß Rußland auf seine Abneigung gegen den Rivalen sicher zählen konnte.

Garay machte sich über den Umfang der möglicher Weise zu erreichenden Verbesserungen keine Illusionen; er erkannte, daß jetzt auf eine Beschränkung des Absolutismus hinarbeiten nichts anderes sein werde als den eben zurückgedrängten verderblichen Einflüssen des Klerus und der Camarilla neue Kraft geben, daß er sich glücklich preisen müsse, wenn es ihm gelinge, leidliche Ordnung in die Verwaltung zu bringen, die ökonomische Zerrüttung zu beschränken, dem Volke durch ein verständiges Steuerwesen die unerläßlichen Bedingungen eines geordneten Daseins zu schaffen und den Staat aus dem Abgrunde des Bankerotts empor zu heben. Er sah ein, daß er sich auf die wirthschaftliche Reform, zu welcher die Noth zwang, beschränken müsse, daß er mit ihr aber auch ein Großes leisten werde, weil sie den schlimmen Tendenzen, welche Spanien unter den Habsburgern und jetzt wieder seit 1788 zerrüttet hatten, an das Leben ging, weil sie alle anderen Reformen einleitete und herbeizog. So weise er aber auf Alles verzichtete, was sich einer nüchternen Betrachtung der Verhältnisse als gradezu unerreichbar zeigte, so energisch griff er das an, was die Umstände gestatteten.

Am 23. December zum Finanzminister ernannt und zwar nur interimistisch, legte er schon nach wenigen Wochen die Grundzüge seines Finanzplans vor. Die Heranziehung des Klerus zu den Steuern war ein Hauptpunkt desselben. Wir wissen, wie alle darauf gerichteten Bestrebungen bisher an der Macht der Beichtväter über den König, an der Bigotterie der Infanten und an den Intriguen des Nuntius Gravina gescheitert waren. Jetzt machte man die überraschende Wahrnehmung, daß nicht nur der König der Vorlage seines Ministers Beifall schenkte, sondern sogar der Infant Don Antonio für sie Schritte that, welche mit seiner bisherigen Haltung in auffallendem Widerspruche standen. Er war in seinem beschränkten Wesen der rechte Liebling der Mönche gewesen, zu jedem noch so tollen Anschlage hatte er ihnen gedankenlos die Hand geboten und den ränkesüchtigen Nuntius wie ein höheres Wesen verehrt. Nun hörte man ihn eines Tages im Januar 1817 zu diesem selben Gravina sagen: „Ich werde meinem Bruder (dem Könige von Neapel) schreiben, daß er Ihnen die Revenuen Ihres Erzbisthums (Palermo) vorenthält, wenn Sie sich nicht bald dahin begeben.“ Gravina wie aus den Wolken gefallen schützte die höhere Pflicht vor, die Interessen des Papstes in der katholischen Monarchie zu wahren, aber Don Antonio hatte die kurze Antwort: „Die erste

Pflicht eines Bischofs ist in seiner Diöcese zu sein."*) Dieser Vorfall machte große Sensation. Gravina, der seit dreizehn Jahren am spanischen Hofe lebte, alle an demselben wirksamen Künste von Grund aus kannte und mit ebenso großer Geschicklichkeit als Gewissenlosigkeit übte, war der gefährlichste Feind der von Garay beabsichtigten Reformen, von dem man wußte, daß er alle Minen werde springen lassen, um sie zu hintertreiben. Traten ihm nun aber diejenigen, durch welche er bisher vornemlich geherrscht hatte, mit so überraschendem Nachdruck entgegen, so gewann allerdings der Minister Chancen, die ihm bisher unter den kundigen Beobachtern Niemand gegeben hatte.

Garay und die für ihn waren schritten rasch vorwärts, um die Gunst des Moments zu nutzen, deren Dauer Niemand verbürgen konnte. Am 29. Januar definitiv mit dem Finanzministerium betraut beeilte er die Ausarbeitung seines Steuerprojects, das nothwendiger Weise auf den heftigsten Widerstand bei den vielen dadurch betroffenen stoßen mußte. Wurde er doch schon jetzt empfindlich an die Unzuverlässigkeit des Königs erinnert, der in demselben Augenblicke, wo er ihm und Tatistcheff die Unerschütterlichkeit seines Entschlusses betheuerte, das militärische Haupt der Klerikalen, den im März 1815 aus dem Kriegsministerium entfernten Eguia aus der Generalcapitaine von Altcastilien in die von Neucastilien beförderte und dadurch nach Madrid zurück rief! Im März hatte Garay seine Arbeit beendet. Sein ganzes System ruhte auf der Beseitigung der Exemtion von Klerus und Adel. Wie die Dinge lagen konnte man die Kirche nur in vollem Maße heranzuziehen hoffen, wenn die Curie nicht allein ihre Zustimmung gab, sondern die Reform aufrichtig förderte. Nun traf es sich glücklich, daß eben damals Cardinal Consalvi in dem Kirchenstaate Reformen betrieb, auf welche sich die spanische Regierung berufen konnte und überhaupt in Rom weit nicht jener finstere Geist eines bornirten Fanatismus herrschte, an den sich die heute lebende Generation längst hat gewöhnen müssen. Man erkannte in Rom, daß die Zustände Spaniens, wie sie seit 1814 geworden waren und zwar wesentlich unter der Herrschaft des Klerus und der maßlosen Ausbeutung des Staats zu Gunsten desselben geworden waren, eine ernste Gefahr für den Bestand der katholischen Monarchie und damit für die Macht des Papstthums in sich schlossen, und man kam deshalb den Bitten des Madrider Cabinets mit ungewohnter Bereitwilligkeit entgegen. Garay war nun so weit, daß Ende März die Discussion des neuen Steuersystems im Staatsrathe beginnen konnte.

Die Denkschrift, mit welcher der Minister seine Vorlage unterstützte, ging von der Thatsache aus, daß die Einnahmen des Staats 597 Millionen Realen betrügen, die Ausgaben aber 1051 Millionen. Das enorme Deficit von 454 Millionen zu decken liege außerhalb aller Möglichkeit

*) Werther 12. Januar.

Aber auch den auf das Aeußerste beschränkten Bedarf herbei zu schaffen biete die gegenwärtige Ordnung des Steuerwesens keine Aussicht. Dieses Steuerwesen leide hauptsächlich an zwei Fehlern, zuerst an der Verderblichkeit, Unbilligkeit und Sterilität der in den Ländern der Krone Castilien bestehenden Provinzialrenten und dann an der Exemtion der beiden obersten Stände. Was die Provinzialrenten*) angehe, die Besteuerung jedes Verkaufs durch die Alcabala und die enorme Belastung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, so seien sie vor vielen Jahrhunderten aufgebracht und ständen mit den modernen Lebensverhältnissen in grellem Widerspruche. Die Alcabala tödte den Verkehr, weil bei wiederholtem Tausch einer Waare die Steuer oft höher steige als der Werth der Waare. Die Besteuerung von Fleisch, Wein, Oel, Essig u. s. w. treffe den Aermsten am schwersten. Auch sie hemme in ihren Folgen Handel und Wandel. Denn thatsächlich seien in vielen Gegenden alle dieser Steuer unterworfenen Gegenstände dem natürlichen Verkehr entzogen und auf gleichen Fuß gestellt mit den Objecten, auf welchen ein Monopol ruhe. Das Volk sei auf Schritt und Tritt durch diese Renten gehindert, es zahle kolossale Summen und der Staat erhalte wenig. Man sollte meinen, die Provinzialrenten müßten viele Hunderte von Millionen einbringen, in Wirklichkeit belaufe sich ihr Bruttoertrag auf 141 Millionen, eine im Vergleich zu den ungeheuren Opfern der Unterthanen wahrhaft nichtige Summe. Dagegen erfreuten sich die Länder der Krone Aragon, welche von diesen Provinzialrenten verschont seien, einer viel besseren Lage: sie steuerten weniger, würden im Verkehr nicht gestört und der Staat erhalte einen höheren und sicheren Steuerbetrag. Darum sei schon unter König Ferdinand VI. die Beseitigung dieser Provinzialrenten und die Einführung einer directen Steuer beabsichtigt, welche auch den Besitz des Klerus treffe. Die Cortes hätten wirklich die Provinzialrenten aufgehoben, aber nicht nur sie, sondern auch die Monopole auf Tabak und Salz durch die einzige directe Steuer ersetzen wollen. Das sei eine Uebertreibung gewesen; den hohen Ertrag jener Monopole könne der Staat nicht entbehren, er könne auch die Bevölkerung der großen Städte nicht genügend durch die directe Steuer heranziehen. Darum seien die Monopole auf Tabak und Salz nicht nur zu erhalten, sondern in ihrem Ertrage möglichst zu steigern, sodann in den großen Städten die Consumtionssteuern beizubehalten, das flache Land aber mit einer directen Steuer auf Grund und Boden und sonstige Einkünfte zu belegen, welche allen Besitz, geistlichen und adligen wie bürgerlichen, gleichmäßig treffen müsse. Sodann bedürfe das Zollwesen einer vollständigen Umgestaltung, da es jetzt nur den Schmugglern zu Statten komme und den Handel hemme. Ferner müsse die Staatsschuld geordnet, ihre Ver-

*) Vgl. über dieselben meine „Geschichte Spanien's zur Zeit der französ. Revolution". S. 69 ff. 105 ff.

zinsung und Abtragung sicher gestellt werden. In der Verwaltung selbst müsse die strengste Pünktlichkeit herrschen nach zwei Seiten. Jeder Minister müsse die Verpflichtung übernehmen, in seinem Departement mit einer bestimmten Summe auszukommen, deren Ueberschreitung nur außerordentliche Verhältnisse rechtfertigen könnten. Die Finanzbehörden dagegen hätten die Obliegenheit die festgesetzten Steuererträge zur bestimmten Zeit herbei zu schaffen, damit die einzelnen Departements, wenn sie sich einschränken müßten, einen Ersatz fänden in der Sicherheit, die ihnen überwiesenen Summen regelmäßig zu erhalten.*)

Garay's Plan stieß natürlich im Staatsrathe auf erbitterten Widerspruch. Nicht allein der Klerus bot alle Kräfte dagegen auf, sondern ebenso die Bureaukratie, welche sich in ihrer Trägheit, ihrer Unredlichkeit und Willkühr bedroht sah. Als Ende April die entscheidenden Beschlüsse gefaßt werden sollten, traten die früheren Finanzminister Ibarra und Araujo mit großen Memoires gegen diesen revolutionären Abfall von aller spanischen Tradition auf und der am 29. Januar zum Justizminister ernannte Lozano de Torres unterstützte sie nachdrücklich. Dennoch blieben der König und Don Carlos, welche den Berathungen regelmäßig beiwohnten, fest (Don Antonio war am 20. April gestorben) und eine große Mehrheit des Staatsraths erklärte sich für den Finanzminister. Zu diesem Erfolge trugen wesentlich zwei Umstände bei. Einmal die Bereitwilligkeit, mit welcher Papst Pius VII. in vier Bullen vom 15. bis 18. April**) nicht allein die Unterwerfung des Klerus unter die directe Steuer, sondern auch eine außerordentliche Zubuße von 30 Millionen für die nächsten sechs Jahre und überdies die Verwendung einiger anderen geistlichen Einkünfte für Staatszwecke bewilligt hatte. Sodann die eben damals auf ihrem Höhepunkte stehende Macht des russischen Einflusses. Im April waren für den König und die Königin prachtvolle Geschenke aus Petersburg eingetroffen und für die beiden Infanten Orden, welche ihrer Eitelkeit in hohem Grade schmeichelten. Der König war ganz entzückt von dieser russischen Liebenswürdigkeit, er sprach vom Kaiser bei jedem Anlaß in Ausdrücken der höchsten Bewunderung. Im Mai ging ein Bruder des Gesandten Cea Bermudez nach Petersburg, um den Großfürsten Constantin, Nicolaus und Michael das goldene Vließ zu überbringen; die Intimität zwischen den beiden Höfen war erstaunlich. Natürlich zog Tatistcheff davon reellen Nutzen. „Der Einfluß des russischen Gesandten, schreibt Werther am 14. Juni, herrscht hier ausschließlich. Der König fragt ihn in allen allgemeinen Angelegenheiten und selbst in vielen Dingen, die nur Spanien angehen, um Rath. Keiner der Minister erfreut sich desselben Vertrauens. Haben

---

*) Die Grundzüge der Denkschrift Garay's sind zu erkennen aus dem Decret vom 30. Mai. Coleccion de decretos 4, 216 ff.

**) Coleccion de decretos 4, 247 ff.

sie dem Könige etwas besonderes vorzutragen, so benehmen sie sich vorher mit Herrn von Tatistcheff."

So triumphirte Garay über alle Widersacher. Am 30. Mai erschien das königliche Decret, welches dem Lande die große Veränderung ankündigte. Werther bemerkte mit Recht: „Man kann diesen Finanzplan als den Beginn einer neuen Aera der spanischen Verwaltung betrachten." Er war, soweit das in diesem Lande überhaupt von einer Reform gesagt werden konnte, möglich. Er stellte nicht der grundschlechten Wirklichkeit eine ideale Theorie, die trügerische Consequenz des Systems entgegen, sondern begnügte sich, die schlimmsten Schäden zu beseitigen. Er verfiel nicht in die Uebertreibungen der Cortes, welche mit radicaler Folgerichtigkeit das ganze Finanzsystem des Staats auf den Kopf gestellt, durch die maßlose Ausdehnung der directen Steuer aber im Volke die größte Unzufriedenheit geweckt und überdies die Staatskasse empfindlich geschädigt hatten. Dieser Plan begnügte sich mit dem absolut nothwendigen. Er griff nichtsdestoweniger tief genug in das Bestehende ein. Die gleichmäßige Besteuerung von Klerus und Adel, die Befreiung des größten Theils der Nation von den unsinnigen Provinzialrenten, die Entfesselung des inneren Verkehrs von vielen bisherigen Schranken und daneben die Einführung einer strengen Ordnung in alle Zweige der Verwaltung waren Dinge von der höchsten Wichtigkeit. Daß Garay eine durchgreifende Reform des Zollwesens und die Ordnung der Staatsschuld nur ankündigte, nicht sofort unternahm, konnte bei Einsichtigen nur Billigung finden. Schon das Gegebene schloß eine ungeheure Arbeitslast in sich, forderte zur Ausführung ebenso große Energie wie Einsicht.

Der König verkündete den neuen Finanzplan der Nation in der Form eines Manifestes. Der Eingang desselben bewies, daß diese Reform des Steuerwesens nicht hatte durchdringen können ohne das Mächtigwerden eines neuen Geistes. Der König erkannte mit warmen Worten an, was sein Volk in dem furchtbaren sechsjährigen Kampfe für ihn gethan hatte. „Ich werde es immer sagen, hieß es da: ihr seid ein Muster der Loyalität, der Tapferkeit. Ihr Alle, Generale, Officiere und Soldaten und ihr Andern, welche ihr freiwillig die Waffen ergriffen habt, um meinen Thron, meine Rechte und die Sache der Nation zu vertheidigen, ihr habt euch unsterblich gemacht und den Segen des Vaterlandes, die Bewunderung der Fremden und meinen fortwährenden Dank verdient." Wie schmerzlich, daß die Nation für solche Thaten nicht alsbald den vollen Lohn habe erhalten können, daß die Zerrüttung des Landes, die übertriebene Größe der Armee, das Ausbleiben der amerikanischen Einkünfte und der große Aufwand für die nothwendigen Expeditionen nach Amerika die Finanzen des Staats mit furchtbarer Noth heimgesucht habe! Der König gestand zu, daß bisher Zustände der schlimmsten Art geherrscht hätten. Die Truppen, sagte er, leiden unter den härtesten Entbehrungen, obwohl die Einwohner

von der Last der Einquartirung erdrückt werden, weil die Kasernen der nöthigsten Einrichtungen und Utensilien entbehren; der Marine fehlt Alles, die Küsten und die Kolonien werden von Piraten heimgesucht, der Handel hat aufgehört, fast alle Beamten sehen Tage und Monate dahin gehen und erhalten von ihren geringen Besoldungen wenig oder nichts. Das kann nicht so bleiben. Weiterhin verweilte er namentlich bei der Besteuerung der Geistlichkeit. Die Privilegien derselben sollen dadurch in keiner Weise geschmälert werden, die erhabene Stellung der Kirche ist dem Könige über Alles theuer. Nur die Noth der Zeiten muß eine vorübergehende Belastung entschuldigen. Da aber die spanische Nation ihr Alles für die heilige Sache der Kirche und des Thrones dahin gegeben hat, ist der König überzeugt, daß der Klerus bereitwillig ein Opfer bringen wird, ohne welches der Staat nicht bestehen kann.*)

Hieran schlossen sich die schon mitgetheilten financiellen Erörterungen Garay's und endlich folgten die 60 Artikel des neuen Finanzgesetzes. Der erste Artikel bestimmte: „Die Ausgaben werden sich in Zukunft genau nach einem festen Voranschlag für jedes Ministerium und mein Königliches Haus, nach dem Reinertrag der Renten und Steuern, nach der Fähigkeit der Steuernden und nach den wahren Bedürfnissen des Staats richten." Demgemäß wurden die Voranschläge für 1817 so festgesetzt, daß das Königliche Haus, alle seine Glieder eingeschlossen, 56 Millionen, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten 15 Millionen, das Ministerium der Gnaden und Justiz 12 Millionen, das Kriegsministerium 350 Millionen, die Marine 100 Millionen, das Finanzministerium 110 Millionen zugewiesen erhielt, außerdem (wovon seit dem Tode Karl's III. nie die Rede gewesen war) für Hebung von Ackerbau, Gewerbe und Handel 10, für unvorhergesehene Ausgaben in sämmtlichen Ministerien 30 Millionen und ebensoviel für Zahlung rückständiger Besoldungen ausgeworfen wurde. Mit diesen Summen müssen die einzelnen Ministerien vom 1. September an unfehlbar auskommen. Kein Minister darf eine in seinem Etat nicht aufgeführte Summe erhalten ohne Genehmigung des Staatsraths und des Königs. Hierauf wurden die neuen Steuersätze bestimmt. Die an die Stelle der Provinzialrenten und der stellvertretenden Abgaben in den Ländern der Krone Aragon gesetzte directe Steuer soll auf einen Ertrag von 250 Millionen normirt werden und ihre Erhebung mit dem 1. September beginnen. Die Beamten, welche über 12000 Realen Gehalt beziehen, erleiden bis auf weiteres einen Abzug von vier Procent. Das Donativo von 30 Millionen, welches der Klerus in den nächsten sechs Jahren darbringen wird, soll ohne Zuthun der Regierung auf die einzelnen Diöcesen durch eine Junta von Geistlichen vertheilt werden. An die Regelung der Staatsschuld, deren Rechnung mit dem 1. September für immer geschlossen

*) Coleccion de decretos 4, 210 ff.

wird, soll sofort Hand angelegt werden wie an die Revision der Zölle. Schließlich kommen Bestimmungen über äußerste Beschränkung neuer Anstellungen, über möglichste Verwendung pensionirter Beamten, über die Unzulässigkeit weiterer Pensionen und Stellen. Und wichtiger als das waren einige kurze Sätze in den letzten Artikeln: in Zukunft werden unter keinerlei Vorwand irgend welche Handelsprivilegien ertheilt werden, weder für die Halbinsel, noch für Amerika, keinerlei Exemtionen, keinerlei Vorrechte; die Truppen sollen in die Kasernen zurück geführt und Einquartirungen nur in den äußersten Fällen und gegen angemessene Entschädigung Statt finden.

Als dieses Decret in das Land hinausging, erregte es bei der Bevölkerung den größten Jubel. Sie gab zum ersten Male seit des Königs Rückkehr Beweise einer nicht vom Klerus beherrschten Gesinnung; die von despotischer Gewalt niedergetretenen intelligenten Kreise wagten sich zum ersten Male zu äußern. Während früher die Mönche Dankadressen und Dankdeputationen für das System des Druckes veranstaltet hatten, strömten jetzt in Madrid von allen Seiten die entgegengesetzten Kundgebungen zusammen, welche dem Könige die Freude des Landes über das neue Finanzsystem ausdrückten. Sie kamen sehr zur rechten Zeit. Denn während gleichzeitig mit der Publication des Decrets vom 30. Mai ein Mönch, welcher gegen die Finanzreform gepredigt hatte, nach Ceuta verwiesen war, hatten die Gegner Garay's den Moment der Ruhe und scheinbaren Sicherheit, welcher der Verkündigung des Gesetzes folgte, schlau benutzt. Garay hatte Ursache sich über den Kriegsminister Campo-Sagrado zu beschweren, der freilich das neue System von Herzen billigte, aber mit der nothwendigen Reorganisation der Armee, ohne welche die 350 ihm zugewiesenen Millionen nicht ausreichten, nicht aus der Stelle kam. Diesen Umstand nun benutzten die Feinde, um Campo-Sagrado beim Könige zu untergraben, als Nachfolger desselben aber Eguia zu empfehlen. Lozano de Torres, der sich beim Könige einzuschmeicheln verstanden hatte, half der Intrigue und am 15. Juni wurde das Publicum mit der Nachricht überrascht, daß Campo-Sagrado nach Valencia verwiesen, Eguia zum Kriegsminister ernannt sei und Lozano eine seltene Auszeichnung als Beweis des ganz besonderen königlichen Vertrauens erhalten habe. Alles war bestürzt. Man fürchtete den Fall Garay's, die Rückkehr des scheußlichen Regiments, dessen häßlichste Züge Eguia vertrat. In der That war Garay ernstlich bedroht. Nur das energische Auftreten Tatistcheff's, hinter dessen Rücken jene Kabale gespielt hatte, konnte ihn retten. Aber Eguia blieb Kriegsminister und Lozano de Torres, jetzt der gefährlichste Gegner Garay's, blieb Justizminister. Die beiden Parteien, welche in der Reformfrage um den Sieg rangen, standen sich nun im Ministerium selbst schroff gegenüber. War die Durchführung des neuen Systems unter allen Umständen mit den größten Schwierigkeiten verknüpft, hatte Werther nur zu Recht,

wenn er nach dem Erscheinen des Decrets voraussagte, es würden Jahre angestrengter Arbeit, viel Klugheit und Energie nöthig sein, um die Reform wahrhaft wirksam zu machen, so fehlten jetzt wesentliche Vorbedingungen ihrer Ausführbarkeit. Denn sie war möglich nur dann, wenn die Minister ohne Ausnahme den Willen hatten, in ihrem Departement die Reduction der Ausgaben durchzusetzen. Namentlich auf den Willen und die Fähigkeit des Kriegsministers kam sehr viel an. Denn wenn auch 350 Millionen für die Armee unter den Verhältnissen Spaniens eine an und für sich enorme Summe waren, so hatte doch das Kriegsministerium bisher viel mehr verbraucht trotz dem Elend, in welchem die Truppen lebten. Der Militäretat war nemlich in Spanien nach alter Uebung der große Topf, in den alle Günstlinge griffen, aus dem sich alle vornehmen Familien bereicherten. Hier Ordnung und Redlichkeit einzusetzen bedurfte es in der That eines sehr energischen Ministers. Ohne das entschlossenste, rücksichtsloseste Verfahren gegen die kolossalen Mißbräuche, welche sich hier eingenistet hatten, war Garay's Staatshaushalt nichts als eine schöne Phantasie. Nun aber hatte Spanien wohl selten einen schlechteren, in jeder Beziehung unfähigeren Kriegsminister gehabt als Don Francisco Eguia, den hauptsächlichen Urheber der trostlosen Lage, in welche die Armee gerathen war. Dieser Mann wäre unfähig gewesen, mit 350 Millionen auszukommen, auch wenn er gewollt hätte. Aber er war weit entfernt zu wollen. Er verabscheute diesen Garay aus unzähligen Gründen: Garay wollte den Klerus besteuern, Eguia hielt das in seinem stupiden Fanatismus für das schwerste Verbrechen; Garay wollte Ordnung, Eguia konnte ohne Unordnung und Willkühr nicht existiren; Garay wollte die Staatsmittel mit strenger Gewissenhaftigkeit für die Staatsbedürfnisse verwenden, Eguia hatte keine Vorstellung von dem, was ein Staat sei, für ihn hatte Macht nur Sinn und Werth, insofern sie für den Mächtigen, für seine Verwandten und Freunde ausgebeutet wurde; Garay wollte Milde gegen die Opfer des politischen Hasses, Eguia wollte ihr Blut. Und diesen Kameraden der Ostolaza, Garrido und Echavarri stützte nun der schlaue Lozano, welcher sich Tatistcheff als ergebenster Diener angeschlossen hatte und von diesem als eine Verstärkung Garay's in's Ministerium gebracht war, aber schon im März dem Finanzminister offene Opposition und mit Gravina gemeinsame Sache gemacht hatte.

In Wahrheit, als Werther Ende Juni Madrid verließ, um leider nicht mehr zurück zu kehren,*) stand es um die Reformpläne Garay's

---

*) Was in den von Quin übersetzten Mémoires historiques sur Ferdinand VII. p. 174 über die Vertretung Preußens in Madrid gesagt wird, ist so unrichtig wie vieles andere in dem Buch. Daß Herr v. Werther nach dreijähriger ununterbrochener Anwesenheit in Madrid einen längeren Urlaub antrat, kann unmöglich als „marque de l'indifférence de la Prusse pour la Cour d'Espagne“ ausgelegt werden. Daß er dann aber nicht nach Madrid zurückkehrte und Preußen bis 1823 nur durch einen Ge-

schlimm genug. Dennoch gelang es ihm mit Hülfe des russischen Gesandten, der verständigen Politik Consalvi's und der ihm günstigen Bewegung des Landes sich von neuem zu befestigen. Es konnte die Erhebung Eguia's wett zu machen scheinen, daß fast gleichzeitig mit ihr die Nachricht von der Abberufung Gravina's eintraf, dessen Nachfolger, Principe Guistiniani, ein verständiger aufgeklärter Mann, der z. B., als er erfuhr, die Inquisition wolle ihn mit ihrem Kreuz decoriren, zu verstehen gab, er werde dasselbe nicht annehmen, mit ungewöhnlicher Eile schon am 25. Juni in Madrid ankam. Gravina suchte allerdings seine Abreise unter allerlei Vorwänden hinaus zu schieben, aber Anfang September mußte er doch endlich ein Land verlassen, in dem seine langjährige Thätigkeit ein trauriger Beweis bleiben wird von dem verderblichen Einflusse, den mächtige Kirchenfürsten auf das unglückliche Spanien nur zu leicht üben können. Sein letztes Werk war gewesen beim Könige die Ernennung des Großinquisitors zum Mitgliede des Staatsraths durchzusetzen. Aber auch das zerstörte Tatistcheff. Als ihm der König auf seine Vorstellung, einen wie üblen Eindruck diese Maßregel in Spanien und in ganz Europa machen werde, erwiederte, dieselbe könne einmal vollzogen nicht zurückgenommen werden, schrieb der Allmächtige an den Großinquisitor und bestimmte ihn für die Gnade des Königs zu danken.*) Auf einen solchen Rückhalt gestützt konnte sich Garay sogar an neue Unternehmungen wagen. Nicht nur vor der Ernennung Eguia's traf er eine Menge Anordnungen, welche schädliche Privilegien und Monopole aller Art beseitigten, z. B. das Recht an den spanischen Küsten den Fischfang zu treiben allen Spaniern gewährten, die bisher von verschiedenen militärischen und geistlichen Körperschaften genossene Zollfreiheit aufhoben, die Einfuhr nützlicher Ackergeräthe von allen Abgaben befreiten,**) sondern unmittelbar nach dem Eintritt Eguia's, am 23. Juni erschien ein Decret von der größten Tragweite. Auf der Habana hatte der Tabaksbau bisher unter den unsinnigsten Einschränkungen geseufzt, indem eine königliche Factorei denselben unter strengster Aufsicht hielt, willkührlich bestimmte, welche Sorten gebaut werden sollten, den Bauern ebenso willkührliche Preise setzte, die sie oft genug nicht einmal

---

schäftsträger in der Person des Oberst von Schepeler vertreten war, hatte zunächst seinen ausreichenden Grund darin, daß Spanien nach der Ernennung Pizarro's zum Minister seine Angelegenheiten in Berlin lediglich durch den bisherigen Gesandtschaftssecretär besorgen ließ. Wenn an derselben Stelle Schepeler ein aventurier hanovrien genannt wird, so ist das nur ein weiterer Beweis der großen Unzuverlässigkeit des unter Quin's Namen cursirenden und bisher leider viel zu sehr als Quelle benutzten Buches. Ihm (p. 186 ff.) entstammt auch die seither überall wiederholte Fabel, daß der russische Gesandte als hauptsächlicher Förderer der schlimmsten Reaction Garay mit allen Mitteln untergraben habe!

*) Schepeler 8. Sept.

**) Coleccion de decretos 4, 67. 291 f.

zahlte, Handel und Fabrication mit der schlimmsten Art der Monopolisirung niederhielt. Die Tabaksproduction der Insel war unter diesem Druck von 600000 Arroben auf weniger als die Hälfte gesunken. Das Decret vom 23. Juni hob alle Privilegien dieser Factorei auf, erklärte den Bau, die Bearbeitung und Ausfuhr des Tabak für vollkommen frei, bestimmte für die Ausfuhr einen sehr mäßigen Zoll und hielt von allen Beschränkungen nur die eine aufrecht, daß die Ausfuhr nach dem Auslande wie nach Spanien lediglich auf spanischen Schiffen geschehen dürfe. Ja es verkündete die Absicht, die gleichen Grundsätze des freien Anbaues und Handels auf alle übrigen Kolonien auszudehnen*) und Garay hatte es kein Hehl, daß er, wie er für Spanien das Prohibitivsystem zu beseitigen hoffe, so auch die Kolonien in den Genuß des Verkehrs mit der nichtspanischen Welt zu setzen beabsichtige.

Ja seine Gedanken beschränkten sich jetzt nicht mehr auf das wirthschaftliche Gebiet. In Uebereinstimmung mit dem russischen Gesandten und dem früher so oft geäußerten Wunsche aller Mächte betrieb er eine allgemeine Amnestie, über deren Zulässigkeit der König im Juni die Meinung der obersten Räthe und der Generalcapitäne einholte. Von letzteren erklärten sich nur zwei, darunter Eguia, gegen die Maßregel. Um auf den Staatsrath zu wirken richtete Tatistcheff an Pizarro ein vertrauliches zur Mittheilung im Staatsrathe bestimmtes Schreiben, in dem er den Wunsch des Kaisers aussprach, daß der König alle wegen politischer Meinungen oder Handlungen Verfolgten begnadigen möge, und noch einmal alle Gründe entwickelte, welche die Milde empfahlen. Allerdings stieß die Amnestie in den obersten Räthen auf viele Schwierigkeiten, aber Tatistcheff hielt die Hoffnung fest, daß er endlich durchdringen werde, und Garay handelte einstweilen wo er konnte in dem von ihm vertretenen Sinne. Er bewirkte, daß Canga Argüelles, eine der wenigen Capacitäten des Landes auf ökonomischem Gebiet, aus seiner Haft in Peñiscola sich nach Valencia begeben durfte, wo er in voller Freiheit für den Minister statistische Arbeiten machte. Ebenso verschaffte er Quintana mehr Freiheit. Im Hochsommer befestigte sich sein Einfluß zusehends. Der König gab ihm wiederholt demonstrative Beweise seines Vertrauens; Pizarro schloß sich eng an ihn an; der russische Gesandte, dessen Macht Alle fürchteten, dem, wie Schepeler am 29. Juli schreibt, kein Minister zu verweigern wagte, was er wollte, und der den Hof beherrschte wie die Regierung, war unermüdlich, die Feinde des Finanzministers zu schrecken. Als Lozano fortfuhr gegen Garay zu kabaliren, löste Tatistcheff Ende August seine früheren Beziehungen zu ihm vollständig und machte Miene, ihn zu stürzen und durch den Bischof Queipo zu ersetzen.

So kam der erste September heran, der Termin, welcher für die Aus-

*) Coleccion de decretos 4, 310 ff.

führung des neuen Finanzplans bestimmt war. Anfangs hieß es, die Erhebung der neuen Steuern gehe trefflich von Statten, der König sei in der besten Laune. Aber bald stellte sich heraus, daß die wahren Schwierigkeiten jetzt erst begannen. Der Klerus erhob ein klägliches Geschrei über das Elend, dem man ihn preisgebe, Erzbischöfe und Bischöfe und Aebte eilten nach Madrid, um dem Könige den Ruin der Kirche in beweglichen Schilderungen auszumalen. Die Spitzen der Bureaukratie, welche der Abzug von vier Procent betraf, während sie die in Aussicht gestellte Regelmäßigkeit der Bezahlung nicht berührte, da sie stets zu ihrem Geld zu kommen verstanden, welche überdies die drohende Ordnung des Staatshaushaltes um ihre fettesten in Corruption und Willkühr wurzelnden Einnahmen bringen mußte, schlossen sich der Klerisei an. Die Generalität der Hauptstadt, die Offiziere der Garde, den Herzog von Alagon an der Spitze, bildeten für Eguia einen täglich mächtiger und lauter werdenden Schweif. Weder Eguia noch Lozano noch der Marineminister hatte seinen Etat mit den Ansätzen des Decrets vom 30. Mai in Uebereinstimmung gebracht. Aber der König schien unerschütterlich. Die Prälaten, welche nach Madrid gekommen waren um gegen Garay zu machiniren, wurden Ende September sammt und sonders in ihre Diöcesen verwiesen. Die Ueberzahl derer, welche unter der bisherigen Wirthschaft geseufzt hatten, machte ihr Gewicht noch immer zu Gunsten Garay's geltend. Wären nur die Hoffnungen, welche sie wie der König auf den Finanzminister setzten, alsbald in Erfüllung gegangen! Aber diese Erwartungen waren natürlich sehr übertrieben. Diejenigen, welche seit Jahren vergebens auf Sold geharrt hatten, sahen mit fieberhafter Ungeduld dem ersehnten Tage entgegen, wo sich endlich die Kassen des Staats öffnen und ihnen Noth in Ueberfluß verwandeln würden. Seit Monaten hatte sich die Phantasie der so lange Geplagten diesen Moment mit den schönsten Farben ausgemalt. Und nun verging eine Woche des September nach der andern, es kam der October, ohne daß die Zahlungen begannen. Natürlich. Wie sollten die Spanier, welche sich seit Jahrhunderten gewöhnt hatten, für die Lässigkeit des Staats in der Erfüllung seiner Verbindlichkeiten Genugthuung zu nehmen durch die gleiche Unpünktlichkeit der Steuerzahlung, wie sollten sie plötzlich prompt werden, zumal in der Entrichtung einer directen Abgabe, dergleichen sie nie gekannt hatten! Woher sollten die verarmten Bürger und Bauern beim besten Willen in vielen Fällen das Geld nehmen? Die aber das Geld hatten, waren zum großen Theile geschworene Feinde der Neuerung und die Schwierigkeiten der Veranlagung, für welche alle zuverlässigen Grundlagen fehlten, boten ihnen hundert Anlässe, ihren Beutel geschlossen zu halten.

Das ist der schwerste Fluch zerrütteter Staaten, daß in ihnen einsichtige, ruhige, gewissenhafte Männer auch durch den Zwang der Noth selten empor gehoben werden und daß, wenn es doch einmal geschieht, alle Vor-

aussetzungen fehlen, an welche das Gelingen des von ihnen versuchten Rettungswerkes geknüpft ist. Denn ein lange mißhandeltes Volk, dem endlich ein Schein der Besserung leuchtet, drängt hastig vorwärts; es ist um so ungeduldiger, je unmöglicher alle Verhältnisse eine rasche Heilung machen. Garay's Reform konnte im besten Falle nach Jahren die Erwartungen erfüllen, welche seine Freunde und Verehrer an den nächsten Moment knüpften. Da aber die regelmäßigen Gehaltszahlungen auch im October noch nicht aufgenommen wurden, kam Unzufriedenheit über seine eifrigsten Anhänger. Und nun setzten die Gegner ihre Hebel von neuem an.

Sie fanden beim Könige jetzt bereiteres Gehör. Denn der König hatte wie der ärmste Kanzleibeamte von der Reform wahre Wunderwirkungen erwartet. Da sie ausblieben, ärgerte es ihn, sich ohne Noth Schranken gesetzt zu haben. Sein unbeständiges Wesen verlangte nach einem Wechsel. Am 11. October brachte die Gaceta aus Anlaß der am 21. August erfolgten Geburt einer Prinzessin einen indulto general für alle wegen leichterer Vergehen Bestraften, aber die Liberalen und Josefinos waren ausgeschlossen. Das Decret trug das Datum vom 10. September. Ohne Zweifel hatten Garay und Tatistcheff die Publication einen Monat lang verhindert, in der Hoffnung, doch noch eine politische Amnestie durchzusetzen: jetzt, da sich der König in den Hoffnungen, welche er auf Garay gesetzt hatte, betrogen glaubte, siegten Lozano und Eguia. „Lozano, schreibt Schepeler am 14. October, beginnt das Uebergewicht über Garay und Pizarro zu gewinnen. Die Abneigung des Königs gegen Alles was liberal ist, zeigt sich auch in dem Prozeß gegen die Mitglieder des höchsten Gerichts von Valencia, welche bei der Rückkehr des Königs eine Medaille hatten prägen lassen mit der Umschrift: „Der König und die Verfassung." Der Rath von Castilien hatte den deshalb abgesetzten Richtern ihre Stellen zurückgegeben, aber der König hat das Urtheil kassirt und die Richter unwürdig erklärt, jemals wieder angestellt zu werden." Der Sturm der Agitation wuchs von nun an stündlich. Bischöfe, Aebte, Granden, Generale, Räthe waren unermüdlich die Reform zu verdächtigen und zu erschweren; ja die Mehrzahl der Beamten des Finanzministers selbst conspirirte gegen ihn. „Es wäre nicht ganz überraschend, bemerkt Schepeler, wenn Garay den Intriguen Lozano's unterläge."

Garay selbst, der lange erstaunlich guten Muth behauptet hatte, gab jetzt sein Werk verloren und bat Mitte October um Entlassung. Der König schien nicht abgeneigt sie zu gewähren. Aber Tatistcheff bewies noch einmal seine rettende Macht, indem er, wie in diplomatischen Kreisen erzählt wurde, dem Könige erklärte, wenn Garay falle und damit die Möglichkeit, Spanien wieder zu einer Macht zu erheben, so werde Kaiser Alexander seine Hand von Spanien abziehen, dessen Interessen er bisher so eifrig vertreten habe. Garay sah sich noch einmal befestigt; Lozano

und Eguia verloren sichtlich an Terrain. Da begann die mächtige Stütze selbst zu wanken, welche den Finanzminister so lange getragen hatte.

Neben dem inneren Kampfe, dem wir bisher ausschließlich gefolgt sind, lief seit Pizarro's Erhebung im October 1816 eine höchst bewegte diplomatische Campagne her. Portugals gewaltthätiges Vorgehen am Plata und die Frage der italienischen Herzogthümer bildeten den Hauptgegenstand des Streites, den Englands Wunsch nach Aufhebung des Sklavenhandels und ein neuer Aufschwung, den die Unabhängigkeitsbewegung in Südamerika nahm, weiter complicirte. Was zunächst Parma betrifft, so hörten wir schon, daß im Sommer 1816 die Mächte in Spanien drangen, es möge endlich den großen Friedensschlüssen beitreten und sich wegen Italiens arrangiren. Oesterreich dachte ganz rücksichtslos gegen Spanien vorzugehen; es beantragte in Petersburg, von Spanien peremptorisch zu fordern, daß der Infant Karl Ludwig sofort Lucca als Entschädigung für Parma annehme, widrigenfalls Lucca mit Toscana vereinigt werde. Kaiser Alexander wies diese Idee als willkührlich und die Rechte Spaniens offen verletzend zurück, ermahnte aber König Ferdinand um so dringender, sich nicht gegen jede Verhandlung zu sträuben und die Bedingungen zu bezeichnen, unter denen er auf Parma verzichten werde.*) Mittlerweile hatte England bereits im August einen Schritt gethan, um sich Spanien in dieser Sache zu verpflichten. Wir erinnern uns, wie Cevallos damals Alles aufbot, um den russischen Einfluß durch den englischen zu verdrängen; man glaubte in London diese Bestrebungen nicht wirksamer secundiren zu können, als wenn man Spanien zu einer angemessenen Erledigung der verdrießlichen italienischen Streitfrage behülflich wäre. Wellington veranstaltete deshalb am 24. August in Paris eine Besprechung mit Labrador unter Zuziehung Alava's, welcher seit einiger Zeit Mitglied der spanischen Gesandtschaft am Tuilerienhofe war. Er argumentirte, daß es für Spanien unmöglich sein werde sein Ziel in Italien zu erreichen, wenn es nicht vorher den Verträgen von Wien und Paris beitrete; er bot unter dieser Voraussetzung die Vermittlung Englands an für ein Spanien möglichst günstiges Abkommen in Betreff Parma's. Labrador erwiederte, Spanien könne die Verträge nicht unterzeichnen ohne völlige Sicherheit, einen billigen Vergleich in Italien zu erreichen. Wellington sagte darauf die englische Unterstützung zu für ein Arrangement der Art, daß gleichzeitig drei verschieden datirte Instrumente unterzeichnet würden, in deren beiden ersten Spanien die Verträge von Wien und Paris ratificire, während das dritte die italienische Frage unter den Mächten und Spanien ordne. Wenn Spanien darauf eingehe, versprach ihm Wellington auch behülflich zu sein, um die ungünstige Lage möglichst zu verbessern, in welche Spanien durch die ungeschickten Stipulationen Labrador's

*) Werther 19. Nov. 1816.

vom Juni 1814 gegenüber Frankreich gerathen war und welche das erstaunliche Resultat geliefert hatten, daß die von Frankreich an Spanien zu zahlenden Kriegskosten mehr als aufgewogen wurden durch die Enschädigungsforderungen, welche Frankreich an Spanien stellen konnte.*)

Castlereagh ging auf die Vorschläge Wellington's sehr bereitwillig ein und schrieb in diesem Sinne schon am 6. September nach Wien an Lord Stewart. Diesem notificirte er, daß Labrador die spanischen Ansprüche früher so formulirt habe: 1) Heimfall der Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla an den Infanten Karl Ludwig und seine Nachkommen nach dem Tode der Erzherzogin, 2) daß der Infant auch nach dem Heimfall jener Herzogthümer im Besitz von Lucca bleibe und ebenso die Pension von einer halben Million Franken behalte, 3) daß bis zu jenem Heimfall die im Wiener Vertrage zu einer halben Million bestimmte Pension auf eine Million erhöht werde. Castlereagh bemerkte zu diesen Bedingungen, die erste sei ganz in Einklang mit Artikel 99 des Wiener Friedens; die zweite widerspreche demselben durchaus, da Lucca, wenn der Infant in den Besitz von Parma gekommen sei, an Toscana fallen solle; über die dritte könne er nichts sagen, da die Verbündeten nicht die Macht besäßen, Oesterreich und Toscana härtere Bedingungen aufzuerlegen, als sie übernommen hätten. Daß aber überhaupt ein Abschluß jetzt erlangt werde, sei von großer Bedeutung. Der Gesandte möge nichts unterlassen, um Fürst Metternich zu einem freundlichen Entgegenkommen zu bestimmen. In Italien eine Erbfrage streitig zu lassen sei gewiß unweise; den Sohn Napoleon's auf einen italienischen Thron zu bringen werde Oesterreich sicher nicht wünschen, Frankreich könne das nie zugeben; endlich möge man in Wien die Gefahr nicht außer Acht lassen, welche in der Möglichkeit eines Conflicts zur See liege. Zuletzt deutete Castlereagh an, wie erwünscht es sei, daß die Bemühungen Rußlands mit französischem Beistande ein Arrangement herbeizuführen gescheitert seien und daß Spanien einen Erfolg nur hoffen könne von einer Verhandlung mit den fünf Mächten in Paris. Oesterreich möge doch helfen, die Sache auf diesen Weg zu leiten, indem es als meistbetheiligte Macht seine Alliirten zu einer solchen Behandlung auffordere.**)

Insofern England von seiner Bemühung für Spanien einen Dank von diesem erwartete, sah es sich getäuscht. Denn einmal war sein Auftreten für den spanischen Geschmack viel zu reservirt und dann wurde, da es eben seine Intervention eintreten ließ, das ganze Interesse Spaniens von einem anderen Gegenstande absorbirt, von der portugiesischen Expedition nach der Banda oriental. Sobald die Nachricht von diesem Ereignisse in Madrid eingetroffen war, wurde Italien zunächst ganz vergessen.

*) Wellington, Supplem. desp. 11, 461 ff.

**) Supplem. desp. 11, 481 ff.

Cevallos ließ am 11. September, wie wir sahen, den Beistand Englands gegen Portugal in den beweglichsten Ausdrücken anrufen; in London aber hatte man den wenig glücklichen Gedanken, diese Verwicklung im Interesse der Lieblingsfrage der Sklaverei auszubeuten. Da Spanien und Portugal in diesem Punkte bisher allen Künsten der britischen Diplomatie unzugänglich geblieben waren und von ihnen doch ein befriedigendes Resultat am meisten abhing, so meinte Castlereagh, es sei klug, sich zu dem Conflict unter diesen beiden Kolonialmächten so zu stellen, daß England derjenigen seinen Beistand zusichere, welche sich verpflichte auf den Sklavenhandel zu verzichten. Wellington war über diesen Einfall sehr unglücklich. Er säumte nicht Castlereagh am 27. September in ungewöhnlicher Wärme die gefährliche Tragweite dieser portugiesisch-spanischen Verwicklung zu schildern. Er zweifle nicht, schrieb er, wenn auch König Ferdinand vor der Hochzeit sich für den Frieden entschieden habe, daß nach der Hochzeit der Plan, Portugal anzugreifen, in Madrid wieder aufgenommen und zur Ausführung gebracht werde. Man dürfe aber auf keinen Fall zugeben, daß sich Spanien auch nur in Alemtejo festsetze; thue man das, so werde man später eine Flotte und ein Heer senden müssen, um Spanien wieder hinaus zu werfen und man wisse, was dergleichen Expeditionen auf der Halbinsel kosten. Die Sache sei besonders gefährlich durch die Persönlichkeit Abisbal's, dem das Commando des spanischen Corps zustehe: „Den halte ich für den gewaltthätigsten und gegen uns feindseligsten aller irischen Spanier, die gewiß uns übler wollen als die Spanier selbst; er wird die Dinge, wenn er kann, zum Aeußersten treiben." Aber Castlereagh konnte sich, scheint es, von seiner Idee nicht sobald losmachen. Noch am 15. October hatte Wellington keine beruhigende Antwort von ihm, was seine Besorgniß immer größer werden ließ. In einem Briefe an Beresford von diesem Tage sprach er seinen Unwillen über die verkehrte Politik der Regierung stark aus. „Sie sehen, schrieb er, so steht es mit uns! Wir riskiren einen Krieg, in den ganz Europa verwickelt werden kann, eines Unsinns und einer Thorheit wegen. Sicher wird es zum Kriege kommen, wenn wir nicht dazwischen treten; es wird ebenso sicher nicht dazu kommen, wenn wir einschreiten." Da es nun in England so übel stehe, möge Beresford wenigstens alle möglichen militärischen Vorkehrungen treffen, um auf einen spanischen Angriff gefaßt zu sein. „Sie können sich darauf verlassen, schloß er, daß, wenn wir den König von Portugal nicht durch Vorstellungen oder Gewalt dahin bringen Spanien für seinen Angriff auf Montevideo Genugthuung zu geben, Portugal von Spanien angegriffen werden wird." Dieselbe Ueberzeugung wiederholte er Castlereagh gegenüber am 28. October noch nachdrücklicher. Alles was er in den letzten Wochen gehört, schrieb er, lasse ihm keinen Zweifel, daß der König von Spanien genöthigt sein werde Portugal anzugreifen, das ihm nicht gewachsen sei. Daraus folge, daß England nicht wagen dürfe, die beiden Länder ihren Streit ausfechten

zu lassen und erst zuletzt zu Gunsten dessen einzuschreiten, der die Abschaffung des Sklavenhandels bewillige. „Es möge kosten was es will, wir müssen dazwischen treten, um Spanien zu hindern, daß es sich in den Besitz von Portugal oder auch nur von Alemtejo setzt.“ Man möge wohl bedenken, daß, wenn man den Streit ein oder zwei Jahre hingehen lasse, dann Frankreich wieder auf der Bühne sein werde und sich aus der Frage leicht ein allgemeiner Krieg entwickeln könne. Seiner Ansicht nach sollte England sofort interveniren, aber gegen Portugal. „Wir müssen nicht allein darauf bestehen, daß es auf alle Operationen am Plata verzichte, sondern auch darauf, daß es Spanien Genugthuung gebe. Das kann jetzt ohne große Anstrengung erreicht werden. Es ist ein Act der Gerechtigkeit und wir können uns auf den Erfolg verlassen, wenn wir den Conflict auf der Halbinsel hindern, zu dem der König von Spanien keine Neigung hat und zu dem er nur durch das Geschrei seiner Unterthanen genöthigt werden kann.“ *)

Inzwischen hatten sich die Verhältnisse in Madrid durch den Sturz Cevallos' eigenthümlich geändert. Dieser hatte bis zuletzt mit unverminderter Leidenschaft auf den Krieg gegen Portugal hingearbeitet, d. h. er hatte, obwohl für England eingenommen, eine Politik verfolgt, welche für England die fatalsten Verlegenheiten herbei führen mußte. Pizarro dagegen, von den Gegnern Englands in's Ministerium gebracht, wünschte den Streit mit Portugal friedlich beizulegen, stand also in dieser brennendsten Frage thatsächlich auf Seite Englands. Ueberhaupt drehten sich die Dinge merkwürdiger Weise so, daß in demselben Augenblicke, wo Rußland endlich in Madrid vollständig gesiegt hatte, die Macht der Umstände Spanien immer zwingender zu England trieb. Das feindselige Auftreten Portugals am Plata mußte, wie wir sahen, die Noth Spaniens in Südamerika unendlich steigern, der Kolonialfrage mehr und mehr die Bedeutung sichern, welche man in Madrid keinen Augenblick hätte verkennen sollen. Aber weder in dem unmittelbaren Streit mit Portugal noch in der unausbleiblich daraus sich ergebenden Gefährdung der gesammten amerikanischen Interessen Spaniens konnte es einen wirksamen Beistand zu finden hoffen als bei England. Es mußte jetzt grell an den Tag treten, ein wie verhängnißvoller Mißgriff es für Spanien war, den englischen Einfluß durch den russischen verdrängen zu lassen, sich, persönlicher Reizbarkeit und diplomatischen einer reellen Basis entbehrenden Künsten nachgebend, einer fernen Macht in die Arme zu werfen, welche Spanien da, wo es so dringend der Hülfe bedurfte, gar nicht helfen konnte, wie auch Spanien ihr wirkliche Dienste zu erweisen vollkommen außer Stande war. Wir haben gesehen, wie der russische Einfluß in allen inneren Fragen das Beste erstrebte; aber das letzte Ziel, welches er mit allen seinen wohl-

*) Supplem. desp. 11, 497. 513. 533.

wollenden Einwirkungen verfolgte: eine Verstärkung der russischen Machtstellung durch Spanien, konnte er unmöglich erreichen. Und da in dieser Weise die Basis des ganzen Verhältnisses zwischen den beiden durch die ganze Breite Europas von einander getrennten Staaten eine falsche, willkührliche, den wirklichen beiderseitigen Interessen und Kräften widerstreitende war, so mußten sich schließlich nach allen Richtungen für beide Theile unerfreuliche Resultate ergeben. Hätte Tatistcheff im Herbst 1816 unbefangen die Kräftigung Spaniens, die Hebung seiner maritimen Stellung und seiner wirthschaftlichen Prosperität fördern wollen, so hätte er den Ministern rathen müssen, sich vor allen Dingen gut zu England zu stellen. Da ihm aber die Herstellung der spanischen Macht nur im russischen Interesse Werth hatte und dieses russische Interesse damals mit Opposition gegen England für identisch galt, die russische Position in Madrid von vorn herein lediglich als Waffe gegen England geschaffen war, so mußten die Bemühungen Tatistcheff's für ein verständiges Regiment in Spanien zuletzt durch den ihnen anhaftenden Widerspruch vereitelt, schließlich sogar in ihr Gegentheil verkehrt werden und zu einem Ausgang führen, welcher für Spanien und Rußland eine gleich bittere Enttäuschung war.

Als Pizarro das auswärtige Amt übernahm, hielt sich England, wie oben berichtet, in der portugiesischen Frage so kühl zurück, daß dadurch die russische Tendenz in Madrid nur noch verstärkt wurde. Aber bald darauf siegten Wellington's Vorstellungen in London vollständig und England nahm nun eine Haltung an, welche es Pizarro ganz unmöglich machte sein freundliches Entgegenkommen unerwiedert zu lassen. Die britischen Staatsmänner erkannten jetzt die Gefahr, von dem russischen Einflusse in Spanien wie in Frankreich vollkommen überflügelt zu werden unter Umständen, welche von der spanischen Politik die Erhaltung des Weltfriedens abhängig machten. Denn daß Wellington den Ernst der spanisch-portugiesischen Verwickelung nicht schwarzsichtig übertrieben hatte, beweist ein Schreiben Hardenberg's, worin der preußische Minister ebenfalls die Besorgniß äußert, die portugiesische Expedition könne die Ursache eines neuen Krieges werden. Nachdem Lord Cathcart zusammen mit dem österreichischen Gesandten vergeblich die russische Regierung für die Abberufung Pozzo di Borgo's von Paris und Tatistcheff's von Madrid bearbeitet hatte,*) entschloß sich Castlereagh die diplomatische Arbeit in Spanien, welche seit der Abreise Wellesley's im August 1815 fast geruht hatte, energisch wieder aufzunehmen. Wellesley ließ sich mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Sache bereit finden, auf einen Posten zurück zu kehren, der ihm in jeder Hinsicht widerwärtig sein mußte, und traf Anfang December in Madrid ein. Er brachte für Pizarro mehrere höchst werthvolle Eröffnungen mit. Zuerst hatte England die parmesanische Angelegenheit mit Erfolg bei allen

*) Werther 15. Dec. 1816.

Höfen zur Sprache gebracht auf der Basis des Heimfalls der Herzogthümer an den Infanten nach dem Tode der Erzherzogin; Rußland und Preußen hatten sich für diese Lösung erklärt, Frankreich war ganz glücklich über dieselbe, und wenn Oesterreich sich noch sträubte, so verhieß Wellesley, daß seine Regierung all ihren Einfluß in Wien zu Gunsten Spaniens aufbieten werde, was denn auch mit solchem Erfolge geschah, daß sich Metternich schon Anfang Januar zu Verhandlungen auf der von England vorgeschlagenen Grundlage bereit erklärte. Noch wichtiger war, was er in Betreff Portugals sagte. Er sprach über diese Frage ganz im Sinne seines Bruders. Konnte er von vorn herein darauf verweisen, daß der Vertreter Englands in Rio sofort gegen die Expedition nachdrücklich protestirt habe und daß England dieselbe in jedem Betracht entschieden mißbillige, so war er Anfang Januar in der Lage hinzuzufügen, England habe in Rio erklärt, es werde die Garantie für die Integrität des portugiesischen Gebiets in Europa zurückziehen, wenn die Regierung ihr Verfahren gegen Spanien nicht rechtfertige oder redressire. Endlich nahm er die Frage des Sklavenhandels in einer ganz anderen Form auf, als zuletzt von Vaughan geschehen war; dieser nemlich hatte im November, als sich Pizarro bereit zeigte England unter der Bedingung einer ausreichenden Entschädigung die gewünschten Concessionen zu machen, kurz geantwortet, der Stand der englischen Finanzen gestatte jetzt nicht die geringste Entschädigung, während England früher geneigt gewesen war 400000 £ zu zahlen. Diesen Antrag nahm jetzt Wellesley auf. Kurz England war noch nie so liebenswürdig gewesen. Sollte Pizarro diese wichtigen Dienste zurückweisen, nur weil sie England anbot? Er war ein zu verständiger Mann, das Interesse des Landes forderte zu dringend ein angemessenes Entgegenkommen, als daß er sich ihm hätte entziehen können. Spanien erklärte sich also bereit, sowohl über Parma mit den Mächten zu verhandeln, als gegen Portugal ihre Vermittelung anzurufen. Es war Wellesley's Verdienst, daß die bald nach seiner Ankunft in Folge des unbegreiflichen Benehmens des Hofes von Rio, welcher bis dahin über sein eigenmächtiges Verfahren noch nicht ein Wort der Erklärung gesagt hatte, heftig aufbrausende kriegerische Leidenschaft sich wieder beruhigte. Pizarro und Wellesley standen Mitte Januar in einem ungewöhnlich lebhaften Verkehr und der britische Gesandte durfte sich wohl mit der Hoffnung schmeicheln, es werde ihm endlich doch gelingen, bei dem Madrider Cabinet die großen Spanien und England gemeinsamen Interessen zur vollen Würdigung zu bringen.*) Er erfreute sich dabei der gewichtigen Unterstützung seines Bruders, der von Paris aus die Verwickelungen auf der Halbinsel mit scharfem Auge verfolgte. Im Januar bot Wellington die Verleihung eines spanischen Ordens die Gelegenheit, sich direct an Pizarro zu wenden. Die Plataangelegenheit, schrieb er dem

*) Werther 25. Nov. 5. Dec. 1816. 17. Jan. 1817. Supplem. desp. 11, 599. 617.

Minister, scheine ihm im besten Zuge zur Ehre und Genugthuung Spaniens erledigt zu werden. Die von England, Frankreich, Oesterreich und Rußland übernommene Vermittelung zwischen Spanien und Portugal müsse zu einem Spanien erwünschten Resultate führen, da seine Sache gerecht und sein bisheriges Benehmen das gemäßigtste und weiseste sei. Aber der Herzog deutete weitere wichtige Folgen an, die sich für Spanien aus diesem Zwischenfall ergeben könnten, wenn es fest und consequent auf dem eingeschlagenen Wege verharre und sich nicht durch unruhige Köpfe zu unmotivirten und ihm selbst schädlichen Gewaltacten verleiten lasse. „Ich gestehe Ew. Excellenz, schrieb Wellington, daß ich nicht überrascht sein würde, wenn diese ärgerliche Invasion der brasilianischen Regierung in die Plataprovinzen noch weitere für Spanien vortheilhafte Folgen hätte, indem sie die Aufmerksamkeit der Mächte auf jene schönen Länder richtete." *) England zeigte sich geneigt, die Intervention der Mächte auf das spanische Amerika übergreifen zu lassen, und eröffnete damit Spanien eine Aussicht von der größten Bedeutung. Die Natur der Dinge schien, mächtiger als alle diplomatischen Künste, Spanien und England eng verbinden zu sollen.

Tatistcheff aber sah durch diese Erfolge der britischen Politik die ganze Frucht seiner mehrjährigen Bemühungen gefährdet und er mußte sorgen, dem durch ihn geschaffenen Cabinet die russische Tendenz schärfer aufzuprägen. In diesem Zusammenhange gewinnt die am 29. Januar erfolgte Ernennung Lozano's zum Justizminister ein ganz neues Licht. Lozano war bis dahin nichts als eine russische Creatur; nur russischer Gunst dankte er seine ganz unverdiente Erhöhung: er mußte für Rußland gegen Pizarro arbeiten, der Miene machte sich von Rußland zu emancipiren. Es währte nicht lange, so bemerkte man, daß der Einfluß Pizarro's tief gesunken sei, daß der König in der portugiesischen Frage die wichtigsten Schritte hinter des Ministers Rücken thue, ihm seine bedeutsame Correspondenz mit Kaiser Alexander ganz verheimliche; an seine Stelle aber war Lozano gerückt, der beim König in höchster Gunst stand und gegen Pizarro, den er des Undanks und maßloser Eitelkeit anklagte, ein weitverzweigtes Ränkespiel trieb. Um aber den werthvollen Anerbietungen Englands wirksam die Spitze bieten zu können, ersann jetzt Tatistcheff einen höchst abenteuerlichen Plan. Spanien wurde zu England wesentlich durch die Sorge für seine Kolonien gedrängt und durch die thatsächliche Unmöglichkeit, in welche es durch die Zerrüttung seiner Finanzen, seiner Flotte, seines Heeres versetzt wurde, über die mit neuer Macht sich erhebenden Insurgenten mit der Gewalt der Waffen zu siegen. Wollte Rußland also Spanien von England fern halten, so mußte es ihm die Mittel bieten, den Krieg in Amerika mit erhöhtem Nachdruck fortzusetzen. Sobald es das that, durfte es mit Sicherheit darauf zählen, daß die Abneigung der Spanier den Kolonien

---

*) Supplem. desp. 11, 186.

wirkliche Concessionen zu machen und ihre Eifersucht auf die britische See- und Handelsmacht alle Vermittelungsanträge Englands vereiteln und den ausschließlichen Einfluß Rußlands sichern werde. Tatistcheff brachte dieser ganz richtigen Rechnung folgend im tiefsten Geheimniß, wie es scheint ohne die Zuziehung eines einzigen Ministers allein mit dem Könige,*) einen Vertrag zum Abschlusse, durch den sich Rußland verpflichtete, an Spanien ein stattliches Geschwader zur Behauptung der Kolonien abzutreten.

Wellesley empfand die Folgen dieses Zuges schnell genug. Die ganze spanische Politik kehrte sich im Februar und März gegen England, nachdem sie im Januar ganz auf die Intentionen dieser Macht eingehen zu wollen geschienen hatte. In Betreff der parmesanischen Frage trat das Verlangen auf, daß die Verhandlungen darüber in Madrid Statt fänden, unter dem Vorwande, daß Labrador, der Vertreter Spaniens in Paris, nicht geeignet sei eine so wichtige Sache zu führen; in Wirklichkeit, klagte Castlereagh, wollte Tatistcheff die Verhandlung seinem Einfluß unterwerfen. In der portugiesischen Angelegenheit brauste plötzlich wieder der spanische Stolz auf; Alles sprach von Krieg; die davor nachdrücklich warnenden Noten Wellesley's (denn die vertraulichen Unterredungen hatten längst aufgehört) erwiederte Pizarro im März mit unbestimmten und verdächtigen Ausreden, während er lebhaft betonte, Spanien könne die Sache der Vermittelung der Mächte nur dann länger überlassen, wenn diese ihm die positive Sicherheit gäben, daß die Rechte Spaniens durch diese „scandalöse Usurpation" Portugals nicht den mindesten Abbruch erleiden würden.**) Wenn man ihn auf die schwierige Lage Spaniens, die Noth der Finanzen, den Zustand des Heeres verwies, antwortete er prahlend, sobald Spanien gegen Portugal Krieg führen wolle, werde es mehr Geld und Soldaten haben als es brauche. Wirklich kam die nationale Leidenschaft gegen Portugal stark in Bewegung und die Vorhersagungen Wellington's schienen sich in ihrem ganzen Umfange erfüllen zu sollen. Wellesley verfolgte diesen Gang der Dinge mit ernster Besorgniß, namentlich seit Pizarro für gut befunden hatte, um sich zu behaupten, seine Politik völlig zu wechseln und im Staatsrath offen für den Krieg zu plaidiren. Er erklärte Werther, England werde die Vereinigung Portugals mit Spanien nie zugeben und doch rücke diese Gefahr, wenn der Hof sich darauf capricire in Rio zu bleiben, immer näher. In Portugal selbst herrschten nemlich Zustände, welche Spanien noch eine andere als militärische Chance eröffneten. Unter

*) In den spanischen Archiven hat sich nach Cantillo, tratados de paz p. 795 keine Spur dieses Vertrags vorgefunden. Man kennt nur einen vom Morning Chronicle im December 1823 publicirten Text, welcher das Datum: Madrid 11. August 1817, und die Unterschrift von Eguia und Tatistcheff trägt. Daß das eigentliche Abkommen sehr viel früher getroffen wurde, unterliegt keinem Zweifel. Die Authenticität des bekannten Textes scheint mir problematisch.

**) Note Pizarro's vom 5. März.

allen Kreisen, im Adel, Militär, Klerus und Bureaukratie war die Mißstimmung groß; man fühlte sich hinter Brasilien zurückgesetzt und empfand den harten Druck der englischen Herrschaft mit wachsendem Groll. Darauf wurden jetzt in Madrid weitreichende Pläne gebaut. Im März ging General Cabanes in geheimer Mission an die portugiesische Grenze, angeblich, um Terrainstudien zu machen; in Wirklichkeit aber begab er sich nach Lissabon und conspirirte mit den unzufriedenen Portugiesen gegen Beresford, dessen Abberufung Spanien in London zu Anfang des Jahres gefordert hatte; von da an war der spanische Generalconsul in Lissabon der Mittelpunkt der Feinde Englands, die sich nun zu einer großen Verschwörung zusammenthaten, deren stärkste Fäden nach Madrid reichten; den ganzen Frühling gingen geheime Boten zwischen den beiden Hauptstädten hin und her und auch als Beresford in der Nacht vom 24. auf den 25. Mai eine Anzahl Personen verhaftet hatte, hörte der gefährliche Verkehr mit Spanien keineswegs auf. Ja Beresford kam im Spätsommer sogar auf den Verdacht, daß Dom Miguel mit seiner Schwester, der Gemahlin Don Carlos', die wir später als die echte Tochter ihrer Mutter Doña Carlota kennen lernen werden, Intriguen spinne, welche für England bedenkliche Folgen haben könnten.*)

Wenn diese Machinationen nun auch zu sehr den spanischen Stempel trugen, um Tatistcheff aufgebürdet werden zu können, so war er doch direct oder indirect die Hauptursache von allem verdrießlichen, was England in Madrid erfuhr. Seinen Bemühungen mußte es zugeschrieben werden, daß Kaiser Alexander sich gegen Portugal „so heftig und peremtorisch“ erklärte, ohne es nur hören zu wollen, daß der spanische Uebermuth nun meinte vorbrechen zu können. Seine Bemühungen gaben, obwohl Rußland in Betreff Parma's den englischen Vorschlägen zugestimmt hatte, der russischen Haltung auch in dieser Frage eine Farbe, auf welche Spanien ebenfalls übertriebene Hoffnungen baute. In der Sache des Sklavenhandels hatte er Weisung wie Freiherr v. Werther, die englischen Bemühungen nachdrücklich zu unterstützen; aber seinem ganzen Kriegsplan konnte es doch nur förderlich sein, wenn auch in diesem Punkte die von Wellesley angeknüpften Verhandlungen nicht aus der Stelle rückten, weil Spanien statt der von England gebotenen 400000 £ eine Entschädigung von 600000 £ forderte. Sein Werk war es endlich, wenn im März bei einem großen Wechsel in der Besetzung der diplomatischen Posten London und Wien am übelsten bedacht wurden, indem nach London San Carlos, die dort wegen des Vertrags von Valençay mißliebigste aller diplomatischen Persönlichkeiten, und nach Wien Cevallos kam, der als Rival Pizarro's so gut wie außer aller Beziehung zu Madrid stand. Man konnte es den englischen Staatsmännern in der That nicht verargen, wenn sie die Summe aller

*) Supplem. desp. 12, 61 ff. Werther 10. März, 14. Juni.

dieser Verdrießlichkeiten mit Groll gegen Tatistcheff erfüllte, diesen „schlimmen Intriganten", dessen Abberufung von Madrid Castlereagh Ende März für unerläßlich erklärte, wenn Rußland auf einen guten Fuß mit England kommen wolle.*)

Tatistcheff hatte aber mehr Erfolg, als er selbst brauchen konnte. Die Spanier, vertrauend auf den mächtigen Schutz des Czaren, nahmen sich gegen die übrigen Mächte einen Ton heraus, der mit ihrer wirklichen Lage in einem lächerlichen Contraste stand. Wie Pizarro schon im December 1816 an Preußen, auf dessen Freundschaft er damals doch großen Werth legte, in der parmesanischen Sache eine Note richtete, deren Ausdrücke Hardenberg so unpassend fand, daß er sie, wie er am 1. Januar schreibt, hätte zurückgeben können, und im Februar trotz Werther's Beschwerde dieses unangemessene Verfahren wiederholte, so ließ er dann auch Fernan Nuñez, der an des gänzlich in Ungnade gefallenen Labrador Stelle nach Paris versetzt wurde, in den dort endlich eröffneten Verhandlungen über Parma unverständige Weiterungen machen. Zum Glück kamen bei den andern Mächten den geschickten Bemühungen Wellington's so verschiedenartige Rücksichten zu Hülfe, daß von allen, auch der russischen Seite Fernan Nuñez in einer Weise bestürmt wurde, der er nicht widerstehen konnte.**) So wurde denn am 10. Juni der Vertrag über Parma in der von England proponirten Fassung von Fernan Nuñez und den Vertretern der übrigen Mächte unterzeichnet. Man hielt endlich den ärgerlichen Streit beendigt und durch den Beitritt Spaniens zum Wiener und Pariser Frieden die großen Verträge zu allgemeiner Anerkennung gebracht. Aber siehe da! Der Courier, der von Madrid die Ratification des Tractats bringen sollte, brachte statt dessen an Fernan Nuñez die Weisung, den Gesandten zu erklären, Spanien könne auf diese Bedingungen nicht eingehen. Das fand man denn nun doch zu stark, und zwar nicht nur Wellington und Vincent, sondern ebenso Richelieu und Pozzo di Borgo. „Es scheint mir, schrieb Richelieu an Wellington, daß man in Madrid seine Lage nicht sehen will wie sie ist und nicht begreifen, daß für die Regierung bei den Schwierigkeiten, mit denen sie zu ringen hat, ein großes Interesse existirt, sich mit Europa wieder in Connex zu setzen." Pozzo di Borgo nannte die Ablehnung des Vertrags geradezu eine Absurdität. England hatte jetzt günstigen Anlaß, zusammen mit den anderen Mächten in Petersburg Beschwerde zu führen über das Treiben Tatistcheff's. Wirklich wurde dieser angewiesen, wie wenigstens Pozzo an Wellington schrieb, im Auge zu behalten, daß der Kaiser ein einträchtiges Zusammengehen mit England wünsche.***) Spanien mußte wirklich darauf verzichten, wegen

*) Supplem. desp. 11, 661. 664, wo auch über den geheimen Vertrag mit Spanien.

**) Wellington's Bericht über den Gang der Verhandlung. Supplem. desp. 11, 695.

***) Brief Pozzo's vom 19. Juli: Mr. de Tatistcheff reçoit des instructions propres à le convaincre que l'Empereur n'aime à faire de bien qu'avec la coopération, l'agrément et les convenances de vous. Supplem. desp. 11, 750.

einer halben Million Franken, die es für den Infanten mehr verlangte, ganz Europa das Widerspiel zu halten: am 18. Juli*) wurde der Vertrag über Parma ratificirt, nachdem im Juni Oesterreich und Preußen der dem Kaiser Alexander schon ein Jahr zuvor versprochene Beitritt Spaniens zur heiligen Allianz angezeigt war.

Tatistcheff wurde aber von den Folgen seiner waghalsigen Manöver auf der ganzen Linie seiner Absichten getroffen. Wir sahen, wie sehr ihm das Gelingen der Garay'schen Reformen am Herzen lag. Dafür wäre aber nichts wichtiger gewesen als ein kluges Verhalten Spaniens in der portugiesischen und Kolonialfrage. Es mußte den Finanzen die schlimmsten Schläge versetzen, daß jeden Monat das ganze Jahr 1817 hindurch wenigstens einmal von Madrid aus in die Kriegstrompete gestoßen wurde. Im Sommer gingen die bösesten Nachrichten aus Amerika ein. General San Martin hatte im Winter von Mendoza aus die Anden überstiegen, die Spanier geschlagen und am 14. Februar seinen Einzug in Santiago, der Hauptstadt Chile's, gehalten. Das warf alle Pläne, von Peru aus gegen Buenos Aires zu operiren, über den Haufen. Auch auf der Costa-firme hatte sich Bolivar wieder geregt. An der mejicanischen Grenze rüstete der jüngere Mina einen Einbruch, dem man gefährliche Dimensionen zuschrieb. Ueberall zeigte die das Jahr zuvor niedergetretene Insurrection von neuem ihre Kräfte und namentlich machte in Madrid die Nachricht von der Revolution in Pernambuco den tiefsten Eindruck, weil man fürchtete, daß nun auch Brasilien von der Bewegung werde ergriffen werden. Das Bedürfniß des europäischen Beistandes wurde plötzlich lebhaft empfunden und Tatistcheff, der jetzt wohl ahnte, daß auch das russische Geschwader gegen dieses weit verzweigte Uebel nicht ausreichen werde, bestärkte die Regierung in der Absicht, die europäische Intervention auch für die Kolonien anzurufen, in der Meinung offenbar, England werde dann über dem Ocean den Executor der heiligen Allianz spielen müssen. Dem trat aber Wellington von vornherein scharf entgegen und schrieb Pizarro unverblümt, wenn Spanien Englands Hülfe in den Kolonien wünsche, so müsse es sich darüber mit England allein verständigen; England werde sich in dieser Frage Beschlüssen der anderen Mächte nie unterordnen.**) Und während so die auswärtigen Verwickelungen einen schädlichen Druck auf den Erfolg der Finanzreform übten, wurde Tatistcheff im inneren Intriguenwirrwarr von seinen eigenen Creaturen am ärgerlichsten behindert. Wir hörten schon, wie Lozano der gefährlichste Gegner Garay's war und

*) Cantillo, tratados p. 795.

**) Schon am 15. Mai schrieb er: l'Angleterre ne peut se laisser forcer la main par les autres puissances; und am 13. Juli, da sich Spanien wirklich um die Intervention bemühte, erörterte er nachdrücklich, daß die Hereinziehung der anderen Mächte keinen Sinn habe, da England thatsächlich die Last der Vermittelung allein werde tragen müssen. Supplem. desp. 11, 681. 733 f.

wie Tatistcheff allen seinen Einfluß beim Könige aufbieten mußte, um den einen der von ihm erhobenen Minister gegen den anderen zu schützen.

Als es ihm aber eben im October gelungen war, Garay noch einmal zu befestigen, traf ihn selbst ein Schlag, der seine ganze Stellung veränderte und schließlich zerstörte. Ob er ein Vorgefühl hatte, daß auf dem russischen Geschwader, welches demnächst in Cadiz erwartet wurde, wohl nicht Alles zum besten bestellt sein möge und deshalb bei den Marinebehörden vorbauen wollte, oder einen Versuch machen, die unendlich langsame Ausrüstung der für Amerika bestimmten Expedition zu beschleunigen, genug, er begab sich schon Ende October nach Cadiz, wo er dann den größten Theil des Winters zubrachte. Das russische Geschwader, fünf Linienschiffe zu 74 und drei Fregatten zu 44 Kanonen, lief endlich am 21. Februar 1818 in den Hafen von Cadiz ein. Als die Gaceta vom 28. dem Lande verkündete, daß „der erhabene Souverän aller Russen, welcher so große Verdienste um die Befreiung Europas von einem schimpflichen Joch und um die Herstellung der Ordnung und Legitimität sich erworben", in Folge einer „vom Könige selbst geführten Verhandlung" dieses mächtige Geschwader an Spanien abgetreten habe und durch diese Verstärkung der spanischen Seemacht beitragen werde, den Handel zu schützen, die Piraten zu verscheuchen, die getreuen Unterthanen in Amerika aus der Anarchie zu retten und Europa die Vortheile wieder zu verschaffen, deren es durch die amerikanischen Unruhen schon so lange entbehre, richtete sich jeder gute Spanier zu der Hoffnung auf, daß jetzt der Rebellion in den Kolonien ein Ende gemacht werde. Die Gaceta irrte sich nicht, wenn sie mit der Erwartung schloß: „Die Spanier beider Hemisphären werden den Souverän segnen, dessen Weisheit sie ein so großes Glück danken." Von Vermittelung, von Nachgiebigkeit gegen England, von einem Vergleich mit Portugal wollte nun Niemand mehr hören. Wie lebhaft sich Rußland, Preußen und Frankreich für eine gemeinsame Action gegen Amerika interessirten, der sie ja Alle gewisse Concessionen Spaniens, wie eine allgemeine Amnestie und Zulassung fremder Schiffe zur Basis zu geben wünschten, die Spanier setzten nunmehr alle ihre Hoffnung auf Waffengewalt. Wellesley hatte, sobald er von dem Flottenhandel erfahren, geäußert, nun glaube er nicht, daß Spanien für die Pacification der Kolonien irgend welche nennenswerthen Opfer bringen werde.

Wie peinlich wurden da die hochfliegenden Phantasien gestört, als von Cadiz die Kunde kam, die russischen Schiffe seien nicht in ganz guter Verfassung! Gleich nach ihrem Einlaufen machte man die unerfreuliche Wahrnehmung, daß sie nicht, wie man gehofft, für die Reise über den Ocean verproviantirt, auch nicht mit den nöthigen Reservesegeln versehen seien. Man hatte gemeint, die Expedition werde unverzüglich nach Ankunft der Schiffe in See gehen können: nun sah man eine Arbeit von Monaten vor sich und die Nothwendigkeit, einige der Schiffe zur vollständigen Aus-

rüstung der anderen zu verwenden. Nach einigen Wochen aber jagten sich förmlich die üblen Zeitungen aus Cadiz. Anfang April erfuhr die Diplomatie, daß der Chef der spanischen Marine den russischen Admiral gefragt, welche von den Schiffen er für die geeignetsten zu einer Fahrt um Cap Horn halte, auf diese dann erprobte Schiffsbauer geschickt und von ihnen die trostlose Nachricht erhalten habe, daß die beiden besten Schiffe viel zu theuer bezahlt seien und, um zu einer Reise über den Ocean brauchbar zu werden, langwierige und kostspielige Reparaturen bedürften! Und bald darauf hieß es, daß die sämmtlichen Schiffe bis auf zwei völlig untauglich zu einer Reise nach Amerika erfunden seien; die günstigste Version lautete, zwei Schiffe seien ganz unbrauchbar, die fünf andern müßten bedeutenden Reparaturen unterworfen werden.*) Und damit war es noch nicht genug. Die Schiffe hatten nicht einmal den Proviant für die Rückreise der starken russischen Bemannung mitgebracht, da doch die Mundvorräthe in Cadiz zehnmal so theuer waren als in den russischen Häfen; der preußische Consul meldete von da, die spanische Regierung werde unter diesen Umständen 14 Millionen für jene Rückfahrt aufwenden müssen!

Als diese ärgerlichen Thatsachen in Madrid bekannt wurden, zweifelte Niemand, daß es mit Tatistcheff's Macht zu Ende sein werde; auch Pizarro theilte diese Ansicht durchaus und trat zu den Gegnern des Gesandten über. Dieser aber war so vollständig in das eigentliche Geheimniß der spanischen Politik, in die Kunst der Intrigue, eingeweiht, und verfügte über so bedeutende Mittel auf die verschiedensten Kreise zu wirken, daß er seine erschütterte Stellung noch einmal zu flicken verstand, freilich mit Machinationen, welche seiner bisherigen Bedeutung für Spanien ein Ende machten. Daß er für die unbrauchbaren Schiffe einen Ersatz von Seiten seines Souveräns in Aussicht stellte, würde ihn nicht gerettet haben; er mußte seine Zuflucht zu einem systematischen Doppelspiel nehmen, zugleich Eguia und Garay stützen, zugleich die Reform und ihre erbittertsten Gegner unter seinen Schutz nehmen. Aber dadurch wurde für Spanien sowohl als für Rußland nur ein fauler Zwischenzustand geschaffen. Der Glaube an die russische Macht war bei den Ministern ebenso zerstört wie bei dem Volke. Pizarro, der nicht nur die Kolonien immer schlimmer bedroht sah, sondern auch von den Vereinigten Staaten arg in die Enge getrieben wurde, ergab sich einer stumpfen Passivität, der Einige sogar ein heimliches Einverständniß mit den Insurgenten unterschoben.**) Von dem russischen Beistande erwartete er nichts mehr und da ihm nach Allem, was zwischen ihm und den britischen Staatsmännern vorgefallen war, eine Annäherung an England widerstrebte, versuchte er sein Glück bei den Vereinigten Staaten, den principiellen Gegnern der spanischen Macht in Amerika! Höchst eigenthümlich hatte sich ebenso die Lage Garay's gestaltet.

*) Schepeler 2., 9., 12. April.

**) Schepeler 7. Juni 1818.

Nach dem früher Erzählten sollte man annehmen, daß die Macht der Gegner ihn in dem Augenblicke erdrückt haben würde, wo der russische Einfluß ihm nicht mehr täglich und stündlich beispringen konnte. Merkwürdiger Weise behauptete er sich nicht nur noch fast ein Jahr lang, sondern setzte auch, wenigstens auf dem Papiere, eine Menge weiterer wichtiger Reformen durch. Bis zum März arbeitete er rastlos fort, dem inneren Verkehr größere Freiheit zu geben, verderbliche Lasten und Mißbräuche der Verwaltung zu beseitigen, die Aufnahme eines allgemeinen Katasters, die Vorbedingung der directen Steuer, zu bewerkstelligen, die Ausführung der Reformen namentlich in der Armee zu betreiben. Es war ein großer Erfolg, daß am 19. December an die Stelle der bisherigen ganz willkührlichen Quinta, welche nur die untersten Schichten des Volkes heimsuchte, ein Conscriptionsgesetz trat, welches Alle heranzog, wenn es auch den Reichen für die große Summe von 20000 Realen den Loskauf bewilligte. Es sollten hinfort jährlich 17950 Mann ausgehoben und die gleiche Zahl alter Soldaten entlassen werden, unter denen sich Viele befanden, selbst Familienväter und Hausherren, welche im Kriege gegen Napoleon nur für die Kriegszeit eingetreten waren und die man vier Friedensjahre hindurch festgehalten hatte. Garay's ältere Reformen trugen freilich fortwährend nur sehr kümmerliche Früchte, da der Klerus und der größte Theil des Adels den Ertrag der neuen Steuern schmälerte und das Volk den Uebergang von der Zahlung kleiner täglicher Beträge beim Kauf von Wein, Oel, Fleisch zur Entrichtung größerer Summen an den viertel- und halbjährlichen Steuerterminen nicht rasch bewerkstelligen konnte. Die Executoren hatten mehr als je zu thun und die Intendanten fragten an, was sie mit der ungeheuren Menge von Betten, Möbeln und anderen Dingen machen sollten, welche die Executionen statt Geldes zusammenbrachten. Bei dem Mangel aller zuverlässigen Grundlagen und der altherkömmlichen Corruption der Localbeamten gab die schreiende Ungerechtigkeit, mit der die Steuer veranlagt war, Anlaß zu den bittersten Beschwerden, welche der Klerus nach Kräften zugleich verursachte und ausbeutete. Dennoch bot Garay den ganzen Winter hindurch allen Stürmen Trotz, welche unaufhörlich auf ihn gemacht wurden. Er verdankte das damals zum größten Theile den Bemühungen Tatistcheff's, der sich bereits auf Eguia Einfluß zu verschaffen gewußt hatte, Lozano mit sofortigem Sturz drohte, wenn er sich nicht ruhig verhielte, und beim Könige sein Ansehn unvermindert behauptete, obwohl er von Ende October bis Anfang April nur hie und da in Madrid eine flüchtige Erscheinung machte, wenn sich die Dinge gar zu drohend anließen. Aber auch gewichtige sachliche Motive stritten für den Finanzminister. Selbst König Ferdinand hatte eine Empfindung davon, daß es nicht unbedenklich sei, auf die mit so großer Feierlichkeit verkündete Reform zu verzichten, daß es geradezu unmöglich sei, das alte Chaos der Provinzialrenten wieder herzustellen. Wenn sich Spaniens Credit etwas

gehoben hatte, so verdankte man das lediglich Garay. Wer die Lage irgend übersah, gelangte leicht zu der Ueberzeugung, daß der Sturz Garay's Spanien um das letzte Ansehen bringen müsse. Kaiser Alexander, der seinen Briefwechsel mit dem Könige unermüdlich fortsetzte, wird nicht verfehlt haben, die Durchführung der Finanzreform als eine wesentliche Voraussetzung seines Beistandes zu betonen, und ebenso scheint die Curie Garay fort und fort mit seltener Uneigennützigkeit gestützt zu haben.*)

Ganz anders gestalteten sich aber die Verhältnisse, als Garay den üblen Erfolg des ohne sein Wissen mit Rußland abgeschlossenen Flottenhandels vor sich sah. Alle Illusionen, in denen er über den Werth der russischen Freundschaft gelebt haben mochte, hörten mit diesem Moment auf. Er mußte einsehen, daß Spanien, nachdem sich Rußland so übel bewährt hatte, der unermeßlichen Schwierigkeiten in Amerika nie Herr werden könne, daß in Folge davon auch in den inneren Fragen der russische Einfluß seinen Werth verlieren müsse, daß er jetzt nichts mehr mit Hülfe desselben erreichen könne, was einen reellen Werth habe. Dazu kam, daß er durch die immer mehr an den Tag tretende Schwierigkeit, die Reformen wirklich fruchtbar zu machen, gerade damals hart betroffen wurde. Er forderte also Ende Februar seine Entlassung. Der König weigerte sich sie zu genehmigen; da er aber auch die von Garay gestellten Bedingungen nicht gewähren wollte, bestand der Minister darauf, die Geschäfte nieder zu legen. Es muß dem Könige unmöglich geschienen haben, Garay zu entbehren. Er bewilligte ihm eine tief einschneidende Reduction der Armee und die Uebertragung aller das Kriegswesen angehenden Zahlungen auf das Finanzministerium; er bewilligte ihm sogar, das wichtige Gesetz der Cortes über die grundherrlichen Rechte und Besitzungen zum Theil wieder in Kraft zu setzen. Und endlich konnte Garay durch Decret vom 5. August die wesentlichen Bestimmungen der Cortes vom September 1813 über Tilgung und Verzinsung der Staatsschuld herstellen, wobei auf den Klerus eine sehr empfindliche Last gewälzt wurde.**) Alles war erstaunt über die Macht des Mannes, der nach der Reihe Klerus, Militär, Adel, Bureaukratie antasten, der sogar eine Reform der obersten Räthe aussinnen konnte und bei all diesen Attentaten gegen die Grundpfeiler des alten Spanien den König und die Majorität des Staatsraths auf seiner Seite behielt.

Aber das System Garay's gewann jetzt Consequenzen, welche ihn zum Bruch mit Tatistcheff trieben. Die Armeereduction vom 1. Juni, welche 7 Regimenter Cavallerie und 71 Bataillone Infanterie aufhob, hieß nichts anderes als Verzicht auf die Fortsetzung des Kampfes in Amerika. Und

*) Schepeler 11. und 18. Nov., 4., 19. und 25. Dec. 1817.

**) Pastor, historia de la deuda pública española. Madr. 1863. p. 157 ff. Pastor irrt, wenn er den bald darauf folgenden Sturz Garay's lediglich aus dieser Maßregel herleitet.

zu dieser Resignation war Garay allerdings gelangt. Er wie Pizarro und der Marineminister Figueroa verzweifelten daran die Kolonien behaupten zu können. Er fand, alle europäischen Mächte hätten Spanien übel Wort gehalten, am übelsten Rußland. Er erklärte ganz laut, es wäre besser die amerikanischen Gebiete zu verkaufen oder auch zu verlieren, als in ihrer Behauptung Spanien zu Grunde zu richten. Er ging so weit, den ganzen diplomatischen Apparat eine nutzlose Verschwendung zu nennen: Spanien, äußerte er, sollte alle seine Gesandten zurückrufen und sich ganz auf sich beschränken.*)

Mochte in solchen Sätzen nun auch die desperate Laune übertreiben, so viel stand fest, daß weder Garay noch Pizarro für die Ziele der russischen Politik mehr verwendet werden konnte. Auch das stand fest, daß Garay's Reformsystem unter den gegebenen Verhältnissen nicht realisirt werden konnte. Ueberall stieß es auf unübersteigliche Hindernisse: beim Hofe, der in unsinniger Verschwendung kolossale Summen verthat; bei der Verwaltung, die weder ordentlich noch sparsam werden konnte; beim Volke, das auch seinerseits tief in der Corruption steckte und die Bemühungen des Ministers keineswegs mit einem entsprechenden Aufschwunge unterstützte. Eine Menge Maßregeln, deren Erfolg in andern Ländern unzweifelhaft gewesen wäre, schlugen hier vollständig fehl, weil Jedermann dahinter schlimme Absichten witterte, oder weil die bescheidensten Mittel und Erfahrungen fehlten. Als z. B. Garay die Verproviantirung einiger Schiffe den Betrügereien der Lieferanten entziehen und in öffentlicher Licitation vergeben wollte, erschien Niemand, weil es hieß, die Regierung thue das nur aus äußerster Geldnoth. Die besten Absichten des Ministers verkehrte die Schlechtigkeit seiner Beamten. Genug, seine Gegner konnten jetzt mit einigem Recht sagen, Garay habe nichts gebessert, Armee und Marine hungere wie früher, die Beamten könnten nicht bezahlt werden, alle Kassen seien leer; man habe das Land nutzlos aufgeregt. Und wie viele Gründe für die resignirte Politik Garay's und Pizarro's in Betreff der Kolonien geltend gemacht werden konnten, wie hätte man daran denken mögen sie zu realisiren? Die Männer selbst nicht, welche sich zu ihr bekannten, hätten vollen Ernst damit machen können; sie war nur ein verhülltes Bekenntniß der eigenen Hülflosigkeit. Unter diesen Verhältnissen bedurfte es keiner großen Anstrengungen von Seiten Tatistcheff's und der Vielen, die jetzt aus allen Lagern mit ihm gingen, um einen Wechsel des Ministeriums zu erreichen; Pizarro, Garay und der Marineminister Figueroa erhielten in der ersten Stunde des 15. September den Befehl, vor sechs Uhr früh mit ihren Familien Madrid zu verlassen. Pizarro wurde nach Valencia, Garay nach Zaragoza verwiesen.**)

*) Schepeler 2. und 12. März, 12. April, 14. Juli, 17. August 1818.

**) Schepeler 15. September.

Achtes Capitel.

Complot Lacy's. Wirkung der erfolglosen Anstrengungen Garay's auf die öffentliche Meinung. Der Staat in ohnmächtiger Verwirrung. Gewaltsame Gelderpressungen. Die Camarilla wieder in voller Macht. Ugarte. Die portugiesische Frage. Project Aranda's Portugal gegen Theile Südamerika's einzutauschen. Portugiesisch-spanische Cabalen. Die amerikanische Frage. Ihre Bedeutung für Europa. Beziehungen zwischen Spanien und England, namentlich in Betreff der Kolonien. Spanien's Ansprüche auf den Beistand Europa's gegen die Kolonien. Russisches Memoire über die Kolonien. England betreibt die Beilegung des Zwistes zwischen Spanien und Portugal. Es scheitert am thörichten Eigensinn Spaniens. Spanische Geschäftsbehandlung. Correspondenz zwischen Wellington und Pizarro. Spanien stellt seine Bedingungen für eine Vermittelung mit den Kolonien. Von England zurückgewiesen. Rußland und Frankreich wünschen die Theilnahme König Ferdinand's am Aachener Congreß. Sie bringen in Aachen die Pacification der Kolonien zur Sprache. Russisch-französische Note. Antwort Wellington's. Alle Bemühungen der Mächte scheitern an Spanien. Trostlosigkeit der inneren Zustände. Tod der Königin. Verschwörung in Valencia. Niemand ist seines Lebens und Eigenthums vor der Regierung sicher. Völlige Auflösung der Staatsordnung Intriguenkrieg am Hofe. Die Expedition von Cadiz. Complot Abisbal's. Tatistcheff verläßt Spanien. Absoluter Zerfall.

Die leidenschaftlichen Gegner des Despotismus, der drei Jahre so fürchterlich gehaust hatte, waren durch die Wendung, welche der Eintritt Garay's in's Ministerium bezeichnete, keinen Augenblick in ihren auf gewaltsamen Umsturz gerichteten Plänen beirrt worden. Die Verschwörungen der geheimen Gesellschaften setzten ihre finstere Arbeit ungestört fort. Am 5. April 1817, als die Reformthätigkeit Garay's im besten Zuge war, erhob General Lacy in dem Bade Caldetas bei Barcelona die Fahne der Empörung. Er hatte den Streich mit den Chefs von eilf in der Nähe der Hauptstadt Cataloniens einquartirten Bataillonen so verabredet, daß sie in der Nacht des Charfreitag mit ihren Truppen an einem dicht vor den Thoren der Stadt gelegenen Punkt zusammentreffen, dann durch ein Thor, das ihnen ein in der Festung stehender Officier öffne, in dieselbe eindringen, den Generalcapitän Castaños gefangen nehmen und darauf die Verfassung von 1812 proclamiren wollten. Lacy war ein wegen seiner Thaten in dem großen Kriege und seines Charakters hochgeschätzter Mann; seine Verbindungen reichten durch die ganze Halbinsel; eine Menge hochstehender Officiere in verschiedenen Provinzen, viele angesehene Bürger Cataloniens waren mit ihm einverstanden. So geringes Vertrauen herrschte damals in diesen Kreisen, daß Garay eine wirkliche Verbesserung erreichen

werde! Aber Lacy erfuhr das Schicksal Porlier's in erhöhtem Maße. Von den eilf Bataillonen erschienen nur zwei Compagnien zur Stelle und als diese erfuhren, um was es sich handle, kehrten sie sich gegen ihre Officiere und die anderen, welche aus den übrigen Bataillonen allein, ohne einen Mann mitzubringen, herbeigeeilt waren. Nachdem Lacy und die Seinigen mehrere Tage in den Gebirgen wie flüchtiges Wild gehetzt waren, fielen sie in die Hände ihrer Verfolger. Castaños und die Regierung befanden sich trotz dem glücklichen Ausgang in großer Verlegenheit. Catalonien kam in bedenkliche Gährung, als es das Leben des Mannes bedroht sah, von dessen Kriegsruhm das Fürstenthum erfüllt war. Nach Madrid wurden Deputationen und Adressen entsandt von den Hauptstädten, sogar von Corporationen des Klerus, der König möge Gnade walten lassen an einem Manne, dem Catalonien seine herrlichsten Thaten gegen die Franzosen verdanke. Die ganze Armee und ein großer Theil der Nation unterstützte diese Bemühungen mit lebhaftem Interesse. Aber als es zur Entscheidung kam, stand der blutdürstige Eguia wieder an der Spitze des Kriegsministeriums, der sich in solchen Dingen mit dem Könige allezeit nur zu gut verstand. Der Tod des Tapfern wurde beschlossen, doch mit der Weisung an Castaños, wenn er es bedenklich finde, das Urtheil in Barcelona zu vollstrecken, solle er den Verbrecher nach Mallorca schicken. So geschah es. Die Bevölkerung von Barcelona vernahm mit Genugthuung, daß der General nach der Insel gebracht werden solle, welche der Lieblingsstrafort für die Staatsgefangenen war. Auf ihr weilten jetzt hier Agustin Argüelles und seine Freunde, dort jener Lardizabal, welcher kürzlich für seine Verdienste um das Unglück dieser Männer von dem dankbaren Könige mit zweijähriger Verbannung belohnt worden war. Die Meinung, daß Lacy das Leben geschenkt sei, ließ Castaños geflissentlich unter dem Volke bestärken, damit die nächtliche Einschiffung des gefährlichen Mannes ungestört vor sich gehe. Als aber Lacy in dem Castell Bellver, wo der edle Jovellanos so lange geschmachtet hatte, eintraf, erfuhr er, daß er die Fahrt zum Tode gemacht habe: im Morgengrauen des 5. Juli wurde er im Festungsgraben erschossen.*)

Eben damals trat allerdings ein Wechsel in der öffentlichen Stimmung ein. Man hatte nicht geglaubt, daß Garay etwas erreichen werde: als seine tief in den Wust der Unordnung eingreifenden Decrete erschienen, wandten sich ihm die Blicke der Ruhigeren unter den bisher Niedergetretenen eine Weile hoffend zu. Aber nur eine Weile. Da er die Kassen nicht füllen, die in Jahrhunderten festgewurzelten Mißbräuche nicht in wenigen Monaten ausreißen, ein seit vielen Generationen verarmtes, der verständigen Thätigkeit entwöhntes Volk nicht in einem schönen Sommer reich und fleißig machen konnte, da die alte Noth wenig gelindert wurde

*) Lafuente 27, 84 ff. Werther 17. April, 8. Mai. Schepeler 3. Juli.

und mancherlei neues Unbehagen hinzutrat, so erlangte bald das Mißtrauen und die Unzufriedenheit größere Macht als je seit des Königs Rückkehr. Denn was früher sich scheu geduckt hatte, das schaute jetzt keck umher; es wußte sich gewissermaßen in der Regierung vertreten; es sah die Spitze der Macht gegen Klerus und Adel, Militär und Bureaukratie gekehrt; wie wenig befriedigt durch das, was der Minister zum Besten des Landes that, hatte man doch Freude an dem, was die Gegner litten. Diese aber, bisher eine zuverlässige Stütze der Regierung, wandten sich nun gegen sie, die den Einen zu wenig, den Andern zu viel that und Alle gegen sich kehrte.

Wäre Garay im October 1817 gefallen, so würden die Pessimisten, welche nur von einem vollständigen Umsturz etwas hoffen wollten, dem Einwande begegnet sein, das kurze Experiment Garay's beweise nicht gegen die Möglichkeit einer schonenden Reform: hätte man ihm Zeit gegönnt und die Macht, auch außerhalb seines eigentlichen Ressorts die schlimmsten Uebelstände zu beseitigen, die Dinge wären wohl anders gegangen. Daß sich Garay bis zum September 1818 behauptete, daß er das ganze Steuerwesen umgestalten, die Armee beträchtlich reduciren, die Staatsschuld consolidiren, den Klerus, den Adel in bedeutendem Umfange der gemeinen Steuerlast unterwerfen konnte, daß er sieben Vierteljahre eine ungewöhnliche Macht übte und das Alles an dem trostlosen Zustande des Landes kaum hie und da ein Minimum besserte, das war für die gemäßigten Ansichten eine furchtbare Niederlage. Als Lacy im Frühling 1817 das Schwert zog, hatten verständige Männer Recht, das tief zu beklagen. Als aber Garay im Herbst 1818 fiel, was konnten sie den Revolutionären da noch erwidern? Garay schien sich nur so lange behauptet und so große Macht geübt zu haben, um die Rettungslosigkeit dieses Staatswesens unter diesem Könige allem Volk handgreiflich zu machen. In der That war die völlige Unfruchtbarkeit so großer Anstrengungen ein vernichtendes Verdict über das Spanien Ferdinand's VII.

Das Land sank nach dem Ministerwechsel vom 15. September in das Chaos von Intriguen und despotischer Willkühr zurück, welches die ersten Regierungsjahre des Königs charakterisirte, nur mit dem Unterschiede, daß jetzt dem gesammten Zustande der Stempel der Ohnmacht, der rapiden Auflösung aufgeprägt war. Alle Parteien, welche seit der Restauration an der Gewalt Theil gehabt hatten, lagen gelähmt am Boden. Selbst dem Klerus fehlte die Macht, nach dem Sturz Garay's seine Privilegien zurück zu nehmen und Rache zu üben. Die Gesetze Garay's blieben auf dem Papier; sein Nachfolger Don José Imaz, der unter ihm an den wichtigsten Reformen in hervorragender Stellung mitgearbeitet hatte, sollte das System fortführen. Der Minister des Auswärtigen Marques von Casa Irujo, ein in allerlei Speculationen reich gewordener und mit den Yankees vielfach liirter Diplomat, sollte nach Tatistcheff's Meinung die

politische Action beleben, die kriegerischen Rüstungen gegen die Kolonien beschleunigen, im diplomatischen Kriege fest zu Rußland stehen. Der Marineminister Cisneros, ein eifriger, aber alter, eigensinniger Mann, sollte auf der Flotte Wunder thun. Aber es zeigte sich, daß das alles windige Projecte waren. Casa Irujo that so viel und so wenig wie Pizarro; die Flotte blieb unter Cisneros was sie unter Figueroa gewesen war. Nur darin unterschied sich das jetzige Ministerium von dem früheren, daß es sich über den Schein des Anstandes dreist hinwegsetzte. Garay hatte sich beharrlich geweigert, die leeren Kassen durch Gewaltacte zu füllen; Imaz war unbefangener. Anfang October legte er den Kaufleuten in den Hafenstädten eine Contribution von 40, dem Madrider Handelsstande von 20 Millionen auf. Was that es, daß die Staatspapiere 15 Procente fielen und die Zwangsauflagen nur geringfügige Summen einbrachten? Man mußte Geld haben für die gewaltige Expedition, an der man seit zwei Jahren in Cadiz rüstete und die nun endlich, da die drei Fregatten, welche Kaiser Alexander dem Könige zur Entschädigung für die Gebrechen der verkauften Schiffe geschenkt hatte, in gutem Zustande eingetroffen waren, in See gehen sollte; man nahm es wo es war, viel oder wenig. Freilich erfuhr der spanische Handel durch die Kaper der Insurgenten enorme Verluste; eben war dicht vor dem Hafen von Cadiz ein Schiff von Peru weggenommen, das 7 Millionen in baarem Gelde und 8 Millionen in Waaren trug; aber was half das? Damit solche Unglücksfälle sich nicht wiederholten, mußten die Insurgenten zu Boden geschlagen werden und dafür mußte jeder Spanier geben was er hatte. Alle Fonds, auch die heiligsten, wurden angegriffen. Die große Expedition war der bequeme Deckmantel für jede Gewaltthat. Inzwischen herrschte am Hofe die tollste Verschwendung. Während die Vorsteher der Bank und der fünf großen Gremios von Madrid die Anzeige erhielten, sie würden in's Gefängniß geworfen, wenn sie nicht auf der Stelle Geld schafften, und der König von der Compagnie der Philippinen 8 Millionen verlangte, worauf sie sich mit absolutem Unvermögen entschuldigte, da sie der Regierung zwangsweise schon 146 Millionen vorgeschossen habe, baute man im Buen Retiro für schwere Summen kleine Schlößchen im chinesischen und türkischen Stil. Die ganze Verwaltung feierte Festtage der Erholung von dem lästigen Zwang der Ordnung, den Garay geübt hatte. Cisneros begann damit, auf alle Handelsschiffe, die er für die Expedition zum Truppentransport brauchen konnte, Beschlag zu legen, bezahlte sie aber so theuer, daß er dafür die besten Schiffe in England hätte kaufen können. Auch Eguia wollte Energie zeigen und schickte Truppen von Madrid nach Cadiz zur Verstärkung des Expeditionscorps: gleich in der ersten Nacht desertirten von einzelnen Bataillonen bis zu 74 Mann; denn die Soldaten fürchteten die Reise über den Ocean wie die Hölle. Die Kasernen und Quartiere in und um Cadiz blieben leer, aber die Gebirge weit und

breit wimmelten von Räubern, deren Banden die Armeereduction vom 1. Juni schon bedeutend gemehrt hatte, denen nun aber die Deserteure von den nach Cadiz dirigirten Truppentheilen massenhaft zuströmten. Eguia forderte aber bei so großen Leistungen auch von der unwürdigen Aufsicht des Finanzministers befreit zu werden und Anfang December wurde er in die selbständige Verwaltung der dem Heere bestimmten Summen wieder eingesetzt. Daß im Finanzministerium für diese Branche Hunderte von Beamten ernannt waren und, um ihre Ehrlichkeit ganz sicher zu stellen, im Voraus die Besoldung erhalten hatten, konnte natürlich nicht in Betracht kommen.

Die Minister mochten's aber treiben wie sie wollten, die Camarilla, welche jetzt wieder volle Macht hatte, saß ihnen auf dem Nacken. Jede Woche hieß es, Casa Irujo, oder Imaz, oder auch Eguia sei seinem Sturz nahe. Im Schlosse tobte der Intriguenkrieg wie nur je in den Tagen Ostolaza's, und die Minister waren Nullen wie damals. Als eigentlicher Herr aber des Landes trat jetzt ein gewisser Antonio Ugarte hervor. Dieser Mensch von sehr obscurer Herkunft war vor dem Kriege Agent für jedes von Jedem gewesen, der ihn bezahlte, und hatte namentlich dem amerikanischen Gesandten längere Zeit gedient, aber mit so großem Vortheil für seinen eigenen Beutel, daß ihn der Herr fortjagte. Zur Zeit der Franzosen war er ihnen, wie Garrido und so mancher frühere Günstling des Königs, zu jedem Dienste feil gewesen, daneben aber hatte er sich dem jetzigen Gesandten in Petersburg Cea Bermudez nützlich gemacht, der damals auch mit den Franzosen in einträglichen Beziehungen stand. Cea hatte ihn dann Tatistcheff als einen in jeder List bewanderten, höchst erfindungsreichen, entschlossenen Mann empfohlen, der für den russischen Gesandten um so werthvoller war, als er es verstanden hatte sich mit Hülfe anderer Subjecte seines Schlages, welche die Busenfreunde des Königs waren, an den Hof zu bringen. Er leistete Tatistcheff unvergleichliche Dienste. An allen den z. Th. wunderbaren Erfolgen der russischen Politik hatte er ein hervorragendes Verdienst. Jetzt nun war der Moment gekommen, wo dieser Ugarte auf eigene Hand regieren konnte; denn je mehr Tatistcheff die einzige gesunde Wurzel seines Einflusses zerstörte, desto höher hob sich die Creatur, die bisher nur gedient hatte. Das Ministerium vom 15. September war wesentlich Ugarte's Werk: die Minister mußten ihm gehorchen wie Knechte; nicht nur diejenigen, welche er erhoben hatte, sondern auch die anderen. Eguia, dessen Trägheit so groß war wie seine Bigotterie, überließ dem Mächtigen gern, die wichtigsten Geschäfte seines Departement zu besorgen, namentlich Alles, was auf die Expedition Bezug hatte. Ugarte schloß Contracte ab über Millionen, kaufte Schiffe in Frankreich für enorme Summen, damit in seine Tasche desto bequemer starke Procente fallen konnten und machte mit allen denkbaren Dingen, da Niemand ihm, dem Unverantwortlichen, auf die Finger zu sehen wagte,

vortreffliche Geschäfte. Das Volk nannte ihn Antonio I. Kaiser von Spanien.

Europa hatte sich längst von dem ärgerlichen Treiben in Spanien mit Widerwillen abgekehrt. Schon zur Zeit der zweiten Pariser Verhandlungen schrieb Hardenberg: „Wenn es eines Beweises bedürfte für das geringe Interesse, welches die spanische Regierung seit ihrer Herstellung erweckt, so könnte man darauf verweisen, wie wenig Sensation die am Madrider Hofe plötzlich eingetretene Revolution im Auslande macht. Man spricht kaum davon, oder höchstens wie von einem Ereignisse, welches Europa so gut wie fremd ist."*) Wellesley hatte damals in langen Urlaub gehen dürfen; der französische Botschafter war selten in Madrid, weil man in Paris das Benehmen des bourbonischen Vetters mit tiefem Verdruß sah und wenig Neigung hatte mit einer Regierung sich herumzuzanken, die kein Geschäft correct behandelte, keines erledigte. Hätte nicht Kaiser Alexander die wunderliche Grille gehabt, aus Spanien ein Element der russischen Macht bilden zu wollen, so würde sich vollends Niemand um das ferne, aus der europäischen Gemeinschaft so gut wie ausgeschiedene Land gekümmert haben. Erst der Conflict mit Portugal zog die Aufmerksamkeit der Mächte wieder an, weil sie darin die Gefahr eines möglicher Weise den Erdtheil in empfindliche Mitleidenschaft ziehenden Krieges sahen, weil England von den dadurch geweckten Chancen nahe berührt wurde. Und kaum hatte die Conferenz zu Paris, in der die Gesandten von England, Oesterreich, Rußland und Preußen damals mit den Vertretern Frankreichs gewissermaßen eine regelmäßige oberste Instanz für alle europäischen Streitfragen bildeten, den Hader zwischen Spanien und Portugal vor ihr Tribunal gezogen, so gewann derselbe eine unendlich erhöhte Bedeutung, indem sich mit ihm die gesammte amerikanische Kolonialfrage verquickte. Denn mehr und mehr stellte sich heraus, daß die Invasion der Banda oriental sowohl in Madrid als in Rio höchst eigenthümliche Combinationen hervorrief, die kein geringeres Ziel in's Auge faßten als die Vereinigung Portugals mit Spanien und die Entschädigung der Braganza in Amerika.

Derartige Gedanken waren nicht neu. Im Jahre 1786 richtete Graf Aranda an den Grafen Floridablanca ein Schreiben, welches folgende Sätze enthielt: „Mein Thema ist, daß wir nicht den ganzen Umfang unserer amerikanischen Besitzungen behaupten können, theils wegen ihrer zu großen Ausdehnung, theils wegen der Beschaffenheit einiger Theile wie Peru und Chile, die uns so fern liegen, theils endlich wegen der Versuche, welche europäische Staaten machen können uns dort Schwierigkeiten zu bereiten. Ich lasse einmal meinen Träumen die Zügel schießen. Portugal ist dasjenige Land, welches uns am meisten conveniren würde; es allein

*) Hardenberg an Werther 26. October 1815.

würde uns mehr nützen als ganz Amerika, die Inseln ausgenommen. Ich träume also, daß wir Portugal für Peru erwerben, welches mit Brasilien vereinigt würde. Nach Buenos Aires würde ich einen Infanten setzen, dem auch Chile gehörte, und wenn Portugal nur um den Preis von Chile zustimmte, würde ich ihm auch das geben. Was dann von Amerika für Spanien bliebe, von Quito bis Mejico und die Inseln, würde vollkommen den Bedürfnissen des Staats genügen und die Krone könnte sich gratuliren für die Abtretung des Südens einen so soliden Besitz gewonnen zu haben wie Portugal. Aber, sagen Sie, würde der König von Portugal bereit sein? Aber würden die übrigen Mächte es zugeben? Aber — und hundert Abers, und ich werde sagen, daß der Blinde träumte, der das sah und träumte was er wünschte."*) Damals hatten freilich solche Pläne keine andere Bedeutung, als den Herzenswunsch eines hervorragenden spanischen Staatsmanns zu enthüllen; aber Portugal in irgend einer Weise wieder mit Spanien zu vereinigen war die ernste unwandelbare Absicht der Politik Karl's III. Dieser Absicht sollte die Doppelheirath dienen, welche 1785 die älteste Enkelin des Königs, Doña Carlota, mit dem portugiesischen Infanten Dom João und seinen dritten Sohn Don Gabriel mit der Infantin Doña Maria verband. Dieser Absicht sollte 1789 die Herstellung der altspanischen Erbfolge dienen, damit etwa Doña Carlota Königin von Spanien werden könne.**) Diesen Gedanken verfolgte dann nach der Katastrophe von 1808, wie wir früher sahen, Doña Carlota mit rastloser Intrigue.

Jetzt nun hatten sich die Dinge so gestaltet, daß der alte Lieblingswunsch der spanischen Politik fast genau nach den Träumen Aranda's erfüllbar zu werden schien. Die portugiesische Dynastie lebte seit zehn Jahren in Rio und gefiel sich dort sehr viel besser als in Lissabon. Sie hatte mit den spanischen Gebieten Südamerika's zahlreiche Beziehungen angeknüpft und im Verkehr mit allen Parteien erfahren, daß ein in Amerika residirender Herrscher den verschiedensten Interessen sehr viel mehr convenirte als ein von Madrid her schaltender. Welch gewaltiges Reich konnte sich im Süden der neuen Welt aufbauen! Was bedeutete dagegen das kleine, von einem furchtbaren Krieg erschöpfte, von dem verhaßten England beherrschte Portugal?

Wellington schreibt am 28. Februar 1818 an Beresford: „Nach Allem, was ich kürzlich von der Stimmung des Königs von Portugal gehört habe, und es war recht viel, hege ich die Ansicht, daß er sein brasilianisches Reich seinem portugiesischen vorzieht und daß er keine Empfindung hat für die Gefahr, welche dem letzteren aus den zur Vergrößerung des ersteren genommenen Maßregeln erwachsen kann: ja daß der vollständige

*) Ferrer del Rio, Historia del reinado de Carlos III. Madr. 1856. 3, 407 f.
**) S. meine Geschichte Spaniens zur Zeit der französischen Revolution. S. 229. 253.

Verlust Portugals für möglich und selbst wahrscheinlich, aber nicht für bedauerlich gilt."*) Ganz so in der That hatte der Hof von Rio seit Jahren Portugal behandelt; es wurde lediglich als Kolonie betrachtet und ebenso rücksichtslos ausgesogen, wie früher Brasilien von Portugal geschehen war; aber man fand diese Kolonie wenig werthvoll, wegen ihrer Armuth und weil sie ganz in den Händen der Engländer war. Wenn man die Berichte Beresford's über das Verhalten der Lissaboner Regentschaft liest, kann man kaum anders als annehmen, daß sie Weisung gehabt habe, den Spaniern die Eroberung des Landes möglichst zu erleichtern. Denn selbst während das Corps Abisbal's drohend an der Grenze stand, hatte sie nichts im Sinne, als die Bemühungen Beresford's für Verstärkung der Armee, für Ausrüstung der Festungen zu hintertreiben. Im Lande aber trat eine spanische Partei immer stärker und offener hervor. Schon am 28. October 1817 hatte Wellington geklagt, er könne an der Existenz einer spanischen Verschwörung in Portugal nicht zweifeln und ebenso wenig an ihrem Erfolg, wenn nicht der König Johann VI. oder der Kronprinz Dom Pedro bald von Amerika zurückkäme. Er wisse, daß einige der ersten portugiesischen Familien in diese Intrigue verwickelt seien und daß sie Alle lieber ein Theil von Spanien als eine Dependenz eines Königreichs Brasilien werden würden. „Sie meinen, fügte er hinzu, daß die europäischen Mächte gegen eine Vereinigung der beiden Königreiche der Halbinsel nichts einwenden, vielmehr England zwingen würden in sie zu willigen, wenn der Ausgang des Kampfes mit den Kolonien der Verlust derselben für Spanien sein sollte." Darauf erwiederte Beresford am 23. November, nachdem er gegen Wellington sein Herz ausgeschüttet über die Hülflosigkeit des Landes, das die Verschwendung des Hofes von Rio zum Aeußersten aussauge, über die systematische Feindseligkeit der Regentschaft, über ihre Tendenz, die Armee zu ruiniren, über den Haß aller Beamten gegen England, über die stupide Bigotterie Dom Miguel's:**) Die spanische Partei harmonire vortrefflich mit diesen Patrioten, welche nichts mehr ersehnten als alle Engländer auszutreiben und welche in Rio Alles aufgeboten hätten, um ihn, Beresford, los zu werden. „Und Ihre Majestät die Königin Doña Carlota erweist mir die Ehre sich an die Spitze dieser portugiesisch-spanischen Intrigue zu stellen."***) Wie weit freilich das Einvernehmen zwischen Rio und Madrid ging, läßt sich nicht sagen. Vor der Welt waren die beiden Höfe durch den heftigsten Groll

---

*) Supplem. desp. 12, 351.

**) Ueber Dom Miguel schreibt er ein ander Mal: „Je mehr ich von ihm sehe, desto mehr erkenne ich die extreme Beschränktheit seines Verstandes." Er wolle nicht entscheiden, ob der Politik desselben gegen Spanien gewisse Berechnungen zu Grunde lägen; aber geschehe es nun aus Absicht oder in Folge seines engen und kleinen Geistes, gewiß überliefere er Portugal vollständig der Gnade Spaniens. Supplem. desp. 12, 91.

***) Supplem. desp. 12, 117. 136.

geschieden. Hatte das nur die Bedeutung eines freilich seltsamen Spiels? Wollte man mit den Waffen erobern, was man sich freundlich hätte abtreten können? Hielt man diese Methode zweckmäßiger zur Ueberwindung des englischen Widerspruchs als den friedlichen Tausch? Oder wollten beide im Wesen dasselbe, hatten beide das gleiche große Interesse und waren doch durch Argwohn, Intrigue, Gier so geschieden, daß sie die Waffen gegeneinander erhoben, während das innigste Zusammengehen allein der Lage entsprochen hätte? Oder verfolgten etwa schon damals, worauf mehrfache Andeutungen Beresford's führen, in Rio die Königin, in Lissabon ihr Sohn Dom Miguel und in Madrid ihre Tochter, die ehrgeizige Gemahlin Don Carlos', welche drei wir später in steter Conspiration finden werden, Pläne, denen die beiderseitigen Regierungen fern standen?

Thatsache ist, daß das ganze Jahr 1817 und einen großen Theil des Jahres 1818 hindurch nur die hülflose Schwäche Spaniens, die Erschöpfung der Finanzen und der erbärmliche Zustand der Armee einen Eroberungskrieg gegen Portugal verhinderte. England verfolgte diesen Handel fortwährend mit gespannter, ängstlicher Aufmerksamkeit. Wie Wellington war auch sein Bruder in Madrid überzeugt, daß den Spaniern die Erwerbung Portugals über Alles gehe und in Rio sehr ernstlich an die Eroberung der Platastaaten gedacht werde, wofür mit den spanischen Insurgenten allerlei Verabredungen existirten; und beides, erklärte er bei jeder Gelegenheit, die Vereinigung Portugals mit Spanien und die Ausdehnung Brasiliens über den Plata, sei für England gleich unerträglich. Nun aber kam hinzu, daß den anderen europäischen Mächten in Wahrheit ein Arrangement zwischen Madrid und Rio aus dem Grunde einleuchten mußte, weil darin sich ein Mittel für die Beilegung der Unruhen im spanischen Amerika darbot, welche den Cabinetten seit dem Frühling 1817 in sehr bedenklichem Lichte erschienen.

Im Juli 1817 lenkte Pizarro im Einverständniß mit Rußland die Aufmerksamkeit der Mächte auf das bedrohliche Umsichgreifen des revolutionären Brandes in der neuen Welt und machte einen Versuch, die Conferenz in Paris mit dieser Angelegenheit als einer solchen, die alle monarchische Staaten gleichmäßig berühre, zu befassen. Diesem Unternehmen trat nun England, wie schon erwähnt, bestimmt entgegen. Während Wellington dem spanischen Minister erklärte, England werde für Spanien in Amerika nur etwas thun, wenn sich das Cabinet von Madrid ausschließlich mit dem von London verständige und wenn zuvor die Sklavenfrage bereinigt sei, deducirte er dem Herzog von Richelieu, daß die Hereinziehung einer solchen Frage in die Conferenz die übelsten Folgen haben könne. Spanien wolle offenbar durch die Anrufung der Conferenz England zu Schritten zwingen, die dieses abgelehnt habe; werde diese Speculation nicht vereitelt, so könne sie lediglich zu dem Resultate führen, eine handgreifliche

Differenz unter den Verbündeten grade an dem Punkte zu constatiren, wo sie vor Allem einträchtig sein müßten. Wenn nun Richelieu das wohl einsah, so betonte er doch nachdrücklich die Nothwendigkeit den Wirren in Südamerika ein Ende zu machen. Denn, bemerkte er, dieselben würden täglich mehr ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und Hoffnung für die Unzufriedenen in Frankreich und die Jacobiner in der ganzen Welt. Nach seiner Ansicht müßten sich die anderen Mächte hinter England stellen und es in seinen Bemühungen unterstützen, um gleichzeitig dem Sklavenhandel ein Ende zu machen und Südamerika zu beruhigen.*) Mit der Negerfrage faßte man England an seiner schwächsten Seite. Man scheint sich im Allgemeinen so verständigt zu haben, daß die anderen Mächte ihre Unterstützung in Madrid zusagten, um den Verhandlungen über die Sklaverei endlich ein Resultat zu sichern, wogegen dann England für Südamerika guten Willen zeigte. So lehnte die Conferenz die Anrufung Spaniens einmüthig ab; darauf hielten die Vertreter der Mächte ihr Wort in Madrid und am 23. September**) kam endlich der Vertrag zwischen Spanien und England über die demnächstige Aufhebung des Sklavenhandels gegen eine reichliche von England gezahlte Entschädigung zu Stande.

Während diese Angelegenheit noch schwebte, nahm Wellington Gelegenheit sich gegen seinen Freund Alava sehr unumwunden über die Beziehungen zwischen Spanien und England auszusprechen. Dieser Brief wurde eine schwere Anklage gegen die spanische Regierung. Alava hatte sich über die Abfahrt englischer Offiziere mit bedeutenden Waffenvorräthen beschwert, die sie sammt ihrer Person den amerikanischen Insurgenten zur Verfügung stellen wollten: das werde in Madrid den übelsten Eindruck machen. Freilich, entgegnete Wellington; aber unmöglich könne England durch irgend ein Ereigniß schlimmer in Spanien gestellt werden, als es schon stehe. Von allen großen Fragen abgesehen plündere man die englischen Kaufleute und ihre Schiffe unbarmherzig, sei gegen alle Beschwerden Wellesley's taub, breche alle Verträge. Statt daß England wie die meist begünstigte Nation behandelt werden solle, werde es am übelsten unter allen mißhandelt. Immer rede man in Madrid von den großen beiden Ländern gemeinsamen Interessen, vergesse aber ganz, daß dieselben für Spanien unendlich bedeutsamer seien als für England, und ignorire die Bedingungen, an welche England gleich 1814 seinen Beistand geknüpft

---

*) Supplem. desp. 11, 733 f. 12, 3.

**) Cantillo, tratados p. 800. Am 30. Mai 1820 sollte danach der Sklavenhandel in den spanischen Gebieten überhaupt aufhören, vom Tage der Ratification des Vertrags ab aber kein spanischer Unterthan mehr an der afrikanischen Küste im Norden des Aequators Sklaven kaufen. England versprach dafür am 20. Februar 1818 400000 £ zu zahlen, eine Summe, die Spanien längst vorher an Rußland für das Geschwader abgetreten hatte als Theil des Kaufpreises von 13,600000 Papierrubel. Der Austausch der Ratificationen geschah in Madrid am 22. November.

habe: eine verständige Regierung im Innern, Milde gegen die Cortes und Beseitigung des Sklavenhandels. Wie ganz anders werde der König heute dastehen, wie viel glücklicher und stärker in seinem Lande, wie viel geachteter in Europa, wenn er im ersten Punkt dem Rath Englands gefolgt wäre! In Betreff der Sklaverei habe Spanien die Abolition im Princip adoptirt, bei der Ausführung aber wegen der unerheblichen Summe von 200000 £ sich in den unglücklichsten Streit mit England eingelassen, das ihm einen tausendmal größeren Nutzen hätte leisten können, wenn die Sache vor Jahr und Tag erledigt wäre. Er könne ihm versichern, daß England mit keiner einzigen Macht so widerwärtige Differenzen habe wie mit Spanien, lediglich durch die Schuld, die große Schuld Spaniens, und daß sämmtliche Mächte untereinander keine so unangenehme Frage hätten wie die zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten. Spanien schade sich unendlich, indem es England in die Unmöglichkeit versetze, ihm in den tausend Kolonialfragen, „welche die Existenz Spaniens als Großmacht bedrohen", die natürliche Unterstützung zu gewähren. Grade über diesen Punkt herrschten in Madrid die verhängnißvollsten Irrthümer. „Man glaubt, daß wir ein englisches Interesse haben, die Unabhängigkeit der spanischen Kolonien zu verhindern, Alles aufzubieten, damit die Vereinigten Staaten Spanien in seinem Verfall nicht ausplündern. Mache man sich doch von diesen Illusionen los! Das Interesse, das wir an allen diesen Dingen nehmen, ist ein lediglich spanisches. England kann nur gewinnen, die Frage der Kolonien möge wie immer entschieden werden. Als See- und Kriegsmacht aber muß es mehr gewinnen, wenn die Kolonien unabhängig werden, besonders bei der gegenwärtigen Natur seiner Beziehungen zu Spanien. Welches Interesse England auch haben mag, die Vereinigten Staaten sich nicht vergrößern zu lassen, seien Sie überzeugt, daß das doch nur ein secundäres Interesse ist und daß wir eher die Vereinigten Staaten gewähren lassen werden als uns in einen Krieg stürzen für eine Macht, die uns behandelt, wie Spanien thut." *)

Der englische Standpunkt war hiermit nach einer Seite so klar als möglich bezeichnet: England wollte und konnte Spanien in der Kolonialfrage nur behülflich sein, wenn Spanien auf seine bisherige feindselige Stellung gegen England verzichtete, wenn es die Idee aufgab, England durch die anderen Mächte zu einer mit den englischen Interessen und der englischen Würde unverträglichen Dienstleistung nöthigen zu wollen. Ende August formulirte Castlereagh den britischen Standpunkt in einer an Wellesley geschickten Instruction; er acceptirte dabei den Gedanken Richelieu's, daß England zu den streitenden Parteien nur reden könne, indem es Europa hinter sich habe; daraus folge, daß sich die Mächte, ehe England handle, über die Basis, auf der die Vermittelung zwischen Spanien

*) Supplem. desp. 12, 32 ff.

und den Kolonien versucht werden solle, erklären müßten. Das sei, bemerkte Castlereagh an Wellington, namentlich deshalb nothwendig, „um uns gegen die Intriguen sicher zu stellen, denen wir, während die Vermittelung im Zuge, besonders von Seiten des Herrn Tatistcheff ausgesetzt sein möchten.“ Er hoffe, wie die Sache jetzt liege, werde der russische Kaiser nicht umhin können, „der spanischen Regierung sehr liberale Principien aufzunöthigen.“*) Natürlich konnte England nur auf Grund solcher „sehr liberalen Principien“, namentlich was die Zulassung der europäischen Nationen zum Handelsverkehr mit den Kolonien betraf, sich der Mühe der Vermittelung unterziehen.

Spanien schien endlich zu Verstande zu kommen. Die rasche und loyale Erledigung der Sklavereifrage trug Pizarro die warmen Glückwünsche Wellington's ein. Er habe, schrieb er dem spanischen Minister am 26. October, immer vorausgesagt, daß der Abschluß des Vertrags über den Sklavenhandel das große Resultat herbeiführen werde, alle für Spanien wichtigen Fragen auf ihre wahre Basis zu stellen, und er sehe mit der größten Genugthuung, daß sich die englische Regierung sofort mit Spanien und den anderen Mächten in Verkehr gesetzt habe, um die Maßregeln fest zu stellen, welche ergriffen werden müßten, „um die amerikanischen Besitzungen zu pacificiren und sie mit dem Mutterlande auszusöhnen.“ Es komme nun darauf an, daß sich Spanien über die Vorschläge Englands für die Pacification äußere; es möge sich offen und direct gegen England erklären; dieses werde zu Allem bereit sein, was ihm die öffentliche Meinung des Landes gestatte; gegen diese Meinung könne es freilich nichts thun. Spanien hatte aber bereits den verkehrtesten Weg eingeschlagen, der sich denken ließ. Sein Gesandter in Paris, Graf Fernan Nuñez, hatte über die Vorschläge Castlereagh's eine lange Note aufgesetzt, welche sämmtlichen Gesandten, nur nicht dem englischen, zugestellt werden sollte, eine Note, über welche Wellington an seinen Bruder schrieb: „Es ist unmöglich ein absurderes Papier zu Stande zu bringen, eines, das mehr dazu beitragen könnte, die britische Regierung zu hindern, daß sie sich überhaupt auf die Vermittelung einläßt; ich weiß, wäre ich britischer Minister und dieses Papier käme mir zu Gesicht, so würde ich es ein für allemal ablehnen, mich irgend weiter um die Frage zu kümmern.“ Die Note wimmelte von Unwahrheiten; sie behauptete dreist, England habe unaufgefordert seine Vermittelung angeboten, „während sie uns durch ihre Intriguen in der Pariser Conferenz dazu zwangen.“ Die Hauptsache war aber, daß die ganze Kolonialfrage unter einen absolut unzulässigen Gesichtspunkt gerückt wurde. Die Note deducirte: wie ganz Europa fünf und zwanzig Jahre verbündet gewesen sei gegen die revolutionären Principien in Frankreich, so müsse es den Bund aufrecht halten gegen die

*) Supplem. desp. 12, 51.

revolutionären Bewegungen in Amerika, bis es derselben Herr geworden; das sei ganz ebenso eine alle Mächte gleichmäßig interessirende Aufgabe wie der Kampf gegen Frankreich; der König von Spanien habe ein Recht, sich zu beklagen, daß er von Europa so lange im Stich gelassen sei! Man hätte in der That in Madrid nichts ersinnen können, was besser dazu angethan war, die durch den Abschluß der Sklavereifrage in England erzeugte günstige Stimmung für Spanien in ihr schlimmstes Gegentheil zu verwandeln. Und um England vollends die gute Laune zu verderben, trat es jeden Tag deutlicher hervor, daß sich Spanien in dieser Angelegenheit völlig von Tatistcheff dirigiren lasse, daß es sich darum handle, England den russischen Intentionen dienstbar zu machen. Fernan Nuñez steckte, wie Wellington bemerkt, „tief in allen russischen Intriguen und thut uns unablässig alles nur mögliche Leidwesen." Eben damals wurde der Verkauf der russischen Flotte an Spanien bekannt, der natürlich in England den heftigsten Unwillen erregte. Es war augenscheinlich, Rußland dachte nur an die Unterwerfung der Kolonien mit Waffengewalt. Zum Ueberfluß acceptirte ein russisches Memoire vom 17. November*) die Argumentation Fernan's vollständig, indem es von dem Satze ausging: „Europa ist in einem eminenten Maße dabei interessirt, die weiten Gebiete der anderen Hemisphäre für immer vor den Schrecknissen der Revolution zu bewahren"; der Conflict zwischen Spanien und Portugal sei nur eine untergeordnete Frage, die allein gelöst werden könne, wenn man die Kolonialfrage von einem höheren Standpunkte auffasse. Der Act, welcher den Unruhen in Amerika ein Ende machen müsse, werde ein neuer Eckstein werden, um die unerschütterliche Solidität des europäischen Systems,**) der 1815 gegründeten Allianz zu erhöhen. Alle bisher gegen diese Allianz erhobenen Verdächtigungen werde man in Amerika Gelegenheit haben in ihrer vollen Nichtigkeit hinzustellen; die amerikanische Verwickelung „bietet den ersten Fall einer reinen und einfachen Anwendung der Principien, welche die Cohäsionskraft der Cabinette charakterisiren, welche verbunden sind für die Erhaltung der allgemeinen Ruhe und damit das gute Recht in jedem denkbaren Vorfall nach den ewigen Maximen der Gerechtigkeit triumphire. Demnach hängt die Verwirklichung dieses europäischen Systems zum großen Theile von dem Erfolge der gegenwärtigen Verhandlung ab." Das hieß deutlich: die Principien der heiligen Allianz sollen durch die Niederwerfung der amerikanischen Revolution in ihrer vollen Reinheit und Größe offenbart werden. England, das trotz den hochconservativen Passionen seiner Regierung der heiligen Allianz nicht einmal für Europa hatte beitreten können, mußte ihr natürlich für Amerika

*) Abgedruckt Supplem. desp. 12, 125 ff.

**) une nouvelle pierre angulaire qui ajoutera à la solidité inébranlable du système européen.

jegliche Berechtigung absprechen. Auf dieser Basis mußte es Rußland und Spanien überlassen ihre Kräfte zu entfalten.

Während so die Vermittelung des Streites mit den Kolonien in eine unbestimmte Ferne zurücktrat, verfolgte England die Beilegung des Zwistes zwischen Spanien und Portugal mit geschickter Rastlosigkeit, da in ihm die eigentliche Gefahr für das englische Interesse lag. Je mehr Castlereagh und Wellington erkannten, daß verschiedene europäische Mächte nicht abgeneigt sein würden, die Braganza ganz nach Amerika zu versetzen, dadurch die Rebellion am Plata zu erdrücken, Spanien mit Portugal zu entschädigen und England so des Einflusses auf Portugal wie auf Brasilien zu berauben,*) desto stärker drückten sie auf die Regierung in Rio und den von ihr mit der Verhandlung in Paris betrauten Grafen Palmello, um ein Entgegenkommen zu bewirken, das Spanien den Kriegsvorwand entziehe. Bis gegen Ende des Jahres 1817 war man in Rio gegen alle britischen Vorstellungen taub, dann aber, vielleicht weil man sich von der Unmöglichkeit überzeugte mit Spanien aus der Stelle zu kommen, fing man an nachzugeben. Erst Ende April 1818 jedoch brachte Wellington Palmella dazu, einen Ausgleich unter folgenden Bedingungen anzutragen: Portugal sei bereit Montevideo an die Spanier zurück zu geben, wenn diese zur Sicherung der Banda oriental ein Heer von gleicher Stärke senden wie das portugiesische, welches jene Gebiet jetzt besetzt hält, wenn sie die Kosten der portugiesischen Expedition tragen und in eine Grenzberichtigung willigen. Palmella nahm diese Proposition Wellington's an in directem Widerspruch mit den Weisungen seines Hofes. Wellington ließ nun in Madrid alle Minen springen, um das dortige Cabinet zur Annahme dieses Vorschlags zu bestimmen, indem er namentlich betonte, daß der Hof von Rio es in seiner Hand habe, sich vollkommen gegen Spanien in's Recht zu setzen durch die Zurückziehung seines Heeres, wodurch Spanien den schwersten Nachtheil erleiden werde, indem dann die Banda sofort wieder den Insurgenten in die Hände falle. Auch sei die Wiedergewinnung Montevideo's eine unentbehrliche Vorbedingung für den Erfolg der großen in Cadiz vorbereiteten Expedition gegen Buenos Aires. In der That gelang es dem englischen Einflusse, bis zum Juni die beiden Parteien so weit zu bringen, daß sie nur noch ein Differenzpunkt trennte: Portugal forderte eine Grenzberichtigung in der Banda, wodurch sein Gebiet dort einen natürlichen Abschluß erhielte, Spanien dagegen weigerte jede Gebietsabtretung. War schon das thöricht, so widersprach noch mehr der Forderung der bescheidensten Einsicht, daß Spanien auf seinem Widerspruche auch dann noch beharrte, als Palmella durch Wellington dahin gebracht wurde, die Forderung einer Gebietsabtretung als Bedingung für die Rückgabe Montevideo's zurück zu nehmen und nur eine Grenzberich-

---

*) Supplem. desp. 12, 197.

tigung zu verlangen als Aequivalent für die von Spanien zugestandene Kriegskostenentschädigung. Bei der damaligen Lage der amerikanischen Dinge war das der Gipfel der Verblendung. Spanien hatte damals nicht nur mit seinen aufrührerischen Kolonien und mit Portugal, sondern auch mit den Vereinigten Staaten zu thun, welche 1817 von neuem Ansprüche auf Florida erhoben, bei einem Streit mit den Seminolen das spanische Gebiet behandelten, als gehöre es bereits ihnen, ihre Verachtung gegen Spanien bei jedem Anlaß in der verletzendsten Weise kundthaten*) und zugleich auf dem Punkte standen, durch die Anerkennung der Regierung von Buenos Aires Spanien einen furchtbaren Schlag zu versetzen. Das Madrider Cabinet war namentlich durch das Hervortreten der großen Republik in die äußerste Bedrängniß versetzt. Es wußte, wie auf dem Gebiete derselben fort und fort Kaper ausgerüstet wurden, welche den Rest des spanischen Handels zerstörten, wie an der Grenze von Tejas sich mit amerikanischen Abenteurern spanische und französische Flüchtlinge, Liberale und Bonapartisten vereinigten, um einen Streich gegen Mejico zu führen, wie ein großer Plan mit Joseph Bonaparte betrieben wurde,**) wie die Bevölkerung der Republik immer heftiger in die Regierung von Washington drang, um sie zu offener Parteinahme für die Unabhängigkeitsbestrebungen der spanischen Kolonien zu treiben. Es war diesen Gefahren gegenüber in sich vollkommen machtlos. Es mußte deshalb die Hülfe Englands anrufen, das es einmal um seine Vermittelung bat, dann um nachdrückliche Remonstration gegen die Anerkennung der südamerikanischen Regierungen durch die Vereinigten Staaten. Auf jenes Gesuch ging England ein, wurde aber mit seinem Vermittelungsantrage in Washington abgewiesen; dieses lehnte es von vorn herein, Ende März, ab. Nun bestürmte die spanische Regierung Frankreich um seine active Intervention, wofür sie den spanischen Theil von Domingo antrug, während sie zugleich Frankreich mit einer Entschädigungsforderung von 263 Millionen belästigte!***)

Auf alle diese Umstände wies Wellington in einem Briefe an Pizarro vom 12. Juni nachdrücklich hin: die Streitfrage mit Portugal, schrieb er, nahe einer Krisis, welche die ganze Aufmerksamkeit der spanischen Regierung erfordere. Alle Mächte seien darüber einig, daß Portugal sich zum schwersten Nachtheile Spaniens aus dem verdrießlichen Handel ziehen könne, indem es die Banda räume und sie den Rebellen überlasse, denen es sie abgenommen habe. Wenn Portugal Montevideo im Interesse Spaniens besetzt halten wolle, bis ein spanisches Heer den Platz übernehme, so erwerbe es dadurch den Anspruch auf eine Compensation, und das bescheidenste, was es fordern könne, sei Ersatz der Expeditionskosten in Form

*) Neumann, Geschichte der Vereinigten Staaten 2, 266 ff.
**) Schepeler 31. Jan. 1818.
***) Supplem. desp. 12, 502. 515. 539. 441.

einer Gebietsabtretung, die für Spanien wenig bedeute. Er werde sich in der Lage Spaniens nicht einen Augenblick besinnen, auf diese Bedingung einzugehen. Für die wichtigen Interessen Spaniens am Plata sei es unerläßlich, den Streit mit Rio zu enden und Montevideo wieder zu gewinnen. Spanien müsse durch das Heer, welches Montevideo besetze, den Plata beherrschen und so die für die Vermittelung mit den Kolonien nöthigen Maßregeln stützen, wofür Spanien keinen Augenblick mehr verlieren dürfe. „Denn es ist zu fürchten, fuhr Wellington fort, wenn man in den Vereinigten Staaten sieht, daß das alte Europa sich gegen die Verwirrung in den spanischen Kolonien gleichgültig verhält, daß dann die Vereinigten Staaten die Unabhängigkeit derjenigen Kolonien anerkennen, in denen sich wie z. B. in Buenos Aires, wirkliche Regierungen constituirt haben, und wenn das geschehen ist, wird die Aufgabe der Vermittelung so schwer werden, daß Sie Niemand finden, der sich ihr unterziehen möchte. Ich glaube ernstlich an die loyalen Absichten der Regierung von Washington, d. h., daß sie sich wo möglich nicht mit allen Regierungen Europa's in Opposition setzen will; aber sie kann dem Druck der öffentlichen Meinung nicht lange widerstehen, und Sie werden sehen, daß wenn Sie nicht die Regierungen von Europa, speciell die englische dazu bringen, sich in dieser Frage zu erklären und in ihr Maßregeln zu ergreifen, daß dann die Regierung von Washington von ihren Unterthanen genöthigt werden wird; und wenn sie einmal die Unabhängigkeit von Buenos Aires anerkannt hat, so werden Sie in allen auf die Kolonien bezüglichen Fragen einen solchen Zuwachs von Schwierigkeiten erfahren, daß ihre Unterwerfung wahrscheinlich unmöglich wird. So hängt gewissermaßen Alles von einer raschen Beendigung des Streits über Montevideo ab."*)

Wellington machte im März gegen Castlereagh die treffende Bemerkung, Spanien habe eine ihm ganz eigene Art der Geschäftsbehandlung, welche es jeder anderen Regierung sehr schwer mache mit ihm zu tractiren. „Es ist sehr schwach und steckt in allen Theilen der Welt in den schlimmsten Bedrängnissen, aber es will dem Rathe keiner anderen Regierung folgen, erhebt jedoch die lebhaftesten Klagen, daß seine Freunde und Verbündeten keine Lust haben, nicht etwa nur seine Noth zu theilen, sondern sie einfach auf sich zu nehmen." Ganz so verfuhr jetzt Pizarro, indem er Wellington am 20. Juni antwortete. Was den Streit mit Portugal angehe, schrieb er, so könne er Wellington in keinem einzigen Stück Recht geben: wenn Portugal die Banda an die Rebellen ausliefere, so setze es sich dadurch nicht in's Recht, sondern handle toll und schurkisch; dadurch daß es das nicht thue, erwerbe es keinerlei Anspruch, lediglich die „Großmuth und bewundernswürdige Billigkeit" des Königs könne ihm etwas gewähren, aber niemals Gebiet, am wenigsten das beanspruchte. Ebenso gut, be-

*) Supplem. desp. 12, 546 ff.

hauptete Pizarro mit einer nur für einen Spanier möglichen Uebertreibung, ebenso gut könne Spanien Castilien oder Galicien an Portugal abtreten! Man ermahne Spanien zur Nachgiebigkeit, damit die Mächte ihm in den Kolonien helfen könnten. Mit diesem Motiv habe man es erst zur Annahme des Wiener Friedens, dann zu dem Vertrage über den Sklavenhandel getrieben; aber die versprochene Gegenleistung sei jedesmal ausgeblieben; selbst das klarste eigene Interesse habe England nicht bestimmt, den Vereinigten Staaten entgegen zu treten. Außerdem gebe es in der Welt keine Rücksicht, welche den König je zu einer so schimpflichen Handlung bewegen könne wie eine Gebietsabtretung. Den Mächten bleibe jetzt nur übrig zu erklären, daß Spanien Recht habe, da sie aber Portugal nicht zu verständigen Bedingungen hätten bewegen können, sie es den beiden Staaten überlassen müßten sich zu arrangiren. „Ich habe, fuhr der Minister in stolzem, gereiztem Tone fort, nicht zu urtheilen über die Rolle der Vermittler in dieser Krisis; sie werden ihre Würde zu wahren wissen; aber meine Pflicht ist es, die Würde meines Souveräns und der spanischen Monarchie zu wahren." Ueber die Pacification der Kolonien habe er nichts mehr zu sagen. Europa wisse, daß Spanien seine Aufmerksamkeit auf diesen Punkt gelenkt habe; auch England wisse das. Es sei evident, daß nicht durch Spaniens Schuld der Fortschritt der Pacification gehemmt werde. So eben habe es sich noch einmal officiell über die Grundlagen der Vermittelung ausgesprochen: um die dennoch immer von neuem aufgeworfenen Schwierigkeiten könne es sich nicht kümmern. „Gewiß werden die Vereinigten Staaten von der Verblendung der Mächte, besonders der Handel treibenden Mächte Nutzen ziehen. Spanien wird verlieren, aber nicht allein, nicht einmal so beträchtlich; aber Spanien kann es nur immer wieder sagen und vorstellen und den Beistand seiner Alliirten anrufen; im Uebrigen wird die Zeit enthüllen, wer Recht hat und wer nicht." *)

Muß man sich nicht wundern, daß irgend eine Macht noch mit einer Regierung verkehren mochte, welche mit der erbärmlichsten Schwäche die albernsten Prätensionen verband, welche, wie einmal Castlereagh schrieb, sich so übermüthig gebehrdete, als läge ganz Europa zu ihren Füßen, während sie mit dem Aufgebot aller Mittel in zwei Jahren nicht mehr als 6000 Mann zusammenbrachte für die gewaltige Expedition von Cadiz? **) Pizarro ließ es bei der Unklugheit seines Briefes an Wellington nicht bewenden, sondern gab ganz im Sinne desselben seine Instructionen an Fernan Nuñez: Spanien könne wohl auf eine Grenzberichtigung, aber nie auf eine Gebietsabtretung eingehen. Gleichzeitig setzte er seinen Gesandten in Stand, endlich den Mächten die Grundlagen zu bezeichnen, auf denen

*) Supplem. desp. 12, 567 ff.
**) Schepeler 2. März 1818.

Spanien die Vermittelung mit den Kolonien zugeben werde. Das Schreiben, in welchem Fernan Nuñez diese Mittheilung an Wellington machte, hielt den unverständigen Ausgangspunkt seiner Note vom October 1817 unverändert fest: die Rebellion in Amerika, führte er noch einmal aus, sei die letzte noch unbesiegte Wirkung der Revolution; behaupte sie sich, so bleibe die Revolution siegreich; deshalb seien alle Mächte an der Herstellung der Ordnung in Amerika im höchsten Grade interessirt. Der König glaube, daß nach den vorausgegangenen Verhandlungen jetzt endlich der Moment gekommen sei, um den Mächten officiell und feierlich die allgemeinen Grundlagen mitzutheilen, indem er außerdem bereit sei Alles zu thun, was von seinen versöhnlichen Absichten gehofft werden könne. Diese Grundlagen nun, wie sie von König Ferdinand am 3. Juli genehmigt waren, lauteten: „1) Den Insurgenten wird allgemeine Amnestie in dem Augenblicke bewilligt, wo die Unterwerfung Statt findet, 2) die Amerikaner werden dieselbe Geltung genießen wie die europäischen Spanier, wenn sie sich um die Aemter und Gunstbezeigungen Sr. Majestät bewerben, 3) die Handelsbeziehungen Amerika's mit den fremden Mächten werden nach Grundsätzen geordnet werden, welche mit der politischen Lage Europa's und Amerika's in Uebereinstimmung stehen,*) 4) Se. Kathol. Majestät ist bereit im Verlauf dieser Unterhandlung alle Maßregeln zu adoptiren, welche seine erhabenen Verbündeten angemessen finden, vorausgesetzt jedoch, daß sie mit dem fraglichen Object verträglich sind, (qu'elles soient compatibles avec l'objet en question) und mit dem, was seine Würde erheischt und die Erhaltung seiner Rechte, sei es auf die überseeischen Provinzen, sei es auf die Art eine so wichtige Angelegenheit zu entscheiden." Noch unglaublicher als diese sog. Grundlagen war der Schluß des Schreibens von Fernan Nuñez, welcher besagte: nachdem der König sich in dieser Weise erklärt habe, glaube er, daß die Verhandlung sofort beginnen könne und zwar damit, daß die Mächte Sr. Majestät die Erhaltung der Kolonien garantirten und Schritte thäten, welche geeignet wären, das glückliche Ende einer in den Jahrhunderten beispiellosen Transaction herbei zu führen!**)

England war natürlich weit entfernt, auf den von Spanien vorgeschlagenen Grundlagen eine Vermittelung zu unternehmen, um so mehr, als Spanien mit ihnen nicht einmal eine positive Anrufung verband, welche erst später erfolgte. Wellington erklärte Pizarro schon am 3. Juli, die jüngste Note Fernan's sei nicht im Stande, die Mängel der früheren Note vom October zu verbessern, welche England in die Unmöglichkeit versetzt habe, etwas für Spanien zu thun; denn über die wichtigsten Punkte,

*) 3) l'arrangement des relations mercantiles de l'Amérique avec les Puissances étrangéres aura lieu sur des principes qui seront en harmonie avec la situation politique de l'Europe et de l'Amérique.

**) Supplem. desp. 12, 582 ff

wie über den Handel Europa's mit den Kolonien, enthalte sie keine klaren und bestimmten Vorschläge. Solange sich Spanien aber nicht über alle Hauptfragen präcis erkläre, werde keine europäische Macht im Stande sein, sich in den Streit mit den Kolonien zu mischen, am wenigsten England. Pizarro fand das ganz unbegreiflich. Spanien habe alle nur denkbaren Schritte gethan, schrieb er im August, um England zur Hülfeleistung in der großen Sache der Pacification der Kolonien zu bewegen, und seine letzten Vorschläge seien „unstreitig liberal, klar und präcise." Wenn Wellington sie nicht klar genug finde, so müsse er gestehen nicht zu wissen, woher er Klarheit nehmen solle; es bleibe ihm dann nichts übrig, als das englische Cabinet aufs angelegentlichste zu bitten, daß es der spanischen Regierung einen einzigen Beweis seiner Freundschaft und Offenheit gebe, indem es frei sage, was es wolle und was Spanien sagen solle. Pizarro fühlte damals den Boden unter seinen Füßen wanken. Ueberall saß er in Verlegenheit. Im Streit mit Portugal hatte es sein Eigensinn dahin gebracht, daß alle Mächte, welche lange gegen Portugal Partei ergriffen hatten, sich jetzt gegen Spanien kehrten, weil es an der Abtretung eines kleinen Landstrichs, den es nie Aussicht hatte wieder zu gewinnen, die mühselige Vermittelung der Mächte scheitern ließ, während es sich zur Zahlung von 30 Millionen bereit erklärte, die es nicht hatte, und zur Sendung einer Armee von 10000 Mann, die es, wie Alle wußten, nie aufbringen konnte. Im Streit mit den Vereinigten Staaten mußte er sich die stärksten Beleidigungen gefallen lassen, eine maßlose Nachgiebigkeit üben, ohne etwas zu erreichen. Die Entschädigungsforderungen an Frankreich wurden von der Pariser Conferenz einfach als unbegründet zurückgewiesen; ebenso die Bitte, an der Conferenz durch seinen Gesandten in Paris Theil zu nehmen. So war denn Pizarro endlich bereit, sich England in die Arme zu werfen: d. h. mit Worten; das Londoner Cabinet fand es gar nicht der Mühe werth, sich weiter mit ihm einzulassen.

Inzwischen nahte der Congreß von Aachen heran und Kaiser Alexander, von Frankreich unterstützt, wünschte diese Zusammenkunft auch zur Ordnung der spanischen Angelegenheiten zu benutzen. Nicht allein der Streit mit Portugal sollte da seiner Ansicht nach beigelegt werden, nicht allein für die Pacification der Kolonien sollte ein entscheidender Schritt geschehen, sondern er dachte König Ferdinand in den Congreß zu bringen. Der Herzog von Richelieu sprach sich darüber auf der Reise nach Aachen offen gegen Wellington aus: die Absicht sei, sagte er, den König aus den Händen der Menschen zu entfernen, welche ihn in Madrid umgäben, und auf ihn persönlich den Rath und das Beispiel der anderen Souveräne wirken zu lassen. Außerdem betrieben Rußland und Frankreich damals den Plan, einen Prinzen von einem jüngeren Zweige der spanischen Bourbonen (den Infanten Karl Ludwig von Lucca) als König nach Buenos Aires zu senden. Alle Mächte, meinte Richelieu, müßten sich bemühen Spanien zu einer

solchen Maßregel zu treiben, da die Bevölkerung von Buenos Aires wohl auf sie eingehen werde und in ihr die einzige Möglichkeit liege, überhaupt eine Verbindung zwischen jenen Gebieten und Spanien zu erhalten. Wellington nahm aber die Eröffnungen des französischen Premier sehr kühl auf. Wenn König Ferdinand, erwiederte er, zum Congreß komme, so müsse auch ein spanischer Gesandter an demselben Theil nehmen, und das werde zu großen Inconvenienzen führen, da die kleineren Souveräne sich nicht von einem Congreß würden leiten lassen wollen, in dem Spanien sitze.*) Uebrigens würde die Idee schon an anderen Umständen gescheitert sein. König Ferdinand sehnte sich durchaus nicht nach dem Rath, und noch weniger nach dem Beispiel der anderen Souveräne. Außerdem würde man es in Madrid unerläßlich gefunden haben, ihn mit einem Pomp erscheinen zu lassen, der Europa überzeuge, daß der Katholische König noch immer der erste aller Monarchen sei; gehörte es doch zu der spanischen Etikette, jede kleinste Reise des Königs mit einem Aufwand auszustatten, der viele Millionen verschlang: die Katholische Majestät mußte den getreuen Unterthanen in überirdischem Glanz erscheinen. Die trostlose Ebbe in den spanischen Kassen machte eine Reise in's Ausland ganz unmöglich.

Rußland und Frankreich ließen sich durch dieses Fehlschlagen nicht abhalten, in Aachen die Kolonialfrage zur Sprache zu bringen und nachdem in mehreren Sitzungen fruchtlose Discussionen Statt gefunden hatten, entschlossen sie sich im November, ihre Meinung den Alliirten in einer geheimen und streng vertraulichen Note darzulegen. Wolle man, war in diesem merkwürdigen Actenstück ausgeführt, der Verhandlung einen effectiven Charakter geben, so müsse man sich zuerst über das Ziel klar werden, welches die Mächte in Amerika verfolgten. Dieses Ziel sei, nicht allein Spanien, sondern ganz Europa vor den Gefahren zu schützen, welche die ungeheure Conflagration herbei führen müsse, deren Beute Amerika sei. Sodann müsse man erwägen, wie Spanien zu einem angemessenen Verhalten bestimmt werden könne. Bisher habe man angenommen, daß die Einmüthigkeit der fünf Mächte genügen werde, um Spanien zu einer vollkommenen Fügsamkeit gegen die von ihnen verabredeten Pläne zu bestimmen. Aber das auffallende Schweigen, das Spanien in dem Augenblicke dieser feierlichen Zusammenkunft bewahre, zeige hinreichend, daß, wenn es seiner Zeit den Wunsch geäußert habe, daß die Mächte sich mit seinen Interessen beschäftigen möchten, es heute diesen Wunsch als nicht kundgethan betrachte. Man müsse also auf den fruchtlosen Versuch verzichten, Spanien gegen seinen Willen nach fremden Impulsen handeln zu lassen. Auf diesem gefährlichen Wege werde der Charakter des Königs und die Vorurtheile der Nation immer neue Hindernisse schaffen. Man müsse sich bemühen, das Vertrauen Spaniens zu gewinnen, nicht zu erzwingen

*) Supplem. desp. 12, 656. 665.

Die Mächte hätten das dringendste Interesse, die Fortschritte der Insurrection zu hemmen, zu verhindern, daß sie zu tiefe Wurzeln schlage, ehe der Pacificationsplan festgestellt sei. Die schlimmste Gefahr liege darin, daß die Vereinigten Staaten die Regierung von Buenos Aires anerkennen möchten; die demokratische Partei dort mache alle Anstrengungen, einen solchen Beschluß im nächsten Congreß durchzusetzen. Diese Partei verhehle die Absicht nicht, aus ganz Amerika eine große republikanische Conföderation zu machen, an deren Spitze natürlich die Vereinigten Staaten stehen würden. Diese könnten in ihrer gegenwärtigen Verfassung, isolirt, mit aller Anstrengung auf die Urbarmachung des Bodens und die Vermehrung der Volkszahl gerichtet, von einer gemäßigten Politik geleitet, Europa nicht beunruhigen. Ganz anders würde es aber stehen, wenn ein großer Theil Südamerika's ihre Institutionen annähme. Eine ganze republikanische Welt, jung, voll Eifer, reich an den Producten aller Klimate und ausgestattet mit einem unvergleichlich fruchtbaren Boden würde sich dann im Angesicht des alten, ganz monarchischen, übervölkerten und durch einen dreißigjährigen revolutionären Sturm erschütterten Europa aufrichten und gewiß den Augen der Staatsmänner ein Schauspiel darbieten, das ihr ernstestes Nachdenken wecken müsse durch die reelle in ihm gelegene Gefahr. Alles was in Europa noch von unzufriedenem, factiösem, unruhigem Geiste existire, werde dann natürlich eine Stütze in Amerika suchen. Die Folgen davon würden unberechenbar sein. Das genüge, das große Interesse Europa's zu beweisen. Zunächst nun müßten die Mächte, um einer so großen Gefahr zu begegnen, sich in übereinstimmenden mündlichen Erklärungen an die Regierung von Washington wenden, welche den Eifer der demokratischen Partei nicht theile, ihr die nöthige Kraft zum Widerstande geben und sie zu einer gemeinsamen Operation auffordern. Ein solcher Schritt würde in Madrid als ein wichtiger Dienst erkannt werden müssen und man würde dann gegen den König eine zugleich feste und freundschaftliche Sprache führen, ihn auf die Gefahren der Isolirung aufmerksam machen und sein Vertrauen erlangen können. Man würde ihm anzeigen, daß man in Uebereinstimmung mit ihm, an seinem Hofe die Unterhandlung über die Mittel, den gewünschten Zweck zu erreichen, führen wolle. Um aber dieser Unterhandlung das für einen raschen Erfolg unerläßliche Ensemble zu sichern, empfehle sich, daß der König von Spanien Wellington nach Madrid einlade, um die Verhandlung zu leiten. Der Herzog würde der Katholischen Majestät von allen Mächten präsentirt werden nicht als der Träger ihrer speciellen Vollmachten, sondern als ein mit ihrem ganzen Vertrauen bekleideter Mann, als der Mann Europa's, wenn man so sagen könne, der durch seine Talente und eminenten Eigenschaften den Gang der Erörterung beschleunigen und erleichtern, dessen Name und Ruf dem Resultat der Verhandlung ein immenses Gewicht verleihen werde. Eine solche Wahl werde Spanien und England gleich

angenehm sein müssen und das englische Ministerium gegen alle etwaigen Angriffe sicher stellen. Die erste Aufgabe der Conferenz der genau instruirten Gesandten in Madrid würde dann sein, das spanische Cabinet zu gesunderen Ansichten über seine eigene Lage und über die Absichten der Mächte zu bringen, als es bisher gezeigt habe. Nachdem diese und andere Präliminarien erledigt, werde dann auch der Gesandte der Vereinigten Staaten an der Conferenz Theil zu nehmen haben.*)

Die englische Regierung war damals in ihrer schwachen Nachgiebigkeit gegen die continentale Politik so weit gekommen, daß sie das eifrige Vorgehen Rußlands und Frankreichs als eine ernste Verlegenheit empfand. Namentlich dem Geiste Castlereagh's erschien jede revolutionäre Bewegung so schrecklich, daß er sich von seinen starr conservativen Vorurtheilen zu Combinationen verleiten ließ, welche er vor dem britischen Interesse kaum verantworten konnte. Aus einem Briefe an Wellington vom 9. November ersehen wir, daß ihm die Frage der spanischen Kolonien mehr Sorge machte als alle anderen, weil in ihr das Interesse seines Landes mit den steif aristokratischen Wünschen seines Herzens in einem so peinlichen Conflicte lag. Er würde außerordentlich froh sein, schrieb er, wenn die spanische Regierung die Vermittelung der Mächte nicht weiter betreiben wolle; leider müsse er nach den letzten Depeschen Wellesley's anders schließen. Aber Casa Irujo scheine aus den Irrthümern seiner Vorgänger keinen Nutzen gezogen zu haben, vielmehr noch weiter zurückgehen zu wollen; denn seine letzte Proposition sei, daß der Handel von England und den anderen befreundeten Mächten mit den Kolonien einzig und allein über die spanischen Häfen gehen dürfe. Damit werde das ganze Kolonialsystem wieder in's Leben gerufen werden. Dasselbe werde, wenn selbst das englische Interesse dabei bestehen könne, die Kolonien wieder in jenen Stand der Abhängigkeit vom Mutterlande versetzen, dem sich keine einzige unterwerfen werde. Man müsse zwischen denjenigen Kolonien unterscheiden, welche eine förmliche Unabhängigkeitserklärung gemacht hätten, und den anderen, welche so weit noch nicht gegangen seien. Jene würden nur mit Gewalt der Waffen wieder unterworfen werden können, was aber nicht wahrscheinlich sei. „Mit ihnen kann ich keinen Ausgleich für möglich halten, als den, daß man ihre Unabhängigkeit unter einem jüngeren Zweige der spanischen Dynastie anerkennt.“ Mit den anderen Kolonien könne allerdings noch eine Vermittelung versucht werden; solle sie aber Erfolg haben, so dürfe Spanien keinen Augenblick mehr verlieren. Denn wie die Unabhängigkeitserklärung Chile's das Ergebniß der Operationen des vorigen

*) Die Note ist abgedruckt Supplem. desp. 12, 805 ff. Die Ueberschrift: Note of the French and Spanish Plenipotentiaries ist handgreiflich falsch. Ein spanischer Bevollmächtigter war gar nicht da. Der Schlußsatz sagt ausdrücklich, daß die Vertreter Frankreichs und Rußlands das Schriftstück an ihre Collegen richteten.

Jahres gewesen sei, so werde die Peru's, denke er, das Resultat dieses Jahres sein.

Man sieht, Castlereagh war in keiner Weise abgeneigt, auch die thatsächlich von Spanien gelösten Kolonien durch die Etablirung eines spanischen Prinzen am Plata wieder mit ihm zu verbinden. Die Ausbreitung des republikanischen Princips über den Süden Amerika's sah er nicht anders an als die Minister der absoluten Herrscher des Festlandes. Darum durften sich Rußland und Frankreich, als sie jene Note entwarfen, wohl einigen Erfolg versprechen, zumal sie der hervorragenden Stellung Wellington's mit ihrem Vorschlage eine so ungewöhnliche Huldigung darbrachten. Aber dem klaren Blicke des Herzogs verbarg sich nicht, daß die ihm zugedachte Stellung noch viel verdrießlicher als glänzend sein werde, daß bei dem bornirten Eigensinn der spanischen Staatsmänner, bei dem widerwärtigen Einflusse Tatistcheff's in Madrid eine dort versuchte Unterhandlung gar keinen Erfolg zu hoffen habe. Nach Madrid dieses Geschäft zu verlegen hatte sich England immer gesträubt. Ebenso hatte Wellesley schon im Sommer den Versuch Pizarro's, die Vereinigten Staaten in diese Angelegenheit hinein zu ziehen, stets mit lebhaftem Widerwillen zurück gewiesen und darin nur eine neue gegen England ersonnene Tücke des russischen Diplomaten erblickt. Demgemäß erwiderte Wellington am 24. November auf den hauptsächlich an ihn gerichteten Antrag:*) Niemand zweifle heute, daß alle Mächte an der Pacification der Kolonien interessirt seien. Aber das größte Interesse daran habe Spanien, dessen Reichthum, Zufriedenheit und Ruhe, ja dessen Existenz gewissermaßen von der Herstellung seiner Herrschaft über die Kolonien abhänge. Man sollte deshalb meinen, daß, wenn die spanische Regierung überzeugt wäre, daß die Vermittelung der Mächte ihr nützlich sein könnte, sie dieselbe längst in Gang gebracht hätte. Aber es sei Thatsache, daß Spanien diese Ueberzeugung nicht hege und nicht geneigt sei, die in Wahrheit nur nominellen, aber für die Kolonien wesentlichen und für die Mächte unerläßlichen Opfer zu bringen. Um das zu beweisen, warf Wellington einen Blick auf die bisherigen Verhandlungen, wie 1812 die von den Cortes erbetene und von England bewilligte Vermittelung an der Ablehnung der bescheidensten Concessionen durch die Cortes gescheitert sei, wie verschiedene in den nächsten Jahren von England angeknüpfte Unterhandlungen zu demselben Resultat geführt hätten. Dann habe Spanien zuerst im Frühling 1817 auf die Nachricht vom Aufstande in Pernambuco die Aufmerksamkeit der Mächte auf die Insurrection seiner Kolonien gelenkt, wonach England seinen Verbündeten die Bedingungen bezeichnet habe, unter denen es einzig und allein

*) Am 26. November schrieb Castlereagh an Liverpool, unter gewissen Voraussetzungen sei es sehr vortheilhaft, wenn Wellington nach Madrid gehe. Castlereagh, Correspondence 12, 91.

eine Vermittelung für möglich halte. Alle diese Grundsätze seien von Spanien in der Note vom October 1817 bestritten, welche deutlich zeige, daß Spanien nicht eine Vermittelung auf gerechten und liberalen Grundlagen wünsche, sondern den militärischen und moralischen Beistand der Mächte fordere, um seine Herrschaft über die Kolonien in derselben Weise herzustellen wie sie früher bestanden habe. Darauf könnten die Mächte in keiner Weise eingehen. Wie die Sache liege, bleibe denselben nur folgendes übrig: habe Spanien die Verhandlung wirklich suspendirt, so müsse man ihm überlassen sie zu erneuern; sei das nicht der Fall, so müsse man Spanien eine offene und bestimmte Erklärung über die Grundlagen geben, auf welchen die Mächte allein die Vermittelung unternehmen könnten. Habe Spanien die Verhandlung abgebrochen, so verlange es seine und die Ehre der Mächte, daß man ihm überlasse sie wieder anzuknüpfen, da es sich um einen Streit zwischen Spanien und seinen Unterthanen handle, zumal keine Nation der Erde auf die Einmischung des Auslandes so eifersüchtig sei als die Spanier. Schwebe aber die Verhandlung noch, so müßten die Mächte sich verständigen und Europa und den Kolonien deutlich sagen, was sie zu erwarten hätten. Ehe irgend ein Schritt gethan werden könne, müßten die Principien der Vermittelung vollkommen fest stehen. Gewiß wäre es für Spanien ein großer Dienst, wenn die Mächte die Anerkennung der Selbständigkeit von Buenos Aires durch die Vereinigten Staaten hindern oder doch verzögern könnten. Aber er bitte zu erwägen, ob man bei dem gegenwärtigen Stande der Verhandlung mit Spanien zu einem solchen Schritte in Washington berechtigt sei und ob derselbe, ehe die Mächte über jene Principien sich verständigt, einen Erfolg haben könne? Denn was würden die Gesandten der Mächte in Washington sagen können, wenn die dortige Regierung sie frage, ob Spanien die Vermittelung erbeten und auf welchen Grundlagen die Mächte sie übernommen haben? Auf diese Fragen müsse man eine bestimmte Antwort geben können, wenn man die Bestrebungen der demokratischen Partei hindern wolle. Abgesehen von dem allen sei aber der Vorschlag Rußlands und Frankreichs namentlich deswegen unmöglich, weil er die Theilnahme der Vereinigten Staaten an der Vermittelung wünsche. Er zweifle sehr, ob eine solche Intervention der Vereinigten Staaten wünschenswerth sei. Die fünf Mächte wünschten die Erhaltung der alten spanischen Monarchie, Niemand aber könne dafür einstehen, welche Haltung ein amerikanischer Gesandte annehmen werde. Schließlich lehnte Wellington die ihm zugedachte Ehre mit verbindlichem Danke ab. Wie sehr er wünsche, dem Wohl Europa's und Spaniens jedes Opfer zu bringen, könne er doch aus Rücksicht auf die Würde der Mächte und Spaniens eine solche Idee nicht acceptiren. Auch verspreche grade eine Verhandlung in Madrid den geringsten Erfolg.*)

*) Supplem. desp. 12, 846 ff.

Rußland und Frankreich haben auch später noch Spanien zu helfen gesucht; namentlich im Frühling 1819 wurde von Paris aus mit Buenos Aires sehr eifrig über die Errichtung eines selbständigen Königreichs unter dem Infanten von Lucca verhandelt. Aber alle diese Bemühungen scheiterten an dem gedankenträgen Stolze der spanischen Regierung. Lehnte dieselbe doch im November die Bitte der Mächte, die in Aachen entworfene Ausgleichung mit Portugal anzunehmen, ohne weiteres ab, obwohl den Bemühungen der Gesandten die in Aachen versammelten Monarchen mit Briefen an den König zu Hülfe gekommen waren! Lehnte sie doch später sogar ab, einen spanischen Prinzen nach Buenos Aires zu senden. Als Casa Irujo im December dem Staatsrathe die Frage vorlegte, ob den südamerikanischen Kolonien eine gewisse Handelsfreiheit bewilligt werden könne, erhielt er die erwünschte Antwort, daß das ganz unzulässig sei. „Man will, bemerkt Schepeler dazu, keine Concessionen machen, ehe man den Erfolg der jetzt vorbereiteten Expedition kennt, von der man hofft, daß sie alle Concessionen überflüssig machen werde." Diese Ansicht behauptete sich in Madrid unerschütterlich. Am 14. Mai 1819 läßt Hardenberg an Schepeler schreiben, Rußland habe trotz der Ablehnung Wellington's die Idee, diesen mit der Leitung von Verhandlungen über die Pacification zu betrauen, in Madrid mitgetheilt, die spanische Regierung einen solchen Vorschlag aber bestimmt zurückgewiesen, ja noch mehr, auf jede Intervention oder Vermittelung von Seiten der Mächte verzichtet. „Spanien, bemerkte der preußische Minister, will die Unterwerfung der Kolonien nur seiner eigenen Kraft verdanken." Er für seine Person war recht froh, daß die Mächte so eines Geschäfts überhoben seien, das leicht zu unangenehmen Weiterungen hätte führen können. Unter diesen Umständen fehlte dem eifrigen Bemühen Rußlands und Frankreichs jede Basis und Spanien blieb wirklich dem Spiel seiner eigenen Kräfte überlassen.

Wir haben oben gehört, wie traurig es mit diesen zu Ende des Jahres 1818 bestellt war. In der That breitete sich das schlimmste Unwesen der Corruption, Trägheit und Dummheit mit unwiderstehlicher Gewalt über alle Gebiete des Staats aus in demselben Maße wie der König, der sich eine Weile gewissen Schranken der Einsicht und des Anstands unterworfen zu haben schien, allen schlechten Trieben seiner Natur von neuem die Zügel schießen ließ. Die Liebe zu der tugendhaften und verständigen Königin, welche die verderbliche Macht der Camarilla zu mindern suchte, hatte bald wieder anderen Leidenschaften weichen müssen, denen der lasterhafte Herzog von Alagon stets wechselnde Nahrung zu geben verstand. Der frühe Tod der am 21. August 1817 geborenen Prinzessin (sie starb schon am 9. Januar 1818) erhöhte die traurige Lage der unglücklichen Königin, welche ihren Gemahl täglich tiefer in den Schlamm der niedrigsten Lüste mußte sinken sehen. Als es sich im December 1818 zutrug, daß sie den König in den Armen einer ihr gemeinen Nebenbuhlerinnen erblickte, machte

das auf die arme hochschwangere Frau einen so heftigen Eindruck, daß sie schwer erkrankte. Am 26. December befreite sie der Tod von einem unwürdigen Dasein. Die rohen Menschen, welche an diesem Hofe regierten, meinten das Kind retten zu können. Zwanzig Minuten nach dem Tode wurde der Leichnam geöffnet von Aerzten, welche dafür gewissenlos genug waren, da die tüchtigsten Chirurgen sich dessen weigerten, erklärend, man wisse nicht, ob die Königin wirklich todt sei. Wer kann sich wundern, daß da die Erzählung aufkam, beim ersten tiefen Schnitt habe die Königin einen dumpfen Schmerzenslaut ausgestoßen!*) König Ferdinand that über die Maßen betrübt. Aber schon am 21. Januar war der Marques von Cerralba unterwegs, um für den gefühlvollen Monarchen eine dritte Gemahlin zu suchen, welche dann auch nach einiger Zeit in der Prinzessin Amalie von Sachsen, einer sehr devoten Dame, glücklich gefunden wurde. Auch der im Januar 1819 rasch nach einander erfolgende Tod der Eltern, von denen die Königin Marie Luise am 2. Januar in Rom, Karl IV. am 19. in Neapel starb, vermochte die unziemliche Hast des Königs nicht zu zügeln. Selbst das Gesinde dieses Hofs fand das Benehmen des Herrn ärgerlich und horchte allerlei Fabeln, wie Marie Luise dem Sohn nach ihrem Tode als heilige Jungfrau erschienen sei ihn zu bitten, er möge Wittwer bleiben; darin, daß der alte König seiner Gemahlin so rasch in's Grab gefolgt war, sah es etwas übernatürliches, ein schlimmes Vorzeichen schwerer Prüfungen.

In jeder Hinsicht begann das Jahr 1819 düster. Das morsche Gebäude des von seinen Leitern in Sünde und Thorheit zerrütteten Staates fing vernehmlich in allen Fugen zu krachen an; die Unzufriedenheit fraß oben und unten mit gleicher Geschwindigkeit um sich; immer allgemeiner wurde die Empfindung, daß irgend ein unglücklicher Zufall einen vollständigen Zusammensturz herbei führen könne. „Ew. Lordschaft, schreibt Wellesley am 21. December 1818 an Castlereagh, kann sich von dem Zustande dieses unglücklichen Landes keine Vorstellung machen. Der einzige Trost, den die gegenwärtige Lage der Dinge bietet, ist der, daß sie nicht lange dauern kann; alle respectablen Männer entziehen sich möglichst der Beobachtung und leben großentheils in der Hoffnung und Erwartung einer Explosion, welche bessere Zeiten bringen mag.“**) Diese Stimmung suchten Verschworene in Valencia zu einem großen Schlage auszubeuten. Dort regierte General Elio mit entsetzlicher Blutgier. Seit er zum Generalcapitän der Provinz ernannt war, hatte er an dreihundert Menschen hinrichten lassen; zur bequemeren Verfolgung der Verdächtigen hatte er gegen die Gesetze die Tortur wieder eingeführt und sie gegen den Widerspruch der Audiencia behauptet. Und nicht bloß durch unmenschliche

*) Lafuente 27, 98.

**) Castlereagh, Correspondence 12, 95.

Grausamkeit und Willkühr, vor der Niemand seiner Freiheit und seines Lebens sicher war, drückte er die Menschen, sondern auch durch unerschwingliche Anforderungen für die Truppen, welche er an sich zu ketten suchte, indem er ihnen von den Einwohnern, bei denen sie einquartiert waren, die im Kriege üblichen Rationen erpreßte. Da Alles den gewaltthätigen Menschen haßte, glaubten die Verschworenen, meistens Offiziere, mit geringen Kräften das verabscheute Regiment stürzen zu können. Am Abende des 1. Januar wollten sie sich im Theater unter dem Rufe: Verfassung und Freiheit! auf den General werfen; die Offiziere, welche die Wache hatten, waren mit ihnen einverstanden. Aber der Tod der Königin schloß die Theater. Die Ausführung des Plans mußte verschoben werden. Elio fand Zeit, einen Verräther unter die Verschworenen zu bringen, und von diesem über Alles genau unterrichtet machte er sich eines Abends in eigener Person auf sie zu verhaften. Um ein Haar hätte ihn das Schwert des ihm entgegen stürmenden Obersten Vidal nieder gestreckt. Nach einem lebhaften Kampfe, in dem Elio den Gegner durchbohrte, hatte er die Freude dreizehn Opfer zu fangen. Die Untersuchung wurde in beliebter Weise, mit Verachtung der gewöhnlichsten Rechtsformen geführt und schon am 22. Januar die dreizehn zum Tode geschleppt. In Madrid wurde ein fruchtloser Versuch gemacht, Valencia von dem Wütherich zu befreien. Die Camarilla, besonders die Brüder Montenegro, gegen welche die verstorbene Königin umsonst gearbeitet hatte, standen unerschütterlich zu Elio; sie halfen ihm dem Könige einreden, daß er viele gefährliche Verschwörungen durch seine unerbittliche Strenge vereitelt habe. Schepeler bemerkt dazu: „Es ist zu fürchten, daß Elio durch seine Grausamkeit endlich sehr ernste Verschwörungen hervorruft; und hat eine nur ein wenig Erfolg, so wird es nicht so leicht sein die Ruhe herzustellen, wie bei den Unternehmungen Mina's und Porlier's. Denn die Geister sind schon sehr aufgeregt, da alle Hoffnungen auf Besserung der Zustände so bitter getäuscht werden.“ Elio freilich war in seinem System ganz sicher. Am 21. Januar veröffentlichte er eine Proclamation, die einen unglaublichen Sinn der Wildheit enthüllt: alle, welche mit dem bestehenden Regiment unzufrieden sind, nennt er Ungeheuer, die vernichtet werden müssen; „eure Pflicht, ruft er den Einwohnern zu, ist es sie mir anzuzeigen, die meinige sie auszurotten.“*) Als aber anderen Tages der junge Bertran de Lis sich dem Henker übergab, rief er: „Ich sterbe zufrieden, denn ich weiß, daß ich einen Rächer meines Todes haben werde.“ Das sollte bald genug geschehen.

Denn es wurde von Tage zu Tage unerträglicher im Lande des Katholischen Königs. Gleichzeitig mit der Massenhinrichtung in Valencia schrieb die Regierung eine Anleihe von 60 Millionen aus, welche nur den Sinn hatte, durch die bewilligten Bedingungen Jedermann zu sagen,

*) Diario de la ciudad de Valencia vom 21. Januar.

daß die Regierung nicht mehr den geringsten Credit habe; denn daß ihr Niemand Geld anvertraute, verstand sich von selbst. Sie ging denn auch immer weiter in der Dreistigkeit Geld zu nehmen wo es war. Als die Compagnie der Philippinen eine neue Zwangsanleihe hartnäckig verweigerte, schickte der König einen Beamten, um die Bücher der Gesellschaft zu prüfen und ihre Kassen zu leeren. Die Bank und die fünf Gremios mußten sich an die lästige Praxis gewöhnen, ihren Kassenbestand regelmäßig an die Theilhaber zu vertheilen, da sie zu häufig erfahren hatten, daß, wenn sie irgend nennenswerthe Summen hatten, die Regierung sie fort nahm. In Catalonien herrschte große Unzufriedenheit über den Steuerdruck und die Willkühr, mit der die Regierung der dortigen Industrie zu nahe trat. Denn Casa Irujo hatte seine kaufmännischen Speculationen mit in's Ministerium genommen, wo er sie mit so großem Vortheil verfolgen konnte. Wenn der amtlose Ugarte an der Expedition Millionen verdiente, warum sollte er, der Minister, leer ausgehen? So erwirkte er denn für die Guadalquivircompagnie, zu deren ersten Actionären er gehörte, die Erlaubniß bedeutende Quantitäten Baumwollenwaaren zollfrei einzuführen. Die Compagnie machte ein vortreffliches Geschäft damit, aber der Finanzminister jammerte und die Fabriken Cataloniens standen still. In den baskischen Provinzen gährte es auch. Denn Garay hatte es gewagt, gegen die Privilegien derselben einen einheitlichen Zolltarif einführen und überdies durch das neue Conscriptionsgesetz ihre Militärfreiheit antasten zu wollen. Sie hatten nun zwar in beiden Beziehungen einen fast vollständigen Triumph errungen, aber es mußte sie ermuthigen, daß sie die Ohnmacht der Regierung kennen gelernt hatten, deren Willkühr und Verkehrtheit sie jeden Tag empfanden. Der Handel lag vollständig danieder. Niemand dachte an größere Unternehmungen. Denn die Regierung trieb die Piraterie zu Lande ärger, als die feindlichen Kaper zur See, und wer ein gutes Geschäft machte, hatte nur die Furcht seinen Erwerb an ihre Gewaltsamkeit zu verlieren. Das in Madrid von den Höchsten gegebene Beispiel des Raubes und Unterschleifs fand im ganzen Lande bei den zahllosen Beamten und Steuererhebern fleißige Nachahmung. Wer Gewalt hatte, benutzte sie, in aller Eile, und genoß hastig, was er erpreßt, denn der Beamte so wenig wie der Bürger war seiner Freiheit, seines Eigenthums einen Tag sicher. Wer einen mächtigen Gönner hatte, der schwamm im Ueberfluß, die Andern darbten. Wer irgend welche Forderungen an den Staat hatte, sei es als Beamter, oder Handwerker, oder Lieferant, der mußte sich einen Freund an der betreffenden Staatskasse erkaufen, um einen Theil dessen zu bekommen, was ihm zustand; ohne einen Abzug von 10 oder 20 Procent gelangten nur diejenigen zu dem Ihrigen, welche sich eines besonders wirksamen Fürsprechers am Hofe und in der Camarilla erfreuten. Die scandalöseste Wirthschaft herrschte im Heerwesen: das eine Regiment war prächtig gekleidet und reichlich genährt, das andere ging in

Lumpen, barfuß, hungerte; und in demselben Regiment erhielten die einen Offiziere mehr als ihnen zukam, die andern harrten Jahrelang vergebens auf den Sold.*)

Wir Kinder geordneter Staaten begreifen nicht, wie ein solches Wesen bestehen mochte, wie eine solche Verwaltung von den Mächtigen aufrecht erhalten, von den Unterthanen ertragen wurde. Denn es war jetzt wirklich in diesem spanischen Lande, als sei die Staatsordnung nur erfunden, um einen Krieg Aller gegen Alle zu erzeugen. Die Diener des Staats führten Krieg gegen Bürger und Bauern, die sie vor Gericht, auf dem Steueramt, mit Polizei und Inquisition heimsuchten, und die Geplagten rächten sich mit Verschwörung, Schmuggel, Diebstahl und Raub. Seit hundert Jahren hatte das Räuberwesen nicht so in Flor gestanden. Jede Provinz hatte ihren berühmten Bandenführer, dessen kühne Thaten allgemein bewundert wurden. Wie leicht hatten es auch diese Räuber, gerechter, menschlicher, edler zu sein als dieser König und seine Generalcapitäne!**) In jeder Stadt, in jedem Dorfe standen Familien, Coterien und Einzelne gegen einander, mit Intrigue und Dolch sich befehdend, von der Staatsgewalt nicht gehindert, sondern aufgemuntert zu leidenschaftlichem Thun, da Niemand mehr ein Gefühl hatte von der Existenz eines Gesetzes, einer über der willkührlichen Gier des Einzelnen stehenden Ordnung. Das ganze Land war bedeckt mit geheimen Gesellschaften, deren revolutionäre Absichten als die einzige Rettung erschienen aus diesen nichtswürdigen Zuständen. Aber schlimmer als in irgend einer wilden Gebirgsgegend tobte der Kampf der entfesselten Leidenschaften in Madrid.

Die Regierung war in zwei sich heftig befehdende Parteien gespalten: auf der einen Seite standen Eguia, Casa Irujo und Ugarte, auf der andern Lozano de Torres, der Beichtvater des Königs, der Bischof von Teruel und der Kammerdiener Ramirez. Der russische Gesandte hielt es mit den ersteren. Der Kampf beruhte nicht auf sachlichen Gegensätzen, sondern auf persönlichen Intriguen und Gehässigkeiten. Denn Alle waren einig, daß der Vergleich mit Portugal nicht angenommen werden dürfe, daß gegen die Kolonien die Waffen entscheiden, daß gegen die Unzufriedenheit im Innern unnachsichtige Strenge geübt werden müsse. Die unbegreiflichste Verblendung über die innere und äußere Lage theilten beide Parteien.***) Aber aus der Handhabung des Systems erzeugte sich endloser Hader. Die Gegner Ugarte's mißgönnten ihm die reiche Beute, die er aus der Leitung der großen Expedition gewann; die Gegner Eguia's griffen seinen schaamlosen Nepotismus, seine träge Unfähigkeit an; die Gegner Casa Irujo's tadelten seine Nachgiebigkeit gegen Nordamerika und warfen

---

*) Examen crítico de las revoluciones de España. Par. 1837. 1, 15 f.

**) Man denke nur an Huber's Barbudo!

***) Schepeler 12. Juni.

sich auf die Unfruchtbarkeit der russischen Freundschaft. Die Verleihung eines wichtigen Amtes, einer reichen Pfründe führte zu den heftigsten Scenen. Der unglückliche Finanzminister ersehnte seine Entlassung, konnte sie aber nicht bekommen. Vor Allem jedoch handelte es sich um die Macht über die Expedition, welche alle Mittel verschlang, der zu Liebe im Februar der Generalschatzmeister die Weisung erhielt, weder Gehalte noch Pensionen auszuzahlen. In diese Macht hatten sich hauptsächlich Ugarte und Graf Abisbal, der mit dem Commando der Expedition betraute General, getheilt.

Es kann nichts scandalöseres gedacht werden als die Art, wie diese große Angelegenheit betrieben wurde, an welche Alle das Schicksal des Staats geknüpft dachten. Im Jahre 1816 hatte man die Vorbereitungen zu dem großen Kriegszuge gegen den Plata begonnen, sie aber mit solcher Lässigkeit betrieben, daß im März 1818 erst 6000 Mann zusammen waren. Da seit dem Ausbruch des Streites mit Portugal die Regierung lange schwankte, ob sie ihre Waffen nicht lieber gegen den schwachen Nachbarn kehren solle, hatte sie, überdies dem Flottenhandel mit Rußland vertrauend, die Rüstung zur See völlig verabsäumt. Als sich nun die russischen Schiffe unbrauchbar erwiesen und der portugiesische Handel eine andere Wendung nahm, warf sie sich plötzlich auf massenhaften Ankauf von Schiffen. Englische Kaufleute hatten ihr die Uebernahme der ganzen Ausrüstung unter billigen Bedingungen angetragen; „aber der Staat, bemerkt Schepeler treffend, wollte die Sache mit eigenen Händen ruiniren". Ugarte kaufte Schiffe in aller Herren Ländern und die Lieferanten von Munition und Provision machten vortreffliche Geschäfte; einige derselben, wie Bertran de Lis, der Vater des in Valencia Hingerichteten, gehörten zu den einflußreichsten Personen bei Hofe. Nachdem aber lange die Armee vor der Flotte einen Vorsprung gehabt hatte, kehrte es sich nun um. Zahlreiche Transport- und Kriegsschiffe lagen im Hafen von Cadiz, während die Truppen noch weit zurück waren. Diese Partie der Armeerüstung hatte Eguia ganz und gar dem Grafen Abisbal überlassen, der hier mit Ugarte wetteiferte. Er durfte sich die Regimenter beliebig auswählen, ob sie nahe zur Hand waren, oder in den entferntesten Provinzen standen. Er durfte auch in den einzelnen Regimentern es den Offizieren frei lassen, ob sie mitgehen oder den Abschied nehmen wollten; er stellte das in Madrid als eine Maßregel der Sparsamkeit dar, wodurch die Last der vielen Tausende überschüssiger Offiziere etwas erleichtert werden könne; da aber in der ganzen Nation und besonders im Militär gegen den grausamen, beschwerlichen, hoffnungslosen Krieg in Amerika ein großer Widerwille herrschte, so nahmen alle Offiziere, die sonst existiren konnten, ihren Abschied und nur die ganz armen blieben zurück. Abisbal trieb das häßlichste Protectionswesen mit Eguia um die Wette, dabei ebenso hart und grausam wie sein Chef. In der ganzen Armee herrschte namenlose Erbitterung, da sie alle höheren Posten an die Creaturen der Beiden vergeben sah,

mochten dieselben noch so unwürdig sein. „Wenn der König einmal, schreibt Schepeler am 12. Juni, gegen diese Menschen vom schlechtesten militärischen Ruf Einwendungen macht, dann heißt es: die verdienten Offiziere, welche der oberste Kriegsrath empfohlen, sind Liberale, die Creaturen getreue Unterthanen.“ Natürlich, daß da die besten Offiziere die Unzufriedensten waren. Wer das Treiben des Kriegsministers in der Nähe beobachtete, konnte nicht genug staunen. In einem Moment, wo Spanien seine ganze Existenz auf die Waffengewalt setzte, entfaltete der Kriegsminister einen auch in diesem Lande beispiellosen Grad der Indolenz und Trägheit: ein einziges Mal in der Woche ließ er sich auf dem Ministerium sehen, auch in seiner Wohnung jedem geschäftlichen Anliegen unzugänglich.*)

So grelle Blößen schienen den Intriguen Lozano's gewonnenes Spiel zu geben. In der That erlangte er schon am 24. Januar, daß der König den Befehl unterzeichnete, Ugarte in Coruña einzusperren und Eguia zu verbannen. Aber der russische Gesandte, jetzt ganz in diese häßlichen Wirren versunken, und die Freunde Eguia's in der Camarilla brachten den König auf andere Gedanken, indem sie ihn erinnerten, daß der Kriegsminister stets der grausamste Verfolger der Liberalen gewesen sei. Der Krieg dauerte nichtsdestoweniger fort. Jede Woche war der eine oder andere Minister seinem Sturze nahe und ebenso wie seine Gönner in Madrid sah sich Abisbal fortwährend bedroht, über den am Hofe ein rastloser Intriguenkampf geführt wurde. Im Mai schien sein Fall unvermeidlich. Lozano nahm damals einen neuen Anlauf, seine Gegner zu werfen. Eine Menge Umstände kamen ihm dabei trefflich zu Statten. Eben kehrte der Marques von Cerralba, den er ohne das Wissen der anderen Minister ausgesandt hatte, mit der Zusage des sächsischen Hofes zurück und die Aussicht auf diese Heirath, welche sein Werk war, trieb natürlich die Speculanten des Hofs auf seine Seite. Sodann stellte sich der Unfug, welcher mit der Expedition getrieben war, immer empfindlicher heraus. Endlich im April hatte die Armada in See gehen sollen. Als der Termin heran rückte, erklärte Abisbal neue Rüstungen für nothwendig: er habe nicht Artillerie genug, es fehle den Schiffen an der ausreichenden Bemannung. Lozano wurde von seinen Freunden in Cadiz mit einer Fülle der wirksamsten Thatsachen versehen: alle erfahrenen Capitäne lehnten das Commando über die russischen Schiffe ab, weil keines derselben ums Cap kommen werde; als Abisbal mehrere der Tüchtigsten deshalb entlassen hatte, geschah es, daß, als man die Armirung eines dieser russischen Schiffe vollenden wollte, sich der Boden vom Rumpf trennte; das trotz allen Warnungen ausgelaufene Linienschiff Kaiser Alexander mußte in kurzer Frist zurück kehren, weil es mit den Wogen des atlantischen Oceans nicht fertig werden konnte; es herrschte der ärgerlichste Mangel

*) Schepeler 26. Jan., 12. April, 13. Mai.

an brauchbaren Marineofficieren und Matrosen, für die man schwache Greise nahm. Bei den Lieferungen kamen die kolossalsten Unterschleife an den Tag. Endlich bot auch Casa Irujo einen Angriffspunkt. Der spanische Gesandte in Washington hatte am 22. Februar einen Vertrag über die Abtretung Florida's unterzeichnet, der jetzt ratificirt werden sollte. Die Freundschaft der Vereinigten Staaten zu erwerben war stets Casa Irujo's von Tatistcheff eifrig empfohlene Politik gewesen: wenn Spanien, hatte es geheißen, die mächtige Republik auf seine Seite bringe, sie von der Unterstützung der Kolonien abziehe, dann brauche es England und Portugal keine Concessionen zu machen, dann könne es die Rebellen mit den Waffen niederwerfen. Nun aber hatten die Vereinigten Staaten in Betreff der Kolonien nicht die mindeste Veränderung ihres bisherigen Benehmens in Aussicht gestellt*) und die Abtretung Florida's erschien lediglich als ein Act schimpflicher Schwäche. Als der Vertrag dem Staatsrathe vorgelegt wurde, wußte Lozano eine starke Opposition zu erregen, der Art, daß der König die Debatte abbrechen mußte. Gleichzeitig übergab der holländische Gesandte einen Antrag seiner Regierung, welcher darauf abzielte, daß Spanien seine Schuld an Holland durch eine Gebietsabtretung in Guyana tilgen möge. Der spanische Stolz fühlte sich durch solche Zumuthungen höchlich gekränkt und Lozano sah seinen Anhang täglich wachsen. Auch eine neuerdings stark hervortretende Partei, welche die ganze auf Rußland gestützte Kolonialpolitik verdammte, alles Unheil aus der durch Spanien verschuldeten Entfremdung England's herleitete und dessen Beistand durch Concessionen im Handelssystem gewinnen wollte, kam den Kabalen Lozano's gegen das russische Lager zu Hülfe. So erlangte er, daß Casa Irujo am 12. Juni plötzlich entlassen und nach Avila verwiesen und am 14. auch Eguia entsetzt und als Generalcapitän nach Granada geschickt wurde.**)

Dieser Wechsel der Gewalt bedrohte Abisbal in seiner Stellung, die er längst nöthig gefunden hatte auf ein charakteristisches Doppelspiel zu stützen. Die Versammlung des Expeditionsheeres in und um Cadiz hatte die unzufriedenen Elemente des Militärs, welche bisher über die Halbinsel zerstreut gewesen waren, an einem Punkte vereinigt und dadurch die Möglichkeit geschaffen, einen großen Streich gegen das verhaßte Regiment zu führen, das über alle vereinzelten Unternehmungen in Galicien, Madrid, Catalonien und Valencia Sieger geblieben war. Das Netz der Verschwörungen hatte seit dem Herbst unendlich an Kraft gewonnen und die Häupter der geheimen Gesellschaften waren mit den unzufriedenen Offizieren einig, daß mit dem Heere von Cadiz der entscheidende Schlag unter-

---

*) obwohl sie thatsächlich nach Abschluß des Vertrags ihre Absicht, Buenos Aires anzuerkennen, vertagten. Castlereagh 12, 122.

**) Schepeler 12. und 19. April, 3. und 13. Mai, 14. Juni.

nommen werden müsse. Auf dieses Ziel arbeiteten die geschicktesten Agitatoren mit vereinigten Kräften hin, wie der kluge Don Francisco Javier Isturiz, der in den Cortes von 1814 eine nicht unbedeutende Rolle gespielt und dann zu den Vertrauten Porlier's gehört hatte, wie der leidenschaftliche junge Don Antonio Alcala Galiano, eben zum Secretär bei der spanischen Gesandtschaft in Rio ernannt; sie waren mit den längst der revolutionären Fahne ergebenen Obersten Arco-Agüero, Quiroga, San Miguel und vielen anderen Offizieren um die Wette thätig, die noch Schwankenden zu gewinnen. Bei den Offizieren machte ihnen die Nichtswürdigkeit der Militärverwaltung und die willkührliche Härte Abisbal's die Arbeit leicht; bei den Soldaten half ihnen vor Allem der heftige Widerwille gegen den amerikanischen Krieg. Unterstützt wurden sie ferner von zahlreichen Agenten der aufständischen Kolonien, welche das Geld nicht sparten, um das Unternehmen gegen sie im Keime zu ersticken. Auch die fremden Kaufleute, welche die Regierung für gut befunden hatte im Januar und März mit den härtesten und einfältigsten Willkührmaßregeln gegen sich aufzubringen, mochten nicht unthätig sein. Einige behaupten sogar, und unter ihnen solche die es wissen können, auch die englische Regierung habe mitgewirkt. Da die revolutionäre Arbeit unter einer solchen Fülle fördernder Umstände und Kräfte trefflich gedieh, da geschah es, daß Abisbal, der sich in Madrid von vielen Feinden bedroht wußte, die hinfällige Schwäche der Regierung am besten kannte, auch wenig Drang fühlte in Amerika den Helden zu spielen, es klug fand, sich den Häuptern der Verschwörung anzutragen, um einmal wieder unter der Fahne der Freiheit sein Glück zu versuchen. Dieses Spiel war ihm längst geläufig. Unter den Cortes war er als Liberaler in die Regentschaft gewählt, um dann vor und bei der Rückkehr Ferdinand's unter den wüthendsten Gegnern der Cortes zu figuriren, ehe jedoch der König sich entschieden hatte, ebenso wohl den Liberalen als den Absolutisten heraus zu kehren bereit.*) Für seine Ergebenheit von Ferdinand mit hohen Würden belohnt hatte er 1816 im tiefsten Geheimniß Lacy die Hand gereicht zur Herstellung der Verfassung, um sie bei Zeiten zurück zu ziehen. Jetzt nun redete er zu den Führern des Complots so: er bedaure tief, was er 1814 gethan; denn seitdem habe er reichliche Gelegenheit gehabt, sich von der Güte und Nothwendigkeit des constitutionellen Systems zu überzeugen; er sei entschlossen

*) Er schickte an den König einen ihm ganz ergebenen Oberst mit zwei Briefen: in dem einen erhob er die Verfassung von 1812 in den Himmel, in dem anderen bot er dem Könige seinen Degen an, um dieses verruchte Werk der Demokraten zu zerstören; der Oberst sollte je nach den Umständen den einen oder den anderen Brief überreichen. Diese schon von mehreren spanischen Schriftstellern berichtete Thatsache würde ich doch Bedenken getragen haben anzuführen, wenn sie mir nicht in Madrid die glaubwürdigsten Personen verbürgt hätten.

für die Herstellung desselben Alles zu wagen. Sie möchten nun, ungehindert durch ihn, das Heer bearbeiten; wenn die Stimmung desselben reif, werde er sich zur Verfassung bekennen, die Armee nach Madrid führen und die Regierung stürzen. General Sarsfield, Chef der zweiten Division, nahm dieselbe Haltung an und schlug die Zweifel der Verschworenen an der Zuverlässigkeit des Grafen nieder. Seitdem eilten viele Offiziere, welche sich bisher zurück gehalten hatten, in das Complot einzutreten.

Die Verschworenen waren jetzt des vollständigen Erfolgs sicher. Aber siehe da! plötzlich wandte sich das Blatt. In Cadiz hatten die am Handel mit den Kolonien hauptsächlich betheiligten Kaufleute eine Junta gebildet, um den vielfachen auf die Vereitelung der Expedition gerichteten Umtrieben das Gegengewicht zu halten. Als sie vom Abfall Abisbal's Wind bekam, gewann sie zuerst mit großem Aufwand Sarsfield, dann durch diesen Abisbal, die Untreue durch Untreue wett zu machen.*) Am 7. Juli traf er dafür mit Sarsfield die nöthigen Verabredungen, welcher in Jerez de la Frontera einige Regimenter Cavallerie commandirte, während Abisbal mit vier Bataillonen in Cadiz stand. Er ließ den Chefs der sieben in Puerto de Santa Maria, zwischen Cadiz und Jerez, liegenden Bataillone mittheilen, sie sollten ihre Truppen am frühesten Morgen des anderen Tages auf das Palmenfeld ausrücken lassen; er werde mit seinen Bataillonen zu ihnen stoßen, um die Verfassung zu proclamiren. Als aber die sieben Bataillone an dem bestimmten Punkte aufmarschirt waren und gleichzeitig Abisbal von Cadiz und Sarsfield von Jerez eintrafen, ließen diese den Ruf: es lebe der König! erschallen und Abisbal theilte den erstaunten Offizieren, welche das Commando über die meisten Bataillone hatten, vierzehn Obersten und einigen Hauptleuten, mit, daß sie verhaftet seien. Die eigentlichen Anstifter der Bewegung, Arco-Agüero, Quiroga, die beiden Brüder San Miguel und ihre zuverlässigsten Freunde wanderten in die verschiedenen Forts von Cadiz.**)

Abisbal glaubte mit diesem Streich alle Gefahren überwunden zu haben. Aber seine Gegner in Madrid waren zu stark, und wenn sie nicht seine strenge Bestrafung durchsetzten, so erreichten sie wenigstens, daß er nach Madrid beschieden wurde, um sich zu rechtfertigen. Er kam mit gewaltiger Escorte (durch Andalusien hatte er sich von einem ganzen Regiment Cavallerie begleiten lassen) und mit seiner Maitresse. Alles staunte über die Frechheit des allgemein Verhaßten. Aber er verstand es sich mit den am Hofe mächtigen Einflüssen zu stellen, verlor zwar das Commando

---

*) Die Kenntniß dieses Motivs der plötzlichen Umstimmung Abisbal's verdanke ich der freundlichen Mittheilung des Herrn Isturiz, welcher für diese Wechselfälle seiner Jugend ein merkwürdig frisches Gedächtniß bewahrt hat.

**) Jullian, Précis p. 70 ff. Lafuente 27, 109 ff. Schepeler 20. Juli, 5. und 9. August.

über die Expedition, wurde aber „zum Lohn für seine Treue" zum Generalcapitän von ganz Andalusien ernannt! Eine Stelle, die er freilich wieder verlor, ehe er sie angetreten hatte.

Die Entdeckung des Complots erschütterte das morsche Staatsgebäude vollends. Eine Menge hochgestellter Beamten, wie der Graf Montijo, waren in dasselbe verstrickt, deren Verhaftung dem Volke verrieth, wie schlimm es mit dem Regiment bestellt war. Am schlimmsten aber wurde die Expedition davon betroffen. Im August erhielten alle Abtheilungen des Heeres neue Chefs und das Commando über das Ganze wurde dem alten Grafen von Calderon verliehen, einem schwachen Greise. Derselbe war aber noch nicht in Cadiz eingetroffen, als ein neues Unglück die Expedition heimsuchte. Das gelbe Fieber brach in Cadiz aus und entfaltete eine solche Wuth, daß das Heer von der Insel entfernt und in weit entlegene Cantonnements vertheilt werden mußte; die Rüstung gerieth in vollkommenen Stillstand.

Inzwischen machte die Auflösung in Madrid rapide Fortschritte. Tatistcheff, welcher einzig und allein durch seine Macht über den König die Verwaltung Jahre lang im Gange erhalten hatte, konnte den Sturz seiner Freunde Eguia und Casa Irujo nicht überdauern. Als er es wagte, den letzteren, der wegen des Vertrags über Florida in eine Untersuchung verwickelt war, in Avila zu besuchen, benutzten seine Feinde diesen Schritt, um ihm das Vertrauen des Königs ganz zu entziehen. Von da an bedeutete er nichts mehr; nach wenigen Monaten ging er in Urlaub, um nicht mehr zurück zu kehren. Nun aber fiel Alles auseinander. Schon im Juni war das Chaos der Intriguen so wirr geworden, daß die Ministerien des Auswärtigen, des Kriegs und der Marine nur interimistisch besetzt werden konnten; Lozano, welcher einen so vollständigen Sieg errungen zu haben schien, konnte seinen gestürzten Gegnern keine zuverlässigen Nachfolger geben. Nicht lange darauf war er sogar selbst bedroht. Ugarte, der sich mit seinen Creaturen in der Camarilla behauptet hatte, kehrte alle seine Waffen gegen den gefürchteten Justizminister, der in der Residenz und im Lande nicht weniger gehaßt wurde als Eguia. Die am 12. September erfolgende Ernennung des Herzogs von San Fernando, der sich kürzlich mit einer Schwester des Cardinals von Bourbon vermählt hatte und dadurch mit dem königlichen Hause verbunden war, zum Minister des Auswärtigen schien ein sichrer Vorbote für den Sturz Lozano's, da der Herzog schon seit Monaten zu den heftigsten Feinden des Justizministers zählte. Aber San Fernando war auch gegen Ugarte und den russischen Einfluß und neigte zu England. Nun schlossen Ugarte und Lozano Frieden und richteten ihre vereinigten Kräfte gegen San Fernando, der noch nicht vier Wochen das Portefeuille besessen hatte, als er schon zweimal dem Falle nahe gewesen war. Aber die Kräfte standen sich ziemlich gleich und der König dachte an nichts als an seine neue Gemahlin,

die er am 19. October im Pardo begrüßte, um sie am nächsten Tage unter dem herkömmlichen „außerordentlichen Jubel“ des Volks, von dem die Gaceta meldete, in Madrid zu empfangen, während Wellesley später bemerkte, es sei auffallend, daß der König, wenn er sich mit seiner Gemahlin gezeigt, keinen jener Beweise der Loyalität und Anhänglichkeit empfangen habe, welche sich sonst bei jedem Anlaß von selbst verstanden.*) Die unbeschreibliche Geldnoth hatte nicht gehindert, viele Millionen auf die Empfangsfeierlichkeiten zu vergeuden, welche die Königin von Irun bis Madrid geleiteten. Nun kam Alles darauf an, für welche Partei sie sich entscheiden werde. Wie große Anstrengungen aber Lozano gemacht hatte, um sich bei dem sächsischen Gesandten Herrn von Friesen einzuschmeicheln, derselbe hörte zu viel von der Verwerflichkeit dieses Menschen, um sich von ihm bestricken zu lassen. Die Königin schenkte ihre Gunst dem Herzog von San Fernando und am 1. November wurde Lozano entlassen, zwei Tage darauf auch der unglückliche Finanzminister in seine frühere Stellung zurück versetzt.

Das Land würde über den Fall Lozano's gejubelt haben, wenn derselbe nicht mit allen Zeichen der königlichen Huld getröstet wäre, wenn er nicht vor Allem einen allgemein verhaßten Nachfolger erhalten hätte. Jener Mozo de Rosales, den wir im Frühling 1814 neben Ostolaza unter den wüthendsten Gegnern der Cortes, unter den schlimmsten Fanatikern der Restauration kennen lernten und den der König vor kurzem zum Lohn für seine grausame Verfolgungssucht zum Marques von Matafloridaernannt hatte, erhielt das Justizministerium. Der neue Finanzminister aber Don Antonio Gonzalez Salmon war eine vollständige Null und verdankte, da er nie im Finanzfache gearbeitet hatte, seine Erhöhung lediglich dem Umstande, daß er zu den gefügigen Creaturen des Kammerdieners Ramirez gehörte. Der Ministerwechsel verbesserte die Lage in keinem Stück. Der Krieg um die höchste Gewalt ruhte nicht einen Augenblick, indem Lozano die Intriguen gegen San Fernando als Staatsrath mit derselben Heftigkeit fortsetzte, jetzt durch die Ankunft des Gesandten in Washington, Don Luis de Onis, mit einem präsentablen Candidaten für das auswärtige Amt versehen. Was im Schlosse irgendwie rechtschaffen und anständig genannt werden konnte, hielt mit der Königin zu San Fernando; Lozano aber hatte den bösen Herzog von Alagon, den neapolitanischen Gesandten und den Nuntius auf seiner Seite und er vertrat überdies in zwei wichtigen Punkten, welche damals zur Entscheidung standen, die schlechte Sache. Die Königin und die neuen Minister wünschten nemlich, daß der König das neue Jahr mit einer Amnestie für Liberale und Afrancesedos feiere; die Mächte, welche längst für die Ruhe in Spanien ernstlich besorgt waren, hatten von neuem dringend dazu ermahnt. Der König aber dachte darüber jetzt

*) Castlereagh, Correspondence 12, 172.

ebenso wie alle die Jahre und Mataflorida unterstützte die ihm widerwärtige Maßregel nur zum Schein. Seit der Ernennung San Fernando's hatte der englische Einfluß eine gewisse Macht gewonnen, dem man nothgedrungen zugetrieben wurde, seit das Verhältniß zu Rußland gelockert und der Vertrag über die Abtretung Florida's an die Vereinigten Staaten verworfen war, worüber der amerikanische Gesandte Forsyth die heftigsten Noten an die Regierung richtete und ihr seine Feindseligkeit in den stärksten Demonstrationen bewies.*) England nun mahnte gleichzeitig zur Milde im Innern und zu versöhnlichen Maßregeln gegen die Kolonien, darin von Oesterreich und Frankreich lebhaft unterstützt. Aber Nachgiebigkeit gegen die Rebellen in Amerika war dem Könige so widerwärtig wie Milde gegen die Liberalen und so trug Lozano in diesen beiden Punkten einen vollständigen Sieg davon. Dadurch ermuthigt setzte er im December Himmel und Hölle in Bewegung, um San Fernando zu stürzen.

Es war nun aber so weit gekommen, daß die geheimen Gesellschaften in allen höchsten Behörden Anhänger hatten, die darauf ausgingen, die bereits beispiellose Verwirrung durch kühne Streiche zu mehren. Der am Hofe geführte wilde Kampf um die Gewalt kam ihnen trefflich zu Statten, da wie Abisbal auch Lozano das revolutionäre Feuer gebrauchte, um den König in sein Netz zu treiben oder seinen Gegnern ein Bein zu stellen. Man erinnert sich, wie die Freunde der Inquisition im Sommer 1814 aus dem Kriegsministerium einen geheimen Befehl zur Hinrichtung Elio's und Abisbal's expediren ließen, um den König zur Wiederherstellung der Inquisition zu bewegen. Auf eine ähnliche List verfiel nun Lozano, um seine Gegner zu Grunde zu richten. Im December entdeckte man eine Masse gefälschter Regierungsbefehle, die das ganze Land in Aufregung versetzten. Der eine rief die Miliz unter die Waffen, andere wiesen Bataillone in neue Garnisonen, andere beförderten Oberste zu Generalen; mehrere dieser Offiziere erschienen in Madrid, um dem Könige für die vermeintliche Gnade zu danken. Die Regierung war in peinlicher Verlegenheit. Das Unwesen dieses Regiments hatte die ganze Verwaltung dermaßen demoralisirt, daß man Niemandes mehr sicher zu sein glaubte. Von einer Untersuchung hoffte man kein Ergebniß. Man appellirte also an das Volk! Die Gaceta vom 18. December brachte ein ausführliches Decret über diese falschen Befehle, welches mit unglaublicher Thorheit die Liebe und Treue der Unterthanen aufrief, um Ordnung zu stiften in den Behörden! Die Regierung hätte nichts wirksameres thun können, um vor allem Volk ihre eigene Schlechtigkeit und Ohnmacht zu constatiren. Solchen Thatsachen gegenüber, wie sie die Regierung hier selbst bekannt machte,

*) Castlereagh 12, 170.

von der „unermüdlichen väterlichen Fürsorge des Königs" zu reden, für die das Volk sich dankbar bezeigen solle, indem es die verbrecherischen Urheber solcher Thaten den Behörden überliefere, welche selbst die Verbrecher waren, hieß den Gipfel der Dreistigkeit ersteigen. Aus jeder Zeile des Decrets sprach zugleich Verblendung und böses Gewissen.

König Ferdinand hatte das Maß der Schuld gefüllt. Es war in der That dahin gekommen, daß das mißhandelte Volk ihm die Zügel aus der Hand nehmen mußte.

Viertes Buch.

Revolution und Intervention. 1820—1825.

Erstes Capitel.

Stimmungen im Expeditionsheere. Neue Pläne für eine bewaffnete Erhebung. Riego proclamirt am 1. Januar die Verfassung. San Fernando von den Aufständischen besetzt, Cadiz von den Königlichen behauptet. Schwierige Lage der Revolution. Kühner Zug Riego's durch Andalusien. Er findet nirgends Anklang. Der Aufstand hoffnungslos. Verhalten der Regierung. Intriguen im Schlosse. Die Unfähigkeit der Regierung giebt der Revolution Macht. Lage Galiciens. Erhebung Coruña's. Von verschiedenen galicischen Städten nachgeahmt. Rathlosigkeit der Regierung. Abfall Abisbal's. Der König unterwirft sich durch Decret vom 7. März der Verfassung. Er muß sie am 9. beschwören. Ausbreitung der Revolution über das Reich. Metzelei in Cadiz.

In dem Expeditionsheere waren die Pläne zum Umsturz der Regierung mit dem Verrath Abisbal's in keiner Weise erstickt. Die Ursachen, welche sie hervor gerufen hatten, bestanden nicht nur fort, sondern wirkten mit jedem Monat stärker. Alle bisherigen Unternehmungen der unzufriedenen Militärs waren an der Unlust des gemeinen Soldaten gescheitert, sich in politische Wagnisse zu verstricken, an seiner noch unerschütterten Loyalität, an dem Einflusse des Klerus auf ihn und an der den Unteroffizieren gebotenen Aussicht, durch den Verrath an den Offizieren ihr Glück zu machen. Diesen Beweggründen zur Treue stellten sich nun aber in dem für die Besiegung der Revolution in Amerika bestimmten Heere zum ersten Male Motive der entgegen gesetzten Art von überlegener Macht zur Seite. Je länger der Soldat im Bereiche der Nachrichten aus Amerika lebte, je mehr er von drüben über das Schicksal der gegen die Insurgenten fechtenden Spanier hörte, desto größer wurde sein Widerwille gegen diesen Kriegszug. Er gewann die Ueberzeugung, daß die Schiffe besteigen zur Fahrt über den Ocean dasselbe sei wie in den sichern Tod gehen, in einen durch namenlose Strapazen vorbereiteten und durch entsetzliche Grausamkeit verbitterten Tod. Und er gewann nicht minder die Ueberzeugung, daß er ganz nutzlos werde geopfert werden. Das was das Anfangs so

vollkommen siegreiche Heer Morillo's seitdem in Venezuela und Neugranada erlitten hatte, der schmähliche Untergang eines kleinen 1818 zur Behauptung Chile's vorausgesandten Corps, die in Cadiz mit jedem Schiff ankommenden Nachrichten von dem vollkommen hoffnungslosen Stand der spanischen Sache in den Kolonien, die lebhafteren Erzählungen einzelner zurückkehrenden kranken oder verwundeten Soldaten mußten die Mannschaften des zu einem sicheren Verderben bestimmten Heeres mit dem Wunsche erfüllen, diesem Schicksale um jeden Preis zu entgehen.

Nun leitete aber, wie wir wissen, die Regierung diese Angelegenheit so, daß sie jener Stimmung des Soldaten ihrerseits die beste Nahrung gab. Sie demoralisirte ihn vollends indem sie ihn Jahre lang müssig liegen ließ, von keinem anderen Gedanken beschäftigt als dem an das Elend, dem er bestimmt sei. Und zu dem künftigen Verderben, das er Zeit hatte sich mit allen Farben auszumalen, gesellte sie die gegenwärtige Noth, den Mangel an Nahrung und Kleidung und Sold und die willkührliche Härte des Commando's. Und diese Furcht vor einer schrecklichen Zukunft, diesen Grimm über Hunger und Blöße schärfte sie durch den Anblick all der ärgerlichen Dinge, welche sich in den Jahren auf der Bai von Cadiz vor den Augen der Soldaten zutrugen. Im Binnenlande erfuhr das Volk beim gänzlichen Mangel der Oeffentlichkeit so gut wie nichts von diesen Scandalen mit den russischen Schiffen, von diesen Unterschleifen der Ugarte und Abisbal; aber das Heer, welches unter ihnen am empfindlichsten leiden mußte, sah und hörte sie Tag für Tag. Denn auch diejenigen Bataillone, welche nicht unmittelbar auf der Isla lagen, waren doch nahe genug, um von den Erzählungen der Augenzeugen erreicht zu werden, und das gesprochene Wort hat auf keine Menschen mächtigere Wirkung als auf die Spanier, denen die Schrift wenig gilt, die lebendige Unterhaltung aber die Würze, man möchte sagen die Quintessenz des Lebens ist. Die Verschworenen aber, Offiziere und Bürger, sorgten dafür, daß jeder dieser aufreizenden Vorfälle zur Kunde der Soldaten kam, welche die Unendlichkeit müssiger Stunden mit dem Gespräch über diese Dinge kürzten wie über die haarsträubenden Geschichten, die ihnen aus Amerika zugetragen wurden. Auch der Zwischenfall vom Juli konnte sie in der den Verschwörern geneigten Stimmung nicht erschüttern. Denn wie es mit dem allgemein gehaßten Abisbal gestanden hatte, wurde ziemlich bekannt, und da die neuen Befehlshaber, welche sie erhielten, an ihrer Noth nichts änderten, empfanden sie nur die Unbequemlichkeit des Wechsels. Nun kam aber im August das gelbe Fieber. Einzelne Bataillone verloren Hunderte von Todten. Das Heer mußte weit bis nach Sevilla hin zerstreut werden, wurde in jedem Dorfe doppelt übel empfangen, als Bringer der Ansteckung und der Verpflegungslast, litt doppelt, da die Angst vor der Pest die Zufuhr der Lebensmittel völlig in's Stocken kommen ließ.

Man begreift, daß auch spanische Loyalität nicht stark genug war, um

allen diesen Angriffen zu widerstehen. Zum ersten Male war ein großer Theil der Soldaten mit den Offizieren durch denselben Haß gegen die Regierung verbunden. Unter den Offizieren aber nährte die Regierung den Geist der Auflehnung so geflissentlich wie unter den Soldaten. Sie kannte die Führer der im Juli erstickten Verschwörung, sie hatte sie in ihrer Hand. Aber die Anarchie in Madrid war jetzt so groß geworden, daß Niemand dort Zeit hatte, an den Prozeß gegen die Schuldigen zu denken. Zwar hatte man auch bei früheren Verschwörungen eine seltsame Lässigkeit beobachtet. So kam der Prozeß gegen die Mitschuldigen Porlier's erst Ende 1819 zum Schluß und inzwischen genossen die Gefangenen eine beispiellose Freiheit. „Sie erregten, sagt ein conservativer Spanier, das allgemeine Mitleid, denn Jedermann kannte die Schwäche der Regierung und dachte, es sei kein großes Verbrechen eine neue Ordnung der Dinge zu wünschen. Die Commandanten der Kerker und Castelle, in denen die Angeklagten saßen, ließen sie nach Belieben ein- und ausgehen, und wer ihnen das nicht gestattete, wurde unter seinen Kameraden übel angesehen."*) In Cadiz aber ging man jetzt noch weiter: nicht ein einziges Exempel wurde statuirt; ja die Gefangenen waren in der Lage, an die Spitze des neuen Complots zu treten. Wie sollten sie nicht gewünscht haben diese Möglichkeit zu benutzen! Solange freilich das gelbe Fieber wüthete, ließ sich nichts machen; als aber im November die Seuche schwand und die Truppen wieder mehr concentrirt wurden, nahmen die Genossen des alten Bundes die Fäden eifrig auf. Auch jetzt machten sie den Versuch, einen hochstehenden Offizier, den in Sevilla commandirenden Don Juan O'Donoju, zu gewinnen, der, wie wir sahen, in die Untersuchung gegen Richart war verwickelt worden;**) da er aber eine active Theilnahme ablehnte, drangen diejenigen durch, welche nichts mehr mit den hohen Herren zu thun haben, sondern das Gelingen in die Hände solcher legen wollten, deren Zuverlässigkeit verbürgt war. So wurde denn, namentlich auf Vorschlag Alcala Galiano's, Don Antonio Quiroga, einer jener am 8. Juli verhafteten Obersten, zum Haupt der Erhebung bestimmt. Er saß damals zum Schein in dem Dominikanerkloster in Alcala de los Gazules gefangen, einem kleinen in den wilden Bergen der Sierra de Ronda zwei Meilen östlich von Medina Sidonia gelegenen Orte; seine Gefangenschaft hinderte ihn nicht, die Interessen des Unternehmens betriebsam wahr zu nehmen. Das in Alcala liegende Bataillon Spanien und das in Medina einquartirte Bataillon der Krone wurden in Offizieren und Mannschaften dem Plane völlig gewonnen. Ebenso gelang es dem Obersten Don Rafael del Riego sich seines Bataillons zu versichern, welches in Cabezas de San Juan stand, jenem Mitte Wegs an der großen

---

*) Examen crítico 1, 17.
**) Lafuente 27, 113.

Straße von Sevilla nach Cadiz gelegenen Orte, wo sich dem von Norden kommenden zum ersten Male die eigenthümlich grelle Pracht der Bai von Cadiz entfaltet, blendend in dem tausendfachen Glanze der glühenden Sonne, des strahlenden Himmels und Meeres, der weißen Dünen, der weißen Segel und der schneeweißen Mauern aller in diesem Lichtmeer schwimmenden Städte und Dörfer. Dieser Riego, ein Asturier, der sich im Unabhängigkeitskriege durch Tapferkeit herauf gebracht hatte, war unmittelbar vor dem Verrath Abisbal's in den Generalstab des Heeres versetzt, aus dem ihn dann Intriguen entfernten zum Commando des Bataillon Asturien. Mit den Brüdern San Miguel und Anderen der Gefangenen nahe befreundet, ein heißer unklarer Kopf, von großer Leidenschaft und geringer Bildung, von raschem Temperament und schwacher Fassung und ungeheurer Eitelkeit, nahm der damals sieben und dreißigjährige Mann den Plan der Erhebung mit überschwänglichem Enthusiasmus auf. Wenn die Häupter der Freimaurer in einer Höhle bei Alcala ihre geheimen Conventikel hielten, that es Riego stets Allen zuvor an flammender Begeisterung. Er trieb am eifrigsten zur That, zu der die völlige Auflösung der Regierungsautorität, wie sie im December die Regierung selbst allem Volk verkündete, die stärkste Aufforderung enthielt.

So wurde denn auf den ersten Tag des Jahres 1820 der Schlag verabredet. Von zwei Punkten sollte er gleichzeitig geführt werden: in Alcala sollte sich Quiroga an die Spitze des Bataillon Spanien stellen, das Bataillon in Medina mitnehmen und mit ihnen sich flugs gegen die fünf Meilen in westlicher Richtung entfernte Isla de Leon wenden; indessen hatte Riego seine Leute in Cabezas aufzurufen und sie gegen das Hauptquartier in dem Städtchen Arcos zu führen, unterstützt von dem Bataillon Sevilla, welches vier Meilen nordöstlich von Arcos in Villamartin lag; Arcos aber in den westlichen Ausläufern der Sierra de Ronda ist etwa in der Mitte zwischen Medina und Cabezas, von ersterem grade gegen Norden, von letzterem gegen Südosten gelegen. War Riego mit den beiden Bataillonen Asturien und Sevilla die Aufhebung des Hauptquartiers in Arcos gelungen, so sollte auch er auf die Isla marschiren, wo sich Quiroga inzwischen, wenn das Glück gut, zum Herrn von Cadiz gemacht haben würde. Riego führte die Abrede pünktlich aus, nur daß ihn sein blinder Eifer gleich hier eine große Unvorsichtigkeit begehen ließ, an der das ganze Unternehmen hätte scheitern können. Denn statt daß er das Bataillon in aller Stille nach Arcos führen sollte, begann er mit einem großen Act, versammelte Morgens acht Uhr seine Leute, proclamirte mit aller möglichen Feierlichkeit die Verfassung von 1812 und setzte auch gleich die constitutionellen Behörden in dem Dorfe ein. Ein außerordentliches Glück verhinderte die vorzeitige Bekanntwerdung dieses Ereignisses. Nachmittags trat dann Riego den Marsch auf Arcos an. Das war nun ein hartes Stück Arbeit. Seit dem 28. December goß es in Strömen,

auf dem schlechten Landwege über die Berge nach Arcos sanken die Leute oft bis in die Knie ein. Erst Morgens zwei Uhr langte das Bataillon vor Arcos an. Die einverstandenen Offiziere vom Hauptquartier erwarteten Riego, aber von dem Bataillon Sevilla, welches von Villamartin erheblich näher hatte als Riego von Cabezas, zeigte sich keine Spur: es war früher als das Bataillon Asturien in der Nähe von Arcos eingetroffen, aber die Dunkelheit der Nacht und ein Irrthum der Führer bewirkte, daß ein Bataillon von dem andern nichts gewahr wurde.*) Beide warteten einige Stunden in ängstlicher Spannung auf einander; da aber der Hahnruf den nahenden Tag meldete, beschloß Riego für sich vorzugehen. Da der alte Graf Calderon die gewöhnlichsten Vorsichtsmaßregeln verabsäumt hatte, militärische Wachsamkeit in diesem Heere so unbekannt war wie Disciplin, so wurde nicht allein er selbst, sondern außer ihm drei andere Generale und sämmtliche der Verschwörung fremde Offiziere des Hauptquartiers ohne Mühe verhaftet. Das im Ort liegende Bataillon der Guiden war der Bewegung keineswegs zugethan, ließ aber die Dinge gewähren; und da bei einbrechendem Tage endlich auch das Bataillon Sevilla erschien und es hieß, die Bataillone in Alcala und Medina hätten sich ebenfalls erhoben, so ließen sich die Guiden sogar bereit finden auch mit zu machen.

Inzwischen hatte Quiroga die Zeit nicht ebenso pünktlich einhalten können. Am 1. Januar machten ihm die hoch angeschwollenen Gebirgsbäche in dem brückenlosen Lande jede Bewegung unmöglich; erst am 2. gegen Mittag trat er den Marsch mit seinen beiden Bataillonen an, auch jetzt durch den Zustand der Straße so gehemmt, daß er am 3. statt in der Nacht, um neun Uhr früh in der Nähe der Insel ankam. Hätte nun da die gewöhnlichste militärische Ordnung geherrscht, so wäre er nie über die Suazobrücke**) gekommen. Aber ohne Mühe wurde der Posten, welcher diesen wichtigen Punkt bewachen sollte, gefangen und dann ebenso die Stadt Isla de Leon, welche seit 1813 San Fernando hieß, besetzt. Dort gerieth auch der grade auf der Insel weilende Marineminister Cisneros in die Gewalt der Aufständischen; ein in der Stadt liegendes Depot von 400 Mann machte es später wie die Guiden in Arcos. Einstweilen hütete sich Quiroga vor irgend welchen Demonstrationen; er gab vor, er sei an-

---

*) Ich folge hier dem ersten authentischen Bericht über diese Begebenheiten, welcher in der von San Miguel und Alcala Galiano seit dem 25. Januar herausgegebenen Gaceta patriótica del exercito nacional erschien. Die Nationalbibliothek in Madrid besitzt ein leider unvollständiges Exemplar dieser sehr selten gewordenen Zeitung. Die Erzählung, welche später Alcala Galiano im 7. Bande des von ihm bearbeiteten Werkes des Engländers Durham über die Geschichte Spaniens gegeben hat (Historia de España. Madr. 1846. 7, 71 ff.) bietet werthvolle Ergänzungen, ist aber nicht überall genau.

**) S. die Beschreibung der Isla de Leon im ersten Bande, S. 425.

gewiesen die Garnison von Cadiz zu übernehmen. Zu dieser Zeit waren Riego neue Erfolge zu Theil geworden: er hatte das in Bornos, halbwegs zwischen Arcos und Villamartin, liegende Bataillon Aragon für die Bewegung gewonnen und das wenigstens ebenso große Glück gehabt, zu den 11000 Pesos, die er bei der Verhaftung des Oberbefehlshabers in der Armeekasse fand, Tags darauf 16000 Pesos zu bekommen, die zu rechter Zeit aus Madrid anlangten. Er verfügte jetzt über vier Bataillone und reichliche Mittel zu ihrer Erhaltung. Er ließ sich daher, als er von der glücklichen Expedition nach Bornos zurück kehrte, in Arcos von den versammelten Truppen mit Pomp als General empfangen. Nachdem überall in diesen kleinen Orten neue Behörden nach Vorschrift der Verfassung von 1812 eingesetzt waren, brach Riego am 4. Nachmittags, endlich von dem Erfolge Quiroga's in San Fernando benachrichtigt, gegen Jerez de la Frontera auf. Als er in dieser Stadt am 5. Morgens mit seinem kleinen Corps einzog unter dem Rufe: Es lebe die Freiheit und die Verfassung! empfingen ihn die Bewohner mit sprachlosem Staunen. Sie ließen es geschehen, daß Riego die Verfassung proclamirte, aber zu seiner Unterstützung regte sich kaum eine Hand.

Eine bessere Gesinnung hatte man sich von den Bürgern von Cadiz versprochen. Die in dieser Stadt thätigen Verschworenen, Alcala Galiano, Isturiz, der über Alles rührige junge Kaufmann Mendizabal, der hier seine merkwürdige politische Laufbahn eröffnete, der radicale Moreno Guerra und verschiedene Offiziere der Garnison hatten Aussicht gemacht, daß sie Quiroga das Thor der Stadt öffnen würden, sobald er vor demselben erscheine. Da aber Quiroga am hellen Tage statt während der Nacht in San Fernando eingezogen war, so setzte der Telegraph den in Cadiz commandirenden General Campana von dem Vorgefallenen zu einer Zeit in Kenntniß, wo die Verschworenen vom Erfolge Quiroga's noch nichts wußten. Campana traf sofort mit einer bei ihm ungewohnten Thätigkeit die nöthigen Vorbereitungen, um den nächsten Posten vor dem einzigen Landthore der Stadt, die Cortadura, wo man im Januar 1810 die schmale Landzunge durchstochen hatte, zu sichern. Da nun Quiroga überdies den ganzen Tag in Unentschlossenheit verlor und dann unbegreiflicher Weise auch in der Nacht vom 3. auf den 4. nicht mit seinem ganzen Corps gegen Cadiz aufbrach, sondern nur einen noch dazu der Localität unkundigen Hauptmann detachirte, so genügten einige Kanonenschüsse aus der Cortadura, um diesen schwächlichen Versuch zu vereiteln. Auf die Nacht des 5. bereiteten die Verschworenen in Cadiz eine Ueberrumpelung vor, aber auch dieser Anschlag scheiterte an der Wachsamkeit der Militärbehörden, welche nun die Verhaftung aller Verdächtigen, namentlich Alcala Galiano's anordneten, welcher seit Monaten mit Mendizabal und Isturiz die eigentliche Leitung aller revolutionären Umtriebe besorgt und die Communication zwischen Riego und Quiroga vermittelt hatte.

Galiano entging jedoch der Verfolgung und rettete sich, nachdem er acht Tage in wechselnden Verstecken zugebracht hatte, am 13. nach San Fernando. Unmittelbar nach dem Mißlingen des nächtlichen Ueberfalls war es den gefangenen Obersten Arco=Agüero, San Miguel, O'Daly, Labra und Marin, welche seit dem 8. Juli in dem rings vom Meer umgebenen Fort San Sebastian saßen, mit Hülfe des sie bewachenden Hauptmanns gelungen, sich über die Bai nach der Hafenstadt Puerto de Santa Maria zu flüchten, wo grade Riego von Jerez eingetroffen war. Am 6. begab sich derselbe mit seinen Freunden über Puerto Real nach San Fernando; die Truppen konnten dort erst am 7. eintreffen. Schon auf diesem Marsche hatten sie eine beträchtliche Desertion erlitten, besonders aus dem Bataillon Guiden.*)

Quiroga, von neuem zum commandirenden General der „nationalen Armee" ausgerufen, verfügte jetzt nominell über sieben Bataillone, von denen aber das der Guiden empfindlich reducirt war und das in San Fernando vorgefundene Depotbataillon von vorn herein nur 400 Mann gezählt hatte; Artillerie und Cavallerie fehlte ganz. Am 9. Abends traf freilich die hochwillkommene Nachricht ein, Lopez Baños sei mit einer Abtheilung Artillerie und dem leichten Bataillon Canarien im Anzuge; als aber die Truppen am 10. einrückten, fand es sich, daß die Artillerie aus 100 Artilleristen ohne Geschütze und das Bataillon aus 120 Mann bestand. Ein Streifzug, den Riego (er war mit herkömmlicher Prahlerei zum Commandanten der „ersten Division" ernannt) am 10. unternahm, um weitere Truppen in der Ronda zum Abfall zu bewegen, mißlang vollständig; das Einzige, was er von dem fünftägigen anstrengenden Marsche nach Puerto de Santa Maria, Jerez und Medina Sidonia zurückbrachte, waren einige Lebensmittel und die Erfahrung, daß die Führer der rings um die Isla sich concentrirenden königlichen Truppen es nicht gerathen fanden, die Treue ihrer Leute in einem ernstlichen Kampfe auf die Probe zu stellen: sowohl in Puerto als in Medina war die feindliche Macht vor der schwachen Colonne Riego's zurück gewichen.

Ohne diesen Trost hätten sich die Aufständischen allerdings in einer verzweifelten Situation befunden. Sie hatten ihr Unternehmen nur in der sicheren Annahme auf die Isla richten können, daß sie im Stande sein würden sich zum Herrn von Cadiz zu machen, welches noch in Folge der Pest sehr schwach besetzt war. Hatten sie Cadiz und die bedeutenden in den dortigen Magazinen und Arsenalen aufgehäuften Vorräthe und die im Hafen versammelten Schiffe, so dominirten sie militärisch gewissermaßen ganz Spanien und standen in einer Position, gegen welche die

---

*) Neben den vorhin genannten Quellen bieten einzelne Details: Jullian, Précis p. 90 ff. Lafuente 27, 115 ff. Apuntes para la biografia de D. Antonio Alcalá Galiano escritos por el mismo. Madr. 1865. p. 10 f. Schepeler 13. Jan.

Ohnmacht dieser Regierung nichts vermocht hätte. Die Gewinnung dieses Punktes würde auf ganz Spanien den größten Eindruck gemacht haben, den sie durch eine systematische Propaganda rasch verstärken konnten. Da sie aber Cadiz nicht hatten nehmen können, war die Concentration auf der Insel nicht nur keinerlei Vortheil, sondern die größte Verlegenheit. Sie ihrerseits konnten an eine Belagerung von Cadiz gar nicht denken, wohl aber wurde auch eine geringe Macht in dieser Festung, welche zudem über das Meer verfügte, für sie ein gefährlicher Feind, sobald die Chefs der treugebliebenen Truppen auf dem Festlande, ihnen immerhin beträchtlich überlegen, das selbstverständliche thaten und die Zugänge zur Insel rasch besetzten. Dann saß die „nationale Armee“, nicht 5000 Mann stark, recht eigentlich in der Falle. Aber auch wenn dieses so nahe liegende nicht geschah, war die Lage mißlich genug. Quiroga durfte San Fernando nicht aufgeben, um nicht das Unternehmen in den Augen seiner Soldaten und der Nation zu compromittiren; wenn er aber den Posten behauptete, mußte er auf Verbreitung des revolutionären Feuers, auf Verstärkung seiner Reihen verzichten und überdies riskiren, mit dem Unterhalt seiner Soldaten bald in schlimme Noth zu kommen.

Sobald die Anstifter der Erhebung zusammen waren, mußten sie die weiteren Schritte in reifliche Erwägung ziehen. Ihre Rechnung, daß, sobald nur einige Bataillone das Signal gegeben hätten, die allgemeine Unzufriedenheit überall Volk und Militär treiben werde sich der Bewegung begeistert anzuschließen, hatte sich in empfindlicher Weise als unrichtig erwiesen. Keine einzige Stadt, kein einziges Dorf hatte sich spontan erklärt, nirgends hatten die einziehenden Truppen wirksame Unterstützung gefunden; alle Verheißungen der Genossen, daß in Cadiz, Malaga und anderen Orten der einmüthige Jubel des Volks den verhaßten Despotismus niederwerfen werde, waren leere Worte geblieben, und was das Militär anging, so schwand die ansteckende Kraft der Bewegung in demselben Augenblicke, wo die Ueberrumpelung von Cadiz mißlang; von da an hielten sich sogar früher zum Beitritt geneigte Truppenkörper zurück. Auf solche Schwierigkeiten hatten sich aber, wie es scheint, die Urheber des Complots nicht gefaßt gemacht und es befand sich unter ihnen kein Einziger, der denselben gewachsen gewesen wäre.*) Die ganze Erhebung war auf einen raschen, glänzenden Erfolg angelegt, der den Anstiftern alle weitere Sorge ersparen sollte; sie hatten gemeint, es sei genug, mit verwegener Hand den Funken in den hoch aufgehäuften Zündstoff zu schleudern: wenn es nur einmal brenne, werde sich das Uebrige von selbst finden. Sie ermangelten mili-

---

*) Riego bekennt in einem Schreiben vom 8. August an die Cortes offenherzig: „Als ich die Verfassung proclamirte, beschäftigte ich mich mehr mit den Impulsen meines Herzens als mit den Garantien des Gelingens.“ Diario de las Córtes. 1820 y 1821. 3, 6.

tärisch wie politisch jeder umfassenden Combination. Ja man möchte annehmen, daß sie sich vor dem entscheidenden Schlage nicht einmal über die allgemeinsten Umrisse des politischen Programms verständigt hätten.

Riego hatte allerdings, wie wir sahen, nichts eiligeres zu thun, als im ersten Moment der Erhebung wie überall, wo er nachher erschien, die Verfassung von 1812 zu proclamiren; Quiroga aber, der vorher mit dem Commando über das Ganze betraute, schlug ein ganz anderes Verfahren ein. Der Tagesbefehl, den er am 2. Januar erließ,*) beschäftigte sich sehr wenig mit Politik. „Die Offiziere, hieß es darin, haben die Waffen ergriffen, um die Einschiffung zu verhindern und um in unserem theuren Spanien eine gerechte und freisinnige Regierung zu errichten, welche das Glück des Volks und der Soldaten sichere. Allein ein General, welcher seine Stellung nicht der Regierung verdankt, die uns opfern will, kann die Armee und das Vaterland retten." Darum sei Quiroga von der Armee selbst gewählt, der nun alle Sünden der Regierung gegen sie in's Gedächtniß gerufen wurden. Sie müsse überzeugt sein, daß sie den schlimmsten Gefahren preisgegeben sein würde, wenn sie auf halb verfaulten Schiffen mit verdorbenen Vorräthen eingeschifft wäre; wenn sie auch den Stürmen entronnen, würde sie, selbst siegreich, der Glut eines verzehrenden Klima erlegen sein. Die Armee kenne alle Ungerechtigkeiten der Regierung, welche die Soldaten auch nach Ablauf ihrer Dienstzeit gezwungen zu bleiben, welche ganze Bataillone hintergangen habe, und sie hinterlistig an's Meer gebracht. Ebenso wisse die Armee, daß für alle Leiden Spaniens keine Rettung gehofft werden könne, solange es unter dem Druck dieser Tyrannei seufze; weder die Armee noch das Vaterland werde bessere Tage sehen, außer durch die „Aufrichtung einer gemäßigten und väterlichen Regierung und einer Verfassung, welche die Rechte aller Bürger sichert." Man sieht, der Sinn dieses Tagesbefehls, welcher mit den Worten schloß: „Es lebe die Nation! Es lebe die Freiheit! Es lebe der General Quiroga!" lag von der Parole, welche Riego ausgab, weit ab: Quiroga unterließ es nicht nur, die Verfassung von 1812 zu nennen, sondern er vermied es geflissentlich. Noch bezeichnender war eine Proclamation Quiroga's vom 5. Januar. Er kannte jetzt das Vorgehen Riego's und hielt nichtsdestoweniger dieses Actenstück nicht nur ebenso allgemein wie den Tagesbefehl vom 2., sondern umging sogar das Wort Verfassung vollständig. Er schilderte die trostlosen Zustände des Landes, die Bosheit der Regierung, der es nicht auf die „bereits unmögliche" Unterwerfung Amerika's, sondern darauf angekommen wäre, sich der ihr furchtbaren Armee zu entledigen, er sprach von dieser „zugleich schwachen und gewaltthätigen Regierung, die nichts erwecken konnte als Erbitterung und Verachtung", während doch das Land zu seinem Glück einer Vertrauen

*) bei Jullian, Précis p. 374. Dort auch die späteren Actenstücke.

erweckenden, geliebten und geachteten Regierung bedürfe; aber damit verließ er das politische Thema und legte das Hauptgewicht auf die Einschärfung von Disciplin und Tapferkeit.

Als aber Riego mit den San Miguel, Agüero und den anderen politisch enragirten Chefs und den vier bereits auf die Verfassung von 1812 verpflichteten Bataillonen in San Fernando anlangte, riß er Quiroga, dessen Autorität natürlich unter dem üblen Gang seiner Operationen gelitten hatte, mit sich fort. Schon am 7. richtete derselbe einen Brief an den König, welcher mit dem breitesten Pathos erklärte, die Armee habe sich für die Verfassung erhoben, dieses „Monument der Weisheit", sei aufgestanden um zu proclamiren, daß „allein der legitim vertretenen Nation das Recht gebührt sich Gesetze zu geben." Hier redete der volle Radicalismus, wie ihn das nichtswürdige Regiment der Restauration groß gezogen hatte, in den echtesten Tönen. „Die Könige, sagte der Brief, den Quiroga unterzeichnete, aber sicher nicht geschrieben hatte, die Könige gehören den Völkern, sie sind nur solange Könige, als die Völker wollen." Ob das spanische Volk Ferdinand ferner zum König wollte, mußte nach diesem Schreiben sehr fraglich erscheinen. Was es da überhaupt bedeuten sollte, läßt sich freilich schwer sagen.

Am 13. erschien Alcala Galiano, der Politiker dieser Revolution, in San Fernando. Ihn hatten, wie er selbst sagt, die Ereignisse von 1814 zum liberal furioso gemacht. Er hatte dann mit stürmischer Leidenschaft seine bis dahin hoffnungsreiche Existenz untergraben und in einem wüsten Treiben den extremsten Phantasien nachgejagt, welche nun die That vom 1. Januar hatte verwirklichen sollen. Niemand empfand die bittre Enttäuschung, welche die Exaltirten seitdem erfahren hatten, tiefer als er. Er brachte vermuthlich jenes Manifest an die Nation mit, welches Quiroga am 13. unterzeichnete. Aus jeder Zeile dieses Schriftstücks spricht die Verwirrung, in welche der Stillstand der Bewegung ihre Führer gestürzt hatte, die peinliche Unsicherheit über das jetzt aufzusteckende politische Ziel. Hatte Quiroga am 7. die Herrlichkeit der Verfassung von 1812 gepriesen, hier verzichtete er darauf, ihre Herstellung als den Zweck der Bewegung zu bezeichnen. Und was schlimmer war: dieses Manifest hatte nichts vom Schwunge revolutionärer Leidenschaft, nichts von jener Zuversicht des Erfolges, welche ein solcher Aufruf wenigstens hätte vorgeben müssen, sondern lange Lamentationen über das Elend, in das der Despotismus Spanien seit drei Jahrhunderten gestürzt habe, und unverhüllte Klagen über den Stumpfsinn, mit dem die Nation dieses Schicksal ertragen und 1814 das abgeworfene Joch von neuem sich habe auflegen lassen. Was das Manifest von der Lage des Landes sagte, das eine Beute des Diebstahls und der Plünderung, der Corruption und der Dummheit geworden sei, von der Schwäche dieser Regierung ohne Charakter, ohne Grundsätze, die Spanien um alles Ansehn in der Welt gebracht, von dem Verfall des

Ackerbaues, des Handels, der Industrie, von der Ohnmacht der Gesetze, von der Straflosigkeit der Verbrechen, das hatte ja den besten Grund. Aber jedem Hörer mußte es einen peinlichen Eindruck machen, daß solchen Zuständen gegenüber diejenigen, welche zu den Waffen gegriffen um sie zu zerstören, nicht die energische Gewißheit des Siegs verkündigten, sondern den lähmenden Zweifel, ob die Nation die Kraft haben werde, sie abzuschütteln. „Leidet nicht, rief das Manifest zum Schluß den Spaniern zu, daß man sage, die Gleichgültigkeit sei euer Element und nur die Ketten der Sklaverei paßten für euch. Vereinigt euch mit euren Söhnen, welche nur nach der erhabenen Ehre trachten, diese Ketten zu zerbrechen. Ihre Waffen, ihr Blut gehört euch und Tausende von Armen harren nur auf euer Zeichen. Was wartet ihr? Welches Hinderniß hemmt euch? Wer wird sich dem Willen eines ganzen Volkes widersetzen? Spanier, wenn ihr diese Gelegenheit nicht benutzt, wenn ihr nicht den ganzen Werth des ersten Aufleuchtens eines besseren Glücks empfindet, dann seufzt, dann klagt nicht mehr; dann habt ihr das Unglück verdient, das ihr leidet, dann werden eure Thränen Niemands Mitleid mehr wecken. Wenn wir durch die Schuld eures Kleinmuths in einem so edlen Unternehmen scheiterten, so würden wir wenigstens den Ruhm haben es begonnen zu haben. Was auch unser Schicksal sei, die selbst werden es beneiden müssen, welche der Pesthauch der Corruption entnervt hat und welche in ihrer Schande den Qualen eines bösen Gewissens nicht entgehen werden." Ein Volk, welches die That vom 1. Januar nicht fortgerissen hatte, konnte natürlich durch solche Worte nicht in Bewegung gebracht werden. Es mußte aus ihnen den Eindruck bekommen, daß es mit der Revolutionsarmee übel bestellt sei und daß überdies zwischen ihm und denen, welche es befreien wollten, eine tiefe Kluft gähnte.

Die resignirte Sprache des Manifests ist um so bezeichnender, als grade in der Nacht vor seinem Erlaß Quiroga die Ueberrumpelung des festen und wichtigen Arsenals der Carraca gelungen war, wo ihm außer den bedeutenden Vorräthen, mit deren Verkauf er seine bereits leere Kasse füllen konnte, ein Linienschiff und mehrere Kanonenboote in die Hand fielen. Er glaubte jetzt einen neuen Versuch gegen Cadiz machen zu können. Aber wiederholte nächtliche Angriffe wurden aufgegeben, ehe man nur mit dem Feinde handgemein geworden war, und ein abermaliger Streich, den der Oberst Rotalde in der Festung selbst in der Nacht vom 24. unternahm, mißlang ebenso vollständig wie der frühere vom 5. In Cadiz stand die königliche Sache fest. Die schwache Besatzung wurde täglich durch Ueberläufer aus der „nationalen Armee" verstärkt und mit ihr machte die Stadtmiliz gemeinsame Sache. Statt daß eine Weile General Campana in der Defensive gestanden hatte, konnte er jetzt an die Offensive denken, die er durch eifrige Spionage, durch häufige in San Fernando angeschlagene Proclamationen, durch Hirtenbriefe des Bischofs von Cadiz nicht ohne

Wirkung eröffnete. Die Soldaten Quiroga's wurden unsicher, die Desertion wuchs, man entdeckte sogar verrätherische Verbindungen mit der Festung. Man sah den Tag nahen, wo die leeren Kassen es unmöglich machen würden, nicht nur den auf's vierfache erhöhten Sold zu zahlen, sondern auch die dürftigste Verpflegung zu bestreiten, während die Truppen in Cadiz vollauf hatten. Schon am 15. hatte Quiroga nöthig gefunden, seinen Soldaten in einem Armeebefehl ganz außerordentliche Belohnungen in Aussicht zu stellen, eine je nach der Länge der Dienstzeit von 1000 auf 3000 Realen steigende Geldsumme, einen nach demselben Maßstab wachsenden Complex von Gemeindeländereien (10 bis 40 Scheffel Aussaat) und die Sicherung dieser Gaben für die Wittwen, Mütter und Kinder der im Feldzug Fallenden.*) Es mußte durchaus ein Schritt gethan werden, um dieser Situation ein Ende zu machen. Die Insel völlig aufzugeben schien aus den früher erwähnten Gründen und deshalb unzulässig, weil man dann einige unsichere Abtheilungen, welche in San Fernando bequem überwacht werden konnten, ganz zu verlieren fürchtete. Es wurde daher auf Riego's Vorschlag beschlossen, ihn mit einer aus den zuverlässigsten Bataillonen gebildeten Colonne einen Streifzug durch Andalusien machen zu lassen, um Geld, Lebensmittel, Kleider und Schuhe herbei zu schaffen, die träge Bevölkerung anzustoßen, Aufrufe zu verbreiten, womöglich die Truppen des Feindes zum Abfall zu bewegen. Am 27. Januar trat Riego mit 1500 Mann und 40 Pferden den Marsch an, über welchen uns der Chef des Generalstabs Don Evaristo San Miguel, neben Riego der Hauptführer des Zugs, einen genauen Bericht**) hinterlassen hat.

In Chiclana, der Heimath der berühmtesten andalusischen Stierfechter, begnügte sich Riego den Ruf: Es lebe die Verfassung! ertönen zu lassen; in dem kleinen Conil, wo er das erste Nachtquartier nahm, waren die Behörden geflohen. „Die Bewohner, sagt San Miguel, hatten die besten Gesinnungen, aber der Schrecken fesselte sie und die Meinung, daß die nationalen Truppen nicht die stärkeren seien, ließ sie gegen ihre eigenen Wünsche und Interessen handeln.“ Am 28. ging es auf der nahe der Küste ziehenden Straße von Tarifa nach Bejer, wo die Colonne mit Glockengeläut begrüßt wurde und die Verkündigung der Verfassung Anklang fand; auch gelang es etwas Geld und einige Vorräthe zu bekommen; „aber, bemerkt San Miguel, sie waren so gering, daß sie weit nicht den Mangel füllten, welche die Truppen des Vaterlandes in jeder Hinsicht litten.“ Zwei ganze Tage lag man in dem unbedeutenden Orte still. Der

*) Diario de las Córtes 3, 359.

**) Memoria sucinta sobre lo acaecido en la columna movil de las tropas nacionales al mando del comandante general Don Rafael del Riego. Madr. 1820. Dazu der schon erwähnte Brief Riego's vom 20. Aug. Diario de las Córtes 3, 6 f.

Entschluß, auf Algeciras an der Bai von Gibraltar zu marschiren, wurde nicht leicht; aber die Nothwendigkeit trieb dazu. Die Straße verlassend, Tarifa, dem man nicht traute, umgehend, auf bösen Gebirgspfaden erreichte die Colonne am Abend des 1. Februar Algeciras, „von den lebhaftesten Freudenbezeugungen einer so außerordentlichen Volksmenge begrüßt, daß sie Hoffnung auf ein allgemeines Pronunciamiento schöpfte. Aber dieser ganze Patriotismus beschränkte sich an dem Abend auf Vivatrufe. Am 2. wurden Proclamationen veröffentlicht, um das Volk zu elektrisiren; aber der Enthusiasmus schien erloschen, die Feinde des öffentlichen Wohls wühlten nach ihrer Gewohnheit und die allgemeine Ansicht, daß wir die schwächeren wären und unfehlbar erliegen müßten, beherrschte die Geister dergestalt, daß sie selbst die Entschlossensten mit Furcht erfüllte." Auch der Gouverneur von Gibraltar zeigte sich feindselig und die großen auf die Freunde dort gesetzten Hoffnungen „vergingen wie der Rauch"; mit Mühe erhielt die ganz abgerissene Colonne von ihren Freunden in der britischen Feste 1000 Paar Schuhe. „Die Lage war kritisch, sagt San Miguel, aber wir konnten unmöglich Algeciras verlassen, weil es uns an Schuhen, Pferden und Geld fehlte." Während Riego diese Dinge herbei zu schaffen suchte, fand General Don José O'Donnell, ein Bruder Abisbal's, Zeit mit den Truppen des Lagers von San Roque vor Gibraltar, welches er befehligte, das kleine Häuflein zu umstellen. Riego rüstete sich zum Kampf, als er von Quiroga einen Brief erhielt, der ihm seine Noth meldete und den Wunsch der schleunigsten Rückkehr. Am 7. Februar verließ er darauf Algeciras, um über die Gebirge wieder die Insel zu gewinnen. O'Donnell belästigte ihn bei dieser Bewegung am ersten Tage gar nicht; als die Truppe in der Frühe des 8. eine weite Ebene erreichte, sah sie in ihrer linken Flanke eine Cavalleriecolonne von 800 Mann, die aber die Gunst des Terrains nicht zu ernstlichem Angriff benutzte. Am Abend dieses Tages kam man wieder in dem freundlich gesinnten Bejer an. Hier erhielt Riego die böse Nachricht, daß inzwischen die Zugänge zur Insel vom Feinde vollkommen gesperrt seien, in Chiclana, Medina und Puerto Real wenigstens 6000 Mann ständen. Nicht allein seiner Colonne war der Weg zu Quiroga verlegt, sondern es gelang nicht einmal eine Correspondenz mit demselben herzustellen: keiner der an ihn gesandten Boten kehrte zurück. Es blieb nichts übrig, als sich rückwärts in die Berge zu wenden, aber weiter nördlich, als beim Marsche auf Algeciras. Ein bestimmter Plan leitete diese Bewegung nicht; es kam nur darauf an die Existenz zu fristen. So ging es mehrere Tage kreuz und quer durch das rauhe Gebirge, das erst am 14. verlassen wurde, um Nachtquartier in San Roque vor Gibraltar zu nehmen. Hier brachten die Freunde aus der Felsenstadt die tröstliche Nachricht, daß in Malaga Aussicht zu einer Erhebung sei, wenn sich Riego dort zeige; anonyme Briefe von dort gaben die glänzendsten Hoffnungen. Da nun das Herumirren

in den Bergen, wie San Miguel bemerkt, weder sehr ruhmreich noch sehr nützlich war, so wurde der Marsch nach Malaga beschlossen.

Von San Roque nach Malaga sind 25 Meilen eines namentlich in dieser Jahreszeit höchst beschwerlichen Weges, da er durch einige zwanzig Gewässer gekreuzt wird, die sich aus den schroffen Bergabhängen in's Meer stürzen, im größten Theile des Jahres leicht zu passiren, jetzt aber vom Winterregen so angeschwollen, daß das Durchwaten mit großer Mühsal verbunden war; Brücken gab es nur wenige. Aber obwohl die Colonne schon drei Wochen unter den schwersten Strapazen erfolglose Märsche gemacht hatte, obwohl ihr auf dem ganzen Wege ein überlegener Feind im Nacken saß, mit dem sie häufige Scharmützel zu bestehen hatte, legte sie doch den Weg in vier Tagen zurück. Als sie sich Malaga näherte, erfuhr Riego, daß der Gouverneur der Stadt mit der Garnison ihn in starker Stellung erwarte, während er O'Donnell im Rücken hatte. Seine Soldaten leisteten hier Erstaunliches. Aufs äußerste erschöpft von den starken Märschen, von den häufigen Kämpfen mit der verfolgenden Reiterei waren sie doch bereit, in der Dunkelheit der Nacht den Rio Gorda zu durchwaten und dann in gefährlicher, unbekannter Gebirgsgegend den Feind zu attakiren. Darauf war der Gouverneur nicht gefaßt; er wich nach Velez-Malaga zurück und Riego hielt am späten Abend seinen Einzug in Malaga. Seine Tapfern fanden die Straßen reichlich beleuchtet; aber es zeigten sich wenig Menschen. „Die Niedergeschlagenheit, sagt San Miguel, welche alle Welt lähmte, herrschte auch hier; die Einwohner begnügten sich, uns einige Vivats aus den Fenstern zuzurufen." Auch eine am 19. erlassene Proclamation an das Volk wurde zwar gern gehört, verursachte aber die gehoffte Erhebung nicht. Um Mittag nahten feindliche Haufen der Stadt. Riego ließ sie herankommen und war glücklich genug, sich den Tag über gegen sie in den Straßen zu behaupten, drei Angriffe zurück zu schlagen. Dennoch schien es zwecklos den Kampf fortzusetzen und am 20. vor Tagesanbruch zog das Häuflein auf der Straße gen Norden nach Cordoba fort.

Bis dahin hatten die Führer ihre Leute moralisch unerschüttert gehalten trotz den wiederholten bittern Enttäuschungen, trotz dem Mangel irgend eines Erfolgs, trotz den kolossalen Strapazen. Da aber auch die Hoffnung, in Malaga thatkräftigen Beistand zu finden, vereitelt war, schwand die in der That bewundernswürdige Energie, welche das kleine Corps so lange allen Schlägen entgegen gestellt hatte. Beim Ausmarsch aus Malaga wurden einige Offiziere vermißt, und da die Soldaten daraus auf den hoffnungslosen Stand der Dinge schlossen, schlich sich auch in ihren Reihen Niedergeschlagenheit ein. In der That war die Lage der kleinen Schaar verzweifelt genug. Nachdem sie 25 Tage das Land von Cadiz bis Malaga durchkreuzt hatte, war es ihr auch nicht an einem einzigen Punkte gelungen das Feuer der Revolution zu entzünden; keiner

der Truppenkörper, auf deren Uebertritt man gerechnet, hatte sich angeschlossen, einige derselben an den Feindseligkeiten gegen die Colonne Theil genommen; überall herrschte so große Angst, daß Riego nie einen guten Spion fand; in Folge dessen lebte er in vollständiger Unkenntniß von den Absichten und Bewegungen der königlichen Generale, wie von dem, was sich inzwischen in Andalusien und dem übrigen Spanien zugetragen haben mochte. Erwägt man das Alles, so muß man bewundern, daß das verlassene Häuflein überhaupt noch zusammen hielt, zumal die Regierung den gemeinen Soldaten längst völlige Verzeihung zugesichert hatte. Es trat hier die volle Seelengröße an den Tag, die vor nichts zurückbebende Kühnheit, die durch nichts zu erschütternde Treue, zu der sich der Spanier, zu der sich namentlich der geringe Mann in Spanien aufzuschwingen vermag. Indessen wurde die Lage jeden Tag schwieriger. Riego hatte gedacht sich von Colmenar rechts nach Granada zu wenden; da er aber hörte, daß Eguia mit den Truppen seiner Provinz bereits in Loja stand, mußte er sich links nach Antequera wenden. In dieser überaus malerisch gelegenen Stadt, über der unmittelbar im Osten die weißen Wände einer wild zerrissenen Sierra aufsteigen, während sie im Westen von der wunderbaren Ueppigkeit ihrer Vega eingefaßt ist, fand er einige Tage Ruhe, auch Schuhe und Hemden für seine abgerissenen Leute; aber am Abend des 23. rückten so starke Massen von Malaga her an, daß er sich wieder auf unendlich mühsamen Bergmärschen in die Sierra de Ronda flüchten mußte. Seine Colonne war jetzt auf 900 Mann zusammengeschmolzen. Als er sich der Stadt Ronda näherte, fand er dieselbe vom Vortrabe O'Donnell's besetzt, schlug sich jedoch glücklich nach Grazalema durch. Hier endlich bereiteten die Bewohner den Gehetzten eine freundliche Aufnahme und reichliche Erquickung, und um das Glück voll zu machen, erhielt Riego von einem Dragonerhauptmann, der mit einer Abtheilung in Moron (zehn Meilen nordwestlich gegen Sevilla zu) lag, die Nachricht, er sowie einige in der Nähe einquartirte Bataillone seien bereit sich ihm anzuschließen. In aller Eile brach Riego am 1. März dahin auf, obwohl er sich durch diese Bewegung aus den schützenden Bergen entfernen mußte. Als er aber Moron am 3. erreichte, hatte sich der Hauptmann zurückgezogen und auch die Bataillone waren verschwunden; nur 200 unberittene Dragoner traten über. Ehe es gelungen war denselben Pferde zu verschaffen, rückte am Nachmittage des 4. das Corps O'Donnell's heran. Bisher hatten die königlichen Truppen nie ihre Ueberlegenheit nachdrücklich benutzt; in dem Gefecht aber, welches sich nun in den Straßen Moron's entwickelte, fochten sie nicht nur tapfer, sondern mit Erbitterung: Riego erlitt einen blutigen Verlust. Als er nach einem schweren Nachtmarsche über seine Truppen am Morgen des 5. Revue hielt, fand er nur noch 400 Mann. Von da hatte er keine Wahl, als sich den Verfolgern durch möglichst rapide Märsche zu entziehen. Wirklich gelangte er, kaum hie und da ein wenig

belästigt, am 7. in der Nähe Cordoba's an den Guadalquivir. In der alten Maurenresidenz lag das Cavallerieregiment Santiago, größtentheils freilich unberitten, und einige Abtheilungen Infanterie. Von den Reitern machten einige Züge den Versuch, den Rebellen den Eingang zu sperren, die Infanterie verhielt sich aber vollkommen passiv. Unter dem staunenden Schweigen der Bewohner hielt Riego am Abend des 7. März seinen Einzug in die große Stadt, deren Ruhm vor tausend Jahren die Welt erfüllte. Er zählte nur noch 285 Mann. Es wäre für die Behörden eine Leichtigkeit gewesen, mit Hülfe der anwesenden Truppen und des gut königlich gesinnten Pöbels die Handvoll Riego's zur Waffenstreckung zu nöthigen; aber sie verhielten sich wie vollkommen unbetheiligte Zuschauer. Des Bleibens war freilich für Riego auch hier nicht; in der Frühe des 8. räumte er Cordoba und wandte sich nordwestlich in die Gebirge, welche Andalusien von Estremadura trennen. Schon in Grazalema hatte er die Stimmung durch ein starkes Avancement befeuern müssen; jetzt verhieß er den Soldaten monatliche Gratificationen von 15 bis 25 Realen und machte den einzigen Tambour zum Tambour-Major.

Seine Bewegungen wurden immer rascher, aber seine Lage auch immer hoffnungsloser. Am 10. hatte er wieder den Angriff überlegener Massen zu bestehen, vor denen er bei strömendem Regen, auf unergründlichen Wegen mit seinen meist barfußen Leuten retiriren mußte. Als er am 11. Nachmittags in Bienvenida, auf der Straße von Llerena nach Badajoz, ankam, war der Trupp so zusammengeschmolzen, daß an irgend eine Operation nicht mehr gedacht werden konnte. Da nun alle benachbarten Orte von Truppen besetzt waren, welche sich entschlossen zeigten zu eifriger Verfolgung, so blieb nichts übrig, als die Colonne aufzulösen, damit die Einzelnen sich leichter retteten.

So war also der Schritt, welchen die Aufständischen Ende Januar beschlossen hatten, um sich aus ihrer schon damals peinlichen Verlegenheit zu befreien, vollkommen fruchtlos geblieben. Der kühne, in seiner Art höchst bewunderungswürdige Zug Riego's hatte lediglich constatirt, daß nirgends in Andalusien Kräfte vorhanden waren, welche sich der Bewegung anschließen mochten, daß die Bevölkerung des Südens mit verschwindenden Ausnahmen an ihr höchstens ein passives Interesse nahm, daß Niemand etwas für sie wagen wollte. Die unter Quiroga's Commando in San Fernando zurückgebliebenen Truppen, kaum 3000 Mann, waren seit Anfang Februar vollständig blokirt. Sie mußten es für ein außerordentliches Glück ansehen, daß die überlegenen Streitkräfte der Königlichen, welche die Küste rings um die Insel besetzt hielten, nicht zusammen mit der Garnison von Cadiz und der Flotte sie erdrückten, was mit einer mäßigen Anstrengung möglich gewesen wäre; ihrerseits etwas zur Ausbreitung des revolutionären Feuers zu thun befanden sie sich vollkommen außer Stande. Man sieht, die Bewegung, im ersten Moment überaus

glücklich, gerieth schon nach wenigen Tagen in hoffnungslosen Stillstand. Seit dem Zutritt einiger hundert Mann am 10. Januar hatte die „nationale Armee" keinerlei Verstärkung mehr erhalten; seit der Ueberrumpelung der Carraca in der Nacht vom 13. Januar war ihr kein Streich mehr gelungen; kein einziger Ort in ganz Spanien hatte dem Ruf zur Freiheit geantwortet. Der Aufstand schien rettungslos verloren.

Daß er dennoch die Kraft gewann, nicht nur Spanien, sondern Europa zu erschüttern, das verdankte er lediglich der kolossalen Unfähigkeit und Schlechtigkeit der Regierung. Nur ihre schwere Schuld konnte seiner Ohnmacht das Vermögen geben, eine furchtbare über den Erdtheil sich ausbreitende, bis nach Amerika mächtig hinüber wirkende Katastrophe zu erzeugen.

Als in Madrid am Abend des 7. Januar die erste Nachricht von der That Riego's eintraf, hielt sich die Regierung ernstlich bedroht, da sie die im ganzen Lande herrschende Unzufriedenheit, die gefährliche Stimmung des Heeres und ihre eigene Ohnmacht kannte. Sie griff demgemäß auf der Stelle zu einer populären Maßregel, indem sie jenem General Freire, den wir 1814 als einen Freund der Verfassung kennen lernten, das Generalcommando mit unbeschränkter Vollmacht übertrug. Da er mit seinem Carabinierregiment bei Sevilla stand und in der Armee als tüchtiger Militär bekannt war, hätte die Regierung kaum etwas zweckmäßigeres thun können. Aber auf diesen ersten Schritt beschränkte sich auch ihre Thätigkeit. Freire konnte nichts thun, wenn ihn der Kriegsminister nicht kräftig unterstützte; dieser war aber von unbeschreiblicher Unfähigkeit, recht ein würdiger Nachfolger Eguia's. Die ganze Armee verachtete ihn; in seinem Ressort herrschte die größte Verwirrung, welche zahlreiche den geheimen Gesellschaften angehörige Beamte nach Kräften mehrten. Die Besetzung des Kriegsministeriums mit einem energischen Manne wäre unerläßlich gewesen. Aber statt sich damit zu beschäftigen, setzten die Mächtigen des Hofes ihre alten Intriguen gegen einander mit vermehrter Heftigkeit fort. Weit davon entfernt, alle ihre Kräfte gegen den Aufstand zu vereinigen, suchten sie ihn zu benutzen, um Einer den Andern zu verderben. Die Wahl Freire's hatte der Herzog von San Fernando durchgesetzt: die Camarilla, Lozano, Ugarte hatten nun keinen wärmeren Wunsch, als daß der General nichts ausrichte, damit sie seine Mißerfolge gegen den Minister des Auswärtigen ausbeuten könnten. Von verschiedenen Seiten wurden außerordentliche Maßregeln in Vorschlag gebracht: der König oder Don Carlos möge an der Spitze der Garden nach Andalusien marschiren; aber der König, der sich nie um die Armee bekümmert, nie auch nur eine Parade abgehalten hatte, mochte weder selbst gehen, noch seinem Bruder einen so folgenreichen Auftrag anvertrauen, und die Höflinge bestärkten ihn in seiner Abneigung. Als der Aufstand in Madrid bekannt geworden war, regte sich dort einen Moment die revolutionäre Partei, indem sie die

Straßenecken mit aufrührerischen Placaten bedeckte, so daß die Regierung zahlreiche Verhaftungen nöthig fand. Seitdem fürchtete der Hof die Hauptstadt, obwohl Wellesley am 9. Januar schreibt: „eine allgemeine Apathie und Gleichgültigkeit gegen öffentliche Dinge scheint alle Klassen der Gesellschaft zu beherrschen."*) Die starke Garnison sollte um keinen Preis geschwächt werden. Wenn der König, sagte der Herzog von Infantado, mit der Garde nach Cadiz gehe, müsse man die Erhebung Madrids fürchten. Man kam nun auf andere Pläne. Der König berief Castaños und Elio, um ihren Rath zu hören. Freire, dem man doch eben den Oberbefehl übertragen hatte, traute man schon nicht mehr; die Feinde des Herzogs von San Fernando hatten nicht ohne Erfolg gegen ihn gearbeitet. Sie mögen auch bewirkt haben, daß die Befehle an Freire so langsam expedirt wurden, daß derselbe erst am 29. Januar von Sevilla ausrücken konnte. Als Elio und Castaños in Madrid ankamen, hatte der inzwischen eingetretene Stillstand der revolutionären Bewegung bereits alle anfänglichen Sorgen verscheucht. Es handelte sich jetzt um ganz andere Dinge, als die Erstickung des Aufstandes. „Der Intriguenkrieg im Schlosse, schreibt Schepeler am 3. Februar, ist heftiger als je." Die von Lozano und Ugarte geführte Partei sann auf einen vollständigen Ministerwechsel, durch den Lozano das Auswärtige zu erlangen hoffte; der mächtige Kammerdiener Ramirez schloß sich ihr an aus Verdruß, daß es ihm mißlungen war, seinen Schwager zum Finanzminister zu machen; Elio suchte sie zu ködern durch das Anerbieten, ihm das Kriegsministerium, die Generalcapitanie von Neucastilien und zugleich die Leitung der Polizei zu übertragen, während Elio seinerseits sich anheischig machte, mit 4000 Mann die Rebellion in Strömen Blutes zu ersticken. Die fanatischen Servilen am Hofe trieben den König, durch die Erhebung Elio's eine Art Schreckensherrschaft einzusetzen. Aber im Könige war die Furcht jetzt schon mächtiger als die Grausamkeit. Nachdem er eine Weile Inquisition und Polizei die Kerker Madrids mit unzähligen Gefangenen hatte füllen lassen, ganz wie Lozano und Ugarte wünschten, wurden diese plötzlich am 6. Februar, der Eine nach Coruña, der Andere nach Segovia verbannt. San Fernando, der zu milden, versöhnlichen Maßregeln rieth, schien einen vollständigen Triumph errungen zu haben; man erwartete, daß noch andere ebenso verhaßte Personen, namentlich der abscheuliche Herzog von Alagon, von der verdienten Strafe ereilt würden.

Aber siehe da! 14 Tage später wußte sich San Fernando kaum der von allen Seiten auf ihn eindringenden Feinde zu erwehren. Der Beichtvater an der Spitze der Servilen beschuldigte den Minister, er sei ein verkappter Liberaler, er so wie sein Günstling Freire. In der That war San Fernando so schwach, so ängstlich, so voll Furcht in Ungnade zu

*) Castlereagh 12, 272.

fallen, so unerfahren, daß er die vollständige Lähmung der Regierungsgewalt in keiner Weise zu beseitigen vermochte. Während ihn aber die Servilen aufs heftigste befehdeten, auf Schritt und Tritt hemmten, machten die wirklichen Liberalen mit seinen Gegnern gemeinsame Sache, um die Ohnmacht der Regierung zu mehren. Die in das revolutionäre Complot Eingeweihten aber befolgten längst eine noch ganz andere Taktik. Sie erkannten richtig, daß ihren Plänen nichts mehr frommen könne, als wenn die Regierung unbeirrt an dem System festhalte, welches ihr Ansehn und ihre Macht so gründlich zerstört hatte, und arbeiteten deshalb dafür, daß die Regierung jeder verständigen liberalen Idee die äußerste Strenge entgegenstelle, nichts thue, um die allgemeine Noth zu lindern.*) Die Minister außer San Fernando unterstützten diese Taktik nach Kräften. Der Justizminister Matafloriда, der längst seine wahre Natur von der anfänglich übergeworfenen Maske befreit hatte, ließ seine wilde Brutalität ungehemmt heraus; da eines Tages ein Schlosser der Frau Ministerin nicht den gehörigen Respect zu bezeigen schien, erschlug ihn der oberste Hüter der Gerechtigkeit; das Volk nannte ihn seitdem Mata-Cerrajero (Schlossertödter).

Das Land befand sich in der seltsamsten Lage. Die ohnmächtige Revolution und die ohnmächtige Regierung hielten einen Wettlauf, wer von ihnen schwächer sei. Nahm der Beobachter seinen Standpunkt unter den Aufständischen, so mußte er sie verloren geben, nahm er ihn in Madrid, so erschien ihm ihre Sache hoffnungsreich. Die scheinbar treu gebliebenen Truppen wollten nicht zur Fahne der Revolution übergehen, sie wollten sie aber ebensowenig niederwerfen. Als Freire das Commando übernahm, fand er seine Mission höchst schwierig; denn das ganze Offiziercorps war von dem meuterischen Geiste inficirt; die Soldaten verlangten Zahlung des rückständigen Soldes und ordentliche Verpflegung, ehe sie das Blut ihrer Landsleute vergössen. Darum meinte Freire, es sei besser, die Bewegung durch Milde zu besiegen, als mit ihr einen gefährlichen Kampf zu wagen, und nachdem der König den Soldaten der „nationalen Armee" sofort völlige Verzeihung bewilligt hatte, versprach Freire in einer Proclamation vom 29. Januar den Offizieren dasselbe. Das machte natürlich im Lande einen der Revolution sehr günstigen Eindruck; Jedermann entnahm daraus, daß Freire eine nachdrückliche Vertheidigung der Isla de Leon fürchte. Und nun hörte man von den Märschen und Kämpfen Riego's, wie er Wochen lang mit seinem Häuflein den königlichen Truppen Trotz bot; Mitte Februar wurde Madrid von Gerüchten über verschiedene Erfolge der Insurgenten aufgeregt. „Gewiß ist, schreibt Schepeler, daß alle Truppen mehr oder weniger angesteckt sind und daß die Generale sie

*) Schepeler 17. Jan.

erst in gute Soldaten verwandeln müssen, ehe sie einen Kampf wagen können." Das passive Verhalten der andalusischen Bevölkerung war freilich tröstlich; aber man wußte, daß die Andalusier von allen Spaniern die schlaffsten, politisch gleichgültigsten seien und war überzeugt, daß, wenn der Aufstand in Catalonien, Valencia oder Galicien ausgebrochen, das Volk sich für ihn erklären würde. Darum gab es Freunde der Regierung, welche ihr schon im Februar Erfüllung der im Manifest vom 4. Mai 1814 gegebenen Verheißungen, Berufung der Cortes anriethen; Andere versprachen sich mehr davon, wenn der König den maßlosen Besitz der Kirche sequestrire, dadurch sich die Mittel schaffe, Beamte und Soldaten zu bezahlen, wenn er die äußerst verhaßte Inquisition aufhebe und die zahllosen Opfer freigebe, welche hoffnungslos in ihren Kerkern schmachteten. Der König wäre vielleicht zu gewissen Concessionen geneigt gewesen, aber Don Carlos wollte nichts davon wissen und die Beichtväter und Kammerdiener ließen eine ernstliche Erörterung solcher Ketzereien nicht zu.

Hätten dieselben wirklich eine Aussicht gehabt, so würde sie durch die Nachricht von der Ermordung des Herzogs von Berry zerstört sein. In Paris hatte die Erhebung Riego's großen Eindruck gemacht: die Opposition verhehlte ihre Freude nicht, während die Royalisten einen Schrei der Wuth ausstießen. Der Drapeau blanc, das Organ des legitimistischen Terrorismus, rief: „Werdet ihr albernen oder verbrecherischen Minister jetzt noch diese ungeheure königs- und volksmörderische Verschwörung leugnen, die ihren Heerd in Frankreich hat und deren unterirdische Verzweigungen sich über die ganze civilisirte Welt erstrecken?" Benjamin Constant dagegen fragte: „Wäre Frankreich regiert worden wie Spanien, was würde heute aus ihm werden?" Chateaubriand aber klagte die Liberalen und ein wenig selbst die gemäßigten Doctrinäre an, die Bewegung in Spanien vorbereitet zu haben, um die monarchische Strömung in Frankreich zurück zu dämmen. Während so jede Partei den spanischen Aufstand für sich auszubeuten trachtete, geschah es, daß am Abend des 13. Februar der Herzog von Berry im Opernhause ermordet wurde. Der Mörder Louvel erklärte, er habe den Herzog getroffen, um in ihm die Fortpflanzung des verabscheuten Geschlechts der Bourbonen zu zerstören. Was half es, daß er betheuerte, keine Mitschuldigen zu haben, daß er wirklich keine hatte? Die Royalisten klagten nicht nur die Liberalen, sondern auch das Ministerium Decazes der Mitschuld an. „Ja, Monsieur Decazes, schrie der Drapeau blanc, Sie sind es, Sie haben den Herzog von Berry getödtet!" Der König, dem dieser Fanatismus widerwärtig war, der Decazes zu erhalten wünschte, sah keine andere Möglichkeit, als der Tobsucht der Royalisten durch drakonische Ausnahmsgesetze gegen jede freie Regung den Boden zu entziehen. Vergebens. Einige Ultras waren entschlossen, Decazes nöthigenfalls mit Gewalt zu beseitigen. Monsieur, die Herzoginnen von Berry und Angoulême bestürmten den König mit so erstaunlichen Auftritten, schilderten ihm das Leben Decazes'

so bedroht, daß er am 20. in die Entlassung seines Lieblings und eine starke Verrückung seines Systems nach rechts willigte.*)

Aehnlich wirkte die Mordthat Louvel's im Schloß zu Madrid. Die Bestürzung des Hofes benutzten die Priester, um gegen die Freimaurer zu donnern, welche dieses Verbrechen in Paris verschuldet hätten, wie die Rebellion in Andalusien; nur die unnachsichtigste Verfolgung von Allem, was liberal und aufgeklärt, könne Spanien retten. Die Freunde Elio's priesen von neuem sein System als das einzig richtige und die Politik der Rache fand allgemeinen Anklang. Wenn der Aufstand besiegt werde, schrieb Schepeler am 24. Februar, müsse man blutige Scenen fürchten; die Inquisition werde dann ihre volle Thätigkeit beginnen.

Dazu aber sollte es nicht kommen. Die Regierung hatte anderthalb Monate vergehen lassen, ohne der Revolution irgend welche Kraft entgegen zu stellen, ohne an dem trostlosen Zustande des Landes das mindeste zu ändern. Wie klein die Zahl derer war, welche dieses System grundsätzlich haßten und ihm mit Handlungen, nicht nur mit Wünschen und Gedanken zu begegnen die Entschlossenheit besaßen, sie mußten doch endlich durch die Ohnmacht und Schlechtigkeit der Regierung und die Indolenz der Massen ermuthigt werden, dem Beispiele Riego's zu folgen. Natürlich arbeiteten die geheimen Gesellschaften an den verschiedensten Orten darauf hin Pronunciamientos zu Stande zu bringen; endlich gelang es in Coruña, eben dort, wo Porlier zuerst das Schwert gezogen hatte. Es war nicht zufällig gewesen, daß grade in Galicien und grade in Coruña die Restauration den ersten gewaltsamen Widerstand hervorgerufen hatte; denn nirgend legte der allmächtige Klerus seine gierige Hand unbarmherziger auf eine arme Bevölkerung als in Galicien, nirgend feierte er schlimmere Orgien als in dem spanischen Rom, in Santiago, dieser Residenz der Priester und Mönche, und nirgend empfand man diesen Druck lebhafter als in Coruña, dem bedeutenden Seehafen, wo sich naturgemäß freiere Richtungen entwickelten. Dieser Gegensatz zwischen Santiago, der Priesterstadt, und Coruña, der Handelsstadt, hatte aber längst den Charakter einer erbitterten Rivalität angenommen. Santiago und Coruña waren die beiden größten Städte Galiciens, von fast gleicher Einwohnerzahl; sie machten sich den ersten Rang, die Herrschaft über das Königreich Galicien mit jener glühenden Eifersucht streitig, wie sie nur in Spanien gefunden wird. Wir haben gesehen, wie diese Stellung der beiden Rivale bei der Erhebung von 1808 um ein Haar zum offenen Kriege zwischen ihnen geführt hätte (1, 295). Natürlich hatten die Wechselfälle des Unabhängigkeitskampfes und der politischen Bewegung die Nachbarstädte immer schroffer einander gegenüber gestellt: Santiago vertrat unerschütterlich die massivste Bigotterie, aus Co-

*) Duvergier de Hauranne, histoire du gouvernement parlementaire en France. Par. 1862. 5, 360 ff.

ruña dagegen erschallte im Sommer 1809 die erste ernste Stimme eines auf den Grund gehenden Freisinns, d. h. nicht jenes Radicalismus, welcher die Oberfläche der Dinge tumultuarisch umzukehren strebt und mit dem Wechsel äußerer Einrichtungen Wunder zu verrichten meint, sondern jenes tieferen Strebens, welches die wirklichen Wurzeln des Uebels angreift. Unter allen spanischen Publicisten jener Tage kann uns keiner so sehr Respect vor seiner Einsicht und seinem Charakter einflößen als Don Manuel Pardo de Andrade, welcher im Auftrage des Stadtraths von Coruña im Sommer 1809 eine historische, politische und litterarische Wochenschrift*) herausgab, die zwar kein Geschichtsschreiber bisher genannt hat, die aber nichtsdestoweniger eine höchst merkwürdige Erscheinung darbietet. Andrade verurtheilte die Verkehrtheiten des alten Spanien so scharf wie irgend ein anderer Liberaler jener Tage, aber er erkannte viel schärfer als einer von diesen die Schwächen des Volkes und machte sich in Folge davon keine der Illusionen über einen raschen und vollständigen Umschwung, an welchen jene litten. Er predigte in seinem Blatte strenge Selbsterkenntniß er meinte, die erste Pflicht eines wirklich freien Mannes sei, dem Volke die Wahrheit zu sagen, Reformen nicht auf Einbildungen, sondern auf die thatsächlichen Kräfte zu bauen, nicht auf stürmische Leidenschaften, sondern auf dauernde Verhältnisse. Er war in dieser Richtung ein so vereinzeltes Phänomen, der spanischen Eitelkeit und Unkritik so ungenießbar, daß seine Stimme fast ungehört verschallte. Aber wenn dieser seltene Mann nicht in weite Kreise wirken konnte, wenn ihm nicht einmal Coruña einen Sitz in den Cortes bot, so dürfen wir doch wohl annehmen, daß er eine kleine Schaar um sich sammelte und mit unerschütterlichen Grundsätzen erfüllte. Jenes Manifest, mit dem Porlier im September 1815 der Nation seine Erhebung ankündigte, hatte etwas von dem Geiste dieses Mannes.

Obwohl nun Coruña damals keinerlei Theilnahme zeigte, so empfand es doch die Niederlage Porlier's wie einen Sieg Santiago's über seine besseren Bestrebungen. Die ganze Unzufriedenheit Galiciens über den Druck der Steuern, welcher hier am stärksten gefühlt wurde, über die willkührliche Habsucht des Klerus, die verächtliche Schwäche der Regierung fand in Coruña ihren Brennpunkt. Daß diese Stimmung mit jedem Jahre wuchs, dafür sorgte auch hier die Regierung in aller Weise. Der Commandant von Santiago, der Marques von San Roman, war einer der Wenigen, welche an brutaler Grausamkeit mit Elio und Eguia wetteiferten, nachdem er kurz zuvor Porlier halb und halb die Hand gereicht hatte; daneben ließ die Regierung in Coruña die Behörden unverändert, ohne deren Saumseligkeit der Militäraufstand nicht möglich gewesen wäre, und

*) Semanario político histórico y literario de la Coruña. Von den 51 erschienenen Nummern dieses Blattes sind 24 auf der Berliner Bibliothek. Qs. 4320.

die in den Forts von Coruña eingesperrten Mitschuldigen Porlier's erfreuten sich, wie schon bemerkt, aller Freiheit, deren sie bedurften, um eine neue Bewegung vorzubereiten. Unter diesen Umständen verstand es sich von selbst, daß die Nachrichten von der Isla de Leon nirgend einen so tiefen Eindruck machten als in Coruña, welches sich überdies mit den Aufständischen zur See verständigen konnte. In der That begann hier sofort eine überaus rührige Thätigkeit, welche sich um so ungehemmter entfalten konnte, als der Generalcapitän Venegas trotz dem Ernst der Lage Monate lang in Madrid weilte. Die Liberalen von Coruña, Militärs und Bürger, dachten sich aber dieses Mal besser vorzusehen, als vor fünf Jahren; sie knüpften also zuverlässige Verbindungen in dem nahen Ferrol und ebenso in den drei Hauptorten Südgaliciens, in Pontevedra, Vigo und Tuy an und verabredeten mit ihren dortigen Freunden, daß auf die Erhebung Coruña's die Pronunciamientos dieser Städte unverzüglich antworteten. Sobald die Bewegung Coruña's und Ferrol's sicher war, verfügte sie über die wichtigsten Waffenplätze des Königreichs Galicien, und sobald sie in Pontevedra, Vigo und Tuy mächtig wurde, umfaßte sie das vor Allem zu fürchtende Santiago von zwei Seiten.

Ehe diese Dinge genügend vorbereitet waren, verstrich manche Woche; vielleicht aber wollten die Verschwornen auch die Rückkehr Venegas' von Madrid abwarten, weil sie sich mit der Hoffnung trugen, er werde unter Umständen an die Spitze der Bewegung treten. Am 20. Februar traf Venegas nach langer Abwesenheit wieder in Coruña ein. Am folgenden Mittag, als das Offiziercorps und die Behörden ihm im Regierungspalast ihre Aufwartung machten, erhoben die auf dem Platze vor dem Gebäude versammelten Bürger auf das Zeichen, welches ihnen der Oberstlieutenant Aranda von einem Balcon des Palastes dreimal wiederholen mußte, den Ruf: Es lebe die Nation! Es lebe die Verfassung! Diesen Ruf verpflanzte Oberst Espinosa unter die um Venegas Versammelten. Viele derselben waren überrascht, aber keiner entschlossen, dem längst vorauszusehenden Ereigniß kräftig zu begegnen. Venegas weigerte sich zwar, die Führung der Revolution zu übernehmen, aber er machte gar keine Schwierigkeiten, sich verhaften zu lassen. Auch die andern Militär- und Civilchefs, welche die Theilnahme ablehnten, folgten dem Beispiele des Generalcapitäns. Der Generallieutenant Llano-Ponte, welcher Venegas' Stellvertreter während seiner Entfernung gewesen war, wohnte zufälliger Weise der Versammlung im Regierungsgebäude nicht bei; er hätte sehr leicht, wie die Verschwornen ernstlich fürchteten, dem Aufstand entgegen treten können; aber er eilte sich von ihnen gefangen nehmen zu lassen. So gewaltig war in Allen, die man etwa Anhänger der Regierung nennen konnte, die Ueberzeugung von der Unvermeidlichkeit ihres Sturzes. In wenigen Stunden, ohne irgend welchen Kampf, konnte sich so die Revolution, auch hier nur das Werk einer winzigen Minderzahl, zum Herrn von Coruña machen, Festung

und Hafen und Truppen in zuverlässige Hände legen und wie 1808 eine oberste Regierungsjunta für Galicien ernennen, deren Präsidium dem früheren Regenten, dem seit Jahren in dem nahen Betanzos gefangenen Don Pedro Agar übertragen wurde.

Diesem glücklichen Beginne entsprach der Fortgang in Ferrol und Vigo durchaus. Schon am 23. Februar wurde in Ferrol unter thätiger Theilnahme des Stadtraths die Verfassung proclamirt und in der Nacht desselben Tages in Vigo, obwohl hier die Soldaten sehr zweifelhaft waren und auch die städtischen Behörden auf der andern Seite standen. Pontevedra erhob sich am 25., Tuy am 26. Santiago blieb zwar auch jetzt unbeweglich, aber San Roman, links und rechts von aufständischen Städten umgeben, während die Erfahrungen der letzten Jahre sogar den Klerus lau gemacht hatten, wagte das Häuflein von einigen hundert Mann, mit dem Oberst Acevedo von Coruña heranrückte, nicht in der Priesterstadt zu erwarten. Er wich über den Minho nach Orense zurück, alle Provinzialmilizen, auf die er allein vertraute, dorthin entbietend. Aber das Kriegsministerium hatte dafür gesorgt, daß diese treuen Bürger und Bauern dem Throne nichts nützen konnten, indem es die Milizregimenter auf einige Hundert brauchbarer Gewehre reducirte.*) Dennoch sammelten sich um San Roman Streitkräfte, mit denen er dem nach Orense folgenden Acevedo zuversichtlich hätte die Stirn bieten können: er zählte zwischen 3 und 4000 Mann, jener 800. Aber den General lähmte das Bewußtsein, eine unhaltbare Sache zu vertreten, so vollständig, daß er das für Acevedo unangreifbare Orense ohne weiteres räumte, weiter und weiter zurück wich und nach einigen unrühmlichen Scharmützeln der Revolution ganz Galicien preisgab.**) Die oberste Junta von Coruña erließ am 3. März ein Manifest an die Galicier und Spanier, welches schon ganz die Sprache des Siegers führte, indem es z. B. rief: „die ganze Nation ist bereit, die ganze Armee hat sich einstimmig erklärt. Wehe dem Elenden, der es wagte dem allgemeinen Willen einen verbrecherischen Widerstand entgegen zu stellen!“ Nach allen Seiten förderte sie die Bewegung mit rastloser Emsigkeit. Schon am 25. Februar lief ein Schiff mit ihren Commissären in den Hafen von Santander ein, um die Revolution in Cantabrien anzuzünden. Der dort commandirende General Quesada war bereit, mit einem Kaufmann die Arbeiter aufzuwiegeln und die Garnison für den Abfall zu bearbeiten; da beide wenig Neigung bewiesen, belog er die Regierung mit einem Roman von seiner Treue. Aber nicht überall fielen die galicischen Zeitungen auf so unfruchtbaren Boden.

Den größten Eindruck machten sie in Madrid, auf die Regierung

---

*) Schepeler 28. Febr.

**) Jullian, Précis p. 211 ff. Examen crítico 1, 28 ff. Schepeler 28. Februar und 2. März.

selbst. Auf die erste Kunde von Coruña wurde an fast alle Milizen und Truppen von Altcastilien und Leon der Befehl gegeben, nach Galicien zu marschiren; als man aber von dem raschen Verlust der andern Küstenstädte hörte, von dem eiligen Rückzug San Roman's, da ließ man die Hände muthlos sinken und sann auf Concessionen. „Der König, schreibt Schepeler am 28. Februar, ist sehr geneigt zu den Maßregeln, welche alle Unzufriedenheit beenden könnten; aber Don Carlos und die Enragirtesten der Servilen hindern ihn daran. Man muß besorgen, daß, wenn die Revolution allgemein wird, es unmöglich sein wird, sie zu besiegen." Diese Besorgniß wurde mit jeder Stunde mächtiger; denn nicht nur aus allen Provinzen gingen bedenkliche Nachrichten über die wachsende Gährung des Volks, über die Unzuverlässigkeit der Armee und vieler hohen Beamten ein, sondern in Madrid selbst trat die revolutionäre Partei keck hervor. Da die Kraft fehlte, diese gefährliche Bewegung nieder zu treten, mußte man jedenfalls an Mittel denken sie zu beschwichtigen. Darum setzte der König eine Junta ein, welche die Ursachen der Unzufriedenheit erforschen und Vorschläge machen sollte, wie dieselben hinweggeräumt werden könnten; unter dem Vorsitz Don Carlos' bestand sie aus den Herzogen von San Fernando und Infantado, dem Marques von Cerralba und andern hochstehenden Persönlichkeiten. Hier nun rieth San Fernando, wohl den Mahnungen Wellesley's folgend, mit dem er auf gutem Fuße stand, der König möge eine gemäßigte Verfassung geben und auf Grund derselben sofort die Cortes berufen. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß eine solche Maßregel jetzt, am 1. März, noch die eben sich hebende Fluth der Revolution niedergeschlagen hätte; denn selbst das galicische Manifest vom 3. März sprach über die Verfassung von 1812 sehr kühl. Ja sogar Alcala Galiano hatte in der eilften Nummer seines Blattes, des eigentlichen Moniteurs der Revolution, die Räthlichkeit gewisser Aenderungen in dieser Verfassung zugegeben. Der König erklärte sich zu dem Schritte bereit. Aber es ist ein gemeines Schicksal, daß diejenigen, welche das meiste gethan haben einen Staat an den Abgrund der Revolution zu bringen, in den letzten Augenblicken, wo noch eine Rettung möglich wäre, Alles aufbieten ihn vollends hinein zu stürzen. Das war jetzt die Rolle von Don Carlos. Die Unthaten der klerikalen Contrerevolution von 1814 bis 1816 hatte er mehr als ein Anderer verschuldet, er in seiner beschränkten Bigotterie stets den schlimmsten Einflüssen Macht gegeben: da nun das beispiellose Mißregiment in sechs Jahren die überschwängliche Loyalität der Spanier in grollenden Unmuth verwandelt hatte, beharrte er dabei, das Uebel müsse durch die Ursachen geheilt werden, welche es erzeugt hatten. An seinem eigensinnigen Widerspruch und an den Intriguen seines mächtigen Anhangs scheiterte jede Maßregel, welche Spanien vor großem Unglück hätte bewahren können.*)

*) Schepeler 8. März.

Das Einzige, was geschah, war ein Erlaß des Finanzministers, in der Gaceta vom 2. März publicirt, welcher zugab, daß bei der Steuererhebung die schlimmsten Mißbräuche walteten, und Abstellung derselben verhieß. Derartige Decrete waren seit sechs Jahren alle paar Monate erschienen; denn es bildete einen wesentlichen Theil der gesetzgeberischen Thätigkeit dieser Regierung, daß sie die Beobachtung ihrer Gesetze einschärfte, indem sie mit einziger Naivetät gestand, daß dieselben von den mit ihrer Vollstreckung Beauftragten in ärgerlicher Weise mißachtet würden. Natürlich brachte jetzt ein solcher Erlaß gar keinen Eindruck hervor. Im Gegentheil: er steigerte die Unzufriedenheit, da er die Hoffnung der Regierung auszusprechen schien, sie könne den Sturm mit leeren Worten beschwören. Diese Wirkung trat ihr sofort entgegen. In Madrid breitete sich die revolutionäre Gesinnung nach allen Seiten aus; die Puerta del Sol, jener unregelmäßige Platz, in den wie in das Herz der Stadt fast alle ihre Hauptstraßen münden, der gegen Mittag die Börse, den Sammelpunkt aller Geschäftsleute bildet, in den Stunden des Abends und der Nacht das natürliche Rendezvous aller Müssigen und Neugierigen ist, wo sich das eigenthümliche Leben Madrids damals noch in allen seinen Richtungen concentrirte, während sich heute die niedern Schichten mehr auf die Plaza Mayor zurückgezogen haben — die Puerta del Sol zeigte mit jeder Stunde erregtere Gruppen; die Minister erfuhren, daß in der Garde ein gefährlicher Geist Macht gewinne; aus Murcia kam die Nachricht, Haufen Landvolks seien in die Stadt gedrungen, hätten das Inquisitionsgebäude und mehrere Klöster niedergebrannt; von Valencia schrieb Elio, nur mit der äußersten Strenge könne er sich behaupten. Darauf trat die Junta zu neuen Berathungen zusammen. San Fernando wiederholte seine Anträge; wenigstens die allgemein verhaßte Inquisition möge man aufheben. Das erschien dem mönchischen Geist Don Carlos' wie eine Befleckung der katholischen Monarchie. Das Einzige, was er in dieser Hinsicht zugab, war, daß die Inquisition in Madrid viele Gefangene frei ließ, während die Polizei zahlreiche neue Verhaftungen vornahm. Was die anderen Anträge San Fernando's anging, so wurden sie abermals abgelehnt. Da aber doch der König die Nothwendigkeit fühlte, irgend etwas zu thun, so wurde am 3. ein Decret gefertigt, welches etwa den Ton anschlug, wie er öfter zur Zeit Garay's gehört war. Leider, hieß es da, sei es den rastlosen Bemühungen des Königs nicht gelungen, seinen getreuen Völkern das verdiente Glück zu schaffen; die Verheerungen des Kriegs, die „Umstände Europa's", die Unruhen in den Kolonien und der Geist gefährlicher und unzeitiger Neuerungen hätten die mit unermüdlichem Eifer betriebenen Verbesserungen nicht Herr werden lassen über tief eingewurzelte Schäden; Heer und Marine litten unter schweren Uebelständen; das Volk seufze unter einer schweren Steuerlast, während der Staat weit nicht seinen Verpflichtungen genügen könne, die Justiz sei gelähmt, Ackerbau, Handel und

Industrie verfallen. So große Uebel müßten geheilt werden, aber nur in Ruhe und Ordnung, nicht durch jene verderblichen Agitationen, die andere Länder in's Elend gestürzt, von denen aber die erprobte Treue „meiner ruhigen und gehorsamen Unterthanen" nichts wissen wolle. Darum habe der König jene Junta gebildet, darum verfügt, daß der Staatsrath in sieben Sectionen alle auf den verschiedenen Gebieten wünschenswerthen Reformen erwäge mit Hinzuziehung ausgezeichneter Männer; darum habe er dem Rath von Castilien und allen anderen obersten Behörden Befehl gegeben, „sofort mit jener heiligen Freiheit, welche ihre Pflicht ist", Vorschläge über nützliche Verbesserungen zu machen, „indem sie sich die Grundgesetze der Monarchie gegenwärtig halten und die von Zeit und Umständen geforderten Veränderungen", damit nach reiflicher Prüfung der König Verbesserungen genehmigen könne, welche „eine feste Schutzmauer sind gegen die aufrührerischen Ideen und zugleich die Vortheile gewähren, welche die Aufklärung und die wohlthätigen Ideen einer guten Regierung schaffen können." Zu diesem Zwecke sollten nicht nur die höchsten Behörden ihre Vorschläge einsenden, sondern auch die Universitäten, Corporationen, ja jeder Einzelne kann „offen, frei und vorsichtig" seine Schriften und Ideen an den Staatsrath richten.*)

Während Madrid über dieses Kauderwälsch staunte, in dem die Verblendung so groß war wie die Heuchelei, begab sich wenige Meilen von Madrid ein Vorfall, den man längst hätte erwarten sollen. Merkwürdiger Weise hatte bisher keiner der vielen Generale, welche seit Jahren in die revolutionären Complotte verwickelt waren, die Gelegenheit ergriffen, um der Revolution durch Zuführung größerer Truppenkörper den Sieg zu sichern; überall sahen wir bisher Oberste und noch tiefer stehende Offiziere den Reigen führen. Da aber jetzt Niemand mehr zweifeln konnte, daß die Regierung unterliegen werde, konnte Graf Abisbal der Versuchung nicht widerstehen, nachdem er 1814 die Cortes, 1819 die mit ihm verschwornen Offiziere verrathen hatte, jetzt den Verrath gegen den König zu kehren. Er lebte seit Juli in Madrid, höchst unzufrieden mit einer macht- und gewinnlosen Existenz. Sobald die Bewegung größere Dimensionen gewann, warf er seine Netze in die trübe Fluth, einen tüchtigen Fang zu thun. Mit den Revolutionären die alten Fäden wieder anknüpfend, in der Garnison von Madrid machinirend, wurde er der Regierung bald so gefährlich, daß sie ihn für sich zu gewinnen suchen mußte. Von General Freire liefen in den letzten Tagen üble Nachrichten ein über die bedrohliche Unsicherheit seiner Truppen und dringende Bitten um Verstärkung: man beschloß ihm einige in der Mancha liegende Regimenter zu senden und zwar unter dem Commando Abisbal's, indem man rechnete, man könne ihn nicht sicherer unschädlich machen, als indem man ihn

*) Gaceta de Madrid vom 4. März p. 225 ff.

eben denen gegenüber stellte, welche er am 8. Juli verrathen hatte.*) Aber bei dem Grafen ging jede Rechnung fehl, welche auf der Annahme irgend einer Grenze der Niederträchtigkeit beruhte. Der Gedanke, den Männern die Bruderhand zu reichen, welchen er vor wenigen Monaten den Dolch in den Rücken gestoßen hatte, war ihm viel weniger unbequem als die Besorgniß, daß die Revolution siegen könne, ohne daß er seinen Verrath an ihr durch einen folgenreicheren Verrath am Könige in Vergessenheit gebracht und sich Ansprüche auf ihre Dankbarkeit erworben hätte. Ohne sich durch die Uebernahme des Commando in seinen revolutionären Agitationen in Madrid einen Augenblick beirren zu lassen, im Gegentheil jetzt erst dieselben mit vollem Nachdruck treibend, machte er sich in den ersten Tagen des März gewissermaßen zum Haupt der Bewegung in der Residenz, wobei er namentlich die Bearbeitung der Garde in's Auge faßte. Nachdem er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß die Garde seinen Plänen nicht nur kein Hinderniß bereiten, sondern dem von ihm gegebenen Beispiele sich anschließen werde, verließ er am 3. März Madrid. Am 4. in Ocaña ankommend, wo sich die Straßen nach Murcia und Andalusien scheiden, versammelte er gegen Abend das dort liegende Bataillon des Regiments Kaiser Alexander, welches sein Bruder Don Alejandro O'Donnell commandirte, und bestimmte es in seinen Ruf für die Verfassung und die Junta von Galicien einzustimmen.**)

Da dieses Bataillon nur 300 Mann zählte und Abisbal zunächst bei anderen Truppenkörpern nicht die gehoffte Bereitwilligkeit fand, die Bevölkerung von Ocaña aber unmittelbar nach seinem Abmarsche gegen Süden die alte Ordnung herstellte, hätte der Streich an sich keine so große Bedeutung gehabt. Aber einmal fehlte nur noch ein Hauch, um die Ohnmacht der Regierung umzublasen und dann wirkte die Nachricht von Ocaña entscheidend auf die Bewegung in Madrid. Ihre Führer in der Garde wußten nun, daß Abisbal mit der Regierung gebrochen habe, und traten ihrerseits ebenfalls offen hervor. Dennoch wollte die Regierung, ehe sie sich völlig unterwerfe, noch einen Versuch mit General Ballesteros machen, der schleunig nach Madrid beschieden war. Allerdings zwang die Noth, die bisher behauptete Linie sofort zu überschreiten. Wie man Frist gewinnen könne, ohne sich doch die Hände zu stark zu binden, darüber beriethen in der Nacht vom 6. auf den 7. März alle großen Staatskörper. Wie ernst

*) Nach Einigen war es Abisbal selbst, der sich dem Könige antrug, wie er sich früher der Revolution angetragen hatte. „Wenn Ew. Majestät, soll er dieser Version zufolge gesagt haben, mir Auftrag und Vollmacht geben, werde ich gehn und Ordnung stiften. Ich kenne alle diese Leute, welche jetzt so viel Unheil stiften, ich werde mit ihnen fertig werden." Der König, hocherfreut, habe ihm Alles eingeräumt, was er gewünscht, namentlich ihm auch aus seiner eigenen Chatulle eine hübsche Summe Goldes gegeben, deren Abisbal zu bedürfen erklärte, um sicherer zu operiren.

**) Jullian, Précis p. 306. ff.

die Lage schon angesehen wurde, beweist, daß der König sich gar nicht zu Bett begab und Don Carlos die Nacht an der Spitze der Truppen zu brachte*); dennoch wurde der Bewegung auch jetzt noch jede reelle Concession verweigert. Ein in der Frühe des 7. März erscheinendes Extrablatt der Gaceta brachte folgendes vom 6. datirte Decret: „Da mir mein Rath von Castilien und der Staatsrath vorgetragen hat, daß dem Wohl der Monarchie die Abhaltung von Cortes zuträglich sein würde; da ich damit einverstanden bin, da es mit der Beobachtung der von mir beschworenen Grundgesetze übereinstimmt, so will ich, daß sofort Cortes abgehalten werden.“ Der Rath von Castilien soll die geeigneten Vorkehrungen dafür treffen; die legitimen Vertreter der Völker sollen gehört werden und die Sicherheit haben, daß sie den König zu Allem bereit finden, was das Interesse des Staats und das Glück der Völker erheischt.

Wir haben früher gesehen, daß das Wort Cortes, an welches hier der König appellirte, keinerlei bestimmten Sinn hatte, daß die staatsrechtliche Bedeutung der Cortes seit dem sechszehnten Jahrhundert schwankend und nichtig geworden war, daß die Versammlung, welche man zuletzt 1789 gesehen hatte, nichts vorstellte als eine leere Decoration. Darum hatte die Nation in der Noth von 1808 keinerlei Stütze an dieser völlig entkräfteten, der Wirklichkeit des Staatslebens entrückten, vom absoluten Königthum lediglich als äußerliche Reminiscenz bei Thronwechseln verwendeten Institution gehabt und sich genöthigt gefunden, ihr ganz neues Leben einzugießen. Als König Ferdinand in seinem Manifest vom 4. Mai 1814 die Berufung von Cortes verhieß, geschah es in Ausdrücken, welche keinen Zweifel ließen, daß das ebensowenig die alten als die revolutionären von 1810 sein würden. Jetzt nun der hochgehenden Brandung des Aufstandes ein Wort entgegen zu halten, welches entweder nichts bedeutete, oder eine unnütze Verbrämung des Absolutismus, war nur ein neuer Beweis der am Hofe herrschenden hülflosen und doch hartnäckigen Ohnmacht. Der Sturm zerriß dieses Wort und tobte heftiger. Von der Puerta del Sol ergossen sich die lärmenden Haufen auf die Plaza de Oriente, auf den Schloßplatz. Der allergetreueste Pöbel der „sehr edlen und sehr getreuen, kaiserlichen und heroischen“ Stadt Madrid, welcher vor sechs Jahren mit seinem: „Es lebe der absolute König!“ so gern gehört war, brüllte nun: „Es lebe die Verfassung!“ Wie damals den Mönchen gehorchte er jetzt den Demagogen. Die Masse der Bürger, welche einmal liberal gewesen war, that, als hätte sie nie anders gedacht; die Servilen drückten sich zur Seite oder sprangen keck an die Spitze der Bewegung. Im Schloß wurde es jede Stunde leerer und unheimlicher, während in den Wachstuben und Kasernen der Garde die Meuterei kaum noch vom offenen Ausbruch zurück gehalten werden konnte.

*) Schepeler 7. März.

Endlich kam Ballesteros. Auch ohne die Verheißungen und Erzählungen der ihm von den Liberalen entgegen geschickten Boten würde er sicher keine Lust gehabt haben sich für einen König und eine Camarilla zu opfern, die er so gründlich kennen gelernt hatte. Er erklärte dem Könige, sobald er mit den Generalen der Garde gesprochen, er könne für die Treue der Soldaten nicht stehn. Aber Don Carlos blieb unerschütterlich; er wußte zwar gar keinen Weg der Rettung zu bezeichnen, aber er hielt das in seiner glücklichen Beschränktheit für unerheblich. Auch die Beichtväter warnten noch vor der gottlosen Revolution. Ferdinand schwankte. Der Aufruhr erhielt Zeit, seine Herrschaft über die Stadt zu befestigen, seine Forderungen zu steigern. Das ging schnell genug. Hier und da hieß es schon, dieser treulose König, dieser bigotte Don Carlos werde der Nation nie ihr Recht geben; man müsse sie beseitigen, den jungen Don Francisco de Paula auf den Thron heben. Zahlreiche Agitatoren hatten sich bei der Garde eingenistet und planten mit ihnen allerlei für die kommende Nacht; nach den Einen war die Absicht, daß 60 Gardisten sich des Königs bemächtigen sollten, nach den Andern, daß die ganze Garde nach dem Buen Retiro ausziehe und von da an den der Revolution preisgegebenen Monarchen eine kategorische Forderung richte. Mit der Meldung dieser Gefahren begaben sich Abends zehn Uhr Ballesteros, der Kriegsminister und der Generalcapitän von Neucastilien zum Könige. Ihre Erzählungen, welche im Könige der Furcht Macht gaben über alle anderen Empfindungen, entschieden. In der letzten Stunde des 7. März unterzeichnete Ferdinand folgendes Decret: „Um die Weitläufigkeiten zu vermeiden, welche sich aus den Zweifeln des Raths von Castilien über die Ausführung meines Decrets von gestern für die sofortige Berufung der Cortes ergeben könnten, und da es der allgemeine Wille des Volkes ist, habe ich mich entschieden die Verfassung zu beschwören, welche die allgemeinen und außerordentlichen Cortes im Jahre 1812 verkündeten.“*)

In der Nacht erfuhren Wenige von der Unterwerfung des Königs unter die Revolution. Als sie am andern Morgen ein Extrablatt der Gaceta bekannt machte, war der Jubel groß. Auch die Letzten, welche sich noch vorsichtig zurückgehalten hatten, traten jetzt in die Bewegung ein; Alles schien glückselig. Auf der Plaza Mayor wurde unter unendlichen Freudenrufen eine provisorische Verfassungstafel aufgerichtet, alle Straßen wimmelten von Prozessionen zu Ehren der Verfassung. Denn dieses Volk konnte nicht anders, als alle großen politischen Ereignisse mit religiöser Verehrung umgeben. Wie es 1814 das Bildniß Ferdinand's, als wäre es ein Heiliger, in kirchlichem Pomp durch die Straßen der Städte geführt hatte,

*) Miraflores, Apuntes histórico-críticos para escribir la historia de la revolucion de España. Londr. 1834. 1, 40 ff. Lafuente 27, 132 f. Schepeler 8., 9. und 13. März.

daß sich Alles davor auf die Kniee werfen mußte, so wurde nun der „heilige Codex" der Verfassung umgetragen und die Begegnenden mußten ihn verehren mit Kniebeugung und Kuß. Das specifische Merkmal der katholischen Monarchie, des mit der Hierarchie unzertrennlich verwachsenen Absolutismus, jenen Austausch der Macht, kraft dessen die Kirche den König als etwas unnahbar heiliges der Verehrung der Gläubigen einschärfte, der König dem Sinnbild der Kirche, der Hostie, den Titel Majestät lieh,*) diesen über Alles charakteristischen Zug des alten bigotten Spanien nahm die triumphirende Revolution jubelnd in ihr neues Reich hinüber.

Madrid war glückselig. Es feierte einmal wieder einen Festtag ausgelassener Freude, wie seit lange nicht mehr. Aber die Anstifter der Revolution sahen diese Harmlosigkeit des Volkes mit Sorge. Was hatten sie als ein Wort des Königs? Wenn Madrid weiter nichts begehrte, so konnte das Decret vom 7. in den Wind gehen, wie so viele ebenso feierliche Verheißungen des Monarchen. In der That machte der König den ganzen 8. keine Miene, dem neuen Zustande irgend welche Bürgschaften zu geben; kein einziger Minister, kein einziger Beamter wurde gewechselt; das Einzige, was an diesem Tage geschah, war ein Erlaß an die Generalcapitäne, unverzüglich alle wegen politischer Meinungen Verhafteten und Verbannten frei zu geben und in die Heimath zurückkehren zu lassen.**) Wahrscheinlich lag dieser Unthätigkeit keinerlei feindselige Berechnung zu Grunde, sondern nur die Lähmung des Schreckens; aber wer wird sich wundern, daß man dem guten Willen König Ferdinand's nicht traute? Da ihm bisher nur stoßweise eins nach dem andern entrissen war, so mußte man einen neuen Stoß vorbereiten. Der Club im Café Lorencini an der Puerta del Sol, der wie von selbst aus der alten Genossenschaft der Verschwornen hervorging, traf dafür die nöthigen Anordnungen. Schon am Abend, als sich der König mit seinen Brüdern im Prado zeigte, auf die Zufriedenheit der Bevölkerung bauend, gab es böse Scenen. Die Soldaten hätten fast Gewaltthätigkeiten gegen Don Carlos verübt, der den Ruf hören mußte: „Nieder mit dem Infanten Don Carlos!" während sein Bruder Don Francisco mit Jubel begrüßt wurde; die Soldaten wollten die Pferde von seinem Wagen spannen und ihn selbst ziehen.

Am Morgen des 9. März sammelten sich wie am 7. lärmende Haufen vor dem Schloß, unter denen man zahlreiche Gardisten bemerkte. Es währte nicht lange, so wagten sich kleinere Gruppen an die Eingänge des Palastes; die Wache thuenden Garden sahen es gleichgültig an; bald war

*) Leucadio Doblado (Blanco White) Briefe aus Spanien. Hamburg 1824. S. 10 ff.

**) Gaceta extraordinaria vom 9. März.

der weite Schloßhof von der Masse bedeckt, bald schickte sie sich an, das Gebäude selbst zu überfluthen. Da schon die Gänge und Treppen des untern Stockwerks vom Geschrei der Eindringenden widerhallten, sandte der König Diener zu sagen, er sei bereit die Wünsche seines getreuen Volkes zu hören. Sechs sogenannte Beauftragte des Volkes forderten die sofortige Einsetzung des constitutionellen Ayuntamiento (Stadtrath) von 1814. Der König beauftragte die Marqueses von Hormazas und Miraflores, von denen jener 1814 Alcalde gewesen war, sich unverzüglich auf das Stadthaus zu begeben und die Herstellung der gewünschten Behörde vorzunehmen. Als aber die beiden Herren im Schloßhofe erschienen, wurde Hormazas mit wüthendem Geschrei zurückgewiesen, weil er Elio's Onkel sei; Miraflores allein geleitete eine unermeßliche Menschenmenge zum Stadthause.

Gegen zwei Uhr Nachmittags kam sie dort an. Als Miraflores der alten Behörde mitgetheilt hatte, was sein Auftrag sei, forderte die Menge, daß die Liste der Personen verlesen werde, welche 1814 den Stadtrath gebildet hatten. Die beiden Alcalden wurden als unzulässig und verdächtig zurück gewiesen. Verschiedene schlugen darauf Miraflores als Ersatzmann vor, aber die Masse lehnte ihn ab, weil er als Grande verdächtig sei, und bezeichnete durch Acclamation zwei Bürger, welche das öffentliche Vertrauen verdienten; auch einer der sechszehn Regidoren fand keine Gnade vor dem Volk. Sofort sandte nun auf Verlangen der Menge Miraflores die Stadtdiener aus, um die neuen Alcalden und die in der Stadt anwesenden Regidoren herbei zu holen. Als sie sich, zehn an der Zahl, eingefunden hatten, traten die sechs Beauftragten des Volkes vor und forderten, daß noch an demselben Tage der König provisorisch die Verfassung von 1812 beschwöre. Natürlich fand der neue Stadtrath dieses Begehren sehr gerechtfertigt. Nach kurzer Weile, die man Miraflores gönnte, um den König in Kenntniß zu setzen, begab sich der Ayuntamiento mit den Sechs, von derselben Volksmasse begleitet, zum Schloß. Der König gehorchte. Allein, absolut allein begab er sich in den Saal der Gesandten. Dort, in dem prachtstrotzenden Raum, in welchem die Katholische Majestät ihre ganze Erhabenheit zu entfalten gewohnt war, beugte sich der „angebetete Ferdinand" vor einer improvisirten Stadtbehörde und sechs unbekannten Menschen, welche sich Beauftragte des Volks nannten, in den Staub. Aber er wußte gute Miene zum bösen Spiel zu machen. „Se. Majestät, berichtet das Protokoll des Stadtraths, empfing den Ayuntamiento mit der charakteristischen Liebe, welche ihm eigen ist und beschwur frei und freiwillig die Verfassung von 1812, nachdem er dem General Ballesteros Befehl gegeben, daß das Heer denselben Eid leiste." Zum Stadthause zurück gekehrt, verkündeten die Alcalden vom Balcon das Geschehene und zeigten an, daß die nächsten drei Nächte allgemeine Illumination und Glockengeläute sein und der Ayuntamiento am andern Mittag in der

Kirche Santa Maria de la Almudena einem feierlichen Te Deum beiwohnen werde.*)

Gleichzeitig hatte sich der König einer andern Forderung unterwerfen müssen, der Einsetzung einer provisorischen Junta, welche, wie das Decret vom 9. sagte, die Befugniß erhielt, daß „alle Maßregeln, welche die Regierung bis zum Zusammentritt der Cortes ergreift, mit ihr berathen und mit ihrer Zustimmung veröffentlicht werden". Die Zusammensetzung dieser Junta aus ehrenwerthen und verständigen Männern**) schien eine Bürgschaft der Zukunft, aber sie konnte kaum das Uebel lindern, daß die Regierung unter eine lähmende Vormundschaft gestellt war, statt daß sie durch sich selbst hätte Vertrauen wecken sollen. Während aber die politischen Köpfe unter den Revolutionären mit diesen Dingen sich beschäftigten, besorgten die Leidenschaftlichen ein Werk verdienter Zerstörung. Nach dem Schwur des Königs leiteten sie einen Theil der Masse zum Inquisitionsgebäude; die finstern Kerker der Unglücklichen wurden erbrochen, die Folterwerkzeuge, welche drei Jahrhunderte der Verfolgungswuth ersonnen hatten, zerstört, die Papiere des Archivs in alle Winde gestreut. Es war die letzte Stunde des schrecklichen Tribunals. Noch denselben Tag hob es ein Decret des Königs auf als unverträglich mit der Verfassung. Die öffentliche Freude über dieses Ereigniß fand mannigfaltigen Ausdruck in bildlichen Darstellungen, Dichtungen und Flugblättern, welche das Hinscheiden der „Dame mit der grünen Kerze" verherrlichten.

Endlich brachte der 9. März auch noch einige Ernennungen von Ministern und andern hervorragenden Beamten. Matafloriba wurde aus dem Justizministerium entfernt und durch Garcia de la Torre ersetzt, die Marine dem Don Luis de Salazar übertragen; der verhaßte Herzog von Alagon verlor das Commando der Garde. Da es nöthig sei, daß die öffentlichen Geschäfte von populären und mit der öffentlichen Meinung vertrauten Personen geleitet würden, ernannte der König einen vom Vertrauen seiner Mitbürger ausgezeichneten Mann zum Gefe politico der Provinz Madrid. Der neue Justizminister bewies noch denselben Tag seine gute Gesinnung durch zwei Erlasse, von welchen der eine die sofortige Wahl der constitutionellen Alcalden und Ayuntamientos in allen Gemeiden des Reichs anordnete, der andere die provisorische Junta aufforderte, unverzüglich Vorschläge zur Bildung der Censurjunta zu machen, damit die Preßfreiheit nach den Bestimmungen der Verfassung in's Leben treten könne.***)

---

*) Miraflores 1, 43 ff. 2, 88 ff.

**) Der Cardinal von Bourbon, Erzbischof von Toledo, Mitglied der Regentschaft von 1814, war ihr Präsident, Ballesteros Vicepräsident; unter den acht andern Mitgliedern befand sich der Bischof Queipo.

***) Gaceta extraordinaria vom 10. März und Gaceta vom 11.

Auf den Mittag des 10. wurde die feierliche Beeidigung der Garnison von Madrid auf die Verfassung angeordnet. Nachdem die höchst weitläuftige Ceremonie — die ganze Verfassung wurde zuerst verlesen — im Prado beendet war, defilirten die Truppen, von jubelnden Volksmassen begleitet, vor dem Schloß; der König mit seinen Brüdern auf dem großen Balcon stehend, wurde mit lautem Enthusiasmus begrüßt, in den sich heute kein Mißklang mischte. Die Erfolge des vorhergehenden Tages waren so groß, daß auch die heftigsten Revolutionäre sich befriedigt zeigten; die Gemäßigteren aber, durch den stürmischen Charakter, den die Bewegung anzunehmen drohte, gespornt, schaarten sich um die neuen Behörden und gaben ihnen die Macht mit einiger Festigkeit aufzutreten. Demgemäß war das Manifest an die Nation, welches der König am 10. erließ, würdiger gehalten, als man nach dem vorausgegangenen hätte erwarten sollen. Gleich der erste Satz enthielt eine verdiente Erinnerung an 1814. „Als eure heroischen Anstrengungen, sagte da der König, meiner Gefangenschaft ein Ende gemacht hatten, vereinigte sich Alles was ich sah und hörte, sobald ich den heimischen Boden betrat, um mir die Ueberzeugung zu wecken, daß die Nation ihre frühere Regierungsform hergestellt zu sehen wünsche, und diese Ueberzeugung mußte mich bestimmen so zu handeln, wie es der fast allgemeine Wunsch eines großmüthigen Volkes zu sein schien, welches über den auswärtigen Feind triumphirend, die noch schrecklicheren Uebel der inneren Zwietracht fürchtete." Wir wissen, wie sehr das der Wahrheit der Thatsachen entsprach. Nicht so in der That verhielt es sich mit den folgenden Sätzen, welche den König seit 1814 unabläßig bemüht schilderten, die Herstellung der alten Monarchie nur die Grundlage werden zu lassen für einen Zustand, wie ihn der rapide Fortschritt der Bildung verlange, damit die unerläßliche Harmonie zwischen den Menschen und den Gesetzen bestehe. Aber während der König in diese Reformpläne vertieft war, wurde das Verlangen des Volkes laut nach der Verfassung von 1812. „Ich habe eure Wünsche gehört, fuhr der König fort, und wie ein zärtlicher Vater dem nachgegeben, was meine Söhne für heilsam halten. Ich habe jene Verfassung, nach der ihr euch sehntet, beschworen und werde immer ihre festeste Stütze sein. Schon habe ich die geeigneten Maßregeln für die schleunige Berufung der Cortes getroffen. In ihnen werde ich mich freuen zusammen mit euren Vertretern an dem großen Werke des nationalen Glückes mitzuwirken. Spanier, euer Ruhm ist das einzige Ziel meines Ehrgeizes. Meine Seele verlangt nichts als euch einträchtig, friedlich und glücklich um meinen Thron zu sehn. Vertraut also auf euren König, der zu euch redet mit der aufrichtigen Bewegung, welche ihm eure Lage und die innigste Empfindung der erhabenen Pflichten erweckt, die ihm die Vorsehung auferlegte. Euer Glück wird von heute ab zum großen Theile von euch selbst abhängen. Laßt euch nicht irre führen durch den täuschenden Schein eines idealen Glücks, der oft es unmöglich macht

das wirkliche Glück zu erlangen. Meidet die Exaltation der Leidenschaften, welche in Feinde zu verwandeln pflegt die Brüder sein sollten, einträchtig in ihren Bestrebungen, wie sie es sind in Religion, Sprache und Sitten. Weiset die perfiden Insinuationen eurer Nebenbuhler zurück, wie verlockend sie auch eingehüllt sind. Laßt uns aufrichtig, ich der Erste, auf der constitutionellen Bahn vorwärts schreiten, laßt uns Europa ein Muster zeigen der Weisheit, der Ordnung und vollendeter Mäßigung in einer Krisis, welche bei andern Nationen von Thränen und Elend begleitet war, laßt uns den spanischen Namen mit Bewunderung und Ehrfurcht umgeben, während wir für Jahrhunderte unser Glück und unsern Ruhm begründen!" In demselben Tone war eine Proclamation der provisorischen Junta vom 10. gehalten, welche an die Mittheilung, daß von heute die Preßfreiheit hergestellt sei, die dringende Mahnung knüpfte, von ihr einen würdigen Gebrauch zu machen.*)

Es schien als wenn die furchtbare Erniedrigung, welche die Monarchie am 9. März erlitten hatte, fast spurlos vorüber gegangen sei. Dieselben Menschen, welche den König am 9. genöthigt hatten von seinem Throne herabzusteigen, jubelten ihm am 10. mit der harmlosesten Lustigkeit zu, als wäre nichts besonderes geschehen, und hörten mit Genugthuung, wie der König in seinem Manifest als zärtlicher Vater zu seinen Kindern sprach und sie ermahnte brav zu sein. Aber dieser Schein konnte an der ernsten folgenreichen Bedeutung der Thatsachen nichts ändern, welche dadurch nicht aus der Reihe der wirkenden Kräfte verschwanden, daß sie ein argloses Volk ignorirte unmittelbar nachdem es sie vollbracht hatte. Der 9., nicht der 10. März sprach den Charakter aus, den die Revolution in ihrem Verlaufe entwickeln sollte. Umsomehr, als inzwischen an verschiedenen wichtigen Punkten des Reichs die Revolution Herrin geworden war, ehe sie durch die Unterwerfung des Königs gewissermaßen eine Legalisirung erhalten hatte. Die zähe und doch ohnmächtige Weigerung des Hofs, der Bewegung, die er doch nicht meistern konnte, durch kluges und rasches Entgegenkommen die gefährliche Spitze zu nehmen, die loyalen Elemente für die Moderirung der Revolution zu verwenden, so lange sie noch Macht hatten, diese Weigerung wirkte in den Provinzen so verderblich wie in der Hauptstadt. Wenn der König am 1. März, wo die Niederlage des Absolutismus bereits eine unzweifelhafte Thatsache war, den Vorschlägen des Herzogs von San Fernando folgte, so konnte die unselige Annahme der Verfassung von 1812 aller Wahrscheinlichkeit nach vermieden werden. Denn damals würde jede reelle Beschränkung der königlichen Willkühr, jede ernste Betheiligung der Nation an den Staatsangelegenheiten Madrid mit Jubel erfüllt und die Erschütterungen in den Provinzen verhindert haben, denen wir uns jetzt zuwenden müssen.

---

*) Gaceta extraordinaria vom 12. März.

Die Nachrichten aus Galicien brachten im ganzen Norden Spaniens eine Wirkung hervor, welche den Nachrichten von der Isla de Leon gefehlt hatte. Aber auch sie war nicht plötzlich, Alles niederwerfend. Wie Galicien sieben Wochen gebraucht hatte, um dem Beispiele der „nationalen Armee“ im Süden zu folgen, so verging mancher Tag, ehe die Erhebung Galiciens irgend wo nachgeahmt wurde, gleichsam als hätte dem Könige volle Zeit gegönnt werden sollen einem Umsturz vorzubeugen, für den nirgend im Lande die rechte energische Stimmung, die entschlossene active Kraft vorhanden war. In Zaragoza, wo man in den letzten Tagen des Februar von dem glücklichen Pronunciamiento Coruña's Kunde erhielt, setzten sich wohl sofort die Mitglieder der geheimen Gesellschaften in erhöhte Thätigkeit, aber erst am 5. März konnten sie eine Bewegung des Volkes zu Stande bringen. Auch da jedoch wurden sie zunächst um die Frucht ihrer Agitation durch eine geschickte Wendung der Gemäßigten betrogen: die Spitzen der Behörden, den Generalcapitän Marques von Lazan voran, die Chefs des Militärs, zahlreiche Mitglieder des Ayuntamiento, schlossen sich der Bewegung an, konnten dadurch zwar nicht hindern, daß die Verfassung von 1812 proclamirt und sofort beschworen wurde, erlangten aber, daß die Leitung ganz in ihrer Hand blieb. Lazan wurde von neuem als Generalcapitän anerkannt und als es am 7. unerläßlich wurde eine „provisorische oberste Regierungsjunta für das Königreich Aragon“ einzusetzen, behauptete sich Lazan an der Spitze derselben und neben ihm der uns wohlbekannte Garay. Am 9. März erließ diese Junta eine Proclamation an die Aragonesen, welche die Lage Zaragoza's in einem höchst eigenthümlichen Lichte zeigt. Die Agitatoren hatten äußerlich die Ordnung umgeworfen und sie durch revolutionäre Institutionen ersetzt; aber mit diesem formellen Triumph war ihre Kraft erschöpft: Gemäßigte, ja Conservative wurden von der Bewegung empor gehoben. Der Aufruf vom 9. März war nicht mehr und nicht weniger als ein energischer Protest gegen die Revolution. Das merkwürdige Actenstück begann mit einem emphatischen Lob der aragonischen Frömmigkeit: Eifer für die Reinheit der Religion und Liebe zum Könige habe die Aragonesen stets ausgezeichnet. Nachdem dann die Proclamation der Verfassung in fast verschämter Weise erklärt war mit den „Umständen in denen sich so viele Gemeinden Spaniens befinden“, und ihr lediglich die Bedeutung einer Bitte an den König vindicirt war, richtete sich die ganze Lebhaftigkeit der Sprache gegen die „unruhigen und exaltirten Geister“, welche mit den strengsten Strafen bedroht wurden, wenn sie es wagen sollten, gegen die öffentliche Ordnung, gegen den dem Könige schuldigen Gehorsam, gegen die Religion zu fehlen oder irgend welchen Terrorismus im Gebiet politischer Meinungen zu üben. Die Junta erklärte geradezu: „Die Bande, welche uns mit dem Könige verknüpfen, sind weder zerrissen, noch können wir sie je zerreißen“; sie schloß aber mit folgendem Satze: „Kurz und gut, die exaltirten Mei-

nungen, die Ausschweifungen einer vergifteten Phantasie, die tolle Wuth der Demagogie passen nicht zur Ehre und zum Heil der Spanier und führen geraden Wegs zum Umsturz der Ordnung und zum Ruin der Gesellschaft. Viele Gemeinden Spaniens haben ihren Wunsch geäußert, daß eine constitutionelle Regierung errichtet werde, und die guten Spanier müssen von der Güte des Königs und von den rechtschaffenen Absichten der Procuradoren der Reiche*), wenn sie berufen werden, erwarten, daß sie feststellen, was für ihr Glück und für die Rechte des Königs das angemessenste ist."**) Man sieht, für diese Junta war es am 9. März ausgemacht, daß die Proclamation der Verfassung von 1812 in keiner Weise bindend sei für die wirkliche Constituirung des Landes. Erhielten sie von Madrid irgend welchen Succurs, so durften sie hoffen, den Exaltirten die Stange zu halten.

Statt dessen erfolgte in der Residenz der vollständige Umsturz. Schon die Nachrichten vom 7. zwangen die Junta einen ganz andern Ton anzunehmen und die vom 9. gaben ihren Gegnern gewonnenes Spiel, welche sich in dem heftigen Kampf von acht Tagen mit erbitterter Leidenschaft erfüllt und in der Bevölkerung unter der Gunst der Umstände eben solche Fortschritte gemacht hatten wie ihre Freunde in Madrid. Die Exaltirten schoben nun ihre Führer in die Junta hinein und wurden so vollständig Herren derselben, daß Lazan und Garay nur zum Schein an der Spitze blieben. Man kann sich keinen extremeren Gegensatz zu der Proclamation vom 9. denken, als ihn ein Aufruf derselben Junta vom 13. enthielt. Das grellste Mißtrauen gegen den König bildete den Kern dieses Actenstücks. Da der König, erklärte jetzt die Junta, so viele Dinge so oft versprochen und nie gehalten habe, so werde sich die Junta mit den in andern Provinzen gebildeten in Verbindung setzen, um die Verfassung zu schützen, bis sie der König vor den Cortes beschworen habe. Sich an den König selbst wendend fuhr sie fort: „Es kann sein, daß Einige sich bemühen, Ew. Maj. den ausdrücklichen Willen der Nation als ein Attentat auf Ihre Krone darzustellen und das Volk selbst als Verräther. Aber das Volk will nichts als die Reinheit der Religion Jesu Christi, das Glück und die Macht und das Ansehen Ew. Maj. und das Wohl Spaniens. Doch genügen nicht mehr Worte, um die Gemüther zu beruhigen. Die Nation wird sich nicht eher sicher fühlen, als bis Ew. Maj. in der Mitte der Abgeordneten steht."***) Die Exaltirten, am 5. nicht mehr vermögend als eine Bewegung hervor zu rufen, deren sich ihre Gegner bemächtigten, waren am 13. Herren von Zaragoza.

*) So wurden die Mitglieder der alten Cortes genannt.
**) S. die Actenstücke bei Miraflores 2, 73 ff.
***) Bei Schepeler 23. März.

Einen ganz ähnlichen Verlauf nahmen die Dinge in Pampelona. Auch hier behauptete sich, als das Militär am 11. März die Verfassung ausrief, Anfangs der Vicekönig Graf Ezpeleta an der Spitze der Regierung; als aber Mina, der schon am 23. Februar von Frankreich über das Gebirge gestiegen war und am 10. März in Santisteban die Verfassung proclamirt hatte,*) in Pampelona erschien, schob er Ezpeleta zur Seite und stellte sich an die Spitze einer Junta. In Barcelona fiel Castaños gleich den ersten Tag, als die Nachricht von Zaragoza die Bewegung in der Hauptstadt Cataloniens am 10. zum Durchbruch brachte. Sofort wurden hier wie in Gerona, Tarragona, Mataro die constitutionellen Behörden eingerichtet und mit neuen Menschen besetzt, welchen es aber gelang vor der Hand eine gemäßigte Haltung zu behaupten. Die Proclamation, welche der vom Volke gewählte Gefe politico am 10. an die Catalanen richtete, war in einem sehr ruhigen Tone gehalten und verrieth deutlich das Uebergewicht der loyalen über die revolutionären Empfindungen. „Wir wollen nichts, erklärte sie, als die Herstellung unserer Grundgesetze, welche die tiefste Ehrfurcht vor der heiligen Religion unserer Väter und die reinste Loyalität gegen den legitimen Monarchen vorschreiben. Wir denken nicht daran den Gehorsam gegen den König abwerfen zu wollen, für den wir in dem blutigen sechsjährigen Kriege so viele Beweise der Tapferkeit gegeben haben. Wir wollen nur die Herrschaft der Gesetze unter der königlichen Gewalt... Die Liebe zur Ordnung muß unser Wahlspruch sein in diesen außerordentlichen Umständen." Es konnte nicht deutlicher gesagt werden, daß in Barcelona wie in Zaragoza, wie überall in Spanien die Revolution nur durch die absolute Unthätigkeit und die unerträgliche Schlechtigkeit der Regierung erzwungen wurde, welche einem in seiner ungeheuren Mehrzahl auch jetzt noch loyalen Volke keine Wahl ließ, als sich aus dem einstürzenden Gebäude des Absolutismus zu flüchten unter das einzige Nothdach, welches zu entdecken war, unter die Verfassung von 1812. Aber in Barcelona fehlte es so wenig wie in Zaragoza an den erbitterten, leidenschaftlichen Gegnern des Bestehenden und in Catalonien wie in Aragon wurde ihnen das Volk durch das sinnlose Verhalten des Hofes zugetrieben.

Ganz besonders verhängnißvoll aber für den weiteren Gang der Dinge wurde die Lösung des Knotens auf der Isla de Leon. Quiroga hatte sich dort nur wie durch ein Wunder behauptet, unterstützt von der Schwäche der königlichen Generale, welche ihren Soldaten nicht trauten und deshalb die Begeisterung der „nationalen Armee" auf keine noch ernstere Probe stellten. Zum Glück erfuhr dieselbe vom Schicksal Riego's nichts; die Wenigen aber, welche wie Alcala Galiano dasselbe kannten, waren von düsterer

*) Memorias del general Don Francisco Espoz y Mina. 2, 256 ff.

Melancholie erfüllt, weil sie ihren nahen Untergang für unvermeidlich hielten. Da trafen aus Cadiz am Nachmittage des 9. März Officiere ein, welche den Auftrag hatten, Quiroga zu melden, daß soeben in Cadiz die Verfassung ausgerufen sei. Man wollte zuerst dieser Freudenbotschaft, welche nach dem in den letzten Wochen Erlebten wie ein Märchen klang, keinen Glauben schenken. Es verhielt sich aber mit dem plötzlichen Umschwung in Cadiz so. Die bürgerliche Bevölkerung der großen Handelsstadt war immer, wie wir wissen, der Verfassung besonders warm zugethan gewesen; aber auch sie hatte nicht den Muth oder den Eifer besessen, sich im Januar energisch zu erheben, und war seitdem ganz schüchtern zurückgewichen. Aber der März änderte diese Lage. Schiffe aus den galicischen Häfen brachten bestimmte Kunde von der glücklichen Erhebung jener Provinz. Schon das weckte von neuem die Agitation. Als dann am 8. die Post von Madrid ausblieb in Folge des Pronunciamiento Abisbal's in Ocaña, erzeugte die nahe liegende Annahme, in Madrid sei etwas vorgefallen, eine gewaltige Aufregung. Am 9. kam die Post wieder nicht. Nun ergriff die Einen Jubel, die Andern Bestürzung. Der Commandeur der Flotte, Generalcapitän Villavicencio, suchte seine Mannschaft möglichst zu beruhigen, fürchtete aber jeden Augenblick einen Ausbruch. Dasselbe that Freire, der deshalb nach Cadiz überfuhr, um sich mit Villavicencio zu benehmen. Beide waren darin einig, sie müßten Zeit zu gewinnen suchen, da sie einer Bewegung nicht die Kraft hätten entgegen zu treten. Nun aber wurde die Aufregung geschürt von der Kunde, daß die beiden Commandanten mit einander beriethen. Zum ersten Male seit Monaten bedeckten sich die Straßen mit lebhaften Gruppen und namentlich der Platz San Antonio, auf welchem früher die Verfassungstafel gestanden hatte, war der Mittelpunkt einer mit jeder Minute wachsenden Unruhe. Villavicencio und Freire hielten für das beste dort selbst zu erscheinen und ihre persönliche Autorität geltend zu machen; da der erstere 1812 Mitglied der Regentschaft gewesen, der letztere 1814 der Restauration fern geblieben war, durften sie wohl wagen, der Bevölkerung gegenüber zu treten. Als aber Freire die Masse anreden und ermahnen wollte, doch zuverlässige Nachrichten aus Madrid zu erwarten, wurde seine Stimme durch den einmüthigen Ruf: „Es lebe die Verfassung!" erstickt, welcher so enthusiastisch wiederholt wurde, indem gleichzeitig die Glocken der am Platze stehenden Kirche zu läuten anfingen, daß, wie Villavicencio schreibt, „es unmöglich war dem Strom zu widerstehen. Wir konnten die Ruhe nur durch das Versprechen herstellen, daß die Verfassung am andern Tage proclamirt werden solle." Nun war ganz Cadiz Ein Jubel. Sofort wurde auf dem Platze San Antonio eine Tafel aufgepflanzt mit der Inschrift: Plaza de Constitucion, und um diese Tafel bewegten sich Tausende freudetrunken. Als die Nacht hereinbrach, leuchtete eine glänzende Illumination über das Meer, den Soldaten Quiroga's, die so lange Wochen vergebens sehnsüch-

tige Blicke nach Cadiz gerichtet hatten, ein unendlich trostreicher Anblick. Musik und Gesang erfüllte die Stadt bis gegen Morgen.

Am 11. in aller Frühe brachen drei Bevollmächtigte Quiroga's, die Obersten Arco=Agüero und Lopez de Baños und Alcala Galiano, von San Fernando auf, um mit den Militärbehörden von Cadiz Frieden und Freundschaft zu schließen und der Proclamation der Verfassung beizuwohnen. Schon als sie noch zwei Stunden von Cadiz entfernt waren, empfingen sie jubelnde Menschen, deren Zahl dann so wuchs, als wäre Niemand in der Stadt geblieben. Als sie die mit Teppichen wie zum höchsten Festtag geschmückten Straßen betraten, wurden sie fast begraben unter einem Blumenregen, der sich von den Balconen und flachen Dächern der hohen Häuser auf sie ergoß; nur mit großer Mühe arbeiteten sie sich durch das Gedränge derer, welche ihnen die Hand schütteln, oder doch wenigstens ihre Kleider berühren wollten, zur Wohnung Freire's. Während sie dort verhandelten, harrte auf dem Platze San Antonio eine frohe Menge der angekündigten Feierlichkeit. Da erschallt der Tritt marschirender Truppen: die Bataillone der Guiden und der sogenannten „Getreuen Ferdinand's" erscheinen von verschiedenen Seiten auf dem Platze und geben auf die nichts ahnenden dicht gedrängten Menschen volle Salven. Vergebens fliehen die Unglücklichen nach allen Seiten auseinander, den Jubel der Stadt mit grellem Jammer unterbrechend; vergebens eilen Freire und Villavicencio herbei: die wüthenden Soldaten rasen durch die Straßen, als hätten sie die Stadt im Sturm genommen, mordend, plündernd. Fast sechs Stunden währte dieser entsetzliche Zustand. Ja am folgenden Morgen brach die Soldatesca noch einmal los. Die drei Gesandten Quiroga's retteten mit Mühe ihr Leben; Freire, ihre Proteste ignorirend, warf sie in das Fort San Sebastian.

Ganz Spanien antwortete mit einem Schrei des Entsetzens auf dieses greuliche Blutbad von Cadiz, welches dem schlimmsten Radicalismus unvergleichlichen Grund gab. Denn wer zweifelte, daß Freire meuchelmörderisch seine Henker losgelassen habe gegen eine arglose Bevölkerung, welche seinem Worte vertraute? Wie leicht konnte aus dieser That des commandirenden Generals auf die Gesinnungen des Hofes geschlossen werden! In Wahrheit warf dieser 10. März von Cadiz ein so trübes Licht auf die Zukunft des Landes, als der 9. März von Madrid. Nach der eingehenden Darstellung, welche Alcala Galiano vor wenigen Jahren über jenen blutigen Tag veröffentlicht hat, wie nach den amtlichen Berichten Freire's und Villavicencio's*) glaube ich nicht, daß die Soldaten gradezu auf Befehl Freire's handelten. Dieser so wenig als Villavicencio hatte eine Ahnung von dem unter den Soldaten von Cadiz herrschenden Geiste,

*) Jene in der Epoca vom 15. Februar 1864, diese in der Gaceta extraordinaria vom 21. März und in der Gaceta vom 28. März.

weil sie nur von den Offizieren darüber hörten, unter denen noch immer die revolutionären Neigungen vorherrschten. Hätten sie gewußt, sagt Alcala Galiano, daß die meist aus Ueberläufern von den Truppen Quiroga's zusammen gesetzten Bataillone der Guiden und der „Getreuen Ferdinand's" von Haß gegen die Revolution erfüllt waren und daß dieser Haß um so grimmiger wurde, je wahrscheinlicher sie den Triumph derer werden sahen von denen sie sich wegen ihrer Untreue nichts gutes versprechen durften, so würden die Generale gegen Quiroga energischer vorgegangen, so würden sie namentlich nicht am 9. so ängstlich zurück gewichen sein. Die Soldaten standen ihrer royalistischen Gesinnung wegen mit den Bürgern längst auf schlechtem Fuße. Bisher hatten diese vor ihnen sich ducken müssen: nun mußten sie den höhnischen Jubelruf der Liberalen ertragen. Es gab noch Andere, welche den Sieg der Revolution mit Ingrimm sahen und den Haß der Soldaten zu blutiger That stachelten. Aber wenn die Metzelei in diesem Zusammenhange moralisch weniger empörend erscheint als nach der herrschenden Meinung, welche sie aus dem mit kaltem Blute gefaßten Beschluß des commandirenden Generals herleitet, politisch gewinnt sie eine nur noch schlimmere Gestalt. Oder kann etwas verderblicher für eine Nation sein als die wilde Ungebundenheit, die blutgierige Leidenschaft, die alle menschlichen Empfindungen erstickende Gluth des Hasses, welche sich in dieser Schlächterei offenbarte? Und wenn Freire nicht der Urheber des Blutbades war, so sprach er sich in seinem bald darauf der weitesten Oeffentlichkeit durch die Regierung vorgelegten Berichte vom 10. über dasselbe in einer Weise aus, welche ihn durchaus als Mitschuldigen erscheinen ließ. Welchen Eindruck mußte es im Lande machen, als man da las: „Die immer dem Könige, unserem Herrn, getreue Garnison von Cadiz hat soeben zu meiner großen Genugthuung den öffentlichsten und lautesten Beweis ihrer Treue und Liebe gegeben . . . Gleichzeitig gebe ich Nachricht nach Sevilla, damit man dort dieses edle und gerechte Beispiel befolge." Eine solche Sprache eines Offiziers, dem sein früheres Verhalten Anspruch auf die öffentliche Achtung gegeben hatte, verrieth eine Barbarei der Empfindung und des Urtheils, wie sie nicht schlimmer gedacht werden konnte.*)

---

*) Isturiz, der diese Dinge als nächstbetheiligter erlebte, bestätigt meine Ansicht, daß Freire das Blutbad nicht veranlaßt habe. Er erzählte mir den Hergang so: Freire habe am Abend des 9. bona fide die Verkündigung der Constitution für den andern Tag verheißen, weil das zweimalige Ausbleiben der Post in ihm die Vermuthung erweckt, die Revolution habe in der Hauptstadt gesiegt. Dann aber sei am Morgen des 10. die Post gekommen und habe ihm bewiesen, daß er geirrt. Nun habe er gewünscht zu temporisiren, der fanatische General Campana aber die Soldaten aufgehetzt zum Blutbade, das Freire zu hindern sich vergeblich bemüht habe. — Auch die unmittelbar nach der That von der Gaceta patriótica gebrachten Berichte wagen mit keinem Worte Freire anzuklagen.

Bisher war in der Revolution die Gewalt des Blutes nicht hervorgetreten. Nirgends hatte sich der Ruf nach Rache für die Unthaten der Restauration hören lassen. Keinem der Mächtigen der sechs Jahre hatten die Sieger ein Haar gekrümmt; selbst die in die Inquisitionsgebäude einstürmenden Massen hatten sich begnügt, die Opfer des finsteren Tribunals zu befreien, an keinen der verhaßten Henker die Hand gelegt. Aber der Massenmord von Cadiz mußte Tausenden das Wort Rache auf die Lippen legen und das an sich unendlich schwierige Werk der constitutionellen Neugestaltung durch die Entfesselung der Leidenschaften verderben, welche in allen Dingen und zu allen Zeiten dieses Volkes schlimmste Gefahr sind.

Zweites Capitel.

Lage Europa's Ende 1819. Besorgnisse der Mächte vor neuen revolutionären Erschütterungen. Gegensatz der russischen und britischen Politik. Außerordentlicher Eindruck der Nachricht vom Siege der spanischen Revolution. Erste Absichten in Paris. Veränderte Stellung der Mächte. England warnt sofort dringend vor einer Intervention in Spanien. Oesterreich, Preußen, dann auch Frankreich theilen den englischen Standpunkt. Rußland verlangt Einmischung der Mächte. Findet nirgends Anklang. Aussichten auf eine Ermäßigung der spanischen Revolution. Die Exaltados gewinnen doch wieder die Oberhand. Ministerium Argüelles ernannt. Langes Provisorium. Herrschaft der Clubs. Chaotischer Zustand des Landes. Constitutioneller Enthusiasmus. Erste Symptome serviler Widersetzlichkeit. Dadurch der Radicalismus verschärft. Serviler Anschlag in Zaragoza. Schwierige Lage der Regierung. Das Ministerium Argüelles versucht eine Politik der Mäßigung. Günstige Wendung des Verhältnisses zu Europa.

Am 11. März setzte der Herzog von San Fernando durch eine auffallend lakonische Note die Vertreter der Mächte von der Herstellung der Verfassung in Kenntniß; die Regierung trug offenbar wenig Verlangen, die eingetretene Veränderung mit dem Auslande zu discutiren. Aber die spanische Revolution war für ganz Europa eine viel zu folgenreiche Begebenheit, als daß man hätte erwarten dürfen, die Mächte würden sich begnügen sie als eine völlig außerhalb ihrer Competenz liegende Thatsache hinzunehmen. Weniger noch der Charakter der siegreich gewordenen Umwälzung als die Lage der europäischen Angelegenheiten gab der Herstellung der Verfassung in Spanien ein ganz ungewöhnliches Gewicht.

Ein flüchtiger Blick in die diplomatische Correspondenz jener Tage genügt, um eine Vorstellung zu gewinnen von der ängstlichen Besorgniß, mit welcher die Regierungen der Alliirten das ganze Jahr 1819 hindurch die Fortschritte des revolutionären Geistes verfolgten, von dem sie Frankreich, England, Deutschland bedroht glaubten. Niemals hatten sie den Verträgen von 1815 die Kraft zugetraut, die furchtbaren Erschütterungen der Revolution zu beendigen, wenn sie nicht mit vereinigter Thätigkeit die Wiedererhebung des bösen Geistes unmöglich machten. Seit aber Frankreich die Zurückziehung der Occupationstruppen mit der Beseitigung des Herzogs von Richelieu, in den die Alliirten volles Vertrauen setzten, vergolten hatte, seit der gefürchtete Graf Decazes ein „ultraliberales" System verfolgte, und der Kriegsminister St. Cyr eine Menge für verdächtig geltender Offiziere in die französische Armee zurück führte, zweifelten die

Diplomaten nicht an dem baldigen Wiederausbruch der Revolution. Frankreich, sagten sie, ist die Wiege des Verderbens, welches sich von da über ganz Europa ausbreitet. Die gleichzeitigen, einzelne Fanatiker ausgenommen, so harmlosen Regungen der Unzufriedenheit in der studierenden Jugend Deutschlands, die radicalen Demonstrationen eines kleinen Theils der englischen Arbeiter galten als vollgültiger Beweis, daß nur die festeste Eintracht der Regierungen Europa vor dem Entsetzlichsten bewahren könne. Die englischen Tories wetteiferten noch immer in reactionärer Hast und Willkühr mit Fürst Metternich; Staatskanzler Hardenberg gesellte sich ihnen mehr und mehr zu und die liberalen Velleitäten Kaiser Alexander's kamen nur noch hie und da zum Vorschein, wenn seine Rivalität mit England und Oesterreich ihn verlockte, dem conservativen Eifer dieser Mächte ein Bein zu stellen.

Es ist nicht zu leugnen, es gab, namentlich in Frankreich, Elemente, welche die mühsam und mangelhaft aufgerichtete Ordnung bedrohten; in den Wahlen vom September 1819 traten sie unvorsichtig heraus. Aber die starke Reaction, welche alsbald in Frankreich darauf antwortete, das veränderte Ministerium Decazes nach rechts schob, in der Kammer den Conservativen das Uebergewicht gab, hätte die Angst der Staatsmänner beschwichtigen sollen, zumal gleichzeitig in England der ebenso schwache als unkluge Radicalismus Niederlagen auf Niederlagen erlitt und in Deutschland die Karlsbader Beschlüsse den ohnmächtigen Liberalismus zermalmten. Seit dem Herbst ging durch ganz Mitteleuropa eine unwiderstehliche Strömung nach rechts: das Ruhebedürfniß war überall in der Bevölkerung so mächtig, daß die leisesten Symptome einer Bedrohung des Bestehenden sie den Regierungen in die Arme trieben. Allerdings beruhigten sich die Gemüther der Diplomaten seit dem November; „man muß hoffen, schreibt Wellington Ende dieses Monats an Pozzo di Borgo, daß die Welt der allgemeinen Revolution entgehen wird, welche uns Allen drohte.“ *) Aber wenn die Gefahr des feindlichen Angriffs jetzt weniger ängstigte, so machten die Differenzen über die Art der Vertheidigung desto größern Kummer. Wie wir Rußland schon früher in der Frage der spanischen Kolonien eifrig gefunden haben, das monarchische System nach Amerika hinüber wirken zu lassen, so ging es seit dem Aachener Congreß unablässig darauf aus, die Machtsphäre der heiligen Allianz zu erweitern und zu vertiefen, die Allianz zu verwandeln in eine Verbindung, durch die sich alle Staaten ausdrücklich und im weitesten Umfange ihren inneren und äußeren Bestand garantirten, in eine universelle Versicherungsgesellschaft gegen die leiseste Störung. Der Fall Richelieu's und die damit verbundene Beseitigung des russischen Einflusses in Paris gab diesen Tendenzen erhöhte Kraft, während die

---

*) Wellington, despatches. Lond. 1867. 1, 87. Von hier ab ist immer diese neue Serie der großen Sammlung zu verstehen.

liberale Haltung des Rußland unangenehmen Decazes ohne Zweifel dazu beitrug in Petersburg die conservativen Neigungen noch mehr zu verstärken. Aber diese Neigungen blieben immerhin dem russischen Interesse untergeordnet: Rußland wollte mittelst der großen europäischen Allianz Europa dirigiren. So wenigstens faßten die britischen Staatsmänner diese Bestrebungen auf. Als im August 1819 Rußland in Uebereinstimmung mit Oesterreich eine Conferenz in Paris beantragte, um den gefährlichen Gang der Dinge in Frankreich zu überwachen, sah Castlereagh darin nur ein Project Pozzo's „sich zu einer Art europäischen Directors zu machen"; den Eifer der Ostmächte sich in Paris mehr oder weniger einzumischen bekämpfte England das ganze Jahr 1819 hindurch unablässig, obwohl es die liberale Politik Decazes' so entschieden verdammte wie sie. Während aber so das europäische System, von dem man in Petersburg träumte, an dem Mißtrauen England's einen unversöhnlichen Gegner fand, bedrohte die russische Eifersucht die Restaurationsarbeiten in Deutschland. Obwohl Kaiser Alexander gewissermaßen zu den Maßregeln gegen Universitäten und Presse den Anstoß gegeben hatte, sah er doch sehr ungern, daß Oesterreich die deutschen Staaten unter seinen Fittigen sammelte, fürchtend, daß der deutsche Bund in den Händen Oesterreichs eine Waffe gegen Rußland werde. Capodistrias ließ die russischen Gesandten an den kleineren deutschen Höfen gegen das Werk von Karlsbad und noch mehr gegen die Wiener Conferenz intriguiren, ja Rußland forderte sogar England auf zu gemeinsamen Schritten gegen die von Oesterreich und Preußen drohende Gefährdung der Bundesacte, worüber Fürst Hardenberg in einem Briefe an Castlereagh Ende December ein lautes Lamento erhob. England aber hatte an den Thaten Metternich's eine um so reinere Freude, als sie den russischen Einfluß in Deutschland untergruben. So trat der Antagonismus der russischen und britischen Politik zu Anfang des Jahres 1820 den gemeinsamen conservativen Interessen überall hindernd in den Weg, obwohl der principielle Gegensatz zwischen den beiden Staaten sich auf ein Minimum reducirt hatte und deshalb Oesterreich und Preußen in der einen Frage ebenso aufrichtig Rußland, wie in der anderen England unterstützen konnten. In Deutschland machten die russischen Gesandten die Protectoren der constitutionellen Regierungen, wogegen die englischen Diplomaten an allen Höfen Krieg führten gegen die unschädlichen Verfassungen, welche sie wie die bairische als „sinnlos" bezeichneten: hier waren England, Oesterreich und Preußen im herzlichsten Einverständniß. Ganz anders gruppirten sich die Mächte in Frankreich. Hier trieb Rußland zu kräftigen Schutzmaßregeln, zu bindenden Verabredungen, um den legitimen Thronerben in seinem Recht zu schützen für den Fall, daß Ludwig XVIII. plötzlich sterbe. Oesterreich fand namentlich den letzten Punkt dringend und Preußen stimmte zu. Aber England wies jede derartige Einmischung als gefährlich zurück und entwickelte schon damals über die Intervention in die inneren

Angelegenheiten selbständiger Staaten annähernd die Grundsätze, welche es bald aus der großen Allianz ausscheiden sollten.*) In Paris wurde überdies der englische Gesandte Sir Charles Stuart von den russischen, preußischen und österreichischen Diplomaten fast genau derselben Sünden, derselben Begünstigung eines verderblichen Liberalismus angeschuldigt wie die russischen Gesandten in Frankfurt, Stuttgart und München von ihren englischen, österreichischen und preußischen Collegen. In Italien wieder und im Orient wurde die russische Politik revolutionärer Umtriebe bezüchtigt, während in Spanien und Südamerika England mit der Revolution kokettiren sollte. Die Klagen über diese Differenzen unter denjenigen, welche doch dem großen Uebel der Zeit gegenüber nur ein Interesse haben sollten, über diese verderbliche Macht egoistischer Rivalitäten hörten nie auf, änderten aber an der Sache selbst nicht das mindeste. Schon ehe die Fragen auftraten, an denen das große Bündniß zerschellen sollte, wurde die diplomatische Welt von dem Gefühl gequält, daß es einer ernsten Prüfung nicht gewachsen sein möchte.

Daß die Rebellion einiger tausend spanischen Soldaten diese Prüfung bringen werde, glaubte man in den ersten Monaten nicht. Solange die Bewegung auf Andalusien und das Militär beschränkt blieb, erweckte sie abgesehen von Frankreich nirgend in Europa lebhafte Besorgniß, ja kaum ernstliche Beachtung. „Ich gestehe, schrieb Wellington am 12. Februar dem österreichischen Gesandten in Paris vollkommen beruhigt, daß ich in dieser Bewegung nie etwas anderes gesehen habe als eine Soldatenrevolte, die lediglich wegen der Beziehungen Spaniens zu seinen Kolonien wichtig wurde. Wenn Spanien so verständig wäre sich mit Portugal aus einander zu setzen, oder, noch besser, den Kolonien einige ihm unbedeutende Concessionen zu machen, so wäre die Revolte nichts. Aber sie ist besonders dadurch von Erheblichkeit, daß sie der Welt beweist, wie wenig sich das spanische Volk um die sog. liberalen Principien kümmert."**) Dagegen machte die spanische Bewegung von vorn herein, wie wir sahen, auf die in Frankreich mit einander ringenden extremen Parteien einen starken Eindruck; ihre leidenschaftliche Ausbeutung durch die royalistische und radicale Presse gab einen Vorgeschmack von dem, was der Sieg der Revolution in Spanien bedeuten sollte. Aber ehe er eintrat, drängte bereits die Ermordung des Herzogs von Berry, welcher zehn Tage später in London das unsinnige Complot Thistlewood's gegen das Leben der Minister zu entsprechen schien, alle Regierungen in die engste Gemeinschaft zusammen. Der Sturz des Ministeriums Decazes, die Wiedereinsetzung des Herzogs von Richelieu, die streng conservative Gestaltung der französischen Politik,

*) Depesche Castlereagh's an Lord Stewart vom 14. Jan. 1820. Castlereagh, Correspondence 12, 184 ff.

**) Wellington, Despatches 1, 96.

welche sofort dem revolutionären Geist mit Ausnahmegesetzen über Vereine und Presse und mit der Vorlage eines neuen Wahlgesetzes entgegen trat, vollzog sich unter dem einmüthigen Beifall der Mächte, wie sehr Sir Ch. Stuart seinem Freunde Decazes nachtrauern mochte. Alles war jetzt erfüllt von der Nothwendigkeit, dem gefährlichen Feinde in geschlossenen Reihen zu begegnen, erfüllt von den übertriebensten Vorstellungen über die Macht und Verworfenheit der Feinde der Ordnung. Kaiser Alexander glaubte schon jetzt die spanische Empörung zu einer neuen Aufforderung an die Mächte, die Hand zu bieten zu dem großen europäischen Schutz- und Trutzbündniß gegen die Revolution, benutzen zu sollen; unter dem 3. März erging aus Petersburg ein erster Mahnruf, sich über die gemeinsamen Maßregeln der Mächte, Frankreich eingeschlossen, gegen Spanien zu verständigen, wozu die Pariser Conferenz, welche noch immer mit der Vermittelung zwischen Spanien und Portugal beladen war, als geeignetes Organ dienen könne. Fürst Hardenberg fand diese Idee sehr weise.*)

Da kam die Nachricht von der unbedingten Unterwerfung König Ferdinand's unter die Revolution. Alle Regierungen waren wie vom Schlage gerührt. In Paris hatten die Minister schon seit einigen Tagen mit großer Unruhe die spanischen Dinge verfolgt, aber sie waren, schreibt Graf von der Goltz am 18. März, „wie alle Welt weit davon entfernt sich auf den unseligen Entschluß gefaßt zu machen, durch den der König von Spanien geglaubt hat sich die Verfassung von 1812 durch Gewalt auferlegen lassen zu müssen." Sie dachten wohl, daß eine Berufung der alten Cortes Statt finden könne, und fanden das schon sehr gefährlich; das Decret vom 7. März erschien ihnen als das größte Unglück, welches Frankreich, Europa hätte betreffen können. In den lebhaftesten Ausdrücken machten sie ihrem Unmuth über König Ferdinand Luft, der, verblendet über die Folgen der Unzufriedenheit in der Armee und der maßlosen Unordnung in den Finanzen, die Gefahr auf den höchsten Punkt habe steigen lassen, ohne an irgend eine Abwehr auch nur zu denken, der erst sechs kostbare Wochen versäumt und dann den Kopf verloren habe. Kein Souverän Europa's, fand man, habe in den Sitten seines Volkes und in den provincialen Ueberlieferungen so viel Stützpunkte für gesunde conservative Einrichtungen besessen; nirgend sei es leichter gewesen das Unglück zu vermeiden, wenn nicht der König, immer übel berathen, sechs Jahre lang Fehler auf Fehler gehäuft hätte ebenso wohl in der inneren Verwaltung als in allen diplomatischen Verhandlungen. Auch jetzt scheine er keine Ahnung zu haben von der Tragweite des beispiellosen Decrets vom 7. März; sonst würde er alles andere, selbst Abdankung, erträglicher gefunden haben als diese Unterwerfung unter meuternde Soldaten, als diese Annahme einer Verfassung, von der Richelieu erklärte, sie sei die abscheulichste und absurdeste

*) Castlereagh, Correspondence 12, 224. 256.

aller jemals ausgesonnenen Constitutionen. Der Herzog war besonders auch untröstlich über dieses schreckliche Beispiel einer von den Truppen begonnenen Revolution, welches auf Frankreich die übelste Wirkung haben müsse, wo sich noch Tausende von Offizieren in der Hoffnung wiegten, ihrem Lande und ganz Europa noch einmal Gesetze vorzuschreiben. Jetzt, erklärte er dem preußischen Gesandten, sei der Kampf zwischen dem guten und bösen Princip offen ausgebrochen; nur das festeste Zusammenhalten aller Regierungen könne die Welt vor dem größten Unglück bewahren.*)

Diese Pariser Stimmungen fanden überall das lebhafteste Echo. „Welch ungeheures Ereigniß! ließ der preußische Minister des Auswärtigen am 25. März schreiben; die Ursachen desselben sind unglücklicher Weise nur zu klar, die Folgen unberechenbar. Ein zur Annahme einer Verfassung gezwungener König, welche seine Unterthanen ihm mit Waffengewalt auferlegen, ist in Wahrheit ein entthronter König, mag die Verfassung noch so gut sein. Besser wäre es gewesen den Degen in der Hand auf den Stufen des Thrones zu fallen oder wirklich abzudanken, als so seine Schande und Ohnmacht zu unterzeichnen. Und nun welche Verfassung! Sie ist ein schlechtes Mosaik der schlechtesten Ideen und Phrasen von 1789, eine schlecht organisirte Republik, die für den Augenblick das Geschäft unter der Maske des Königthums führt.“ Wundern könne sich freilich Niemand über dieses Unglück: „Die gehäuften Fehler der Regierung, welche die Willkühr mit der Schwäche, die Verblendung mit dem Uebermuth verbunden und in Allem gegen die Bedürfnisse, die wahren Interessen des Staats und die richtigen Grundsätze gesündigt, welche so viel Haß und Mißtrauen geweckt hat, erklären es.“ Aber das Schreckliche sei, daß hier wie anderwärts Fehler bestraft würden durch Verbrechen. Alles hänge nun von Frankreich ab: bleibe es ruhig, so werde Europa ruhig bleiben. Man müsse es deshalb für ein großes Glück halten, daß die Regierung Frankreichs vor dem Eintritt dieses Ereignisses eine so erfreuliche Veränderung erfahren habe; wäre St. Cyr noch Kriegsminister und Decazes noch Ministerpräsident, so müßte man die Ansteckung Frankreichs viel mehr fürchten. Dennoch sei es nothwendig, daß die Mächte ihre Reihen fest schlössen. Ihre Eintracht, das energische Zusammenwirken ihrer Gesandten könne weniger entbehrt werden als je. „Darin, schloß Ancillon, liegt das einzige Heil. In diesem Augenblicke darf man an keine Sonderinteressen denken, sondern muß die gemeinsame Sache retten.“**)

Aber eben in diesem Augenblicke schien eine ernstliche Differenz unter den Mächten zu drohen. Sir Ch. Stuart hatte schon seit der Bildung des Ministeriums Richelieu den Gesandten der Ostmächte Anstoß gegeben durch seine übel verhehlte Abneigung gegen die neue Regierung; jetzt, wo

*) Depeschen des Grafen v. d. Goltz vom 11., 16. und 18. März.
**) Weisung an v. d. Goltz vom 25. März.

jene sich überboten in Beweisen ihrer Bereitwilligkeit, der französischen Regierung ihre schwere Aufgabe zu erleichtern, nahm der englische Gesandte eine Haltung an, welche die lebhaftesten Besorgnisse weckte. Am Abend des 16. März, wo eben die schlimmen Nachrichten aus Madrid angekommen waren, führte Richelieu über das „unbegreifliche Benehmen" Sir Ch. Stuart's bittere Klage bei Graf von der Goltz: „Er scheint, sagte der Herzog, nicht allein die unglücklichsten Begebenheiten mit einem gewissen Vergnügen zu hören, sondern er hat mir soeben mit der gleichgültigsten Miene von der Welt mitgetheilt, daß in Madrid bereits von einer Aenderung der Dynastie die Rede wäre und daß der Erzherzog Karl auf den spanischen Thron berufen werden solle." Da diese Nachricht handgreiflich falsch sei, habe Stuart offenbar nur das Vergnügen haben wollen, ihm Verdruß zu bereiten. Graf Goltz, der darüber sofort nach Berlin berichtete, fügte hinzu, die Anwesenheit dieses Mannes in Paris sei jetzt ein wahres Unglück. Lange habe er geglaubt den Gegensatz zwischen Stuart und Pozzo ausgleichen zu müssen, aber jetzt könne er nicht umhin, der Anschauung des russischen Gesandten beizutreten. Leider müsse er bekennen, daß ihm überhaupt die Quadrupelallianz ein wenig gelockert scheine; es sei dringend nothwendig, auf die Principien derselben zurück zu kommen, die einmüthige Leitung, welche ihr früher so viel Kraft gegeben, herzustellen, alle Sonderinteressen dem allgemeinen Wohl unterzuordnen. Schon am 7. März hatte Metternich an Castlereagh in demselben Sinne geschrieben und ihm an's Herz gelegt, wie wichtig es sei in einem Augenblicke, wo eine Krisis in Frankreich drohe, daß wenigstens die Gesandten der Mächte in Paris die vollständigste Uebereinstimmung ihres Verhaltens beobachteten.

Wenige Tage nach jener Beschwerde Richelieu's erregte Stuart von neuem den Unwillen seiner Collegen. „Die französische Regierung, berichtet Goltz am 25. März, kam auf die Idee, den Marquis de la Tour-du-Pin als außerordentlichen Gesandten nach Madrid zu senden; er sollte König Ferdinand das Beileid seines Verwandten bezeugen und ihm in ganz vertraulicher Audienz mittheilen, daß der König von Frankreich sich in gewissen Fällen entschließen könne ein Armeecorps an der spanischen Grenze aufzustellen, um ihm zu Hülfe zu kommen, wenn die Umstände es forderten. Außerdem wollte man durch de la Tour der bekannten Nullität des Herzogs von Montmorency zu Hülfe kommen, den man aus Rücksicht auf die Royalisten nicht abzuberufen wagt.*) Als Sir Ch. Stuart

*) Ueber diese Sendung de la Tour's liegen sehr abweichende Angaben vor. In einer Weisung für Goltz vom 1. April heißt es, der französische Gesandte in Berlin, Marquis de Bonnay, habe Fürst Hardenberg folgende Eröffnung gemacht: der König von Frankreich könne die gefährliche Wendung in Spanien nicht mit Gleichgültigkeit ansehn; König Ferdinand müsse den Cortes vorschlagen, an dieser unmöglichen Verfassung die nöthigen Aenderungen zu machen; um ihn dazu zu bewegen solle de la Tour nach Madrid und dem Könige selbst die nöthigen Amendements überbringen. Nach

von dieser Sendung hörte, äußerte er gegen mich und viele Andere, daß sie und mehr noch die geringste Bewegung französischer Truppen dem König von Spanien das Leben kosten könne. In der nächsten Nacht schickte er seinen Secretär, einen gebornen Spanier, als Courier nach Madrid, um Sir H. Wellesley von der Absicht Frankreichs in Kenntniß zu setzen." In Folge dieser auffälligen Maßregel habe die französische Regierung den Plan aufgegeben. Goltz fügte hinzu, nach seiner wie nach des österreichischen Gesandten Meinung unterstütze das Benehmen Stuart's die aus Madrid gemeldete Vermuthung, daß England bei der spanischen Revolution die Hand im Spiele gehabt habe.

Diesen Verdacht wies man nun zwar in Berlin entschieden zurück, wie er in der That nicht den mindesten Grund hatte: die englische Regierung urtheilte über die spanischen Ereignisse nicht anders als die französische oder preußische.*) Dennoch fand Hardenberg den Vorfall mit Sir Ch. Stuart wichtig genug, um den obigen Bericht von Goltz an Castlereagh zu senden, mit der Bemerkung, die Rettung Europa's fordere mehr als je die feste Einigkeit unter den Alliirten. Ja, um seiner Mittheilung mehr Gewicht zu geben, fügte er in einer Nachschrift sogar die Notiz hinzu, in Madrid habe man geglaubt, daß Sir H. Wellesley der Revolution nicht fremd gewesen, in Paris habe man das britische Cabinet selbst angeklagt, man fürchte eine Wendung der britischen Politik gegen die Allianz. Am 30. März richtete Richelieu an Wellington eine förmliche Anklage gegen Stuart.**)

Diese Schritte verfehlten ihren Zweck. Allerdings schickte Castlereagh einen Beamten seines Ministeriums nach Paris, um die Anschuldigungen gegen Stuart zu untersuchen und ihm seine eventuelle Abberufung anzukündigen; aber der lebhafte Ton, in dem er von allen Seiten über die Sonderstellung Englands in der spanischen Angelegenheit interpellirt wurde, trug mehr dazu bei, diese Stellung zu befestigen als sie zu erschüttern. Offenbar hatte der Sieg der Revolution in Spanien das gegenseitige Verhältniß der Mächte wesentlich alterirt. Bis dahin hatten die Alliirten Frankreich unter einer mehr oder weniger eifersüchtigen Vormundschaft gehalten, da ihre conservativen Besorgnisse in Frankreich die größte Gefahr erblickten: jetzt verband nicht nur das gleiche Interesse Frankreich mit

---

Viel-Castel, hist. de la restauration 8, 404 hätte de la Tour gar König Ferdinand lediglich bestimmen sollen, sich mit den verständigen Liberalen zu vereinigen, um wo möglich die revolutionäre Partei zügeln zu können. Nach der damals in Paris herrschenden Stimmung halte ich die Angabe Goltz' für die richtigere, welcher überdies der französischen Regierung zu nahe stand, als daß er in einem so wichtigen Punkte so positiv eine Unrichtigkeit hätte melden können.

*) S. z. B. den Brief Wellington's an Richelieu vom 24. März. Despatches 1, 107.

**) Castlereagh, Correspondence 12, 223 ff. Wellington, Despatches 1, 112.

ihnen, sondern ganz natürlich trat sogar Frankreich hier in erste Linie. Schon das russische Circular vom 3. März markirte diese veränderte Stellung und wo immer die Frage erwogen wurde, was in Spanien geschehen könne, verstand es sich von selbst, daß Frankreich die am directesten interessirte Macht so wie diejenige sei, welche allein wirksam in Spanien eingreifen könne. In diesem Verhältniß lag nun aber für England Grund genug, Alles was irgend wie auf eine Einmischung in Spanien hinzielte, mit besonders lebhaftem Mißtrauen zu verfolgen. Die Bemühungen Rußlands in Madrid maßgebenden Einfluß zu üben waren für England mehr ärgerlich als gefährlich gewesen; wenn dagegen Frankreich über die Pyrenäen griff, wenn gar Frankreich zusammen mit Rußland die spanischen Dinge zu leiten unternahm, so enthielt das für die britischen Interessen eine sehr ernste Bedrohung. Castlereagh betonte deshalb wohl in einer Anfang Mai erlassenen Circulardepesche an die Alliirten die absolute Grundlosigkeit der gegen die englische Politik in Spanien erhobenen Verleumdungen, die stets vollkommen correct gewesen sei, wies aber mit noch viel größerem Nachdruck Alles zurück, was irgendwie eine Intervention in Spanien bezwecke. Mit ungewöhnlichem Eifer wurde dieses Thema, obwohl damals außer dem antiquirten russischen Vorschlage vom 3. März kein positiver Antrag vorlag, in London behandelt. Schon am 13. März, ehe nur der Sieg der Revolution bekannt war, hatte Wellington dem Herzog von Richelieu dringend an's Herz gelegt, daß Europa in dieser Sache sich neutral verhalten müsse und diese Ueberzeugung bei jedem Anlasse wiederholt. Am 16. April schrieb er für Castlereagh ein Memoire, welches die unendlichen Schwierigkeiten militärischer Operationen in Spanien für irgend eine fremde Macht aus seinen eigenen Erfahrungen erwies. Gewiß 600000 Mann, sagte er, habe Napoleon nach und nach über die Pyrenäen geschickt und davon seien nicht mehr als 100000 Mann in geschlossenen Reihen zurück gekehrt; 380000 Franzosen hätten gleichzeitig in Spanien operirt und doch nichts vermocht wegen des Hasses der Spanier gegen alle Fremden, besonders gegen die Franzosen. „Ich würde, sagte der berühmte Feldherr, der französischen Regierung nicht empfehlen sich irgend wie einzumischen. Die Erinnerungen des letzten Krieges sind noch zu lebendig in jedem Spanier, es ist kein Arm in jenem Lande, der sich nicht gegen eine französische Armee erheben würde.“*)

Diesen so unumwunden ausgesprochenen Standpunkt Englands theilte Oesterreich damals noch vollständig. Metternich hatte natürlich so wenig als Castlereagh irgend welche Sympathien für die Revolution, wegen ihrer möglichen Rückwirkung auf Italien und Deutschland mußte sie ihm noch verhaßter sein als den englischen Staatsmännern, und Rücksichten auf das Parlament und eine stark gegen den spanischen Absolutismus erregte öffent-

---

*) Wellington, Despatches 1, 106. 116 ff. Castlereagh, Correspondence 12, 255 ff.

liche Meinung erfüllten ihn nicht wie seine Freunde in London mit Abneigung gegen jede Intervention in die Angelegenheiten der Halbinsel; aber die Herstellung eines mächtigen französischen Einflusses, gar eine Cooperation Frankreichs und Rußlands war gegen das österreichische Interesse wie gegen das englische und deshalb stießen die russischen Ideen in Betreff Spaniens in Wien sofort auf entschiedenen Widerspruch. In Berlin hatte man Anfangs geschwankt. Eine Instruction für v. d. Goltz vom 1. April läßt uns in die Gedanken der preußischen Politik einen lehrreichen Blick thun. Wie solle sich, wird da gefragt, Europa einem Ereignisse gegenüber verhalten, das den Erdtheil in die Geburtsstunde der französischen Revolution zurück zu versetzen scheine? Die Antwort lautet: „Es ist außer Zweifel, daß Europa das Recht hätte in Spanien zu interveniren, aber ebenso gewiß, daß die Klugheit abräth von diesem Rechte Gebrauch zu machen. Die geographische Lage Spaniens allein beweist, daß jede förmliche, active Intervention unmöglich ist. Wenn Frankreich ruhig bleibt, hat Europa nichts zu fürchten. Bei der Frage, was geschehen soll, muß man vor Allem Frankreich hören und zu Rathe ziehn. Die französische Regierung muß die Initiative ergreifen, sie muß die Linie bezeichnen, welche Europa gegen die spanische Revolution inne zu halten hat; denn ohne und gegen Frankreich können wir Spanien nicht erreichen." Nun bot sich sofort Gelegenheit, diesen Grundsatz zu bewähren, indem Marquis de Bonnay von der beabsichtigten Sendung de la Tour's nach Madrid die oben erwähnte Anzeige machte. Aber gleich hier wußte man nicht recht, was man thun sollte. Während Fürst Hardenberg dem französischen Gesandten den Beistand Preußens für die von Frankreich in Madrid beabsichtigten und auf eine Revision der Verfassung gerichteten Schritte zusagte, erklärte Ancillon dem englischen Gesandten, wie berechtigt die Mächte in der Theorie sein möchten sich gegen eine so mit revolutionären Principien gesättigte Verfassung zu erklären, so werde es doch vollkommen unpraktisch sein, es zu thun. Ebenso widerspruchsvoll äußerten sich die beiden Minister über die russische Proposition vom 3. März: Hardenberg nannte sie, wie schon erwähnt, in dem Briefe an Castlereagh vom 31. März „sehr weise", Ancillon dagegen sagte dem englischen Gesandten, es sei wünschenswerth, daß die Alliirten ihre Vertreter in Paris instruirten, sie möchten mit der französischen Regierung über die Vorgänge in Spanien und über die in Betreff dieses Landes zu ergreifenden Maßregeln communiciren, ohne jedoch dafür eine förmliche Conferenz zu bilden; denn in einer solchen Conferenz würde Pozzo di Borgo einen großen Einfluß haben, weshalb Rußland dieselbe sehr wünsche, die anderen Mächte sie aber nicht wünschen könnten.*) Goltz endlich wurde geschrieben, man wolle die Antwort Oesterreichs und Englands abwarten, ehe man sich über den rus-

*) Bericht Rose's an Castlereagh vom 1. April. Correspondence 12, 237 f.

sischen Vorschlag erkläre. In diesem Schwanken stand nur fest, daß man in Berlin jedem gewagten Schritte abhold war. „Die französische Regierung, hieß es in der Instruction vom 1. April, würde sich selbst und den spanischen König zu Grunde richten, wenn sie einen einzigen Soldaten über die Pyrenäen schickte.“ Und je ruhiger man die Lage der Dinge erwog, desto mehr befestigte sich die Ueberzeugung, daß den Mächten nichts besser zieme als vorsichtige Zurückhaltung, desto bestimmter neigte man zu England und Oesterreich.

Nicht so leicht wurde es begreiflicher Weise der französischen Regierung, die Ereignisse im Nachbarlande dem eigenen Triebe zu überlassen. Der Kampf der Parteien, welcher grade um diese Zeit eine maßlose Heftigkeit gewann, aus den Kammern und Journalen verschiedentlich auf die Straßen von Paris herab stieg, stand handgreiflich unter dem Druck der spanischen Revolution. Die Linke wies oft genug mit unumwundener Drohung auf das spanische Beispiel hin, welches für die französische Armee nicht verloren sein werde, wenn man es wagte die Charte durch Ausnahmegesetze zu verletzen, und diesen Worten entsprachen Complotte der bonapartistisch gesinnten Militärs mit den republikanischen Deputirten, welche auf eine französische Quirogade hinarbeiteten.*) Während sich so die Regierung recht eigentlich vom spanischen Sturm im eigenen Hause bedroht sah, verlangte die Rechte, in der sie mehr und mehr ihre Stütze suchen mußte, von Anfang an einen Kreuzzug des monarchischen Europa gegen die spanische Revolution, in dem Frankreich die erste Rolle gebühre. Die immer mächtiger werdende Partei Monsieur's drängte nachdrücklich zu einer kühnen Offensive, welche allein das unterirdisch fortschleichende revolutionäre Feuer bei Zeiten ersticken könne. Unter diesen Umständen wäre es der französischen Regierung im März und April sehr erwünscht gewesen, wenn sie sich mit den Alliirten über ein positives Programm der gegen Spanien zu beobachtenden Politik hätte einigen können und sie ließ es an wiederholten Anregungen nach verschiedenen Seiten hin nicht fehlen. Da aber England alle Interventionsgedanken so sehr bestimmt zurück wies, Oesterreich und Preußen zur Vorsicht mahnten, so verzichtete man auch in Paris Anfang Mai auf alle Pläne, in die spanischen Dinge direct einzugreifen. Dazu kam, daß die Kammerdebatten die ganze Kraft der Regierung in Anspruch nahmen und Ende Mai in der Frage des neuen Wahlgesetzes zu Gunsten der Opposition auszuschlagen dröhten; indem dann aber die Linke Straßentumulte zu Hülfe nahm, rief sie wie im vorigen Herbst eine mächtige Reaction hervor und am 12. Juni erfocht die Regierung einen vollständigen Sieg. Diese erwünschte Entwickelung durch ein gewagtes Unternehmen gegen Spanien auf's Spiel zu setzen wäre baare Thorheit gewesen.

*) Viel-Castel, histoire de la restauration 8, 427 ff. 527 ff.

Während so auch Frankreich sich den Anschauungen Englands näherte, trat Rußland in den schroffsten Gegensatz zu denselben. Für Niemand freilich konnten die spanischen Ereignisse persönlich verletzender sein als für Kaiser Alexander, welcher sich so lange in dem Traume gewiegt hatte, mit Spanien große Dinge zu vollbringen und welcher nun das hauptsächlich von ihm zur Niederwerfung der Revolution in Amerika betriebene Unternehmen der großen Expedition von Cadiz zu einem so ärgerlichen Siege der Revolution in Europa ausschlagen sah. Natürlich drangen auch zu seinem Ohr die Gerüchte, welche den Aufruhr aus britischen Machinationen herleiteten und da er die spanischen Angelegenheiten seit sechs Jahren lediglich aus dem Gesichtspunkte des Gegensatzes gegen England betrachtet hatte, so mußte ihm die Revolution in demselben Maße gehässiger erscheinen, als er in ihr ein Werk der britischen Politik, eine Stütze des britischen Einflusses sah. Vor Allem aber paßte diese Begebenheit zu gut in sein altes Lieblingsproject der allgemeinen europäischen Versicherungsgesellschaft, als daß er sie dafür nicht hätte ausbeuten sollen. So haben wir ihn denn auch die Alliirten schon zu einer Zeit unter's Gewehr rufen hören, wo er noch von nichts wußte als von dem Stillstand der Bewegung in Andalusien. Wie wenig Anklang er mit seiner Proposition vom 3. März gefunden hatte, schon die Consequenz verlangte, daß er nicht den vollständigen Sieg einer Revolution ignorire, deren Anfängen er schon entgegen getreten war. Ueberdies durfte er nach dem gewaltigen Eindruck, den die Herstellung der Verfassung von 1812 an allen Höfen gemacht hatte, jetzt wohl auf größere Bereitwilligkeit rechnen. Endlich gab auch noch der Vertreter Spaniens am russischen Hofe, der uns bekannte Cea Bermudez, einen letzten äußeren Anlaß, den kaiserlichen Zorn zur Explosion zu bringen, indem er der Anzeige über die in seiner Heimath vollzogene Aenderung einen Hinweis auf die Bereitwilligkeit zufügte, mit welcher der Kaiser im Vertrage von Veliky-Louky die Legitimität der Verfassung von 1812 anerkannt habe und ihn um sein Urtheil über die Herstellung derselben bat.

So geschah es, daß, während die anderen Mächte auf die spanische Notification mit kühler Zurückhaltung antworteten, welche ihre Ansichten über die Zweckmäßigkeit des gethanen Schrittes nur errathen ließ, Graf Nesselrode im Auftrage des Kaisers am 20. April (2. Mai) die Note Cea's mit einer breiten Expectoration*) beantwortete, welche das Urtheil seines Herrn unumwunden aussprach. Der Kaiser, hieß es darin, habe die Ereignisse, von denen die Note Cea's rede, mit tiefer Betrübniß gesehn. Wenn

*) Sie ist in freilich sehr schlechter Uebersetzung und mit dem falschen Datum vom 2. Mai 1821 abgedruckt bei Miraflores 2, 219 ff. Daß Lafuente 27, 296 noch im Jahre 1865 das falsche Datum völlig kritiklos acceptirt, erregt Staunen, da doch Martinez de la Rosa, Bosquejo histór. de la política de España 2, 108 schon 1857 das richtige gesehen hatte.

man in ihnen auch nur die traurigen Consequenzen der Irrthümer erblicken wolle, welche seit 1814 eine Katastrophe auf der Halbinsel angekündigt hätten, so könne dadurch doch nie ein Attentat gerechtfertigt werden, welches die Geschicke des Vaterlandes den Zufällen einer gewaltsamen Erschütterung preisgebe. Die Zukunft Spaniens erscheine jetzt in einem düsteren Lichte; in ganz Europa seien gerechte Besorgnisse erweckt. Das Unglück sei um so schwerer, als es die allgemeine Ruhe bedrohe, deren Wohlthat die Welt eben zu genießen beginne, weshalb die dieses allgemeine Wohl garantirenden Mächte nicht isolirt ihr definitives Urtheil über die spanischen Märzereignisse abgeben könnten. Der Kaiser erwarte, daß ganz Europa einmüthig zur spanischen Regierung die Sprache der Wahrheit und folglich die Sprache einer freimüthigen und wohlwollenden Freundschaft reden werde. Einstweilen wolle die russische Regierung es nicht ablehnen einige Bemerkungen über die in der Note Cea's erwähnten Thatsachen zu machen. Als Spanien das Joch abgeschüttelt, welches die französische Revolution ihm auferlegt, habe es sich unvergänglichen Anspruch auf die Achtung und den Dank aller Mächte erworben. Rußland habe diesen Tribut im Vertrage vom 20. Juli 1812 entrichtet; es habe seit der Herstellung des allgemeinen Friedens zusammen mit seinen Verbündeten Spanien zahlreiche Beweise des Interesses gegeben. Der Kaiser sei beharrlich von dem Wunsche erfüllt gewesen, daß die Autorität des Königs in beiden Hemisphären befestigt werde, gestützt auf Institutionen, die in ihren edeln und reinen Principien um so stärker wirkten, je regelmäßiger sie entstanden. „Denn wenn die Institutionen vom Throne kommen, sind sie conservativ, wenn sie aber aus Erschütterungen der Ordnung hervorgehn, erzeugen sie das Chaos." Es sei nun die Aufgabe der spanischen Regierung zu prüfen, ob Einrichtungen, welche durch einen jener Gewaltacte auferlegt worden, welche ein trauriges Erbtheil der von Spanien mit so reichen Ehren bekämpften Revolution seien, das Glück bringen könnten, das die beiden Welten von der Weisheit des Katholischen Königs und dem Patriotismus seiner Rathgeber erwarteten. Der Weg, den Spanien wähle, um zu diesem hohen Ziele zu gelangen, die Maßregeln, durch welche es sich bemühen werde den Eindruck auszulöschen, den die Märzereignisse in Europa hervor gebracht, würden über die Natur der Beziehungen entscheiden, welche der Kaiser mit der spanischen Regierung unterhalten könne.

An demselben Tage, wo diese herausfordernde Note expedirt wurde, erließ das russische Cabinet eine Depesche und Denkschrift über die spanische Frage an die vier Großmächte.*) Die Denkschrift, welche den russischen Gesandten als Instruction dienen sollte, knüpfte an die Note Cea's und an den Wunsch desselben an, die Meinung des Kaisers über die Regie-

*) Die Denkschrift steht bei Miraflores 2, 221. Vgl. Castlereagh, Correspondence 12, 288 ff.

rungsveränderung in Spanien kennen zu lernen. Die Stellung des russischen Cabinets, sagte sie, sei bei der Beantwortung dieser Note eine schwierige und delicate gewesen. Aber die spanische Revolution fessele die Aufmerksamkeit der beiden Hemisphären, berühre die Interessen des Universums; überdies habe die Note Cea's dem Kaiser die Nothwendigkeit auferlegt, sich über ein Ereigniß auszusprechen, das vielleicht die künftigen Geschicke aller civilisirten Nationen in sich schließe. Indem er jedoch dieser Pflicht genügt, habe er sorgfältig die Bestrebungen seiner Alliirten gegenüber Spanien berücksichtigt und die Principien der europäischen Politik für sich maßgebend sein lassen. Seitdem die Vorsehung Ferdinand VII. wieder auf den Thron gesetzt, hätten die Mächte stets anerkannt, daß die alte spanische Monarchie ihre Grundlagen nur durch weise Institutionen sichern könne. Sie hätten aber ebenso im Verlauf der langen Conferenzen über die Platafrage und die Pacification der Kolonien deutlich kund gethan, daß solche Institutionen unmöglich Frieden und Glück bringen könnten, wenn sie, statt in Güte, als eine freiwillige Gabe, verliehen zu werden, als letztes Rettungsmittel aus Schwäche hingenommen würden. Was sei die Grundlage der europäischen Allianz, der Zweck der in Aachen erneuten Verträge? Die alliirten Souveräne, nachdem sie die letzten Reste der französischen Revolution beseitigt, hätten es für ihre Pflicht gehalten zu verhindern, daß ein ähnlicher Sturm zum dritten Male Europa heimsuche. Nun sei zu den Besorgnissen, welche der Zustand Frankreichs noch immer erweckt, ein neues Unglück getreten; als wenn Regierungen und Völkern kein Zweifel mehr über ihre Zukunft gestattet sein solle, habe der Geist des Bösen sich ein neues Theater wählen müssen. Die Revolution sei auf ein anderes Gebiet verpflanzt, aber die Verpflichtungen der Monarchen hätten dadurch keine Modification erlitten; denn die Macht der Insurrection sei in Spanien so furchtbar und gefährlich wie in Frankreich. Der Kaiser habe deshalb kraft des Aachener Vertrags die in Spanien angewandten revolutionären Mittel höchlich mißbilligen müssen, wie es in der beiliegenden Antwort auf die Note Cea's geschehen; er zweifle nicht, daß seine erhabenen Alliirten den Inhalt derselben billigen würden und sich in demselben Sinne gegen das Cabinet von Madrid erklärt hätten, da sie gewiß ebenso wie der Kaiser die Verbrechen beklagten, durch welche die Annalen Spaniens besudelt seien. Es frage sich nun, ob inmitten so trauriger Zustände vielleicht eine bessere Zukunft gehofft werden, ob Spanien sich durch eine weise Maßregel der Sühne mit sich selbst und den Mächten Europa's aussöhnen könne. Freilich habe die Erfahrung Rußland gelehrt, die Hoffnung auf einen Erfolg fast immer als eine Illusion anzusehn; wenn man aber annehmen könnte, daß die Cortes dem Interesse ihrer eigenen Erhaltung gehorchten, so müßte man wohl glauben, daß sie sich bemühen würden durch einen feierlichen Act die Herstellung der Verfassung von allen strafbaren Handlungen zu reinigen. Die erste Pflicht

der Cortes müsse sein zu beweisen, daß sie nie darein willigen würden den Aufstand zu legalisiren. Jedoch wage der Kaiser nicht solchen Hoffnungen nachzuhängen, wenn sie sich nicht stützen könnten auf die Meinung der Großmächte. Diese Meinung, welche stets von so großer Macht, wenn sie den Charakter einer unwiderruflichen Thatsache annehme, könnte wohl die Minister der Katholischen Majestät überzeugen. Nun biete sich aber den Alliirten ein leichtes Mittel, ihrer Sprache diese gewichtige Uebereinstimmung zu verleihen. Ihre Gesandten in Paris hätten bisher mit einem spanischen Bevollmächtigten unterhandelt: könnten sie jetzt nicht demselben Bemerkungen übergeben, welche die spanische Regierung an die Principien der Alliirten erinnerten? „Die Monarchen, werden die fünf Minister erklären, haben niemals aufgehört das Glück Spaniens zu wünschen, ihre Wünsche sind immer dieselben. Sie haben gewünscht, daß in Europa wie in Amerika Institutionen, welche mit dem Fortschritt der Civilisation und den Bedürfnissen der Zeit in Einklang stehn, den Spaniern lange Jahre des Friedens und Glückes bringen, und sie wünschen es heute noch. Sie haben gewünscht, daß diese Institutionen durch die legale Art ihrer Begründung eine wahre Wohlthat würden, sie wünschen es heute ebenso. Diese letzte Erwägung wird die Minister Sr. Katholischen Majestät begreifen lassen, mit welcher Betrübniß die Souveräne die Vorfälle vom 8. März und den vorausgegangenen Tagen erfahren haben. Ihrer Meinung nach fordert die Rettung Spaniens und das Wohl Europa's, daß dieses Uebel gut gemacht, dieser Flecken abgewaschen, dieses Aergerniß beseitigt werde. Die Ehre einer solchen Reparation scheint den Cortes zu gebühren. Sie mögen laut das zur Aufrichtung einer neuen Regierungsform in ihrem Vaterlande angewandte Mittel verurtheilen und indem sie ein verständig constitutionelles Regiment begründen energische Gesetze gegen Aufruhr und Rebellion erlassen. Dann und nur dann können die alliirten Cabinette mit Spanien Beziehungen der Freundschaft und des Vertrauens aufrecht erhalten. Nachdem die Vertreter der fünf Mächte diese Bemerkungen gemacht, werden sie sofort dem spanischen Ministerium das Verfahren anzeigen, welches die Alliirten für den Fall beobachten werden, daß in Spanien die Consequenzen des 8. März fortfahren Unruhen und Anarchie zu erzeugen. Werden diese heilsamen Rathschläge gehört, geben die Cortes im Namen der Nation dem Könige Beweise des Gehorsams, gelingt es ihnen die Ruhe Spaniens und den Frieden Südamerika's auf soliden Grundlagen aufzubauen, so wird die Revolution in demselben Augenblicke besiegt sein, wo sie einen Triumph zu erlangen dachte. Wenn sich dagegen vielleicht nur zu gerechte Besorgnisse erfüllen, so haben wenigstens die fünf Höfe ihre heilige Pflicht gethan und durch eine neue Thatsache die Principien, den Zweck und die Action der europäischen Allianz bewiesen."

Es wäre schwer gewesen eine unglücklichere Combination zu ersinnen,

als sie in diesen Actenstücken vorlag. Von welcher Seite man auch die russische Idee prüfte, sie erschien immer gleich chimärisch. Dachte man sie sich auf die spanischen Zustände angewandt, so hätte nichts den Stolz einer so empfindlichen Nation schlimmer verletzen und der Revolution sicherer eine Macht verleihen können, welche sie noch nicht besaß, als diese Anmaßung des Auslandes ihr in dieser Weise den Text zu lesen. Daß England und Oesterreich einer so phantasischen Anwendung des russischen Lieblingsgedankens der europäischen Allianz höchstens eine spöttische Abfertigung würden zu Theil werden lassen, war gewiß. Endlich stand dieses Project mit seltsamem Widerspruch zwischen den Parteien in Spanien und in ganz Europa. Mit der Forderung der gebieterischen Intervention schmeichelte es den starren Royalisten, welche es mit dem offen bekannten Ziel der Intervention, der Begründung eines verständigen constitutionellen Regiments, empörte. Noch immer war ein Rest von Sympathie für liberale Ideen im Kaiser unverkennbar, eine Sympathie, wie sie damals bei keiner anderen Großmacht gefunden wurde, und zugleich erklärte er diesen Ideen verletzender als irgend ein anderer Monarch den Krieg. Wie sich freilich dieser Widerspruch zwischen autokratischem Thun und liberalem Wollen entscheiden werde, konnte man leicht errathen; die spanische Revolution hatte den liberalisirenden Kaiser thatsächlich in's Lager des Absolutismus gestellt. Als Ende Mai in Paris der Kampf über das Wahlgesetz sehr ernste Dimensionen annahm, rieth Pozzo di Borgo für den Fall der Verwerfung des Gesetzes Auflösung der Kammer und Octroyirung; wie eifrig hatte sich Rußland Ende 1819 des deutschen Constitutionalismus gegen die Pläne der Wiener Conferenz angenommen: im Juli 1820 war der Kaiser „hocherfreut über die unerschütterliche Harmonie, welche die Verhandlungen der deutschen Gesandten geleitet hat.“ *)

Der russische Aufruf vom 20. April fand überall taube Ohren. Metternich antwortete zuerst am 5. Juni: man theile durchaus die Ansichten Rußlands über die gefährliche Neuerung in Spanien, glaube sich aber von dem vorgeschlagenen Schritte die gewünschte Wirkung nicht versprechen zu dürfen. Aehnlich erwiederte Anfang Juli Preußen. Frankreich antwortete erst im August und England meinte mit der Depesche von Anfang Mai im voraus geantwortet zu haben. Nesselrode mußte sich am 15. Juli damit trösten, daß, wenn die Mächte ihre übereinstimmenden Principien auch nicht immer in der Praxis bewähren könnten, doch diese Uebereinstimmung an sich schon vom größten Werth sei. Damals klang der Wunsch, die Umstände möchten doch eine vollständige Harmonie „zwischen dem Wunsch und der Möglichkeit, zwischen den Principien und den Thatsachen“ herbeiführen, wie eine eitele Klage; aber wir werden sehen, wie eben zu dieser Zeit die Umstände anfingen, Europa der russischen Interventionslust

*) Viel-Castel 8, 553. Castlereagh 12, 290.

und Rußland dem starren Absolutismus zuzutreiben, für welchen die Intervention allein einen Sinn hatte.

Wenden wir nun aber unsere Blicke auf den Gang der Dinge in Spanien zurück, so ergiebt sich leicht, daß die Haltung der Mächte, wie weit sie noch von irgend einer positiven Action entfernt waren, nicht ohne Einfluß bleiben konnte auf die Stellung der dortigen Parteien. Denn das Resultat der Revolution, die Unterwerfung des Königs unter eine von meuternden Soldaten begonnene und beendete Bewegung, die Herstellung der Verfassung von 1812, stieß bei allen Mächten auf die gleiche unbedingte Verurtheilung. Alle sahen darin ein schweres Unglück nicht allein für Spanien, sondern für ganz Europa. Alle wünschten dieses Unglück so viel und so bald als möglich unschädlich zu machen und die Differenz unter ihnen bestand nur darin, daß die Einen, wie England und Oesterreich, dem Feuer indirect Luft und Nahrung abzuschneiden, die Andern, wie Rußland, es gradezu auszutreten wünschten. Ein friedliches Beisammenleben dieses so gesinnten Europa und dieser so bedrohten Revolution ließ sich kaum denken. Entweder, so schien es vom europäischen Standpunkte aus, mußte die Revolution über die Pyrenäen vordringen, ihre Basis ausdehnen, oder die Mächte mußten ihren Einfluß in Spanien geltend machen und den Gegnern der Bewegung die Hand reichen. Sah man jedoch auf die Zustände in Spanien, so schien zunächst noch eine dritte Möglichkeit gewisse Chancen zu haben: eine Mäßigung der Revolution, eine Revision der Verfassung, wodurch dann jene Aussöhnung Spaniens mit sich selbst und mit Europa eingeleitet worden wäre, welche der russische Kaiser für unerläßlich erklärte.

Die Lage Spaniens nach der Annahme der Verfassung durch den König war eine höchst eigenthümliche. Wie wir früher sahen, hatte nicht der unwiderstehliche Drang der Nation nach dieser Verfassung den Sieg der Revolution herbeigeführt, sondern die gewagte Erhebung einer verschwindenden Minderzahl, welcher die Ohnmacht der Regierung die Möglichkeit gab sich das passive Land zu unterwerfen. Allgemein war in Spanien zuletzt die Unzufriedenheit mit den trostlosen Zuständen gewesen, welche das Regiment Ferdinand's gebracht hatte; aber diese Unzufriedenheit trug den Charakter der Ermüdung, der Resignation. Nun war der Absolutismus zusammen gebrochen, weit mehr durch seine eigene Nichtigkeit als durch die Kraft des Angriffs. Als das Land davon erfuhr, gehorchte es mehr dem veränderten Willen des Königs, als daß es in einmüthiger herzlicher Freude das Neue begrüßt hätte. Wenn man die Berichte in der Gaceta liest über das Verhalten der verschiedenen Provinzen und Städte nach dem Empfang der Nachricht, daß der König die Verfassung beschworen habe, so erhält man den Eindruck, daß an den meisten Orten die wenigen eifrigen Anhänger der Bewegung die Masse mit Anstrengung fortreißen mußten zu den gewünschten Kundgebungen des Jubels. In den

ersten Erlassen vieler neu eingesetzten constitutionellen Behörden findet sich eine eigene Art der Aufforderung zur Freude, zur allgemeinen Theilnahme an den angeordneten Illuminationen; sie ermahnen mehr das Volk, das große ihm zu Theil gewordene Glück dankbar zu würdigen, als daß sie einer vorhandenen Empfindung Ausdruck geben.*) Nun gelang es freilich durch die lange Reihe von Festlichkeiten, mit denen der Schwur auf die Verfassung, die Aufrichtung der Verfassungstafel, die Rückkehr verbannter oder gefangener Freiheitsfreunde und unzählige andere Vorfälle begangen wurden, die Stimmung zu beleben. In den großen Städten warfen sich die beweglichen Elemente der Bevölkerung denen in die Arme, welche von Grund des Herzens über den Sturz eines Systems jubelten, das sie und die Ihrigen heillos bedrückt hatte. Die Reden der Clubs, die Artikel der massenhaft erscheinenden Zeitungen und Flugblätter, in denen natürlich die Freunde der Revolution allein das Wort hatten, fachten den politischen Eifer unermüdlich an, indem sie dem Elend der sechs Jahre das lockende Bild des allgemeinen Glücks entgegen hielten, das nun kommen werde. So stieg allmälig die Fluth des öffentlichen Lebens, aus der Gleichgültigkeit wurde bei Vielen Enthusiasmus und der an allen Orten entbrannte Kampf der Wahlen, der öffentlichen Debatten, der localen und persönlichen Rivalitäten bedeckte im Verlauf einiger Monate die erst so todt daliegende Halbinsel mit dem Wogenschlage heftiger politischer Leidenschaften.

Aber im Beginne der Veränderung konnte von einer positiven Macht der Revolution, welche in einer bestimmten Formulirung ihrer Begehren, in der unveränderten Aufrechterhaltung der Verfassung zu beharren genöthigt hätte, keine Rede sein. Diese Verfassung, wir haben es gesehen, wurde Anfangs von den Revolutionären selbst nur schüchtern und zweifelnd proclamirt; selbst in den abnormen Zeiten ihrer Entstehung eine politische Unmöglichkeit entsprach sie der gegenwärtigen Lage der Nation in keiner Weise. Jetzt war sie eine maßlose Kriegserklärung gegen das Königthum, gegen Adel und Klerus und Beamtenthum, gegen alle im wirklichen Staat vorhandenen Mächte, ein schreiender Widerspruch mit der allgemeinen Stimmung, welche durchaus nicht danach angethan war, die ganze Existenz des Staats auf die vorausgesetzte Exaltation der tugendhaften und einsichtigen Bürger zu stützen. Darum hätte der König so leicht diese unhaltbare Mißgeburt politischer Erfahrungslosigkeit durch zeitige Gewährung einer sehr mäßigen Verfassung aus dem Felde schlagen können. Darum blieb selbst, nachdem er der Constitution durch seinen Eid eine bedeutend erhöhte Macht geliehen hatte, die Möglichkeit, sie von den schlimmsten ihrer Gebrechen zu befreien. „Die Stadt ist jetzt ruhig,

*) So z. B. die Proclamation des neuen Gefe politico von Aragon in der Gaceta vom 16. März p. 284.

schreibt Sir Henry Wellesley am 13. März, und wenn die Ruhe vor dem Zusammentritt der Cortes nicht gestört wird, so habe ich das Vertrauen, daß jene Versammlung an der Constitution die nothwendigen Veränderungen vornehmen wird. Es scheint das der allgemeine Wunsch zu sein und ich hoffe, es wird nichts geschehn, was seine Erfüllung hindert." Ganz ebenso berichtet Schepeler am 31. März, daß die Minister und alle verständigen Menschen eine Aenderung der Verfassung wünschten; der Entwurf dafür solle schon aufgestellt sein.

Aber wie sehr alle Umstände für die Verwirklichung dieser Aussicht, für die Gewinnung einer Grundlage, auf der allein ein dauernder Zustand hätte aufgebaut werden können, zu sprechen schienen, es fehlte die Kraft, welche die Gunst der Verhältnisse zu benutzen vermocht hätte. Dazu stellten die Vorschriften der Verfassung über die Wahl der Cortes große Schwierigkeiten entgegen. Dieselben bestimmten nämlich in ihrer unendlichen Weitläufigkeit, daß die dreifache Operation der Wahl in der Pfarrei, im Bezirk und in der Provinz einen Zeitraum von zwei Monaten ausfüllen müsse; da nun natürlich auch die Aufstellung der Urwählerlisten wenigstens einige Wochen in Anspruch nahm, so konnte an einen Zusammentritt der Cortes vor drei Monaten nicht gedacht werden, wenn man sich streng an die Vorschriften der Verfassung halten wollte. Die provisorische Junta erkannte die Mißlichkeit eines solchen Verfahrens und wagte es in dem Wahlausschreiben vom 22. März die ersten Wahlen auf den 30. April, die zweiten schon auf den 7. Mai und die letzten auf den 21. Mai anzusetzen; die Zeit aber, welche damit gewonnen war, gab sie unbegreiflicher Weise wieder verloren, indem sie den Zusammentritt der Cortes erst auf den 9. Juli bestimmte. Die Frage nach Aenderung der Verfassung war damit in einen Moment verschoben, wo voraussichtlich die Chancen für ihre Bejahung beträchtlich abgenommen hatten. Endlich kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die politische Lage von vorn herein reichliche Keime einer stürmischen Entwickelung in sich schloß, daß dieselben Kräfte, welche trotz der Apathie der Nation zum Siege der Verfassung von 1812 geführt hatten, fortwirkten und in derselben Richtung weiter trieben.

Wir haben schon bei der Geschichte der Cortes von Cadiz die Beobachtung gemacht (1, 575), daß in dem damaligen Spanien eine mittlere gemäßigte Partei durchaus fehlte, welche im Stande gewesen wäre, ebenso die Verkehrtheiten der Verfassung von 1812 zu erkennen wie die Verderblichkeit der servilen Tendenzen. Die Erfahrungen, welche das Land seit 1814 gemacht hatte, waren natürlich wenig geeignet gewesen, moderirten Grundsätzen Einfluß zu verschaffen und so kam es, daß die durch die Militärrevolte herbeigeführte Katastrophe Niemand auf dem Platze fand als zwei unversöhnliche Extreme. Hätte es Männer von Ansehn und Energie gegeben, welche bei Zeiten zwischen sie traten und dem König einen Weg

der Rettung zeigten, die Nation wäre gewiß herzlich froh gewesen. Aber diese Männer fehlten. Es gab keine Wahl, als entweder den schlechten Despotismus zu stützen, oder die turbulente Freiheit herbei zu rufen, welche die Verfassung von 1812 in sich barg. Da Alles erfüllt war von den frischen Unthaten des ersteren, neigten sich die Elemente der Bevölkerung, welche überhaupt handeln mochten, zu der letzteren. Sobald der Sieg der Verfassung entschieden war, wuchs natürlich die Zahl ihrer Anhänger rasch und sie Alle standen zunächst unter den Impulsen der Männer, welche zuerst gewagt hatten, den Ruf für die Verfassung zu erheben. Die Ereignisse aber sollten diesen exaltirten Führern der Revolution jedes Mal von neuem Macht verleihen, wenn die Schwäche ihrer Stellung an den Tag zu kommen drohte.

Mit dem 10. März war der revolutionäre Strom in Madrid abermals in auffallendes Stocken gerathen. Die nächsten acht Tage brachten keinerlei eingreifende Maßregel, welche von der Nothwendigkeit Zeugniß gab, mit dem eingetretenen Systemwechsel vollen Ernst zu machen. Was in dieser Zeit geschah: die interimistische Besetzung der wieder aufgelebten Ministerien des Innern und der Kolonien mit harmlosen Beamten (10. März), die Herstellung des von der Verfassung vorgeschriebenen obersten Gerichtshofes und seine Besetzung mit den Personen, welche ihn 1814 gebildet hatten (12. März), die Trennung der Staatsschuld von dem übrigen Finanzwesen (13. März), ein sehr wohllautender Tagesbefehl Don Carlos' an die Armee (14. März) — das Alles hatte doch keine der Lage entsprechende Bedeutung. Madrid war nichtsdestoweniger ruhig; die Agitationen der Hetzer verfingen nicht. Als am 14. März im Café Lorencini ein Redner auftrat mit einer Liste verdächtiger Personen, welche er der Verfolgung der Patrioten zu empfehlen wünschte, machte dieses Manöver sogar in diesem Kreise ein vollständiges Fiasco: man riß dem Manne den Zettel aus der Hand und warf ihn selbst aus der Thüre. Einigkeit, Versöhnlichkeit, Zufriedenheit war die Losung selbst der Liberalen, welche sich in der großen Mehrzahl dem ungeduldigen Vorwärtsdrängen einiger Weniger bestimmt entgegen stellten. Man klage die Regierung der Unthätigkeit an, schrieb damals der Constitucional, das erste seit dem 13. März erscheinende liberale Blatt: man müsse vielmehr staunen, was Alles in so wenigen Tagen geschehen sei. Die den Exaltirten durchaus nicht genügende Junta, deren meiste Mitglieder zu der Revolution in einem zweifelhaften Verhältnisse standen, enthielt doch die einzige persönliche Stütze des neuen Zustandes, da im Ministerium noch immer das vormärzliche Element die entschiedene Oberhand hatte. Diese seltsame Lage, welche die Impotenz der revolutionären Kräfte abermals schlagend darthat, dauerte bis zu der Ankunft der Nachrichten von dem entsetzlichen Blutbade in Cadiz, welche am 17. März in Madrid sich verbreiteten. Sofort wurden die Agitatoren wieder Herren der Situation: die natürlichste Menschen-

empfindung trieb ihnen Alles zu und gab ihnen die Macht, den zuverlässigen Anhängern der Revolution die reale Gewalt des Staats auszuliefern.

Gleich am 17. März erpreßte die erneute Bewegung ein Extrablatt der Gaceta, welches verkündete, daß nicht nur der oberste Gerichtshof, sondern auch die Audiencien nach der Verfassung hergestellt, daß die Verfassung von neuem publicirt und von allem Volk beschworen werden solle, ganz so wie es 1812 geschehn, daß am 19. März der Jahrestag der Verfassung mit größter Feierlichkeit begangen werden solle, daß in die constitutionellen Communalbehörden die Personen wieder gewählt werden könnten, welche 1814 in ihnen gesessen. Aber diese Concessionen genügten nicht: sie berührten die oberste Gewalt nicht. Im Café Lorencini tobten die Redner jetzt mit Erfolg gegen diese perfide Regierung, welche, während sie in Madrid genöthigt sei die Verfassung zu beschwören, in Cadiz die guten Patrioten meuchelmörderisch hinschlachten lasse. Als die Blätter von Cadiz kamen mit näheren Details über die scheußliche Metzelei, welche 436 Unschuldigen das Leben gekostet haben sollte,*) schwoll die Fluth immer höher. Alle fanden ihre Empfindung ausgesprochen in Galiano's Gaceta patriótica vom 14. März, welche ein einziger glühender Ruf nach Rache war, den Tod, die Ausrottung der nichtswürdigen Feinde des Vaterlandes forderte und ausrief, jetzt endlich werde die Nation erkennen, von welchen Tigern sie sechs Jahre lang zerfleischt sei. In Madrid aber gab man dieser Stimmung eine praktische Spitze. Der Herzog von San Fernando wurde gradezu beschuldigt, das Blutbad angeordnet zu haben; der Ruf: nieder mit diesem Ministerium! fand tausendfachen Anklang. Am Sonntag den 19. März erschien darauf ein Extrablatt, welches die Forderungen des Volkes wenigstens theilweise erfüllte: San Fernando, der Kriegsminister Alos und der vor acht Tagen ernannte interimistische Kolonialminister erhielten ihre Entlassung; das Ministerium des Auswärtigen wurde Don Evaristo Perez de Castro, eifrigem Mitglied der constituirenden Cortes, das Kriegsministerium dem liberalen Marques de las Amarillas und die Kolonien Don Antonio Porcel übertragen und zugleich der Staatsrath hergestellt mit den Personen, welche ihn vor dem Umsturz der Verfassung gebildet hatten. Mit diesen Acten war ein wesentlicher Schritt gethan, um die Ausführung des neuen Systems Personen zu übertragen, welche dazu nach ihrer Vergangenheit geeignet schienen. Zuerst befriedigten sie deshalb auch die Leiter der Bewegung. Aber bald wurden dieselben gewahr, daß sie mehr scheinbar als wirklich erhalten hatten was sie bedurften. Perez de Castro war spanischer Minister in Hamburg und es mußten deshalb viele Wochen vergehen, bis er die Geschäfte übernehmen konnte; der ebenfalls abwesende Amarillas gefiel von vorn herein nicht ganz; in dem Staatsrath befanden sich zwar ganz zuverlässige Personen

*) Diario mercantil de Cadiz vom 21. März.

wie die früheren Regenten Agar und Ciscar, aber auch höchst mißliebige wie Castaños und Cevallos. Man mußte also mehr haben und man war jetzt stark genug seine Forderungen durchzusetzen. Die Gaceta vom 21. meldete zunächst von der Säuberung des diplomatischen Corps: die in ihm befindlichen Urheber der Reaction von 1814, der Herzog von San Carlos und Labrador wurden abberufen und durch möglichst verfassungsfreundliche Persönlichkeiten wie den Herzog von Frias ersetzt und vor Allem der Revolution die erste unumwundene Huldigung dargebracht in der Ernennung des Grafen Toreno zum Gesandten am preußischen Hofe. Sodann wurden diejenigen Gefes politicos von 1814, welche ihrer damaligen Gesinnung treu geblieben waren, wieder in ihre Stellen eingesetzt und die oberste Leitung der anderen Provinzen sonst beliebten Personen übertragen. Die litterarischen Notabilitäten der Revolution wie Quintana, Tagia und Martinez de la Rosa erhielten die Leitung der obersten Censurjunta. Eine Reihe von Maßregeln hatte die Aufgabe, für Cadiz specielle Satisfaction zu bieten: Freire wurde des Commando's entsetzt und dasselbe O'Donoju übertragen, welcher mit Riego und Quiroga längst unter der Decke gespielt hatte; O'Donoju erhielt Befehl, über das schauderhafte Verbrechen vom 10. sofort die strengste Untersuchung anzustellen; alle an jenem Tage compromittirten Offiziere und Beamten wurden abgerufen.

Jetzt war die Kugel im Rollen; fast jeder Tag brachte einen neuen Triumph. Am 22. März wurde das Finanzministerium Canga Argüelles übertragen und das Publicum benachrichtigt, daß ein expresser Bote abgeschickt sei, um den neuen Minister schleunigst aus Valencia herbei zu holen, wo er seit Garay's Sturz wieder Gefangener gewesen war; das Ministerium des Innern erhielt wenigstens interimistisch einen Chef, welcher der herrschenden Stimmung besser zusagte; die Generalinspection der Infanterie und Cavallerie kam ebenso in die Hände Gutgesinnter. An demselben 22. wurden die Wahlen zu den Cortes angeordnet. Alle diese Dinge lagen in der natürlichen Consequenz der hergestellten Verfassung und man mußte sich nur wundern, daß sie nicht sofort nach dem 7. März ganz von selbst sich eingestellt hatten. Es währte aber nicht lange, so drängte die Bewegung über diese Linie hinaus. Der Druck der Clubs und der seit dem 17. März in rapider Progression mächtig gewordenen Demagogie erpreßte von der hülflosen Junta und dem interimistischen Minister des Innern am 26. ein Decret der bedenklichsten Art. „Da die Constitution, hieß es in demselben, das Grundgesetz ist, welches die Rechte und Pflichten aller Spanier regelt und da diejenigen, welche sich weigern es anzuerkennen, dadurch auf den Schutz dieses Gesetzes, auf die Vortheile der Gesellschaft und sogar auf das Leben in dem unter jenem Gesetze stehenden Gebiete verzichten, so bestimme ich in Uebereinstimmung mit dem Decret der Cortes vom 17. August 1812, daß jeder Spanier, welcher die Constitution nicht beschwören will, oder es nur mit Protesten

und Reserven thut, unwürdig ist als Spanier angesehen zu werden und auf der Stelle alle Ehren, Aemter und Vortheile der Staatsgewalt verliert und aus der Monarchie entfernt werden soll und, wenn er Geistlicher ist, die Temporalien einbüßen." In diesem Decret war ebensowohl die Lust als das Bedürfniß proclamirt, die gewonnene Stellung mit einem Terrorismus zu befestigen, wie er nur in der alten Heimath der Verfolgungswuth gedacht werden konnte.

Als diese Verfügung am 30. publicirt werden sollte, war bereits ernstlich die Rede davon, Don Agustin de Argüelles, dem eigentlichen Vater der Verfassung, das Ministerium des Innern zu übertragen. Die Gaceta vom 8. April brachte wirklich die vom 3. datirte Ernennung Argüelles' und wenige Tage darauf folgte die von Garcia Herreros, einem der exaltirtesten Mitglieder der Cortes, zum Justizminister. Der König hatte nun in seiner Regierung drei Männer, welche er sechs Jahre lang mit ausgesuchter Rachsucht verfolgt hatte, welche direct aus dem Gefängniß an die Spitze des Staats traten. Danach konnte es nicht überraschen, daß die Gaceta vom 11. April meldete, der König habe Quiroga, Riego, Arco-Agüero, O. Dali und Lopez Baños „in Anerkennung ihrer ausgezeichneten Verdienste" zu Feldmarschällen ernannt, und daß in der nächsten Zeit eine Reihe anderer Verfügungen alle die Männer belohnte, welche irgendwie zum Siege der Revolution beigetragen hatten, wobei z. B. Alcala Galiano die Stelle eines Rathes im Ministerium des Auswärtigen erhielt. Die beförderten Offiziere fanden es aber angemessen, durch Arco-Agüero einen glänzenden Beweis ihrer Uneigennützigkeit zu geben. Am 19. April hielt dieser seinen Einzug in Madrid, von einer unendlichen Menschenmenge empfangen und zum Schlosse geleitet, wo er dem Könige zwei Dankschreiben seiner Kameraden überreichte. Das erstere redete in schönen Worten von dem Glücke, welches der König durch seinen hochherzigen Beschluß, die Verfassung herzustellen, Spanien zurück gegeben habe; in dem zweiten bekannten sie sich gerührt durch die Huld des Königs, äußerten aber die Besorgniß, daß eine solche Auszeichnung zu dem Glauben Veranlassung gebe, sie hätten bei ihrer Erhebung ehrgeizige Zwecke verfolgt, und Eifersucht wecke. „Diese Erwägung, sagten sie, und die Furcht, daß unsere Beförderung ein übles Beispiel für Andere werde, bestimmt uns Ew. Maj. vorzustellen, daß, wenn sie nicht glaubt, die uns gewährte Gunst sei im Interesse des Staats unerläßlich, sie den Verzicht auf den uns ertheilten Rang genehmigen möge." Der König ließ darauf erwiedern, das Verdienst der Männer, welche durch ihre edle Kühnheit und hochherzige Beharrlichkeit erreicht, daß die bis dahin erstickte Stimme der Völker zu seinem Ohr gedrungen, sei zu groß, als daß er auf ihre so wohl verdiente Auszeichnung verzichten könne.*)

*) Gaceta p. 443 u. 462 ff.

Alle diese Dinge waren die Wirkung davon, daß etwa seit dem 20. März die wirkliche Regierungsgewalt von dem Club im Café Lorencini ausgeübt wurde. Das war der Mittelpunkt der revolutionären Agitation von Anfang an gewesen; von hier ging die Bewegung aus, welche seit dem 17. März alle die berichteten Maßregeln durchsetzte. Der Club bemächtigte sich aber um so leichter der obersten Leitung, da in jenen entscheidenden Tagen eine Autorität des Ministeriums seiner Zusammensetzung nach unmöglich bestehen konnte, die provisorische Junta aber eine viel zu unregelmäßige Stellung einnahm, als daß es ihr möglich gewesen wäre, irgend einem heftigen Sturm Widerstand zu leisten. Zum Unglück vergingen viele Wochen, bis dieses Interimistikum der Schwäche ein Ende nahm; denn alle neuernannten Minister waren abwesend, so daß Canga Argüelles erst Mitte April, Perez de Castro und Agustin de Argüelles gar erst gegen Ende Mai die Geschäfte übernehmen konnten: dritthalb Monate war so das Land ohne feste, compacte Regierung. In den so leer stehenden Raum drängten sich die Clubs, welche rasch in allen größeren Städten entstanden, mit Eifer und Erfolg ein. Schon am 23. März meldet Schepeler: „Seit dem Rücktritte San Fernando's hat der König keinen Willen mehr; er unterzeichnet Alles, was ihm die Junta vorlegt, diese aber steht unter der Herrschaft der Clubs, besonders des im Café Lorencini. Gefällt ihnen eine Ernennung oder sonst eine Maßregel nicht, so schicken sie eine Deputation zur Junta und zum Könige, und man gehorcht ihnen, da sie sagen, das sei der Wille des Volkes." Die „patriotische Gesellschaft des nationalen und constitutionellen Café Lorencini" organisirte sich bald als eine Art außerordentlicher Cortes mit regelmäßigen öffentlichen Sitzungen und ausführlichen Berichten, welche in dem Organ des Clubs, der Aurora de España, erschienen. Ich habe mehrere Nummern dieses Blattes aus dem Anfang April vor mir liegen,*) welche eine anschauliche Vorstellung von den damaligen Zuständen gewähren. Der Club geberdet sich durchaus als oberste Instanz für alle Staatsangelegenheiten; über Alles, was sich die Regierung erlaubt, fällt er seine entscheidenden Verdicte; unterläßt sie etwas, das er für nöthig hält, oder thut sie etwas, das ihm nicht behagt, so vermeldet er der Junta durch einige Abgeordnete seinen Willen, dem fast ohne Ausnahme auf der Stelle gehorcht wird. Neben diesen wichtigen Regierungsgeschäften kümmert er sich aber auch um die kleinsten Vorfälle des Lebens: Bauern, Handwerker, Soldaten, Arbeiter treten auf und erzählen dies und das, woraus der reizbare Argwohn, und wenn es die unschuldigsten Dinge von der Welt sind, den schlimmsten Verdacht schöpft. „Die Gesellschaft, heißt es dann wohl, schauderte (se horrorizó) über solche Mittheilungen." Ihre Macht

*) bei den Depeschen Schepeler's; in Madrid habe ich die Zeitung leider vergeblich gesucht.

wurde aber nicht wenig dadurch gesteigert, daß sie bei verschiedenen hochstehenden Personen bereitwillige Anerkennung fand. Schon in den letzten Tagen des März erlebte Madrid das eigenthümliche Schauspiel, daß sich Graf Abisbal vor dem Club präsentirte, um von ihm die Approbation seines neuen revolutionären Charakters zu erwirken. Vor vierzehn Tagen hatte der Treffliche Pässe als Dictator von Spanien ausgestellt, dann aber, da das nicht einschlug, ein Manifest erscheinen lassen, worin er sich als den wahren Hersteller der spanischen Freiheit pries und erzählte, wie seit der Rückkehr des Königs alle seine Handlungen auf dieses Ziel berechnet gewesen seien. Auf dieses aus den plumpsten Erfindungen zusammengesetzte Machwerk hin bewarb sich der edle Graf um die Gunst des allmächtigen Clubs, obwohl einige Tage vorher ein Vertheidiger seiner Sache den Bescheid bekommen hatte, der Verräther an allen Parteien verdiene dreimal den Tod. Da es dem Club schmeichelte, einen so vornehmen Herrn vor seinem Forum zu erblicken, so geruhte er, die lange Rede des Grafen anzuhören, decretirte aber, er sei verdächtig. Einige Wochen später war es so weit gekommen, daß der frühere Minister Pizarro bei Lorencini erschien, um sich um den Gesandtschaftsposten in Wien zu bewerben; der Mann mußte ein ausführliches Verhör über seine frühere Thätigkeit bestehen und da er sich über einige Punkte, wie den Verkauf Florida's, nicht zur Zufriedenheit des Clubs ausweisen konnte, wurde er abschläglich beschieden. Das schlimmste aber war, daß einige Mitglieder der Junta, der Oberst Sancho und Graf Taboada sich bereit finden ließen, mit dem Club zu conspiriren, während Don Bernardo Tarrius gar für seinen geheimen Leiter galt.*)

So breitete sich die Agitation der exaltirten Clubisten unwiderstehlich über Madrid aus und nach allen Richtungen entfalteten sie ihre Thätigkeit. Während sie mit dem diplomatischen Corps durch ihre Deputationen verkehrten, um Beifall oder Mißfallen über das Verhalten des einen oder andern Hofes kund zu geben, ließen sie fortgesetzt die Soldaten in den Kasernen bearbeiten; während sie die geringen Quartiere der Stadt mit Sectionsclubs versahen, ließen sie in der Presse die Nothwendigkeit eines Prozesses gegen Don Carlos erörtern und wenn es Noth that drohend an die schlimme Vergangenheit des Königs erinnern. Daß sie die Besetzung der Ministerposten, daß sie die Wiedereinsetzung aller Liberalen ohne Unterschied in ihre früheren Stellen erlangt hatten,**) befriedigte sie nicht; sie verlangten vom Könige, daß er auch von seiner Person Alle entferne, welche nicht das Vertrauen der Nation hätten. Endlich übersah ihre Rührigkeit auch die großen europäischen Verhältnisse nicht: sie rechneten nicht nur mit Bestimmtheit auf eine baldige Erhebung Frankreichs,

*) Schepeler 16., 30., 31. März, 6. u. 24. April.
**) Decret vom 19. April.

sondern sie sprachen schon Ende März von einer allgemeinen Revolution in Europa mit der größten Zuversicht; es wurde nicht nur in Madrid, sondern ebenso in den diplomatischen Kreisen von Paris allgemein angenommen, daß die Bestimmung Toreno's zum Gesandten in Berlin wesentlich den Zweck habe, die Revolution nach Preußen zu tragen, welches damals merkwürdiger Weise die französischen und englischen Minister wie die französischen Radicalen für sehr empfänglich hielten.*) Preußen bemühte sich daher, daß ein anderer Gesandter für Berlin bestimmt werde, und da Toreno selbst in Madrid zu bleiben wünschte, mit Erfolg.

In den Provinzen konnte zwar der Radicalismus vor der Hand keinen Fuß fassen, dagegen litten sie desto mehr an einem anderen Uebel. Da die alten Behörden überall dem Widerwillen der Bevölkerungen und der eigenen Schlechtigkeit erlagen, ohne daß sie so bald im Sinne der neuen Ordnung ersetzt werden konnten, kehrte die Erscheinung von 1808 wieder: provisorische Junten nahmen das Regiment in die Hand, welche sich auch dann noch vielfach behaupteten, als die neuen constitutionellen Organe in Thätigkeit traten. In diesen Junten aber wurde der alte Provincialismus mächtig und jener gegen die Staatsordnung und das Staatsinteresse gleichgültige Egoismus, den die alten und neuen Sünden der spanischen Regierungen nur zu sehr erklärten. Die Junten legten die Hand auf die Steuern und sonstigen Einkünfte des Staats in der Provinz, um damit die Bedürfnisse der Provinz zu decken: sie besoldeten die Beamten und die Truppen, welche in der Provinz standen, bestritten den beträchtlichen Aufwand für die großartigen constitutionellen Festlichkeiten, mit denen das Volk gewonnen werden mußte, bedachten verdiente Patrioten oder gute Freunde mit reichlich bezahlten Posten und machten sich überhaupt in ihrem Kreise so liebenswürdig wie möglich, dachten aber nicht daran, daß es auch Bedürfnisse des Staats gebe. Wie diese Provinzialjunten machten es auch die Gemeinden und Einzelnen. Da man ihnen als Hauptziel der Revolution die Erleichterung der harten Steuerlast vorgehalten hatte, eilten sie in den Genuß dieser Wohlthat einzutreten. Die Steuerzahlung gerieth in's Stocken, da die bestehenden Steuern mit den Anordnungen der Cortes in Widerspruch ständen, und das von den Cortes noch in letzter Stunde, wie wir sahen, aufgehobene Tabaksmonopol wurde als eine unconstitutionelle Einrichtung ohne weiteres beseitigt. Das hatte nun aber zur Folge, daß, ganz abgesehen von dem Staat, welchen das System der Junten fast ganz auf's Trockene setzte, auch diese, nachdem sie einige Wochen es sich hatten gut sein lassen, in Noth geriethen. Die Junta von Galicien, welche den Kopf am höchsten trug als die älteste, welche in einem Schreiben an die provisorische Junta vom 15. März**)

*) Schepeler 23. März. v. d. Goltz 25. März.

**) Abgedruckt im Conservador vom 5. April.

gradezu die Regierung des Landes durch die Provinzialjunten forderte und wenigstens für sich beanspruchte, daß alle auf Galicien bezüglichen Regierungsmaßregeln durch ihre Hand gingen, da sie die einzige in diesem Königreiche anerkannte Autorität sei, welche sich sogar ihr besonderes Heer zu sichern arbeitete, legte dem Klerus schon Ende März eine außerordentliche Steuer von zwei Millionen auf. Um sich in ihrer angemaßten Würde zu behaupten, mußten die Junten, welche es für ihre Aufgabe erklärten, bis zum Zusammentritt der Cortes über Beschwörung und Beobachtung der Verfassung zu wachen, zu allerlei willkührlichen Maßregeln greifen.*)

Trotzdem hob sich der Strom der constitutionellen Begeisterung von Tage zu Tage. Der schwere Druck, den eine grausame Regierung und ein zelotischer Klerus ausgeübt hatte, war verschwunden; Jedermann bewegte sich mit völliger Freiheit; jeder Tag hatte seine angenehme Zerstreuung; die Zukunft verhieß die schönsten Dinge. Und schon die Gegenwart war nicht karg mit allerlei erfreulichen Gaben. Was von den Gesetzen der Cortes dienlich erscheinen konnte, die Freude des Volks über den neuen Zustand zu mehren, wurde wieder in Kraft gesetzt: die Beseitigung der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit und der damit verbundenen Lasten, die Aufhebung aller Bannrechte, die Freigebung der Ausfuhr aller landwirthschaftlichen Producte, die Herstellung des Rechts die Grundstücke einzuzäunen u. s. w. Die Invaliden des großen Kriegs wurden in den Genuß der verschwenderischen Belohnungen eingesetzt, welche ihnen die Cortes decretirt hatten und welche mit der kläglichen Lage, der sie sechs Jahre preisgegeben gewesen waren, einen höchst vortheilhaften Contrast bildeten. Der Unzufriedenheit der Soldaten wurde im weitesten Umfange Rechnung getragen. Schon am 25. März löste O'Donoju das Expeditionsheer auf; unter demselben Datum verfügte die Regierung dieselbe Maßregel in Betreff des von San Roman in Galicien gebildeten Heeres; am 2. April wurden alle ausgedienten Soldaten entlassen. Das Volk hörte aus der Hauptstadt nichts als den Wunsch der Regierung, ihm möglichst liebenswürdig zu sein. Die Decrete und Erlasse flossen über von der Bewunderung der Tugenden dieser ersten aller Nationen. Der König versicherte bei jedem Anlaß seine herzliche Freude über das Glück, welches er seinen getreuen Spaniern habe zurück geben können. Von allen Organen des Staats wurden die Zustände des Landes als die erfreulichsten von der Welt geschildert. Alles erschien im rosigsten Lichte. Der Staat hatte nach ihren Aeußerungen zu schließen nur noch die Aufgabe die braven Bürger zu belohnen, welche alle hochverdient, ein Vorbild der übrigen Welt waren. Die nationale Eitelkeit empfing von allen Seiten die schmeichelhaftesten Huldigungen. Als in Madrid der 2. Mai mit großem Pomp begangen wurde, erließ die

*) Gaceta vom 1. April. Schepeler 6. April.

dortige Junta eine Ansprache, welche den beispiellosen Ruhm dieser spanischen Revolution mit den ähnlichen Begebenheiten anderer Länder verglich: England habe ein halbes Jahrhundert der Erschütterung und eine halbe Million Menschen, Frankreich 25 Jahre der Verirrungen und Kriege opfern müssen, Spanien dagegen habe die höchsten Güter erlangt durch „sechs Jahre der Geduld, einen Tag der Erklärung und zwei Tage der Freude." Wenn man dazu die rapide und umsichtige Entwickelung der neuen Institutionen nehme, die herzliche Eintracht des ganzen Landes, die Besetzung der ersten Stellen in der Regierung mit Männern von anerkannten Tugenden und Talenten, die Herstellung des öffentlichen Credits, die Beseitigung ungerechter Lasten, den erhabenen Aufschwung des öffentlichen Geistes, die großartige Entfaltung der bürgerlichen Tugenden, den rapiden Fortschritt der liberalen Ideen, wenn man erwäge, wie Spanien die verlorene Achtung aller Nationen zurück gewonnen habe und was in wenigen Jahren ein Volk sein werde, das in zwei Monaten, ohne einen Tropfen Bluts zu vergießen, einen Raum durcheilt habe, den andere Nationen zwei Jahrhunderte lang mit Ruinen und Leichnamen hätten füllen müssen, so habe man wohl Grund zu gerechtem Stolz. „Vielleicht, schloß das für die Stimmung dieser Tage so recht charakteristische Actenstück, vielleicht ist der Tag nicht fern, wo die Fremden, welche uns heute bewundern oder beneiden, zu uns kommen werden wie in ein Land des Segens, um sich hier zu erfreuen an der wahren Menschenwürde, an der richtigen Freiheit, welche ihre Exaltation nicht zu bewahren verstand, und an der Unverletzlichkeit heiliger Gesetze, welche ihre Sitten und ihr Charakter nicht möglich machten."*) Und wie sollten die Spanier zweifeln, daß sie wieder die ihnen gebührende Stelle an der Spitze der Nationen eingenommen hätten, wenn sie von den bewundernden Artikeln der liberalen französischen und englischen Zeitungen hörten und wenn sie in der Gaceta die Antwort der Bundesregierung der Schweiz auf die Anzeige von der Herstellung der Constitution lasen, worin gesagt war, wie Spanien 1808 die Bewunderung Europa's verdient habe, so scheine es die Vorsehung abermals zu berufen, daß es der Welt ein neues Beispiel gebe!

Während so die Masse der Spanier durch das Zusammenwirken der verschiedenartigsten Umstände unmerklich in constitutionellen Enthusiasmus versetzt wurde, fehlte es aber auch nicht an solchen, welche gleich in den ersten Wochen den neuen Zuständen mit offener Feindseligkeit entgegen traten. Schon Mitte März gaben die Bischöfe von Malaga und Zamora das Signal zur klerikalen Widersetzlichkeit, indem sie sich weigerten den Eid auf die Verfassung ohne Vorbehalt zu schwören, und in Kurzem hieß es aus verschiedenen Orten wie Avila, Ciudad Real, Vitoria, daß die Geistlichkeit dreist den Krieg gegen die Verfassung predige, die Anhänger der-

*) Gaceta p. 536 ff.

selben Ketzer nenne, selbst den König nicht schone. Ende März veröffentlichte ein Canonicus in Avila eine Schrift, welche die Liberalen ein „infames Libell“ nannten, weil sie es wagte, die „weise und heilige Verfassung“ anzutasten.*) Zu derselben Zeit trieben in Catalonien Priester und Mönche ihre Wühlereien so stark, daß der Bischof von Barcelona nöthig fand dagegen am 2. April eine dringende Mahnung zu erlassen; in Valencia und Alicante wurden gar schon contrerevolutionäre Verschwörungen entdeckt, an deren Spitze Mönche standen; am 20. April geschah dasselbe in Madrid: der Prior eines Klosters und mehrere Mönche wurden in Folge dessen verhaftet. Der Eid auf die Verfassung ließ in vielen Städten ärgerlich lange auf sich warten; Avila, von dem ein liberales Blatt behauptete, dort seien die Mönche die Freisinnigen, hatte ihn im Juni noch nicht geschworen. Daß das neue System in den baskischen Provinzen, deren Sonderstellung es aufhob, mit saurer Miene angenommen wurde und daß der Klerus diese Mißstimmung eifrig schürte, wußte Jedermann. Zu dieser Opposition des Klerus kam die unerwartete Haltung eines Theiles der Armee. O'Donoju mußte schon in einem Tagesbefehl vom 26. März seine Soldaten vor den Umtrieben der Factiosen warnen, deren Herz inmitten des allgemeinen Jubels erfüllt sei von Gift und Galle. Denn merkwürdiger Weise regte sich in demselben Heer von Andalusien, welches die Fahne der Revolution erhoben hatte, eine ziemlich starke royalistische Gesinnung in demselben Augenblicke, als die Revolution siegte. Einige Offiziere desselben wagten in scharfen Broschüren gegen den Ruhm der allgemein bewunderten „nationalen Armee“ von San Fernando aufzutreten**) und den politischen Charakter Quiroga's anzutasten. Denselben Umschwung erfuhren Theile der Garde von Madrid. Bereits am 26. März schreibt Schepeler: „Die Garde ist sehr unzufrieden mit ihrem neuen Chef, dem Fürsten von Anglona; überhaupt kommen schon viele Militärs von ihrem politischen Rausche zurück.“ Am 7. April führte ein Gardist so anstößige Reden gegen die Verfassung, daß einen Augenblick dadurch die öffentliche Ruhe gestört wurde; schon damals wiesen die Radicalen auf das Schloß als den Sitz einer gefährlichen Reaction, weshalb der König sich beeilte am folgenden Tage zu erklären, er mißbillige solche Aeußerungen auf das bestimmteste; die Soldaten müßten wissen, daß er die Verfassung „frei und freiwillig“ beschworen habe, daß er entschlossen sei sie mit allen Mitteln aufrecht zu erhalten und daß er von seiner unmittelbaren Umgebung die wärmsten Beweise der Treue gegen die Verfassung und der Liebe zur gegenwärtigen Regierung erwarte.***)

---

*) Constitucional vom 2. April.

**) Guerrilla literaria compuesta por varios officiales del egército reunido de Andalucía. 2 Hefte.

***) Gaceta vom 11. April.

Alle diese Symptome der Thätigkeit einer feindseligen Partei, deren Fanatismus Allen in frischester Erinnerung war, deren Unmenschlichkeit das Blutbad von Cadiz von neuem zu beweisen schien, brachten schon in der zweiten Hälfte des März eine greifbare Neigung zu radicalem Terrorismus zu Wege wie denn das erwähnte Decret vom 26. März eine Wirkung derselben war. In den liberalen Blättern jener Tage kann man diese Umwandlung von Nummer zu Nummer verfolgen. Der Constitucional, welchen wir Mitte März unbedingtes Vertrauen zur Regierung predigen hörten, welchen darin selbst die ersten Nachrichten aus Cadiz nicht irre machten, wurde in wenigen Wochen durch die klerikalen Wühlereien den Exaltados zugetrieben. Am 1. April erklärte er der Regierung gradezu, die Nation sei beunruhigt, voll Mißtrauen gegen sie: es gebe Personen, die unter Mäßigung Gleichgültigkeit, unter Besonnenheit Blindheit verständen. Es errege den Verdacht der Nation, daß um das erhabene Gebäude ihres Glücks zu stützen nicht die stärksten und bewährtesten Säulen gewählt würden, sondern schwache oder ganz unbrauchbare Stücke, daß man zulasse oder gar suche die Träger selbst des gestürzten Despotismus. „Wo, rief das eben noch so bedächtige Blatt im Chor mit den Radicalen, wo sind die unsterblichen Helden der Isla de Leon und der anderen Provinzen, wo sind die unzähligen Opfer, welche sechs Jahre lang alle Greuel einer barbarischen Verfolgung erlitten haben? Die Nation wird nicht eher ruhig sein, als sie ihr Heil diesen Männern anvertraut sieht." Damals aber stand schon neben dem Constitucional ein echter Vertreter des revolutionären Radicalismus, der sich seltsamer Weise El Conservador nannte. Diese seit dem 27. März erscheinende Zeitung schlug von vorn herein den vollen Ton des unaufhaltsamen Vorwärtsstürmens an, ihn hauptsächlich motivirend durch die von den Gegnern drohende Gefahr. „Die Duldung, schrieb sie am 30. März, ist die Tugend der gefühlvollen Herzen; wenn sie aber zu weit geht, artet sie in strafbare Schwäche aus. Es giebt Umstände, unter denen das Schwert des Gesetzes in der Scheide halten nichts anderes ist als das Vaterland in ein Meer von Blut und Entsetzen stürzen. Befinden wir uns in diesem Fall? Noch nicht. Aber wenn es wahr ist, was man von Zamora und anderen Orten meldet; wenn in Cadiz die Mönche die Mörder zur Metzelei aufstachelten, dann sind wir in der größten Gefahr, wenn nicht die Freiheit zu verlieren, doch sie nur mit Blut retten zu können." Die Unthaten von 1814, schloß dieser die Greuel von Cadiz mit glühender Leidenschaft ausmalende Artikel, mögen vergessen werden, aber die Verbrechen von 1820 verlangen unnachsichtige Strafe. Die Mörder von Cadiz, die Bischöfe von Zamora und Malaga müssen sofort die strengste Züchtigung erleiden.

Als diese Strömung schon Alles mit sich fortriß, kam den Exaltados ein neues Moment zu Hülfe. Am 3. April erfuhr man von der beabsichtigten Sendung Latour's: sofort erhoben alle Blätter wie aus einem

Munde den Ruf zur Wachsamkeit. „Was soll dieser Schritt der französischen Regierung bedeuten? fragte der Constitucional. Angesichts der oligarchischen Wendung, welche neuerdings die französische Politik genommen hat, sind die größten Besorgnisse gerechtfertigt. Es scheint, daß die schreckliche Tyrannei, welche früher Spanien heimsuchte, jetzt ihre verabscheuungswürdige Herrschaft in Frankreich aufrichtet. Unter diesen Umständen muß uns die Sendung Latour's mit dem schärfsten Mißtrauen erfüllen. Wir Alle kennen den gegenwärtigen Zustand Frankreichs und Deutschlands und die Politik des Cabinets von St. James; das genügt um uns die auswärtigen Intriguen mehr fürchten zu lassen als alle Anstrengungen, welche die Gegner im Innern machen mögen." Erst von diesem Tage an beutete das Blatt die Vorfälle in Cadiz systematisch aus, um die rücksichtsloseste Energie der Regierung zu fordern gegen die „Ligue welche die finstern Vorkämpfer der Unwissenheit geschlossen haben." Dem Conservador aber war dieses Anzeichen fremder Einmischung hoch willkommen, um sein revolutionäres System der spanischen Empfindung einzuschmeicheln. Er hatte schon vorher mit naivster Offenheit begonnen, das Evangelium der spanischen Freiheit allen Völkern zu verkündigen. „Nationen, bewundert Spanien! Heere, ahmt unsere Tapferkeit nach!" so lautete der Schluß eines seiner ersten Artikel. „Wo sind die Guten, die Tapfern? fragte er am 1. April in einer stolzen Apostrophe an die Franzosen. Frankreich darf nicht einen Tag verlieren. Constant, Manuel, Courcelles, wo seid ihr? Warum findet sich in Frankreich, das so fruchtbar ist an großen Männern, so reich an kriegerischen Helden, kein Arco-Agüero, kein Quiroga, kein Riego, kein Heer, das seine Interessen denen des Vaterlandes opfernd den Ruf der Freiheit erhebt und den guten Bürgern den Weg zeigt?" Wie vortrefflich paßte in dieses System die Sendung Latour's! Mit schlecht verhüllter Freude meldete sie der Conservador seinen Lesern: eine Koryphäe des Despotismus, ein teuflischer Agent der neuesten französischen Reaction komme gewiß nicht nach Madrid, um das constitutionelle System zu befestigen. Aber er möge nur kommen: „die Freunde werden wachen." Auch England, heiße es, wolle einen neuen Vertreter senden. Aber Europa möge wissen: „Wir fürchten nichts und Niemand! Wenn eine Macht sich beifallen lassen sollte unserem entschiedenen Willen entgegen zu treten, so würden wir ihr die kleine Lection in's Gedächtniß zurück rufen, welche wir unsern Nachbarn gaben als sie ganz Europa zu Bundesgenossen hatten." Natürlich wurde nun der Ruf nach entschiedenen Ministern mit erhöhter Energie und vor Allem mit sehr viel lebhafterer Zustimmung des Publicums erhoben: fünf Tage nachdem die Mission Latour's bekannt geworden meldete die Gaceta, daß Agustin de Argüelles und Garcia Herreros zu Ministern ernannt seien. Auf die Junta regnete es Angriffe wegen ihrer Unthätigkeit und der Heimlichkeit ihres Verfahrens: das Volk müsse täglich in Kenntniß gesetzt werden von dem was sie treibe.

Die inneren Gegner aber erschienen jetzt als Verbündete des Auslandes. „Zittert ihr Verräther!" rief ihnen am 5. April ein wüthender Artikel im Conservador zu. Die Nichtswürdigen, welche mit den Fremden gegen die heilige Verfassung conspirirten, schienen alle Rechte der Spanier verwirkt zu haben. Denn schon Anfang Mai wurde im Club Lorencini die Mittheilung gemacht, daß die französischen Royalisten Geld sammelten, um eine Contrerevolution in Spanien zu bewirken.*)

Eben damals wurde in dieser Richtung ein recht ernsthafter Versuch in Zaragoza gemacht. Wir haben früher gehört, wie dort der Generalcapitän Marques von Lazan sich Anfangs der Revolution im streng conservativen Sinne bemächtigte, später aber den bestimmenden Einfluß auf die Junta von Aragon einbüßte, welche dann das Organ der eifrigsten Exaltados wurde. Dieser Gang der Dinge ärgerte den Mann, welcher sich gewissermaßen als Herrn von Aragon anzusehen gewohnt war, über die Maßen. Mitte April konnte er seinen Groll nicht mehr bezwingen: er sprach sich in einem öffentlichen Schreiben so stark gegen das herrschende System aus, daß die Regierung nicht umhin konnte ihn der Generalcapitanie von Aragon zu entsetzen. Da aber Lazan den mächtigen Klerus von Zaragoza und das niedere Volk auf seiner Seite hatte, beschloß eine zahlreich besuchte Versammlung eine Petition an den König, er möge den Befehl zurück nehmen. Die Regierung hatte inzwischen bereits den General Haro, welcher sich in Murcia durch eifrigen Liberalismus bemerklich gemacht, zum Nachfolger Lazan's ernannt; als aber die Bitte aus Zaragoza und Nachrichten von der großen dort herrschenden Aufregung ankamen, war sie schwach genug die Ernennung Haro's zurück zu nehmen, ohne nur Sorge zu treffen, daß dieser, der bereits auf der Reise war, zeitig davon erfahre. Im besten Glauben, er sei Generalcapitän von Aragon, traf Haro in Zaragoza ein, von den Liberalen natürlich jubelnd begrüßt. Da ließ ihn Lazan greifen und — seiner Sicherheit wegen behauptete er — aus der Stadt schaffen. Das Signal zum heftigsten Parteikampf, an dem die Clubs in Madrid nicht verfehlten gehörig Theil zu nehmen, war damit gegeben. Die Regierung entsetzte nach einigen Bedenken Lazan zum zweiten Male. Nun machte der Klerus, auf den Pöbel gestützt, mit dem populären Manne den Plan, nicht nur ihn zu vertheidigen, sondern die Verfassung umzustürzen und eine contrerevolutionäre Regierung einzusetzen. In der Nacht vom 14. Mai kam es in den Straßen Zaragoza's zum blutigen Kampf, in dem sich aber die constitutionell gesinnten Behörden entschieden überlegen zeigten, vom Militär energisch unterstützt. Am folgenden Tage publicirte die provisorische Junta, welche hier noch immer die höchste Autorität übte, einen Erlaß, welcher die Gegner für Verräther, für Feinde des Vaterlandes erklärte, die als solche außer-

*) El universal observador español vom 13. Mai.

halb des Gesetzes stünden. Sie ordnete massenhafte Arretirungen an, von denen namentlich viele Kleriker, darunter der Erzbischof von Zaragoza und der Bischof von Tarragona, betroffen wurden; die Meisten derselben mußten jedoch wieder frei gegeben werden, da man sie einer Schuld nicht überführen konnte. Trotzdem gingen die Exaltados aus diesem Strauß als entschiedene Sieger hervor. Aber eine Weile stand es so mißlich, daß die Diplomatie der heiligen Allianz sich schon an der Aussicht labte, der Kampf in Zaragoza könnte das Signal zum Bürgerkriege werden, der sich von Aragon rasch nach Navarra ausbreiten würde.*)

So wirr, so schwierig lagen die Verhältnisse im Innern und nach außen, als Ende Mai nach fast dreimonatlicher Regierungslosigkeit das Ministerium Argüelles sein mißliches Amt antrat. Es fand das Land bedeckt mit einem Chaos streitender Leidenschaften und Forderungen; denn die großen Gegensätze der politischen Parteien reflectirten sich in jeder Stadt, in jedem Dorf auf dem fruchtbaren Boden der Rivalitäten von Familien, Corporationen, Einzelnen. Bis in den letzten Winkel waren die Alcalden und Schreiber der Restauration vertrieben und ersetzt durch gesinnungstüchtige Patrioten, die nun Vergeltung oder doch Entschädigung suchten für sechsjährige Leiden und Verluste. Aber die Gestürzten hatten ihren Anhang wie die jüngst Erhobenen und wahrlich nicht nach politischen Grundsätzen sondern den allerverschiedenartigsten sonstigen Motiven gruppirten sich die Bauern auf die eine oder andere Seite, darum nicht weniger leidenschaftliche Parteimänner. Und nun brach es überall traurig hervor, welch eine entsetzliche Fülle von Gewaltthätigkeit, Willkühr, Egoismus die sechs Jahre ausgesäet hatten. Wir wissen mit welchem Cynismus Klerus und Laien 1814 auf den Staat sich gestürzt hatten, um ihre gute Gesinnung reichlich bezahlt zu machen aus dem Beutel der Gegner. Jetzt kam die Vergeltung, nicht mit der gleichen Bestialität, aber doch auch schlimm genug. Alles streckte die Hand aus nach Lohn für seine Verdienste um die glorreiche Revolution und die anspruchsvolle Gesinnungstüchtigkeit, diese üble Schattenseite eines bewegten politischen Lebens, machte sich über die Maßen breit. Ueberall werden die sachlichen Gegensätze verschlimmert und entstellt durch persönliche Tendenzen, welche sich unter ihnen verstecken; nicht leicht irgendwo konnte dieser Schaden aber so gefährlich werden als in Spanien, wo die persönliche Empfindung ein so ungeheures Uebergewicht hat über die objectiven Interessen und wo, wie früher entwickelt, der Staat die Individuen so systematisch erzogen hatte zu Egoismus, zu Verachtung des Gesetzes, zu Ausbeutung öffentlicher Stellungen für persönlichen Gewinn, wo der bürgerliche Erwerb so schwach und die Sucht zu glänzen so groß war.

---

*) Schepeler 1., 14. und 22. Mai. Gaceta p. 567. 592. 609.

Man kann denken, wie sich die politische Lage unter der Herrschaft dieser wilden Triebe im Großen und im Kleinen gestaltete, da seit Monaten jede nur einigermaßen kräftige und von den Launen der Tagesstimmung unabhängige Regierungsautorität gemangelt hatte. Ganz besonders empfindlich wirkte aber diese allgemeine Anarchie auf den kränksten Theil der spanischen Staatsordnung, auf die Finanzen. Wie auf diesem Gebiete sofort die alten drückenden Bestimmungen über den Haufen geworfen wurden, wie sich die Bevölkerung eigenmächtig von den lästigen Monopolen befreite, wie die Provinzialjunten mit den geschmälerten Staatseinkünften schalteten, ist schon erzählt. Nun aber brachte die Revolution weitere Lasten. Der tief hinunter greifende Beamtenwechsel, die Einsetzung der zahlreichen constitutionellen Behörden vermehrte die Ausgaben um ein beträchtliches; über die enorme Vermehrung der Pensionen hören wir viel klagen. Schlimmer noch war, daß Canga Argüelles trotz der üblen 1814 gemachten Erfahrungen die directe Steuer, wenn auch zunächst mit Beibehaltung der Monopole, wieder in größerem Umfange einführte, als sie sich von der Zeit Garay's her noch behauptet hatte, um sofort durch sie in die größte Noth zu kommen. Aus allen Provinzen liefen bald Proteste ein gegen die übermäßig hohen Ansätze. In Galicien ermäßigte die dortige Junta dieselben schon Ende Mai auf eigene Hand, ohne dadurch die Zahlung der geringeren Summen zu erlangen; in Valencia sahen sich die Behörden bald darauf genöthigt die alten Steuern herzustellen; Ende Juni mußte Canga die Quoten für das ganze Reich beträchtlich reduciren, hie und da auf die Hälfte. Die Geldnoth war schon damals außerordentlich. Eine kleine Anleihe von 40 Millionen, die am 9. Mai aufgelegt wurde, hatte trotz den günstigsten Bedingungen das klägliche Ergebniß, nur etwas über 5 Millionen zu liefern. Verhandlungen mit verschiedenen fremden Banquiers zerschlugen sich. Jedermann hatte von der Revolution goldene Berge gehofft, wie denn die Staatspapiere in den ersten Monaten eine sehr unmotivirte Curssteigerung erfuhren; da der neue Finanzminister keine Millionen hervor zu zaubern verstand, war die Unzufriedenheit bald groß. Die Offiziere des Geschwaders vor Cadiz, welche lange in stummer Resignation gedarbt hatten, wurden jetzt ungeduldig: sie erließen einen Aufruf an die Gaditaner sie zu unterstützen, da sie sonst Hungers sterben würden.*)

Wie sollten die constitutionellen Minister all dieser Schwierigkeiten Herr werden, zumal diejenigen, welchen sie ihre Erhebung verdankten, sie gleich im Beginn ihres Regiments mit den ungebührlichsten Prätensionen heimsuchten! Obwohl die Exaltados seit Ende März eine Reihe der wichtigsten Triumphe gefeiert hatten, waren sie doch in keiner Weise mit dem Er-

*) Schepeler 5., 24., 29. Juni.

langten zufrieden. Die Regierung that oft, aber nicht immer, was sie verlangten. Sie ernannte manche Beamte, an denen der Club Lorencini viel auszusetzen fand, sie entfernte Andere, welche seinen höchsten Beifall hatten. Gleichzeitig mit den Händeln in Zaragoza spielte ein eigenes Stück in Valladolid, damals der Hauptstadt von Altcastilien. Der während der letzten Jahre eng mit den Revolutionären verbündete Graf Montijo war Ende März zum Generalcapitän dieser Provinz ernannt worden und der berühmte Guerillachef El Empecinado ihm als zweiter Commandant beigegeben worden. Da aber Montijo seiner alten Ränkesucht gar zu sehr in radicaler Richtung nachhing, ermannte sich die Regierung Ende April ihn, während er von Valladolid abwesend war, zu entsetzen und sandte General Santocildes als seinen Nachfolger. Empecinado sah darin einen Act tyrannischer Willkühr, dem er um so weniger sich fügen zu dürfen meinte, da ihn die Regierung von ihrem Beschlusse nicht angemessen unterrichtet, Santocildes aber sich vielfach verdächtig gemacht habe. Er nöthigte ihn nach Madrid zurück zu kehren und setzte sich in die Verfassung, seinen Willen mit Waffengewalt zu behaupten. Das war denn doch dem Kriegsminister Amarillas zu stark: er schickte Ballesteros mit vier Bataillonen und einer starken Abtheilung Reiterei gegen den Guerillero. Dieser vermehrte seine Rüstungen, ließ alle Kriegsgenossen weit und breit werben. Aber das Regiment in Valladolid, auf das er gezählt hatte, erklärte sich gegen ihn, die Bevölkerung von Altcastilien zeigte sich lau und so mußte er weichen, worauf er in ein entlegenes Dorf der Mancha, Montijo aber in das ferne Murcia verwiesen wurde.*)

Diese und manche andere Vorfälle, bei denen Amarillas energisch auftrat, seine nicht erfolglosen Bemühungen, im Heer einige Disciplin herzustellen und die Wühlereien der Agitatoren abzuschneiden, erregten den ganzen Grimm des seit Wochen fast allmächtigen Lorencini, der überdies den Verdruß hatte, bei den Urwahlen namentlich in den Provinzen schlecht zu reüssiren. Da er selbst in Madrid die Aufregung neuerdings nachlassen sah, beschloß er am 16. Mai einen großen Streich: vom König durch eine Deputation die Entlassung des Kriegsministers zu fordern, auch die anderen Minister zu bedrohen, wenn sie nicht gehorsamer würden. Diese Abgeordneten des Clubs sprachen im Namen des Volks mit der äußersten Unverschämtheit, überhäuften nicht nur Amarillas, sondern auch Canga und den eben eingetretenen Garcia Herreros mit solchen Insulten, daß der lange gespannte Bogen brach. Canga und Herreros traten ihnen mit einem Nachdruck entgegen, dem sie noch nie begegnet waren. Nun appellirte der Club am 18. an das Volk, d. h. an die Fäuste der ihm

---

*) Manifiesto que el mariscal de campo D. Juan Martin el Empecinado publica ec. Schepeler 1. Mai.

ergebenen Banden. Amarillas aber zögerte nicht die Truppen unter die Waffen zu rufen und die aufrührerischen Haufen auseinander zu sprengen, worauf die Deputirten des Clubs verhaftet wurden.

Unmittelbar nach diesen Begebenheiten trafen Agustin Argüelles und Perez de Castro in Madrid ein und übernahmen ihre Portefeuilles. Das Ministerium war endlich vollzählig. Erst jetzt konnte es die Linie seiner Politik bestimmen. Ueber die Berathungen, welche deshalb Statt gefunden haben werden, wissen wir leider gar nichts; das Resultat war ein für Viele höchst überraschendes. Die Männer, welche jetzt an der Spitze der Geschäfte standen, hatten in den sechs Jahren der Restauration viel gelernt; der überschwängliche Freiheitsenthusiasmus, die unbedingte Zuversicht auf die Consequenz der Doctrin, vor Allem der Glaube an die Festigkeit populärer Erregungen war in ihnen durch bittre Erfahrungen stark erschüttert. Ihr Empfinden und Denken entfernte sie weit von den tumultuarischen Agitatoren, deren Wagnisse den Anstoß gegeben hatten zu der Revolution und die durch den momentanen Erfolg geblendet sich schon als Herren Europa's fühlten. Der bedeutendste unter den Ministern, Agustin Argüelles, ein ernster, sittlich reiner, denkender Mann, hatte in der Einsamkeit einer langen Gefangenschaft die Resultate seiner politischen Thätigkeit in Cadiz vergleichen können mit der sicheren Stetigkeit des englischen Staatswesens, welches er von 1806 bis 1808 durch eigene Anschauung genau kennen gelernt hatte. Perez de Castro war in Norddeutschland Gelegenheit geworden, solide, geordnete, wenn auch unfreie Verwaltungen kennen zu lernen und seine Reise von Hamburg nach Madrid hatte ihm von den Zuständen und Stimmungen in Deutschland und Frankreich genug gezeigt, um ihn über die Phantasien der Madrider Clubredner lächeln zu lassen, welche von einem Tage zum andern erwarteten, daß ganz Europa dem ruhmreichen Beispiele Spaniens folgen werde. Und Keiner von Allen trug Verlangen, die radicalen Experimente von 1813 zu erneuern. Die hergestellte Freiheit zu conserviren, durch eine geregelte Verwaltung zu stützen schien ihnen die Aufgabe zu sein im Innern, durch einen maßvollen Gang das Mißtrauen der Mächte zu entwaffnen, dem liberalen Spanien ein normales, freundschaftliches Verhältniß zu Europa zu sichern, in dem civilisirten Europa womöglich einen Bundesgenossen zu gewinnen gegen die Barbarei, der sie vor sechs Jahren erlegen waren, die Aufgabe nach außen. Wenn sie aber so dachten, mußten sie in den Uebertreibungen ihrer jungen Freunde die größte Gefahr des Augenblicks erkennen: diese lärmenden Freiheitsapostel waren auf dem besten Wege die constitutionelle Ordnung nach allen Seiten zu compromittiren, den jetzt noch schwachen Servilen alle Ruhigen und Bedächtigen in die Arme zu treiben, den Einmischungsgelüsten des Auslandes wirksame Vorwände zu liefern. Dem so vorhandenen principiellen Gegensatz hatten aber die Exaltados durch die vorhin geschilderten Scenen vom 16., 17. und 18. Mai eine scharfe persönliche

Spitze gegeben. Die erprobten und schwergeprüften Väter der spanischen Freiheit fühlten sich tief gekränkt durch die Insolenz, mit der die namenlosen Schreier von Lorencini ihnen das Concept zu corrigiren sich herausnahmen. Dieser scharfe Conflict allein hätte ausgereicht, die Minister nach rechts zu schieben.

So geschah es denn, daß die Regierung von vorn herein einen Weg einschlug, welcher sie ebenso weit von den Exaltados entfernte als von den Servilen. Die spanische Politik nahm damit eine ganz neue Wendung. War sie bisher dadurch charakterisirt, daß sich nur zwei schroffe Extreme gegenüber gestanden hatten, so traten nun diejenigen Männer, welche zur Zeit des großen Kampfes die Führer des entschiedensten Liberalismus gewesen waren, an die Spitze einer gemäßigten Partei. Und da eben noch die Clubs das große Wort geführt hatten, erfolgte plötzlich ein vollständiger Umschwung. Das feste Auftreten der Regierung wurde überall dankbar begrüßt. Und es zeigte sich, daß das Land nicht nur geneigt war, seinen Ministern zu folgen, sondern aus eigenem Antriebe sich bereits in ähnlichem Sinne entschieden hatte. Denn die grade um diese Zeit, am 21. Mai, beendeten Wahlen zu den Cortes waren überwiegend zu Gunsten der Richtung ausgefallen, welche die Minister jetzt einschlugen. Oder vielmehr, die gewählten Vertreter, zum großen Theile Genossen der Minister aus den früheren Cortes, bereiteten den Exaltados eine ebenso große Ueberraschung wie die Minister, indem sie mit den Ministern Position nahmen gegen die Führer der Revolution. Diese im Verlauf des Juni scharf hervortretende Veränderung gab der Zukunft des Landes eine ganz neue Perspective, welche sich in den Berichten Schepeler's deutlich abspiegelt. Noch vor Kurzem von den düstersten Besorgnissen vor den überall gewitterten republikanischen Bestrebungen erfüllt und mit unverkennbarer Sympathie für die contrerevolutionären Versuche sieht der preußische Gesandte seit dem festen und gemäßigten Auftreten der liberalen Minister die Lage ganz anders an. Schon Ende Mai bemerkt er, man müsse anerkennen, daß die meisten alten Liberalen und besonders die beiden Argüelles jetzt die stärksten Stützen des Thrones seien. Anfang Juni hatte er eine lange Unterredung mit Perez de Castro, worin dieser ihn über die Absichten der Regierung vollkommen beruhigte: sie denke nicht daran und werde nie daran denken, in fremden Ländern Revolutionen zu begünstigen, sie habe nichts gemein mit solchen Hirngespinnsten exaltirter Revolutionäre. Der Minister sprach mit Enthusiasmus von der väterlichen Regierung des Königs von Preußen und von der individuellen Freiheit, die jeder Preuße genieße: wäre Spanien so regiert worden, so würde nie eine Revolution ausgebrochen sein. Er bat Schepeler seinem Hofe von dieser Unterhaltung zu melden und ihn in dem Bestreben zu unterstützen, die im Norden durch die spanische Revolution geweckten Besorgnisse zu beseitigen. „Um gerecht zu sein, bemerkt Schepeler, muß ich sagen, daß das gegenwärtige spanische

Ministerium aus Männern von anerkannter Tugend und Rechtschaffenheit besteht, die sicher nie eine revolutionäre Propaganda begünstigen werden. Sie sind Alle gegen die Clubs und, wenn es möglich ist, werden die Cortes diesem ganzen Treiben ein Ende machen."

Und während so die spanische Regierung ihr Mögliches that Europa zu beruhigen, machte sich auch bei den Mächten, wie wir früher sahen, eben damals eine Auffassung geltend, mit der Spanien wohl zufrieden sein konnte. Das Berliner Cabinet, welches in diesen Fragen keine selbständige Politik kannte, sondern fast durchweg der herrschenden Strömung folgte, gab seinem Vertreter in Madrid am 17. Juni eine Instruction, welche für die damalige europäische Ansicht sehr charakteristisch ist. Der Gesandte, hieß es darin, habe sich über die Revolution mit großer Zurückhaltung zu äußern. Wie auch die Alliirten über das, was in Spanien geschehen sei und sich vorbereite, urtheilen möchten, das einzige Verhalten, welches ihnen zugleich Klugheit und Gerechtigkeit, das allgemeine und das spanische Interesse vorschreibe, sei, sich weder direct noch indirect in die inneren Angelegenheiten des Landes zu mischen, sondern die stricteste Reserve zu beobachten.*) Diese Linie müsse auch der Gesandte inne halten und in allen seinen Aeußerungen die größte Vorsicht beobachten. Er werde dabei gut thun sich mit seinen Collegen von Oesterreich und Rußland zu verständigen und besonders mit dem englischen Botschafter, dem sein Rang, seine Einsicht und sein Charakter ein großes Gewicht geben müsse. Den Ministern möge er bei jeder Gelegenheit erklären, während er ihre Energie für die Erhaltung der Ordnung und des monarchischen Charakters lobe, daß den Gedanken des Königs von Preußen nichts ferner liege, als sich in die spanischen Angelegenheiten zu mischen, so lange sie nicht eine für die anderen Mächte allarmirende und aggressive Richtung nehmen. Vor allen Dingen sei zu betonen, daß keinerlei revolutionäre Einwirkung auf Portugal geduldet werden dürfe. Sobald Spanien derartiges zulasse, werde es in eine falsche Position zu Europa kommen. Aber auch diesen Punkt soll der Gesandte nie officiell betonen, sondern nur in seinen Unterhaltungen mit den Ministern gelegentliche Bemerkungen einfließen lassen; er soll nicht merken lassen, daß er irgend welche Instructionen habe. In Betreff der inneren Fragen war bemerkt, die Zukunft werde von den Cortes und von einer verständigen Aenderung der Verfassung abhängen. Es sei zu fürchten, daß der König in seiner übertriebenen Deferenz gegen die sog. öffentliche Meinung eine solche Aenderung nicht vorschlagen und

*) Quelques que soient les jugemens que les Alliés portent de ce qui s'est passé et ce qui se prépare en Espagne, la seule marche que leur prescrivent à la fois la prudence et la justice, l'intérêt général et celui de l'Espagne, c'est de ne pas s'immiscer ni directement ni indirectement dans son intérieur, mais de rester sur la ligne de la réserve, du silènce, de l'observation et de l'attente.

die Cortes selbst aus Mangel an Erfahrung und weil sie sich an ihr eigenes Werk gebunden hielten keine Neigung haben würden zu einer derartigen Maßregel. Aber immerhin dürfe man Vertrauen haben zu dem gesunden Sinn des spanischen Volkes und seiner erprobten Loyalität.

So schienen die Aussichten, unter denen der Zusammentritt der Cortes heran nahte, nach allen Seiten sehr viel günstiger, als noch vor Kurzem irgend Jemand hatte hoffen dürfen.

Drittes Capitel.

Eröffnung der Cortes. Guter Eindruck der königlichen Erklärungen. Erster Kampf in den Cortes. Glänzender Sieg der Moderados. Unmöglichkeit der Verfassung und der auf sie gegründeten Praxis der Cortes. Unmöglichkeit einer Verfassungsrevision. Feindselige Stellung des Königs. Er leiht den Servilen seinen Beistand. Unendliche Schwierigkeit der Lage. Unzureichende Fähigkeiten der Minister. Finanznoth. Verkehrte Behandlung der Finanzfragen. Revolution in Neapel. Unzuverlässigkeit der Cortes. Die Regierung beschließt die Auflösung des Heeres von San Fernando. Riego widersetzt sich. Riego in Madrid. Tumultuarische Scenen. Debatten in den Cortes über die Clubs. Riego verwiesen. Offener Bruch zwischen Moderados und Exaltados. Vollständige Niederlage des Radicalismus. Preß- und Vereinsgesetz.

Am 26. Juni hielten die Cortes die erste der vorbereitenden Sitzungen zur Prüfung der Vollmachten, Bestellung des Bureau und Erledigung anderer Arbeiten, welche der feierlichen Eröffnung der Session vorausgehen mußten. Schon hier zeichneten sich die Häupter des Liberalismus von 1812, die Muñoz Torrero, Calatrava und Toreno durch ihre Mäßigung aus, indem sie jeden Versuch, die Krone über das Maß der Verfassung hinaus zu beschränken oder mit der Regierung wegen des Wahlausschreibens vom 22. März Händel anzufangen, kräftig zurückwiesen. Da einige Eingaben den Cortes den Titel Majestät beilegten, hoben sie das Unschickliche einer solchen Bezeichnung hervor und das Ungesetzliche, da ein Decret von 1814 bestimmt habe, nur der König sei Majestät. Auch die Wahl des Präsidenten fiel in demselben Sinne aus: Espiga, Erzbischof von Sevilla, gehörte zu den besonnensten Mitgliedern der Versammlung, und selbst Quiroga, durch dessen Wahl zum Vicepräsidenten man den Urhebern der Revolution eine Huldigung darbringen wollte, zeichnete sich unter diesen durch seine Mäßigung aus. Aber je bestimmter die Cortes durch alle diese Acte die Richtung anzeigten, der sie folgen würden, desto heftiger brach der Unmuth der Exaltados hervor, welche sich nicht mehr scheuten den Führern der früheren Bewegung offen den Krieg zu erklären. Am 28. Juni brachte der Constitucional ein Eingesandt, welches diesem Gegensatz eine sehr häßliche Farbe gab. Das Volk, war darin gesagt, habe die Patrioten, welche eine heldenmüthige Erhebung aus ihren Kerkern befreit, mit dem größten Enthusiasmus empfangen. „Aber während wir Alle glaubten, diese Männer würden keine Ausdrücke finden können um ihren edlen Befreiern zu danken, erscheinen sie wie eine Schaar

von Harpyien und stürzen sich gierig auf die Kassen des Staats und suchen sich mit den wenigen letzten Blutstropfen zu bereichern, welche noch im Busen des Vaterlandes geblieben sind. Da wäre es für unser Glück und für ihre Ehre besser gewesen, sie wären im Kerker geblieben und wir nicht der Gefahr ausgesetzt, durch sie zum zweiten Male zu Grunde gerichtet zu werden." Der Conservador hatte inzwischen seine revolutionären Lehren in ein völliges System gebracht. Er verkündete alle Tage, nichts sei thörichter als bei jeder Gelegenheit von dem Ruhm der gegenwärtigen Revolution zu reden, da diese Revolution doch noch gar nicht angefangen habe; er begrüßte Alles, was zu diesem wirklichen Anfang führen könne, als das größte Glück, so auch die servilen Umtriebe. „Wenn die Feinde der constitutionellen Ordnung gefährlicher würden, fragte er Mitte Juni, würde dann etwa die Sklaverei wiederkehren? Gott bewahre! dann erst würden wir lernen, die wahrhafte Freiheit zu begründen." Von dieser wollte er jetzt noch nichts entdecken können: das einzig richtige Symbol der gegenwärtigen Bewegung sei ein Krebs. Auch die Clubs, die sog. patriotischen Gesellschaften, befriedigten seinen Radicalismus in keiner Weise; sie könnten, meinte er, wohl nützlich sein, aber nur wenn sie den in dem großen Buch der Revolutionen verzeichneten Lehren gehorchten, welche er auf höchst originelle Weise entwickelte. „Wenn ein Volk, so predigte ein Leitartikel vom 19. Juni, den Ruf der Freiheit erhebt, so müssen die erleuchteten Männer, welche sich an seine Spitze stellen, dafür sorgen den Leidenschaften einen solchen Impuls zu geben, daß die gewünschten Reformen und die unentbehrlichen Veränderungen hereinbrechen wie ein Strom."

Mit allen diesen revolutionären Lehren sah nun der Conservador die Cortes in Gefahr in gefährlichen Widerspruch zu gerathen und er ertheilte ihnen deshalb am 4. Juli eine gründliche „Lection". Bisher, sagte er, habe es keine Revolution gegeben ohne die heftigsten Erschütterungen, die spanische Revolution bilde eine einzige Ausnahme in Folge des so ganz eigenthümlichen spanischen Charakters, dem jeder Enthusiasmus, jede Erhitzung der Leidenschaften fremd sei, die man bei anderen Völkern finde. Deshalb begeistere sich aber der Spanier auch nicht für die Freiheit; wenn er an ihr ein Interesse nehmen solle, müsse sie ihm unmittelbare und greifbare Vortheile schaffen, welche ihn für die einen Augenblick gestörte Ruhe entschädigten. Man müsse ihm den constitutionellen Gang reglementiren, damit er sich auf dem gewohnten alten Wege zu befinden glaube, den er dann mit herkömmlicher Festigkeit verfolgen werde. Wenn er aber heute, wo seine Aufmerksamkeit erregt sei, bemerke, daß die an der Spitze der Regierung und der Revolution stehenden Liberalen unter einander denselben unschicklichen Aemterkrieg führten, daß die Gerichte dieselben Irrthümer begingen, die Gefangenen ebenso litten wie sonst, daß die Steuern nicht beträchtlich erleichtert würden und ihre Erträge verwendet um neue

Pensionen und neue Aemter zu bezahlen, wenn der Spanier zu all diesen Leiden der alten Regierung auch noch das ertragen solle jeden Tag durch straflos bleibende Verschwörungen beunruhigt und bedroht zu werden, dann werde natürlich das Volk bald einer unnützen Freiheit den Rücken kehren. Vor Allem aber müssen sich die Cortes vor den Fehlern ihrer Vorgänger von 1814 hüten, welche sich wie wehrlose Opfer der Tyrannei auslieferten. „Wollen sie nicht einen ganz anderen Weg einschlagen, so können sie nur gleich wieder zu Hause gehen. Haben sie nicht die unerbittliche Strenge eines Brutus und Cato in sich, so haben wir uns vergeblich in Bewegung gesetzt. Sie müssen wissen und bedenken, daß wir nicht Franzosen sondern Spanier sind, daß der bei jenen nützliche Zaum bei uns in einen Sporn verwandelt werden muß. Wenn die Bösewichter beim Anblick des Congresses nicht zittern, wenn nicht alle Guten einiges Interesse an der Freiheit erhalten, so wäre es besser gewesen, wir hätten den alten Zustand gar nicht verlassen, sondern ruhig weitere sechs Jahrhunderte des Despotismus ertragen."

Diese Maßlosigkeiten der Radicalen bestärkten natürlich die Regierung und die ihr geneigte Mehrheit der Cortes nur in der eingeschlagenen Richtung und der Tag der feierlichen Eröffnung durch den König, der 9. Juli, erschien, um von der Loyalität der Volksvertretung wie des Monarchen die glänzendsten Beweise zu bringen. Seit langer Zeit hatte man diesem Ereigniß mit Spannung entgegengesehen. Der feierliche Schwur des Königs, das Zusammenwirken aller Organe der neuen Ordnung, welches in der früheren constitutionellen Periode wegen der Abwesenheit des Monarchen nie Statt gefunden hatte, das Aufhören der provisorischen Junta und all der andern unregelmäßigen Gewalten, welche sich bis dahin behauptet hatten, das Alles waren Dinge, welche dem 9. Juli die höchste politische Bedeutung verliehen. Der Masse der hauptstädtischen Bevölkerung bot er einen andern Reiz: den pompösen Aufzug des Hofes, die Verbindung der alten monarchischen Pracht mit den neuen Herrlichkeiten der Constitution, ein Schauspiel so interessant, wie es der lebenden Generation kaum zu Theil geworden war.

Neun Uhr Morgens sah man den Sitzungssaal der Cortes von den 172 Abgeordneten, die Tribunen von dem diplomatischen Corps, den Staatsräthen, den obersten Richtern, vielen andern hohen Beamten und einem unendlichen Volksgedränge besetzt. Die Pracht der Decorationen ließ nichts ahnen von der verzweifelten Noth der Finanzen: das neue Spanien wollte im Glanz der äußeren Erscheinung hinter dem alten nicht zurückstehen. Zuerst verlas einer der Secretäre die Mitglieder der Deputation, welche den Auftrag hatte die Königin und die Infantinnen zu empfangen, darauf die Mitglieder, welche den König begrüßen sollten. Kaum waren die hohen Damen mit ihrem Gefolge in einer besonderen Loge erschienen, so betrat der König den Sitzungssaal, von seinen Brüdern Don

Carlos und Don Francisco de Paula und einer großen Zahl hoher Hofbeamten begleitet. Entblößten Hauptes schritt er auf den Thron zu, zu dessen linker Seite die Infanten Platz nahmen, während die Minister neben ihm standen. Nun trat der Präsident auf die Rechte des Königs, die beiden ältesten Secretäre mit dem Buche, welches die Eidesformel enthielt, grade vor ihn. Der Präsident öffnete das Evangelium, der König erhob sich und mit ihm alle Deputirten und Zuschauer; darauf sprach der König, die rechte Hand auf das Evangelium legend: „Ich Don Fernando VII., durch die Gnade Gottes und die Verfassung der spanischen Monarchie König der Spanier, schwöre bei Gott und bei den heiligen Evangelien, daß ich die Katholische, Apostolische, Römische Religion vertheidigen und erhalten werde, ohne eine andere im Reiche zuzulassen; daß ich die politische Verfassung und die Gesetze der spanischen Monarchie beobachten und für ihre Beobachtung sorgen werde, in Allem was ich thue auf nichts bedacht als auf das Wohl des Landes; daß ich keinen Theil des Reichs veräußern, abtreten und ausscheiden werde; daß ich niemals irgend welche Früchte, Geld oder sonstiges fordern werde außer dem von den Cortes mir bewilligten; daß ich niemals Jemand sein Eigenthum nehmen werde; und daß ich über Alles die politische Freiheit der Nation und die persönliche jedes Individuums achten werde; und wenn ich von dem was ich geschworen oder einem Theile desselben das Gegentheil thäte, wünsche ich, daß man mir nicht gehorche, vielmehr soll derartige Zuwiderhandlung nichtig sein und von keiner Bedeutung. So stehe mir Gott bei und sei meine Vertheidigung, wo aber nicht, fordere er mich zur Rechenschaft."

Großer Jubel erhob sich nach beendetem Schwur aus allen Theilen der Versammlung, während der Präsident die Stufen des Thrones hinabstieg, um von seinem Platz an den König eine Ansprache zu richten, welche auf den ruhmreichen Momenten des großen Kampfes für den König verweilte, um die damals bewiesene Treue und Ergebenheit der Nation und ihrer Vertreter zu preisen, über die traurige Zeit der Restauration schonend hinwegging und zuletzt das Glück schilderte, welches jetzt erschienen. „Spanien, sagte der Präsident, sieht wiederum die Cortes vereinigt, welche den Regierungen der Alfonse und Ferdinande so großen Ruhm verliehen, und die tugendhafteste aller Nationen vergißt die Bedrückungen, verzeiht die Beleidigungen und beschäftigt und erfreut sich allein an der Herstellung einer constitutionellen Regierung, an der Erhaltung der Reinheit der heiligen Religion, an der Bezeigung der Dankbarkeit und Verehrung gegen ihren König, der nun auf seinem erhabenen Throne inmitten des Congresses sitzt, nachdem er einen feierlichen Eid geleistet, mit dem er sich größer gemacht hat als der Sohn Philipp's mit der Eroberung der Reiche des Orients. O großmüthiger König! die edlen und treuen Spanier wissen, von wie unzähligen Uebeln Ihr sie durch diesen hochherzigen Act befreit

habt, den Geist des Bösen verbannend, welcher bereit stand die Fackel der Zwietracht unter uns zu schleudern. Alle hoffen, daß dieser giftige Keim nun völlig erstickt sei und daß statt seiner Friede und Eintracht ihren ewigen Sitz unter uns nehmen. Mögen auf immer die Aengste, die Schrecken und das Mißtrauen verschwinden, welche verbrecherische Seelen fortwährend dem Herzen des besten Königs einzuhauchen verstanden und mögen Alle sich um den Thron schaaren mit jener brüderlichen Einmüthigkeit, welche die Ordnung sichert, den Ueberfluß erzeugt, die Gerechtigkeit stützt und den Frieden bewahrt. Gestattet mir, Herr, daß ich als das treue Organ dieses Congresses und der großen Nation, welche er vertritt, Euch die schuldige Huldigung der Ergebenheit darbringe und der edlen Gefühle welche ihn beleben. Spanien, welches zu allen Zeiten seinen Königen herrliche Beweise der Treue und Liebe gegeben hat, verheißt Euch feierlich, daß, wenn die Tugenden der ruhmreichen Väter immer die festeste Stütze des Throns und der Monarchen waren, die Söhne, welche eben in dem blutigsten Kriege ein den früheren Generationen unbekanntes Beispiel der Treue gegeben haben, Opfer darbringen werden, welche der spanischen Helden und der Bewunderung der kommenden Jahrhunderte würdig sind."

Auf diese Worte erwiederte der König aus eigener Bewegung: „Ich danke für die Ausdrücke und Empfindungen der Liebe und Ergebenheit, welche mir die Cortes durch das Organ ihres Präsidenten kund thun; mit ihrer Unterstützung hoffe ich die Nation frei und glücklich zu sehen, welche ich den Ruhm habe zu regieren." Darauf verlas er mit klarer und ausdrucksvoller Stimme die Thronrede, deren Eingangssätze so lauteten: „Endlich ist der Tag erschienen, den ich so heiß ersehnt, der Tag, an dem ich mich umgeben sehe von den Vertretern der heroischen und edelmüthigen spanischen Nation, an dem ein feierlicher Schwur meine Interessen und die meiner Familie identificirt hat mit den Interessen meiner Völker. Als das Uebermaß der Leiden die deutliche Kundgebung des allgemeinen Wunsches der Nation bewirkte, welcher vorher durch die beklagenswerthen Umstände, die aus unserem Gedächtnisse schwinden müssen, verdunkelt war, entschloß ich mich sofort das begehrte System anzunehmen und die von den Cortes 1812 sanctionirte Verfassung zu beschwören. Damals erhielten die Krone und die Nation ihre legitimen Rechte zurück, mein Entschluß aber war um so freier und spontaner, als er durchaus mit meinen Interessen und denen des spanischen Volkes in Einklang stand, dessen Glück nie aufgehört hatte das Ziel meiner aufrichtigsten Bestrebungen zu sein.*) So, da mein Herz unzertrennlich mit dem meiner Unterthanen verbunden ist, welche zu gleicher Zeit meine Kinder sind, bietet mir die Zukunft nur erfreuliche Bilder des Vertrauens, der Liebe und

*) „Bei diesen Worten, schreibt Schepeler, blickte der König um sich, als wollte er sagen: Ja, so ist es."

des Glückes. Mit welcher Genugthuung habe ich das grandiose nie bisher in der Geschichte erlebte Schauspiel beobachtet, wie eine großmüthige Nation ohne Umwälzungen und Gewaltthaten aus einem politischen Zustande in den andern überzugehen verstand, ihren Enthusiasmus der Vernunft unterordnend in Zeiten, welche andere weniger glückliche Länder mit Trauer erfüllt, in Thränen ertränkt haben! Die allgemeine Aufmerksamkeit Europa's ist auf die Verhandlungen des Congresses gerichtet, welcher eine so bevorzugte Nation vertritt. Sie erwartet von ihm Maßregeln der Nachsicht für die Vergangenheit, erleuchteter Festigkeit für die Zukunft, wodurch das Glück der gegenwärtigen und der kommenden Generationen gesichert, die Irrthümer der Vergangenheit aus dem Gedächtnisse getilgt werden; sie hofft die Beispiele der Gerechtigkeit, der Wohlthätigkeit und des Edelmuths vermehrt zu sehen, Tugenden, welche immer den Spaniern eigenthümlich waren, welche die Verfassung selbst empfiehlt und welche, da sie das Volk inmitten einer heftigen Aufregung beobachtete, umsomehr den Congreß seiner Vertreter leiten müssen, welche mit dem umsichtigen und ruhigen Charakter der Gesetzgeber bekleidet sind."

Nach dieser etwas sehr weitläuftigen und vagen Einleitung wandte sich die Thronrede zu den einzelnen Gebieten der Verwaltung, zuerst den Verfall der Finanzen beklagend. Aber weder über diesen noch die andern Zweige kündigte sie positive Vorlagen an, sondern begnügte sich mit allgemeinen Andeutungen der nothwendigen Reformen. Ein wenig präciser sprach sie sich über die auswärtigen Beziehungen aus. Sie hoffte, daß die Herstellung des constitutionellen Systems und die trostreiche Aussicht auf eine glückliche Zukunft den Weg zur Pacification der Kolonien ebnen werde, wozu auch die weisen Gesetze, die in Uebereinstimmung mit der Constitution zu erlassen, beitragen würden, indem sie die vergangenen Uebel in Vergessenheit begrüben. Die Differenzen mit den Vereinigten Staaten über Florida, mit Portugal über die Besetzung Montevideo's erwarte der König mit dem Beistand der Cortes zu schlichten, da die spanische Politik die Erhaltung und Befestigung des Friedens zu ihrem entschiedenen Grundsatze gewählt habe. Zum Schluß kehrte die Rede zu den inneren Verhältnissen zurück: wie den Cortes obliege das Wohl des Landes durch weise und gerechte Gesetze zu sichern, die Religion, die Rechte der Krone und der Bürger zu schützen, so gebühre es dem Könige für die Beobachtung der Gesetze zu sorgen, vor Allem für die des Grundgesetzes, welches der Mittelpunkt aller spanischen Wünsche, die Stütze aller spanischen Hoffnungen. „Das wird die angenehmste und stetigste aller meiner Beschäftigungen sein. Der Aufrichtung und der vollen unverletzlichen Erhaltung der Verfassung werde ich die Befugnisse widmen, welche die Verfassung selbst dem Könige giebt, darauf werde ich meine Macht, meine Freude und meinen Ruhm gründen." So unumwundene Betheuerungen weckten einen gewaltigen Enthusiasmus. Als der König den Saal verließ, hörte man

nichts als den jubelnden Ruf: Es lebe der König! während nach der Eidesleistung sich neben ihm ziemlich stark der Ruf: Es lebe die Nation! hatte vernehmen lassen.

Der 9. Juli brachte einen bedeutenden Eindruck hervor. Die feierlichen Erklärungen des Königs, welche viele Hunderte aus seinem eigenen Munde vernommen hatten, die Miene der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, mit der er sie gab, befestigten die Ueberzeugung, daß es ihm Ernst sei mit der Verfassung. Die officielle Gaceta nannte den 9. Juli wegen seiner politischen Bedeutung den größten Tag Spaniens. In den Cortes herrschte eine wahre Begeisterung für den König. Die von Toreno beantragte Adresse erklärte, seit der König aus freier ungezwungener Bewegung die Verfassung angenommen habe, könne das Vertrauen zwischen ihm und der Nation durch nichts gestört werden; die Cortes würden mit aller Umsicht und Reife, die den Vertretern einer großen Nation gezieme, zu Werke gehen und die Gebrechen des Staats mit verständiger Festigkeit zu heilen suchen. Aber die Enthusiasten der Versammlung fanden die ruhigen und gemessenen Worte der Adresse ungenügend; sie fanden es nöthig, dem Könige mit mehr Ueberschwänglichkeit zu huldigen. In den ersten Sitzungen kamen von allen Seiten darauf bezügliche Anträge, der eine den andern überbietend: der eine wollte den Namen Ferdinand's auf die Lehne des Thronsessels gestickt, der andere einen Denkstein mit entsprechender Inschrift errichtet, der andere die Eidesleistung auf einem großen Gemälde verewigt haben; Andere wollten dem Könige eine Statue setzen, wo er die Verfassung in der Hand, die Bürgerkrone auf dem Haupte habe; Ruiz-Padron verlangte gar in allen Provinzialhauptstädten Monumente, welche den Eidschwur des Königs verherrlichten, in allen öffentlichen Urkunden aber solle Ferdinand den Beinamen „der Große" führen. Und ebenso auf den Münzen, rief ein Anderer. Ein Anderer wollte ihn lieber „den Constitutionellen" nennen. Als in der Sitzung vom 16. diese Anträge zur Debatte kamen, äußerte ein Redner, die 300 Statuen, die einst Athen dem Demetrius errichtet, habe Ferdinand mehr verdient, denn er habe nicht nur beigetragen zur Rettung des Vaterlandes, sondern es gradezu gerettet. Der Einwand Verdu's, alle diese Vorschläge seien ja sehr schön, aber es frage sich doch, ob die Finanzlage dergleichen zulasse, wurde geringschätzig zurückgewiesen. Ehe aber noch dieser Rausch der Loyalität zu einem Resultat geführt hatte, schlug der Gutsbesitzer Don Valentin Solanot, Abgeordneter für Aragon, einen ganz entgegengesetzten Ton an. Ihm erschien die Lage der Nation als höchst bedenklich: überall und fortwährend zeigten sich die schlimmsten Zeichen der Reaction; der Zustand des Reichs sei von der Art, daß nur die Anwendung des Art. 308 der Verfassung*)

*) „Wenn unter außerordentlichen Umständen die Sicherheit des Staats in der ganzen Monarchie oder einem Theile derselben die Suspension einiger der in diesem

es retten könnte. Er beantragte die Aufhebung aller Vorschriften, welche die schleunige Verhaftung aller Missethäter hinderten.

Schon am 19. Juli kam dieser Antrag zur Debatte: hier zum ersten Male trafen die Gegensätze scharf einander, welche die Versammlung theilten. Solanot zuerst ergriff das Wort. Er klagte ähnlich wie der Conservador über die „allgemeine Apathie des Volks": an sehr vielen Orten, ja in Provinzialhauptstädten sei der Verfassungsschwur des Königs mit der größten Gleichgültigkeit vernommen, die Verfassungstafel ohne Begeisterung aufgestellt. „Daraus folgt, meinte der Redner, daß das Volk, weit entfernt, den Werth der Verfassung zu kennen, glaubt, sie schädige seine Interessen, verletze die Religion der Vorfahren. Das ist das Werk der Feinde der Constitution, welche ihm seit 1813 solche Begriffe beigebracht haben, und diese Feinde leben noch immer unter ihm mit gleicher Autorität, Macht und Thätigkeit, welche sie nicht aufhören werden zu üben, solange man sie nicht nach meinem Vorschlage unschädlich macht." Gegen den Antragsteller erhob sich zuerst Quiroga; er bezweifelte stark, daß die Behauptungen desselben richtig seien, und bemerkte, ohne zuverlässige Beweise hätten solche Behauptungen gar nicht aufgestellt werden sollen. Auch Graf Toreno nannte die Schilderung Solanot's sehr übertrieben, in einem Tone jedoch, der fühlen ließ: ganz ohne Grund sind die Klagen nicht. Vor allem betonte er aber den politischen Gesichtspunkt: „das traurigste Beispiel, meinte er, welches wir Spanien und der Welt geben könnten, wäre, wenn wir in den ersten Tagen unseres Zusammenseins einige Artikel der Verfassung suspendirten." Ueberhaupt aber könne gar keine zweckmäßige Berathung des Antrags Statt finden, ehe die Regierung gehört sei, welche allein über die wirkliche Lage des Reichs ein Urtheil habe. Solanot sah sich genöthigt dieser Bemerkung beizupflichten. Sofort aber sprang ihm einer der Seinigen bei, Don José Moreno Guerra, Regidor von Cadiz, der erste unter den vier Abgeordneten des Königreichs Cordoba, einer der heißesten Fanatiker der Versammlung; er hatte eine neue Thatsache, um die Aufregung zu schüren. Die Regierung hatte am 24. April eine ebenso seltsame als unkluge Verfügung erlassen, welche die Auslegung der Verfassung zu einem obligatorischen Unterrichtsgegenstande in der Volksschule wie an den Universitäten erhob und überdies den Bischöfen auftrug dafür zu sorgen, daß alle Pfarrer ihren Gemeinden an den Sonn- und Festtagen die Verfassung erläuterten, dabei „hervorhebend die Vortheile, welche sie allen Klassen bringt und die verleumderischen Anklagen widerlegend, mit denen Unwissenheit und Bosheit sich bemüht haben sie zu discreditiren."*) Gegen diese Bestimmung nun, welche die Geistlich-

---

Capitel für die Verhaftung der Verbrecher vorgeschriebenen Formalitäten nothwendig machen sollte, können die Cortes es für eine bestimmte Zeit verfügen."

*) Gaceta extraordinaria vom 26. April.

keit auf die thörichtste Weise in den Kampf der politischen Parteien hineinzog, hatte sich kürzlich der Bischof von Orihuela aufgelehnt, indem er dem Minister des Innern auseinander setzte, die wichtigste Aufgabe der Pfarrer, die Erläuterung der Evangelien, für die es jetzt schon an Zeit fehle, werde darunter leiden. Moreno Guerra sah in dieser Weigerung des Bischofs, dessen Brief er vorlas, ein gefährliches Zeichen: mit einer ähnlichen Renitenz eines Bischofs habe 1810 das Unglück begonnen. Auch Calatrava konnte nicht umhin, solche Dinge höchst bedenklich zu finden, Romero Alpuente aber, ein steifnackiger Vertreter des radicalen Princips, ein Mann, in dessen hagerem, tiefgefurchtem, ungewöhnlich häßlichem Gesicht die Starrheit der revolutionären Doctrin wie eingegraben war, er rief: „Welch bessere Gelegenheit als diese könnten wir finden, um die Sitzung für permanent zu erklären, bis die Nation die Sicherheit erlangt hat, daß das Nöthige geschieht?“ Die Minister, forderte er, müßten auf der Stelle erscheinen, die Cortes dann unverzüglich die nothwendigen Anordnungen treffen.

Er meinte die Versammlung mit sich fort zu reißen, aber Martinez de la Rosa, 1814 einer der heißblütigsten Schwärmer, jetzt der beredteste Sprecher der Moderados, entwand den Exaltados ihre Waffen. „Wenn auch wirklich, sagte er, einige Gefahr von den Feinden der Verfassung drohte, so sehe ich doch keine größere Gefahr, als wenn die Cortes jenen festen und würdigen Charakter, jene unerschütterliche Ruhe preis gäben, die einem gesetzgebenden Körper geziemt. Vergessen wir nicht, daß oft die Freiheit durch den maßlosen Freiheitseifer zerstört ist!“ Man klage wohl die Cortes von 1814 an, daß sie versäumt hätten die Verfassung energisch zu vertheidigen, aber sie seien überrascht worden. Man möge sich hüten, sich durch das damalige Unglück zu den entgegen gesetzten Verkehrtheiten verleiten zu lassen. „Wozu dieses Geschrei von Gefahr, dieser Ruf nach permanenten Sitzungen? Wir dürfen nicht vergessen, daß ganz Europa auf uns blickt und daß vielleicht das Schicksal vieler Nationen von unserer Mäßigkeit und Klugheit abhängt. Hüten wir uns die liberalen Einrichtungen zu discreditiren! Lehren wir den ernsten Gebrauch der Freiheit, damit man sie nicht eine Feindin der Ordnung nennen könne. Wir haben das ruhmreiche Beispiel gegeben, einen für unwiderstehlich geltenden Usurpator zu besiegen: laßt uns jetzt das nicht minder schwierige, nicht minder ruhmreiche Beispiel geben, wie die Besonnenheit und Mäßigung der Tugend mit der Energie freier Menschen vereinigt werden kann!“ Romero Alpuente's Antrag wurde verworfen, aber der von Solanot war nicht damit beseitigt. Am 20. ging die Verhandlung über denselben fort. Heute war Argüelles, der Minister des Innern, der Hauptredner. Seit sieben Jahren hatte man den in Cadiz hochgefeierten, welchem damals seine Beredtsamkeit das Epitheton des Göttlichen (el divino) verschafft, nicht gehört: wie war er in der kurzen Zeit verändert! Er zählte noch nicht

44 Jahre,*) aber seine zarte Constitution hatte den ungeheuren Erschütterungen zuerst des gewaltigen Kampfes, dann der traurigen Gefangenschaft zu wenig Widerstand leisten können; ein schweres Leiden lag auf seinen ernsten, sorgenvollen Zügen. Jenes stürmische Feuer, durch das er in Cadiz die Hörer mit sich fortgerissen, war erloschen, aber aus dem bewunderten Redner war etwas besseres, ein umsichtiger Staatsmann geworden. Er sprach jetzt zu der lautlos horchenden Versammlung Worte, die den Scharfblickenden auf den Grund der Dinge sehen ließen. Zunächst betonte er, daß es sich hier um einen Gegenstand handle, welcher der Initiative der Regierung zukomme, und lobte deshalb die Umsicht der Cortes, daß sie nicht beschließen wollen, ohne die Regierung gehört zu haben. Sodann zur Frage selbst übergehend drückte er sich sehr diplomatisch und doch sehr wahrhaftig aus. Es sei der Regierung, meinte er, fast unmöglich, den Cortes die absolute und positive Versicherung zu geben, daß die Nation in keiner Hinsicht in dem Zustande sich befinde, von dem der Antrag Solanot's ausgehe, weil die außerordentlichen Umstände des Moments jede ähnliche Erklärung zu einer sehr gewagten machen würden. Er wolle nicht leugnen, daß er die Gründe begreife, welche den Antrag hervor gerufen hätten. Aber derselbe schließe ein Mißtrauen gegen die Regierung in sich, das so keinen angemessenen Ausdruck finde. „Entweder besitzt die Regierung das Vertrauen der Cortes, oder sie besitzt es nicht. In jenem Falle dürfen die Cortes überzeugt sein, daß die Regierung, wie schwach auch ihre Kräfte sein mögen, durchweg in Uebereinstimmung mit den Cortes handeln wird. Im anderen Falle kennen die Cortes die ihnen zustehenden Befugnisse." Das aber müsse zum Uebel führen, wenn die Cortes, obwohl im Wesen mit der Regierung einverstanden, doch in den Wirkungskreis derselben hinüber griffen. Der Hinweis auf 1814 treffe nicht zu. Die Nation habe seitdem in sechs Jahren der Verfolgung und des Elends eine schreckliche Lehre empfangen; ähnliches wie damals werde sich schwerlich wiederholen können. Auch scheine der Antragsteller übersehen zu haben, daß die meisten der von ihm angeführten Thatsachen aus der Zeit vor dem feierlichen Schwur des Königs auf die Verfassung datirten. „Dieser Schwur aber hat auf die Nation einen so tiefen Eindruck gemacht, der Verfassung eine so erstaunliche moralische Macht verliehen, daß vielleicht weder Cortes noch Regierung die ganze Tragweite dieser Thatsache würdigen können." Der Antragsteller habe an die Ereignisse von Cadiz und Zaragoza erinnert; sie seien den Gerichten überwiesen und er müsse nachdrückliche Verwahrung dagegen einlegen, daß die Cortes sich irgend einen Eingriff in die Thätigkeit der Gerichte erlaubten, welche von der Verfassung als eine unabhängige Gewalt aufgerichtet seien. Im Eifer für

*) geb. 28. August 1776 in Ribadesella, einem kleinen asturischen Hafenplatz.

die Verfassung Fundamentalsätze der Verfassung antasten, sei das gefährlichste von Allem.

Der Eindruck dieser Rede war ein außerordentlicher: sie wirkte nicht allein auf die Gemäßigten, sie traf namentlich die Exaltirten. Der Minister hatte Alle von seiner unerschütterlichen Gewissenhaftigkeit, davon überzeugt, daß der Gegensatz gegen den Radicalismus die Liebe zur Freiheit, was so leicht geschieht, in ihm nicht geschwächt habe; seine Versöhnlichkeit, seine Anerkennung der patriotischen Motive der Gegner, seine Aufrichtigkeit hatte Aller Vertrauen zu ihm belebt. Solanot entschuldigte sich fast, daß er seinen Antrag gestellt; Moreno Guerra nannte es eine Schande, wenn die Cortes ihre Thätigkeit mit einer Beschränkung der bürgerlichen Freiheit eröffneten; auch Calatrava tadelte jetzt mit scharfen Worten ein so allarmirendes Verfahren, beim geringsten Anlaß von permanenten Sitzungen zu reden; dadurch werde man Freiheit und Verfassung am sichersten begraben. Die Versammlung beschloß einstimmig, die Anträge Solanot's nicht in förmliche Berathung zu ziehen.*)

So energisch wurde der erste Sturm des Radicalismus abgeschlagen. Aber damit war freilich das Grundübel der Situation nicht geheilt. Es lag nicht in der so oder so gearteten Disposition der Majorität der Cortes, sondern in dem Fundament des constitutionellen Systems, in den zahllosen politischen Unmöglichkeiten der Verfassung, in dem durch sie begründeten absolut fehlerhaften Verhältniß der Regierung zu den Cortes. Damit konnte kein gedeihlicher Zustand geschaffen werden, daß verständige Männer den ernsten Entschluß faßten, den Strom der Revolution nicht über die Verfassung hinausbrausen zu lassen, den gegebenen gesetzlichen Bestand zum Ausgangspunkt einer umsichtigen Verwaltung zu nehmen: eben diese Basis stand mit ihrem Bestreben im schreiendsten Widerspruche, vereitelte rettungslos alle ihre Anstrengungen. Man braucht nur einen Blick auf die Verhandlungen in der Zeit zu werfen, wo die Versammlung von einer festen ministeriellen Majorität beherrscht wurde, um sich von der Unmöglichkeit einer solchen Praxis zu überzeugen. Die Cortes waren in der Verfassung als der einzige wirksame Factor im Staate gedacht und constituirt: aus der Theorie von der Theilung der Gewalten war die thatsächliche Allmacht der Repräsentation hervor gegangen, der Executive und Justiz durchaus untergeordnet wurden. Diese Allmacht haben wir die Cortes von Cadiz bei jedem Anlaß im schrankenlosesten Sinne üben sehen: die Regentschaft hatte etwa die Stellung einer von den Cortes mit gewissen Geschäften betrauten Commission. Nun erfreute sich das gegenwärtige Ministerium allerdings einer beträchtlich größeren persönlichen

---

*) Diario de las actos y discusiones de las Córtes. Legislatura de los años de 1820 y 1821. t. 1. Dieser officielle Bericht ist die Quelle von Allem, was über die Cortes gesagt wird.

Autorität, aber in der Sache selbst erlag es der Verkehrheit seiner verfassungsmäßigen Stellung nicht minder. Wie sehr die Mehrheit ihm vertraute, die Mehrheit stand ihm doch, ganz im Sinne der Verfassung, als die höhere, nicht nur entscheidende, sondern auch in Wahrheit regierende Gewalt gegenüber. Ausgeschlossen von den Sitzungen, nur berechtigt an der Debatte Theil zu nehmen, wenn die Versammlung sie rief, waren die Minister völlig außer Stande ihre Anschauungen nachdrücklich geltend zu machen. Sie sollten im überspanntesten Sinne parlamentarische Minister sein und standen doch ganz außerhalb des Parlaments; sie sollten auf's strengste an's Vertrauen der Versammlung gebunden sein und doch im Besitze dieses Vertrauens nichts vorstellen als die Vollstrecker des souveränen Willens der Versammlung, auf dessen Formulirung sie in keiner Weise einwirken konnten. Die natürlichen Führer der Versammlung waren sie zu ihren Adjutanten degradirt. Die eigentliche Regierungsgewalt lag in den Cortes, mußte in ihnen liegen, solange diese Verfassung galt. Die Cortes gebehrdeten sich demgemäß wie ein Complex sämmtlicher Ministerien und überdies der höchsten Gerichte, in dem legislative und administrative Formen, politische und richterliche Functionen ein unglaubliches Chaos erzeugten. Wie ein Regierungscollegium ließen sie sich auf alle Details der Verwaltung ein, wie ein Richtercollegium letzter Instanz zogen sie unter dem Titel der Verfassungsverletzungen alle denkbaren Dinge vor ihr Forum; es gab nichts, mit dem ein eifriger Antragsteller sie nicht behelligen konnte. Da aber aus dieser unsinnigen Vielgeschäftigkeit sich nichts ergeben konnte als ein unendliches Gerede mit schlecht erwogenen Resolutionen und ohnmächtigen Decreten, so mußte die Lähmung der constitutionellen Maschinerie das nothwendige Resultat sein.

Unter diesen Umständen hätten die eifrigsten Freunde grade der radicalen Freiheit am meisten darauf bedacht sein müssen, die Verfassung durch eine gründliche Revision in ihrem Sinne lebensfähig zu machen. Denn der schlimmste Fehler derselben lag wahrlich nicht darin, daß sie die königliche Gewalt maßlos beschränkte: das war ja die Absicht, wie wir früher sahen die nothwendige Absicht ihrer Urheber gewesen; sondern darin, daß sie die Volksfreiheit, die ihr Lebensprincip war, selbstmörderisch untergrub, daß sie das nicht sein konnte, was sie allein sein wollte. Aber von dieser Einsicht waren freilich nicht nur die Radicalen dieser Tage, sondern auch die durch schwere Erfahrungen belehrten Führer der früheren Cortes weit entfernt. So weit man die intimen Gedanken jener Männer kennt, war kaum Einer unter ihnen, wie Graf Toreno, zu einer Verfassungsrevision bereit, und auch er allem Anscheine nach mehr aus Rücksicht auf Europa, als in der Ueberzeugung, daß ein so construirtes Verfassungswesen überall nicht leben könnte und wenn die ganze Welt mit ihm höchlich einverstanden wäre. Die andern Führer der jetzigen liberalen Mehrheit, vor Allen auch die Minister, wiesen den Gedanken an Verfassungsänderungen bestimmt

zurück. Darauf wirkten nun aber neben den erwähnten hauptsächlich folgende Umstände ein. Bis zum Auftreten des Ministeriums Argüelles wurde die Regierungsautorität von Männern geübt, welche den unbedingtesten Eifer für die Verfassung zur Schau tragen mußten, um sich bei den Liberalen Credit zu schaffen: bis dahin sahen auf der anderen Seite die Liberalen in der Verfassung ihren einzigen zuverlässigen Schutz. Für diese Verfassung hatten sie lange schwer gelitten, diese Verfassung war von den Gegnern mit der heftigsten Leidenschaft verfolgt: natürlich sahen Alle in ihr das wahre Palladium der Freiheit. So entwickelte sich ein schwärmerischer Cultus des „heiligen Codex": alle Zeitungen füllten regelmäßig ihre Spalten mit erläuternden Artikeln über denselben, in allen Schulen wurde seine Unvergleichlichkeit gelehrt, zahllose Katechismen*) erschienen, um ihn dem Volke wie ein neues Dogma einzuprägen. Dieser blinde Eifer für die Verfassung wuchs aber nicht wenig dadurch, daß die Servilen ihr so früh von neuem den Krieg erklärten, hauptsächlich darauf hinarbeiteten ihre Beschwörung zu hindern. So kam es, daß es zum Erkennungszeichen des Liberalen wurde, ob er an die unvergleichliche Vorzüglichkeit der „weisen Verfassung" glaubte: wer an ihr rüttelte, war dadurch unrettbar zum Servilen gestempelt. Endlich vollendete die Feindschaft des absolutistischen Europa den Aberglauben der spanischen Liberalen; da die Royalisten aller Länder diese Verfassung als die gefährlichste Kriegserklärung gegen die Monarchie bezeichneten, die Kritik jener Tage in ihr nur die maßlose Beschränkung der königlichen Gewalt tadelte, so hielten sich die Spanier um so mehr überzeugt, in ihr ein kostbares Kleinod zu besitzen, vor dem alle Gegner zitterten.

Unter diesen Verhältnissen wäre es für die Minister unendlich schwer gewesen, die Grundfehler des constitutionellen Fundaments zu beseitigen, auch wenn sie dieselben erkannt hätten. In der gegenwärtigen Verfassung der Gemüther konnte daran nicht gedacht werden. Ein solcher Schritt würde das liberale Lager in äußerste Verwirrung gestürzt, die ministerielle Mehrheit gespalten, das Ministerium in die Luft gestellt haben. Er würde vor Allem den Gegnern eine Bresche geöffnet haben, die man nicht hoffen durfte mit Erfolg zu vertheidigen, den Gegnern links und rechts. Von diesen waren die Exaltados neuerdings, wie wir sahen, scharf zurückgedrängt, aber die Servilen erschienen desto gefährlicher. Kurz vor der Eröffnung der Cortes machten die Minister die Entdeckung, daß der König nicht nur mit Wünschen, sondern mit Thaten an ihrer Spitze stand.

Es ist nicht bekannt, wie der König in den ersten Monaten der Re-

*) Wie der Catecismo político arreglado á la Constitucion de la monarquía española: para la ilustracion del pueblo, instruccion de la juventud y uso de las escuelas de primeras letras. Valladolid. Darin wurden die Grundwahrheiten der Constitution ganz wie religiöse behandelt, an denen kein Zweifel gestattet ist.

volution innerlich zu den Ereignissen sich verhielt. Die Meinung des Auslandes und der Gesandten in Madrid war, daß er dem Strome mit unbedingter Fügsamkeit folge.*) Vielleicht verhielt sich das eine Weile wirklich so. Aber es konnte nicht dauern. Sobald ihm das Ministerium Argüelles zur Seite trat, mußte das Gefühl einer höchst peinlichen Situation stärker werden als die Furcht, der er bisher gehorcht hatte. Mit diesen Männern, die er persönlich haßte, die auch ihn hassen mußten, wenn sie ihn nicht zu sehr verachteten, täglich zu verkehren, die Zucht ihrer strengen Rechtschaffenheit zu erfahren, war unerträglich. Er mochte bei ihrer Wahl mit dem Gedanken sich getröstet haben, daß sie in die extreme Politik der Partei einstimmen würden, welche sie an die Spitze der Geschäfte erhoben hatte, daß unter ihnen die Revolution mit raschen Schritten einem Conflict mit dem monarchischen Europa zutreiben würde; als er sie ein System der Mäßigung einschlagen sah, das möglicher Weise die Zustände consolidirte und ein leidliches Verhältniß zu Europa herstellte, erschienen sie ihm nicht nur als die widerwärtigsten, sondern auch als die gefährlichsten Feinde. Wir sahen aber, wie dieses Auftreten der Minister eine Spaltung in der bis dahin als compacte Masse in derselben Richtung drückenden liberalen Partei erzeugte, wie die eigentlichen Urheber der Revolution gegen die von ihnen geschaffene Regierung in leidenschaftliche Opposition traten, zunächst freilich Niederlage auf Niederlage erlitten. Trotzdem lag in diesem Gegensatz zwischen Exaltados und Moderados eine starke Ermuthigung für die contrerevolutionären Pläne. Die spanische Leidenschaft erweiterte die Kluft, welche die einstigen Parteigenossen trennte, rasch so sehr, daß sie sich in vielen Fällen heftiger befehdeten, als ihre gemeinsamen Gegner, die Servilen. Diese schöpften Athem. Schon im Juni sannen sie auf einen großen Schlag. Und der König wagte zum ersten Male, so weit wir wissen, ihre Vorschläge zu billigen.

Es ist früher erzählt, wie der König im März 1815 den General Echavarri zum Polizeiminister ernannte und wie, nach dem Ausdruck Werther's, „alle Welt consternirt war über diese Wahl eines so gewaltthätigen und blutdürstigen Menschen", die zu verhindern der Rath von Castilien sogar gedroht hatte in corpore seine Entlassung zu nehmen. Dieser Mensch war es, dem der König jetzt sein Ohr lieh. Er entwarf den Plan, den König aus Madrid nach dem Norden zu entführen und dort die Herstellung des reinen Königthums zu proclamiren. Der König setzte Echavarri in den Stand, umfassende Vorbereitungen zu treffen, zahlreiche

*) So schreibt Schepeler über ihn: Aucune mission, aucun conseil ne fera jamais sur le Roi une impression durable, il est malheureusement si faible et leger, qu'il ira toujours avec le courant, même s'il le porte au précipice. Wie man in Berlin Mitte Juni über seine „zu große Deferenz gegen die sog. öffentliche Meinung" klagte, haben wir schon gehört.

Relais auf der großen Straße von Madrid über Burgos nach den baskischen Provinzen aufzustellen, im Militär und unter den gläubigen Bauern zu werben. Als aber der entscheidende Moment kam, fand es der König wohl bedenklich seine eigene Person zu exponiren. Wenigstens unternahm Echavarri am 21. Juni allein die Fahrt, aber mit solchem Gepränge, daß überall auf dem Wege das ausgesprengte Gerücht Glauben fand, er sei der König. Zugleich ließ er die Nachricht verbreiten, in Madrid habe eine blutige Contrerevolution gesiegt. Echavarri kam bis nach Vizcaya, ganz Altcastilien und die Baskenlande in größte Aufregung versetzend; erst dort wurde er verhaftet, worauf dann auch in Burgos und Madrid zahlreiche Personen eingezogen wurden, darunter Graf Canillas, Einführer der Gesandten bei Hof. Der König konnte den Ministern nicht lange verbergen, daß er um den Plan gewußt und ihn gebilligt habe,*) was ihre Verlegenheit nicht minderte; denn wenn die Wahrheit bekannt wurde, mußten ihre beiden Gegner gleichen Nutzen daraus ziehen, die Servilen, indem dann der König dem Volke als ihr Haupt erschien, die Exaltados, da sie mit diesem Argument ihre terroristische Politik durchsetzen konnten. Die Minister mußten deshalb auf's sorgsamste bemüht sein, die Fiction der constitutionellen Gesinnung des Königs zu behaupten; darum legten sie auf seinen friedlichen Verfassungsschwur so großes Gewicht. Aber unmittelbar vor demselben traf sie ein neuer Stoß.

In der Madrider Garnison hatten während der ersten Zeit die revolutionären Wühlereien einen großen Umfang gewonnen; als dann Amarillas ihnen Schranken zog, begann sofort die servile Agitation. Im Mai und Juni hörte man vielfach von royalistischen Kundgebungen des Militärs in Madrid, während es in Andalusien und der Mancha vorkam, daß Soldaten sich an den Verfassungstafeln vergriffen. Nun sahen aber die Servilen der Eröffnung der Cortes, der Feierlichkeit des königlichen Eides mit großer Besorgniß entgegen und wünschten um Alles einen Act zu vereiteln, von dem sich die Gegner so viel versprachen. Deshalb offenbar hatte man Echavarri so zeitig vorgehen lassen. Da sein Plan gescheitert war, konnte man nicht wohl unmittelbar darauf in derselben Richtung etwas wagen. Wie aber, wenn auf der entgegengesetzten Seite eine Explosion erfolgte? Man hat bisher in dem Tumult, welcher während der Nacht vom 8. auf den 9. Juli in einer Gardekaserne ausbrach, aber nach geringem Blutvergießen von den loyalen Truppen und Milizen erstickt wurde, ohne weiteres ein Werk der Servilen gesehen,**) gestützt auf eine vieldeutige Bemerkung von Miraflores; aber gewiß ist, daß, wie sehr die Servilen die Hand im Complot haben mochten, die für sie agirenden Gardisten dem entgegengesetzten Extrem anhingen. Schepeler berichtet am 17. Juli, über den

*) Schepeler 6. Juli und 17. August.

**) So noch Lafuente 27, 161.

eigentlichen Plan der Verschworenen könne man nichts zuverlässiges erfahren, aber den Gerüchten zufolge sei er gegen den König und Don Carlos und zu Gunsten Don Francisco's oder gar der Republik gewesen. „Gewiß ist, fährt er fort, daß mehrere der verhafteten Gardisten Mitglieder des Club Lorencini waren und bei allen Unruhen seit dem 7. März eine Rolle gespielt hatten. Viele vor diesem Tage desertirte Gardisten, welche mit Abisbal gemeinsame Sache machten, befinden sich ebenfalls unter den Verhafteten. Abisbal soll in der Nacht sogar selbst in Madrid gewesen sein." Nun könnte man in diese Mittheilungen des preußischen Gesandten, der damals sehr leicht republikanische Verschwörungen witterte, Mißtrauen setzen; aber das Verhalten der radicalen Blätter läßt keinen Zweifel zu. Der Conservador hüllt sich in vollständiges Schweigen, während er über das geringste Symptom einer servilen Widersetzlichkeit Lärm schlägt; der Constitucional aber, nachdem er einige Tage das Ereigniß ebenfalls ignorirt, berichtet am 12. Juli, der Tumult in der Gardekaserne sei nur „durch den übermäßigen Eifer von sechszig patriotischen Gardisten" hervorgerufen, eine Verschwörung habe gar nicht existirt; er hoffe durch diese Darstellung die durch Böswillige ausgesprengten Gerüchte zu widerlegen. Ebenso nahm der damals schon den Club Lorencini in den Hintergrund drängende Club in der Fontana de Oro warm Partei für die verhafteten Gardisten.

Aber dieser radicale Charakter der Tumultuanten schließt die Theilnahme, ja die Direction der Servilen keineswegs aus. Was hätte diesen nützlicher sein können als eine offne Schilderhebung gegen den König? Nach der ganzen Lage der Dinge ist es fast undenkbar, daß die Führer der Exaltados in diesem Moment einen Handstreich unternommen haben sollten; wohl aber paßt eine von den Servilen aus heimlichem Versteck geleitete Explosion radicaler Dummköpfe vortrefflich in eine Reihe gleichzeitiger Thatsachen. Am 4. Juli entdeckte O'Donoju eine contrerevolutionäre Verschwörung in Sevilla, in Folge deren dort fünf Domherren verhaftet wurden; nach der Proclamation des Generals zu schließen, einem freilich höchst wunderlichen Product,*) war der Anschlag ernst genug. Und gleichzeitig mit diesem Streich im Süden sollte ein anderer im Westen fallen, in Tuy und Vigo; damals vereitelt, wurde er in Tuy, nahe der Grenze Portugals, wo zu jener Zeit eine apostolische Junta schürte, zehn

---

*) abgedruckt im Constitucional vom 14. Juli. Sie enthält folgende Apostrophe an den Klerus: „Ihr tretet die heilige Religion eurer Väter mit Füßen, indem ihr sie zum Deckmantel eures Egoismus, eurer Faullenzerei und eurer Laster macht; der Name des Königs wird entehrt indem ihn euer schmutziger Mund ausspricht." Nachdem die Pläne der Feinde in den schwärzesten Farben geschildert sind, wird plötzlich die größte Ruhe affectirt: „Ihr guten Bürger, hört nicht auf die niederträchtigen Verleumdungen, mit denen die Schurken die weiseste Verfassung schmähen. Ihr könnt ruhig sein, denn ich kenne sogar die Gedanken der Schlechten; nichts ist mir verborgen."

Tage später unternommen und die Nationalmiliz mußte einen förmlichen Kampf gegen eine Bande von 300 Factiösen liefern. In ganz Galicien und Altcastilien hatten die klerikalen Wühlereien zu dieser Zeit eine ungeheure Aufregung erzeugt, indem sie zum ersten Male die feindselige Stellung der Mächte zu erschreckenden Gerüchten ausbeuteten. Zuerst hieß es unbestimmt, ein fremder Souverän habe sich nicht nur sehr drohend gegen die Revolution ausgesprochen, sondern dem Könige eine Armee von 200000 Soldaten angeboten; dann aber wurde man deutlicher. In Astorga (Leon) war eine Weile Alles voll von der Nachricht, in Santoña (bei Santander) würde ein russisches Heer landen; die Maulthiertreiber, welche von Galicien nach Castilien kamen, glaubten dieses im Aufstande gegen die Verfassung zu finden, weil man so in Galicien erzählt; umgekehrt waren die, welche von Castilien nach Galicien kamen, überrascht nicht dem großen deutschen Heere zu begegnen, das in Coruña gelandet sein sollte.*) Bald darauf wurde in Burgos ein schlimmes Complot gegen die Verfassung entdeckt und man erzählte sich in Madrid von einem „furchtbaren Insurgentencorps", das dort die Waffen ergriffen. „Ein ähnlicher Geist, schreibt Wellesley am 24. Juli, hat sich in anderen Provinzen gezeigt; das Land ist in einer sehr kritischen Lage."

Uebersieht man alle diese Thatsachen, so leuchtet wohl ein, daß weder die Minister noch die liberalen Abgeordneten damals an eine Verfassungsrevision, an eine umfassende Aenderung der gegebenen constitutionellen Grundlage denken konnten. Was auch Schepeler von derartigen Absichten meldet, von Aeußerungen Toreno's oder Perez de Castro's zu Gunsten einer Reform, von Bemühungen Wellesley's für Bildung einer Pairskammer, eine genauere Prüfung zeigt, daß die liberalen Spanier mit solchen Worten nur das Ausland zu beschwichtigen wünschten. Angesichts des servilen Fanatismus für bewaffnete Herstellung des Absolutismus, Angesichts der stillen Conspiration des Königs mit dieser unversöhnlichen Tendenz mußte jeder verständige Mann auf ein so schwieriges Unternehmen, wie die Reinigung dieser Constitution war, verzichten, wie sehr er die Nothwendigkeit einsehen mochte. Vor Allem die feindselige Haltung des Königs gegen die Moderados machte jede gründliche Besserung der politischen Situation unmöglich. Wie hauptsächlich der König das Land in das Chaos dieser Revolution gestürzt hatte, so war er es, der jeden Versuch, die Extreme zu beschwichtigen, ein verständiges Maß zur Herrschaft zu bringen, vereitelte. Er war und blieb der böse Dämon seines Volkes.

Da hatte denn die Regierung keine Wahl, als durch die Strudel, welche hier die servilen da die radicalen Exaltados erzeugten, das lecke Staatsschiff hindurch zu laviren, wie es eben gehen mochte, einen Herrn

*) El universal observador español vom 9. Juli.

an Bord, der froh jeden Felsen begrüßte, auf den er sein Fahrzeug zutreiben konnte. Das war eine trübselige und eigentlich von vorn herein absolut hoffnungslose Arbeit. Sie hätte nur gelingen können, wenn die Mehrheit in den Cortes die Festigkeit und Einsicht und Selbstlosigkeit besessen hätte, einen ruhig erwogenen Gang mit unerschütterlicher Consequenz zu verfolgen, einen Gang, dessen wesentliches Ziel sein mußte, trotz Verfassung und König und Parteien eine möglichst starke Regierungsautorität zu etabliren, und wenn diese Regierung auf der anderen Seite über ebenso bedeutende administrative Capacitäten verfügt hätte, wie sie reich war an gutem Willen. Sehen wir zu, wie es mit dem einen und mit dem andern bestellt war.

Trotz allen vorhin geschilderten Hemmnissen konnte die Initiative zu einem festen imponirenden Gang der Verwaltung allein von der Regierung ausgehen; wie sehr ihr die Hände gebunden waren, immer legte die unzerstörbare Natur jedes Staats in ihre Stellung die Möglichkeit sich zu einer Autorität zu erheben. Freilich bedurften die Minister dazu sehr hervorragender Fähigkeiten. Sie mußten im großen Stil zu handeln verstehen. Sie mußten mit durchgreifender Energie durch Respect, nöthigen Falls durch Furcht den Mangel der Competenz, die Verkehrheiten des legalen Organismus ersetzen. Sie mußten vor Allem diesen König zittern machen; er zitterte ja so leicht, wo er wirkliche Gefahr merkte. Sie mußten die in den Grund zerstörte Beamtendisciplin mit unerbittlicher Strenge herstellen, die geringste Veruntreuung exemplarisch züchtigen, die Tüchtigen und Kräftigen persönlich an sich fesseln, das Volk aufrichten durch Erweisung jener dictatorischen Größe, welche so zerrütteten Gemeinwesen allein Rettung bringen kann. Sie mußten endlich mit scharfem Blick das Nothwendige von dem Entbehrlichen trennen und den Cortes gleich im ersten Moment mit knapper Bestimmtheit sagen, worin die unerläßlichen Aufgaben der ersten Session bestanden. Jede Versammlung ist geneigt zu folgen, wenn sich ihr ein wirklicher Führer anbietet. Aber von diesen hervorragenden staatsmännischen Gaben, wie sie die Lage forderte, besaßen leider die Minister wenig oder nichts. Sie waren kenntnißreiche, einsichtige, brave Männer, entbehrten aber des Geschickes und der Kraft, eine verworrene Situation mit durchgreifenden Thaten zu beherrschen. Sie waren mehr Männer der Theorie, des Wissens, der Reflexion, als des sichern Handelns. Sie waren den ungeheuren Ansprüchen der Lage in keiner Weise gewachsen.

Das trat gleich in der Thronrede des Königs unverkennbar an den Tag. Wollten sie über die Cortes und die Nation Autorität gewinnen, so mußten sie ein präcises Programm dessen vorlegen, was zunächst geschehen sollte. Statt dessen bewegte sich die Thronrede in vagen Allgemeinheiten, in unsicheren Andeutungen. Das war freilich ganz im Sinne der Verfassung. Aber wenn die Minister die subalterne Stellung gefügig

acceptirten, welche sie nach dem Geist der Verfassung haben sollten, so war eben nicht nur diese Verfassung, sondern das constitutionelle Regiment überhaupt verloren. Die Minister waren nach der Verfassung verpflichtet, den Cortes einen genauen Bericht über die Lage ihres Verwaltungszweiges vorzulegen. Auch in diesen Actenstücken vermissen wir durchaus den Ton, welcher den Staatsmann charakterisirt, die Bestimmtheit der praktischen Gedanken, die Entschlossenheit, den Uebeln auf den Leib zu gehen, statt elegisch über sie zu klagen. Vor Allen verrieth sich der Mann, auf dessen Schultern die schwerste Last lag, der Finanzminister Canga Argüelles als einen Theoretiker von bedenklicher Redseligkeit. Er hatte eine Freude daran, seine reichen Kenntnisse auszubreiten, seine ökonomischen Grundsätze zu predigen, alle möglichen in einem Buche lehrreichen, in einer Regierungsvorlage ungeeigneten Details aus ferner Vergangenheit, aus den verschiedensten Ländern auszukramen, um in dem, worauf es allein ankam, in den positiven Vorschlägen und ihrer praktischen Begründung, sich desto kürzer und unsicherer zu fassen. Und doch lag das Schicksal des constitutionellen Experiments recht eigentlich in seiner Hand: konnte er leidliche Ordnung in den Finanzen schaffen, für die Regierung die nöthigsten Mittel flüssig machen, so war für ihre Consolidirung unendlich viel gewonnen, während die herrlichsten Leistungen in den anderen Ressorts unfruchtbar bleiben mußten, wenn die Finanzen in der früheren Verwirrung blieben.

Aber nicht nur das Memoire, welches Canga den Cortes am 13. und 14. Juli vorlas, litt an den geschilderten Gebrechen; auch seine Budgetvorlage bewies, daß er seiner freilich unendlich schwierigen Aufgabe in keiner Weise gewachsen war. Die Ziffern des von ihm aufgestellten Staatshaushaltes boten der Kritik die bedenklichsten Blößen. Konnte er die Einnahmen wirklich nur auf 460 Millionen bringen, so mußte er die Ausgaben nothwendig reduciren, welche er auf 660 Millionen ansetzte. Daß von dieser Summe Heer und Marine 450 Millionen, das Finanzministerium, von der Staatsschuld ganz abgesehen, weitere 150 Millionen verschlingen sollte, war doch zu sehr im Stil der schlechten Vergangenheit, über die man sich so stolz erhaben wähnte. Welche wahrhaften Verbesserungen sollte denn die Nation von einer Regierungskunst erwarten, welche jenen ungeheuren Summen gegenüber das Ministerium des Inneren mit 7½ Million abfand? Noch bedenklicher war, daß die Vorlage des Finanzministers über den schwierigsten Punkt, die Staatsschuld, völlig schwieg. Hätte wirklich, wie er vorgab, die Verfassung „diesen grandiosen Gegenstand ausschließlich dem erleuchteten Eifer der Cortes vorbehalten", so verstand sich doch von selbst, daß die Aufstellung des Budgets ohne die Staatsschuld zu berücksichtigen ein Ding der Unmöglichkeit war und daß er also wenigstens seine Ansicht über diesen Punkt äußern mußte. Natürlich dankten die Cortes dafür, dem Finanzminister seine schwerste Last

abzunehmen, und beauftragten ihn sofort damit, in kürzester Zeit eine Vorlage über die Staatsschuld und die Herstellung des Nationalcredits zu machen. Schon am 4. September war Canga mit dieser Arbeit fertig: die Cortes bekamen ein förmliches Buch von einigen Hundert Druckseiten.*) Darin war nun sehr viel interessantes und lehrreiches zu lesen, zuerst eine sehr gründliche Auseinandersetzung über die Bedingungen des öffentlichen Credits, über die in Spanien seit dreihundert Jahren in diesem Punkte begangenen Mißgriffe, dann ein genauer Bericht über die 1813, 1815 und 1818 zur Regelung der Staatsschuld gemachten Versuche, darauf eine Menge Berechnungen über die wirkliche Höhe der Staatsschuld; aber das, warum es sich handelte, kam sehr zu kurz. Ganz abgesehen von der wirklichen Zuverlässigkeit der Zahlen sah jeder Leser manchen Ansätzen des Ministers die unsichere Grundlage an und die positiven Vorschläge, mit denen er endete, gaben seinen Eingangsworten, daß er einer so schwierigen Aufgabe, wie der Ordnung der Staatsschuld, nicht gewachsen sei, nur zu sehr Recht. Freilich, war das auch eine Aufgabe! Hier, in diesem Memoire, trat der Nation zum ersten Male in schrecklicher Klarheit das Verzweifelte ihrer ökonomischen Lage, der kolossale Umfang der Opfer entgegen, welche verheerende Kriege und unfähige Regierungen ihr auferlegt hatten. In den sechszehn Jahren von 1783 bis 1799 war die Schuld um 2787 Millionen vermehrt. 1808 stellte sie Cabarrus bei einem Liquidationsversuch, den er als Finanzminister König Joseph's machte, auf 7058 Millionen fest,**) während der erste Finanzminister der Cortes in einer Berechnung vom 17. December 1810 die Schuldenlast zu 7194 Millionen anschlug. Im folgenden Jahre 1811 versuchte Canga als Finanzminister Klarheit zu gewinnen; er kam, mit freilich sehr unzureichenden Daten, zu 7863 Millionen. Das war eine viel zu günstige Schätzung. Wenigstens ergab eine im October 1814 abgeschlossene Berechnung der Direction des öffentlichen Credits eine Steigerung, die unmöglich in drei Jahren entstanden sein konnte: sie setzte die Schuld auf 11567 Millionen an mit einer Zinsenlast von 212 Millionen. Und bei dieser Berechnung, sagt Canga, waren noch einige wichtige Posten übersehen! Die Regierung König Ferdinand's hatte sich dann erfolgreich bemüht, hinter dem Aufwand der schrecklichsten Kriegszeit in tiefem Frieden nicht zurück zu bleiben: schon am letzten December 1818 war die Schuld auf 14388 Millionen gewachsen, während sie Canga jetzt (September 1820) auf 16261 Millionen berechnete.

Wie man die jährliche Zinsenlast von 235 oder 252***) Millionen

---

*) Memoria sobre el crédito público que presenta á las Córtes ordinarias de 1820 Don José Canga-Argüelles.

**) Diese Zahl nennt Canga in seiner Memoria p. 46. In dem Diccionario de hacienda dagegen 2, 298 sagt er, Cabarrus habe 7098 Mill. gefunden. Ebenso weichen die Ziffern des Diccionario von denen der Memoria bei den ferneren Posten ab.

***) Die eine Zahl findet sich p. 53, die andere p. 89.

bei einer Gesammteinnahme von 460 Millionen bestreiten sollte, ließ sich gar nicht ahnen, da man ja schon abgesehen von der Staatsschuld ein Deficit von 200 Millionen annahm. Freilich waren der Schuld gewisse besondere Einnahmen verbürgt, wie ihre Verwaltung denn auch der vom Finanzministerium fast unabhängigen Junta nacional del crédito público anvertraut war; aber diese Einnahmen reichten bei weitem nicht aus. Man mußte sich durch außerordentliche Mittel helfen. Canga berechnete den Werth des geistlichen Grundbesitzes in Spanien auf 18000 Millionen: dieser kolossale, der Nation und ihr selbst verderbliche Reichthum der Kirche, meinte der Minister, könne allein den Credit Spaniens herstellen. Im Juli hatte er beantragt, ein Siebentel des Kirchengutes zur Deckung der laufenden Ausgaben heran zu ziehen; jetzt dagegen schlug er vor, zwei Drittheile des geistlichen Grundbesitzes zur Tilgung der Schuld zu verwenden und dann den dadurch gestärkten Nationalcredit anzuspannen, um das Deficit von 200 Millionen durch eine Anleihe zu decken. Ueberdies wollte er eine Menge anderer der Nation zufallender Grundstücke im Werth von 5—6000 Millionen ebenfalls versteigern, worunter sich die Güter der großen Militärorden zu einer Schätzung von 1500 Millionen befanden. Wenn nun so freilich die Geistlichkeit den größten Theil ihres Besitzes verlöre, so wäre es nicht wohl möglich ihr auch noch die Zehnten zu entziehen, deren Beseitigung doch längst für eine ausgemachte Sache galt.

Ein Finanzminister, der so unerfreuliche Enthüllungen zu machen hat, wird bei der Volksvertretung und beim Volk selbst immer einen üblen Stand haben; Canga schien sich vorgesetzt zu haben, dem doch zu entrinnen. Darum schwieg er möglichst lange über das trostlose Capitel der Staatsschuld, darum suchte er dem Volke die momentane Last möglichst zu erleichtern. In seinem Budgetentwurf war die directe Steuer, welche doch 1817 effective 300 Millionen ertragen hatte, nur auf 140 Millionen angesetzt; daneben beantragte er für das laufende Jahr, denjenigen Gemeinden ein Drittel zu erlassen, welche an den bestimmten Terminen die übrigen zwei Drittel pünktlich zahlten. Die Steuerrückstände aus den früheren Jahren betrugen 260 Millionen, sie aber durch strenge Maßregeln einzutreiben weigerte er sich mit großer Lebhaftigkeit und in Ausdrücken, die für einen Finanzminister so unpassend waren als möglich. „Ich erkläre vor der Nation, rief er pathetisch, daß ich mich lieber zum zweiten Male in der Nacht des Kerkers will begraben lassen, als an Maßregeln mich betheiligen, welche an die dem System der Willkühr eigenthümliche Härte erinnern könnten." Und doch constatirte er selbst in einem merkwürdigen Vortrage, daß nicht nur die Armuth, sondern noch mehr die Zuchtlosigkeit an dem traurigen Rückgang der Staatseinkünfte die Schuld trage, welche für die Monate Juli und August um 30 Millionen hinter den Einnahmen von 1819 zurück blieben. Es ist der Mühe werth, einige Details aus diesem Bericht vom 12. October zu vernehmen. In Aragon, erzählte der

Minister, schulden die Gemeinden neuerdings 9 Millionen an directer Steuer und der Schmuggel ist sehr stark. Catalonien restirt mit 10½ Million, der Schmuggel ist maßlos. Cadiz hat 7 Millionen Rückstand und der Schmuggel wird am hellen Tage in der scandalösesten Weise betrieben; 2000 Menschen leben in dieser Stadt ausschließlich von ihm. In Granada ist der Schmuggel ärger als je, in Folge wovon allein an Tabak im Juli über 200000 Realen weniger eingingen als 1819. Das reiche Sevilla hat einen Steuerrest von 11½ Million; der Schmuggel ist ärger als je. Valencia schuldet nahe an 11 Millionen; der Schmuggel wird mit der äußersten Unverschämtheit betrieben. Der Minister selbst muß jetzt zugeben, daß der von ihm beantragte Erlaß eines Drittels der directen Steuer nicht die mindeste Wirkung gehabt hat: von den im September fälligen 135 Millionen sind nur 16 Millionen eingegangen! Und was sind nun nach dem eigenen Geständniß des Ministers die Ursachen dieser trostlosen Thatsachen? Die Meinung des Volks, daß mit der Verfassung das ganze alte Steuerwesen beseitigt sei, vor Allem die Monopole und Accisen; die Speculationen der Schmuggler, welche die politischen Unruhen benutzten, um große Waarenmassen in's Land zu werfen, worunter die Zölle noch lange leiden werden; der Widerstand der Bauern gegen den Zehnten, weil sie glauben, derselbe sei mit den in den Cortes gestellten Anträgen bereits wirklich aufgehoben; zuletzt die unvermeidlichen Folgen der Revolution. Das hieß mit andern Worten: das Land befindet sich nach allen Richtungen in schlimmer Anarchie, das Volk hat die lästigen Verpflichtungen gegen den Staat abgeworfen und überläßt sich jeder Art von süßer Willkühr. In solchen Zuständen hat jede Regierung, welche es mit dem Volke wohl meint, die Pflicht, vor Allem, und wenn es sein muß mit der äußersten Strenge, für Herstellung der Zucht und Ordnung zu wirken; ein Finanzminister, der solchen Thatsachen gegenüber so redet wie Canga that, handelt im höchsten Maße pflichtvergessen. Natürlich hatte diese Politik einer verkehrten Milde zur Folge, daß Canga mit allen seinen im Memoire vom 4. September so nachdrücklich proclamirten Grundsätzen in Widerspruch gerieth und genau das that, was er den früheren Regierungen so schwer vorwarf, die unbequeme Last auf die Zukunft wälzte und das, was er den Spaniern von heute nachließ, der folgenden Generation in Form einer mit den lästigsten Bedingungen erkauften Anleihe aufbürdete.

Wie aber verhielten sich nun die Cortes zu dieser Lebensfrage? Sie überboten den Minister noch an Leichtsinn. Er hatte die directe Steuer zu 140 Millionen angesetzt; das war ihnen noch zu viel. Vergebens setzte ihnen Martinez de la Rosa in einer vortrefflichen Rede auseinander, daß sie durch übermäßige Reduction der Steuern im ersten Jahre die ganze Zukunft gefährdeten, den Credit des Staats, den Credit namentlich auch des constitutionellen Systems bedenklich schädigten. Sie kannten die

Unpopularität dieser gepriesenen Steuer, mit der die Cortes 1813 geglaubt hatten der Nation eine neue Aera des Wohlstandes zu eröffnen, sie erinnerten sich, wie sehr die Unzufriedenheit über die directe Steuer 1814 beigetragen hatte das Volk dem Absolutismus zu gewinnen, sie meinten vor Allem Sympathien für das liberale System wecken zu müssen und setzten die Steuer auf 125 Millionen herunter. Ebenso verfügten sie gegen die Steuerrückstände die unverständigste Nachsicht und setzten damit eine förmliche Prämie auf die gefährlichste Pflichtversäumniß. Freilich genügte das Alles den Exaltados noch lange nicht. Canga hatte nach dem Vorgang Garay's, dem er überhaupt zu folgen suchte, die Monopole auf Tabak und Salz, wenn auch mit Modificationen, einstweilen beizubehalten gerathen und die Mehrheit zeigte sich bereit darauf einzugehen. Das erregte nun die heftigste Entrüstung von Moreno Guerra. „Wenn ich, rief er, neben der drückenden directen Steuer auch noch die Monopole zugäbe, verdiente ich, daß das Volk mich steinigte." Das ganze Finanzsystem laufe auf eine unerträgliche Bedrückung des armen Volkes hinaus, aller derer, die arbeiten und hungern, zu Gunsten derer, die essen und faullenzen, auf das Elend jener Masse, die man dumm und corrumpirt schimpfe, da sie doch so sehr viel mehr Ehre und Verstand habe als die trägen privilegirten Stände. Er müsse sich mit aller Bestimmtheit gegen das verwahren, was die Finanzcommission „mit ebenso großer Arroganz als Unkenntniß der öffentlichen Meinung" behaupte. Bei einer anderen Gelegenheit erörterte er die hohe politische Bedeutung der Frage: „bis die Cortes ihr Decret vom 14. September 1813 über Beseitigung der Monopole gaben und der Tabak frei in Cordoba und Sevilla verkauft wurde, wußte das Volk nicht, was die Verfassung bedeutete und wäre mit Allem zufrieden gewesen; erst diese Aufhebung weckte es und verwandelte es in freie Menschen." Jetzt die Monopole behaupten, deren Wegfall dem Volke für selbstverständlich gegolten mit der Herstellung der Verfassung, heiße es den Servilen zutreiben. Auf der rechten Höhe aber stand jetzt wie immer der tugendhafte Romero Alpuente. Sein ökonomisches Evangelium war ebenso einfach wie anmuthig. Das Volk, verkündete er am 8. October, kann gar keine directe Steuer bezahlen, denn es hat nichts. Nur die Grundherren, die Granden, die reichen Corporationen haben etwas, und bis diese Usurpatoren herausgegeben, was sie dem Staate geraubt, dürfen wir dem Volke gar keine Steuer auflegen. Zwei oder drei Jahre kann und soll das Volk nichts zahlen. In dieser Zeit kann es sich erholen, unter der Obhut einer guten Verwaltung und nachdem die der Nation gehörenden Grundstücke verkauft, die Reichthümer vertheilt, neue Canäle und Straßen gebaut sind. Dann können wir von dem Volke, wenn es Noth thut, 900000 Millionen fordern. Bis dahin aber müssen wir von Anleihen und wieder von Anleihen leben. Das wird das Volk zufrieden machen, die Beamten werden gut bezahlt werden

und die Staatsmaschine wird vortrefflich gehen. Da brauchen wir keinen Feind zu fürchten, Niemand kann es mit uns aufnehmen.

Man hat da die Elemente beisammen, an deren vereinigter Kraft das System allein hätte scheitern müssen: einen Minister ohne Kraft und Entschluß, der die wichtigsten Interessen des Staats einer nichtigen Popularität opfert, eine Mehrheit, die den Minister in allen seinen Schwächen noch weit überbietet, eine Minderheit endlich, welche den Haufen mit den gewissenlosesten Phantastereien kitzelt. Und diese großen Verkehrtheiten in der Sache wurden nicht wenig verschlimmert durch eine unglaublich confuse Form der Behandlung. Wie die Cortes überhaupt mit dem ersten Tage sich in ein beispielloses Chaos stürzten und den kranken Staat an tausend Punkten zugleich zu curiren unternahmen nach den allermannichfaltigsten Methoden, so verfuhren sie auch beim Finanzcapitel mit absoluter Planlosigkeit. Der Bericht der Finanzcommission über das Budget war festgestellt, ehe der Minister sein Memoire über die Staatsschuld vorgelegt hatte; die zu einer Anleihe zwingenden Beschlüsse wurden gefaßt, ehe man sich eine Anleihe zu erträglichen Bedingungen gesichert hatte; während das Budget von Juli zu Juli lief, bewilligte man die Einnahme aus den Monopolen nur bis zum März 1821, ohne für den Ausfall in dem letzten Vierteljahr zu sorgen.

Es konnte nicht ausbleiben, daß diese der wichtigsten Frage gegenüber von Regierung und Cortes gleichmäßig bewiesene Schwäche ihren Gegnern neuen Muth gab. Bereits Ende Juli finden wir in der exaltirten Presse die heftigsten Angriffe auf beide. „Welche Maßregeln, fragte der Constitucional am 24. Juli, haben die Cortes seit dem 9. ergriffen, um die enormen Leiden unseres politischen Körpers zu heilen? Haben wir etwas anderes gesehen, als eine Sündfluth von Anträgen, die wohl vom reinsten Eifer eingegeben waren, aber in ihrer oberflächlichen Zusammenhanglosigkeit fast nur unwesentliche Dinge betrafen? Ist auch nur eine Stunde unseren dringendsten Bedürfnissen gewidmet worden? Ist man nicht vor der Finanzfrage gewissermaßen zurück geschaudert und hat sie blind einem Minister überlassen, aus dessen Bureau bisher nichts hervorgegangen ist als Anstellungen, Ehrenverleihungen und nichtssagende Decrete? Mit welchem Zauber hat sich dieser Mann eines unbegrenzten Vertrauens bemächtigt?" Mit richtigem Blick vereinigte die Opposition ihre Angriffe auf den Finanzminister, der die verhaßten Monopole festhielt, der leider auch sonst sich bedenkliche Blößen gab. Von den verschiedensten Seiten wurde Canga angeklagt, daß er mit dem Anstellungswesen argen Unfug treibe, einen Nepotismus übe, wie er kaum erhört sei; in den Cortes rechneten ihm Ochoa und Banqueri vor, daß die Beamten des Finanzministeriums vielleicht nie so große Summen verschlungen hätten, daß die schon enorme Pensionslast von 52 Millionen täglich durch unnütze Personalveränderungen erhöht werde.

Nun aber gesellte sich Ende Juli zu diesen inneren Schwierigkeiten (zu denen auch noch gerechnet werden muß, daß eben damals das größere Publicum vom Complot des Königs mit Echavarri erfuhr) ein auswärtiges Ereigniß, welches den Exaltados neue Zuversicht geben mußte. Am 26. wurde in Madrid die Revolution von Neapel bekannt und daß dort die spanische Verfassung proclamirt sei. Das machte natürlich einen außerordentlichen Eindruck. „Das Volk, schreibt Schepeler, hält jetzt seine Verfassung für wahrhaft göttlich." Was die Exaltados immer vorausgesagt, daß die spanische Freiheit die Welt erobern werde, das hatte nun angefangen sich zu verwirklichen. Constitucional und Conservador flossen über von Entzücken über diese herrliche Frucht des bewunderungswürdigen spanischen Beispiels. In Italien, meinte das erstere Blatt, werde das Freiheitsfeuer unwiderstehlich sich ausbreiten und die schöne Halbinsel in einen einzigen Staat vereinigen; aber auch von Deutschland erwartete es das Beste; es wußte in einem sonderbaren Artikel nach den Berichten eines Reisenden viel zu erzählen von den Tugenden der protestantischen Pfarrer, welche Alle an den spanischen Ereignissen das wärmste Interesse nähmen. Aber je lauter die Exaltados jubelten, desto bedenklicher schüttelten die Moderados den Kopf. Sie fanden es sehr thöricht und fatal, daß die Neapolitaner die spanische Verfassung angenommen hatten, namentlich weil sie mit richtiger Witterung fürchteten, daß das Verhältniß Spaniens zu Europa dadurch schwerlich gewinnen werde; gleich im ersten Moment faßte sie die Besorgniß, daß die Mächte in Italien interveniren und Spanien dadurch in große Verlegenheit gerathen würde*). Zur großen Indignation der radicalen Blätter ließ daher Perez de Castro fünf Tage vergehen, ohne sich über das „glorreiche Ereigniß" zu äußern. Aber am 31. Juli schickte er doch den Cortes einen Bericht; es war zu verwundern, daß die Moreno Guerra und Romero Alpuente bei dieser Gelegenheit schwiegen; aber den Antrag, die Cortes möchten erklären, sie hätten von dem Umschwung in Neapel „mit besonderer Genugthuung" gehört, suchte Clemencin's Mahnung, in den auswärtigen Fragen doch die größte Umsicht zu beobachten, vergebens zu beseitigen.

Alle diese Dinge bewirkten, daß der revolutionäre Strom, vor kurzem tief gesunken, sich von neuem hob. Und leider machte man eben jetzt die Erfahrung, daß die Mehrheit in den Cortes, wie sehr sie nach Mäßigung strebte, doch keineswegs fest und klar zu den politischen Fragen stand. Am 22. Juli hatten 80 Bürger an die Versammlung eine Beschwerde gegen den Marques de Castelar, Capitän der Garde, gerichtet, weil er einen Cadetten wegen einer politischen Broschüre vor das Kriegsgericht gestellt habe, während doch über alle Preßvergehen die Junta de Censura zu entscheiden habe; die Beschwerdeführer baten, den Marques wegen

*) Schepeler 31. Juli.

Verfassungsverletzung vor Gericht 'zu stellen. Die Sache schien sehr eilig und schon am 4. August erstattete die Mehrheit der Commission einen Bericht, welcher sich für die Bitte aussprach, während die Minderheit ausführte, der Capitän habe lediglich nach Vorschrift der geltenden Reglements gehandelt. Es war eine Frage von großer Bedeutung. Wollte man die Zucht im Heere herstellen, so durfte man natürlich die Offiziere nicht an den politischen Umtrieben Theil nehmen lassen, sondern mußte einen Mann, der es gewagt hatte, seine Untergebenen streng in den nothwendigen Schranken zu halten, nachdrücklich unterstützen. Außerdem reichten die Consequenzen der Entscheidung weit über den Kreis der Armee hinaus. Erklärten sich die Cortes für den Grundsatz, daß eine allgemeine Bestimmung der Verfassung, wie der Artikel, welcher jedem Spanier das Recht der Preßfreiheit gab, unbeschränkte Geltung habe, auch wenn die Verfassung selbst davon Ausnahmen constituirte, wie in diesem Falle durch den Artikel, welcher die militärischen Reglements in Kraft ließ, geschehen war, so hieß das nichts anderes, als den abstracten Principien eine unbedingte Macht über den Reichthum der wirklichen Lebensverhältnisse geben. In der dreitägigen ungewöhnlich lebhaften Debatte, welche sich über diese Frage entspann, sprachen die Gegner der Petition mit großem Geschick; namentlich ein alter, gut constitutioneller General beschwor die Versammlung, die unendliche Tragweite ihres Beschlusses zu erwägen, durch den sie gewissermaßen über die moralische Existenz der Armee entscheiden würde. Es war Alles vergebens. Der pathetischen Rhetorik, welche hier die Wurzel der Freiheit bedroht sah und das dankbare Thema, daß Alle gleich seien und gleiche Rechte hätten, daß diese Gleichheit am wenigsten demjenigen Theile der Nation verkürzt werden dürfe, welcher sich um die Herstellung der Freiheit die größten Verdienste erworben habe, mit ergreifender Wärme behandelte, erlag die Versammlung rettungslos. Es war ein übles Zeichen, daß die eigentlichen Führer der Moderados, Graf Toreno und Martinez de la Rosa, an dieser wichtigen Debatte gar nicht Theil nahmen, aus Furcht, von den Exaltados als Servile verschrieen zu werden. Aehnlich verhielten sich Muñoz Torrero und Andere. „Sie werden, bemerkt Schepeler, oft durch die Furcht gehindert, nach ihrer Ueberzeugung zu handeln und die Exaltados gewinnen sichtlich Terrain." Die Cortes erklärten mit 104 gegen 47 Stimmen, der Marques von Castelar habe sich einer Verletzung der Verfassung schuldig gemacht.

Das war ein unglückliches Votum. Nicht allein, daß die Cortes alsbald von allen Seiten überschüttet wurden mit Eingaben von Offizieren, welche irgend eine Bestrafung oder Versetzung für Verfassungsverletzung erklärt haben wollten und die Prophezeihungen der Minderheit über die Folgen für die militärische Disciplin nur zu sehr in Erfüllung gingen, indem sich überall die jüngeren Offiziere zu Censoren ihrer Vorgesetzten aufwarfen; die Abstimmung vom 8. August übte einen verderb-

lichen Einfluß auf eine eben damals schwebende Frage von großer Wichtigkeit. Das „nationale Heer von San Fernando“, welches nach dem Siege der Revolution unter dem officiellen Titel „Observationscorps von Andalusien“ auf 9—10000 Mann gebracht war*), nahm seit Monaten eine höchst eigenthümliche Stellung ein. Gefeiert als der Befreier Spaniens glaubte es sich berufen auf die Dauer die Stütze der Freiheit zu sein und verkündete im Mai den Entschluß, sich nicht zu trennen, ehe durch die Cortes die Verfassung vollkommen gesichert sei. Durch seine Gaceta patriótica nahm es bis zum Juni an der hohen Politik directen Antheil und gab sein souveränes Urtheil über die Vorgänge im spanischen Staatsleben ab. Als dann Moderados und Exaltados sich schieden, trat es mit großer Lebhaftigkeit auf die Seite der letzteren, namentlich seit Quiroga nach Madrid gegangen und der ganz phantastische Riego an seine Stelle als Commandant des Corps getreten war. Dieser spielte seitdem den Herrn in Andalusien, gab rauschende Vorstellungen in den patriotischen Gesellschaften verschiedener Städte und verbreitete den unverständigsten Radicalismus. Da ihm alle Clubs den Hof machten und seine maßlose Eitelkeit den tollsten Plänen horchte, so sahen die Minister mit Recht in der Existenz dieses priviligirten Heeres unter solcher Führung eine ernstliche Gefahr und beschlossen es nach langer Ueberlegung aufzulösen, zumal dasselbe einen ganz enormen Aufwand verursachte.**) Ehe sie aber diese Verfügung am 4. August erließen, schickten sie am 2. einen Courier an Riego mit der Meldung, der König habe beschlossen, ihn auf die Bitten der Provincialdeputation von Galicien zum Generalcapitän dieses Königreichs zu ernennen, wünsche außerdem dringend die Bekanntschaft eines so ausgezeichneten und um das Vaterland hochverdienten Mannes zu machen, weshalb Riego nicht säumen möge nach Madrid zu kommen. Sie dachten durch diese persönliche Huldigung Riego für die Auflösung des Heeres zu gewinnen. Das erwies sich aber als ganz falsche Rechnung. Sobald der Befehl in San Fernando und Cadiz bekannt wurde, erkannten die Exaltados darin den gefährlichsten Anschlag gegen die Freiheit; die patriotischen Gesellschaften aller benachbarten Städte wurden in Bewegung gesetzt und mit ihren Adressen vereinigten sich die der Provincialdeputation, der Ayuntamientos von Cadiz, San Fernando, Jerez und andern Orten, welche Alle das Vaterland in Gefahr erklärten, wenn ein so unseliger Beschluß in Ausführung käme. Riego aber mit einigen seiner Kameraden erließ am 11. August ein Schreiben folgenden Inhalts an den König: Der Befehl vom 4. beweise, daß eine verderbliche, dem Guten feindselige Hand die Acte des Ministeriums leite und die Nation geschickt in's Verderben führe. Die Chefs des patriotischen Heeres

---

*) San Miguel, Vida de D. Agustin de Argüelles 2, 134.

**) Die entgegengesetzte Angabe San Miguel's 2, 136 ist irrig.

wünschten nichts als die Befestigung des constitutionellen Systems, das zugleich des Königs Macht und Größe sichere, die er im Absolutismus nie finden könne, wie er ja zum Unglück und zur Schmach Spaniens erfahren habe in jenen Jahren schmerzreichen Angedenkens, wo er umgeben und beherrscht gewesen sei von verkehrten, unwissenden und entarteten Ministern. Nach langen Leiden sei die Nation aus solchen Zuständen durch den Heroismus des patriotischen Heeres befreit worden, und nun wolle man dieses Heer, diese Säule der Freiheit, diese Sauvegarde der Nationalvertretung in einem Augenblicke auflösen, wo die Lage des Landes noch immer sehr bedrohlich, die Gegner überall thätig, die Cortes noch keine Zeit gefunden hätten die dringendsten Maßregeln zu treffen! Das sei unmöglich. Gleichzeitig richteten sie eine Eingabe desselben Sinnes an die Cortes.*)

Das Ministerium war in der größten Verlegenheit. Es fürchtete offne Widersetzlichkeit, die ihm auch deutlich genug angedroht wurde; die Umgebung der Isla de Leon schien bereit einem neuen Pronunciamiento Riego's zu folgen; in Sevilla, Malaga, Granada, Cordoba hatten die Clubs eine gefährliche Macht erlangt; in Cadiz waren die Exaltados Herren und der Gouverneur des Platzes ging mit ihnen; in ganz Spanien genoß Riego unter den Liberalen eine nahezu abgöttische Verehrung. Daß die Regierung dem mächtigen Manne nicht offen zu begegnen wagte, bewies schon die Sendung vom 2. mit ihren sehr weit gehenden Concessionen. Denn es war in der That kaum zu verantworten, daß man dem militärischen Haupt der Radicalen die Leitung einer so wichtigen und schwierigen Provinz wie Galicien anvertrauen wollte. Allerdings hatten dort in der letzten Zeit die Servilen sehr bedenkliche Fortschritte gemacht. Aber konnte von der Maßlosigkeit und Unklugheit Riego's eine zweckmäßige Gegenwirkung erwartet werden? Mußte die Regierung nicht überdies fürchten, daß er ganz harmlos die revolutionäre Propaganda gegen Portugal in Bewegung setzen werde, wo die Spannung bereits einen gefährlichen Grad erreicht hatte, daß sein unvorsichtiges Benehmen den europäischen Mächten, welche längst über spanische Umtriebe in Portugal klagten, starke Anklagepunkte schaffen werde? Aber da sie einmal die Politik der Concessionen eingeschlagen hatte, antwortete sie auf die Widersetzlichkeit des Generals mit einer weiteren Nachgiebigkeit. Unmittelbar nach dem Eintreffen seines Protestes vom 11. erhielt der Kriegsminister Amarillas seine Entlassung. Wir erinnern uns, wie die Clubs gegen diesen Minister schon im Mai tobten. Er war in seinem Verfahren consequent geblieben und hatte sich so viel er konnte der revolutionären Auflösung der Armee entgegen gestemmt. Das machte denn doch seine constitutionelle Gesinnung gar zu verdächtig. Viele Mitglieder der

*) Beide Schreiben sind abgedruckt im Constitucional vom 22. August.

Mehrheit in den Cortes fanden, er compromittire den liberalen Charakter der Regierung. Das Votum vom 8. August war zum großen Theile direct gegen den Kriegsminister gemeint. Amarillas hatte die Schwierigkeit seiner Stellung längst erkannt und mehrere Male seine Entlassung gefordert. Da er das Gesuch jetzt zum vierten Male wiederholte, stimmten seine Collegen zu: sein Sturz sollte dem Lande, den Cortes die Bürgschaft sein, daß die Auflösung des Heeres von San Fernando keinen Abfall vom Liberalismus bedeute.

Aber die Exaltados acceptirten die Beseitigung des verhaßten Kriegsministers so wenig als die Ernennung Riego's zum Generalcapitän von Galicien. Sie sahen in beiden Acten mit Recht nur die Schwäche der Regierung und stürmten um so zuversichtlicher gegen sie an. Der Constitucional erklärte, die Maßregel gegen das nationale Heer beweise, daß das Ministerium wenigstens den Herstellern der spanischen Freiheit, wenn nicht der Freiheit selbst feindselig sei; um der Agitation seine ganze Kraft widmen zu können, hatte das Blatt schon vorher aufgehört Berichte über die Cortesverhandlungen zu bringen! Der Conservador, der gegen die gepriesene Nationalvertretung dieselbe charakteristische Praxis beobachtete, kündigte offen an, jetzt komme die große Krisis. „Wenn wir glauben müßten, schrieb er am 29. August, was erzählt wird, so würden wir keinen Augenblick anstehen zu erklären, daß unser Schicksal im Begriff ist sich auf eine lärmende Weise zu entscheiden. Jeder Spanier, welcher die Freiheit liebt, muß den Tod dem Verlust seiner wiedereroberten Rechte vorziehen. Die grausamste Sklaverei wäre die Folge eines andern Verhaltens." Und nun mußte, während die Wogen der Aufregung wahrlich schon hoch genug gingen, eben jetzt die das spanische Gefühl auf's äußerste verletzende russische Note bekannt werden! Am 27. August publicirten die Blätter das anstößige Actenstück. Umsonst bemühte sich der ministerielle Observador ihm alle praktische Bedeutung zu nehmen, indem er ausführte: als die Note geschrieben worden, sei allerdings die Annahme möglich gewesen, daß der König zur Beschwörung der Verfassung im März gezwungen worden sei: habe man das doch in Madrid Anfangs selbst geglaubt! Aber der 9. Juli habe diesen Irrthum zerstört. Rußland werde das erkennen und mit Spanien in bester Freundschaft bleiben. Die so bekannte Einsicht des Kaisers von Rußland, die von ihm so oft bewiesene aufrichtige Liebe zur constitutionellen Freiheit, der Eifer, mit dem er die barbarischen Völker seines ungeheuren Reichs zu civilisiren strebe, gebe den Spaniern das Recht zu hoffen, daß Se. Majestät, wenn sie besser informirt worden, die rühmlichen Anstrengungen Spaniens billigen und mit ganz Europa bewundern werde. Aber die Radicalen ließen sich durch solche leere Speculationen nicht irre machen; sie erklärten die russische Note für das, was sie wirklich war und zogen die entsprechenden Folgerungen. Die Einen forderten, daß die freien Staaten Spanien und Neapel

durch ein feierliches Manifest auf die russische Unverschämtheit antworteten und erklärten: sie würden sich durch keine Macht in ihrem ruhmreichen Werk beirren lassen und die Kraft besitzen, es gegen jede zu vertheidigen. Die Andern gingen weiter. „Wir sagen es zum letzten Male, rief der Conservador vom 30. August am Schluß eines großen Artikels gegen Rußland, die Revolution hat in Spanien noch nicht angefangen und man kann sie nicht vernichten wollen, ehe sie einen einzigen Triumph errungen hat." Aber jetzt müsse sie beginnen, zuerst in Spanien selbst die „Kolosse der Tyrannei, die Mörder des Vaterlands, die Günstlinge des Königs" treffen und dann ihren „haarsträubenden Schrecken" ausbreiten über ganz Europa.*) Diesen Leuten war die Kriegserklärung Rußlands eine unendliche Freude; hatten sie doch schon Anfang Juli gemeint, vielleicht wäre eine Krieg mit dem despotischen Ausland das beste Mittel, um der Revolution die so ersehnte Verstärkung und Vertiefung zu geben. Jetzt ergriffen sie dieses Mittel mit heißer Begierde. Am 2. September brachte der Conservador ein wahres Manifest gegen alle Souveräne Europa's, einen Aufruf an alle Völker, dem Beispiele Spaniens und Neapels zu folgen. Als hätte sich Alles zu Gunsten der Exaltados vereinigen sollen, hatte der Constitucional am 29. August eine wichtige Mittheilung über die Note Metternich's an die deutschen Cabinette in Betreff Neapels und am folgenden Tage eine sehr gut unterrichtete Correspondenz aus Wien über die feindseligen Absichten Oesterreichs gegen Italien gebracht.**)

Da so die Gemüther in der gewaltigsten Bewegung waren, verbreitete sich die Nachricht: Riego kommt! Er hatte doch der Einladung zum Könige nicht widerstehen können, natürlich fest überzeugt, seine Anwesenheit in Madrid werde genügen, der stockenden Revolution einen neuen Schwung zu geben. Am späten Abend des 30. August***) traf er in Madrid ein. In kurzer Zeit sammelte sich eine unendliche Menschenmenge vor dem Wirthshause zum Engel, wo er abgestiegen war, ihm die überschwänglichsten Huldigungen darbringend. Er redete wiederholt vom Balkon zum Volke von Madrid mit jenem Pathos der revolutionären Phrase, in dem ihn nicht leicht Jemand übertraf. Am 31. hielt er seine Auffahrt zum Schlosse, dann besuchte er die Minister. Vergebens bemühten sie sich, ihm die Nothwendigkeit einer gemäßigten Politik zu beweisen, ihm vorzustellen, welche Verdienste er sich erwerben könne, wenn er seine un-

---

*) Der Verfasser glaubte die Energie seiner Empfindung nicht besser ausdrücken zu können, als indem er auf diesen Satz drei volle Reihen Ausrufungszeichen folgen ließ.

**) Da dem Blatte sonst keine diplomatischen Verbindungen zur Verfügung standen, möchte man fast annehmen, ihm seien diese Notizen aus dem Schloß zugegangen, wo man die steigende Verwirrung mit herzlicher Freude sah.

***) Nicht am 31., wie Miraflores sagt, 1, 60. Auch hielt er keinen Triumpheinzug.

ermeßliche Popularität zur Consolidirung des neuen Systems anwendete. Er wußte das Alles viel besser. Er war nicht gekommen, Rath zu hören, sondern Rath, lieber Befehl zu geben. Verdankten diese Minister nicht Alle ihm die Freiheit? Er durfte ihnen wohl gehörig den Text lesen, und er that es mit größter Naivetät über die Verkehrtheit, das nationale Heer auflösen zu wollen, über die verderbliche Schwäche gegen die Servilen und vieles andere, verbarg ihnen auch nicht seine Ueberzeugung, daß nach so vielen und großen Fehlern ein Wechsel des Ministeriums unerläßlich sei. Und nachdem er so den Herren die Wahrheit gesagt, unterließ er natürlich auch nicht seinen Freunden aus den Clubs anzuvertrauen, was er dem Könige, was er den Ministern gesagt, was sie geantwortet, und die Freunde eilten zu ihren Gläubigen in den Café's, um die interessanten Neuigkeiten auszukramen. Am 1. September wußte ganz Madrid, was am Tage zuvor im vertraulichsten Gespräche geredet war, natürlich mit den angemessenen Zusätzen, auf welche das Gerede der Menschen nie verzichtet. Die exaltirten Blätter aber priesen Riego im Stil folgender Sätze: „Da ist der Held Befreier, da ist der unsere Ketten zerbrochen hat. Nun mögen ihn des Ungehorsams anklagen die, welche ihm die Stellen verdanken, die sie einnehmen, die Freiheit, die sie genießen, die Luft, die sie athmen! Riego kömmt, sich vor unseren Augen als einen größeren Helden zu zeigen als damals, wo er den ersten Schrei der Freiheit ausstieß. Möchte doch seine Anwesenheit die miserablen Künste des Ehrgeizes und der Undankbarkeit vernichten!" Was er that, wurde in Dithyramben besungen. Mit großen Buchstaben verkündigten die Zeitungen das merkwürdige Ereigniß: „der unsterbliche General Don Rafael del Riego wohnte dem Theater bei", welches einen jungen Alcäus zu einer schwunghaften Ode begeisterte,*) wie denn die damalige Presse überhaupt durch einen Ueberfluß an poetischen Ergüssen charakterisirt wurde.

Für den dritten September, einen Sonntag, bereiteten die Clubs eine Reihe großer Demonstrationen vor. Riego hatte keinen feierlichen Einzug in Madrid halten können, wie Arco Agüero im April und Quiroga im Juni: dafür sollte er entschädigt werden durch einen Umzug durch die Stadt. Im Wagen sitzend wurde er in der Mittagsstunde von vielen Tausenden durch die Hauptstraßen der Residenz geführt unter unaufhörlichem Jauchzen der Masse und zahllosen Reden. Am Abend fand großes Bankett in der Fontana de Oro (Goldquelle) Statt, dem Local des damals mächtigsten Clubs, welcher sich Anfang Juni im Gegensatz zum

*) Daraus folgende Stelle:

Laurel eterno, glorias inmortales
Al valiente Adalid que en alta suerte
Pisó entre males sangre fuego y muerte
De libertad los cándidos umbrales.

Radicalismus von Lorencini unter dem Titel: „Madrider Gesellschaft der Freunde der Ordnung" gebildet hatte,*) bald aber von seinen Führern Beltran de Lis, San Miguel, Alcala Galiano und Romero Alpuente zum Organ der schärfsten Opposition gemacht war. Der radicale Enthusiasmus erreichte hier einen bisher unbekannten Punkt, nicht wenig erhitzt durch die eben eingetroffene Nachricht von der Revolution in Oporto.**) Der Sieg der Revolution über Europa schien jetzt keinem Zweifel mehr zu unterliegen. Von der Tafel begab man sich in das Theater. Donnernde Vivas empfingen den „unsterblichen Helden", der seiner Zunge noch immer nicht genug gethan hatte und aus seiner Loge zu dem Publicum redete. In den Zwischenacten ertönte die Riegohymne, die von San Miguel gedichtete Marseillaise dieser Revolution. Aber das Publicum wollte schärfere Kost. Riego hatte aus Cadiz ein dort kürzlich auf die Servilen gedichtetes Spottlied, das nach dem Refrain genannte Tragala, mitgebracht, das Product eines recht cynischen Fanatismus, wie gemacht, um die Parteileidenschaften zum giftigsten Haß zu steigern. Dieses Lied war in Madrid zum ersten Male im Theater am 31. August gesungen. Jetzt sollte es wiederholt werden. Aber der anwesende Gefe politico verbot den anstößigen Gesang. Sei nun, daß Riego, wie die Einen sagen, trotzdem das Lied anstimmte, sei es, daß nur sein Anhang gegen das Verbot tumultuirte, kurz und gut, es gab eine höchst widerwärtige Scene. Einige der wildesten Verehrer des Generals wagten es zuletzt sich an der Person des obersten Beamten zu vergreifen und Riego that nichts um diesem Scandal zu steuern.

Die Dinge waren auf einen Punkt gekommen, wo die Regierung sich entschließen mußte, ob sie den Clubs die Gewalt über den Staat völlig abtreten oder gegen die Tumultuanten einschreiten wollte. Madrid bot das Bild der schlimmsten und unklugsten Zuchtlosigkeit. Als am 4. der französische Gesandte vor Lorencini vorbeifuhr, erhob die vor dem Local versammelte Masse ein furchtbares Geschrei, schleuderte Steine gegen den Wagen und mißhandelte den Kutscher; an demselben Tage nöthigte ein Haufe den neapolitanischen Gesandten den Wagen zu verlassen und seine Huldigungen entgegen zu nehmen.***) Der Conservador schlug einen Ton gegen den König an, welcher den Gerüchten von republikanischen Plänen sehr zu Statten kam. Dennoch wagte die Regierung nicht die Initiative zu ergreifen, sondern schob sie den Cortes zu. In der Sitzung vom 4. stellte der Advocat Alvarez Guerra den Antrag, durch eine Commission ein Gesetz über die politischen Vereine ausarbeiten zu lassen: den Bürgern

*) S. seine Statuten im ministeriellen Observador vom 17. Juni. Am 19. Juni beschwert sich der Conservador bitter, daß die Redner des Clubs gegen eine republikanische Partei declamirten, die doch gar nicht existirte.

**) Constitucional vom 3. September.

***) Schepeler 4. Sept.

müsse die Freiheit, sich durch politische Discussionen zu bilden, gesichert, zugleich aber der Mißbrauch der Freiheit gehindert werden. Der Pfarrer Priego rückte schon etwas deutlicher mit der Sprache heraus, und der Alcalde Moscoso von Ferrol nannte das Kind beim Namen: es sei notorisch, daß in der letzten Nacht Personen, die er Feinde der Verfassung nennen müsse, die Autorität des obersten Beamten der Provinz verhöhnt, zuletzt den Beamten selbst insultirt hätten; ihm scheine der Staat in ernstlicher Gefahr durch die Umtriebe von Gesellschaften, welche sich im Anfange der Revolution um die Ausbreitung richtiger Ideen verdient gemacht hätten, jetzt aber eine verderbliche Bahn einschlügen. Ehe man jedoch auf den Guerra'schen Antrag näher eingehe, möchte es zweckmäßig sein die Minister zu hören über die Lage des Staats. Die Minister erschienen so rasch, daß sie den Ruf wohl erwartet haben mußten. Der erste Redner vor ihnen, Probst Gareli von Valencia, sprach in einem Sinne, der eigentlich weit über den Antrag Guerra's hinaus strebte. „Wir sind hier nicht, sagte er, in London oder Washington. Die spanische Verfassung erkennt als ihr Grundprincip an, daß sie nur die alten Freiheiten von Castilien Aragon und Navarra erneuere. Diese alten Freiheiten wissen aber durchaus nichts von politischen Gesellschaften, verbieten vielmehr alle Verbrüderungen, Liguen u. s. w." Nun wolle er wohl zugeben, daß die Gesellschaften in der Zeit vom 7. März bis 9. Juli mancherlei Gutes gewirkt, jetzt aber seien sie ziemlich überflüssig und oft schädlich. Moscoso kam wieder auf die Ereignisse der vorigen Nacht zurück: wenn eine so dreiste Mißachtung der öffentlichen Autorität sich wiederholen dürfte, müsse man traurige Folgen für das constitutionelle System fürchten.

Jetzt nahmen die Minister das Wort. Man kann ihre Reden nicht lesen, ohne betroffen zu werden von dem auffallenden Mangel an innerer und äußerer Uebereinstimmung in dem was sie sagten. Es war leider schon mehrfach vorgekommen, daß ihre Erklärungen vor den Cortes weit auseinander gingen; aber niemals früher hatte es sich um eine so entscheidende Frage gehandelt, um eine so brennende Frage, in der die feste entschlossene Einheit der Regierung so wenig entbehrt werden konnte. Argüelles begann mit der für seine Freunde wenig ermuthigenden Erklärung, über die Ereignisse der letzten Nacht könne er noch nichts sagen, sie hätten aber mit den patriotischen Gesellschaften direct nichts zu thun, ob sie überhaupt damit zusammen hingen, wisse man noch nicht. Dieser Eingang entsprach nicht den Thatsachen und war überdies sehr wenig klug. Denn wenn die jüngsten Vorfälle mit den Clubs direct nichts zu thun hatten, so entging dem Antrage Guerra's das wirksamste Argument. Man konnte nicht anders glauben, als der Minister beabsichtige sich gegen den Antrag zu erklären. Das war aber keineswegs der Fall. Vielmehr nahm Argüelles die überraschende Wendung für denselben zu sprechen: er bezeichne einen Weg, dem die Cortes nach der Ansicht der Regierung sicher folgen

könnten. Die Regierung sei von den guten Absichten der Clubs überzeugt, aber jede ohne Schranke des Gesetzes sich selbst überlassene Gesellschaft könne unter Umständen eine mehr oder weniger gefährliche Richtung einschlagen. Die Clubs hätten Spanien die wichtigsten Dienste geleistet, aber man könne sich nicht verhehlen, daß die Möglichkeit gefährlicher Tendenzen vorliege, wenn sie von aller Verantwortlichkeit frei seien. Deshalb sei ein Gesetz über die Clubs höchst wichtig. Man sieht, der leitende Minister war, als er sprach, in sich noch nicht einig und er hatte nicht das Geschick, seine eigene Unentschlossenheit leidlich zu verhüllen; aber schließlich sprach er doch für den Antrag. Der Minister des Auswärtigen Perez de Castro dagegen meinte gradezu, der Regierung genügten die von der Verfassung gebotenen Mittel vollkommen zur Erhaltung der Ruhe; genügten sie nicht, so würde er seinen Abschied nehmen. Wenn nur Cortes und Regierung immer einmüthig wären! Darauf erhob sich der Kolonialminister, um die Versammlung mit dem Geständnisse zu überraschen: er vernehme hier zu seinem Erstaunen das erste Wort über die Vorfälle der Nacht! Unter solchen Umständen hätte er offenbar besser geschwiegen. Er bewegte sich denn auch von einem Extrem zum andern, pries Anfangs die großen Verdienste der Clubs, schloß aber mit der Ansicht, daß sie jetzt eigentlich so gut wie überflüssig seien. Die absolute Freiheit der Vereine, rief er, würde Spanien in eine afrikanische Landschaft verwandeln, wo wilde Horden schwärmten. Aber die Versammlung ließ sich durch das wenig erfreuliche Auftreten der Minister nicht beirren. Die Linke trug schwer an der Last ihrer Excesse; ihre Redner sprachen matt und wirr und boten nur Martinez de la Rosa und Toreno Gelegenheit ihr glänzendes Uebergewicht zu zeigen. Toreno entwickelte mit großem Glück den Gedanken, daß die Unruhen das Werk des maßlosen Eifers von solchen seien, welche sich für Liberale und verpflichtet hielten, den Servilen mit den schärfsten Waffen zu Leibe zu gehen, während sie doch grade durch ihre Uebertreibungen den Servilen die größten Dienste leisteten. Guerra's Antrag wurde mit starker Mehrheit angenommen. Ja die Strömung gegen die Exaltados war so mächtig, daß der Priester Zapata von Sevilla mit der Motion hervor treten konnte, die Clubs zu schließen, bis die Cortes das sie beschränkende Gesetz angenommen hätten. Er mahnte sich nicht zu täuschen über die Gefährlichkeit dieser Vereine, die durch ganz Spanien unter sich im engsten Zusammenhange stünden und leicht schlechten Absichten ein mächtiges Werkzeug werden könnten. Das war aber doch zu viel. Die Linke erklärte den Antrag für verfassungswidrig und er wurde abgelehnt.

Während so die Cortes eine feste Stellung gegen die Unruhstifter nahmen, erklärte sich auch die Meinung der Hauptstadt in demselben Maße bestimmter für ein nachdrückliches Auftreten der Regierung, als die Details über die Reden und Handlungen der Exaltados vom vorigen Tage bekannt wurden. Riego war von der ganzen Bevölkerung mit Spannung erwar-

tet, von dem größten Theile mit aufrichtiger Begeisterung empfangen worden; aber er hatte diese günstige Stimmung durch sein würdeloses Benehmen, seine oft gradezu albernen Reden,*) seine Empfänglichkeit für die plumpsten Schmeicheleien in wenigen Tagen in das Gegentheil verkehrt. In Spanien hat auch der geringe Mann ein scharfes Gefühl für das was sich schickt, Jedermann macht den Anspruch auf eine gewisse Noblesse des äußeren Auftretens. Riego aber war unter den Durchschnitt der Volksbildung gesunken, da ihm die zu großen Huldigungen fast den Verstand nahmen. Es konnte sogar behauptet werden, er sei im Theater betrunken gewesen, eine in den Augen dieses nüchternsten aller Völker gradezu vernichtende Beschuldigung. So kam es, daß die Popularität Riego's nicht nur bei der Bevölkerung im Ganzen plötzlich schwand, sondern seine wärmsten Anhänger selbst an ihm irre wurden, so weit sie nicht alles Urtheils entbehrten. Da dieser Umschlag sichtbar wurde, konnte die Regierung kein Bedenken mehr haben, gegen den eben noch so gefährlichen Mann einzuschreiten. Am Abend des 4. September nahm sie seine Ernennung zum Generalcapitän von Galicien zurück und verwies ihn nach dem fernen Oviedo; ebenso wurden der Gouverneur Velasco von Madrid, welcher die Unruhestifter begünstigt hatte, nach Zamora, Riego's Adjutant San Miguel nach Valladolid und einige andere Offiziere an andere Orte gewiesen. Alcala Galiano, der Hauptredner der Goldquelle um diese Zeit, sollte von seinem Posten im Ministerium des Auswärtigen an die Gesandtschaft in London versetzt werden, worauf er es vorzog seinen Abschied zu nehmen. Riego hatte die Absicht gehabt am 5. an der Barre der Cortes zu erscheinen und dadurch die Agitation in den gesetzgebenden Körper selbst zu verpflanzen; da sich aber die Stimmung zu entschieden gegen ihn erklärte, begnügte er sich ein Schreiben an den Präsidenten zu richten, worin er seine Handlungsweise zu rechtfertigen suchte. Dieses Schreiben wurde im Beginn der Sitzung vom 5. verlesen. Es war eine großsprecherische Verherrlichung des Heeres von San Fernando, das bereit gewesen allen Feinden der Verfassung die Stirne zu bieten, eine heftige Anklage gegen die Minister, welche gegen die größten Gefahren blind ihre einzige zuverlässige Stütze zerstörten, eine zuversichtliche Prophezeihung großen Unglücks, wenn man seine Warnungen nicht höre. Es bat die Cortes nicht taub zu sein gegen die Wünsche des Heeres und ganz Andalusiens. „Was mich angeht, erklärte Riego, so bin ich entschlossen, nicht länger die Zielscheibe ungerechter Anklagen, kleinlicher Eifersüchteleien, finstrer und schauderhafter Beschuldigungen zu sein und verlasse gern einen unter den gegenwärtigen Umständen vielleicht mit meiner Ehre unverträglichen Posten, um wieder

*) Die radicalen Blätter selbst fanden es unmöglich, sie ihren begierigen Lesern mitzutheilen!

einfacher Bürger zu sein. Wenn mich das Vaterland zum zweiten Male braucht, werde ich auf seinen Ruf herbeifliegen und ihm immer der Mann sein, den es bisher in mir gesehen hat. Für jetzt begnüge ich mich mit der Freude seinen lebhaften Dank verdient zu haben und mit der Genugthuung, welche dem rechtschaffenen Manne das Zeugniß seines Gewissens giebt."

Kaum war die Vorlesung beendet, so brach Romero Alpuente heftig los: es sei klar, daß die Ausweisung Riego's mit den gestern besprochenen Vorfällen zusammen hänge und daß die Minister sich nicht mit jener Offenheit ausgesprochen hätten, welche die Achtung vor den Cortes fordere. Der Präsident schnitt ihm das Wort ab, da kein Antrag vorliege, über den er zu reden habe. Aber Gutierrez Acuña rief: „Die Cortes dürfen die Vorstellung des ersten spanischen Bürgers nicht ignoriren, der uns Allen die Freiheit gegeben hat. Eine unbedeutende Unruhe hat der Verbannung vieler Patrioten zum Vorwand dienen müssen, was für die ganze Nation das größte Aergerniß ist. Die Cortes müssen über diese Dinge sofort Aufklärung von den Ministern fordern." Die ganze Linke stürmte auf, diese Forderung zu unterstützen, am heftigsten Florez Estrada und Romero Alpuente. Dieser stellte den förmlichen Antrag, augenblicklich die Minister zu berufen: die willkührliche Maßregel gegen Riego und die Auflösung des Heeres von San Fernando setze das Vaterland in Gefahr; die Minister müssen sich darüber rechtfertigen. Es schien, als müßten die Exaltados dieses Mal den Sieg davon tragen. Aber Martinez de la Rosa verdarb ihnen das Spiel heute wie am 19. Juli. Die Cortes, erwiderte er, hätten nicht aufgeregten Gefühlen zu folgen, sondern ruhig zu erwägen, ob sie ein Recht besäßen über die hier besprochenen Maßregeln die Regierung zu interpelliren. Ihm scheine es ganz unzweifelhaft, daß die Regierung, ebensowohl da sie das Heer von San Fernando aufgelöst, als da sie Riego nach Oviedo verwiesen, nichts gethan habe, als die ihr durch die Verfassung zugewiesene Befugniß geübt, „über die bewaffnete Macht zu verfügen und sie zu vertheilen wie es am besten paßt". Die Cortes entbehrten jeder Berechtigung, diese Angelegenheit vor ihr Forum zu ziehen. Das fand nun freilich Romero Alpuente ganz entsetzlich: in einem Augenblicke, wo die Verfassung von den furchtbarsten Verschwörungen bedroht sei, wo der Staat am Abgrund stehe, sollten sich die Cortes durch erbärmliche Formen hindern lassen das Vaterland zu retten? Aber die Versammlung war unbarmherzig. Sie verwarf alle Anträge der Linken.

Dieser Ausgang einer Debatte, auf welche sie große Hoffnung gesetzt hatten, war für die Exaltados sehr empfindlich; noch härter aber traf es sie, daß dieselben Tausende, welche Riego am 3. September jauchzend durch die Straßen geführt hatten, am 5. seine Ausweisung mit ziemlichem Gleichmuth vernahmen. Umsonst hallten die Clublocale von den heftigsten

Declamationen wieder. Die Partei hatte eine schwere Niederlage erlitten; die irgend Einsichtigen unter ihren Führern machten sich darüber keine Illusion. Aber es fehlte nicht an Hitzköpfen, welche, unfähig die Lage zu fassen, nur um so ärger tobten, je weniger Anklang sie fanden. Ihnen war es höchlich willkommen, daß am Abend des 6., als der König von seiner Spazierfahrt in's Schloß zurückkehrte, der Ruf: Es lebe der König!*) einen kleinen Tumult hervorrief; hastig fuhren sie drein, den unbedeutenden Vorfall zu einer großen Bewegung aufzublähen. Unter dem Rufe: Es lebe Riego! führten sie einige Haufen durch die Stadt und marschirten, als sie stark genug zu sein glaubten, auf die Wohnung des Generalcapitän Vigodet. Dieser aber hielt ihnen Stand, ließ sogar einen der Führer verhaften. Als drei Cavalleriepatrouillen erschienen, auf der Puerta del Sol reitende Artillerie mit vier Geschützen auffuhr, brach der Lärm in sich zusammen.**) Umsonst bemühten sich am folgenden Tage die Exaltados in den Cortes noch einmal das verlorene Treffen herzustellen. Moreno Guerra's Antrag die Minister zu berufen fand heute allerdings allgemeine Zustimmung, aber nur, um endlich das Verhältniß der Parteien völlig klar zu legen. Argüelles gab einen ausführlichen Bericht über den ganzen Verlauf des Handels mit Riego, alle unerträglichen Prätensionen und Taktlosigkeiten desselben enthüllend. Er sprach mit Würde und zuletzt, da die Linke mit immer neuen Beschuldigungen kam, warf er die Schonung, welche er bisher bewiesen, ab. Romero Alpuente hatte die Dreistigkeit, ganz nackt die Lehre vom Recht des Aufstandes zu verkünden: wenn die Regierung den Machinationen der Feinde mit unerschütterlicher Trägheit zusehe, dann müsse das Volk sich selbst helfen. Das brachte den Kern der Lage an den Tag. Zuerst Argüelles, dann Toreno und Martinez de la Rosa erklärten solche Theorien für gleich gefährlich wie die schlimmsten Behauptungen der Servilen. Keine Nation, rief Argüelles, könne existiren, in der ein Abgeordneter den Satz auszusprechen wage, daß das Volk befugt sei sich selbst Recht zu verschaffen. „Alle diese Tumulte, sagte Toreno, welche seit acht Tagen die Ruhe der Hauptstadt gestört haben, mag sie veranlaßt haben wer will, sind das Werk von Servilen. Denn wer unter dem Vorwand, die Gesetze zu schützen, sie sammt und sonders bricht, ist in meinen Augen der schlimmste Servile." Und Martinez de la Rosa vollendete in einer meisterhaften Rede die Scheidung der Moderados von den Exaltirten, indem er einen principiellen Gegensatz unter ihnen aufrichtete. Der offne volle Bruch zwischen den Führern der Cortes von Cadiz, den sogenannten Zwölfern, und den Leitern der jüngsten Revolu-

*) Dieser Ruf galt für eine servile Demonstration, da der gute Bürger nur rufen durfte: Es lebe der constitutionelle König!

**) Lafuente 27, 196. San Miguel 2, 141. Schepeler 7. Sept.

tion, den Zwanzigern, war Thatsache geworden, eine Thatsache, welche die Cortes selbst eilten der ganzen Nation zur Kenntniß zu bringen, da sie beschlossen, daß die Verhandlungen von diesem Tage unverzüglich gedruckt und in alle Provinzen, an alle Behörden versendet werden sollten, damit das Land alsbald die Gründe des Verfahrens gegen Riego kennen lerne.

Obwohl die Linke in der Sitzung vom 7. eine noch schwerere Niederlage erlitt als zwei Tage vorher, ist doch aus den Verhandlungen der Cortes die ganze Tragweite des durch Riego's Thorheit herbei geführten Umschwungs nicht zu erkennen. Erst ein Blick in die Zeitungen jener Tage lehrt, wie schwer sich die Radicalen getroffen fühlten. Der Conservador, welcher seit Wochen unablässig die Nothwendigkeit gepredigt hatte, endlich mit der wahren Revolution zu beginnen, welcher am 2. September die „Spanier beider Hemisphären" zum Krieg gegen alle Souveräne aufgerufen, überraschte am 7. das Publicum mit einem Artikel über die jüngsten Begebenheiten, der wie ein förmlicher Widerruf seiner früheren Lehren klang. „Das Recht der Insurrection, heißt es darin, steht nicht einem Theile der Nation zu, und wer die Autorität verletzt, ohne wenigstens von der Majorität der Nation unterstützt zu werden, der macht sich eines Attentats gegen die Souveränetät des Volks schuldig. Die legitime Autorität, welche das Gesetz verletzt, muß von dem Gesetz und nicht mit Tumult verfolgt werden . . . Man möge den Gefe politico vor Gericht stellen, wenn er gegen das Gesetz fehlte; daß aber die Drohungen von 1, 2 oder 3000 Bürgern einen Beamten einschüchtern sollten, welcher sich auf den Willen von 10 Millionen stützt, das ist unmöglich. Niemals wird ein Volk frei sein, von dem fortwährend einige Bruchtheile sich im Aufstande befinden. Schon steht es schlimm genug mit der Uneinigkeit unter den Liberalen. Bürger, laßt uns nicht den Schrei des Aufruhrs erheben! Wenn die Regierung ihre Kräfte entfaltet und den Aufstand unterdrückt, wird sie ihre Macht mißbrauchen können, um uns zu knechten; wenn aber die Aufrührerischen siegen, wird die Anarchie uns zur Beute des Despotismus machen und der Fremde wird erscheinen uns Gesetze zu geben." Als dieser Ton natürlich große Verwunderung erregte, erklärte sich das Blatt am 11. über die Motive, denen es gefolgt sei: es habe die Ueberzeugung gewonnen, daß es unmöglich sei in Spanien einen Mann zu finden, welcher die Fähigkeit besitze sich an die Spitze einer großen Revolution zu stellen, weil keine großen bürgerlichen Leidenschaften existirten. Es habe die Absicht gehabt, mit dem Artikel vom 7. einen „Lehrling der Revolution" einzuschüchtern, der auf den Einfall hätte kommen können eine große Rolle zu spielen, aber lediglich die Nation in eine furchtbare Anarchie gestürzt haben würde. Freilich war diese Zahmheit des radicalen Blattes nicht von Dauer, freilich kehrte es bald genug zu einer scharfen Opposition gegen die Regierung zurück, welche bei der Aufrechterhaltung

der Ordnung zu unterstützen es am 9. für die Pflicht aller guten Bürger erklärt hatte. Aber die Zuversicht auf die Realisirung des revolutionären Evangeliums war zerstört und am 27. September nahm die Redaction in einem sehr lamentablen Artikel Abschied von den Lesern. „Wir sehen, klagte sie, die Schlechten erhöht und die Guten erniedrigt; wer sich wohl um's Vaterland verdient gemacht hat, der wird beim geringsten Fehltritt in die Ecke geworfen und mißhandelt, während man die Verräther belohnt. Die alten Mißbräuche leben fort, der Nepotismus herrscht, die Finanzen werden mit Flickwerk statt mit neuen Schöpfungen geheilt und die meskinen Kniffe des alten Regime haben nur neue Namen bekommen. Alles ist kleinlich und erbärmlich bis auf die Furcht vor dem Ausland, dem man Concessionen zu machen strebt, ganz vergessend, daß wir Spanier sind. Die Politik reducirt sich auf mysteriöse Sophismen, mit denen man die wahren Patrioten herabzudrücken und elende Creaturen in die Höhe zu bringen sucht. Das Andenken an das Jahr 1814 haben selbst die verloren, welche zugleich die Opfer und die Mitschuldigen jener Katastrophe waren; die Schwäche der Einen und die Verwegenheit der Andern kündigt uns eine traurige Zukunft an." Der Conservador habe für sein redliches Streben nichts geerntet als Verleumdungen und Verfolgungen; ohnmächtig gegen die Feinde der spanischen Tugenden gebe er sein Unternehmen auf.

Die gleiche Depression der revolutionären Kräfte nehmen wir in anderen Zeitungen wahr, welche in den letzten Monaten den Umtrieben der Exaltirten als Organ gedient hatten, wie im Constitucional: er ist seit dem 3. September wie auf den Mund geschlagen. Und diese Veränderung der Presse spiegelte nur die Lage der Nation getreu ab. Im Verlauf des September liefen bei den Cortes zahlreiche Adressen aus den verschiedensten Provinzen ein, welche dem Verhalten der Regierung und der Cortes gegen Riego das wärmste Lob spendeten. Die Provinzialdeputationen von Aragon, Valladolid, Navarra, Galicien, die Ayuntamientos von Zaragoza, Ceuta und vielen anderen Städten sprachen ihre aufrichtige Freude aus über die Niederlage der „verblendeten Factiosen". „Ewiges Lob, hieß es in der Adresse von Navarra, sei den Vätern des Vaterlandes, dem Könige, den tapfern Kriegern und den die Verfassung wahrhaft liebenden Patrioten, und ewiger Krieg den Verfälschern der öffentlichen Meinung und den listigen Feinden der gesellschaftlichen Ordnung." Diese mächtig um sich greifende conservative Strömung konnte aber nur verstärkt werden durch das, was in der nächsten Zeit hie und da von den Radicalen verlautete. Und auch hier lief Riego wieder allen Andern den Rang ab. Am 22. September veröffentlichte der Conservador ein Schreiben Riego's an den König, das allen früheren Abgeschmacktheiten des Mannes die Krone aufsetzte. Riego sprach hier ganz als weltgeschichtliche Größe. Wie sehr ihn dieselben Minister mißhandelt hätten, deren Ketten er zerbrochen habe,

dennoch, bekannte er, sei der 5. September der größte Tag seines Lebens. „Denn dieser Tag stellt mich den größten Männern an die Seite, welche die Welt gesehen hat",*) dadurch, daß er so leiden dürfe für ein Vaterland, dem er solche Dienste gethan.

Die Gefahr, welche Anfang September von dem radicalen Extrem drohte, hatte zu einer vollständigen Lähmung desselben geführt. Die Autorität der Regierung war gegen diese Seite mächtig verstärkt und die kräftige Unterstützung, welche sie in den kritischen Tagen bei den Cortes gefunden hatte, ließ auch für die Zukunft ein einträchtiges Zusammenwirken der beiden Hauptfactoren der constitutionellen Ordnung hoffen. In der That erwiesen die Cortes in zwei wichtigen Punkten ihren guten Willen, die Regierung dauernd gegen die maßlosen Angriffe zu sichern, denen sie so lange ausgesetzt gewesen war, und das öffentliche Leben vor gewaltsamen Stößen zu bewahren. Die Presse hatte sich bis dahin einer so gut wie schrankenlosen Freiheit erfreut, da das Gesetz der Cortes von Cadiz gar keinen wirksamen Schutz gegen Excesse bot. Am 15. September legte Martinez de la Rosa den Commissionsbericht über ein neues Preßgesetz vor, am 26. September begannen die Debatten und am 22. October erschien das Gesetz, an dem man zwar recht viel aussetzen konnte, namentlich den unglücklichen Gedanken, den ersten Versuch mit Geschworenen grade bei der Aburtheilung von Preßvergehen zu machen, das aber nichtsdestoweniger im Vergleich mit dem bisherigen ganz regellosen Zustande immerhin eine Besserung brachte. Noch wichtiger war das Vereinsgesetz. Es sprach freilich gar nicht zu Gunsten der Geschäftsbehandlung in den Cortes, daß der Commissionsbericht vom 16. September über eine so dringende Frage erst am 14. October zur Berathung kam. Auch litten die Beschlüsse der Versammlung an bedenklichen Schwächen, wie die Unterordnung der Vereine unter die Gemeindebehörden der politischen Lage, der Festigkeit dieser jungen Behörden wenig entsprach. Aber die Clubs erhielten doch irgend welchen Zügel und zunächst erwiesen sich die Bestimmungen der Cortes als wirksam genug: wie im September der wilde Radicalismus in der Presse verstummt war, so hatte die Verkündigung des Vereinsgesetzes zur Folge, daß sich die meisten Clubs alsbald auflösten. Die Annahme dieses Gesetzes mit 100 gegen 43 Stimmen war ein wichtiger Erfolg der Moderados; die heftigen Reden der Opposition zeigten wohl, daß in dem Clubwesen der eigentliche Nerv des Radicalismus lag.

Im October gewann die Oberfläche des spanischen Lebens abermals ein tröstliches Aussehen. Nicht allein die Excesse der Demagogie waren

---

*) porque este dia le (Riego) hace rivalizar con los hombres mas grandes y mayores servidores de su Patria que ha tenido el mundo.

fast verschwunden, sondern ebenso hatten die gewaltthätigen Auflehnungs-versuche der Servilen bedeutend nachgelassen. Auf die Stürme der ersten Septembertage war eine wohlthuende Ruhe gefolgt. Leider hatte sich aber im Grunde der Dinge wenig oder nichts gebessert. Wir werden sehen, wie unmittelbar, nachdem die Regierung durch das Preß- und Vereins-gesetz eine gewisse Befestigung ihrer Position gewonnen hatte, eine traurige Wendung sie trieb, eben die wieder aufzurichten, deren Niederwerfung die beste Bürgschaft einer leidlichen Zukunft bot.

Viertes Capitel.

Die Feindseligkeit des Königs treibt Regierung und Cortes wieder nach links. Belohnung der Patrioten. Verhandlungen über Majorate und Klöster. Bedeutung der kirchlichen Verhältnisse für Spanien. Maßloser Besitz der Kirche. Nothwendigkeit ihn zu beschränken. Provocirende Taktik des Klerus. Vorsicht der Cortes. Kirchliche Decrete. Debatte und Gesetz über Aufhebung der Klöster. Der König verweigert dem Klostergesetz seine Sanction. Sie wird von den Ministern erzwungen. Der König sucht Verbindung mit den Radicalen. Contrerevolutionäre Pläne des Hofes. Aussöhnung der Moderados und Exaltados in den Cortes. Eine drohende Maßregel des Königs. Tumult in Madrid. Der König giebt nach. Excesse gegen den König. Offenes Bündniß der Regierung mit den Exaltados. Verbannungen. Nothwendigkeit und Unmöglichkeit des Kampfes gegen den König. Neue Spaltung der Liberalen. Radicale verlangen vom Könige Beseitigung der Minister. Gesellschaft der Comuneros. Allgemeine Verwirrung.

Die Moderados befanden sich in einer seltsamen Lage. Um sich des Radicalismus zu erwehren mußten sie der Freiheit Zügel anlegen, um aber die servilen Machinationen unschädlich zu machen mußten sie die Freiheit beflügeln. Sie konnten dem einen Gegner keinen Schlag versetzen ohne den andern zu stärken, und wenn heute der Eine gefährlicher erschienen war, so machten sicher morgen die gegen jenen ergriffenen Maßregeln den Andern furchtbarer. Momentan lenkten Ende August und Anfang September die Excesse der Radicalen alle Blicke auf sich; sah man aber etwas weiter zurück, so konnte man sich nicht darüber täuschen, daß die wesentlichen Aufgaben des constitutionellen Regiments gegen die andere Seite gerichtet waren. Die Eindrücke einiger Wochen vermochten nicht in Vergessenheit zu bringen, was man sechs Jahre, oder vielmehr drei Jahrhunderte gelitten hatte: daß diese Leiden nicht wieder kehrten, mußte die hauptsächliche Sorge sein. Der schlimmste Fehler des neuen Zustandes lag in der Schwäche der Regierung, ihrer unwürdigen und unklugen Abhängigkeit von den Cortes; hätte man aber daran gedacht in diesem Stücke ernstlich zu helfen, so wäre man sofort auf die Frage gestoßen: was wird sein, wenn wir der Regierung Macht geben? Wer ist die Regierung? Die Minister wechseln, der König bleibt. Können wir es verantworten, diesen Känig mächtig zu machen?

In den Septembertagen konnten Minister und Cortes glauben um den Thron sich einiges Verdienst zu erwerben; eben damals mußten sie den bösen Willen des Königs von neuem erfahren. Wir haben darüber

einen Bericht des französischen Gesandten vom 11. September.*) Nachdem der Herzog von Laval da geschildert, wie sich seit dem 7. die Lage völlig geändert habe, wie die Regierung jetzt die Kraft besitze gegen die Exaltades scharf vorzugehn, spricht er von ihrer Besorgniß vor den servilen Umtrieben. Man habe in dem Tumult den Ruf: nieder mit der Verfassung! vernommen, man glaube unter den Gruppen der Tumultuanten subalterne Hofbeamte bemerkt, Geldvertheilungen entdeckt zu haben; man sage, am Abend des 6. habe im Schloß eine unheimliche Bewegung geherrscht, wie wenn Vorbereitungen zur Flucht getroffen würden; der König habe den Wunsch der Minister, durch eine angemessene Ansprache an Volk und Truppen die Aufregung zu beschwichtigen, zurück gewiesen; das Vertrauen der Minister zum Könige sei durch alle diese Dinge erschüttert und werde nicht zurückkehren, wenn er nicht einige Personen aus seiner Umgebung entferne, welche nach der Ansicht der Constitutionellen im servilen Interesse auf den „schwankenden und versteckten" Charakter des Königs wirkten. Es habe ernste Explicationen gegeben, die Minister hätten von Entlassung geredet. „Das, meint der Gesandte, würde den König in schreckliche Hülflosigkeit versetzen; dieses Ministerium ist meiner Ansicht nach sein einziger Rettungsanker." Ebenso dachte Wellesley. Schon am 24. Juli schrieb er Castlereagh: „Die Absichten der Minister und ihrer Freunde in den Cortes sind rechtschaffen und ich sehe keine Rettung für das Land oder für den König, wenn er sich nicht aufrichtig mit diesen Männern verbindet und jeden Versuch einer Contrerevolution entmuthigt." Dieselbe Ueberzeugung wiederholte Wellesley ein halbes Jahr später. „Ich sehe keine Rettung für den König, wenn er seinen Ministern nicht sein volles Vertrauen schenkt, und ich glaube fest, wenn er das vom Augenblick ihrer Ernennung an gethan hätte, so würde sich das Land heute in einem ganz anderen Zustande befinden."**)

Aber es gab Diplomaten in Madrid, die anders dachten. Am 4. September schreibt Schepeler, der neue russische Gesandte, Herr von Bulgari, besuche öfter, wie man ihm versichere, „in sehr guter Absicht" einige geheime royalistische Gesellschaften; Schepeler selbst folgte in seinen Handlungen gewiß der Instruction vom Juni, seine Worte aber konnten, nach den Berichten zu schließen, nur die Servilen ermuthigen; der österreichische Gesandte verhielt sich schwerlich anders. Wenn aber auch alle Diplomaten mit Wellesley übereingestimmt hätten, so würde der König doch stets das Gegentheil gethan haben. Man kann die damalige Lage Spaniens nicht richtiger charakterisiren, als es der conservative Viel-Castel thut, wenn er sagt: „Es wäre wohl möglich gewesen die Bewegung zu mäßigen, wenn sich der König seinen Ministern ehrlich angeschlossen hätte,

---

*) Castlereagh 12, 304 ff.

**) Castlereagh 12, 282. 365.

wenn er die öffentliche Meinung von der Furcht vor der Rückkehr zu dem alten Despotismus befreit und mit seiner Regierung Alle vereinigt hätte, welche neue Erschütterungen fürchteten. Unglücklicher Weise waren das nicht die Absichten und Neigungen Ferdinand's. Sobald wie möglich, so vollständig wie möglich die absolute Macht wieder zu gewinnen, sei es mit Hülfe fremder Unterstützung, die er heimlich anrufen ließ, sei es durch eine innere Bewegung, das war sein einziger Gedanke, und er würde nur mit Bedauern Maßregeln gesehen haben, welche das constitutionelle Regime befestigt hätten, indem sie es mäßigten. Seine Cabalen vereitelten alle Bemühungen der Moderados, welche sich ehrlich mit dem Throne zu vereinigen wünschten."*)

Unter diesen Umständen dürfen wir uns nicht wundern, daß die Cortes, unmittelbar nachdem sie den Andrang der Exaltados so bestimmt zurückgewiesen hatten, eine Reihe von Beschlüssen faßten, welche mehr oder weniger in der Richtung der Radicalen lagen. Sie empfanden eben das Bedürfniß, die Sympathien derjenigen Liberalen, denen ihr Verhalten gegen Riego bedenklich schiene, durch Beschlüsse wieder zu gewinnen, die Riego selbst nicht anders hätte wünschen können. So genehmigten sie am 10. September die wirklich sehr ausschweifenden Belohnungen, welche Quiroga und Riego ihren Soldaten zugesagt hatten, als die Sache des Aufstandes verloren schien; den altgedienten Soldaten des Revolutionsheeres außer beträchtlichem Grundbesitz Geldsummen von 1000 bis 2000 Realen zuweisen, war doch in einer Zeit, wo schon wieder viele Abtheilungen des Heeres seit Monaten ohne Sold lebten, eine höchst bedenkliche Maßregel. Aber die Cortes begnügten sich nicht damit. Sie dehnten diese exorbitanten Belohnungen auf alle Soldaten aus, welche in anderen Provinzen für die Herstellung der Freiheit gearbeitet hätten, und auf die Mütter, Wittwen und Söhne der im Kampf für die Freiheit Gefallenen. Am folgenden Tage beschlossen sie eine Solderhöhung für die Soldaten und unteren Offiziere, welche einen Mehraufwand von fast zehn Millionen verursachte. Am 12. September wurde der Wunsch geäußert, dem „Lahmen von Malaga", den der König allerdings unmenschlich, wie wir hörten, mißhandelt hatte, möge ein Haus im Werth von 70-80000 Realen gekauft werden. An demselben Tage beantragte Calatrava, eine Commission mit der Aufstellung von Vorschlägen zu beauftragen, wie der Aufwand, den die Nation zur Belohnung derer machen müsse, welche für die Verfassung gelitten hätten, auf Kosten derjenigen bestritten werden könne, welche jene Leiden verschuldet hätten. Und die Cortes fanden diesen Antrag billig, welcher der Erklärung des Bürgerkriegs nahe gekommen wäre. Zum Glück konnte die Commission keinerlei Modus entdecken. Da blieb denn nichts übrig, als die Belohnung der Patrioten auf die Staatskasse

*) Viel-Castel, histoire de la restauration 9, 160.

zu werfen. Am 17. September erstattete Martinez de la Rosa im Namen der für diese Frage gebildeten Commission Bericht über die Belohnung derjenigen, welche in den letzten sechs Jahren für das Vaterland gelitten hätten. Viele, führte er aus, seien von der Gewalt so schwer geschädigt worden, daß es billig sei ihnen einen Ersatz zu geben. Hätte die Commission nur auf ihre Wünsche hören können, so würde sie gefunden haben, daß keine Belohnung für so schwere Opfer genüge, aber die traurige Finanzlage nöthige zu peinlicher Beschränkung. Die Commission hatte nun, um die Cortes nicht in delicate Verhandlungen zu verwickeln, feste Regeln aufgestellt, deren Anwendung auf die Personen der Märtyrer der Regierung überlassen werden sollte; ebenso wollte sie es der Regierung anheim stellen, die noch Lebenden zu belohnen, damit nicht der leichteste Schein von Parteilichkeit auf die Cortes falle. Jene festen Regeln bestanden aber darin, daß die Commission die Märtyrer der Freiheit in drei Klassen schied: zur ersten sollten diejenigen gehören, welche wegen ihrer Anhänglichkeit an die Verfassung hingerichtet seien; zur zweiten die für die Verfassung in der Schlacht oder bei anderweitigen militärischen Operationen Gefallenen; zur dritten endlich diejenigen, welche in Verbannung oder Gefängniß der Verfolgung erlegen seien. Die Märtyrer der ersten Klasse sollten erklärt werden für „wohlverdient um das Vaterland im heroischen Grade", die der anderen beiden Klassen für einfach „wohlverdient". Daneben wurde Porlier und Lacy die Auszeichnung zugedacht, daß ihre Namen im Sitzungssaal der Cortes angeschrieben würden. Die Wittwen der Märtyrer aller Klassen sollten die Besoldung ihrer Männer beziehen; lebten keine Wittwen, so sollte die Besoldung den Kindern zufallen; hatten die Märtyrer keine Besoldung, so soll die Regierung eine entsprechende Pension bestimmen. Was die noch lebenden Märtyrer angeht, so wird es der Regierung überlassen, sie bei Besetzung von Stellen und Verleihung von Ehren angemessen zu bedenken.

Ueber diese Anträge entspann sich am 18. eine lange Debatte. Die Linke war doch nicht zufrieden. Moreno Guerra betonte namentlich die Nothwendigkeit, die Belohnung der Lebenden nicht der Willkühr der Regierung zu überlassen: in Cadiz seien viele Patrioten vom Despotismus um Tausende von Pesos beraubt; er selbst habe 70000 Realen verloren; es sei gerecht, daß Allen, die für ihre Liebe zur Verfassung so schwer gelitten, die Verluste ersetzt würden, welche ihnen die Tyrannei verursacht habe. Andere waren mit dem Princip der Commission einverstanden, wollten aber seine Anwendung erweitern, und fehlte es an Geld, so konnten die Ehren aushelfen. Um die Porlier und Lacy zugedachte Auszeichnung entstand ein großes Gedränge; Andere wollten die Bildnisse aller für die Verfassung Gestorbenen in einer großen Sammlung bei den Cortes vereinigen, Andere ihre sterblichen Reste als kostbare politische Reli-

quien in einem großartigen Pantheon niederlegen, Andere in jeder Provinz ein solches Monument aufrichten. In der Hauptsache begnügte man sich freilich mit den hie und da modificirten Anträgen der Commission, aber waren diese nicht übel genug? Erinnern wir uns an das schreckliche Wüthen einer hab- und rachgierigen Restauration, so begreifen wir, daß die Revolution so schwere Schädigungen der Ihrigen nicht glaubte ignoriren zu können, und müssen es loben, daß sie lieber die Verletzten entschädigte, als Rache nahm an den Verletzern. Aber wie verderblich wirkte nichtsdestoweniger dieses politische Belohnungssystem! Thatsächlich mag ja überall mehr oder weniger der Sieger in der Politik wie im Kriege seinen Lohn nehmen und Vergeltung, aber es macht einen großen Unterschied, ob gewisse Dinge geschehen oder ob sie principiell verkündigt werden. Indem die Cortes den Grundsatz aufstellten, daß sowohl die, welche in den sechs Jahren gelitten, als die, welche an der bewaffneten Herstellung der Verfassung Theil genommen hätten, belohnt werden sollten, forderten sie die Spanier gewissermaßen auf, aus ihren politischen Handlungen Capital zu machen und das Reinste, was es giebt, den Patriotismus, zu beflecken mit egoistischer Speculation. Und wirklich gab es nun bald so viele Patrioten, daß das reichste Land sie nicht hätte belohnen können; ihre Petitionen überflutheten die Cortes, so daß die Prämiencommission am 16. October bekannte, sie wisse sich gar nicht mehr zu helfen. Dadurch machte denn aber die Versammlung auch unmittelbar ein sehr schlechtes Geschäft, da sie für Einen, den sie befriedigte, zehn Unzufriedene gewann. Auch hier konnte der Masse nur der Cynismus Moreno Guerra's gefallen.

Wurden diese Beschlüsse für die Parteiverhältnisse der Zukunft bedeutsam, so gab es andere Fragen, deren Entscheidung sofort die Schwierigkeiten der Lagen vermehren mußte. Dahin gehörten vor Allen die Majorate und die Klöster. Als im sechszehnten Jahrhundert das wirthschaftliche Leben der Nation von der gesunden Grundlage bürgerlicher Arbeit sich verirrte, die gewerbliche Thätigkeit anfing für unschicklich zu gelten, Alles adelig sein wollte, kam die verderbliche Gewohnheit auf, auch geringfügigen Besitz in Fideicommisse und Majorate zu verwandeln. Die Gesetze kamen dieser ungesunden Neigung zu Hülfe, indem sie die kleinsten Majorate nicht nur zuließen, sondern begünstigten. Seitdem litt das ganze Güterleben unter einer beispiellosen Erstarrung: neben dem kolossalen Besitz der Kirche, neben den enorm ausgedehnten, wenn auch immer weniger productiven Complexen der Granden gab es eine unendliche Zahl kleiner Besitzungen aller Art, über welche die Eigenthümer nicht frei verfügen konnten. Die ökonomische Kritik des achtzehnten Jahrhunderts erkannte in dieser maßlosen Ausdehnung der Majorate einen wesentlichen Grund der nationalen Verarmung und seitdem Jovellanos in seinem klassischen Bericht über die agrarische Gesetzgebung die Verderblichkeit des Instituts beleuchtet hatte, kamen verschiedene Schriftsteller, welche die Ma-

jorate einer speciellen Betrachtung unterwarfen.*) Hier wie in andern Punkten lag das Bestehende mit der Einsicht der Gebildeten in einem grellen Widerspruche, als die Cortes von Cadiz ihr Reformwerk unternahmen. Sie faßten auch die Beseitigung der Majorate in's Auge, kamen aber nicht weiter, als daß sie eine eingehende Untersuchung über den Gegenstand anstellen ließen. Jetzt nun sollte das damals Versäumte so rasch als möglich nachgeholt werden. Am 3. September legte die Gesetzgebungscommission der Versammlung einen ausführlichen Bericht vor, welcher erklärte, daß unter allen Ursachen der Verarmung Spaniens die Majorate und sonstigen Vinculationen, welche zwei Drittheile des Grundbesitzes fesselten, obenan ständen. Weit entfernt, dem Adel, wie Manche meinten, zu Gute zu kommen, seien sie demselben verderblich geworden. Die unübersehbare Mannigfaltigkeit der Vinculationen, welche kein Richter zu umfassen vermöge, und die zu Prozessen zwingende Verwirrung der aus ihnen entstehenden streitigen Ansprüche habe unendlich zur Corruption der Justiz beigetragen. Die größten politischen und wissenschaftlichen Autoritäten der letzten Generationen seien über die unheilvolle Wirkung der Majorate einig gewesen, hätten auch seit 1779 verschiedene Versuche gemacht, sie einzuschränken, seien aber immer an dem Widerstande der Juristen gescheitert. Aber jene Männer, wie Campomanes und Jovellanos, hätten sich in dem Irrthum befunden, als wenn dem Uebel mit einer Einschränkung, mit einem Verbot neuer Stiftungen für die Zukunft gewehrt werden könne. Das sei sehr verkehrt: nur radicale Beseitigung des ganzen verderblichen Instituts könne retten. Demgemäß stellte die Commission ihre Anträge.

Sie fanden bei der überwiegenden Mehrzahl der Abgeordneten begeisterte Zustimmung, welche in dem glücklichen Glauben lebten, mit einem recht starken Schlage der gesetzgebenden Gewalt könnten Zustände, welche in Jahrhunderten geworden, sofort vernichtet werden. Vergebens mahnten Toreno, Martinez de la Rosa, der Justizminister und einige Andere, man möge nicht zu viel mit einem Male fordern und sich dadurch der Gefahr aussetzen, nichts zu erreichen, man möge nicht weiser sein wollen als die größten Staatsmänner und Denker des vorigen Jahrhunderts, nicht vergessen, daß es Grundsatz aller Politik sei, nicht das an sich beste Gesetz, sondern dasjenige zu wählen, welches zu dem Charakter und den Sitten des Volks passe. Nicht die Majorate allein hätten den Verfall des Wohlstandes verschuldet, und nicht die Majorate an sich, sondern ihre maßlose Ausdehnung. Der Adel glaube, ohne sie nicht bestehen zu können: sei es weise, unter den schwierigen Verhältnissen der Gegenwart die großentheils der Constitution gewogene Aristokratie zu den Gegnern zu drängen, wo man sie schonen könne, ohne auf die Beseitigung der unzweifelhaften

*) Dahin gehörte vor Allen Sempere y Guarinos mit seiner zuerst 1805 erschienenen Historia de los vinculos y mayorazyos.

Mißbräuche verzichten zu müssen? Man könne doch nicht daran denken, die spanische Gesellschaft ganz von neuem zu begründen, sondern müsse sich begnügen, ihre Verhältnisse zu bessern, so weit es möglich; wolle man tief eingewurzelte Uebel mit einem Schlage zerstören, so gebe man ihnen eine verderbliche Widerstandskraft. Niemand werde heute widersprechen, wenn die Cortes den Majoratsbesitzern die volle Freiheit gäben über ihr Eigenthum zu verfügen, oder wenn sie bestimmten, es solle kein Majorat gestattet sein, das nicht wenigstens 10000 Ducaten, keins, das über 50000 Ducaten Rente gäbe; wenn sie aber alle Majorate ohne Ausnahme verböten, so würden sie dadurch große Unzufriedenheit erregen und die Zahl ihrer Feinde beträchtlich vermehren. Die Majorität glaubte trotz all diesen Gründen ihrer Theorie rücksichtslos folgen zu müssen und beschloß am 14. September mit 128 gegen 24 Stimmen, daß alle Majorate, Fideicommisse, Patronate und jede andere Art von Vinculationen aufgehoben seien. Die beigefügten Modalitäten, welche u. A. bestimmten, daß die gegenwärtigen Besitzer nur über die Hälfte der Güter frei verfügen könnten und die andere Hälfte dem Nachfolger reservirt werden müsse, änderten an dem radicalen Charakter des Gesetzes wenig. Ein großer Theil des Adels, welcher bisher auf Seiten der Verfassung gestanden hatte, trat den Servilen näher.

Viel wichtiger aber als der Beschluß der Cortes über die Majorate wurde der über die Klöster. In allen romanischen Ländern, kann man wohl sagen, ist das Verhältniß zur katholischen Kirche das maßgebende; die Ausdehnung ihrer Macht, ihres Besitzes, die Richtung ihres Geistes entscheidet über die Lage dieser Völker, welche es nicht vermocht haben sich innerlich und äußerlich aus den Banden einer Hierarchie zu lösen, deren Fundament die Zeit Gregor's VII. ist. Vor Allem für Spanien lag in dem Verhältniß des Staats zur Kirche der Kern aller politischen, wirthschaftlichen und rein menschlichen Aufgaben. Herrschaft der Kirche war hier absolut gleichbedeutend mit dem Verfall der Nation. Jeder Versuch, das Land aus Armuth, Trägheit, Unwissenheit, Unsittlichkeit zu heben, mußte damit beginnen, die Kirche einzuschränken, ihren maßlosen Besitz wie ihre maßlose Macht. Alle großen Reformen der Regierung Karl's III. ruhten auf der Verweisung der Kirche in gewisse Schranken, auf der Emancipation der Verwaltung, des Unterrichts, des Erwerbs von kirchlicher Bevormundung. Dieser Fürst sah sich dabei von dem seltenen Glücke unterstützt, daß ein großer Theil des Klerus selbst seinen Reformen bereitwillig entgegen kam, die sich ja freilich auch immer in vorsichtigen Grenzen hielten. Aber seitdem hatten die Stürme der Revolutionszeit die Gesinnungen der spanischen wie der gesammten katholischen Geistlichkeit im Grunde verändert: sie glaubte sich berufen zu einer großen Restauration, zu einer Restauration so schonungslos, gewaltsam, wie die Revolution nur gewesen war, deren Anhänger ihrerseits der Kirche mit Forderungen und

Handlungen entgegen traten, denen auch die aufgeklärtesten Geistlichen der vorausgegangenen Periode nur mit Entrüstung hätten antworten können. Der Klerus, sahen wir, wurde unter diesen Verhältnissen 1813 der eigentliche Träger einer fanatischen Reaction, und wie heftig er sich damals gebehrdete, seine Thaten von 1814 überboten Alles, was er je gedroht hatte. Kein Pöbelhaufe war so roh, so blutgierig als die Mönche, welche ihm die Fahne des Glaubens voran trugen. Mit einem Cynismus, der in der Geschichte kaum seines Gleichen findet, nahm der spanische Klerus Rache für den Versuch der Liberalen, ihm in der Inquisition die Macht über die Geister zu rauben, in der Beschränkung der Klöster seinem Genuß, seiner Herrschaft über das arme Volk Grenzen zu ziehen, der Kirche eine neue zwingende Macht gegenüber zu stellen. Natürlich konnten die wieder an's Ruder gelangten Liberalen nicht umhin, diesem erbittertsten Feinde das Messer an die Kehle zu setzen. Behielt der unversöhnliche Klerus was er besaß, so fehlte ihren Reformen die Möglichkeit sich zu behaupten.

Aber es handelte sich nicht allein darum, eine Geistlichkeit zu schwächen, welche mit wenigen Ausnahmen zu der liberalen Entwickelung in einen fanatischen Gegensatz getreten war. Absolute Nothwendigkeiten der materiellen Lage zwangen an den maßlosen Besitz der Kirche die Hand zu legen. Die Nation konnte eine Schuldenlast von vierzehn Milliarden weder verzinsen noch tilgen, wenn sie nicht ihre Zuflucht nahm zu den Reichthümern der todten Hand, den einzigen, welche im Lande existirten. Der Finanzminister taxirte dieselben, wie wir hörten, auf achtzehn Milliarden. Dieses ungeheure Vermögen war aber nicht allein auf Kosten der Nation, zum tödtlichen Schaden ihrer gesammten productiven Thätigkeit erworben, sondern es wurde in einer den eigentlich kirchlichen Zwecken selbst verderblichen Weise verwendet. Die Seelsorge, die religiöse Unterweisung des Volkes lag kläglich im Argen, während in Tausenden von Klöstern großentheils müssige Mönche schwelgten, während an den Kathedralen zahlreiche Domherrn in ärgerlichem Luxus lebten. Die Pfarrer hungerten, während die Mönche praßten, viertausend Gemeinden hatten keine Pfarrer, während an der einzigen Kathedrale von Sevilla 235 Domherrn, Präbendarien, Capläne, Sänger jährlich an drittehalb Millionen verzehrten, der Erzbischof dieser Kirche aber über drei Millionen einnahm. Es konnte nichts sinnwidrigeres, empörenderes gedacht werden als die Statistik der spanischen Kirche, wie sie der letzte Census von 1797 zeigte. Da fand man z. B. in Asturien 35 Volksschulen mit 1632 Schülern und 23 Klöster mit 929 Insassen, in der Provinz Avila 220 Pfarrer neben 719 Mönchen und 490 Nonnen, in Catalonien 1521 Pfarrer neben 5876 Mönchen, in Cordoba gar 99 Elementarschulen neben 109 Klöstern; in der Provinz Sevilla allein beherbergten die 384 Klöster 11918 Personen, während die Weltgeistlichkeit nur 4716 Personen zählte, wovon der

weitaus größte Theil wie in ganz Spanien mit der Seelsorge nichts zu thun hatte. Denn von den 91258 Weltgeistlichen, welche Spanien damals hatte, waren nur 16481 eigentliche Pfarrer; ihnen standen 61327 Mönche und 31400 Nonnen in 3126 Häusern gegenüber.*)

Nun hatten allerdings die gewaltigen Erschütterungen, welche Spanien seit 1797 heimgesucht, auch die todte Hand empfindlich getroffen, ihre Schätze beträchtlich geschmälert; aber im Großen und Ganzen war doch das Verhältniß zwischen geistlichem und weltlichem Besitz ungefähr gleich geblieben, zumal der Klerus die sechs Jahre der Restauration mit zügelloser Habgier nutzte, seinen Besitz herzustellen, so weit die Armuth des Landes es irgend möglich machte. Alle unbefangenen Beobachter der spanischen Zustände kamen deshalb darin überein, daß der beispiellosen Noth des Landes nur geholfen werden könne durch Heranziehung des verderblichen Reichthums der Kirche; das war die Ansicht Werther's gleich 1814 und Schepeler meinte noch Anfang März 1820, der König könne den revolutionären Sturm beschwichtigen, wenn er mit dem Vermögen der todten Hand sich in den Stand setze, Beamten und Soldaten regelmäßig zu bezahlen. Der Klerus selbst, wenn er einiges Urtheil besaß, hätte die Unmöglichkeit erkennen müssen, die monströsen Besitzverhältnisse zu behaupten, welche nur so lange möglich waren, als der Armuth Spaniens die Ausbeutung der Kolonien aufhalf. Den Cortes in ihrer politischen wie ökonomischen Lage blieb gar keine Wahl: sie mußten der verzweifelten Noth des Staats mit dem Ueberfluß der Kirche aufhelfen, sie mußten das arme Volk aus der absoluten Abhängigkeit von der reichen Kirche lösen, oder auf jede Besserung verzichten. Weder Ackerbau noch Gewerbe und Industrie, weder Volksschule noch Universität konnte gedeihen, solange die Kirche in jeder Gemarkung die fettesten Aecker, in jeder Stadt die schönsten Gebäude besaß, solange sie allein die Mittel zu litterarischer Muße bot, sie allein Bibliotheken hatte. Freilich war ja mit der Entziehung eines ungeheuren materiellen Besitzes die Emancipation von der geistigen Macht der Kirche noch nicht gesichert; aber auf diese nothwendige Befreiung hinzuwirken hatten die Cortes gar kein anderes Mittel als den Angriff auf die unmittelbar erreichbaren äußeren Fundamente der ausschließlichen Herrschaft der Kirche; waren diese Grundlagen erschüttert, so hatte der nationale Geist wenigstens die Möglichkeit sich freier zu regen. Wie diese Kirche, deren Wesen es ist die Welt beherrschen zu wollen, zu allen Zeiten die günstigen Stimmungen der Menschen benutzt hat zur Erwerbung großen weltlichen Besitzes, so werden die ihr entgegen stehenden Tendenzen stets darauf verwiesen sein, zuerst diesen weltlichen Besitz zurück zu nehmen, in ihm die materiellen Fesseln zu lösen, welche die Nationen gebunden halten.

*) Censo de la poblacion de España de el año de 1797. S. auch meine Geschichte Spaniens zur Zeit der französischen Revolution. S. 181 ff.

So evident nun freilich die zwingende Nothwendigkeit für die Cortes war, der Kirchenmacht auf den Leib zu gehen, so unendlich waren die Schwierigkeiten, denen sie in dieser Frage begegneten. Es standen sich hier einander absolut ausschließende Forderungen gegenüber. Der hohe Klerus hielt mit verschwindenden Ausnahmen das gesammte System der kirchlichen Organisationen fest; er bestritt nicht etwa das Uebermaß der liberalen Ansprüche, sondern ihr Princip selbst; weit davon entfernt, eine Verständigung über irgend ein Compromiß zu wünschen, hieß er den schroffsten Conflict mit einer von ihm unbedingt verdammten Richtung willkommen, stellte ihr recht absichtlich den ganzen Umfang seiner auf unerschütterlichem, unveränderlichem Glaubensgrund ruhenden Ansprüche entgegen. Im grellsten Unterschiede von den Prälaten zur Zeit Karl's III. wies er jegliche Reform durch Laienhand zurück: der Staat hat nichts in diesen Dingen zu sagen, es ist nach dem Ausspruch aller kirchlichen Autoritäten, unzähliger Concilien und Päpste Ketzerei, Gottlosigkeit, wenn Laien sich unterfangen, den Besitz der Kirche zu schmälern, einen einzigen kirchlichen Orden aufzulösen, ein einziges kirchliches Privilegium, wie das der besonderen Gerichtsbarkeit, der Steuerfreiheit, des Zehntenbezugs anzutasten.*) Es war ihm eine Freude, die hierarchische Tradition mit schärfster Ausschließlichkeit der gesetzgebenden Gewalt der Cortes gegenüber zu halten, weil er dadurch am sichersten hoffte die Dinge zum gewaltsamen Zusammenstoß zu bringen, in dem er keinen Augenblick zu siegen zweifelte. Denn selbst diese verhaßte Verfassung hatte sich ja auf den Grund der ausschließlichen Herrschaft der katholischen Kirche stellen müssen; die heftigsten Gegner selbst waren innerlich und äußerlich an diese Kirche gebunden, der das Volk noch ganz gehörte. Auf keinem anderen Gebiete verfügten die Feinde der Revolution über so gewaltige Streitkräfte als auf dem kirchlichen. Darum hatten sie 1813 den Kampf mit aller Anstrengung auf dieses Gebiet hinüber gedrängt. Darum folgten sie jetzt derselben Taktik, ja noch mehr. Denn damals konnten sie neben der Bigotterie die schwärmerische Loyalität der Spanier aufbieten; jetzt noch auf die Begeisterung für den „angebeteten" Ferdinand zu speculiren wäre mißlich gewesen.

Unter diesen Umständen durften die Cortes nicht hoffen, den Streit mit der Kirche durch Mäßigung zu mildern, oder gar auf dem üblichen Wege der Unterhandlung mit Rom zum Ziele zu kommen. Denn wenn

*) Diese Gesinnung tritt vornemlich in zwei Actenstücken entgegen: in der in der Sitzung vom 24. September verlesenen Eingabe des Franciscanergenerals Cirilo und in einer Vorstellung, welche der Erzbischof von Valencia unter dem 20. October an die Cortes richtete (Representacion del arzobispo de Valencia á las Córtes. Valencia 1820). Namentlich letztere entwickelt das hierarchische System in seinen letzten Consequenzen, ohne den Forderungen der Zeit auch nur das bescheidenste Zugeständniß zu machen.

die Curie 1817 der spanischen Regierung bedeutende Zugeständnisse machte so war es geschehen, um den katholischen Absolutismus zu stützen, um eine Katastrophe abzuwenden wie die von 1820: der Revolution irgendwie die Hand zu reichen hatte sie nicht den mindesten Anlaß. Die Cortes mußten also geradezu gegen die Kirche angehn. Sie mußten es als die Vertreter einer ausschließlich, fanatisch katholischen Bevölkerung. Dieses Verhältniß allein machte eine wirklich gemäßigte Politik zur Unmöglichkeit, zwang die revolutionären Kräfte immer wieder aufzubieten gegen eine Macht, welche jeden Vertrag zurück wies.

Da nun die Versammlung Anfangs sich bemühte die neuen Zustände durch Mäßigung zu befestigen, so begreift man, daß sie nicht eilte Fragen anzugreifen, in welchen sie mit ihren Bestrebungen nothwendig in Widerspruch gerathen mußte. Romero Alpuente freilich beantragte schon am 17. Juli, der Prälatur in's Fett zu schneiden, und den Klerus zu reduciren; andere Exaltirte brachten am 21. Juli die Beseitigung der Zehnten zur Sprache. Aber der erste Beschluß, den die Cortes in kirchlichen Fragen faßten, war das Decret vom 17. August, welches die Gesellschaft Jesu wieder aufhob; dem folgte ein anderes vom 2. September, welches bestimmte, daß kein Geistlicher mehr als ein Beneficium genießen dürfe. Erst nachdem die Cortes in der Septemberkrise einen glänzenden Beweis ihrer Mäßigung gegeben hatten und auf der anderen Seite das Bedürfniß empfanden ihre liberale Gesinnung zu constatiren, erst am 9. September wurden die Commissionsberichte über die großen Fragen der geistlichen Gerichtsbarkeit und der Klosterreduction vorgelegt. Decret vom 26. September verfügte dann, daß alle Geistlichen ohne Ausnahme der ordentlichen Gerichtsbarkeit unterworfen seien, sobald sie ein Verbrechen begingen, welches die Gesetze mit Verbannung, Presidien, Galeere oder körperlicher Züchtigung bedrohten. Am anderen Tage erging das Decret über die Majorate. Es traf die kirchliche Macht in's Herz durch den Artikel 15, welcher besagte: Kirchen, Klöster, kirchliche Gemeinschaften irgend welcher Art, Hospitäler, Hospize, Brüderschaften, alle unter dem Namen der todten Hand begriffenen Institute können in Zukunft keinerlei Grundbesitz erwerben, weder durch Testamente, noch durch Schenkung, Kauf oder Tausch. Und wenn dieses Decret der Kirche den künftigen Gewinn abschnitt, so entzog ihr das vom 1. October über die Unterdrückung der Klöster einen beträchtlichen Theil des früher Erworbenen und zerstörte überdies die ganze Organisation des Regularklerus.

Die Cortes gingen nicht mit leichtem Herzen an diese Arbeit, das specifisch katholische Institut der Klöster anzugreifen. Der Commissionsbericht beklagte die bittere Nothwendigkeit, der Finanznoth mit den Klostergütern aufzuhelfen; jeder Redner betonte seine gut katholische Gesinnung. Der Bischof Lopez del Castrillo war es, der am 21. September die Discussion damit eröffnete, daß er die Anträge der Commission vertrat, ein

Mann, der bei früheren Gelegenheiten seine gut kirchliche Gesinnung bewährt hatte. Er sprach ganz als Katholik und Priester. Mit dem tiefsten Schmerze rede er für eine Maßregel, welche nur dadurch entschuldigt werden könne, daß sie allein im Stande sei die katholische Nation dem Rachen des Todes zu entreißen. Niemand dürfe den kirchlichen Eifer der Versammlung verdächtigen, weil sie nicht im Stande sei, sich dem absoluten Zwange zu entziehen: jeder Spanier liebe die Kirche; wer nicht von Herzen Katholik sei, könne gar nicht in den Cortes sitzen. Ebenso redete der höchst gemäßigte Don Miguel de Vitorica, früher Fiscal der Inquisition. Er sagte voraus, die Cortes würden auf den größten Widerstand stoßen, wenn sie auch nur im geringsten die Macht eines einzigen Superior antasteten; die Leidenschaftlichkeit der an die Versammlung gerichteten Eingaben lasse darüber keinen Zweifel, daß blinder Haß jeglicher Reform sich entgegen stellen werde. Da haben denn die Cortes keine Wahl, als mit unerschütterlicher Festigkeit zu thun, was die Rettung des Vaterlandes fordere. Die Debatte nahm einen eigenthümlichen Verlauf. Die Exaltirten hielten sich still, grade die Gemäßigten traten in den Vordergrund und zwar bekannten sie sich z. Th. zu den schärferen Anträgen, nachdem sie früher mildere Fassungen unterstützt hatten. Die einzige Differenz, um welche es sich handelte, bestand nemlich darin, ob die Klöster der sog. ordenes monacales ausnahmslos aufgehoben, oder ob von jedem Orden einige Häuser erhalten werden sollten. Castrillo, Vitorica waren ursprünglich für diese Schonung gewesen; aber, erklärte der letztere jetzt, sie sei leider unmöglich, denn es werde sich in diesen wenigen erhaltenen Klöstern ein Mittelpunkt der Opposition bilden, die auf nichts geringeres ausgehe, als die ganze Reform umzuwerfen. Als am 24. die Vorstellung des Franciscanergenerals Cirilo verlesen wurde, welche den Cortes jedes Recht absprach, über die Organisation des Regularklerus Bestimmungen zu treffen, welche erklärte, einen Mönch zur Verletzung seines Gelübdes zu zwingen sei so schlimm als eine Frau zum Ehebruch zu nöthigen, schwanden die letzten Zweifel, ob es möglich sein werde, einen Ausgleich zu treffen zwischen den Ansprüchen der politischen und finanziellen Nothwendigkeit und den hierarchischen Prätensionen.

Das Gesetz nun, dessen entscheidender erster Artikel am 22. September von 107 gegen 32 Stimmen angenommen wurde, enthielt wesentlich folgende Bestimmungen.*) Es unterschied zunächst zwischen den Bettelmönchen (frailes) und den übrigen ordenes monacales wie Benedictinern, Augustinern, Prämonstratensern. Die Klöster dieser letzteren und ebenso die Convente und Collegien der Militärorden von Santiago, Calatrava, Alcantara und Montesa werden unterdrückt; um jedoch den Cultus in einigen berühmten Heiligthümern zu erhalten, darf die Regierung acht

*) Coleccion de los decretos y ordenes de las Córtes. 6, 155 ff.

Häuser bestehen lassen. Die Insassen der aufgehobenen Klöster sollen möglichst bei der Verleihung von Beneficien, Präbenden und Bisthümern berücksichtigt werden. Jeder ordinirte Mönch soll je nach dem Alter drei bis sechshundert Ducaten,*) die andern hundert bis zweihundert Ducaten Pension bekommen. Die Klöster der Bettelmönche bleiben erhalten, jedoch unter folgenden Veränderungen: sie müssen sich unter die ordentliche Aufsicht der Bischöfe fügen; die bisherige Organisation dieser Orden, wonach sie ein geschlossenes Ganzes unter Ordensgeneralen bildeten, muß aufhören; es giebt in ihnen keine Prälaten mehr, als die Vorgesetzten jedes einzelnen Klosters, welche die Mönche desselben wählen; es bleibt der Regierung überlassen, für diese Reform der Orden die Mitwirkung der geistlichen Autorität zu gewinnen, wenn sie es für angemessen hält. Die Cortes schonten die frailes, wie Toreno erklärte, weil sie sich durch Predigen und Beichten nützlich machten und weil ihre Beseitigung dem Staatsschatze keinen Gewinn bringen würde. Dennoch wünschten sie auch diese Orden möglichst zu beschränken. Deshalb bestimmte das Decret vom 1. October in Bezug auf sie, es solle kein neues Kloster gestiftet, in den bestehenden kein Novize aufgenommen werden, es solle die Regierung mit allen Mitteln den Austritt von Brüdern, welche ihn wünschen, begünstigen. Jeder Bettelmönch, der sein Kloster verläßt, wird von der Nation jährlich hundert Ducaten bekommen. In keinem Orte darf es mehr als ein Kloster desselben Ordens geben. Jedes Kloster, welches nicht vier und zwanzig ordinirte Religiosen zählt, soll mit dem nächsten vereinigt werden. Auch für die Nonnenklöster gilt die Unterwerfung unter die Jurisdiction der Bischöfe. Jede Nonne, welche ihr Kloster verläßt, erhält jährlich zweihundert Ducaten. Alle beweglichen und unbeweglichen Güter der aufgehobenen oder aufzuhebenden Klöster fallen dem Staatsschatze zu, und wenn eines der erhaltenen Klöster beider Geschlechter mehr Einkünfte hat, als es für seine anständige Existenz braucht, so fällt der Ueberschuß dem Staate anheim.

Die Beschlüsse der Cortes über die Majorate und Klöster, rasch auf einander folgend, verstärkten und erhitzten die Gegner der Revolution gleichmäßig und gaben den längst am Hofe thätigen Servilen den Muth, endlich die Krone in den offenen Kampf zu führen. Sie konnten dem Könige plausibel machen, er brauche hier nur eine ihm durch die Verfassung selbst eingeräumte Befugniß zu benutzen, seine Sanction zu weigern, um die gehaßten Feinde in die größte Bedrängniß zu versetzen. Sobald er dem Klostergesetz sein Veto entgegen stelle, die Veräußerung der Klostergüter unmöglich mache, sei die Revolution bankerott. Grade hier der Revolution entgegen zu treten verlange Pflicht und Klugheit um so mehr, als dieses Gesetz die zuverlässigste Grundlage der Monarchie antaste und zugleich eine Grundlage, welche dem Herzen des katholischen Volkes über Alles theuer

*) Der Ducat wurde zu 11 Realen gerechnet.

sei. Wenn der König zur Vertheidigung der Kirche in den Kampf mit der Revolution trete, werde er die große Mehrheit der Nation auf seiner Seite haben. Wenn er dagegen die theuersten Interessen der Kirche der Revolution preisgebe, wenn er ein Gesetz genehmige, welches die gottlosesten Eingriffe in die unzweifelhaften Rechte der Kirche enthalte, so schneide er dem Klerus und dem gläubigen Volke jede Hoffnung ab, erfülle Alles, was noch am Throne hänge, mit Muthlosigkeit und bereite dem äußersten Verderben die Bahn. In diesen Gedanken begegneten sich die verschiedenartigsten Einwirkungen. Der Nuntius übergab dem Könige eine Note, welche mit dem größten Nachdruck vor der Zulassung einer so entsetzlichen Maßregel warnte; zahlreiche Prälaten beschwuren den König, die Kirche vor völliger Vernichtung zu bewahren; in seiner unmittelbarsten Nähe stand und wirkte jener Franciscanergeneral Padre Cirilo, welcher sich seit Jahren seines intimsten Vertrauens erfreute, ein überaus geschickter Intrigant; die Beichtväter, Don Carlos, die bigotte Königin, Alle bestürmten den König, hier endlich Position zu nehmen und für die Würde des katholischen Thrones aufzutreten. Dem Monarchen mußten die Gründe seiner Freunde einleuchten. Hier schien sich wirklich eine vortreffliche Gelegenheit zu bieten, ohne eigene Gefahr, mit wenigen Zeilen dem verhaßten Wesen, unter dem er seit einem halben Jahre seufzte, einen Stoß in's Herz zu versetzen. Er verweigerte dem Klostergesetz seine Sanction. Sofort sah er die außerordentliche Wirkung dieses Actes an seinen Räthen. Sie erklärten die schleunige Ausführung des Klostergesetzes für unerläßlich; der Credit des Staats sei ruinirt, wenn die Voraussetzung aller finanziellen Operationen, der Verkauf der Klostergüter wegfalle. Der König verschanzte sich hinter seinem Gewissen, das ihm einen so gewaltsamen Eingriff in das heilige Reich der Kirche unmöglich mache. Die Minister, nachdem sie ihn vergeblich darüber zu beruhigen versucht hatten, trugen Concessionen an, die Erhaltung einer bestimmten Zahl von Häusern jedes Ordens. Der König schien darauf einzugehen; aber bei der nächsten Besprechung wies er die Anerbietungen als unbefriedigend zurück. Die Minister drohten nun mit ihrer Entlassung: er hörte das mit voller Gelassenheit. Ihre Vorstellungen, wie unheilvoll das kaum beruhigte Land durch einen solchen Conflict zwischen den Cortes und der Krone aufgeregt werden müsse, blieben ebenso erfolglos. Auch die Bemühungen des französischen Gesandten, den König zur Nachgiebigkeit zu bewegen, scheiterten.

Die Regierung war wirklich in einer schlimmen Lage. Ohne das Klostergesetz konnte das System nicht behauptet werden. Daß es dem Könige nicht auf dieses Gesetz, sondern auf die Lähmung der Revolution, auf den Umsturz der Verfassung ankomme, verstand sich von selbst. Sollten die Minister dem Anschlage des Königs weichen, sollten sie wirklich ihre Entlassung nehmen? Hieß das nicht so viel, als das Land in unheilvolle Verwirrung stürzen, da ja ohne das Klostergesetz Niemand regieren konnte?

Sie hielten das Verfahren des Königs für gewissenlos und, da alle Bemühungen ihn davon abzubringen gescheitert waren, glaubten sie nun für den guten Zweck auch ihrerseits gewissenlos sein zu dürfen. Zuerst versuchte man die Beichtväter zu bedrohen, wenn sie die Scrupel des Königs nicht beschwichtigten, sodann brachte man an den König selbst allerlei düstere Gerüchte von einer furchtbaren Bewegung, die vielleicht die ganze Dynastie vernichten könne. Und da auch das nicht wirkte, setzten sich Freunde der Minister mit den Exaltirten in's Benehmen, um sie zur Wiedereröffnung der kürzlich geschlossenen Clubs und zu drohenden Demonstrationen zu vermögen. In der That wurde für den Abend des 23. October eine Sitzung der Fontana de Oro angesagt und eine beträchtliche Menschenmenge versammelte sich vor dem Local. Die Leiter des Clubs aber waren verschiedener Ansicht; die Einen erklärten, man müsse die vortreffliche Gelegenheit benützen, die Revolution weiter zu führen, die Andern aber, unter ihnen am eifrigsten Alcala Galiano, fanden es unwürdig und unklug, daß sich die Gesellschaft dazu hergeben solle, dieses verhaßte Ministerium aus einer Klemme zu ziehen, in die es sich lediglich durch sein freiheitsfeindliches Verhalten, durch seinen traurigen Abfall von der Revolution gebracht habe. Diese Ansicht siegte und die Sitzung fand nicht Statt. Inzwischen aber wurde im Schlosse großes Wesen gemacht von der furchtbaren, die Stadt erfüllenden Aufregung; es hieß, das wüthende Volk wolle die Klöster anzünden. Es gelang zuletzt wirklich, den König in Angst zu setzen. Er berief den Gefe politico. Der schilderte ihm den Zustand als sehr bedrohlich. Dann ließ der König den Generalcapitän Vigodet und General Ballesteros kommen und fragte, ob er sich für den Fall von Unruhen auf die Truppen verlassen könne. Ballesteros erwiederte rundweg: Nein. Vigodet meinte, die Soldaten würden gewiß den König gegen jeden Feind vertheidigen, aber mit dem Volke zu kämpfen seien sie schwerlich in der Stimmung. Alle Truppen standen unter den Waffen. Der König nahm überall den Schein einer ernsten Gefahr wahr. Der sich auszusetzen war nicht seine Sache. Wie sehr auch Don Carlos, Padre Cirilo, der Nuntius in ihn drangen fest zu bleiben, es schien ihm zu gewagt. Noch am Abende des 23. October gab er dem Gesetze seine Namensunterschrift; die schon darunter gesetzte Ablehnung wurde ausradirt. Eiligst beförderten die Minister die königliche Sanction zu den Cortes, welche in großer Spannung den Ausgang des Kampfes im Schlosse erwarteten.*)

*) Schepeler 26. October und 2. November. Alcala Galiano, historia de España 7, 124 f. Den wesentlich übereinstimmenden Aussagen dieser beiden Augenzeugen gegenüber kommen die Behauptungen San Miguel's 2, 201 und Lafuente's 27, 216 f. nicht in Betracht. Wenn letzterer meint, die Minister oder ihre Freunde hätten wirklich nicht nöthig gehabt, eine nur zu stark vorhandene Agitation künstlich zu erzeugen, so hätte ihn ein Blick in die Zeitungen jener Tage belehren können, daß damals Madrid in der That vollkommen ruhig war.

Als der König erfuhr, daß seine Minister und die andern höchsten Beamten und Generale ihn mit einer Bewegung getäuscht hätten, die zu erzeugen sie allerdings sehr bemüht gewesen, die aber in Wirklichkeit trotz all ihrer Anstrengungen nicht zu Stande gekommen sei, wurde er wüthend. Nicht weil er das Benehmen der Minister unwürdig fand, sondern weil es ihn kränkte, von ihnen in List und Verschlagenheit übertroffen zu sein. Sein Haß gegen diese Menschen und die ganze Partei der Moderados stieg auf den höchsten Punkt. Da er aber mit seinen Freunden nach Rache suchte, bot sich ihm ganz von selbst das Bündniß mit jenen Exaltirten dar, welche es am 23. verschmäht hatten, die Leidenschaften der Masse gegen ihn aufzuregen. Padre Cirilo, dessen Eifer der Verlust der mit großer Macht und bedeutenden Einkünften verbundenen Stellung an der Spitze des Franciscanerordens steigerte, erhielt die Erlaubniß, den Exaltirten Anträge zu machen. Da er schon früher in die Gesellschaft der Freimaurer getreten war, um zu spioniren und machiniren, auch wohl schon öfter den radicalen Gegnern des Ministeriums allerlei Dienste geleistet hatte, gelang es ihm mit den Häuptern der Gesellschaft eine förmliche Verhandlung anzuknüpfen. Er setzte ihnen aus einander, daß der König, empört über Minister, welche ihn mit derselben Treulosigkeit behandelten wie ihre revolutionären Freunde, bereit sei diesen die Hand zu reichen; er wünsche eine Regierung von ehrlichen, offenen Männern, wenn auch ihre politischen Ansichten radicaler wären. Der Haß der Exaltirten gegen die Minister war groß genug, um diese Anträge nicht von vornherein zurück zu weisen; freilich gab es große Bedenken bei den nicht ganz von Parteileidenschaft Geblendeten, auch bei Manchen von diesen Zweifel, ob es möglich sein werde, sich mit dem Könige über die Bildung eines Ministeriums zu verständigen; aber schließlich wurde Alcala Galiano ermächtigt mit dem Mönch zu unterhandeln. Wie er uns selbst erzählt, hatte er häufige Conferenzen mit dem Vertrauten des Königs. Aber natürlich war es unmöglich, daß die beiden entgegengesetzten Extreme zu einem gemeinsamen positiven Programm gelangten, da sie nichts verband als der Haß gegen die zwischen ihnen stehenden Moderados. Diese mit vereinigten Kräften zu bekämpfen konnten sie leicht einig werden: sie hatten es thatsächlich längst gethan; nachdem die Besiegung des gleichen Feindes gelungen zusammen Besitz zu ergreifen von der Regierung, daran nur zu denken war eine Monstrosität. Galiano scheint an diese Ungeheuerlichkeit geglaubt zu haben; Cirilo wollte sicher nichts, als die Intimität mit einem Theil der Liberalen, mit demjenigen, welcher die Revolution gemacht hatte, möglichst eclatant hervortreten lassen, das liberale Lager mit gesteigerter Zwietracht erfüllen, die eigentliche Actionspartei desselben für eine nahe Krisis lähmen.

Denn während er über die Bildung eines exaltirten Ministeriums verhandelte, wurden am Hofe ganz andere Dinge geplant. Der König

hatte sich am 25. October nach dem Escurial begeben, wie er sagte, um dem großen Pomp des Allerseelentages über der Gruft der Könige beizuwohnen, in Wirklichkeit, um entfernt von den feindseligen Kräften der Hauptstadt, weniger bewacht von den Ministern, gestützt auf eine ganz ergebene Landbevölkerung einen großen Schlag vorzubereiten. Die Nachricht von der Unterdrückung der Klöster hatte den Servilen durch das ganze Reich einen gewaltigen Antrieb gegeben; die Mönche, welche den letzten Moment gekommen sahen, ihre Schätze zu wahren, riefen die Gläubigen aller Orten unter die Waffen; in Aragon, in Alava, in verschiedenen Theilen Castiliens, in den Bergen von Toledo tauchten bereits Glaubensbanden auf. Diese Bewegung versprach wirkliche Macht zu gewinnen, wenn die Krone sie geschickt unterstützte, und sie ließ um so mehr einen Erfolg hoffen, als der Schluß der Cortessitzung herannahte. Wie die Dinge sich gestaltet hatten, lag die ganze active Kraft des constitutionellen Systems in den Cortes; da sie alle Initiative, alle politische Autorität, alle wirkliche Regierungsgewalt an sich genommen hatten, hätten sie billiger Weise permanent sein müssen; wenigstens hätten sie abwarten müssen, daß der gegenwärtige kritische Moment glücklich überwunden würde, ehe sie aus einander gingen. Aber der starre Formalismus der Verfassung, welcher allen Realitäten des unberechenbaren Lebens sein unbeugsames Gesetz aufzwang, machte es den Cortes unmöglich, auf das dringende Bedürfniß der Lage Rücksicht zu nehmen; denn Artikel 106 und 107 bestimmten: die Sitzungen der Cortes dauern in jedem Jahr drei Monate; die Cortes können ihre Sitzungen höchstens um einen Monat verlängern. Demgemäß mußte die Sitzung am 9. November geschlossen werden, wie auch die Cortes schon am 27. September verkündigt hatten. Die Rechnung des Hofes, daß dieser in den Augenblick einer starken contrerevolutionären Erregung fallende Schluß einem kühnen Anschlage auf Umsturz der Verfassung die besten Chancen bereiten werde, war vollkommen richtig.

Wir wissen leider nicht, wie das Unternehmen ins Werk gesetzt werden sollte, aber es kündigte sich bald vernehmlich genug an, um die Regierung zu erschrecken. Während die Feindseligkeit des Hofes ihr jeden Tag schroffer entgegen trat, die servile Agitation auch in Madrid die keckten Hetzereien wagte, z. B. durch die Blinden gefälschte Cortesdecrete ausrufen ließ, welche die Bevölkerung in große Aufregung versetzten, erschienen auch die Radicalen wieder auf dem Platze. Als die Minister gar von den heimlichen Unterhandlungen zwischen Alcala Galiano und Cirilo erfuhren, fühlten sie den Boden unter ihren Füßen wanken. Im Zorn über den Verrath der Exaltados versuchten sie zuerst, wie es scheint, den König zu gewinnen. Schepeler erzählt, daß sie den Bischof Lopez del Castrillo zum Nuntius schickten, um gewisse Concessionen in Betreff der Klöster anzutragen, daß der Justizminister und die Generale Vigodet und Ballesteros nach dem Escurial gingen, um den König zu bewegen,

daß er die Cortes in Person schließe, wobei er nicht umhin gekonnt hätte, abermals seine constitutionellen Gesinnungen zu betheuern. Aber der König schützte Unwohlsein vor und der Nuntius erwiederte, Cortes und Regierung hätten sich die Hände so fest gebunden, daß sie gar nichts mehr ändern könnten. So auf dieser Seite zurückgewiesen warfen sich die Minister und ihre Freunde in den Cortes den Exaltados in die Arme. Am Abend vor dem Schlusse der Session, am 8. November, hielten die Cortes eine geheime Sitzung: „Hier, berichtet Schepeler, machten Ministerielle und Exaltados gemeinsame Sache gegen die gemeinsame Gefahr; sogar Argüelles und Romero Alpuente sollen sich umarmt und einander Freundschaft geschworen haben." Je deutlicher sich die Pläne des Hofes entwickelten, je drohender die Agitationen des Klerus wurden, desto mehr siegte unter den Exaltados die Einsicht, daß sie es theuer bezahlen würden, wenn sie sich durch den Gegensatz zu den Moderados zu weit fortreißen ließen, und da die Minister selbst die Hand boten zur Aussöhnung, waren sie mit wenigen Ausnahmen unter gewissen Garantien bereit einzuschlagen. Schon in der öffentlichen Sitzung vom 8. trat die Eintracht der beiden noch eben auf den Tod verfeindeten Parteien charakteristisch zu Tage. Vor längerer Zeit bereits hatte die Opposition beantragt, die Cortes möchten bestimmen, daß kein Abgeordneter sich von Madrid entfernen dürfe ohne die Erlaubniß der permanenten Deputation und daß diese Erlaubniß höchstens dem vierten Theile der Abgeordneten gegeben werden dürfe. Damals war dieser Antrag gar nicht zur Discussion gelassen, weil eine derartige Maßregel, zu der gar kein Grund vorliege, die Bevölkerung nur unnütz aufregen werde. Jetzt wurde er gemeinsam von Martinez de la Rosa im Namen der Moderados und von Diaz del Moral im Namen der Exaltados gestellt und ohne Discussion angenommen. Man konnte nicht deutlicher erklären: das Vaterland ist in Gefahr, die beiden Parteien, welche sich bisher befehdeten, werden es einträchtig vertheidigen.

Man sieht, die Partie des Hofes stand für den Moment wenigstens nicht günstig. Die Operationen der letzten Wochen hatten allerdings Ein großes Resultat geliefert: die Gefahr einer wirklich gemäßigt liberalen Politik, die sich möglicher Weise auf die Dauer im Lande hätte consolidiren, mit Europa vertragen können, war beseitigt; die Moderados waren zuerst zur Anwendung von Künsten gegen den Thron verführt, welche sich früher oder später rächen mußten, sie waren sodann den Exaltados geradezu in die Arme getrieben. Das Princip dieses Ministeriums und der Mehrheit in den Cortes, freilich zu jeder Zeit sehr unsicher und unklar, war am 23. October und 8. November gründlich zerstört. Mit diesem bedeutsamen Ergebniß hätte man sich vor der Hand zufrieden geben können. Aber der Hof fand es nöthig, aus welchem Grunde immer, einen Schritt weiter zu gehen. Am 16. November erhielt Generalcapitän Vigodet ein königliches

Schreiben, welches ihm anzeigte, er sei zum Mitgliede des Staatsraths und General Carvajal zu seinem Nachfolger ernannt; zugleich fand sich bei ihm Carvajal mit der königlichen Bestallung ein, um die Function des Generalcapitäns anzutreten.*) Vigodet erstaunt über eine so völlig überraschende Maßregel, noch mehr erstaunt, als er bemerkte, daß die königliche Ordre von keinem der Minister contrasignirt sei, eilte zu diesen. Sie wußten von nichts. Da aber Carvajal, obwohl 1812 einige Tage Kriegsminister, bekannt war wegen seiner feindseligen Gesinnung gegen das constitutionelle System, so bemächtigte sich Aller die Besorgniß, die eigenmächtige Handlung des Königs sei das Signal zum offenen Kampfe gegen die Verfassung, für den man die Gegner seit Wochen rüsten sah. Einige meinten gar, das sei eine Maßregel wie 1814 die Ernennung Eguia's zum Generalcapitän, der die Verhaftung der Liberalen auf dem Fuße gefolgt sei. Um Mittag wurde die Sache auf der Puerta del Sol bekannt und bewirkte überall dieselbe Aufregung. In wenigen Stunden war die ganze Stadt in wilder Bewegung. Volkshaufen begaben sich zum Sitzungsgebäude der permanenten Deputation und forderten die Berufung außerordentlicher Cortes. Die Deputation ließ erst die herbeieilenden Abgeordneten zu, dann öffnete sie auch die Gallerien: es war eine förmliche Sitzung der Cortes. Da gab es dann die heftigsten Reden. Zuletzt wurde eine Vorstellung an den König beschlossen mit einer stattlichen Anzahl peremtorischer Forderungen: es sei nothwendig, daß er sofort nach Madrid zurückkehre, den Oberhofmeister und Beichtvater von seiner Person entferne, in die Berufung außerordentlicher Cortes willige u. s. w. Zugleich war der Ayuntamiento, der Gemeinderath von Madrid, versammelt; auch er richtete an den König ein Schreiben, das dieselben Dinge in noch drohenderem Tone verlangte. Gegen Abend wurde es auf der Puerta del Sol immer lauter. Es kamen Menschen, die unter die Masse grüne Bänder vertheilten mit der Aufschrift: Verfassung oder Tod! Es traten Redner auf, welche dieses Thema mit gewaltiger Leidenschaft behandelten. Die Sträßenecken bedeckten sich mit Placaten, welche das Volk ermahnten fest zusammenzustehen gegen die infamen Anschläge der servilen Verräther; andere kündigten eine große Sitzung der Fontana de Oro an. Dahin strömte nun Alles. Die Exaltirten von der Farbe Galiano's hatten den Strom nicht hemmen können, daß er das ministerielle Schiff hoch über die Klippen hob. In ihren Reden hörte man

*) Die meisten spanischen Schriftsteller sind darin einig, diese Maßregel des Hofes unklug zu nennen. Alcala Galiano 7, 127 sagt, es sei ein Schritt von „toller Verwegenheit" (loca temeridad) gewesen; Lafuente 27, 220 leitet sie aus Uebereilung und Unklugheit her. Ich weiß nicht, ob man Recht hat, so unbedingt zu urtheilen. Mir scheint, die Ernennung Carvajal's war nur ein Glied in einer großen Kette, dem Könige aber fehlte der Muth, die übrigen Schritte zu thun, welche jener Ernennung guten Sinn gegeben hätten.

freilich den Verdruß über diese Wendung; aber wenn sie lau waren und hinter der Erwartung des Volkes weit zurück blieben, so sprachen andere, gewöhnlich viel gemäßigtere Männer desto leidenschaftlicher. Diese Reden im Club schürten die Bewegung auf den Straßen: es erhob sich der Ruf nach dem Kopfe Carvajal's. Die Garnison und die Miliz traten unter die Waffen, blieben aber unthätige Zuschauer. Am 17. ging der Tumult fort. Allerdings kamen jetzt auch Stimmen gegen das Ministerium zur Geltung: allein seine verrätherische Schwäche, allein sein Abfall von der Revolution trage die Schuld, daß der König jetzt solche Dinge wagen könne; nichts sei verkehrter, als sich dieser Menschen annehmen, die doch Alles verderben würden. Aber die Masse des liberalen Volkes war von anderen Gedanken erfüllt; sie sah die Gefahr einer blutigen Reaction, die wie vor sechs Jahren Alle treffen würde, ob moderirt oder exaltirt, und sie wollte diese Gefahr wo nöthig mit den äußersten Mitteln abwenden. Es war die Rede von einem Auszuge nach dem Escurial, um den König zu holen, wenn er nicht freiwillig käme.*)

Aber schon am Abend des 17. traf ein Schreiben Ferdinand's an die permanente Deputation ein, worin er sich nachgiebig genug zeigte, um die Agitation zu beschwichtigen, obwohl es in einem Tone abgefaßt war, wie man ihn noch nicht vernommen hatte.**) Der König sagte in dem sofort veröffentlichten Texte: er erstrebe nichts als das öffentliche Wohl, welches von der Ruhe unzertrennlich sei, er werde deshalb, wiewohl seine Gesundheit noch nicht ganz hergestellt sei, der Deputation, der heroischen Stadt und der ganzen Nation einen neuen Beweis seiner grenzenlosen Dankbarkeit geben und nach Madrid zurück kehren. Schmerzlicher sei ihm das seinen Gefühlen aufgelegte Opfer, sich von seinem Oberhofmeister und Beichtvater trennen zu sollen. Sein Herz könne es nicht ertragen, daß seine Einwilligung in diese Maßregel wie eine stillschweigende Anerkennung der ungerechten Vorwürfe erscheine, welche man diesen Männern mache, von denen der Eine (Graf Miranda) sich nie in Dinge gemischt, die seinem Amte fremd, der Andere (Don Victor Saez) ihn stets auf den Pfaden der Religion und echten Frömmigkeit geleitet habe. Aber da es nothwendig sei, der heroischen Nation diesen neuen schweren Beweis seiner aufrichtigen Liebe zu geben, so habe er die Beiden von seiner Person entfernt, sicher, daß sie es nicht allein mit ihm resignirt ertragen, sondern sich freuen würden, durch dieses Opfer die öffentliche Ruhe herzustellen. Was die Berufung außerordentlicher Cortes angehe, so sei er dazu bereit,

*) Miraflores, apuntes 1, 71 ff. Alcala Galiano 7, 128. Lafuente 27, 221 ff. Schepeler 20. Nov.

**) Schepeler meldet, der von einem Extrablatt der Gaceta publicirte Wortlaut sei nur ein Auszug, der von dem wirklichen Inhalte keine Idee gebe: „Dieser ist eine wahre Anklage gegen die permanente Deputation und die Minister." Leider theilt er denselben nicht mit.

vorausgesetzt, daß ihm die Deputation den Gegenstand bezeichne, welcher nach Vorschrift der Verfassung den Zusammentritt nothwendig mache. Die Deputation werde nicht verkennen, daß die Aufregung sich gelegt haben müsse, ehe er nach Madrid zurück kehren könne, daß die Ehre der Nation und die Würde der Krone verlange, daß ein König nicht inmitten eines unruhigen oder gar aufrührerischen Volkes erscheine. Die Deputation werde nicht wollen, daß der erhabene Glanz der Krone im Geringsten getrübt werde. Er erwarte also nur ihre Versicherung, daß sich die Gemüther beruhigt, die Exaltation durchaus aufgehört habe, um nach der Hauptstadt zurück zu kehren und der Welt zu zeigen, daß das Glück seiner Völker seine Wonne. — An demselben Abend wurde auch die Antwort des Königs an die Minister publicirt, welche ihm vorgeworfen hatten, durch die Ernennung Carvajal's, eines dem Volke verdächtigen Mannes, die Ruhe bedroht zu haben. Der König sprach sein Bedauern aus, eine dem Volke unangenehme Wahl getroffen zu haben, da er das Gegentheil geglaubt; die Minister möchten ihm für die Stelle des Generalcapitäns einen Candidaten vorschlagen. Da sich der König so in den wichtigsten Punkten unterworfen zu haben schien, kehrte die Ruhe von selbst zurück; von außerordentlichen Cortes war keine Rede mehr.

Nicht allein die Liberalen glaubten einen großen Sieg erfochten zu haben, sondern auch die Diplomatie sah es so an. „Der König, klagt Schepeler, hat sich den Ministern völlig in die Arme geworfen. Vielleicht bringt die Nachricht von diesen Dingen eine Bewegung in den Provinzen hervor, aber der König selbst wird nichts mehr thun können, da er so sehr schwach ist." Man hatte sich in diesen Kreisen während der letzten Wochen mit großen Hoffnungen getragen. „Wenn der König Festigkeit genug besitzt, schrieb Schepeler am 13. November, um dieses Ministerium zu entfernen, so kann ein günstiger Moment kommen, um diese parlamentarische Verfassung in eine gute, wahrhaft monarchische zu verwandeln." Der König erklärte damals seinem früheren Gesandten in Berlin in einer geheimen Audienz, er sei entschlossen, eine solche Verfassung zu geben, das gegenwärtige System zu beseitigen. Die Diplomatie hielt die Situation für geeignet zu einem Staatsstreich, wenn nur der König die nöthige Energie habe. Das schien die einzige Frage zu sein, über deren Entscheidung freilich die Ansichten sehr wechselten. Am 9. November meint Schepeler: „Der König ist entschlossen, so bald nicht nach Madrid zurück zu kehren und es scheint, er will fester sein, als bisher"; am 13. dagegen heißt es: „Der König scheint halb entschlossen, aber er fürchtet die Ausführung." Am 17. waren alle Illusionen zerstört. Die Banden, welche sich in der Nähe Madrids unter dem Rufe: Es lebe der absolute König! erhoben hatten, sahen sich preisgegeben.

Am Nachmittage des 21. November kehrte der König nach Madrid zurück. Schon eine halbe Meile vor der Stadt empfingen ihn zahlreiche

Haufen, aber nicht, um ihm wie sonst ein ehrenvolles Geleite zu geben, sondern mit verletzenden Rufen und Liedern. Die Straßen Madrids waren bedeckt mit Menschen, aber sie ließen den König in düsterem Schweigen passiren. Das Schlimmste erwartete jedoch den Monarchen, als er das Schloß erreicht hatte. Da er mit seiner Familie auf den Balkon hinaus trat, um das Defiliren der Truppen zu sehen, erhob sich aus der Masse, welche den weiten Platz bedeckte, ein wüstes Geschrei zur Begleitung der beleidigendsten Demonstrationen. Auf die Schultern hochgewachsener Männer stiegen Menschen, welche mit drohenden Gebehrden dem Könige die Verfassung entgegen hielten, die sie dann mit Küssen bedeckten oder leidenschaftlich an's Herz drückten. Noch Andere hoben ein Kind in die Höhe, indem die Massen schrieen: „Es lebe der Sohn Lacy's! Es lebe der Rächer seines Vaters!" Mit zornglühendem Gesicht zog sich der König zurück; die Königin brach in einen Thränenstrom aus; die Infanten waren bestürzt. Die Regierung aber that nichts, um einem Skandal zu steuern, der selbst viele Liberale mit Indignation erfüllte.

Dieser Tag besiegelte das Verhängniß. Das Ministerium hatte sich kopfüber in die revolutionäre Fluth gestürzt, nicht durch Worte, durch diesem oder jenem gegebene Verheißungen, sondern durch unwiderrufliche Thaten die Politik der Mäßigung zerstört, der es vom Mai bis October gefolgt war, oder doch hatte folgen wollen. Nach dem, was es seit dem 23. October gethan oder geduldet hatte, gab es keinen wesentlichen Unterschied mehr zwischen ihm und den Exaltados. Vielleicht hatte das Verhalten des Königs ihm keine andere Wahl gelassen; jedenfalls gebot jetzt die gegebene Situation, den Bund mit den früheren Gegnern offen zu proclamiren. In der That war eine der ersten Maßregeln, welche sie dem Könige nach seiner Rückkehr vorlegten, eine glänzende Satisfaction für die im September wegen ihres Radicalismus bestraften Militärs: Riego wurde zum Generalcapitän von Aragon, Velasco zum Generalcapitän von Andalusien ernannt, Lopez Baños erhielt das Commando von Navarra, Arco-Agüero das von Malaga, San Miguel kehrte in seine Stelle nach Madrid zurück. Ja die Versöhnung dehnte sich bis zu dem äußersten Extrem derer aus, welche der Regierung noch in den jüngsten Tagen mit schroffer Feindseligkeit begegnet waren: Alcala Galiano erhielt die Intendantur von Cordoba, der ihm gleichgesinnte Beltran de Lis die von Valencia. Schon vorher waren den Exaltados befreundete Männer in's Ministerium getreten, um die Departements des Kriegs und der Kolonien zu übernehmen.

Während so die Minister ihre Bekehrung zum Radicalismus beglaubigten, ging durch das ganze Land eine entsprechende Bewegung. Die Regierung hatte in ihrer Angst am 16. expresse Boten in alle Provinzen gesandt, damit die Behörden und die Patrioten auf ihrer Hut seien gegen einen Anschlag der Servilen, und dadurch Spanien von einem

Ende zum andern in eine Aufregung versetzt, welche überall ähnliche Früchte trug wie in Madrid. An allen Orten lebten die Clubs wieder auf, an manchen gab es tumultuarische Demonstrationen, hie und da offne Gewaltthätigkeiten, wie in Valencia, wo am 24. November ein Haufe den wegen seiner Vorstellung gegen das Klostergesetz zur Verbannung verurtheilten Erzbischof in seinem Landhause aufsuchte und zwang unverzüglich das Schiff zu besteigen. Von allen Seiten regnete es Vorstellungen und Adressen, zum Theil von denselben Corporationen, welche sich im September so energisch gegen die Unruhestifter erklärt hatten. Wie aber lautete die Sprache jetzt! Der Ayuntamiento von Zaragoza eröffnete z. B. dem Könige, er hoffe, derselbe sei bei der Ernennung Carvajal's von irgend einem Böswilligen getäuscht worden, da er ja früher so unzweideutige Beweise seiner aufrichtigen und freiwilligen Anhänglichkeit an das constitutionelle System gegeben habe. „Aber sei dem, wie ihm wolle, hieß es weiter, dieser Ayuntamiento hat es für seine Pflicht gehalten Ew. Majestät zu erklären, daß das Volk, welches er vertritt, entschlossen ist für die Aufrechterhaltung der Ordnung und Verfassung Alles zu opfern." Gegen die Servilen, welche den König verführt haben sollten, tobte in diesen Eingaben ein wüthender Haß. So hieß es in der Adresse der freifreiwilligen Miliz von Zaragoza: „Gott wird diese entartete Rasse, diesen Schandfleck des Menschengeschlechts ausrotten."*)

Da ein so lauter Sturm des allgemeinen Unwillens den König einschüchterte, glaubte die permanente Deputation ihn ganz in die Enge treiben und die gefürchtetsten Gegner treffen zu können. Sie richtete an den König die Forderung, er solle aus dem Schlosse alle Personen entfernen, die nicht notorisch constitutioneller Gesinnung seien. Umsonst erwiederte er: wenn es in seiner Umgebung Schuldige gebe, möge man sie anklagen, Unschuldige könne er unmöglich strafen; Deputation, Gemeinderath, Minister, Clubs, Alle wirkten zusammen und ihren vereinigten Anstrengungen erlag der König. Um Mitte December mußte er den Herzog von Infantado, die Generale Bassecourt und San Marco, den früheren Corregidor von Madrid, Padre Cirilo und verschiedene andere Mönche in die Verbannung schicken.**)

Mit rapider Geschwindigkeit, sieht man, hatte sich die Lage des Landes von Grund aus verändert. Da der Versuch, eine regelmäßige, Gesetz und Thron schirmende, die Extreme zügelnde, die Ordnung vertheidigende Regierung zu bilden, am bösen Willen des Königs, an der Unnatur der Verfassung, an tausend Abnormitäten und Schwächen gescheitert war, standen sich die Parteien in schroffer, gewaltthätiger Ausschließlichkeit gegenüber: hier die Feinde, da die Anhänger der Verfassung, die Einen die

*) Diese und ähnliche Actenstücke im Constitucional vom Ende November.
**) Schepeler 29. November, 7. und 14. December.

Andern bekämpfend nicht mit den Argumenten der politischen Erörterung oder den Waffen des Gesetzes, sondern mit den Ausbrüchen ungezügelter Leidenschaften, mit Handlungen der Gewalt. In dem Augenblicke, da der König offen Stellung nahm an der Spitze der Servilen, gaben die Moderados den gesetzlichen Boden preis und nahmen ihre Zuflucht zu den Hülfsmitteln der Revolution. Wie schlimm diese Veränderung war, sie schien wenigstens die gegenseitigen Stellungen mit scharfer Bestimmtheit abzugrenzen, die ganze Masse der Liberalen zu compacter Einheit verbinden zu müssen, wie die Servilen mit allen Kräften auf dasselbe Ziel zusteuerten. Die liberale Politik, da sie einmal auf die Bahn der Exaltirten zurück geworfen war, da die Minister als die Führer der Moderados in der eclatantesten Weise den Exaltados die Hand gereicht hatten, mußte, so sollte man denken, die geschlossenen Reihen mit sicherer Energie zum Sturm gegen die feindlichen Bollwerke führen. Aber im Mittelpunkte dieser Bollwerke stand jetzt der Thron, der gefährlichste aller Verfassungsfeinde war der König. Man hatte freilich kein Bedenken getragen, die Hand gegen ihn zu erheben, ihn zu diesem und jenem Act zu zwingen; aber wie stand es mit der Consequenz dieses Weges?

San Miguel sagt in seiner Biographie Argüelles': „Eine der hauptsächlichen Ursachen des Falls unserer Verfassung war, daß die französische Revolution existirt hatte. Diese große Umwälzung war mit so viel Blut, so viel Entsetzen, so viel schrecklichen Verbrechen begleitet gewesen, daß diese damals noch sehr frischen Erinnerungen die Gemüther unserer treuesten und aufrichtigsten Verfassungsfreunde in Angst fesselten. Die Furcht dieser Bahn zu folgen, uns in einen so schrecklichen Abgrund zu stürzen, lähmte die Geister. Alles lieber als die Gefahr laufen den Franzosen nachzuahmen, das war die allgemeine Empfindung." *) Ich bezweifle, daß der Spanier jemals, auch ohne dieses abschreckende Beispiel seines Nachbarn, das Wagniß versucht hätte, einen Thron umzustürzen, der so fest im Herzen des Volkes wurzelte, der mit seinen religiösen Empfindungen so innig verwachsen war und in der natürlichen Loyalität der Bevölkerung einen so starken Halt hatte. Aber damals vollends, wo das Volk mit tiefem Abscheu gegen die Unthaten der französischen Revolution erfüllt war, konnte, ganz abgesehen von den Unmöglichkeiten der europäischen Lage, kein halbwegs Verständiger daran denken, die Majestät des Königs vom katholischen Throne herab zu stürzen. Und doch war das, nicht mehr und nicht weniger, das nothwendige Resultat der jüngst vollzogenen Wendung. Eine Verfassung kann nicht bestehen mit einem Monarchen, der sie nicht etwa einschränken, ihre Arbeit hemmen, sondern sie vernichten will. Eine Verfassung kann noch weniger mit einem solchen Monarchen, der überdies von der einflußreichsten Klasse der Bevölkerung zum Kampf auf

*) Vida de Argüelles 2, 206.

Tod und Leben gehetzt wird, begründet werden. Und ein Monarch, er möge sein wie er wolle, kann nicht mit einer Verfassung leben, die ihm Demüthigungen und Kränkungen bereitet hat, wie sie König Ferdinand im März, wie er sie noch empfindlicher im October und November erfahren hatte. Hier standen sich in der That absolut unversöhnliche Gegensätze in nackter Schroffheit gegenüber. Wollten die Liberalen die Verfassung behaupten, so mußten sie einen Fürsten beseitigen, der nicht anders konnte als auf den Sturz dieser Verfassung sinnen. Das war die nothwendige Consequenz des Weges, den die Moderados am 23. October, am 16. und 21. November betreten hatten.

Aber das politische Leben, man weiß es, ist reich an Complicationen, welche jede reine klare Lösung ausschließen, welche in sich so gesättigt sind mit widerspruchsvollen Momenten, daß Niemand in sie eintreten kann, ohne Füße und Arme zu verwickeln. Hier war es so, daß einer Nothwendigkeit eine Unmöglichkeit gegenüber stand. Da blieb nichts übrig, als sich dem Nothwendigen, der Beseitigung der feindlichen königlichen Macht, so weit zu nähern, als die Umstände irgend gestatteten: sie durch den gewaltigen Druck der fest verbundenen liberalen Kräfte zu lähmen, sie durch Angst zu zügeln. Wie problematisch es sein mochte, ob eine solche Politik auf die Dauer überhaupt Erfolg haben könnte, ob speciell in den spanischen Verhältnissen und bei der damaligen Weltlage, es half nichts, man hatte keine andere Wahl. Diese Politik war dreimal rasch nach einander zur Anwendung gekommen, sie hatte in dem Bündniß der Moderados und Exaltados eine feste Basis gefunden, sie mußte fortgeführt werden.

Man dürfte sich nicht wundern, wenn ein solches mit der innersten Natur der Monarchie unverträgliches Experiment nach einer Weile gescheitert wäre; erstaunlich ist, daß die Voraussetzung seines Gelingens, das feste Zusammenhalten der liberalen Parteien schwand, wenige Wochen nachdem es mit so großen Opfern erkauft war. Die Generalcapitäne der Exaltados hatten ihre neuen Würden noch nicht angetreten, der Schrecken vor der offenen Feindseligkeit des Königs hielt noch die Constitutionellen der Provinzen in heftiger Agitation, da bereits kehrte ein Theil der Radicalen Madrids von neuem seine Waffen gegen die Regierung! Versetzt man sich lebhaft in die damalige Lage, so ist eine solche Wendung ohne die Annahme schmutziger Motive gar nicht zu verstehen. Es war Allen in frischester Erinnerung, daß der König eben durch die Spaltung des liberalen Lagers den Umsturz der Verfassung zu ermöglichen erstrebt hatte; Angesichts dieser Gefahr hatten die erbittertsten Gegner ihren Groll begraben, war der Radicalismus in reichem Maße zur Theilnahme an der Regierung berufen. Unter solchen Umständen konnten nur Radicale der Regierung den Krieg erklären, welche das für den sichersten Weg hielten, um ebenfalls eine Portion von der Regierungsgewalt zu erobern. In der That herrschte am Hofe eine solche Schätzung dieser Partei in demselben

Augenblicke, wo sich die Fusion der Gemäßigten und Radicalen in den stärksten Thatsachen vollzog. In derselben Depesche vom 30. November, welche die Beförderung Riego's und seiner Freunde meldet, bemerkt Schepeler: „Die mit Stellen bedachten Ultras werden halb zufrieden und die nicht bedachten werden unzufriedener sein als vorher und Alle werden nicht verfehlen in ihrem Interesse zu arbeiten." Er hätte hinzufügen können: und der Hof wird nicht ermangeln diesen Umstand auszubeuten und die Künste von Anfang November zu erneuern. Diese Künste verfingen unglaublich schnell. Schon am 7. December berichtet Schepeler: „Die Minister nahen sich ihrem Sturz in Folge der letzten Ereignisse. Die Ultras, welche nach der Gewalt verlangen, werden Royalisten." Und damit ja kein Zweifel sei, welche Hoffnungen der Hof an diese Metamorphose knüpfte, setzt er hinzu: „Viele dieser Ultras würden bessere Minister sein und den König besser vertheidigen als die gegenwärtigen Minister: so viel Gewalt hat über die Spanier der Wunsch zu regieren. Sie würden Royalisten sein und da sie mehr Geist, Festigkeit und Muth haben, würde der Thron gewinnen und sich dem Momente nähern, wo eine Aenderung der Verfassung möglich wäre." Es ist kein Zweifel, daß bereits damals von neuem die Unterhandlungen zwischen dem Hofe und dieser eigenthümlichen Gattung von Radicalen im vollen Gange waren, um bald darauf ein ganz monströses Product zu erzeugen. Um Weihnachten richtete der Club zum Malteserkreuz, welcher sich seit der Herstellung der Vereine bemühte die „Goldquelle" zu verdunkeln, an den König eine Adresse, welche im Namen des Volks die Entfernung der beiden Argüelles, des Justizministers Garcia Herreros und des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Perez de Castro verlangte. Die Adresse war eine wüthende Anklageacte gegen diese Männer, in der man neben den auf radicaler Seite herkömmlichen Anschuldigungen die erstaunliche Denunciation las: diese Minister hätten im November das unschuldige Volk mißbraucht, um den König zur Rückkehr nach Madrid zu nöthigen, sie hätten das Volk aufgehetzt gegen den Thron unter dem lügnerischen Vorwande, das Vaterland sei in Gefahr. In diesem Actenstücke konnte man die Coalition der Servilen und Radicalen mit Händen greifen: plump neben einander standen die Argumente beider. Diese Agitation gewann aber bald solche Dimensionen, daß sich die Minister, wie ungern sie es natürlich unter den gegenwärtigen Parteiverhältnissen thaten, am 27. December genöthigt sahen das Malteserkreuz, das Hauptquartier der Jacobiner, zu schließen. Nun wagten sich die Demagogen gradezu der Regierung zu widersetzen, erbrachen das Clublocal am 29. mit Gewalt und hielten wüthende Reden gegen die Minister. Es war als sollte die Stadt schon wieder der Schauplatz eines großen Tumults werden: die Häuser wurden mit heftigen Placaten bedeckt, die radicalen Blätter donnerten wie am 2. September. Ob die Führer wirklich glaubten, es sei schon die Stunde gekommen, sich in die

Ministerstühle zu schwingen, die der König für sie frei machen werde? Dann irrten sie, wie die Servilen im November. „Es wird nichts nutzen, schreibt Schepeler am 30. December melancholisch, nachdem er von den Umtrieben der Radicalen erzählt hat, der König wagt die Minister nicht zu entfernen."

Für den Augenblick nutzte es freilich nichts; denn die Minister setzten nicht nur die Schließung des Malteserkreuzes durch, sondern fügten auch die der Fontana de Oro hinzu. Aber für den ganzen Verlauf der Revolution wurde diese Wendung des Radicalismus entscheidend, da sie nicht nur momentan in den erwähnten Scenen explodirte, sondern eine dauernde, die Parteiverhältnisse des ganzen Landes in der Wurzel berührende Fixirung gewann. Die Revolution hatte einen ihrer wesentlichsten Hebel in den Logen der Freimaurer gehabt, welche seit 1814 der Mittelpunkt der liberalen Complotte gewesen waren. Nach dem Siege der Revolution hatte sich eine Masse Menschen in diese Gesellschaft gedrängt, welche dadurch ihren liberalen Charakter zu documentiren wünschten, und der Einfluß der Logen war stetig gewachsen. Als sich im November die entscheidende Krisis vollzog, hielten es Agustin de Argüelles und der neue Kriegsminister Don Cayetano Valdes für klug, ebenfalls in die Gesellschaft zu treten, die sich bis dahin überwiegend den Exaltados günstig erwiesen, im September sogar Toreno und einige andere gemäßigte Abgeordnete ausgestoßen hatte; die Minister wollten dadurch einen neuen Beweis der Aussöhnung mit den Radicalen geben und die mächtige Gesellschaft direct für die Regierung engagiren. Das war aber nun einem Theile der Radicalen gar nicht nach dem Sinne. Sobald die Freimaurer den Bund mit der Regierung schlossen, sannen sie auf die Gründung einer neuen Gesellschaft, einer solchen, der Name und Statuten und Mitglieder gleichmäßig den extremsten Charakter sicherten. Spaniens Vergangenheit kannte eine einzige große Bewegung, deren Tendenzen den radicalen Bestrebungen der Gegenwart einigermaßen verwandt gewesen waren, den Aufstand der Comuneros Castiliens gegen den Despotismus Karl's V. Die Erinnerung an den unglücklichen Kampf dieses demokratischen Städtebundes, an die tragische Katastrophe seines heldenmüthigen Führers Juan de Padilla war in den letzten zwanzig Jahren zu einem lebendigen Eigenthum aller Liberalen geworden, welche sich glücklich fühlten in der eigenen Vergangenheit einen so beweglichen, allen Anforderungen einer glühenden Phantasie so entsprechenden Vorgang zu besitzen. Jeder schwärmte für diese heroischen Comuneros, welche der ersten Ankündigung des habsburgischen Absolutismus so kühn entgegen getreten waren, und Padilla galt für das wahre Muster eines Patrioten, da er für die Freiheit ebenso stolz zu sterben als tapfer zu kämpfen verstanden hatte. Da war es denn in der That eine fruchtbare Idee, daß die von der regierungsfreundlichen Wendung der Freimaurer geärgerten Radicalen ihrer Gesellschaft den Namen der Comuneros gaben, sich selbst „Söhne

Padilla's" titulirten, die in ihren „Thürmen" und „Castellen" den Feinden der Freiheit widerstehen würden bis zum Tode. Gleich die Aufnahme in diesen Bund wurde so imposant und phantastisch wie möglich ausgestattet. Unter bizarren Ceremonien, welche das Pathos der Ritterschaft affectirten, als hätte sie ein neuer Don Quijote ersonnen, mußte der neue Sohn Padilla's schwören, „die Rechte und Freiheiten des Menschengeschlechts, insonderheit des spanischen Volkes zu vertheidigen," an jedem Tyrannen Rache zu nehmen, Jeden zu tödten, den ihm die Oberen als Verräther bezeichneten, erfülle er den Schwur nicht, „seinen Hals dem Henker, seinen Leichnam der Flamme, seine Asche den Winden zu überliefern." Die Statuten athmeten etwas vom Geist der französischen Terroristen: Danton und Marat waren mehr die freilich auch nur in der Phrase gefaßten Vorbilder, als Padilla. Man drapirte sich in einen möglichst blutigen Freiheitsmantel, wo man doch über die fulminanten Reden einer lärmenden Straßendemagogie kaum empor zu steigen hoffen durfte. Aber man war „entschieden" im denkbar höchsten Maße, nannte Jeden, der nicht stets im Extrem stand, einen Verräther, forderte Europa jeden Augenblick in die Schranken und erzeugte den Schein einer ungeheuren Energie. Das leuchtete der bartlosen Jugend und dem Theile der Gesellschaft, welcher in den bisherigen Stadien der Revolution und bei den Freimaurern noch zu keiner rechten Geltung gekommen war, außerordentlich ein: eine Masse niederen Volkes strömte herbei; den eigentlich politisch wichtigen Bestandtheil aber bildeten die Unteroffiziere. Bald gab es auch „Töchter Padilla's".*)

So armselig es mit den positiven Bestrebungen der Comuneros bestellt war, so lag doch in ihrem Auftreten an sich eine große Bedeutung, darin, daß sie die liberalen Reihen in dem Augenblicke zerrissen, wo dieselben sich eben geschlossen hatten, wo die stärksten Motive von der Welt Alles, was nicht servil war, fest zusammen halten mußten. Ihre Begründung war ein unendlich trauriges Symptom der im liberalen Lager herrschenden Zuchtlosigkeit, des Unvermögens, die wilden Leidenschaften eines unbändigen, ehrgeizigen, hab- und machtgierigen Herzens der zwingendsten patriotischen Pflicht unterzuordnen. Diese neue Spaltung mußte aber um so gefährlicher werden, als dem Extrem, welches die Comuneros occupirten, die Lage des Landes fast unwiderstehlich zutrieb. Fast jede Woche bot irgend ein Vorfall im Schlosse, irgend ein Complot in dieser oder jener Provinz, irgend eine servile Schilderhebung den Comuneros Stoff zu neuen Anklagen gegen die erbärmliche Schwäche der Regierung, welche um so plausibler klangen, als ihre Urheber nie in die Lage kamen, ihr System praktisch zu erproben. Da die Regierung, wie wir sahen, das unmöglich thun konnte, was allein wirklich hätte helfen können, da

*) Miraflores 2, 313 ff. Alcala Galiano 7, 133. Lafuente 27, 227 ff.

sie mit ihrer eigenen Stellung tagtäglich in Widerspruch gerathen mußte, so hatten die radicalen Schreier eine vortreffliche Position. Es konnte nicht ausbleiben, daß sie die stürmischen Leidenschaften, die eigentlichen Kräfte jeder Revolution, immer mehr an sich zogen. Und da sie nun durch ihre maßlosen Agitationen die Regierung, als sie sich kaum nach links gewandt hatte, unwiderstehlich nach rechts drängten, so gerieth auch die frische Freundschaft unter Moderirten und Exaltirten sofort wieder in Gefahr. Riego und die Seinigen neigten natürlich bald genug zu extremen Maßregeln, welche die Minister doch nicht für zulässig hielten. Auf der anderen Seite hatten viele der Moderados von vorn herein an der Schwenkung der Regierung Anstoß genommen. So war am Schlusse des Jahres Alles Verwirrung und Uneinigkeit. Im Ministerium vertrat Perez de Castro, der die europäische Situation vor Augen hatte, die Politik der Vorsicht, Canga Argüelles dagegen und Garcia Herreros inclinirten entschieden zu den Ultras, zwischen beiden Richtungen schwankte das politische Haupt der Regierung, Agustin de Argüelles, den die Freunde der Unentschlossenheit, der Hof der Falschheit anklagte. Ebenso bekämpften sich in der permanenten Deputation, welche bei jedem Anlaß Regierung spielte, zwei Tendenzen: die eine hing der Allianz mit den Exaltados an, die andere strebte zu der gemäßigten Haltung der früheren Zeit zurück. Ebenso wogte die Masse der Abgeordneten, welche zum großen Theile beschäftigungslos in Madrid festgehalten wurden, chaotisch durcheinander. Ohne die Direction einer festen klaren Regierungspolitik, ohne den Halt eines realisirbaren Parteiprogramms, ohne anerkannte Führer, ohne irgend eine maßgebende Autorität wurden sie von persönlichen Empfindungen und Berechnungen und von den entgegengesetzten Impulsen, welche die wirren Ereignisse des Tages ausübten, bald hierhin bald dorthin getrieben. Hörten sie von den Excessen der sogenannten Tragalisten in Murcia (13. Januar), oder daß gar in Malaga eine republikanische Verschwörung entdeckt sei (15. Januar), so warf sie wie Deputation und Ministerium der Strom unwiderstehlich auf die moderirte Seite; kam dagegen die Nachricht, wie ebenfalls im Januar geschah, daß man in Galicien dem weit ausgesponnenen Complot einer apostolischen Junta auf die Spur gekommen sei, so erschienen die Forderungen der Exaltados gerechtfertigt.

Das waren die wenig erquicklichen Verhältnisse, unter denen das erste Jahr der Revolution schloß.

Fünftes Capitel.

Schwierige Lage der Revolution. Die Stellung der Mächte. Revolutionen in Neapel und Portugal. Congreß in Troppau. Rußland und Oesterreich. Metternich's Sieg über Kaiser Alexander. Protokoll der Ostmächte. Verhalten der Westmächte. Fortschreitende Reaction in Frankreich. Spanien überläßt Neapel seinem Schicksale. Complot Vinuesa's. Eröffnung der Cortes. Anklage des Königs gegen seine Minister. Ministerium Feliu. Excesse der Radicalen und Servilen. Ermordung Vinuesa's. Thätigkeit der Cortes. Beschlüsse über grundherrliche Rechte, Armee- und Unterrichtswesen. Conflict des Ministeriums mit dem Könige über Berufung außerordentlicher Cortes. Verderbliche Politik des Königs. Entsetzung Riego's. Unruhen in Madrid. Vollständiger Sieg der Regierung in der Hauptstadt. Radicale Auflehnung von Cadiz und Sevilla. Unverantwortliches Benehmen der Cortes. Sie fordern Aenderung des Ministeriums. Anarchisches Chaos. Neue Erhebung der Servilen. Radicale Presse. Der König fördert die Auflösung. Schluß der Cortes.

Ich habe bis hierher den Gang der Begebenheiten, welche auf die Herstellung der Verfassung folgten, bis in's Einzelne darzulegen, die Ursachen, welche jede Wendung der Revolution bedingten, so scharf als die vorhandenen Quellen nur irgend gestatteten, zu zeichnen versucht. Jetzt aber scheint mir die Erzählung an einem Punkte angelangt zu sein, wo die Fortsetzung des gleichen Verfahrens eine zwecklose Zeitverschwendung in sich schließen würde. Bis zum Schlusse des Jahres 1820 hatte die Revolution gewisse, wenn auch nicht große Aussichten, sich zu behaupten: die zuletzt geschilderte Verschiebung der Verhältnisse zerstörte diese Aussichten vollständig. Denn wenn es schon sehr zweifelhaft erscheinen mußte, ob die Anhänger der Verfassung mit ihrer ganzen compacten Macht im Stande sein würden den Gegnern zu widerstehen, seit sich der König offen an die Spitze dieser letztern gestellt hatte, da doch die Constitutionellen nicht daran denken konnten, den König zu beseitigen, so verlor ihre Partie die letzten Chancen in dem Augenblicke, wo diese überaus gefährliche Bedrohung der Liberalen doch nicht die Kraft besaß, die widrigsten Spaltungen unter ihnen zu verhüten. Alle späteren Phasen der Revolution bedeuten nichts als die Erfüllung eines unabwendbaren Verhängnisses; da genügt dem historischen Interesse die Charakterisirung der hauptsächlichen Momente, welche die Katastrophe vollziehen.

Die spanischen Liberalen hatten mit dem Beginn des Jahres 1821 keine Hoffnung mehr, auf dem Grunde der Verfassung von 1812 den zerrütteten Staat zu erneuern, weil es damals offenbar geworden war, daß ihnen die schöpferischen, organisatorischen Kräfte mangelten, welche eine

solche Wiedergeburt erfordert hätte, daß sie ebensowohl die Energie als die Klugheit entbehrten, um in dem Chaos der verwilderten Leidenschaften eine wirklich den Staat lenkende Regierungsautorität, eine die wahren Volksinteressen fördernde Gesetzgebung aufzurichten. Es war ihnen nicht gelungen, die heftigen Gegensätze, welche das Volk zerrissen, so weit zu mildern, daß ein erträgliches Zusammenleben der Parteien gedacht werden konnte: die unversöhnlichen Feinde standen sich durch die ganze Ausdehnung des Reiches gleichsam mit gezückten Schwertern gegenüber. Unter solchen Umständen konnte von reellen Segnungen irgend welcher Reformen überhaupt keine Rede sein; den Liberalen entging also der Vortheil, das Volk durch solide Wohlthaten an sich zu fetten. Alle Maßregeln der Regierung und Gesetzgebung mußten nun nach dem Gesichtspunkte gewählt werden, wie sie dem Interesse des Kampfes dienten. Nicht einen Staat neu zu gestalten, sondern einen großentheils von feindlichen Kräften occupirten Staat zu erobern, das war die nächste Aufgabe. Wie hätte es gelingen können sie zu lösen, da die beiden wirksamsten Waffen, über welche die Liberalen verfügten, sich gleich im Beginn des Kampfes als schartig erwiesen? Denn der Wucht der Bigotterie und der trägen Gewohnheit, welche die Masse des Volkes gefesselt hielt, und dem Fanatismus des Klerus, welcher an sie appellirte, und dem Egoismus der unzähligen durch die Revolution aus Amt und Einfluß Verdrängten konnten sie nichts entgegen stellen als die Staatsgewalt und die Leidenschaften und Interessen der eigenen Partei. Die Staatsgewalt aber war dadurch gelähmt, daß der König, der doch immer in gewissen Momenten die höchste Entscheidung geben mußte, auf der Seite der Feinde focht, und die Kräfte der Partei, wir sahen es, kehrten sich gegen einander. So ungünstig lagen die Verhältnisse in Spanien selbst. Aber die Liberalen hatten nicht nur mit ihren heimischen Gegnern zu thun; ihnen standen von vorn herein die europäischen Mächte feindselig gegenüber und das Verhältniß zu diesen hatte seit dem Sommer eine ebenso ungünstige Umgestaltung erlitten, wie wir es gleichzeitig an den inneren spanischen Zuständen kennen gelernt haben.

Es ist früher erzählt worden, daß die Mächte, nachdem der erste Schrecken über die spanische Revolution verflogen war, sich resignirten, eine beobachtende Stellung einzunehmen. Während alle den Radicalismus der Verfassung von 1812 verabscheuten, alle das gefährliche Beispiel einer siegreichen Militärrevolte verwünschten, stieß doch die Aufforderung des russischen Kaisers, diesem verderblichen, die Ruhe des Erdtheils bedrohenden Aufflammen des revolutionären Geistes mit vereinten Kräften zu begegnen, auf unüberwindliche Schwierigkeiten. England und Oesterreich fürchteten den unruhigen Ehrgeiz des Czaren, der die Gelegenheit der spanischen Umwälzung willkommen zu heißen schien, um alte, ihnen von Anfang an verdächtige Pläne zu realisiren; sie fürchteten überdies, daß eine Einmischung in die spanischen Angelegenheiten entweder Frankreich einen unwillkommenen

Einfluß zurück geben werde, oder daß gar diese innerlich wenig consolidirte Macht, statt den spanischen Brand zu löschen, selbst Feuer finge. Die französische Regierung ihrerseits hielt es für die dringendste Aufgabe, den revolutionären Geist im eigenen Gebiete zu ersticken, und sie hatte damit vor der Hand noch so viel zu thun, daß sie nicht wünschen konnte, den schweren inneren Sorgen eine große auswärtige Verwickelung hinzuzufügen. Unter diesen Umständen brauchte die Revolution von den Mächten keine positive Gefährdung zu fürchten, solange sie sich innerhalb des einmal occupirten Gebiets beschied.

Dieses Verhältniß wurde aber von Grund aus in dem Augenblicke zerstört, wo das Beispiel der spanischen Revolution in Neapel Nachahmung fand und die durch nichts motivirte Annahme der spanischen Verfassung in dem süditalienischen Königreiche den Cabinetten so grell als möglich demonstrirte, daß die Erhebung Unteritaliens im directesten Zusammenhange mit den spanischen Ereignissen stehe, den Glauben erweckte, daß der Umsturz der legitimen Ordnung in beiden Ländern das Werk derselben aufrührerischen Secte sei. Die contrerevolutionären Eiferer in ganz Europa konnten nun triumphirend darauf verweisen, daß sie diese schlimmen Folgen von Anfang an vorher gesagt hätten, wenn man es versäumte, die Quelle des Verderbens in Spanien zu verstopfen; die russische Aufforderung zur schleunigen Intervention in Spanien schien glänzend gerechtfertigt zu sein. Die französischen Royalisten waren eben mit der Ausbeutung dieses fruchtbaren Arguments beschäftigt, als ihnen ein Complot in der Heimath selbst weiteren Succurs brachte. Die Wuth der Radicalen über die bedrohlichen Fortschritte, welche die conservative Politik seit dem Frühling in Frankreich gemacht hatte und die Verlockung der revolutionären Siege in Spanien und Neapel erzeugte eine kopflose Conspiration der extremsten Liberalen mit imperialistischen Militärs zu einem großen Coup gegen die bestehende Staatsordnung. So toll ein Unternehmen war, dessen Führer sich nicht einmal auf dem Papier über das positive Ziel verständigen konnten, so erschreckte seine Entdeckung nichtsdestoweniger alle ruheliebenden Gemüther. Und die Aufregung, welche diese Nachricht in Europa verbreitete, war noch ganz frisch, als die Revolution von Portugal neues Entsetzen brachte. Stand aber die französische Augustverschwörung nur in einem indirecten Zusammenhange mit dem spanischen Beispiele, so regte die portugiesische Diplomatie alle Cabinette mit einer Fülle von Thatsachen auf, welche beweisen sollten, daß die spanische Regierung in Portugal durch ihren Gesandten, durch verschiedene Offiziere mit den Empörern geradezu gemeinsame Sache gemacht habe.

Nicht nur die Ansteckungskraft der spanischen Revolution war durch die Ereignisse in Neapel, Frankreich und Portugal eclatant bewiesen, sondern Viele sahen es für ausgemacht an, daß Spanien der nach allen Seiten Verderben aussendende Vulkan sei, das active Centrum der großen

revolutionären Armee, welche ganz Europa mit ihren Operationen bedrohe. Daß unter diesen Umständen die Mächte bei einer passiven Vertheidigung beharren würden, ließ sich nicht denken. In der That erklärte Oesterreich auf die erste Nachricht von der Umwälzung in Neapel, daß es zur Wahrung seiner Interessen gegen eine Bewegung einschreiten würde, welche die Ruhe von ganz Italien in Frage stelle. Da es der Zustimmung Preußens von vorn herein sicher war, wünschte es sich nur durch eine Verständigung mit dem Kaiser Alexander für alle Fälle den Rücken zu decken, im Uebrigen den Feldzug gegen die Revolution auf eigene Hand zu unternehmen. Diese Intention paßte aber weder zu dem russischen, noch zu dem französischen Interesse. Beide Mächte sahen mit Eifersucht auf die Stellung Oesterreichs in Italien, beide fürchteten, daß Oesterreich durch bewaffnetes Einschreiten in Neapel die ganze Halbinsel in drückende Abhängigkeit versetze. Deshalb beantragte Frankreich einen Congreß, auf dem sich die Mächte mit vereinten Kräften der Herstellung der Ordnung in Neapel unterziehen sollten und zwar so, daß an die Stelle der spanischen Verfassung eine gemäßigte monarchische Constitution nach englischem oder französischem Vorbilde trete. Diese Proposition fand bei Kaiser Alexander lebhaften Anklang: die Cooperation der Mächte zur Erstickung des revolutionären Feuers hatte er längst gewünscht und überdies stand das französische Programm, zugleich die Ordnung herzustellen, zugleich eine angemessene Freiheit zu schenken, mit seinen Lieblingsideen in herrlicher Uebereinstimmung. Wie wenig eine solche Wendung nun an sich der Metternich'schen Politik conveniren konnte, welche die Operation im österreichischen, nicht im europäischen Interesse, zur Herstellung des Absolutismus, nicht irgend welcher Verfassung wünschte, so peinlich es ihr namentlich sein mußte, sich durch das Eingehen auf die französisch-russischen Ideen von der bewährten englischen Freundschaft zu entfernen, da Castlereagh von einer europäischen Intervention durchaus nichts wissen wollte, so trieb doch die Lage der Dinge in Italien, die Schwäche der eigenen Organisation und der contrerevolutionäre Eifer den österreichischen Minister, den Congreßvorschlag anzunehmen. Ende October traten die Monarchen von Rußland, Oesterreich und Preußen zu einer Besprechung in Troppau zusammen, bei der Frankreich durch seine Gesandten in Wien und Petersburg vertreten war, England durch den Gesandten in Wien.

Hier nun erfuhr die Stellung der Mächte zu einander eine folgenreiche Verschiebung. Alle waren von Anfang an darin einig gewesen, daß die Revolution in Neapel nicht geduldet werden könne, aber über die Art und Weise ihr entgegen zu treten gingen die Ansichten weit aus einander. Rußland wollte eine gemeinsame europäische Action, welche die Revolution beseitigen und an ihre Stelle das autokratische Freiheitsideal setzen sollte; Oesterreich wünschte, von Europa gedeckt aber nicht gehindert, das gefährliche Verfassungswesen mit Stumpf und Stil auszureißen; England hatte

nichts dagegen, daß Oesterreich der Revolution in Neapel den Garaus mache, war sogar bereit, es bei diesem Unternehmen moralisch zu stützen, perhorrescirte aber jeden Schritt, der den russischen Ideen eines allgemeinen Interventionssystems Vorschub leisten könnte; Frankreich stimmte am meisten mit Rußland überein, nur daß es wo möglich jede österreichische Action in Italien zu hintertreiben wünschte, wenn sie auch unter europäischer Firma Statt fände, und deshalb lieber eine freundschaftliche Vermittelung zum Zweck einer Revision der Verfassung gesehen hätte; in den österreichischen Intentionen erblickte es die größte Gefahr nicht nur für seine auswärtigen, sondern auch für seine inneren Interessen, da Oesterreich jenen nackten Absolutismus vertrat, auf den die ultraroyalistische Partei in Frankreich immer gewaltsamer hindrängte. Das Ministerium Richelieu hielt diese Bestrebungen für so unheilvoll, daß es einen Moment zu ihrer Abwehr sogar ein näheres Verhältniß zu England auf Grund der gleichen constitutionellen Interessen zu gewinnen suchte. Aber diese Tendenzen der französischen Politik waren von vorn herein ohne die nöthige Klarheit und Energie; die antirevolutionären Neigungen des Herzens trugen gar zu leicht den Sieg davon über die constitutionellen Reflexionen des Kopfes und um das Unglück voll zu machen wurde die Vertretung eines wenig präcisen Standpunkts zwei Diplomaten anvertraut, welche durch ihr widersprechendes Benehmen in Troppau den überhaupt geringen Einfluß Frankreichs völlig paralysirten. Nicht besser operirte der englische Gesandte Lord Stewart. Es wurde nie recht klar, welche Stellung er eigentlich bei dem Congresse einnehmen sollte, den das englische Cabinet an sich perhorrescirte, dem es dann aber doch den Schein seiner Betheiligung lieh.

So handelte es sich von vorn herein wesentlich darum, ob die Anschauungen Rußlands oder die Oesterreichs siegen würden. Das übermüthige Wort von Gentz: „Nur Rußland und Oesterreich sind noch Mächte"*) hatte in den Fragen, welche in Troppau entschieden werden mußten, in der That eine gewisse Berechtigung, weil nur diese beiden Staaten da zu handeln entschlossen waren, während England und Frankreich nicht über schwankende Velleitäten hinaus kamen. Hatten aber Kaiser Alexander und Fürst Metternich mit einander zu thun, so konnte es doch kaum einem Zweifel unterliegen, wer von ihnen siegen werde. Es mag gern sein, daß Metternich mit großer Kunst den Kaiser von Frankreich und Capodistrias loslöste, ihm seine liberalisirenden Träume verleidete und ihn Schritt für Schritt auf den Standpunkt des reinen Absolutismus hinüber führte: alle Berichte stimmen darin überein, daß beim Beginn der Verhandlungen ein solches Resultat den Betheiligten sehr problematisch erschien; aber Niemand wird deshalb verkennen, daß die diplomatische Meisterschaft des österreichischen

*) Mendelssohn-Bartholdy, Briefe von Friedrich von Gentz an Pilat 1, 444.

Ministers doch nur beförderte und beschleunigte, was sich aus der Natur der Verhältnisse mit absoluter Nothwendigkeit ergab. Wir haben früher gesehen, daß bereits das russische Programm, wie es die Actenstücke vom 2. Mai gegen die spanische Revolution aufstellten, einen massiven absolutistischen Kern unter einer zerbrechlichen halbliberalen Schale enthielt: wären die anderen Mächte darauf eingegangen, so würde sich alsbald offenbart haben, daß Kaiser Alexander trotz all seinem Enthusiasmus für „Institutionen" praktisch zur Herstellung des Absolutismus kommen mußte. Seit dem Frühling hatte aber jener Enthusiasmus manchen grausamen Stoß bekommen; die Ereignisse in Neapel, Frankreich und Portugal hatten den Kaiser mehr und mehr nach rechts gedrängt; dann hatte er im September am polnischen Reichstage, dem Geschöpfe seiner Freiheit spendenden Gnade, die bittre Erfahrung gemacht, daß doch auch „Institutionen, welche vom Throne kommen", dem Mißbrauch ausgesetzt seien. Allerdings richtete er trotz alledem noch Mitte October aus Warschau an die russischen Gesandtschaften ein Circular, in dem er von neuem huldigte „diesen constitutionellen Einrichtungen, welche die fast allgemeine Stimme der Völker fordert"; aber das war doch mehr eine Phrase, in der noch einmal alte Reminiscenzen anklangen, als ein Ausdruck wahrer Stimmungen. Fürst Metternich hätte es dreist wagen können, dem Wunsche des Czaren nach Erhaltung gewisser Einrichtungen in Neapel beizupflichten: die realen Mächte würden nichtsdestoweniger den König von Neapel wieder in schrankenlose Gewalt eingesetzt haben. Nicht allein, weil jede derartige Intervention der Natur der Dinge nach zu solchen Resultaten neigt, sondern weil die revolutionären Kräfte in Neapel wie in Spanien jedes Compromiß zurückwiesen. Jede Intervention mußte da zum Kampf und jeder Kampf zum Sieg des einen Extrems über das andere führen.

Hatte unter diesen Umständen Metternich von Anfang an große Chancen, den russischen Kaiser von den letzten liberalen Sympathien zu reinigen, so unterstützten ihn hundert günstige Umstände, um den längst mächtigen Neigungen im Czaren den vollständigen Sieg zu verschaffen. Es kam kein Courier aus Neapel und Spanien, der nicht von neuen Excessen und Thorheiten der Revolution berichtete: eben während die Monarchen in Troppau beriethen, vollzog sich in Madrid jene entscheidende Wendung zum Radicalismus, jener offne Bruch zwischen dem König und den Liberalen. Und nun schien diese Pest in Rußland selbst auszubrechen! In einem der besten Garderegimenter fand Ende October eine Meuterei Statt, die zwar mit revolutionären Ideen absolut nichts zu thun hatte, die aber Metternich doch mit großem Erfolg als ein Symptom verwenden konnte, was der Kaiser in Rußland selbst zu befürchten habe, wenn die Revolution nicht mit schonungsloser Energie ausgerottet werde. Da nun der Eine der französischen Diplomaten, Herr v. Caraman, sich genau so gerirte, als stände er im Dienste Metternich's, und der Andere, Herr de

la Ferronnays, hie und da seine liberaleren Ansichten etwas unbequem betonte; da Lord Stewart durch sein seltsames Verfahren die Antipathien des Kaisers gegen England verstärkte, im Uebrigen „so sanft und mürbe" war, als Metternich nur wünschen konnte; da endlich Preußen, wie ihm Gentz bezeugt, „vortrefflich ging", so gelang dem österreichischen Minister schon Anfang November ein entscheidender Coup, freilich nicht, ohne seinen eigenen Standpunkt in einem wichtigen Stücke zu modificiren. Bisher hatte er zusammen mit England den Lieblingsplan des Czaren, eine allgemeine gegenseitige Garantie unter allen europäischen Staaten aufzurichten, lebhaft bekämpft, selbst in den gegenwärtigen Congreß nur ungern gewilligt. Jetzt aber, da er die Möglichkeit sah, das allgemeine europäische System des Kaisers ganz im österreichischen Sinne thätig werden zu lassen, eilte er in diesem formellen Punkte eine Concession zu machen, um dafür einen sehr reellen Gewinn einzutauschen. Er schmeichelte dem Kaiser als dem Urheber der heiligen Allianz, er pries diese Allianz als den letzten Rettungsanker der modernen Gesellschaft. Und als darauf Alexander erwiederte, die Allianz könne aber ihre volle Kraft nur dann bewähren, wenn sie in der längst von ihm empfohlenen Weise erweitert werde, da zeigte sich Metternich fast reuig, einen so richtigen Gedanken nicht von Anfang an unterstützt zu haben.*) Der Kaiser bekam nun die Empfindung mit dem Wesen seiner Politik einen vollkommenen Triumph zu feiern, vielmehr Metternich zu bekehren, als von ihm bekehrt zu werden. Jetzt war er reif für Metternich's Schlingen. Er ließ sich einreden, daß, um dieses große europäische System auf ein solides Fundament zu stützen, vorerst Rußland, Oesterreich und Preußen unter sich einig werden müßten, ungehindert von den fremdartigen Interessen Frankreichs und Englands, die ja ihrer ganzen Stellung nach kaum auf den Congreß gehörten. Sobald Alexander einwilligte, den europäischen Congreß in eine Conferenz der drei Ostmächte zu verwandeln, hatte Metternich gewonnenes Spiel. Trotzdem mußte er noch eine weitere Concession machen, die freilich auch nur die Form betraf. In der ersten von Capodistrias verfaßten russischen Erwiederung auf die österreichischen Propositionen war die Aufgabe in Neapel dahin formulirt, daß die Mächte, ehe sie zu einer militärischen Execution schritten, versöhnliche Mittel versuchen, und auch wenn die Anwendung der Gewalt nothwendig werden sollte, dahin streben müßten, daß König und Nation, vom Drucke der geheimen Gesellschaften befreit, gemeinschaftlich freie Institutionen aufrichteten. Nun willigte Metternich, von der Lage der Dinge in Neapel, von dem thörichten Trotz des Parlaments,

*) Duvergier de Hauranne, histoire du gouvernement parlementaire en France. Paris 1864. 6, 106. Der Verfasser hat aus reichen diplomatischen Quellen ein vielfach neues Bild von den Troppauer Verhandlungen entworfen, mit dem Viel-Castel's Darstellung Histoire de la restauration 9, 174 ff. wesentlich übereinstimmt.

von dem unversöhnlichen Groll des Königs genau unterrichtet, in den unschädlichen Versuch, durch versöhnliche Mittel zum Ziele zu kommen; dafür opferte der Czar die freien Einrichtungen.

Aber es handelte sich nun nicht mehr darum, die Principien der europäischen Intervention allein für Neapel aufzustellen. Als die Vertreter der drei Ostmächte am 19. November nach zwölftägiger Unterbrechung wieder eine allgemeine Besprechung mit den Gesandten von England und Frankreich abhielten, überraschten sie dieselben durch die Vorlage eines Protokolls, worin sie eine Art internationaler Polizei etablirten gegen alle diejenigen Staaten, welche auf dem Wege der Revolte Veränderungen in ihrer inneren Organisation erlitten, deren Folgen für die anderen Staaten bedrohlich sein könnten. Wenn die Gefahr ihnen dringend scheine, verpflichteten sich die drei Höfe gegenseitig, diese durch solche Umwälzungen aus der europäischen Allianz geschiedenen Staaten in dieselbe zurück zu führen, womöglich durch freundliche Schritte, nöthigenfalls durch Waffengewalt. Dieses neue System sollte allerdings zunächst nur bei Neapel versucht werden; aber daß es auf Spanien und Portugal ebenso gut paßte, lag auf der Hand. Wie Gentz Ende November offen aussprach: „Neapel ist eine einzelne, heute eine untergeordnete Frage; größere, umfassendere Fragen sind zu verhandeln", so war es in der That. Auch zögerte man nicht, die Consequenz des eingenommenen, allgemein europäischen Standpunkts auf Spanien sehr verständlich anzudeuten. Am 5. December schickte Gentz an den Oesterreichischen Beobachter mit ausdrücklicher Einwilligung Metternich's einen Artikel über die Novemberereignisse in Madrid, welcher, wie er selbst sagte, „Spanien moralisch den Krieg erklärte". „Nunmehr, jubelte er, ist unsere Attitude genommen." Man ging noch weiter. Am 8. Dec. richteten die Minister der Ostmächte an ihre Gesandten in Madrid übereinstimmende Instructionen,*) wodurch dieselben angewiesen wurden, die spanische Regierung von den Troppauer Beschlüssen in Kenntniß zu setzen, d. h. ihr ein System anzukündigen, das auf sie nothwendig früher oder später Anwendung finden mußte, obwohl die Mächte zunächst diese Anwendung auf Spanien in Abrede stellten und späterhin gegen das Madrider Cabinet verschiedentlich eine recht beruhigende Sprache führten.

Ehe daran freilich gedacht werden konnte in Spanien zu versuchen, was für Neapel beschlossen war, mußte die Politik Frankreichs eine wesentliche Aenderung erfahren, mußte überhaupt das Interventionssystem der Ostmächte über die constitutionellen Schrullen der Westmächte einen vollständigen Sieg davon tragen. War man nun davon nicht Ende 1820 noch weit entfernt? Enthielt das Vorgehen der drei absoluten Staaten nicht eine so empfindliche Kränkung der beiden Verfassungsstaaten, daß diese dadurch zum schärfsten Widerstande gereizt werden mußten? Gewiß,

*) Schepeler 2. Januar.

selten sind zwei Mächte plumper verletzt worden, als England und Frankreich in Troppau. Aber man mußte wohl, daß sie es einstecken, höchstens mit Worten sich wehren würden. Der Protest Englands gegen das Verfahren der Ostmächte klang allerdings energisch genug; Frankreich aber wagte nur in einem vertraulichen Herzensergusse an seine Vertreter etwas lebhafter zu remonstriren. Thatsächlich ließen Beide das Interventionssystem ungehindert in Kraft treten, und wenn auch Frankreich in Laibach noch ein bischen Constitutionalismus für Neapel zu retten suchte, so war dieses Bemühen von Anfang an vollkommen hoffnungslos. Sollte die Aggression der absoluten Staaten von den Westmächten erfolgreich abgewehrt werden, so mußte, wie Castlereagh am 2. December Herrn Decazes insinuirt haben soll,*) der Allianz der absoluten Mächte die der constitutionellen entgegen gestellt werden. Decazes vertrat diese Idee von seinem Gesandtschaftsposten in London aus eine Weile mit lebhaftem Eifer; aber Richelieu, sagt Viel-Castel,**) erkannte die Unmöglichkeit, Frankreich so weit aus dem europäischen Concert zu entfernen, die Freundschaft Rußlands preiszugeben, sich mit dem unzuverlässigen und unaufrichtigen Castlereagh einzulassen, der mit seinen kräftig klingenden Protesten gegen Troppau nichts beabsichtigte, als den englischen Liberalen Sand in die Augen zu streuen.

Immerhin lag jedoch in diesem Verhalten der Westmächte nichts als ein passives Geschehenlassen und damit die Troppauer Principien gegen Spanien Kraft gewönnen, mußte Frankreich sich zu einer Action im Sinne der Ostmächte bequemen. Davon war es allerdings jetzt noch recht weit entfernt. Und dennoch wurden ihm schon jetzt dahin gehende Insinuationen gemacht. Als de la Ferronnays dem Kaiser Alexander einmal im Beginne des Laibacher Congresses seine Besorgniß äußerte, daß ihn der Unwille über die Revolutionen in Spanien und Neapel in einen Feind der constitutionellen Einrichtungen verwandelt habe, da er doch so lange ihr großmüthiger Beschützer gewesen sei, erwiederte der Kaiser, er sei noch und werde immer bleiben was er einst gewesen; die französischen Institutionen halte er für die schönste Erfindung des menschlichen Geistes; aber eine Freiheit, welche einer so aufgeklärten Nation wie der französischen fromme, müsse den unwissenden Völkern der beiden Halbinseln zum Verderben gereichen. Und daran schloß er nun einen lebhaften Erguß über die Nothwendigkeit, im Interesse der europäischen Ordnung nicht allein die neapolitanische, sondern auch die spanische Verfassung umzustürzen, und den Wunsch, daß Frankreich gegen Spanien die schöne Rolle übernehmen möge, welche Oesterreich gegen Neapel zu Theil geworden sei.***) Aber wenn

*) Duvergier de Hauranne 6, 178.
**) Histoire de la restauration 9, 237. 265.
***) Duvergier de Hauranne 6, 160.

derartige Aufforderungen jetzt in Paris noch taube Ohren fanden, so hatten doch die inneren Verhältnisse Frankreichs seit dem Frühling eine Metamorphose erfahren, welche den Ostmächten schon in Troppau die besten Hoffnungen für eine nicht zu ferne Zukunft erweckte.

In Frankreich kämpften, wie wir sahen, seit der Ermordung des Herzogs von Berry zwei schroff entgegen gesetzte Tendenzen mit leidenschaftlicher Erbitterung um die Macht über den Staat: die eine sympathisirte offen mit der spanischen Revolution und wünschte unter ihrem Einflusse die französischen Einrichtungen in radicaler Richtung zu entwickeln; die andere sah in der Umwälzung des Nachbarlandes die bringende Aufforderung, Frankreich zur starken Stütze der politischen und kirchlichen Restauration zu machen. Das Ministerium Richelieu stand mit den Abgeordneten des Centrums zwischen den beiden Uebertreibungen, hielt aber zur Befestigung der Ruhe Maßregeln für nöthig, die es nur mit Hülfe der Royalisten durchsetzen konnte. Die Linke appellirte gegen die drohenden Repressionsgesetze an die Leidenschaften der Masse; in den Pariser Unruhen vom 9. und 10. Juni stellten sich ihr dieselben zur Verfügung; aber dieser Beistand tumultuarischer Kräfte bereitete ihr eine empfindliche Niederlage. Indem sich alle ängstlichen Leute unter die Fittige der Regierung flüchteten, trug diese am 12. Juni in der Abstimmung über das Wahlgesetz einen großen Sieg davon. Aber nicht den Ministern, sondern den leidenschaftlichen Royalisten sollte daraus Vortheil erwachsen; indem diese es durchsetzten, daß am 16. Juli Guizot, Royer Collard und Camille Jordan aus dem Staatsrath entfernt wurden, Männer, welche recht eigentlich den Zusammenhang der Regierung mit dem gemäßigten Liberalismus repräsentirten, bewirkten sie nicht viel weniger als eine Systemänderung. So bedrohlichen Excessen der Ultras glaubte der radicale Flügel der Opposition mit den schärfsten Waffen begegnen zu müssen; er ließ sich in das unglückselige Complot mit den napoleonischen Offizieren ein, dessen Entdeckung in der Nacht vom 19. auf den 20. August dem Liberalismus eine tödtliche Wunde schlug. Nun war den fanatischen Royalisten das Feld zu jeder Raserei geöffnet, nun konnte Bonald es wagen, Guizot der Geistesverwandtschaft mit dem Mörder Louvel anzuklagen, nun fanden die Behauptungen ihrer Blätter, daß liberal und revolutionär gleichbedeutend sei, in weiten Kreisen Glauben. Der Uebermuth der Ultras empfing einen neuen Impuls, als die Nachricht, daß die Herzogin von Berry einen Sohn geboren habe, das ganze getreue Frankreich in Entzücken versetzte. Das Erscheinen dieses „Messias der Legitimität", wie die royalistische Ueberschwänglichkeit das Kind nannte, machte der Masse des Volks den Eindruck, als habe sich der Himmel selbst in unzweideutiger Weise für diejenigen erklärt, welche vor der Thronbesteigung des Herzogs von Orleans zitterten.

Unter dem gewaltigen Druck all dieser Ereignisse begannen im October die Vorbereitungen für die Wahlen. Die Strömung, welche im

vorigen Herbst die Geister auf die Seite der Opposition getrieben hatte, war in ihr Gegentheil verwandelt und jeder neue Zwischenfall machte sie gewaltiger und rapider. Der König hatte gewünscht, daß die Präsidenten der Wahlcollegien aus dem Centrum genommen würden, die Regierung aber wählte sie überwiegend aus der Rechten. Man konnte an dem Siege der Royalisten nicht mehr zweifeln. Nun aber giebt es, wie Duvergier nur zu wahr sagt, kein Land, wo man weniger als in Frankreich dem Strome widerstehen und sich freiwillig unter die Besiegten stellen kann. Seit es auf der Hand lag, daß die Royalisten in den Wahlen siegen würden, erklärten sich für sie Unzählige, welche ihnen noch vor kurzem feindlich gewesen waren. So feierten denn die Ultras Anfang November in den partiellen Wahlen einen Triumph, der alle Erwartungen weit übertraf, vor Allem auch die Wünsche der Regierung. Da alle ihre Gedanken auf die Lähmung der liberalen Opposition gerichtet gewesen waren, hatte sie sich so weit nach rechts übergebogen, daß ihre centrale Stellung vollkommen untergraben wurde. Wohl oder übel mußte sie sofort dem übermächtigen royalistischen Element eine überaus bedeutsame Concession machen, indem sie Herrn von Villèle, dem Führer der milderen Schattirung der Rechten, einen Platz im Cabinet antrug. Die Zuversicht der Royalisten war aber bereits so hoch gestiegen, daß es ihnen sehr zweifelhaft schien, ob sie sich mit einem so schwächlichen Ministerium überhaupt noch einlassen sollten, nicht vielmehr sofort für sich die ganze Regierungsgewalt fordern. In der That mußte es Richelieu als ein großes Glück ansehen, daß Villèle sich im December herabließ, mit Corbière in das Ministerium einzutreten. Freilich hatten die Royalisten damit vor der Hand in der Regierung nur zwei Stimmen von neun; aber diese Zwei stützten sich, wie Villèle bemerkte, in der Kammer auf eine compacte Masse von 160 Abgeordneten, während die sieben anderen Minister nur 100 hinter sich hatten. In Wirklichkeit waren die Zwei nicht die Collegen, sondern die Herren der Sieben, um so mehr, als gleichzeitig mit dieser radicalen Aenderung des Stimmenverhältnisses in der Kammer auch die Gesinnung des Königs einen Wechsel erfuhr. Bisher den gemäßigten Ansichten eine wichtige Stütze, fing er eben um diese Zeit an durch den sanften Einfluß der Gräfin du Cayla, dessen sich die Ultras bedienten, zu diesen hinüber geschoben zu werden. Zu Anfang des Jahres 1821 stand es in Frankreich so, daß für die inneren Fragen das Ministerium Richelieu nur noch dem Namen nach existirte. Allerdings machte es die Prätension, in der auswärtigen Politik an einem mittleren Wege zwischen den absolutistischen Cabinetten und den revolutionären Völkern festhalten zu wollen. Da aber der royalistische Eifer der ihm entgegen stehenden Mehrheit für die Interventionspolitik der Ostmächte schwärmte und auf der anderen Seite die Revolution nirgends von einer Vermittelung hören wollte, so mußte der Versuch, zwischen den heftig vordringenden Ex-

tremen zu balanciren, dem Ministerium Richelieu früher oder später den Hals brechen.

Erst diese europäischen Verhältnisse vollendeten die desperate Lage der spanischen Revolution. Wäre sie auch ihren inneren Feinden entschieden überlegen gewesen, so hätte sie doch, um sich zu behaupten, die Macht besitzen müssen, dem zum früheren oder späteren Angriffe entschlossenen europäischen Absolutismus die Stirne zu bieten. Wie die Dinge lagen, durfte sie gar nicht abwarten, daß man sie auf ihrem eigenen Gebiete aufsuchte, sondern mußte dem ersten feindlichen Stoße, der gegen Neapel vorbereitet wurde, begegnen: war doch Neapel nichts als ein vorgeschobenes Fort der spanischen Feste. In der That sahen die Minister die Sache so an; sie lasen aus den Troppauer Beschlüssen die Kriegserklärung gegen Spanien heraus und waren der Meinung, daß die Bedrohung Neapels Spanien nöthige außerordentliche Maßregeln zu ergreifen. Sie beantragten deshalb bei der permanenten Deputation die Berufung außerordentlicher Cortes, damit dieselben eine beträchtliche Verstärkung des Heeres möglich machten.*) Aber die Deputation, welche die außerordentlichen Cortes im November wegen der Ernennung Carvajal's nöthig gefunden hatte, wollte jetzt im Angriff der absolutistischen Mächte auf die spanische Verfassung in Neapel keine so dringende Gefahr sehen, und das Ministerium war vielleicht froh, bei der Deputation keinen Anklang zu finden. Gewiß hätte der Zusammentritt der Cortes in einem Moment, wo es noch Zeit war den Neapolitanern beizuspringen, die spanische Schwäche bedenklich aufdecken müssen. Denn die Linke würde nachdrücklich die Unterstützung der Freunde gefordert und die Regierung dagegen kein ausreichendes Argument gehabt haben als das absolute Unvermögen Spaniens. Und wenn man sich selbst in die handgreifliche Unmöglichkeit, ein Hülfscorps nach Neapel zu entsenden, gefügt hätte, so würde doch die Nothwendigkeit, die defensive Kraft der Revolution in Spanien zu erhöhen, Anerkennung verlangt haben. Denn die Organisation der Armee, wie sie das Decret der Cortes vom 1. November angeordnet hatte, entsprach doch in der That den absoluten Ansprüchen der politischen Lage, wie sie seit den Troppauer Beschlüssen geworden war, in keiner Weise. Diese Organisation, welche das Heer auf 66828 Mann reducirte, welche für das laufende Jahr sogar auf jede Recrutirung verzichtete, während sie mit Verabschiedungen unendlich freigebig war,**) ging von der Voraussetzung aus, daß sich Spanien auf lange eines völlig gesicherten Friedens erfreuen werde, eine Voraussetzung, die im Januar 1821 Niemand mehr festhalten konnte. Nun aber war im Staatshaushaltsetat für das Jahr 1820 bis 21, wie ihn die Cortes

*) Alcala Galiano 7, 131.

**) Coleccion de los decretos y ordenes de las Córtes 6, 266 ff.

definitiv am 6. November feststellten,*) trotz dieser maßlosen Beschränkung der Armee das Kriegsministerium mit der ungeheuren Summe von 355 Millionen bedacht, wozu die Marine mit 96 Millionen kam. Wer sich über die Finanzlage des Landes nicht muthwillig täuschte, der mußte wohl einsehen, daß eine Steigerung der Ausgaben für das Vertheidigungssystem kaum zu den Möglichkeiten gehörte. Denn dasselbe verschlang jetzt schon von den zu 530 Millionen angesetzten Gesammteinkünften 451! Um ein Deficit von 172 Millionen zu decken, hatten die Cortes in eine Anleihe von 200 Millionen unter Bedingungen willigen müssen, welche allen Gegnern des Systems einen unvergleichlichen Stoff zu den empfindlichsten Angriffen lieferten. Unter diesen Umständen mußte sich die Regierung glücklich schätzen, wenn von Neapel möglichst wenig die Rede war, und das Einzige was sie zur Unterstützung des bedrängten Freundes thun konnte, bestand darin, daß sie Anfang Februar einen General nach Neapel schickte, von dessen militärischen Fähigkeiten sie hoffte, daß er den Widerstand der Neapolitaner wirksam organisiren werde.**) Diese überaus bescheidene Haltung stimmte freilich übel zu der hohen Sprache der ministeriellen Blätter, deren eines noch unlängst geprahlt hatte: Spanien habe eine größere Kraft als ganz Europa, denn es brauche nur eine Armee auf den Pyrenäen aufzustellen, die spanische Verfassung in der einen, die Tricolore in der anderen Hand, um Frankreich unwiderstehlich fort zu reißen.

Wenn die spanische Regierung das Vorgehen der Ostmächte gegen Neapel, so weit es irgend geschehen konnte, ignorirte, so versteht es sich von selbst, daß die Parteien eine ganz andere Methode verfolgten. Die Exaltirten wütheten gegen die unwürdige Schwäche einer Regierung, welche im entscheidenden Moment die Hände in den Schoß lege, die Servilen aber gewannen neue Zuversicht. Am 29. Januar wurde ein Ehrenkaplan des Königs verhaftet, Namens Vinuesa, und bei diesem Manne fand man fix und fertig den säuberlich ausgearbeiteten Plan zu einem großen Staatsstreiche: die Minister, der Staatsrath, die commandirenden Generale sollten in's Schloß gerufen und dort verhaftet, dann die Verfassung beseitigt und an den Urhebern der Revolution gründliche Rache genommen werden. Der König, meinte Vinuesa, müsse zeigen, daß er Muth habe den Gefahren die Stirn zu bieten, müsse „der Nation und ganz Europa ein Zeugniß geben, daß die Dynastie der Bourbonen würdig ist zu herrschen“; auf die Fremden zu rechnen sei bedenklich, denn abgesehen von den sonstigen Uebeln ihrer Einmischung könnte sie vielleicht einen so verzweifelten Widerstand der Constitutionellen hervor rufen, daß daran Alles scheitere. Im Uebrigen war

---

*) Coleccion 6, 279 ff.
**) Schepeler 12. Februar.

der Plan*) des Kaplans ein sehr sonderbares Machwerk, dem jedes unbefangene Auge ansehen mußte, daß es sich hier mehr um die unschädliche Stilübung eines eifrigen Schwachkopfs, als um ein ernstliches Unternehmen handelte. Aber darum kümmerte sich Niemand: in der leidenschaftlichen Aufregung zweifelten weder Liberale noch Servile, daß der König und Don Carlos mit Vinuesa einverstanden gewesen seien. Sofort brach der Sturm los. Der Stadtrath richtete eine Vorstellung an den König, worin er gradezu erklärte, aus dem Schlosse gingen alle verbrecherischen Anschläge gegen die Verfassung hervor; so oft sich der König in den nächsten Tagen sehen ließ, wurde er mit beleidigenden Rufen empfangen. Das meinte ein Theil der Gardes du Corps, welche im März und Juli der Revolution so eifrig gedient, seitdem aber sich in zwei Parteien gespalten hatten, nicht dulden zu können: mit gezogenen Degen fielen sie über die Schreier her. Rasch war die Stadt mit den schlimmsten Gerüchten erfüllt: die Gardisten, hieß es, gäben das Zeichen der Empörung. Militär und Miliz rückten aus, trieben die Gardisten in ihre Kaserne, einen festungsartigen Bau, und führten den Kampf fort, sich um die Befehle der Regierung wenig kümmernd, welche in diesen Tagen des 4. und 5. Februar nach allen Seiten gleich ohnmächtig war. Am Abend des 5. ließ der König die Minister in's Schloß rufen, um sich über die Insulten zu beklagen, die er in den letzten Tagen erfahren habe, und über die Gleichgültigkeit, mit der die Räthe der Krone die Herabwürdigung der Majestät ansähen. Die Minister erwiederten, sie könnten den Thron nicht vor dem Unwillen der Nation schützen, wenn er sich zum Mittelpunkt aller Verschwörungen gegen die Verfassung mache. Es gab einen lebhaften Wortwechsel, welcher die beiderseitige Erbitterung nur steigerte. Der König aber dachte sich dabei nicht zu beruhigen. Am anderen Tage berief er den Staatsrath zu einer außerordentlichen Sitzung, um bei ihm förmliche Beschwerde gegen die Minister zu erheben. Da nun die Minister auch hier ihre Anschuldigungen gegen den König wiederholten, machte er seinem Herzen in einem langen leidenschaftlichen Ergusse Luft, in dem er manches treffende Wort über die Excesse der Revolution, über die Fehler der Verfassung, über die unmögliche Stellung der Minister sprach. Er bekannte offen, daß er die Verfassung, die er für schlecht halte, nur unter dem Drucke des Zwanges beschworen habe; dennoch, behauptete er, habe er sie gewissenhaft beobachtet; die Minister, ebenso treulos wie ehrgeizig, verleumdeten ihn. Nachdem er so fast eine Stunde geredet hatte, erklärte er, Männer, die ihn auf's tiefste beleidigt hätten, könne er nicht länger neben sich dulden; der Staatsrath möge ihm eine Liste für die Bildung eines neuen Ministeriums vorlegen. Da aber der Staatsrath die Ange-

*) Aus dem Diario de las Córtes vielfach abgedruckt, u. A. bei Lafuente 27, 34 ff.

klagten unser seinen Schutz nahm, besaß der König nicht den Muth, auf der Entfernung der Minister zu bestehen, sondern verließ ganz wüthend die Sitzung.*)

Wie die Minister nach solchen Scenen die Regierungsgewalt zu üben dachten, ist schwer zu sagen, der König aber sann auf Rache, zumal ihm gleich darauf nicht nur die Auflösung der Gardes du Corps abgezwungen, sondern ihm auch als Schloßwache ein Regiment aufgenöthigt wurde, das er nicht wollte. Am 1. März jeden Jahres sollten nach der Verfassung die Cortes zusammen treten: die feierliche Eröffnung derselben ersah sich der König aus, um zugleich gegen Minister und Cortes einen derben Schlag zu führen und vor der Nation, vor ganz Europa seine Lage zu enthüllen. Nachdem er die Thronrede, welche ihm die Minister ausgearbeitet, vorgetragen hatte, erhob er vor den Cortes laute Beschwerde über die öffentlichen Beleidigungen jeder Art, die er habe dulden müssen, über die Energielosigkeit der Regierung, welche allein solche Excesse möglich gemacht habe; er hoffe, daß die Cortes die Umtriebe Böswilliger hemmen würden, die nichts wollten als Zwietracht und Anarchie, daß sie zusammen mit ihm arbeiten würden, das System zu consolidiren. Während Minister und Abgeordnete gleich starr waren über eine Handlung, die freilich sehr wenig in das System paßte, trug der Präsident mit verzweifelter Miene eine vorher festgestellte Antwort auf die ministerielle Thronrede vor, welche zu den letzten Sätzen des Königs in einem wahrhaft lächerlichen Contraste stand. Nun war es freilich mit diesem Ministerium zu Ende, das seine Entlassung erhielt, ehe es sie hatte fordern können; aber wie sollte man zu einer neuen Regierung kommen? Das war für alle Theile eine gleich schwierige Aufgabe. Weder der König, noch die Cortes konnten was sie gewünscht hätten. Da schien es denn den Räthen des Königs am klügsten, damit er ja nicht in den Schein käme, irgend eine monarchische Gewalt zu üben, und damit die Noth der Gegner noch vermehrt werde, daß der König sich den Rath und Beistand der Cortes für die Bildung des neuen Ministeriums erbäte. Als das in einer Botschaft vom 3. März geschah, welche von Betheuerungen der Verfassungstreue des Königs überfloß, waren die Cortes wirklich in großer Pein; sie wußten weder was sie mit den unconstitutionellen Zusätzen zur Thronrede, noch was sie mit dieser Botschaft anfangen sollten. Eigentlich entsprach es ja ganz der Stellung, welche sie im Staatsorganismus einnahmen, daß die Regierung, welche lediglich eine Vollstreckerin ihres Willens war, durch sie bezeichnet wurde und wenn der König sie nicht aufgefordert hätte, ihm zu rathen, würden sie gewiß mit der selbständigen Ausübung seiner Prärogative sehr unzufrieden gewesen sein. Ueberdies bot ihnen der eigenthümliche Schritt des Königs eine Gelegenheit, sich

*) Schepeler 19. Februar.

nachdrücklich über die Lage des Staats und das Verhalten des Königs zu äußern, welche sie nach ihrer ganzen Praxis nicht unbenutzt lassen durften; sie konnten nun einmal Ernst machen mit ihrer souveränen Gewalt, ja sie mußten mit einer großen, entscheidenden That der schlimmen Verwirrung entgegen treten. Aber hier wurde es an ihnen, wie früher an den Ministern, offenbar, daß sie einen Weg gingen, der sie nach wenigen Schritten vor eine Unmöglichkeit stellte. Zwar in der warmen Debatte fielen die schärfsten Worte über die Handlungsweise des Königs, aber ihm offen die Stirn zu bieten, ihm die wahre Gesinnung der Cortes schonungslos entgegen zu halten, den unversöhnlichen Widerspruch aufzudecken, der die obersten Staatsgewalten schied, das wagten sie nicht. Da sie auf die Probe gestellt wurden, ob wirkliche revolutionäre Kraft in ihnen sei, bestanden sie nicht allein in der Hauptsache, sondern auch in allen Nebenpunkten übel. In der Hoffnung, irgend einen Anhalt zu gewinnen, beriefen sie die gewesenen Minister, daß sie Aufschlüsse gäben, welche nur wirkliche Minister hätten ertheilen können, und ohne sich mit ihnen über diesen gewagten Act verständigt zu haben. Wären nun die Minister bereit gewesen als Ankläger des Königs aufzutreten, so hätte der Conflict seine volle Schärfe gewonnen; da sie aber mit einer Loyalität, die bei ihnen nach allem vorausgegangenen überraschen mußte, jede Aussage ablehnten, so wurde die Verlegenheit der Cortes nur beträchtlich gesteigert und die Verhandlung enthüllte ihre Unentschlossenheit und Rathlosigkeit in einer für die Servilen sehr ermuthigenden Weise. Die Versammlung antwortete auf die starken Provocationen des Königs, indem sie sich scheu hinter dieselben Grenzen ihrer Competenz verschanzte, welche sie sonst so bereitwillig übersprang: die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe sei Sache der Regierung, die lediglich mit legislativen Befugnissen ausgestatteten Cortes könnten dafür nichts thun; in die Ernennung neuer Minister könne sich der Congreß ebenso wenig mischen.

Die Hofpartei durfte mit diesem Ausgange, welcher bewies, daß man vor der Energie der Cortes nicht zu zittern brauche, wohl zufrieden sein. Der König bildete nun sein neues Ministerium nach den Vorschlägen des Staatsraths, an welchen ihn die Cortes verwiesen hatten, und ganz in Uebereinstimmung mit dem Wunsche, den sie doch ausgesprochen hatten, daß die Ministerien Personen übertragen werden möchten, welche Beweise ihrer Anhänglichkeit an das constitutionelle System gegeben hätten. Selbst San Miguel muß zugeben, daß die neuen Minister sehr anerkennenswerthe, durch ihre Antecedentien vortheilhaft bekannte, liberale und patriotische Männer gewesen seien; der Minister des Auswärtigen, Don Eusebio Bardaji y Azara, einer der geschicktesten spanischen Diplomaten, welcher schon einmal in Cadiz diesen Posten bekleidet hatte, galt den absolutistischen Cabinetten wegen der zuletzt von ihm in Turin und Paris entwickelten Thätigkeit für einen gefährlichen Anhänger des revolutionären Princips;

der zuerst mit den Kolonien, dann mit dem Innern betraute Don Ramon Feliu, die eigentliche Seele der Regierung, hatte sich in den constituirenden Cortes von Cadiz mehrfach hervorgethan und auch gegen die Gesinnung und Begabung der anderen Minister ließ sich nichts einwenden. Allerdings hatte keiner von ihnen eine hervorragende politische Rolle gespielt und was der öffentlichen Meinung als der schwerste Makel galt, keiner war Märtyrer der Freiheit gewesen wie die beiden Argüelles und Garcia Herreros. Aber wie immer ihre Persönlichkeit und Vergangenheit beschaffen gewesen sein möchte, der Anlaß ihrer Erhebung würde sie dem Lande verdächtig und dem Congresse mißliebig gemacht haben. Man argwöhnte, der König habe sie gewählt, weil er gemeint, sie würden ihm in der Verfolgung seiner bösen Absichten nützlich sein. Die Freunde der früheren Minister standen ihnen natürlich mit besonders reizbarer Empfindlichkeit gegenüber und die Gegner der früheren Minister, die Exaltados, widmeten ihnen bald den glühendsten Haß, weil sie sich auf keinerlei Compromisse mit der extremen Partei einließen.

Unter diesen Umständen mußte das Ministerium Feliu noch sehr viel schwächer sein als das Ministerium Argüelles gewesen war und diese Schwäche traf nun von vornherein auf sehr viel schwierigere Aufgaben, als sie der ersten Regierung der Revolution je zu Theil geworden waren. Denn die italienischen Ereignisse, der Marsch der Oesterreicher gegen Neapel, das klägliche Erliegen der dortigen Bewegung, dann der Ausbruch der Revolution in Piemont und ihr rasches noch viel erbärmlicheres Ende reizte den Grimm der Radicalen im April auf's äußerste, während gleichzeitig die Servilen in verschiedenen Provinzen, namentlich in Altcastilien und Toledo, von neuem in's Feld rückten. Auf beiden Seiten wurde der Ruhe des Landes mit wetteifernder Leidenschaft der Krieg erklärt. Als am 3. April in Barcelona der Sieg der Oesterreicher bekannt wurde, erhob sich Volk und Militär, um von den Behörden die Verbannung einer Anzahl verdächtiger Personen, wie der meisten catalonischen Bischöfe, der Generale Eroles und Sarsfield, verschiedener Mönche zu verlangen; wirklich wurden der Bischof von Barcelona, die genannten Generale und einige andere Personen nach den Balearen transportirt. Aehnliche Tumulte erzeugten die neapolitanischen Nachrichten in Sevilla, Malaga, Granada, Coruña, die überall mit der Verbannung von Servilen endigten. Auf diese Excesse der großen Städte antworteten aber die Thaten der Guerrilleros in den Bergen von Vitoria und Avila, Burgos, Toledo und Murcia, welche Bauern, Schmuggler und Räuber unter dem Rufe: Es lebe die Religion, es lebe der absolute König! um sich sammelten. Die ländliche Bevölkerung des ganzen Reiches schien von einer bedrohlichen Aufregung ergriffen zu sein.

Obwohl es den ausgesandten Truppen leicht gelang, die Banden des Pfarrers Merino, der Morales und Aizquibil zu zerstreuen, glaubten doch

die Cortes außerordentliche Maßregeln gegen die jetzt nach der Vernichtung der italienischen Bundesgenossen so viel gefährlicher erscheinenden Feinde ergreifen zu müssen und erließen am 17. und 30. April drei überaus strenge Decrete*) gegen Alle, welche sich an Umtrieben gegen die Verfassung betheiligten, speciell die Geistlichen. Als nun diese Gesetze eben erschienen waren und die schon allgemein verbreitete Besorgniß vor der Macht und den Absichten der Servilen erheblich gesteigert hatten, verbreitete sich die Nachricht, daß der Kaplan Vinuesa nicht zum Tode, wie die Liberalen gehofft und gefordert hatten, sondern nur zu zehnjährigem Gefängniß verurtheilt sei. Es gehörte aber längst zu den vornehmlichsten Beschwerden der Exaltados, daß gegen die Feinde der Verfassung, auch wenn sie der Justiz in die Hände gefallen, eine sträfliche Nachsicht walte, daß sich die Richter fast durchweg einer verfassungsfeindlichen Gesinnung schuldig machten; in der That mußte es auffallen, daß noch in keinem der großen politischen Prozesse aus dem vorigen Jahre ein Urtheil ergangen war, nicht einmal gegen die Schlächter von Cadiz, deren Verbrechen doch am hellen Tage lag; diesem empörenden Wesen gegenüber war oft genug, selbst in den Cortes, die Meinung laut geworden, daß sich das Volk selbst Recht verschaffen werde oder müsse. Diese Drohung wurde in dem Falle Vinuesa's, Dank den wüthenden Hetzereien der Clubs, fürchterliche Wahrheit. Am 4. Mai Nachmittags zwei Uhr setzte sich eine Bande von Soldaten, Nationalmilizen und Arbeitern gegen das Gefängniß in Bewegung, in welchem Vinuesa saß. Dasselbe wurde von 13 Mann Nationalmiliz bewacht. Als dieselben das Thor vor dem Haufen schlossen und die Drohung, sie zu massacriren, wenn sie nicht öffneten, mit einigen in die Luft gerichteten Schüssen erwiederten, holten einige Kerle aus einem nahen Laden Beile und Hämmer und schlugen das Thor ein. Nun ergoß sich die wilde Masse in die Gänge des Kerkers, um ihre Blutgier zu stillen. Vergebens tritt Vinuesa den Mördern mit dem Crucifix entgegen: ein Beilhieb wirft ihn nieder, der Schlag eines schweren Hammers zerschmettert seinen Schädel; der zusammen gebrochene blutende Körper wird mit Dolchen cannibalisch zerrissen. Aber diese eine That genügte nicht. Vom Gefängniß zog der Haufe zum Hause des Richters, den er glücklicher Weise nicht antraf, dann zu einem zweiten Kerker, in dem verschiedene politische Gefangene saßen. Hier aber trat den Mördern die Wache und endlich herbeieilendes Militär kräftig entgegen und zerstreute die Bande.

Als die Kunde von der blutigen That durch die Stadt flog, erfüllte sie Alles mit furchtbarem Schrecken; man meinte im ersten Moment, der Mord sei das Signal einer großen Katastrophe, der Anfang einer terroristischen Umwälzung. Vor Allem drang bleiches Entsetzen in die königlichen Gemächer: man sah schon die Banden gegen das Schloß rücken.

*) Coleccion de decretos 7, 37 ff. u. 60 ff.

Der König glaubte, er müsse um sein Leben kämpfen. Mit den Infanten in den Schloßhof hinunter steigend ließ er das Regiment, dem man im Februar die Wache anvertraut hatte, unter das Gewehr treten, redete die Soldaten an und fragte, ob sie ihn vertheidigen würden. Ein lautes Hoch auf den constitutionellen König war die beruhigende Antwort, welche aber doch nicht hinderte, daß Ferdinand Kanonen zur Vertheidigung des Schlosses auffahren ließ. Inzwischen kam die Nachricht von der Zerstreuung der Bande und von der die ganze Stadt erfüllenden Entrüstung, während freilich die Fontana de Oro, welche um den Mord das Hauptverdienst hatte, sich bemühte, die anfänglichen Besorgnisse der Bevölkerung zu rechtfertigen. Sie hielt am Abend eine ungewöhnlich stürmische Sitzung, in der eine große Proscriptionsliste gegen die letzten servilen Mitglieder des Staatsraths, einige Minister und viele Moderados beschlossen wurde. Dieses Treiben der Extremen zusammen mit der günstigen Stimmung der ungeheuren Mehrheit ermuthigte den König, am Abend des 4. den Generalcapitän Villalba, welcher mit den Exaltirten auf gutem Fuße stand, zu entfernen und die bewaffnete Macht der Residenz in die festen Hände des kürzlich aus Amerika zurückgekehrten General Morillo zu legen. Das mit dieser Maßregel einverstandene Ministerium wollte aber mehr, es wollte den ersten blutigen Exceß, mit dem sich die Revolution besudelt hatte, zu einer energischen Wendung gegen die radicalen Unruhestifter benutzen. Es richtete demgemäß den nächsten Tag eine königliche Botschaft an die Cortes, welche die Energie des Congresses gegen diejenigen aufrief, „welche sich rühmen die Vertheidiger der Verfassung zu sein, aber die Ersten sind sie herabzuwürdigen und zu erschüttern". Ohne Zweifel war dieser Schritt sehr angemessen; nur hätte die Regierung den Cortes ganz bestimmte Propositionen machen müssen, statt sich über die traurigen Folgen auszulassen, welche es haben würde, wenn die Urheber eines so entsetzlichen Verbrechens straflos blieben und Nachahmer fänden, wenn dadurch fremden Mächten ein plausibler Vorwand geboten würde, sich in die inneren Angelegenheiten Spaniens zu mischen. Diese Botschaft rief in den Cortes am 5. und 6. Mai eine Debatte hervor, in der die Stimmungen aller Fractionen einen deutlichen Ausdruck fanden. Die Moderados sprachen wieder ähnlich wie sie im September gethan hatten. Sie brandmarkten das frevelhafte Treiben einer extremen Partei, welche sich über Gesetz und Verfassung frech hinaussetze und jede Gewaltthat für erlaubt halte. Aber wenn die Gemäßigten, welche noch immer die Majorität bildeten, den Ausschweifungen des Radicalismus mit entschiedenem Tadel entgegen traten, so waren sie doch weit davon entfernt, dem entsprechend zu handeln. Im September hatten die tumultuarischen Auftritte, welche Riego's Anwesenheit in Madrid hervorrief, die Cortes veranlaßt, die Initiative zu den Gesetzen über Vereine und Presse zu ergreifen; was aber bedeuteten die lärmenden Reden und Gesänge jener Tage gegen

die Ermordung des Priesters? Nichtsdestoweniger konnten die Wenigen, welche jetzt wie Garely ein strenges Gesetz zur Vertheidigung der öffentlichen Ordnung gegen die Demagogen forderten, damit nicht durchdringen. Man wünschte einem Ministerium, dem man mißtraute, nicht eine Waffe in die Hand zu geben, die unter Umständen auch Andere als die Radicalen verwunden könnte; man sah vor Allem die drohende Gefahr fast ausschließlich in den servilen Machinationen; man fühlte das Bedürfniß, gegen sie die liberalen Kräfte in ungehemmter Bewegung zu erhalten. So beschränkte sich denn die Versammlung darauf, in der Antwort auf die königliche Botschaft ihr lebhaftes Bedauern über das Verbrechen zu äußern, das die strengste Ahndung treffen müsse, im Uebrigen aber zu erklären, die Regierung sei mit ausreichenden Befugnissen zur Vertheidigung der Ordnung ausgerüstet, ihr komme es zu, diese Befugnisse nachdrücklich zu üben, während die Cortes durch „unverletzliche Grenzen" in die Competenzen eines gesetzgebenden Körpers eingeschlossen seien.

Seltsam! Eine Versammlung, welche tagtäglich Regierung spielt, zieht sich jedesmal hinter die ängstlichste Interpretation ihres legislativen Berufs zurück, wenn es gilt einer abnormen Situation mit außerordentlichen Handlungen zu Hülfe zu kommen; sie ist bereit, einem Studenten ein Jahr an seinem Curs zu schenken, einem Localbeamten specielle Weisungen für die kleinsten administrativen Details zu geben, über die persönlichen Beschwerden von Cadetten und Unteroffizieren zu richten, den Staat mit einer Fluth von Gesetzen und Verordnungen zu überschwemmen; tritt aber eine große Noth, eine schwere Verwickelung an sie heran, über die kein gesetzgebender Körper der Welt sich Resignation auferlegen dürfte, dann sieht sie nichts als die formalen Grenzen der Verfassung. Das Unvermögen politisch wirklich zu handeln trat darin sprechend zu Tage. Wenn es überhaupt wohl eine Schwäche des continentalen Liberalismus genannt werden muß, daß er in politischen Dingen der Theorie, dem Buchstaben des Gesetzes zu viel vertraut, der lebendigen Praxis, in der er freilich noch wenig Gelegenheit gehabt hat Erfahrungen zu machen, zu wenig überlassen möchte, so bewiesen die spanischen Cortes diesen Mangel an eigentlich politischer Leistungsfähigkeit in der frappantesten Weise. Allerdings hätten sie, um wirklich activ zu werden, einen ganz anderen Weg betreten müssen, als die gegenwärtige Versammlung ihrer Natur nach konnte. Aber wir werden sehen, daß, als diejenigen auf den Bänken des Congresses saßen, deren Princip die revolutionäre Action war, auch sie zu dieser Action nur so weit kamen, als das Gebiet der Phrase reicht.

Aber die Ermordung Vinuesa's blieb nicht allein durch die gleiche Schwäche der Regierung und der Cortes ohne heilsame Folgen für das Land, sondern sie führte nicht einmal zu den allerselbstverständlichsten Maßregeln. Sollte man es glauben, daß die Schuldigen, welche am hellen Mittage durch die Straßen der Hauptstadt gezogen waren, ohne

Strafe, ja ohne Verfolgung blieben, daß die Regierung, welche die Mörder verabscheute und diejenigen, welche sie aufgestachelt hatten, handelte, als denke sie wie Romero Alpuente, welcher am 6. Mai entwickelte, es sei doch ein großer Unterschied zwischen dem Dolch, welcher der Verfassung in's Herz gestoßen werde, und dem Dolch, welcher „vor ihr als undurchdringlicher Schild, um sie zu vertheidigen und zu retten", aufgepflanzt werde? Diese Aeußerungen des „Athleten der Freiheit", wie Romero Alpuente von seinen Verehrern genannt wurde, erregten die gerechte Indignation Martinez de la Rosa's und Garely's; aber sie zeichneten doch die Situation sehr viel treffender, als die Hörer dachten. Das Land war bereits in einen Zustand gerathen, in dem nur noch die Gewalt der Einzelnen, die Leidenschaft der Parteien etwas bedeutete: Gesetz, Gericht, Regierung waren ohnmächtige Schatten.

Da macht es denn einen fast komischen Eindruck, die Cortes mit unermüdlichem Eifer dem kranken Staate Medicamente verschreiben zu sehen, deren Unwirksamkeit doch auf flacher Hand lag. Sie waren in dieser Sitzung ebenso fruchtbar an Decreten, wie in der früheren; die allerverschiedensten Dinge faßten sie mit ihren Vorschriften an: grundherrliche Rechte, Steuern, Armee, Flotte, Zehnten, Schule wurden nach einander mit großen Gesetzen und umfassenden Organisationen bedacht, ohne daß man sich durch die tägliche Erfahrung beirren ließ, welche den weiten Abstand vom Gesetze zu seiner Ausführung demonstrirte, ohne daß man erwog, die Reform werde um so weniger reell sein, je massenhafter man die überaus schwachen Organe der Executive mit Aufgaben überhäufe. Dazu kam, daß die Tendenz, welche die gefährdete Lage des constitutionellen Systems seinen Anhängern aufnöthigte, zu immer bedenklicheren Experimenten trieb. Das Bestreben, der Verfassung Sympathien zu gewinnen, sie dem Volke theuer zu machen, ihren Gegnern jede mögliche Waffe zu zerbrechen, veranlaßte aber Beschlüsse, welche nicht nur an sich den stärksten Bedenken unterlagen, sondern selbst dem momentanen Interesse der Gesetzgeber widersprachen. Wir haben gesehen, daß der Congreß schon im Herbst bei der Verhandlung über die Majorate sich mit der Aristokratie überwarf; im April und Mai vollendete er durch seine Beschlüsse über die grundherrlichen Rechte und Besitzungen den Bruch mit dem Adel. Hatte er aber in Rücksicht der Majorate starke theoretische Gründe für sich, so verstieß er durch das Decret über die Señorios zu Gunsten des kleinen Mannes gegen die zweifellosesten Vorschriften der Gerechtigkeit, indem er in dem Streit zwischen Bauern und Herren einfach Partei nahm für die ersteren. Ein über diesen unendlich verwickelten Gegenstand von den Cortes 1811 erlassenes Gesetz hatte, wie wir früher hörten,*) die Pflichtigen von allen denjenigen Lasten befreit, welche den

*) Vergl. Bd. I, S. 510 ff.

modernen Anschauungen widersprachen, gutsherrliche Gerichtsbarkeit, Bannrechte und alle ähnlichen Privilegien des Adels aufgehoben. Dagegen war über solche Leistungen, welche direct am grundherrlichen Territorialbesitz hafteten, welche eine Vergütung waren für Grund und Boden, den der Herr den Bauern überließ, eine zweideutige Bestimmung erlassen: diese Leistungen sollten aufhören, wenn der grundherrliche Besitz auf eine den Gesetzen des Landes widersprechende Weise erworben war. Die Gerichte hatten das damals so verstanden, daß die Pflichtigen, welche von solchen Leistungen befreit zu sein wünschten, den Beweis zu führen hätten, daß an dem Besitze ein derartiger Makel hafte, davon ausgehend, daß grundherrlicher Besitz ein Eigenthum sei, wie jedes andere, welches nur verloren werden könne, wenn seine Unrechtmäßigkeit erwiesen sei. Dagegen hatten sich die Cortes 1813 zu der Ansicht geneigt, in diesem Falle habe vielmehr der Eigenthümer zu beweisen, daß er mit Recht im Besitze sei, waren aber nicht zu einem förmlichen Beschlusse gekommen. Auch im Herbst 1820 hatten die Cortes Bedenken getragen, die dornige Frage zu entscheiden. Jetzt dagegen, wo die Versammlung immer weiter nach links rückte, beschloß der Congreß mit einer Mehrheit von etwa 20 Stimmen, daß alle diejenigen grundherrlichen Bezüge aufgehoben seien, deren rechtmäßige Erwerbung von den Besitzern nicht nachgewiesen werde. Es war das eine so starke Verletzung des adligen Eigenthums, daß der König dem Gesetze mit Erfolg sein Veto entgegen stellen konnte.

Handelten hier die Cortes aus der Erwägung, daß nur das Volk im demokratischen Verstande der ganz demokratisch gedachten Verfassung ein starker Halt sein könne, während doch dieses Volk der Bauern und kleinen Besitzer in Wirklichkeit vom Klerus beherrscht wurde, liberale, wenn auch nicht radicale Ideen beim Adel viel mehr Anklang fanden als bei dem geringen Manne, so verfuhren sie ähnlich bei der Organisation des Heerwesens, das sie von Grund aus nach ganz neuen Begriffen umzugestalten nöthig fanden. Das Heer, nicht das Volk, hatte die Revolution gemacht; nicht das Heer, sondern die Provinzialmilizen waren von der absoluten Monarchie als ihre zuverlässige Stütze angesehen. Nichtsdestoweniger ließen sich die Cortes von der in andern Ländern natürlichen, in Spanien aber sehr problematischen Vorstellung leiten, daß das Heer der geborene Verbündete des Absolutismus sei und daß sie deshalb bei dem bewaffneten Bürger eine Stütze suchen müßten gegen die gefürchteten absolutistischen Neigungen des Militärs. Die abstracte Doctrin feierte in diesem Punkte einen bezeichnenden Triumph über die Macht der beredtesten Erfahrungen. Wenn auch die Armee, da die von ihr auf die Revolution gesetzten Hoffnungen nicht in Erfüllung gehen konnten, sich theilweise den Servilen zuneigte, so hatte sie sich doch bisher in allen Fällen, in denen sie zum Schutz der Verfassung aufgerufen wurde, treu erwiesen, so treu als irgend welche Miliz. Unter diesen Umständen hätten die Cortes, vollkommen zu

schweigen von den gebieterischen Nothwendigkeiten der auswärtigen Politik, durchaus bedacht sein müssen, das Heer an sich zu fesseln, das Heer, auf dessen Waffen die Verfassung ruhte, zu stärken. Statt dessen decretirten sie eine militärische Organisation, welche in der monströsesten Weise die Fundamente der Armee zerstörte. Nicht zufrieden damit, den Bestand des Heeres noch weiter zu reduciren, als schon im Herbst geschehen war, die Nationalmiliz zum Kern der bewaffneten Macht zu erheben, in der Nationalmiliz selbst wieder die Freiwilligen zu einer Art Garde der Revolution zu machen, griffen sie die Wurzel jedes militärischen Verbandes an. 1814 hatte freilich die Erklärung der Armee für den absoluten König ein wichtiges Moment der Restauration gebildet, obwohl ihr Auftreten für die Verfassung die Liberalen schwerlich vor dem Fanatismus des Volks gerettet hätte. Da nun die Sorgen der Gesetzgeber stets um die Frage sich bewegten, wie sie die Wiederholung des Schicksals von 1814 unmöglich machen könnten, so meinten sie in dem Heere selbst eine Bürgschaft der ewigen Dauer der Verfassung begründen zu müssen. Sie decretirten also nicht nur, daß derjenige, welcher die bewaffnete Macht mißbrauche, um irgend eine Function der Cortes zu hindern, sich des mit Todesstrafe belegten Verraths schuldig mache, sondern daß kein Militär seinem Vorgesetzten, kein Soldat seinem Offiziere gehorchen dürfe, welcher ein solches Verbrechen begehen wolle!

Selbst San Miguel findet diese Bestimmung bedenklich, wie meines Wissens kein Spanier in späterer Zeit sie zu vertheidigen unternommen hat. Desto wärmer pflegt man die Organisation des Unterrichswesens zu preisen, welche die Cortes am Schlusse dieser Sitzung erließen. Gewiß betraten sie hier ein Gebiet, auf dem sie ihrer Natur nach am meisten segensreich wirken konnten und in den vortheilhaftesten Contrast zu den vorausgegangenen Regierungen, namentlich zu der der sechs Jahre treten. Denn die Restauration von 1814 hatte sich nicht begnügt, die früher von den Cortes beabsichtigten Reformen zur Seite zu werfen, sondern sogar gewisse Verbesserungen, welche 1807 für die Universitäten eingeführt waren, umgestürzt und Alles mit dem Geist bildungsfeindlicher Barbarei erfüllt. Eine zu Anfang von 1815 aus Mitgliedern der verschiedenen Räthe zusammengesetzte Junta, welche über das Schulwesen Vorschläge machen sollte, war bis zum Ausbruch der Revolution mit ihrer Arbeit nicht fertig geworden. Dieses Regiment konnte nichts als das wenige Gute, das hie und da in Schule und Universität existirte, zerstören, das weit verbreitete Schlechte fördern. Hier wartete also der Cortes wirklich ein schöner Beruf und erfüllt wie sie waren von der Wichtigkeit des Unterrichts, griffen sie das Werk im größten Stil an. Eben damit aber erschwerten sie auch in diesem Punkte wieder die wirkliche Besserung und daneben vergriffen sie sich vielfach in der Schätzung der Unterrichtsstoffe. Auch hier drängte sie die böse Vergangenheit in eine bedenkliche

Bahn. Weil bisher Philosophie und Politik von einem bigotten Absolutismus ängstlich fern gehalten und die Naturwissenschaften hintan gesetzt waren, meinten die Cortes diese Disciplinen zum fruchtbaren Fundament der neuen Bildung machen zu müssen und betraten damit jene Bahn, unter deren Verderblichkeit die spanische Schule bis auf den heutigen Tag schwer leidet, die Unentbehrlichkeit ernster klassischer Studien an einem überaus lehrreichen Beispiele erweisend. Es war gewiß ein wichtiger Fortschritt, daß die Cortes in den Organismus des Unterrichts die Mittelschule einfügten, welche in Spanien bis dahin eigentlich unbekannt gewesen war; aber diese Mittelschule wurde dadurch gelähmt, daß in ihr Gegenstände eine übertriebene Bedeutung erhielten, welche für die Entwickelung des jugendlichen Geistes immer nur einen secundären Werth haben können. Daneben folgte der Studienplan, der übrigens im Wesentlichen auf dem Entwurf einer von den früheren Cortes mit der Frage betrauten Commission ruhte, auch in der Organisation der verschiedenen Unterrichtsstufen übermäßig liberalen Tendenzen: so sollte der Unterricht in allen Arten von Schulen unentgeldlich sein und überall die schrankenloseste Freiheit walten. Dieser Plan würde, sagt Zarate in seinem lehrreichen Buche über den öffentlichen Unterricht in Spanien, eine ungeheure Verwirrung geschaffen haben, wenn er zur Durchführung gekommen wäre.*) So beschränkte sich das Verdienst des Congresses auch in dieser Frage hauptsächlich darauf, die Wichtigkeit der Schule mit vollem Nachdruck zu betonen und das öffentliche Interesse auf einen Gegenstand zu lenken, für den im Großen und Ganzen auch die Regierung Karl III. wenig gethan hatte.

Da die Cortes in dieser Sitzung derselben unglücklichen Methode folgten wie in der früheren, die Berathung der wichtigsten Fragen fortwährend durch eine Unendlichkeit von Lappalien unterbrechen ließen, mit denen sie Jedermann behelligen durfte, den Debatten selbst eine maßlose Ausdehnung gaben, indem sie das Ablesen ausgearbeiteter Reden gestatteten, die oft eine ganz ungebührliche Länge hatten, so drängten sich am Ende der Session die Geschäfte dermaßen zusammen, daß sie nicht fertig zu werden wußten. Schon Anfang Juni erhob sich deshalb die Forderung, daß der Congreß im Herbst zu einer außerordentlichen Sitzung versammelt werde. Dieses Verlangen wurde aber hauptsächlich nicht aus dem Grunde gestellt, weil einige wichtige Angelegenheiten nicht hatten erledigt werden können, sondern vielmehr deshalb, weil bei der Lage des Landes, bei der Schwäche der Regierung, bei der Unbotmäßigkeit der Parteien, bei dem allgemeinen Mißtrauen gegen den König das Uebelste befürchtet wurde, wenn die Cortes, wie es regelmäßiger Weise hätte geschehen sollen, erst im März 1822 wieder zusammen träten. Nun aber war der König aus eben den-

*) Gil y Zárate, de la instruccion pública en España. Madr. 1855 1, 93 f.

selben Gründen gegen die von den Cortes gewünschte Maßregel und zeigte sich zu um so hartnäckigerem Widerstande entschlossen, als er Sinn und Buchstaben der Verfassung offenbar für sich hatte. Sobald diese Absicht des Königs bekannt wurde, entstand eine große Bewegung. Die Clubs, die Gemeindebehörden in den Provinzen erhielten aus Madrid die Weisung, den Zusammentritt außerordentlicher Cortes in starken Eingaben zu fordern und damit der Druck vollends unwiderstehlich werde, zog man auch die Armee in die Agitation hinein. Nun hätten die Minister an sich froh sein müssen, die Cortes los zu werden, zu denen ihr Verhältniß bis zuletzt ein wenig erfreuliches geblieben war. Aber sie wußten wohl, wie schwach sie seien, sie erfuhren täglich die Wuth der Exaltados, sie fürchteten die Machinationen des Königs. Waren ihnen auch die Cortes nicht angenehm, so sahen sie in denselben doch eine unentbehrliche Stütze der Regierung, die einzige Autorität, welche einigermaßen von den Leidenschaften der Parteien respectirt wurde. Sie glaubten keine Wahl zu haben, als die Berufung der Cortes dem Könige zu empfehlen. Aber er blieb ihren wiederholten, nachdrücklichen Vorstellungen, welche der neue Vertreter Englands, Sir Lionel Hervey, nach Kräften unterstützte*), taub wie dem Adressensturm des Landes. Da entschlossen sie sich denn zu einem Schritte, der ihre Stellung zum Könige, ihre gesammte politische Anschauungsweise wie die damalige Lage des Landes deutlich charakterisirt. Während sie von den Exaltados angeschuldigt wurden, sie seien dem Könige verkauft, arbeiteten mit ihm zusammen am Sturz der Verfassung, während selbst Mina als Generalcapitän von Galicien sie anklagte, der Widerstand des Königs gegen die außerordentlichen Cortes sei ihr Werk, richteten sie am 20. Juni eine Eingabe folgenden Inhalts an den König. Es werde ihnen entgegen gehalten, daß keine so dringenden Geschäfte vorlägen, daß dadurch eine außerordentliche Sitzung nothwendig werde. Aber die Frage sei gar nicht, wie sie schon in ihren früheren Darlegungen gezeigt hätten, ob die Berufung der Cortes an sich nothwendig sei oder nicht. „Die Frage ist, ob es mit Rücksicht auf die Lage der Nation, auf die Richtung der öffentlichen Meinung, auf die Wünsche der Cortes selbst und den Zustand der Armee klug ist oder nicht, die Autorität Ew. Majestät einem Conflict auszusetzen, in dem sie ernstlichen Schaden nehmen könnte, und ob, selbst wenn es gelingen sollte, aus diesem Conflict mit Anwendung der Gewalt einen glücklichen Ausgang zu finden, es politisch ist vor der Nation und vor ganz Europa einen Kampf zu zeigen, der in entgegen gesetzten Richtungen so sehr übertrieben werden würde. Unglücklicher Weise haben die Feinde der Ordnung, Ew. Majestät das größte Unrecht thuend, seit dem März v. J. die Meinung zu verbreiten gewußt, daß die Feinde der Verfassung immer eine Hoffnung, die Freunde der Verfassung immer eine Besorgniß

*) Castlereagh 12, 402.

haben und daß Ew. Majestät die Stütze jener Hoffnungen, der Grund dieser Besorgnisse ist. Die kleinsten Zwischenfälle sind von beiden Seiten nach dieser Meinung ausgelegt und beide haben in ihnen die Bestätigung ihrer Ansicht zu finden geglaubt. Bei dieser unzweifelhaft vorhandenen Aufregung würde die Opposition Ew. Majestät von den Feinden der Verfassung als ein Triumph, von ihren Freunden als der Anfang der Realisirung ihrer Besorgnisse angesehen werden. Beide würden Unrecht haben, aber thatsächlich würden sie so denken und daraus könnte sich ein Bruch ergeben, dessen Folgen sich weder übersehen noch vermeiden ließen. Unsere erste Pflicht ist den Parteien jeden Anlaß der Exaltation und Zügellosigkeit zu entziehen und einzig und allein aus diesem Grunde beantragen wir die Berufung der außerordentlichen Cortes." Der König, fuhren sie fort, meine, allein die Ultras wünschten diese Maßregel; dem sei aber nicht so, auch gemäßigte und verständige Freunde der Verfassung wünschten sie. Wie man auch über den Ursprung und die Bedeutung der zahlreichen Eingaben aus den Provinzen denken möge, gewiß sei, daß jetzt die Provinzen die Berufung wünschten. Sicherlich hätten Briefe von Abgeordneten den größten Theil dieser Adressen veranlaßt, da man ohne sie vermuthlich gar nicht an die Sache gedacht hätte. Aber nun habe der Alcalde den Ayuntamiento berufen, dieser habe sich für die außerordentlichen Cortes erklärt und sei jetzt in der Sache engagirt. Man wisse, daß die Cortes die Berufung wünschten; geschähe sie nicht, so würde man darin ein böses Zeichen sehen. Denn in solchen Zeiten hätten natürlich die Abgeordneten mehr das Vertrauen des Volkes als die Regierung. „Die öffentliche Meinung ist entschieden für die Maßregel, und die öffentliche Meinung, Señor, ist immer die Königin der Welt gewesen und wird es immer sein; es giebt keine Gewalt, die ihr lange widerstehen könnte. Die Kunst und Weisheit der Regierenden besteht darin freiwillig zu thun, was sie andeutet, damit sie nicht in die üble Nothwendigkeit gerathen ihren Befehlen gehorchen zu müssen. Auch die Armee hat sich für die Maßregel erklärt und so unangenehm eine solche Einmischung derselben in politische Fragen auch ist, es ist heute unmöglich das Militär innerhalb der Schranken seiner eigentlichen Pflicht zu halten."

Hierauf erörterten die Minister mit großem Nachdruck, daß der König von der Höhe seines Thrones nicht alle Dinge zu erkennen vermöge, daß er Organe gebrauche, welche ihn von der Lage des Landes unterrichteten. Die einzig zuverlässigen und berechtigten Organe seien aber die verantwortlichen Minister, welche genauer als irgend welche andere Personen über die wirklichen Zustände unterrichtet seien und stärkere Motive hätten, ihren Rath nur nach bestem Gewissen zu geben als Andere, vor allen Dingen stärkere als Fremde. Es ließe sich nicht absehen, zu welchem Extrem die Noth des Landes steigen würde, wenn der König nicht allein den Ministern sein Ohr verschließe, wenn er sie nicht nur Personen nachsetze,

welche weder die Mittel besitzen die Wahrheit zu erfahren, noch die Verpflichtung haben, sie zu sagen, sondern wenn er selbst Fremde seinen Räthen vorzöge. „Vermeide Ew. Majestät einen solchen Schritt, gebe sie nie dem nach, der solches anräth; denn wenn das loyale und ehrliebende spanische Volk je zu der Meinung Grund bekäme, daß Ew. Majestät den Fremden mehr traut als den Landsleuten, dann würde uns keine Consequenz überraschen, gradezu komme."

An diese bedenkliche Wendung knüpften die Minister eine noch delicatere Erörterung. „Wir dürfen Ew. Majestät nicht verbergen, fuhr die Eingabe fort, daß die Verlegenheit, in der wir uns befinden, zugleich ein Beweis und eine Folge der Schwäche der königlichen Gewalt ist. Nicht etwa einer Schwäche, welche aus der Verfassung herrührte, denn diese giebt dem Monarchen so große oder größere Befugnisse, als er nach den alten Gesetzen hatte. Diese Schwäche ist vielmehr die Folge erstens der Regierung Godoy's, zweitens der Ereignisse von 1808, der Nothwendigkeit, in welcher sich die verlassene Nation sah sich selbst zu regieren und der von Napoleon über Ew. Majestät ausgesprengten Gerüchte, drittens endlich dessen, was von 1814 bis 1820 geschah. Die damaligen Räthe ließen Ew. Majestät der Nation Dinge versprechen, an deren Erfüllung sie Ew. Majestät nie erinnerten. Es ist nicht auffallend, daß die Gefühle der Nation gegen den Thron nicht dieselben geblieben, welche sie zu der Zeit gewesen waren, wo der Nation das Wort des Königs für so gewiß galt als das Evangelium. Als dann die Thaten jener üblen Räthe, welche für die sog. unbeschränkte Macht der Krone, d. h. für ihre eigene Willkühr arbeiteten, ihre Früchte trugen, da ließen sie Ew. Majestät feig im Stich. Es kam nun der Moment, wo Ew. Majestät eine Verfassung annehmen mußte, welche sie vorher so streng verfolgt hatte: der Thron erschien der Nation erniedrigt." Zu alle dem sei dann noch das Verfahren des Königs zu Ende des vorigen Jahres gekommen und das in den ersten Monaten d. J. in andern Ländern erlebte Beispiel fürstlicher Untreue. So herrsche das größte Mißtrauen gegen die Absichten des Königs. Es gebe da nur Eins, das helfen könne, aber auch sofort helfen werde: der König möge jedes Mißtrauen entwaffnen, jeden Zweifel entfernen dadurch, daß er sich an die Spitze der Bewegung stelle, statt sich von ihr zwingen zu lassen. Wenn er das thue, so werde er die Bewegung beherrschen, thue er es nicht, so werde die Bewegung Herr sein über ihn und es immer mehr werden. Sie sprächen diese Ueberzeugung mit voller Aufrichtigkeit aus, denn sie liebten den König wie Spanien. Zum Schlusse müßten sie noch einen Punkt berühren, der für sie besonders peinlich sei. Wenn der König ihrem Rathe nicht folge, kämen sie in die größte Verlegenheit. „Denn wenn dann eine Bewegung, sogar eine bewaffnete Erhebung losbricht, um die Berufung der Cortes zu erzwingen, so ist nichts leichter als Ew. Majestät zu überreden, daß wir, bei dem Zusammentritt der außerordentlichen Cortes

oder auch nur dabei interessirt, mit unseren Voraussagungen Recht zu behalten, zu einer solchen Bewegung mitgewirkt hätten." Einer solchen Möglichkeit könnten sie sich nicht aussetzen, müßten ihr vielmehr den Rücktritt in das Privatleben vorziehen.*)

Der König antwortete auf diese Vorstellung mit einem Schreiben, welches seine Taktik vortrefflich kennzeichnet. „Die gewissenhafte Beobachtung der Verfassung, sagte er, welche ich beschworen habe, ist der Leitstern meiner Handlungen, das Glück meiner Unterthanen das Ziel derselben. Die öffentliche Meinung wird nicht durch einen vielleicht unfreiwilligen Act einiger wenigen Individuen oder der Corporationen einzelner Gemeinden dargestellt, sondern ruht in dem allgemeinen und absichtslos ausgesprochenen Gefühl der Majorität der Nation, und ich bin überzeugt, daß diese und die Cortes selbst wünschen, daß die Regierung sich nicht im geringsten von der Beobachtung der Verfassung entferne. Das ist auch die höchste Pflicht und Ehre der Minister und wenn sie erfüllt wird gewinnt die Regierung alles nothwendige Vertrauen und Kraft. Ihre Stimme und ihren Rath habe ich niemals unbeachtet gelassen, wenn er mit der meiner Person und Würde geziemenden Ehrerbietung ertheilt wurde. Wenn ich gegen meine eigenen Wünsche nicht sofort in die Berufung außerordentlicher Cortes willige, so geschieht es, weil ich mich nicht dazu ermächtigt halte: nichts würde mir so angenehm sein als die Fortdauer, ja als die fortwährende Dauer des gesetzgebenden Körpers, von dessen Einsicht und inniger Verbindung mit den anderen Gewalten die gute Regierung und Verwaltung des Staats abhängt; sobald mir auf eine positive und unzweifelhafte Weise gezeigt wird, daß durch besagte Berufung der Art. 162 der Verfassung nicht verletzt wird, weder in seinem Buchstaben noch in seinem Geist, so werde ich sie gern beschließen. Im Uebrigen werden die Minister und die betreffenden Behörden unter ihrer strengsten Verantwortlichkeit dafür sorgen, daß die öffentliche Ruhe nicht gestört wird. Wenn es ihnen zweckmäßig scheint, mögen die Minister dieses Schreiben den Cortes mittheilen, damit es denselben zu aller Zeit als ein neues Zeugniß der Rechtschaffenheit meiner Absichten diene."

Hierauf erwiderten die Minister am 24. Juni in einem sehr gereizten Tone, wenn der König die Ausdrucksweise ihrer früheren Vorstellung tadle, so müßten sie bemerken, daß ihre Pflicht sei die Wahrheit zu sagen, sich nicht der Schmeichelei schuldig zu machen, in der die schlimmste Gefahr für die Könige liege. Der König sage, die höchste Pflicht der Minister sei die Verfassung zu beobachten, die von den Ministern geforderte Berufung außerordentlicher Cortes widerspreche aber der Verfassung.

*) Dieser ganze Conflict zwischen Ministern und König war bisher unbekannt; ich erzähle ihn nach den Berichten Schepeler's, denen eine Abschrift der Correspondenz beiliegt.

„Ew. Maj. glaubt also und spricht es deutlich aus, daß wir gegen unsere Ehre und unsere Pflicht gefehlt haben.“ Bei einer solchen Ansicht des Königs könnten sie ihm unmöglich länger als Minister zur Seite stehen. Der Conflict erreichte jetzt eine sehr bedenkliche Schärfe. Es waren noch wenige Tage bis zum Schluß der Cortes; diese glaubten den Widerspruch des Königs um jeden Preis besiegen zu müssen. Die Ultras und viele Freunde des früheren Ministeriums faßten also den Entschluß, wenn der König nicht nachgebe, die Cortes für permanent zu erklären und eine Regentschaft einzusetzen mit der Erklärung, der König sei unfähig zu regieren. Die Clubs arbeiteten daneben noch mit anderen Mitteln. Schon in den ersten Wochen der Revolution haben wir gesehen, daß der jüngste Bruder des Königs, Don Francisco de Paula, von den Exaltados in auffallender Weise ausgezeichnet wurde. Dieser Infant war aber mit einer neapolitanischen Prinzessin vermählt, deren unruhigen Ehrgeiz und kühne Entschlossenheit wir später werden kennen lernen; ihr schien eine revolutionäre Rolle ihres Gemahls die größten Chancen zu haben, da ja in der That die Verfassung weder mit König Ferdinand noch mit Don Carlos bestehen konnte. Die Beziehungen, welche sie schon früher mit den Radicalen angeknüpft hatte,*) wurden nun durch die Vermittelung des neapolitanischen Generals Pepe, welcher vor einiger Zeit in Madrid erschienen war, und eine ihrer Hofdamen sehr ernstlich ausgebildet und Don Francisco ließ sich in dem gegenwärtigen kritischen Momente bereit finden, mehrmals nächtlicher Weile das Schloß zu verlassen und einer Berathung Radicaler beizuwohnen, welche ihm vorstellten, er allein könne als König sowohl Spanien als seine Brüder retten. Als die Dinge auf diesen Punkt gekommen waren, daß sich der König dringend bedroht fühlte, that er was er seit einem Jahre jedes Mal gethan hatte, wenn er den entscheidenden Schritt wagen sollte: er wich furchtsam zurück und bewilligte die außerordentlichen Cortes.**)

Natürlich mußte dieses Verfahren des Königs die Gluth der Revolution immer höher steigern. Indem er sich ihrem Gange alle paar Monate entgegen stemmte, jedes Mal aber, sobald sie sich drohend gegen ihn erhob, die Flucht ergriff, verbreitete und befestigte er zugleich die Ueberzeugung von seinem üblen Willen und von seiner Furchtsamkeit, leitete er die Parteien recht systematisch zu der Politik turbulenter Agitationen an, erfüllte er das ganze Volk mit anarchischen Gewohnheiten. In dem gegenwärtigen Falle war sein Widerstand ohne Zweifel berechtigt: hätte er an ihm festgehalten, die Minister entlassen, so wäre es ja möglicher Weise zum offnen Kampfe gekommen; aber in diesem Kampfe hätte er eine vor-

*) Wellesley berichtet am 8. Februar: „Ich höre, daß Don Francisco seine Intriguen gegen seinen Bruder wieder angefangen hat.“ Castlereagh 12, 365.

**) Schepeler 28. Juni und 1. Juli.

theilhafte Stellung gehabt und es war doch sehr fraglich, ob die Cortes den Muth gehabt hätten, wirklich die Regentschaft zu proclamiren, ob sie nicht vor dem festen Willen des Königs zurück gewichen wären. Wagten sie aber den entscheidenden Schritt, nun, so traten sich die beiden großen Parteien, die eine vom König geführt, mit offnem Visir entgegen und erzeugten die Krisis, die früher oder später doch eintreten mußte und nicht früh genug eintreten konnte. Das unwürdige Verhalten des Königs dagegen verschlimmerte und verlängerte lediglich das revolutionäre Fieber, es trieb beide Parteien zu immer gefährlicheren Extremen, es zerrieb die letzten Reste staatlicher Ordnung und Zucht, es bedeckte das Land mit einem wahrhaft trostlosen Chaos. Es warf nicht nur die liberalen Theile des Volkes der häßlichsten Demagogie in die Arme, sondern es demoralisirte wenigstens ebenso sehr die königlich gesinnten Massen. Wenn die Liberalen zur Verachtung des Thrones gezwungen wurden, so erfüllten sich auch die Servilen mit grollender Geringschätzung des legitimen Königthums, das ihnen nichts zeigte, als heimtückische Feigheit, das sie bei jeder Gelegenheit für sich in Bewegung setzte, um sie jedes Mal, wenn sie sich compromittirt hatten, im Stiche zu lassen.

Als der König am letzten Juni die Cortes verabschiedet hatte, sah sich die Regierung allein dem Lande gegenüber. Wie sehr das Ministerium Feliu von Anfang an aller wirklichen Kraft entbehrte, hatte es doch unter dem in ganz Spanien durch die Ermordung Vinuesa's hervor gebrachten Eindrucke im Mai eine nicht unverächtliche Thätigkeit gegen die Tumultuanten entwickelt, in Madrid selbst ziemliche Ruhe geschaffen und in den Städten, welche im April willkührliche Verbannungen erzwungen hatten, die Zurücknahme dieser Acte der Volksjustiz durchgesetzt. Diese heilsame Reaction war nun natürlich durch den über die außerordentlichen Cortes entbrannten Kampf gründlich in das Gegentheil verkehrt worden: der extremste Radicalismus führte überall wieder das laute Wort und begründete sich um diese Zeit in der Presse zahlreiche Organe, deren verwegene Sprache eine neue Phase der Revolution deutlich genug ankündigte. Diesem erneuten Sturm stand aber das Ministerium um so haltloser gegenüber, als sein Verhältniß zum Könige nach dem vorhin mitgetheilten Schriftwechsel sich wenig von demjenigen unterschied, in welchem sein Vorgänger gestanden hatte. Es hatte sich gleichzeitig gegen die Exaltados zu wehren, welche den Ministern vorwarfen, sie seien gegen die Freiheit des Landes im Complot mit dem Könige, und gegen den König, welcher sie beschuldigte, die Krone an die Revolution zu verrathen. Alles Vertrauen zwischen dem Könige und seinen Räthen war zerstört; er behandelte sie persönlich mit solcher Geringschätzung, daß ihr guter Wille, ihm zu dienen, nothwendig gelähmt werden mußte.*) Es währte nicht lange, so trat seine

*) Bericht Hervey's vom 28. Juni. Castlereagh 12, 403.

Absicht, ihre Thätigkeit für die Behauptung der Ruhe zu hemmen, in der erstaunlichsten Weise an den Tag. Die erwähnte Haltung der Cortes gegen die Armee, und noch mehr die Hetzereien der Exaltados trugen allmälich ihre Frucht. Während das Militär noch im Juni an der Agitation für die Berufung der außerordentlichen Cortes eifrigen Theil genommen hatte, erfüllte es sich in den folgenden Monaten mehr und mehr mit Widerwillen gegen die Clubs, welche die Freiwilligen der Miliz als die eigentlich nationale Waffe priesen und die Soldaten zurück setzten. Diese Mißstimmung führte am späten Abend des 20. August in Madrid zu einem blutigen Zusammenstoß. Ein Haufe von Bürgern sang vor einer Wache das Tragala; der commandirende Offizier sah in dem verpönten Liede eine Provocation und verbot den Gesang; als die Bürger nichtsdestoweniger fortfuhren, ließ er einhauen. Die aus einander gesprengten Bürger stürzten zur Fontana de Oro und der Club säumte nicht seine Haufen in's Treffen zu führen. Auf der anderen Seite aber entwickelte Generalcapitän Morillo große persönliche Energie und stiftete den Degen in der Faust Ruhe. Natürlich kehrte sich jetzt die Wuth der Clubisten, welche das Ministerium gleich im Mai wegen der Ernennung Morillo's hatten in Anklagezustand versetzen wollen, mit erhöhter Heftigkeit gegen den gefürchteten Soldaten und forderte seine Entlassung. Das verweigerte nun allerdings der König, verabschiedete aber in dem Moment, wo sich das Militär entschieden von der Revolution abzuwenden begann, nicht nur ohne allen Grund den Kriegsminister Tomas Moreno, sondern besetzte den Posten, ohne die anderen Minister zu fragen, mit einem arbeitsunfähigen, notorisch beschränkten Greis. Die Handlungsweise des Königs verrieth seinen Wunsch, die Regierung zu schwächen und lächerlich zu machen, um so derber, als eben damals ein neuer Conflict mit Riego eingetreten war, in welchem die Regierung voraussichtlich der größten Energie bedurfte. Die Minister reichten also ihre Entlassung ein, wenn der König nicht einen andern Kriegsminister wählte. Er gab zum Scheine nach, traf aber eine andere nicht bessere Wahl: der am 1. September zum Kriegsminister ernannte General Rodriguez y Campo war ebenso alt und schwach, als General Contador, gegen den die Minister protestirt hatten. Sie forderten abermals ihre Entlassung.*)

So stand es mit der Regierung, als der Anfang Juli in Madrid eingetroffene Graf de la Garde, welcher statt des Herzogs von Laval die Repräsentation Frankreichs am spanischen Hofe übernahm, dem Ministerium die Anzeige machte, daß in Aragon von französischen und italienischen Flüchtlingen und spanischen Radicalen ein zugleich gegen das französische und spanische Königthum gerichtetes Complot betrieben werde, welches in beiden Ländern die Republik aufrichten wolle. Der französische Gesandte

*) Schepeler 27. August und 6. September.

erhob gegen Riego, der seit Ende des vorigen Jahres an der Spitze der bewaffneten Macht in Aragon stand, die Anschuldigung, daß er in diese verbrecherischen Pläne eingeweiht sei. Es wird schwer zu entscheiden sein, wie es sich damit in Wirklichkeit verhielt; jedenfalls hatte Riego die Aufgaben seines hohen Postens sehr eigenthümlich aufgefaßt. Wie er im vorigen Sommer als Commandant der nationalen Armee in Andalusien von einer Stadt zur andern zog, um sich von den Clubs feiern zu lassen und ihren Eifer mit unbedachten Reden zu schüren, so spielte er auch jetzt in Aragon ganz den radicalen Agitator, trieb sich in den Cafés und auf den Straßen wie der erste beste Demagoge herum und fröhnte dabei seiner kindischen Eitelkeit in so herausfordernder Weise, daß er bald mit dem obersten Chef der Civilverwaltung, seinem Landsmanne und Freunde Moreda, in heftiges Zerwürfniß kam. Moreda war 1814 wegen seiner constitutionellen Gesinnung verfolgt worden, hielt jetzt aber streng zu den Moderados und mißbilligte das Wesen Riego's um so schärfer, als dieser die Competenzen seines militärischen Commandos bei jeder Gelegenheit überschritt und sich als den alleinigen Inhaber der obersten Gewalt über Aragon gerirte. Da nun überdies Riego mit den Flüchtlingen unstreitig auf intimem Fuße stand,*) so war es nur zu natürlich, daß Moreda auf die Anfrage des Ministeriums, wie es mit der von Frankreich gegen Riego erhobenen Beschuldigung stehe, nicht zu Gunsten Riego's antwortete. Das Ministerium verfügte darauf die Entsetzung Riego's und seine Verweisung nach Lerida. Moreda machte sich mit übergroßem Eifer an die Vollstreckung des Befehls, der ihn selbst mit dem militärischen Commando bekleidete. Da Riego seiner Gewohnheit gemäß im Lande herum zog, um patriotische Reden zu halten, schickte er ihm einen Offizier mit einer Abtheilung Reiterei entgegen und mit der Weisung, die Provinz ohne Säumen zu verlassen und ohne vorher nach Zaragoza zurück zu kehren, während er gleichzeitig in dieser Stadt große militärische Vorbereitungen traf, als müsse er sich auf einen offnen Kampf rüsten, und eine Proclamation veröffentlichte, welche den Plan der republikanischen Verschwörung enthüllte. Riego gehorchte der brüsken Forderung und zog sich nach Lerida zurück.**)

Am 3. September wurden diese Vorgänge in Madrid bekannt. Die „Goldquelle" war sofort wieder auf dem Platze, um die Entsetzung Riego's, der nun abermals das Idol der Radicalen wurde, als ein horribles Attentat gegen die Freiheit auszumalen, dem die Patrioten den äußersten Widerstand leisten müßten. Schon am 4. zogen Banden durch die Straßen unter dem Rufe: Es lebe Riego! Verfassung oder Tod! Das Eco de Padilla, Organ der Comuneros, drohte den fremden Gesandten mit Ermordung, wenn sie fortführen, gegen die spanische Freiheit zu conspiriren.

---

*) Alcala Galiano 7, 145.

**) San Miguel 2, 257 f. Schepeler 6. September.

Am 5. begaben sich Deputationen zum Ayuntamiento und zur permanenten Deputation mit der Aufforderung, vom Könige die Wiedereinsetzung Riego's zu verlangen und sofortige Rückkehr des Hofes nach Madrid, das er im Juli verlassen hatte. Am Abend des 6. nahm der Tumult auf den Straßen, obwohl der König versprochen hatte bald nach Madrid zu kommen, eine so ernste Gestalt an, daß Morillo von den Waffen Gebrauch machen mußte. Man hatte Zweifel gehegt, ob das Militär gehorchen werde; es hieb aber so scharf ein, daß nicht nur für die nächsten Tage Ruhe gestiftet wurde, sondern die Regierung Muth bekam, überhaupt energisch aufzutreten. Nachdem der König sich schon vorher bequemt hatte, in der Person des Feldmarschalls Sanchez Salvador einen tüchtigen Kriegsminister zu ernennen, setzten die Minister jetzt auch durch, daß der thatsächlich seit mehreren Monaten unbesetzte Posten des Civilchefs von Madrid einem Manne übertragen wurde, welcher in einer merkwürdigen Laufbahn einen seltenen Grad von Muth und Klugheit bewiesen hatte. Don José Martinez de San Martin begann seine Verwaltung damit, daß er die Fontana de Oro schloß und den Versuch des Clubs sich zu widersetzen schonungslos niederschlug. Als darauf die Mitglieder für den 18. September unter eifriger Theilnahme der Comuneros, welche sich jetzt rasch in den Vordergrund des Parteikampfes drängten, eine große Prozession mit dem Bildnisse Riego's durch die Straßen Madrids veranstalteten, trat San Martin, da er den Umzug verboten hatte, mit einem Bataillon Nationalmiliz den Tumultuanten, als sie eben von der Plaza Mayor nach dem Rathhause einlenkten, in der Silberschmidstraße entgegen: er gebot ihnen aus einander zu gehen und da sie mit höhnischem Geschrei antworteten, ließ er die Milizen vormarschiren. Das war den Helden Riego's zu viel: sie stoben auseinander, das theure Bildniß auf dem Platze lassend, obwohl ihnen ein Kerl in Lumpen aus vollem Halse zuschrie: „souveränes Volk, fliehe nicht!“ *) Nun traf die Anstifter der Unruhen der letzten Wochen strenge Strafe und die Regierung dachte daran, den Radicalen ihre wichtigsten Stützen in verschiedenen Provinzen zu entziehen, indem sie die Generalcapitäne Mina von Galicien, Velasco von Sevilla, Villacampo von Catalonien und Lopez Baños von Vizcaya das Loos ihres Freundes Riego theilen ließe. Nur das Bewußtsein der Gefahr, damit aus der Scylla des Radicalismus in die Charybdis des Despotismus zu fallen und den Machinationen des Königs gewonnenes Spiel zu geben, bestimmten die Regierung auf ihren Plan zu verzichten.

Inzwischen hielt aber der Riegocultus seinen Umzug durch die Halbinsel: in allen größeren Städten fanden am 24. September, Riego's Namenstage, lärmende Prozessionen mit dem Bildnisse des „unsterblichen Häuptlings der Freiheit“ Statt, denen dort nicht nur kein San Martin

*) El Censor vom 27. April 1822.

entgegen trat, sondern an denen sich vielmehr die obersten Beamten in verschiedenen Orten, wie in Sevilla und Cadiz, in auffälligster Weise betheiligten. In Cadiz folgte auf den Umzug eine großartige Festlichkeit im Theater, bei welcher Gelegenheit der Jefe politico, der Präsident der Regierung, eine feurige Rede zur Verherrlichung Riego's hielt. Dieser kam seinerseits der Aufregung zu Hülfe, indem er in drohendem Tone forderte, daß man ihn vor ein Kriegsgericht stelle und den neuen Kriegsminister in einer alsbald von den radicalen Blättern publicirten Vorstellung an den König als einen gefährlichen Feind der Freiheit denuncirte. Da die Regierung von den höchsten Autoritäten mehrerer Provinzen nicht nur nicht unterstützt, sondern offen bekämpft wurde, konnte sich die Agitation in denselben ungehemmt ausbreiten, und da die Exaltados von immer heftigerer Wuth gegen die Minister ergriffen wurden, machten sie wieder mit den Servilen gemeinsame Sache. In großen Theilen des Landes existirte von einer öffentlichen Autorität keine Spur mehr; der Terrorismus der Partei hatte sich an die Stelle der Regierungsgewalt gesetzt: die Gerichte erster Instanz wagten es nur noch selten, des Vergehens gegen die Verfassung Angeklagte nicht zum Tode zu verurtheilen; bei den eben jetzt vorgenommenen Urwahlen wurden mißliebige Wähler einfach aus den Wahllokalen geworfen; die Presse führte eine Sprache, die man noch vor kurzem nicht für möglich gehalten hätte; die Adressen, welche die sofortige Entlassung dieses verrätherischen Ministeriums, die Wiedereinsetzung Riego's forderten, redeten zum Könige im Tone des gebieterischen Souveräns. Cadiz aber und Sevilla führten den radicalen Reigen. Da nun die Regierung es wagte, statt selbst abzutreten, den Commandanten von Cadiz zu entfernen und ihm jenen Venegas zum Nachfolger zu geben, welcher im Februar des vorigen Jahres durch die Revolution aus der Generalcapitanie Galiciens verdrängt war, meinten die Gaditaner, von ihrem Landsmann Moreno Guerra in wüthenden Pamphleten aufgehetzt, mit der Vertheidigung der Freiheit Ernst machen zu müssen. Sie erklärten gradezu, sie würden dieser Regierung nicht mehr gehorchen, wiegelten Sevilla zu ähnlichen Schritten auf und bearbeiteten die Bevölkerung von Malaga, Cordoba, Granada, sich ihnen ebenfalls anzuschließen. Vergebens gab die Regierung so weit nach, daß sie statt des freiwillig resignirenden Venegas einen unstreitig liberalen Militär für Cadiz ernannte: sowohl diesem als dem neuen für Sevilla designirten General wurde der Eintritt in ihre Bezirke gewaltsam verweigert und an der Spitze der offnen Auflehnung standen an beiden Orten die höchsten Vertreter der Regierungsgewalt. Gleichzeitig erließen Bewohner von Coruña, welches sich stolz das „zweite Bollwerk der Freiheit“ nannte, an die Ende September zu außerordentlicher Sitzung zusammen getretenen Cortes eine drohende Adresse gegen die Minister und dieses von den stärksten Beleidigungen strotzende Aktenstück unterzeichnete der Generalcapitän Mina an erster Stelle, meinend, er

handle vollkommen loyal, wenn er nur seiner Unterschrift nicht den Titel Generalcapitän beisetze! Als darauf Mina jenes Postens entsetzt wurde, erhob sich die Bevölkerung der Stadt in offnem Aufruhr und zwang den Jefe politico, Mina das Commando wieder zurückzugeben, was dieser auch nach einigem Widerstreben annahm.*) Malaga und Cartagena schlossen sich diesem offnen Kriege gegen das Ministerium an, während in Madrid die Ultras mit ähnlichen Demonstrationen scheiterten, wofür sie sich in dem seit August erscheinenden Zurriago (Peitsche) durch die kolossalsten Ausfälle gegen die Minister, die „sieben Diamanten", gegen San Martin und Morillo, aber auch gegen den König und Don Carlos entschädigten; die radicalen Blätter dieser Sorte forderten damals offen die Verbannung des verhaßten Infanten.

Wie drohend die Lage des Reiches erschien, die Regierung hätte dennoch mit nicht zu großer Anstrengung die Aufrührer zu Paaren treiben können; denn das wüste Lärmen der Clubs und geheimen Gesellschaften, in denen sehr oft die verächtlichsten Individuen das große Wort führten, und die unerhörte Schamlosigkeit der radicalen Presse machte doch Manche selbst von denen stutzig, welche sich bis dahin zu exaltirten Ansichten geneigt hatten. Wer überhaupt noch etwas Ruhe des Urtheils, einiges Gefühl für Sitte und Recht besaß, mußte sich von dem pöbelhaften Wesen der Straßendemagogie, welche jetzt anfing ihren Anhängern den bezeichnenden Namen der Ohnehemden (descamisados) zu geben, mit Widerwillen abwenden. In der That kam es an verschiedenen Orten zu kräftigen Kundgebungen eines gesunden Bürgersinns: in Zaragoza, wo die Exaltados durch eine Ueberrumpelung Moreda einen Moment zum Rücktritt bestimmt hatten, erhoben sich sofort die Bürger, vom Militär unterstützt, und warfen die Meuterer nieder; von da, von Calatayud und anderen Städten Aragons erhielt die Regierung sehr entschiedene Zustimmungserklärungen zu ihrem festen Auftreten gegen die Unruhestifter. Dasselbe geschah in den baskischen Provinzen. In Granada und Cordoba erlagen die Riegisten vollständig; in Galicien zeigten sich mehrere wichtige Orte mit dem anmaßenden Auftreten Coruña's höchlich unzufrieden. Auf der anderen Seite aber standen doch einer rücksichtslosen Anwendung der Gewalt erhebliche Bedenken entgegen. Wenn die Regierung mit den Waffen über die liberalen Excesse siegte, so konnte es nicht ausbleiben, daß die Servilen davon Nutzen zogen und der König dann seine wahre Farbe ausspielte. Außerdem war es wünschenswerth, Europa nicht zu eclatante Beweise der im Lande herrschenden Anarchie zu geben. Ferner mußten die Minister daran denken, daß sie voraussichtlich in einigen Monaten einem Congresse gegenüber stehen würden, in dem die Exaltirten eine ganz andere Macht

---

*) Mina, memorias 2, 380 ff.

besäßen, als in den gegenwärtigen Cortes. Endlich und vor Allem zeigte sich in dieser Versammlung eine so große Entschiedenheit gegen die Tumultuanten, sprachen sich ihre Führer den Ministern gegenüber so bestimmt zu Gunsten der Regierung aus, daß diese es angemessen fand, einen Spruch der Cortes gegen Cadiz und Sevilla zu provociren, dem diese Städte, wie sie hoffte, sich friedlich fügen würden.

So brachten denn die Minister am 26. November durch eine königliche Botschaft vom vorigen Tage die Excesse der beiden andalusischen Städte vor den Congreß. Dieser entsprach zunächst durchaus ihren Erwartungen. Noch denselben Tag beschloß er eine Erwiderung, welche in den unumwundensten Ausdrücken das Verhalten der Andalusier verurtheilte. „Die Cortes, war darin gesagt, welche stets jede Insubordination, jeden Exceß gegen die öffentliche Ordnung, jeden Mangel an Ehrerbietung gegen die Gesetze laut verdammen werden, sind bereit mit ihrer ganzen verfassungsmäßigen Macht darauf hin zu wirken, daß weder die öffentlichen Freiheiten, noch die legitime Autorität Ew. Majestät die geringste Schmälerung erleiden. Indem die Cortes Ew. Majestät bei diesem Anlasse ihre unveränderlichen Gefühle der Loyalität und Liebe betheuern, werden sie sofort die Mittheilungen Ew. Majestät in ernsteste Erwägung nehmen." Das war eine Sprache, welche über die Ansicht der Cortes keinen Zweifel ließ. Aber kaum hatte die Versammlung in dieser Weise sich erklärt, so bemächtigten sich einiger ihrer Führer ganz andere Speculationen. Schon am 22. October schreibt Schepeler: „Die früheren Minister intriguiren stark, sich wieder der Regierung zu bemächtigen, und die herrschende Partei in den Cortes ist für sie." Daß das Ministerium Feliu der Versammlung stets unbequem war, wissen wir; daß die Freunde des Ministeriums Argüelles ihm mit persönlicher Reizbarkeit gegenüber standen, ist begreiflich; daß auch viele Gemäßigte seinen reinen Absichten, seiner Entschiedenheit für die Verfassung mißtrauten, ist ebenso gewiß; daß es bei der allgemeinen Auflösung aller staatlichen Bande, bei der trostlosen Verwirrung der Finanzen, welcher eine neue im Sommer bewilligte Anleihe von einigen hundert Millionen nicht hatte abhelfen können, einen Ueberfluß von berechtigten und unberechtigten Beschwerden gegen die Regierung gab, versteht sich von selbst. Man konnte deshalb an sich den Führern der Mehrheit keinen Vorwurf daraus machen, daß sie eine Aenderung des Ministeriums wünschten. Aber es war gradezu unverantwortlich, diesen Wunsch bei diesem Anlaß realisiren zu wollen, und es war nahezu scandalös, daß auf eine Wendung, welche mit der feierlichen Erklärung der Cortes vom 26. November im schreiendsten Widerspruche stand und mit jedem Begriff politischer Pflichttreue, unstreitig Motive persönlichen Ehrgeizes und persönlicher Animosität einen sehr starken Einfluß übten.

Am 9. December trug Calatrava den Bericht der Commission vor, welche am 26. November mit der genauen Untersuchung der andalusischen

Vorfälle beauftragt war. Calatrava, in dessen Eitelkeit, persönlicher Reizbarkeit und Herrschsucht die Schwäche der spanischen Politiker gewissermaßen personificirt war, während er unverkennbare Fähigkeiten des Verstandes und ein nicht unbedeutendes Wissen namentlich in juristischen Materien besaß, Calatrava eröffnete den seltsamen Beschluß der Commission, ihre Anträge in zwei Abtheilungen vorzulegen, und zwar so, daß die Versammlung über den ersten Theil schlüssig geworden sein müsse, ehe sie den zweiten kennen lernen könne. Daß die Versammlung auf diese ungeheuerliche Proposition, welche Calatrava lediglich mit geheimnißvollen Phrasen motivirte, mit 114 gegen 64 Stimmen einging, beweist wohl klar, daß es sich hier um eine Intrigue handelte, welche mit einem offnen Vorgehen nicht verträglich war. In dem ersten Theile beantragte nun die Commission, dem Könige zu erklären, die Cortes seien fest überzeugt, eine Abweichung von den Grundsätzen der Ordnung und des Gehorsams gegen die Gesetze werde zu einer alsbaldigen Auflösung der Gesellschaft führen, sie könne durch nichts entschuldigt, auch durch keine späte Reue unschädlich gemacht werden. Die politischen und militärischen Chefs von Cadiz und Sevilla hätten sich aber nicht nur gegen ihre Pflicht vergangen, sondern ganz vergessen, daß sie mit ihrem Betragen, soweit das irgend möglich, die boshaften Anschuldigungen legitimirten, mit denen die Anhänger des Despotismus die liberalen Einrichtungen in Verruf zu bringen trachteten und zu beweisen, daß die Freiheit unverträglich sei mit der Ordnung. „Die Cortes, fuhr der Antrag fort, können deshalb nicht umhin Ew. Majestät und der ganzen Nation auf das nachdrücklichste zu erklären, daß sie Vorgänge entschieden mißbilligen, welche als Vorläufer unberechenbaren Unglücks betrachtet werden müßten, wenn sie nicht in ihrem Beginn aufgehalten würden, und da sie auf der einen Seite glauben, daß der Ungehorsam der politischen und militärischen Chefs von Cadiz und Sevilla hauptsächlich aus einem Irrthum entsprungen sein muß, auf der andern, daß die Loyalität, Einsicht und der Patriotismus, durch welche sich jene Städte so sehr auszeichnen, den Triumph der Ordnung und der Gesetze nicht für einen Augenblick zweifelhaft machen können, so haben sie als vorläufige Maßregel die feierliche Erklärung beschlossen, daß Beide verpflichtet gewesen sind und noch sind den Anordnungen Ew. Majestät zu gehorchen und sie treulich zu erfüllen." Sie seien sicher, daß diese Resolution ausreichen werde, um jene Behörden, wie alle, welche ihrem Beispiele gefolgt, auf die Bahn der Pflicht zurück zu führen.

Die Sprecher der Linken, Florez Estrada, Quiroga, Vadillo u. A., fanden den Antrag der Commission unzuläßig, obwohl sein praktischer Schluß, welcher die Rebellion entschuldigte, die theoretischen Vordersätze, welche sie verdammten, zu nichtssagenden Phrasen herab setzte: diesen Ministern, meinten die Herren, nicht zu gehorchen, welche allen Freunden der Freiheit im höchsten Grade verdächtig seien, müsse eher als ein Ver-

dienst angesehen werden; Cadiz und Sevilla hätten nicht erklärt, daß sie der Regierung nicht gehorchen wollten, sondern nur verderblichen Maßregeln dieser im Widerspruch mit der Verfassung regierenden Minister sich widersetzt und Männer zurück gewiesen, welche nur die schlimmste Feindseligkeit gegen die Verfassung zur Leitung so wichtiger Provinzen hätte bestimmen können. Es war ein übles Omen, daß Calatrava diesen ungeheuerlichen Sophismen nicht scharf entgegen zu treten wagte, sondern sich beschränkte, die Anträge der Commission mit einer Miene zu vertheidigen, der man ansah, daß ihm an diesem ersten Theile seines Opus wenig liege. Dagegen zeichneten sich Martinez de la Rosa und Toreno in dieser Debatte vom 11. December durch die überzeugende Kraft ihrer Argumente und durch die Wärme ihrer Beredtsamkeit aus. Namentlich führte Toreno die Gegner durch den Nachweis ad absurdum, daß, wenn jede Provinz und jede Stadt das Recht haben sollte zu entscheiden, ob ein bestimmtes Ministerium Anspruch machen könne auf ihren Gehorsam, die nothwendige Folge sei, den Staat in so viele unabhängige Körper aufzulösen, als er Gemeinden besitze; wenn dieser monströse Grundsatz Anklang finde, daß die einzelnen Theile des Staats ihnen mißliebige Beamte zurück weisen könnten, so werde die wahre Basis des constitutionellen Systems, die Verantwortlichkeit der Minister, ein Unsinn. Als die Gallerie über diese mißliebige Demonstration des Grafen murrte, wiederholte er seine einschneidendsten Sätze mit gehobener Stimme. Diese Reden, welche eine an sich klare Sache mit einer Schärfe beleuchteten, gegen die es keine Einrede gab, bewirkten, daß der erste Theil des Commissionsantrags mit 130 gegen 48 Stimmen angenommen wurde.

Am 12. December enthüllte darauf Calatrava sein Geheimniß. Es ist der Mühe werth, einige Hauptpunkte desselben in Augenschein zu nehmen. Nachdem die Commission, begann der zweite Theil des Berichts, ihr Urtheil über die „unangenehmen" Ereignisse von Cadiz abgegeben habe, müsse sie nunmehr den Ursachen derselben nachspüren und Heilmittel dagegen vorschlagen. Allerdings stammten jene Unordnungen aus dem Benehmen der Regierten, aber es könne doch auch das Verfahren der Minister daran Theil haben. Nach diesem verschrobenen Eingange führte nun der Bericht ein langes Sündenregister der Minister auf, in dem nicht wenige Punkte der Unwahrheit, einige gradezu der boshaften Entstellung geziehen werden müssen. So wagte es die Commision die Minister zu beschuldigen, sie hätten durch ihr Benehmen bei dem Streit über die Berufung der außerordentlichen Cortes den Verdacht erweckt, daß sie entweder die Größe der drohenden Gefahren nicht übersähen, oder ihre Vorstellungen beim Könige nicht das nöthige Gewicht hätten. So wurde den Ministern der traurige Zustand der Finanzen zum Vorwurfe gemacht, da doch die Cortes für alle Bedürfnisse des Staats „im Ueberfluß" gesorgt hätten: in Wahrheit hatte jeder unbefangene Mann bei der Aufstellung des Staatshaushaltsetat im Sommer

die Unmöglichkeit voraus gesagt, auf dieser Basis die Verwaltung zu führen. So hatte die Commission die Stirn, die Minister anzuklagen wegen der beiden unter ihrem entschiedensten Protest vom Könige vollzogenen Ernennungen unfähiger Kriegsminister. Auch die Entfernung Riego's wurde getadelt. Daß die Untersuchungen der Gerichte nicht größeren Erfolg gehabt, daß die Feindseligkeiten der Servilen noch nicht aufgehört, daß mit der Presse ein scandalöser Mißbrauch getrieben werde, daß im Lande Unzufriedenheit und Unordnung herrsche, das Alles wurde den Ministern vorgerechnet. Die Commission, welche eben den Ungehorsam der Beamten laut getadelt hatte und ihr feierliches Verdict über die Excesse der Unruhestifter formulirt, führte nun eben diese Excesse als gravirende Argumente gegen die Minister in's Feld. „Man hat, sagte sie, bürgerliche Beamte, militärische Körper, Gemeindebehörden die Entsetzung der Minister fordern sehen; sie weichen ab in der Art und Weise ihrer Forderungen, aber der Allarm ist allgemein gewesen." Dazwischen betheuerte die Commission dann wieder, daß sie durchaus die maßlosen Grundsätze nicht vertheidigen, auch nicht leugnen wolle, daß es in Spanien Anhänger derselben gebe. In Wahrheit aber adoptirte sie die Uebertreibungen und Entstellungen der Exaltados, um zu dem Schlusse zu kommen, daß alle die aufgezählten Umstände die moralische Kraft des Ministeriums so gut wie vollständig zerstört hätten. Die Commission proponirte demgemäß dem Könige die Bitte vorzutragen, er möge, um das allgemeine Mißtrauen zu beruhigen und der Regierung die nothwendige Kraft zu geben, geruhen mit dem Ministerium die von den Umständen gebieterisch verlangten Aenderungen vorzunehmen; daneben sollten die Cortes erklären, wenn der König einige Gesetze für nothwendig hielte, um die erwähnten Uebel und Mißbräuche abzustellen, so seien sie bereit die betreffenden Vorlagen der Regierung in Berathung zu nehmen.

Es wäre den Ministern leicht gewesen, den häßlichen Widerspruch aufzudecken, in dem die beiden Theile des Commissionsantrags unter einander standen und seine Urheber zu überführen, daß sie den im ersten Theile proclamirten Principien der Ordnung und des Gehorsams gegen die Gesetze im zweiten Theile plump in's Gesicht schlügen, indem dieser Theil nichts enthielt, als eine sophistische Rechtfertigung der Aufrührer, als eine unschickliche Parteinahme für dieselben. Leider ließen sich aber die Minister durch die Ungebührlichkeit des gegen sie beobachteten Verfahrens so außer Fassung bringen, daß sie den Cortes mit einer Reizbarkeit entgegen traten, welche ihre Sache verdarb. Drei Tage wurde heftig debattirt. Der Linken genügte die Forderung einer Modification des Ministeriums nicht, alle Minister seien gleich schuldig; für die Regierung traten nur die eigentlich conservativen Mitglieder der Versammlung auf; Toreno, der ihr ausdrücklich seinen Beistand zugesagt haben soll, ließ sie

schmählich im Stich*) und am 15. December erklärten sich 104 gegen 49 Stimmen für die von Calatrava etwas präciser gefaßten Commissionsanträge. Von den Häuptern der gemäßigten Liberalen hatte nur Martinez de la Rosa den Muth und die Ehrlichkeit gegen dieselben zu stimmen. Alle übrigen verstrickten sich in die Schuld des ränkesüchtigen Calatrava, in ein Verfahren, das nur aus persönlichen Motiven erklärt werden kann. Die Mehrheit mochte ja der Ansicht sein, daß dieses Ministerium den Schwierigkeiten der Lage nicht gewachsen sei, sie mochte demgemäß im geeigneten Moment ihm entgegen treten. Aber sie durfte nie von einer alle Grundlagen des Staats in Frage stellenden Widersetzlichkeit hoher Beamten, welche sich des aufrührerischen Geistes der schlechtesten Elemente der ihnen untergebenen Bevölkerung bedienten, um sich in ihren Stellen zu behaupten, Anlaß nehmen, um ihrer egoistischen Animosität gegen die Regierung in einem Augenblick Luft zu machen, wo jeder Rechtschaffene zu ihr stehen mußte. Dieser Beschluß vom 15. December läßt uns in das innerste Wesen dieser Majorität einen wenig erfreulichen Blick thun: es fehlte ihr sowohl an der Einsicht in die wichtigsten Voraussetzungen eines wirklich freien Staatswesens, als an der wahrhaften Bürgertugend, welche immer das erste Fundament der Bürgerfreiheit sein muß. Hervey schrieb mit Recht, dieses Verfahren der Cortes habe sie in den Augen aller Verständigen mit unauslöschlicher Schande befleckt.

Die Versammlung sollte unmittelbar, nachdem sie sich so traurig bloßgestellt hatte, die Frucht ihres unverantwortlichen Benehmens erndten. Als in Sevilla der Beschluß vom 11. bekannt wurde, hielten es die Behörden, welche der Regierung den Gehorsam aufgekündigt hatten, für angemessen, auch gegen die Weisung der Cortes zu remonstriren. Am 17. erließen sie, an der Spitze die beiden Chefs der Civil- und Militärmacht, Escobedo und Velasco, um deren Entsetzung sich der ganze Streit drehte, eine Vorstellung an den „souveränen Congreß", worin sie erklärten, die Unzufriedenheit des „Volkes" über den Beschluß der Cortes sei so groß, daß die schlimmsten Dinge befürchtet werden müßten, wenn die Cortes die Frage nicht nochmals in Erwägung nähmen und die besonderen Umstände, unter denen sich Sevilla geweigert habe, die ihm bestimmten neuen Chefs zuzulassen, berücksichtigten. In einer Adresse an den König gingen diese Patrioten so weit zu drohen, die Einwohner von Sevilla seien entschlossen tausendmal zu sterben, ehe sie den neuen Beamten gehorchten. Als das erste dieser Schriftstücke am 22. im Congresse verlesen wurde, gerieth die Majorität fast außer sich. Jetzt war derselbe Calatrava, welcher vor kurzem über die Widersetzlichkeit der hochverdienten andalusischen Städte so milde Worte gehabt und dann mit ihnen gegen das Ministerium gemeinsame Sache gemacht hatte, Feuer und Flamme über die scandalöse Frechheit

*) Bericht Hervey's vom 18. Dec. Castlereagh 12, 446.

dieser Menschen, die es wagten, einem Beschlusse der Cortes zu widersprechen; Toreno aber beging gar die unbegreifliche Taktlosigkeit, von demselben Ministerium, dem er eben den Rest der Autorität zu entziehen geholfen hatte, energisches Einschreiten zu fordern. Der Congreß hatte keine Ahnung davon, daß die Sevillaner ganz in seinem eigenen Geiste handelten und verfügte gegen die sämmtlichen Unterzeichner der Eingabe strenge Untersuchung.

Das unverantwortliche Verfahren der Cortes vollendete die Anarchie, welche sich in den letzten Wochen des Jahres 1821 in vollen Strömen über alle Theile Spaniens ergoß. Man kann sich von der Verwirrung, welche im ganzen Reiche herrschte, kaum eine Vorstellung machen. Die überall von den letzten Schranken befreiten Leidenschaften erzeugten ein Chaos, dessen Hin- und Herfluthen nicht von politischen Tendenzen, sondern von den wilden Ausbrüchen der allerverschiedenartigsten persönlichen und localen Begierden bestimmt wurde. Eben hatte Coruña der Regierung den Gehorsam aufgekündigt und Mina gewissermaßen zum Haupt einer unabhängigen Gewalt gemacht, da bot der nachbarliche Groll von Lugo, Orense, Santiago und anderen galicischen Städten gegen Coruña dem Jefe politico Don Manuel de Latre die Möglichkeit, außerhalb des Regierungssitzes eine Macht um sich zu sammeln, vor der Mina klug fand das Feld zu räumen. Eben hatte der Regierungspräsident von Valencia, Don Francisco Plasencia, im Verein mit den wildesten Radicalen der großen Stadt eine Adresse an die Cortes gerichtet, welche frecher als irgend ein anderes Actenstück der Art erklärte: einer Regierung, die weder (den seit dem vorigen Frühling verhafteten) Elio getödtet, noch die anderen Servilen vernichtet habe, dürfe man nicht gehorchen und so werde Valencia nicht gehorchen und jede Maßregel, welche gegen Sevilla und Cadiz, diese bewunderungswürdigen Vorkämpfer der Freiheit, ergriffen werde, als ein horribles Attentat betrachten: da strömten die Schmuggler und Banditen mit Flinten und Dolchen in die Stadt und streckten die Hand aus nach den Reichthümern der Bürger und erklärten, Theilung des Besitzes sei die wahre Freiheit, und wiesen Herrn Plasencia die Zähne. Siehe da! Nun sprang Don Francisco auf die Seite der Besitzenden und ordentlichen Leute und schüttelte den Militärchefs, gegen welche er eben den Pöbel aufgehetzt hatte, die Hand und unterzeichnete am 30. December eine Adresse an den König, welche überfloß von Betheuerungen der Ergebenheit und die anarchischen Missethaten der Unruhestifter nicht scharf genug verurtheilen konnte. In Cartagena begnügten sich die Meuterer nicht damit, Haß dem verrätherischen Ministerium zu schwören, Entsetzung aller verdächtigen Beamten, Vernichtung der Feinde der Freiheit zu fordern, sondern proclamirten offen die Unabhängigkeit der Stadt und behaupteten sich einige Monate in dieser rebellischen Stellung. In Murcia wie in Cadiz, Sevilla, Coruña stand der Commandant der Truppen an

der Spitze der Empörer und nöthigte den Civilchef zur Flucht. Dann aber sandte die Regierung einen neuen General, dieser gewann ein Bataillon für sich und unterwarf die aufrührerische Stadt. Am tollsten ging es in Cadiz und Sevilla drunter und drüber. Auch in Cadiz wie in Cartagena gab es eine Partei, welche darauf hin arbeitete, die Löweninsel von Spanien abzureißen und dort das Ideal eines freien Staats zu verwirklichen. Damit hatte Moreno Guerra schon vor Monaten gedroht; darin wurden die extremsten Spanier von den Amerikanern unterstützt, welche hier wie überall die völlige Auflösung aller staatlichen Bande im Interesse der Unabhängigkeit ihrer Heimath förderten und meinten, Spanien werde gegen die Kolonien ganz ohnmächtig sein, wenn sich Cadiz losgerissen habe. Eine Weile gingen die radicalen Gaditaner in die Falle; als sie aber die Absicht der Amerikaner merkten, fiel ein Theil von ihnen ab, das materielle Interesse höher schätzend als das Idol der Freiheit und machten mit den reichen Kaufleuten Bündniß gegen die Freunde von gestern und halfen die Amerikaner nach Gibraltar verbannen. Aber bald gab es andere Feindschaft unter den Radicalen: die Comuneros führten Krieg gegen die Freimaurer, die Freimaurer befehdeten sich unter einander, mit den geheimen Gesellschaften haderten die Clubs, die freiwilligen Milizen standen gegen die ordentlichen Milizen, Milizen gegen Soldaten, die Soldaten des Landheeres gegen die der Marine, das eine Regiment gegen das andere. Jeder schlechte Ehrgeiz, jeder gierige Egoismus, jeder persönliche Haß konnte sich in dem fürchterlichen Durcheinander breit machen. Das Organ der Extremsten redigirte ein gewesener Mönch, ein Ungeheuer der Gemeinheit: er nannte sich Clara-Rosa nach zwei Weibern, mit denen er gelebt hatte. Natürlich wurde diese revolutionäre Tobsucht mit der Zeit auch den Gaditanern zu viel; sie fühlten, daß sie zu weit gegangen seien; sie verwünschten den Terrorismus der Demagogen, aber sie wagten nicht ihre Herzensmeinung zu bekennen. Da plötzlich wurde den Clubs Angst: sie beschlossen sich der Regierung zu unterwerfen und nun war Cadiz Ein Jubel. Aehnliche Zustände herrschten in Malaga, Badajoz, Palencia, Valladolid, Barcelona.*) Ueberall, jubelte der Zurriago, erheben die Rothmützen den Ruf der Freiheit, überall ertönt die Kriegstrompete.

In diesem Strudel der Empörung wirbelten aber nicht nur die trüben Elemente der städtischen Bevölkerung durch einander, sondern er breitete seine verheerenden Wirkungen auch über das Landvolk aus. Und da die rebellischen Beamten wußten, daß die Gesinnung der Bauern an den meisten Orten nach dem entgegengesetzten Extrem neigte, bedachten sie sich nicht, ihre revolutionäre Propaganda mit Mitteln zu betreiben, welche dem

*) Lafuente 27, 355 ff. Alcala Galiano 7, 153 ff. Berichte Schepeler's aus November und December.

schon halb entseelten Staate vollends die Lebensluft nahmen. Sie behielten nicht nur den Ertrag der Steuern zurück, sondern sie buhlten um die Gunst der Bevölkerung, indem sie verschiedene neue von den Cortes decretirte Steuern gar nicht ausschrieben, auch die Aushebung der Recruten unterließen. So stieg die Finanznoth auf einen ganz unerträglichen Grad, und da die Cortes gelehrt hatten, daß sie lediglich durch die Schwäche der Regierung verschuldet sei, so warfen sich Alle, welche vom Staat zu bekommen hatten, Beamte und Soldaten, auch wenn sie nichts vom Radicalismus wissen wollten, der Opposition in die Arme. So wurde dann um diese Zeit abermals die Zuchtlosigkeit Herrin im Heer. In vielen Provinzen, sahen wir, standen die Militärchefs an der Spitze der Empörung. Sie rissen natürlich einen Theil der ihnen untergebenen Truppen mit sich und wo der Befehlshaber eines Regiments nicht zu ihnen hielt, da gewannen sie dessen Untergebene, sie mit glänzenden Aussichten lockend. Allerdings gelang es nicht das Heer im Ganzen für die neue Phase der Revolution zu engagiren, vielmehr spaltete es sich nach ganz unberechenbaren Zufälligkeiten: in Madrid, Zaragoza und Valencia stand das Militär den Radicalen entgegen, in Coruña machte es mit ihnen gemeinsame Sache, in Palencia vertrat es die Sache der Riegisten gegen die conservativen Bürger, in Murcia und Cadiz war es getheilt. Ueberall aber folgte es nicht der Pflicht, sondern eigenem Belieben; es war etwas ganz gewöhnliches, daß Regimenter gegen Befehle der Regierung in den ungebührlichsten Ausdrücken protestirten. Sie handelten aber auch darin nur nach der Anweisung der Cortes, welche ja dem Heere zur Pflicht gemacht hatten, in jedem Falle zu entscheiden, ob ein Befehl mit der Verfassung übereinstimme oder nicht.

Wie hätten die Servilen die herrliche Gelegenheit, welche die sich unter einander zerfleischenden Liberalen ihnen boten, unbenutzt lassen sollen! Sie hatten sich seit den im April erlittenen Niederlagen auffallend still verhalten; jetzt aber im December rückten sie an zahlreichen Punkten wieder in's Feld: bei Irun, Bilbao, Pampelona sammelten sich Banden, welche stärkeren Zulauf fanden als früher; die Berge Cataloniens wimmelten von Factiosen und einem Trupp derselben von 400 Mann gelang es vor Weihnachten, die Festung Gerona zu überrumpeln und sich eine Weile zu behaupten. Noch waren allerdings diese Streitkräfte zu schwach, sie operirten namentlich zu vereinzelt, um dauernde Erfolge gewinnen zu können; aber ihre Chancen stiegen mit jedem Tage, da ihre Gegner in Spanien nichts kannten, als Haß gegen einander, und ihre Freunde in Frankreich, wie wir sehen werden, der Herrschaft immer näher kamen und ihnen bereits offen die Hand über die Pyrenäen reichten. Diese Symptome der nahenden Katastrophe hätten wahrlich die Liberalen zur Verträglichkeit und festem Zusammengehen ermahnen sollen; statt dessen wüthete unter ihnen ein wahnsinniger Fanatismus der gegenseitigen Verfolgung. Sieht

man in die schmutzigen Blätter des Zurriago, des Eco de Padilla, der Antorcha (Fackel) und wie die andern Organe der Comuneros hießen, so findet man eine Wuth des Hasses gegen die Moderados, eine Nichtswürdigkeit der Polemik gegen die nicht mit dem äußersten Extrem gehenden Liberalen, der nichts verglichen werden kann als die Brutalität, mit der im Frühling 1814 die Atalaya gegen die Liberalen Krieg führte. Wie damals die Servilen Scheiterhaufen errichteten, um die liberalen Zeitungen zu verbrennen, so thaten jetzt die Radicalen zuerst in Cadiz und Sevilla, dann auch in Madrid mit den Blättern der Gemäßigten. Durchweg frappirt die bis in die Einzelnheiten der Kampfweise, der Darstellung, ja der Versification gehende Aehnlichkeit zwischen diesen Rothen von 1821 und 1822 und den Schwarzen von 1814. Wie die Atalaya richtete sich auch der Zurriago lediglich an den Geschmack des Pöbels, wie jene die Liberalen aus Geldgier handeln ließ, so waren diesem die Gemäßigten von Frankreich bestochen, von Don Carlos bezahlt; den Ministern war um nichts als um die hohen Gehalte zu thun; die Führer der Cortesmajorität hatten bei den verschiedenen Anleihen vortreffliche Geschäfte gemacht: darum nannte Zurriago die Zehnfrankenstücke Torenos. Wie die Atalaya verschmähte der Zurriago jede ernste Erörterung und wie jene liebte er den Knittelvers über Alles und den Dialekt; einzelne Formen entlehnte er gradezu aus dem Mönchsblatt, wie die Gespräche auf der Puerta del Sol. Freilich stand er ja auch innerlich in der engsten Verwandtschaft mit ihm, vertrat dieselben rohen Instincte des Fanatismus, die heute die rothe Mütze trugen wie damals die braune Kutte. Ja die Uebereinstimmung ging noch weiter. Die Hauptredacteure des Zurriago waren Don Felix Mejia und Don Benigno Morales. Dieser Morales hatte 1814 in Cordoba das große Wort unter den Servilen geführt und den „angebeteten König" in Gedichten besungen, deren Gemeinheit gegen die Liberalen nur übertroffen wurde durch die Schamlosigkeit ihrer Kriecherei vor dem Könige. Der Andere aber, Mejia, da es ihm nicht gelungen von dem Despotismus ein einträgliches Amt zu bekommen, hatte sich auf Wechselfälschen gelegt und dafür 18 Monate in einem Kerker von Cadiz gebüßt.*) Unter diesen Umständen lag es nahe genug, den Zurriago für ein geheimes Organ des Königs zu halten, und in der That scheint es unleugbar, daß das Blatt wenigstens in einzelnen Momenten dem Hofe diente, der ja überhaupt unter den Comuneros einige seiner besten Freunde hatte.

Dem Könige konnte ein Zustand, wie ihn das Votum der Cortes vom 15. December schuf, nur conveniren. Seitdem der Congreß erklärt hatte, daß die Minister an den Vorfällen in Cadiz und Sevilla die hauptsächliche Schuld trügen, daß diese Minister entfernt werden müßten, war die Autorität der Regierung total zerstört. Auf dieses Ziel hatte der

---

*) Espectador vom 12. September 1822.

König selbst seit dem Juni systematisch hingearbeitet; daß die Cortes in der Untergrabung der Regierungsgewalt mit ihm gemeinsame Sache machten, war schwerlich ohne sein Zuthun geschehen: wenn er im November 1820 die Exaltados mit der Aussicht auf Ministerposten köderte, warum sollte er jetzt nicht den Calatrava und Toreno mit den gleichen Verlockungen um den Bart gehen? Sobald aber das Votum der Cortes gegen die Minister vorlag, im Sinne der Liberalen es gar keine rechtmäßige Regierung mehr gab, war eine Situation geschaffen, wie sie sich der König gar nicht besser wünschen konnte. Er ließ sie so lange bestehen, als er nur irgend konnte. Erst Ende December brachte er die Frage wegen der Neubildung des Ministeriums an den Staatsrath. Hier waren natürlich die Ansichten sehr getheilt. 17 Stimmen sprachen sich dahin aus, das Ministerium könne erst dann geändert werden, wenn Cadiz und Sevilla Gehorsam geleistet hätten; 2 Stimmen erklärten, es dürfe überhaupt kein Wechsel Statt finden, da derselbe nichts bedeuten würde als einen Triumph der Revolutionäre: der Herzog von Frias vertrat diese Ansicht mit großem Nachdruck; 13 Mitglieder dagegen meinten, das Ministerium müsse sofort geändert werden, denn das sei der einzige Weg, um den Unruhestiftern den Vorwand zu weiteren Excessen zu entziehen.*) Dem König war dieses Auseinandergehen der Ansichten sehr erwünscht; er handelte nur streng constitutionell, wenn er der Mehrheit des Staatsraths folgend die ohnmächtige Regierung ihr Scheinleben noch länger fortsetzen ließ. Der Grimm der Radicalen machte unter diesen Verhältnissen die erfreulichsten Fortschritte. „Wie lange, ihr teuflischen Minister, rief der Zurriago Anfang Januar, werdet ihr noch unsere Geduld mißbrauchen, wie lange werdet ihr es wagen das Unglück dieser großherzigen Nation zu schaffen und euch vor ihr zu zeigen, ihr Muster der Nichtswürdigkeit und Schaamlosigkeit? Freilich kann sich Niemand wundern, daß der Ruf der Ehre auf euch nichts vermag, denn für eure niedrigen Seelen hat nur noch Gold und Herrschaft Bedeutung. Aber nehmt euch in Acht: die Kriegstrompete bläst, auf ihren Schall eilen die freien Männer herbei, bewaffnet mit dem glänzenden Stahl, schrecklichen Anblickes, voll Wildheit, und schwören euren Ruin, eure Ausrottung. Nachdem das Volk einmal den Fehler begangen, die Tyrannen zu verschonen, hat es begriffen, daß es nur ein Mittel giebt sich frei zu halten von den Ketten: die Ausrottung der Tyrannen."**) Da diese Drohungen nichts halfen, richtete sich das Blatt in seiner nächsten Nummer (es erschien in der Regel wöchentlich) an den König selbst. Es sei unbegreiflich, wie er so lange säumen könne, der unzweideutigen Erklärung ganzer Provinzen, diesen Ministern nicht mehr zu gehorchen, dem Votum der Cortes zu

*) Schepeler 31. December und 7. Januar.
**) Nr. 21 des Zurriago.

genügen. „Wie kann Ew. Majestät noch einen Augenblick schwanken? O Señor, in den politischen Stürmen laufen diejenigen die größte Gefahr, welche am meisten zu verlieren haben. Ew. Majestät sitzt auf einem Throne, den Ihnen die Spanier aus reiner Großmuth retteten, nachdem Sie in Bayonne darauf verzichtet hatten. Aber indem die Nation mit Strömen Bluts diesen Thron wieder aufrichtete, war sie weit davon entfernt, den Despotismus wieder einsetzen zu wollen. Vornehmlich jetzt begreifen alle Spanier, daß die Souveränetät wesentlich in der Nation ruht, denn sie haben viel gelernt in den sechs Jahren, wo Ew. Majestät sie mit eisernem Scepter regierte. Noch kann Ew. Majestät die Ruhe herstellen, sicher über das constitutionelle Spanien herrschen. Aber wenn sich die Leidenschaften noch mehr erhitzen, wenn die Schrecken des Bürgerkriegs herein brechen, wer wird dann Ew. Majestät verbürgen, daß der Thron des heiligen Ferdinand nicht Gefahr läuft? In der repräsentativen Regierung ist der König nichts, als eine von der Gesellschaft zu dem Zwecke gewählte Person, die aus dem allgemeinen Willen hervorgegangenen Gesetze vollstrecken zu lassen. Mit diesem Zwecke ist Ew. Majestät gegenwärtig in Widerstreit . . . Unglücklicher Weise haben die Könige immer die Interessen der Gesellschaft ihrem Ehrgeiz geopfert und gemeint, sie dürften die Rechte der anderen Menschen mit Füßen treten. Das hat die socialen Bande zerstört, den Staatsvertrag aufgelöst und dann ist ein verheerender Strom losgebrochen, in dem die Könige selbst mehr als einmal ihren Untergang fanden. Die traurigen Scenen, welche in England und Frankreich Karl I. und Ludwig XVI. auf's Schaffot führten, beweisen es. Und, Señor, das waren Könige! Ja, Señor, Könige! Hüten Sie sich!"

Diese gefährlichen Ausschreitungen des Radicalismus, dessen Worten die Thaten von Cartagena und Valencia nur zu treu entsprachen, machten natürlich die Führer der Cortesmajorität kopfscheu. Nachdem der Congreß schon am 15. December, wenn auch in sehr dunkler Verhüllung, sich bereit erklärt hatte, der Maßlosigkeit der Presse und der Clubs schärfere Gesetze entgegen zu stellen, machte jetzt der Staatsrath der Regierung dringende Vorstellungen, wie unerläßlich es sei, dem Toben der Revolutionäre mit Gesetzen über Presse, Vereine und Petitionsrecht zu begegnen. Die Regierung ließ sich wirklich dazu bereit finden drei Gesetzentwürfe über diese Dinge an die Cortes zu bringen, obwohl sie eigentlich gar nicht mehr existirte und die Cortes überdies fast ohne Ausnahme ihre gesetzgeberische Thätigkeit auf Grund eigener Vorlagen zu üben pflegten. Mit dem Ministerium war es um diese Zeit sehr seltsam bestellt. Der König hatte am 8. Januar die Entlassung von Feliu, Bardaxi, Salvador und Vallejo (Finanzen) angenommen, ihre Stellen aber theils mit den gebliebenen Ministern besetzt, theils mit Männern ohne alle Bedeutung. Diese Scheinregierung schleppte sich vierzehn Tage fort; dann ging es nicht mehr. Nun ernannte allerdings der König neue Minister, aber größtentheils

solche, welche sich von vorn herein weigerten, die ihnen übertragenen Posten anzunehmen. Die Anarchie war jetzt auch an der Spitze des Staats vollendete Thatsache und diesen unglaublichen Zustand ließ der König einen ganzen Monat bestehen! Nun hatten die Cortes einmal wieder eine große Gelegenheit ihre Regierungsweisheit zu bewähren. Aber natürlich wurde es in den Parteien des Congresses in demselben Maße wirrer, als es im Staate ärger drüber und drunter ging: die Einen wandten sich zu gemäßigten Ansichten zurück, die Anderen wiesen warnend auf die bösen Anschläge des Königs hin und die Intriguen um die Ministerposten zerstörten gar die letzten politischen Bande. Man konnte erleben, daß hervorragende Männer fast jeden Tag eine andere Meinung vertraten, je nachdem sie empfindlicher von den Unfläthereien der Zurriagisten, oder von den servilen Machinationen berührt wurden, je nachdem sich ihnen selbst oder einem ihrer Freunde eine Aussicht auf ein Portefeuille näherte oder entfernte. So nahmen denn auch die Anfang Februar begonnenen Debatten über das Preßgesetz einen höchst wunderlichen Verlauf. Die Majorität schwankte von einem Tage zum andern. An ein energisches Auftreten gegen die radicalen Schmutzblätter war nicht zu denken und diejenigen, welche wie Martinez de la Rosa und Toreno sich kräftig über die Nichtswürdigkeit dieser Presse äußerten, mußten es erleben, daß sie am 4. Februar von den Zurriagisten auf der Straße überfallen und in ernste Lebensgefahr gebracht wurden. Ein solches Attentat warf dann allerdings die Mehrheit momentan nach rechts; Calatrava, der am 2. Februar beantragt hatte zu erklären, die Cortes seien nicht in der Lage über die von der Regierung vorgelegten Repressivgesetze zu beschließen, da der König noch immer kein gutes Ministerium gebildet habe, was die einzige Bürgschaft der Ordnung sei, die Cortes müßten also die Berathung über die Regierungsvorlagen, wie die Linke forderte, dem nächsten Congreß überlassen — Calatrava donnerte am 5. heftiger als ein Anderer gegen die „infame Bande von Verräthern", welche es wagten sich an der Unverletzlichkeit der Abgeordneten zu vergreifen. Aber die wirklich werthvollen Artikel des Preßgesetzes fielen nichts destoweniger. Und das Gesetz über die Clubs kam gar nicht mehr zur Berathung; denn die Linke hielt so lange Reden und brachte so viele Zwischenfälle, daß die kurze dem Congreß noch zugemessene Zeit vorher zu Ende ging. Ohne daß nach irgend einer Seite den schweren Leiden des Staats irgendwie abgeholfen wäre, schlossen die ersten Cortes am 14. Februar ihre Thätigkeit. Die Rede des Königs war überhaupt nichtssagend; der Präsident rühmte zwar, die Cortes hätten dazu beigetragen, die Ruhe im Staate herzustellen, die Action der Regierung zu erleichtern, und warf einen hoffnungsvollen Blick in die Zukunft; aber unter den Hörern war wohl Niemand, der diesen Phrasen irgend welchen Werth beilegte.

Sechstes Capitel.

Sieg der Radicalen in den Wahlen. Riego Präsident des neuen Congresses. Ministerium de la Rosa. Eröffnung der Cortes. Unfähigkeit der radicalen Mehrheit. Die Regierung durch den König gelähmt. Haltung der Mächte gegen Spanien. Bemühungen des Königs um die Intervention des Auslandes. Seine Emissäre in Frankreich. Ministerium Villèle. Unterstützung der spanischen Servilen durch Frankreich. Ausbreitung des Radicalismus. Seine Presse. Complotte des Hofes. Wachsthum des servilen Aufstandes. Empörung der Garden in Madrid. Verhalten des Königs. Die Minister fordern ihre Entlassung. Parteien im Schlosse. Einwirkung Frankreichs. Radicale Forderungen. Einschreiten des diplomatischen Corps. Der König befiehlt den Angriff der Garden. Nächtlicher Straßenkampf. Niederlage der Garden. Mäßigung der Sieger. Folgen der Juliwoche. Unvermeidlichkeit einer radicalen Regierung. Erstes Auftreten einer Partei des Don Carlos.

Die offne Auflehnung der Radicalen gegen die Staatsgewalt hatte nicht nur den Sturz des Ministeriums Feliu zum Zweck gehabt, sondern noch mehr vielleicht die Beeinflussung der Wahlen zu den Cortes. Das Ministerium hatte Anfang September durch ein Circular an die Behörden dieselben aufgefordert, auf die Wahl verständiger und ruhiger Männer hinzuwirken, solcher, die nicht unter dem Vorwande einer exaltirten Begeisterung für das constitutionelle System jede Staatsordnung zu zerstören trachteten: diesem Versuch der Regierung auf die Wahlen Einfluß zu üben sollte jede Möglichkeit des Erfolgs dadurch abgeschnitten werden, daß man der Regierung überhaupt den Gehorsam aufkündigte und einen revolutionären Sturm erzeugte, der die Mittel bot, den Sieg in den Wahlen zu erzwingen. Und wie die Radicalen überhaupt unter Freiheit nichts anderes verstanden als die Herrschaft eines gewaltthätigen Terrorismus zu Gunsten ihrer Parteiinteressen, so scheuten sie sich nicht, wo sie konnten, die Gegner aus den Wahllocalen herauszuwerfen, oder doch so einzuschüchtern, daß sie keinen ernstlichen Widerstand wagten. Diese kräftigen Operationen, in denen die Riegisten an vielen Orten von den obersten Organen der Staatsgewalt offen unterstützt wurden, hatten um so bessern Erfolg, als die Verfassung selbst ihnen mit der widersinnigen Bestimmung zu Hülfe kam, daß kein Abgeordneter in die nächsten Cortes wieder gewählt werden dürfe. Denn da die Moderados fast alle ihre Capacitäten in den Congreß von 1820 geschickt hatten, in dem die eigentlichen Exaltados nur eine kleine Minderheit bildeten, so genossen diese bei den Wahlen im Herbst 1821 den Vortheil, daß es ihren Gegnern vielfach an geeigneten Candi-

daten fehlte. Durch das Zusammenwirken all dieser Umstände wurde das Ergebniß der Wahlen den Radicalen so günstig, als sie nur wünschen konnten: fast alle Helden ihrer Wühlereien erhielten einen Sitz im Congreß, Riego, Alcala Galiano, der rebellische Chef von Sevilla Escobedo, Bertran de Lis, Isturiz, Herzog del Parque und wie sie sonst hießen. Ihnen gegenüber erschienen die Moderados, wenn dieser Ausdruck auf die Rechte der neuen Versammlung überhaupt noch paßte, sehr zusammen geschrumpft, nicht nur in der Zahl, sondern fast mehr noch in der Bedeutung ihrer Mitglieder. Auf dieser Seite sah man eigentlich nur eine einzige politische Capacität, den früheren Minister Agustin de Argüelles; denn sein College Canga Argüelles fand es angemessen, auf der Linken Platz zu nehmen, und der uns bekannte General Alava war wohl ein Mann von Einsicht, aber nicht von parlamentarischen Gaben.

Daß die Exaltados eine entschiedene Mehrheit in der neuen Versammlung besaßen, zeigten bereits die vorbereitenden Sitzungen, in denen hauptsächlich die vorläufigen Wahlprüfungen und die Wahl des Bureau vorgenommen wurden. Gegen zwei Führer der Linken lagen Thatsachen vor, welche nach dem unzweideutigen Ausspruch der Verfassung ihre Wahl ungültig machten: Alcala Galiano war wegen willkührlicher Annullirung einiger Gemeindewahlen, welche er sich als Regierungspräsident von Cordoba hatte zu Schulden kommen lassen, in eine Untersuchung wegen Verletzung der Verfassung verwickelt und gegen Escobedo hatten die früheren Cortes selbst gerichtliche Verfolgung beschlossen. Nichtsdestoweniger erklärte die Mehrheit die Wahl Galiano's für gültig; die Escobedo's wurde allerdings der Entscheidung der förmlich constituirten Cortes vorbehalten, dann aber von diesen, im grellsten Widerspruch mit allen gesetzlichen Vorschriften und der Natur der Dinge selbst, ebenfalls genehmigt, während einige Gemäßigte wegen geringer Unregelmäßigkeiten, über welche die früheren Cortes stets hinweg gesehen hatten, ausgeschlossen wurden. Noch deutlicher sprach die Zusammensetzung des Bureau: Riego, der Abgott der Ohnehemden, welche sich in diesen Tagen nicht mehr Söhne Padilla's, sondern Söhne Riego's nannten, wurde zum Präsidenten gewählt und die übrigen Stellen mit Männern desselben Schlages besetzt. Man rechnete, die Revolutionäre von 1821 verfügten über etwa 80, die Liberalen von 1812 über 50 Stimmen. Die radicalen Blätter verkündeten jubelnd den Sieg der vollen, wahren Revolution.

Wie verhielt sich nun dieser Wendung gegenüber der König? Er hatte sein möglichstes gethan, um die Revolution auf diesen extremen Punkt zu treiben, aber es war, wie wir wissen, nicht seine Art, der Gefahr, wenn er sie erzeugt hatte, tapfer die Stirn zu bieten. Seit dem Juni hatte er unermüdlich daran gearbeitet, ein gemäßigtes Regiment unmöglich zu machen: jetzt wo die Radicalen im Begriff waren sich der gesetzgebenden Macht zu bemeistern, bemühte er sich ein Ministerium aus den vornehmsten

Kräften der Moderados zu bilden. Schon am 18. Februar schreibt Schepeler, der König sei entschlossen die Führer der Majorität der eben geschlossenen Cortes, Toreno, Martinez de la Rosa, Moscoso in die Regierung zu berufen. Natürlich war es aber nicht leicht, diese Männer zur Uebernahme eines Postens zu bestimmen, auf dem sie zwischen diesem Könige und diesem Congresse eingeklemmt kaum hoffen konnten irgend eine gedeihliche Wirksamkeit zu üben. Toreno lehnte entschieden ab; er war des spanischen Parteikampfes, in dem ihn allerdings die Radicalen während der letzten Wochen besonders stark mißhandelt hatten, überdrüssig und begab sich am 19. Februar nach Paris, um dort zu Gunsten Spaniens zu wirken. Er empfahl dem Könige Martinez de la Rosa als Cabinetschef; dieser aber wies das Anerbieten ebenso bestimmt ab. Indessen nahte der Tag der feierlichen Eröffnung der Cortes heran: sollte man den Exaltados von vorn herein gewonnenes Spiel geben? Schepeler meldet, Ag. Argüelles und die andern Führer der Moderados im Congreß hätten Martinez de la Rosa die eindringendsten Vorstellungen gemacht, er möge sich der Noth des Vaterlandes nicht entziehen, das unrettbar eine Beute der radicalen Hitzköpfe werden müsse, wenn nicht Männer von Talent und erprobtem Patriotismus die Zügel der Regierung ergriffen; hätten ihm versichert, sie würden ihn mit allen Kräften unterstützen. Ebenso seien diejenigen Männer in de la Rosa gedrungen, denen der König neben ihm Portefeuilles angetragen habe: sie hielten es für ihre Pflicht, sich der guten Sache zu opfern, könnten es aber nur thun, wenn er die Leitung des Ministeriums übernähme. Ich bekenne meine völlige Unwissenheit über die Motive, welche de la Rosa, nachdem er sich lange beharrlich geweigert hatte, schließlich doch bestimmten, in eine Stellung einzutreten, in der er keine Hoffnung hatte seinem Vaterlande wirklich nützen zu können; ob ihm der König Zusicherungen gab, die er entschlossen war nicht zu erfüllen, ob sich de la Rosa Illusionen machte über die Möglichkeit, die unversöhnlichen Extreme, welche sich durch die ganze Breite des spanischen Staats mit gezückten Waffen gegenüber standen, zu beschwichtigen, dem König Treue, den Parteien Maß einzuflößen; oder ob er der Lockung der Gewalt nicht widerstehen konnte, so traurig diese Gewalt war, oder ob er nur dem dringenden Bedürfniß des Moments gehorchte, darüber sind von dem einen und andern Schriftsteller allerlei Vermuthungen geäußert, die jedoch jeder sicheren Grundlage entbehren; vielleicht wirkten alle genannten Momente zusammen. Sobald sich aber de la Rosa für die Uebernahme des Vorsitzes im Ministerium mit dem auswärtigen Departement entschieden hatte, war das Cabinet rasch gebildet: Don José Maria Moscoso de Altamira erhielt das Innere, Don Nicolas Garely die Justiz, Don Felipe Sierra Pambley die Finanzen und Don Diego Clemencin die Kolonien. Alle diese Männer hatten zu der Mehrheit des vorigen Congresses gehört, Alle hatten sich, wie Schepeler anerkennt, durch Einsicht und Mäßigung ausgezeichnet. Nur der

Kriegs- und der Marineminister waren dem parlamentarischen Leben fremd, überhaupt, wie es scheint, untergeordnete Persönlichkeiten, während die anderen Minister wirklich bedeutende politische Kräfte repräsentirten.

Erst am 28. Februar kam das Ministerium zu Stande und schon am folgenden Tage mußte die feierliche Eröffnung der Cortes Statt finden. Unter diesen Umständen blieb keine Wahl, als die Thronrede im Ganzen möglichst farblos zu halten, nur einige Hauptpunkte zu betonen, wobei dann freilich die Eile der Redaction in die Gefahr brachte, bestimmter zu reden als gut war. Die Worte, welche der König sprach, charakterisirten die innere Lage nur sehr im Allgemeinen, beklagten die Schwierigkeiten, welche als natürliche Folge jeder großen politischen Veränderung bisher nennenswerthe Fortschritte gehindert hätten, die verwegenen Unternehmungen Unkluger, durch welche die Ruhe und Ordnung gestört sei, hofften aber, daß die Weisheit und der Eifer des Congresses das öffentliche Wohl befördern, die Bande der Eintracht unter allen Klassen der Bevölkerung befestigen und die Ruhe und das Vertrauen sichern werde. Mit diesen ziemlich unbestimmten Sätzen stand der Passus über die auswärtigen Beziehungen in auffallendem Contraste. Das Verhältniß zu den anderen Mächten, sagte der König, biete das Bild eines dauernden Friedens, dessen Störung man nicht zu fürchten brauche: „Ich habe die Genugthuung den Cortes versichern zu können, daß alle in entgegen gesetzter Richtung ausgesprengten Gerüchte absolut der Begründung entbehren und lediglich eine Erfindung der Bosheit sind, welche die Arglosen überrumpeln, die Kleinmüthigen einschüchtern und auf diese Weise dem Mißtrauen und der Zwietracht das Thor öffnen möchte." Das war etwas viel gesagt und verrieth in dem Minister des Auswärtigen einen Optimismus, zu dem die Lage Europa's wenig Grund gab, oder eine Neigung, unerfreuliche Thatsachen zu verhüllen, welche den Gegnern bedenkliche Blößen bot. Die Antwort Riego's stellte sich zu der Thronrede in unverhüllten Widerspruch. Nach den Aeußerungen des Königs, sagte der Präsident, scheine es, daß sich die Cortes den schmeichelhaftesten Hoffnungen einer glücklichen Zukunft überlassen dürften. „Aber, fuhr er fort, die schwierigen Umstände, welche uns umgeben, die wiederholten Machinationen der Feinde der Freiheit, und der Widerstand, welcher sich beharrlich jedem Wechsel der Dinge auch von Seiten solcher entgegen stellt, welche die Reformen nicht hassen, machen die größte Festigkeit und Energie nothwendig, um das gegenwärtige politische System zu consolidiren. Um die schon beschlossenen Verbesserungen durchzuführen, müssen die Hindernisse, welche sich ihnen entgegen stellen können, mit starker Hand beseitigt werden. Die Cortes werden unermüdlich an der Besiegung dieser Schwierigkeiten arbeiten, ohne ihre Befugnisse zu überschreiten. Innig mit Ew. Majestät verbunden hoffen sie für immer dem spanischen Volke den Genuß der Freiheiten zu sichern. Indem sie so der Nation das verdiente Glück schaffen, werden sie zugleich dem

constitutionellen Throne Ew. Majestät neuen Glanz verleihen und dem ganzen Volke zeigen, daß die wahre Macht und Größe eines Monarchen ausschließlich in der genauen Erfüllung der Gesetze besteht", d. h. dessen, was die Cortes beschließen. Hatte die Thronrede die Herstellung der Eintracht, der Ruhe und Ordnung betont, so sprach die dem Könige am 4. März überreichte Adresse nur von dem Kampfe gegen die „zahlreichen und mächtigen Hindernisse", welche der Nation bisher den Genuß der Freiheit verbitterten, und von dem Entschluß, gestützt auf eine „ungeheure moralische Macht", auf die öffentliche Meinung, „ohne die es kein Vertrauen, keine Sicherheit, keine Gewalt giebt", unerschrocken auf der Bahn der Verfassung vorwärts zu schreiten. Daß man zu den „zahlreichen und mächtigen Hindernissen" vor Allem den König rechnete, wurde in der Eröffnungssitzung deutlich gezeigt: sowohl bei seinem Eintritt in den Saal, als nach der Beendigung der Thronrede herrschte auf den Bänken der Abgeordneten und auf den Gallerien lautloses Schweigen; als aber Riego gesprochen hatte, brach der tosende Ruf aus: Es lebe der Präsident! den nicht eine Stimme für den König zu unterbrechen wagte.*)

Nun stand man also ja wohl auf dem Punkte, den offnen Kampf gegen den König zu beginnen? Denn was bedeutete der Radicalismus, welcher die neue Versammlung beherrschte, wenn er seine scharfen Waffen nicht auf den Punkt richtete, wo wirklich der Sitz des Uebels war, wenn er, nachdem er so lange gegen den König, gegen den Hof gedonnert hatte, jetzt im Besitze der einzigen wirklichen Macht, welche es im Bereiche dieser Verfassung gab, nicht Ernst machte mit seinen Drohungen, nicht die volle wahre Revolution vollbrachte, die er stets der Schwachmüthigkeit der Moderados gegenüber als sein großes Evangelium gepriesen hatte? Aber es war das Verhängniß des spanischen Volkes, daß weder seine Gemäßigten wirklich gemäßigt, noch seine Radicalen wirklich radical waren, daß die Gemäßigten an eine Basis gefesselt waren, welche jedes wahre Maß ausschloß, und die Radicalen zwar einen Ueberfluß an den turbulenten Kräften besaßen, welche in den Clubs, in den Agitationen der Presse und der Straße eine chaotische Verwirrung zu erzeugen vermögen, aber einen kläglichen Mangel an jener wahren revolutionären Energie, welche den Worten die That folgen läßt. Dem Könige Auge in Auge gegenüber gestellt wußten die „Helden der Freiheit" nichts zu vollbringen als provocirende Demonstrationen, als lärmende Declamationen, als die alten Manöver einer ziellosen Agitation. Statt dem Könige zu Leibe zu gehen, was in ihrem Sinne allein die Wohlthaten der Freiheit hätte sichern können, begnügten sie sich das Spiel ihrer Freunde in den früheren Cortes fortzusetzen, die Minister über Alles, was sie thaten oder nicht thaten anzugreifen, eine kleinliche Opposition gegen diese vorübergehende Regierung

*) Schepeler 2. März.

zu machen, mit deren Sturz doch gar nichts gewonnen gewesen wäre. Daß sie jetzt, wo sie Mehrheit waren, eine vollkommen andere Aufgabe hatten als die exaltirte Minderheit in der vorigen Versammlung, daß sie, nachdem diese den Boden gelockert, das feindliche System der Moderados untergraben hatte, jetzt den stolzen Baum der Freiheit positiv aufrichten mußten, davon schienen sie keine Ahnung zu haben. Aber damit war es noch nicht genug. Hätten sie den Kampf gegen das Ministerium nur mit dem gewöhnlichsten Geschick geführt, so hätte es ihrer Uebermacht in kurzem erliegen müssen. Statt dessen machten sie gleich ihre ersten Angriffe mit so plumper Unbedachtsamkeit im Entwurfe, mit so grober Taktlosigkeit in der Ausführung, mit so erstaunlicher Unkenntniß aller parlamentarischen Kriegsregeln, daß sie, während sie bei den Wahlen der Commissionen fast ohne Ausnahme siegten, mit ihren ersten Anträgen und Debatten gegen die Regierung zum Erstaunen aller Welt durchfielen, wenn auch nur mit wenigen Stimmen. Und ebenso bewiesen auch alle anderen Motionen, mit denen sie debütirten, ihre absolute Unfähigkeit, das radicale System zu realisiren. Statt den König selbst anzugreifen, beantragten sie die Umgebung des Königs aus lauter zuverlässigen Personen zusammen zu setzen, was den König nie hindern konnte seine Intriguen fort zu spinnen; statt sich den Weg zur Herrschaft zu bahnen und dafür zu sorgen, daß diese Herrschaft über eine möglichst concentrirte Macht verfügen könne, hatten sie keinen Gedanken, als das Regiment der Gegner zu chikaniren und jede kräftige Regierung überhaupt unmöglich zu machen. Wenn sie sich gegen die drohende Macht der Gegner behaupten, wenn sie zugleich den König, die Moderados, die Servilen und die feindlichen Kräfte Europa's zu Paaren treiben wollten, bedurften sie einer möglichst dictatorischen Regierungsmacht, mußten sie vor Allem lieber heute als morgen Regierung werden, um das rettende System der Ausrottung der Feinde der Freiheit in Anwendung zu bringen, ehe es zu spät war. Worauf gingen statt dessen die Anträge, mit denen sie am 5. März den Kampf eröffneten? Daß die Provinzen selber in Zukunft ihre politischen Chefs wählen, daß die Milizen zur Verfügung der Gemeindebehörden stehen sollten, daß kein Abgeordneter, ehe ein Jahr nach Ablauf seines Mandats verflossen, ein Amt vom Könige annehmen dürfe. Alle diese Anträge hätten nur einen Sinn gehabt im Munde einer servilen Minderheit. Bei der in den baskischen Provinzen, in Catalonien, in Galicien mehr und mehr überhand nehmenden reactionären Gesinnung würde die Emancipation der Provinzen und Gemeinden von der centralen Regierungsgewalt sofort den ganzen Norden des Reichs, das natürliche Kriegstheater der Absolutisten, diesen ausgeliefert haben. Es war ein großes Glück für sie, daß die Linke in beiden Fragen durchfiel. Daß aber die Radicalen gar nicht daran dachten sich der Regierung zu bemächtigen, das bewies ihr letzter Antrag über Ausschluß der Deputirten von Aemterverleihungen mit klassischer Naivetät. Diese Bestim-

mung hatte bekanntlich die arglose Tugend, der enthusiastische Patriotismus des alten Capmany bei den Cortes von Cadiz durchgesetzt *) und dadurch nicht am wenigsten beigetragen eine feste Consolidirung des liberalen Systems unmöglich zu machen. Daß jetzt die Radicalen, nachdem diese Erfahrung gemacht war, in demselben Augenblicke, wo sie lieber heute als morgen die Portefeuilles hätten ergreifen müssen, sich in ihren tüchtigsten Genossen auf drei Jahre von der Regierung ausschließen wollten, das war denn doch wirklich der Gipfel eines kindischen Spiels mit liberal klingenden Phrasen. In der über diesen Antrag am 12. März beginnenden Debatte stand Argüelles wie ein Riese an politischer Einsicht unter dem Troß der Agitatoren, denen das Abc wirklicher Politik ein Buch mit sieben Siegeln war. Die Moderados siegten, indem sie ihr momentanes Parteiinteresse (denn das hätte bei dem Antrage gewonnen) hintan stellten, mit 67 gegen 64 Stimmen. Aber gleich waren die Radicalen mit dem neuen Antrage bei der Hand, daß kein Abgeordneter, unter keinerlei Vorwand, die (im Schlosse befindlichen) Bureaus der Minister besuchen dürfe. Und hier bemühte sich Argüelles umsonst, die Verkehrtheit und die Unwirksamkeit der Proposition klar zu machen: ihr entgegen zu sein schien den uneigennützigen Patriotismus in so gefährlichen Verdacht zu bringen, daß 77 gegen 48 Stimmen sie genehmigten.

Diese Proben werden, denke ich, genügen die politische Unzurechnungsfähigkeit der radicalen Mehrheit zu beweisen, welche es ihre erste Sorge sein ließ, sich bei wichtigen Fragen in die Minderheit zu verwandeln und überdies in den Augen aller Scharfblickenden sich mit dem Fluche der Lächerlichkeit zu beladen. Was an ihr war that sie, das feindselige Ministerium mit unerwartetem Ansehen zu bekleiden, dessen Mitglieder in allen Verhandlungen der ersten Monate nicht nur als Staatsmänner, sondern auch als Redner die entschiedenste Ueberlegenheit über das polternde Pathos der exaltirten Agitatoren bewiesen. Es wurde hier einmal wieder offenbar, daß es ganz andere Fähigkeiten voraussetzt, eine parlamentarische Debatte zu führen, als das dankbare Publicum eines Clubs oder einer Volksversammlung mit großklingenden Kraftausdrücken zu elektrisiren. In der That, hätten es die Minister nur mit dieser Gegnerschaft zu thun gehabt, so wäre vielleicht das ganz Ueberraschende geschehen, daß sie einem wirklich verständigen Regiment in einem Augenblicke Raum geschafft hätten, wo Alles unaufhaltsam dem jähen Abgrunde der Revolution zuzueilen schien. Aber sie hatten einen gefährlicheren Feind im Rücken, den König. Hatte er einen Augenblick gegen das Anbrausen des Radicalismus einen Schirm gesucht bei einer mit bedeutenden Capacitäten ausgerüsteten Regierung, hatte er wirklich, wie Einige behaupten, Martinez de la Rosa Zusagen gegeben, daß er der Verfassung treu sein werde, wenn sie so

*) S. Bd. 1, 467.

weit ermäßigt werde, daß die Monarchie überhaupt bei ihr bestehen könne, so fiel er doch alsbald in seine alte Taktik zurück, welche grade auf dieses Ministerium eine raffinirte und höchst wirksame Anwendung zuließ. An sich konnte der König, indem er dieses wirklich gemäßigte Ministerium der radicalen Mehrheit entgegen stellte, davon nur eine Verschärfung des die liberalen Kräfte zerreibenden Conflicts erwarten. Sodann mußte es den geheimen Wünschen des Königs bedeutenden Vorschub leisten, wenn eine Regierung, der zum ersten Male die Sympathien der Mächte zur Seite standen, scheiterte und dann nach der völligen Erschöpfung der Moderados die Radicalen nothgedrungen obenauf kamen. Als der König das Ministerium Rosa berief, konnte er hoffen, daß der Congreß allein mit demselben fertig werde. Aber schon in den ersten Tagen, als noch Niemand ahnte, wie schwach die Opposition sein werde, bemerkt Schepeler, es sei zu wünschen, daß die Regierung das Vertrauen des Königs gewinne, ohne welches sie keine Kraft haben werde. Gleich damals also wußten die Diplomaten, wie übel der König es mit seinen Räthen meinte, die sich doch für ihn dem schlimmsten Sturme exponirten. Vier Wochen später aber schrieb Hervey an Londonderry über die Lage der Dinge, es könne scheinen, daß das Auftreten der Freunde der Ordnung in den Cortes sich nicht durch jene Mäßigung auszeichne, zu der sie sich wirklich bekennen. Aber man müsse bedenken, daß sie Alle im höchsten Grade durch die Theilnahme des Königs an den servilen Aufständen in den verschiedenen Provinzen verletzt seien und durch seine Bemühungen Frankreich zur Einmischung zu bewegen. Diese Umstände seien allgemein bekannt und hätten unter allen Freunden der Verfassung großen Allarm erregt, die sich auf der einen Seite von einer Contrerevolution, auf der andern von dem Triumph der republikanischen Partei bedroht sähen, denn Republik sei, glaube er, das letzte Ziel der Faction Riego's. So hindere das Mißtrauen der Gemäßigten gegen den König und seine notorische Abneigung gegen die Verfassung die Rechte mit aller Energie gegen die Radicalen aufzutreten, während diese umgekehrt aus den fortdauernden Unruhen in den Provinzen immer neue Kraft schöpften.*) Das feindselige Verhalten des Königs brachte die Regierung in schlimmste Bedrängniß in dem Moment, wo sie gegen die radicalen Gegner auf dem Punkte stand eine starke Position zu gewinnen. Unter derselben Feindseligkeit hatten, wie wir wissen, auch die früheren Regierungen zu leiden gehabt; aber bis zum Frühlinge 1822 waren die Umtriebe des Königs auf allerlei Machinationen beschränkt gewesen, welche keine energische Wirkung hervor zu bringen vermochten: jetzt dagegen gelang es ihnen, gegen das constitutionelle System Kräfte in's Feld zu führen, denen es nothwendig erliegen mußte.

Um diese entscheidende Wendung zu verstehen, müssen wir die Ent-

*) Bericht Hervey's vom 6. April. Castlereagh 12, 453.

wickelung in's Auge fassen, welche das Verhältniß Europa's zu Spanien seit dem Troppauer Congresse erfahren hatte. Die dort von den absolutistischen Mächten verkündigten Principien, sahen wir, trafen theoretisch die spanische Revolution so gut als die neapolitanische; auch begann Oesterreich gleich damals, nach dem Ausdrucke Gentz', Spanien moralisch den Krieg zu erklären und Kaiser Alexander verhehlte den französischen Diplomaten in Laibach seinen Wunsch nicht, daß Frankreich in Spanien die schöne Rolle übernehmen möge, welche Oesterreich gegen Neapel spiele. Aber über diese principielle, moralische Feindseligkeit kam man doch nicht hinaus; ja man ließ sich sogar herbei, den Interpellationen des spanischen Cabinets Versicherungen zu geben, welche über irgend welche Interventionsabsichten in Spanien beruhigen zu können schienen. Nicht nur das Ministerium Richelieu wies beharrlich jeden Gedanken an bewaffnete Einmischung zurück, nicht nur der französische Gesandte Graf de la Garde zog sich den Grimm des Königs Ferdinand zu, weil er den extravaganten Plänen der absolutistischen Partei entgegen trat*); sondern auch die Ostmächte scheinen im Sommer 1821 zu einer mehr oder weniger reservirten Haltung zurück gekehrt zu sein. Wenigstens sprach sich das Berliner Cabinet wiederholt in einem Sinne aus, der darüber eigentlich keinen Zweifel zuläßt. So hieß es in einer Weisung für Schepeler vom 2. Juni, Spanien gehe einer vollständigen Zersetzung aller Elemente der Ordnung entgegen und das an Vinuesa verübte Verbrechen werde nicht das einzige bleiben; nichtsdestoweniger „beschränken sich die Alliirten darauf und werden sich darauf beschränken lebhaft zu wünschen, daß diese schreckliche Krisis zum Glücke Spaniens ausschlage und daß es wieder mit der legitimen Autorität ausgesöhnt werde". **) Allerdings erlaubten sich damals die Alliirten, den Wunsch der eben in Italien restaurirten Regierungen zu unterstützen, daß die diplomatischen Beziehungen zu Spanien für den Augenblick ruhen möchten, damit nicht spanische Diplomaten, gewiß im Widerspruche mit ihren Instructionen, in Italien die mühsam hergestellte Ruhe durch ihren übermäßigen Liberalismus bedrohten; aber immerhin sollte dieser empfindliche Act in die vorsichtigste Form gekleidet werden, wie es angemessen sei „den Beziehungen, welche die Alliirten mit Spanien unterhalten und welche zu conserviren in ihrer Politik liegt". Aehnlich lautete ein Schreiben vom 3. November, welches durch grobe Ausfälle eines Madrider Blattes gegen den König von Preußen veranlaßt war und Schepeler den Befehl ertheilte zu verlangen, daß das Blatt vor Gericht gestellt werde. „Wenn Ihnen, hieß es, wider alles Erwarten diese billige

*) Viel-Castel 10, 303.

**) Les alliés se bornent et se borneront à faire des voeux pour que cette crise terrible tourne au bonheur de l'Espagne et qu'elle en sorte réconciliée avec l'autorité légitime.

Satisfaction verweigert würde, so könnte sich die spanische Regierung die Consequenzen dieser Weigerung nur selbst zuschreiben; denn in diesem Falle scheint Se. Majestät entschlossen Sie abzuberufen und jede politische Beziehung mit Spanien abzubrechen." Das hieß gewiß der feindseligen Gesinnung einen starken Ausdruck geben; dennoch kehrte auch hier die bestimmte Erklärung wieder: „Die alliirten Souveräne können und dürfen nichts anderes thun, als die Entwickelung der Dinge voraussehen und erwarten. Spanien ist sich selbst überlassen geblieben und muß es bleiben."

Dieses Verhältniß eines offnen, aber auf jede ernstliche Action verzichtenden Gegensatzes wurde auch durch allerlei Reibungen nicht alterirt, welche bei den auf beiden Seiten herrschenden Gesinnungen und der Neigung des spanischen Radicalismus zu starken Provocationen nicht ausbleiben konnten. Schon Ende 1820 gab es eine kleine Plänkelei zwischen dem diplomatischen Corps und Perez de Castro über eine in die Gaceta aufgenommene amtliche Aeußerung Ballesteros' gegen die „obscuren Kabalen fremder Agenten"; daran schlossen sich bald zahlreiche Reclamationen über den beleidigenden Ton eines Theiles der Presse, welche sonderbarer Weise England nicht besser behandelte als Rußland. Seit die Forderung des französischen Gesandten zur Entfernung Riego's aus Aragon geführt hatte, bewiesen die Exaltados bei jeder Gelegenheit ihre Wuth gegen das Ausland; als Ende September die außerordentlichen Cortes eröffnet wurden, setzten sie die seltsame Forderung durch, daß die Diplomaten wie die anderen Zuschauer stehen sollten, solange der König im Hause sei, während sie sich bisher zugleich mit den Abgeordneten gesetzt hatten. Die Folge war, daß kein einziger Diplomat der Feierlichkeit beiwohnte.*) Aehnliche Collisionen gab es in großer Menge; aber wenn sie die gegenseitige Stimmung natürlich immer mehr verbitterten, so waren sie doch nicht im Stande, die Mächte in ihrer reservirten Haltung zu beirren.

König Ferdinand sah diese Unthätigkeit des Auslandes mit ungeduldigem Grimm und seit er auf die Hoffnung hatte verzichten müssen, daß nach der Herstellung des Absolutismus in Neapel und Piemont die Alliirten sich sofort gegen Spanien wenden würden, verdoppelte er seine geheimen Bemühungen, die Mächte zur Intervention zu bewegen, indem er sich an diejenigen Regierungen und Parteien wandte, von denen er wußte, daß sie mit ihm sympathisirten. Es verstand sich von selbst, daß die wiedereingesetzten Könige von Neapel und Piemont, seine Schwester, die Herzogin von Lucca, die von einer Reihe flüchtiger spanischer Prälaten bearbeitete Curie, welche überdies die katholischen Interessen in Spanien so schwer bedroht sah, den Wünschen des Königs bereitwillig entgegen kamen.

*) Schepeler 1. October 1821. Die folgenden Cortes kamen beim Schluß ihrer ersten Sitzung am 30. Juni 1822 auf diese Prätension zurück, während bei der Eröffnung am 1. März die Gesandten hatten sitzen dürfen!

Kaiser Alexander, welcher Herrn v. Caraman beim Abschiede in Laibach erklärt hatte, es dürfe jetzt unter den Souveränen keine divergirenden Interessen mehr geben, sie hätten Alle nur die eine Aufgabe, der alles Andere geopfert werden müsse, die Bekämpfung der Revolution, Kaiser Alexander konnte den Bitten König Ferdinand's unmöglich sein Ohr verschließen, und wenn er es nicht thunlich fand, der spanischen Revolution jetzt schon den Krieg zu erklären, so begegnen wir frühzeitig den Bemühungen seiner Agenten in Madrid, mit spanischen Kräften zu Wege zu bringen, wofür die europäischen Kräfte, wie die Dinge lagen, noch nicht offen auftreten konnten. Das Wichtigste jedoch war, einen Umschwung in Frankreich herbei zu führen, die Unterstützung des mächtigen Nachbarn zu gewinnen. Auf Paris waren deshalb die größten Anstrengungen Ferdinand's und aller seiner Freunde in Europa gerichtet. Seit dem Sommer 1821 finden wir zahlreiche spanische Emigranten in Frankreich beschäftigt, welche sich auf königliche Aufträge beriefen und eine offene oder heimliche Förderung der servilen Aufstände in den spanischen Nordprovinzen betrieben. Unter ihnen traten besonders zwei Persönlichkeiten in den Vordergrund, der uns wohlbekannte frühere Kriegsminister Eguia und der Marques von Matafloriba, welcher Ferdinand in der letzten Zeit seines absoluten Regiments als Justizminister zur Seite gestanden hatte. Aber beide waren wenig geeignet für ihre Sache Propaganda zu machen: Eguia nannten die Freunde selbst einen altersschwachen, fast unzurechnungsfähigen Mann, welcher in Bayonne große Summen zwecklos verthue und die königlichen Interessen in jeder Weise bloß stelle; Matafloriba entfaltete zwar eine große Rührigkeit, aber auch einen Cynismus blutdürstigen Hasses, den selbst die französischen Royalisten vielfach zu roh fanden. Ueberdies wurden die Agenten König Ferdinand's in Frankreich durch entgegen gesetzte Tendenzen gelähmt. Da man in Madrid wußte, daß das gegenwärtige französische Ministerium die einfache Herstellung des Absolutismus in Spanien verwerfe, vielmehr eine Modification der spanischen Verfassung nach französischem Muster wünsche, so fand man es angemessen, den Schein zu erregen, als sei man mit dieser Absicht einverstanden. Eguia, man denke, Eguia wurde dazu auserſehen, die constitutionellen Wünsche des spanischen Hofes zu repräsentiren! Da man aber in Wahrheit jede Spur constitutioneller Beschränkung von Grund des Herzens verabscheute und wirkliche Hülfe nur von den gleichgesinnten französischen Royalisten hoffte, so durfte Matafloriba diese Seite der königlichen Politik offen vertreten, was die komische Wirkung hatte, daß sich diese beiden Sectionen der Sendlinge Ferdinand's, die beide doch nur dasselbe wollten, gelegentlich mit wüthendem Hasse bekämpften.*) Unter diesen Verhältnissen kann es nicht überraschen, daß nach den

*) Miraflores 3, 32 ff.

eigenen Aussagen der Betheiligten ihre Anstrengungen in Frankreich während des Jahres 1821 so gut wie keinen Erfolg hatten.

Wenn aber König Ferdinand damals mit seinen Umtrieben im Auslande wenig erreichte, so gestalteten sich die Verhältnisse Frankreichs aus sich selber heraus und unter dem mächtigen Druck der europäischen Lage desto günstiger für ihn. Wir haben früher gesehen, wie kümmerlich es mit der Politik des Ministeriums Richelieu nach allen Richtungen bestellt war, nachdem die Neuwahlen im Herbst 1820 den Royalisten eine entschiedene Mehrheit verschafft und die Regierung genöthigt hatten, sich durch die Aufnahme der Herren von Villèle und Corbière eine gewisse Schonung der Rechten zu erkaufen, nachdem auf der anderen Seite der Verlauf der Congresse von Troppau und Laibach Frankreich in Europa vollständig isolirt hatte. Gleich im Frühling 1821 trat die Schwäche und Haltlosigkeit der Regierung bei zahlreichen Gelegenheiten hervor. Verschiedene wichtige Fragen der inneren Politik wurden von der royalistischen Mehrheit gegen das Cabinet entschieden und das von demselben gegen Neapel und Piemont verfolgte Benehmen wurde von der Rechten und Linken gleichmäßig verurtheilt, von jener als schwächliches, unwürdiges Kokettiren mit der Revolution, von dieser als Verrath der französischen Ehre und Macht an die feindseligen Bestrebungen der heiligen Allianz. Beide Parteien sahen in dieser Regierung ein Unglück für Frankreich, indem die eine forderte, daß die französische Macht offen gemeinsame Sache mit Rußland, Oesterreich und Preußen zur völligen Niederwerfung der Revolution mache, die andere, daß sich Frankreich an die Spitze des liberalen Europa stelle. Auf französischem Boden schien die in Italien vollbrachte Restauration gesichert oder annullirt werden zu müssen; von Frankreich, das sah Jeder, hing das Schicksal der spanischen und portugiesischen Revolution ab. Die großen Gegensätze, welche die europäische Menschheit bewegten, trafen demnach zu entscheidendem Kampfe in Paris auf einander. Wie hätte das Ministerium Richelieu, in sich hülflos, unklar, zugleich von der offnen Ungunst der drei Ostmächte bedrängt*) und von der immer übermüthigeren Feindseligkeit der heimischen Royalisten und von dem wühlenden Hasse der mit Carbonaris und imperialistischen Militärs verbündeten Liberalen, offen befehdet von den Ultras am Hofe und nicht mehr vertheidigt von dem durch die Gräfin Du Cayla immer weiter nach rechts geschobenen Könige, allen diesen feindseligen Kräften widerstehen können? Als Ende Juli Villèle und Corbière ihre Entlassung forderten und durchsetzten, wurde der Bruch der Rechten mit dem Ministerium proclamirt und als diese Rechte unter der unbegreiflichen Connivenz der Regierung in den Herbstwahlen abermals eine beträchtliche Verstärkung erfuhr, verstand sich ein Systemwechsel von selbst. Die Minister schienen das aller-

*) Duvergier de Hauranne 6, 282.

dings noch nicht zu begreifen. Selbst als eine große Mehrheit ihre auswärtige Politik unzweideutig genug verdammt hatte als „unverträglich mit der Ehre der Nation und der Würde der Krone“, machten sie Miene bleiben zu wollen, bereit, von den übermüthigen Royalisten jede Kränkung zu dulden. Aber nach wenigen Wochen stellte sich doch 'die Unmöglichkeit heraus einen Posten zu behaupten, den alle Parteien, alle Kräfte angriffen und keine vertheidigte: am 15. December trat das Ministerium Corbière-Villèle-Montmorency die Geschäfte an.

Das war für König Ferdinand ein großer Gewinn. Allerdings war der Chef des neuen Cabinets einer bewaffneten Intervention in Spanien kaum mehr geneigt als der Herzog von Richelieu; allerdings sagte sich auch die gegenwärtige Regierung nicht sofort von den Wünschen ihrer Vorgängerin los, daß es gelingen möge, auf Grund einer Revision der spanischen Verfassung im monarchischen Sinne einen befriedigenden Zustand für die Halbinsel herbei zu führen; ihr praktisches Verhalten nahm aber nichtsdestoweniger sofort eine ganz andere Wendung. Frankreich hatte sich seit dem Herbst 1821 genöthigt gesehen, gegen das nach Barcelona eingeschleppte und von da über große Theile Cataloniens sich ausbreitende gelbe Fieber einen starken Grenzcordon zu ziehen, dem die spanischen Liberalen alsbald die Absicht unterschoben, den servilen Banden in den Nordprovinzen zum Stützpunkt zu dienen. Obwohl nun der Winter der Pest ein Ende machte, hob das Ministerium Villèle den Cordon nicht nur nicht auf, sondern verstärkte ihn, verwandelte ihn allmälig in ein Observationscorps, über dessen Bedeutung sich Niemand in Spanien und Frankreich täuschen konnte. Freilich klagte Mataflorida fort und fort, daß die französische Regierung allen seinen Bitten taub sei, höchstens Versprechungen gebe, die sie dann nicht erfülle; freilich vermied sie eine offene Parteinahme; aber unter der Hand that sie oder ließ sie um so mehr thun. Die Commandanten der an der Grenze aufgestellten Truppen erwiesen sich als die besten Freunde der königlichen Bandenführer in Catalonien und Navarra, die in Frankreich eine Zuflucht fanden, wenn sie vor den constitutionellen Generalen über die Pyrenäen fliehen mußten, die von Frankreich ungehindert ihre Haufen wieder hinüber führten, sobald die Gelegenheit günstig war. Auch die bürgerlichen Behörden trugen kein Bedenken, jede Handreichung der französischen Royalisten an ihre spanischen Freunde zu fördern oder doch zu dulden, da sie nicht zweifelten, damit im Sinne der gegenwärtigen Regierung, wenn auch vielleicht gegen den Wortlaut ihrer Weisungen zu handeln. Von da an wurden die französischen Grenzgebiete der wirksame Stützpunkt für alle absolutistischen Unternehmungen in Spanien und sofort loderte überall, in den baskischen Provinzen, in Aragon, vornemlich in Catalonien ein Kriegsfeuer auf, das seine Funken bald über einen großen Theil Spaniens ausstreute. In Wahrheit begann die fremde Einmischung, wie verhüllt immer,

mit dem Frühling 1822: von da an hielten die spanischen Liberalen, wenn sie auch noch so gemäßigt waren, die Feindschaft Frankreichs für eine ausgesprochene Thatsache*); von da an sahen sie in der bösen Gesinnung des Königs, der es nun gelungen sei, im Norden einen verheerenden Aufstand zu entzünden und dieser Bewegung einen mächtigen Bundesgenossen zu gewinnen, eine über Alles ernste Gefahr.

Das waren die Umstände, von denen Hervey am 6. April meldete, daß sie die Energie der Moderados in den Cortes lähmten. Sie wurden dadurch verschlimmert, daß im Verlaufe des März, abgesehen von dem offenen Aufstande in den Nordprovinzen, an zahlreichen Punkten gleichzeitig bedenkliche Scenen vorfielen. In Madrid gab es namentlich am 10. März auf der Toledobrücke einen heftigen Conflict zwischen Soldaten von der Garde, welche den Ruf: Es lebe der absolute König! zu erheben wagten, und Truppen von der Linie und Miliz. In Valencia fand in der Nacht vom 17. ein nächtlicher Kampf zwischen einer serviler Gesinnung verdächtigen Abtheilung der Garnison und dem Volke Statt; in Pampelona gab umgekehrt die Nationalmiliz unzweideutige Beweise feindseliger Absichten, was am 19. zu ernsten Reibungen mit den constitutionellen Truppen führte. Endlich erfuhr man von Aranjuez, wo der König damals residirte, daß der Hof immer offener als das große Centrum aller aufrührerischen Unternehmungen hervortrete, daß sonntäglich große Schaaren von Bauern der Mancha herbei strömten, welche vor dem Schlosse sich in lauten Kundgebungen gegen die Constitution ergingen, an denen sie Niemand hindere. Diese Vorfälle gaben natürlich den Radicalen in den Cortes erwünschten Anlaß, gegen die Regierung zu donnern, und wenn die Moderirten auch nicht ganz mit ihnen einverstanden waren, so konnten sie doch nicht umhin, gegen die drohend sich erhebende Reaction mit voller Energie Front zu machen. Ja die Unruhen in Pampelona brachte General Alava, der besonnenste Mann der Versammlung, zur Sprache, von der Regierung die schärfsten Maßregeln gegen die dortigen Factiosen fordernd. Er und Argüelles waren es, die hier gewissermaßen die Rolle der Linken übernahmen, die in Navarra drohende Gefahr mit den schwärzesten Farben schilderten. Die Absicht der Servilen dort, erklärten sie, ginge auf nichts geringeres, als sich der Citadelle von Pampelona zu bemächtigen und in ihr dem Aufstande einen mächtigen Mittelpunkt zu geben in unmittelbarer Nähe jenes Frankreich, dessen Behörden von dem schlimmsten Fanatismus gegen die spanische Verfassung erfüllt

---

*) Am 23. Mai meldet Schepeler von einer sehr starken, sogar drohenden Note de la Rosa's an die französische Regierung, welche, wenn man den von ihm angeführten Beweisen trauen dürfe, die spanischen Emigranten und Insurgenten nicht nur protegire, sondern hie und da selbst bezahle.

seien, dessen Regierung sich nicht begnüge, das in Spanien herrschende System zu mißbilligen, sondern zum Bürgerkriege gegen dasselbe aufhetze.

Wie konnte es unter diesen Verhältnissen ausbleiben, daß der Radicalismus sich der liberalen Bevölkerung immer mehr bemächtigte? Es war ganz umsonst, daß der Censor, eine seit dem August 1820 von den Josefinos herausgegebene Zeitschrift, weit das beste aller damaligen spanischen Blätter, grade um diese Zeit noch einmal alle Kraft zusammen nahm, um den liberalen Parteien die Nothwendigkeit einer verständigen, umsichtigen Politik einzuschärfen, vor den Maßlosigkeiten der Parteileidenschaft zu warnen, die Unmöglichkeit des radicalen Programms schlagend nachzuweisen, das wahnsinnige Treiben der Clubs und geheimen Gesellschaften zu geißeln, die Infamien des Zurriago und seiner zahlreichen Genossen aufzudecken, die Lage Spaniens gegenüber Europa in ihrer vollen Bedenklichkeit zu schildern, da es die gefährlichste Illusion wäre sich einzubilden, daß die Nation dem für den König auftretenden Auslande dieselbe einmüthige Energie entgegen stellen werde, mit der sie den König gegen die Gewaltthat Napoleon's vertheidigt habe — alle diese in oft meisterhafter Darstellung entwickelten Argumente blieben vollkommen wirkungslos gegenüber einer Situation, welche die Menschen mit unwiderstehlicher Gewalt dem radicalen Extreme zutrieb. In Wahrheit schien, wie die Dinge jetzt lagen, denkbarer Weise nur von einer radicalen Politik Rettung gehofft werden zu können, welche den König und die Infanten unschädlich machte, alle Zweideutigen aus öffentlichen Stellungen entfernte, den Aufständischen mit schärfster Rücksichtslosigkeit entgegen trat. Darum neigte sich Alles, was liberal war, dieser Seite immer entschiedener zu. Da Jedermann wußte, daß der König mit den Rebellen und dem feindseligen Auslande im Bündnisse stand, konnte der einfache Sinn des Volkes eine Politik nicht fassen, welche darauf angewiesen war, die Rechte dieses Königs zu vertheidigen, die Angriffe gegen ihn zu strafen, die entschiedensten Gegner der servilen Umtriebe in den Hintergrund zu schieben.

Wenn man nun freilich das Treiben der Partei in's Auge faßte, welcher die Gunst der Verhältnisse alle Chancen bot, so mußte man wohl der völligen Hoffnungslosigkeit der spanischen Zustände inne werden. In den Cortes fuhren die Radicalen fort, bei jeder Gelegenheit dieselbe lärmende Impotenz zu entfalten, welche wir aus dem Anfange der Sitzung kennen gelernt haben, dieselbe politische Gedankenlosigkeit. Statt ein bestimmtes positives Ziel zu verfolgen, begnügten sie sich, den Wirrwarr im Lande immer größer zu machen, ihre phantastischen Doctrinen in Gesetzen niederzulegen, welche die Zahl der Servilen vermehren mußten, ihrem Enthusiasmus in Demonstrationen Luft zu machen, welche, wie die Scene, die sie mit dem Bataillon und dem Degen Riego's aufführten, oder der Beschluß über die Aufrichtung eines Denkmals für die Häupter der Comuneros auf dem Schlachtfelde von Villalar, eigentlich nichts bedeuteten,

als eine fast komische Schaustellung eines ganz hohlen, phrasenhaften Pathos. Sie waren jeden Tag bereit, die Gegner in excentrischen Worten umzubringen, aber die Handlungen, welche denselben wirklich hätten wehe thun können, blieben aus. Sie verfuhren so unklug, daß sie in einer Zeit, wo Alles für sie focht, wo die Moderados gezwungen waren sich oft genug auf ihre Seite zu stellen, dennoch ihre große Mehrheit immer wieder zerstörten und den Gegnern Siege aufnöthigten, die Niemand erwarten konnte. In vier Monaten, von denen jeder Tag ihnen eine bei mäßigem Geschick unverlierbare Position bot, kamen sie einer Regierung gegenüber nicht vorwärts, deren Existenz von vorn herein eine Unmöglichkeit gewesen war.

Und doch stellte die Linke in den Cortes ein, man möchte sagen ideales Bild der extremen Partei vor, welche um diese Zeit in den Clubs und in der Presse und in den fast täglichen Tumulten, mit denen sie die Ruhe der großen Städte heimsuchte, die häßlichsten Züge einer sinnlosen Anarchie entfaltete. Die Blätter vom Schlage des Zurriago führten jetzt überall das große Wort mit ihren pöbelhaften Verleumdungen jedes anständigen Menschen, mit ihren frechen Insulten gegen jede öffentliche Autorität, mit ihren wahnwitzigen Hetzereien zum Bürgerkriege, den sie als eine Gabe des Himmels priesen. Kolossale Gemeinheit war die eigentliche Quintessenz all dieser Organe der Ohnehemden, von deren politischer Richtung sich kein bestimmter Begriff geben läßt, außer dem, daß sie Alles, was Ansehen und Geltung hatte, mit wüthendem Hasse verfolgten. Gewöhnlich bewegten sie sich allerdings auf der äußersten Linie des Radicalismus. Fast jede Nummer rief die Comuneros auf, endlich Ernst zu machen, zum Schwert zu greifen, die infamen Verräther, welche das Vaterland in Geldgier zu Grunde richteten, auszurotten, die volle Freiheit zu begründen. Hie und da forderten sie offen die Absetzung des Königs. So brachte die Nr. 9 der von den Redacteuren des Zurriago neben diesem Blatt herausgegebenen Tercerola eine Petition an die Cortes, welche die Worte enthielt: „Ferdinand VII. darf nicht länger den constitutionellen Thron einnehmen. Trennt also vom politischen Körper dieses faule Glied, welches alle übrigen ansteckt." Zu derselben Zeit verbreitete diese Presse eine in Valencia gedruckte „Theorie einer politischen Verfassung für Spanien", welche verlangte, daß die Executive einem auf Zeit gewählten Beamten übertragen werde.*) Dazwischen gab es aber wieder Zeiten, in denen

*) Diese Teoria de una constitucion política para España, por un Español, aus der Band 16 des Censor die bemerkenswerthen Artikel abdruckt, war ein seltsames Product eines von confusen Doctrinen verwirrten Kopfes, nach Inhalt und Ausdruck gleich monströs. Einige Proben werden zu seiner Charakteristik genügen. Art. 6 des zweiten Capitels lautete: „Die Souveränetät ist ausgegossen unter alle Personen der Nation, und jede Person ist von Natur ein legitimer und gerechtfertigter Theil der

der Zurriago dem „gütigen Herzen" des Königs seine Huldigungen darbrachte und wehmüthig, wie in Nr. 39, ausrief: „Ach! wann wird die Zeit kommen, wo unser geliebter Monarch an seiner Seite Männer hat, welche ihn nicht betrügen, welche ihm die Wahrheit sagen und sein gutes Herz nicht mißbrauchen!" Aber nicht nur der König, auch das Volk war betrogen. „Perfide und infame Minister, niederträchtige Hofleute, sklavische Räthe haben zwei Jahre daran gearbeitet, das unschuldige Volk zu überzeugen, daß der König die neuen Gesetze nicht liebt und ihr Joch abzuschütteln entschlossen sei. Da liegt der Ursprung alles Uebels. Der Zweck dieser teuflischen Politik war, den Servilen durch die Gewißheit zu ermuthigen, daß er eine so mächtige Stütze seiner Pläne habe, mit ihm den schmutzigen Egoisten durch die Hoffnung auf Gewinn zu verbinden und unter die würdigen Patrioten Zwietracht und Muthlosigkeit zu bringen. So wollten sie das System stürzen, das sie verabscheuen. Und sie haben nicht vergebens gearbeitet. Ueberall werden die Gesetze mit Füßen getreten, die Tyrannei herrscht, als habe es nie einen Riego gegeben, das Volk ist müde so große Uebel zu ertragen und flucht der schlechten Regierung Ferdinand's und glaubt fest, daß Ferdinand Ursprung und Quelle aller Leiden ist. Jetzt wollen jene Infamen uns dahin bringen, daß wir uns mit Gewalt helfen wie gegen Vinuesa. Sie bieten uns die schreckliche Wahl zwischen Bürgerkrieg und Despotismus. Und sie erreichten, daß die Nation mehr den Bürgerkrieg fürchtet als den Despotismus. Wir aber, die Söhne Padilla's, werden uns lieber in den schrecklichsten Kampf stürzen, und wenn wir sterben müssen, so werden wir sterben schwimmend in dem unreinen Blute unseliger Sklaven."*) Die häßliche Allianz zwischen Comuneros und Servilen stand jetzt, im April und Mai, wieder in voller Blüthe. Die gemeinsame Wuth beider richtete sich gegen die Moderados, gegen die Männer, welche möglicher Weise allein ein liberales System zu behaupten die Fähigkeit besessen hätten. Man kann viele Nummern des Zurriago lesen, ohne auch nur durch eine Andeutung an die

---

Souveränetät: jeder Spanier ist ein kleiner und nicht wahrnehmbarer Souverän." Art. 5 des vierten Capitels bestimmte: „Wenn in irgend einem Falle eine fremde Macht das spanische Gebiet ganz oder theilweise occupiren will, so muß die feierliche Einwilligung der Nation durch die gesetzgebende Macht voraus gehen." Das sechste Capitel handelte von der „Freiheit, welche die spanische Nation allen fremden Nationen und Völkern erhalten wird", und hier erklärte der Verfasser Spanien verpflichtet, nicht nur „die Unabhängigkeit, Freiheit und Glückseligkeit aller Völker der Erde zu erhalten und zu befördern", sondern auch die legitimen Rechte jedes einzelnen Fremden zu sichern, und wenn er auch ein Wilder ist. Wenn irgend ein Volk den Beistand Spaniens wünscht, um sich von der Tyrannei zu befreien, so wird ihn die Nation „großmüthig, aber unter gerechten Bedingungen gewähren".

*) Y si es fuerza morir, será nadando en sangue impura de ominosos siervos. Nr. 38 des Zurriago.

concreten Verhältnisse der damaligen Situation erinnert zu werden: von den Servilen, deren Banden sich mit jedem Tage drohender im Norden erhoben, von dem Auslande, welches ihnen bereits sehr merklich die Hand bot, ist so gut wie keine Rede: Alles wird vortrefflich stehen, wenn nur diese abscheulichen Moderados, dieses Ministerium der „sieben Karbunkeln" vernichtet ist. Rußland oder Frankreich zu fürchten, welche Lächerlichkeit! Lernt doch die französische Armee an der Grenze nur das Tragala singen!

Während sich so die liberalen Parteien unter einander zerfleischten, die offene Conspiration des Königs mit den Empörern gegen die Verfassung und dem Auslande die Massen der liberalen Bevölkerung dem Radicalismus zutrieb, dieser Radicalismus aber durch seine politische Unfähigkeit in den Cortes, durch seine Unfläthereien in der Presse jeden Menschen von Einsicht und Sitte mit Unglauben und Ekel erfüllte, wurde am Hofe ein Complot nach dem andern entworfen. Nach dem normalen Verlaufe revolutionärer Krisen wäre Spanien jetzt für eine rückläufige Bewegung reif gewesen. Wenn der König sich hätte entschließen können, mit seiner Person heraus zu treten, und wenn er der großen Zahl verständiger und einflußreicher Männer, welche die gegenwärtigen Zustände verwünschten, aber deshalb die Schrecken des barbarischen Willkührregiments der sechs Jahre noch nicht vergessen hatten, irgend welche Bürgschaft einer erträglichen Regierung geboten hätte, so würden sich ihm gewiß ausreichende Kräfte zur Verfügung gestellt haben, ganz abgesehen davon, daß er auf den Beistand der Mächte rechnen konnte, wenn er einen offenen Kampf wagte. Aber alle diese Voraussetzungen fehlten. Weder mochte König Ferdinand sich irgend einer Gefahr aussetzen, noch konnte er sich überwinden, seinen Launen und seiner Rachsucht für die Zukunft haltbare Schranken zu setzen. Die Folge davon war eine ähnliche Lähmung der königlichen Partei, wie wir sie von der gemäßigt liberalen und radicalen Partei längst kennen. Die wilden Fanatiker des Absolutismus, welche auf kühne Wagnisse sannen, wurden durch die Furchtsamkeit des Königs gehindert und geärgert, die einsichtigeren Elemente aber wurden durch die Aussicht auf die Wiederkehr des alten klerikalen Terrorismus abgehalten sich ihm anzuschließen, während ebenso die Bereitwilligkeit des Auslandes, dem Könige hülfreich zu sein, unter dem Bedenken litt, ob er es nicht gar zu arg treiben werde, wenn man ihn wieder in unbeschränkte Macht einsetze. Nichtsdestoweniger glaubte man in Aranjuez, wo der Hof noch immer weilte, die unverkennbare Auflösung der liberalen Macht, die allgemeine Zerrüttung zu einem Schlage benutzen zu sollen.

Man wählte den Ferdinandstag, den 30. Mai, zu dem Unternehmen. Als sich am Morgen die weiten Gärten von Aranjuez mit zahlreichem Volke aus der benachbarten Mancha gefüllt hatten, erhoben Diener des Schlosses und Gardisten den Ruf: Es lebe der absolute König! Die Massen stimmten ein; als aber die constitutionell gesinnte Nationalmiliz

und die von General Zayas commandirten Linientruppen fest auftraten, brach die der führerlosen Masse überlassene Bewegung ohne weiteres in sich zusammen. Am Abend wiederholten sich die Rufe, um das Schloß drängte sich eine Menschenmenge, an deren Gesinnungen man nicht zweifeln konnte, die nur darauf zu warten schien, daß eine berufene Person die Fahne des Aufstandes erhebe; die Constitutionellen fürchteten, daß das geschehen werde, da Don Carlos zu Pferde die Residenz verlassen hatte, wie es hieß, um an der Spitze eines bewaffneten Haufens zurück zu kehren. In der That war unter der Masse der in Madrid zurück gebliebenen Gardisten die Rede davon, den Cameraden in Aranjuez zu Hülfe zu ziehen. Aber auf keiner Seite fand sich der Entschluß etwas zu wagen. Die Garde blieb in Madrid; Don Carlos stellte sich nicht an die Spitze, und nachdem sich die Royalisten heiser geschrien hatten, legten sie sich schlafen. Einen ernsteren Ausgang nahm eine an demselben Tage in Valencia versuchte Bewegung. Damals war der gebirgige Theil der Provinz dieses Namens mit Banden bedeckt fast wie in Catalonien; man dachte sie durch einen Handstreich zu Herren der Hauptstadt machen zu können. Eine Abtheilung jener Artillerie, welche schon im März ihre üblen Absichten verrathen hatte, bemächtigte sich der Citadelle, rief den absoluten König aus und trug dem dort gefangen sitzenden General Elio das Commando des Aufstandes an. Zu ihrer größten Ueberraschung wies sie Elio ab. Da nun der Bewegung hier wie in Aranjuez das Haupt fehlte, scheiterte sie trotz dem anfänglichen Erfolge. Die übrigen Truppen, die Nationalmiliz blieben unerschütterlich und so mußte die Citadelle schon am folgenden Tage capituliren.*)

Die Nachrichten aus Aranjuez hatten für sich in Madrid großen Eindruck gemacht; als man von dem gleichzeitigen Unternehmen in Valencia erfuhr, brach die Wuth los. Es gab in den Cortes furchtbar stürmische Sitzungen, eine öffentliche über die Vorfälle in Valencia, eine geheime über die in Aranjuez. In jener tobte die Linke gegen die Regierung, namentlich gegen den Kriegsminister, den Bertran de Lis, einer der Abgeordneten Valencia's, gradezu einen Mitschuldigen des Complots nannte, weil er nach den Märzereignissen nicht, wie die Opposition gefordert, das Artillerieregiment von Valencia entfernt habe; „das in Valencia vergossene Blut, rief Bertran, fordert das Blut des Kriegsministers". Als er aber seine Anklage näher begründen sollte, stellte sich heraus, daß ihm alle Beweise fehlten, die er durch so windige Sophismen zu ersetzen suchte, daß schließlich die Opposition mit ihren Anträgen durchfiel. In der geheimen Sitzung richteten sich die Angriffe hauptsächlich gegen den König: ein Abgeordneter verlangte, daß die Infanten vom Könige entfernt, ein Anderer, daß der König für regierungsunfähig erklärt und eine Regentschaft er-

*) San Miguel 2, 359 ff. Schepeler 3. Juni.

nannt würde. Aber beide Anträge fanden nur eine geringe Unterstützung, und selbst den Beschluß der Versammlung, der König solle sofort nach Madrid zurück kehren, wußten die Minister durch die Erwägung rückgängig zu machen, die Cortes hätten nach der Verfassung nicht das Recht, eine solche Forderung zu stellen, sie möchten doch lieber den Erfolg ihrer Bemühungen abwarten, den König zu freiwilliger Rückkehr zu bewegen. In der That versprach der König nach Madrid zu kommen, sobald es der leidende Zustand der Infantin Doña Francisca gestatte,*) blieb dann aber doch unter diesem Vorwande noch bis zum 27. Juni in Aranjuez.

Inzwischen war der Aufstand gegen die Verfassung in zahlreichen Provinzen bedrohlich gewachsen: in Catalonien hatten die königlichen Bandenführer nach dreizehnstündigem Kampfe die Stadt Cervera genommen und damit eine erste starke Position mitten im Fürstenthume, auf der großen Linie zwischen Barcelona und Lerida gewonnen; in Aragon mußte man jeden Tag auf einen Ausbruch gefaßt sein; in Navarra breitete sich die Empörung unwiderstehlich aus, von Zeit zu Zeit durch Banden verstärkt, welche auf französischem Boden waren bewaffnet worden; Galicien schwärmte von royalistischen Guerrilleros, die, wie oft auch durch die Truppen zersprengt, sich immer wieder sammelten und mit jeder Woche an Zahl und Hoffnung wuchsen; von da theilte sich die Bewegung bereits den Ebenen von Leon mit und diejenigen, welche hier die Fahne des absoluten Königthums erhoben, standen ihrerseits durch die Berge von Avila und Toledo mit den Gesinnungsgenossen von Estremadura in Verbindung, welche jetzt ebenfalls in's Feld rückten. Auf der Linie der schwer zugänglichen Gebirge, welche Spanien in so eigenthümlicher Weise zerschneiden, lief das Feuer der Rebellion fort nach allen Seiten, auch Neucastilien bereits ergreifend. In Siguenza etablirte sich eine Junta, in den Felsenschluchten des Guadarrama wurden die Banden so stark, daß sie seit der Mitte Juni die unmittelbare Umgebung Madrids heimsuchen konnten: dicht vor den Thoren, schreibt Schepeler am 20., werden die großartigsten Ueberfälle ausgeführt. Dabei ging es in der Hauptstadt selbst immer stürmischer zu, indem die Reibereien zwischen der Nationalmiliz und der Garde mit jedem Tage heftiger wurden und die Bevölkerung leidenschaftlich für die eine oder andere Seite Partei nahm; da aber die Gardisten mit ihrem: Es lebe der absolute König! Aergerniß gaben, meinten die Comuneros, es sei Zeit auch ihrerseits die wahre Losung zu enthüllen und schrien: Es lebe der Kaiser Riego! was dann den meisten Bürgern auch nicht behagte. In diesem traurigen Chaos arbeiteten sich Minister und Cortes umsonst ab, das constitutionelle System über Wasser zu halten, obwohl sie der wachsenden Gefahr gegenüber zuletzt ein überraschend gutes Verhältniß unter einander herstellten. Je näher der Schluß der Sitzung

*) Schepeler 10. Juni.

heran kam, desto schwächer wurde die Linke: vergebens bemühte sie sich in dem neuen Reglement über die Nationalmiliz die Bestimmung durchzubringen, daß eine Commission der Cortes mit dem Obercommando über die Miliz betraut werde; vor Allem aber erlitt sie am 22. Juni bei der Wahl der permanenten Deputation eine vollständige Niederlage. Ihre Koryphäen müssen in dieser letzten Zeit durch mir unbekannte Vorgänge sich völlig um allen Credit gebracht haben; sonst wäre es nicht zu begreifen, daß in der Deputation kein Einziger von ihnen Platz fand, weder Riego, noch Alcala Galiano, noch Bertran de Lis; Riego fand seine Niederlage so kränkend, daß er um Urlaub bat und verreiste. Von den sieben ordentlichen Mitgliedern der Behörde, welche nach bisherigem Brauch während der Abwesenheit der Cortes eine so wichtige Stellung, wenn nicht über, so doch unmittelbar neben dem Ministerium einnahm, gehörten die fünf zuerst gewählten den Moderados an. Natürlich machten diese Wahlen im Lager der Radicalen böses Blut, aber die Hauptsorge aller Parteien ging auf ganz andere Dinge. Wie die Tercerola verkündete: jetzt nahe die Stunde der großen Krisis, es sei Zeit die Feder zur Seite zu legen und zum Schwert zu greifen, so empfanden in der That Alle das Herannahen der Katastrophe. Die Parteien standen sich in der Hauptstadt und im ganzen Lande so schroff gegenüber, daß ein großer Zusammenstoß erfolgen mußte.

Am 27. Juni früh 5½ Uhr kehrte die königliche Familie nach Madrid zurück, ohne daß die Bevölkerung vorher die geringste Kunde darüber erhalten hatte; man wollte bösen Demonstrationen vorbeugen, welche mit Sicherheit erwartet wurden. Die Garde, deren feindselige Gesinnung schon früher so grell an den Tag getreten war, daß die Cortes ihre Auflösung beschlossen, zeigte sofort, da sie den Hof im Rücken hatte, erhöhte Zuversicht: sie ergriff mit unverkennbarer Absichtlichkeit jeden Anlaß zu Händeln. Als am 29. Juni der König bei einer Ausfahrt mit Rufen insultirt wurde, welche seit anderthalb Jahren durchaus nichts ungewöhnliches waren, warfen sich die begleitenden Gardisten auf die Schreier und es entstand eine Rauferei, welche den gegenseitigen Haß auf den höchsten Punkt steigerte. Am anderen Morgen fand der feierliche Schluß der Cortes statt. Natürlich explodirte der Groll, welcher die Gemüther erfüllte, bei einer Gelegenheit, welche die ganze Bevölkerung auf die Straße brachte und zu politischen Kundgebungen recht eigentlich aufforderte. Während im Sitzungssaale die Rede, in welcher der König seinen tiefen Schmerz über das Umsichgreifen des Aufruhrs und seine Hoffnung, die Machinationen der Böswilligen an der Einsicht der Bürger und der Treue des Heeres scheitern zu sehen, aussprach, mit kaltem Schweigen begleitet wurde, äußerten sich die Leidenschaften draußen deutlicher. Schon als der König zur Feierlichkeit fuhr, stritten die bekannten Rufe, welche auf beiden Seiten über die Verfassung hinaus gingen, um die Oberhand; als er

zurückkehrte, kam es zu Thätlichkeiten unter den Parteien, welchen das: Es lebe Riego! Es lebe der absolute König! Nieder mit dem Könige! nicht mehr genügte. Und von Stunde zu Stunde wuchs die Erbitterung. Die Garde, welche mit Abtheilungen von zwei Bataillonen das Schloß und den größten Theil des Schloßplatzes besetzt hielt, wollte nicht dulden, daß lärmende Haufen dort Fuß faßten, sondern drängte sie zurück. Die Haufen ihrerseits wollten wenigstens die Höhe behaupten, welche den Platz im Süden begrenzte; einige Abtheilungen der Garde meinten gegen das Volk zu den Waffen greifen zu müssen. Als der Lieutenant Don Mamerto Landaburu, der für einen Exaltado galt, den Degen zog, um die Soldaten von dieser Gewaltthätigkeit abzuhalten, fiel er von drei Schüssen durchbohrt zu Boden. Das schien das längst erwartete Signal zum offenen Ausbruch des Kampfes werden zu müssen.

Sobald der Tod Landaburu's in der Stadt bekannt wurde, traten Linie und Miliz unter die Waffen, besetzten die Hauptplätze und schickten starke Patrouillen durch die Straßen; zugleich versammelten sich die permanente Deputation, der Staatsrath, die Provinzialvertretung und der Ayuntamiento, um die nöthigen Maßregeln in Erwägung zu nehmen. Jedermann meinte, der Kampf werde sofort die Straßen der Hauptstadt bedecken. Die Waffen in der Hand standen sich die Feinde gegenüber, der Eine den Angriff des Andern erwartend; aber weder von der einen noch von der anderen Seite geschah ein weiterer Schritt. Auf diesem Punkte blieben die Dinge den ganzen 1. Juli hindurch. Beide Theile setzten ihre Rüstungen, ihre feindseligen Kundgebungen fort und namentlich die sechs Bataillone der Garde vollendeten die Auflehnung gegen die bestehende Ordnung, indem sie den Dienst verweigerten, ihre liberalen Offiziere vertrieben, sich in ihren Kasernen völlig auf Kriegsfuß setzten und General Morillo, der an diesem Tage vom Könige mit dem speciellen Commando über die Garde bekleidet wurde, aufforderten sich an ihre Spitze zu stellen. Morillo wies das zurück, weigerte sich aber auch, die Rebellen mit Gewalt zum Gehorsam zurück zu bringen, da er einen Sieg der Exaltados über Alles fürchtete. Auf liberaler Seite begnügte man sich, die zuverlässigen Streitkräfte bereit zu halten und in der Nähe des Schlosses die Artilleriekaserne stark zu besetzen, wo die liberalen Gardeoffiziere, Deputirte, Generale zusammen strömten und unter General Alava so zu sagen das Hauptquartier der Constitutionellen bildeten. Der Streit auseinandergehender Tendenzen ließ die liberale Bevölkerung, der Mangel wirklich revolutionärer Kraft ließ die Exaltados nicht über die Defensive hinausgehen. So kam die Nacht heran. Da machten die Garden ein Manöver, welches allgemeine Ueberraschung erzeugte. Die sechs Bataillone derselben waren so vertheilt, daß zwei ihr Quartier nahe beim Schlosse hatten, eben die, welche damals die Schloßwache bildeten, vier aber in entlegenen Theilen der Stadt. Da nun die Mitternacht nahte, verließen sie sammt und

sonders ihre Kasernen und die ersten beiden Bataillone vereinigten sich mit ihren Kameraden im Schlosse, die vier anderen dagegen marschirten auf verschiedenen Wegen durch die Stadt, traten vor den Thoren zusammen und zogen dann nach dem einige Stunden im Norden von Madrid gelegenen königlichen Landsitze El Pardo.

Noch der neueste Erzähler dieser Dinge, Lafuente, nennt das, wie die meisten seiner Vorgänger, einen „seltsamen und unbegreiflichen Entschluß". Allerdings sind alle Begebenheiten dieser Tage unbegreiflich, wenn man sich, wie die spanischen Historiker leider gethan haben, darauf beschränkt, ihren äußeren Verlauf zu schildern, statt die Intentionen der leitenden Personen, des Königs und seiner Umgebung in's Auge zu fassen. Es wird zwar vielleicht nie gelingen, diesen Punkt völlig klar zu machen, jedenfalls bin ich nicht dazu im Stande; aber es kömmt Alles darauf an, über das Verhalten des Königs und über die verschiedenen in diesen Tagen auf ihn ausgeübten Einflüsse so viel Licht zu verbreiten als möglich. Soweit ich sehen kann, stand bei Hofe schon seit längerer Zeit der Entschluß fest, nach Entfernung der Cortes endlich einen Schlag zu führen, welcher die zahlreichen, aber zerstreuten Kräfte der Servilen um den König sammelte und den entscheidenden Kampf für den Sturz der Verfassung eröffnete. Es scheint aber dieser Entschluß ferner im Einvernehmen mit Frankreich gefaßt zu sein, obwohl diese Macht damals, wie wir sehen werden, noch auf ein ganz anderes Ziel hinstrebte als König Ferdinand. Hervey, der Vertreter Englands in Madrid, erklärte damals ganz positiv, Graf de la Garde habe während des Aufenthaltes des Königs in Aranjuez besonders viel mit demselben verkehrt, um das Unternehmen vorzubereiten, er habe dann kurz vor dem Ausbruche der Bewegung seinen Bankier gewechselt und beträchtliche Summen auf die Bearbeitung der Garden verwendet. Sir Charles Stuart hielt diese Anklagen später in Paris mit dem größten Nachdrucke aufrecht und Mr. Gordon schrieb am 22. September aus Wien, es sei eingestanden, daß Frankreich die Juliereignisse in Madrid hauptsächlich veranlaßt habe. Aber nicht nur England stellte diese Behauptung auf, sondern Fürst Metternich theilte dieselbe Ansicht: in einer Depesche vom 31. Juli an Baron Lebzeltern bekannte er seine „innigste Ueberzeugung", daß die französischen Doctrinäre die Katastrophe in Madrid verschuldet hätten.*) Der Plan ging nun aber nach Schepeler's Angabe dahin, der König solle sich nach dem Schluß der Cortes nach dem Escurial begeben, dort die Garden um sich versammeln und dann dem Lande seinen Willen kund thun. Dieser Plan scheint zunächst durch die Leidenschaft der Garden selbst gestört zu sein: sie hätten sich am 29. und 30. vollkommen ruhig verhalten, die Aufmerksamkeit der

*) Schepeler 15. Juli. Bericht des Grafen v. d. Goltz aus Paris 20. und 27. Juli. Wellington, Despatches. London 1867. 1, 297. 402.

Gegner einschläfern müssen. Da sie einmal den Kampf begonnen hatten, war es natürlich, daß, als der König dennoch den Wunsch äußerte sich nach dem Escurial zu begeben, die permanente Deputation ihr Veto einlegte. Darauf machte der König den Versuch, bei Gelegenheit einer Spatzierfahrt Madrid zu verlassen, wurde aber auch daran gehindert. „Es scheint, schreibt Schepeler am 4. Juli, daß dieser unerwartete Umstand Alle hat den Kopf verlieren lassen. Der schönste Streich ist mißlungen."

Da nun die Liberalen avertirt und auf dem Posten waren und die Erwartung, die man am Hofe gehegt zu haben scheint, daß sich einige Regimenter der Garnison für den König erklären würden, im Verlaufe des 1. Juli nicht in Erfüllung ging, mußte man eine andere Lösung versuchen. Da die zwei Bataillone der Garde, welche in und bei dem Schlosse standen, durch die constitutionellen Truppen von den vier andern Bataillonen getrennt waren und sich in der Stadt nicht mit ihnen vereinigen konnten, so war der Abmarsch dieser letzteren nach dem Pardo das Klügste, was sie thun konnten. „Diese Bewegung, schreibt der preußische Gesandte v. d. Goltz am 13. Juli aus Paris, war unter den sechs Bataillonen verabredet und es ist sogar wahrscheinlich, daß der König ihnen versprochen hatte, sich an ihre Spitze zu stellen. Die beiden Bataillone, welche das Schloß besetzt hielten, hatten die Absicht, den König mit seiner ganzen Familie aus Madrid zu escortiren und zwar zuerst nach dem Pardo, um dort die Vereinigung mit den vier anderen Bataillonen zu bewerkstelligen, eine Bewegung, welche ohne die geringste Gefahr ausgeführt werden konnte." In der That war dies die beste Auskunft, die man nach Lage der Dinge treffen konnte; denn da das Schloß am Nordwestende der Stadt liegt, so konnten die zwei Bataillone, welche nach Schepeler 1300 Mann zählten, ganz ungehindert mit der königlichen Familie das Freie gewinnen und sie zum Pardo geleiten. Daß sich, wenn der König da offen an der Spitze seiner Garden aufgetreten wäre, eine gewaltige Bewegung im Lande für ihn erhoben haben würde, galt für unzweifelhaft. „Aber", fährt Graf v. d. Goltz in dem angeführten Berichte fort, „als die Dinge auf den entscheidenden Punkt gekommen waren, wurde der König von Furcht ergriffen und zauderte." Dadurch entstand nun eine in der That höchst wunderliche Situation.

Als der Abmarsch der vier Gardebataillone nach dem Pardo bekannt wurde, verlangten natürlich die Entschlossenen unter den Liberalen, daß die Rebellen verfolgt und niedergeworfen würden und wirklich rückte zu diesem Zwecke Ballesteros, welcher ganz auf Seiten der Exaltados stand, am frühen Morgen des 2. Juli mit einigen Truppen aus. Aber, schreibt San Miguel, „er mußte nach zwei Stunden umkehren". Warum? Weil er zum Angriffe zu schwach war, weil seine Soldaten keinen Kampf wünschten? An demselben Morgen setzte sich dann Generalcapitän Morillo an der Spitze des liberal gesinnten Cavallerieregiments Almansa ebenfalls

gegen den Pardo in Bewegung, aber nicht um zu kämpfen, sondern um zu verhandeln; auch er kehrte gegen Abend unverrichteter Dinge zurück. Unterdessen waren die constitutionellen Behörden der Stadt in eifriger Berathung, wie sie den drohenden Streich abwehren könnten; sie suchten die militärische Stellung möglichst zu verstärken, vor Allem aber auch sich politisch sicher zu stellen. Es erregte große Besorgniß in der Stadt, daß die Minister noch immer in ihren Bureaus im Schlosse arbeiteten, also ganz in der Gewalt der aufrührerischen Garden waren. Der Stadtrath richtete deshalb am 2. an sie die vertrauliche Bitte, sich aus dem Schlosse in sein Sitzungsgebäude auf der Plaza Mayor zu begeben, damit sie nicht durch die Garden gezwungen werden könnten, Maßregeln zu genehmigen, welche der von Allen beschworenen Freiheit gradeswegs entgegen wären. Die Minister erwiederten, sie dankten für das Anerbieten, hielten es aber für Pflicht und Ehrensache, in diesen kritischen Umständen ihren ordentlichen Posten nicht zu verlassen; der Stadtrath könne sicher sein, daß sie in keinem Falle irgend eine Maßregel gegen die Verfassung autorisiren würden. Diese Antwort steigerte nur die Aufregung der Liberalen: man klagte die Minister laut der Mitschuld an der Empörung der Garden, des Einverständnisses mit dem Könige, oder doch strafbarer Schwäche an. Dieser Stimmung gaben am 3. vierzig Abgeordnete Ausdruck in einer Zuschrift an die permanente Deputation, mit deren Benehmen sie so wenig zufrieden waren, als mit dem der Minister. Vier Tage schon, sagten sie, sei die Hauptstadt Spaniens der Schauplatz betrübender Ereignisse, sehe sie den König und seine Regierung in der Mitte aufrührerischer Soldaten. In so abnormer Lage gäben die Minister kein Lebenszeichen; auch die permanente Deputation handle nicht mit der Entschiedenheit, welche nothwendig sei, um den drohenden Gefahren die Stirne zu bieten. Es sei keine Zeit zu bedächtigen Erwägungen. „Der von Aufrührern umringte König kann nicht die Befugnisse eines constitutionellen Monarchen üben; seine Minister können in gleicher Lage nicht den Staat regieren. Es giebt nur zwei Wege das Vaterland zu retten und die Unterzeichneten bitten die Deputation sich für sie zu entscheiden: sie muß entweder den König und die Minister ersuchen sich in die Reihen der Getreuen zu begeben, oder sie für Gefangene erklären und für die Regierung der Nation sorgen nach den Vorschriften, welche die Verfassung für solche Fälle giebt.“

An demselben 3. richtete der König eine Weisung an den Kriegsminister, er solle auf den Abend eine Versammlung der Minister, der Staatsräthe, der Commandanten der Garnison, der Civil- und Militärchefs der Provinz in's Schloß laden, damit sie über eine beiliegende Note ihre Erklärung abgäben. In dieser Note war die Frage aufgeworfen, ob nicht, da das Leben des Königs von einer anarchischen Faction bedroht sei, der constitutionelle Vertrag als gebrochen angesehen werden müsse und

der König wieder in den vollen Genuß seiner Rechte eintrete. Die Minister, welche in der seltsamen Idee einen Anschlag witterten, ähnlich wie ihn einst Vinuesa empfohlen hatte, erklärten, allein der Staatsrath habe solche Fragen zu erörtern; dem würden sie die Note des Königs zusenden. Der Staatsrath antwortete dann: wenn der Vertrag zwischen König und Nation gebrochen sei, so habe ihn jedenfalls die Nation nicht gebrochen; der König möge sich aus seiner gefährlichen Lage durch einen raschen Entschluß retten, wie er des Thrones würdig sei.*) An demselben 3. endlich wurde zwischen einer Deputation der vier Bataillone im Pardo und den Ministern über einen friedlichen Ausgleich verhandelt; die Minister, welche wie Morillo um jeden Preis einen blutigen Zusammenstoß zu vermeiden wünschten, gewährten die große Concession, daß das Decret der Cortes über Auflösung der Garde nicht zur Ausführung kommen solle, wogegen sich die Deputation bereit erklärte auf die Forderung der Minister einzugehen, daß zwei Bataillone Garnison in Toledo, die beiden anderen in Talavera de la Reyna bezögen. Auch der König hatte diesem Abkommen seine Zustimmung gegeben, welches, soweit irgend möglich, den Conflict noch einmal ausgeglichen haben würde. Als aber der Kriegsminister die entsprechende Ordre erlassen hatte, verweigerten die Bataillone den Gehorsam, und zwar, wie man allgemein annahm, auf Grund einer höheren Weisung aus dem Schlosse. Darauf forderten die Minister am 4. ihre Entlassung.

Was hatte sie bewogen so lange auf einem Posten auszuharren, der ihrer politischen Gesinnung seit dem Aufstande der Garde keine Möglichkeit mehr zu bieten schien sich geltend zu machen? hegten sie wirklich, wie vielfach behauptet wird, die Hoffnung, den König zu einem Schritte zu bestimmen, welcher die das Land zerreißenden Gegensätze hätte ausgleichen, die Revolution beendigen können, ohne den Despotismus herzustellen? Es unterliegt keinem Zweifel, daß im Schlosse sich damals zwei Ansichten bekämpften, von denen die eine auf den Beistand der Minister, Morillo's und anderer hervorragender Träger der constitutionellen Regierungsgewalt rechnete. „Der König, schreibt Graf v. d. Goltz am 17 Juli, hätte sich ohne die geringste Gefahr mit seiner Garde aus Madrid retten, inzwischen Morillo für die Ruhe Madrids verantwortlich machen, dann diesen und die Minister zu sich berufen und mit ihrer Hülfe die Aenderung der Verfassung bewerkstelligen können. Aber die Ultras hatten im Schlosse so vollständig die Oberhand gewonnen, daß man die Männer, welche die Entscheidung in der Hand hielten, als Feinde behandeln zu können glaubte. Da diese sich so auf der einen Seite verloren sahen, faßten sie den Entschluß, sich auf die andere zu stellen und ihre Leitung zu übernehmen." Mit dieser Angabe stimmen verschiedene Aeußerungen

*) Lafuente 27, 423 f. El Espectador vom 26. Juli.

Schepeler's überein, welcher z. B. am 15. Juli zwischen den schlechten und guten Rathgebern des Königs unterscheidet und bemerkt: „die letzteren waren dafür, alle Parteien durch eine vom Könige gegebene Verfassung zu vereinigen"; die Minister rechnet er ausdrücklich zu den Vertretern dieser Ansicht. Man versichere ihm, schreibt er am 18., daß Don Carlos in der letzten Krisis sehr dadurch geschadet habe, daß er sich der Verfassung widersetzt habe; „Morillo, fügt er hinzu, O'Daly und andere hohe Militärs, selbst der Jefe politico und einige Mitglieder des Ayuntamiento waren für die ministerielle Partei, dafür, daß der König eine andere Verfassung gebe." So bestimmt diese Angaben klingen, so glaube ich doch nicht, daß die Haltung der Minister so entschieden war, wie man nach ihnen annehmen könnte; es scheint mir, daß es sich mehr um schwankende Möglichkeiten, um die Hoffnungen einiger Diplomaten auf die Minister handelte, als um eine decidirte Stellung, welche dieselben in dieser Richtung eingenommen hätten. Nur Eins ist außer Frage: die französische Regierung that ihr Möglichstes, um ein Zusammenwirken des Königs mit seinen Ministern herbei zu führen.

König Ferdinand hatte im Juni abermals den Beistand Ludwig XVIII. angerufen. Darauf erwiederte dieser am 28. Juni, Ferdinand dürfe nicht an seiner zärtlichen väterlichen Freundschaft und an dem tiefen und schmerzlichen Interesse zweifeln, welches ihm jenes Lage erwecke; er habe deshalb seinem Minister des Auswärtigen befohlen, dem Grafen de la Garde einen Brief zu schreiben, von dem dieser dem Könige Kenntniß geben werde; der König möge in diesem Briefe den intimsten Gedanken eines Greises erblicken, der ihn liebe und der ihm mit Vertrauen die Frucht seiner langen Erfahrung und seines Nachdenkens über Menschen und Dinge anbiete. Dieser vom 29. Juni datirte Brief enthielt nach einem später von Metternich an Wellington mitgetheilten Auszuge folgendes. Die letzten Depeschen des Grafen hätten den König in tiefe Bekümmerniß versetzt. Die französische Regierung habe oft über die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen geseufzt, zwischen dem Könige Ferdinand und seinem Ministerium die Harmonie zu begründen, ohne welche keine Maßregel möglich sei, die Frankreich in die Lage bringen könne, Sr. Kath. Maj. wahrhaft nützlich zu werden. „Wir haben mit Ungeduld eine günstige Gelegenheit erwartet, um Ihnen den Auftrag zu geben, daß Sie eine entscheidende, eine letzte Anstrengung bei dem Könige machen sollten, um von ihm irgend eine Erklärung zu erlangen, welche seine Freunde, sein Ministerium und die gemäßigte Partei über die Zukunft beruhigen könnte. Diese Gelegenheit scheint sich heute darzubieten, wo Sie melden, daß Sie von dem Bedürfniß einer Vermittelung durchdrungen sind. Wohlan! Der König vertraut Ihnen diese Vermittelung an ... Ich gebe Ihnen alle Freiheit, vorausgesetzt, daß Sie sich nicht von dem Grundgedanken entfernen, den ich Ihnen angeben will. Unter keiner

Voraussetzung ist es möglich, daß wir als Angreifer in Spanien einrücken, um dort den Zustand von 1814 herzustellen. Sie werden Sr. Kath. Maj. bemerklich machen, daß der Entschluß des Königs in dieser Hinsicht unerschütterlich fest steht. Es ist möglich, daß Menschen, die mehr Eifer als Einsicht besitzen, den König zu überreden suchen, daß die in unserem Cordon eingetretenen Bewegungen, der Transport einiger Artillerie einen Angriffsplan auf unserer Seite beweise. Zerstören Sie diese Illusion, wenn sie besteht. Versichern Sie dem Könige, daß alle unsere Maßregeln keinen anderen Zweck haben, als den, einen Angriff zurück zu weisen, wenn irgend eine Partei unsinnig genug wäre ihn zu versuchen; daß aber, nachdem wir ihn zurück gewiesen, es für uns um nichts weniger unmöglich sein würde, dem spanischen Volke vorzuschreiben, daß es sich ohne Bedingungen dem Regime von 1814 oder irgend einem anderen Zustande unterwerfen solle." Die Ereignisse in Aranjuez würden den König überzeugt haben, wie peinlich es für sein Herz, wie erniedrigend für seine Krone sei, eine Situation zu verlängern, welche ihn dazu verdamme, fort und fort Personen zu desavouiren und zu verurtheilen, welche ihm ihr Vermögen und ihr Leben opferten. Der Graf werde dem Könige klar machen können, wie wenig Hoffnung er auf die Unternehmungen der Insurgenten in einigen Theilen der großen Monarchie setzen dürfe, einer wie großen Gefahr er sich auf der anderen Seite exponire, wenn die Wuth der Parteien sich immer mehr steigere. Er werde das Alles benutzen, um das einzige Mittel zu empfehlen, welches eine Vermittelung möglich, für den König nützlich und seinen Völkern angenehm machen könne, ohne deren Zustimmung alle Anstrengungen Frankreichs fruchtlos bleiben würden. „Dieses Mittel, fuhr das Schreiben fort, ist eine Erklärung des Königs, welche alle diejenigen über die Zukunft beruhigen kann, welche geneigt sein werden sich um die königliche Fahne zu schaaren, sobald sie die Ueberzeugung gewinnen, daß der König aufrichtig geneigt ist, einen Theil der Autorität zu opfern, welche er 1814 besaß. Ueber die Form dieser Erklärung kann ich so wenig etwas sagen, wie über den geeignetsten Moment sie abzugeben; aber ich wiederhole Ihnen, daß Frankreich unmöglich dem spanischen Volke vorschreiben will und kann, das Regime von 1814 wieder anzunehmen. Indem Sie dem Könige Ferdinand diese Erwägungen vorlegen, werden Sie hinzufügen, daß die Forderung, welche der König an ihn richtet, der Rath, den er ihm giebt, nicht allein das Resultat seiner Zuneigung zu seinem hohen Verwandten und des Urtheils über den Zustand Spaniens und Frankreichs ist, sondern vielmehr das Resultat der Ansichten der alliirten Höfe, welche ebenso wie wir selbst von der Unmöglichkeit durchdrungen sind, Spanien zu retten, wenn nicht durch eine Erklärung des Königs die Zustimmung desjenigen Theiles der spanischen Nation gewonnen wird, den die Anarchie ebenso erschreckt als uns." An diesen Satz schloß sich nach dem Auszuge Metternich's die drohende

Wendung: wenn König Ferdinand sich weigere dem Grafen die gewünschte Erklärung „unmittelbar" anzuvertrauen, so würde dadurch jede Action Frankreichs paralysirt, Frankreich genöthigt werden, das Schicksal Spaniens der Vorsehung zu überlassen.*)

Man sieht, das Auftreten Frankreichs war ebenso kategorisch in der Form, wie unbestimmt in Bezug auf das, was es forderte. So nachdrücklich vom Könige eine beruhigende Erklärung verlangen und so räthselhaft über den Inhalt dieser Erklärung reden, war ein sonderbares Verfahren, welches den König verletzen mußte, ohne seine Minister irgend beruhigen zu können. Waren Martinez de la Rosa, Garely, Moscoso im Stande, auf eine solche Erklärung hin sich mit dem Könige in ein Unternehmen gegen die Verfassung einzulassen, konnten sie hoffen durch eine solche Erklärung einen nur irgend nennenswerthen Bruchtheil der Liberalen mit dem Umsturz der Verfassung auszusöhnen? Die Radicalen meinten damals, es werde eine Revision der Verfassung beabsichtigt, deren Hauptpunkt die Einschiebung einer ersten Kammer sei; als aber König Ferdinand Graf de la Garde nach Ueberreichung des Schreibens vom 29. Juni fragte, welche Regierungsform ihm angemessen erscheine, um den Wunsch Frankreichs und der Alliirten zu erfüllen, um zugleich die Würde der Krone und die Interessen des spanischen Volkes zu wahren, da „empfahl der Gesandte unter anderen Regierungsformen die Herstellung der Cortes nach Ständen";**) diese Form habe sich am besten bewährt zu der Zeit, wo Spanien durch ein so wohlthätiges System regiert worden sei! Daß sich die Minister für eine derartige Restauration engagirt haben sollten, ist undenkbar.***)

Wie es aber auch mit diesem Punkte, über den gegenwärtig wenigstens kein sicheres Urtheil genommen werden kann, bestellt gewesen sein möge, fest steht, daß die Minister am 4. Juli die Ueberzeugung erlangten, sie könnten ihre Stellung neben dem Könige nicht länger behaupten. Diesem convenirte es aber natürlich gar nicht, durch die Entlassung der Minister die Moderados zu den Radicalen hinüber zu drängen und alle Illusionen, die etwa noch über seine Absichten bestehen konnten, zu zerstören; er wies also ihr wiederholtes Gesuch zurück. Darauf schrieben ihm die

*) Der Auszug aus dem Schreiben vom 29. Juni sammt dem Briefe Ludwig XVIII. vom vorhergehenden Tage ist abgedruckt bei Wellington, despatches 1, 393 ff.

**) Schreiben Ferdinand's an Ludwig XVIII. Wellington, despatches 1, 399.

***) Im November publicirte Martinez de la Rosa einen (im Espectador vom 26. November abgedruckten) Brief, worin er die Anschuldigung, er gehöre zu einer Partei, welche die Aenderung der Verfassung wünsche, mit der größten Bestimmtheit zurückwies. „Meine Grundsätze, sagte er darin, und die offene und entschiedene Art, mit der ich sie stets vertreten habe, sind so bekannt, daß zu keiner Zeit und unter keinen Umständen Jemand die Verwegenheit gehabt hat, mir vorzuschlagen, daß ich im Geringsten die Heiligkeit meiner Eide verletzen sollte."

Minister am Morgen des 5., sie betrachteten sich als entlassen, da ihre Pflicht, ihre Ehre es ihnen unmöglich mache, einen einzigen Tag länger in der gegenwärtigen Stellung zu verharren. Wie groß war ihr Staunen, als sie darauf die Antwort des Königs erhielten: da die gegenwärtigen kritischen Umstände durch Maßregeln der Minister veranlaßt sein könnten, für welche sie nach der Verfassung verantwortlich seien, so könne er ihre Entlassung nicht annehmen; sie hätten unter strengster Verantwortlichkeit die Geschäfte fort zu führen.*) Die Minister konnten sich unmöglich bei einer solchen beispiellosen Ausrede begnügen, sondern setzten den Kampf um ihre Entlassung den ganzen 6. hindurch fort. Endlich erlangte der Kriegsminister, dem eine heftige Erkrankung zu Hülfe kam, daß ihm der König am Abend des 6. die verhaßte Würde abnahm. Da sich nun die Andern thatsächlich in den Besitz derselben Freiheit setzen und das Schloß verlassen wollten, wurde ihnen eröffnet, sie dürften nicht fort; man schloß ihnen die Thüren; sie waren Gefangene.

Schon ehe es so weit kam, hatten die Radicalen die Geduld verloren. Wenn irgend etwas die unzerstörbare Ehrfurcht oder Scheu der damaligen Spanier vor dem Throne beweist, so ist es gewiß die Haltung, welche die Hauptstadt unter den beispiellosen Verhältnissen dieser Juliwoche beobachtete. Wäre in der Bevölkerung irgend eine Anlage gewesen, mit dem Radicalismus Ernst zu machen, mit dem die Exaltados seit Jahren prahlten, so hätten sie sich gewiß schon am 2. gegen den König erhoben. Statt dessen konnte die permanente Deputation über die nach Lage der Dinge nur zu natürliche Forderung der vierzig Abgeordneten zwei Tage lang berathen, bis sie sich am 5. entschloß, zusammen mit dem Staatsrath und Ayuntamiento an den König die zahme Bitte zu richten, er möge sich aus dem Schlosse, wo er in der Gewalt der rebellischen Garden sei, auf die Plaza Mayor unter den Schutz der Nationalmiliz begeben. Als er dann freilich darauf die höhnische Antwort gab, wie er das machen, ob er etwa durch die Luft fliegen solle, da ihn die Garden nicht aus dem Schlosse lassen würden,**) und als in der Stadt bekannt wurde, in welcher Lage sich die Minister seit dem 4. befänden, da gewannen endlich die Extremen ein gewisses Uebergewicht. Die Forderung, daß eine Regentschaft eingesetzt werde, erhob sich mit wachsendem Nachdruck, hier und da wurden sogar Stimmen laut, welche von der Nothwendigkeit sprachen, den König und die ganze königliche Familie aus dem Wege zu räumen.***) Daß diese Drohung wenig zu bedeuten hatte, bewies der ganze bisherige Verlauf der Revolution klar genug; aber das diplomatische Corps ließ sich doch durch sie zu einem ersten gemeinsamen Schritte bestimmen. Am

---

*) Beide Schreiben sind abgedruckt Lafuente 27, 437 f.

**) Schepeler 7. Juli.

***) So behaupten wenigstens Schepeler 7. und v. d. Goltz 13. Juli.

Nachmittage des 6. forderte es Audienz bei Martinez de la Rosa, dem der Nuntius im Namen der Uebrigen erklärte, die Gesandten seien überzeugt, daß die Regierung Alles, was in ihren Kräften stehe, thue und thun werde, um die Person des Königs zu sichern; dennoch werde das diplomatische Corps seine Pflicht versäumen, wenn es der Regierung nicht kund thäte, daß alle Souveräne Europa's an Sr. Kath. Maj. und seiner erhabenen Familie ein zu lebhaftes Interesse nähmen, um die Sicherheit derselben auch nur in Gefahr bringen zu lassen. Der Minister konnte mit Recht auf das Verhalten der Regierung während der ganzen Krisis hinweisen, auf ihre unermüdlichen Anstrengungen, einen blutigen Zusammenstoß zu vermeiden, mußte aber zugleich betonen, daß alle ihre Bemühungen an der Widersetzlichkeit der Garde gescheitert seien, deren Auflehnung allein die gegenwärtige Krisis herbei geführt habe; trotzdem werde die Regierung stets ihre Pflicht thun. Der Nuntius konnte nicht umhin, dem Minister zu danken und zu versichern, daß seine Worte die Hochachtung des diplomatischen Corps vor der Regierung vermehrt hätten.*)

Während die Gesandten sich so bemühten, den König vor der nur zu natürlichen Aufregung seines Volkes zu sichern, faßte dieser endlich den Entschluß, mit Waffengewalt die Entscheidung herbei zu führen. Daß bei ihm eine Wendung eingetreten war, beweist schon die Einschließung der Minister, wodurch ja eine Situation herbei geführt wurde, welche eine schleunige Lösung zur absoluten Nothwendigkeit machte. Außerdem meldet Schepeler am 11. positiv: „Am Abend des 6. war der König entschieden, die Contrerevolution zu machen, und gab den Garden im Pardo Befehl, gegen Madrid zu rücken.“ Das war nun freilich ein gewagtes Unternehmen; aber nachdem der König vier kostbare Tage in Unentschlossenheit verloren und den Gegnern Zeit gegeben hatte, mehrere Regimenter von Valladolid und Segovia heran zu rufen, welche den Garden im Pardo bald über den Hals kommen mußten, blieb ein Handstreich gegen die Hauptstadt das Einzige, was eine gewisse Aussicht bot. Man durfte erwarten, daß Linie und Miliz, welche seit dem 30. Juni einen sehr angestrengten Dienst gehabt hatten, erschöpft genug seien, um von einem geschickt ausgeführten nächtlichen Ueberfall niedergeworfen werden zu können, zumal unter den Führern der Miliz und dem Generalcapitän Morillo, welcher die Truppen commandirte, sehr schlechtes Einverständniß herrschte, eine energische einheitliche Leitung auch der Miliz fehlte. Wenn die vier Bataillone des Pardo im Dunkel der Nacht in die Stadt einbrachen, die hauptsächlich auf der Puerta del Sol und der Plaza Mayor aufgestellten liberalen Streitkräfte überrumpelten, während die 1300 Mann vom Schlosse her ihnen die Hand reichten, den Feinden in den Rücken fallend, so ließ sich wohl ein Erfolg hoffen, der dann sofort mit der Einnahme

*) Schepeler 7. Juli.

der Hauptstadt über das Schicksal des Reiches entschieden haben würde. Nur mußte selbstverständlich an diesen Streich alle Energie und Entschlossenheit gesetzt werden.

Im Schlosse wurde auch dieses Unternehmen, bei dem denn doch nicht nur die Krone, sondern auch der Kopf in Frage kommen konnte, mit der äußersten Leichtfertigkeit behandelt. Man spiegelte den Garden im Pardo vor, daß bei ihrem Einrücken Madrid sich für sie erklären und Alles vorbei sein werde; man bildete sich selber ein, daß ein erheblicher Theil namentlich des niederen Volkes den Garden die Hand reichen werde; man versäumte alle präcisen Verabredungen über das Zusammenwirken der von außen eindringenden und der im Schloß stehenden Truppen; keiner der vornehmen Herren, welche bereits in den Träumen süßer Rache schwelgten, dachte daran, die Aufgabe der vier Bataillone persönlich zu fördern: ein Wagniß von ungeheurer Tragweite wurde mit einer Frivolität in Scene gesetzt, als handelte es sich um eine gewöhnliche Hofintrigue.

Um Mitternacht setzten sich die Bataillone vom Pardo in Bewegung. Am 7. Juli nach zwei Uhr Morgens rückten sie durch ein kleines Thor in die Stadt ein. Ungehindert konnten sie durch die große St. Bernhardsstraße bis zu dem Punkte marschiren, wo sie sich theilen mußten,*) um die Einen links ab gegen Puerta del Sol und die Plaza Mayor zu schwenken, die Andern rechts die auf dem Platze Santo Domingo aufgestellten Liberalen zu attakiren; drei Bataillone sollten jene, das letzte diese Aufgabe lösen. Kaum aber hatten sie sich getrennt, so stießen die drei Bataillone, welche mit Vernachlässigung der gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln durch die Stadt zogen, in der Mondstraße auf eine Patrouille von vier Mann, welche das von San Miguel commandirte sogenannte „heilige Bataillon“ vom nahen Domingoplatze ausgesandt hatte. Auf das: „Wer da?“ der Patrouille antwortete die Vorhut der Gardisten mit Schüssen, welche jene, sich eilig zurückziehend, erwiederten. San Miguel, seine Leute unter die Waffen rufend, sandte schleunigst nach allen Seiten Boten. Die Ueberrumpelung war mißlungen durch einen Umstand, auf den die allergewöhnlichste Voraussicht hätte rechnen müssen. Schon damals schwankten die Angreifer, ob sie nicht lieber umkehren sollten; das vierte, in der Bernhardsstraße zurückgelassene Bataillon, statt sich um so schleuniger auf Santo Domingo zu werfen, wich in der That aus der Stadt zurück; die Andern entschlossen sich schließlich zwar doch zum Angriff, aber mit schwankendem Vertrauen. Die Führung war überaus mangelhaft, da die sämmtlichen Bataillone nur einige dreißig Offiziere hatten. Trotz alledem gab es noch einige Aussicht, wenn jetzt wenigstens

---

*) Hätten die Liberalen wirklich, wie San Miguel in seinem damals veröffentlichten Berichte sagt, den Verdacht gehabt, daß in dieser Nacht ein Angriff erfolgen werde, so wäre es unverantwortlich gewesen, daß sie sich nicht besser vorsahen.

im Schlosse geschah, was Pflicht und Ehre verlangte. Sowohl auf der Puerta del Sol, als auf der Plaza Mayor schwankte der Kampf lange genug, um ein wirksames Eingreifen der beiden am Schlosse stehenden Bataillone möglich zu machen. Aber diese regten die ganze Nacht keinen Fuß. Der König soll den Entschluß gefaßt haben, sich an ihre Spitze zu stellen, als es zu spät war. Da so der Kampf nur von der Hälfte der Garde geführt wurde, da alle Voraussetzungen, auf welche man gerechnet hatte, sich als irrig erwiesen, waren die Liberalen schon nach anderthalb Stunden entschiedene Sieger; um fünf Uhr drängten sich die von allen Seiten heran fliehenden Gardisten auf dem Schloßplatze zusammen.*)

Nun schien ein gerechtes Verhängniß die Dynastie ereilen zu müssen; aber die Sieger, von deren revolutionärer Wuth die Souveräne Europa's seit Monaten das Leben der Katholischen Majestät bedroht wähnten, standen mitten in der Hitze eines ihnen vom Könige aufgezwungenen Kampfes vor dem Throne still. Allerdings soll Ballesteros, als der König um Einstellung des Feuers flehte, erwiedert haben, wenn der König nicht sofort die Aufrührer entwaffne, würden die Bayonnette der Liberalen sie bis in die königlichen Gemächer verfolgen; aber Ernst wurde mit solcher Drohung nicht gemacht. Vielmehr trat alsbald, nachdem der Wunsch des Königs gemeldet war, eine große Junta von Mitgliedern der permanenten Deputation, des Staatsraths, der Provinzialvertretung und von Generalen zusammen, um mit den Commandanten der Garde zu verhandeln. Diese setzten den Wunsch des Königs auseinander, daß kein Blut mehr vergossen werde; damit waren die Andern einverstanden, forderten aber natürlich die Entwaffnung der Garde. Sollte man es glauben, daß dieser selbstverständlichen Maßregel die Meinung des Königs entgegen gehalten wurde, sie sei unverträglich mit dem Glanze seines Thrones? Nach einer langen Debatte wurde schließlich das Abkommen dahin getroffen, daß die vier vom Pardo eingedrungenen Bataillone die Waffen niederlegen, die beiden andern mit den Waffen nach zwei kleinen Orten in der Nähe Madrids abziehen sollten. Als dieser Vertrag den zur Waffenstreckung Verurtheilten bekannt wurde, erhoben sie sich in meuterischem Geschrei, schossen einige Gewehre ab und stürmten dann den Abhang westlich unter dem Schlosse herab. Da, berichten Einige, trat der König auf den Balkon und rief den Liberalen zu: „Auf sie! Auf sie!" Man hat das für eine Erfindung des übertreibenden Gerüchtes gehalten; aber auch Schepeler, der wirklich keinen Grund hatte, den König in einem noch ungünstigeren Lichte erscheinen zu lassen, meldet am 11.: „Man sagt, daß Se. Kath. Maj., als die Garden anfingen zu fliehen, die anderen Truppen davon benachrichtigen ließ, damit sie jene verfolgten." Der König war jetzt ganz unter

---

*) San Miguel 2, 380 ff. Außerdem die officiellen Berichte der Generale Palarea, Ballesteros und San Miguel im Espectador vom 16. und 17. Juli.

der Herrschaft der Furcht und des bösen Gewissens, bereit zu jeder Handlung, welche die Wuth der Sieger beschwichtigen konnte: er ließ den liberalen Truppen danken für die Tapferkeit, mit der sie Gesetz und Ordnung vertheidigt hätten,*) er gewährte Riego eine huldvolle Audienz, er willigte ohne weiteres in die strengste Untersuchung gegen die Empörer. Auch die Diplomaten meinten, dem Könige drohe ernste Gefahr, und wiederholten in noch dringenderen Ausdrücken die Mahnung vom vorigen Tage, indem sie erklärten, das Schicksal Spaniens und ganz Europa's hänge von der Sicherheit der königlichen Familie ab und das gegen den König beobachtete Verfahren werde über die Beziehungen Europa's zu Spanien entscheiden; nur Sir Lionel Hervey schloß sich zum großen Aergerniß seiner Collegen von diesem Act aus. Er war in Wirklichkeit überflüssig. Dem Könige drohte keine ernstliche Gefahr.

Aber wenn so auch tragische Consequenzen ausblieben, welche in manchem anderen weniger von monarchischen Empfindungen beherrschten Lande keine Macht der Erde aufgehalten hätte, so waren dennoch die Folgen dieser Juliwoche von der ernstesten Bedeutung. Zwei Jahre hatte der König umsonst daran gearbeitet, das Regiment der Moderados zu vernichten; wie früh es ihm gelungen war, eine wirklich gemäßigte Politik unmöglich zu machen, immer hatte die unzerstörbare conservative Natur des Volkes den Staat wieder in die Bahn der Moderados zurück geschoben, selbst in der fieberhaften Aufregung dieser Julitage die Exaltados nicht zu voller Gewalt kommen lassen: da erzwang der König den Kampf in den Morgenstunden des 7. Juli und in diesem Kampf nöthigte er den Radicalen recht eigentlich den Sieg auf. Nach den Vorfällen dieses Tages gab es absolut keinen Raum mehr auf spanischer Erde für die Politik der Moderados: sofort verschwanden die letzten gemäßigten Blätter, offen erklärend, daß ihre Stimme jetzt keine Hoffnung mehr habe, gehört zu werden, und wenn der König sich noch eine Weile dagegen sperrte, die Minister, welche er in der Nacht vom 6. auf den 7. wie offene Feinde behandelt hatte, zu entlassen, so verstand sich doch die Nothwendigkeit einer Exaltadoregierung ganz von selbst. Von jetzt an standen sich die beiden Extreme ohne jegliche Vermittelung gegenüber. Während aber der König in dieser Weise sich selbst den Radicalen recht eigentlich ausgeliefert und sie mit den unwiderleglichsten Argumenten für die Nothwendigkeit eines schonungslosen, auch gegen ihn selbst gerichteten Terrorismus ausgestattet hatte, war es ihm gelungen, sich in den Augen seiner eigenen Partei ebenso zu compromittiren. Schon am 4. Juli schreibt Schepeler: „Die entschiedensten Royalisten sind in Wuth über das Benehmen des Königs,"

*) Die betreffenden Actenstücke sind abgedruckt im Espectador vom 9. Juli. „Der König, hieß es in einem derselben, hat mit der größten Genugthuung das patriotische Benehmen der Nationalmiliz gesehen."

der durch seine Furchtsamkeit die schönsten Aussichten verdorben habe. Diese Empfindung wurde natürlich durch die Vorfälle in der Nacht vom 6. noch beträchtlich gesteigert, durch den nutzlosen Tod vieler braven Soldaten, welche der König gradezu in ihr Verderben gelockt zu haben schien. Längst hatte sich die Neigung der Royalisten Don Carlos zugekehrt, der freilich nicht mehr that als sein Bruder, von dem aber seine Verehrer behaupteten, daß er als König ganz anders gehandelt haben würde. In diesen Tagen hören wir zum ersten Male von einer „großen Partei der Royalisten unter Don Carlos".*) Da der König „das Vertrauen und die Liebe Aller verloren hatte", war es natürlich, daß sich die Servilen um den ältesten Bruder des kinderlosen Monarchen schaarten. In der Juliwoche wurde der Grund gelegt zu der Parteiung, welche auf die Zukunft des Landes einen ebenso großen als verhängnißvollen Einfluß haben sollte.

---

*) Schepeler 15. Juli.

Siebentes Capitel.

Der König hält das alte Ministerium fest. Starke Kundgebungen gegen den König. Ministerium San Miguel. Uebermuth der Presse gegen das Ausland. Radicale Maßregeln der Regierung. Der König darf Madrid nicht verlassen. Belebung der Revolution. Erfolge der Royalisten. Regentschaft von Urgel. Mina Commandant von Catalonien. Schwäche der Regierung. Erfolge Mina's. Berufung außerordentlicher Cortes. Wirkung der Juliereignisse in Europa. Getheilte Ansichten der Mächte. Der König ruft ihren Beistand an. Vorbereitungen zum Congreß von Verona. Stand der französischen Politik. Vorbesprechungen in Wien. Verhandlungen in Verona. Französische Eröffnung über die spanische Frage. Erklärungen der vier Mächte. Proposition Metternich's. Scheidung Englands von den Continentalmächten. Alles treibt der Intervention zu. Protokoll vom 19. November. Die Ostmächte wollen den Bruch. Englands Bemühungen bei Villèle. Dieser sucht Aufschub. England bietet seine Vermittelung an. Kampf im französischen Ministerium. Sieg Villèle's. Radicale Angriffe auf das Ministerium San Miguel. Krieg im radicalen Lager. Regierung erhält von den Cortes außerordentliche Befugnisse. Traurige Lage des Landes. San Miguel sucht den Beistand Englands. Canning antwortet mit drohenden Forderungen. Das spanische Heer. Die Finanzen. Prahlerei der ministeriellen Presse. Die herrschende Partei weist jede Nachgiebigkeit zurück. Villèle's Depesche vom 27. December. Herr v. Chateaubriand Minister des Auswärtigen. Uebermuth in Madrid. Die Gesandten theilen San Miguel ihre Depeschen mit. Antworten der spanischen Regierung. Die Cortes über die Forderungen des Auslandes. Enthusiastische Kundgebungen.

Von allen Folgen der geschilderten Ereignisse schien die sofortige Entlassung des Ministeriums und die Berufung der Exaltados zur Regierung die selbstverständlichste zu sein; aber der König fand es nicht zu viel, am Abend des 7. Juli die Männer, welche er in der letzten Nacht in der unerhörtesten Weise mißhandelt hatte, mit Schmeicheleien zu überhäufen und um Fortführung der Geschäfte zu ersuchen. Natürlich wiesen sie das entschieden zurück, ohne aber jetzt mehr zu erreichen, als in den letzten Tagen. Dem Könige eilte es, sobald die unmittelbare Gefahr geschwunden, gar nicht, die drohende Aufregung des Landes durch die schleunige Bildung einer Regierung zu beschwichtigen, wie sie jetzt allein noch möglich war, benutzte vielmehr den Widerspruch zwischen der Ansicht des Staatsrathes, welcher die gegenwärtige Regierung zu erhalten wünschte, und den Forderungen der anderen politischen Corporationen, eine lästige Entscheidung Wochen lang hinaus zu schieben. Durch diesen peinlichen Zustand wurde dann die Aufregung der Radicalen, welche sich mit Recht als die Sieger des 7. Juli betrachteten, von Tage zu Tage gesteigert. Aus allen Theilen des Landes gingen Adressen nach Madrid, welche über die jüngsten Vorfälle

die rücksichtsloseste Sprache führten und den König offen bedrohten. Schon am 4. Juli hatten 300 Bürger von Valladolid eine Vorstellung an die permanente Deputation gerichtet, welche erklärte, es werde nichts übrig bleiben, als an die Gewalt zu appelliren, da die Nation von einem Feinde bedroht werde, den das Gesetz nicht erreichen könne. „Die öffentliche Stimme, die Zeitungen, der Ruf der unglücklichen Gardisten bezeichnen den König als das Haupt der fürchterlichen Conspiration, welche gescheitert ist.“ Die Verantwortlichkeit der Minister könne keinen ausreichenden Schutz gewähren gegen die unverletzliche Gewalt des Königthums, das über unermeßliche Schätze verfüge, das von Vielen noch wie eine Gottheit verehrt werde und das sich zum furchtbaren Organ der feindseligen Absichten der despotischen Mächte des Nordens hergebe: die Deputation müsse alle ihre Macht gegen diesen schlimmsten Feind der Freiheit kehren. Da man nun den König ein Ministerium festhalten sah, welches die Radicalen für den Mitschuldigen am Aufstande der Garden hielten, so entlud sich ihre Wuth immer heftiger gegen den Thron. Die Zeitungen erörterten ganz ungenirt das verrätherische Benehmen des Königs in der letzten Krise und sagten ihm Dinge, welche vor kurzem noch Niemand zu äußern gewagt hatte; die Nothwendigkeit seiner Entthronung, da die Verfassung die offene Feindseligkeit des Königs nicht vorgesehen habe, war ein häufiges Thema ihrer Artikel.*) Der letzte Respect vor der geheiligten Person des Monarchen wurde in diesen Erörterungen und Enthüllungen zerstört. Wenn man die Actenstücke liest, welche um den 20. Juli in zahlreichen Orten unterzeichnet wurden, so begegnet man zwar hie und da noch gewissen Reminiscenzen der alten Loyalität, aber daneben dem derbsten Ausdrucke der Geringschätzung, mit welcher dieser König systematisch ein Volk erfüllt hatte, das in abgöttischer Verehrung für ihn bereit gewesen war das Schwerste zu dulden. Gelegentlich sprach sich diese Gesinnung im Tone komischer Naivetät aus, wie es z. B. in einer Eingabe aus dem kleinen Irun geschah. Höchst ergötzlich wird da dem Könige von dem Commandanten der Miliz, einem Sergeanten, drei Corporalen, neun Soldaten, drei Alcalden und drei andern Bürgern der Text gelesen über die Thorheiten seines bisherigen Lebens, die jetzt durchaus ein Ende nehmen müßten. Denn wenn die Völker einmal wüßten, daß sie Alles können, was sie wollen, dann gelte es nicht mehr zu zaudern. Der König habe nur noch die Rettung, sich an die Spitze der Revolution und Spanien an die Spitze des revolutionären Europa zu stellen. Freilich sei er in der Zeit des Despotismus erzogen und daher nicht zu verwundern, daß er es im Liberalismus noch nicht weit gebracht habe; aber er sei noch jung und könne etwas lernen, wenn er nur ernstlich wolle. Und er habe wahrlich Grund sich zusammen zu nehmen; denn sein eigenes Schicksal, das Schicksal seiner

*) S. z. B. den Universal vom 24. Juli.

Familie, das der ganzen Dynastie stehe auf dem Spiele. Die Völker griffen nur dann zum Aeußersten, wenn ihre Geduld vollkommen erschöpft sei; der König habe es aber jetzt so weit gebracht. Wenn er ihren wohlgemeinten Rath verschmähe, werde die Revolution den letzten Schritt thun und nach der alten aragonischen Eidesformel handeln: „Wir, die wir so viel sind wie Ihr und mehr können wie Ihr, wir machen Euch zu unserem Könige, wenn Ihr unsere Gesetze beobachtet; wenn nicht, nicht."

Allerdings trug an diesem langen Zwischenzustande, in dem Spanien ohne alle Regierung war, einige Schuld auch die Schwierigkeit, unter den Radicalen Personen zu finden, welche an die Spitze des Staats treten konnten. Denn die eigentlichen Führer der Partei waren durch ihre Eigenschaft als Abgeordnete von vorn herein von der Wahl ausgeschlossen. Aber der König benutzte diesen Umstand nur zu gern, die Dinge in die Länge zu ziehen. Da ihm der Stadtrath von Madrid am 9. Juli eine Adresse überreichte, welche in drohendem Tone die Ernennung energischer, dem System unbedingt ergebener Minister forderte, machte er am 10. die scheinbare Concession, die Entlassung Moscoso's anzunehmen, übertrug aber das Ministerium des Innern dem am äußersten Ende Spaniens weilenden Calatrava, den alle Parteien als gleich unzuverlässig erkannt hatten und der jetzt die Exaltados durchaus nicht befriedigte. Daneben bestimmte der König Lopez Baños zum Kriegsminister. Dieser Genosse Riego's, welcher im letzten Jahre als Commandant von Navarra zahlreiche Beweise seiner guten Gesinnung gegeben hatte, sagte allerdings der herrschenden Stimmung zu, konnte aber ebenfalls erst nach längerer Zeit in Madrid eintreffen. Da nun der König erklärte, mit Lopez Baños über die Zusammensetzung des Ministeriums berathen zu müssen und vor seiner Ankunft keinen weiteren Schritt thun zu können, so mußte er der wachsenden Gährung eine Reihe von Opfern bringen, die er sich sonst wohl hätte ersparen können. Alle Personen in seiner Umgebung, welche den Radicalen Verdacht erweckten, wurden im Verlaufe des Juli in die Verbannung geschickt und die Leitung des Hofes dem Marques von Santa Cruz übertragen, der am 16. eine Instruction für die ihm untergebenen Beamten erließ, welche ihnen jede Einmischung in die Politik bei strengster Strafe verbot, und überhaupt energisch im Sinne des Systems auftrat. Aber der König gewann damit keine Ruhe. Am 22. schickten 47 Abgeordnete der permanenten Deputation eine Zuschrift, welche im Stil der damals üblichen Adressen mit einem zerstörenden Ausbruche der Volksleidenschaft drohte, wenn nicht endlich in der Entfernung der verhaßten Minister, in der Uebertragung aller wichtigen Posten an entschiedene Liberale, in der Berufung der außerordentlichen Cortes den Patrioten unerläßliche Garantien gegeben würden für einen entschlossenen Gang der Regierung. Das bestimmte den König endlich, Garely am 23., Martinez de la Rosa am 27. die von Jedem der beiden acht oder zehn Mal verlangte Entlassung

zu gewähren. Nun traf auch Lopez Baños ein und am 5. August, nachdem das Land einen vollen Monat ohne Regierung gewesen war, wurde das neue Ministerium verkündet. Don Evaristo San Miguel, welcher Riego als Stabschef auf dem Zuge durch Andalusien begleitet und ihm auch später unverminderte Ergebenheit bewahrt, als Militär und Journalist und Führer des Club Lorencini als einen der eifrigsten Exaltados sich hervor gethan, in der Juliwoche das „heilige Bataillon" commandirt hatte, übernahm das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten; Don Francisco Gasco, ein ebenso ausgeprägter Radicaler, trat an die Spitze des Ministeriums des Innern; Don José Manuel Vadillo, der im vorigen Herbste die Rebellion von Cadiz und Sevilla mit glühendem Eifer in den Cortes vertreten und eben an der Spitze einer radicalen Junta in Cadiz gestanden hatte, wurde mit der Fürsorge für die Kolonien beladen. Die übrigen Minister gehörten derselben Richtung an, wenn sie auch bisher wenig Gelegenheit gefunden hatten, sich in irgend einer Art hervor zu thun.

Das neue Ministerium, dessen Gesinnung ja in der That nichts zu wünschen übrig ließ, wurde im ersten Moment von der radicalen Presse mit stürmischem Jubel begrüßt. Der Zurriago sang einen begeisterten Hymnus auf die „illustren Patrioten", welche jetzt an der Spitze des Staates ständen, und erklärte dem Könige, wenn er auf diesem Wege fort gehe, werde ihm die Nation noch einmal alle die fürchterlichen Verbrechen, alle die abscheulichen Complotte vergessen, mit denen er sich seit dem Juli 1820 befleckt habe, während es eigentlich undenkbar sei, daß sie den an ihrer Spitze dulde, den sie so oft an der Spitze ihrer Feinde gesehen habe, der, indem er das constitutionelle Scepter fortgeworfen, sich selbst all seiner constitutionellen Rechte beraubt habe.*) „Die Stunde der Freiheit, rief das edle Blatt, schlägt für Europa." Niemand werde noch so wahnsinnig sein, auf ein Eingreifen des Auslandes in die spanischen Verhältnisse zu rechnen, da die fremden Despoten Mühe hätten, sich selbst zu behaupten. Seltsamer Weise fand sich derselbe Uebermuth auch in verständigeren Zeitungen; so publicirte der Universal einen Brief angeblich aus Leipzig, welcher die Lage Deutschlands und Rußlands sehr bedenklich schilderte: Kaiser Alexander könne nicht einmal einen Krieg gegen die Türken wagen: wie thöricht sei es da zu wähnen, er werde Truppen nach Spanien schicken!

---

*) Zurriago schwelgte wahrhaft in der detaillirten Ausmalung des Benehmens Ferdinand's in der Juliwoche. Am Morgen des 7., erzählt er u. A., habe man im Schlosse einen Augenblick an den Sieg der Garde geglaubt; da seien dann die Decrete für Herstellung des Zustandes von 1819 und die großen Poscriptionslisten unterzeichnet, da habe der König die Gratulationen der Höflinge empfangen, sein Pferd sei gesattelt gewesen, auf dem er inmitten der Mörder den Triumphritt habe halten wollen durch die mit Blut bedeckte Hauptstadt u. s. w.

„Die europäischen Regierungen, meinte dieser erleuchtete Correspondent, haben alle ihre Kraft nöthig, um ihre eigenen Unterthanen im Zaume zu halten. Wehe dem Souverän, welcher die Gefahren, welche ihn umgeben, verkennend es wagte seine Soldaten auch nur einen Schritt von seinem Throne zu entfernen!" Ja sogar die ministerielle Presse schwelgte in solchen Illusionen. Der früher von San Miguel redigirte Espectador, welcher die Ansichten der Regierung am getreuesten widerspiegelte, brachte am 1. September einen großen Artikel, welcher das Thema behandelte, daß Spanien nach dem entscheidenden Siege vom 7. Juli glänzend in Europa dastehe. Nachdem die Factiosen überall geschlagen worden, sei das Ende des Bürgerkriegs nahe und, da die meisten Cabinette von einem so maßlosen Ehrgeize verzehrt würden, daß ein jedes die Andern fürchte, so sei auch die europäische Lage sehr viel günstiger als früher. England werde nach dem erfreulichen Tode Castlereagh's der spanischen Freiheit seine Gunst schenken; Frankreich werde es nicht wagen, wie groß die Antipathien seiner Regierung sein möchten, allein Spanien anzugreifen. „Aus alle dem folgt, daß die gegenwärtige politische Lage Spaniens günstiger ist, als je seit seiner ruhmreichen Revolution, daß es nie vor der ohnmächtigen Wuth seiner inneren und auswärtigen Feinde sicherer war."

Ein wie absoluter Neuling San Miguel im diplomatischen Fache war und wie wenig Anlage er als echter Exaltado besaß, die Wirklichkeit der Dinge unbefangen zu erkennen, so ist doch nicht zu denken, daß er die Schwierigkeit der Beziehungen zu Europa völlig verkannt haben sollte. Aber er wie seine Collegen hatten den glücklichen Glauben an die rettende Kraft des radicalen Dogma, das sie daher auch ohne Scheu nach allen Seiten in Anwendung brachten. Fest überzeugt, daß alles Unglück des Landes lediglich von der Schwachherzigkeit der Moderados, von ihrer Nachgiebigkeit gegen den König, von ihrer Furchtsamkeit gegen das Ausland, von ihrem Argwohn gegen die eingebildeten Absichten der Exaltados bewirkt worden sei, machten sie sich unverweilt daran, in allen Stücken das Gegentheil zu thun. Ihr Erstes war, den König das neue Regime empfinden zu lassen. Er hatte schon im Juli, sich auf den leidenden Zustand der Königin berufend, den Wunsch geäußert, die Gluthitze Madrid's mit der Gebirgskühle San Ildefonso's zu vertauschen, aber dem entschiedenen Widerspruche der permanenten Deputation, des Ayuntamiento und der anderen Körperschaften, welche sich in Abwesenheit einer wirklichen Regierung die höchste Macht anmaßten, weichen müssen. Von dem neuen Ministerium versprach er sich mehr Gefälligkeit und brachte sein Anliegen gleich den ersten Tag vor. Aber obwohl das Leiden der Königin nicht zu leugnen war, erklärten die Minister rundweg, nach den wiederholt früher gemachten Erfahrungen, daß die Abwesenheit des Königs von Madrid den Aufrührern Anlaß zu gefährlichen Complotten biete, müsse Se. Majestät in Madrid bleiben. Umsonst machten einige Diplomaten auf Ansuchen des säch-

sischen Gesandten San Miguel Vorstellungen; er sagte zwar, die Reise habe gar keine Schwierigkeiten, in Wirklichkeit wurde sie aber nicht zugegeben. Es half auch nichts, daß im Verlauf des August der Zustand der Königin recht bedenklich wurde: San Miguel erklärte das Leiden für unerheblich, und die königliche Familie mußte unter der stricten Bewachung der Minister bleiben.*)

Es verstand sich von selbst, daß alle irgend wichtigen Stellungen entschiedenen Exaltados übertragen wurden. „Für alle Posten, sagt San Miguel, wurden bekannte und bewährte Männer der That ernannt; die Regierung forderte keine anderen Bedingungen als Fähigkeit, Entschiedenheit und vor Allem, daß sie sich notorisch für das System compromittirt hatten." Hatten die früheren Regierungen ihre Kraft dadurch getheilt, daß sie zugleich den Servilen und den Radicalen die Stirn bieten wollten, so war wenigstens Anfangs das Ministerium San Miguel von solcher Schwäche vollkommen frei. „In unseren Instructionen, rühmt der Chef der neuen Regierung, war keine Rede davon, daß eine ultraliberale Faction im Zaume gehalten werden müsse, welche danach strebe, ihre Herrschaft auf den Trümmern der geltenden Gesetze aufzurichten; denn wir wußten sehr wohl, daß der Republikanismus eine Chimäre war." Man hatte den richtigen Gedanken, alle radicalen Kräfte energisch zusammen zu halten, sie in jeder Weise zu befeuern. Eine der hauptsächlichsten Beschwerden der früheren Zeit war die Straflosigkeit der politischen Verbrecher gewesen. Auch in dieser Hinsicht sollte das Parteiprogramm scharf durchgeführt werden. Zu den Offizieren der zwei im Schlosse gebliebenen Gardebataillone hatte ein Franzose Goiffieux gehört; er war am 7. mit den anderen Bataillonen geflohen und dann als Bauer verkleidet ergriffen worden. Man stellte ihn vor ein aus lauter exaltirten Offizieren zusammen gesetztes Kriegsgericht und obwohl der Vertheidiger die Grundlosigkeit der erhobenen Anklagen nachwies, wurde er doch mit greller Verletzung der gewöhnlichsten Formen zum Tode verurtheilt. Man erwartete, die Minister würden die königliche Gnade einlegen; aber es geschah nicht und Goiffieux wurde hingerichtet. „Die Minister, sagt San Miguel, waren weit davon entfernt, grausam zu sein, aber sie achteten die öffentliche Meinung und diese war mit Recht erbittert gegen die vorausgegangenen Provocationen." Noch viel größeres Aufsehen machte der zu derselben Zeit entschiedene Prozeß ggen Elio. Man wollte an diesem gefürchtetsten Träger des alten Despotismus ein blutiges Exempel statuiren und benutzte dazu mit bemerkenswerther Schaamlosigkeit eine Untersuchung wegen eben jener Vorfälle vom 30. Mai, bei denen doch Elio eine große Loyalität bewiesen hatte. Als das Kriegsgericht sein Urtheil fällen sollte, mußten vier Commandanten zur Seite geschoben werden, bis man endlich einen Mann fand, der als

*) Schepeler 28. Juli, 8. und 12. August. San Miguel 2, 405.

Präsident des Gerichts die Verurtheilung herbei führen wollte. In Valencia herrschte ein solcher Terrorismus, daß der bestellte Vertheidiger nicht wagte in der Sitzung zu erscheinen. Da mit solchen Mitteln die Verurtheilung Elio's zur gemeinen Erdrosselung herbei geführt war, konnte sich der mit der geschilderten Unregelmäßigkeit zum Commando gebrachte Offizier nicht entschließen die Vollstreckung des Urtheils zu verfügen, sondern rief einen Andern herbei, dem die Stelle ordonnanzmäßig zugekommen wäre. Dieser aber weigerte sich zu erscheinen. Da durchzogen am 2. September wilde Haufen mit drohendem Geschrei die Straßen Valencia's; der Stadtrath mahnte den Commandanten ein Ende zu machen; wirklich unterzeichnete dieser nun das Urtheil, aber nicht ohne der Garnison in einer Erklärung Rechenschaft zu geben, welche deutlich auf den erfahrenen Druck hinwies. Elio aber, einst der allgemein verabscheute Blutmensch, steigerte die durch seine Gegner für ihn erweckten Sympathien, indem er dem Tode mit großartiger Fassung entgegen ging und seinen veränderten Gesinnungen in einem Abschiedsbriefe an seine Frau Ausdruck gab, welcher damals mit allgemeiner Theilnahme gelesen wurde.*)

Indem man so die politischen Gegner rücksichtslos verfolgte, die Moderados kaum weniger als die Servilen, die öffentliche Gewalt ausschließlich zuverlässigen und eifrigen Freunden anvertraute, gelang es allerdings, die Lebenskraft der Revolution von neuem zu wecken. Die starke Reibung auseinander gehender Tendenzen, welche von Anfang an die Organe der constitutionellen Regierung gehemmt hatte, hörte für einen Augenblick auf; alle Kräfte bewegten sich in derselben Richtung; jeder Widerstand wurde rücksichtslos gebrochen, ob er vom Könige oder einem Theile der Bevölkerung ausging: die Anhänger der Bewegung, da sie immer vornemlich den Verrath der Moderados gefürchtet hatten, erfüllten sich mit frischer Zuversicht, als sie diese Partei völlig verschwinden sahen, in der Presse keine Dissonanz mehr laut wurde, Alles, was liberal war, denselben Ton anstimmte. Und doch beschränkten sich die positiven Leistungen der radicalen Regierung auch in ihrem glücklichsten Moment auf ein Geringes. Sie gab den Gemüthern einen leidenschaftlichen Schwung, aber ihre Handlungen blieben weit hinter ihren eigenen Erwartungen zurück. Die weitaus wichtigste Aufgabe, die ihr entgegen trat, war die Niederwerfung des bewaffneten Aufstandes, welcher während des Sommers in Catalonien, aber auch in Aragon und den baskischen Provinzen bedrohliche Fortschritte gemacht hatte. Außer vielen andern Vortheilen, welche den königlichen Bandenführern geworden, war ihnen namentlich am 21. Juni die überaus wichtige Erstürmung der Feste Seo de Urgel gelungen, welche durch ihre Lage im Herzen der Pyrenäen, nahe der französischen Grenze, durch ihre natürliche Stärke, durch den religiösen Fanatismus der Bewohner sich

*) Lafuente 28, 11 ff.

vortrefflich dazu eignete, das Hauptquartier der Absolutisten zu werden. In der That nahm dort sofort die Provinzialjunta von Catalonien ihren Sitz und Mataflorida, auf eine Vollmacht des Königs vom 1. Juni gestützt, faßte die Bildung einer Regentschaft für ganz Spanien in's Auge. Anfang August traf er in Urgel mit dem Erzbischof von Tarragona und dem Baron Eroles zusammen, dem einzigen höheren Militär von einiger Bedeutung, welcher an dem Kampfe in Catalonien Theil genommen hatte, da die Banden meist unter der Führung von Mönchen, wie der berüchtigte Trappist, von Pfarrern, von alten Guerilleros, Schmugglern und Räubern ihr wildes Wesen trieben. Obwohl nun auch unter diesen engsten Genossen verschiedene Ansichten herrschten, indem Eroles es für unmöglich erklärte, der Nation dasselbe Regiment anzubieten, dem das Unglück von 1808 und 1820 Schuld gegeben werde, der Erzbischof und Mataflorida dagegen nur von der Herstellung des reinen Königthums wissen wollten, so kam man doch so weit, am 15. August die feierliche Einsetzung der von diesen drei Männern gebildeten Regentschaft vorzunehmen. Eine von ihnen unterzeichnete Proclamation an die Spanier rief die Nation zum Kampfe für die Befreiung des Königs auf, der seit dem 9. März 1820 ein Gefangener der Rebellen sei, und versprach, bis es gelungen den König wieder in seine Rechte einzusetzen, werde die Regentschaft die nationalen Interessen wahrnehmen. Sie setzte die vor dem 9. März 1820 gültigen Gesetze wieder in Kraft, erklärte alle seitdem ergangenen Regierungsacte für null und nichtig, köderte Soldaten und Offiziere mit großen materiellen Vortheilen, versprach Catalonien die schönsten Privilegien und stellte der ganzen Nation einen Zustand in Aussicht, den sich ein Jeder nach Belieben ausmalen konnte. Denn es war charakteristisch, daß auch dieser Aufruf nöthig fand, denen einen Brocken hinzuwerfen, welche vor der nackten Restauration des Absolutismus zurück schreckten. Er sprach mehrfach von der alten Verfassung, den alten spanischen Cortes, an deren Herstellung den König nur die fortwährenden Verschwörungen gehindert hätten; er verlangte, daß die Spanier in Treue und Energie aufständen, „damit eure Wünsche in freien und legitim versammelten Junten geprüft und die Maßregeln erwogen werden, von denen ihr euer Glück erwarten könnt". Ja Eroles hielt es für rathsam, in einer an demselben 15. August erlassenen Proclamation an die Catalanen zu erklären: „Auch wir wollen eine Constitution, ein dauerndes Gesetz, nach dem der Staat regiert werde." Und zwar sollte das spanische Volk selbst sich weise und der Zeit angemessene Gesetze geben, die der König dann beschwören werde, eine Wendung, in der Mataflorida mit Indignation ein Attentat gegen die geheiligten Rechte des Thrones sah.*)

Was aber auch diese Differenz der Worte für das Verhältniß der

*) Alle betreffenden Actenstücke bei Miraflores 3, 79 ff.

Regenten unter einander bedeutete, den fanatisirten Massen trat der Zweck des Kampfes in massiver Bestimmtheit entgegen. Als die Regentschaft am 15. August in der Bergstadt mit feierlicher Prozession installirt wurde und ein Herold in alter Weise: „Spanien für Ferdinand VII.!" ausrief und eine Proclamation erklärte, nunmehr sei Ferdinand wieder eingesetzt in die legitimen Rechte seiner Souveränetät, und das Banner des heiligen Kampfes entfaltet wurde, auf der einen Seite das Kreuz mit der Umschrift: „In diesem Zeichen wirst Du siegen", auf der andern das spanische Wappen*), da trug Alles so sehr den Charakter des alten, katholischen Spanien, daß wenig darauf ankam, ob daneben diese oder jene Phrase in Schriftstücken gewählt wurde, um die sich das Volk nicht kümmerte. Die Mönche, welche die wahren Herolde dieses Kreuzzugs waren, seine Prediger und seine Führer, in der einen Hand das Kreuz, in der andern das Schwert, neben dem Rosenkranz den Dolch, neben dem Brevier die Pistolen, sie riefen die Bauern auf zum Kriege für die heilige Religion gegen die gottlosen Schwarzen, wie sie die Liberalen nannten, für den Katholischen König gegen die Empörer, für deren Missethaten der Himmel Spanien heimsuche mit Pest und schlechter Ernte. Und sie führten ihre Schaaren zu blutiger Rache und zerstörender Plünderung und hauchten ihnen den wilden Sinn ein, der vor zehn Jahren in denselben Bergen gegen die Franzosen gewüthet hatte. Als Urgel gestürmt war, wurde die Besatzung unter Anleitung des Trappisten bis auf den letzten Mann niedergemacht.**) Der Schrecken kam dem Fanatismus zu Hülfe. Als die Regentschaft ihre Fahne aufpflanzte, war Catalonien bis auf die größeren Städte für die Constitutionellen so gut wie verloren. Die Liberalen in Barcelona sahen den Strom des Glaubenskrieges immer gewaltiger heranbrausen: sie verbrannten die Proclamationen der Regentschaft, schickten die Verdächtigen zu Hunderten auf die Balearen, wußten aber im Felde nichts zu thun. Und von Catalonien breitete sich die Bewegung mit unwiderstehlicher Gewalt über Aragon aus: Mequinenza fiel den Factiosen in die Hand, wo sogleich eine Junta für Aragon ihre Arbeit begann; der Trappist erschien Ende August in Huesca und bedrohte Zaragoza. In den baskischen Provinzen endlich ging es ebenfalls munter vorwärts: die dortigen Häuptlinge rüsteten sich, den Catalanen in Aragon die Hand zu reichen.

Das war also die nächste und dringendste Aufgabe des Ministeriums San Miguel, dieser den ganzen Norden überfluthenden Bewegung mit höchster Energie entgegen zu treten. Schon während des Interregnums hatte man die Nothwendigkeit erkannt ernstlich einzuschreiten und am 23. Juli dem seit December unthätig in Leon weilenden Mina das Commando über die Truppen in Catalonien mit weit greifenden Befugnissen

*) Miraflores 3, 87.

**) Lafuente 27, 418.

übertragen. Niemand wird an dem Willen der Regierung zweifeln, diesen erprobten Gesinnungsgenossen mit allen Kräften zu unterstützen, da gradezu ihre Existenz von dem raschen Erfolge seiner Waffen abhing. Wenn wir nun aber den ausführlichen Bericht Mina's über den Verlauf seiner Operationen in Catalonien lesen,*) so tritt doch die Impotenz dieser Regierung in höchst frappanten Zügen entgegen. Allerdings war, als Mina das Commando übernahm, von einem Heere nichts vorhanden als einige über das weite Land zerstreute Bataillone; daß er aber noch am 5. October nur über 2266 Mann zu Fuß, 120 Reiter und 2 Geschütze verfügte, daß das eine dieser Geschütze fortwährend an einer zerbrochenen Laffette laborirte, daß sein Häuflein noch Anfang November im kläglichsten Zustande, zum Theil ohne Hemden war, daß alle Vorstellungen in Madrid so wenig ausrichteten, daß sogar dieser verwegenste aller Krieger momentan den Muth sinken ließ und am 9. November um seine Entlassung bat, das beweist denn doch wohl, daß die neuen Minister trotz aller Entschiedenheit und Rücksichtslosigkeit thatsächlich wenig auszurichten vermochten. Denn wenn Mina trotz alledem gegen eine kolossale Uebermacht Erfolg auf Erfolg erstritt, am 14. September Cervera befreite, am 23. October Castellfullit, am 4. November Balaguer nahm, beide als Vorhut Urgels wichtig, und nun wie ein Wetter die Banden die Felsthäler der Pyrenäen hinauf jagte und am 30. November über 3000 der völlig demoralisirten Insurgenten unter Eroles über die französische Grenze warf, worauf die Regentschaft schleunigst nach Frankreich floh, ehe Urgel ganz eingeschlossen wurde; wenn auch Mina's Unterbefehlshaber Milans und Roten die Haufen der Jep del Estany, Piquer, Mortaner, Misas, Mosen Anton und wie sie sonst hießen, schlimm in's Gedränge brachten und die Meinung in Catalonien schon im November zu den Liberalen zurück neigte, die Königlichen stark unter Desertionen litten, Mina aber von Hunderten Freiwilliger berichten konnte, die sich ihm anschlossen, so hatte an allen diesen Dingen die Regierung kaum ein weiteres Verdienst, als daß sie die wundervolle Energie Mina's gewähren ließ. Hätte sie diesem Meister des Gebirgskriegs nur ein erträglich ausgerüstetes Corps von 10000 Mann zur Verfügung gestellt, so würde er damit sicher in den Wintermonaten den ganzen Norden Spaniens rein gefegt haben, während er jetzt mit all seiner staunenswerthen Rastlosigkeit doch nicht einmal dazu kam, Catalonien wirklich zu pacificiren.

Freilich werden wir, wenn wir dem Ministerium San Miguel gerecht werden wollen, nicht außer Acht lassen dürfen, daß es ein von zweijähriger Anarchie völlig zerrüttetes, von der Parteiwuth bis in die letzten Grundlagen aufgewühltes, finanziell ohnmächtiges Land vorfand, daß es die Frucht der Auflösung aller Disciplin in Verwaltung, Militär und Bürger-

*) Mina, memorias 3, 1 ff.

thum zu kosten bekam, welche die ziellose Agitation der Radicalen erzeugt hatte. Aber dennoch würde, scheint mir, bei der unverkennbaren Zuversicht, welche nach dem Siege vom 7. Juli und nach der Bildung des Cabinets vom 5. August die liberalen Massen ergriff, eine größere Kraftentfaltung möglich gewesen sein, wenn nur die Regierung sich überhaupt auf wirkliche Action verstanden, ihrer eigensten Natur nach die Fähigkeit besessen hätte, als Regierung zu handeln. Aber alle ihre Mitglieder waren so sehr in die Künste und Gewohnheiten des Agitators verstrickt, so ganz erfüllt von den Traditionen einer auf Umsturz und Auflösung gerichteten Parteitaktik, daß sie rathlos dastanden, als sie nun mit dem ihnen so sehr wider Vermuthen zugefallenen Regiment handtieren sollten. Es ist bezeichnend, daß San Miguel in dem Bericht über die ersten Monate seiner Verwaltung nichts zu erwähnen weiß als das Auftreten gegen die Reisepläne des Königs, die Ernennung entschiedener Beamten und Generale, die Hinrichtung Goiffieux' und Elio's, die Veranstaltung von zwei großen Festlichkeiten in Madrid, deren Details er mit Behagen schildert, als wenn ein pomphafter Trauergottesdienst für die Gefallenen des 7. Juli und ein Verbrüderungsschmaus von 7—8000 Bürgern und Soldaten im September 1822 auch nur die geringste Bedeutung gehabt hätte — endlich eine dem Könige aufgenöthigte Proclamation und die Berufung außerordentlicher Cortes. Daß die Minister den König in einem großen am 16. September publicirten Manifest gegen die Räuber und Mörder donnern ließen, welche in seinem Auftrage unter seiner Fahne fochten, daß sie ihm einen pathetischen Aufruf an die Diener der Religion und an die Schriftsteller in den Mund legten, das Volk über seine wahren Interessen zu belehren, das war damals, wo Jedermann die Gesinnung des Königs kannte, nahezu lächerlich. Aber sie wußten eben nichts besseres anzufangen. Ihre stärkste Hoffnung war darauf gerichtet, daß die Cortes ihrer Noth zu Hülfe kommen würden, und darum nahmen sie das schon im Juli erhobene Verlangen nach einer außerordentlichen Sitzung bereitwillig auf. Das Widerstreben des Königs hinderte sie nicht; sie nöthigten ihm das Decret, welches die Cortes auf Anfang October berief, mit den bekannten Mitteln ab.

Ehe aber diese Versammlung ihre Thätigkeit begann, waren unter den europäischen Mächten Verhandlungen eröffnet, welche für Spanien entscheidender werden sollten als Alles, was seine eigene Regierung und seine Cortes unternehmen mochten. Natürlich machten die Nachrichten von den Juliereignissen in allen europäischen Hauptstädten tiefen Eindruck, da sich Niemand darüber täuschen konnte, daß sie den revolutionären Kräften einen gefährlichen Impuls geben mußten. Aber die Wirkung war doch eine verschiedene. In Paris geriethen die Royalisten, welche den Ausbruch des Kampfes in Madrid mit lautem Jubel begrüßt hatten, in Verzweiflung, als sie den Ausgang erfuhren. Hatten sie bisher noch für

möglich gehalten, daß Spanien mit eigenen Kräften den Alp der Revolution abschüttele, so war diese Hoffnung jetzt völlig zerstört: jetzt sahen sie keine Rettung mehr als ein energisches Einschreiten der Souveräne Europa's, denen Ehre und Interesse unmöglich machten, unthätige Zuschauer der in Spanien vollbrachten Verbrechen zu bleiben, wo der König jetzt ein Gefangener seiner rebellischen Unterthanen sei, wie einst Ludwig XVI. Der Moniteur allerdings führte eine andere Sprache als Drapeau-Blanc und Quotidienne, welche die Souveräne beschworen, ungesäumt einen großen Entschluß zu fassen; er nannte in einem kühlen Bericht über den Kampf vom 7. Juli die Garden schlechtweg Rebellen und Factiose. Aber diese Ansicht konnte nicht die der Regierung sein und sie konnte sich noch weniger behaupten. Hatte es im Ministerium immer zwei Richtungen gegeben, von denen die eine, durch Villèle vertreten, vorsichtige Zurückhaltung forderte, während die andere, welcher der Minister des Auswärtigen, Vicomte de Montmorency, folgte, kräftige Einwirkung nöthig fand, so begreift sich, daß die letztere jetzt mehr und mehr die Oberhand gewann. Montmorency beschränkte sich nicht mehr darauf, die Unterstützung der königlichen Banden zu dulden, er betheiligte sich selbst daran. Während er am 24. Juli in der Deputirtenkammer nachdrücklich erklärte, den spanischen Servilen sei von Frankreich keinerlei Hülfe an Geld oder Waffen gewährt, wurde bald darauf an der Grenze eine bedeutende Sendung ergriffen, und als die Regierung nachforschte, stellte sich heraus, daß Niemand anders als Herr von Montmorency diese Sendung angeordnet habe! Und Villèle, weit entfernt daran etwas ändern zu können, wurde seinerseits mit jeder Woche mehr in's Gedränge gebracht durch die Forderungen seiner Partei und durch die natürlichen Consequenzen der Stellung, welche Frankreich thatsächlich zu den spanischen Dingen eingenommen hatte.*)

Sehr viel kühler konnten natürlich die deutschen Mächte den fernen Begebenheiten folgen. In Berlin wurde man zunächst durch das klägliche Benehmen des Königs frappirt. Er habe, heißt es in einem Schreiben an Graf v. d. Goltz vom 23. Juli, große Chancen durch seine beklagenswerthe Unentschlossenheit verdorben. Nach solchen Erfahrungen sei nicht zu erwarten, daß Andere Lust haben würden sich für ihn zu opfern. „Die Rettung des Königs konnte und kann auch jetzt nur von ihm selbst kommen; aber wenn er nicht mit seiner eigenen Person zahlen will, wenn er seine Freunde exponirt, ohne selbst etwas wagen zu wollen, so ist es unmöglich ihn zu retten; er wird umkommen durch die Furcht umzukommen, er wird zugleich Ehre und Leben verlieren, während er beides retten könnte.“ Nach diesen Aeußerungen wird es nicht überraschen, daß das preußische Ministerium auch jetzt noch an der Meinung fest hielt, Frankreich müsse trotz der bedenklichen Verschlimmerung der Lage sich von der

*) Duvergier de Hauranne 7, 55 ff.

bisher beobachteten Linie vorsichtiger Reserve nicht verdrängen lassen. Preußen billigte jetzt wie früher die Politik Villèle's. In dem Stücke war nun Metternich ganz entgegengesetzter Ansicht. Er hatte seit dem April in London auf das „ebenso gefährliche als strafbare Spiel“ aufmerksam gemacht, welches die französischen Doctrinäre in Spanien trieben; er mißbilligte Alles, was von Villèle geschehen war, um König Ferdinand zu einer Verständigung mit den Moderados zu bewegen, auf das Entschiedenste. Unter dem unmittelbaren Eindrucke der Madrider Nachrichten schrieb er am 31. Juli einen langen Brief an den österreichischen Gesandten in Petersburg,*) dessen hauptsächlichen Inhalt eine lebhafte Anklage der französischen Politik in Spanien bildete. Aber er tadelte an ihr nicht, daß sie zu wenig, sondern daß sie zu viel gethan, daß sie in Spanien wie früher in Neapel das Phantom einer gemäßigten Verfassung habe aufrichten wollen. Denkt man an das spätere Verhalten Metternich's, so kann man kaum zweifeln, daß er durch diese Anklagen Kaiser Alexander mit Mißtrauen gegen Frankreich zu erfüllen und dadurch dessen Eifer, in Spanien einzugreifen, zu zügeln wünschte. Ueber die Politik der Mächte dachte er nicht so ganz passiv wie seine Berliner Freunde, aber es eilte auch ihm gar nicht, sich in Spanien die Finger zu verbrennen. Vor Allem theilte er ganz das Urtheil des preußischen Ministers über König Ferdinand: nie habe er mit geringerer Anstrengung den Triumph des Guten erreichen können, da er so reiche materielle Mittel zu seiner Verfügung gehabt, aber sein Mangel an moralischer Energie, an physischem und geistigem Muth habe ihn in einen Abgrund ohne Gleichen gestürzt. Was die Zukunft anging, so meinte er, man müsse zwei gleich gefährliche Klippen vermeiden: „Auf der einen Seite kann die Unthätigkeit verhängnißvoll werden, auf der andern kann jeder übel berechnete Schritt zu Fehlern führen, die nie wieder gut gemacht werden können.“ Auf jeden Fall müßten alle großen Entschlüsse der Zusammenkunft der Monarchen vorbehalten werden, welche er vierzehn Tage früher nach Verona geladen hatte. Einstweilen habe er seinen Botschafter in Paris in Stand gesetzt, an jeder Berathung Theil zu nehmen, welche unvorhergesehene Ereignisse nothwendig machen könnten.

In Petersburg wurde sicherlich diese Haltung Metternich's sehr unbefriedigend gefunden; denn wenn auch kein positives Zeugniß über den Eindruck vorliegt, welchen die Niederlage König Ferdinand's auf den Czaren hervorbrachte, so läßt doch das frühere und spätere Auftreten desselben kaum einen Zweifel zu, daß er in dem Siege der Radicalen ganz wie die französischen Royalisten die dringendste Aufforderung an die Souveräne erblickte, in Spanien endlich ihre Pflicht zu thun, wie er seit dem Frühling 1820 unermüdlich gemahnt hatte, daß er Alles aufbot, um

*) Wellington, Desp. 1, 400 ff.

die Alliirten von der Nothwendigkeit sofortiger Intervention zu überzeugen. Hatte aber dieser Ansicht England von Anfang an das Widerpart gehalten, so wurde es darin durch die Juliereignisse in keiner Weise beirrt. Im Gegentheil macht es den Eindruck, als habe die britische Politik in Folge derselben eine so freundliche Miene gegen die spanische Regierung angenommen, wie kaum je während der Revolution. Schepeler kann nicht genug von der verwerflichen Haltung Hervey's berichten, den er sogar beschuldigt, daß er ganz laut erkläre, England werde im Nothfalle die spanische Verfassung stützen, wenn sie von anderen Mächten angegriffen werden sollte. Die radicalen Blätter, namentlich der ministerielle Espectador, waren unermüdlich im Preise Englands; je heftiger sie Frankreich angriffen, desto mehr rühmten sie die große und freie britische Nation, welche natürlich an der spanischen Verfassung das wärmste Interesse nähme. Und wie problematisch die Hoffnungen, welche in Madrid auf englischen Beistand gesetzt wurden, dem nüchternen Beobachter erscheinen mußten, jedenfalls bewies die Thatsache, daß Hervey sich bei der Subscription für die am 7. Juli verwundeten Liberalen mit 3000 Realen betheiligte,*) daß er die Niederlage des Königs nicht gerade bedauerte. Er erblickte darin eine Niederlage der französischen Politik, der er, wie wir wissen, den Aufstand der Garden hauptsächlich Schuld gab.

So standen die Sachen im Juli, ehe die Consequenzen des Kampfes vom 7. handgreiflich hervor traten. Als das geschah, als das radicale Ministerium Besitz von der Gewalt ergriff und sie rücksichtslos zunächst gegen den König kehrte, wurden die Ansichten in Paris, Wien und Berlin davon natürlich lebhaft berührt. Schon am 28. Juli hatte König Ferdinand an Ludwig XVIII. als Antwort auf dessen Brief vom 28. Juni ein bewegliches Schreiben gerichtet, das seine Lage in den düstersten Farben schilderte. Er werde mit Vergnügen das von den Alliirten begehrte Opfer bringen und sich eines großen Theils der Autorität berauben, die er 1814 besessen, obwohl er gewiß sei, dieselbe nie mißbraucht zu haben; er sei ganz mit der vom Graf de la Garde empfohlenen Herstellung der Cortes nach Ständen einverstanden; aber es komme Alles darauf an, die Möglichkeit dieser Veränderung herbei zu führen, ohne daß er und die königliche Familie der größten Gefahr ausgesetzt werde. Denn er befinde sich jetzt in erklärter Gefangenschaft. Man habe ihm nicht nur alle seine treuen Diener geraubt, ihn vollständig isolirt, sondern ihm auch verboten sich nach San Ildefonso zu begeben, da doch seine und noch mehr seiner Gemahlin erschütterte Gesundheit dringend der frischen Landluft bedürfe. „Geruhen

*) Espectador vom 15. Juli, der auch berichtet, der Ayuntamiento habe dem die Summe überbringenden Gesandtschaftssecretär erwiedert: er sehe mit dem größten Vergnügen, daß sich der Vertreter Englands so entschieden für die Sache der spanischen Freiheit erkläre; freilich könne er als der Bürger eines freien Landes nicht umhin, sich denen beizugesellen, welche die Sclaverei verabscheuten.

Sie, Sire, so schloß der Brief, die gefährliche Lage zu erwägen, in die ich und meine Familie gebracht sind; sie verlangt, daß wir ohne Zeitverlust Beistand erhalten, durch den wir so gut es möglich ist befreit werden."*) Solche Briefe waren nun freilich nichts neues; schon im Januar hatte er unter anderm den König von Neapel gebeten, „den Beistand und die Intervention der Souveräne für seine Befreiung aus der Gefangenschaft anzurufen". Aber jetzt entsprach die Wirklichkeit seinen Klagen. Er war in der That der Gefangene seiner Minister, von deren Terrorismus jede Depesche aus Madrid meldete. Konnte Ludwig XVIII. das ruhig ansehen? Konnten seine Minister ihre Ohren den Bitten und Vorwürfen der Royalisten verschließen, welche es für eine unsägliche Schmach erklärten, wenn Frankreich einen Bourbon von der Revolution morden oder doch entsetzen lasse? Und welch andern Ausgang sollten denn die Dinge in Spanien nehmen, wenn Europa mit untergeschlagenen Armen die Wüthriche gewähren ließ, welche den König jeden Tag offen bedrohten?

Wie diese Verhältnisse wirkten, wie nicht nur Frankreich, sondern auch Oesterreich und Preußen mehr und mehr den Anschauungen Kaiser Alexander's zugetrieben wurden, das sollte offenbar werden, als die Mächte zu den Verhandlungen zusammentraten, zu denen Metternich im Juli eingeladen hatte. Es war am Schluß des Congresses zu Laibach unter den Alliirten verabredet worden, daß sie im Herbst 1822 in Florenz zusammen kommen wollten, um zu erwägen, wie weit die italienischen Zustände eine Modification der damals ergriffenen militärischen und sonstigen Maßregeln gestatten würden. Als demgemäß jetzt Metternich nach Verona einlud, ließ sich bereits voraussehen, daß nicht nur die italienische, sondern auch die orientalische Frage, welche in Folge der Erhebung der Griechen die Mächte in letzter Zeit sehr in Anspruch genommen hatte, an Bedeutung zurücktreten werde vor der spanischen Angelegenheit. In den letzten Wochen des August waren alle Cabinette hauptsächlich mit ihr beschäftigt; die verdrießlichen Schwierigkeiten, welche sie für jede Regierung, höchstens die russische ausgenommen, in sich barg, hatten sich durch den Selbstmord Castlereagh's, welcher England auf dem Congresse hatte vertreten wollen, nicht unerheblich vermehrt; denn unter allen britischen Staatsmännern stand keiner den Anschauungen der heiligen Allianz so nahe, von keinem war zu hoffen, daß er so nachgiebig sein werde, die in Troppau und Laibach hervorgetretene Differenz der Politik Englands von der der Ostmächte vor schroffer Erweiterung zu bewahren. Allerdings kündigte Wellington, der nun statt Castlereagh's zum Congresse gehen sollte, sein Erscheinen liebenswürdig genug an. „Sie kennen mich gut genug, schrieb er Metternich am 21. August, um von meinem guten Willen überzeugt zu sein und von meinem Eifer, die allgemeine Allianz und das europäische

*) Der Brief ist abgedruckt Wellington, Desp. 1, 400.

System zu consolidiren.“ Als dann aber Canning die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten übertragen wurde, gewann neben allen anderen Sorgen die Gewicht, daß die „verwünschte“ spanische Frage, wie sich Villèle auszudrücken pflegte, in den Beziehungen des Continents zum Inselreiche eine empfindliche Erschütterung herbei führen werde.

Wellington konnte in Folge der mit der Neubildung des Ministeriums verbundenen Schwierigkeiten und einer Erkrankung erst Mitte September von London abreisen, als die Souveräne und Minister der andern Mächte bereits ihre Vorverhandlungen in Wien begannen. Er verweilte zunächst einige Tage in Paris, um sich über die dortigen Absichten genau zu unterrichten und Villèle möglichst in seiner Anschauung zu bestärken. Von seinen eingehenden Unterhaltungen mit diesem Staatsmanne liegt uns ein ausführlicher Bericht vor.*) Frankreich, meldet er Canning, habe allmälig in seinen südlichen Departements eine Armee von 100000 Mann angesammelt, vollständig für den Krieg ausgerüstet und so aufgestellt, daß sie in sehr kurzer Zeit zur Action in Bewegung gesetzt werden könne, wenn auch an der spanischen Grenze unmittelbar nicht mehr Truppen ständen, als sich durch das Bedürfniß, Frankreich vor physischer und moralischer Ansteckung zu schützen, rechtfertigen ließe. Ueber die Verwendung dieser Streitkräfte herrschten im Cabinet zwei Ansichten. Die Einen meinten, man solle sich plötzlich auf Spanien werfen, in zwei Heersäulen über Perpignan und Irun gegen Madrid marschiren, den König befreien, in die inneren Angelegenheiten sich gar nicht mischen, auch in Spanien nur einige wenige Monate bleiben, die dem Könige genügen würden sich mit einer ausreichenden Truppenmacht zu umgeben und eine Verfassung oder sonst irgend eine Regierungsform zu installiren, die er für angemessen halten möge. Villèle selbst nannte ein solches Unternehmen ein Abenteuer, da es auf flacher Hand liege, daß man den König nicht in Madrid finden werde, da auch, wie er Wellington zugab, zu fürchten sei, daß es dem Könige, der Niemand Vertrauen einflöße, nicht so bald gelingen werde, eine nennenswerthe Zahl bedeutender Persönlichkeiten um sich zu sammeln. Alles, was Wellington gegen diesen Plan vorbrachte, fand bei Villèle gute Aufnahme; dagegen meinte er, lasse sich auch nicht verkennen, daß die zweite Möglichkeit erheblichen Bedenken unterliege, die nemlich, auf jede Eventualität gerüstet den Verlauf der Dinge in Spanien abzuwarten, mit der Intention, wo irgend möglich den Krieg zu vermeiden. Denn diese Politik könne leicht dazu führen, daß sie das Hauptobject Frankreichs verfehle, welches darin bestehe zu verhüten, daß König Ferdi-

*) Wellington, Desp. 1, 288 ff. Durch diesen Band der Depeschen und durch das, was Duvergier de Hauranne 7, 135 ff. aus der Correspondenz Montmorency's und Villèle's geschöpft hat, sind die urkundlichen Mittheilungen Gervinus' 4, 838 ff. an nicht wenigen Punkten ergänzt.

nand entsetzt oder gar sammt seiner Familie ermordet werde; er sehe nicht ab, wie die spanische Revolution, sich selbst überlassen, mit einem andern Resultat enden solle. Was auch Wellington sagen mochte, um Villèle zu überzeugen, daß die drohende Stellung Frankreichs sehr leicht eine so unglückliche Wendung befördern könne, daß die Entfaltung einer bedeutenden Truppenmacht an der spanischen Grenze gar sehr den Umtrieben der spanischen und französischen Radicalen zu Statten komme, welche Beide nichts mehr wünschten als Krieg, Villèle blieb dabei, Frankreich müsse auf jede Eventualität gerüstet sein, um wenigstens eine an der Dynastie verübte Gewaltthat rächen zu können. Uebrigens versicherte er Wellington, er wünsche von Grund des Herzens die Erhaltung des Friedens und die französische Regierung werde in allen Stücken Spanien gegenüber ein Verfahren beobachten, welches jeden verständigen Spanier überzeugen müsse, daß, wenn es doch zum Kriege käme, dies nicht Frankreichs Schuld sei.

Was nun den Congreß betraf, so erklärte Villèle, seine Politik gegen Spanien werde lediglich durch französische Interessen bestimmt, sei unabhängig von allen anderweitigen Tendenzen. Er werde von keiner andern Macht Beistand begehren, ja ihn nicht einmal annehmen, ihn sogar zurück weisen, wenn er etwa in einer durch Frankreich marschirenden Armee bestehen sollte. Auf der andern Seite betonte er aber, daß der Zusammentritt des Congresses in diesem Augenblicke eine für die spanische Frage, auch für das Verhältniß Frankreichs zu Spanien sehr bedeutsame Sache sei. Ueberall erwarte man vom Congresse wichtige Entscheidungen und wenn er ohne Resultat auseinander gehe, so müsse man fürchten, daß die Lage sich höchlich verschlimmern werde und der Krieg zwischen Frankreich und Spanien unvermeidlich werden. Daher, sagte Villèle, wünsche er, daß der Congreß die Stellung Frankreichs zu Spanien in Erwägung nehme und die Voraussetzungen, unter denen es zum Kriege gezwungen werden könne, und daß die vier andern Mächte erklären, wie sie sich beim Eintritt der einen oder andern Eventualität verhalten würden, die Frankreich zum Kriege nöthigen könne. Obwohl nun diese Eröffnungen denjenigen Mann, welcher bisher in Frankreich der Kriegspartei hauptsächlich die Stange gehalten hatte, von einer Auffassung der Lage erfüllt zeigten, nach der er selbst den Krieg für ziemlich unvermeidlich hielt, zog doch Wellington aus seiner Unterredung mit ihm ein recht tröstliches Facit. Es scheine ihm, schrieb er, daß die Franzosen ihre Armee Hals über Kopf versammelt hätten, vermuthlich in der Absicht den ersterwähnten Plan der Invasion auszuführen, den sie dann aber seiner offenbaren Unmöglichkeit wegen aufgegeben hätten. Jetzt, denke er, würden sie die Armee gern zerstreuen, wenn sie nur könnten, und wünschten den unangenehmen Rückzug aus einer avancirten Position dadurch zu vermeiden, daß sie sich mit der Protection und Sanction der Alliirten für alle Eventualitäten deckten,

indem sie dächten, die Chancen des Kriegs würden durch eine solche Erklärung der Mächte verringert werden.

Inzwischen hatten in Wien die Besprechungen über die spanische Frage, welche sich sogleich mit aller Macht in den Vordergrund drängte, begonnen. Anfangs stand Kaiser Alexander mit seinem Interventionseifer noch sehr allein; er glaube nicht, schrieb Graf Bernstorff am 9. September, daß der Kaiser seinen Wunsch einer bewaffneten Einmischung „gegen die übereinstimmenden Ansichten und vereinten Bemühungen aller betheiligten Cabinette" nur ernsthaft geltend machen werde. Auch am 22. September, als Gordon über den Stand der Dinge berichtete, hatte sich, wenigstens nach seiner Ansicht, noch nicht viel verändert. Allerdings, meldete er, sei Frankreich sehr weit vorgegangen; Montmorency habe Anfangs nicht nur sehr viel für die Nothwendigkeit einer bewaffneten Einmischung gesagt, sondern auch die Cooperation der Alliirten zugelassen; als er aber bemerkt, daß Oesterreich und Preußen sehr weit davon entfernt seien, eine active Intervention zu wünschen, da habe er auch seinen Eifer gemäßigt. Dagegen sei Kaiser Alexander Feuer und Flamme in der spanischen Frage, er dränge seine Verbündeten zu einer Entscheidung und sei entschlossen, die spanische Verfassung zu vernichten, wenn er auch noch nicht wisse, wie das anfangen, da er gegen Frankreich voll Mißtrauen. Es werde vor Allem wichtig sein zu verhindern, daß nicht Metternich durch seine Freude an einer Contrerevolution, durch sein Verlangen, jede Repräsentantivverfassung auf dem Continent zu zerstören, durch seine lebhaften Sympathien für die Royalisten in Catalonien, die ganz seine Sprache redeten, bestimmt werde, den innersten Wünschen nicht nur Kaiser Alexander's, sondern auch Montmorency's zur Realisirung zu verhelfen.

Dazu hätte Niemand mehr thun können als Wellington und es war in jedem Betracht übel, daß er erst Anfang October in Wien eintraf. Nicht nur fehlte in Folge dessen das englische Gegengewicht gegen die russischen Machinationen einige Wochen, sondern die ganze Wucht der seit dem Juli unaufhaltsam in Spanien zur Katastrophe drängenden Umstände konnte sich länger und länger geltend machen. Während die Schreiben und Boten der Regentschaft von Urgel den Alliirten unermüdlich zusetzten, kamen aus Madrid Nachrichten, welche den Conflict als nahezu unvermeidlich schilderten: sogar Canning schrieb Wellington am 1. October, Briefe aus Madrid ließen eine Kriegserklärung gegen Frankreich als einen der ersten Acte der außerordentlichen Cortes erwarten. Dennoch fand Wellington die Lage nicht so schlimm als man denken sollte. Die Stellung Frankreichs, meinte er, sei durch die Erklärungen Villèle's charakterisirt, ohne zu erwägen, daß Montmorency stets eine wesentlich andere Tendenz verfolgt hatte und daß er, der Minister des Auswärtigen, an Ort und Stelle natürlich mehr seinen eigenen Eingebungen folgen werde, als irgendwelchen Instructionen, welche für ihn in Paris aufgesetzt sein mochten.

Metternich, meldete er in seinem ersten Bericht aus Wien vom 4. October, wünsche so lebhaft als England, daß Spanien sich selbst überlassen werde; allerdings würde er sehr gern interveniren, um die Revolution über den Haufen zu werfen und dem König volle Freiheit zu schaffen, zu regieren wie von 1814 bis 1820, oder irgend eine Verfassung zu geben, die ihm gut scheine; aber er täusche sich nicht über die großen Schwierigkeiten und Gefahren, welche mit jeder militärischen Operation in Spanien verbunden seien und finde es deshalb klüger, die Dinge zu lassen wie sie seien, als sich diesen Gefahren auszusetzen. Kaiser Alexander fand Wellington freilich ganz wie ihn Gordon geschildert hatte: Spanien, sagte der Czar, sei das Hauptquartier der Revolution und des Jacobinismus; der König und die königliche Familie schwebten in der äußersten Gefahr; so lange die Revolution in Spanien geduldet werde, sei jedes europäische Land, vor Allem Frankreich der Ansteckung ausgesetzt; das Verfahren gegen Neapel biete ein unbedingt auf Spanien anwendbares Präcedens: in beiden Fällen werde die Ruhe der Nachbarn bedroht, in beiden hätten die Herrscher den Beistand der Mächte angerufen und zwar König Ferdinand wiederholt. Umsonst bemühte sich Wellington den Kaiser in seiner Meinung wankend zu machen. Die Erklärung, daß England an einer solchen Intervention sich nicht werde betheiligen können, hatte für den Kaiser, wie es schien, weder etwas überraschendes, noch etwas unangenehmes; die Argumente von der Bedenklichkeit und vermuthlichen Erfolglosigkeit der Einmischung vermochten nicht mehr; aber endlich fand der Herzog doch einen schwachen Punkt im Gedankengange des Czaren. Derselbe erklärte nemlich ganz unbefangen, er denke nicht daran die Operation gegen Spanien Frankreich anzuvertrauen, obwohl sein hauptsächlicher Zweck sei, Frankreich vor der revolutionären Ansteckung zu bewahren. Er habe weder zur Zuverlässigkeit, noch zu den militärischen Eigenschaften der gegenwärtigen französischen Armee Vertrauen und nach seiner Ansicht müsse der Kriegszug gegen Spanien von den Alliirten unternommen werden; allerdings könnten die französischen Truppen an der Invasionsarmee Theil nehmen, aber der Kern derselben müsse von treueren und tüchtigeren Soldaten gebildet werden. Da bot sich nun Wellington der wirksame Einwurf, ob denn der Kaiser glaube, daß Frankreich bereit sein werde, sein Gebiet zur Operationsbasis für einen Krieg der Alliirten gegen Spanien zu machen, und als der Kaiser erwiederte, er zweifle nicht daran, konnte er ihm mittheilen, was Villèle über diesen Punkt erklärt hatte. Das überraschte den Kaiser, ohne ihn jedoch ganz zurück zu schlagen. Er meinte, diese Ansicht Frankreichs könne kein Hinderniß sein zu thun, was der Congreß bei seiner Berathung nothwendig finden werde für die Welt im Allgemeinen und für die Sicherheit Frankreichs im Besondern. Frankreich allein könne die spanische Sache unter keinen Umständen überlassen werden.

Wellington zog auch aus dieser Unterredung wieder ein sehr tröstliches

Resultat. Der Kaiser, meinte er, wünsche die Intervention in Spanien, aber durch eine russische Armee, und er werde sich jeder Operation eines französischen oder eines anderen Heeres widersetzen, von dem nicht seine Truppen einen Hauptttheil bildeten; denn mehr noch als die Erstickung der Revolution liege ihm die Beschäftigung seiner Truppen am Herzen. Denn die russische Armee sei mit der Politik des Kaisers in der orientalischen Frage sehr unzufrieden und habe zum Verzicht auf ihren Wunsch, für die Griechen das Schwert zu ziehen, nur durch die Erklärung des Kaisers bestimmt werden können, er brauche alle seine Kräfte, um die revolutionäre Partei im Westen, besonders in Spanien, niederzuhalten. So sei allerdings der Kaiser zwischen der spanischen und türkischen Frage in einer peinlichen Klemme; nichtsdestoweniger würden sich seinem Wunsche, selbst gegen Spanien zu operiren, unübersteigliche Hindernisse entgegen stellen. „Ich denke, schloß Wellington, das Resultat der Conferenzen in Verona wird der einmüthige Entschluß sein, die Spanier sich selbst zu überlassen.“

Man ist fast versucht zu meinen, Wellington habe absichtlich seinen Berichten einen so optimistischen Anstrich gegeben, um die Energie Canning's von zu schroffen Gegenschlägen abzuhalten. Canning war allerdings, soweit wir aus seiner Correspondenz mit Wellington sehen können, in keiner Weise geneigt, irgend einer Intervention in Spanien selbst entgegen zu treten; wir finden nirgends eine Spur, daß er auch nur momentan daran gedacht hätte, Spanien Beistand zu leisten; selbst auf die Anfrage der portugiesischen Regierung, ob sie gegen die Intervention des Nordens bei England Schutz finden werde, widrigenfalls sie mit Spanien ein enges Bündniß schließen müsse, hatte er eine kühle Antwort, welche allerdings die alten Verpflichtungen Englands anerkannte, wesentlich aber dieses Bündniß zu hintertreiben bestimmt war. Dagegen betonte er von Anfang an die Eventualität, die Unabhängigkeit der spanischen Kolonien anzuerkennen, sehr stark. Für England hatte Spanien überhaupt jetzt augenscheinlich ein untergeordnetes Interesse: in der Instruction, welche Castlereagh für sich selbst aufgesetzt hatte und welche dann Wellington zur Richtschnur diente, war die spanische Frage mit wenigen Zeilen abgethan, während die Kolonialfrage sehr eingehend erörtert wurde.*) An dieser Anschauung hielt Canning durchaus fest, nur daß er die Motive, welche England zur Anerkennung der Unabhängigkeit der amerikanischen Insurgenten nöthigen würden, noch viel schärfer hervor hob als Castlereagh, und in demselben Maße, wie die Intervention der Continentalmächte in Spanien wahrscheinlicher wurde, accentuirte er die Unmöglichkeit lauter, den ganzen Süden und die Mitte Amerika's länger in ganz ungeordneten Verhältnissen zu lassen und den britischen Handel hier einer frechen

*) Wellington, Desp. 1, 285 ff.

Piraterie, dort den thörichten Prätensionen Spaniens preis zu geben. Canning verrieth seinen Wunsch, mit den spanisch-amerikanischen Staaten in diplomatischen Verkehr zu treten, und dadurch England in Amerika für das schadlos zu halten, was die Continentalmächte in Spanien gegen seinen Willen thun möchten, früh so unzweideutig, daß Wellington sehr eine Uebereilung fürchtete und deshalb wohl Grund hatte, Canning die Dinge von einer möglichst günstigen Seite zu zeigen. Wie sich das aber auch verhalten haben mag, Thatsache ist, daß er sich über den Verlauf der Besprechungen in Verona vollkommen täuschte.

Montmorency hatte von Paris die bestimmte Instruction mitgenommen, zu keinerlei Erörterungen über die spanische Frage die Initiative zu ergreifen, und wenn Andere sie anregten, nachdrücklich festzustellen, daß Frankreich die vollkommen freie Entscheidung über das bleiben müsse, was seine Ehre und sein Interesse erheische. Nur für den Fall, daß der Krieg zwischen Frankreich und Spanien ausbräche, könne er an die Mächte die Frage richten, welches ihre Stellung sein, ob sie geneigt sein würden Frankreich zu unterstützen. Villèle wurde nicht müde, seinem Collegen eine reservirte Haltung einzuschärfen. „Unterrichten Sie sich, schrieb er ihm am 6. September, über die Stimmungen der Cabinette in dieser verwünschten Angelegenheit. Avanciren Sie sich nicht zu sehr. Wir sind im Stande uns selbst zu schützen, wenn man uns auch allein ließe.“ Aber Montmorency führte in Wien vom ersten Tage an eine ganz andere Sprache: er erweckte aller Welt die Meinung, daß Frankreich Krieg wolle und daß es für diesen Krieg den activen Beistand der Alliirten wünsche. Mit dem Gesandten der Regentschaft von Urgel, Don Carlos de España, hatte er fast täglich lange Conferenzen*). Natürlich fand der russische Kaiser an einem solchen Repräsentanten der französischen Politik großes Wohlgefallen. Aber auch Metternich verhielt sich nicht ganz so kühl, wie er Wellington vorgab. Wünschte er auch das gute Verhältniß zu England zu erhalten, so lag ihm doch noch mehr daran, die in Troppau begründeten freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland zu pflegen; fand er viel Bedenkliches an einer französischen Action in Spanien, so gab er doch die Nothwendigkeit, der dortigen Revolution ein Ende zu machen, gern zu. Er hätte am liebsten die spanischen Absolutisten selbst die gute alte Ordnung herstellen lassen, von deren Unterstützung mit Geld und Waffen er sich viel versprach; aber diese Absolutisten flehten täglich lauter um die volle offne Hülfe der Mächte und seit Mina gegen sie im Felde stand, hatten sie nur zu viel Grund, einen üblen Ausgang ihres „Religionskrieges“ zu fürchten. Metternich hatte endlich an der französischen Politik in Spanien vor Allem ihre constitutionellen Liebhabereien verabscheut. Er hatte das Schreiben an de la Garde vom 29. Juni einer giftigen

*) Duvergier de Hauranne 7, 139 ff.

Kritik unterworfen und bei dieser Gelegenheit sich nachdrücklich dahin ausgesprochen, König Ferdinand müsse, wenn er seinen Unterthanen ihre gesetzlichen Freiheiten zurück geben wolle, die „alten Constitutionen seines Reiches, wie sie vor der Invasion Napoleon's bestanden, mit den durch die Zeit unerläßlich gewordenen Modificationen herstellen".*) Er hatte damit im graden Gegensatze zu den französischen Intentionen zu stehen gemeint. Nun aber konnte ihm Montmorency sagen, daß de la Garde König Ferdinand, wie wir wissen, genau dasselbe gerathen hatte. Mit Einem Worte: Kaiser Alexander, Metternich, Montmorency waren in ihren innersten Empfindungen und Gedanken über die spanische Revolution vollkommen einig, wenn sie auch über die Art der Kriegführung gegen dieselbe verschiedene Ansichten hatten, wenn sie auch durch sehr mannigfache anderweitige Interessen und Einflüsse verschieden berührt wurden.

Villèle hatte noch zuletzt Montmorency wiederholt eingeschärft, er möge sich nicht zum Berichterstatter in der spanischen Frage machen, Frankreich die volle Freiheit wahren, diese Frage nach seinen Bedürfnissen zu behandeln, die französische Politik nicht unter die Decrete des Congresses stellen, was eine Erniedrigung und folglich eine Schwächung Frankreichs sein würde.**) Als aber am 20. October in Verona die erste Conferenz unter den Vertretern der fünf Mächte gehalten wurde, da sah man Montmorency genau das thun, was er nach seinen Instructionen und nach dem dringenden Wunsche Villèle's nicht thun sollte. Er eröffnete die Verhandlung über Spanien mit der Verlesung einer Note, welche die Bemühungen der französischen Regierung schilderte, den Frieden mit Spanien zu erhalten, aber auch offen bekannte, Frankreich müsse bei den Gesinnungen der gegenwärtigen spanischen Regierung den Krieg „als möglich, vielleicht als wahrscheinlich" ansehen. Es werde ihn gewiß nur in der Defensive führen, aber mit vollem Vertrauen auf die Stärke seiner Waffen und die Treue seiner Truppen. Ehe es jedoch zum Kriege komme, könne Frankreich durch irgend einen Schritt der spanischen Regierung oder der Cortes in die Nothwendigkeit versetzt werden, seinen Gesandten aus Madrid abzurufen. Ob die Alliirten in diesem Falle, den Frankreich gewiß alle Sorgfalt üben werde zu vermeiden, nicht angemessen finden würden, den gleichen Schritt zu thun? Es lasse sich doch hoffen, daß Spanien durch ein so übereinstimmendes Auftreten der Mächte zum ernsten Nachdenken über seine schwierige Lage bewogen werde, daß die monarchischen Elemente des Landes Kraft gewönnen, das revolutionäre Feuer zu ersticken. „Indem aber Frankreich, fuhr Montmorency fort, den Fall eines Krieges mit Spanien voraussieht und indem es alle Erwägungen, welche sich an diese ernste Frage knüpfen, den gemeinsamen Interessen der großen Al-

---

*) Wellington, Desp. 1, 398.

**) Duvergier de Hauranne 7, 150 f.

lianz unterordnet, hat es geglaubt auf die moralische Unterstützung seiner Alliirten rechnen und, wenn es die Umstände nöthig machten, sogar ihren materiellen Beistand anrufen zu können." Frankreich halte es für nothwendig, die Aufmerksamkeit seiner Verbündeten auf die Form dieses moralischen und nöthigenfalls materiellen Beistandes zu richten, und Montmorency schloß demgemäß mit der Aufstellung folgender Fragen: „1) Würden in dem Falle, daß Frankreich sich genöthigt sähe, seinen Gesandten aus Madrid abzurufen und jede diplomatische Beziehung zu Spanien abzubrechen, die Höfe disponirt sein die gleiche Maßregel zu ergreifen? 2) Wenn es zum Kriege zwischen Frankreich und Spanien kommen sollte, in welcher Form und durch welche Acte werden die Mächte Frankreich die moralische Unterstützung gewähren, welche seiner Action die ganze Macht der Allianz geben und den Revolutionären aller Länder einen heilsamen Schrecken einflößen muß? 3) Was ist endlich die Absicht der Mächte in Betreff des materiellen Beistandes, den sie Frankreich auf seine Bitte gewähren würden, im Falle ihre active Intervention nöthig werden sollte, unter der Restriction, welche Frankreich für unerläßlich erklärt und welche sie selbst als solche bei der allgemeinen Stimmung anerkennen werden?"*)

Während Wellington zu diesen Fragen schwieg, gaben die Minister der drei Ostmächte ihre hohe Genugthuung über den Vortrag Montmorency's kund, der durch seine Klarheit die Lösung der spanischen Frage wesentlich erleichtert habe. Anfangs wollte ihnen Montmorency keine Abschrift seiner Note geben, ließ sich dann aber auch dazu bereit finden, worauf ihm die drei Minister eine rasche und günstige Antwort zusagten. In einer Zusammenkunft am 30. October wurden diese Erklärungen verlesen. Die Antwort Rußlands war lautere Freude. Sie hob triumphirend hervor, daß Rußland schon im April 1820 den Mächten die Consequenzen der spanischen Revolution vorher gesagt habe, die nun vor Aller Augen lägen und Jedermann von der Nothwendigkeit überzeugten, die Revolution zu ersticken. Der Kaiser habe mit wahrer Genugthuung gesehen, daß Frankreich alle Gefahren dieses Zustandes erkenne. „Rußland zählt daher mit völliger Sicherheit darauf, daß Frankreich ohne Bedenken die erste Gelegenheit ergreifen wird, um sich selbst und den übrigen europäischen Staaten den Dienst zu leisten, den sie von seiner Einsicht, seinen Principien, seiner Stellung erwarten. Seinerseits wird der Kaiser keinen Anstand nehmen, der französischen Regierung für alle von Herrn v. Montmorency in der Conferenz vom 20. October angedeuteten Fälle seinen aufrichtigsten Beistand zu gewähren." Der russische Bevollmächtigte erklärte sich autorisirt über die drei von Montmorency aufgestellten Fragen mit den Alliirten sich zu verständigen. Sehr viel kühler waren die Ant-

---

*) Précis des communications verbales faites par M. le Vicomte de Montmorency ec. Wellington, Desp. 1, 403 f.

worten Oesterreichs und Preußens gehalten; man sah es ihnen an, daß diese Mächte noch immer an dem Auftreten gegen die spanische Revolution keine besondere Freude hatten; Preußen deutete sogar seinen Wunsch an, daß Frankreich die diplomatischen Beziehungen zu Spanien nur abbreche, wenn es durch das Benehmen der spanischen Regierung dazu gezwungen werde, und daß Frankreich alle Sorge aufwenden werde, um den Krieg zu vermeiden. Aber was die Fragen Montmorency's anging, so erklärten sich darüber Oesterreich und Preußen, wie auch ihre Ansichten sonst sein mochten, noch präciser als Rußland. Während dieses Frankreich nur im Allgemeinen seinen Beistand zusagte und über die drei Fragen sich bereit erklärte mit den Alliirten in Verhandlung zu treten, sagten Oesterreich und Preußen ohne weiteres zu, sie würden ebenfalls ihre Gesandten aus Madrid abberufen, wenn sich Frankreich zu diesem Schritte gezwungen sähe; im Kriegsfalle verhießen sie Frankreich auch ihren moralischen Beistand. Nur die materielle Unterstützung verclausulirten sie beide vorsichtig. Oesterreich erklärte in diesem Punkte, wenn Frankreich eine thätigere Intervention der Mächte reclamirte und die Alliirten sie als nothwendig anerkennten, so würde der Kaiser bereit sein Frankreich auch materiellen Beistand zu gewähren, unter der Voraussetzung, daß dann die Alliirten in gemeinsamer Berathung die Ausdehnung, die Beschaffenheit und die Richtung dieses Beistandes feststellten. Preußen sagte: wenn die Consequenzen des Krieges Frankreich das Bedürfniß einer thätigeren Unterstützung empfinden ließen, werde der König auch bereit sein sich an den Maßregeln zu betheiligen, die man in dieser Hinsicht verabreden würde, soweit „die Nothwendigkeiten seiner Stellung und die seinem Lande schuldigen Rücksichten es zulassen würden".

Trotz allen Nuancen im Einzelnen, sieht man, erschienen Frankreich, Rußland, Oesterreich und Preußen hier in sehr wesentlichen Punkten einig. Diese Uebereinstimmung trat noch schärfer hervor durch den markirten Gegensatz Englands. Das Memoire, welches Wellington ebenfalls am 30. October als Antwort auf die Fragen Montmorency's vortrug, entwickelte nicht nur den bekannten Standpunkt Englands mit nachdrücklicher Bestimmtheit, sondern trat namentlich der russischen Erklärung gewissermaßen Satz für Satz wie mit berechnetem Widerspruch entgegen und gab außerdem eine unverkennbare Kritik des Verhaltens Frankreichs gegen Spanien. „Seit dem April 1820, begann Wellington, hat die britische Regierung jede Gelegenheit benutzt, ihren Alliirten zu empfehlen, sie möchten sich jeder Einmischung in die inneren Angelegenheiten Spaniens enthalten." Wie sehr man mißbilligen möge, was seitdem in Spanien geschehen sei, England habe stets geglaubt, daß wünschenswerthe Verbesserungen des in Spanien herrschenden Systems in Spanien selbst gesucht werden müßten, vor Allem dadurch, daß das Volk Vertrauen bekomme zu dem Charakter und den Handlungen des Königs. Es sei überzeugt gewesen, daß

jede auswärtige Einmischung, welche den Zweck verfolge, dem König beim Umsturz des von ihm Beschworenen zu unterstützen, oder bei der Aufrichtung irgend einer anderen Verfassung, diesen Monarchen lediglich in eine falsche Stellung bringen werde. England habe stets geglaubt, daß eine solche Einmischung die betreffende Macht mit einer unnöthigen Verantwortung belaste, sie sicheren Gefahren, möglichen Unfällen, enormen Ausgaben und schließlicher Enttäuschung aussetze, da ihre Anstrengungen unfruchtbar bleiben würden. Was nun speciell die Verhältnisse zwischen Frankreich und Spanien angehe, so werde England, das vor Allem den Frieden unter den Völkern zu erhalten wünsche, sehr gern bereit sein, die in Spanien gegen Frankreich herrschende Aufregung, welche wesentlich durch die in beiden Ländern obwaltende Parteileidenschaft verschlimmert sei, zu beschwichtigen, wenn es eine genaue Kenntniß von Allem habe, was seit 1820 zwischen beiden Staaten vorgefallen, wie England seinerseits die Alliirten und speciell Frankreich stets von allen seinen Schritten in Spanien unterrichtet habe. Ohne diese Kenntniß würde aber jede Erklärung auf die drei Fragen Montmorency's voreilig und ungerecht sein, und überdies England für die Zukunft die Hand binden. England müsse sich, wenn es eine solche Erklärung gäbe, entweder auf eine für einen unabhängigen Staat unzulässige Weise seiner freien Bewegung entäußern, oder, was ebenso peinlich, von Frankreich verlangen, daß es seine Handlungsweise unter Englands Rath und Controle stelle. England halte aber überdies die eine wie die andere Alternative für überflüssig. Denn wie groß auch die Verstöße Spaniens gegen Frankreich sein möchten, bei deren Beurtheilung man jedoch nie die „unglückselig falsche Position, in welche der König von Spanien gestellt ist", außer Acht lassen dürfe, Spanien sei doch ganz außer Stande, irgend einen Plan wirklicher Feindseligkeit oder Beleidigung gegen Frankreich auszuführen. In Anbetracht des auf der ganzen Ausdehnung der französisch-spanischen Grenze wüthenden Bürgerkriegs werde Jedermann es billigen, daß Frankreich ein Observationscorps zum Schutz seines Gebiets aufgestellt habe. England wünsche, daß die Maßregel ihren Zweck erreiche und daß die Weisheit der französischen Regierung sie bestimmt habe, ihr Vorgehen in Madrid befriedigend zu erläutern. Eine solche Erläuterung werde der Aufregung gegen Frankreich wirksam entgegen treten, wie Frankreich auf der anderen Seite hoffentlich in Betracht ziehe, daß man einem Lande einiges nachsehen müsse, das sich in der außerordentlichen Lage Spaniens befinde. Wenn man nur einen Augenblick die Macht der beiden Staaten gegen einander abwöge, müsse man erkennen, daß die einzigen reellen Uebel, welche Frankreich zu fürchten habe, von dem Bürgerkriege an der Grenze drohten: dagegen aber sei Frankreich durch das Observationscorps geschützt. Selbst revolutionärer Wahnsinn könne nie auf den Erfolg eines ernsten Angriffs von Spanien gegen Frankreich hoffen. Es sei nicht wahrscheinlich, daß die spanische Regierung einen Bruch mit

Frankreich wünsche oder den Vortheil verkenne, den ihr die Anwesenheit eines französischen Gesandten in Madrid gewähre. Da England es unter diesen Umständen für sehr unwahrscheinlich halten müsse, daß Spanien es zum Bruche treiben oder durch irgend etwas die Abberufung des französischen Gesandten nothwendig machen sollte, und da es mit dem, was seit dem April 1820 zwischen Frankreich und Spanien vorgekommen, völlig unbekannt sei, da es also auch nicht wissen könne, aus welchen Motiven Frankreich den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Spanien angemessen finden, oder aus welchen Gründen ein Krieg zwischen den beiden Ländern ausbrechen könne, so sei es ihm jetzt unmöglich zu sagen, welchen Rath es für seine Pflicht halten werde Frankreich zu geben, im Falle eines dieser Ereignisse oder beide eintreten sollten.*)

Bisher war immer nur von dem die Rede gewesen, wie sich die Mächte verhalten würden, falls Frankreich von Spanien in die Nothwendigkeit versetzt würde, entweder seinen Gesandten abzurufen, oder gar einen kriegerischen Angriff abzuwehren; die Action der Mächte war in Abhängigkeit von dem Vorgehen Frankreichs gedacht, und dieses sollte selbst nach Montmorency's Erklärungen ein lediglich defensives sein. Solange die Sache in diesem Stadium blieb, gab es immerhin noch eine Hoffnung den Frieden zu erhalten, wie sehr der royalistische Eifer in Frankreich durch die Zusagen der drei Ostmächte gestachelt werden mußte, die Defensive mit der längst ersehnten Offensive zu vertauschen. Wesentlich verändert wurde aber die Lage durch einen Schritt, den Fürst Metternich in der Conferenz vom 31. October that, indem er den Versammelten folgendes vortrug: die spanische Frage müsse unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden, unter dem der allgemeinen und ganz Europa gemeinsamen Gefahr, welche mit einem Triumph des revolutionären Systems verknüpft sei, und unter dem der zwischen Frankreich und Spanien eingetretenen Spannung. In letzterer Hinsicht habe die französische Regierung den eventuellen Beistand der Alliirten angerufen und Rußland, Preußen und Oesterreich hätten darauf im Princip bejahend geantwortet. Da es sich hier aber um eventuelle Maßregeln handle, so müsse die Zusage dieser Mächte durch eine genaue Bestimmung des Casus foederis präcisirt werden und durch die Angabe der gegenseitigen daraus sich ergebenden Verpflichtungen. Indessen müsse aber die Spanien verheerende revolutionäre Anarchie, welche den Bemühungen der Souveräne für die Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung bis jetzt ungestraft in's Gesicht schlage, die Aufmerksamkeit der Höfe nicht weniger in Anspruch nehmen und sie würden ihre Aufgabe schlecht erfüllen, wenn sie nicht die Mittel erwögen, Europa vor den Gefahren zu schirmen, mit denen es der Triumph der Revolution bedrohen würde. Pflicht und Ehre der Alliirten verlange, daß

*) Die vier Erklärungen vom 30. abgedruckt Wellington, Desp. 1, 496 ff.

zuerst die Frage, ob sie nicht irgendwie auf die Herstellung der Ordnung auf der Halbinsel einwirken könnten, der gründlichsten Erörterung unterzogen werde. Könnte nicht die neue Stellung, welche sich für Frankreich und für Europa aus den unter den Alliirten aufzurichtenden Engagements ergeben werde, dazu dienen, zugleich die revolutionäre Frage in Spanien selbst anzugreifen und den rechtschaffenen Spaniern einen wirksamen Sammelpunkt zu schaffen? Die Feinde und Opfer der Revolution hätten in Spanien dermaßen zugenommen, daß vielleicht eine solche Maßregel ausreichen werde, um dem gesunden Theile der Nation den Muth und die Kraft zur Zerbrechung des revolutionären Joches zu geben. Sodann sei die Stellung und Sprache der spanischen Regierung gegen das Ausland so provocirend geworden, daß die Alliirten ihr nicht mehr die Langmuth des Schweigens gegenübersetzen könnten. Diese Umstände gäben den Alliirten das Recht, sich offen gegen die spanische Regierung auszusprechen, und die Hoffnung, diesen Schritt nicht ohne Erfolg zu thun. Außerdem biete die notorische Gefangenschaft des Königs von Spanien einen weitern Grund zu einem Schritte, der darauf abzielen würde, über die künftigen Beziehungen zwischen Spanien und Europa zu entscheiden, und der außerdem, eingegeben durch den Wunsch, den Frieden zwischen Spanien und Frankreich zu erhalten, lediglich den Charakter einer friedlichen Intervention tragen würde. Ein solcher Schritt könne nun aber in verschiedenen Formen gethan werden. Einmal könnten sich die fünf Mächte zu einer gemeinsamen Sprache einigen, indem sie eine Collectiverklärung abgäben, oder gesonderte, aber im Princip und Zweck übereinstimmende Noten. Sodann könnte Frankreich seinen vier Alliirten die Sorge überlassen, die zwischen ihm und Spanien obschwebenden Schwierigkeiten beizulegen. Endlich könnte eine einzige Macht, welche den Andern geeignet schiene für sie das Wort zu nehmen, der spanischen Regierung eine Eröffnung machen.*)

Was auch Metternich redete von dem Wunsche, den Frieden zu erhalten, wie sehr er den Schein annahm, vorzüglich die spanischen Royalisten zu einer Thätigkeit ermuthigen zu wollen, welche jede weitere Intervention der Mächte überflüssig machen würde, in Wahrheit war er es, der die directe europäische Intervention in Spanien auf die Tagesordnung des Congresses setzte und damit der russischen Politik die Aussicht eröffnete zu realisiren, was sie seit dritthalb Jahren vergebens erstrebt hatte. Gleich in derselben Conferenz, welche Metternich's Antrag vernommen hatte, ergriff Nesselrode das Wort, um, auch darin nur an einen Satz Metternich's anknüpfend, den Wunsch seines Kaisers mitzutheilen, daß, ehe der Congreß auseinander gehe, ein Vertrag oder mehrere Verträge unterzeichnet würden, welche soweit als möglich den Casus foederis stipulirten, die Zahl und Art der von jeder Macht zu stellenden Truppen, die Marschroute,

*) Wellington, Desp. 1, 501 ff.

die Sammelplätze u. s. w. Daß die Metternich'sche Proposition die Entscheidung herbei geführt hatte, trat sofort am nächsten Tage in einer von Wellington veranlaßten Besprechung hervor. Hier erklärte der englische Bevollmächtigte, nachdem er sein lebhaftes Bedauern ausgesprochen hatte, daß die Alliirten in Verona die auf anderen Congressen so wohl bewährte Methode vertraulicher Mittheilungen aufgegeben und sich von der bisher gegen England beobachteten Rücksicht losgesagt hätten, gradezu, er befinde sich in der Nothwendigkeit, gegen die in Fürst Metternich's Antrage liegenden Zwecke und Absichten zu protestiren. Metternich leugnete zwar, daß in seinem Vorschlage die von Wellington gefundene Tendenz einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten Spaniens liege, ging aber auf keinerlei Modification des Antrags selbst ein. Als dann Wellington erklärte, er könne nur von der Frage reden, welche Mittel am besten geeignet sein könnten, den Bruch zwischen Frankreich und Spanien zu hindern, er glaube, das Beste werde sein, daß die vier Alliirten Frankreich empföhlen, Einem unter ihnen die Verhandlung mit Spanien anzuvertrauen, hatte Metternich die Artigkeit zu meinen, ein solcher Versuch werde wohl am besten von England gemacht werden können. Aber diese Redewendung führte nur zu einer neuen Kränkung für Wellington, indem Montmorency erklärte, England werde schwerlich geeignet sein für Frankreich das Wort zu führen, da es so viele Reserven habe und einen so eigenthümlichen Standpunkt einnehme. Darauf meinte Metternich, unter diesen Umständen halte er dafür, daß sich die Mächte gegen die spanische Regierung in Separatnoten aussprächen, die aber in ihren Principien und ihrem Zwecke übereinstimmten. Dem traten Rußland, Frankreich und Preußen bei.*)

Mit diesem Tage war die neue Gruppirung der Mächte, die Trennung Englands vom Continent, die Verbindung Frankreichs mit den Ostmächten auf der Basis der in Spanien zu bewirkenden Contrerevolution und absolutistischen Intervention allerdings noch keine vollendete Thatsache; aber der entscheidende Schritt, welcher mit unvermeidlicher Consequenz zu dieser tiefgreifenden Veränderung der Lage Europa's führen mußte, war gethan: die Vertreter der vier Continentalmächte hatten sich im Princip zu einer Maßregel entschlossen, welche nach Metternich's Ausdruck den Zweck verfolgte, „die revolutionäre Frage in Spanien selbst anzugreifen". Lord Londonderry, der englische Gesandte in Wien, welcher Wellington nach Verona begleitet hatte, legte gleich am 2. November in einer Aufzeichnung über den Gang der Verhandlungen das offene Bekenntniß nieder, daß England durch das Spiel Metternich's, welches vor Allem darauf gegangen, seinen Einfluß bei Kaiser Alexander zu behaupten und den Marsch einer russischen Armee nach dem Westen zu hindern,

---

*) Minute of the Confeience of the 1st. Nov. Wellington, Desp. 1, 505 f.

und durch das Verlangen Frankreichs nach dem Schutz der heiligen Allianz vollkommen isolirt sei.*) So war es. Da Wellington gegen das von Metternich empfohlene Vorgehen protestirt hatte, so verwandelte sich von jetzt an der Congreß der fünf Mächte, soweit es sich um die spanische Frage handelte, in vertrauliche Berathungen der vier festländischen Cabinette. Da stieß man nun freilich auf mancherlei Schwierigkeiten, als es sich darum handelte, die nach Madrid zu richtenden Schreiben fest zu stellen und sich über den Fall des Bündnisses zu einigen. Namentlich Montmorency, der wohl wußte, daß man in Paris nicht ohne weiteres mit seinem Verfahren einverstanden sein würde, wurde bedenklich, als er mit den neuen Freunden die bindenden Abreden treffen sollte. Er erklärte, die definitive Fassung der Depesche an den Gesandten in Madrid seinem Könige vorbehalten zu müssen, nur einen Entwurf vorlegen zu können; er durfte nicht verhehlen, daß überhaupt schließlich in Paris über das Vorgehen gegen Spanien werde entschieden werden. Auch Oesterreich und Preußen theilten noch immer den stürmischen Eifer Kaiser Alexander's nicht ganz. Chateaubriand, der zweite Vertreter Frankreichs, schrieb Villèle sogar noch am 20. November: „Oesterreich und Preußen sind dem Kriege keineswegs günstig.“ Aber Frankreich wie Oesterreich und Preußen hatte sich auf eine abschüssige Bahn gestellt, auf der sie nothwendig immer tiefer hinab gleiten mußten; sie hatten sich in die Hand Rußlands gegeben, das sie unwiderstehlich in der Richtung einer activen contrerevolutionären Politik vorwärts stieß. Was besonders Frankreich anging, so wußte Rußland wohl, einen wie mächtigen Verbündeten es an den französischen Royalisten besaß, welche während des Congresses eine außerordentliche Thätigkeit entwickelten, um der schwankenden Regierung die bewaffnete Intervention, das intime Bündniß mit den absolutistischen Ostmächten aufzuzwingen, welche in Verona selbst mit diesen Mächten durch besondere Abgesandte in Verkehr traten. Als sich Montmorency gar zu ängstlich zeigte, erlaubte sich Pozzo di Borgo die Aeußerung, wenn Frankreich zurück wiche, werde er nach Paris gehen, sich an die Spitze der royalistischen Opposition stellen und so das Ministerium zum Kriege zwingen.**) Und das war keine leere Prahlerei. Als fast zu derselben Zeit, am 8. November, die französischen Bevollmächtigten eine Berathung hatten, erklärten sich Chateaubriand und de la Ferronnays unter anderm deshalb unumwunden für den Krieg, weil das gegenwärtige Cabinet nicht in der Lage wäre, ihn zu verweigern: Richelieu und Pasquier, sagten sie, hätten den Krieg vermeiden können, weil diejenigen, welche sie gestützt, den Krieg nicht gewollt hätten; Villèle und Montmorency könnten es nicht, weil diejenigen, welche sie zur Gewalt gebracht hätten, den Krieg wollten und

---

*) Wellington, Desp. 1, 484 f.
**) Duvergier de Hauranne 7, 174.

weil der Krieg gewissermaßen eine stillschweigende Bedingung ihrer Erhebung gewesen wäre.*)

So kam man denn nach vielem Hin- und Herverhandeln schließlich zu dem nothwendigen Resultate. Am 11. November traten die neuen Verbündeten zu einer Conferenz zusammen, um den Casus foederis zu bestimmen. Nach lebhaften Debatten bezeichnete Montmorency die Fälle, in denen Frankreich wünschte, daß die Alliirten sich verpflichteten, ihm eventuell Beistand zu leisten. Da man sich über diesen Punkt im Voraus verständigt hatte, schien man sofort einig. Nun aber forderten die Ostmächte die Anerkennung einer vollkommenen Gegenseitigkeit, d. h. daß Frankreich zum Kriege genöthigt sei, wenn sie ihn erklärten wollten. Chateaubriand und Ferronnays, die Vertreter der Kriegspolitik, fanden eine solche Unterordnung Frankreichs unter den Willen der Ostmächte unzulässig; Montmorency aber, von Herrn von Caraman unterstützt, erklärte, eine derartige Gegenseitigkeit sei nur gerecht, und wünschte lediglich, daß die Fassung eine milde sei. Doch wurde das Protokoll erst am 19. unterzeichnet. Es bestimmte: „Da die Bevollmächtigten von Oesterreich, Frankreich, Preußen und Rußland es nothwendig gefunden haben, die Fälle zu bestimmen, in denen die eventuellen, von Oesterreich, Preußen und Rußland gegen Frankreich übernommenen Engagements für den Fall eines von der gegenwärtigen spanischen Regierung erklärten oder provocirten Krieges, obligatorisch werden würden für die betheiligten Mächte, so sind sie überein gekommen, die Anwendung der genannten Verbindlichkeiten in folgender Weise zu präcisiren. Art. I. Die drei Fälle, in denen die eventuellen Engagements unter den vier unterzeichnenden Mächten unmittelbar obligatorisch werden würden, sind: 1) der eines bewaffneten Angriffs von Seiten Spaniens auf das französische Gebiet, oder eines officiellen Actes der spanischen Regierung, welcher direct die Unterthanen der einen oder der andern Macht zur Rebellion aufriefe; 2) wenn gegen den König von Spanien die Entsetzung ausgesprochen, oder gegen seine erhabene Person ein Prozeß angestrengt, oder ein gleiches Attentat gegen die Prinzen seiner Familie verübt wird; 3) wenn die spanische Regierung durch einen formellen Act die legitimen Successionsrechte der königlichen Familie antastet. Art. II. In Anbetracht, daß abgesehen von den vorstehend specificirten Fällen einer eintreten kann, von dem der eine oder andere der unterzeichnenden Höfe meinte, daß er dieselbe Bedeutung habe und dieselben Wirkungen herbei führen müsse, wie die im ersten Artikel aufgezählten, so wird festgestellt, daß wenn ein solcher nicht specifirter oder irgend ein anderer analoger Fall sich realisirte, die in Paris accreditirten Minister der Alliirten mit dem französischen Cabinet zusammen treten sollen, um zu erwägen und zu bestimmen, ob der fragliche Fall als

*) Duvergier 7, 167.

zu der Klasse der Casus foederis gehörig betrachtet werden und folglich die directe Anwendung der übernommenen Verbindlichkeiten herbei führen soll".*)

Wie man sieht, gewährte der zweite Artikel dieses Protokolls alle wünschenswerthe Freiheit, es zum Bruche mit Spanien zu treiben, falls nicht die Abgabe der Erklärungen der Mächte in Madrid dieses Resultat herbei führen sollte. Aber diese inzwischen festgestellten Actenstücke redeten eine Sprache, welche gar nicht anders gemeint sein konnte, als Spanien zu provociren. Die Ostmächte selbst sahen den Abbruch der diplomatischen Beziehungen als unmittelbare Folge ihres Schrittes voraus. Denn den ostensiblen Depeschen an ihre Gesandten in Madrid, welche diese dem Minister des Auswärtigen vorlesen sollten und welche in mehr oder weniger lebhaftem Tone eine förmliche Anklage gegen die spanische Regierung enthielten, fügten sie geheime Depeschen hinzu mit der Weisung, wenn die Regierung nicht in bestimmter Zeit eine befriedigende Antwort gäbe, und wenn nicht eine entscheidende Veränderung in den politischen Zuständen, vor Allem in der Lage des Königs einträte, so sollten die Gesandten ihre Pässe fordern und Spanien verlassen. Auch die Noten waren redigirt, welche die Gesandten in dem vorausgesehenen und gewünschten Falle ihrer Abreise der spanischen Regierung übersenden sollten. Wellington, dem die ostensiblen Depeschen und das Protokoll vom 19. mitgetheilt wurde, konnte nicht umhin, zu erklären, daß seine Regierung sich so wenig an dem in Madrid beabsichtigten Schritte, als an den Verabredungen über eventuell gegen Spanien zu ergreifende Maßregeln zu betheiligen in der Lage sei; und als Montmorency in ihn drang, ob der englische Gesandte nicht wenigstens indirect das Auftreten der Mächte unterstützen könne, erwiederte Wellington, derselbe werde nichts thun können, als nach Kräften die Aufregung beschwichtigen, welche die Mittheilungen der Mächte nothwendig hervorrufen müßten.**)

Nach diesem Ausgang des Congresses hatte die englische Regierung noch eine einzige Hoffnung, den Frieden zu erhalten: diese Hoffnung war Villèle. Wellington hatte deshalb schon am 12. November Sir Charles Stuart aufgefordert, sein Möglichstes bei dem französischen Ministerpräsidenten zu thun, und ihm ein Memoire für denselben überschickt, welches in sehr klarer Weise entwickelte, welche fatale Consequenzen es für Frankreich haben werde, wenn dasselbe nach Metternich's Antrage zusammen mit den Ostmächten in Madrid eine Sprache führte, welche Villèle's Wunsche, den Frieden zu bewahren, direct entgegen arbeitete. Frankreich werde auf diesem Wege in völlige Abhängigkeit von den Ostmächten kommen, welche durch ihre Gesandten in Paris zusammen mit den Ultra-

*) Duvergier de Hauranne 7, 175 f.
**) Wellington, Desp. 1, 557 ff. 592.

royalisten den Gang der französischen Politik beherrschen würden; es werde in ein Unternehmen von großer Schwierigkeit, von enormen Kosten, von den fatalsten Consequenzen gestürzt werden. Villèle war für diese Argumente empfänglich genug. Der Gang der Dinge in Verona behagte ihm keineswegs. Er wünschte noch immer den Krieg zu vermeiden, dessen ärgerliche Folgen er als Finanzminister schon im Voraus zu schmecken bekam, da die Besorgniß vor dem Kriege in kurzer Zeit die französische Rente um 8 Francs fallen ließ. Aber die Gewalt der Verhältnisse gestattete diesem Wunsche nie, die Kraft eines festen Entschlusses zu gewinnen; selbst der Wunsch war kein klarer. Während dieser ganzen kritischen Zeit sehen wir Villèle unsicher hin und her schwanken. Heute richtete er nach Verona die dringendsten Mahnungen zur Vorsicht, morgen gab er dem französischen Gesandten in Madrid Weisungen, mit denen Kaiser Alexander zufrieden gewesen wäre; heute brachte der Moniteur einen Artikel gegen den Krieg, morgen einen andern, welcher der Intervention das Wort sprach. Villèle war im seltsamsten Widerspruche mit sich selbst, mit seinem politischen Dogma, mit seiner Vergangenheit, mit seiner Partei: das Alles verlangte den Krieg, so unverständig er war. Die Einsicht des Ministers führte einen vergeblichen Kampf mit den Nothwendigkeiten der Situation, welche Europa und mit ihm Frankreich unwiderstehlich zum Extrem der Restauration fortrissen. Wir brauchen uns nur des Verlaufs der großen politischen Krisis seit dem Herbst 1820 zu erinnern, des unaufhaltsamen Wachsthums der contrerevolutionären Kräfte und Tendenzen, des rettungslosen Verfalls aller revolutionären Bewegungen, um zu begreifen, daß der gewaltig vordringende Strom jetzt nicht gehemmt werden konnte, wo in Spanien noch das Centrum der feindlichen Stellung genommen werden mußte, und daß am wenigsten der Royalist Villèle der Mann war, ein solches Wunder zu vollbringen.

Dennoch machte er verschiedene Anläufe dazu. Obwohl bei den Ergänzungswahlen vom 20. November die Royalisten wiederum einen glänzenden Sieg davon getragen hatten*) und die siegreiche Partei Villèle immer lauter mit ihrem Zorn bedrohte, wenn er noch länger mit den Feinden gemeinsame Sache machte, wagte er doch, als Montmorency am 30. November nach Paris zurückkehrte und dem Ministerium den mit den Ostmächten verabredeten Entwurf der in Madrid vorzulesenden Depesche mittheilte, denselben entschieden zu mißbilligen. Auch er wollte wohl in Madrid eine Erklärung abgeben, aber sie sollte sehr viel versöhnlicher gefaßt sein, und vor Allem sollte der französische Gesandte nicht die Weisung erhalten, Madrid zu verlassen. Eben damals machten die aus den Pyrenäen kommenden Nachrichten von den entscheidenden Niederlagen der königlichen Banden unter den französischen Ultras einen außerordentlichen

*) Die Liberalen verloren 36 Plätze und siegten nur in 8 von 86 Wahlbezirken.

Eindruck und ihre Blätter schrien, nur die klägliche Unentschlossenheit Frankreichs habe dieses Unglück verschuldet, das es nicht rasch genug gut machen könne, indem es endlich mit dem monarchischen Europa gegen die Revolution marschire. Aber Villèle zog aus den Siegen Mina's die entgegen gesetzte Folgerung, ihm erschien der Krieg mit Spanien doppelt bedenklich, zumal ihm vor kurzem eine unrichtige Meldung de la Garde's aus Madrid die Besorgniß geweckt hatte, daß England möglicher Weise gegen große Concessionen für seinen Handel Spanien Beistand leisten könne. So setzte er dann im Cabinet durch, daß am 5. December den französischen Bevollmächtigten in Verona der Auftrag ertheilt wurde, von den Alliirten einen Aufschub der gegen Spanien verabredeten Maßregeln zu verlangen. Durch die vollständige Zersprengung der Glaubensarmee, durch die neue Stellung Englands, hieß es in der nach Verona gesandten Instruction, sei die Lage wesentlich verändert; wenn man jetzt die Depeschen nach Madrid abgehen ließe, würde man lediglich den geheimen Plänen Englands und der liberalen Wühler in die Hände arbeiten; man möge deshalb die Absendung der Depeschen auf unbestimmte Zeit verschieben.

Der französische Courier traf am 11. December in Verona ein. Fürst Metternich nahm gegen Chateaubriand die Miene an, mit dieser Wendung sehr zufrieden zu sein, und forderte den romantischen Diplomaten auf, sofort nach Paris zu eilen, um Villèle gegen Montmorency zu unterstützen. An demselben Tage schrieb er aber Kaiser Alexander: „Ew. Majestät wird in diesem Schritte einen neuen Beweis der so oft erkannten Schwäche und Unzuverlässigkeit der französischen Regierung sehen; aber welche Bedenken dieselbe auch haben mag, uns dürfen sie nicht aufhalten".*) Am 12. December einigte man sich in diesem Sinne. Die Mächte, erwiederte man nach Paris, hätten ihre Maßregeln nicht von den Erfolgen der einen oder andern spanischen Partei abhängig machen wollen; die Siege der Revolutionäre machten ein Auftreten der Mächte nur um so nothwendiger; das Ansehen derselben werde empfindlich leiden, wenn sie einen reiflich erwogenen Beschluß durch solche Umstände wieder wankend machen ließen. Die Gesandten in Paris wurden angewiesen, wenn die Bemühungen um die Mitwirkung Frankreichs drei Tage erfolglos blieben, die Depeschen nach Madrid abgehen zu lassen.**)

Inzwischen hatten in Paris alle Parteien und alle Mächte das Aeußerste aufgeboten, den schwankenden Staat auf ihre Seite zu ziehen. Am 4. December war Pozzo di Borgo, am 9. Wellington daselbst angekommen, jener bemüht Montmorency, dieser Villèle zum Siege zu verhelfen. In London hatte dies unerwartete Resultat des Congresses doch einen tiefen

---

*) Duvergier de Hauranne 7, 208.

**) Gervinus 4, 865.

Eindruck gemacht; wie gleichgültig man gegen das Schicksal Spaniens gewesen war, die Aussicht, den Rivalen, mit dem man anderthalb Jahrhunderte um die Macht auf der Halbinsel gerungen, den man eben in einem ruhmreichen blutigen Kriege aus allem Einflusse verdrängt zu haben gehofft hatte — die Aussicht, dieses Frankreich unter dem Schutze der Ostmächte eine Occupation Spaniens ausführen zu sehen, versetzte die britischen Staatsmänner in ungewöhnliche Aufregung. „Je mehr man, schrieb Canning am 10. December an Wellington, die möglichen, die wahrscheinlichen Folgen eines Krieges erwägt, desto mehr entsetzt man sich. Wie schwierig es war, unsere Neutralität zwischen Spanien und seinen Kolonien zu behaupten, es war doch eine verhältnißmäßig leichte Aufgabe gegen die, welche uns zur Last fallen würde, wenn wir die Neutralität zwischen Frankreich und Spanien durchführen sollten. Und wenn Frankreich die Halbinsel occupirte und der Kaiser von Rußland seine Armee gegen Süden in Bewegung setzte, so würde hier keine Regierung, wie ruhig und fest sie sein möchte, den Ruf zu den Waffen zu meistern vermögen.“ Canning hatte in dieser Stimmung Wellington schon am 6. beauftragt, Alles aufzubieten, um Villèle bei der Friedenspolitik fest zu halten; er hatte ihn sogar ermächtigt, die Vermittelung Englands zwischen Frankreich und Spanien anzutragen. Und wie sehr er Ursache hatte, eben damals durch das schroffe Auftreten Villèle's gegen die vermutheten Absichten Englands in Madrid auf's tiefste verletzt zu sein, so bezwang er doch seinen Grimm und nöthigte Wellington gewissermaßen, trotz den gewichtigen von demselben geäußerten Bedenken, Montmorency am 17. December förmlich die englische Vermittelung anzutragen. Schon am 19. mußte Wellington melden, daß nach Gesprächen mit dem Könige, Villèle und Montmorency die Vermittelung schwerlich werde angenommen werden; aber immerhin stand die Sache nicht ganz hoffnungslos, als er am 20. Paris verließ.*)

An demselben Tage traf Chateaubriand mit der Antwort der Alliirten auf die Anfrage vom 5. ein. Man mußte sich endlich entscheiden. Am 22. berieth das Ministerium unter dem Vorsitz des Königs. Alle Minister waren einig, mit den Mächten zu gehen, bis auf den einzigen Villèle. Aber man konnte doch zu keinem Entschluß kommen. Es war unmöglich, Villèle zur Nachgiebigkeit zu bestimmen und man glaubte doch auch, ihn in der Regierung nicht entbehren zu können. Nun riß den Vertretern der absolutistischen Staaten die Geduld. Als ihnen Montmorency am 22. nach dem Ministerrathe, entgegen der vor demselben erweckten Hoffnung, mittheilte, die Entscheidung könne erst am 25. erfolgen, waren sie rücksichtslos genug, am 23. die Depeschen nach Madrid abzusenden. Am

*) Wellington, Desp. 1, 626. 643. 649 f. 655. 660. Wenn Duvergier de Hauranne 7, 215 sagt, Wellington sei abgereist „plein de confiance dans le maintien de la paix“, so ist das nicht richtig.

24. wies Montmorency in einem Schreiben an Wellington die englische Vermittelung in Wendungen zurück, welche bewiesen, daß der französische Minister des Auswärtigen ganz und gar auf dem Standpunkte seiner absolutistischen Freunde stand; er wagte es, England zuzumuthen, daß es seine versöhnlichen Absichten beweise, indem es ebenfalls der spanischen Regierung einen Rath ertheile, der sie zu vernünftigeren Ansichten brächte. Als darauf am 25. das Cabinet abermals zusammen trat, waren die Stellungen unverändert. Montmorency vertheidigte die von ihm in Verona in Uebereinstimmung mit den Alliirten entworfene Depesche nachdrücklich, Wort für Wort, behauptete die Nothwendigkeit, daß Frankreich mit den Ostmächten zusammen gehe und erklärte, seine Ehre gestatte ihm nicht, von den in Verona übernommenen Verpflichtungen zurück zu treten. Die sämmtlichen übrigen Minister waren der Meinung, Montmorency's Entwurf sei der Lage angemessen und Frankreich müsse, wenn die spanische Regierung nicht entschieden einlenke, wie die anderen Mächte seinen Gesandten abberufen. Dagegen vertrat Villèle mit gleicher Bestimmtheit die Ansicht, daß Frankreichs Stellung, Interesse und Würde ihm besondere Pflichten und Rücksichten auferlegten, daß es sich nicht mit den anderen Mächten identificiren, namentlich nicht wie sie, ohne die Folgen zu erwägen, sofort den Gesandten abberufen könne, was den Krieg fast unvermeidlich machen werde. Es schien, daß bei dieser Unversöhnlichkeit der entgegen stehenden Meinungen der ganz isolirte Villèle ausscheiden müsse. Da nahm der König, welcher bisher geschwiegen hatte, das Wort: zu allgemeiner Ueberraschung stellte er sich auf die Seite Villèle's. Die anderen Souveräne, erklärte er, ständen nicht in unmittelbarer Berührung mit Spanien, sie könnten ohne Schaden und ohne Pflichtverletzung Spanien und seinen König der Revolution und dem ausschließlichen Einflusse Englands preisgeben. Er aber könne seinen Gesandten aus Madrid nicht früher abberufen, als 100000 Franzosen die Grenze überschritten, um seinem Neffen zu Hülfe zu eilen. An demselben Abend forderte und erhielt Montmorency seine Entlassung. Jedermann in Paris glaubte, als das bekannt geworden, der Friede sei gesichert.*)

Villèle schien jetzt Herr der Situation zu sein. Man meinte, er werde zusammen mit England irgend eine Ausgleichung des schroffen Gegensatzes herbei zu führen streben, welcher Spanien von Europa schied und den ja offenbar die spanischen Kräfte keine Hoffnung hatten auf die Dauer zu behaupten. In der That hatte Villèle eingehend mit Wellington über die etwa von Spanien zu fordernden Concessionen verhandelt und Wellington den englischen Gesandten in Madrid am 12. December aufgefordert, er solle sein Möglichstes thun, die spanische Regierung zu bewegen, daß sie die englische Vermittelung anrufe. Es schien in der Hand Spa-

---

*) Duvergier de Hauranne 7, 216 ff.

niens zu liegen, ob der drohende Zusammenstoß vermieden, oder doch wenigstens hinaus geschoben werden solle. Sehen wir, welche Aussichten für ein kluges oder energisches Auftreten Spaniens die Zustände des Landes boten, wie sie sich unter dem Ministerium San Miguel entwickelt hatten.

Es ist früher erzählt worden, daß die neue Regierung sich Anfangs der begeisterten Zustimmung aller „Patrioten" erfreute, daß sie durch ihr rücksichtsloses Auftreten gegen den König, gegen Servile und Moderados der revolutionären Stimmung einen frischen Impuls gab und die Erwartung weckte, sie werde mit der äußersten Energie alle Forderungen des Radicalismus realisiren. Aber dieser schöne Traum währte nicht lange. Bereits am 18. August finden wir Zurriago wieder in der Opposition. Es sei nothwendig, führte das Blatt aus, die Minister, deren Patriotismus Niemand bezweifle (man nannte sie die „sieben Patrioten"), zu überwachen und zu treiben; denn die Dinge gingen viel zu langsam. Es seien ganz radicale Maßregeln nothwendig: wenn der König nicht ehrlich mit der Nation sich aussöhne und dafür unzweideutige Beweise gebe, müsse die Regentschaft eingesetzt werden; mit den reichen Mitteln des Königs, welche bisher den Verräthern zu Gute gekommen, müßten drei Heere gegen Frankreich aufgestellt und die französischen Patrioten, welche ihrem Vaterlande die Freiheit geben wollten, unterstützt werden; endlich müsse den Brüdern in Amerika die Hand gereicht und mit ihnen ein inniger, auf die Interessen beider Welten gegründeter Bund geschlossen werden. In der folgenden Nummer verwandelte Zurriago seine Mahnungen schon in Angriffe, namentlich gegen San Miguel. Diesem hatte der König unmittelbar nach dem 7. Juli die Untersuchung gegen die aufrührerischen Garden übertragen, von der die Radicalen erwarteten, sie würde das Material liefern, um gegen den König und die Infanten nach Belieben vorzugehen. San Miguel aber hatte, aus welchem Grunde immer, diese Hoffnung vollständig getäuscht, indem er die königliche Familie ganz aus dem Spiele ließ; nun hieß es unter den Comuneros, welche bei der Austheilung der Aemter im August sehr zu kurz gekommen und im Ministerium selbst kaum vertreten waren, er habe so gehandelt, weil ihn der König mit dem Ministerium bestochen habe. Diesen empfindlichen Punkt brachte Zurriago Anfang September zum ersten Male zur Sprache. Sofort nahm Espectador den Handschuh mit großer Leidenschaftlichkeit auf und es entspann sich daraus zwischen den ministeriellen Zeitungen und den kleinen Blättern der Comuneros ein Kampf von beispielloser Heftigkeit. Am 12. September erklärte der Espectador, wie sehr es ihm widerstrebe, sich in Erörterungen mit den Herausgebern eines „schmutzigen Schmähblattes" einzulassen, das seit einiger Zeit zum allgemeinen Aergerniß aller wahren Liberalen zum Bürgerkriege hetze, so verlange doch das öffentliche Interesse, daß diesen „infamen Libellisten" die Maske abgerissen würde. Er machte nun die schon früher erwähnten Enthüllungen über das Treiben der Redacteure des Zurriago

unter der Restauration. Aber damit war wenig gewonnen. Dieselbe blinde Leidenschaft, mit der sich früher Exaltirte und Moderados befehdet hatten, brach nun zwischen den verschiedenen Fractionen der Radicalen aus: die Comuneros nahmen an vielen Orten offen Partei für den Zurriago gegen das Ministerium; dieselben Verdächtigungen, mit denen die Exaltirten früher Toreno und Martinez de la Rosa heimgesucht hatten, bekamen nun San Miguel und selbst Alcala Galiano zu hören; waren im Herbste 1821 die gemäßigten Blätter in Cadiz, Sevilla, Barcelona verbrannt, so erfuhren nun die Organe des radicalen Ministeriums in vielen Städten dasselbe Schicksal. Mit Einem Worte: das Verhängniß, welches sich bereits in der ersten großen Krisis vom Herbste 1820 als die Quelle sicheren Ruins angekündigt hatte, vollzog sich unaufhaltsam durch alle Stadien der Revolution; selbst unter den kritischsten Umständen vermochte keine Regierung auch nur die eigene Partei fest zusammen zu halten; persönliche Interessen und Empfindungen zerrissen jede größere Gemeinschaft.

Die Minister empfanden alsbald die schlimmen Wirkungen der unter den Radicalen ausgebrochenen Zwietracht. Als sie um die Mitte September den König mit der neuen Forderung heimsuchten, daß er, nachdem alle des Servilismus verdächtige Hofleute bereits entfernt waren, nun auch alle nicht eminent liberalen Personen aus dem Schlosse fortschicken solle, wagte er darauf keine Antwort zu geben; die Minister forderten ihre Entlassung: sie wurde nicht angenommen; auch als San Miguel und Lopez Baños die Forderung wiederholten, wies sie der König zurück. Ebenso schwand die Autorität der Regierung, da sie kaum ein wenig befestigt war, im Lande. Da sich die Comuneros, welche die stärksten Lungen hatten und das verlockende Programm der Entschiedenheit am reinsten vertraten, gegen die Regierung kehrten, setzten die Exaltados die alte Gewohnheit fort, auf eigene Hand zu operiren und die verdächtige Schwäche der Minister durch kräftige Selbsthülfe unschädlich zu machen. Die Unzufriedenheit der Partei wurde aber mächtig durch die Wahrnehmung gesteigert, daß die Insurgenten im September einen bedrohlichen Aufschwung nahmen. In Leon und Altcastilien wurden die königlichen Banden mit jeder Woche kecker und selbst in Neucastilien war es nichts seltenes, daß sie bis vor die Thore Madrids streiften. Die Posten blieben häufig aus, der Verkehr kam in's Stocken. Mina war freilich eben erst an der Grenze Cataloniens angekommen; dennoch wurde es dem Ministerium zum schweren Vorwurfe gemacht, daß er nicht bereits Wunder verrichtet hatte. Die Zeitungen redeten zwar im allerzuversichtlichsten Tone von der zermalmenden Energie, welche Spanien gegen alle Feinde entfalten werde und weckten durch ihre dreisten Bravaden, wie wir früher sahen, im Auslande die Meinung, einer der ersten Beschlüsse der außerordentlichen Cortes werde die Kriegserklärung gegen Frankreich sein; aber in Wahrheit herrschten ganz andere Empfin-

dungen. Schon damals regten sich in den Ministern ernstliche Zweifel, ob sie des Königs in Madrid sicher seien, ob es nicht besser sein werde, ihn nach Cadiz zu führen!*)

Es war die höchste Zeit, daß der schwachen Regierung die Cortes zu Hülfe kamen. Die gingen nun freilich rasch und kräftig genug vor. Da sie der König am 7. October mit einer Rede eröffnet hatte, welche die Lage des Reichs in düstern Farben schilderte, beantragten schon zwei Tage darauf 66 Abgeordnete die Entfaltung des vollen Terrorismus gegen alle Feinde der Verfassung und die Uebertragung außerordentlicher Befugnisse auf die Regierung, damit sie gleichzeitig im Stande sei, die gefährlichen Pläne des Auslands zu vereiteln. Der ersten Mahnung leistete die Regierung Gehorsam, indem sie der politischen Verfolgung neues Leben einhauchte und namentlich eine Anzahl hervorragender Anhänger des früheren Ministeriums, wie Morillo und San Martin, später die Mitglieder dieses Ministeriums selbst verhaften ließ. Dem zweiten Wunsche kam der Minister des Innern am 12. October mit einer längst vorbereiteten Proposition entgegen, welche, vom Auslande absehend, darauf hinaus lief, daß die Regierung nach allen Seiten unbeschränkte Macht haben müsse, die inneren Feinde zu vernichten. Nicht allein sollten alle verfassungsmäßigen Garantien der persönlichen Freiheit suspendirt, sondern auch der gesammte Organismus der Verwaltung und Justiz den beliebigen Eingriffen der Regierung geöffnet werden: sie forderte die Macht, die Stadträthe aufzuheben und sie durch Personen zu ersetzen, welche in irgend einem früheren Jahre an der Gemeindevertretung Theil genommen hätten, die Macht, die Militärgerichte beliebig zusammen zu setzen, die Acten der anderen Gerichte zu revidiren, alle Beamten zu entsetzen, Pensionirte und entsetzte Geistliche aus ihrer Provinz zu entfernen, Gemeinden zu strafen, welche sich schwächeren Insurgentenhaufen nicht widersetzten, Jedermann zwei Drittel seines Einkommens zu entziehen, welcher sich an dem Kampfe seines Ortes gegen eingedrungene Factiosen nicht betheiligte u. s. w. Außerdem schlug die Regierung vor: „Zu dem Zwecke, den öffentlichen Geist zu pflegen, werden patriotische Gesellschaften gebildet und so reglementirt werden, daß sie von öffentlichem Nutzen sind und der Verwirrung der Meinung vorgebeugt wird. Zu demselben Zwecke wird dafür gesorgt werden, daß in den Theatern Aufführungen Statt finden, welche Liebe zur Moral und zur Ausübung der bürgerlichen Tugenden einflößen und zur Liebe zu Vaterland und Ruhm führen." Die ebenso confus gedachte wie schlecht abgefaßte Vorlage schloß mit dem Satze: „Zuletzt wünscht und hofft die Regierung von den Cortes, daß sie alle Maßregeln ergreifen, welche ihnen ihr besonderer Eifer und ihre Liebe zum öffentlichen Wohle eingeben."

*) Schepeler 16. September. Riego wurde damals nach der Isla de Leon geschickt, um zu sehen, wie es mit den Festungswerken stehe.

Obwohl die Regierung in den Cortes über eine starke Mehrheit verfügte, gelang es doch der eindringenden Beredtsamkeit von Argüelles und einigen anderen Moderados in einer langen und lebhaften Debatte, die von der Regierung geforderte schrankenlose Gewalt wenigstens in einigen Punkten zu beschränken. So wurde namentlich die Aufhebung aller verfassungsmäßigen Garantien der persönlichen Freiheit mit 74 gegen 57 Stimmen verworfen. Aber kaum war dieser Beschluß gefaßt, so brachten die Heißsporne der Majorität den Antrag ein, daß Alle, welche „direct oder indirect gegen das constitutionelle System conspiriren", mit Uebergehung der von der Verfassung vorgeschriebenen Formen verhaftet und bei allen Spaniern Haussuchungen vorgenommen werden könnten. Und dieser Antrag wurde nicht nur trotz aller Warnungen der Minderheit angenommen, sondern sogar vorgeschlagen, der Beschluß solle in Kraft treten ohne der königlichen Sanction zu bedürfen. Um das Schreckenssystem noch wirksamer zu machen, wurde in den Kreisen der Cortes Ende October die Nothwendigkeit betont, den Infanten zu Leibe zu gehen. Und die Gefahr rückte so nahe, daß die Gesandten der Großmächte zusammen traten, sich vereinigten, wenn wirklich ein Angriff auf die Infanten erfolge, einen Collectivschritt bei der Regierung zu thun, und Villèle am 6. November den Grafen de la Garde ermächtigte, in diesem Falle ohne weiteres seine Pässe zu fordern und zu erklären, daß die französischen Truppen sofort die Grenzen überschreiten würden.*)

Gewiß fehlte es der Regierung jetzt nicht an Machtfülle. „Die Minister, schrieb der englische Gesandte, haben nun eine despotischere Gewalt in der Hand, als der König je übte; die Verfassung muß von jetzt an für suspendirt, wenn nicht für beseitigt gelten; es ist ein vollständiger Despotismus gesetzlich aufgerichtet." Aber hatte die Regierung dadurch an wirklicher Macht gewonnen? Hören wir die Schilderung, welche derselbe Diplomat damals vom Zustande des Landes entwarf. „Wäre ich, schrieb er, in irgend einem anderen Lande, so würde ich nicht das geringste Bedenken tragen, eine sofortige Krisis vorher zu sagen; aber hier, sagt man mir, steht die wirkliche Wahrscheinlichkeit der anscheinenden stets entgegen und man muß so raisonniren: weil das und das wahrscheinlich geschehen wird, so wird es wirklich nicht geschehen. Wie dem aber sein mag, gewiß ist die allgemeine Lage der Dinge recht entmuthigend. Eine Regierung ohne Kraft, weder in der Meinung noch in der Wirklichkeit; ihre Mitglieder zum größten Theile die reinen Werkzeuge einer Faction, welche bereit ist zu jedem Extrem zu greifen; eine Armee unbedeutend an Zahl, von einem sehr zweifelhaften Geiste erfüllt, schlecht bezahlt, schlecht gekleidet und schlecht disciplinirt; eine nach allen Seiten sich ausbreitende Insurrection; der Geist der ländlichen Bevölkerung entschieden feindselig, wenn

*) Schepeler 4. November. Duvergier de Hauranne 7, 174.

auch die Städte noch für die Constitution sein mögen; keine Einkünfte; die laufenden Ausgaben und die Zinsen der Staatsschuld lediglich durch neue Anleihen und Verkäufe von Nationalgütern gedeckt; die höheren Klassen zu jeder Leistung unfähig und in einem an Idiotismus streifenden Zustande der Apathie; auch von denen, welche aufrichtig einen Wechsel wünschen, keinerlei Anstrengung dafür zu erwarten und keine Aussicht, daß eine Partei auftrete, welche Energie genug besitze, um auf der einen Seite die Jacobiner nieder zu werfen, auf der anderen die absurden Prätensionen der Ultraroyalisten im Zaume zu halten."*) Es war ein in der That verzweifelter Zustand, der auch den Ministern mit voller Wucht fühlbar wurde. Ende October, da ihnen die Cortes eben mit vollen Händen die weitesten Befugnisse zuwarfen, hören wir abermals, daß sie mit ihrem Rücktritt umgingen. Grade die Beschlüsse der Cortes mehrten ihre Noth. Denn nicht ohne Recht erhob die Presse der Comuneros ein furchtbares Geschrei über den beispiellosen Despotismus, dem jetzt das Land unterworfen werden solle, und da dem Antrage der Minister zufolge die eine Weile geschlossenen Clubs wieder geöffnet wurden, konnten alle polizeilichen Vorkehrungen nicht hindern, daß in ihnen die Ohnehemden die entschiedene Oberhand gewannen. Jetzt war die Zeit gekommen, in welcher der „tugendhafte Bürger" Romero Alpuente, dieser „Athlet der Freiheit", wie ihn eine damals mit schöner Abbildung erschienene Biographie nannte, an der Spitze der Sociedad Landaburiana**) eine brillante Rolle spielen und der Regierung eine große Gefahr werden sollte. Mehr als einmal hieß es, die Comuneros, von Alpuente und Ballesteros geführt, würden die Regierung stürzen und dann alle die schrecklichen Dinge ausführen, mit denen sie sich in Zeitungsartikeln und Clubreden breit machten.

Unter diesen Umständen konnten die Minister, wenn sie sich nicht unverantwortlichen Illusionen überließen, weder sich selbst noch dem Lande die Kraft zutrauen, dem Angriffe des Continents oder auch nur Frankreichs Widerstand zu leisten. San Miguel liebte zwar in seinen Unterhaltungen mit den Diplomaten ein schönes Gemälde davon zu entwerfen, wie ein Angriff des Auslandes sofort allen inneren Nöthen ein Ende machen, alle Parteien vereinigen und in der Nation den Heroismus von 1808 wecken werde; aber er bemühte sich nichtsdestoweniger Bundesgenossen für Spanien zu werben. Schon Anfang September fragte er in London an, wie sich England in dem Falle verhalten werde, daß Spanien den Angriff der heiligen Allianz erführe und die früher erwähnte Haltung Hervey's ließ es nicht als ganz undenkbar erscheinen, daß das radicale Ministerium bereit sein werde, sich die Freundschaft Englands zu sichern.

---

*) Wellington, Desp. 1, 512. 537.

**) So genannt zum Andenken des am 30. Juni erschossenen exaltirten Gardeoffiziers Landaburu.

Es hatte vom Beginn der Revolution zu den allerdings nur hie und da laut gewordenen Forderungen der Exaltados gehört, daß man auf die Wiederunterwerfung der Kolonien verzichten und mit denselben bei Zeiten ein gegenseitig befriedigendes Verhältniß eingehen müsse. Wie jetzt die Dinge in Amerika lagen, konnte Niemand mehr an die Möglichkeit glauben, dort die alten Verhältnisse herzustellen. Wenn nun aber die radicale Regierung in dieser großen Frage einen entscheidenden Schritt wagte, so konnte sie damit nicht allein dem spanischen Handel einen wichtigen Dienst erweisen, sondern sich ohne Zweifel zugleich die nachdrückliche Unterstützung Englands gewinnen. Es ist wahrscheinlich, daß Hervey ein Entgegenkommen der neuen Regierung in diesem Punkte erwartete und sich ihr deshalb so freundlich erwies. Aber er sollte eine bittere Enttäuschung erfahren. Nachdem ihm San Miguel bei jeder Gelegenheit in allgemeinen Wendungen den lebhaftesten Wunsch ausgesprochen hatte, die freundschaftlichen Beziehungen zu England zu pflegen und England in Allem gefällig zu sein, nöthigte er den Minister Anfang September, sich positiv über die wichtigste Frage, über die Kolonien, zu erklären. Da hörte er nun zu seiner großen Ueberraschung, daß in dieser Angelegenheit nicht allein noch kein Entschluß gefaßt war, sondern daß der Minister ein sehr bedeutsames Actenstück, eine Note vom 28. Juni, in der Castlereagh die Forderungen Englands kategorisch zusammengefaßt hatte, gar nicht kannte. Und als nun San Miguel diese Note suchen ließ, stellte sich heraus, daß sie verloren gegangen war!*)

Canning fand nöthig in einem Augenblicke, wo das europäische Interesse hauptsächlich von Spanien beschäftigt wurde und der nahende Congreß ernste Verwickelungen mit diesem Lande fürchten ließ, England in Madrid eine kräftigere Vertretung zu geben, als sie Hervey gewährte. Er schickte deshalb Anfang September Sir William A'Court nach Spanien, zum großen Schrecken der vier andern Cabinette, welche darin eine feindselige Kundgebung gegen sie, den Schein einer Parteinahme für die Revolution erblicken wollten und deshalb Canning gegen Ende September ersuchen ließen, er möge doch die Maßregel zurück nehmen, worauf er trocken erwiderte, A'Court sei längst in Spanien angekommen. Dessen erste Berichte werden indessen nicht befriedigender gelautet haben als die Hervey's; denn am 18. October fand es Canning nöthig, den Gesandten zu einer höchst kategorischen Sprache gegen die spanische Regierung anzuweisen. Den Anlaß bot eine seit Monaten schwebende Verhandlung über die Verurtheilung eines englischen Kauffahrers, welchen die Behörden von Puerto Rico wegen des Handels mit Buenos Aires gegriffen hatten. England, schrieb Canning, sei es müde, von der spanischen Ohnmacht mißhandelt zu werden und da man in Madrid seit sechs Jahren gegen eine Reihe der

---

*) Wellington, Desp. 1, 280.

gegründetsten Beschwerden taub gewesen, solle A'Court diesen speciellen Fall benutzen, um den Spaniern klar zu machen, daß in den unerträglichen Verhältnissen Südamerika's Wandel geschafft, sofort aber die alten Entschädigungsforderungen Englands erfüllt werden müßten. Höre Spanien nicht, so werde sich England selbst helfen.*) Das scheint Eindruck gemacht zu haben: am 10. November schreibt A'Court an Wellington, San Miguel habe ihm einen Handelsvertrag angeboten. Aber damit war England nicht gedient und in Betreff der Kolonien konnten diese Regierung und diese Cortes so wenig zu einem Entschlusse kommen als die früheren. Trotz allem Hin- und Herreden, obwohl in den Cortes verschiedentliche Anträge gestellt wurden, um England durch große Concessionen zu gewinnen, obwohl Ende November der frühere Marineminister Jabat mit den weitesten Vollmachten nach London geschickt wurde, geschah thatsächlich nichts, um England fest mit den spanischen Interessen zu verbinden. Unter diesen Umständen mußten auch die im August begonnenen Verhandlungen mit Portugal über den Abschluß eines Schutz- und Trutzbündnisses resultatlos bleiben. Die Blätter redeten viel von der imposanten Eintracht, mit der Spanien und Portugal die freien Institutionen gegen die „gekrönten Tiger" vertheidigen würden; aber die Kraft der beiden Länder wirklich zu verbinden und dadurch eine Constellation herbei zu führen, welche namentlich durch die unausbleibliche Rückwirkung auf England bedeutsam werden mußte, gelang nicht. Dafür fingen die Blätter der Comuneros Ende November an, ein Project auszuplaudern, das, wie Canning Wellington am 27. September schrieb, unter einigen der gewaltthätigsten Revolutionäre beider Länder schon lange erwogen sein sollte, den Plan nemlich, die lange ersehnte iberische Einheit dadurch herbei zu führen, daß die Bourbonen entsetzt würden und ein Prinz des Hauses Braganza den Thron des mit Portugal vereinigten Spanien bestiege. Daß jede derartige Idee England in den Tod verhaßt war, wissen wir.

Gelang es so weder, Spanien den Beistand Englands zu sichern, noch nur ein Bündniß mit Portugal zum Abschluß zu bringen, so mußte man wohl die eigenen Kräfte mit der höchsten Energie aufraffen. Mit der spanischen Streitmacht war es aber damals überaus kläglich bestellt. Wie Schepeler am 9. October schreibt, zählte die Infanterie höchstens 40000 Mann. Wir haben gesehen, ie lange Zeit die Regierung brauchte, um Mina nur ein kleines Corps von einigen tausend Mann und zwei unbrauchbaren Geschützen zu schaffen. Die ganze Armee war desorganisirt. Sie stellte keinerlei Einheit dar, sondern ein Gewirre von gegen einander intriguirenden Parteihäuptern in der Generalität, welche der Regierung ganz nach Belieben gehorchten oder nicht gehorchten, während die den revolutionären Clubs oder den servilen Gesellschaften angehörigen Offiziere,

*) Wellington, Desp. 1, 377 ff.

Unteroffiziere und Gemeinen für sich dieselbe Freiheit des Handelns beanspruchten. Im Allgemeinen war der Geist des Heeres, wie wir aus A'Court's Munde hörten, ein sehr zweifelhafter. Es litt ähnliche Noth wie unter dem Despotismus der sechs Jahre und die Bevorzugung der Nationalmiliz erregte seine Eifersucht. Wäre es aber auch von der allerbesten Gesinnung erfüllt gewesen, so hätte es die geringe Zahl und die klägliche Ausrüstung völlig unfähig gemacht, einem französischen Angriffe die Stirn zu bieten. Es fragte sich, ob man im Stande war, die Armee in kurzer Zeit auf einen respectabeln Fuß zu bringen. Natürlich mußte man unter den geschilderten Umständen von vorn herein darauf verzichten, bis zum Frühling eine brauchbare Armee auch nur von 100000 Mann in's Feld zu stellen, selbst wenn man die Geldmittel dafür besessen hätte. Denn mit der Aushebung von 30000 Recruten und der Einstellung von 8000 Pferden, welche die Cortes im October bewilligten, war bei dem Mangel ausreichender Cadres für einen nahen Kriegsfall wenig gewonnen. Aber selbst diese nominelle Verstärkung der Armee stieß auf die größten Schwierigkeiten Dank der trostlosen Finanznoth. Wir haben bei den Cortes von 1820 die Erfahrung gemacht, daß die Finanzverwaltung gleich Anfangs eine sehr schwache Seite des constitutionellen Regiments war. Aber man durfte sich damals doch noch der Hoffnung hingeben, daß der Verkauf der ungeheuren Menge von Klostergütern die Staatskasse wenigstens für eine Zeit füllen werde. Diese Erwartung wurde vollständig getäuscht. Nachdem am 6. November 1820 mit dem französischen Bankhause Ardoin Hubard u. Comp. eine Anleihe von 300 Millionen Realen abgeschlossen war, mußte man im Sommer 1821 wieder eine Anleihe von 341 Millionen suchen. Da diese in Spanien selbst versuchte Operation nur etwas über 100 Millionen einbrachte, mußte man im November schon wieder seine Zuflucht zu fremden Geldkräften nehmen. Man bekam unter unerhört harten Bedingungen einige hundert Millionen. Trotzdem herrschte in den Kassen verzweifelte Ebbe, als das Ministerium San Miguel die Geschäfte übernahm. Die Cortes hatten mit dem Steuersystem in der unglücklichsten Weise experimentirt, indem sie 1821 einen großen Theil von dem umstießen, was sie 1820 eingeführt hatten, und 1822 sich genöthigt sahen, wieder mit ganz neuen Künsten ihr Heil zu versuchen. Da nun die überall herrschende Anarchie, die im Norden sich ausbreitende Insurrection, die allgemeine Noth überdies die Steuererhebung erschwerte, der Verkauf der Kirchengüter in's Stocken gerieth, weil die Sicherheit solcher Erwerbungen Angesichts der bedrohlichen Lage in Spanien und in Europa sehr problematisch erscheinen mußte, so ergab das erste Halbjahr von 1822 ein Deficit von 352 Millionen. Die Bedrängniß war so groß, daß der Finanzminister unmittelbar vor dem Zusammentritt der Cortes, am 1. October, mit Ardoin wieder eine Anleihe über 300 Millionen abschließen mußte. Außerdem forderte er von den Cortes am 8. October

eine außerordentliche Bewilligung von 432 Millionen, von welcher Summe 325 Millionen auf das Heer und 31 Millionen auf die Marine verwendet werden sollten. Nun erwiesen sich allerdings die Cortes freigebig genug. Aber was war damit für die wirkliche Leistungsfähigkeit gewonnen? Wenn das Land die ordentlichen Steuern nicht zahlte, wie sollte es außerordentliche Lasten tragen? Und was half die mit einem französischen Bankier abgeschlossene Anleihe im Falle eines Kriegs mit Frankreich, da die Summe in kleinen Raten eingezahlt werden sollte? Es war nichts sicherer, als daß die furchtbarste Geldnoth jede nennenswerthe Rüstung unmöglich machen werde.

Diese Verhältnisse, sollte man meinen, hätten die Regierung verständigen Vorstellungen zugänglich machen sollen, als im December die Frage über Krieg und Frieden an sie heran trat. Aber unglücklicher Weise hatte die ministerielle Presse das Publicum so sehr mit den albernsten Einbildungen über die Ohnmacht des Auslandes und die stolze Größe Spaniens erfüllt, daß die Regierung jetzt beim besten Willen nicht hätte einlenken können. Wer auch nur einen flüchtigen Blick in die Nummern des Espectador vom November und December wirft, muß staunen über die Verblendung, welche dieses Organ der Regierung damals systematisch ausbreitete. Die Kriegsgerüchte, so liebte dieses Blatt zu reden, seien eine böswillige Erfindung einer Partei, welche die Patrioten einschüchtern wolle. Die Macht der Staaten, welche Spanien bedrohen sollten, sei nicht so groß, als man sich gewöhnlich einbilde; in der russischen Armee herrsche große Unzufriedenheit; die preußische Armee sei von liberalen Ideen so angesteckt, daß die Regierung bei den letzten Manövern nicht gewagt habe mehr als 8000 Mann zu versammeln und die Truppen auf's strengste bewacht werden müßten; das französische Heer besitze mehr scheinbare als wirkliche Macht: es werde von der schlimmsten Unzufriedenheit, von massenhaften Desertionen heimgesucht, habe keinen einzigen bedeutenden General. Jetzt habe Frankreich nicht mehr als 40000 Mann gegen Spanien bereit; ebenso viel stehe in den spanischen Nordprovinzen. Frankreich brauche zum Angriff wenigstens eine mobile Armee von 200000 Mann, die sich auf eine starke Reserve stütze und auf den Beistand der Ostmächte. Wie sehr die Souveräne der heiligen Allianz wünschen möchten die spanische Freiheit zu vernichten, ihre eigene Erhaltung liege ihnen doch noch mehr am Herzen und deshalb würden sie Spanien hübsch in Ruhe lassen. Da sie aber doch auf dem Congresse etwas zu Stande bringen müßten, so würden sie vielleicht sich mit der Publication von Manifesten, mit drohenden Vorschlägen an die spanische Regierung helfen. „Aber würden, rief das ministerielle Organ am 20. November, solche Vorschläge von der Regierung angenommen, von den Cortes gehört werden? Würden beide die Erniedrigung dulden, daß Fremde sich in die inneren Angelegenheiten Spaniens mischten? Würden sie verdienen liberal zu heißen, wenn sie

unser Grundgesetz der Gnade der heiligen Allianz auslieferten? Der unbedeutendste Artikel der Verfassung muß mit derselben Energie vertheidigt werden wie der wesentlichste. Keine fremde Nation wage, dieses Palladium unserer Freiheit im Kleinsten anzutasten!" Das war der Sinn, welcher Alles beherrschte, als A'Court von Wellington den Auftrag bekam, zu versuchen, ob er die spanische Regierung nicht bestimmen könne, die Vermittelung Englands anzurufen. Die Pariser Blätter, schrieb A'Court am 24. December, hätten die Nachricht gebracht, daß England an einer Ausgleichung zwischen Spanien und Frankreich arbeite, und in Folge dessen sei diese Frage in weiten Kreisen behandelt. Soweit er aber urtheilen könne, hätte diese Nachricht selbst auf die besten Freunde Englands einen sehr üblen Eindruck gemacht. „Keine Transaction! Keine Modificationen (— der Verfassung —)! Das ist das allgemeine Geschrei; und die Vorstellung, daß England Spanien seine Vermittelung aufzunöthigen wünscht, hat eine gewaltigere Entrüstung erregt, als ich je hier erlebt habe."*)

Da es mit der herrschenden Partei in Spanien so bestellt war, würde Villèle keine Ausgleichung des drohenden Conflicts erreicht haben, auch wenn er sie ernstlich und unter Bedingungen, welche für Spanien überhaupt möglich waren, erstrebt hätte. Daß aber sein Auftreten und sein Sieg vom 25. December in keiner Weise die Tragweite besaß, welche in Paris vielfach angenommen wurde, trat bald genug an den Tag. Der Moniteur vom 27. December publicirte zu nicht geringer Ueberraschung eine vom 25. datirte Depesche an Graf de la Garde, welche den optimistischen Ansichten über den Standpunkt Villèle's ein Ende machte. Dieses Actenstück war allerdings ein wenig ruhiger gehalten als die von Montmorency entworfene Depesche, es gab vor Allem der französischen Politik eine gewisse äußere Unabhängigkeit von der der Ostmächte, ihm war nicht wie den Depeschen dieser die Weisung an den Gesandten hinzugefügt, unter gewissen Voraussetzungen ohne weiteres Madrid zu verlassen. Aber wenn so Villèle an seinem alten Gesichtspunkte festhielt, Frankreich nicht gradezu in's Schlepptau der absolutistischen Staaten hängen, ihm einen gesonderten Weg sichern zu wollen, so nahm er dagegen sachlich eine Stellung zur spanischen Revolution, welche den Bruch nicht viel weniger herbei führen mußte als die eben zurück gewiesene Politik Montmorency's. Es bedeutete wenig, wenn in der Depesche gesagt war, Frankreich würde sich in Verona mit der Erklärung der Continentalmächte begnügt haben, daß sie im Falle der Noth Frankreich gegen Spanien unterstützen würden, wenn sie gewissermaßen den weiteren Beschluß, übereinstimmende Erklärungen in Madrid abzugeben, zu mißbilligen schien und die Miene annahm, als habe sie mit diesem Schritte der Drei nichts zu thun. Diese diplomatische Finesse verschwand völlig vor der freundlich gefaßten, aber

*) Wellington, Desp. 1, 665.

nichtsdestoweniger drohenden Weisung: „Was Sie angeht, Herr Graf, so werden Sie dem Madrider Cabinet bei Mittheilung dieser Erläuterungen sagen, daß die Regierung des Königs innig mit seinen Alliirten verbunden ist in dem festen Willen, mit allen Mitteln die revolutionären Principien und Bewegungen zurück zu weisen, daß sie sich ebenfalls mit den Alliirten in dem Wunsch begegnet, daß die edle spanische Nation in sich selbst ein Heilmittel für die Leiden finden möge, welche danach angethan sind, die Regierungen Europa's zu beunruhigen und sie zu mißliebigen Vorsichtsmaßregeln zu nöthigen. Sie werden vor Allem Sorge tragen klar zu machen, daß die Völker der Halbinsel, wenn sie zur Ruhe zurück gekehrt sind, in ihren Nachbarn aufrichtige Freunde finden werden. Demgemäß werden Sie der Madrider Regierung versichern, daß Frankreich jeder Zeit bereit sein wird Spanien jederlei Hülfe und Unterstützung zu gewähren, welche dazu beitragen kann, sein Gedeihen zu befördern; aber Sie werden ihr zugleich erklären, daß Frankreich keine der ergriffenen Vorsichtsmaßregeln zurück nehmen wird, solange Spanien von Factionen zerrissen wird. Die Regierung Sr. Maj. wird keinen Anstand nehmen Ihnen die Abreise von Madrid zu befehlen und ihre Sicherheit in nachdrücklicheren Maßregeln zu suchen, wenn ihre wesentlichen Interessen bloßgestellt bleiben und wenn sie die Hoffnung verliert, daß eine Besserung eintreten werde, welche sie von den Spaniern und Franzosen so lange gemeinsamen Gefühlen der Liebe zu ihren Königen und zu einer verständigen Freiheit erwartet."

Wem diese Sprache, welche sich ja allerdings mit Erfolg bemühte jeder präcisen Fassung im Einzelnen auszuweichen, noch nicht genug sagte, der konnte sich auch bei der Nachricht, daß am 28. Herr v. Chateaubriand zum Nachfolger Montmorency's ernannt sei, süßen Illusionen überlassen. Denn dieser Poet hatte von allen Franzosen, welche während der letzten Monate in der spanischen Frage thätig gewesen waren, die zweideutigste Rolle gespielt. Nachdem es ihm gelungen war, sich durch die erstaunlichsten Künste auf den Congreß zu bringen,*) wo er Villèle Hoffnung gemacht hatte, daß er ein eifriger Vertreter seiner Politik sein werde, debutirte er damit, Villèle am 31. October zu erklären, er habe sich für den Krieg gegen Spanien entschieden. Denn man dürfe sich nicht die vielleicht einzige Gelegenheit entgehen lassen, Frankreich durch einen kurzen, fast gefahrlosen, von den Royalisten unwiderstehlich geforderten Krieg in die Reihe der Militärmächte zurück zu führen und der weißen Kokarde ihren alten Glanz zurück zu geben. Um Villèle zu dieser Ansicht zu bekehren, erlaubte er sich die Behauptung, „die sehr ausgesprochene Neigung der Mächte sei für den Krieg". Nun konnte möglicher Weise Jemand

*) Die detaillirte Erzählung, welche Duvergier de Hauranne 7, 131 ff. nach vertrauten Briefen giebt, reicht aus die fratzenhafte Eitelkeit dieses Mannes zu charakterisiren.

dieser Ansicht sein: Chateaubriand war es nicht: er berichtete seinem Minister wissentlich, absichtlich die Unwahrheit, um sich dieses Verstoßes gegen die erste Pflicht des Diplomaten fünfzehn Jahre später zu rühmen! Denn er schrieb in seinem Buche über den Congreß von Verona in Bezug auf jenen Brief wörtlich folgendes: „Wir und Herr v. Villèle hatten ein Jeder eine feste Idee: wir wollten den Krieg, er wollte den Frieden; wir liehen allen Alliirten die besondere Stimmung Alexander's, um Herrn v. Villèle an kriegerische Gedanken zu gewöhnen." *) Sein späteres Verhalten schillerte in allen Farben, da es ihm, obwohl er im Grund des Herzens leidenschaftlich für den Krieg war, doch darauf ankam, eventuell auch in einer friedlichen Politik eine hervorragende Figur machen zu können, was für ihn allein von allen Dingen ein wirkliches Interesse hatte. Deshalb liebte er es, Villèle noch zu einer Zeit Friedensmöglichkeiten auszumalen, ihm noch auf den Beistand Oesterreichs und Preußens für eine Friedenspolitik Hoffnung zu machen, wo sie in Wirklichkeit längst verschwunden war, dabei freilich immer seine Passion für einen Handstreich gegen Spanien bekennend, für das, was Villèle gegen Wellington im September ein Abenteuer genannt hatte. Diesen Antecedentien entsprach es, daß Chateaubriand nach einigem affectirten Sträuben das Ministerium des Auswärtigen in dem Augenblicke übernahm, wo die Politik gesiegt hatte, welche er verurtheilte. Villèle dachte ohne Zweifel seinen neuen Collegen durch die Verleihung des längst heiß ersehnten Portefeuille unter solchen Umständen für sich zu engagiren; aber Chateaubriand war von derartigen Schwachheiten weit entfernt: er setzte ohne Weiteres die durch Montmorency's Austritt geschlagene Politik fort, worüber er sich beeilte den Cabinetten der Ostmächte bündige Versicherungen zukommen zu lassen.

Während diese Dinge sich in Paris zutrugen, war man in Madrid damit beschäftigt, den öffentlichen Geist durch pomphafte Demonstrationen zu beleben. Am 27. December beschlossen die Cortes zur Verewigung des unvergleichlichen Sieges vom 7. Juli ein großes Monument auf einem öffentlichen Platze von Madrid zu errichten; alle bei diesem Kampfe, sowie bei der Erhebung vom Januar 1820 gefallenen Soldaten sollten für alle Zeiten in den Listen fortgeführt werden und der Hauptmann beim Appell auf den Namensaufruf antworten: „Ist gefallen in der Vertheidigung der heiligen Satzungen der Freiheit, lebt aber im Gedächtniß der Guten." Zugleich bestimmten die Cortes den Kämpfern des 7. Juli und den damaligen Mitgliedern des Stadtraths und der Provinzialdeputation eine Bürgerauszeichnung. Endlich sollte das Gedächtniß jenes ruhmreichen Kampfes durch große Festlichkeiten am ersten Tage des neuen Jahres gefeiert werden. Vor den Cortes erschienen die Chefs der Linientruppen und Milizen von Madrid, die Mitglieder des Ayuntamiento und der Pro-

*) Congrès de Vérone. Par. 1866. p. 89.

vinzialdeputation und die höchsten Beamten; als sie sich aufgestellt hatten, nahm der Präsident Oliver das Wort, um in dem herkömmlichen Pathos die Verdienste der Kämpfer vom 7. Juli zu preisen, wobei er sich zu der Wendung verstieg: „Das ganze staunende Europa bewundert euren Heroismus, welcher am siebenten Tage des Juli den der berühmtesten Eroberer hinter sich zurück ließ." Auf diesen Act folgte eine große Parade sämmtlicher Truppen, welche vor dem Congresse defilirten, um ebenfalls mit einer Rede beglückt zu werden, in der viel Herrliches von ihrem Heldenmuth und von der unvergleichlichen Größe des freien Spanien gesagt wurde. Alles schien in schönster Ordnung zu sein. „Nach den neuesten Nachrichten aus Paris, schrieb der Espectador am 25. December, zweifelt dort Niemand mehr an der Erhaltung des Friedens, die wir aber nicht der Klugheit, sondern einer ganz anderen Empfindung verdanken." Frankreich habe wegen des in seiner Armee herrschenden Geistes, die sehr geneigt sei das spanische Beispiel nachzuahmen, den Krieg nicht wagen können. „Seit man hier weiß, meldet Schepeler an demselben Tage, daß der Congreß nicht den Krieg erklärt hat, herrscht großer Uebermuth." Am 31. beriethen die Cortes das Reglement für das Secretariat des Congresses. Die Commission hatte vorgeschlagen: „Das Secretariat der Cortes besteht aus sieben Beamten und fünf Schreibern mit einem Gehalt von 259000 Realen." Diese Sätze fand allerdings die Versammlung doch gar zu kolossal, wie lebhaft die Exaltirten es vertheidigten, daß das Secretariat des souveränen Congresses mit dem Aufwande eines Ministeriums ausgestattet werden müsse; aber die zwölf Personen mit einer immer noch ganz übermäßigen Besoldung bewilligte die Mehrheit. Es war, als wenn Niemand eine Ahnung davon hätte, was Spanien in den nächsten Tagen bevorstand.

Obwohl die Weisungen für die Vertreter der Ostmächte zwei Tage früher von Paris abgegangen waren als die für den französischen Gesandten, erhielt dieser sie doch vor jenen*) und setzte San Miguel zuerst von den Absichten seiner Regierung in Kenntniß. Es scheint, daß die Depesche vom 25. December von Instructionen begleitet war, welche Graf de la Garde in einem viel milderen Tone reden ließen, als man nach jenem Actenstück erwarten konnte. Wenigstens meldet A'Court, de la Garde habe „eine günstige Vorstellung von den Absichten seiner Regierung" erweckt, San Miguel in Betreff Frankreichs guten Muth gemacht, und Schepeler wollte gar gehört haben, der Graf habe dem Minister alle Unterstützung Frankreichs für die Wiedereroberung der Kolonien versprochen, wenn Spanien einen Infanten dahin schicken und einige Aenderungen in seiner Verfassung vornehmen wolle; er scheine selbst an die Möglichkeit eines Erfolgs zu glauben. „Frankreich, setzte Schepeler am 8. hinzu, hat Furcht und sieht Alles nur aus einem entsprechenden Gesichtspunkte."

*) Schepeler 5. Januar. Bericht A'Court's an Canning vom 7. Januar.

Am 6. Januar 1823 lasen die Vertreter der Ostmächte San Miguel in gesonderten Conferenzen ihre Depeschen vor, zuerst Schepeler, dann der österreichische, zuletzt der russische Gesandte. Die Actenstücke wichen im besondern Inhalt vielfach von einander ab, aber sie trafen alle in einer höchst verletzenden Kritik der spanischen Revolution, Verfassung und Regierung zusammen, sie enthielten alle die drohende Erklärung, daß Europa seiner eigenen Sicherheit wegen solche Zustände nicht dulden könne, und die Forderung, daß in Spanien eine Ordnung hergestellt werde, welche es den Mächten möglich mache, ihre Beziehungen zu ihm zu erhalten, oder vielmehr herzustellen. Von welcher Art diese Ordnung sein solle, darüber enthielt sich die preußische Depesche, welche die Verfassung von 1812 in den schärfsten Ausdrücken angriff, jeder positiven Andeutung; die österreichische erklärte vor Allem die Freiheit des Königs und zwar nicht nur im physischen, sondern im politischen Sinne für nothwendig. „Der König, sagte sie, wird frei sein, wenn er dem Elend seines Volkes ein Ende machen, Ordnung und Frieden in seinem Reiche herstellen, sich mit Männern umgeben kann, welche durch ihre Grundsätze und Einsicht sein Vertrauen verdienen, wenn an die Stelle eines Regiments, welches diejenigen selbst für unausführbar erklären, welche es noch aus Egoismus oder Stolz aufrecht erhalten, ein System tritt, in dem die Rechte des Monarchen glücklich vereinigt sind mit den wahren Interessen und berechtigten Forderungen aller Klassen der Nation." Die russische Depesche, welche von allen die stärksten Farben trug, z. B. einige „meineidige Soldaten"*) die Urheber der Revolution nannte, brauchte eine ganz ähnliche Wendung: der unerträgliche Zustand, meinte sie, würde ein Ende nehmen, wenn „der König in seiner vollkommenen Freiheit die Mittel erlangte, den Bürgerkrieg zu beendigen, den Krieg mit dem Auslande zu vermeiden, sich mit seinen erleuchtetsten und treuesten Unterthanen zu umgeben, um Spanien die seinen Bedürfnissen und seinen berechtigten Wünschen entsprechenden Institutionen zu verleihen."

Es versteht sich von selbst, daß das Ministerium San Miguel den Beleidigungen der Ostmächte nicht die Ruhe entgegenstellen konnte, welche ihm England angerathen hatte; von irgend einer Ausgleichung des Gegensatzes, welcher das revolutionäre Spanien von diesen absolutistischen Staaten trennte, konnte keine Rede sein. Desto eifriger hätte es bestrebt sein müssen, die abweichende Stellung Frankreichs, welche in Madrid damals noch sehr viel günstiger erschien als sie wirklich war, möglichst zu benutzen. Aber unglücklicher Weise stand dieser selbstverständlichen Klugheit nicht nur die Verblendung der Exaltados, sondern auch die positive Unwissenheit der Minister über das wirkliche Verhältniß der Mächte entgegen. Aus der Darstellung des Congresses von Verona, welche San

*) San Miguel gehörte bekanntlich zu ihnen.

Miguel im Leben Argüelles' gegeben hat, sieht man, daß er vom Gang der Unterhandlungen gar nichts wußte, daß er, weil Spanien in letzter Zeit mit Frankreich vielfache unangenehme Collisionen gehabt hatte, geneigt war, in Frankreich den eigentlichen Anstifter der Intervention zu sehen. Freilich hatte er es auch nach seinem ausdrücklichen Geständniß für überflüssig gehalten, sich vom Verlaufe des Congresses eine genauere Kunde*) zu verschaffen, als echter Radicaler die diplomatischen Künste geringschätzend! So kam es, daß dem natürlichsten Interesse Spaniens die Antwort, welche San Miguel dem französischen Gesandten am 9. Januar mittheilte, in keiner Weise entsprach. Die Regierung, erklärte sie, habe wohl gewußt, wie die spanischen Einrichtungen viele Cabinette ängstigten und daß der Congreß von Verona über sie berathen werde; aber sicher in ihren Grundsätzen und fest in dem Entschluß, das gegenwärtige politische System und die nationale Unabhängigkeit um jeden Preis zu vertheidigen, habe sie ruhig das Resultat des Congresses abgewartet. Spanien lebe unter einer Verfassung, die es 1812 beschworen und die damals von allen Theilnehmern des Congresses anerkannt sei. Perfide Rathgeber hätten den König bestimmt, dieses der ganzen Nation theure Grundgesetz mit Gewalt umzustürzen, ohne daß irgend eine der Mächte, die es anerkannt, dagegen Einsprache erhoben. Kein Militäraufstand habe ihre Herstellung bewirkt; die Tapferen, welche sich auf der Isla de Leon und dann in den anderen Provinzen für sie erklärt, seien das treue Organ der allgemeinen Meinung und der Wünsche Aller gewesen. Nach dieser Einleitung, welche keinerlei Nachgiebigkeit in Betreff der Verfassung hoffen ließ, wandte sich die Antwort zur Erörterung der speciellen zwischen Spanien und Frankreich schwebenden Streitfrage, um zu betonen, daß an den von der französischen Regierung beklagten Unruhen wesentlich das an der spanischen Grenze aufgestellte französische Heer und der den spanischen Rebellen gewährte Schutz Schuld trage. „Wenn Frankreich erklärt, es wünsche das Wohl Spaniens und gleichzeitig fortwährend die Fackel der Zwietracht im Brande erhält, welche das schwerste Uebel nährt, an dem Spanien leidet, so heißt das, in einen Abgrund von Widersprüchen stürzen. Von welcher Art übrigens die Entschlüsse sein mögen, welche die französische Regierung unter diesen Umständen zu fassen angemessen findet, die spanische Regierung wird ruhig auf der Bahn fortschreiten, welche ihr die Pflicht, die Gerechtigkeit ihrer Sache, der feste Charakter der Nation und ihre entschiedene Anhänglichkeit an die constitutionellen Grundsätze vorschreiben; und ohne für jetzt in die

*) So begegnet es ihm, daß er in einem 1823 zu Börsenzwecken in London erfundenen Actenstücke, einem angeblich am 22. November unter den vier Continentalmächten zur Vernichtung des Repräsentativsystems und der Preßfreiheit in allen europäischen Staaten abgeschlossenen geheimen Vertrage die Quintessenz des Congresses erblickt. Allerdings paradirt dieses ungeheuerliche Actenstück auch noch im Jahre 1865 bei Lafuente! (28, 99.)

Analyse der hypothetischen und amphibologischen Ausdrücke der dem Grafen de la Garde zugegangenen Instructionen sich einzulassen, schließt sie mit der Erklärung, daß die Ruhe und das Glück der Nation Niemand mehr am Herzen liegt als ihr. Unerschütterliche Anhänglichkeit an die Verfassung von 1812, Friede mit den Nationen, Zurückweisung jeder fremden Intervention, das ist die Devise und Regel ihres Benehmens jetzt wie in Zukunft."

Nach dieser schroffen Abfertigung Frankreichs, das man doch ein so großes Interesse hatte nicht ganz auf den Standpunkt der Ostmächte zu drängen, konnte es nicht überraschen, daß San Miguel's identische Antwort an diese, welche den Gesandten am Morgen des 9. zugestellt wurde, im derbsten Tone gehalten war. Sie begann mit der Erklärung, die mitgetheilten Depeschen seien voll von „entstellten Thatsachen, verleumderischen Suppositionen, ebenso ungerechten als schmähsüchtigen Beschuldigungen und vagen Aufstellungen"; sie verschmähte es, auf irgend eine nähere Erörterung einzugehen und sie schloß mit der Ankündigung, die spanische Regierung werde nie irgend einer Macht das Recht zuerkennen, sich in spanische Dinge zu mischen, sie werde sich nie von der Linie entfernen, welche ihr die Pflicht, die nationale Ehre und ihre unerschütterliche Anhänglichkeit an die Verfassung vorschreiben. Als der russische Gesandte Graf Bulgari diese Antwort erhielt, schickte er sie zurück: die Augen des Kaisers könnten sich nicht mit der Lectüre eines solchen Papieres besudeln. Alle drei Gesandten hatten, sobald sie von San Miguel's Depesche Kenntniß erhalten, ihre Pässe gefordert; am 14. verließ der russische Gesandte Madrid, am 15. der preußische, am 16. der österreichische.*)

Während so der Bruch mit den Ostmächten sich vollzog, herrschte unter den Radicalen Madrid's lauter Jubel über die stolze Antwort, welche inzwischen auch die Cortes der Herausforderung des Auslandes ertheilt hatten. Am Mittag des 9. erschien das gesammte Ministerium im Congreß und San Miguel verlas die von den Mächten erhaltenen Noten sowie die darauf gegebenen Antworten; er habe geglaubt die Versammlung unverweilt von dem wichtigen Vorgange in Kenntniß setzen zu sollen und zwar in öffentlicher Sitzung, damit die ganze Nation erfahre, was ihr begegnet sei. Der vor zwei Tagen mit 61 unter 120 Stimmen zum Präsidenten gewählte Isturiz erwiederte auf die Mittheilung des Ministers, die Cortes würden nie zugeben, daß die Verfassung angetastet werde, und der Regierung alle Mittel zur Verfügung stellen, um den Angriff der Mächte zurück zu weisen, welche es wagen sollten sich an der Freiheit, der Unabhängigkeit und dem Ruhm der heroischen spanischen Nation zu vergreifen. Darauf beantragte Alcala Galiano eine Botschaft an den König,

*) Schepeler 14. Januar. Die sämmtlichen Schriftstücke, von denen im Vorhergehenden die Rede ist, findet man bei Miraflores 3, 172 ff. abgedruckt.

um ihm zu versichern, daß der Congreß mit größter Entschiedenheit den Glanz des constitutionellen Thrones, die Souveränetät der Nation und die Verfassung vertheidigen werde. Sämmtliche Abgeordnete erhoben sich zur Unterstützung des Antrags, mit den Zuhörern ausbrechend in den enthusiastischen Ruf: Es lebe die Verfassung, es lebe der Congreß, es lebe die constitutionelle Regierung! Man wäre wohl geneigt gewesen, sofort die Botschaft zu beschließen; aber Argüelles mahnte, den Entwurf derselben einer Commission zu übertragen und denselben erst in einigen Tagen zu berathen, damit es nicht heiße, der Congreß habe unter momentanem Eindruck gehandelt. Alcala Galiano erklärte sich damit einverstanden. „Heute, sagte er, würde die Discussion stürmisch und leidenschaftlich sein; an einem andern Tage wird sie ruhig, gemäßigt und majestätisch sein, wie es sich für die spanische Nation, die große, würdige und edelmüthige ziemt, auch wenn sie sich auf die niederträchtigste und spitzbübischste Weise angegriffen sieht." Der Präsident beauftragte die diplomatische Commission mit der Angelegenheit und gab derselben unter dem Jubel der Versammlung Argüelles als außerordentliches Mitglied bei. Das veranlaßte einen Gefühlsaustausch zwischen Argüelles und Alcala Galiano, den Führern der beiden Parteien, welche sich seit dem Sommer 1820 so oft heftig bekämpft hatten. Alle Differenzen, erklärten sie, welche sie gehabt, verschwänden vor der großen gemeinsamen Grundlage der Verfassung; da diese bedroht sei, müsse jede Zwietracht in Spanien schwinden. Sie reichten sich die Hand zum neuen Bunde, ein Beispiel, dem zahlreiche Abgeordnete folgten. Unter enthusiastischen Rufen schloß der Präsident die Sitzung. Draußen empfingen jubelnde Massen die Deputirten. In der Nacht wurden Galiano, Argüelles, den Ministern Serenaden gebracht.

Am 11. legte die Commission ihren Entwurf vor, dem sämmtliche Mitglieder, auch der besonnene Alava, der Freund Wellington's, ihre Zumung gegeben hatten. Die Cortes, sagte die Botschaft, hätten einstimmig beschlossen, ihre Stimme zum Throne zu erheben, nachdem sie die Noten der vier Regierungen vernommen. Sie würden gegen ihre erste Pflicht fehlen, wenn sie nicht ihre Ueberraschung und Indignation aussprächen über die seltsamen Lehren, die handgreiflichen Unwahrheiten und die verleumderischen Behauptungen, welche diese Noten, namentlich die der Ostmachte, enthielten; diese Noten verstießen gegen die Sitte gebildeter Völker und seien furchtbar beleidigend gegen die Nation, ihre ausgezeichnetsten Söhne, gegen die Cortes, die Regierung, „gegen den Thron Ew. Maj. selbst, welcher auf der Verfassung ruht, gegen Ihre heilige Person endlich, deren Aufrichtigkeit, deren Liebe zu ihren Unterthanen sie frevelhaft in Zweifel ziehen wollen". Auf eine solche Insulte habe nur so geantwortet werden können, wie es die Regierung gethan. Die ganze Nation werde zu ihr stehen. Mußte schon an diesem Entwurf auffallen, daß er zwischen Frankreich und den Ostmächten kaum noch einen Unterschied machte, so

warf die Discussion vollends alle vier Regierungen in denselben Topf. Ja die bedeutendste der an diesem Tage gehaltenen Reden, die von Argüelles, kehrte sich mit besonderer Schärfe gerade gegen Frankreich.

Die Spanier rühmen die Würde und Ruhe dieser Debatte. Es ist wahr, die leidenschaftlichen Ausbrüche, das stürmische Pathos, in dem sich die Versammlung sonst so sehr gefiel, findet man nur an wenigen Stellen; aber was dieser Mäßigung allein politischen Werth hätte geben können, eine klare Einsicht in die wirkliche Lage des Landes, das vermißt man durchaus. Die Cortes machten sich weder deutlich, welche Consequenzen das von ihnen so belobte Auftreten der Regierung haben werde, noch gaben sie einen Beweis von jener Stimmung, welche unter Umständen die richtige Erkenntniß überflüssig macht. Die Redner bewegten sich meist in einer möglichst empfindlichen Kritik der vier Regierungen; sie nahmen Revanche für die Beleidigungen der Noten; wie nun das Verhältniß Spaniens zu diesen Mächten sein werde, davon war wenig die Rede. Kein Einziger schien eine Ahnung davon zu haben, daß das Land jetzt vor einem großen Kriege stehe; dieser Punkt wurde von dem Einen und Andern nur wie eine ferne Möglichkeit gestreift, um ihn mit der gelassenen Bemerkung abzufertigen, dann werde es gehen wie 1808. „Ich versichere den Cortes, sagte Galiano, wenn man uns zum Kriege provocirte, so würde sich das Beispiel wiederholen, welches die spanische Nation 1808 der Welt von ihrer Energie und Enschiedenheit gab. Sogar in jenen verabscheuungswürdigen Banden, welche so sehr das Auftreten der fremden Mächte gegen uns wünschen, sogar in ihnen, sage ich, würden diese Mächte erklärte Feinde finden.“ Dieser Satz des berühmten Redners charakterisirt den ganzen Widersinn dieser Debatte. Man weist hin auf die vielen Tausende, welche in allen Provinzen die Waffen erhoben haben gegen die Verfassung, welche seit einem Jahre nichts sehnlicher wünschen als die bewaffnete Einmischung des Auslandes, deren Junten und Führer ihnen nichts tröstlicheres melden können als: jetzt endlich kommen die Franzosen! man constatirt nachdrücklich den unversöhnlichen Groll, der die Nation zerreißt, indem man von „verabscheuungswürdigen Banden“ spricht, erklärt aber in voller Gemüthsruhe: diese unsere erbitterten, verabscheuten Feinde werden unsere Freunde werden, sobald sie den ersehnten Beistand erhalten! Kein größerer Contrast zu der wirklichen Stimmung und Lage dieser Tage konnte gedacht werden als die von 1808 und keiner von den Rednern selber konnte ernstlich daran glauben, daß die Nation sich jetzt mit demselben gewaltigen Fanatismus erheben werde wie damals. Denn in ihnen selber war nichts von der Gluth zu spüren, welche damals in Aller Herzen loderte.

Trotzdem machte die Verhandlung dieses Tages und die Annahme der Botschaft durch sämmtliche 145 anwesende Abgeordnete unter den Radicalen bedeutenden Eindruck. Aus allen Theilen des Reiches gingen

Gratulationen beim Congreß ein, von Linie und Miliz, von Behörden und Bürgern, von Arbeitern, Studenten und Schülern. Der Ton dieser Kundgebungen wie der Zeitungen wich aber in einem wichtigen Punkte von der Ausdrucksweise der Cortes ab: sie redeten mit jenem zuversichtlichen Uebermuth, zu dem der Congreß sich nicht aufschwingen konnte. Zurriago, der vom Auslande bisher kaum Notiz genommen hatte, weil er zu sehr vom Kampfe gegen die Regierung in Anspruch genommen war, machte plötzlich eine patriotische Schwenkung. „Wie in den Cortes, rief er, alle Parteien vergessen sind, so muß es in ganz Spanien sein. Die Tyrannen werden erfahren, was Spanien ist. Sie haben vergessen, daß die Spanier die siegreichen Adler von Marengo, Austerlitz und Jena geschlagen haben, daß der spanische Löwe unüberwindlich ist. Ja Spanier, uns war der Ruhm vorbehalten, dem Menschengeschlechte die Freiheit zu geben; die Throne aller Tyrannen Europa's werden in Trümmern zu unseren Füßen sinken. Dieses große Werk, welches auf den ersten Blick schwer erscheint, ist sehr einfach in den Augen denkender Menschen, welche die Fortschritte der Aufklärung kennen und den Zustand der Reiche, welche heute mit eisernem Scepter regiert werden. In Frankreich ist ein Umschwung unausbleiblich. Wir sind gewiß, daß in kurzem der Name Napoleon II. der Einigungspunkt für die Franzosen sein wird, welche nach der Regentschaft Eugen's und der Kaiserin Marie Louise verlangen. Sobald der Kampf mit Spanien beginnt, wird sich Italien von neuem erheben und dem Rufe Riego's seine Freiheit danken wie Frankreich. Auch in Deutschland steht es nicht übel. Giebt es dort keine Carbonari wie in Frankreich, so ist da der große Tugendbund. So kann kein Verständiger zweifeln, daß das letzte Stündlein für jene Könige geschlagen hat, welche so übermüthig sich herausnehmen, einer großen Nation Gesetze zu geben." Die ministeriellen Blätter sahen die Lage nicht ganz so rosig an, wußten aber auch genug schöne Sachen zu erzählen. Bis zum April, verkündete Espectador am 20. Januar, werden 180000 Mann an unseren Grenzen stehen, abgesehen von 52 gewaltigen Guerrillas, die sich in's Unendliche vermehren können, wenn es nöthig sein sollte: so wird Spanien gegen jeden Angriff gerüstet sein, wenn das Ausland wirklich den Wahnsinn begehen sollte, uns den Krieg zu erklären.

Achtes Capitel.

Chateaubriand treibt zum Kriege. Der französische Gesandte abberufen. Französische Thronrede. Die englische Politik. Ihre unbedingte Neutralität. Die französischen Kammern für den Krieg. Vermeintliche Schwierigkeit des Kriegs. Bedenkliche Stimmung der französischen Armee. San Miguel's Bruch mit Rom. Bessières' Zug gegen Madrid. Cortes beschließen Verlegung der Residenz nach dem Süden. Wachsthum der Opposition. Der König widersetzt sich der Verlegung. Ministerkrisis. Der König zur Abreise genöthigt. Unthätigkeit für den Krieg. Unglückliche Wahl der Feldherrn. Keine Spur von kriegerischer Begeisterung. Hoffnung auf den Abfall der französischen Truppen. Die Franzosen überschreiten die Grenze. Finden nirgends Widerstand. Politische Schwierigkeiten. Ziel der Intervention. Frankreich und die Parteien. Druck der Ostmächte. Conflict mit der Regentschaft von Urgel. Einsetzung einer provisorischen Regierungsjunta. Frankreich verzichtet auf politische Einwirkung. Klägliche Schwäche der Revolution. Verrath Abisbal's. Einzug der Franzosen in Madrid. Einsetzung einer Regentschaft. Ihr Fanatismus. Royalistische Barbarei. Vergebliche Bemühungen Angoulême's. Frankreich fügt sich ganz unter die Ostmächte. Protokoll vom 7. Juni. Monsieur über die spanische Frage. Der Restaurationsplan der Ostmächte. Verlauf des Kriegs. Die Cortes in Sevilla. Einsetzung einer Regentschaft. Verlegung der Residenz nach Cadiz. Morillo capitulirt. Thätigkeit der Gesandten in Madrid. Capitulation Ballesteros'. Angoulême's Ordonnanz von Andujar. Die Gesandten machen gemeinsame Sache mit der Regentschaft. Agoulême verzichtet auf jede Einwirkung. Die Gesandten warnen den König vor Concessionen.

Chateaubriand steuerte, so viel er vermochte, auf den Krieg los, schon ehe er wußte, wie die Forderungen der Mächte in Madrid aufgenommen waren. Allerdings nahm er England gegenüber, welches seit Ende December seine Bemühungen für Erhaltung des Friedens verdoppelte, den Schein an, als wünsche er den Krieg zu vermeiden; aber sein thatsächliches Verhalten war auf das entgegengesetzte Ziel gerichtet. Gleich die ersten Weisungen, welche er de la Garde gab, müssen diesen Charakter gehabt haben; denn schon am 10. Januar schreibt A'Court aus Madrid, der französische Gesandte, welcher sich bis vor wenigen Tagen vom lebhaften Wunsche beseelt gezeigt habe, den Bruch zu vermeiden, rede seit der Ankunft des letzten Couriers aus Paris in einem ganz anderen Tone und scheine überzeugt, daß der Krieg unvermeidlich sei. Darin traf er genau den Sinn seines Chefs. Canning that damals einen außerordentlichen Schritt, indem er den Lord Fitz-Roy Somerset, einen mit Wellington nahe befreundeten und mit spanischen Verhältnissen und Personen wohl vertrauten Mann, veranlaßte, sich nach Madrid zu begeben, um A'Court

in seinen Friedensbemühungen zu unterstützen. Er setzte Chateaubriand von dieser Maßregel in Kenntniß und trug demselben trotz der einmaligen Zurückweisung von neuem die Vermittelung Englands an. In dem Augenblicke nun, wo Somerset Paris verlassen wollte, am 12. Januar, gab Chateaubriand seinem Gesandten in Madrid die Weisung, gegen England auf seiner Hut zu sein, sich nicht durch Schritte irre führen zu lassen, welche keinen anderen Zweck hätten als den, Zeit zu gewinnen und Alles in der Schwebe zu halten. Nur eine bedeutsame Veränderung in den spanischen Zuständen und Einrichtungen könne der Sicherheit und Ehre Frankreichs genügen. De la Garde möge sich daher zur Abreise rüsten, damit er Madrid sofort, wenn er den Befehl erhalte, verlassen könne. Wie unter diesen Umständen die Kunde von der schroffen Abweisung wirkte, welche San Miguel am 9. nicht nur den Drohungen der Ostmächte, sondern auch den Vorstellungen Frankreichs ertheilt hatte, läßt sich denken. Es war umsonst, daß der spanische Gesandte in Paris, Herzog von San Lorenzo, Instructionen erhalten hatte, welche ihn eine versöhnliche Sprache führen ließen; vergebens bemühte sich auch Villèle geltend zu machen, daß man doch wenigstens abwarten möge, ob der in diesen Tagen in Madrid ankommende Lord Somerset die Spanier nicht zur Vernunft bringen könne: Chateaubriand erklärte, die Zeit der Schonung sei jetzt vorüber, de la Garde müsse abberufen werden. Villèle aber war wiederum isolirt wie am 22. December und dieses Mal mußte er sich fügen. Am 18. Januar expedirte Chateaubriand den Befehl nach Madrid, de la Garde habe mit seiner ganzen Gesandtschaft Spanien zu verlassen; als Grund sollte er San Miguel anführen die wenig befriedigende Antwort auf die Depesche vom 25. December und die Fruchtlosigkeit der Bemühungen der festländischen und englischen Diplomatie, die spanische Regierung zu einem gemäßigteren und verständigeren Verfahren zu bestimmen. Seltsamer Weise machte Chateaubriand der spanischen Regierung auch daraus einen Vorwurf, daß sie gegen die Vorstellungen Lord Somerset's taub geblieben sei, welcher drei Tage nach der Abfassung des Schreibens, am 21. Januar, in Madrid eintraf!*)

Trotz der Unzweideutigkeit des Beschlusses vom 18., welcher sofort den lebhaftesten Jubel unter den Royalisten hervorrief, sah man in Paris doch mit großer Spannung der Thronrede des Königs entgegen, welcher am 27. die Kammern eröffnen sollte. Selbst die Royalisten waren ihrer Sache noch keineswegs ganz sicher; sie mochten wissen, daß Villèle bei der Feststellung der Thronrede den Kampf von neuem aufgenommen hatte und die Erinnerung, daß der König persönlich vor kurzem zu Gunsten Villèle's entschieden, konnte sie wohl beunruhigen. Mit welcher Befrie-

*) Bericht A'Court's vom 27. Jan. Miraflores 3, 146. 156. Duvergier de Hauranne 7, 241. 247.

digung vernahmen sie da die Worte des Monarchen! Er habe, sagte er, Alles versucht, um die Ruhe Frankreichs sicher zu stellen und Spanien selbst vor dem Gipfel des Unglücks zu bewahren; „aber die Vorstellungen, welche ich nach Madrid gerichtet habe, sind mit solcher Verblendung zurück gewiesen, daß wenig Hoffnung bleibt den Frieden zu erhalten. Ich habe die Abberufung meines Gesandten befohlen; 100000 Franzosen sind unter dem Commando eines Prinzen meines Hauses bereit zu marschiren, indem sie den Gott des heiligen Ludwig anrufen, um den spanischen Thron einem Enkel Heinrich IV. zu erhalten, dieses schöne Königreich aus dem Verderben zu retten und es wieder auszusöhnen mit Europa . . . Wenn der Krieg unvermeidlich ist, werde ich Alles, was in meinen Kräften steht, thun, um ihn in den engsten Kreis einzuschließen und seine Dauer abzukürzen. Ich werde ihn nur unternehmen, um den Frieden zu gewinnen den der gegenwärtige Zustand Spaniens unmöglich macht. Möge Ferdinand VII. die Freiheit bekommen, seinen Völkern die Einrichtungen zu geben, welche sie nur von ihm erhalten können, und welche, indem sie ihre Ruhe sichern, zugleich die gerechten Besorgnisse Frankreichs zerstreuen: in diesem selben Augenblicke werden die Feindseligkeiten aufhören, dafür übernehme ich vor Ihnen, meine Herren, die feierliche Verpflichtung." Enthusiastische Zurufe der Majorität begleiteten diese Sätze, welche die alte monarchische Doctrin in voller Reinheit verkündeten und keinen Zweifel ließen über den endlichen vollständigen Sieg der Royalisten.

Wunderbarer Weise zerstörte auch die französische Thronrede, wie sehr sie ihn erzürnte, in Canning noch nicht alle Hoffnung, den Frieden zu erhalten während A'Court in Madrid sofort erklärte, nun sei kaum noch eine Möglichkeit, den Bruch zu vermeiden. In Wahrheit hatte die englische Politik nie ernste Chancen gehabt. Als San Miguel zuerst im November seinen Wunsch nach englischer Vermittelung in freilich sehr indirecter Weise zu erkennen gab, hatte Canning erwidert, er könne nichts thun, ehe Spanien gewisse seit vielen Jahren unbefriedigte Forderungen wegen Entschädigung englischer Kaufleute erfüllt habe. Als A'Court diese Forderungen im December von neuem articulirte, erregten sie in Madrid große Entrüstung gegen die britische Krämerpolitik, welche einen solchen Moment benütze, um einige Millionen heraus zu pressen. Noch am 5. Januar publicirte der Espectador ein ministerielles Circular vom 20. December, welches besagte: das englische Cabinet habe für verschiedene angebliche Verletzungen seines Handels, die Spanien vom Jahre 1804 her begangen haben solle, Entschädigung gefordert und einen so kurzen Termin gesetzt, daß der König vor seinem Ablaufe keine Entscheidung treffen könne. Viele englische Kriegsschiffe seien nach der Costafirme abgegangen und die Regierung halte es deshalb, obwohl sie noch eine friedliche Beilegung hoffe, für ihre Pflicht, die Kaufleute von der Sachlage in Kenntniß zu setzen, damit sie auf ihrer Hut seien. Nun hatte sich allerdings

die Regierung damals schon zur Nachgiebigkeit bequemt; aber die Cortes stellten ihr erst am 9. Januar, Angesichts der erklärten Feindseligkeit der Continentalmächte, die Summe von 40 Millionen Realen zur Verfügung, um die englischen Ansprüche zu befriedigen.*) Diese Verhältnisse bewirkten, daß San Miguel am 12. Januar den ersten directen Schritt that, nicht etwa um die englische Vermittelung anzurufen, wie Canning gewünscht und A'Court eifrigst betrieben hatte, sondern in sehr gewundenen Sätzen auszuführen, daß jetzt die guten Dienste Englands am Platze sein würden, um einen blutigen Zusammenstoß zu hindern. Von irgend welchen Concessionen, durch welche Spanien bereit sei, die Bemühungen Englands zu unterstützen, war in der Note San Miguel's keine Rede, wenn man nicht etwas derartiges in dem Satze finden wollte: „Die Spanier sind identificirt mit der 1812 verkündeten Verfassung und Alle betrachten Ferdinand VII. als die geheiligte und unverletzliche Person ihres constitutionellen Königs, wobei sich von selbst versteht, daß die tiefe Ehrfurcht vor dem Könige sich auf die Personen seiner königlichen Familie erstreckt.“ Neben dieser Wendung, welche mehr sagen sollte als sie konnte, standen die nachdrücklichsten Erklärungen, daß nichts von den Dingen, welche die französische Regierung wünschte, geschehen könne, daß, wenn sie den Conflict mit Spanien beigelegt zu sehen trachte, vor Allem sie selbst in dem Observationscorps die Hauptquelle des Zwistes beseitigen müsse. Abgesehen von dem jede Verständigung ausschließenden Inhalt dieses Documents**) kam es viel zu spät, um noch eine Wirkung haben zu können: als Canning in Paris von dem Schritte San Miguel's Kunde gab, war dort die Entscheidung schon gefallen. Eine englische Vermittelung hätte möglicher Weise nur im December Aussicht gehabt.

Auch damals freilich eine sehr schwache. Schon damals war das, was Villèle in vertraulichen Unterredungen mit Wellington als das Minimum dessen bezeichnete, was Frankreich von Spanien fordern müsse, von der Art, daß Spanien, wie es einmal stand, unmöglich darauf eingehen konnte. Seitdem aber hatte sich die französische Politik dem streng royalistischen Standpunkte um ein beträchtliches genähert. Wenn vielleicht die Worte der Thronrede noch eine zwiefache Auslegung zuließen, wie sich Canning zu deduciren bemühte, so schlossen die Instructionen Chateaubriand's für de la Garde vom 18. Januar jeden Zweifel aus. In einem Schreiben, welches der Gesandte San Miguel bei seiner Abreise übersenden sollte, war folgendes gesagt: „Alles wird an dem Tage beendigt sein, wo Ferdinand VII. aus sich selber und aus eigener Autorität in den durch Se. Kath. Maj. rectificirten Institutionen die nothwendigen Aenderungen

*) Der Vertrag über diese Angelegenheit wurde am 12. März unterzeichnet. Cantillo, tratados de paz. p. 830.

**) Abgedruckt Miraflores 3, 149 f.

machen kann. Weiter ist der König, unser Herr, der Ansicht, daß es angemessen sein würde eine allgemeine Amnestie für alle politischen Acte von 1812 bis zum Tage der Verkündigung zu ertheilen." Einstweilen würden sich 100000 Mann an der Grenze versammeln. „Wenn der Herzog von Angoulême, fuhr Chateaubriand fort, welcher sie commandiren wird, an das Ufer des Bidasoa vorgerückt ist, dann wird sich König Ferdinand auf dem entgegengesetzten Ufer an der Spitze seiner Truppen einstellen können. Die beiden Fürsten werden darauf eine Zusammenkunft haben können, welcher constitutionelle Modificationen folgen werden und eine Amnestie; dann wird sich nicht allein unsere Armee zurückziehen, sondern unsere Soldaten, unsere Schiffe und unsere Schätze werden Spanien zur Verfügung stehen ... Das sind die Ansichten der französischen Regierung. Sie macht nicht den Anspruch, irgend einem Volke eine Regierungsform aufzuerlegen; aber sie kann nicht Einrichtungen als legitim und dauernd anerkennen, welche einer illegitimen Gewalt entsprungen sind."*)

Das hieß, seiner phantastischen Hülle entkleidet: Frankreich wird zufrieden sein, wenn der König Ferdinand die Macht erhält, Spanien aus seiner Autorität die Einrichtungen zu geben, welche er für angemessen hält. Eine solche Forderung, das erklärten Canning und A'Court gleichzeitig, konnte England unmöglich unterstützen; denn das Princip derselben griff die englische Verfassung selbst in der Wurzel an. Aber auch ein sehr viel geringeres hätte von Spanien nicht erreicht werden können. San Miguel stellte A'Court wiederholt die Bemerkung entgegen: wenn man das Ministerium hundertmal veränderte, werde man Niemand finden, der an der Verfassung in unverfassungsmäßiger Weise die gewünschten Veränderungen beantragte; es werde viel leichter sein, das constitutionelle System völlig zu vernichten, als eine Nachgiebigkeit in den Punkten zu erlangen, in denen sie gewünscht werde. Oder, wenn England mit seiner Vermittelung durchdringen wollte, so mußte es jedenfalls seinem Auftreten ein ganz anderes Gewicht geben. Es ist mir doch fraglich, ob selbst die Exaltirten, welche damals in Regierung und Cortes die Oberhand hatten, die Verantwortung auf sich genommen haben würden, jede Modification der Verfassung abzulehnen, wenn ihnen England die Sicherheit geboten hätte, daß sie mit solchen Aenderungen den Frieden erhalten würden. Nun aber stellte sich England ganz anders. Als Lord Somerset in Madrid angekommen war, hatten einige von den Führern der Cortes mit ihm eine vertrauliche Unterredung, deren Verlauf mir einer der Theilnehmer so geschildert hat. Lord Somerset nannte gewisse Punkte der Verfassung, in denen eine Aenderung wünschenswerth sein würde; darauf fragte man ihn, ob Frankreich befriedigt sein würde,

*) Duvergier de Hauranne 7, 247. Miraflores 3, 156 f.

wenn Spanien die genannten Concessionen machte: er konnte diese Frage nicht bestimmt beantworten. Man fragte nun, ob England für den Fall, daß trotz der Annahme der von ihm gewünschten Verfassungsänderungen Frankreich bewaffnet einschreite, zu Spanien stehen werde: darauf erklärte der edle Lord, England werde unter allen Umständen neutral bleiben. Diese Erklärung finden wir fast in jeder Depesche Canning's an A'Court wiederholt: er solle ja nicht die Illusion aufkommen lassen, als werde England unter irgend welchen Umständen in den Krieg eingreifen. Als das englische Parlament sich Anfangs Februar sehr lebhaft gegen die Politik der Continentalmächte in der spanischen Frage ausgesprochen hatte, eilte Canning nach Madrid zu schreiben, man möge aus dieser Debatte ja nicht die falsche Hoffnung schöpfen, als könne es zwischen Frankreich und England zum Kriege kommen. Er meinte durch diese wiederholten kategorischen Erklärungen die spanische Regierung zur Nachgiebigkeit zu treiben; aber auch diese Absicht wurde vereitelt. Denn San Miguel blieb, was auch A'Court sagen mochte, unerschütterlich dabei: Anfangs freilich werde England sich neutral halten; wenn aber der Krieg einmal eine gewisse Ausdehnung gewonnen habe, so werde es, das sehe Jeder ein, der nicht ganz blind sei, sich in der Unmöglichkeit befinden, den passiven Zuschauer zu spielen.*)

Man sieht, der englischen Politik fehlten von vorn herein alle Bedingungen des Erfolgs: sie wollte zwischen Gegensätzen vermitteln, welche ihrer innersten Natur nach eine Vermittelung nahezu unmöglich machten, und sie wollte dieses schwierige Werk nicht mit dem Gewicht ihrer Macht, sondern mit Worten vollbringen, denen jeder ernste Nachdruck fehlte. Daß Canning seine Bemühungen auch dann noch fortsetzte, als die französische Thronrede den Bruch unvermeidlich gemacht hatte, beweist nur, wie peinlich es für England war zu sehen, daß Frankreich, von den Ostmächten gestützt, sich anschickte die Pyrenäen zu überschreiten. Der Gang der Dinge konnte dadurch nicht gehemmt werden und es scheint mir daher auch ganz überflüssig, den weiteren Unterhandlungen zwischen London, Paris und Madrid nachzugehen, die trügerischen Aussichten auf Erhaltung des Friedens, welche einlenkende Aeußerungen Chateaubriand's einige Male zu bieten schienen, hervor zu heben und bei den ohnmächtigen Versuchen zu verweilen, welche Canning im Februar machte, Frankreich durch drohende Worte einzuschüchtern. Das Verhalten der englischen Regierung war in keiner Weise danach angethan, auch nur einem Chateaubriand Angst zu machen, den dagegen der royalistische Strom, welcher Herr über Frankreich geworden war, unaufhaltsam dem Kriege mit Spanien zutrieb. Die Ten-

*) Miraflores 3, 148. 159. 161. 169.

denz, welche in dem öffentlichen Leben Frankreichs jetzt vollständig dominirte, fand Gelegenheit sich in den Adreßverhandlungen der beiden Kammern unumwunden auszusprechen. Zuerst genehmigten die Pairs mit 90 gegen 28 Stimmen eine Adresse, welche die Expedition gegen Spanien ausdrücklich billigte, und dann siegten die Royalisten in der zweiten Kammer mit einer noch viel schärferen Zustimmung zu der Kriegspolitik der Regierung. Bei diesen Debatten vertraten allerdings die Gegner der Intervention ihren Standpunkt mit großem Geschick und in der Deputirtenkammer vereinigte die Opposition die erhebliche Zahl von 93 gegen 202 Stimmen. Nun aber brachte die am 24. Februar beginnende Verhandlung über die Forderung von 100 Millionen für den Krieg den bekannten Zwischenfall mit dem Deputirten Manuel; der royalistische Terrorismus der Mehrheit stieß Manuel aus der Kammer und darauf erklärten am 5. März 62 Mitglieder der Opposition ihren Austritt. Denselben Tag wurden die 100 Millionen, d. h. der Krieg, mit 219 gegen 19 Stimmen bewilligt. Am 15. März verließ der Herzog von Angoulême Paris, um sich an die Spitze des Heeres zu stellen.

Wie wir die Zustände Spaniens kennen, die Schwäche der Regierung, die Zerrüttung der Finanzen, die Beschaffenheit des Heeres, die Stimmung der unteren Volksklassen, war wenig Aussicht, daß dem französischen Angriffe ein energischer Widerstand begegnen werde. Aber diese Verhältnisse waren damals nicht in gleichem Maße bekannt und die frische Erinnerung an die Wunder des Unabhängigkeitskampfes weckte bei Vielen die Ansicht, daß der unbefestigten Macht Ludwig XVIII. unmöglich gelingen werde, woran die Riesengröße Napoleon's gescheitert sei. Wellington, erinnern wir uns, benutzte diese Reminiscenzen gleich im Frühling 1820, um die Schwierigkeiten einer Intervention in Spanien als nahezu unüberwindlich darzustellen. In Verona hatte er allerdings Angesichts der inneren Verhältnisse Spaniens von diesen Argumenten nur sehr bescheidenen Gebrauch gemacht; als aber der Krieg vor der Thüre stand, benutzte man in England doch wieder diesen Punkt eifrig, um die französische Politik einzuschüchtern. Die französische Opposition entwarf ebenfalls ein ungeheuer übertriebenes Gemälde von der Furchtbarkeit des Gegners. Der junge Thiers, welcher im Herbst 1822 eine Excursion in die Ostpyrenäen gemacht hatte, um die Dinge an Ort und Stelle zu studieren, behauptete in seiner Erstlingsschrift*) mit absoluter Sicherheit, die spanischen Guerrillas würden den Franzosen heute so schrecklich sein wie vor zwölf Jahren und beklagte die Unklugheit, „welche unsere jungen Bürger in ein Land führen will, wo die alte Tapferkeit unserer ältesten

*) Les Pyrénées et le midi de la France. Par. 1823.

Soldaten nicht hat triumphiren können". Auf dieser Seite schenkte man der widersinnigen Behauptung Alcala Galiano's, daß die Glaubensbanden, sobald ein Franzose spanischen Boden betrete, Kehrt machen und sich um die constitutionelle Fahne schaaren würden, bereitwilligsten Glauben. Von solchen Phantasien ließ sich nun allerdings weder die französische noch eine der andern interventionslustigen Regierungen sehr aufregen; denn sie hatten alle von ihren Gesandten in Madrid seit vielen Monaten über die Widerstandskraft Spaniens zu beruhigende Details erfahren. Desto ernster war eine andere Sorge: wie sich die französische Armee in ihrer politischen Gesinnung bewähren werde. Wir hörten, daß Kaiser Alexander in Wien es für unmöglich erklärte, daß man der ganz unzuverlässigen französischen Armee die Herstellung der monarchischen Ordnung in Spanien anvertraue. Die französische Regierung selbst fühlte sich in diesem Punkte keineswegs sicher und die Opposition baute auf ihn die ausschweifendsten Hoffnungen. Wenn sich die 62 zum Austritt aus der Kammer entschlossen, so geschah es wesentlich in der Erwartung, daß die von den Cabinetten beabsichtigte Restauration in Spanien unvermeidlich zu einer großen revolutionären Krisis in Frankreich führen werde und zwar hauptsächlich durch den Abfall der Armee. Und nicht nur die Linke, sondern auch Männer wie Pasquier und Talleyrand glaubten an eine solche Wendung. Wie sehr das Kriegsministerium die Armee von allen bedenklichen Elementen zu säubern bedacht war, so blieb der Geist derselben in der That ein wenig ermuthigender. Verschiedene Oberste meldeten nach Paris, daß ein beträchtlicher Theil der Armee mit Widerwillen gegen die Mönche und ihre Banden erfüllt sei, denen sie Hülfe bringen solle. Um diesen Sinn zu nähren, ihn zu einer offenen Auflehnung zu treiben, machten französische und italienische Flüchtlinge an der spanischen Grenze und geheime Comités in Paris die größten Anstrengungen; die Soldaten bearbeitete man mit Proclamationen, welche das Schimpfliche dieses Kriegszugs, der auf Befehl der feindlichen Ostmächte unternommen werde und zu einer neuen Invasion der Fremden führen müsse, betonten; den Offizieren suchte man mit geheimen Eröffnungen beizukommen. Gleichzeitig begaben sich zahlreiche verabschiedete Offiziere und junge Hitzköpfe von Paris auf den Weg nach Spanien, um dort für die Freiheit zu kämpfen. Die Royalisten wurden durch diese Symptome um so mehr geängstigt, als sich der Herzog von Angoulême ihren extremen Absichten keineswegs günstig zeigte. Sie erlangten es durch eins der ihnen geläufigen Manöver, daß die Minister am 22. März plötzlich durch die Nachricht erschreckt wurden, man habe eine große Verschwörung in der Armee entdeckt und unter diesem Eindruck beschlossen, dem Prinzen den Kriegsminister Herzog von Belluno als Chef des Generalstabes, in Wahrheit als Oberaufseher beizugeben. Aber diese Machination nahm ein übles Ende: der Prinz erklärte, das Commando niederzulegen, wenn die Ernennung des Kriegsministers nicht zurück

genommen werde, und die Regierung mußte nachgeben.*) Natürlich konnten solche Zwischenfälle weder die Stimmung der Armee heben, noch den Gang der Operationen beschleunigen, welche überdies durch die unerfreuliche Entdeckung gehemmt wurden, daß für die Verproviantirung der Armee durchaus nicht so gesorgt war, wie man gemeint hatte. Einen Augenblick schienen die Dinge in der That bedenklich zu stehen. Schepeler, welcher, nachdem er Spanien verlassen, von Zeit zu Zeit aus Bordeaux berichtete, äußerte am 4. April lebhafte Besorgnisse über das Zögern der französischen Armee und die liberalen Complotte in derselben: „säumt sie noch länger, schrieb er, so halte ich Frankreich für verloren“.

Inzwischen hatten die Dinge in Madrid einen wahrhaft kläglichen Gang genommen. Es war, als wenn Regierung, Cortes und die verschiedenen Parteien der Liberalen in Thorheiten jeder Art wetteiferten. Zunächst that die Regierung einen Schritt, welcher auf ihre vollständige Kopflosigkeit ein grelles Licht wirft. San Miguel hatte im August Villanueva zum außerordentlichen Gesandten bei der Curie ernannt, einen allerdings braven und gelehrten Mann, der sich aber zu einer solchen Mission in keiner Weise eignete, weil er überhaupt keinerlei Gabe zu diplomatischen Geschäften besaß und weil er der römischen Hierarchie nicht nur in den Cortes von 1820, sondern auch in einer Schrift schroff entgegen getreten war, welche auf den Index gesetzt wurde. Villanueva selbst unterzog sich dem Auftrage nur mit dem äußersten Widerstreben. Als seine Wahl in Rom bekannt wurde, schrieb Consalvi dem spanischen Geschäftsträger Aparici, der Papst müsse wünschen, daß Villanueva nicht geschickt werde, da es notorisch sei, daß er ein von der Congregation des Index verurtheiltes Buch geschrieben und in den Cortes bei zahlreichen Anlässen seine Feindseligkeit gegen die Kirche bewiesen habe. Das brachte San Miguel in Harnisch: durch außerordentlichen Courier wies er Aparici an, in den stärksten Ausdrücken gegen ein Verfahren zu protestiren, das die Würde Spaniens verletze, und die Zulassung des inzwischen in Italien eingetroffenen Gesandten zu fordern. Consalvi erwiederte darauf am 1. Januar in einem Schreiben, welches mit großem Geschick und in einem mit der polternden Heftigkeit San Miguel's sehr vortheilhaft contrastirenden ruhigen Tone das Recht der Curie nachwies. Diese Antwort kam San Miguel in einem Momente zu, wo er nach dem vollzogenen Bruche mit den Ostmächten, Angesichts des wahrscheinlichen Bruches mit Frankreich in der That alle Ursache hatte, dem Lande weitere Conflicte zu sparen. Wie übel das Verhältniß zu Rom längst war, wie sehr er Ursache haben mochte über das Benehmen des Nuntius unzufrieden zu sein, immerhin gebot die gewöhnlichste Klugheit, nicht durch ein schroffes Auftreten gegen den Papst den Anschuldigungen des Klerus ein wirksames Argument zu

*) Duvergier de Hauranne 7, 330. 345 ff.

liefern. Aber San Miguel wußte nichts von solchen Erwägungen; ihm galt „Entschiedenheit" für die einzige politische Tugend und so besann er sich keinen Augenblick, dem Nuntius am 22. Januar mit einer höchst wunderlichen Note*) die Pässe zu übersenden.

Während man so handelte, als könne man gar nicht genug Feinde bekommen, war es mit der effectiven Kraft des Widerstandes desto kläglicher bestellt. Unmittelbar nachdem San Miguel mit der Curie gebrochen hatte, wurde die Regierung durch eine Nachricht in Bestürzung versetzt, welche zu ihrem eigenen Uebermuthe und den Prahlereien der Zeitungen einen seltsamen Commentar lieferte. Ein Theil der Aufständischen Aragons hatte einen erfolglosen Angriff auf Zaragoza gemacht und sich von da gegen Calatayud gekehrt. Auch dort konnten sie sich gegen die constitutionellen Truppen nicht behaupten, deren General aber den Fehler machte, sie nur an die Grenze seines Districts zu verfolgen und umzukehren, sobald sie die Provinz Guadalajara betraten, obwohl dort gar keine Truppen standen, überhaupt ganz Neucastilien von Streitkräften fast völlig entblößt war. Die Regierung sah sich unter diesen Umständen genöthigt, den größten Theil der schwachen Garnison von Madrid und einige Bataillone der dortigen Nationalmiliz dem verachteten Feinde entgegen zu schicken, welcher von einem französischen Abenteurer Namens Bessières commandirt wurde, einem Menschen, der im Frühling 1821 in Barcelona wegen Theilnahme an einem republikanischen Complot zum Tode verurtheilt war, den Drohungen seiner exaltirten Freunde die Begnadigung zu Gefängniß und ihrer Unterstützung die Mittel, aus demselben zu fliehen, verdankt, dann aber sein Glück unter den Königlichen versucht hatte. Die Regierung war des Erfolgs ganz sicher, als sie in der Nacht vom 23. auf den 24. Januar die Schreckenskunde erhielt, ihre Truppen seien bei Brihuega von Bessières geschlagen, der Feind rücke auf Madrid. Am andern Morgen erschienen flüchtige Milizen in der Stadt und verbreiteten, da sie ihren Heroismus durch eine starke Schilderung von der Macht des Feindes decken mußten, Angst und Entsetzen unter einer Bevölkerung, der die Zeitungen glücklich eingeredet hatten, ganz Europa müsse vor dem spanischen Löwen zittern. Madrid bot nun ein Bild der unglaublichsten Verwirrung. Man sah schon den Feind in die Stadt dringen, den König befreien, der ganzen constitutionellen Herrlichkeit ein Ende machen, und statt dieser Gefahr, welcher der Hof und die Servilen laut entgegen jubelten, in geschlossenen Reihen zu begegnen, fielen sich die liberalen Par-

*) Sie behauptete u. A., wenn die Regierung den Prätensionen des h. Stuhles beiträte und einen andern Gesandten wählte, so würde sie damit stillschweigend die Ansichten Villanueva's verurtheilen und zugeben, daß ein Abgeordneter zu den Cortes für seine Meinungen einem fremden Fürsten verantwortlich sei! Villanueva selbst hat in seiner Vida literaria 2, 210 ff. eine ausführliche Darstellung des Handels gegeben und den Text der gesammten Correspondenz mitgetheilt.

teien unter einander mit den heftigsten Vorwürfen und Beschuldigungen an. Am lautesten schrien natürlich die Comuneros, welche die verhaßten Minister als die einzigen Urheber dieses Unglücks bezeichneten. Sie forderten, daß man ihrem Ballesteros die Vertheidigung der Hauptstadt übertrage; Minister und Cortes mußten grollend nachgeben. Ballesteros entfaltete nun eine tumultuarische Geschäftigkeit: Alles was Waffen tragen konnte wurde aufgeboten, im Buen Retiro und vor den Thoren Verschanzungen aufgeworfen u. s. w. Ballesteros meinte aber mit Recht in solchem Moment jede hervorragende militärische Kraft verwenden zu müssen und übertrug zur nicht geringen Indignation seiner Partei und des ganzen Radicalismus dem vor Kurzem aus dem Gefängniß entlassenen General Morillo, über den aber noch die Untersuchung wegen seines Verhaltens in der Juliwoche schwebte, ein Commando. Auf der anderen Seite ergriff der lange mit allen seinen Anträgen von den Liberalen zurückgewiesene, aber vom Ministerium San Miguel mit dem wichtigen Posten des Generalinspectors der Infanterie betraute Graf Abisbal die Gelegenheit, sich in den Vordergrund zu drängen. Er sammelte rasch eine Colonne, rückte Bessières entgegen, hatte das Glück, ihn an der Brücke von Guadalajara zu schlagen und verfolgte ihn so energisch bis an den Tajo, daß ihm die Regierung in der That zu großem Dank verpflichtet wurde.*)

Die Gefahr, vor der Madrid einige Tage gezittert hatte, war glücklich vorüber gezogen, aber die Folgen dieses Vorfalls wirkten lange nach. Als wenn ein hell leuchtender Blitz dichte Finsterniß plötzlich zerrissen hätte, so schien der Schlag von Brihuega allen Illusionen mit Einem Male ein Ende gemacht zu haben. Nun aber stürzte man, wie es zu geschehen pflegt, aus einem Extrem in das andere. Eben noch blindeste Zuversicht wurde man plötzlich hastige Angst, eben alle wirklichen Gefahren übermüthig leugnend begann man nun vor eingebildeten zu zittern. In einem Augenblicke, wo noch eifrig zwischen London und Paris über die Erhaltung des Friedens verhandelt wurde, fand die spanische Regierung nöthig ernstliche Schritte für die Verlegung der Residenz in den fernsten Süden zu thun. Sie brachte am 12. Februar eine Botschaft über die Lage des Landes, über die Wahrscheinlichkeit des Krieges mit Frankreich an die Cortes, welche freilich die Verlegung nicht nannte, aber allein den Zweck hatte, einen darauf gehenden Beschluß des Congresses zu provociren. Dieser konnte dem Wunsche der Regierung nicht eilig genug entsprechen. Schon am andern Tage beantragte eine Specialcommission, welcher die Botschaft überwiesen war, der Regierung Vollmacht zur Verlegung der Residenz nach einem beliebigen Punkte zu geben für den Fall,

*) San Miguel 3, 35 f. Alcala Galiano 7, 207 f. Bericht des von Schepeler in Madrid zurückgelassenen Secretärs Jentzsch vom 2. Febr.

daß nach dem Schlusse der außerordentlichen Cortes die Umstände eine solche Maßregel nothwendig machten. Eine unklugere Ueberstürzung, als in diesem Antrage lag, ließ sich gar nicht denken. Allerdings mußten die Cortes in den nächsten Tagen ihre außerordentliche Sitzung schließen, aber nur um die ordentliche Sitzung am 1. März zu eröffnen. Im schlimmsten Falle konnten die Franzosen nach vier Wochen die Grenze überschreiten — in Wirklichkeit thaten sie es erst nach sieben Wochen — und wenn der Krieg noch so unglücklich ging, hatte die Regierung dann immer noch mehrere Wochen Zeit, um sich in Sicherheit zu bringen. Auch die Gefahr, daß der König durch einen Handstreich der Royalisten befreit werde, enthielt keine ausreichende Motivirung; denn wenn die Regierung sich davor nicht schützen konnte, wie wollte sie dann den großen Krieg mit Frankreich führen? Daß aber ein jetzt gefaßter Beschluß, die Residenz nach dem Süden zu verlegen, im ganzen Lande den übelsten Eindruck machen mußte, lag auf der Hand. Trotz all diesen Gründen, welche die Gegner des Antrags und der Regierung, Moderados und Comuneros, nach Kräften geltend machten, beschloß am 14. eine Mehrheit von 104 gegen 32 Stimmen im Sinne der Commission; am andern Tage bei der Votirung der einzelnen Artikel sank sie freilich auf 84 gegen 52 Stimmen.

Regierung und Cortes hätten nichts wirksameres thun können, um ihre längst wankende Autorität vollends zu zerstören, die Liberalen im ganzen Lande auf's tiefste zu demoralisiren, die Feinde mit Siegeszuversicht zu erfüllen. Von allen Seiten ergoß sich sofort auf sie eine Fluth von Angriffen. Die eigentlichen Moderados, welche lange geschwiegen hatten, erschienen jetzt wieder mit Nachdruck auf dem Kampfplatze. Wenn es, sagten sie mit Recht, so bedenklich um die constitutionelle Sache stehe, daß die Regierung an die Flucht denken müsse, ehe nur ein Franzose die Grenze überschritten habe, so sei denn doch der Uebermuth, mit dem man nicht nur die Vorstellungen Frankreichs, sondern auch die Vermittelung Englands zurück gewiesen, Lord Somerset unverrichteter Dinge habe abreisen lassen, wahrhaft unverantwortlich. Diese Angriffe wurden um so heftiger und wirkten um so mehr, als sie von der irrigen Voraussetzung ausgingen, daß der Friede durch eine mäßige Revision der Verfassung hätte behauptet werden können, und nachdem seit dem Sommer 1820 jede Andeutung, daß eine solche Revision zweckmäßig sein möchte, als der schändlichste Verrath an der heiligen Sache der Freiheit war gebrandmarkt worden, fand die Revision nun, wo sie zugleich unmöglich und unnütz geworden war, zahlreiche Anhänger: sie wurde für sehr Viele, denen es unter den Exaltados unbehaglich zu werden anfing, die Brücke, um sich in das Lager der Absolutisten zu begeben. Auf der anderen Seite tobten die Comuneros ärger als je gegen die verrätherische Erbärmlichkeit dieser feigen Regierung und da Ballesteros bei dem Allarm von Brihuega seine Schaaren bewaffnet hatte, so kann man denken, was jetzt die Feindschaft

dieser Menschen in einer Stadt bedeutete, welche natürlich über den Beschluß der Verlegung wüthend war. Niemals hatten sich Comuneros und Freimaurer mit grimmigerem Hasse gegenüber gestanden, und zwar nicht nur in Madrid, sondern in ganz Spanien, als jetzt, wo beide auf dem Punkte waren, in demselben Abgrunde begraben zu werden.

Als unter diesen Verhältnissen die Minister dem Könige am 18. Februar zum ersten Male von der Ausführung des Beschlusses der Cortes zu reden wagten, fuhr er sie so heftig an und erklärte seinen Willen, Madrid nicht zu verlassen, mit solcher Entschiedenheit, daß sie, wie San Miguel sagt, die Nothwendigkeit erkannten, ihre Entlassung zu nehmen. Da sie zwei Stunden darauf um Audienz baten, wurde sie ihnen verweigert. Ebenso lehnte es der König ab, am andern Tage die außerordentlichen Cortes in Person zu schließen. Als die Minister von dieser kalten Ceremonie, bei der die allgemeine Niedergeschlagenheit offen genug zu Tage trat, in ihre Bureaus zurück kehrten, fanden sie ihre Entlassung vor. Es war klar, der König hatte den Entschluß gefaßt, sich der Verlegung der Residenz, welche ihm die Stunde der Befreiung in weite Ferne rückte, mit aller Energie zu widersetzen. Nur um so nothwendiger fand sie die herrschende Partei. Noch einmal wurde das so oft gebrauchte Mittel angewandt, den König einzuschüchtern. Gegen Abend sammelten sich lärmende Haufen vor dem Schlosse, aus deren Mitte der Ruf vernommen wurde: Nieder mit dem Könige! Nieder mit dem Tyrannen! Die Miliz, welche die Wache hatte, hinderte nicht, daß die Schreier in den Schloßhof, in das Schloß selbst eindrangen. Der König, sogar von einem großen Theile seiner Dienerschaft verlassen, mußte sich abermals unterwerfen. Gegen Mitternacht rief er die Minister zurück. Diese aber fanden es mißlich, von neuem die volle Verantwortlichkeit einer Stellung zu übernehmen, deren Last ihnen längst zu schwer geworden war und sie erklärten dem Könige, nach dem Vorgefallenen könnten sie ihm nicht mehr zum Wohle des Staats dienen; doch seien sie bereit, die Geschäfte fortzuführen, bis sie den am 1. März zu ordentlicher Sitzung zusammen tretenden Cortes die von der Verfassung vorgeschriebenen Berichte über den Stand ihrer Verwaltungszweige vorgelesen hätten. Der König ging arglos auf den Vorschlag ein und ernannte die neuen Minister mit der Clausel, sie hätten ihre Stellen anzutreten, sobald ihre Vorgänger dem Congreß die Berichte vorgelegt hätten. Die neuen Minister waren lauter Radicale, wie die uns aus dem Unabhängigkeitskampfe bekannten Florez Estrada und Calvo de Rozas; aber sie gehörten zum Theil den Comuneros an, waren gegen die Verlegung der Residenz und meinten sogar, wie die Freimaurer wenigstens behaupteten, durch Nachgiebigkeit den Krieg noch vermeiden zu können. Deshalb lag den Cortes und den alten Ministern Alles daran, daß sie erst zur Gewalt kämen, nachdem die rettende Maßregel der Verlegung der Residenz ausgeführt sei. Als nun San

Miguel am 2. März vor den Tags zuvor, wieder ohne Theilnahme des Königs, eröffneten Cortes erschien, um seinen Bericht zu verlesen, erklärte die Versammlung, dazu sei jetzt keine Zeit, vor Allem müsse die dringende Gefahr, welche der Staat dadurch laufe, daß sich die Residenz an einem so exponirten Punkte befinde, beseitigt sein: die Minister könnten ihre Berichte vortragen, wenn sich Regierung und Cortes in der neuen Residenz, in Sevilla, befänden.*)

Als der König erfuhr, wie er überlistet sei, sann er auf neue Rettung. Er litt seit längerer Zeit an der Gicht und es war wohl natürlich, daß die heftigen Aufregungen der letzten Wochen das Uebel verschlimmert hatten. Als nun die Cortes auf Beschleunigung der Reise nach Sevilla drangen, stellte er ihnen ein ärztliches Gutachten entgegen, daß er das Zimmer nicht verlassen dürfe. Aber der Congreß wußte auch dagegen Rath. Er ernannte eine Commission, um das Gutachten zu prüfen, setzte seine medicinischen Mitglieder hinein, ließ den König durch einen renommirten Arzt, der zugleich ein eifriger Liberaler war, besuchen und brachte so ein Gegengutachten zu Stande, welches erklärte, der König sei allerdings nicht ganz wohl, aber auch nicht so leidend, daß er nicht reisen könne; vermuthlich werde ihm sogar die Bewegung recht heilsam sein. Der König, ganz in der Gewalt seiner Feinde, mußte sich in sein Schicksal ergeben. Nun hatte man nichts mehr zu thun, als die Mittel für den nicht unbeträchtlichen Aufwand der Reise herbei zu schaffen. Aber mit der Staatskasse war es so kläglich bestellt und die Minister hatten so sehr jede Autorität und Energie eingebüßt, daß der Congreß auch hier aushelfen mußte. Er setzte eine Commission ein, welche thatsächlich regierte, soweit das noch möglich und nöthig war, und denn auch das Geld zusammen brachte, wie es eben ging. Da die Besoldungen vieler Beamtenkategorien seit langer Zeit rückständig waren, drängte sich Alles zu den Kassen, um wenigstens etwas zu bekommen. Man sagte ihnen, sie möchten am 23. März wieder kommen, dann sollten zwei Monate ausgezahlt werden. Als sich aber die Unglücklichen an dem bestimmten Tage einfanden, erfuhren sie, daß die Kassenbeamten mit dem Geld Madrid am frühen Morgen verlassen hätten.*) Der König war schon am 20. März unter starker Escorte abgereist. In den folgenden Tagen machten sich die Cortes, die Minister und die obersten Behörden auf den Weg. Zwei Bataillone der Madrider Nationalmiliz und viele derjenigen Einwohner der Hauptstadt, welche sich stark compromittirt hatten, folgten dem Zuge.

In den Berichten San Miguel's und Alcala Galiano's über diese Zeit ist von Kriegsrüstungen kaum die Rede und wir haben Grund genug anzunehmen, daß die ganze Kraft und das ganze Interesse der Regierung

*) Lafuente 28, 141 ff. Alcala Galiano 7, 214 f.

**) Jentzsch 23. März.

von den geschilderten Kämpfen um die Verlegung der Residenz absorbirt wurde. Ehe dieselben aber begannen, dachte Niemand ernstlich an Krieg. „Erst die französische Thronrede, schreibt Jentzsch am 9. Februar, hat an wirkliche Kriegsgefahr glauben machen. Bis jetzt hat der grenzenlose spanische Stolz und die Illusionen, in denen dieses Volk immer lebt, und die Unkenntniß des Auslandes bewirkt, daß die Regierung sich von keiner reellen Gefahr bedroht hielt. Wenigstens ist bis jetzt von wirklicher Kriegsrüstung noch gar nichts vorhanden." San Miguel behauptet freilich, die Regierung habe seit dem Zusammentritte des Congresses von Verona den Krieg für unvermeidlich gehalten; verhielte sich das aber wirklich so, so müßte ihre Fahrlässigkeit doppelt strafwürdig erscheinen. San Miguel weiß von Maßregeln, welche die Regierung ergriffen, um den drohenden Angriff abzuwehren, nichts zu erwähnen als die Ernennung der commandirenden Generale für die verschiedenen Corps. Es hätte nahe gelegen, bei dieser Gelegenheit ein Wort über die Stärke der Corps, über den Kriegsplan, über hundert andere Dinge zu sagen, welche einen Militär wie San Miguel wahrlich in solchem Moment mehr interessiren mußten, als die langen Reden in den Cortes, mit denen er seine Bogen füllt. Aber von allen diesen Dingen schweigt er vollständig. In den Denkwürdigkeiten Mina's finden wir den positiven Beweis, daß die Regierung für die Abwehr des französischen Angriffs so gut wie nichts that. Es war der Unermüdlichkeit dieses Generals gelungen, mit Hülfe der geringen Verstärkungen, welche er im Verlaufe des Winters erhielt, sein Heer auf 21000 Mann zu bringen. Aber obwohl er allein für die Besetzung der Festungen 25000 Mann gebraucht hätte, erhielt er seit der Gewißheit des Krieges mit Frankreich von der Regierung keinen Mann und keinen Real; an Geld hatte er überhaupt seit dem September 30 Millionen fast werthlosen Papiergeldes bekommen, die sich auf den wirklichen Werth von Einer Million reducirten. Die so wichtigen Festungen Figueras und Gerona fand er noch in der zweiten Hälfte des März jene in einem sehr mangelhaften, diese in einem völlig unbrauchbaren Zustande. Seine dringenden Vorstellungen, ihm rasch die Mittel für die nöthigsten Ausbesserungen zu schaffen, waren fruchtlos; denn seit die Regierung Madrid verlassen hatte, empfing er von ihr kaum noch eine Mittheilung.*) Wenn es so auf demjenigen Kriegsschauplatze aussah, welcher seit acht Monaten die Aufmerksamkeit der Regierung hauptsächlich beschäftigt hatte, so kann man denken, was sie an andern Punkten that. Was aber die Wahl der commandirenden Generale angeht, so war sie im höchsten Grade eigenthümlich. Daß Mina den Oberbefehl in Catalonien behielt, verstand sich zwar nach den großen Erfolgen, welche er dort errungen hatte, von selbst; auffallen mußte dagegen schon, daß diese Regierung, welche stets von den Comuneros auf

*) Mina, memorias 3, 199. 202. 204 f. 208.

das heftigste war angefeindet worden und welche jetzt diese Gegner im Verdacht hatte, sie wünschten sich durch Concessionen mit dem Auslande abzufinden, den Befehl über dasjenige Corps, welches zunächst den Franzosen entgegen treten mußte, über die Truppen in den baskischen Provinzen und Aragon dem Haupt der Comuneros, dem General Ballesteros übertrug. Vollkommen unbegreiflich aber war, daß Morillo das Corps in Galicien und Leon und Abisbal die Truppen in Neucastilien commandiren sollte. San Miguel weiß zwar hier von diesen Männern und namentlich über die Zuverlässigkeit ihrer Gesinnung viel rühmliches zu sagen; aber es galt den regierenden Exaltados für ausgemacht, daß Morillo in der Juliwoche die constitutionelle Sache verrathen habe, weshalb sie ihn ja auch verhaftet und in Untersuchung verwickelt hatten; über Abisbal ist jedes Wort unnöthig. Einem Manne, der bisher jede Sache verrathen hatte, unter so höchst mißlichen Umständen ein wichtiges Commando anzuvertrauen war gradezu unverantwortlich. Namentlich für diese Regierung, deren einziges Princip bis dahin gewesen war, die Entschiedenheit der revolutionären Gesinnung bei allen Anstellungen den Ausschlag geben zu lassen. Grade jetzt wäre dieses Princip am Platze gewesen: grade jetzt gab sie es auf.

Allerdings hatten ja diese Menschen nie nüchtern geprüft, mit welchen Mitteln sie der Feindseligkeit des Continents begegnen würden, sondern sich dem Traume überlassen, es werde ein Wunder geschehen wie 1808. An ihm hielten sie auch dann fest, als sie anfingen das stricte Gegentheil von dem zu thun, was damals geschehen war. Sie meinten, wie damals die Unüberwindlichkeit des nationalen Widerstandes erst dann hervor getreten sei, als sich die Regierung in Sevilla und Cadiz befunden habe, so werde es wieder kommen; damals aber habe die Centraljunta großes Unglück dadurch verschuldet, daß sie Madrid nicht zeitig geräumt habe. So begannen sie mit einer Maßregel, deren sich 1808 unter solchen Umständen der letzte Schreiber geschämt haben würde. Und da Regierung und Cortes den Feldzug mit einem Act unwürdigster Angst eröffneten, sollte im Volk der alte Heroismus aufleben! Aber das Volk zeigte sich, wie billig, seiner Vertreter würdig. Selbst in der wirklich tapfern und mit der constitutionellen Sache innig verwachsenen Nationalmiliz von Madrid griff schon nach dem Kampfe mit Bessières die Entmuthigung um sich. „Erlaubte es die Ehre, schreibt Jentzsch am 2. Februar, so würden sich die Bataillone rasch auf Compagnien reduciren; auch so erfolgen täglich unter allerlei Gründen zahlreiche Austritte. Ueberhaupt ist von kriegerischer Begeisterung keine Spur zu entdecken. Die Aushebung der Recruten stößt in vielen Provinzen, wie in Valencia, auf große Schwierigkeiten. Außerdem klagt Abisbal sehr über die Insubordination seiner Truppen, die gar nicht zu gebrauchen seien." Am 12. Februar bemerkt derselbe unbefangene Beobachter: „Die Desertion unter den Conscribirten ist sehr stark und da sie

Strafe zu fürchten haben, gehen sie vielfach zu den Royalisten über." In der That nahm die Ausreißerei im constitutionellen Heere schon lange vor Beginn des Kampfes, ja ehe nur die Franzosen spanischen Boden betreten hatten, dermaßen Ueberhand, daß die Cortes in einer ihrer letzten Sitzungen in Madrid das Decret erließen: wenn ein Soldat desertirte, so sollte nicht allein sein Vermögen, sondern das seiner Verwandten bis in den vierten Grad dem Staate anheim fallen.

Man sieht, in dem Spanien von 1823 gab es für die Franzosen nichts furchtbares als ihre eigene Schwäche, als die in der Armee herrschende Unzufriedenheit mit diesem Kriege. Darauf wurden denn auch in Spanien die größten Hoffnungen gebaut, und die an der Grenze versammelten französischen und italienischen Flüchtlinge rüsteten sich zu einem Coup, von dem sie meinten, er müsse eine außerordentliche Wirkung hervor bringen. Ein Oberst Fabvier hatte in San Sebastian einige hundert Franzosen und Piemontesen gesammelt, welche mit dreifarbigen Fahnen, napoleonischen Adlern und anderen Symbolen der ruhmreichen Kriegszeit überflüssig ausgestattet waren: dem Anblicke dieser Zeichen, meinten sie, werde die wankende Treue der Truppen nicht widerstehen. Sobald daher die Vorposten der Armee dem Bidasoa nahten, zogen sie mit ihren Adlern und Fahnen an dem schmalen Flüßchen auf und ab. Auf den 7. April war der Einmarsch bestimmt. Am Abend vorher rückten sie von Irun, durch eine kleine Abtheilung Flüchtlinge aus Bilbao verstärkt, ab, um bei dem Dorfe Behobia die Grenze zu überschreiten. Sobald sie der französischen Truppen auf dem anderen Ufer ansichtig wurden, stimmten sie die Marseillaise an, schwenkten die Fahnen und arbeiteten mit den dreifarbigen Kokarden in der Luft. Die französische Avantgarde commandirte ein General Valin, auf den sie rechnen zu können glaubten. Sobald dieser aber erfuhr, was sich auf spanischer Seite zutrage, eilte er herbei und commandirte Feuer. Drei Kartätschenschüsse sprengten den Haufen auseinander. Am 7. April fünf Uhr früh rückte die Avantgarde über den Bidasoa, um sechs Uhr hielt der Herzog von Angoulême seinen Einzug in Irun, begrüßt von der royalistischen Bevölkerung, welche, von der Geistlichkeit geführt, ihren Befreiern entgegen jubelte.

So war auch die letzte Illusion geschwunden. Die Franzosen, an 100000 Mann stark, begleitet von den Schaaren der spanischen Glaubenskämpfer, von den zahllosen Priestern und Mönchen, welche Verbannung und Verfolgung über die Grenze getrieben hatte und welche nun überall in der niederen Bevölkerung den wüthendsten Fanatismus gegen die „Schwarzen", wie jetzt die Liberalen hießen, entzündeten — die Franzosen rückten durch alle die furchtbaren Defilees und Pässe der baskischen Provinzen, welche vor zwölf Jahren Tausenden ihrer Landsleute das Leben gekostet hatten, so unbehelligt als machten sie ein Friedensmanöver. Die schwach besetzten, schlecht ausgerüsteten Festungen San Sebastian und Pam-

pelona erforderten zu ihrer Beobachtung nur geringe Abtheilungen. Am 17. April erreichte Angoulême Vitoria. Er hätte, ohne seine Reserve zu erwarten, getrost weiter marschiren können. Denn Ballesteros wich, ohne eine Berührung mit dem Feinde zu wagen, nach Valencia zurück und Morillo rührte sich nicht aus Galicien. Von all den Schwierigkeiten, welche die Gegner des Kriegszuges vorausgesagt hatten, zeigte sich nicht eine einzige. Diejenigen Elemente des spanischen Volks, welche die Kraft der Guerrillas ausgemacht hatten, drängten sich fast ohne Ausnahme jubelnd um den französischen Befreier. Damit war zugleich auch die Noth der Verpflegung in der Hauptsache beseitigt und da überdies der geschickte Schwindler Ouvrard, dem Angoulême die Lieferungen übertragen hatte, das Geld mit vollen Händen gab, so hatten die Franzosen in Ueberfluß, was das Land überhaupt besaß.

Aber wenn so die französischen Waffen ohne Mühe, freilich auch ohne Ruhm, in das Herz Spaniens eindrangen, so sah sich die französische Politik von desto größeren Widerwärtigkeiten heimgesucht. Denn sie hatte mit dem unendlich mißlichen Problem zu thun, nicht nur die Revolution, welche eine so erbärmliche Schwäche bewies, nieder zu werfen, sondern dafür zu sorgen, daß an ihre Stelle ein erträglicher Zustand trete. Allerdings hatte diese Seite der spanischen Frage Herrn von Chateaubriand wenig Sorge gemacht; er war ganz und gar berauscht von den ungeheuren Vortheilen, welche der Kriegszug dem französischen Königthum bringen werde, ein glorreicher Krieg, von dem legitimen Königthume eben da geführt, wo Napoleon mit seiner kolossalen Macht gescheitert sei. Die schönen Phantasien von dem unendlichen Ruhm und Ansehn, welches das von ihm geleitete Frankreich in diesem Kampfe gewinnen sollte, füllten dem Lenker der französischen Politik eigentlich den ganzen Umfang der spanischen Frage aus. Nichtsdestoweniger mußte doch auch er den anderen Punkt in's Auge fassen, was denn in Spanien werden solle, nachdem die Revolution zermalmt sei. Wir haben darüber seine Aeußerung vom 18. Januar gehört, deren Kern mit den Forderungen der Ostmächte zusammenfiel, daß König Ferdinand seinem Lande in voller Freiheit die angemessenen Institutionen gebe; wir erinnern uns, daß die Thronrede vom 27. Januar ganz unzweideutig dasselbe Princip aufstellte. Nun wußte aber Jeder, welcher diesen König aus seiner neunjährigen Regierung auch nur einigermaßen kannte, daß er, wenn er wirklich volle Freiheit bekomme, sein Land von neuem der Herrschaft eines brutalen, stupiden und lasterhaften Despotismus unterwerfen werde. Konnten das die Ostmächte, welche mit diesem Spanien Ferdinand's ausreichende Erfahrungen gemacht hatten, konnte das gar Frankreich wünschen, welches ja doch immer noch ein constitutionelles Land war? Konnte dieses Frankreich mit seinen Waffen an seinen Grenzen einen Zustand begründen, der nicht nur für seine politische Stellung eine Schmach, sondern für seine Civilisation eine Schande werden mußte, einen

Zustand überdies, der nur die Wiege neuer Revolutionen werden konnte? Herr von Chateaubriand war ein zu gebildeter Mann, als daß ihm diese nothwendige Consequenz des von ihm aufgestellten Princips hätte zusagen können. Darum phantasirte er jene Zusammenkunft König Ferdinand's mit dem Herzog von Angoulême am Bidasoa Angesichts der beiden Heere, aus welcher „constitutionelle Modificationen" hervorgehen sollten: der französische Einfluß sollte, nachdem er König Ferdinand die Freiheit zurück gegeben, so auf ihn wirken, daß diese Freiheit nicht die einzige Folge haben werde, welche sie haben konnte. Herr von Chateaubriand wollte damals durchaus nichts davon wissen, daß Frankreich nach Spanien gehe, um dort das constitutionelle System zu vernichten. Sir Charles Stuart versicherte er noch gegen Mitte Februar, die französische Regierung denke in keiner Weise daran, in Spanien den Absolutismus herzustellen; die Thronrede solle gar nicht den Sinn haben, als müsse dem Könige allein für sich die Macht gegeben werden, den Staat nach seinem Gutdünken einzurichten; die Meinung sei nur, daß der König an den Modificationen der Verfassung mitzuwirken und ihnen seine freie Zustimmung zu geben habe. Wenn z. B. Ferdinand im Einverständniß mit den Cortes eine zweite Kammer einsetzte und wenn er die Freiheit erhielte Staatsräthe zu ernennen, denen nach der Weise des amerikanischen Senats eine berathende Stimme gegeben würde, so werde Frankreich in einer solchen Concession einen ersten Schritt zur Ausgleichung erblicken.*)

Leider waren das Alles windige Phrasen, hinter denen weder ein ernster Gedanke, noch ein aufrichtiger Wille stand. Dagegen durfte man von Ludwig XVIII., von Villèle und auch von dem Herzoge von Angoulême, welcher Ferdinand im Frühling 1815 in seiner ganzen Erbärmlichkeit kennen gelernt hatte (s. oben S. 101), wohl erwarten, daß sie sich bemühen würden, Frankreich vor der Schuld der Herstellung jener scandalösen Zustände zu bewahren, welche nach dem einstimmigen Urtheile aller Cabinette die Revolution von 1820 verursacht hatten. Wirklich that Ludwig XVIII. in dieser Hinsicht einen sehr frappanten Schritt, indem er am 8. März den formellen Befehl erließ, daß Chateaubriand ihm über die spanischen Dinge nichts vorlegen solle, was nicht in Uebereinstimmung mit Villèle vorbereitet und vom Ministerrathe gebilligt sei.**) Mit dieser ganz unzweideutigen Maßregel, welche durch die Weisung an den Herzog von Angoulême verstärkt wurde, er solle nur mit Villèle correspondiren, stimmte die Sorge der royalistischen Blätter und der absolutistischen Cabinette, die französische Intervention werde auf eine Importation der französischen Charte hinauslaufen. In der That hätte der König wie Villèle wohl gewünscht, in Spanien gewisse constitutionelle Garantien eines erträg-

*) Duvergier de Hauranne 7, 270.
**) Duvergier de Hauranne 7, 335.

lichen Regiments zu begründen. Aber sie wußten nicht, wie sie das anfangen sollten. Wollte Frankreich wirklich in Spanien nicht den Absolutismus herstellen, so mußte es die Intervention von vorn herein so leiten, daß es sich nicht mit der militärischen Niederwerfung der Revolution, mit der Befreiung des Königs begnügte, sondern sein Einschreiten für den König an sehr bestimmte Bedingungen knüpfte und die Realisirung dieses politischen Programms in dem Augenblicke begann, wo französische Soldaten den spanischen Boden betraten. Ein solches Verfahren mußte aber auf die größten Schwierigkeiten in Frankreich, in Spanien und bei den Ostmächten stoßen. Die Intervention war das Werk der Royalisten, welche seit Anfang März in der zweiten Kammer ausschließlich dominirten. Sie verfolgten die Politik Villèle's in Spanien mit dem schärfsten Argwohn, und protestirten bei jedem Anlaß gegen den etwaigen Plan, König Ferdinand irgend eine Bedingung auferlegen zu wollen, jenem Monarchen, von dem einer der Ihrigen, Claussel de Caussergues, in der Kammer rühmte, er habe nur dadurch gefehlt, daß er „zu vertrauensvoll und zu milde" gewesen. Mit den Royalisten spielten die Fanatiker der Regentschaft von Urgel unter einer Decke, welche bereits im Februar das französische Ministerium denuncirten, es wolle dem Könige eine Charte nach Art der französischen aufzwingen, dabei aber versicherten, der König wolle von einer solchen Charte so wenig wissen, als von der Verfassung von 1812, und mit der Drohung schlossen: nähme er sie doch an, so müsse man festhalten, daß er das ebenso gezwungen thue, als er im März 1820 die Verfassung der Cortes habe beschwören lassen. Französische und spanische Royalisten endlich hatten den wirksamen Rückhalt der Ostmächte, welche ihre Politik in Spanien immer mehr in's schärfste contrerevolutionäre Extrem trieben und ihren ganzen Ehrgeiz jetzt darein setzten, zu verhindern, daß Frankreich irgend etwas von liberalen Einrichtungen über die Pyrenäen trage, überhaupt in Spanien etwas Anderes thue, als der Direction der Ostmächte folge. Erhoben sie doch vor Beginn des Feldzugs die seltsame Prätension, dem Herzog von Angoulême drei Commissäre beizugeben, welche natürlich die Aufgabe gehabt hätten, ihn auf Schritt und Tritt zu überwachen, und als der Herzog diese Zumuthung zurück gewiesen hatte, machten sich die drei Gesandten in Paris zum Mittelpunkte aller fanatischen Restaurationstendenzen für Spanien.*) Unter diesen Umständen mochte Villèle die besten Wünsche von der Welt haben; etwas wirksames zu thun, wäre er nur dann im Stande gewesen, wenn er sich gleichzeitig von seiner Partei im Lande, von seinen spanischen und von seinen europäischen Bundesgenossen hätte frei machen können. Da er das selbstverständlich nicht konnte, so wußte auch er Angoulême keine andere Instruction zu geben, als die, daß er sich sorgfältig einer Einmischung in die innere spanische Politik enthalten solle.

*) Duvergier de Hauranne 7, 391.

Das war aber leichter gesagt als gethan. Es mußte ja doch in irgend einer Weise für die Verwaltung des occupirten Landes, für eine Regierung gesorgt werden, welche die Geschäfte bis zur Befreiung des Königs führe. Deshalb hatte Angoulême bei seiner Abreise von Paris den Auftrag erhalten, er solle, um der Intervention ihren wahren Charakter zu sichern, einer spanischen Regentschaft oder Junta die Regierung anstatt des gefangenen Königs übertragen. Die Mitglieder dieser Behörde sollten unter den Männern gesucht werden, welche bisher in Spanien und Frankreich für die Sache König Ferdinand's thätig gewesen waren. Nun aber standen diese, wie wir früher hörten, unter einander in schlechtem Einvernehmen. Allerdings hatten Eguia und die Seinigen, sowie die verschiedenen Junten von Aragon, Navarra, Guipuzcoa, Siguenza u. s. w. im Herbst 1822 die Regentschaft von Urgel anerkannt;*) als diese aber gegen Ende des Jahres den spanischen Boden räumen mußte und die französische Regierung mit den Häuptern der Emigration in Unterhandlung trat, machte sich die alte Rivalität wieder geltend und der scheinbar gemäßigteren Fraction Eguia's gesellte sich auch der Baron Eroles zu. Um so schroffer traten die anderen Mitglieder der Regentschaft, Mataflorida und der Erzbischof von Tarragona, auf, welche von den französischen Ultras gestützt, den Anspruch erhoben, sie seien die legitime Regierung Spaniens. Da nun der dem Herzog von Angoulême als Civilcommissär beigegebene Herr v. Martignac den Versuch machte, die beiden Lager der spanischen Royalisten dahin zu bringen, daß sie gemeinsam die Regentschaft bildeten, fanden Mataflorida und der Erzbischof dieses Ansinnen empörend. Für sie verstand es sich von selbst, daß die erste Aufgabe des Herzogs sei, die legitime Regentschaft von Urgel anzuerkennen und sich von ihr zum Generalissimus der spanischen Truppen ernennen zu lassen; die Aufforderung Martignac's wiesen sie daher indignirt zurück. Ja sie gingen weiter. Der Erzbischof erklärte rund heraus, der Herzog habe kein Recht, die legitime Regierung von Urgel durch eine neue zu verdrängen; „die neue Junta, schrieb er, müssen alle loyalen Spanier, welche jede Erhebung gegen eine anerkannte Regierung als Rebellion betrachten, mit Entrüstung zurückweisen. Dieselben Grundsätze, welche ihnen ein solches Entsetzen gegen die Revolte von 1820 erweckten, müssen sie bestimmen, den gegen die Regentschaft erregten Aufruhr mit gleichem Haß zu verfolgen." Da die Herren von Urgel so den Herzog gewissermaßen mit Riego und Quiroga auf eine Linie stellten, so konnte er von einer weiteren Verhandlung mit ihnen füglich kein Resultat erwarten und mußte sich resigniren, die provisorische Regierungsjunta aus Eguia, Eroles und ihren Anhängern allein zusammen zu setzen. Im Interesse einer verständigen Mäßigung war damit leider gar nichts gewonnen. Denn eine aus Bayonne 6. April er-

*) Miraflores 3, 62.

lassene Proclamation dieser Junta führte die Sprache des unversöhnlichen Hasses gegen alle constitutionellen Einrichtungen und Personen und erklärte alle Acte der durch die Rebellion aufgerichteten Regierung für null und nichtig, „als wenn sie niemals existirt hätten"; sie stellte allerdings nur provisorisch die Dinge in den „legitimen Zustand" her, wie er vor dem 7. März 1820 gewesen, sprach von Verbesserungen, welche nach der Ausrottung der Anarchie eintreten würden, betonte aber, daß ausschließlich die souveräne Autorität des Königs an dem alten politischen System irgend eine Aenderung vornehmen könne. Nur ganz beiläufig wurde die zur energischen Erhebung aufgerufene Nation ermahnt, sich durch keinen Exceß zu beflecken, während die an der Grenze harrenden Glaubensbanden nach nichts als Rache und Beute lechzten. Und wo blieb diese Mahnung, als sich der Strom der Invasion über Spanien ergoß und nun die wilden Elemente einer durch langen Bürgerkrieg völlig demoralisirten Bevölkerung losbrachen? Die Junta hatte nur Kraft, die scheußlichste Verfolgung zu schüren, sie wurde immer auf der Seite des extremsten Fanatismus gefunden. Wie hätte auch Jemand den alten stumpfsinnigen Eguia an Blutgier übertreffen können? Unter der Regentschaft von Urgel hätte es unmöglich toller zugehen können als unter dieser von den Franzosen zusammen gesetzten Junta, die doch Villèle den Vorwurf der Royalisten zuzog, er kokettire mit der Revolution, und den wüthenden Haß der Matafloriда.

Der Herzog von Angoulême sah sich bald in der peinlichsten Lage. Er hatte, ehe er die Grenze überschritt, in einer Proclamation vom 2. April verkündet, er komme lediglich, um die loyalen Spanier zu unterstützen „in der Befreiung des gefangenen Königs, in der Herstellung von Altar und Thron, in der Zurückführung der verbannten Priester". „Alles, hatte er den Spaniern zugerufen, wird für euch und mit euch geschehen; die Franzosen sind und wollen nichts sein als eure Bundesgenossen. Die Provinzen, welche unsere Soldaten durchziehn, werden von spanischen Behörden im Namen Ferdinand's verwaltet werden. Wir erheben nicht den Anspruch, euch Gesetze aufzuerlegen; wir wünschen nur eure Restauration." Dieses unumwundene, vom Ministerrath in Paris festgestellte Programm machte es dem Herzog unmöglich, dem Toben des spanischen Fanatismus einen wirksamen Zügel anzulegen. Er konnte der Junta energische Vorstellungen machen; wenn sie aber nicht gehört wurden, so blieb ihm nichts übrig, als Villèle sein Leidwesen zu klagen. Villèle war ganz mit ihm einverstanden. Er bedauerte den Herzog, daß er mit so unvernünftigen Bundesgenossen zu thun habe; er warf der Junta vor, daß sie durch ihre Kundgebungen für den Absolutismus und die Inquisition nicht nur alle gemäßigten Männer in Spanien abschrecke, sondern auch die Freunde constitutioneller Einrichtungen in Frankreich beunruhige; er mahnte Herrn v. Martignac auf seiner Hut zu sein vor den gewaltsamen Maßregeln, mit denen die Factionen ihre Herrschaft zu befestigen meinten, während

sie nur auf ihren Sturz hinarbeiteten; er hätte wie Angoulême gewünscht, durch eine vernünftige Ausgleichung der Parteien das Ende des Kriegs zu beschleunigen. Aber das waren unfruchtbare Wünsche. Villèle stand im Ministerium allein; vor Allen arbeitete jetzt Chateaubriand, in seiner Eitelkeit verletzt, von Rußland gestützt und gedrängt, im Sinne der royalistischen Ultras. Er bestürmte Villèle, den Herzog von dem verderblichen Wege abzubringen, auf den er sich mehr und mehr verirre; von allen Seiten höre er über die Indignation, mit der die Royalisten den Herzog zu den Constitutionellen neigen sähen.*) Er fand es nicht zu stark, bis zu einem gewissen Grade sogar die Intriguen Mataflorida's zu protegiren, der im Drapeau blanc Lärm schlug über den Verrath Villèle's, welcher mit den Cortes, d. h. mit der Anarchie, der Gottlosigkeit, dem Atheismus verhandeln wolle, welcher in Spanien eine der Charte ähnliche Verfassung einführen wolle, was nichts anderes sei als die Revolte sanctioniren, die Proscriptionen legitimiren, den Königsmord billigen. Da diese maßlosen Ansichten in den Kammern immer mehr die Oberhand gewannen, Monsieur ihnen huldigte, die Gesandten der Ostmächte den stärksten Druck in derselben Richtung ausübten, so behielten im französischen Ministerrath schließlich immer diejenigen Recht, welche trotz dem widerwärtigen Gang der Dinge in Spanien unerschütterlich dabei blieben, Frankreich dürfe sich in keiner Weise in die innere Regierung des befreiten Landes mischen.

Während so in Spanien und Frankreich Alles zusammen wirkte, um der Restauration den traurigsten Charakter aufzuprägen, schwanden die schwachen Gegenwirkungen mehr und mehr. Sie hätten wesentlich von zwei Seiten ausgehen können, von England und von den Vertheidigern der spanischen Verfassung. Das Parlament hatte im Februar unter ungewöhnlich lebhafter Zustimmung der Minister die französische Interventionspolitik dem schärfsten Tadel unterworfen; im März machte sich der Unwille über Frankreich bei jedem Anlasse laut und als am 14. April die Minister das Blaubuch über die spanische Frage vorlegten, schloß Canning seine Rede mit der peremptorischen Erklärung, Niemand könne mehr als er die Principien verabscheuen, welche der französischen Einmischung zu Grunde lägen, Niemand lebhafter als er wünschen, daß die Spanier Sieger bleiben über einen ungerechten Angriff. Solche Worte machten denn doch in Paris tiefen Eindruck und man würde sich trotz der eifrig angebotenen russischen Hülfe doch wohl etwas anders in Spanien gestellt haben, wenn nicht alsbald die Opposition im Unterhause selbst Frankreich die ausdrückliche Erklärung verschafft hätte, daß England unter keinen Umständen der französischen Intervention in Spanien entgegen treten werde. Brougham konnte es sich nicht versagen, eine Adresse einzubringen, welche die Neu-

*) Duvergier de Hauranne 7, 390. Dieser auf der Correspondenz zwischen Angoulême und Villèle ruhenden Darstellung bin ich hier durchweg gefolgt.

tralitätspolitik der Regierung verurtheilte. In der Debatte darüber am 28. April erlitt die Opposition eine klägliche Niederlage: die 20 Stimmen, welche schließlich nur für die Adresse votirten, bewiesen gar zu deutlich, daß Frankreich in Spanien auf England keine Rücksicht zu nehmen habe.

England hatte guten Grund zu handeln wie es that, nicht einer unrettbaren und der Rettung unwürdigen Sache halber den Frieden Europa's auf's Spiel zu setzen. Ueber jeden Ausdruck erbärmlich war dagegen die Haltung der spanischen Revolution, die, nachdem sie in thörichtem Uebermuth Alles gethan, um den Angriff der Mächte zu provociren, ihm nicht einmal einen Versuch mannhaften Widerstands entgegen stellte, den Feinden nicht einmal so weit imponirte, daß sie gewisse Concessionen nöthig fanden. Gewiß war Spanien aus tausend Gründen unfähig, einen in sich absolut verkehrten, jeder politischen und moralischen Gesundheit baren Zustand gegen die Macht Frankreichs zu behaupten; aber nachdem die Liberalen drei Jahre lang alle Warnungen der Klugheit in den Wind geschlagen hatten, kein höheres Gebot kennend als die Exaltation für die Freiheit, als den träumerischen Enthusiasmus für unfaßbare Phantome, als die blinde Energie der Leidenschaft, so mußten sie jetzt, wo die Stunde der Prüfung schlug, um ihrer persönlichen Ehre und um der Sache der Freiheit willen, welche sie so schlimm compromittirt hatten, für ihre revolutionären Principien einstehen mit der That. Wahrlich, die Feigheit der Neapolitaner hatte übergenug gethan, den Absolutismus übermüthig zu machen: was sollte werden, wenn die Spanier, von deren Heldenmuth ganz Europa überzeugt war, daß er den Franzosen ganz anders zu thun geben werde, sich mit derselben Schmach bedeckten? Das aber thaten sie in einem Maße, das Niemand für möglich gehalten hatte. Während die Cortes in Sevilla ihre unnützen Redereien fortsetzten und den Franzosen mit hochtönenden Decreten zu Leibe gingen, während in allen Städten, namentlich Andalusiens, Comuneros und Freimaurer den wüthendsten Krieg gegen einander führten, fand sich außer dem braven Mina Niemand, der im Felde seine Pflicht that. Wohl aber gab es unter den gesinnungstüchtigen Patrioten zahllose Verräther, welche an sich bewiesen, daß nichts mehr demoralisirt als das Heldenthum der Phrase und daß nichts weniger Vertrauen verdient als großklingende Freiheitsworte. Die Revolution flößte den Gegnern, da es zur Entscheidung des Schwerdtes kam, zu dem Haß Verachtung ein: wo sollten da die extremsten contrerevolutionären Leidenschaften eine Schranke finden?

Als die Franzosen Altcastilien betraten (Angoulême zog am 9. Mai in Burgos ein), brachen die constitutionellen Gewalten überall von selbst zusammen; in Valladolid und vielen andern Städten wurde das Joch der Revolution abgeworfen, lange ehe die Franzosen erschienen, während in den Dörfern die Reaction schon seit Monaten gesiegt hatte. Den Liberalen

in Madrid war noch eine Hoffnung geblieben: daß Abisbal in den starken, so leicht zu vertheidigenden Pässen des Guadarrama den Strom der Invasion zum Stehen bringen werde. Freilich griff die Desertion im Corps Abisbal's so bedrohlich um sich, daß der Ayuntamiento von Madrid eine Belohnung von 1000 Realen für jeden eingebrachten Ausreißer versprach;*) aber man meinte, der Geist des Heeres werde sich bessern, wenn es nur in Bewegung komme. Da traf die Liberalen die empfindlichste Züchtigung für den Leichtsinn, mit dem das Ministerium San Miguel die Commandos vergeben hatte. Wir erinnern uns, daß jener Graf Montijo, welcher im Unabhängigkeitskampfe überall Unheil gestiftet, dann bei der Rückkehr Ferdinand's unter den Servilen eine Rolle gespielt hatte, später unter die revolutionären Verschwörer gegangen und im Frühling 1820 eifriger Exaltado gewesen war. Dieser Mensch glaubte jetzt die Stunde gekommen, um sich der zukünftigen Gewalt durch einen empfindlichen Schlag gegen seine bisherigen Genossen zu recommandiren. Er publicirte in Madrid am 11. Mai einen Brief an Abisbal, worin er den gegenwärtigen Zustand Spaniens mit dem von 1808 verglich. Wie damals Alles bereit gewesen, sich dem Despotismus Napoleon's zu unterwerfen, um der Mißregierung Godoy's zu entrinnen, so fänden jetzt die Franzosen nirgends Widerstand, weil Alles angewidert sei von der Unerträglichkeit der revolutionären Anarchie. Damals aber habe in Aranjuez eine kühne Stimme (der Graf selbst) den Ruf erhoben: Es lebe Spanien! Nieder mit dem Despoten! Dieser Ruf habe Spanien geweckt und gerettet. Jetzt nahen die Franzosen zum zweiten Male. Das Land wolle nichts wissen von dem Absolutismus, den sie brächten, würde sich ihm aber unterwerfen, wenn demselben nur die von Jedermann verabscheute Schlechtigkeit der gegenwärtigen Regierung gegenüber stände. Da möge Abisbal das Signal zur Rettung geben, indem er sich für eine Ordnung der Dinge erklärte, die von dem alten Despotismus so weit entfernt wäre, wie von der Verfassung und dem Regiment der Cortes. Darauf erwiederte Abisbal, mit dem die Sache offenbar abgekartet war, am 15. Mai: als Commandant des Heeres müsse er die Befehle der Regierung ausführen, obwohl er überzeugt sei, daß sie nicht die Fähigkeit besitze, die Nation zu retten. Als Bürger aber dürfe er die Ansicht bekennen, daß die Mehrheit der Spanier die Verfassung von 1812 nicht wolle. Um Frieden und Eintracht herzustellen, scheine ihm angemessen, den Franzosen zu erklären, daß die Nation in Uebereinstimmung mit dem Heere und dem Könige die Verfassung in allen nöthigen Punkten ändern wolle, daß daher die Franzosen sich auf die andere Seite der Pyrenäen zurück ziehen und die diplomatische Verhandlung aufnehmen möchten; sodann werde der König nach Madrid zurück kehren, neue Cortes zur Revision der Verfassung berufen,

*) Jentzsch 14. Mai.

ein Ministerium bilden, welches, keiner Partei angehörig, das Vertrauen Aller, auch der Mächte, verdiene, und endlich eine allgemeine Amnestie verkünden.

Abisbal veröffentlichte dieses Manifest, das ganz plausibel klingen mochte, nach Zeit und Umständen aber nur die Wirkung haben konnte, den Feinden die Hauptstadt ohne Kampf in die Hände zu spielen, nachdem sich bei ihm die Mahnung Villèle's an Angoulême, bei den spanischen Generalen das Gold nicht zu sparen, praktisch erwiesen hatte; es wird aber behauptet, er habe den Schritt mit Ballesteros und Morillo verabredet. Sir Charles Stuart, der Villèle mitgetheilt haben soll, daß die genannten Generale mit Abisbal einverstanden seien, knüpfte daran den Vorschlag, daß England die Cortes preis geben und zur Befreiung des Königs mitwirken werde unter der Bedingung, daß Frankreich eine Amnestie garantire und Einrichtungen, welche die Rückkehr des Absolutismus verhinderten. „Wir haben, schrieb Villèle dem Herzog am 25. Mai, die Situation erwogen und beschlossen diese Art Eröffnung Englands und Ihren Einzug in Madrid zu benutzen, um die Gesandten von Rußland, Preußen und Oesterreich zu sondiren. Wenn diese Eröffnungen Anklang finden, ist unsere Absicht, den Versuch zu machen, ob die anderen Regierungen auf die weisen und uneigennützigen Absichten Frankreichs in Betreff Spaniens eingehen."*) Wir wissen nicht, was die Gesandten der Ostmächte dazu gesagt haben; wir wissen nur, daß diese Mächte etwas ganz anderes in Spanien wollten, als die Begründung irgend welcher constitutioneller Einrichtungen unter französischem und gar englisch-französischem Einflusse, daß die französischen Royalisten jeden derartigen Plan von Grund des Herzens verwünschten, und daß endlich der Schritt Abisbal's in Spanien lediglich dem absolutistischen Fanatismus zu Statten kam. Kaum war sein Schreiben bekannt, so erhob sich in seinem Corps, wie unter den Liberalen Madrids der Ruf: Verrath! viele Offiziere weigerten ihm den Gehorsam, die Bande der Disciplin zerrissen vollends, die Soldaten gingen zu Hunderten davon. Am 17. suchte sich Abisbal durch eine Art Widerruf zu retten, mußte aber am folgenden Tage das Commando an den Marques von Castelldosrius abgeben und sein eignes Heil in der Flucht suchen. Inzwischen war das Heer so demoralisirt, daß Castelldosrius es den Versuchungen der Hauptstadt, wo der Ruf: Es lebe der absolute König! jeden Tag lauter erscholl, entziehen zu müssen glaubte und die Retirade nach Estremadura antrat, den General Zayas nur mit wenigen Bataillonen zum Schutze Madrids zurück lassend.

Zayas sah sich sofort in der schwierigsten Lage. Die Katastrophe, welche die constitutionellen Kräfte in Madrid betroffen hatte, rief jenen Pöbel auf die Bühne, den wir zur Genüge kennen. Drei Jahre lang

*) Duvergier de Hauranne 7, 401 f.

hatte er unter dem Rufe: Es lebe Riego! Unfug gestiftet; jetzt zog er unter dem Rufe: Es lebe der absolute König! durch die Straßen, um die Scenen vom Mai 1814 zu wiederholen. Die strengsten polizeilichen Verbote jedes Rufs, jeder Zusammenrottung, von den Truppen und dem Rest der Nationalmiliz nach Kräften gestützt, waren unvermögend die Massen im Zaume zu halten, Eigenthum und Leben der Einwohner zu schützen. Da Zayas die Unmöglichkeit erkannte, die Stadt länger zu behüten, in die von allen Seiten wilde Gesellen zusammen strömten, um Beute zu machen, so sandte er am 19. den Franzosen seine Capitulation entgegen, mit der dringenden Bitte, möglichst bald einzurücken. Das war die höchste Zeit gewesen. Denn am 20. sammelte sich der Pöbel in bewaffneten Haufen und gleichzeitig meldete der alte Republikaner Bessières, er commandire die Vorhut der Franzosen und wünsche zuerst in die Hauptstadt einzuziehen. Vergebens wies Zayas auf die abgeschlossene Capitulation hin; Bessières wollte sich und seinen Glaubenssoldaten, den für Thron und Altar fechtenden Banditen und Schmugglern, den fetten Bissen nicht entgehen lassen und stürmte gegen die Thore an. Aber Zayas, von der in Habe und Leben bedrohten Bürgerschaft energisch unterstützt, warf nicht nur Bessières mit blutigem Kopfe zurück, sondern verhängte auch über den Madrider Pöbel, der dem Franzosen die Hand gereicht hatte, empfindliche Züchtigung. Nun hatte die Stadt leidliche Ruhe, bis am 23. früh vier Uhr die französische Avantgarde von Norden einrückte, während Zayas mit seiner braven Mannschaft gen Süden abzog, genöthigt, durch den wüthenden Pöbel sich durchzuschlagen. Am 24. erschien der Herzog von Angoulême, von den Einen als Befreier, von den Andern als Beschützer begrüßt.

Der Moment des Einzugs in Madrid war längst für eine neue Ordnung der provisorischen Verwaltung ausersehen; denn die Junta Eguia konnte unmöglich länger an der Spitze der Geschäfte bleiben, weil sie mit all ihrem royalistischen Terrorismus die Anhänger der Regentschaft von Urgel nicht versöhnt hatte, weil sie als Geschöpf der französischen Wahl von den Ostmächten angefochten wurde, weil sie endlich wegen ihrer Unfähigkeit der nöthigsten Autorität zu sehr entbehrte. Es war also die Einsetzung einer förmlichen Regentschaft nöthig. Nun hätte ohne Frage bei der Zusammensetzung derselben der französische Oberfeldherr ein gewichtiges Wort reden können; Angoulême meldete nach Paris, so dringend er wünsche, mit der Politik dieses unglücklichen Landes nichts zu thun zu haben, scheine es ihm doch bei der blinden Leidenschaft der Royalisten wünschenswerth, daß er die Regentschaft ernenne. Aber Villèle fürchtete die Unzufriedenheit der Ostmächte, das Geschrei der Ultras in beiden Ländern und die eigene Verantwortlichkeit und schrieb dem Herzog, er möge die Regentschaft durch die Mitglieder der alten Räthe von Castilien und Indien bestimmen lassen. Angoulême gehorchte und kündigte den

Spaniern die bevorstehende Einsetzung einer so erkorenen Regentschaft durch eine am 23. aus Alcovendas erlassene Proclamation an. Nachdem die Räthe am 24. ihre Wahl getroffen, machte der Herzog am 25. bekannt, daß die Regentschaft aus den Herzogen von Infantado und Montemar, dem Baron Eroles, dem Bischof von Osma*) und Don Antonio Gomez Calderon bestehe. Am 26. traten diese Männer zusammen, indem sie ihre Thätigkeit mit der Bildung des Ministeriums begannen und mit der Besetzung der anderen höchsten Posten. Gleich hier bewiesen sie ihr ebenso bornirtes als fanatisches Wesen in der frappantesten Weise. Das Ministerium des Auswärtigen übertrugen sie dem früheren Beichtvater des Königs Don Victor Damian Saez, einem Manne, der zu diesem Posten durch nichts empfohlen wurde als durch seinen grimmigen Haß gegen alles Liberale; das Finanzministerium erhielt Don Juan Bautista Erro, der als Mitglied der früheren Regierungsjunta seine völlige Unfähigkeit bewiesen hatte, und die anderen Minister waren ihrer Collegen würdig. Eguia selbst wurde für seine Verdienste mit der Generalcapitanie von Neucastilien belohnt. Das Secretariat endlich übertrug die Regentschaft dem frühern Secretär des Königs Don Francisco Tadeo Calomarde, einem jener gewissenlosen Intriganten, welche zu allen Zeiten neben den zelotischen Geistlichen das größte Unglück Spaniens gewesen sind. Die blindeste Restauration war der einzige Gedanke der neuen Regierung. Wie die Junta Eguia setzte sie Alles auf den Fuß vom 6. März 1820 zurück; nicht nur in politischer, sondern auch in ökonomischer Hinsicht: den Besitzern von Nationalgütern kündigte ein wuthschnaubender Erlaß völligen Verlust an. Schlimmer war, daß sie den in den Massen tobenden Leidenschaften des Hasses und der Verfolgung entweder die Zügel schießen ließ, oder gar ihren Arm lieh. Durch einen ihrer ersten Acte wurden die wilden Haufen der Glaubensbanden unter dem Titel der königlichen Freiwilligen in den Sold des Staats genommen und damit eine Waffe des extremsten Fanatismus geschaffen, welche das Land zehn Jahre lang nicht zur Ruhe kommen ließ. Darauf folgte die Kundmachung, daß die beiden Regimenter, welche Madrid am 20. vor der Plünderung der Banditen Bessières' bewahrt hatten, aus der Liste des Heeres gestrichen und Offiziere und Soldaten exemplarisch bestraft werden sollten. Das hieß recht eigentlich mit dem blut- und beutegierigen Pöbel gemeinsame Sache machen. Umsonst riefen am 27. Mai eine Anzahl gemäßigt denkender Granden die Intervention des Herzogs für die Niederhaltung der „niedrigen und unseligen Leidenschaften" an, sich erbietend, auf ihre Kosten ein Corps von 8000 Mann zur Befreiung des Königs in's Feld

*) Dieser hatte sich das Verdienst erworben, der eigentliche Schöpfer und Leiter einer geheimen servilen Gesellschaft zu sein, welche den bezeichnenden Namen des „Würgengels" (Angel exterminador) führte.

zu stellen; wie sehr er mit ihnen sympathisirte, er mußte ihnen eine ausweichende Antwort geben.

Wer die Zustände, welche sich jetzt über das unglückliche Land ausbreiteten, an Ort und Stelle sah, der mußte, war er nicht ganz von Parteileidenschaft geblendet, schaudern. Ich habe öfter aus den Berichten des von der preußischen Gesandtschaft in Madrid zurückgelassenen Secretärs Jentzsch geschöpft, eines von den Excessen der Revolution angewiderten streng conservativen, aber gewissenhaften Mannes. Dieser fühlte sich gedrungen, am 5. Juni seiner Regierung ein ausführliches Gemälde von der Lage Spaniens zu entwerfen, dessen Hauptzüge hier folgen mögen. Er habe, begann er, von französischen Offizieren die betrübendsten Erzählungen über die gräulichen Ausschweifungen gehört, welche die Royalisten überall begingen; die Soldaten der Glaubensarmee betrügen sich schlimmer als Kosacken, plünderten, raubten, mordeten so viel sie könnten. Schon jetzt machten diese Excesse — „ich muß es mit dem größten Bedauern melden“ — den schlimmsten Eindruck und hätten der königlichen Sache viele verständige Leute entfremdet. Auch in Madrid verübten diese Menschen die frechsten Gewaltthaten und Niemand wehrte ihnen; in Aranjuez hätten sie alle Häuser geplündert, gleich ob sie von Royalisten oder Liberalen bewohnt würden. Die Wohlmeinenden hätten gehofft, der Herzog von Angoulême werde ein fertiges Regierungssystem einsetzen und seien erschrocken, daß er den spanischen Fanatismus gewähren lasse. Man kenne Spanien in Europa nicht, auch nicht in Paris! Niemand in der That habe Dinge für möglich gehalten, wie sie die eben befreiten Royalisten begingen. „Wer hätte sich das in Verona gedacht!“ Zur Begründung dieses schmerzlichen Ausrufs führt der Berichterstatter Einzelnheiten an: „Die Lage Madrids und unzähliger anderer Städte ist schlimmer als die eines im Sturm eroberten Platzes. Denn in diesem kehrt Alles zur Ordnung zurück, wenn die Beutegier der Soldaten befriedigt ist; hier aber ist man Tag und Nacht den Bajonnetten einer Soldatesca ausgesetzt, welche keine Spur von militärischer Zucht besitzt und nichts kennt als Rache, Plünderung und Diebstahl. Briefe aus Aragon und Castilien melden Details, welche Schauder erregen. In dem kleinen Palencia hat man 120 der angesehensten Einwohner in's Gefängniß geworfen, die sich um politische Dinge nie gekümmert hatten, ganz gemäßigte, ruhige Leute, lediglich, weil der niedrigste Pöbel, der sich zum Herrn der Stadt aufgeworfen hat, Lust trug nach ihrem Vermögen. Kürzlich zog ein Haufe königlicher Freiwilliger in eine kleine aragonische Stadt ein. Der Führer forderte eine Contribution von zwei Millionen; da sie nicht bezahlt werden konnte, weil nicht der hundertste Theil dieser Summe im Orte existirte, ließ der Führer seine Bande los, die dann in wenigen Stunden die ganze Erndte ruinirte.“ Man möge diese Schilderung nicht für übertrieben halten: sie sei so zuverlässig, wie das, was er früher über die Ausschwei-

fungen der Revolution berichtet habe; er wolle nur die Wahrheit sagen. Was aber thue diesen Zuständen gegenüber die Regentschaft? „Die Regentschaft, lautete die Antwort, hat bis jetzt noch nichts gethan, als Stellen und Titel an Parteigenossen verliehen. Der Canonicus Saez, der Minister des Auswärtigen, ist ein schwacher Mensch, ohne die geringste Kenntniß von diesem Zweige der Verwaltung. Seine einzige Beschäftigung besteht darin, daß er Aemter vergiebt und zwar an die unwürdigsten und unfähigsten Personen, zum Theil ganz unreife Söhne früherer Minister, mit denen er nun die spanischen Legationen und Bureaus bevölkert, ohne nur an die alten, treuen Beamten zu denken, welche 1820 entfernt wurden. Männer von Ehre sind bei diesen Anstellungen ausgeschlossen, weil sie sich nicht zu den nöthigen Intriguen und Demüthigungen verstehen, Männer von Kenntnissen, weil man von ihnen fürchtet, sie würden Mißbräuche abschaffen, von denen so Viele bequem leben."

Der Herzog von Angoulême spielte bei all diesen Abscheulichkeiten den ohnmächtigen Zuschauer. Die Regentschaft, welche doch für ihre tägliche Existenz auf die Mildthätigkeit des Herzogs angewiesen war, ignorirte ihn vollständig, würdigte ihn bei all den erwähnten Maßregeln keines Wortes. Da die Gewaltthaten der Royalisten gar zu arg wurden, erlangte Herr von Martignac von ihr den Erlaß einer Proclamation, welche ankündigte, sie werde den Verfolgungen und Excessen nachdrücklich entgegen treten. Den Text dieses am 4. Juni publicirten Actenstücks hatte man gemeinsam festgestellt; kurz vor der Ausgabe erfuhren die Franzosen, es sei zum Trost für die Fanatiker ein Satz eingeschoben, welcher die Herstellung der Inquisition verheiße: nur mit Mühe wurde dieser Satz wieder entfernt. Unter solchen Umständen überzeugte sich der Herzog immer mehr, daß ohne eine Beschränkung dieses extremen Royalismus, ohne gewisse constitutionelle Schranken ein erträglicher Zustand nicht geschaffen werden könne. Schon am 31. Mai schrieb er Villèle, er habe dem Herzoge von Infantado die Nothwendigkeit vorgestellt, die Vergangenheit zu vergessen und dem Lande gewisse Einrichtungen, z. B. zwei Kammern, zu geben. Infantado wollte davon aber nichts wissen, höchstens die alten Cortes zulassen. Angoulême klagte Villèle seine Noth und bat um Instructionen, wie er sich gegenüber den verderblichen Maßregeln der Regentschaft verhalten solle, welche nicht nur die Zukunft des Landes compromittirten, sondern namentlich auch die unmittelbare Aufgabe, die Befreiung des Königs und die Beendigung des Kriegs, in der ärgerlichsten Weise erschwerten. Die Antwort lautete: er möge zusehen, daß die Regentschaft nicht so viele Fehler mache, aber ihr großes Vertrauen zeigen; er möge die Thorheiten seiner Bundesgenossen nicht unterstützen, sie aber auch nicht unzufrieden machen, indem er ihre Feinde zu gut behandle; er möge den Intriganten Widerstand leisten, welche die absolute Gewalt herstellen wollten, aber nicht vergessen, daß Frankreich nicht nach Spanien gegangen

sei, um der einen oder andern politischen Theorie das Uebergewicht zu schaffen, sondern um eine revolutionäre Regierung zu vernichten.

Selten wohl hat ein Feldherr von seiner Regierung traurigere Weisungen erhalten. Es ist fraglich, ob Angoulême viel durchgesetzt hätte, wenn er der Regentschaft mit dem bestimmtesten Nachdruck entgegen getreten wäre; das von Villèle vorgeschriebene Verfahren verurtheilte ihn zu völliger Nullität. Obwohl aber Villèle, wie man sieht, so ziemlich auf den Standpunkt Chateaubriand's herab gesunken war, genügte er doch weder den Ostmächten noch den heimischen Royalisten und es harrten seiner weitere Demüthigungen. Als die Nachrichten von den raschen Erfolgen des französischen Heeres in Wien eintrafen, erwachten in Fürst Metternich die alten Besorgnisse, daß Frankreich von der Intervention zu großen Vortheil ziehen und überdies Rußland, dessen Einfluß in Paris immer stärker hervor trat, ein lästiges Uebergewicht erlangen möge. Nun war schon im Beginn des Veroneser Congresses auf österreichischer Seite der Gedanke angeregt, dem Könige von Neapel als dem nächsten Verwandten des spanischen Herrscherhauses die Intervention anzuvertrauen: auf diesen Plan griff Metternich jetzt zurück. Er veranlaßte den bei Wien den Jagdfreuden lebenden König von Neapel, als der nächste Verwandte König Ferdinand's die Regentschaft über Spanien bis zur Befreiung Ferdinand's in Anspruch zu nehmen. Herr von Caraman, der französische Gesandte in Wien, hatte seltsamer Weise gegen diese Idee nichts einzuwenden, sondern empfahl sie ganz harmlos in einer Depesche an Chateaubriand, welche sich mit einer gleichzeitigen Note Metternich's in schönster Harmonie befand. Das war nun doch selbst Chateaubriand zu viel; er fragte zornig, ob Frankreich so große Opfer gebracht haben solle, um den Herzog von Angoulême und 100000 Franzosen unter das Commando des Herrn von Castelcicala zu stellen! Aber Herr von Castelcicala, der neapolitanische Gesandte in Paris, ließ sich dadurch nicht irre machen. Er veranlaßte eine Conferenz der vier Mächte und producirte in derselben die Vollmacht seines Königs, welche ihn anwies, sich unverzüglich nach Madrid zu begeben, an die Spitze der dortigen Regentschaft zu treten und die Leitung der Geschäfte in die Hand zu nehmen; Baron Vincent unterstützte dieses Begehren im Auftrage Metternich's nachdrücklich. Frankreich protestirte auf das lebhafteste; aber die Gesandten Rußlands und Preußens, welche wohl den günstigen Moment erkannten, die Politik Frankreichs ihrer letzten liberalisirenden Velleitäten zu entkleiden, hielten sich kühl zurück: sie müßten, sagten sie, die Befehle ihrer Cabinette einholen. Jetzt war Villèle zur völligen Unterwerfung reif. Um die neapolitanische Prätension abzuwehren, hielt er es für einen großen Gewinn, wenn nur die Ostmächte die neue Regentschaft, an der ihre Gesandten bisher allerlei ausgesetzt hatten, als sei sie zu abhängig von Frankreich, anerkennen und ihre Vertreter nach Madrid schicken wollten. Um das zu erlangen, trat

er ganz und gar in die Politik der Ostmächte ein. So unterzeichneten die drei Gesandten in einer Conferenz mit Chateaubriand am 7. Juni ein Protokoll, worin sie sich Namens ihrer Souveräne verpflichteten, die Regentschaft unter der Bedingung anzuerkennen, daß sie sich darauf beschränke Spanien zu verwalten, die Mittel für die Befreiung des Königs herbei zu schaffen, und nicht mit den Cortes verhandle.*)

Hatten die Ostmächte bisher hinter den Coulissen operirt, so traten sie nunmehr offen auf den Plan, um gradezu die Leitung der Interventionspolitik zu übernehmen. Es ist merkwürdig zu sehen, welchen Ansichten sie dabei folgten; die sehr ausführlichen Berichte des Herrn von Royer, eines französischen Emigranten, so viel ich weiß, welcher Preußen von nun an in außerordentlicher Mission in Madrid vertrat, bieten dafür ein reiches und charakteristisches Material. Gleich seine ersten Depeschen aus Paris versetzen uns mitten in die Gedanken derer, welche die Intervention seit Jahren mit unermüdlichem Eifer betrieben hatten und deren Ideen nun endlich in voller Reinheit realisirt werden sollten. Am 21. Juni hatte Royer eine lange Audienz bei Monsieur, dem er sich durch verschiedene Schriften empfohlen hatte und der ihn daher als alten Bekannten begrüßte, obwohl er ihn zum ersten Male sah. Der Bruder des Königs von Frankreich, das eigentliche Haupt der Royalisten, äußerte sich sehr unumwunden über die Aufgabe in Spanien. Gewiß, sagte er, sei es nothwendig, sich vor einem Rückfall in Acht zu nehmen, gewiß müsse König Ferdinand sich selber die Leichtigkeit, wenn nicht die Möglichkeit entziehen, die Fehler zu wiederholen, welche er früher begangen habe, gewiß dieser absoluten Gewalt, die er wieder mißbrauchen könne, eine Schranke setzen; denn ein zweiter 20. März würde nicht nur für Spanien, sondern auch für Frankreich furchtbar sein. Aber müsse man deshalb das Mittel anwenden, das in Frankreich und Süddeutschland gewählt sei? Das glaube er durchaus nicht. Für diese Länder möchten solche Einrichtungen gut sein, aber für Spanien gewiß nicht. Er sei davon so sehr überzeugt, daß, wenn Ferdinand eine derartige Verfassung aus eigenem Antrieb geben wolle, man Alles aufbieten müsse, um ihn davon zurück zu bringen. Das Heil Spaniens liege in seinen alten Einrichtungen. „Man sieht, bemerkt Herr von Royer dazu, es ist unmöglich, besser in den Sinn des von der heiligen Allianz adoptirten Systems einzudringen.“ Monsieur, fuhr er fort, habe gar nichts von der unglücklichen Schwäche des Königs für die französische Charte. Aber das hinderte die Säule des Royalismus nicht, wieder und wieder die Nothwendigkeit zu betonen, daß die Reaction in Spanien gezügelt, die Leidenschaften beschwichtigt, die Bestrafung politischer Vergehen möglichst eingeschränkt werde. Die Beendigung der militärischen Aufgabe, meinte der hohe Herr, werde keine Schwierigkeiten

*) Duvergier de Hauranne 7, 421 f.

machen, desto mehr die Herstellung eines geordneten Zustandes; und da brauche Frankreich die Unterstützung der Alliirten, namentlich um König Ferdinand gegen seine eigenen Fehler zu schützen. „Denn wir können es nicht leugnen — das waren die Worte Monsieur's — er ist der hauptsächliche Urheber seines eigenen Unglücks und des Unglücks seines Landes." Fast genau in demselben Sinne äußerte sich am folgenden Tage Ludwig XVIII. und auch Villèle, von dem Monsieur sagte, früher sei er wohl schwach gewesen, jetzt aber Angesichts der mächtigen Verstärkung des royalistischen Geistes wolle er wirklich das Gute. Der König wie sein Ministerpräsident wiederholte fast mit den Worten Monsieur's, das schwierigste werde sein, König Ferdinand vor seinen eigenen Fehlern zu schützen.*)

Wenn Royer rühmte, Monsieur sei ganz in den Sinn des von den Ostmächten für Spanien aufgestellten Systems eingedrungen, so könnte man nach der Stellung dieses Lobes meinen, es beziehe sich nur auf die Verwerfung aller constitutionellen Experimente. Das verhält sich aber nicht so. Am 11. Juli richtete Graf Bernstorff aus Berlin ein Schreiben an Royer, welches den Zweck hatte, demselben die Instructionen mitzutheilen, die Pozzo di Borgo von der russischen Regierung für die Behandlung der spanischen Angelegenheiten erhalten habe. In diesen Instructionen besteht nun das russische Cabinet zuerst auf der absoluten Nothwendigkeit, „keinen Vertrag einzugehen weder mit den Urhebern, noch mit den Formen, noch mit den Principien der Revolution"; denn nichts würde dem Zwecke der Expedition, dem Geist der Alliirten, dem Interesse Europa's und der vollständigen und dauernden Pacification Spaniens mehr zuwider sein als ein solches Compromiß, wie verführerisch es auch „schwachen Menschen" erscheine, „die nur halbe Ideen haben". Wenn der König seine Freiheit erlangt habe, so werde es ihm zukommen, mit verständigen und treuen Spaniern die Mittel in Erwägung zu ziehen, welche die königliche Autorität befestigten, indem sie ihr zuverlässige Organe, schützende Kräfte und materielle und moralische Stützen böten, welche der Gewalt und Verführung unzugänglich.**) Wenn aber so Frankreich und seine Alliirten die Unabhängigkeit des Königs scrupulös respectiren müßten, so würden sie auf der anderen Seite ihre Pflicht gegen den König und sich selbst, gegen Spanien und Europa versäumen, wenn sie nicht den König mit ihrem Rath und ihren Mahnungen umgäben, wenn sie ihm nicht in einer zugleich freundschaftlichen und strengen, gemäßigten und festen Sprache die Klippen bezeichneten, die ihm drohen, „wenn sie ihm nicht die Vergangenheit in's Gedächtniß zurück riefen, um zu hindern, daß

---

*) Berichte Royer's aus Paris 21. u. 23. Juni.

**) en lui donnant des organes sûrs, des forces tutélaires et des appuis matériels et moraux qui soient à l'abri de la violence et de la séduction.

sie sich in einer Zukunft wiederhole, welche noch trauriger sein würde als die Gegenwart", wenn sie nicht Alles aufböten, um die Wiederkehr eines revolutionären Fiebers zu hindern, „welches die unausbleibliche Folge der Herstellung des Despotismus sein würde". Die großen Verdienste, welche sich Frankreich und seine Alliirten um den König erwürben, gäben ihnen das unbestreitbare Recht so zu sprechen; die Gefahren, mit denen Europa von Spanien aus bedroht worden sei, legten ihnen die Pflicht dazu auf und ihre Mitwirkung an der Restauration in Spanien mache sie verantwortlich für deren Erfolg. Graf Bernstorff bemerkte, diese Instruction für Pozzo di Borgo sei „fast wörtlich übereinstimmend" mit der Herrn von Royer vom preußischen Cabinet ertheilten.

Wir haben hier den Restaurationsplan der Ostmächte in voller Bestimmtheit vor uns; es ist der Mühe werth, ihn etwas näher zu betrachten. Man weist jeden Vertrag mit der Revolution, nicht nur mit ihren Urhebern, soll heißen den Cortes, nicht nur mit ihren Principien, sondern auch mit ihren Formen zurück. Man will keine moderne Verfassung. Man meint mit Monsieur, das Heil Spaniens liege in seinen alten Einrichtungen.*) Aber auch dafür soll vor der Befreiung des Königs keinerlei Druck auf ihn ausgeübt, seine Unabhängigkeit scrupulös respectirt werden. Erst wenn der König seine Freiheit erlangt hat, sollen die Mächte anfangen, ihn mit ihrem Rath und ihren Mahnungen zu umgeben, dann aber mit allem Nachdruck sorgen, daß nicht der Despotismus wiederkehre, der einen neuen Ausbruch des revolutionären Fiebers zur unvermeidlichen Folge haben werde. Aus jedem Worte klingt das lebhafte Bewußtsein heraus, daß König Ferdinand, wie Monsieur sich ausdrückte, das Unglück Spaniens hauptsächlich selbst verschuldet habe. Man erkennt ausdrücklich an, daß man Europa verantwortlich sei für die Begründung eines verständigen Regiments in Spanien. Freilich, wie hätten die Cabinette vergessen können, wie König Ferdinand sechs Jahre gehaust, wie er damals nicht nur sein eigenes Land mißhandelt, sondern auch, so oft sich ihm Gelegenheit bot, den Frieden und die Ordnung Europa's geschädigt und in der Frage der Kolonien dem monarchischen Interesse die empfindlichsten Nachtheile zugefügt hatte! Aber das für die praktische Lösung der vorliegenden Aufgabe wesentliche aller von 1814 bis 1820 gemachten Erfahrungen hatten sie nichtsdestoweniger in wahrhaft unbegreiflicher und unverantwortlicher Weise vergessen: daß sechs Jahre alle ihre Rathschläge, alle ihre Mahnungen bei diesem Könige vollkommen ohnmächtig gewesen waren, daß sie sich Jahre lang umsonst für eine menschliche Behandlung der gefangenen Liberalen, für ein verständiges Entgegenkommen in der italienischen, der portugiesischen und der Kolonialfrage bemüht hatten.

---

*) von denen ohne Zweifel keiner der betheiligten Staatsmänner etwas genaues wußte.

Wer nach solchen Erfahrungen von der unantastbaren Freiheit dieses Königs redete, der wußte entweder nicht, was er sagte, oder er verzichtete ganz ausdrücklich darauf, eben dasjenige zu erreichen, was er doch für seine Pflicht erklärte herbei zu führen. Diesem Könige gegenüber an dem Dogma von der absoluten Unabhängigkeit des königlichen Willens, der nur sich selbst beschränken dürfe, festhalten, das hieß mit einer an sich verkehrten Doctrin so schlimme Abgötterei treiben, als die Revolution mit ihren Theorien je gethan hatte. Wenn die Alliirten dem gewöhnlichsten Verstande folgen wollten, so mußten sie dankbar die Gelegenheit ergreifen, dem König Ferdinand vor seiner Befreiung wirksame Schranken zu setzen. Glaubten sie aber dennoch ein von Pflicht und Gewissen so deutlich vorgezeichnetes Verfahren vor dem Princip der Legitimität nicht verantworten zu können, so war ihnen doppelt und dreifach geboten, Alles, was in ihren Kräften lag, zu thun, um in der Zeit bis zur Befreiung des Königs den verständigen und gemäßigten Tendenzen in Spanien die Oberhand zu verschaffen. Sie konnten nur dann hoffen von der Freiheit des Königs nicht die allerschlimmsten Früchte zu erndten, wenn sie im Voraus dafür gesorgt hatten, daß wirklich „verständige und treue" Spanier den gebührenden Einfluß im Lande erlangten. Gestatteten die Mächte dagegen der Regentschaft und ihren Creaturen, den Geist der brutalsten Rachsucht, der finstersten Verfolgungswuth zur Herrschaft zu bringen, so lag es auf der Hand, daß der befreite König, von dieser Strömung empfangen, den schlechtesten Trieben seines bösen Genius nachgeben und alle „Mahnungen" in den Wind schlagen werde. Aber ganz abgesehen von einer solchen absolut gebotenen Fürsorge für die Zukunft forderte die entsetzliche Gegenwart das energischste Einschreiten der Mächte: das was jetzt von den durch die Politik und die Waffen der Allianz eingesetzten Behörden in Spanien geschah, dieses grauenhafte Wüthen der durch sie zu Herren des Landes gemachten Glaubensbanden, dafür waren die Mächte im strengsten Sinne des Wortes vor ihrem Gewissen und vor dem Urtheil der Geschichte verantwortlich.

Da ist es nun traurig wahrzunehmen, mit welcher Verkehrung alles gesunden Urtheils die Greuel der spanischen Contrerevolution schon in den Cabinetten angesehen wurden. Als Graf Bernstorff jenes Schreiben vom 11. Juli erließ, mußte der Bericht Jentzsch' vom 5. Juni in Berlin eingetroffen, jedenfalls aus anderweitigen Quellen das haarsträubende Wüthen der spanischen Royalisten bekannt sein. Angesichts solcher Thatsachen bemerkt der preußische Minister über die nächste Aufgabe der Gesandten: bis zur Befreiung des Königs werde es sich darum handeln „de contenir la Régence dans ses élans généreux mais peut-être imprudens"! Also was die Regentschaft bis Mitte Juni an Acten einer stupiden Restauration, eines abscheulichen Fanatismus, eines nichtswürdigen Nepotismus vollbracht hatte, das erschien in Berlin als gewiß „generös aber

vielleicht unklug"! Immerhin hatte es einigen Werth, daß Graf Bernstorff der Ansicht war, die Regentschaft greife über den ihr zukommenden Kreis hinaus, die Herstellung der Zehnten, die Annullirung der Verkäufe von Nationalgütern, die gegen die Liberalen verhängten Confiscationen und Strafen seien vielleicht im Princip richtig, müßten aber dem Könige vorbehalten werden; die Regentschaft habe lediglich die laufende Verwaltung zu besorgen; überdies erschienen diese Maßregeln um so bedenklicher, als sie die Harmonie zwischen der Regentschaft und Angoulême, zwischen den spanischen Royalisten und den Franzosen gefährdeten, welche zu erhalten vor Allem wichtig sei. In der That hatten die Mächte in dem Protokoll vom 7. Juni ihre Anerkennung der Regentschaft ausdrücklich davon abhängig gemacht, daß dieselbe sich auf die Verwaltung der laufenden Geschäfte beschränke. Es verstand sich doch auch von selbst, daß wenn die Freiheit des Königs so ängstlich vor der Abnöthigung liberaler Concessionen behütet werden sollte, ihr nicht nach der entgegengesetzten Richtung mit dem Umsturz aller Verhältnisse vorgegriffen werden durfte. Sehen wir nun, wie die Gesandten der Ostmächte ihre Aufgabe angriffen.

Als sie Anfang Juli in Madrid eintrafen, lagen die Verhältnisse des Landes so. Die militärische Ohnmacht der Revolution hatte sich in allen Richtungen auf das eclatanteste herausgestellt. Von dem einzigen Catalonien abgesehen, wo Mina mit einem kleinen mobilen Häuflein von 8 bis 9000 Mann (seine übrigen Truppen wurden von den Festungen in Anspruch genommen) den 20000 Franzosen unter Marschall Moncey und den ungezählten Glaubensbanden unter Baron Eroles einen fast unbegreiflichen Widerstand leistete, hatte das Land nirgends der Invasion irgend nennenswerthe Schwierigkeiten bereitet. Ballesteros war mit seinem Heere, jeden Zusammenstoß meidend, durch Aragon an's Mittelmeer zurück gewichen, hatte am 9. Mai Valencia von einer bedrohlichen Einschließung durch die Royalisten befreit, dann aber dort einen ganzen Monat unthätig gelegen und, so wie die Franzosen nahten, am 10. Juni den Rückzug nach Murcia und von da nach Granada fortgesetzt. Die ganze Mittelmeerküste vom Ebro bis nach Almeria war mit Ausnahme einiger schwach besetzten Festungen wie Cartagena in den Händen der Franzosen. Ebenso wie hier im Osten drangen sie gegen Westen unaufhaltsam vor. Nach einigen ganz unbedeutenden Gefechten occupirten sie Ende Juni das so leicht zu vertheidigende Asturien. General Morillo, der mit einem nicht ganz unverächtlichen Corps in Galicien stand, ließ sie völlig ungehindert durch Leon heran marschiren. Dennoch würde er ihnen hier im äußersten Nordwesten, auf die festen Plätze Coruña und Ferrol und auf die gebirgige Natur des Landes gestützt, einige Arbeit gemacht haben, wenn nicht die Cortes seinem Wunsche, Frieden zu schließen, einen höchst plausiblen Vorwand geschaffen hätten.

Von allem traurigen, was der Ausgang der Revolution bietet, ist

das Verhalten der Cortes weitaus das traurigste. Gaben sie gleich im Beginn mit ihrem Beschluß, noch vor Eröffnung des Kriegs die Residenz von Madrid nach Sevilla zu verlegen, das Signal zur allgemeinen Desertion und Retirade, so blieben sie auch später dieser Politik einer mit heroischen Redensarten aufgeputzten Nichtigkeit vollkommen treu. Statt mit der äußersten Schnelligkeit nach dem Schluß der Sitzungen in Madrid ihre Thätigkeit in Sevilla aufzunehmen, ließen sie in dieser Zeit, wo Alles an der schärfsten Energie hing, einen ganzen Monat vergehen, bis sie endlich am 23. April zusammen traten. In diesen Wochen war die französische Invasion, die widerstandslose Besetzung der baskischen Provinzen Thatsache geworden. Der Blindeste konnte mit Händen greifen, daß nach diesem Beginn des Kriegs die Führer der Revolution nur noch die Wahl hatten, entweder mit der vielgepriesenen Entschiedenheit sich in einen wahrscheinlich hoffnungslosen, aber doch ehrenvollen Kampf zu stürzen, oder aber verständig einzulenken. Die Cortes dachten anders. Ihr Präsident Flores Calderon eröffnete die Sitzungen in Sevilla mit einer Rede, die man nach all den gehäuften Beweisen von der nahezu unbegreiflichen Thorheit dieser Versammlung doch nicht ohne Staunen lesen kann. „Inmitten von tausend Hindernissen, begann er, haben wir ganz Europa eine neue Enttäuschung bereitet, indem wir uns ruhig, langsam und anmuthig von den an Helden und Tugenden so fruchtbaren Ufern des Manzanares in die weiten und reizenden Ebenen des Guadalquivir begaben, im Triumph mit uns die Freiheit führend, die sich gleichsam stützte auf die Schultern des würdigsten Generals und der Tapfern, welche uns begleiteten und durch ihre eifrige Disciplin und energische Anhänglichkeit ewiges Lob verdienten. Indem sie diesen heiligen Namen hören, eilen alle Gemeinden herbei uns zu beglückwünschen; sie huldigen dem heiligen Namen, der uns führt und belebt und bieten gerne an, wenn es nöthig ist, lieber als freiwillige Opfer auf ihren Altären zu fallen, als sie durch irgend Jemand entweihen zu lassen.“ In dieser unter den obwaltenden Umständen wahrhaft empörenden Wortmacherei fährt der Präsident fort, den Abschied von dem heroischen Madrid, den begeisterten Empfang der Cortes auf dem ganzen weiten Wege, ihren „wahrhaften Triumphzug“ zu schildern, um mit einer grandiosen Apostrophe an die „perfiden Cabinette“ zu schließen, welche es wagen, Spanien und seine Verfassung anzutasten. Die Franzosen werden in Spanien die von der Zeit gebleichten Gebeine ihrer Brüder finden und ihre eigenen dazu legen. Europa wird erfahren, daß „Niemand uns ungestraft beleidigen kann“. Die Cortes werden als würdige Repräsentanten der heroischen Nation mit der einen Hand den heiligen Tempel der Freiheit vollenden, mit der andern das Schwert schwingen, um ihn gegen alle Angriffe zu vertheidigen. „Wenn es nöthig wäre, würden wir mit unsern Mitbürgern in die Schlachtreihen stürzend durch neue Beispiele der Tugend und Tapferkeit der ganzen Welt beweisen, daß

wir jeden Tag würdiger sind des Hasses der Tyrannen, der Liebe und Dankbarkeit aller freien Völker und der Bewunderung der Nationen und der Jahrhunderte." *) Die Versammlung fand diese unglaublichen Albernheiten ihres Präsidenten so schön, daß sie auf Canga Argüelles' Antrag beschloß, die Rede sofort drucken und in alle Provinzen senden zu lassen, damit das spanische Volk sähe, von welchen Empfindungen seine Deputirten beseelt wären. Darauf hörten die Cortes mit majestätischer Ruhe eine Menge der gleichgültigsten Lappalien an, bis endlich einige Mittheilungen der Regierung über den Einmarsch der Franzosen verlesen wurden. Der Präsident meinte, man solle die Minister rufen; Alcala Galiano aber protestirte gegen eine solche Ueberstürzung: die Minister würden nicht mehr wissen, als was in den schriftlichen Mittheilungen stände, es sei morgen zeitig genug. Darüber traten aber die Minister bereits in den Saal. Jetzt, sagte der Präsident, könnten die Abgeordneten fragen was sie wollten. Statt nun auf die Vorlage der genauesten militärischen Details zu dringen, ignorirte die Versammlung diesen allein wichtigen, aber freilich nicht ruhmreichen Punkt völlig, wünschte vielmehr zu wissen, ob die Regierung eine Proclamation Angoulême's vom 2. kenne. San Miguel verneinte das und redete so, als wüßte er überhaupt noch nicht, daß die Franzosen die Grenze überschritten hätten, worauf der Minister des Innern erklärte, sie seien bereits in Vitoria. Jetzt bat Canga, man möge ihm gestatten, sich über den Eindruck auszusprechen, den diese ungeheuerliche Invasion auf ihn mache: sie sei noch viel perfider und ungerechter als die Napoleon's; „dieses infame Papier", die Proclamation Angoulême's, beweise, daß die Intervention im Widerspruch mit allen seit dem Bestehen der menschlichen Gesellschaft geheiligten Principien erfolge. Er stellte nun eine Reihe Anträge: zu erklären, daß die Freiheit in dringender Gefahr, daß alle Spanier die Waffen ergreifen müßten, daß, da die Franzosen ohne vorhergehende Kriegserklärung eingebrochen, sie nicht als civilisirte Truppen, sondern als Räuberhorden behandelt werden würden, daß Spanien allen Franzosen, die übergingen, ein Asyl bieten werde; ferner sollten alle Commandanten ermächtigt werden, alle möglichen Mittel für die Unterhaltung ihrer Truppen und die Vernichtung der Feinde anzuwenden! Nachdem diese Anträge an eine Specialcommission verwiesen waren, veranlaßte Argüelles eine weitläuftige Unterredung darüber, ob Frankreich je irgend welche positiven Vorschläge gemacht habe, durch deren Annahme der Krieg hätte vermieden werden können. Dazwischen wurde die Frage über Bewilligung außerordentlicher Mittel geworfen und nach vielerlei confusem Hin- und Herreden der Antrag gestellt, die Regierung möge sofort eine Vorlage darüber machen. Isturiz verlangte

*) Diario de las sesiones de Córtes celebradas en Sevilla y Cádiz en 1823. Madr. 1858. p. 1 f.

dagegen, daß der gewöhnliche Geschäftsgang beobachtet und zunächst der Bericht des Finanzministers über den Stand seines Departements verlesen werde. Die Minister, welche wohl sehr danach verlangten, endlich von ihren seit dem 19. Februar interimistisch verwalteten Posten befreit zu werden, unterstützten Isturiz eifrig. Besonders der Finanzminister fand die Bewilligung außerordentlicher Mittel in keiner Weise dringlich. Die Regierung, erklärte er, sei gar nicht in so großer Bedrängniß, daß sie nicht einige Zeit warten könne! Unmittelbar nachdem er diese erstaunliche Mittheilung gemacht hatte, fuhr er fort: „Nichtsdestoweniger muß ich den Cortes sagen, daß die früher von ihnen der Regierung bewilligten Mittel nicht haben realisirt werden können." Die Cortes entschieden sich, obwohl es notorisch war, daß alle Generale seit vielen Wochen vergeblich um Geld baten, für die Innehaltung des gewöhnlichen Weges, für die Verlesung der Berichte der verschiedenen Minister, da ja, wie der Abgeordnete Salva erklärte, jeder commandirende General alle geeigneten Maßregeln zur Vernichtung der Franzosen ergreifen könne.

In dieser Weise fuhren die Cortes fort, scheinbar mit der größten Gemüthsruhe, den Tempel der Freiheit auszubauen. Sie erweckten den Eindruck, als habe etwa in irgend einem entlegenen Winkel ein verächtlicher Feind gewagt das Gebiet zu verletzen, zu dessen Vernichtung sie nur die Hand zu regen brauchten. Erst am 18. Mai bewilligten sie der Regierung 160 Millionen außerordentlicher Steuern; die sehr verständige von Cordoba eingegangene Bitte, die Cortes möchten sich doch gegenwärtig mit nichts als mit Maßregeln für den Krieg beschäftigen, wurde gar nicht einmal debattirt. Sie berietheen über alle möglichen Gesetze, über alle möglichen Details der Verwaltung in längst occupirten Provinzen, als gäbe es keine Franzosen. Allerdings schleuderten sie hie und da einige maßlose Decrete gegen Alle, welche den Fremden die Hand böten, allerdings stellten sie weitläufige Reglements auf für Bildung von Guerrillas und Fremdenlegionen, die nur acht Wochen zu spät kamen, allerdings eröffneten sie am 23. Mai eine viertägige Debatte über den Bericht San Miguel's, in der sie nachzuweisen suchten, daß der französische Angriff ein durchaus ungerechter, daß der Krieg nicht durch den Uebermuth der Cortes verschuldet sei; aber man sucht vergebens nach einer einzigen Maßregel, welche der Lage des Landes wirklich entsprochen hätte. In der Versammlung befanden sich eine Anzahl höherer Militärs; nichts wäre natürlicher gewesen, als daß diese das Beispiel San Miguel's befolgt hätten, welcher sich Ende April, sobald er sein Ministerium los geworden war, nach Catalonien begab und dort Mina wichtige Dienste leistete. Aber die Cortes waren so weit davon entfernt, die Prahlerei ihres Präsidenten, nöthigenfalls würden sie sich Alle in die Schlacht stürzen, wahr zu machen, daß, als Riego am 28. April bat, man möge ihm Urlaub geben, damit er am Kampfe theilnehmen könne, die Versammlung mit 48 gegen 41 Stimmen

beschloß, die Bitte könne nicht gewährt werden, weil sie mit der Verfassung in Widerspruch stehe.*) Ja die Cortes begnügten sich nicht damit, dem trostlosen Gange des Krieges mit untergeschlagenen Armen zuzuschauen: nicht einmal die nothdürftigste politische Organisation wußten sie zu beschaffen. Sie ließen es geschehen, daß, nachdem das Land in der größten Krise von Mitte Februar bis Ende April einer definitiven Regierung entbehrt hatte, diesem Zustande auch in Sevilla nicht abgeholfen wurde. Soviel ich aus den Sitzungsberichten entnehme, gab es in der Zeit vom 23. April bis 11. Juni nie einen wirklichen Kriegsminister, sondern eine Menge rasch wechselnder interimistischer Verwalter dieses Departements. Gelegentlich wurde wohl die Klage laut, das Land habe keine Regierung; aber man hielt sich bei einem so unbedeutenden Gegenstande nicht lange auf.

Nachdem man so sieben Wochen in den Tag hinein gelebt hatte, traf am 9. Juni die Schreckensnachricht ein, die Franzosen hätten ohne alle Schwierigkeit die Sierra Morena passirt, das wehrlose Andalusien liege ihnen offen. Schon acht Tage früher war in der Regierung, wie der Justizminister Calatrava den Cortes am 11. mittheilte, die Besorgniß aufgestiegen, daß die Franzosen im Verlauf des Juni, „wenn auch gegen alle Kriegsregeln", in Andalusien eindringen könnten und sie hatte deshalb einer Junta von Generalen die Frage vorgelegt, ob es möglich sein werde, den Feind abzuwehren, und wenn das nicht, wohin sich die Regierung am besten begeben werde. Die Junta hatte einstimmig erklärt, Widerstand sei nicht möglich, einen sichern Aufenthalt biete allein die Löweninsel. Der König wollte aber natürlich von einer Verlängerung seiner Gefangenschaft nichts wissen; er schob zuerst die Frage an den Staatsrath, in dem die Gemäßigten einige Macht hatten; dieser berieth lange, entschied sich schließlich zwar für die Verlegung der Residenz, aber nach dem offnen Algeciras, Gibraltar gegenüber; der König blieb dennoch dabei, er werde Sevilla nicht verlassen. Nun war die Noth groß. In Sevilla regten sich die Servilen: man fürchtete, sie würden den König mit Gewalt befreien. Die Madrider Milizbataillone, die bisher leidliche Zucht gehalten hatten, wurden durch die verzweifelte Lage und durch die Nachricht von den Unthaten der Glaubensbanden in Madrid so aufgeregt, daß ein Bataillon losbrach, die Häuser mehrerer Absolutisten plünderte, Einen tödtete. Die Abgeordneten, unter denen die Bureauwahlen vom 1. Juni eine völlige Zersetzung aller Parteien kund gethan hatten, waren so rathlos als die Regierung, die eigentlich nicht existirte: umsonst suchte man am 9. und 10. Juni in geheimen Sitzungen eine Auskunft zu finden. Aber die Gefahr rückte immer näher; man mußte etwas thun. Zu der Sitzung vom 11. drängten sich die Radicalen in Masse auf die Galerien, ungeduldig des rettenden Beschlusses harrend; als aber die Sitzung eröffnet wurde, war man noch

*) Diario de las sesiones, p. 26.

nicht einig. Eine Menge gleichgültiger Dinge wurden unter der größten Unaufmerksamkeit der Abgeordneten erledigt, die in Haufen zusammen standen, oder in den Vorzimmern beriethen.*) Endlich kamen einige Führer mit den Ministern zu einem Schluß. Alcala Galiano stellte den Antrag, die Cortes möchten die Regierung rufen, um von ihr Aufschlüsse über die Lage zu erhalten. Die Begründung begann er mit den sehr wahren Worten: „Die Zeit ist mehr zum Handeln als zum Reden; es ist Zeit den Schleier zu zerreißen, welcher unsere Lage verhüllt; das Vaterland befindet sich in drohender Gefahr.“ Aber wie die Cortes schon einmal auf einen letzten Winkel zurück gedrängt das Vaterland gerettet hätten, so könne auch jetzt der „ruhmreiche Kampf“, zu dem die Nation gezwungen worden, glücklich enden, wenn nur sofort das Nöthige geschehe, um den König und die Cortes in Sicherheit zu bringen. Der Antrag, die Minister zu rufen, fand keinen Widerspruch; er wurde mit dem Zusatze Argüelles', daß die Cortes in Permanenz bleiben bis zur Erledigung der Sache, gegen wenige Stimmen angenommen. In der Zwischenzeit, bis die Minister erschienen, fuhr die Versammlung in ihren gewöhnlichen Geschäften fort, welche mit der Lage in einem theilweise höchst lächerlichen Contraste standen. Aber nicht lange, so traten die Minister ein. Zuerst bekam der interimistische Kriegsminister das Wort, um der Versammlung zum ersten Male einen etwas ausführlicheren Bericht über die Kriegsoperationen mitzutheilen. War aber auch das ein Bericht! Alle Thatsachen schwammen in unsicherem Nebel; nur die eine trat mit greller Schärfe heraus, daß zur Vertheidigung Andalusiens seit Ende April nichts, gar nichts geschehen war, daß die dort aufgestellte „Reservearmee“ statt aus 11 aus 4 Bataillonen bestanden, daß die Regierung „nach tausend Schwierigkeiten“, um die Franzosen aufzuhalten, Ein Bataillon nach Cordoba geschickt, daß sie einige andere Maßregeln „aus Mangel an Mitteln“ gar nicht ausgeführt hatte. Nun kam Calatrava, um das schon Mitgetheilte vorzutragen; das Ministerium, schloß er, sei fest überzeugt, daß die Rettung des Vaterlandes an der schleunigen Verlegung der Residenz hänge, der König aber habe noch keinen definitiven Beschluß gefaßt. Galiano bat darauf die Minister, nicht weiter an der Discussion Theil zu nehmen; denn dieselbe werde jetzt einen Gang nehmen, den man zwar constitutionell nennen könne, der aber doch ein wenig gewaltsam sei; die Cortes müßten unter den gegenwärtigen Umständen ihre Festigkeit beweisen. Er fordere sie deshalb auf, ihre Stimme unmittelbar an den König zu richten, da man Ursache habe zu fürchten, daß die Minister beim Könige nicht das nöthige Vertrauen genössen. Der Congreß müsse dem Könige erklären, es

---

*) Die Schilderung Lafuente's 28, 182 steht mit dem officiellen Bericht im Diario de las sesiones p. 239 ff. in directem Widerspruch; auch die sonst lehrreiche Erzählung Alcala Galiano's 7, 235 ff. ist hie und da nach diesem Bericht zu corrigiren.

sei absolut nothwendig, ihn in Sicherheit zu bringen; wenn er doch darauf beharre, in Sevilla zu bleiben, was nichts anderes sei als sich den Feinden ausliefern, so könne der Congreß das nicht zugeben, müsse vielmehr annehmen, daß Se. Maj. nicht im Stande sei das Richtige zu wählen und für ihn entscheiden. Dieser Antrag wurde ohne Discussion angenommen mit dem Zusatze Argüelles': die Forderung sei dahin zu präcisiren, daß der König sammt der königlichen Familie bis morgen Mittag die Reise nach der Isla de Leon antrete. Um 5 Uhr Abends begab sich eine von Don Cayetano Valdes geführte Deputation zum Könige.

Nach nicht langer Zeit kehrte dieselbe zurück. Valdes berichtete über ihren Erfolg. Sie habe dem Könige vorgestellt, wie nothwendig die sofortige Abreise sei, wie die Franzosen mit einigen starken Märschen den Weg nach Cadiz verlegen könnten; sie habe ihn gebeten, jetzt dieselbe Güte zu beweisen, wie bei der Verlegung von Madrid nach Sevilla. Der König habe geantwortet, er für seine Person habe nichts gegen die Reise, aber sein Gewissen und das Interesse seiner Unterthanen widersetze sich derselben. Darauf sei erwidert, sein Gewissen sei frei, denn als constitutioneller Monarch habe er keinerlei Verantwortlichkeit; er möge seine Räthe und die Vertreter der Nation hören, auf denen die Rettung des Vaterlandes laste. Der König antwortete: „Ich habe gesprochen." Jetzt nahm Galiano das Wort. „Mit feierlicher Miene, wie er selbst erzählt, und indem er eine gewisse heuchlerische Traurigkeit der wahren und großen, welche ihn erfüllte, hinzufügte, um dem Vorgang eine theatralisch pathetische Feierlichkeit zu geben", sprach er: „Die Krisis, die man seit langer Zeit voraussehen mußte, ist nun da. Die constitutionelle Monarchie Spaniens befindet sich in einer so seltsamen Lage wie nie eine andere. Die Verfassung unverletzt zu erhalten und das Vaterland mit den gewöhnlichen in ihr vorgeschriebenen Mitteln zu retten ist unmöglich; wohl aber bietet sich eine Rettung durch die außerordentlichen Mittel, welche sie andeutet." Darauf entwickelte er, es lasse sich gar nicht denken, daß ein König in die Hand seiner Feinde fallen wolle, besonders wenn dieselben die Absicht hegten, seine heroische Nation in die entsetzlichste Sklaverei zu stürzen. „Da aber, fuhr er fort, Se. Maj. sich nicht retten will und da es auf den ersten Blick scheint, als wolle Se. Maj. den Feinden des Vaterlandes in die Hand fallen, so kann Se. Maj. nicht im vollen Besitze ihrer Vernunft sein; sie ist in einem Zustande der Geistesverwirrung; denn wie könnte ein solcher Beschluß anders erklärt werden? Ich glaube demnach, daß der von der Verfassung*) bezeichnete Fall eingetreten ist und der König sich außer Stande befindet zu regieren. Aber um der ganzen

*) Art. 187. Ebenso wird eine Regentschaft eingesetzt, wenn der König aus irgend einer physischen oder moralischen Ursache sich außer Stande befindet seine Autorität zu üben.

Welt einen Beweis unserer Rechtschaffenheit zu geben, ist es nothwendig anzunehmen, daß Se. Maj. sich nur in einem Zustande momentaner Verwirrung, in einer Art vorübergehender Lethargie befindet. Deshalb würde ich wagen vorzuschlagen, daß die Cortes annehmen, der König sei jetzt und für einen Augenblick moralisch unzurechnungsfähig, und eine Regentschaft einsetzen, welche aber lediglich die Verlegung zu besorgen habe."

Drei Abgeordnete wagten gegen den sofort zur Debatte gebrachten Antrag zu sprechen, aber die Mehrheit war natürlich für eine Maßregel, welche der einzige Weg zu ihrer eigenen Rettung zu sein schien. Als es zur Abstimmung kommen sollte, forderten Einige, daß sie namentlich sei; aber Galiano und seine Freunde, fürchtend, daß sich dann Viele davon machten, die es weder mit den wüthenden Constitutionellen, noch mit den herannahenden Königlichen verderben wollten, setzten die gewöhnliche Abstimmung durch Aufstehen und Sitzenbleiben durch; nun kamen verschiedene Abgeordnete hinter den Bänken hervor, hinter denen sie sich versteckt hatten. Nur Wenige blieben beim Aufruf sitzen, aber eine ziemliche Anzahl erklärte später in Cadiz zu Protokoll, sie hätten gegen die Regentschaft gestimmt. Da man über die bisherigen Schwierigkeiten so glücklich hinaus gekommen war, wurde man mit der Wahl der Regentschaft leicht fertig, bei deren Installirung keine der herkömmlichen Förmlichkeiten übersehen werden durfte. Während nun die Mitglieder des Congresses die Nacht und den ganzen folgenden Tag in trauriger Unthätigkeit zusammen blieben, die Nachricht erwartend, daß der König glücklich abgereist sei, hatte die Regentschaft Noth genug. Ein Complot, den König in der Nacht mit Gewalt zu befreien, wurde durch einen günstigen Zufall vereitelt; aber jede Stunde konnte einen Ausbruch der royalistischen Massen bringen, oder das Erscheinen eines feindlichen Haufens, und der König zögerte die Abreise von einem Zeitpunkt zum andern hinaus. Da der Mittag vergangen war, ohne daß die ersehnte Kunde eingelaufen, bemächtigte sich des Congresses lebhafte Besorgniß; die Madrider Miliz wurde unruhig und drohend; man sprach davon, man müsse den König mit Gewalt fortschaffen. Da endlich 7 Uhr Abends kam die Meldung des interimistischen Ministers des Innern, vor einer halben Stunde sei der König nach Cadiz abgereist. Nun eilte Alles, sich ebenfalls zum Aufbruch fertig zu machen. Am andern Tage hatte sich das Dampfschiff, welches die Deputirten nach Cadiz bringen sollte, noch nicht lange in Bewegung gesetzt, so wurde von der Giralda mit den Glocken der Kathedrale den Royalisten das Signal gegeben, sich auf die Stadt zu stürzen.

Während die Cortes sich mit dem Könige hinter den Felsen und Wogen von Cadiz bargen, um das Land mit dem jammervollen Schauspiele ihres Heroismus noch fast vier weitere Monate heimzusuchen, kam die Kunde von der Einsetzung einer Regentschaft Unzähligen hochwillkommen, welche längst nach einer Gelegenheit suchten, sich mit guter Manier

von einer hoffnungslosen Sache zu trennen. Unter ihnen war Morillo der Wichtigste. Sobald er in Lugo den Beschluß der Cortes vom 11. kennen lernte, erließ er am 26. eine Proclamation, worin er seinen Soldaten verkündete, er sei wie sie entschlossen, der im Widerspruch mit der Verfassung eingesetzten Regentschaft nicht zu gehorchen. Sofort knüpfte er Verhandlungen mit den Franzosen an, und capitulirte nicht nur am 10. Juli, sondern verband sich mit den Fremden, um diejenigen Abtheilungen seines Heeres, welche sich von ihm losgesagt hatten, zu verfolgen. Die Beendigung des Krieges auch in Galicien war jetzt nur noch eine Frage der Zeit; am 21. August zogen die Franzosen in Coruña ein und am 27. streckte der letzte constitutionelle Haufe die Waffen.

Als die Gesandten der Ostmächte Anfang Juli in Madrid eintrafen, gab es für sie eine einzige handgreifliche Aufgabe. Die Ohnmacht der Revolution lag am hellen Tage. Nur Eins gab ihr noch etwas Leben: die Furcht vor der blutigen Grausamkeit der Glaubensbanden, welche keinen Vertrag achteten. Verschiedene Festungscommandanten erklärten sich bereit zu capituliren, wenn sie nur sicher wären, nach der Capitulation nicht massacrirt zu werden. Nicht einmal irgend welcher politischer Garantien, nur der Aufrichtung einer leidlichen Sicherheit für Person und Eigenthum, nur des Verzichtes auf grimmige Vergeltung hätte es bedurft, um Tausende zu entwaffnen, denen jetzt die Verzweiflung das Schwert in der Hand hielt. Angoulême hatte die Regentschaft vergebens seit sechs Wochen ermahnt, Verstand anzunehmen, nicht an Rache, sondern an die Beendigung des Kriegs, an die Befreiung des Königs zu denken; gelegentlich hatte er, um gar zu große Tollheiten zu hindern, zu der Drohung greifen müssen, er werde seine nach Andalusien vorgedrungenen Truppen zurück rufen, auch Madrid räumen. In jeder Hinsicht war es den Diplomaten geboten, mit Angoulême offen und ehrlich, ohne alle kleinliche Rancune, gemeinsame Sache zu machen. Nicht nur die trostlose Lage des Landes forderte gebieterisch das energischste Zusammenwirken der vier Mächte, sondern es war auch jedes Bedenken hinweg gefallen, welches die Ostmächte früher vielleicht gegen Frankreich haben mochten. Denn es lagen die positivsten Beweise vor, daß sich auch Villèle alle liberalen Grillen aus dem Kopfe geschlagen hatte, daß Frankreich in Spanien nichts anderes mehr wollte, als die Ostmächte. War doch eben der Marquis Talaru zum französischen Gesandten bei der Regentschaft ernannt, ein Mann, von dem selbst der extreme Royalismus des Herrn von Royer einräumen mußte, daß er die besten Absichten habe, ganz wie Monsieur denke, auch von aller Ueberhebung und Mißtrauen gegen die Alliirten frei sei.*) In der That gab Talaru sofort den schlagendsten Beweis von seiner Geneigtheit, nur Hand in Hand mit den Vertretern der Ostmächte zu gehen: er

*) Royer 10. Juli.

willigte darein, mit seinen drei Collegen eine Gesandtenconferenz zu bilden, welche wie eine förmlich organisirte Behörde in amtlichen Verkehr mit der Regentschaft treten sollte; unmöglich konnte er eine größere Concession machen, als gewissermaßen seinen Einfluß auf die Regentschaft an die Uebereinstimmung mit den drei Gesandten binden. Aber trotz alledem ließen diese nicht von der fixen Idee ab, Frankreich verfolge gefährliche Pläne, sie müßten gegen seinen Liberalismus auf der Hut sein. Schon am 25. Juli meldete Herr von Royer, er könne nicht umhin, die Besorgnisse der Spanier vor den constitutionellen Machinationen der Franzosen zu theilen. Der Herzog von Angoulême hatte endlich beschlossen, sich zu den Truppen zu begeben, welche Cadiz seit einem Monate belagerten: das schien sehr verdächtig; man meinte, der Herzog wolle in dem entscheidenden Augenblicke der Uebergabe von Cadiz, frei von der Controle der Regentschaft und der Gesandten, seinen Frieden mit den Constitutionellen machen und dem Könige Bedingungen auferlegen, wie diese sie wünschten. Es wurde daher erwogen, ob nicht die Regentschaft und dann auch die Gesandten dem Herzoge folgen sollten, um ihn zu überwachen.

Sobald die Regentschaft witterte, wohin die Neigungen der Gesandten gingen, stürzte sie sich mit neuer Lust in die Bahn der Verfolgung. Sie hatte im Juni eine Reihe der thörichtsten Decrete erlassen, nicht nur die Zehnten hergestellt, alle geistlichen Institute wieder eingesetzt, den Jesuiten ihre Besitzungen zurück gegeben, den mit ausdrücklicher Bewilligung des Papstes eingeführten Zuschuß der Geistlichkeit reducirt, sondern durch eine Verordnung vom 9. Juni die Provinzialrenten wieder eingeführt, wie sie vor dem Gesetz vom 30. Mai 1817 (s. o. S. 180) bestanden hatten. Dieser Umsturz eines vom absoluten Könige erlassenen Gesetzes erschien denn doch aber zu stark, ganz abgesehen davon, daß er zusammen mit den andern Maßregeln zu Gunsten des Klerus den absolut leeren Kassen jede Hoffnung abschnitt: am 8. Juli mußte die Regentschaft ihre Verordnung vom 9. Juni zurücknehmen.*) Sie hatte mit allen diesen Dingen ihrer nächsten Aufgabe, der Förderung des Kriegs, die unverständigsten Schwierigkeiten bereitet, wie denn von allen Seiten die Klage kam, daß es mit den königlichen Freiwilligen nicht vorwärts gehe, weil es an Waffen und Geld fehle; aber sie hatte lange wenigstens keinen offnen Schritt zur Verfolgung der Liberalen gethan. Jetzt, wo sie die Gunst der drei Gesandten spürte, platzte sie mit einem ganz tollen Decrete heraus: unter dem 23. Juli erschien die Verfügung: alle Spanier, welche seit dem 7. März 1820 in der freiwilligen Miliz gedient, so wie alle diejenigen, welche geheimen Gesellschaften angehört haben, verlieren ihre Stellungen, Besoldungen, Ehren

*) Alle Verfügungen der Regentschaft sind abgedruckt in der Beilage zu dem von zwei Mönchen herausgegebenen Restaurador.

und Auszeichnungen, abgesehen von weiteren Maßregeln, welche „nach den Umständen" gegen sie passend erscheinen.*)

Dieses Decret legitimirte die willkürlichste Verfolgung so ziemlich gegen Alles, was je der liberalen Fahne gefolgt war; es fand daher in Paris strenge Verurtheilung nicht nur bei den französischen Ministern (selbst Herr v. Chateaubriand äußerte sich sehr unwillig darüber), sondern auch beim diplomatischen Corps und die Gesandten in Madrid erhielten den Auftrag, der Regentschaft nachdrückliche Vorstellungen zu machen. Herr v. Royer aber ließ sich von Saez überzeugen, daß das Decret im Wesentlichen berechtigt, nur zu scharf redigirt sei, und auch Marquis Talaru vertheidigte es mit dem einmüthigen Begehren der royalistischen Bevölkerung. Wie anderwärts geschah es nun auch in Burgos, daß neben vielen andern willführlichen Verhaftungen die auf Grund von Capitulationen zurückkehrenden Milizen in den Kerker geworfen wurden. Als der dortige französische Commandant gegen diesen Bruch mit französischen Generalen geschlossener Verträge einschritt und die Verhafteten befreite, erblickte die Regentschaft darin einen empörenden Uebergriff und Saez verlangte von Talaru schleunige Zurücknahme und Genugthuung. Talaru fand die Forderung begründet und befürwortete sie beim Herzog von Angoulême. Dieser hatte eben damals den ersten nennenswerthen militärischen Erfolg davon getragen. Ballesteros war mit seinem auf 10000 Mann reducirten Heere bei Campillo de Arenas, auf der Grenze von Granada und Jaen, am 28. Juli den Franzosen zum ersten Male entgegen getreten, hatte sich wacker geschlagen, aber doch den Kürzeren gezogen. Da er sich nun den Rückweg nach Granada, von wo inzwischen General Zayas nach Malaga hatte zurück weichen müssen, verlegt sah, knüpfte er mit den Franzosen Unterhandlungen an, welche am 4. August zu einer Capitulation führten. Ballesteros unterwarf sich darin mit seinem ganzen Heere und allen ihm untergebenen Festungen der Regentschaft; dafür wurde ihm zugesichert, daß allen Offizieren Grad und Sold bleibe, daß kein Angehöriger des Heeres wegen politischer Meinungen verfolgt werde, daß auch die Milizen desselben unbehelligt nach Hause zurück kehren können. Es war das für die französischen Waffen ein wichtiges Ereigniß: abgesehen von Mina hätte ihnen allein noch Ballesteros einige Noth machen können; mit seiner Waffenstreckung war der ganze Süden bis auf Cadiz unterworfen. Deshalb erregte die Nachricht bei den noch am Widerstande festhaltenden Liberalen die äußerste Entrüstung und sofort wurden Versuche gemacht, die Capitulation umzustoßen, welche nur zu leicht Erfolg haben konnten, wenn die Wuth der Royalisten sie hier wie an so vielen andern Punkten brach. Da nun eben in diesem Augenblicke jene Forderung aus Madrid eintraf, riß dem Herzoge die Geduld. Längst über das Treiben

*) El Restaurador 1, 187.

der Regentschaft empört und wohl auch nicht wenig durch das Spiel der Diplomaten geärgert, meinte er durch einen recht nachdrücklichen Act dafür sorgen zu müssen, daß nicht länger unter dem Schutze seiner Waffen feierliche Verheißungen französischer Generale verletzt und abscheuliche Rachsucht befriedigt werde. Er erließ daher aus Andujar, einem kleinen an der südlichen Abdachung der Sierra Morena gelegenen Städtchen, am 8. August eine Ordonnanz folgenden Inhalts: die spanischen Behörden können keine Verhaftung vornehmen ohne die Autorisation des Commandanten der französischen Truppen in dem betreffenden District; die Chefcommandanten des französischen Heeres werden Alle in Freiheit setzen, welche willkührlich und wegen politischer Meinungen verhaftet sind, ganz besonders die in ihre Heimath zurück gekehrten Milizen; sie werden Jeden verhaften, der sich den Bestimmungen dieses Decrets widersetzt; alle Zeitungen stehen unter der Aufsicht der französischen Commandanten.

Das war nun freilich ein sehr schroffer Bruch des bisher von Frankreich befolgten und vom Herzoge selbst feierlich proclamirten Systems, wodurch es sich zum Büttel des spanischen Fanatismus und zum Executor der Ostmächte herabgewürdigt hatte, eine provocirende Herstellung der allein natürlichen und vernünftigen Ordnung, kraft der im Kriege der den Krieg Führende herrscht und Niemand sonst. Frankreich hätte sich nie auf etwas anderes einlassen sollen. Nachdem es aber vier Monate die wunderliche Doctrin hatte gelten lassen, daß der militärisch Intervenirende sich jeder politischen Intervention auf's strengste enthalten müsse, daß der mit den Waffen Herrschende in dem von ihm befreiten Staate nichts sein dürfe, mußte die Ordonnanz von Andujar nur dazu führen, die Ohnmacht des Herzogs in der verdrießlichsten Weise zu constatiren und seinen Gegnern völlig gewonnenes Spiel zu geben. Die nächste Folge war eine höchst seltsame Situation. „Wenn die Ordonnanz, schrieb Herr v. Royer am 12. August, nicht die traurigsten Wirkungen herbei geführt hat, so dankt Europa das zwei Männern, welche sich nicht gescheut haben, dem förmlichsten aber auch unüberlegtesten Befehl des Prinzen den Gehorsam zu verweigern, dem in Madrid commandirenden Herzog von Reggio und dem Marquis Talaru. Als die Ordre hier ankam, welche die Regentschaft vernichtet und den Herzog von Angoulême zum Regenten Spaniens gemacht haben würde, waren Oudinot und Talaru sofort einig, daß der Befehl unmöglich ausgeführt werden könne. Sie gaben also der Regentschaft nur vertrauliche Kenntniß von der Ordonnanz und forderten sie auf, Alles zu thun, um den gerechten Zorn des Prinzen über die maßlosen Verhaftungen und sonstigen Gewaltthaten zu beschwichtigen. Die Regentschaft erklärte, sie werde sofort abtreten, wenn Oudinot die Ordonnanz publicire, weil darin ihre Unterordnung unter das Militärcommando so stark ausgesprochen sei, daß sie keinen Sinn mehr habe. Natürlich würde dann auch das bei der Regentschaft beglaubigte diplomatische Corps

sich zurück gezogen haben." Die Regentschaft aber befriedigte sich nicht bei den doch sehr weit entgegen kommenden Schritten Oudinot's und Talaru's, sondern appellirte an die Gesandten. Diese hatten zu ihrem lebhaften Bedauern auf höhere Weisung von den Botschaftern ihrer Höfe in Paris die Conferenz, nachdem sie kaum in's Leben getreten, wieder auflösen müssen; jetzt aber, Angesichts dieser außerordentlichen Lage, wurde sie unter dem lebhaftesten Beifalle der Regentschaft hergestellt; Saez bekannte, die ganze Hoffnung der Regentschaft ruhe auf der Conferenz, nur bei ihr könne sie gegen die Intriguen der mit den Liberalen conspirirenden Franzosen eine Stütze finden. Und die Conferenz griff begierig zu, den Alliirten, der doch auch aus sich das Mögliche that, in's Gedränge zu bringen und der spanischen Leidenschaft das Feld zu überliefern. Nachdem in einer Sitzung der Conferenz vom 13. ein Schreiben der Regentschaft mit bitteren Beschwerden über die Ordonnanz, aber auch dem (dann nicht erfüllten) Versprechen verlesen war, die politischen Gefangenen, welche damals nach Tausenden zählten, frei zu geben, beantragte Herr v. Royer, dem Herzog durch Marquis Talaru den Schmerz der Conferenz über die Ordonnanz aussprechen zu lassen, welche so stark die Unabhängigkeit der Regierung verletze, bei der die Gesandten auf das lebhafteste Drängen Frankreichs accreditirt worden seien, andererseits der Regentschaft die Zufriedenheit auszudrücken über das von ihr eingeschlagene System weiser Nachgiebigkeit.*) Talaru nahm wunderbarer Weise bei der Berathung selber keinen Anstand, dem Herzoge im Auftrage der drei Gesandten den Text zu lesen; erst nachträglich erkannte er, wie durchaus unzulässig ein solcher Schritt sein werde, worüber dann seine Herren Collegen sehr indignirt waren. Graf Bernstorff aber billigte in einem Schreiben vom 30. August das Vorgehen Royer's ausdrücklich; in der That, meinte er, wäre hier ein Collectivschritt am Platze gewesen; bei ähnlichen Anlässen möge der Gesandte nur ebenso handeln; daß freilich Talaru sich geweigert, die Note zu erlassen, finde er in der Ordnung, da sie nicht nur ein Dementi, sondern eine förmliche Verurtheilung des Herzogs eingeschlossen haben würde.

Seit diesem Zwischenfall standen die Gesandten ganz offen auf Seiten der Regentschaft gegen die Franzosen. Ihre eifrigste Sorge ging dahin, daß ja nicht etwa dem Herzog gelinge, die Freilassung des in Cadiz festgehaltenen Königs durch Gewährung gewisser liberaler Concessionen herbei zu führen; die wunderlichsten Gerüchte über Angoulême's Verfassungspläne fanden bei ihnen bereitwilligen Glauben und sie waren glücklich, als der russische Gesandte einen Weg fand, an den gefangenen König ein Schreiben gelangen zu lassen, worin er nachdrücklich vor dieser Schlinge

---

*) Royer 14. August.

gewarnt wurde.*) Der König betheuerte seinen unerschütterlichen Entschluß, in keinem Stücke über die Rechte seiner Krone mit seinen Kerkermeistern zu transigiren. Während so der König noch vor Erlangung seiner Freiheit die Zuversicht erhielt, daß er an den nordischen Diplomaten eine starke Stütze gegen alle liberalen Zumuthungen haben werde, die ihm etwa doch noch von französischer Seite gemacht werden könnten, hatte der Herzog von Angoulême natürlich nicht nur die Macht, sondern auch die Neigung verloren, sich irgend weiter für eine erträgliche Gestaltung der spanischen Politik thätig zu zeigen. Sein Entschluß stand jetzt fest, die Politik dem Marquis Talaru zu überlassen, auch auf alle Versuche in Paris zu verzichten. Dort herrschte jetzt die beste Uebereinstimmung mit den Ostmächten. Man beschränkte sich darauf, in einem für König Ferdinand bestimmten Briefe, den Angoulême am 17. August aus Puerto de Santa Maria absandte, zu sagen, König Ludwig habe geglaubt und glaube noch, es werde angemessen sein, daß Ferdinand nach seiner Befreiung eine Amnestie ertheile, wie sie nach so großen Erschütterungen nothwendig sei, und seinen Völkern „durch die Berufung der alten Cortes Garantien der Ordnung, Gerechtigkeit und guten Verwaltung" gebe. Das sollten die Concessionen sein, von denen man hoffte, sie würden die Cortes zur Auslieferung des Königs bewegen. Villèle fand es nöthig, diese Forderungen zu rechtfertigen: König Ferdinand selbst, schrieb er, habe ja Ludwig XVIII., als er dessen Beistand angerufen, die Berufung der alten Cortes vorgeschlagen, auch alle royalistischen Generale seien dieser Ansicht gewesen. Zugleich bekannte er, vollkommen darauf gefaßt zu sein, daß König Ferdinand eine solche Transaction ablehne, oder doch, sobald er frei geworden, jede Mäßigung abwerfe; aber Frankreich, meinte er, sei dann wenigstens entschuldigt wegen des Unglücks, in das Spanien zurück sinken werde. Herr v. Chateaubriand war über diese Wendung sehr stolz. Er, der sich Anfang Februar berühmt hatte, Frankreich denke nicht daran, in Spanien den Absolutismus herstellen zu wollen, schrieb dem Marquis Talaru am 27. August triumphirend: „Sie kennen nun den Brief, welchen man dem Prinzen zugeschickt hat. Er wird dazu dienen, Sie über die vermeintliche Conspiration für eine Verfassung aufzuklären, an welche Sie wie alle diejenigen geglaubt haben, welche in Madrid ein Interesse hatten, daran zu glauben und glauben zu machen. Sie hätten mich doch besser kennen sollen!" Er hob hervor, daß der Brief „auch die Amnestie und die alten Cortes nicht einmal proponirte, sondern sich darauf beschränkte sie zu insinuiren". Nach dieser schönen Offenbarung des erhabenen Standpunkts, zu dem sich die französische Politik unter seiner Leitung aufgeschwungen hatte, schloß der große Mann mit der Versicherung: „Ich gehe rein und makellos aus dieser Sache hervor, wie sie sich auch gestalte."**)

*) Royer 18. August.
**) Duvergier de Hauranne 7, 458 f.

Dem Briefe an Ferdinand vom 17. August hatte Angoulême hinzugefügt, wenn er nicht binnen fünf Tagen eine befriedigende Antwort erhalte und der König frei gegeben werde, müsse er zur Gewalt greifen. In der Antwort vom 21. ließen die Minister den König eine sehr hohe Sprache führen: ihm habe nie irgend welche Freiheit gemangelt außer der, welche er durch die französische Invasion verloren; wenn die Franzosen über die Pyrenäen zurück gingen, würde Alles in Ordnung sein; die Herstellung der seit drei Jahrhunderten in Vergessenheit gerathenen alten Cortes würde so monströs sein, als wenn man etwa in Frankreich die États généraux wieder einsetzen wollte u. s. w. Zuletzt aber lenkten sie doch ein: man wünsche ebenfalls den Frieden und habe zu dem Zwecke Unterhandlungen mit dem englischen Gesandten angeknüpft, da ja Frankreich früher ebenfalls die englische Vermittelung angerufen habe. In Wirklichkeit war man in Cadiz, trotz den großen Worten in Manifesten und Proclamationen, sehr mürbe geworden und hatte schon im Juni Sir William A'Court, welcher wohl dem Könige im März nach Sevilla, aber nicht der Regentschaft nach Cadiz gefolgt, sondern nach Gibraltar gegangen war, gebeten, seine Bemühungen für den Frieden wieder aufzunehmen. In langen Hin- und Herverhandlungen stimmten die Cortes endlich ihren Ton so weit herunter, daß A'Court glaubte, es werde eine Verständigung mit dem Herzoge möglich sein. Am 28. August erschien deshalb ein Mitglied der englischen Gesandtschaft im französischen Hauptquartiere, um mitzutheilen, daß die spanische Regierung bereit sei Frieden zu schließen, wenn ihr der Herzog nur irgend eine Repräsentativverfassung garantirte. Aber wie verständig Angoulême diesen Vorschlag fand, er mußte ihn ablehnen. Ebenso fruchtlos blieben verschiedene spätere Versuche, welche General Alava im Auftrage der spanischen Regierung machte, den Kampf durch einen Vertrag zu enden. Wäre selbst Angoulême darauf eingegangen, so würde doch Alles an den Umtrieben der drei Gesandten gescheitert sein, welche Anfang September auf specielle Weisung von Petersburg und Wien Ferdinand abermals den Rath zukommen ließen, er solle möglichst jede Concession verweigern und, wenn er doch dazu gezwungen würde, wenigstens die Erfüllung seiner etwaigen Versprechungen aussetzen, bis er sich wieder in Madrid in der Mitte seiner treuen Unterthanen befinde!*)

Da so die Ostmächte in bester Form mit der spanischen Barbarei Allianz machten, Frankreich in Allem ihnen nachgab, konnte das schließliche Resultat keinem Zweifel unterliegen.

---

*) Royer 7. September.

Neuntes Capitel.

Erfolglose Unterhandlungen. Letzte Thätigkeit der Cortes. Uebergabe von Cadiz. Letzter Act des constitutionellen Königs. Erste Acte des absoluten Königs. Ein Beichtvater-Minister. Regiment der Rache. Ausrottung der Schwarzen. Die Cabinette wünschen den König zu mäßigen. Was die Gesandten ausrichten. Bußfertiges Ende Riego's. Einzug des Königs in Madrid. Restaurationsplan der Mächte. Ein Ministerwechsel. Die Gesandten und das Ministerium Ofalia. Die Royalisten erheben Don Carlos. Diplomatisches Chaos. Ohnmacht der Gesandten und der Mächte. Zustand des Landes. Das Ende der katholischen Großmacht. Resultate der Intervention in Spanien. Die Kolonien und ihre Bedeutung für die europäische Politik. Verhältniß der spanischen Liberalen zu den Kolonien. Die Vereinigten Staaten erkennen die Unabhängigkeit der Kolonien an. Die Cortes thun nichts. Verlauf des Kampfes in den Kolonien. Stellung Englands. Erklärung Canning's an Frankreich. Circular Chateaubriand's. Rußland und Preußen. Spanien ruft die Hülfe der Mächte an. Ein gleichzeitiges Decret über die Kolonien. Botschaft Monroe's. Canning's halbes Entgegenkommen. Die Interventionsmächte fordern Spanien auf, Englands Antrag zurück zu weisen. England erkennt die Unabhängigkeit der Kolonien an. Sturz Ofalia's. Die Bedeutung des Verlustes der Kolonien.

Nachdem Cadiz, man begreift kaum wie, drei Monate dem freilich sehr bedächtigen und schonenden Angriffe der Franzosen, welche seit Ende August über 30000 Mann Landtruppen und eine beträchtliche Flotte verfügten, widerstanden hatte, brach endlich im September die letzte Kraft zusammen. In der Nacht vom 30. auf 31. August stürmten die Franzosen das wichtige Fort des Trocadero, nachdem es der Oberst und Abgeordnete Grases mit großer Tapferkeit vertheidigt hatte; am 31. August fiel das Fort Luis, am 1. September die alte Feste Matagorda. Diese Ereignisse machten in Cadiz tiefen Eindruck. Die Regierung bestimmte den König, an Angoulême zu schreiben und um eine Unterbrechung der Feindseligkeiten zu bitten, damit der Ueberbringer des Briefs, General Alava, über einen ehrenvollen Frieden unterhandeln könne. Auf dieses Schreiben vom 4. September erwiederte Angoulême am 5., er könne nur mit dem Könige allein, nachdem derselbe seine Freiheit erlangt habe, verhandeln; dann werde er in denselben dringen, daß er eine allgemeine Amnestie ertheile und „aus freiem Willen Institutionen gebe oder wenigstens verspreche, welche er in seiner Weisheit den Gewohnheiten und dem Charakter seiner Völker angemessen finde". Denselben Tag fragte Ferdinand, was geschehen müsse, damit Angoulême ihn für frei halte. Dieser erklärte am 6. kurz, er werde den König erst dann für frei halten, wenn er sich

inmitten der französischen Truppen befinde; erhalte er bis zum Abend keine befriedigende Antwort, so werde er die Verhandlungen als abgebrochen ansehen. Als Alava am 7. zum dritten Male mit einem Briefe des Königs geschickt wurde, welcher den Vorschlag enthielt, der König wolle allein mit dem Herzoge verhandeln entweder an einem von beiden Heeren gleich entfernten Punkte, oder auf einem neutralen Schiffe, ließ Angoulême den General gar nicht zu.

Die Regierung nahm nun in ihrer Rathlosigkeit ihre Zuflucht zu den Cortes. Diese hatten Anfangs auch in Cadiz das Wesen von Sevilla fortgesetzt, heute der Noth des Kriegs mit pathetischen Erklärungen und radicalen, aber selbstverständlich vollkommen unfruchtbaren Decreten geholfen, morgen in aller Ruhe Gesetze über das litterarische Eigenthum, über die Rechte der Uebersetzer, über Armenunterstützung und Anderes der Art gemacht. Noch Ende Juli führten sie eine sehr stolze Sprache. So beschlossen sie am 29. d. M. eine kategorische Erklärung, daß sie nie von irgend einer Regierung Vorschläge über Modificationen der Verfassung hören würden, bei welcher Gelegenheit verschiedene Abgeordnete Reden hielten, welche angemessen gewesen wären, wenn die Franzosen ebenso viele Niederlagen erlitten hätten, als sie Erfolge gehabt hatten.*) Auch fand man es nöthig, Anordnungen zu den Wahlen der Cortes für 1824 und 1825 zu treffen. Als die Cortes am 5. August ihre ordentliche Sitzung schlossen, hielt der bei der Ankunft in Cadiz wieder in seine Gewalt eingesetzte**) König eine lange Rede, in der zwar der unglückliche Verlauf des Krieges eingeräumt, aber doch das feste Vertrauen auf den endlichen Sieg der guten Sache behauptet wurde, „da dem Vaterlande noch viele Helden bleiben, welche das französische Heer an die Spanier von 1813 erinnern werden". Wie anders klang die Sprache, mit welcher der Minister des Innern am 6. September den zu außerordentlicher Sitzung berufenen Congreß eröffnete! Das Staatsschiff, so hieß es gradezu, sei auf dem Punkte zu scheitern; die Cortes möchten helfen. Wie sollten sie? Mit Reden und Decreten ließen sich die französischen Batterien nicht zum Schweigen bringen. Der Congreß beschloß eine Zwangsaushebung unter der Bevölkerung von Cadiz, eine Zwangsanleihe, welche die Wohlhabenden monatlich bis zur Höhe von 7 Millionen zahlen sollten, er gab der vom Gouverneur eingesetzten Vertheidigungsjunta so große Befugnisse, daß der Kriegsminister dagegen protestiren mußte; aber das half ja Alles nicht. Schon am 10. wollte der Präsident die Sitzung wieder schließen, da nichts mehr zu thun sei. Aber die Regierung bat, die Sitzung nur zu suspendiren, da jeden Augenblick etwas geschehen könne, wobei sie den Beistand

*) Diario de las sesiones p. 382 f.

**) „Also bin ich nun nicht mehr verrückt?" fragte er höhnisch die Regenten, welche ihm ankündigten, daß er wieder König sei.

des Congresses nicht entbehren könne. So traten die Cortes denn noch einige Male zusammen, immer einsilbiger, immer resignirter; von ihren letzten Sitzungen hat sich keine Spur erhalten.*)

In der Bevölkerung aber und unter den Truppen griff die Entmuthigung unaufhaltsam um sich, genährt von den Agenten der Regentschaft, welcher der französische Gesandte für diesen Zweck 10000 Franken zur Verfügung gestellt hatte; der Herzog von Infantado und Saez, welche sich am 19. August hauptsächlich zur Ueberwachung des Herzogs von Angoulême von Madrid nach Jerez begeben hatten, verfügten über zahlreiche Verbindungen in der belagerten Stadt. Als die Franzosen am 20. September das Fort von Santi Petri angriffen, zog die Besatzung nach kurzem Widerstande die weiße Flagge auf. Am 23. flogen die ersten Bomben in die Stadt. Nun verdoppelten die Servilen ihre Anstrengungen, um die Truppen zum Abfall zu bewegen. Wirklich empörte sich nach einigen Tagen das Bataillon von San Marcial, grade dasjenige, welches für das zuverlässigste gegolten hatte, unter dem Rufe: Es lebe der absolute König! Es gelang dem General Burriel, diesen Aufruhr blutig nieder zu schlagen; aber der schlimme Geist fraß unter den Truppen so rasch um sich, daß am 28. der Gouverneur und Abgeordnete Don Cayetano Valdes den Cortes in geheimer Sitzung erklärte, es sei unmöglich, die Insel länger zu vertheidigen. Die Cortes forderten das Gutachten einer Junta von Generalen: es gab dem Gouverneur Recht. Schon den Tag zuvor hatte der Congreß die Regierung ermächtigt, „im Falle die absolute Nothwendigkeit dazu zwinge, nach den Umständen zu handeln", wobei sie aber Sorge tragen solle, die Ehre der Nation zu retten und ihre Rechte, indem der Congreß selbst „von vorn herein gegen Alles protestirte, was unter dem Druck solcher Gewalt und Nothwendigkeit zum Nachtheile jener Rechte geschähe".**) Auch am 28. suchte man sich noch durch Clauseln zu wahren, die Verantwortlichkeit auf die Regierung abzuwälzen; aber die Majorität lehnte es ab. Am 29. meldete dem Könige eine Deputation der Cortes, er könne Cadiz verlassen. Als sich jedoch Ferdinand zur Abreise anschickte, erhoben sich die Milizen und ein Theil der Bevölkerung und erklärten, sie würden den König nicht ziehen lassen, ehe er den für die Sache der Verfassung compromittirten Personen einige Garantien der Sicherheit gegeben habe. Dazu war er schnell bereit und als ihm der Justizminister Calatrava am 30. den Entwurf eines dahin gehenden Decrets unterbreitete, krönte er die Rolle, welche er in den drei Jahren so oft gespielt hatte, mit einem würdigen Schluß. Er finde, sagte er, einige Ausdrücke des Entwurfs zu unklar, nahm die Feder und gab der Fassung mehr Präcision. „So, sagte er dann, soll kein Zweifel an meinen Ab-

*) Das Diario de las sesiones schließt mit eilf Zeilen über die Sitzung vom 18.
**) Agustin de Argüelles, de 1820 á 1824. Madr. 1864. p. 207.

sichten bestehen."*) Das Decret aber, welches der König in dieser Weise eigenhändig corrigirte, verhieß in der feierlichsten Weise:**) wenn die Nothwendigkeit eine Aenderung der gegenwärtigen politischen Einrichtungen der Monarchie verlange, so werde er eine Regierungsform annehmen, welche die Nation glücklich mache, indem sie die persönliche Sicherheit, das Eigenthum und die bürgerliche Freiheit der Spanier sichere; sodann werde er eine „allgemeine, vollständige und absolute" Amnestie ertheilen, um Vertrauen und Eintracht unter den Spaniern herzustellen; ferner die unter dem gegenwärtigen System contrahirten Schulden anerkennen; die Offiziere des constitutionellen Heeres sollten ihre Grade und Besoldungen behalten und wenn sie pensionirt werden müßten, wenigstens die Hälfte ihres jetzigen Gehaltes bekommen; die Milizen könnten ruhig nach ihrer Heimath zurück kehren „in vollkommener Sicherheit, wegen ihres politischen Verhaltens zu keiner Zeit belästigt zu werden". Nachdem der König dieses Decret unterzeichnet hatte, entließ er seine Minister mit Versicherungen seiner hohen Zufriedenheit. Selbst Personen, welche ihn genau kannten und wußten, wie Angoulême einmal schreibt, daß es nichts falscheres gebe als diesen König, wurden durch seine vollendete Heuchelei mit dem Glauben erfüllt, er sei durch schwere Leiden gebessert.

Am 1. October führte der Gouverneur Don Cayetano Valdes den König und die königliche Familie in reich beflaggter Feluke über die Bai nach Puerta de Santa Maria; das Geläute der Glocken und die Salven der Batterien von Cadiz, mit denen sich die Salutschüsse der französischen Kriegsschiffe vereinigten, das Gefolge zahlloser Boote, die Freudenrufe der am Ufer versammelten Menschenmassen gaben dem Moment den Charakter froher Festlichkeit. Der Herzog von Angoulême mit seinem Generalstabe begrüßte die Befreiten; aber auch der Herzog von Infantado und der Minister Saez waren zur Stelle und hinter ihnen drängte ein wilder Haufe von königlichen Freiwilligen und Mönchen, die, Dolche und Fackeln schwingend, brüllten: Es lebe der absolute König! Es sterben die Schwarzen! Das war süßer Wohllaut für des Königs Ohr. Dem Herzoge von Angoulême kaum einige kühle Worte gönnend, hatte er mit Saez sofort eine lange Berathung, aus der eine Reihe von Decreten hervor gingen, welche alle das Datum des 1. October trugen. Das wichtigste derselben war ein Manifest, welches in den Ausdrücken der heftigsten Leidenschaft über die „scandalösen" Ereignisse der letzten drei Jahre, über den „verbrecherischsten Verrath, die schimpflichste Feigheit, die empörendste Treulosigkeit" sprach, durch welche die „väterliche Regierung" umgestürzt worden, unter der die Spanier nach den „weisen, gemäßigten und angemessenen Gesetzen" gelebt,

---

*) Lafuente 28, 284.

**) Artikel 1 begann: Declaro de mi libre y espontánea voluntad y prometo bajo la fé y seguridad de mi real palabra.

welche „so viele Jahrhunderte ihre Vorfahren glücklich gemacht hatten“. Da der König nun zum zweiten Male durch die weise und gerechte Hand des Allmächtigen, durch die großmüthigen Beschlüsse seiner mächtigen Alliirten, durch die Tapferkeit des Herzogs von Angoulême und seines Heeres auf den Thron des heiligen Ferdinand gesetzt sei, wünsche er die dringendsten Bedürfnisse seiner Völker zu befriedigen und der ganzen Welt seinen wahren Willen im ersten Moment seiner Freiheit zu offenbaren. Daher verfüge er: alle Acte der sogenannten constitutionellen Regierung sind null und nichtig, da der König ihnen nur gezwungen zugestimmt hat; alle Handlungen der provisorischen Regierungsjunta und der Regentschaft werden vorläufig bestätigt, bis der König, genau unterrichtet, die Gesetze geben und die Anordnungen treffen kann, welche „geeignet sind, das wahre Glück meiner Völker zu begründen, den fortwährenden Gegenstand aller meiner Wünsche“.*) Auf dieses Manifest folgte die Einsetzung des Saez zum Universalminister für die Zeit der Reise und die Verurtheilung der drei Mitglieder der Regentschaft vom 11. Juni zum Galgen. Von dem einen dieser Männer, Don Cayetano Valdes, hatte der König vor wenigen Stunden freundlichen Abschied genommen; die beiden Andern, Ciscar und Vigodet, hatten die Wahl der Cortes nur auf den ausdrücklichen Befehl des Königs angenommen. Der französische General Bourmont, einer der hitzigsten Royalisten, fand die Handlungsweise des Königs so schmachvoll, daß er den drei ein französisches Kriegsschiff zur Verfügung stellte, welches sie nach Gibraltar rettete.**)

Noch ehe der Herzog von Angoulême diese ersten Regierungshandlungen des Katholischen Königs kannte, schrieb er Herrn von Villèle: „Wir haben nun das große Ziel der Expedition erreicht. Aber erinnern Sie sich an das, was ich Ihnen gesagt habe: dieses Land wird in den Absolutismus zurück fallen.“ Er habe dem Könige noch kein Wort sagen können, werde ihn aber gleich sehen; der König werde ihn freundlich aufnehmen, ihm Recht geben, sich aber nichts um seine Mahnungen kümmern. „Was ich vorausgesagt habe, schrieb er nach der Zusammenkunft, ist eingetroffen. Ich bin beim Könige gewesen; ich habe ihm gesagt, er möge die Amnestie so viel als möglich ausdehnen, etwas ankündigen, was Jedermann beruhige und für die Zukunft Sicherheit gebe. Er hat auf Alles erwiedert, er werde sehen; und da fünf Kerle ihm zuriefen: Es lebe der absolute König! sagte er zu mir, ich sähe ja wohl, was der Wille des Volks wäre. Ich antwortete, man dürfe sich nicht in die Lage bringen, die Ereignisse von 1820 wiederkehren zu sehen. Jetzt ist mein Gewissen beruhigt; ich werde nichts mehr sagen; aber ich versichere Ihnen, daß alle Thorheiten geschehen werden, die möglich sind.“***)

*) Coleccion de decretos 7, 147 ff.

**) Lafuente 28, 292.

***) Duvergier de Hauranne 7, 465.

Der König beeilte sich, diese Prophezeihung wahr zu machen. Am 4. erließ er aus Jerez den Befehl, während seiner Reise nach Madrid solle sich der Straße bis auf fünf Meilen kein Individuum nahen, welches während des constitutionellen Systems Abgeordneter zu den Cortes, Minister, Staatsrath, Mitglied des obersten Gerichtshofes und der Ministerien, General oder Offizier der freiwilligen Miliz gewesen; auch solle diesen Personen für immer verboten sein, der Residenz und den königlichen Landsitzen auf fünfzehn Meilen nahe zu kommen. Dieses Decret unterzeichnete der König, nachdem er denselben Tag ein anderes erlassen hatte, worin es hieß: in der unglücklichen Aufregung von 1820 habe er keinen Trost gefunden, als indem er sich an den Gott der Barmherzigkeit gewandt, um seine Gnade anzurufen; dabei habe er eines geistlichen Leiters bedurft von ausgezeichneter Tugend und Weisheit; das sei ihm sein Beichtvater Don Victor Saez gewesen, der dann, um sein Unglück voll zu machen, von seiner Seite gerissen worden. Jetzt, zu seiner Souveränetät zurück gekehrt, sei es ihm eine Freude, diesen Mann wieder zu seinem Beichtvater zu ernennen, ohne daß derselbe deshalb aufhören solle, erster Minister zu sein.*) Also Universalminister und Beichtvater in Einer Person! Zu dieser Höhe des theokratischen Ideals hatte sich keiner der habsburgischen Philippe aufgeschwungen. Der König war ganz in die heiligsten Gedanken vertieft. Da er am 6. Lebrija, halbwegs zwischen Cadiz und Sevilla, erreicht hatte, erschien folgendes Product seiner frommen Meditationen mit dem Beichtvater-Minister: „Wenn ich die Barmherzigkeit des Höchsten betrachte, welche mich aus so großen Gefahren befreit und in den Schoß meiner treuen Unterthanen zurück geführt hat, so wird mein Geist durch die entsetzliche Erinnerung an die ruchlosen Verbrechen verwirrt, welche die Gottlosigkeit gegen den höchsten Schöpfer des Weltalls zu begehen wagte: die Diener Christi sind verfolgt und geopfert, der ehrwürdige Nachfolger Petri ist beschimpft, die Tempel des Herrn sind entweiht und zerstört, das heilige Evangelium ist verachtet, die heiligen Hostien sind mit Füßen getreten. Meine Seele schaudert und wird ihre Ruhe nicht wieder finden, bis ich zusammen mit meinen Kindern, meinen geliebten Unterthanen, Gott Opfer der Frömmigkeit und Reue dargebracht habe, damit er in seiner göttlichen Gnade den spanischen Boden von so schrecklichen Flecken reinige, und bis wir ihm unsern Schmerz durch einen wahrhaft christlichen Wandel bezeugen." Damit diese zwei wichtigsten Zwecke erreicht werden, soll in jeder Gemeinde der „ungeheuren Reiche, welche die göttliche Vorsehung meiner Leitung anvertraut hat, ein feierliches Amt der Genugthuung für das heiligste Sacrament unter Theilnahme aller Behörden Statt finden, wobei die Gnade des Allmächtigen für die ganze Nation und besonders für diejenigen, welche sich vom Wege

*) Coleccion de decretos 7, 152.

der Wahrheit verirrt haben, angerufen und ihm gedankt werden soll für seine unergründliche Barmherzigkeit". Sodann sollen die Erzbischöfe, Bischöfe und sonstigen geistlichen Vorsteher Missionen anordnen zur Bekämpfung der irrthümlichen, verderblichen und ketzerischen Lehren und zur Einprägung der Vorschriften der evangelischen Moral; auch sollen sie in Klöster von strengster Observanz diejenigen Geistlichen einsperren, welche Werkzeuge der „gottlosen Faction" gewesen sind.

Als diese Erlasse des Königs im Lande bekannt wurden, war es nach dem Ausdrucke eines Spaniers, der diese entsetzlichen Tage gesehen hat, als sei die Posaune des jüngsten Gerichts erschallt: Alles, was in den niederen Massen dieses Volkes von wildem Fanatismus, von roher Raub- und Blutgier, von Rachsucht gährte, das hatte vom König das Signal bekommen, sich auf den gebildeten und besitzenden Theil der Nation zu stürzen. Unter der Anführung der Mönche und Priester, welche die Decrete des Königs als fruchtbare Texte für die wüthendsten Kriegspredigten benutzten, wurden an allen Orten, wo die Franzosen nicht ein gewisses Maß der Menschlichkeit erzwangen, Greuel ohne Zahl begangen, welche mit nichts verglichen werden können als mit den scheußlichsten Unthaten der französischen Revolution. Die Priester, welche in diesen Tagen die katholische Nation leiteten, gaben ganz einfach die Losung: Ausrottung der Schwarzen. Und mit diesem fürchterlichen Worte war es Vielen dieser geweihten Kannibalen vollkommener Ernst. Der Restaurador, dieses in zahllosen Actenstücken als Organ des Klerus von diesem selbst anerkannte Blatt, welches damals die Blutgier der Atalaya von 1814 unendlich weit hinter sich zurückließ, während es bis zur Befreiung des Königs ein oft auffallendes Maß beobachtet hatte, der Restaurador vertrat diese Lehre mit unumwundener Offenheit. Wenn man, führte er z. B. am 26. October aus, 1814 auf diejenigen gehört hätte, welche die Ausrottung der Liberalen für nothwendig erklärten, so wäre alles Unglück dieser drei Jahre vermieden worden. „Wird das nicht genügen, rief er, um uns zu lehren, was jetzt geschehen muß? Wir haben erfahren, daß, solange wir der demokratischen Faction gestatten unter uns zu leben, die Religion, der König, neun eine halbe Million treuer Spanier, Alles sehr bald den Dolchen der Jacobiner erliegen würde. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß diese Verruchten sich niemals bekehren. Es ist nothwendig mit ihnen aufzuräumen; sonst müssen wir uns bereiten, durch ihre Hand zu fallen. Erlaubt daher, o vergötterter Souverän, daß der Restaurador, getrieben von Liebe zu Ew. Maj. und von Eifer für das Wohl des ganzen Reichs, Euch mit den Worten des heiligen Geistes sage: Habt Barmherzigkeit mit dem Gottlosen und er wird jeden Tag schlechter werden."*) Es war

*) El Restaurador p. 964.

die Zeit gekommen, um die frommen Gedanken des „Würgengels" auszuführen.

Was die ersten Decrete des Königs direct, ohne das Zuthun des fanatischen Pöbels, bedeuteten, darüber berichtet der preußische Legationssecretär Graf Königsmark aus Madrid*) den 11. October folgendermaßen: „Das Decret vom 4. trifft u. A. zwölf der ersten Granden, welche nun ihre unermeßlichen Reichthümer im Auslande verzehren werden; es hat fast alle Personen berührt, welche sich vom Pöbel durch Reichthum oder Bildung unterscheiden;**) diejenigen, welche es nicht hat erreichen können, sind durch specielle Befehle des Königs exilirt. So z. B. der Herzog von San Fernando, einer der ersten Granden, vermählt mit einer Prinzessin von Geblüt, Minister des Auswärtigen vor der Revolution, der reinste, loyalste Mann, welcher unter der Constitution nie das geringste Amt angenommen hat. Er eilte zum Könige, sobald er von seiner Befreiung hörte; aber in der Nähe von Sevilla traf ihn ein Courier mit einem Decret, das ihn für immer auf seine Güter in Murcia verwies." Später berichtet Graf Königsmark, der Herzog habe, sicher in seinem guten Gewissen, dennoch die Reise fortgesetzt; aber in Sevilla angekommen sei er wie Marques von Amarillas, der im Sommer 1820 sich als Kriegsminister die größten Verdienste um den Thron erworben hatte, mit Gewalt zur Abreise gezwungen. Diese Männer, welche jetzt die rechten Rathgeber des Königs gewesen wären, wurden eben deshalb von den Gewalthabern am meisten gefürchtet. „Saez, bemerkt Königsmark, der für einen leeren, eitlen, talentlosen Intriganten gilt, der niemals in den Geschäften thätig gewesen ist und von ihnen nicht die geringste Kenntniß besitzt, fühlt sich auf seinem Posten nicht sicher, solange es in der Umgebung des Königs einen Menschen giebt, der ihn ersetzen könnte." Madrid, fuhr der Graf fort, sei in tiefe Traurigkeit gestürzt, die Promenaden verödet, eine große Menge Läden, deren Besitzer in der Miliz gedient, geschlossen. Mehrere Bankiers und andere reiche Leute, welche weitere Decrete in diesem Stil erwarteten, hätten die Stadt verlassen, um ihren Wohnsitz in Frankreich zu nehmen. Die Inquisition sei vollkommen organisirt und werde in wenigen Tagen ihre Arbeit beginnen. So eröffne sich für das unglückliche Land eine trostlose Zukunft, vor der es allein die heilige Allianz bewahren könne und, meinte der ehrliche Graf, der nichts von dem doctrinären Fanatismus seines Vorgesetzten in sich hatte, „die heilige Allianz ist es der Menschheit schuldig".

---

*) Wo ein auf blutrothem Papier gedrucktes Extrablatt der Gaceta die Befreiung des Königs gemeldet hatte.

**) „Allein in Madrid, schreibt Herr v. Chateaubriand 15. October, sind über 600 Personen davon betroffen, welche den distinguirtesten Familien angehören." Congrès de Vérone p. 405.

Die Cabinette der heiligen Allianz waren auch unangenehm von der Art berührt, wie der König den Sieg ihrer Politik inaugurirte. „Wir sind, schrieb Graf Bernstorff am 30. October, ebenso erfreut über die Befreiung des Königs, als überrascht und betrübt von dem Gebrauche, den er von seiner Freiheit macht. Seine Undankbarkeit gegen Frankreich ist unfaßlich. Alle seine ersten Decrete tragen den Stempel der Ueberstürzung, der Unklugheit und einer Rachsucht, welche sich für einen Souverän nicht ziemt. Sie werden den König vollständig isoliren, alle Hoffnungen ersticken und schrecklichere Ereignisse vorbereiten, als er sie erlebt hat. Es ist wichtig, den König am Hange des Abgrundes aufzuhalten. Es wird das gewiß sehr schwer sein, aber es muß mit allen Mitteln erstrebt werden.“ Frankreich könne z. B. drohen seine Truppen zurück zu ziehen und weitere Geldvorschüsse zu verweigern, die Alliirten könnten im Namen ihrer Verdienste und der Sicherheit Europa's sprechen. In der That war jetzt der Moment gekommen, wo die Ostmächte den zweiten Theil ihres spanischen Programms realisiren mußten, nachdem es ihnen gelungen, den ersten Theil, welcher bekanntlich dahin ging, daß die Freiheit des Königs während seiner Gefangenschaft auf das scrupulöseste vor allen Zumuthungen geschirmt und Frankreich an jeder mäßigenden Einwirkung gehindert werden müsse, mit dem größten Erfolge durchzusetzen. Sie hatten es glücklich vereitelt, daß der spanischen Barbarei Schranken gezogen wurden, solange es mit einiger Aussicht auf Erfolg geschehen konnte; jetzt, wo diese Politik zu ihrer Ueberraschung und Betrübniß diejenigen Früchte trug, welche Niemand überraschen konnten, der von diesem Könige und diesem Lande etwas wußte, mußten sie zeigen, welche Kraft ihre „Mahnungen und Rathschläge“ auf den freien König auszuüben vermochten.

Unglücklicher Weise hatten sich die drei Gesandten seit der Ordonnanz von Andujar mit der Regentschaft und ihrem fanatischen Restaurationseifer immer enger gegen die gefürchteten liberalen Absichten der französischen Politik verbündet. Sie waren es gewesen, welche den König wiederholt vor jeglichen Concessionen gewarnt, in ihm den Sinn bestärkt hatten, der dann in seinen ersten Decreten ihre Committenten überraschte und betrübte. So geschah es, daß Saez, sobald er am 28. September von der bevorstehenden Befreiung der Königs erfuhr, die Bitte an die Regentschaft richtete, die drei Gesandten möchten sich doch so rasch als möglich an Ort und Stelle begeben und dieses Gesuch in einem Schreiben an Graf Bulgari in den dringendsten Worten wiederholte: er dachte nicht anders, als daß er auch in Zukunft an ihnen eine Stütze gegen die lästigen französischen Zumuthungen haben werde. Am 2. October früh fünf Uhr verließen sie Madrid, von dem Nuntius und dem Vertreter Sardiniens begleitet. Am 7., noch vor dem Könige, trafen sie in Sevilla ein. Sie waren natürlich darin einig, den „verkehrten Weg“, den

der König mit dem Decrete vom 4. betreten, zu mißbilligen und boten, wie Herr von Royer am 11. meldet, Alles auf, um die Maßlosigkeiten der bisherigen Erlasse zu mildern. Aber sie sahen die Dinge doch sehr eigenthümlich an. Das schlechte Verhältniß des Königs zum Herzog von Angoulême wußten sie aus den bisherigen Mißgriffen des Letzteren zu erklären; in Saez sahen sie einen verständigen, billigen Mann: er gebe die besten Versprechungen, erkläre, ohne den Rath der Gesandten keinen wichtigen Schritt thun zu wollen. Sie machten sich denn auch alsbald daran, mit ihm über den Erlaß einer Amnestie zu berathen; schon am 11. war diese Frage im Gange; aber man arbeitete mit großer Sorgfalt, damit nichts vergessen werde. Natürlich wollte der König davon nichts wissen, so wenig als Saez, Infantado und die anderen Vertrauten, was sie auch sagten. Als Herr v. Royer dem Könige in vertraulicher Audienz den Gegenstand an's Herz legte, lautete die Antwort, eine Amnestie könne erst in Madrid, unter der Beihülfe der höchsten Behörden erlassen werden, man dürfe eine so wichtige Sache nicht überstürzen. Die Gesandten hätten nichts ausgerichtet, wenn sie mit einträchtiger Energie genau dasselbe Ziel verfolgt hätten; daran fehlte aber sehr viel. Vor Allem hatte sich, obwohl Marquis Talaru, wie wir sahen, in allen Principien mit seinen drei Collegen vollständig harmonirte, unter ihnen dennoch allmälig ein sehr gespanntes Verhältniß entwickelt: die drei hatten sich gewöhnt, die wichtigsten Schritte hinter dem Rücken Talaru's zu thun, was dieser dann erwiederte. So gingen sie auch in Sevilla vollkommen getrennte Wege und die drei ließen es geschehen, daß die spanische Regierung den Vertreter der intervenirenden Macht in der verletzendsten Weise ignorirte, eine Praxis, neben der die Mahnungen, man möge gegen Frankreich freundlicher sein, nichts bedeuteten. Als man sich aber endlich in der Amnestiefrage zu Conferenzen einigte, stellten sich auch in dieser Sache weitgehende Differenzen heraus. Talaru vertrat die Amnestie im weitesten Sinne, ganz vergessend, wie Royer klagt, daß es Verbrechen gebe, für die keine Verzeihung möglich sei. Rußland und Oesterreich forderten eine sehr viel beschränktere Amnestie, aber unverzüglich; Herr v. Royer dagegen fand, es sei doch reifliche Ueberlegung nothwendig. Unter diesen Umständen war das Product vierzehntägiger Anstrengungen ein Decret vom 22. October, worin der König erklärte, sein „väterliches Gemüth" hätte allerdings gleich in den ersten Augenblicken der Freiheit das künftige Schicksal aller seiner Unterthanen festzustellen gewünscht, so daß der Treue der Einen die verdiente Belohnung, den Andern Verzeihung, den hauptsächlichen Uebelthätern gerechte Strafe zu Theil würde; aber ein so wichtiger Gegenstand, „welcher in den Annalen der religiösen und monarchischen Restauration Epoche machen muß, fordert tiefe Erwägung". Daher werde der König in Madrid, umgeben von der bewährten Einsicht seiner obersten Räthe, seinen Willen kund thun, seine „natürliche Milde aus-

gleichend mit den Forderungen der öffentlichen Gerechtigkeit und der Sicherheit des Thrones".*)

In Madrid harrte des Königs die Entscheidung nicht allein dieser, sondern auch vieler andern ihm ebenso unerwünschten Angelegenheiten; die Reise wurde deshalb mit der größten Langsamkeit bewerkstelligt. Nachdem er in Sevilla über vierzehn Tage verweilt hatte, verließ er die Hauptstadt Andalusiens am 23. October, um erst am 13. November Madrid zu erreichen; fast in alle Orte wurde er von den Händen königlicher Freiwilligen gezogen, in die größeren Städte auf prachtvoll geschmücktem Triumphwagen, überall steigerte das Erscheinen des wiederum „Angebeteten" die Verfolgungswuth auf den höchsten Punkt: Es lebe der absolute König! Es lebe die heilige Inquisition! Es leben die Ketten! Es sterben die Schwarzen! das waren die Rufe, mit denen er empfangen wurde. Wenige Tage vor seiner Ankunft in Madrid war die Stadt Zeuge der Hinrichtung Riego's gewesen, welcher seine abenteuerliche Laufbahn in eigener Weise beendete. Am 17. August mit einigen Offizieren von Cadiz aufbrechend, hatte er sich in Malaga an die Spitze des von General Zayas commandirten Corps von 2500 Mann gestellt und dann versucht Ballesteros zum Bruch der Capitulation zu bewegen. Als dieser so wie sämmtliche höhere Offiziere sich dessen weigerten, unternahm es Riego sie zu verhaften, wurde aber von den Soldaten genöthigt sich eilig davon zu machen. Darauf schlug er sich in den Bergen von Jaen tapfer aber unglücklich mit der französischen Uebermacht herum und mußte schließlich mit drei Begleitern zum Ostabhang der Sierra Morena fliehen. Dort verrieth er sich in einem Gehöft, nahe dem kleinen Städtchen Vilches, an zwei Schweinehirten, welche eine Bande Freiwilliger herbeiriefen ihn zu verhaften (15. September). Als der nächste französische Commandant erfuhr, daß Riego im Kerker von Carolina liege, von den scheußlichsten Mißhandlungen gequält, reclamirte er ihn und ließ ihn nach Andujar bringen. In Madrid hatte inzwischen die Nachricht von der Gefangennahme Riego's namenlosen Jubel erregt. Ein Haufe durchzog die Stadt mit einer Puppe, welche den Gefangenen vorstellte; die Todtenglocken mußten läuten, Todtenlieder wurden angestimmt und nachdem man sein Müthchen an der Puppe reichlich gekühlt, wurde sie zum Galgen geschleppt. Diese Freude wurde aber durch die Meldung von dem Schritt des französischen Generals in unbeschreibliche Wuth verwandelt und sofort reclamirte die Regentschaft, von den drei Gesandten nachdrücklich unterstützt, den „größten aller Verbrecher". Wirklich lieferten ihn die Franzosen aus, bedangen aber, daß er durch starke Escorte nach Madrid gebracht und vor der Wuth der Freiwilligen und des sonstigen Pöbels beschützt werde. Mit aller Anstrengung konnten die Soldaten das nicht erreichen; hielten

*) Coleccion de decretos 7, 168.

sie die andringende Blutgier ab, den Gefangenen zu morden, so konnten sie ihn vor Steinwürfen, vor Schlägen, vor den ekelhaftesten Verunreinigungen nicht schützen. In einem jammervollen Zustande erreichte Riego Madrid, wo man ihn zur lebhaften Entrüstung des Restaurador so einführte, daß ihm der Pöbel nicht beikommen konnte. Nun machte sich die Justiz an die Arbeit. Am 10. October Mittags erhielt der Fiscal den Auftrag, die Anklage zu formuliren; nach acht Stunden war er damit fertig. Er beantragte in einem vielleicht beispiellosen Actenstücke, den „infamen Verräther", das „Ungeheuer" Riego, weil er am 11. Juli für die Einsetzung der Regentschaft gestimmt habe, den Tod am Galgen leiden zu lassen, dann den Körper zu zerreißen, den Kopf in Cabezas de San Juan, die vier anderen Theile in Sevilla, Isla de Leon, Malaga und Madrid, als den Schauplätzen seiner größten Verbrechen, öffentlich aufzupflanzen. Das Gericht begnügte sich aber doch nach langen Verhandlungen mit der einfachen Verurtheilung zum Galgen. Mit großer Spannung sah die Bevölkerung der interessanten Feierlichkeit der Hinrichtung auf dem Gerstenmarkte entgegen. Schon einige Tage vorher aber überraschte der Restaurador durch die Mahnung, dem Unglücklichen den letzten Gang nicht zu erschweren. Riego hatte sich den Vätern Dominicanern ergeben, erfreute sie durch die reuigsten Bekenntnisse und schließlich durch eine schriftliche Erklärung, worin er seinen Glauben an alle Mysterien der heiligen Kirche und seinen tiefen Schmerz über dasjenige bekräftigte, was er für das „sogenannte constitutionelle System" gethan habe. Restaurador war entzückt über dieses „politisch-christliche" Glaubensbekenntniß.*)

Es bewies gewiß, daß die Schwarzen nicht so unverbesserlich waren, wie der herrschende Klerus sie darstellte, wenn dieser „größte aller Verbrecher", dieses „Ungeheuer" der Kirche so reumüthig in die Arme sank. Aber von dieser naheliegenden Nutzanwendung wollte Niemand etwas wissen. Die Gesandten hatten dem Könige vorgestellt, wie angemessen es sein würde, den Einzug in Madrid durch einen Act der Milde zu bezeichnen und Saez hatte die besten Verheißungen gegeben. Wie groß war da das Staunen der Herren, als sie bei ihrer Ankunft in Madrid, welche zugleich mit der des Königs am Nachmittage des 13. November erfolgte, hörten, daß denselben Morgen die 21 Mitglieder des Ayuntamiento, darunter zwei Granden, verhaftet seien! Die Gesandten eilten zu Saez, sich zu beschweren: dieser versicherte seine Unschuld, er habe von der Maßregel durchaus nichts gewußt. Das „väterliche Gemüth" des

*) Lafuente 28, 265 ff. 302 ff. Berichte Royer's vom Ende September. El Restaurador p. 966 ff. 1048. Die Hinrichtung fand am 7. November Statt. Das den Priestern gehorsame Volk enthielt sich jedes Insultes und wohnte dem Act in lautlosem Schweigen bei; erst nachdem er beendet war, brach es in den Ruf aus: Es lebe die Religion! Es lebe der König!

Königs allein sollte die Schuld tragen. Die Herren waren höchlich erstaunt über einen Vorfall, wie ihn ihre Vorgänger in den Jahren 1814, 1815, 1816 unzählige Male erlebt hatten. Sie meinten, einer solchen Anarchie müsse schleunigst gesteuert werden, und das nöthigste sei, eine wirkliche Regierung zu organisiren. Diese Aufgabe wurde denn alsbald mit großer Energie angegriffen und schon nach wenigen Tagen konnten sie dem Könige eine Ministerliste präsentiren, welche er wirklich annahm und durch Decret vom 19. publicirte. Herr v. Royer war sehr stolz auf diesen raschen Erfolg, obwohl er in nichts anderem bestand, als daß die Diplomaten den König das unfähige Ministerium der Regentschaft vom Ersten bis zum Letzten acceptiren ließen, was er auch wohl ohne sie gethan hätte. Nur das war eine Concession an sie, daß er verfügte, die Minister sollten alle wichtigen Angelegenheiten in einem Ministerrath entscheiden, wie Karl III. 1787 bestimmt habe. Herr v. Royer meinte, ein solcher Ministerrath werde den fürchterlichen Intriguen einen Damm setzen; man könne nun an die Bildung eines Staatsraths, an Reorganisation der Armee, der Finanzen u. s. w. denken. „Denn, fuhr er fort, was neue Institutionen für öffentliche Freiheit angeht und alle solche Dinge, welche mehr wohlwollende, als umsichtige und mit den spanischen Zuständen vertraute Personen empfehlen, so sind wir der Ansicht, daß Spanien vor Allem eine gute Verwaltung gebraucht und eine starke Regierung, daß gar kein Bedürfniß nach sogenannten Freiheiten existirt. Ist einmal die Ordnung hergestellt, sind die Leidenschaften beruhigt, dann kann man fragen, wie etwa die königliche Autorität zu beschränken sei, die jetzt gar nicht zu stark sein kann. Ohne Zweifel kann diese Autorität irren, wie sie geirrt hat; aber auf diese Irrthümer ist eine grausame Lehre gefolgt und den alliirten Souveränen, welche den König befreit haben, kömmt es zu, ihn mit ihren Rathschlägen aufzuklären und ihm die Augen zu öffnen." Herr v. Royer hatte die Güte, für diese Rathschläge einige wohl erwogene Winke einfließen zu lassen. Vor Allem, meinte er, werde es sich fragen, ob der mächtige Einfluß des Klerus gebrochen oder weise benutzt werden solle. Da dürfe man dann nie vergessen, daß sich dieser Einfluß doch sehr nützlich erwiesen habe, um die Gemüther zu fesseln: allein der Klerus habe die Masse des Volks vor der revolutionären Ansteckung bewahrt, der die Aristokratie auf eine so schreckliche Weise erlegen sei, daß man sagen müsse, sie existire nicht mehr. Allein der Klerus könne auch in Zukunft einen Damm gegen die revolutionären Fluthen bilden. Freilich müsse sein Einfluß in gewisse Grenzen eingeschlossen werden, damit er sich nicht durch seine eigenen Excesse ruinire. Aber darüber könne man ihn ja aufklären.*) Die Gesandten hatten die Freude, daß Ende November vom österreichischen Cabinet gebilligte Instructionen Kaiser

*) Depesche vom 20. November.

Alexander's eintrafen, welche, wie Herr v. Royer am 1. December mit großer Genugthuung meldete, „den von uns für die Restauration Spaniens aufgestellten Plan genehmigen, besonders in dem überaus wichtigen Punkte, daß neue Institutionen in diesem Augenblicke für Spanien inopportun seien. Wir befinden uns also in der vortrefflichen Lage, unsern Weg muthig fort zu setzen, da wir keinen Rückschritt, auch keinen Schritt zur Seite machen müssen." In der That, eine beneidenswerthe Situation.

Am andern Tage mußte Herr v. Royer einen completten Ministerwechsel berichten, von dem weder er noch einer seiner Collegen eine Ahnung gehabt hatte!

Das ging so zu. Die Gesandtenconferenz in Paris, welche eigentlich die Oberleitung der spanischen Restauration besorgen sollte, aber sich sehr häufig von ihren „kleinen Collegen" in Madrid, die auch gern Conferenz spielten, contrecarrirt sah, erfuhr die ersten „Sottisen" König Ferdinand's mit lebhaftem Mißvergnügen und Pozzo di Borgo meinte, es werde angemessen sein, daß er sich an Ort und Stelle begebe, um Ordnung zu stiften. Herr v. Chateaubriand, der denn doch die subalterne Rolle, welche Frankreich in Spanien spielte, verdrießlich fand, war mit dieser Reise sehr einverstanden, weil der russische Gesandte, wie er Talaru rühmte, die allerbesten und verständigsten Absichten habe, sich die ganze Zeit vortrefflich benommen und Talaru in jeder Weise unterstützen werde, namentlich ihn von den unerträglichen Tracasserien der drei befreien.*) Der französische Minister bildete sich damals ein, mit Rußland im herzlichsten Einvernehmen zu stehen, und erwartete ganz treuherzig, Pozzo di Borgo werde in Madrid lediglich das französische Interesse fördern. Pozzo, der schon am 27. October in Madrid eintraf, hatte Zeit das Terrain gründlich zu studiren und die zahlreichen Fäden aufzunehmen, an denen Tatistcheff einst den spanischen Hof gelenkt hatte. Namentlich der große Intrigant Ugarte, der schon seit einem Jahre hinter den Coulissen wieder eine bedeutsame Rolle spielte,**) präparirte ihm mit rastloser Emsigkeit eine Camarilla, wie sie der König liebte. Pozzo manövrirte mit seinen Creaturen bewunderungswürdig. Er that unmittelbar nach der Ankunft des Königs den Gesandten den Gefallen, mit ihnen das Ministerium vom 19. November einzusetzen; ja er ergriff dazu so eifrig die Initiative, daß die Herren meinten, er sei vollkommen mit ihnen einverstanden. Dann ging die Intrigue so still weiter, daß keiner von ihnen auch nur eine Witterung bekommen zu haben scheint.

Aber kaum hatte Herr v. Royer sein stolzes „Nous sommes donc

*) Congrès de Vérone p. 404.

**) Herr v. Royer introducirte sich in Sevilla beim Könige mit einem Briefe von ihm.

parfaitement à notre aise“ nieder geschrieben, so wurden die Gesandten von Frankreich, Oesterreich und Preußen nicht weniger als die ganze übrige gewöhnliche Welt von der Nachricht überrascht, daß das von ihnen fabricirte Ministerium bis auf den einzigen Marineminister verabschiedet, ihr Freund Saez sogar als Beichtvater entlassen und zum Bischof von Tortosa ernannt sei. Die Indignation im diplomatischen Lager stieg auf den höchsten Punkt, als man dahinter kam, daß Pozzo mit Hülfe Ugarte's diesen Coup ausgeführt habe. Man erklärte, das sei ein offner Bruch der Allianz, ein beleidigender Betrug, da Pozzo nie von einer derartigen Absicht gesprochen, vielmehr sich immer mit dem früheren Ministerium zufrieden geäußert habe; wenn früher Tatistcheff mit Ugarte die spanische Politik gelenkt habe, so sei das denn doch etwas ganz anderes gewesen. „Damals gab es keine Allianz für Spanien, keine Conferenz, keinen Freundesrath wie heute, wo wir Alle angewiesen sind eng zusammen zu gehen.“ Am aufgeregtesten scheint Marquis Talaru gewesen zu sein. Nach einem Briefe Chateaubriand's an ihn zu schließen forderte er die sofortige Beseitigung des ohne sein Wissen gebildeten Ministeriums und die Verbannung Ugarte's.*)

Die Lage verwickelte sich von jetzt an in einer höchst sonderbaren Weise. Das von Pozzo und Ugarte geschaffene Ministerium vom 2. December bedeutete an sich einen so großen Fortschritt gegen das vom 19. November, daß es wie ein Wunder erscheinen mußte. Repräsentirte dieses nichts als den royalistischen Fanatismus, so zählte das neue Cabinet einige wirklich hervorragende Mitglieder. Zunächst war der Finanzminister Don Luis Lopez Ballesteros einer der tüchtigsten Fachmänner, welche Spanien besaß; er machte in diesen Zeiten einer namenlosen Verwirrung, einer vollständigen Anarchie eine Reihe von Reformen möglich, welche ihm einen ausgezeichneten Platz unter den spanischen Finanzmännern unseres Jahrhunderts sichern. Sodann nöthigte der Justizminister Don Narciso de Heredia Graf v. Ofalia seinen erbittertsten Gegnern die Anerkennung seiner Fähigkeiten ab. Der Kriegsminister Don José de la Cruz versuchte das Chaos der königlichen Freiwilligen zu lichten, damit die gefährlichste Waffe eines jeden Tag zur Empörung bereiten Fanatismus zu schwächen und eine Armee zu bilden, welche ein Organ der öffentlichen Ordnung sein konnte, statt das Werkzeug der blindesten Leidenschaften. Der Minister des Auswärtigen, Marques von Casa-Irujo, wurde allerdings hauptsächlich dadurch empfohlen, daß er 1818 das letzte treue Werkzeug Tatistcheff's gewesen war (s. o. S. 208), aber mit Saez verglichen mußte ja doch auch er den besten Eindruck machen. Kurz die neue Regierung entsprach in ihrer Gesammtheit den kühnsten Wünschen, welche ein verständiger Freund des unglücklichen Landes nach den vorausgegangenen Orgien

*) Royer 5. Dec. Congrès de Vérone p. 431 f.

eines tollen Fanatismus hätte hegen können. Eben auf die Einsetzung eines solchen Cabinets hätten die Gesandten vom ersten Moment mit allen Kräften hinarbeiten müssen. Statt dessen traten sie ihm mit ausgesprochener Feindseligkeit gegenüber! Und zwar nicht nur, weil es auf eine allerdings für sie höchst verletzende Weise eingesetzt war, sondern auch, weil es die Wuth der Royalisten und des Klerus erregte, weil es ihnen zu liberal war.

Nun kann man denken, was die Folge dieses unglaublichen Verhältnisses war. Der Klerus tobte und schürte im ganzen Lande einen Sturm gegen die Regierung, dem sie jeden Tag zu erliegen drohte; von allen Orten kamen Adressen, welche die Einsetzung der Inquisition, die Verweigerung jeder Amnestie, die blutige Verfolgung aller Schwarzen, die ausschließliche Anstellung entschiedener Royalisten im Tone der Empörung forderten und diese Ultras fanden eine mächtige Stütze am Hofe in Don Carlos und seiner über jedes Maß leidenschaftlichen Gemahlin. Schon Mitte Januar wurden in Toledo 500 Exemplare einer Proclamation confiscirt, welch offen Karl V. zum Könige ausrief. In der königlichen Familie gab es die peinlichsten Scenen und im Lande drohte von einem Tage zum andern der Ausbruch des Bürgerkriegs oder vielmehr der Rebellion der Royalisten gegen den König, der ihnen nicht unbedingt gehorchte. „Die Royalisten, schrieb Royer, glauben heute dasselbe Recht zu haben, sich gegen den Günstling Ugarte und sein Ministerium zu empören, wie 1808 gegen Godoy; wie dieser damals der Feind Ferdinand's war, so ist heute Ugarte der Feind des Don Carlos, und dieser ist heute Thronerbe wie damals Ferdinand."*) Unter solchen Umständen hätte die Regierung nur mit der größten Mühe einige Autorität erlangt, wenn die Gesandten ihr einmüthig zur Seite getreten wären. Statt dessen thaten sie was sie konnten, um ihr das Leben zu erschweren, oder sie ganz zu beseitigen, wobei dann aber doch unter ihnen selbst wieder allerlei Differenzen sich ergaben. Marquis Talaru, welcher Anfangs der heftigste Gegner des Ministeriums gewesen war, beruhigte sich allmälig, weil, wie er sagte, seine Forderung, dasselbe zu beseitigen, in Paris abgelehnt sei; da aber General Bourmont, der Obercommandant der französischen Occupationsarmee seit der im November erfolgten Rückkehr des Herzogs von Angoulême nach Frankreich, offen mit den Ultras gegen die Regierung ankämpfte, sich ebenfalls auf Pariser Weisungen berufend, so wurde Talaru von seinen Collegen der Zweideutigkeit angeklagt und der alte Krieg unter ihnen erneute sich. Aber nicht allein die Vertreter der Interventionsmächte gingen vielfach aus einander, sondern die Repräsentanten derselben Macht bekämpften sich. Nicht allein Talaru und Bourmont bemühten sich, den so schon äußerst geringen französischen Einfluß vollends zu para-

*) Royer 16. Januar, 5. u. 12. Februar.

lysiren, sondern dazu kam im Februar Vicomte de Marcellus, um, wenn auch nur für kurze Zeit, die französische Politik von einer dritten Seite zu zeigen. Ebenso wunderlich war es mit der eigentlich dominirenden russischen Politik bestellt. Graf Bulgari hatte Pozzo di Borgo natürlich nicht gern gesehen und fand auch an dem durch russischen Einfluß geschaffenen Ministerium wenig Freude. Namentlich stand er mit Ugarte, dem eigentlichen Träger des russischen Einflusses, auf dem schlechtesten Fuße von der Welt, so daß dieser, in Uebereinstimmung mit Pozzo, seine Abberufung in Petersburg forderte und endlich durchsetzte. Und um dieses Chaos auf den höchsten Punkt zu steigern, fuhr von Zeit zu Zeit die Pariser Gesandtenconferenz mit ihren kategorischen Weisungen dazwischen, die dann, wie Royer klagte, oft genug unmöglich waren.

Was unter diesen Umständen aus den „Mahnungen und Rathschlägen" wurde, mit denen die Mächte den König zu einem verständigen Regiment zu leiten gedacht hatten, kann man sich vorstellen. Schon am 13. December war Herr v. Royer, den wir vierzehn Tage vorher noch so zuversichtlich reden hörten, mit seinem Latein zu Ende. „Der König, jammerte er, ist der unglücklichste Spielball der schlechtesten Intriguen. Unsere Vorstellungen vermögen nichts über ihn. Nur ein Congreß der alliirten Souveräne wird im Stande sein Spanien zu retten und Spanien ist heute Europa." Am 26. wiederholte er dieselbe Ansicht: ohne die kräftigsten Anstrengungen der Alliirten werde Spanien verloren sein, und diese könnten nur wirksam werden auf einem Congresse, „wo der König aus dem Munde seiner Verbündeten Rathschläge hört, die er nur aus ihrem Munde hören kann". Briefe der Souveräne an den König, welche ihm Mitte Januar übergeben wurden, hatten nicht die geringste Wirkung. Die Gesandten wiederholten daher immer von neuem ihren Ruf nach einem Congresse. Am 9. März klagte Royer, die Lage werde täglich schlimmer. Die Minister, welche vom Könige in der ärgerlichsten Weise mißhandelt, vom Klerus und den Royalisten bis zur offenen Auflehnung angefeindet würden, keine Macht, keine Autorität besäßen, erklärten selbst die Unmöglichkeit fort zu regieren. Nun hätten sich die Gesandten so ziemlich über ein anderes Cabinet geeinigt; aber es rege sich das Bedenken, daß eine neue Regierung nach acht Tagen nicht mehr Macht haben werde, als die gegenwärtige. Sie hätten unter einander häufige Besprechungen, aber oft, ohne sich nur über etwas einigen zu können; sie würden auch in Zukunft noch viele lange Conferenzen haben, aber damit gar nichts erreichen. Denn der Hauptsitz des Uebels liege im Könige, „in diesem durch die kläglichste Erziehung entarteten Charakter, dessen Fehler so gehäuftes Unglück nicht hat verbessern können". Und gegen dieses Uebel seien sie ganz ohnmächtig, zumal der König, der ein Sklave seiner Bedienten, die Allianz verachte, weil er sie nie einträchtig und kräftig wirken sehe. Da könnten nur die Souveräne selbst helfen.

Soll ich nun den Zustand des Landes im Einzelnen schildern, wie er sich unter diesen Verhältnissen entwickelte, die Gewaltthaten der 70 bis 80000 königlichen Freiwilligen, welche mit den Waffen in der Hand ungehindert raubten und mordeten; die Razzias der rachsüchtigen und habgierigen Beamten, welche, wie es am 26. December in Alicante geschah,*) ohne Anlaß Hunderte unschuldiger Leute in den Kerker warfen; das Wüthen des fanatischen Klerus, welcher, da er die förmliche Herstellung der Inquisition nicht durchsetzen konnte, sich mit Glaubensjunten half, deren eine in Valencia wirklich einen Ketzer an den Galgen brachte? Oder soll ich von der Wirksamkeit der im Januar 1824 eingesetzten Militärcommissionen erzählen, welche das Werk der Rache im Namen des Staats betrieben, von den Schicksalen der vielen Tausende, welche der Willkühr der Reinigungscommissionen anheim fielen? Oder will mir der Leser noch einmal in das Chaos der Intriguen an diesem Hofe folgen, der jetzt gespalten war in die immer schroffer sich gegenüber tretenden Parteien des Königs und des Thronerben, noch einmal das klägliche Lied hören von den plötzlichen Verbannungen eben Mächtiger, von der rasch wechselnden Herrschaft der nichtswürdigsten Subjecte? Ich bekenne, meine Hand sinkt ermüdet nieder, nachdem sie sich durch zehn unendlich traurige Jahre hindurchgearbeitet hat, in denen es kaum hie und da einen rasch verschwindenden Lichtblick gab, in denen nur ganz vereinzelte Persönlichkeiten hervor traten, welche wenigstens vorübergehend ein wohlthuendes Interesse einflößen konnten. Nach diesem wahrlich oft recht schweren Gange fehlt mir die Kraft, in ausführlichem Gemälde zu zeigen, wie der von den Großmächten des europäischen Festlandes wieder in schrankenlose Macht eingesetzte Sultanismus König Ferdinand's für „Altar und Thron" arbeitete. Es hätte auch, meine ich, kein erhebliches historisches Interesse, zum zweiten Male das Spiel der verderblichen Kräfte zu zeigen, welche wir in der ersten Restaurationsperiode zur Genüge kennen gelernt haben, nur daß jetzt Alles eine noch viel grellere, verletzendere Gestalt annimmt. Vielmehr fürchte ich den Tadel, daß ich den Leser bisher schon gar zu tief in unerquickliche Details verstrickt habe.

Meine Antwort darauf ist: ich hatte die letzten Jahre der spanischen Weltmacht zu schildern, die letzten Athemzüge jenes von Isabella und Karl begründeten katholischen Riesenstaats, der hundert Jahre der beginnenden neueren Geschichte mit gewaltiger Macht beherrschte, der auch in unserem Jahrhundert noch zweimal die europäischen Geschicke mit mächtigem Stoße traf. Es schien mir der Mühe werth, das Zerbröckeln eines so bedeutsamen Factors der neueren Entwickelung mit sorgfältigem Blicke zu ver-

*) Dort wurden am Abend dieses Tages 300 Personen verhaftet, „darunter die ersten Kaufleute und angesehensten Männer, denen keinerlei politische Vergehen zur Last fallen". (Bericht des preußischen Generalconsuls vom 30. December.)

folgen, unter anderen Verhältnissen das tödtliche Wirken jener Tendenzen und Kräfte zu zeigen, welche diesen Staat am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts schon einmal dem Zerfall nahe gebracht hatten. Damals hatte er sich wunderbar erholt. Die wenn auch wechselnde Reformthätigkeit der drei ersten Bourbonen, gestützt auf den unerschöpflichen Reichthum den Erdball umspannender Kolonien und auf die zu verständigen Interessen erwachende Thätigkeit eines hoch begabten Volkes, hatte dem Staat noch einmal viel verheißende Lebenskraft eingehaucht. Da sank mit Karl IV. die Monarchie tief unter das Niveau der schlimmsten habsburgischen Zeiten, da pflanzte Marie Louise in das stolze Königsschloß zu Madrid jenen Baum des Lasters, der unter ihrer emsigen zwanzigjährigen Pflege seine Wurzeln so tief in die innersten Fundamente des Thrones hinein trieb, daß der furchtbare Unabhängigkeitskampf, wiederholte Revolutionen, ein siebenjähriger Bürgerkrieg vergebens versucht haben ihn auszureißen, daß er nur gefällt werden konnte mit dem Thron selbst, den wir eben in unseren Tagen der Nemesis für achtzig Jahre fast unausgesetzter Vergehen gegen die ersten monarchischen und menschlichen Pflichten haben erliegen sehen. Dieses Regiment der Sünde räumte in der scharfen Luft unseres Jahrhunderts mit der Macht des Staates rasch auf, welche die Regierungen von vier Habsburgern doch nur erschüttert hatten. Nachdem der Sohn Marie Luisen's zehn Jahre in ihrem Geiste gewirkt, die schlimmsten Züge der katholischen Monarchie erneuert, den Staat abermals der Macht des Klerus ausgeliefert, jenen grimmigen Fanatismus und jene greuliche Corruption entfesselt hatte, für welche es nur unter den Fittigen dieser Hierarchie eine Stätte giebt, da brach die Basis der Katholischen Majestät zusammen: die Kolonien stießen bis auf einen verhältnißmäßig unbedeutenden Rest die spanische Herrschaft von sich, das protestantische England machte mit seiner Anerkennung der Unabhängigkeit der Kolonien dieselbe zu einer für Spanien und die grollenden Continentalmächte gleich unantastbaren Thatsache und Spanien hörte auf Großmacht zu sein, sank in die Reihe der Mittelstaaten zurück, denen es vor der Erhebung der katholischen Könige angehört hatte.

Die heilige Allianz machte mit ihrer Mission in Spanien selbst ein trauriges Fiasco. Sie vermochte nichts, als die in Wahrheit bereits entseelte Revolution auch äußerlich umzustürzen; den König vor der Wiederholung der Fehler, welche die Revolution erzeugt hatten, zu bewahren erwies sie sich durchaus ohnmächtig. Nicht nur deshalb, weil sie den einzigen Moment, wo dem Despotismus hätten wirksame Schranken gesetzt werden können, in doctrinärer Verblendung versäumte, weil der durch sie in volle Freiheit eingesetzte König alle ihre Mahnungen verachten konnte, sondern auch deshalb, weil selbst Angesichts der entsetzlichen Zustände, welche auf die Besiegung der Revolution folgten, der contrerevolutionäre Eifer in den Vertretern der Allianz mächtiger war als eine andere Em-

pfindung. Dieser Eifer ließ die Mächte selbst einen wesentlichen Punkt ihres eigenen Programms vergessen. Seit Verona hatten sie bei jeder Gelegenheit erklärt, daß der seiner Freiheit zurückgegebene König dem Lande diejenigen Institutionen ertheilen würde, welche einen Rückfall in die alten Verirrungen unmöglich machten; dem Könige, hatte es geheißen, müsse der Mißbrauch seiner Gewalt unmöglich gemacht werden. Da man ihn aber mit dieser Gewalt den heillosesten Unfug treiben sah, erklärte man „Institutionen" für „inopportun"! Jetzt hieß es, die königliche Autorität, von der doch alles Unheil hauptsächlich ausging, könne gar nicht stark genug sein!

Die heilige Allianz traf in alle Wege der Fluch ihres eigenen extremen Princips, ihres Bündnisses mit jenem fanatischen Royalismus von Frankreich und Spanien, der nichts im Sinne trug als die Restauration durch drei Jahrhunderte für immer zerstörter Lebensformen und Gedankenrichtungen. Diese verderbliche Tendenz trieb die Ostmächte, so gemäßigte und verständige Bestrebungen, wie sie der Herzog von Angoulême in Spanien verfolgte, mit allen Künsten zu vereiteln, die häßlichsten Excesse der royalistischen Barbarei theils direct zu unterstützen, theils zu bemänteln. Da sie in dem spanischen Klerus, in dem von ihm beherrschten Pöbel die zuverlässigste Stütze einer antiliberalen Politik sah, konnte sie nie dazu kommen, das Uebel an der Wurzel anzugreifen; da sie in Wirklichkeit jeder Einschränkung des Absolutismus unhold war, hatte sie auch für die Verbrechen dieses absoluten Königs nichts als leere Lamentationen. Trotz Allem, was bis zum 1. October gefehlt war, hätte es denn doch wahrlich Mittel gegeben, diesen König zu Verstande zu bringen: so wie Frankreich mit der Drohung, die Occupationsarmee zurück zu ziehen, Ernst machte, mußte König Ferdinand jede ihm auferlegte Bedingung acceptiren. Aber der Einfluß der ostmächtlichen Gesandten war stets nur darauf gerichtet, die Anwendung dieses Mittels zu hindern, seine Wirkung zu schwächen. Sie jammerten über die Mordthaten der königlichen Freiwilligen, über die Rebellionen einzelner Glaubensbanden; aber wenn das Ministerium ernstlich mit diesem Unfug aufräumen wollte, wenn es den aufrührerischen Restaurador unterdrückte, wenn es die in Madrid wühlenden Bischöfe auswies, dann hieß es, das Ministerium reize die Royalisten, strebe „den Klerus nicht zu regeln, sondern nieder zu werfen und als Macht im Staate zu zerstören", was nichts anderes sei als den Damm einzureißen, welcher zweimal den revolutionären Strom in engem Bett gehalten habe.*) Nicht nur die Gesandten in Madrid standen fortwährend auf Seiten eben jener zügellosen, barbarischen, jede Staatsordnung anfeindenden Kräfte, deren scandalöse Excesse sie dann beklagten, sondern auch die Conferenz in Paris folgte diesem allerdings lediglich consequenten Zuge. Auch sie ver-

*) Royer 16. Januar 1824.

langte dem Ministerium Ofalia gegenüber Concessionen an den Klerus und den royalistischen Fanatismus, wie sie in einem Protokoll vom 9. Februar den Eintritt des Erzbischofs von Tarragona in das Ministerium empfahl! So war es denn nur in der Ordnung, daß man auch dann nichts erreichte, wenn man eine ganz präcise Frage betrieb, wie die der Amnestie. Wir sahen, wie die Gesandten gleich zu Anfang October in Sevilla diesen Gegenstand anregten, aber nichts durchsetzten als das nichtssagende Decret vom 22. October. Dann gingen die Verhandlungen in Madrid von Mitte November viele Monate ununterbrochen fort; aber was die Diplomaten mit der einen Hand zu Gunsten der Amnestie thaten, das zerstörten sie mit der andern. Natürlich wäre das Ministerium Ofalia in diesem Punkte mit ihnen vollkommen einig gewesen. Aber dieses Ministerium war ihnen ja in der Seele verhaßt; sie thaten ihr Möglichstes, um es zu beseitigen. Natürlich fehlte ihm dann die Kraft, um die Amnestie beim Könige durchzusetzen. Was halfen die zahllosen Conferenzen und Noten, was die stärksten Drohungen, wie sie Talaru z. B. am 27. März formulirte,*) wenn die Gesandten gleichzeitig mit eben denjenigen gemeinsame Sache machten, welche Alles aufboten, die Amnestie zu hindern? Nach jener französischen Note vom 27. März vergingen noch fast zwei Monate, bis die Amnestie endlich erschien und als sie dann am 20. Mai 1824 publicirt wurde, da war die Verzeihung durch zahllose Ausnahmen und Clauseln so eingeengt, daß Jedermann in dieser Amnestie nur einen neuen Act der Rache erblicken konnte. Zumal der Justizminister Calomarde, welchen der Klerus nach dem am 18. Januar erfolgten Tode Casa Irujo's in's Cabinet gebracht hatte, es trefflich verstand, die Verzeihung für die Einen durch die desto grausamere Verfolgung der Andern wett zu machen und jenen so zu verzeihen, daß ihr thatsächliches Schicksal von dem dieser sich kaum unterschied. So war am 19. Juni nach einem Bericht des preußischen Consuls aus Vitoria in den gesammten baskischen Provinzen die Amnestie noch gar nicht publicirt, geschweige denn ein Schritt gethan, um sie auszuführen; vielmehr waren dort an vielen Orten die Gefängnisse seit zwei Monaten grade mit solchen angefüllt, welche die Amnestie frei gab. Nichtsdestoweniger benutzten die Ultras das Amnestiedecret, um gegen die Minister das Geschrei aufzubringen, sie seien Freimaurer, und die erste ernstliche Verschwörung gegen den König anzuzetteln. Nachdem der Pfarrer

*) In der Note von diesem Tage hieß es: Sa Majesté, le Roi, mon maître, m'ordonne de déclarer, qu' Il ne veut pas que les réactions et les vengeances s'exercent sous la protection de ses armes. V. E. envisagera toutes les conséquences de cette déclaration. Wenn die seit sechs Monaten von Frankreich und seinen Alliirten geforderte Amnestie noch länger hinaus geschoben werde, so werde das die französische Regierung zu Maßregeln nöthigen, über deren ernste Folgen für Spanien sich der Minister nicht täuschen könne.

Merino schon im Februar einen kleinen Putsch mit seiner Glaubensbande versucht hatte, entdeckte jetzt im Mai die Polizei ein großes Complot in Aragon: der royalistische Bandenführer Don Joaquin Capapé, einer der eifrigsten Degen der Regentschaft von Urgel, sollte da den Ruf der Rache erheben; der Generalcapitän von Aragon war mit ihm einverstanden. Und als Capapé verhaftet wurde, präsentirte er zwei Briefe des Infanten Don Carlos, welche ihn zu seinem Gott wohlgefälligen Unternehmen ermuntert hatten.*)

So gedieh das Werk der heiligen Allianz in Spanien selbst und wenn das russische Cabinet in der oben angeführten Instruction für Pozzo di Borgo anerkannte, daß die Mächte durch ihre Mitwirkung an der Restauration in Spanien verantwortlich würden für ihre Folgen, so wird das mildeste Urtheil nicht umhin können, die Mächte mit dieser Verantwortlichkeit zu belasten. Ich weiß nicht, wie schwer die alliirten Cabinette das von ihnen in Spanien verschuldete Unheil empfunden haben; dagegen steht es fest, daß ein mit der dortigen Restauration eng zusammen hängendes Ereigniß das eigentliche Fundament ihrer Politik sehr hart traf: der definitive Sieg der Revolution in den spanischen Kolonien.

Wir haben früher gesehen, in einem wie innigen Zusammenhange mit der Consolidirung des „europäischen Systems" namentlich den russischen Staatsmännern in den Jahren 1817 und 1818 die Pacification der amerikanischen Kolonien erschien, wie sie verschiedentlich erklärten, die Verwirklichung dieses europäischen Systems werde zum großen Theile durch die Herstellung der legitimen Ordnung in Mittel- und Südamerika bedingt, das monarchische Princip werde einer schlimmen Zukunft entgegen gehen, wenn der ganze neue Continent mit all seinen unermeßlichen Ressourcen dem alten Europa entgegen trete als der unternehmende Vorkämpfer republikanischer Grundsätze. Wir haben ferner gesehen, daß auf dem Aachener Congresse Frankreich diese russischen Anschauungen vollkommen adoptirte und die englischen Staatsmänner aus conservativen Gründen damals geneigt waren, die Restauration in Amerika zuzulassen, wenn nicht zu fördern, soweit es die britischen Interessen nur irgend gestatteten; daß aber der unbelehrbare Hochmuth der verschiedenen spanischen Regierungen, oft nur zu sehr gestützt durch die russische Rivalität gegen England, jeden verständigen Ausgleich unmöglich machte.**) Zu Anfang des Jahres 1819 meinte Spanien, der Unterstützung der Mächte in Amerika durchaus entbehren, alle Concessionen in den Kolonien durch den Erfolg der großen in Cadiz vorbereiteten Expedition umgehen zu können. Wir wissen, daß diese Expedition, statt die Empörung in den Kolonien zu ersticken, in Spanien selbst die Revolution zur Herrin machte.

---

*) Lafuente 28, 374.

**) S. oben S. 214. ff.

Die spanischen Liberalen hatten diesen Schlag nicht ohne die starke Unterstützung der in Cadiz anwesenden Agenten der amerikanischen Unabhängigkeit geführt und es war unter den Genossen des Complots wohl selbstverständlich, daß das freie Spanien auch den Kolonien die Freiheit gönnen werde. Wenigstens haben wir gehört, daß Quiroga in seiner Proclamation vom 5. Januar die Unterwerfung Amerika's einfach für unmöglich erklärte, und Ende Januar ging das von Alcala Galiano redigirte Organ der Revolution so weit, es als eine wesentliche und dringende Aufgabe der constitutionellen Regierung zu bezeichnen, daß sie sofort Agenten nach Amerika schicke, „um darüber zu verhandeln, daß die bereits unvermeidliche Unabhängigkeit jener ungeheuren Gebiete auf friedliche Weise gesichert werde, um mit den Kolonien Freundschafts- und Handelsverträge abzuschließen, wie sie der nahen Verwandtschaft der amerikanischen und europäischen Spanier entsprechen". Dieser Gedanke kehrt später als festes Princip der Revolution wieder. Als die Zeitung im März eine sympathische Beschreibung der Unabhängigkeitsfeier von Buenos Aires brachte, bat sie die Amerikaner doch ja nicht zu glauben, daß die Spanier gegen die früheren Kolonien noch unvernünftige Ansprüche zu behaupten gemeint wären: sie hätten von 1810 bis 1820 viel gelernt.*)

In der That schien nichts natürlicher, als daß die Revolution, nachdem sie Spanien erobert, die Solidarität der Freiheit hüben und drüben anerkennen, daß sie mit unbefangenem Blicke auf das Unmögliche verzichten und dem Mutterlande klug die noch möglichen Vortheile sichern werde. Leider täuschte die Revolution diese wie so manche andere Erwartung vollständig. In nur zu vielen Dingen höchst radical wünschte sie in den Kolonien die Basis des alten trägen, genußsüchtigen, bürgerlicher Arbeit und bürgerlicher Bildung gleich feindseligen Spanien zu conserviren. Sobald sie am Ruder saß, schlug sie die frühere Einsicht in den Wind und suchte ein Verhältniß zu behaupten, das ihren eigenen Grundsätzen und den beiderseitigen wahren Interessen, namentlich aber einem wirklichen Gedeihen spanischer Freiheit handgreiflich widersprach. Allerdings sind wir nicht im Stande, das Verfahren der Cortes in dieser wichtigsten aller Angelegenheiten genau zu beurtheilen, da sie über dieselbe meist in geheimen Sitzungen verhandelten, von denen sich leider keinerlei Spur erhalten hat.**) Aber die Thatsache steht fest, daß die Cortes 1820 die Kolonien mit einer kümmerlichen Repräsentation in Madrid und mit vagen Aussichten auf die heilsamen Rückwirkungen der allgemeinen Reformen abzuspeisen gedachten und daß sie im Februar 1822 den von O'Donoju in Mejico abgeschlossenen Vertrag von Cordoba, welcher die

---

*) Gaceta patriótica del exército nacional nr. 11 und 14.

**) So wurde mir wenigstens im Archiv des Congresses der Deputirten auf das positivste versichert.

Unabhängigkeit des Landes unter einem spanischen Prinzen stipulirte, mit Indignation verwarfen. Zugleich forderten sie die Regierung zur größten Energie auf für die Behauptung der noch nicht verlorenen Gebiete; den Mächten aber solle sie erklären, daß Spanien es als Vertragsbruch ansehen werde, wenn die eine oder andere Macht die Unabhängigkeit einer Kolonie anerkenne. Die einzige Concession, welche die Cortes damals machten, bestand in der Absendung von Commissären nach Amerika, um Verhandlungen auf unklarer Grundlage anzuknüpfen.*)

Den Auftrag an die Regierung führte erst drei Monate später wenigstens in Einem Theile Martinez de la Rosa aus, indem er unter dem 9. Mai an die Mächte ein Manifest erließ, welches von den versöhnlichen und nachgiebigen Gesinnungen Spaniens viel Rühmens machte, es als unzweifelhaft hinstellte, daß die bevorstehenden Unterhandlungen zu einem friedlichen Ausgleich führen würden und darauf die Forderung begründete, daß keine Macht durch voreilige Einmischung das Friedenswerk störe. In dem diesem Manifest beigegebenen Circular für die Gesandten bediente sich der Minister des für einen Vertreter der Revolution gewiß eigenthümlichen Arguments: wenn eine Regierung sich mit der Anerkennung der Unabhängigkeit der „aufständischen spanischen Provinzen in Amerika" überstürzte, so würde sie damit „ihrer eigenen Legitimität und der Integrität der Nationen einen verhängnißvollen Schlag versetzen".**) Inzwischen hatten aber die Vereinigten Staaten, nachdem Clay 1818 und 1820 im Congresse vergeblich die Anerkennung der Unabhängigkeit beantragt, auf die Botschaft Monroe's vom 8. März 1822 diesen längst drohenden Act und damit jene wichtige Thatsache vollzogen, auf deren entscheidende Bedeutung Wellington die spanische Regierung schon im Juni 1818 nachdrücklich hingewiesen hatte. England unterließ denn auch jetzt nicht, in seiner Antwort auf das Manifest Spanien zu mahnen, es möge keinen Augenblick verlieren, sich mit den Kolonien aus einander zu setzen; sonst werde es zu spät sein. Allerdings erhoben nun im Juni einige Führer der Exaltados, wie Alcala Galiano und Isturiz, ihren im Beginne

---

*) Martinez de la Rosa, bosquejo histórico de la política de España 2, 327 behauptet, die Abneigung der Cortes gegen die Anerkennung der Unabhängigkeit sei durch das Bedenken verstärkt, man werde damit die Verfassung verletzen, welche in Art. 10 eine genaue Aufzählung der amerikanischen Gebiete enthielt und im Art. 1 erklärte: „Die spanische Nation ist die Vereinigung aller Spanier beider Hemisphären." Es ist ganz glaublich, daß den Einen diese Rücksicht auf die unantastbare Verfassung wirklich ein starkes Argument war, den Andern ein willkommener Vorwand. Thatsächlich wurde noch in der Sitzung vom 3. August 1823 von den Gegnern der Unabhängigkeit die Verfassung als unerschütterliches Bollwerk aufgeführt, obwohl die Cortes 1820 den Vertrag über die Abtretung Florida's, das auch in der Verfassung genannt war, ratificirt hatten.

**) Martinez de la Rosa 2, 328 ff.

der Revolution ausgesprochenen Ansichten getreu, laut ihre Stimme für Anerkennung der Unabhängigkeit; aber sie waren auch in diesen radicalen Cortes in der Minderheit. Daß das Ministerium San Miguel in dieser Frage lange ganz unthätig blieb, ist früher berichtet.

Erst als der Congreß von Verona und das gleichzeitige peremptorische Auftreten Sir William A'Court's Regierung und Cortes ernstlich in's Gedränge brachte, da, im November, erhielt A'Court eines Tages die Mittheilung, daß die Cortes daran dächten mit den Kolonien „auf der Basis der Unabhängigkeit" Verhandlungen zu eröffnen.*) Als dann aber am 9. Januar 1823 die Cortes der Regierung die Mittel zur Befriedigung der Entschädigungsansprüche Englands anwiesen und nun auch die Kolonialfrage zur Sprache kam, da konnte sich die Versammlung doch nicht entschließen, die im November erregte Hoffnung zu erfüllen. Sie begnügte sich mit dem Beschluß, die Regierung solle in möglichster Kürze eine Vorlage machen über das System, welches für die „überseeischen Provinzen" angemessen erscheine und über die unerläßlichen Modificationen in den Handels- und Schifffahrtsgesetzen.**) Ja mit so wunderbarer Zähigkeit klammerte sich auch diese radicale Versammlung an die Behauptung der Herrschaft über die Kolonien, daß noch am 3. August in Cadiz ein Commissionsantrag, mit den thatsächlichen Regierungen der abgefallenen Provinzen Unterhandlungen zu eröffnen auf angemessenen Grundlagen, „ohne im Nothfall die der Unabhängigkeit auszuschließen", nach lebhafter Debatte verworfen wurde.***) Erst im letzten Moment scheinen die Cortes einen inzwischen von den früher abgesandten Commissären mit Buenos Aires abgeschlossenen Vertrag, welcher die Anerkennung der Unabhängigkeit enthielt, genehmigt zu haben.†)

So hatte das constitutionelle System drittehalb kostbare Jahre verloren, ohne einen einzigen wirksamen Schritt in einer Angelegenheit zu thun, von welcher, wie Wellington seinem Freunde Alava schon 1817 warnend zurief, die Existenz Spaniens als Großmacht abhing. Auf den Beistand irgend eines unbekannten Zufalls bauend schoben die Cortes wie die frühere absolutistische Regierung eine fatale, eine sicher höchst unpopuläre Entscheidung von einem Jahre zum andern hinaus, während sie doch durchaus nichts nennenswerthes thaten, um einen Besitz, von dem sie sich nicht trennen konnten, mit der Gewalt der Waffen zu behaupten. Für sie wäre ein verständiges Arrangement ihrem Princip zufolge möglich gewesen; ihnen hätte noch im Herbst ein kräftiger Entschluß den größten

*) Note Canning's an den spanischen Gesandten in London vom 25. März 1825.

**) Cantillo, tratados de paz p. 830.

***) Diario de las sesiones p. 402. 407 ff. Die entgegen gesetzte Angabe Martinez de la Rosa's 2, 150 beruht auf einem Irrthume.

†) Chateaubriand, Congrès de Vérone p. 355. Note Canning's vom 25. März 1825. Das mit dem 11. September schließende Diario enthält nichts darüber.

Vortheil bringen können, nicht nur wegen der unzweifelhaften Wirkung auf das Verhalten Englands, sondern weil damals in den Kolonien eine große Neigung war, mit dem constitutionellen Spanien Bündniß zu machen gegen die Intervention der heiligen Allianz, von der sie wußten, wie sehr sie ihr eigenes Dasein bedrohte. Da aber die Cortes gegen alle dringendsten Mahnungen der Nothwendigkeit und der Klugheit taub blieben, bis es zu spät war, so konnte die Revolution auf die Kolonien nur die Wirkung üben, ihre völlige Losreißung von Spanien unendlich zu fördern. In der That, hätte es 1819 noch zweifelhaft sein können, zu welchem Resultate die Unabhängigkeitsbewegung führen würde, Ende 1821 war das unaufhaltsame Vordringen der Revolution über jeden Zweifel erhaben. Damals hatte sich in Buenos Aires das republikanische Regiment unter dem verständigen Rivadavia über alles Erwarten glücklich consolidirt und die hier noch vor kurzem so starken monarchischen Sympathien gänzlich in den Hintergrund gedrängt; damals waren Venezuela und Neugranada für Spanien so gut wie verloren; damals war auch die Losreißung Mexico's so gut wie vollbrachte Thatsache, während General San Martin im Juli seinen Einzug in Lima gehalten und die Unabhängigkeit auch von Peru proclamirt hatte. Es ist nahezu unbegreiflich, wie die Cortes diesen reißenden Fortschritten des Abfalls unthätig zusehen konnten, zumal damals in verschiedenen der wichtigsten Gebiete noch immer starke Parteien und mächtige Personen dazu neigten, eine gewisse Verbindung mit dem Mutterlande zu erhalten, namentlich eine monarchische Ordnung unter Fürsten aus dem Geschlecht der Bourbonen aufzurichten. Das Jahr 1822 brachte dann weitere schwere Verluste. Im Mai wählte der Congreß von Mexico, nachdem die bruske Verwerfung des Vertrags von Cordoba durch die spanischen Cortes den noch eben übermächtigen Bourbonisten jeden Boden entzogen hatte, Iturbide zum Kaiser; in demselben Monate befreite General Sucre Quito und vereinigte es mit dem von Venezuela und Neugranada begründeten Freistaate Columbien, während allerdings die Spanier in Venezuela und Peru in diesem Sommer noch einmal glücklich fochten. Aber die Kunde von der Intervention der heiligen Allianz beflügelte die republikanischen Kräfte gewaltig. Im August 1823 mußte General Morales, welcher sich mit außerordentlicher Tapferkeit behauptet hatte, capituliren und ganz Columbien räumen; im October erklärte Mexico seine republikanische Unabhängigkeit von Spanien und gleichzeitig nahm Bolivar die Befreiung des letzten Gebiets, in dem die Spanier noch eine starke Position hielten, die Befreiung Peru's in die Hand, welche dann im December 1824 mit dem entscheidenden Siege von Ayacucho vollendet werden sollte.

Das waren die Verhältnisse, unter denen die heilige Allianz und das ihr unterthänige Frankreich ihr Glück versuchen mußten, mit der Herstellung der legitimen, monarchischen Ordnung in den spanischen Kolonien

dem europäischen System einen „neuen Eckstein" einzufügen. Sie konnten kaum ungünstiger gedacht werden. Denn es lag auf der Hand, daß die jungen Republikaner, welche jede Abhängigkeit von dem liberalen Spanien zurück gewiesen hatten, dem despotischen Spanien vollends den Rücken kehren, daß deshalb keinerlei Verhandlung mit ihnen fördern, daß aber Spanien zur Unterwerfung mit Waffengewalt jetzt noch unendlich viel unfähiger sein würde als unter der ersten Restauration. Es gab in der That nur Eine Aussicht für die Niederwerfung der Revolution in den Kolonien: wenn die Mächte, welche das absolute Königthum in Spanien hergestellt hatten, ihre Waffen über das Meer trugen.

Die Gesandten der Ostmächte schienen im ersten Rausche des Erfolgs der heiligen Allianz die Kraft zu Allem zuzutrauen. Wie sie Ende August mit Marquis Talaru darüber einig gewesen waren, es werde sich empfehlen bei der Belagerung von Cadiz die Mitwirkung Portugals herbei zu führen, damit das monarchische System dort befestigt werde, auf England brauche man ja keine Rücksicht zu nehmen*), so meinten sie Anfang October in Sevilla England auf das empfindlichste verletzen zu dürfen. Als nemlich dort unmittelbar nach dem Könige Sir William A'Court erschien und um Audienz bat, so fand bei ihnen der Wunsch der Regentschaft, sich an dem englischen Gesandten zu rächen, lebhafte Unterstützung. Besonders Graf Bulgari und Herr v. Royer vertraten eifrig die Ansicht, man müsse England allerdings wegen der Kolonien schonen, dürfe aber doch seiner Würde nichts vergeben, da England die Rebellen offen unter seinen Schutz genommen habe. Sie riethen deshalb, man möge A'Court erklären, da er nicht bei der Regentschaft, sondern nur bei der constitutionellen Regierung bevollmächtigt gewesen sei, könne er eine amtliche Audienz erst erlangen, nachdem er bei der Regierung des Königs accreditirt worden, doch solle er als Sir William A'Court eine Privataudienz haben! Wirklich setzte Saez dieses Stück in Scene, obwohl der österreichische Gesandte wegen der orientalischen Beziehungen nicht wagte ganz nach seiner Herzensansicht zu handeln und ohne daß Marquis Talaru überhaupt eines Wortes wäre gewürdigt worden. Natürlich brach aber die schöne Phantasie sofort an den kategorischen Erklärungen A'Court's den Hals, dem man auch ohne weiteres einräumen mußte, daß alle von der constitutionellen Regierung mit England abgeschlossenen Verträge trotz dem Manifest vom 1. October volle Kraft hätten. Chateaubriand hatte vollkommen Recht, Talaru am 22. October zu schreiben: „Die Chikane gegen Sir William A'Court ist lächerlich und setzt Spanien der Gefahr aus, daß die üble Stimmung Englands noch zunimmt."**)

Mit welchen Empfindungen England den Verlauf der französischen

---

*) Royer 30. und 31. August.

**) Royer 11. und 12. October. Congrès de Vérone p. 410.

Intervention, die übermüthige Entfaltung der extremsten Tendenzen der heiligen Allianz, die Festsetzung einer französischen Flotte in Cadiz beobachtete, bedarf keiner Auseinandersetzung. Allerdings konnte es schon damals mit lebhafter Genugthuung wahrnehmen, daß, wenn seine Prophezeihungen von den nahezu unüberwindlichen Schwierigkeiten der Kriegsführung in Spanien so seltsam Lügen gestraft waren, Frankreich dafür von anderen Nöthen desto unbarmherziger heimgesucht wurde, wie denn die Wuth der fanatischen Royalisten gegen das Einschreiten der Franzosen zu Gunsten der Liberalen schon im August um ein Haar zu den blutigsten Conflicten geführt hätte und die französischen Commandanten an vielen Orten fortwährend auf einen Kampf mit den Glaubensbanden gefaßt sein mußten. Aber diese Züchtigung der Intervention durch ihre spanischen Freunde selbst bot doch weder der Ehre, noch dem Interesse Englands eine genügende Satisfaction. England war durch das rücksichtslose Verfahren seiner früheren Alliirten in Verona, durch das hie und da noch viel verletzendere Benehmen Frankreichs, durch Alles, was seit dem November 1822 in Bezug auf Spanien geschehen war, in seiner europäischen Stellung empfindlich lädirt und man mußte sich wundern, daß Canning seine beim ersten Auftauchen der Interventionsgefahr kund gegebene Absicht, für das Vorgehen der Mächte gegen Spanien Revanche zu nehmen in Amerika, nicht längst ausgeführt hatte. Jedenfalls durfte er aber, als der Triumph der Allianz vor Cadiz feststand, den Mächten keinen Zweifel darüber lassen, daß England eine Ausdehnung der Intervention auf die Kolonien niemals zugeben werde.

Er beeilte sich deshalb, dem Fürsten Polignac, dem damaligen französischen Gesandten in London, am 9. October und den folgenden Tagen den englischen Standpunkt in der Kolonialfrage mit aller Bestimmtheit darzulegen. England, sagte er, sei in dieser Sache ganz offen. Bereits am 31. März habe er dem französischen Cabinet eröffnen lassen, daß die Unabhängigkeit der Kolonien jetzt thatsächlich entschieden sei und die Anerkennung derselben also nur noch eine Frage der Zeit sein könne. Diese Ansicht hege er noch, nur daß inzwischen der Moment der Krisis bedeutend näher gerückt sei. Daß Spanien gar keine Hoffnung mehr habe, die Kolonien zu unterwerfen, stehe für England fest. Wolle es mit denselben auf vernünftigen Grundlagen unterhandeln, so sei England bereit es zu unterstützen; wolle Spanien den Krieg fortsetzen, so werde England neutral bleiben. Aber die Cooperation jeder fremden Macht bei einem solchen Unternehmen Spaniens gegen seine Kolonien werde England als eine vollkommen neue Frage ansehen und sich in ihrer Behandlung lediglich von seinen Interessen bestimmen lassen. England wünsche nicht nur nicht, sich einen Theil der Kolonien anzueignen, es hege nicht einmal die Absicht, mit ihnen in andere als freundschaftliche und Handelsbeziehungen zu treten. Auch in Betreff des Handels sei es weit davon entfernt, für sein-

Unterthanen eine exclusive Bevorzugung (une préférence exclusive) zu suchen; im Gegentheil sei es darauf gefaßt und werde damit zufrieden sein, wenn das Mutterland bevorzugt werde; nur nach Spanien wünsche es auf dem Fuße der meist begünstigten Nationen behandelt zu werden. Vollkommen von der Unmöglichkeit, das alte Kolonialsystem herzustellen, überzeugt, werde sich England auf keinerlei Arrangement einlassen, das ihm die Verpflichtung auferlege, die Anerkennung der Unabhängigkeit zu unterlassen oder auch nur zu verzögern. England habe kein Verlangen, diese Anerkennung zu überstürzen, solange eine verständige Aussicht auf einen Vergleich Spaniens mit den Kolonien bestehe, wo dann Spanien zuerst die Anerkennung auszusprechen hätte; aber es könne auf dieses Resultat nicht endlos warten, viel weniger seine Anerkennung von der Spaniens abhängig machen. Jede fremde Intervention in dem Streit zwischen Spanien und den Kolonien werde dagegen England als Motiv gelten, die Anerkennung sofort auszusprechen.

Der Fürst Polignac erwiederte auf diese Erklärung: auch Frankreich halte eine Herstellung des alten Zustandes in den Kolonien nicht für möglich; ebenso denke es in Betreff des Handels genau wie England. Ihm liege jeder Gedanke fern, sich mit Waffengewalt einzumischen, es habe vielmehr, um falsche Gerüchte zu widerlegen, sein einziges Linienschiff aus jenen Gewässern abberufen. Was die beste Lösung des Zwistes sein werde, darüber könne Frankreich vor der Befreiung des Königs nicht einmal eine Ansicht haben; wenn aber dieselbe erfolgt sei, werde es seine Alliirten, zu denen es England rechne, zur Erörterung der Frage auffordern. Canning hatte eine Wendung gebraucht, als könne sich England auf keine gemeinsamen Verhandlungen einlassen, da ihm die Frage viel reifer zu sein scheine, als den übrigen Mächten. Das wollte Polignac nicht zugeben. England könne ja auf jeden Fall an einer solchen Verhandlung Theil nehmen, wenn es sich auch das Recht vorbehalte, nach seinen eigenen Ansichten zu handeln. Darauf meinte Canning, er halte eine solche Berathung nicht wohl für möglich, ohne die Vereinigten Staaten hinein zu ziehen, die ja in der Frage so sehr viel mehr interessirt seien als Rußland, Oesterreich oder Preußen. Ueber diese wenig erfreuliche Wendung erklärte sich Polignac wegen Mangel an Instructionen außer Stande eine Ansicht zu äußern.*)

Chateaubriand brachte am 1. November diese Londoner Verhandlung durch Circular an die Gesandten in Petersburg, Berlin und Wien zur Kenntniß der Ostmächte. Die Erklärungen Canning's, meinte er, seien von der höchsten Wichtigkeit: er spreche ganz offen aus, daß er die Unab-

*) Mémorandum d'une conférence entre le Prince de Polignac et Mr. Canning, commencée le jeudi 9 Octobre et terminée le dimanche 12 Octobre 1823. Bei Royer's Depeschen.

hängigkeit der Kolonien anerkennen und nicht dulden werde, daß irgend eine Macht Spanien bei der Pacification seiner Kolonien unterstütze. Frankreich habe immer die Absicht gehabt, diese Frage zusammen mit Spanien und den Ostmächten zu erörtern; aber England gebe, indem es seinen Entschluß überstürze und eine Verhandlung mit den Alliirten ablehne, dieser großen Angelegenheit eine ganz andere Gestalt. Es sei dringend nöthig, daß Spanien und die anderen Alliirten in Uebereinstimmung handelten. Der Gesandte, an den dieses Schreiben gerichtet war, möge deshalb den Hof, bei dem er beglaubigt sei, einladen, seinen Vertreter in Paris zu ermächtigen, daß er in einer Conferenz mit der französischen Regierung und mit dem spanischen Gesandten die Kolonialfrage behandle. Es werde sich darum handeln, die folgenden Punkte festzustellen: ob der betreffende Hof ebenfalls die Unabhängigkeit der Kolonien anerkennen werde, wenn es England ohne die Zustimmung Spaniens thue; ob er entschlossen sei, gemeinsame Sache mit Frankreich zu machen, wenn dieses sich genöthigt hielte Partei für Spanien zu ergreifen, indem es die Anerkennung der Unabhängigkeit verweigere; ob der betreffende Hof, da er selber keine Kolonien habe, meinen werde, der Frage fremd zu sein, so daß er Frankreich und England überlasse, ihre Entschließungen nach ihren Interessen zu fassen; wenn Spanien sich weigerte, sich mit seinen Kolonien zu arrangiren, und darauf bestände über sie eine Herrschaft zu behaupten, die es keine Macht besäße thatsächlich geltend zu machen, ob dann der betreffende Hof dafür halten würde, daß man über Spanien weggehe und ein jeder Staat frei nach seinen besonderen Interessen verfahren könne? Der Gesandte möge sich über diese Fragen die präciseste Antwort erbitten: es sei kein Augenblick zu verlieren und zu wünschen, daß die Conferenzen in Paris spätestens in den ersten Tagen des December eröffnet würden.*)

Ich weiß nicht, welche Antwort die drei Mächte auf diese Fragen ertheilten, welche eigentlich auf jede positive Lösung im Sinne der Allianz verzichteten, lediglich eine schwache Defensive mit der Tendenz zu baldiger Retirade andeuteten. Auch aus allen sonstigen Aeußerungen Chateaubriand's geht hervor, daß er schon damals sehr geringen Glauben an den Sieg der legitimen Sache hatte. Rußland dagegen war natürlich nach den großen Erfolgen der letzten Jahre gegen England voll Eifer und Zuversicht, verkannte aber doch auch nicht, daß Spanien große Concessionen werde machen müssen. So stellte die früher erwähnte Instruction Kaiser Alexander's für Pozzo di Borgo, welche die Zustimmung des Kaisers Franz erhalten hatte, die Forderung auf, daß Spanien in Betreff der Kolonien „eine vollkommene Handelsfreiheit“ bewillige, was in diesem Stücke selbst

---

*) Congrès de Vérone p. 424.

weiter ging als das Verlangen Canning's.*) Preußen, welches sich früher in der Kolonialfrage so maßvoll und einsichtig bewiesen hatte, schien jetzt ganz von den Restaurationsdoctrinen befangen zu sein. In diesem Sinne sprach sich Graf Bernstorff am 5. December gegen Herrn von Royer aus. „Die Kolonialfrage, sagte er, ist unleugbar eine europäische, da der Ausgang dieser blutigen Tragödie alle Macht- und Besitzverhältnisse in Europa zu ändern droht und die gesellschaftliche Ordnung in der alten Welt consolidirt oder den größten Gefahren ausgesetzt sein wird, je nachdem in der neuen Welt das monarchische oder republikanische Princip den Sieg davon trägt. Das ist so evident, daß sich England umsonst bemüht es zu leugnen." Man sieht, das ist ganz die russische Anschauung, nur daß ihr die Energie abging, zu entsprechenden Leistungen zu führen. Handelte es sich hier wirklich um eine europäische Frage, um eine Lebensfrage der Monarchie, so mußte offenbar die siegreiche Allianz aus sich zu ihrer Lösung schreiten. Statt dessen nahm Graf Bernstorff die passive Wendung: allerdings sei die Frage vor Allem eine spanische und deshalb gebühre dem spanischen Könige in ihr die Initiative; er müsse seine Entschlüsse fassen, die dann den Alliirten mitzutheilen, er müsse sich entscheiden, in welcher Art er ihre Intervention oder Mediation wünsche. Aber es werde Eile nöthig sein, damit die Lösung der so überaus wichtigen Frage nicht dem Zufalle oder denjenigen Mächten überlassen werde, welche ein Interesse hätten, sie im fatalsten Sinne zu entscheiden. Und diese Gefahr sei groß genug. Wie leicht würde es vor acht Jahren gewesen sein, die Kolonien zu pacificiren, wenn Spanien damals wirkliche Concessionen hätte machen wollen! Wie unendlich schwer sei es jetzt! Es klingt fast, als resignire Graf Bernstoff bereits auf einen glücklichen Ausgang, wenn er zum Schlusse bemerkt: die Alliirten würden in London ihr Möglichstes thun, um einen übereilten Schritt zu verhindern; wenn aber die spanische Regierung gar nichts thäte, so müßten sich die Mächte nach ihren eigenen Interessen entscheiden, um zu verhindern, daß nicht England allein den Vortheil aus dem amerikanischen Handel ziehe.

Solange Saez an der Spitze der spanischen Regierung stand, beharrte sie dabei gar nichts zu thun: vergebens bemühten sich der russische und preußische Gesandte, Saez begreiflich zu machen, daß es absolut nothwendig sein werde, dem Handel mit den Kolonien einige Freiheit zu gewähren: der Beichtvater-Minister war unerschütterlich in dem Glauben, Spanien werde sich die Kolonien wieder unterwerfen.**) Auch in diesem Punkte war das Ministerium vom 2. December viel verständiger und namentlich Graf Ofalia, welcher schon im December für den kranken Casa Irujo das Auswärtige übernahm, wäre nach verschiedenen Andeutungen wohl geneigt

*) Royer 1. December.
**) Royer 20. November.

gewesen, England näher zu treten; aber die entgegengesetzten Einflüsse trugen hier wie in so vielen anderen Fragen den vollständigen Sieg davon. Und so kamen denn nach langen Verhandlungen Ende December die ersten Acte der restaurirten Gewalt in einem Sinne zu Stande, welcher wenig Hoffnung erweckte. Zunächst führte die Note Ofalia's vom 26. December, in welcher der Beistand der Mächte angerufen wurde, eine Sprache, zu der die wirkliche Lage der Dinge in den Kolonien möglichst wenig paßte. Allerdings, hieß es da, befänden sich die amerikanischen Gebiete, hauptsächlich durch die Schuld der spanischen Revolte, in einem sehr traurigen Zustande; dennoch sei eine „Unermeßlichkeit von Spaniern" ihrem Eide treu geblieben und die gesunde Mehrheit der amerikanischen Bevölkerung erkenne, daß diese Hemisphäre nur in Vereinigung mit denen, welche diese Länder civilisirt, glücklich sein könne. Diese Thatsache erwecke Sr. Kathol. Maj. die Hoffnung, daß die Gerechtigkeit seiner Sache eine starke Stütze finden werde in dem Beistande der europäischen Mächte. In Folge dessen habe der König beschlossen, die Cabinette seiner theuren Alliirten zur Bildung einer Conferenz in Paris aufzufordern, welche die Aufgabe habe, Spanien in der Regelung der amerikanischen Verhältnisse zu unterstützen. Der König werde dabei die durch die Ereignisse herbei geführten Aenderungen und die Beziehungen, welche sich während der Unruhen zwischen den Kolonien und den Handel treibenden Nationen gebildet hätten, berücksichtigen und so die geeignetsten Maßregeln combiniren, um die Rechte und Interessen der spanischen Krone und Souveränetät mit den Interessen anderer Nationen auszusöhnen. Er hoffe, daß seine Verbündeten ihn unterstützen würden, die Principien der Ordnung und der Legitimität aufrecht zu erhalten, deren Umsturz, wenn er sich in Amerika behaupte, schnell nach Europa hinüber wirken werde.*)

So wenig diese Note den wirklichen Verhältnissen entsprach, so erschien sie doch den Mächtigen von Madrid als ein Uebermaß von Nachgiebigkeit, das nur gewährt werden könne, nachdem man zuvor den richtigen Standpunkt mit allem Nachdrucke betont habe. Diesem Zwecke, die Note vom 26. December unschädlich zu machen, diente ein Decret vom 25., das aber erst einige Tage, nachdem die Note den Gesandten übergeben war, publicirt wurde. Dieses Decret redete, als wenn die Bewegung in den Kolonien lediglich eine Frucht der scandalösen Rebellion in Spanien wäre und als wenn, nachdem die Souveräne in Spanien die gute Ordnung hergestellt, es nur darauf ankäme, mit einigen Federstrichen die Restauration in den Kolonien zu bewerkstelligen. Mit unglaublicher Naivetät wurde deshalb angeordnet, daß in allen amerikanischen Besitzungen ein feierliches Tedeum gesungen werde, um dem Allmächtigen für die wunderbare Rettung des Königs und der königlichen Familie zu danken,

*) In Abschrift bei Royer 30. December.

und daß überall die Verfassung sammt allen ihren Einrichtungen beseitigt und Alles nach den Gesetzen regiert werde, welche vor dem 7. März 1820 gegolten. Daß es sich in den Kolonien noch um ganz andere Dinge handle, daß dort nicht mehr die Vicekönige, Generalcapitäne, Audiencien, Erzbischöfe und Bischöfe, sondern ganz andere Gewalten regierten, wurde einfach ignorirt.*) In Paris fand man diesen Streich so stark, daß, nachdem Marquis Talaru vergeblich die Rücknahme des Decrets und die sofortige Gewährung der Handelsfreiheit für alle amerikanischen Häfen gefordert hatte, Ende Januar Vicomte Marcellus nach Madrid geschickt wurde, um der spanischen Regierung den Willen Frankreichs in peremptorischer Weise kund zu thun.

Die Mächte unterstützten damals die Bemühungen Frankreichs für Concessionen im Sinne der Handelsfreiheit um so eifriger, als inzwischen von den Vereinigten Staaten ein Schritt geschehen war, welcher die Chancen für die Ausdehnung der Restaurationspolitik auf Amerika vollends annullirte. Die Botschaft, mit der Monroe am 2. December 1823 den Congreß eröffnete, hatte unumwunden erklärt, daß die Vereinigten Staaten eine Einmischung der alliirten Mächte in amerikanische Verhältnisse nicht dulden würden. Es lag nun wohl offen zu Tage, da die große Republik und Canning in der Kolonialfrage an einem Strange zogen, da Frankreich immer schüchterner einlenkte, daß Spanien nur von der schleunigsten Fügsamkeit Rettung hoffen könne. Diese Politik war aber um so mehr angezeigt, als Canning, von seinen heimischen Gegnern, zum Theil seinen Collegen, seinem Könige und den Machinationen der großmächtlichen Gesandten in die Enge getrieben, noch einmal einen eher entgegen kommenden Ton anschlug. In der Antwort auf die Note Ofalia's entwickelte er folgenden Gedankengang: er verkenne die Ansprüche Spaniens durchaus nicht, wünsche sie vielmehr zu unterstützen, so viel es die Natur der Dinge und die Handelsinteressen Englands gestatteten. Wenn er deshalb Spanien seine Vermittelung auf Grundlage der Anerkennung der Unabhängigkeit anbiete, so wolle er damit nicht die Rechte Spaniens verletzen, sondern, da er sehe, daß diese Rechte auf dem Punkte stehen, verloren zu gehen durch die totale Unfähigkeit sie zu behaupten, so erblicke er in einem freundschaftlichen Arrangement über die Emancipation der Kolonien das beste Mittel, um 1) die Principien zu retten, 2) Spanien Vortheile zu sichern, welche es offenbar durch die Verlängerung des Scheinkampfes verlieren würde, 3) die Ruhe in Europa selbst herzustellen, welches diese Frage der Kolonien immer in Agitation halten werde, 4) die Handelsinteressen aller Mächte zu fördern. Vor allen Dingen aber werde, wenn man zu einer friedlichen Verständigung gelange, das das beste Mittel sein, um die Fortschritte des Republikanismus aufzuhalten; man könne dann darauf

*) Coleccion de decretos 7, 254 ff.

hinarbeiten, dort, wo die Kraft der alten Anhänglichkeit und Gewohnheit es gestatte, Monarchien zu errichten, welche dem republikanischen Princip das Gegengewicht hielten. A'Court, dessen vortreffliche Gesinnungen, dessen monarchischen Eifer Herr von Royer gar nicht genug rühmen konnte, betheuerte, Canning sehe das monarchische Interesse in Amerika grade so an wie die Alliirten und wünsche aufrichtig, daß es gelingen möge, dem gefährlich vordringenden republikanischen Wesen zwei große Monarchien, in Brasilien und in Mejico, entgegen zu stellen. Das ganze Auftreten A'Court's bewies, daß in der englischen Politik noch immer eine starke Strömung gegen einen Bruch mit dem conservativen System Europa's arbeitete, daß selbst Canning gern alle nur möglichen Concessionen gemacht hätte, um eine Lösung der Kolonialfrage im Einverständniß mit Spanien herbei zu führen. Nur das war für ihn unmöglich, auch in dieser Angelegenheit den Continentalmächten, welche eben England so tief unter sein natürliches Gewicht herabgedrückt hatten, den Vortritt zu lassen, auch in ihr jenes Interventionsprincip anzuerkennen, gegen welches England seit drei Jahren erfolglos protestirt hatte.

Eine umsichtige Politik hätte den Vätern der spanischen Restauration zur dringenden Pflicht gemacht, in der Kolonialfrage der Strammheit der legitimen Doctrin nicht die wichtigsten Interessen zu opfern. In Spanien hatte der contrerevolutionäre Eigensinn der Cabinette das schlimmste Unheil angerichtet; wollte er dem unglücklichen Lande, das er entsetzlicher Barbarei ausgeliefert hatte, nicht den letzten Stoß versetzen — und das bedeutete in den Augen der Cabinette der Verlust der Kolonien für Spanien — so mußte das Entgegenkommen Canning's mit der unbefangensten Bereitwilligkeit benutzt werden. Es war freilich zweifelhaft genug, ob der einmüthig in dieser Richtung geübte Einfluß der Mächte im Stande sein würde, der Bornirtheit und Gewissenlosigkeit, welche sie wieder zu Herren Spaniens gemacht hatten, bei Zeiten Raison beizubringen. Es war aber für jedes offne Auge völlig zweifellos, daß, wenn die Mächte in ihrer bisherigen Rancune gegen Canning den unverbesserlichen Hochmuth in Madrid ermuthigten, die zum letzten Male dargebotene Hand Englands zurück zu stoßen, daß dann für Spanien der amerikanische Continent in kürzester Zeit vollkommen verloren sein werde.

Aber seltsamer Weise scheint keiner der Staatsmänner, welche an der Restauration in Spanien mitgewirkt hatten, eine Ahnung davon gehabt zu haben, daß dem monarchischen System durch diese Herstellung eines gottlosen und barbarischen Regiments eine tiefe Wunde geschlagen, daß dem legitimen Princip in Spanien statt eines Triumphs eine überaus gefährliche Niederlage zu Theil geworden war. Ueberall trugen die Anhänger der maßlosen Grundsätze, welche in Spanien bestimmend gewesen waren, den Kopf hoch, als wären ihre Gegner nun für immer vernichtet; überall verfuhren sie, als brauchten sie nunmehr bei der gewaltsamen

Zurückschraubung der Zeit auf keinen Dissens mehr Rücksicht zu nehmen. In Frankreich drängte jetzt die extreme Fraction der Royalisten zur Gewalt, um sie bald genug zu erlangen, und der Erfolg in Spanien hatte diese Menschen so übermüthig gemacht, er hatte, wie Herr von Chateaubriand selbst einige Jahre später bekannte, die Legitimität so verblendet, daß wenige Jahre hinreichten, ihr in Frankreich den Hals zu brechen. Die Niederwerfung der spanischen Revolution hatte die legitimen und conservativen Interessen namentlich in Frankreich consolidiren sollen: ihre wahre Frucht war die Julirevolution. Noch rascher ereilte die Nemesis für ihre spanischen Sünden die heilige Allianz.

Statt Canning's Einlenken bereitwillig zu ergreifen, meinten die Alliirten, den Liberalismus in seinen letzten Schlupfwinkel verfolgen zu können. Wenigstens scheint mir das Verfahren, welches sie jetzt gegen England einschlugen, nur aus der Hoffnung erklärbar zu sein, daß es ihnen gelingen werde, Canning zu stürzen, England in den Schooß der conservativen Gemeinschaft zurück zu führen. Am 9. Februar 1824 unterzeichnete die Pariser Conferenz ein Protokoll über verschiedene spanische Angelegenheiten, welches unter Nummer 4 folgendes enthielt: Der Antrag Englands, mit den Kolonien auf Grundlage der Unabhängigkeit zu verhandeln, sei unzulässig. Spanien dürfe auf dieser Basis nicht verhandeln, müsse vielmehr auf der Vermittelung der Alliirten, England eingeschlossen, bestehen. Die Gesandten in Madrid könnten nicht achtsam genug sein, um die spanische Regierung vor den geheimen Anträgen zu warnen, mit denen England ohne Zweifel das Anerbieten seiner guten Dienste begleitet habe. Zugleich müßten die Gesandten aber Alles thun, damit die Regierung in den Kolonien vollständige Handelsfreiheit auf dem Fuße völliger Gleichheit für alle Nationen etablire.*) Noch sehr viel schroffer äußerte sich am 11. März Graf Bernstorff über den Antrag Canning's: er sei ebenso gegen alle Principien, als verletzend für die Würde des Königs von Spanien; er könne nicht einmal durch das Bedürfniß des englischen Handels entschuldigt werden, sei nur ein Haschen nach schlechter Popularität, nach dem Beifall unruhiger Köpfe. Der König von Spanien „würde sich selbst, sein Volk, seine Alliirten preisgeben und würde gleichmäßig alle Principien und alle Interessen compromittiren, wenn er sich bei dieser Gelegenheit durch das englische Ministerium einschüchtern und einen Act oder ein Versprechen der Anerkennung entreißen ließe, das ihm noch immer als letztes Rettungsmittel bleibt". Ganz in diesem Sinne war eine Note der Pariser Conferenz vom 2. April abgefaßt, welche Spanien ermuthigte, sich ja nicht durch England einschüchtern zu lassen, vielmehr für die Herstellung seiner Autorität in den Kolonien energische Rüstungen zu machen.**)

---

*) In Abschrift bei Royer 20. Februar.
**) Royer 21. April.

Natürlich war man in Madrid sehr bereit, auf solche Rathschläge zu hören. Die letzte Frist, welche Spanien gegönnt wurde, nicht etwa die Kolonien zurück zu gewinnen, aber in ihnen eine gewisse Stütze für sein tief zerrüttetes wirthschaftliches Leben zu behalten, zu dem gewaltigen Continent, welcher drei Jahrhunderte die Grundlage seiner Macht gebildet hatte, Beziehungen zu conserviren, welche der spanischen Politik von großem Nutzen hätten sein können, diese letzte Frist wurde versäumt. Als dann endlich nach langem Zögern und unendlichen Verhandlungen Canning am 1. Januar 1825 den Gesandten der Mächte anzeigte, England habe beschlossen, auf Grundlage der Anerkennung der Unabhängigkeit Geschäftsträger nach Buenos Aires, Columbien und Mejico zu schicken und mit diesen Staaten Handelsverträge abzuschließen, blieb den Gesandten, welche seit Jahr und Tag vergebens an dem Sturz Canning's gearbeitet hatten, nichts als ein leerer Protest.

In Spanien hatte den diplomatischen Krieg um die Kolonien im Juli ein eigenes Zwischenspiel gekreuzt. Graf Ofalia war, wie wir wissen, durch Pozzo di Borgo in die Regierung gebracht mit Hülfe Ugarte's, dessen Macht beim Könige während der Revolutionszeit dadurch erhöht war, daß er ihm Millionen für seine geheimen Machinationen vorgeschossen hatte. Ugarte fand aber mit der Zeit Ofalia nicht gefügig genug und da ihm auch der russische Gesandte Graf Bulgari nicht zu Willen war, arbeitete er gleichzeitig an dieses Entfernung und an Ofalia's Sturz. In Petersburg entschloß man sich Bulgari zu opfern, um Ofalia zu halten, und beauftragte den neuen Gesandten Herrn von Oubril, sich schleunigst nach Madrid zu begeben. Derselbe war dort aber eben angelangt, als Ugarte mit seinen Kabalen durchdrang und am 11. Juli den Befehl des Königs erwirkte, Ofalia habe binnen drei Tagen Madrid zu verlassen und sich nach Almeria zu begeben, der entlegensten Hafenstadt der Südostküste. Zum Nachfolger des Gestürzten war der eben zum Gesandten in London designirte Don Francisco Cea Bermudez ernannt, den wir früher als Vertreter Spaniens in Petersburg kennen lernten. Alle Welt meinte, der Ministerwechsel sei das Werk Oubril's, der doch herbei geeilt war, Ofalia zu stützen und vornehmlich Cea fern zu halten, den Kaiser Alexander sich kürzlich geweigert hatte, als Gesandten zu empfangen. Die Diplomaten staunten über die Verwegenheit Ugarte's. Aber am Hofe waren die Mächte längst vollkommen ohnmächtig geworden, und wenn die Gesandten eine Maßregel befürworteten, so diente das nur sie verdächtig zu machen. „Das diplomatische Corps, sagte König Ferdinand, unterstützt immer meine Feinde.“ *)

Auf die Behandlung der Kolonialfrage hatte dieser Wechsel, soweit ich sehe, keinen Einfluß. Ofalia war in der Beurtheilung der Lage un-

*) Royer 14. Juli.

befangen genug gewesen; im Februar hatte er sogar einmal fallen lassen, man könne ja Mejico Don Carlos zum Könige geben. Aber solche Einsicht war natürlich ohnmächtig und wo es sich darum handelte, recht eigentlich das Fundament des alten, trägen, unwissenden Spanien zu behaupten, verschlug es wenig, ob die auswärtige Politik von einem Ofalia oder einem Cea Bermudez geleitet wurde. Diesem blieb nur vorbehalten, in der Antwort auf die Anzeige Canning's vom 31. December, er werde mit einigen der amerikanischen Staaten in Unterhandlung treten, noch einmal die volle Anmaßung und die volle Blindheit der katholischen Weltmacht zu entfalten. Diese Note vom 21. Januar 1825 ist der letzte Act einer Politik, welche Europa unendlich oft in seinen theuersten Culturinteressen geschädigt, Spanien aber gradezu durch ihre letzten Thaten an den Rand des Abgrunds gebracht hatte. Diese Politik hatte seit Jahrhunderten dem spanischen Volksleben eine absolut verkehrte Richtung gegeben. Auf die Unermeßlichkeit mühelos gewonnener Schätze, auf die Unerschöpflichkeit die Erde umspannender Gebiete pochend hatte die Staatskunst der katholischen Könige mit seltenen Ausnahmen Alles verabsäumt, was einem Volke wirkliches Gedeihen, einem Staate wahre Macht schaffen kann. Fleiß, Sparsamkeit, verständige Bildung, ernste reine Sitte, Pflichtgefühl, Alles, worin der Mensch sich als Herrn zeigt über die wilden Triebe des Fleisches, war bisher in diesem katholischen Lande gering geachtet und nur zu oft von seinen Herren, den unbeschränkten Königen und den zügellosen Priestern, systematisch untergraben worden. Jeder Leidenschaft, jeder Einbildung, jedem Laster war Thür und Thor in einem Lande geöffnet gewesen, wo der Thron seit nahezu vierzig Jahren auf der Bahn der Sünde voran schritt, wo der Wahn, über eine grenzenlose Macht zu verfügen, jeden Druck des Bedürfnisses ignoriren ließ, wo ein mit werthlosem christlichen Firniß überzogenes Heidenthum dem Volke die Elemente der Moral vorenthielt. Soeben stand das unglückliche Land auf dem Punkte, tiefer als je seit hundert zwanzig Jahren in den Abgrund der Verdummung, der Faulheit, der Sittenlosigkeit gestürzt zu werden, da sprang ihm der große Gang geschichtlicher Entwickelung bei und schlug ihm die Krücke fort, welche allein den spanischen Despotismus und Fanatismus in diesem Umfang bisher möglich gemacht hatte. In dem Augenblicke, wo Spanien die Kolonien bis auf einen kleinen Rest verlor, hörte es freilich auf Weltmacht zu sein, ein für den spanischen Stolz unendlich harter Schlag; aber mit diesem Augenblicke begann zugleich für Spanien die Möglichkeit, weil die Nothwendigkeit, im modernen Sinne ein Land der Cultur, d. h. der verständigen Thätigkeit, der ernsten Bildung, der sittlichen Zucht zu werden. Wie sehr sich Königthum, Klerus und das Volk selbst gegen die fundamentale Aenderung der Existenzweise stemmen mochte, es half nichts. Spanien mußte nun anfangen, ein Land zu sein wie die anderen europäischen Länder, es mußte lernen zu arbeiten, zu sparen, zu denken, sich

selbst zu überwinden. Daß diese Umbildung einem solchen Volke, in dem das Blut, die Phantasie so viel vermag, dem das Glänzende so unendlich zusagt, auf dem die schlimme Erbschaft von drei Jahrhunderten so gewaltig lastet, dem die Natur so wenig Nöthigungen zur Arbeit auferlegt, schwer werden mußte, daß sie nur langsam vorrücken konnte, versteht sich von selbst. Daß sie nichtsdestoweniger in den seit dem Verlust der Kolonien verflossenen vierzig Jahren große, wenn man die Ungunst vieler politischer Verhältnisse erwägt, überraschende Fortschritte gemacht hat, wird der Schluß meiner Erzählung zeigen.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Baumgarten, Hermann, 1825-1893

Geschichte Spaniens vom Ausbruch der französischen Revolution bis auf unsere Tage

Bd.: 2

Leipzig 1868